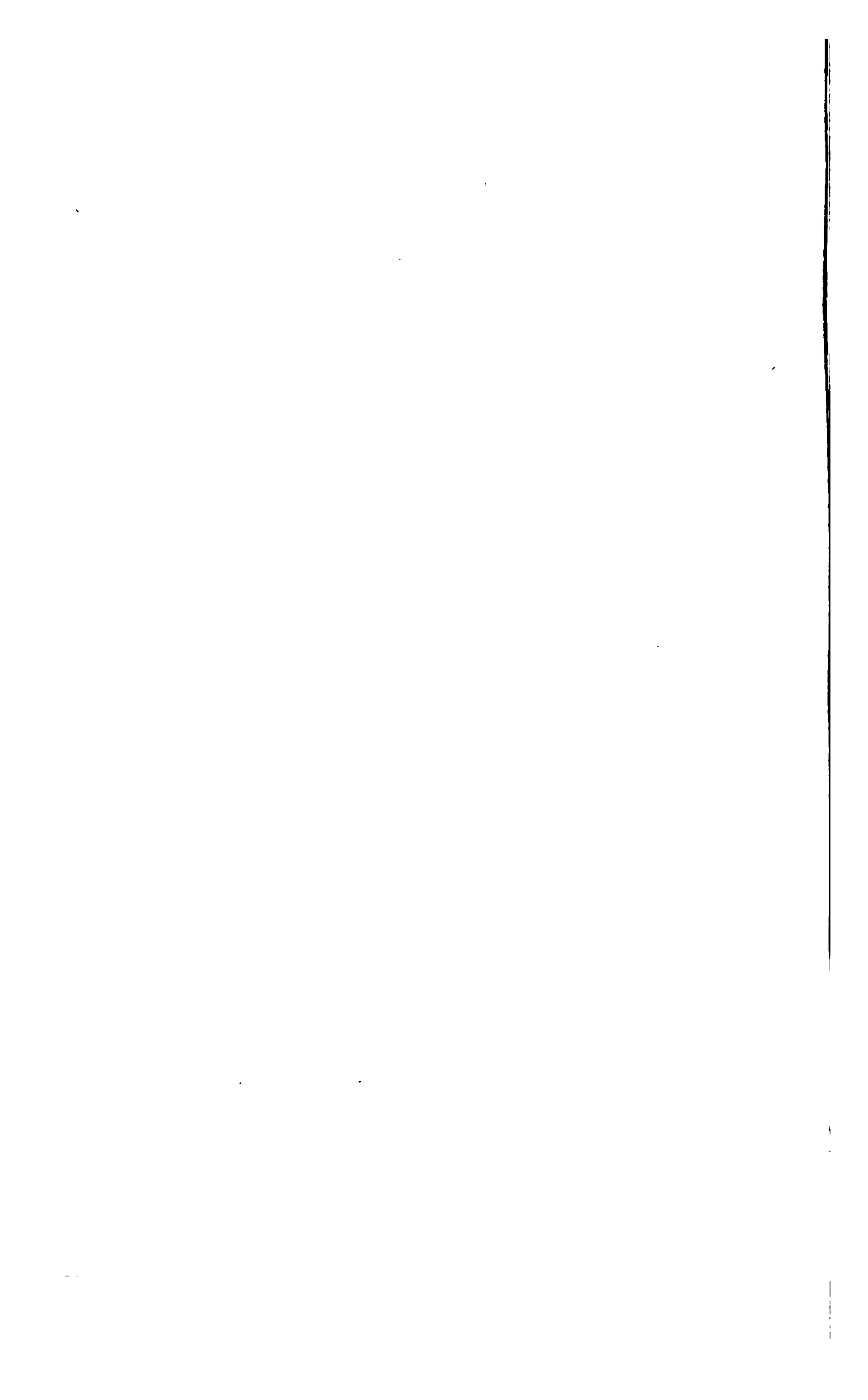
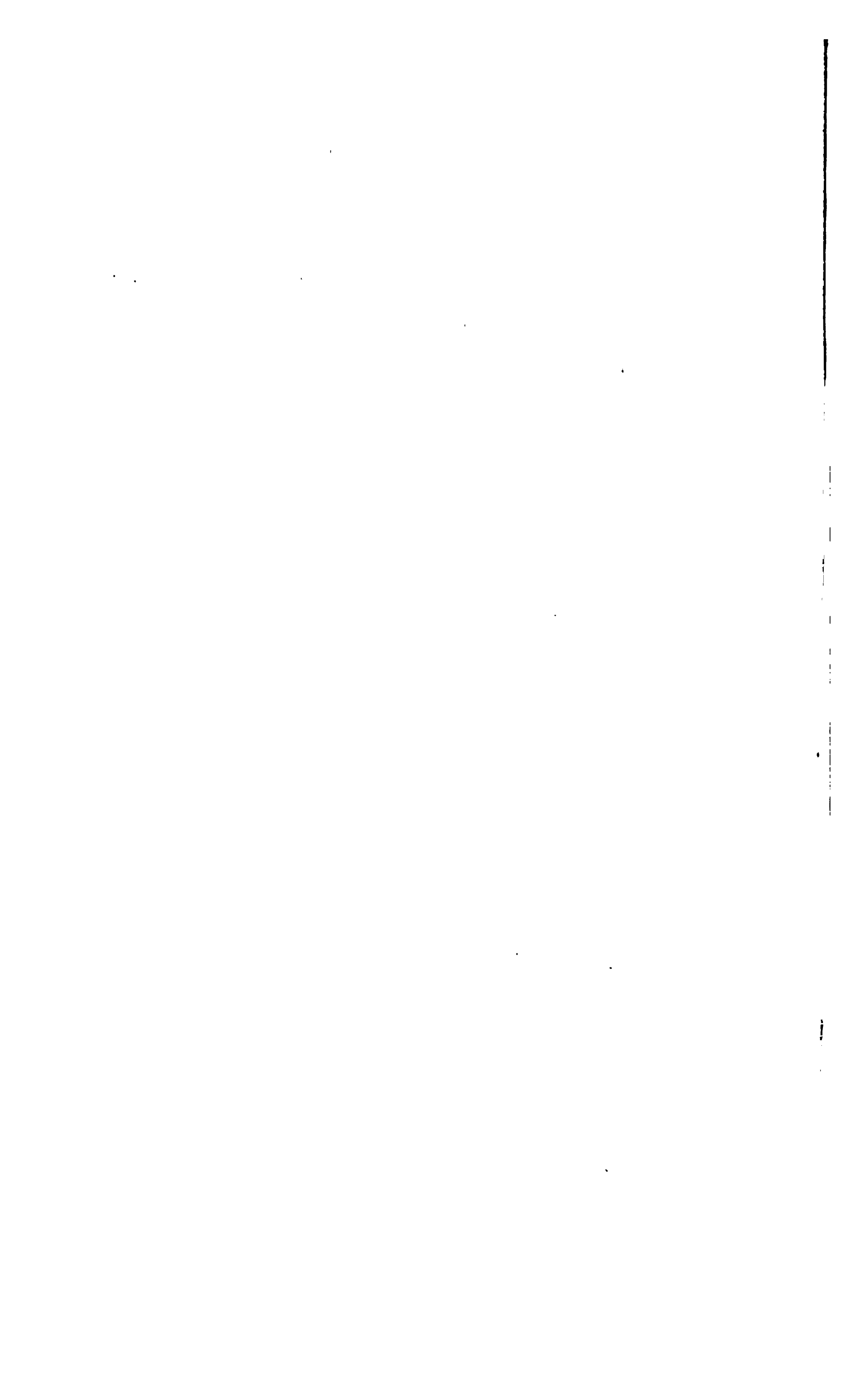








Historisch-pathologische
Untersuchungen.

Als Beiträge
zur
Geschichte der Volkskrankheiten.

Von

Dr. H. Haeser,

praktischem Arzte und Privatdocenten zu Jena; der naturforschenden Gesellschaft zu Halle ordentlichem und der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede.

Erster Theil.

„Non possunt praesentes morbi cognosci, nisi ex praeterita temporum constitutione, nec futura divinari, nisi ex praesentium consideratione.“ Sydenham.

Dresden und Leipzig,
Verlag von Gerhard Fleischer.
1839.

S r. E x c e l l e n z

H e r r n

Dr. Christian Wilhelm Schweitzer

auf Clodra und Reinsdorf,

Grossherzogl. Sächs. wirklichem Geheimen-Rathe, Chef der Oberaufsicht der unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, Grosskreuz des Grossherzogl. Sächs. Hausordens vom weissen Falken, des Königl. Sächs. Civilverdienstordens, des Kurhessischen Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des Königl. Preuss. rothen Adlerordens erster Klasse und des Kaiserl. Russisch. St. Wladimirordens,

widmet diese Schrift

als schwaches Zeichen unbegränzter Verehrung

der Verfasser.

Vorrede.

So oft auch dem ärztlichen Treiben unsrer Zeit, und nicht ganz mit Unrecht, eine einseitig auf die Förderung und Ausbildung der praktischen Doctrinen gerichtete Tendenz zum Vorwurfe gemacht wird, so wenig lässt es sich verkennen, dass dem besseren Theile der Aerzte und ärztlichen Schriftsteller, auch bei den jetzigen literarischen Verhältnissen, die Ausbildung der wahren Wissenschaft stets am Herzen gelegen hat, und dass wir an Schriften, welche die wissenschaftliche Erkenntniss wahrhaft fördern, nicht ärmer sind als eine kürzlich vergangene Zeit, in welcher, nach natürlichen Gesetzen des Entwickelungsganges im geistigen Leben des Menschen, eine einseitige, nur zu oft Halt- und Grundlose Systemsucht die Wissenschaft in die nebelvollen Zeiten sophistischer Deuteleien zurückzuführen drohte. Das gesunde Streben in der Wissenschaft ist aber für jeden Zweig derselben zu allen Zeiten vorzüglich durch das Studium ihrer Geschichte aufrecht und lebendig erhalten worden, und wir haben diesem in unsern Tagen neu erwachten Streben die werthvollen Bereicherungen im Gebiete der Medicin zu verdanken, wie sie uns nach den von Hecker gegebenen Anregungen so vielfach dargeboten worden sind. Das Erscheinen einer ungeheuren Weltseuche namentlich hat der geheimnissvollen Lehre von den Epidemieen die Beobachter und

zu sehr einen möglichst umfassenden, das Ganze der Erscheinungen beherrschenden Standpunkt verlangt.

Voreilige Schlüsse auf allgemeinere Beziehungen und Gesetze sind nirgends verführerischer und verwerflicher, als bei Untersuchungen der vorliegenden Art. Deshalb haben wir uns stets bestrebt, den allein sichern Standpunkt der Geschichte fest zu behaupten, und uns jederzeit erinnert, dass, wo dieser mangelt, alles Andre nutzlos und verloren ist. Deshalb ist es aber auch im Verfolge dieser Arbeit häufig nöthig geworden, manche, wie es schien, bereits geschlossene Untersuchung von Neuem zu beginnen, und zunächst das Thatsächliche genauer zu bestimmen. So sehr wir hierbei einen unnöthigen und lästigen Citatenluxus zu vermeiden suchten, so finden sich doch der wörtlich angeführten Belegstellen nicht wenige, aber selten aus einem andern Grunde, als weil dieselben bisher entweder falsch angegeben und gedeutet wurden, oder weil sie aus seltneren Schriften und Urkunden (zum Theil noch gar nicht benutzten) stammen. Zum Theil schien es auch zweckmässig, die vorhandenen Nachrichten für den leichteren Ueberblick zusammenzustellen. Für einzelne Abschnitte standen uns manche bis jetzt unbenutzte Notizen zu Gebote, im reichlichsten Masse für die Betrachtung des englischen Schweisses, indem uns ein günstiger Zufall in den Besitz der, nicht ohne Grund für verloren gehaltenen, von Gruner handschriftlich hinterlassenen Sammlung der Schriftsteller über denselben setzte. Wir haben gesucht, sie redlich zu benutzen. — Einer Berücksichtigung der Syphilis würden wir uns gern überhoben haben, da wir nicht allein in Kurzem einer Geschichte derselben von der Hand eines Freundes entgegen sehen, sondern auch Herr Prof. Hecker uns auf die Bearbeitung derselben Hoffnung macht; wenn uns nicht der Wunsch einer gewissen Vollständigkeit bewogen hätte, Einiges über diese Krankheit aufzunehmen, so sehr wir überzeugt sind, dass jene zu

erwartenden Schriften ungleich gründlichere und umfassendere Studien enthalten werden. —

Sollten selbst Aussprüche der Meister hier und da einen Widerspruch erfahren, so erwarten wir deshalb von diesen am wenigsten eine Rüge. Irrten sie, so werden sie am ersten den Irrthum bekennen, irrten wir, so werden sie den Fehler am leichtesten entschuldigen, denn sie kennen am Besten das Dunkel und die Mühen des Weges.

Dennoch kann es nicht fehlen, — und wir sind darauf gefasst, — dass uns von Vielen der Vorwurf zu Theil werden wird, hier und da „Hypothetisches" zu frei walten zu lassen. Allerdings! Wenn man das Streben, in die unendliche Gesetzmässigkeit und Ordnung des grossen Naturlebens kühnere Blicke zu werfen, voreilige Hypothesensucht nennen will! Wir bekennen gern, dass wir dann, wenn die bedeutendsten geschichtlichen Andeutungen geradezu auf dergleichen Ahnungen hinwiesen, es nicht verschmäht haben, bei ihnen einen Augenblick zu verweilen. Aber wir sind uns auch in innerster Seele bewusst, dass Dies nie geschehen ist, ohne dass eben dergleichen bedeutende Winke sich darboten. Namentlich haben wir es uns selten versagen können, auf den reichen Gewinn hinzuweisen, welchen die historische Pathologie der Nosologie noch bringen wird, wenn sie ihn in kurzsichtiger Selbstgenügsamkeit nicht verschmäht. Die Natur spricht durch ihre Erscheinungen, durch die Ereignisse in ihrem Leben deutlich genug zu dem Geiste des Menschen. Der Physiker achtet auf den Fall eines Regentropfens; die Richtung des Steins, den das Spiel des Knaben emporschleuderte, wird ihm zum Schlüssel für die Bahnen der Weltkörper; — die Aerzte haben sich um die furchtbarsten Mahnungen der Natur in den Verheerungen verderblicher Volkskrankheiten selten viel gekümmert. „Als Galvani einen Froschschenkel am Eisengitter seines Fensters zucken sah, erbebte jauchzend eine Welt;" — das Todesbeben der Völ-



Un xcellenz

rn

Als

Schweitzer

zur

'er Oberaufsicht der
kreuz des Gross-
Sächs. Civilver-
n, Ritter des
ussisch. St.

Geschichte der Volkskran

Von

Dr. H. Haeser,

praktischem Arzte und Privatdocenten zu Jena; der naturforschenden Gesellschaft zu Halle ordentlichem und der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede.

Erster Theil.

„Non possunt praesentes morbi cognosci, nisi ex praeterita temporum constitutione, nec futura divinari, nisi ex praesentium consideratione.“ Sydenham.

Dresden und Leipzig,

Verlag von Gerhard Fleischer.

1839.

Ausführung durch geistig befreundeter Männer Kunst und eignes rastloses Bemühen der Zukunft vorbehalten bleibt. Durch alle Schwierigkeiten verliess ihn aber bei dieser Arbeit der Muth nicht, der bei Unternehmungen, die mit Liebe und Begeisterung begonnen und mit treuer Beharrlichkeit fortgeführt werden, mit dem immer klareren Bewusstseyn, einer grossen Aufgabe die Kräfte zu widmen, entsteht und zunimmt. Aber doch war fürwahr die Gefahr ihn zu verlieren nicht gering, als der Verfasser am Uebergange des Mittelalters in das hellere Licht der neueren Zeit angelangt, wie durch einen Zauberschlag sich in ein weites unabsehbares Feld versetzt sah, in welchem auch nur die gebahnteren Wege aufzufinden seine Kräfte offenbar überstieg. Da erschien Hecker's neuestes Werk, und die in ihm niedergelegte grossartige Betrachtung der Volkskrankheiten der neueren Zeit musste den Entschluss, diese letzteren für jetzt auszuschliessen, nur um so mehr befestigen.

Aber höchlich bedauern muss es der Verfasser, dass Hecker's Werk erst erschien, als der Druck der vorliegenden Arbeit bereits begonnen hatte, und dass deshalb so manche Andeutung des letzteren unbenutzt bleiben musste. Vielleicht entdeckt aber doch der aufmerksamere Leser hier und da eine Spur des unendlichen Gewinns, den uns jenes Werk in so überaus reichem Masse gebracht hat.

Eine theure Pflicht mahnt uns, den hochverehrten Männern, die uns mit Rath und That bei dieser Arbeit unterstützten, herzlichen Dank zu sagen. Derselbe gebührt vor Allen Herrn Prof. Hecker in Berlin, welcher fortwährend die Güte hatte, die Bestrebungen des Verfassers mit Interesse zu beachten. Ferner Herrn Dr. Rosenbaum in Halle, welcher uns aus seiner überaus reichen Bibliothek nicht allein, sondern auch aus seinen eignen Collectaneen und Notizen gar manche Nachweisung mit der freundschaftlichsten Bereitwilligkeit darbot. Eben so sind wir den ver-

ehrten Vorstehern der hiesigen, der Weimarischen und der Göttinger Bibliothek, wegen der zuvorkommenden Liberalität, mit welcher sie uns die Benutzung der ihnen anvertrauten Schätze vergönnten, zu ergebenstem Danke verpflichtet.

Der zweite Theil beabsichtigt die Betrachtung der Volkskrankheiten der letzten drei Jahrhunderte; er wird erscheinen, sobald der Verfasser sich durch innere und äussere Gründe zur Herausgabe ermuthigt sehen wird.

Die Arbeit ist Menschenwerk, erster Versuch, die Grundzüge der Entwickelungsgeschichte der europäischen Volkskrankheiten zu entwerfen; deshalb aus doppeltem Grunde unvollkommen und mangelhaft. Wir mögen indess die leise Hoffnung nicht unterdrücken, dass das Baustück von den Meistern vielleicht nicht ganz verworfen werden möge. Gerade sie werden, schenken sie anders diesen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit, am nachsichtigsten die Mängel derselben beurtheilen. Ihr Urtheil vor Allem wagen wir uns zu erbitten, damit wir erfahren, ob wir gewürdigt sind, an dem grossen gemeinsamen Werke auch ferner mit redlichem Streben thätig zu seyn.

Jena, im April 1839.

Dr. H. Haeser.

Inhalt.

Zur Einleitung.

Es darf als eins der erfreulichsten Resultate der Verbindung der Philosophie mit der Medicin, oder vielmehr als eine der segensreichsten Früchte des in unsrer Zeit rege gewordenen Bedürfnisses, über bestimmte Gegenstände der Heilkunde zu philosophiren betrachtet werden, dass man mit Klarheit erkannt hat, wie das ganze wunderbare Reich lebendiger Processe, deren Macht und Einfluss alles Organische unterliegt, die Welt der Krankheiten, nicht minder festbestimmten Lebensgesetzen folgt, als jedes andre lebendige Seyn. Den Krankheiten ist durch die neuesten Forscher im Gebiete dieser Lehre organisch-lebendige Bedeutung gewonnen worden, und obschon sie in dieser Beziehung schon einzelne hohe Geister früherer Jahrhunderte, wie ein Paracelsus, Helmont, Sydenham u. A. zu ahnen begannen, so hat uns doch Keiner klarer als Jahn das organisch-lebendige Wesen der Krankheit vor Augen gestellt, Keiner einfacher und durchgreifender aus dem Innern der Natur hervor die Gesetze ihrer Entstehung und Bildung, diesem Gesichtspunkte gemäss, verfolgt.

Wie unendlich aber, wie ungeheuer sind die Folgerungen, die sich unaufhaltsam und gewaltig dieser grossen Wahrheit nachdrängen! Welche Fülle neuer Standpunkte und Ansichten geht aus solch einer Auffassung ihres Objects für die gesammte Krankheitslehre hervor! Wie bedeutend namentlich sind die Resultate, welche sich aus der Vergleichung der Entwickelungs-

gesetze der, im engeren Sinne so genannten, organischen Schöpfung mit denen der Welt der Krankheiten für die Natur- und Ausbildungsgeschichte der letzteren im Laufe der Jahrhunderte ergeben!

Wir würden gänzlich die Verdienste so vieler ausgezeichneter Forscher verkennen, wenn wir leugnen wollten, dass für viele Krankheiten in dieser Beziehung bereits Herrliches geleistet worden ist; aber wir würden uns auch dem Ziele zu nahe wähnen, wenn wir nicht zugeben wollten, dass Vieles, unendlich Vieles hier noch unerforscht und unerörtert ist.

Es treten aber jene Gesetze der allmäligen Entwickelung der Krankheitswelt parallel mit der des Menschengeschlechts, (wenn wir den Begriff des letzteren Wortes auf diejenigen Völker beschränken, welche in dem grossen Drama der Weltgeschichte handelnd aufgetreten sind) vorzüglich in den grösseren Cyklen der epidemischen Krankheitsconstitutionen auf, und wir heben deshalb als den gemeinsamen und letzten Zweck dieser Betrachtungen einen der wichtigsten und anziehendsten, aber auch der verwickeltsten und schwierigsten Puncte hervor. die Gesetze der allmäligen Ausbildung und Gestaltung der epidemischen Constitutionen und der dieselben repräsentirenden Erscheinungen in der Geschichte der Krankheiten des Menschengeschlechts.

Hier sind es aber vorzüglich die Epidemieen, jene Concentrationspunkte der Krankheitscharaktere von Jahrhunderten, welche uns neben der Berücksichtigung des Auftretens und Vergehens vereinzelterer Krankheitsformen den vorzüglichsten Anhaltepunkt gewähren müssen, wenn es uns gelingen soll, von dem Besondern, als welches sie sich trotz ihrer Völker-umfassenden Eigenthümlichkeit verhalten, auf das noch höher stehende und beherrschende Allgemeine einige Schlüsse zu machen.

Möge es vergönnt seyn, hier anerkennend Das zu erwähnen, was zur Erörterung dieser hochwichtigen Frage von andern Forschern bereits ausgesprochen ist.

Der grosse **Sydenham** berührt das erwähnte Verhältniss, wenn er sagt;

Quodcirca mihi opinari fas sit, morbos certas habere periodos pro occultis illis atque adhuc incompertis alterationibus, quae ipsius terrae accidunt visceribus pro varia scilicet ejusdem aetate ac duratione: quodque, sicut alii morbi jam olim extitere, qui vel ceciderunt penitus, vel aetate saltem paene confecti exolevere et rarissime comparent (cujusmodi sunt Lepra et alii fortasse nonnulli); ita qui nunc regnant morbi aliquando demum intercident, novis cedentes speciebus, de quibus nos ne minimum quidem hariolari valemus."

Ferner:

„*Etenim si in prioribus mundi saeculis Variolae nusquam comparuerint, sequitur, neque istius modi febres uspiam locorum extitisse unquam. Vero autem simillimum est, ne quid dicam audacius, Variolas nondum tunc temporis in rerum natura fuisse repertas; si enim per antiquiora tempora perinde ac nunc dierum hic morbus invaluisset, sagacissimum Hippocratem opinor is nunquam latuisset, qui, cum morborum historias et clarius intellexerit et descripserit accuratius, quam postnatorum quispiam, et ejus descriptionem genuinam et simplicem pro suo more reliquisset.*"

Und an einer andern Stelle:

„*Nihil quidquam opinor animum universa qua patent medicinae pomoeria perlustrantem tanta admiratione percellet, quam discolor illa et sui plane dissimilis morborum epidemicorum facies, non tam qua varias ejusdem anni tempestates, quam qua discrepantes diversorum ab invicem annorum constitutiones referunt ab iisque dependent.*"

Vorzüglich klar spricht sich **Kieser** über diesen Gegenstand aus (System der Medicin Bd. I. S. 639. u. d. f.) wo er unter Andern sagt:

„Wie wir eine allgemeine allmälige Veränderung des Innern und der Oberfläche der Erde annehmen müssen, welche sich theils in der Geschichte der geistigen Bildung des Men-

schengeschlechts, theils in der Geschichte der materiellen Bildung der Erde selbst und der Organismen auf derselben darstellt; so gibt es auch eine mit dieser parallel gehende allgemeine Metamorphose der Krankheitsformen überhaupt. Wenn die Form der Krankheit nur von der Form des Lebens abhängt, und wenn dieses sich weltgeschichtlich allmälig verändert, so ist es klar, dass auch die allgemeine Form der Krankheit an dieser allmäligen Metamorphose Theil nehmen müsse.

„Man muss also im Allgemeinen annehmen, dass die Zahl der Krankheiten eben so bestimmt und nothwendig als die der übrigen Organismen entweder sich immer gleich bleibe, oder wenigstens nach bestimmten Gesetzen zu- oder abnehme, aber, wie alles Lebendige, in steter Verwandlung begriffen sey, welche der allmäligen Metamorphose des Menschengeschlechts entspricht. Einestheils stellt sich nun diese Metamorphose im Allgemeinen dar, als allgemeine Veränderung des Krankheitscharakters überhaupt, anderntheils im Besondern als Verschwinden einzelner Krankheiten und Entstehung neuer Krankheitsformen u. s. w.“

Nicht weniger sprechend sind folgende Aeusserungen Jahn's (Physiatrik Bd. I. S. 320 und an mehren andern Stellen):

„Da die Natur in einer fortlaufenden Metamorphose begriffen ist, so müssen, wie die Thätigkeiten des individuellen Organismus bei seiner Entwickelung, auch ihre Thätigkeitsäusserungen in den späteren Zeiträumen ihres Bestehens sich wenigstens in vielen Beziehungen anders verhalten als früherhin, und nie können sie ihr früheres, ursprüngliches Gepräge wieder ganz annehmen. Es folgt hieraus, dass in den Epidemieen ein Wechsel der Art statt finden muss, dass vorhandene Seuchen aussterben, ganz neue in die Reihe derselben einrücken und bestehende sich umändern, wiederkehrende aber bei ihren Erneuerungen jedesmal andere Züge und neue Merkmale mitbringen. Denn die Metamorphosen der Natur müssen auch diejenigen ihrer Lebensrichtungen betreffen, welche die äusseren Bedingungen der Entstehung der Seuchen ausmachen.“

Aehnlich Hufeland (Geschichte der Gesundheit nebst einer physischen Charakteristik des jetzigen Zeitalters. 2. Aufl. Berl. 1813. S. 8.):

„So wie jedes Einzelne, so hat auch das Leben der Menschheit im Ganzen sein Streben und seine Bestimmung, seine aus ihm selbst hervorgehenden Entwickelungen, Perioden, Blüthen und Umgestaltungen. Und so ist die erste und Hauptursache der Veränderungen, welche das Menschengeschlecht, sowohl in seiner Natur als Form erleidet, — der Mensch selbst, das Leben der Menschheit in der Zeit, und die mit diesem Leben unzertrennlich verbundene Entwickelung seiner selbst, Kultur genannt." —

Wir können aber in einer genaueren Untersuchung dieser unendlich interessanten Verhältnisse den ersten Schritt nicht wagen, ohne uns zuvor des eigentlichen Objects derselben näher bewusst worden zu sein.

Vor Allem drängt sich die Erinnerung an jene Doppelgestalt der Seuchen hervor, die schon Schnurrer so treffend bezeichnet hat und welche dieselben vorzüglich durch den vorwiegenden Einfluss kosmischer und tellurischer Potenzen oder durch den Wechsel in der Ausbildung des Lebens der erkrankenden Organismen selbst, vorzugsweise durch den Entwickelungsgang der Menschheit erhalten.

So naturgemäss und treffend eine solche Zerfällung auch erscheint, so wenig ist zu leugnen, dass die Einflüsse, welche im Laufe der Jahrhunderte die Natur des Menschengeschlechts und mit ihr die Grundformen seines Erkrankens modificirt haben, nicht auch, obschon weniger, in jener Seuchengattung hervortreten, deren Glieder wir, in gleichsam erstarrteren Formen, als die Produkte vorwiegender terrestrischer und atmosphärilischer Processe zu erblicken glauben. Die durchgreifende Wechselbeziehung alles organischen Lebens tritt auch hier hervor, und wenn sich die grossen Weltseuchen unabhängiger von den stabileren Einflüssen tellurischer Umwälzungsprocesse entwickeln, so stehen sie doch eben so sehr unter der Macht

allgemeinerer Einflüsse des Erdlebens, als in den reineren Produkten der letzteren sich ebenfalls, obschon verwischter, die Veränderungen in der eigenthümlichen Stimmung des Lebens der Menschheit kund geben. — Mit Recht betrachtet man als ein reineres Erzeugniss atmosphärilischer und überhaupt tellurischer Einflüsse die von Zeit zu Zeit in anscheinend regelmässig typischen Wiederholungen auftretenden Epidemieen der Influenza. Wir sind aber, trotz des Zugeständnisses einer vorzugsweise von tellurischen Potenzen bedingten Entstehung der Influenza durch das Studium ihrer verschiedenen Epidemieen zu der Ueberzeugung hingedrängt worden, dass auch diese Seuche die verschiedenen Modificationen der allgemeinen Krankheitsconstitution in ihren einzelnen Epidemieen deutlich genug ausprägt: Modificationen, deren nähere Darstellung zu versuchen wir im Laufe dieser Untersuchungen an geeigneter Stelle nicht unterlassen werden.

Wir leben der festen Ueberzeugung, dass eine Zeit kommen wird, in der man den angedeuteten Entwickelungsgang des gesammten Erdlebens auf höhere Kräfte und durchgreifendere Veränderungen im Leben des Weltalls zurückzuführen wird wagen können. Ahnen wir auch solcherlei Beziehungen, so vermessen wir uns doch nicht, hier Ausführlicheres auszusprechen, da die physikalische Grundlage hier noch so unsicher, ja kaum in ihren ersten Andeutungen vorhanden ist. Aber über allen Zweifel erhaben ist es, dass unter Andern die veränderte Schiefe der Ekliptik, (vielleicht selbst die Fortbewegung unsres ganzen Sonnensystems im Weltenraume) die Veränderungen an der Erdoberfläche selbst, die Modificationen der Temperatur einzelner Erdstriche, die veränderten Richtungen der magnetischen Linien u. s. w. eine Gewalt ausüben, deren Produkte in ihrem ganzen Umfange zu übersehen und zu begreifen uns versagt ist.

Im ganzen grossen und unendlichen Reiche der Natur tritt uns als ein mit unbedingter Nothwendigkeit waltendes Gesetz die Entwickelung des Höheren aus dem Niederen entge-

gen. So im organisch geheissenen Leben der Erde, in den Entwickelungsperioden unsres und gewiss auch aller übrigen Planeten, in deren Folge offenkundig als das der allgemeinen Urbildungsmasse sich enthebende Erste, Anfängliche, das absolut Starre, das todte Gestein sich darstellt, dem erst vielleicht nach Milliarden von Jahren allmälig ein Zustand des Erdkörpers sich entbildet, durch welchen er fähig wird, auf seiner Oberfläche jene pflanzlichen und thierischen Riesenformen zu erzeugen, deren einfachster Bau auf eine Periode ihres Entstehens schliessen lässt, in der durch sie selbst nur eben der Anfang zu einer eigentlich organisch-belebten Schöpfung gemacht werden konnte [1]).

Durch grosse Umänderungen an der Oberfläche unsres Planeten, dem späteren Auftreten krankheiterzeugender Revolutionen im gesammten Leben der Erde gleichbedeutend, gingen jene roheren Gestaltungen unter, um neuen, entwickelteren zu weichen; und mit ehrfurchtsvollem Erstaunen erblicken wir noch jetzt die Spuren von untergegangenen Geschlechtern organischer Geschöpfe aus jener, in der reinen Bildung des Massigen, Körperlichen, Vegetativen sich offenbarenden Periode des Erdlebens.

Wie ungeheuer aber waren wohl die Veränderungen, wie

1) So unantastbar auch die neuesten Entdeckungen des unermüdlichen Ehrenberg, in Bezug auf den factisch bewiesenen Antheil infusorieller Organismen an der Entstehung so mancher Mineralien sind, und so ungeheuer die Folgerungen erscheinen, die sich ergeben müssen, wenn es ihm gelingt, sein, in umfassender Allgemeinheit jetzt nur geahntes: „*Omnia ex vermibus*" in der Beobachtung nachzuweisen; so würde doch mit einer sich dadurch nothwendig ergebenden fast rein organischen Entwickelung des Erdkörpers, wenigstens der jüngeren Niederschläge seiner Oberfläche, nicht allein das Gesetz der Entwickelung des Höheren aus dem Niederen nicht widerlegt, als vielmehr, durch Vermeidung eines zu jähen Sprunges von dem Anorganischen auf das, im engern Sinne sogenannte, Lebendige unwidersprechlich bewiesen seyn, dass wenigstens an unserer Erde der Zeit ihrer frühesten rein anorganischen Existenz eine Periode folgte, die sich nur durch Erzeugung zahlloser Millionen der einfachst-construirten lebenden Wesen kund geben konnte, denen allmälig höhere Organismen, aus den Trümmern vorhergegangener Erdrevolutionen erwachsend, folgten.

an die allbekannte Unermesslichkeit der Steinkohlenlager und ähnlicher Trümmer einer untergegangenen, in ihrer Ueppigkeit unsre tropische bei Weitem übertreffende Vegetation erinnern, die sich fast ausschliesslich zwischen dem Urgestein des Granit und den ersten Uebergangsformationen bilden. Dann aber müssten wir auf die Abdrücke von Tangen, Moosen und gigantischen Farrenkräutern hinweisen, die nächst jenen die Oberfläche der Erde, obschon viel sparsamer, bedecken. Wir müssten zeigen, wie dieser Periode der Farrenkräuter eine andere folgte, die uns in den Palmenresten des Sandsteins u. s. w. Spuren ihres Daseyns zurückliess; wir müssten endlich darauf aufmerksam machen, wie sich erst in den jüngsten Schichten der Erdrinde Abdrücke höherer Gattungen dicotyledonischer Pflanzen (Buchen, Erlen, Ahorn, Weiden, Aepfelbäume, kleinere Waldpflanzen, *Anemone*, *Ranunculus* u. s. w.) auffinden lassen.

Wenn auch die erste Bildungsstätte alles irdischen Lebens, das Meer, schon früher als das Land sich mit seinen vegetabilischen Erzeugnissen schmücken konnte, lebende thierische Wesen in Menge enthielt, und wenn auch in ihm sich zuerst riesenhafte Mollusken- und Fischgeschlechter erzeugten, so tritt doch für das Festland erst auf einer gewissen Höhe seiner Pflanzenbildung eine Periode ein, in der sich thierische, namentlich höhere thierische Organismen erzeugen und entwikkeln konnten. — Aber auch hier zeigen die grossen Grabstätten der vorweltlichen Erdoberfläche um so vegetativere (nach dem Bau der Zähne ausschliesslich den Herbivoren angehörige) und kolossalere, rein in der Production des Massigen sich erschöpfende Formen, je mehr wir der Anfangsgrenze dieser thierzeugenden Periode des Erdlebens uns nähern, und sensitiveren Gestalten (Landraubthieren) begegnen wir erst in späteren Perioden, in denen mit der Ausbildung des animaleren Bewegungslebens der Uebergang zu der Erzeugung der Blüthe des Erdenlebens, des Menschen, gemacht wird [1]. — Wie sehr offen-

1) Möge hier eine Stelle des trefflichen v. Schubert Platz finden: — „Es erscheint schon in etwas befremdend, dass, wie dies die häufig aufgefun-

baren sich aber auch an diesem die Gesetze allmäliger Durchbildung des Lebens vom Vegetativen zur Animalität und Sensibilität! — Wie unendlich ist der Sprung von der Bildung jener Schädel, die im Fluthlande Unterösterreichs und in mehreren andern Gegenden von Deutschland aufgefunden wurden, und welche jene von vorn plattgedrückte Form zeigen, wie sie nur am Schädel einiger der rohesten Völker Amerikas gefunden wird, von der Form jener Schädel, welche in Höhlen bei Lüttich gefunden wurden und die durch die flache verengerte Form der Stirn so wie durch die Bildung der Schläfen mehr negerähnlich erscheinen, von der Form des Schädels selbst schon einer ägyptischen Mumie, die neben allgemein mehr thierischer Bildung statt der Schneide- und Eckzähne Backenzahn-ähnliche Gebilde aufweist [1]) — bis zu dem Schädel eines Kant, Napoleon, Goethe, Cuvier, Byron! Wie deutlich stellt sich in ähnlicher Weise noch jetzt die niedere Bildung einzelner nomadischer Stämme dar!

---

denen Ueberreste bezeugen, unter den Thieren der Vorwelt jene Formen am meisten und fast ausschliessend vorherrschen, welche von der edlen Form des Menschenleibes am weitesten abweichen, und dass unter ihnen alle diejenigen Geschlechter, die sich durch ihr äusserliches Ansehen dem Menschen am meisten nähern, gänzlich oder fast gänzlich vermisst werden."

Eben so spricht sich einer der geistreichsten Forscher im Gebiete der Archäologie der Erde, William Buckland aus: „Somit werden, und dies ist das allgemeinste Resultat der bisherigen Forschungen, die vollkommneren Thierformen von den unteren zu den oberen Schichten der Erdrinde immer zahlreicher, während die niedrigeren Ordnungen, Zoophyten, Krustenthiere und Mollusken zwar häufig in andern Gattungen und Geschlechtern auftreten, hier und da auch familienweise ganz verschwinden und in andern Sippen wiedererscheinen, im Ganzen aber sich durch die ganze Reihe Versteinerungen führender Bildungen hinziehen."

1) Blumenbach hat auf diese Anomalie vieler Mumienschädel zuerst aufmerksam gemacht; (Gött. Magaz. 1780. 1. Bd. 1. St. S. 109. — Bl. *de generis humani varietate nativa ed. III. p.* 224.) aber er will sie nicht als eine ursprüngliche Bildung gelten lassen, sondern leitet sie mit Rudolphi von der harten vegetabilischen Kost der alten Aegypter und von dem heftigen Reiben der Zahnreihen auf einander her. Leider findet sich keine entscheidende Angabe über den Bau der Zahnwurzeln. Sömmering indess fand bei einem Neger 24 Backenzähne.

Wie aber die Urschöpfung von der Bildung des Pflanzlichen allmälig bis zur Erzeugung des Menschen fortschritt, so wiederholt sich jene Gesetzmässigkeit der fortschreitenden Bildung auch im späteren Verlaufe der Jahrtausende des Erdlebens in der allmäligen Ausbildung der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt.

Es liegt unsrer Aufgabe zu fern, diese gesetzmässige Ordnung für die Pflanzen- und Thierwelt nachzuweisen; berufenere Forscher haben hier bereits die Nachweisung gegeben [1]. Aber für den Menschen können wir eine nähere Verfolgung dieses Gedankens behufs des Folgenden nicht umgehen.

Das kaum entstandene Menschengeschlecht konnte in seiner ganzen Organisation sich nur wenig über die letzten Glieder der Thierreiche erheben, als deren höhere Entwickelung es sich mit der allmälig allgemein vorschreitenden Ausbildung des Erdlebens bildete. Den rohen Trieb nach Befriedigung körperlicher Bedürfnisse theilte der erste Mensch mit der ihn umgebenden Thierwelt, und sehr allmählig nur erwachte, eben durch den zuweiligen Mangel jener Bedürfnisse angeregt, seine geistigere Thätigkeit, auch jetzt nur erst auf die Sorge gerichtet, sich Nahrung, Wohnung, Kleidung zu verschaffen. Spät erst bildete sich eine äusserst rohe, unvollkommene Sprache, fast nur aus Onomatopoiien bestehend, spät erst ein etwas geregelterer geselliger Zustand. Die ersten Beschäftigungen aber des Menschen waren Jagd, Viehzucht, spät erst Anbau des Bodens. — Die Vergleichung ähnlicher Zustände, wie wir sie noch bei den rohen Völkern ferner Welttheile finden, deren Leben vielleicht seit Jahrtausenden, durch die gesammte Stimmung ihrer Organisation bedingt, in diesen Zuständen verharrt, überhebt uns hier der weiteren Ausführung.

Diese niederste Stufe des Lebens der Menschheit dürfen

---

1) Treviranus Biolog. 3. Bd. S. 20. u. d. f. — Jahn, Physiatrik Bd. I. S. 124. und die interessanten Notizen von Brehm über eine allmälige höhere Entwickelung der Vögelformen (Abendzeitung 1836, vom 10. November).

wir füglich der pflanzlichen des Erdlebens vergleichen, obschon uns zum Beweise einer vorwiegenden Entwickelung des vegetativen Lebens bei den rohesten Völkern nur die Beziehung auf ihr nomadisches Leben, die Bildung ihrer Schädel, vielleicht auch ihrer Zähne, und die bei nomadischen Völkern (wie bei Kindern) häufig beobachtete grössere Länge des Darmkanals, analog der Bildung bei Herbivoren, vielleicht auch die weibliche Bildung der Brüste bei vielen, oft zugleich bartlosen Männern indianischer Stämme und eine bekannte Bildung bei den Hottentottinnen zum Belege dienen dürften.

Behalten wir aber hier die Entwickelung des kaukasischen und der verwandten Stämme im Auge, so erblicken wir bei einzelnen Völkern dieser Reihe allerdings schon sehr früh eine so bedeutende Entwickelung des geistigen Lebens, dass sich von dieser Seite nur sehr gezwungen die Behauptung einer niederen, vegetativeren Form ihres gesammten Lebens würde durchführen lassen, wenn es uns nicht verstattet wäre, jener vorherrschend vegetativen, plastischen Tendenz des Lebens der alten Welt auch die Erscheinungen geistiger Regsamkeit unterzuordnen, die, bei aller Anerkennung ihrer hohen Bedeutung, deutlich genug jenen unvollkommneren, niederen, plastischen Charakter an sich tragen. Diese im Alterthume reiner hervortretende plastische Richtung des geistigen Lebens hat erst kürzlich Kieser als die Grundeigenthümlichkeit des Lebens der alten Welt bezeichnet und ihr die vorwiegend der Wissenschaft zugewendete intelligente Tendenz der neuen Zeit treffend entgegen gehalten —:

„Wenn in der früheren Zeit, bei den Indern, Aegyptern, Griechen und Römern die Kunstanschauung der Welt das höchste Erzeugniss des geistigen Lebens war, und die Weltideen, in den Kunstprodukten plastisch gestaltet, in den Tempeln verehrt und als die Welt beherrschende Götter von den Völkern feierlichst begrüsst wurden, weil die Wissenschaft und die Erkenntniss der Weltideen noch in der Kunst, als in ihrer Knospe, verschlossen, namenlos und der kommenden Zeit

harrend ruhte; — so begrüsst die neue Zeit die Weltideen im Geiste und in der Wahrheit: was die Kunst im Bilde gestaltete, erkennt die Wissenschaft in der Idee, und was dort bewusstlose Offenbarung des Höchsten war, wird jetzt wissenschaftliche Erkenntniss." —

„Die Naturwissenschaft, an welcher die Medicin nur in so fern Antheil nimmt, als sie sich, von jener geleitet, aus der Empirie früherer Jahrhunderte zur Wissenschaft erhebt, ist ein Kind der neuen Zeit im Gegensatze der alten Welt Griechenlands und Roms. Wenn die frühere Zeit die Natur nur bruchstückweise und nur in einzelnen Erscheinungen darstellen konnte, aber noch nicht das Ganze umfassen und das Einzelne in seiner Beziehung zum Ganzen würdigen konnte (wie die Compendien der Naturkunde bei Griechen und Römern beweisen); wenn ferner dort, wo die Welt sich in der Kunst abspiegelte, von einer Wissenschaft, als Nachweisung der allgemeinen Gesetze des Lebens im Besondern, und Zurückführung der besondern Erscheinung auf das allgemeine Gesetz, also der Erklärung der ersteren sich nur Spuren vorfinden; so beginnt erst mit dem Ende des Mittelalters, wie in der ganzen geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts, also auch hier, die neue Aera einer die ganze Natur sowohl in ihrer Besonderheit, als in ihrer Allheit zu umfassen strebenden Erkenntniss — die Basis der Philosophie der Natur — welche die Naturgesetze im Innern der höchsten Geisteskraft, in der Vernunft, offenbarend und abspiegelnd, im Gegensatze der die gleichen Gesetze nur ahnenden und in Kunstwerken plastisch gestaltenden Instinktanschauung, sich als Wissenschaft, im strengeren Sinne des Wortes, darstellt." [1]).

Die Darlegung eines solchen gesetzmässigen Entwickelungsganges aber würde jetzt, wenigstens in somatischer Hinsicht, nicht mit so bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen

1) S. Kieser's Rede bei Eröffnung der 14ten Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands.

haben; wenn uns die Geschichtschreiber, wie schon oft mit Recht beklagt worden ist, eben so gründliche Nachrichten über die physischen Schicksale der Völker als über politische Veränderungen im Leben der Staaten geliefert hätten. So müssen wir uns begnügen, durch die Ergebnisse, welche uns die Betrachtung der Krankheiten und Seuchen der alten Welt darbietet, einen Rückschluss auf eine im Ganzen vorwiegend vegetative Stimmung des physischen Lebens der alten Welt möglichst zu begründen. Die Darlegung unsres Grundgedankens einer sich nach bestimmten physiologischen Gesetzen gestaltenden normalen Entwickelung des Lebens der Völker und namentlich einer entsprechenden Gesetzmässigkeit in Folge der epidemischen Constitutionen und dem Auftreten der diese letzteren repräsentirenden Epidemieen wird weniger schwierig, wenn wir in unsern Untersuchungen bis in das Mittelalter und die Geschichte unsrer Tage vorrücken. Denn wenn sich dann auch die Summe der Thatsachen häuft und die zunehmende Menge und Reichhaltigkeit der Quellen eine umfassendere Berücksichtigung verlangt, so tritt doch auch das Gemeinsame, der Grundcharakter der Erscheinungen, deutlicher hervor. Hierzu kommt aber vorzüglich noch der Vortheil, der aus der Benutzung ärztlicher Quellen fliesst.

Wie nun auch diese Vorbemerkungen und ihr Verhältniss zu den folgenden Untersuchungen erscheinen mögen, wir glaubten ihrer nicht entrathen zu können, um unsre Leser nur ungefähr auf den Standpunkt zu stellen, den wir für die Auffassung und die versuchte Durchführung unsrer Aufgabe für den geeignetsten hielten.

I.

Die allgemeine Constitution der Krankheiten des Alterthums.

Die Epidemieen vor Thucydides.

Wenn es durch einzelne, leider sehr zerstreute und spärliche Thatsachen, so wie durch die Ergebnisse einer durch diese unterstützten philosophischen Forschung im Gebiete der Entwickelungsgeschichte unsers Planeten höchst wahrscheinlich wird, dass eine mehr dem vegetativen Leben zugewendete Tendenz die physische Seite der alten Welt charakterisire; so wird diese Wahrscheinlichkeit zur überzeugenden Gewissheit, wenn wir das Gemeinsame in der Natur der verschiedenen sporadischen und epidemischen Krankheiten, welche die alte Welt erzeugte und ausbildete, aufzufassen bemüht sind.

Es ist bei derselben Frage schon von Jahn (Physiatrik I. S. 280.) bemerkt worden, dass dieser vorwiegend vegetative Charakter der Krankheiten der alten Welt unter Anderm schon in der Häufigkeit der Knochenkrankheiten eine Bestätigung finde, welche nach von Walther so häufig bei den urweltlichen Thieren vorkommen [1]. Für die Krankheiten des Men-

---

1) S. Graefe's und von Walther's Journal für Chir. und Augenheilk. 8. Bd. 1stes Stück. Zum Theil rühren allerdings die an der angeführten Stelle beschriebenen Krankheiten der Knochen des Höhlenbären *(ursus spelaeus)*, wie die von Sömmering beschriebene „geheilte Verletzung eines fossilen Hyänen-Schädels" (Verhandlung. der Kaiserl. Leopold. Carol. Akad. Bd. XIV. Abth. I. S. 1.) von rein mechanischen Schädlichkeiten, Bisswunden u. s. w. her, und in dieser Hinsicht beweisen dieselben für unsern Gedanken Nichts. Indess beschreibt v. Walther an der genannten Stelle auch mehrere kranke Knochen, bei denen die Annahme einer traumatischen Krankheitsursache un-

schen stehen uns aber in historischer Hinsicht als älteste Quelle die Nachrichten unserer heiligen Bücher zu Gebote, vorzüglich für jene rein vegetative Grundkrankheit des ganzen Alterthums, namentlich des Orients, den Aussatz, Lepra, als dessen Analogon wir später, an der Grenze dieser Periode, das Auftreten der Bubonen-Pest nachzuweisen den Versuch machen werden.

Es kann hier unsre Aufgabe nicht seyn, für die Aufklärung der Frage nach dem gegenseitigen Verhältniss der verschiedenen Formen der Lepra einen Beitrag zu geben; uns ist die Lepra eine grosse Krankheitsfamilie, und die Bemerkung K. Sprengel's, dass es unendlich schwierig sey, die wahre Lepra der Alten von den mancherlei bei ihnen beschriebenen anderweitigen vegetativen Krankheitsprocessen zu sondern, hat für unsern Gegenstand so wenig Einfluss, dass sie uns vielmehr ein die Wahrheit unsres Satzes indirect bestätigender Ausspruch wird. Denn es geht ja gerade aus jener grossen Unbestimmtheit der Form der vegetativen Krankheiten des Alterthums, so sehr hier auch die Ungenauigkeit der Beschreibungen stört, zum Theil das Resultat hervor, dass in der einen grossen vegetativen Krankheitsklasse der alten Welt alle der neuen Zeit angehörigen Zerfällungen und bestimmteren Ausprägungen wie in einem gemeinsamen Keime verborgen und verschlossen liegen.

Zwar sah noch das Mittelalter sehr ausgebildete lepröse Krankheitsformen [1]); allein ein so rein vegetatives Erkranken der Haut, ausgezeichnet durch die reine massige Bildung und

---

statthaft ist, z. B. Anchylose der Rückenwirbel, der Rippen, sogenannte arthritische Beschaffenheit mehrerer Röhrenknochen und eines Halswirbels, u. s. w. Mit Recht vermuthet v. Walther, dass sich in den Museen noch weit häufiger kranke fossile Knochen finden würden, wenn die beim Ausgraben derselben beschäftigten Arbeiter nicht vielleicht gerade die schadhaften als werthlos unbeachtet liessen.

1) S. Hensler, der abendländische Aussatz im Mittelalter. Hamb. 1790. — Vergl. auch Lessing, Handbuch der Geschichte der Medicin, Berlin 1838, Bd. I. S. 261.

Afterproduction der niedersten vegetativen Gewebe als im frühesten Alterthume, konnte die Lepra früherer Jahrhunderte, in denen zuletzt statt ihrer ein früher ihr selbst untergeordnetes, nun durch bestimmte, später ausführlich zu entwickelnde, Verhältnisse höher potenzirtes Leiden des Schleimhaut- und Drüsensystems, die Lustseuche, die Hegemonie im Reiche der vegetativen Krankheitsprocesse errang, nie wieder darbieten. Es begünstigten allerdings damals, wie auch heute noch, die klimatischen Verhältnisse des Orients diese höchst massigen Gestaltungen der Lepra, wie denn die uralten Nachrichten über die *Elephantiasis* in Indien es bezeugen; aber wenn sich auch beweisen liesse, dass in tropischen Klimaten der Aussatz sich noch immer wie im Alterthume verhalte, so würde sich doch dieser Umstand aus den stabileren Lebensformen dieser Länder und Nationen leicht erklären, während die Veränderungen, denen der Aussatz im Mittelalter in Europa unterlag, unsern Ausspruch deutlich genug bestätigen. Sollten es ferner rein klimatische Verhältnisse sein, die bei den Griechen die *Leuce*, bei den Arabern die *Elephantiasis* erzeugten? Dazu kommt, dass, wie schon Hensler [1]) erinnert, einige Neuere den Aussatz mit Unrecht zu einer blos tropischen Krankheit machen. Dagegen spricht schon ein Ausspruch des Archigenes beim Aëtius [2]). Zwar sagt Galen, der Aussatz habe sich in Germanien, Mysien und bei den viel Milch trinkenden Scythen weniger gezeigt, indess wird die Angabe des Archigenes theils durch die des so häufig ungenauen Galen nicht widerlegt, theils durch den Aretaeus, welcher die bei den Celten gebräuchlichen Mittel gegen den Aussatz aufzählt, bestätigt.

---

1) Hensler, der abendländische Aussatz im Mittelalter. S. 199.

2) Aëtius *Tetrabibl. IV. cap.* 120. *„Regio vero hujus mali (Elephantiasis) inductrix est, tum quae valde calida est, tum quae vehementer frigida est.“* — Wir finden auch in einer Stelle bei Papon (*Traité de la peste I.* S. 16.) die Angabe, dass man in Italien zur Zeit Karls des Grossen behauptete, die *Lepra* sei durch die Longobarden in dieses Land gekommen. Wenigstens litten also die Longobarden häufig an derselben. Vergl. die bekannte Aussatzordnung König Rothar's bei Muratori *antiq. ital. II. diss. XVI.*

In den ältesten Zeiten scheint es dem Aussatz in seiner ausgebildetsten Form eben so gut wie später der Syphilis zuweilen gelungen zu sein, in epidemischer Verbreitung aufzutreten. Wenigstens erschienen den Philistern in einer Epidemie goldene Abbilder ihrer *Condylomata ad anum* als ein hinreichend werthvolles Geschenk zur Versöhnung der Gottheit [1]).

Die rein vegetative Natur des Aussatzes im Alterthume ergibt sich auch aus der von Moses, dem der ganze Verlauf desselben, seine Complicationen und seine Diagnose von andern Hautkrankheiten sehr wohl bekannt war, vorgeschriebenen einfachen Behandlung durch Bäder und Absonderung der Kranken [2]). — Aus demselben Grunde aber konnte der Aussatz im Alterthume noch nicht in die einzelnen streng geschiedenen Formen zerfallen, welche sich mit der höheren Entwickelung der Krankheit im Fortgange der Zeit, namentlich im Mittelalter darboten, und eben so wenig werden von dem Aussatze der früheren Zeit fieberhafte Vorboten erwähnt, wie sie später im Occident so häufig beschrieben wurden [3]). Denn die „*febricula*" des Celsus bildete sich erst in einzelnen Fällen mit dem Ausgange der Krankheit in allgemeine Abzehrung [4]).

---

1) I. Samuel. c. 5. — C. W. Stark (de *νούσῳ θηλείᾳ apud Herodotum prolusio. Jenae* 1827 *pag.* 27.) sieht auf eine uns nicht sehr wahrscheinliche Weise diese Condylome als Haemorrhoidalknoten an.

2) III. Mos. cap. 13. — Die Absonderung der Aussätzigen fand und findet noch heute im Orient überall Statt. Hier und da bewohnen dieselben selbst besondere Stadttheile, tragen besondere Kleidung u. s. w. An der angeführten Stelle übersetzt Luther das hebräische הִסְגִּיר *(hisgir)* durch „Einschliessen." (Shapter, *medica sacra*, Lond. 1834) tadelt diese Uebersetzung, und will statt ihrer הִסְגִּיר durch „Verbinden" (der Geschwüre) übersetzen. Das angeführte Wort heisst aber überall nur, wie uns ein gelehrter Kenner des Hebräischen versichert „Einschliessen." — Die Krankheit Hiobs wird vorzüglich deutlich beschrieben, sie war, wie Michaelis (Einleitung zu den Schriften des alten Bundes Th. I. S. 56.) bewiesen hat, und wie auch Mead und Hensler (abendl. Auss. S. 192.) annehmen, *Elephantiasis.*

3) Montagnana z. B. (gest. 1460 zu Padua, — *Consil med. Venet.* 1565. p. 288. 327.) beschreibt nicht mehr den höchsten Grad des knolligen Aussatzes, sondern spricht nur vom raudigen Grinde und seinen Arten. — S. auch Hensler a. a. O. S. 121.

4) Celsus *de medicina. III.* 15.

Zu Cicero's Zeiten war der Aussatz, in Folge der Verbindung Roms mit den seiner Herrschaft unterworfenen Heimathsländern, namentlich der Urstätte desselben, Aegypten [1], in seiner vegetativsten Form *(Elephantiasis)* in Italien sehr häufig und complicirte sich mit vielen andern Krankheiten. — Plinius erwähnt an der Stelle, in welcher er uns diese Notiz aufbewahrt hat, noch eine andere Krankheit, Gemursa, welche ihren Sitz zwischen den Zehen hätte, die, wie ihm auch ihre alterthümliche Benennung *(„obliteratum nomen")* beweist, in früheren Zeiten bekannt war, zu seiner Zeit aber allmälig verschwand [2].

Eben so beweisend für die vegetativere Natur der Krankheitswelt des Alterthums ist eine andre Nachricht desselben Schriftstellers [3]) über eine zur Zeit des Tiberius neu auftretende Krankheit, Colum genannt, über deren Erscheinungen sich zwar Nichts sagen lässt, die aber (wie auch der von Horaz in seinen Satyren erwähnte *Morbus campanus)* wahrscheinlich eine Form des Aussatzes war. Das Interessanteste an dieser Stelle ist die Aeusserung des Plinius: *„id ipsum mirabile, alios desinere in nobis (Gemursa), alios durare sicuti Colum."*

An derselben Stelle erwähnt Plinius auch der Einschleppung des vorher unbekannten Mentagra, Lichen der Griechen (unter Claudius 42. p. Ch.) welches mit Ausschluss der Augen das ganze Gesicht befiel, bis auf Hals, Brust und Hände herabstieg und Borken erzeugte, *(foedo cutis furfure)* und von ägyptischen Aerzten seiner Hartnäckigkeit wegen mit dem bis auf die Knochen dringenden Glüheisen behandelt wurde.

Diese vegetativere Constitution in den sporadischen Krankheiten des Alterthums, deren vollkommenster Ausdruck als Lepra erscheint, offenbart sich aber auch in den übrigen Krank-

---

1) Lucretius *de rerum natura VI.* 1114:
*„Est Elephas morbus, qui propter flumina Nili
Gignitur Aegypto in media, neque praeterea usquam."*

2) Plin. *histor. natur. XXVI*, 1.

3) *Ibid. XXVI*, 6.

heitsformen, deren die Schriftsteller erwähnen, um so mehr, aus einer je früheren Zeit die Nachrichten stammen. So leidet, um nur einige Beispiele anzuführen, der König Hiskiah an einer Drüsenkrankheit, deren Heilung dem Prophet Jesaias durch den äusserlichen Gebrauch der Feigen gelingt [1]. König Assa stirbt nach zweijährigen Leiden an *Arthritis* [2]) u. s. w.

Eben so deutet der Umstand, dass es Religionspflicht der Aegypter war, drei Tage in jedem Monate Brech- und Purgirmittel anzuwenden, auf eine schon sehr früh von den Priestern erkannte gastrische Krankheitsconstitution [3]); abgesehen von der, freilich zum Theil auch wohl in andern Verhältnissen begründeten Vernachlässigung des Aderlasses bei denselben.

Negativ beweist dasselbe die Seltenheit der rein entzündlichen Krankheitsformen, von denen die entwickeltsten dem Alterthume sicher noch gänzlich fremd waren und die erst im Mittelalter übermächtig zu herrschen beginnen. Denn so sehr uns die Schriften der alten Aerzte widerlegen würden, wenn wir in befangener Einseitigkeit leugnen wollten, dass das Alterthum entzündliche Krankheiten gekannt habe, so sehr geht doch aus einer genauen Würdigung der uns von ihnen hinterlassenen Notizen hervor, dass die Entzündungskrankheiten der alten Welt theils seltner und in weniger rein phlegmonöser Form auftraten, als in den späteren Tagen der Herrschaft einer animalischeren Krankheitsconstitution, theils dass diese Entzündungen vorzugsweise die Organe der vegetativen oder reproductiven Sphäre des Körpers liebten, kurz, dass für dieselben ähnliche Verhältnisse wie für die entzündlichen Krankheitsprocesse des Kindesalters stattfanden.

Es würde eine unendlich mühselige, dennoch aber ganz unnütze Arbeit seyn, wenn wir hier diesen Satz durch eine

---

1) II. Kön. c. 35. — Man hat hier, ohne allen Grund, eine Spur der Pestbubonen finden wollen.

2) II. Chron. c. 15.

3) Herodot. *lib. II. cap.* 77. Diod. Sicul. I. c. 72.

Durchmusterung der ärztlichen Schriften des Alterthums zu beweisen suchen wollten. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, wie selten uns in den Schriften des Hippocrates und der übrigen klassischen Aerzte der alten Welt die reine Lungenentzündung entgegentritt, wie selten überhaupt von recht ausgebildeten örtlich-entzündlichen Krankheitsprocessen die Rede ist [1]. Dagegen dürfte Nichts für unsre Ansicht beweisender seyn, als die Häufigkeit des allgemeinen febrilischen Leidens, welches, ohne örtliche Entzündungen zu Begleitern zu haben oder sie zu erzeugen (höchstens in örtliche enteritische Zustände, entzündliches Leiden der vegetativen Darmschleimhaut, übergehend) uns in den Schriften der Alten als καῦσος (Brennfieber) entgegentritt [2]. Namentlich aber ist es höchst merkwürdig und für unsre Meinung beweisend, wie fast auf jeder Seite der Hippokratischen Schriften (namentlich in den Büchern von den epidemischen Krankheiten) als einer gleichzeitigen Erscheinung bei Fieberleiden irgend einer Art des Auftretens von Parotiden gedacht wird. Eine Complication, die allerdings auch wohl in rein endemischen Verhältnissen ihren Grund findet. Wir bezogen uns schon oben auf die Analogie dieser Verhältnisse mit dem allgemeinen Charakter des kindlichen Erkrankens; die letzteren Punkte dürften geeignet seyn, bei dem

1) Nur aus einer gänzlichen Verkennung der Verhältnisse im Wechsel des constitutionellen Krankheitsgenius konnte die in neuerer Zeit, selbst bei dem nie vorher beobachteten und in der Form des neunzehnten Jahrhunderts höchstwahrscheinlich nie zurückkehrenden Erscheinen der indischen Cholera, laut werdende Meinung hervorgehen, dass die Krankheitswelt unserer Tage noch dieselben Eigenthümlichkeiten, als zur Zeit des Urvaters der Medicin an sich trage. Selbst eine Beschränkung dieser Behauptung auf die jetzigen Krankheitsverhältnisse Griechenlands, wie sie Dr. Röser aus Athen gibt (Vergl. amtlicher Bericht über die 14te Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Jena) dürfte durch eine direct entgegenstehende Behauptung eines andern griechischen Arztes, des Dr. Hermann, namentlich in Beziehung der von Letzterem geschilderten entzündlichen Natur der Wechselfieber in Morea, an Gewicht verlieren. (Vergl. Hermann, die Wechselfieber in Algier [und Morea] Erlangen 1836.)

2) S. Kaehler, *de causo Hippocratis et Aretaei Cappadocis commentatio, Regiom.* 1834.

Kenner der Eigenthümlichkeit des kindlichen Organismus dieser Analogie zur Stütze zu dienen.

Mag es seyn, dass die Unterlassung der Leichenöffnungen im Alterthume und die unvollkommene Diagnostik der alten Aerzte diesen Mangel entzündlicher Krankheiten häufiger erscheinen lässt, als er in der Wirklichkeit Statt fand: so viel steht fest, dass dem Alterthume eine rein animalisch entzündliche Constitution seiner Krankheiten, sich offenbarend in einer überwiegenden Häufigkeit rein phlegmonöser Affectionen eben so fremd war, als dies aus dem direct entgegenstehenden Grunde in unserer Zeit der Fall ist, wie sich das später an seiner Stelle noch deutlicher ergeben wird.

Es möge zur historischen Bekräftigung dieses Satzes neben dem Gesagten genügen, folgende Thatsachen hervorzuheben.

Es findet sich zwar bei Horapollo [1]) eine Nachricht, dass die Aegypter gegen die Bräune ein Infusum von Frauenhaar (*Polytrichum*) benutzten. Es ist hier jedoch sicher nur die *Angina tonsillaris* und *uvularis*, also eine katarrhalische Krankheitsform zu verstehen, wie sie Diokles bei Galen [2]) sehr genau beschreibt. — Ueberhaupt muss, wie schon erinnert wurde, die *Angina parotidea* im Alterthume bei Erwachsenen, vorzüglich als Nachkrankheit, sehr häufig gewesen seyn, da Cassius der Jatrosophist sie aus der vermehrten Esslust der Genesenden und dem häufigeren Kauen erklärt [3]).

Die entzündlicheren Formen der *Angina* oder vielmehr die reiner entzündlichen Krankheiten der Respirationsorgane finden sich erst in der Kaiserzeit, wo Asklepiades den Aderlass und zuweilen, als der Erste, die Bronchotomie zu ihrer Beseitigung anwandte. Hier aber bildet sich auch schon der Uebergang der vegetativen Krankheitsconstitution der alten Welt in die animalische und entzündliche des Mittelalters.

---

1) Horapollo, Hieroglyph. II. c. 39.

2) Galenus, *de compos. medic. VI. p.* 249.

3) Sprengel, Geschichte der Arzneikunde 3. Aufl. II. 189.

So einseitig und irrig es seyn würde, das Vorkommen von sensitiven Krankheitsformen im Alterthume überhaupt zu leugnen, so merkwürdig und für die von uns angenommene vegetativere Krankheitsstimmung der alten Welt beweisend ist es doch, dass die höheren und höchsten sensitiven Krankheitsgattungen, denen wir in späteren, und namentlich in unseren Tagen so unendlich häufig begegnen, in den Schriften der Alten höchst selten oder nie erwähnt werden. Denn wenn schon die reinere, phlegmonösere Natur der Entzündungskrankheiten erst in der an das Mittelalter grenzenden Periode auftritt, so ist um so mehr ein sensitiverer Anstrich der Entzündungskrankheiten, wie er in unsern Tagen möglich und zum Beispiel in der jetzigen Natur des Croups so deutlich geworden ist, im Alterthume nicht nachzuweisen.

Noch weniger treten aber im Alterthume in ausgebildeter Gestalt Algieen und Krämpfe höherer Ordnung auf, und die vollendetsten örtlichen Krankheitsprocesse des Menschen, die verschiedenen Gestaltungen des Irreseyns werden im Ganzen nur selten erwähnt. Hätten uns die alten Schriftsteller ähnliche statistische Notizen über die Häufigkeit der Wahnsinnsformen ihrer Zeit aufbewahrt, wie wir sie in bedauernswerther Vollständigkeit besitzen, die Wahrheit des Ausgesprochenen würde noch entschiedener hervortreten.

Es kommen allerdings auch im Alterthume, noch mehr aber in den früheren durch religiöse Schwärmerei aufgeregten Perioden des beginnenden Mittelalters, Seelenstörungen vor; es wird aber an einer geeigneten späteren Stelle bewiesen werden, dass selbst in diesen vorwiegend die vegetative Sphäre des geistigen Lebens, das Gangliensystem, den Concentrationspunkt jener Erscheinungen bildete, die uns deshalb unter den Formen eines unvollkommener entwickelten Somnambulismus entgegentreten [1]).

---

1) Wir sind sehr geneigt, unter Anderm auch aus der Geschichte der Hundswuth und des Gesichtsschmerzes Beweise für unsre Ansicht zu

Hier haben Ennemoser und in unsrer Beziehung vorzüglich Kieser schon der Andeutungen so viele mitgetheilt und der Letztgenannte hat selbst schon so Bedeutendes für die allmälige weltgeschichtliche Entwickelung des Nachtlebens der Menschheit gegeben, dass es uns vergönnt seyn mag, behufs der Begründung unsres Satzes auch von dieser Seite her, auf einzelne der vielen hierher gehörigen Aussprüche desselben hinzuweisen.

„In der alten Welt herrschte das tellurische Leben, psychologisch ausgedrückt das Gefühlsleben und der Glaube, physiologisch das Schlafleben; in der neuen Welt herrscht das solare Leben, psychologisch ausgedrückt das intelligente Leben und die Wissenschaft, physiologisch das Tagleben. — Da nun das somnambule Leben nur tellurisches Leben ist, welchem das wachende Leben als das solare gegenübersteht; so folgt nothwendig, dass das ganze Menschenleben der alten Welt auch als somnambules Gefühlsleben angesehen werden kann, welches mit Beginn des Cyclus der neuen Welt zum wachenden Tagleben der Intelligenz erwachte. — — — Und wenn nur die Lehre des Tellurismus in seiner historischen Bedeutung diese Ansicht gewährt, die uns einen umfassenden Blick rückwärts in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft des Menschengeschlechts eröffnet, der früher nicht möglich war, so ist nicht die physiologische Bedeutung der neuen Entdeckung, durch welche das Nachtleben des leiblichen Menschen im Gegensatz gegen das Tagleben desselben erscheint, nicht die therapeutische Bedeutung derselben, nach welcher die tellurische Kraft zur Heilung von Krankheiten angewendet wird, sondern

---

entlehnen. Zwar hat Hecker (Graefe und von Walther Journal für Chirurgie und Augenheilk. 2ter Bd. 2tes Stück) die Meinung von einer späteren Entstehung der Hundswuth zu widerlegen gesucht; wir können indess den Gründen desselben nicht durchgängig beipflichten. Was den Gesichtsschmerz betrifft, so ist nach einer Stelle bei Avicenna (Sprengel Geschichte der Arzneik. 3. Ausg. II. 434.) mit grosser Wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die ausgebildetste Form desselben vor den Zeiten des berühmten Persers unbekannt war. Vergl. auch Hecker's Rede über die Dyscrasieen. Berl. 1837.

die philosophisch-geschichtliche Bedeutung derselben die höchste, und erhebt sie hierdurch zu der grössten der Welt, indem die sich aus derselben ergebenden Folgerungen der Weltgeschichte und der Geschichte jeder Form des Menschenlebens eine neue und philosophischere Ansicht abgewinnen lassen [1]."

Noch prägnanter bezeichnet Kieser das von uns berührte Verhältniss, wenn er sagt:

„Merkwürdig, aber leicht zu erklären und in innerer Nothwendigkeit begründet ist nun hierbei die verschiedene Form der Phantasiebilder der Melancholie in den verschiedenen Zeiten der Geschichte, was man die epidemische Verschiedenheit nennen kann, und die der stufenweisen Entwickelung des Menschengeschlechts und des geistigen Lebens desselben parallel geht [2]."

In dem Folgenden aber weist derselbe nach, wie sich in der alten Welt die Formen des Irreseyns (und der somnambulen Zustände) im Allgemeinen in einer perversen Richtung des Gefühlslebens, der vegetativen, reproductiven Sphäre der geistigen Thätigkeit des Menschen, offenbarten, und deshalb nur unter der Form der Melancholie, des Irrfühlens, in der weitesten Ausdehnung dieses Begriffs, erscheinen konnten.

Es würde zu weit führen und zugleich, da Kieser's Meisterwerk hier die genauesten Darlegungen gibt, unnütz seyn, die Wahrheit dieser Sätze historisch zu bekräftigen; nur eine Krankheitserscheinung sey hier erwähnt, welche die besprochenen Verhältnisse am deutlichsten darlegt.

Die sogenannte Lykanthropia, nämlich ein Zustand, in welchem die Kranken glaubten, in Thiere (Hunde, Wölfe u. s. w.) verwandelt zu seyn und wie diese Nachts an abgelegenen Orten und unter Gräbern umherstreiften, dürfte ebenfalls auf

---

1) Kieser, System des Tellurismus. Leipz. 1822. 2 Bände. — 2ter Bd. S. 584 u. 534. — S. auch S. 287. 365.

2) Kieser, Klinische Beiträge. Leipz. 1834. S. 279.

einer solchen niederen, daher mit dem Glauben der Verwandlung in Thiere verbundenen Form des tellurischen Nachtlebens beruhen, und mit Recht ist Schnurrer der Meinung, dass die häufige Erwähnung von Gemüthskranken, die unter Gräbern irrten, wie sie im neuen Testamente vorkommt, und das epidemische Auftreten der Lykanthropie durchaus dem Gemüthszustande dieser Periode entspreche und die Dämonenlehre jener Zeit ohne sie nicht richtig beurtheilt werden könne [1]).

Das grösste Interesse erhält diese merkwürdige Erscheinung dadurch, dass sie in der späteren Zeit des Mittelalters mit der allgemeinen Constitution des Menschenlebens, welche ihr Erscheinen bedingte, allmälig verschwindet, und dass sich nun statt ihrer die von Hecker so meisterhaft beschriebene epidemische Tanzwuth (Vergl. die 2te Abtheilung dieser Schrift) zeigt, in der sich so deutlich die Affection einer schon dem höheren Tagleben zugekehrten Sphäre des Nervensystems zu erkennen gibt. —

Am bedeutendsten aber für die Erkenntniss des gemeinsamen Krankheitscharakters der alten Welt sind die Eigenthümlichkeiten der grossen Seuchen dieser Periode. Wenn es aber selbst noch in späterer Zeit bei dem Auftreten einzelner grosser Epidemieen einer nicht geringen Umsicht bedarf, um von den mehr oder weniger genau angegebenen Erscheinungen dieser Concentrationspunkte des Krankheitscharakters ganzer Jahrhunderte einen möglichst bündigen Schluss auf die Eigenthümlichkeit des sie beherrschenden epidemischen Genius machen zu können, so wachsen diese Schwierigkeiten zu einem bedeutenden Grade bei der Untersuchung der Volkskrankheiten des Alterthums, da die uns zugänglichen ärztlichen Schriftsteller jener Zeit bei ihren kurzen Mittheilungen über diesel-

---

1) S. K. Sprengel Gesch. der Arzneikunde II. S. 243. — III., S. 176. (2te Aufl.) und die dort beigebrachten Citate der Originalstellen. — Ch. G. Gruner *morbor. antiquitates* S. 229. u. s. f. Vorzüglich Böttiger in Sprengel's Beiträgen zur Geschichte der Medicin, Stück 2.

ben meist andre Gesichtspunkte, als deren wir bedurft hätten, in's Auge fassten, und bei den Geschichtschreibern, zumal bei der fast ausschliesslich auf Athen und Rom beschränkten Oertlichkeit der Geschichte, nur selten sich Andeutungen über den Verlauf und die Erscheinungen der Epidemieen und Pandemieen sich befinden. In dieser Weise sind z. B. die Nachrichten des Livius 1), trotz ihrer grossen Anzahl, gänzlich unbrauchbar. Aber auch Das, was wir bei den ausführlicheren Beschreibern einzelner Epidemieen finden, ist theils unvollständig, theils durch dichterische Zusätze mehr oder weniger entstellt.

So z. B. die äginetische Seuche, von der Ovid 2) singt, und in welcher, ausser der grossen Wahrscheinlichkeit, dass örtliche enteritische Zustände, neben einem sehr entwickelten (gangliösen?) Gefässfieber (*καῦσος*) die vorzüglichsten Erscheinungen waren, vorzüglich bemerkenswerth ist, dass in dem dort geschilderten successiven Erkranken der anorganischen, pflanzlichen, thierischen und menschlichen Natur, eben so wie in den von Moses herbeigeführten (oder vielmehr prophezeihten) Landplagen Aegyptens, auf das Deutlichste das Vorwiegen kosmischer, atmosphärilischer und tellurischer Krankheitsursachen sich kund gibt. Eben so die im 16ten Jahre nach der Erbauung Roms, 738 v. Ch. herrschende Seuche, welche Menschen und Vieh vernichtete und selbst in der Pflanzenwelt ihren unheilvollen Einfluss offenbarte 3).

Es verlieren indess alle Schilderungen vorthucydideischer Seuchen bei Dichtern eben durch diese Eigenthümlichkeit ihrer Verfasser sehr an historischen Werthe, da es augenscheinlich

1) Eine Zusammenstellung sämmtlicher hierher gehörigen Stellen des Livius findet sich in: Heynii *opuscula academica Vol. III. p.* 108. („*De febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis.*") —

2) Ovid. *Metam. lib. VII. v.* 523—660.

3) Jenes oben erwähnte successive Erkranken des ganzen Erdlebens wird zwar stets beobachtet, wo allgemein-mächtige Potenzen grosse Umwälzungen in demselben hervorrufen; aber wir möchten in unserm Sinne es als einen Beleg der

und sehr erklärlich ist, dass dieselben zur Entwerfung des Bildes die ihnen aus ihrer eignen oder einer kürzlich vergangenen Zeit bekannten epidemiologischen Notizen benutzten. —

Wahrheit gelten lassen, deren Erörterung Gegenstand dieses Versuchs ist. Es steht durch die Beobachtungen eines Paracelsus, Sydenham*) und aller Folgenden als eine unerschütterliche Wahrheit da, dass jede grosse Seuche in der Totalität ihres Verlaufs die strengen Gesetze der allmäligen Entwickelung von einem geringen Anfange bis zu ihrer höchsten Akme und eben so die der Rückbildung befolgt. Und wenn es hier noch eines Beispiels bedürfte, so läge uns die *Cholera orientalis* als das nächste zur Hand. Aus dem endemischen Sumpffieber des Ganges-Delta schwang sie sich zur Pandemie empor, stets wachsend und mehr und mehr ihrer Akme sich nähernd, die sie bereits überschritten zu haben scheint. Denn schon beginnen sich die Eigenthümlichkeiten ihres heftigsten Erscheinens immer mehr zu verwischen, und sie dürfte sich in Zukunft immer mehr ihrer ursprünglichen Form wieder nähern.

In demselben Sinne spricht sich Jahn aus, wenn er (Physiatrik 1. Bd. S. 325.) sagt: „Der Naturforscher kann es keinen Augenblick verkennen, dass die Natur, wie sie gegenwärtig gestaltet vorliegt, nach und nach sich entwickelt und ausgebildet hat, und zwar liegt es am Tage, dass zuerst die anorganische Natur sich entfaltete, später die Pflanzenwelt hervortrat und zuletzt die Thierwelt sich ausbildete. Auch gegenwärtig aber ist es in der Regel der Fall, dass, wenn grössere Revolutionen und Entwickelungen im Naturleben Platz greifen, zuvörderst die anorganische Natur, später die mit diesem Naturreiche noch mehr und inniger zusammenhängende Pflanzenwelt und zuletzt die Thierwelt von denselben betroffen wird. So geschieht es bei jedem Gewitter und Erdbeben, bei jeder vulkanischen Eruption, bei der Bildung jener Lithophyteninseln, bei der vulkanischen Inselbildung u. dergl. Diese Thatsachen werfen einiges Licht auf den schon früher erwähnten Umstand, dass die Krankheitsconstitutionen in der Weise aufeinander zu folgen scheinen, dass immer zuerst die anorganische Natur, später die Pflanzenwelt und zuletzt die Thierwelt und das Menschengeschlecht leidet, wie denn fast allen grossen Seuchen grosse anomale Ereignisse in der Luft, dem Wasser und der Erde, kalte, heisse, trockne, nasse Jahrgänge, Erdbeben, vulkanische Ausbrüche, Ueberschwemmungen des Meeres und der Flüsse, Erhebungen, Aufbrausen und Zurückweichen der Gewässer, Verdorren des Bodens, zu schnelles Schmelzen oder überhaupt anomales Verhalten des Schnees, Fortrücken der Sandwüsten, Kometen, Meteore, Steinfälle und andere Niederschläge aus der Atmosphäre *(signacula)*, Hagel, grosse Gewitter, Höhenrauch u. dergl., dann aber ein vornehmlich durch Krankheit der Pflanzenwelt, namentlich epiphytischer Pilze, erzeugter Misswachs und Viehseuchen vorhergingen." —

---

*) „Alle epidemischen Krankheiten sind bei ihrem Beginn von viel feinerer und geistigerer Natur und werden erst in ihrem Verlauf materiell und in den Säften nachweisbar." Oder an einer andern Stelle: „Alle epidemischen Krankheiten äussern sich in ihrer ersten Periode mehr durch Störung des Gemeingefühls, Fieber, Schmerz und Läsion der Functionen, und fixiren sich erst in ihrem Fortgange mehr in einzelnen Organen, und enden mit veränderten Secretionen, analog der Krankheit des Individuums.")

Eine Angabe der näheren Züge in dem Krankheitsbilde finden wir erst wieder bei der, höchst wahrscheinlich mehr örtlich beschränkten, Seuche, welche das bei Salamis geschlagene Perserheer befiel (480. v. Ch.). Hier traten nämlich vorwiegend dysenterische Erscheinungen auf [1]. Justin [2]) nennt als die Ursache jener Seuche Mangel an Nahrungsmitteln („*inopia contraxerat et pestem*"). Schaaren von Raubvögeln folgten der von Leichen bezeichneten Spur des Heeres. Alles berechtigt, diese Krankheit zu den sogenannten sporadischen Epidemieen zu zählen, wie sie durch örtliche Schädlichkeiten in Kriegslagern, belagerten Städten u. s. w. zu allen Zeiten entstehen und vorzüglich häufig als Ruhren auftreten. Sie haben deshalb mit den welthistorischen, aus viel allgemeineren Verhältnissen sich bildenden Krankheitsprocessen Nichts gemein, obschon sie zuweilen selbst der Entstehung und Verbreitung dieser Vorschub leisten können. (Vergl. dagegen die aeginetische, jedenfalls tiefer in das gesammte Erdleben eingreifende Pest, wo „das Heer der Vögel hinwegzog, auf dass es die Pestausdünstungen meide.")

Nächstdem ist die Krankheit des macedonischen Heeres unter Alexander in Indien zu erwähnen [3]), welche Schnurrer [4]) vermuthungsweise, aber mit sehr gewichtigen Gründen, die sich aus der Einsicht der Stelle selbst ergeben, für die Pocken hält. An derselben Stelle nennt Schnurrer einen im macedonischen Heere auftretenden Wundstarrkrampf. Es berechtigt indess die Originalstelle [5]) nur zu der Annahme einer durch die vergifteten Geschosse der Eingebornen herbeigeführten Bösartigkeit der Wunde; wenn wir auch mit Schnurrer gern glauben, dass die endemischen und epidemischen Ver-

1) Herodot. VIII. 115. — „ἐπιλαβὼν δὲ λοιμός τε τὸν στρατὸν καὶ δυςεντερίη καθ᾽ ὁδὸν διέφθειρε."

2) Justin. II. 13.

3) Curtius LX., 10.

4) Schnurrer Chronik der Seuchen I. 52.

5) Curtius IX., 8.

hältnisse schon damals einen bestimmten Einfluss auf das sesecundäre Entstehen tetanischer Wundzufälle in einzelnen Fällen äusserten, ähnlich, wie es nach den bestimmtesten Erfahrungen der neueren Zeit (Larrey, Fuchs) der Fall ist. Doch wird Tetanus geradezu nicht genannt, und in der von Curtius erzählten Krankheitsgeschichte des Philippus ist nur von heftigem örtlichen Schmerz, der durch Auflegen eines Krautes getilgt wurde, die Rede.

Noch unbestimmter sind die Angaben des Dionysius von Halicarnass über eine zur Zeit des Tarquinius Superbus (508 v. Chr.) Rom verheerende Seuche [1]). Sie befiel vorzüglich Kinder und erregte bei Schwangeren tödtlichen Abortus. Krause [2]) bezieht sie, wie auch einige spätere Seuchen (488. u. 470. v. Chr.) und wie die meisten Epidemieen des Alterthums überhaupt, auf die Pocken.

1) Dionys. Halic. *Histor. Rom. Lib. IV. c.* 69.

2) Krause, über das Alter der Menschenpocken und einiger anderer exanthematischen Krankheiten. Hannover 1822. S. 62.

II.

Die Pest des Thucydides.

(430 v. Chr).

So häufig auch schon in alter und neuer Zeit die denkwürdige Epidemie, welche zur Zeit des peloponnesischen Kriegs in Attika herrschte, der Gegenstand von Untersuchungen sehr ungleichen Werthes gewesen ist [1]); so sehen wir doch, nachdem wir das Ungenügende aller bisherigen hierher einschlagenden Untersuchungen (ohne uns deshalb des Werthes unsrer

---

1) Die vorzüglichsten Bestandtheile der hierher gehörigen Literatur bilden folgende, sämmtlich von uns benutzte Schriften:

a) *Praelectiones Marciae, sive Commentaria in Thucydidis historiam, seu narrationem de peste Atheniensium. Ex ore Fabii Paulini Utinensis. Philosophi ac Medici in veneto Gymnasio ad divi Marci bibliothecam excepta et edita. Venet.* 6103. *apud Juntas.* 4. — Ein grundgelehrtes und sehr viele höchst bedeutende historisch-literarische Nachweisungen enthaltendes Werk, leider nur mit zu einseitiger Berücksichtigung des Galen und seiner Commentationen.

b) Theodos. Georgiades. (K. Sprengel) *diss. de peste Atheniensi a Thucydide descripta. Hal.* 1815.

c) Meister. Eines *T. Lucretius Carus* Schauergemälde der Kriegspest in Attika. Züllichau 1816. 8. — Verf. ist Jurist. Fast gänzlich unbrauchbar.

d) Chr. Aug. Schoencke *diss. inaug. de peste Periclis aetate Athenienses affligente. Lips.* 1821. 4. — Eine recht fleissig geschriebene Monographie.

e) H. F. E. Grimm, *diss. inaug. de peste Atheniensium a Thucydide descripta. Rostoch.* 1829. 8. Ohne allen Werth.

f) F. Ochs, *Artis medicae principes de curanda febre typhode. Lips.* 1830. *p.* 16. *seq.* — Gerade dieser Abschnitt des sonst so gründlichen Werkes scheint uns seinen Gegenstand nicht nach allen Beziehungen vollständig zu umfassen.

g) Aug. Krauss, *disquisitio historico-medica de natura morbi Atheniensium a Thucydide descripti. Stuttg.* 1831. 8. — Nicht ohne Werth, obschon wir mit den Resultaten des Verfassers nicht übereinstimmen.

eignen zu überheben) erkannt haben, in die Nothwendigkeit versetzt, dieser Seuche von Neuem eine umfassendere Betrachtung zu widmen. Es hat uns nämlich unsre eigne Erfahrung bei keiner andern Epidemie mehr als bei dieser davon überzeugt, wie schwierig es ist, über einzelne Erscheinungen im grossen Gebiete der Volkskrankheiten ein gründliches Urtheil zu fällen, ohne dass man sich zuvor einen umfassenden Ueberblick über die ganze unendliche Reihe derselben verschafft hat. Die bisherigen Schriftsteller über die Thucydideische Pest scheinen grösstentheils ihre historisch-pathologischen Studien auf diese Epidemie oder doch auf die des Alterthums eingeschränkt zu haben; auf diese Weise kann sich aber nimmermehr ein richtiger Standpunkt für diese bis jetzt so räthselhafte Krankheit ergeben. Nichts ist leichter, als in der Pest des Thucydides, wie es mehrfach geschehen ist, irgend ein acutes Exanthem oder irgend einen allgemeineren mit Hautaffectionen auftretenden Krankheitsprocess zu erblicken, sobald man oberflächlich genug ist, aus der Reihe ihrer Zufälle einzelne Symptome hervorzuheben und auf diese ein ungebührliches Gewicht zu legen, ohne zu bedenken, wie nothwendig es ist, die gesammten constitutionellen Verhältnisse der damaligen Zeit auf das Genaueste zu würdigen und zu berücksichtigen. Es würde uns zu weit führen, alle diese Einseitigkeiten zu widerlegen; unsre eigne Darstellung wird hoffentlich jeden unbefangenen Leser überzeugen, dass die attische Epidemie weder Blattern (Krause [1]), noch Masern oder Scharlach (Malfatti [2]), oder gar gelbes Fieber (Webster und Smith), noch auch wahrer Petechialtyphus (Wawruch, Ochs), sondern ihrem eigentlichen Wesen, wenn auch nicht allen einzelnen Symptomen nach, die eigentliche orientalische Pest war [3]). Im bedeutendsten Gegensatze steht diese Meinung zu der von Krauss

---

1) Krause, Ueber das Alter der Menschenpocken u. s. w.

2) Malfatti in Hufeland's Journ. d. pr. Heilkunde. Bd. XII. St. 3. S. 120.

3) Wenn auch schon K. Sprengel die Pest des Thucydides für wahre

und Hecker mit vielen gewichtigen Gründen unterstützten und deshalb vorzüglich zu beachtenden Ansicht, welche die attische Pest als Glied einer untergegangenen grossen Krankheitsklasse, *Typhus antiquorum*, betrachtet; im geringeren zu der, welche in derselben Petechialtyphus erblickt.

Unsre Behauptung von der wesentlichen Identität der attischen Epidemie mit der wahren orientalischen Pest tritt so keck hin, sie scheint durch die Erscheinungen der Krankheit so wenig begünstigt zu werden, dass wir schon jetzt daran erinnern müssen, wie sich der gemeinsame Grundgedanke dieser Untersuchungen schon hier in seiner Wahrheit geltend macht, indem er uns in der Pest des Thucydides eine Krankheitsform erkennen lässt, die nosologisch nur als wahre ägyptische Pest zu deuten ist, die aber, da sie zu einer Zeit auftritt, in welcher der gesammte Lebensprocess der europäischen Menschheit noch nicht fähig geworden ist, die volle Eigenthümlichkeit der Bubonenpest, welche auf der Höhe ihres universellen Verlaufes in dieser Zeit noch nicht angelangt ist, in sich zu reproduciren. So betrachten wir die Pest des Thucydides als eine zu ihrer vollen Eigenthümlichkeit noch nicht entwickelte, gewissermassen embryonische Bubonenpest, und wir hoffen dieser Ansicht unsre Leser durch die folgende Darstellung um so geneigter zu machen, als wir selbst, unsrer früheren Ansicht entgegen, durch die wichtigsten Gründe zu derselben hingedrängt worden sind.

Zwei Punkte sind hier vor Allem gründlicher Darlegung bedürftig: 1) der ägyptische Ursprung der Krankheit; 2) das Vorhandenseyn der wesentlichsten Erscheinun-

---

orientalische Pest erklärt (S. dessen Bemerkung. zu Bateman's Hautkrankheiten, übersetzt von Hanemann S. 110.), so kann doch dieser Ausspruch ohne nähere Begründung allerdings wenig Anspruch auf Anerkennung finden, und die durch den gesammten oben angedeuteten Krankheitscharakter des Alterthums so modificirte Gestalt der Pest bei Thucydides hat fast Alle verhindert, ihr Wesen zu erkennen.

gen der ägyptischen Pest. Die Nachweisung des ersteren Punktes unterliegt geringeren Schwierigkeiten, was aber den zweiten betrifft, so hat gerade das Fehlen der für charakteristisch gehaltenen Symptome der wahren Pest die bisherigen Forscher vermocht, der attischen Seuche andere Bedeutungen unterzulegen.

1) „**Aegypten ist das wahre und das einzige Vaterland der Pest.**“ — Dies ist eins der wichtigsten Resultate der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand, namentlich derjenigen, welche Lorinser in seinem Werke über diese Krankheit [1]) niedergelegt hat. — Thucydides selbst gibt zwar Aegypten als das Vaterland der attischen Seuche an, aber er ist vorsichtig genug, diese Angabe nicht als eine über allen Zweifel erhabene hinzustellen. „Sie soll in Aethiopien, welches oberhalb Aegypten liegt, ausgebrochen und dann über Persien nach Athen gekommen seyn, wo sie zuerst im Piräus erschien.“ [2]) So ist denn auch, trotz dem dass das ganze Alterthum einstimmig dieser Meinung, zum Theil freilich wohl auf Thucydides Auctorität, zugethan ist [3]), der ägyptische Ursprung dieser Seuche, welcher, sobald er erwiesen werden sollte, schon für sich allein die Pestnatur der in Rede stehenden Krankheit höchst wahrscheinlich machen dürfte, mehrfach be-

---

1) Lorinser, die Pest des Orients.

2) *Ἤρξατο δὲ τὸ μὲν πρῶτον, ὡς λέγεται, ἐξ Αἰθιοπίας τῆς ὑπὲρ Αἰγύπτου, ἔπειτα δὲ καὶ ἐς τὴν βασιλέως γῆν τὴν πολλήν. Ἐς δὲ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ἐξαπιναίως ἐνέπεσε· καὶ τὸ πρῶτον ἐν τῷ Πειραιεῖ ἥψατο τῶν ἀνθρώπων.* — Thucydides erwähnt ausdrücklich, dieselbe Krankheit solle früher auf Lemnos und an andern Orten häufig geherrscht haben, — *λεγόμενον μὲν καὶ πρότερον πολλαχόσε ἐγκατασκῆψαι καὶ περὶ Λῆμνον καὶ ἐν ἄλλοις χωρίοις* —; ein Umstand welcher für unsre Ansicht sehr günstig seyn dürfte. Schon Fabius Paulinus (l. c. p. 55.) erklärt mit Alexander Massaria diese Stelle so, dass er sie auf frühere, mit der Pest des Thucydides in keinem Zusammenhange stehende Epidemieen bezieht, und wir tragen kein Bedenken, dieser Meinung beizupflichten.

3) So Galen, Plutarch, Maximus Tyrius, Ammianus Marcellinus, Eusebius, (nach welchem dieselbe Krankheit 3 Jahre früher in Aethiopien herrschte.)

zweifelt worden. Vorzüglich *a)* weil die ältesten Nachrichten des Herodot, Diodor und Anderer Aegypten als ein sehr gesundes Land schildern und namentlich die Pest nicht erwähnen, eben so wenig, als später die alexandrinischen Aerzte und Galen, der doch so lange in Alexandrien lebte; *b)* weil von einer Bubonenpest erst im 6ten Jahrhundert n. Chr. die Rede ist; *c)* weil die Krankheit des Thucydides, analog den meisten grossen Weltseuchen, eine von Osten nach Westen gehende Richtung verfolgte. — Diese Einwürfe bedürfen einer näheren Betrachtung, die wir der Uebersicht wegen in folgende ihnen entsprechende Fragen sondern [1]).

a). Fanden schon zur Zeit des Thucydides und früher in Aegypten dieselben Schädlichkeiten Statt, welche später allgemein als die Ursachen der Pest erkannt worden sind?

b). Gab es schon vor dem 6ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, namentlich zur Zeit des Thucydides, in Aegypten eine nur als wahre Pest anzusprechende Krankheit und Epidemieen derselben?

c). Wurde eine solche Krankheit im Jahre 430 v. Chr. von Aegypten aus direct oder indirect nach Athen verschleppt?

Zu *a)*. — Es muss zugegeben werden, dass heutzutage an der Entstehung der Pest in Aegypten lokale Verhältnisse, namentlich die Nilüberschwemmungen, der vernachlässigte Anbau des immer mehr versumpfenden Bodens, die grenzenlose Sorglosigkeit der Einwohner bei der Beerdigung, die Unreinlichkeit der Städte und Dörfer, das namenlose Elend der untersten Volksklassen u. s. w. einen sehr grossen Antheil haben, der sich nicht geltend machen konnte, so lange alle diese Verhältnisse in den Blüthenperioden dieses merkwürdigen Landes, unter den Pharaonen und Ptolemäern nicht oder doch nicht in der Weise wie später Statt fanden. Aber tragen denn

1) Wenn im Folgenden manches bereits Bekannte besprochen werden sollte, so möge dies der Wunsch nach möglichst bündiger Darlegung unsrer Ansicht entschuldigen.

diese Verhältnisse bei aller ihrer Wichtigkeit allein die Schuld der Erzeugung der Pest? — Lorinser hat alle einseitigen Behauptungen dieser Art, z. B. die Hypothese Pariset's und Lagasquie's [1]) u. A. von dem Unterlassen des Einbalsamirens der Leichen, widerlegt und zurückgewiesen, und gezeigt, dass weit bedeutendere klimatische und endemische Einflüsse, deren Abwendung nicht in menschlicher Macht liegt, die vorzüglichste Berücksichtigung verlangen [2]). Da diese nun seit den ältesten Zeiten bestehen, so muss schon *a priori* die Möglichkeit der Entstehung der Pest oder einer ihr wesentlich gleichbedeutenden Krankheit in Aegypten für alle Zeiten angenommen werden. Und sind denn wirklich die negativen Zeugnisse Herodot's und anderer unter den Ptolemäern in Aegypten lebenden Griechen so beweisend? Keineswegs. Die Pest herrscht in Aegypten noch jetzt nur von Zeit zu Zeit in wahrhaft epidemischer Verbreitung, und einige Monate ausgenommen kann das Klima daselbst wirklich für gesund gelten. Dazu kommt, dass sich in den älteren Zeiten die Pest vermöge des ausgezeichneten Anbaues des Bodens, bei der grossen Sorgfalt bei Bestattung der menschlichen und thierischen Leichen, bei der genauen und systematischen Regulirung der Bewässerung, weit seltner ausbilden konnte, als später und in unsern Tagen, wo sie fast jedes Jahr in grösserer oder geringerer Ausbreitung herrscht. Einen indirecten Beweis gibt davon die frühere starke Bevölkerung Aegyptens. Vielleicht verstanden die Pharaonen und Priester selbst durch frühzeitige Absperrung die Krankheit in ihrer Geburt zu ersticken? Oder sollten die zahlreichen Mumien von Menschen, Krokodilen, Schlangen, Vögeln und den

---

1) *Revue méd. Janv.* 1834. und Schmidt's Jahrbücher für die gesammte Medicin Bd. II. S. 275. — Allgemeine Zeitung 1830. Beilage zu Nr. 153. — Vorzüglich Pariset, *mémoire sur les causes de la peste. Par.* 1837. — Lagasquie ist aufrichtig genug, seine Meinung für eine zu mathematischer Evidenz noch nicht erwiesene zu halten.

2) S. auch unsre Beurtheilung der Schrift Lorinser's in der allg. Jen. Literaturzeitung 1838. Nr. 8. u. 9.

Eiern dieser Thiere, welche unter Anderm in der Grotte von Samoun aufgeschichtet lagern, lediglich auf den Antrieb einer göttlichen Verehrung jener Geschöpfe und nicht vielmehr aus sanitäts-polizeilichen Zwecken, welche die Priester in eine heilige Vorschrift des Cultus zu verhüllen umsichtig genug waren, in jene Einöden gebracht worden seyn? [1]) — Dass aber wirklich schon sehr früh pestartige Krankheiten in Aegypten vorkamen, erhellt deutlich aus einer Stelle bei Cicero [2]). — Posidonius schildert bei Strabo [3]) Aegypten, ganz der Wahrheit gemäss, als ein trocknes Land, da es nur in Ober-Aegypten und Aethiopien regne. Daraus entstehen nach ihm Pesten, schädliche Sumpfausdünstungen und eine Menge von Heuschrecken. Ausserdem erzählt auch Theophrastus beim Athenaeus [4]) von einer vielen Aegyptern tödtlichen Eigenschaft des Nilwassers, welche es bei grosser Sommerhitze erhielt. Laien aber sind stets geneigt, die Ursache epidemischer Krankheiten in Verderbniss des Trinkwassers zu finden. Plinius [5]) deutet ebenfalls dahin. Bei den Späteren wird die Meinung von der ungesunden Beschaffenheit des ägyptischen Klimas immer allgemeiner. Das mangelnde Zeugniss des Galen aber ist, wie

---

1) Vergl. Pariset a. a. O. S. 52. u. d. f.

2) Cicero *de Nat. Deor. I. 36*: „*Ipsi, qui irridentur Aegyptii, nullam beluam, nisi ob aliquam utilitatem consecraverunt, velut ibes maximam vim serpentium conficiunt, cum sint aves excelsae, cruribus rigidis, corneo proceroque rostro: avertunt pestem ab Aegypto, cum volucres angues ex vastitate Libyae vento Africo invectas interficiunt atque consumunt; ex quo fit, ut illae nec morsu vivae noceant, nec odore mortuae.*“

3) Strabo *Georgraph. lib. XVII. p.* 571. *(ed. Casaub.* 1587.*)*: „*atque hinc propter siccitatem pestes incidère* (λοιμικὰ ἐμπίπτειν) *et lacus coenosos fieri locustarumque existere copiam.*“

4) Athenaeus *lib II. cap.* 4.: „*aliquando, cum magnis squaloribus exaruisset Nilo vicinus Aegypti tractus, aquam fluxisse virosam et permultos incolas inde esse mortuos* (ἐῤῥύη τὸ ὕδωρ ἰῶδες καὶ πολλοὶ τῶν Αἰγυπτίων ἀπώλοντο).

5) Plin. *Histor. Natur. lib.* XXXI, *cap. IV. §.* 92. „*Aliqui (amnes) vero et imbre mutantur. Ter accidit in Bosporo, ut salsi deciderent necarentque frumenta; toties et Nili rigua pluvias amara fecere, magna pestilentia Aegypti.*“

sich gleich näher ergeben wird, ohne alle Bedeutung. Diese und andere Gründe haben auch Lorinser bewegen, das hohe Alter der Pest in Aegypten entschieden anzunehmen.

Zu *b*). — Aber die directen Zeugnisse über ein weit höheres Alter der Bubonenpest als das gewöhnlich angenommene sind hier von ungleich grösserer Bedeutung, um so mehr, da in denselben von der Bubonenpest wie von einer ganz bekannten Sache die Rede ist.

Im 44sten Buche der Sammlung des Oribasius [1]) findet sich nämlich eine Stelle des Rufus, eines Zeitgenossen des Tra-

---

1) *Classicorum auctor. e vatican. codicibus editor. Tom. IV. Cap. VII. p.* 11.

„*Ἐκ τῶν Ῥούφου περὶ βουβῶνος. Βουβὼν ὁ μὲν ὑπὸ ταῖς τυχούσαις αἰτίαις φανερῶς παρὰ τράχηλον καὶ μασχάλας καὶ μηροὺς ἀνιστάμενος ἄνευ τοῦ πυρετοῦ καὶ σὺν πυρετῷ· ἀνάγκη δὲ τὸν ἐπὶ βουβῶνι πυρετὸν φρικώδη εἶναι· καὶ εἰ μηδὲν ἄλλο συναίτιον ᾖ, λύεσθαι ῥᾳδίως ἄνευ κινδύνου· περὶ τούτου Δημόκριτος φησὶν ὅτι μολίβδου μετὰ φοινικίου περιαφθέντος ἢ τὸ παράπαν ἀφλέγμαντος γίνεται ἢ πολλῶν δὴ ῥηΐζει· οἱ δὲ λοιμώδεις καλούμενοι βουβῶνες θανατωδέστατοι καὶ ὀξύτατοι οἳ μάλιστα περὶ Λιβύην καὶ Αἴγυπτον καὶ Συρίαν γεγνόμενοι. ὧν μνημονεύκασι οἱ περὶ τὸν Διονύσιον τὸν κυρτόν. Διοσκορίδης δὲ καὶ Ποσειδώνιος πλεῖστα διεληλύθασιν ἐν τῷ περὶ τὸν κατ᾽ αὐτοὺς γενομένῳ λοιμῷ ἐν Λιβύῃ· παρακολοῦθον δὲ ἔφασαν αὐτῷ πυρετὸν ὀξὺν, καὶ ὀδύνην, καὶ σύστασιν ὅλου τοῦ σώματος καὶ παραφροσύνην καὶ βουβώνων ἐπανάστασιν μεγάλων τε καὶ ἀνεκπυήτων, οὐ μόνον ἐν τοῖς*

Uebersetzung: (nach Bussemaker *diss. philologico-medica inaugur. exhib. libr. XLIV. Collectaneorum medicinalium Oribasii. Gröning.* 1835. 8. *p.* 33.)

„*Bubo quidem propter fortuitas causas in collo vel in axilla vel in femoribus conspicua fit, et sine febre et cum febre; oportet autem febrem buboni accedentem comitari horripilationem* *); *atque si nulla alia causa adsit, facile solvi sine periculo illam oportet; de illo Democritus dicit, ejus inflammationem annexo ei plumbo cum palmula vel omnino cessare vel multum sane emendari; pestilentes vero qui dicuntur bubones quam maxime letales sunt et acuti, qui maxime circa Libyam et Aegyptum et Syriam observantur; quos meminerunt aequales Dionysii gibberis. Dioscorides autem et Posidonius plurima de hac re enarrant libro de peste, quae eorum aetate in Libya adfuit; illi autem accedere dixerunt febrem acutam, dolorem, perturbationem totius corporis et delirium et bubonum apparitionem magnorum et durorum, qui in suppurationem non*

---

*) Φρικώδης πυρετὸς, mit innerer Kälte und äusserer Hitze, dem πυρῃπίαλος entgegengesetzt.

jan, welche beweist, dass schon im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung eine Bubonenpest-Epidemie in Libyen herrschte, und welche so die Wahrheit der bei **Orosius** sich findenden Nachricht bestätigt, nach welcher im Jahre 628 nach Roms

εἰθισμένος τόποις, ἀλλὰ κατὰ ἰγνύας καὶ ἀγκῶνας, καὶ τοί ἐνταῦθα μὴ πάνυ τι γιγνομένων τῶν τοιούτων φλεγμονῶν· τάχα δὲ καὶ τὸ παρὰ Ἱπποκράτους βουβωνῶδες πάθος τὴν εἰρημένην διάθεσιν δηλοῖ· γένοιτο δ' ἄν ποτε καὶ ἐν αἰδοίῳ ὁ τοιοῦτος βουβών, ὥςπερ καὶ τὸ ἕλκος τὸ λοιμῶδες, καὶ ὁ πυρετὸς ὃν λοιμώδη καλοῦσι· τὸ πλεῖστον ἐπιδήμια τὰ τοιαῦτα ἐστὶ, ὥςτε κοινὰ εἶναι ἡλικιῶν καὶ φύσεων ἔν τισι ὥραις ἐξαιρέτως ἀπαντῶντα· ἡ δ' ἱστορία παντὸς τοῦ τοιούτου χρησίμη, ἵνα τὸν μὲν συνήθη βουβῶνα θεραπεύωμεν, ὡς οὐδὲν δύσκολον ἔχοντα· τὸν δὲ λοιμώδη, μετὰ προαγορεύσεως καὶ προσοχῆς ἀκριβεστέρας." —

transiebant, non solum in solitis locis, verum et in poplitibus et cubitis; quamvis illic omnino tales inflammationes non soleant observari; fortasse autem buboniformis morbus Hippocratis constitutionem dictam indicat; aderit autem nonnumquam et in genitalibus talis bubo, uti et ulcus) pestilens et febris quam pestilentem dicunt; plerumque epidemica talia sunt, ita ut communia sint omnibus aetatibus et constitutionibus in nonnullis anni temporibus praecipue occurrentia; inquisitio autem omnium hujus generis est utilis, ut vulgarem quidem bubonem curemus tamquam nihil periculosi habentem; pestilentem autem cum praedictione et attentione accuratiori."* —

*) Siehe die Anmerkung weiter unten.

Lorinser geräth einzig und allein aus dem Grunde, dass er nicht die ganze Stelle in ihrem Zusammenhange berücksichtigt, auf einen Irrthum, indem er die Worte: *γένοιτο δ' ἄν ποτε* bis zu Ende auf den gutartigen Bubo bezieht, da doch **Rufus** in der ganzen Stelle nur von dem Pestbubo spricht, aber darauf aufmerksam macht, dass man nicht den blos in der Weise sich zeigenden Pestbubo (d. h. gewissermassen die örtliche Pestkrankheit) für eine gewöhnliche gutartige Drüsenanschwellung halte, da derselbe eben so gut wie die Bubonen an andern Orten das Pestfieber und den Tod nach sich ziehe.

Bei demselben **Oribasius** findet sich noch eine andre hierher gehörige bis jetzt noch nirgends benutzte Stelle desselben **Rufus** (*Classic. auct. etc. Tom IV. p.* 197. [*ex incerto Oribasianae collectionis libro*]), welche von dem Pestschwären handelt.

„Ἐκ τοῦ Ῥούφου περὶ λοιμώδους ἕλκους.

Καλεῖται δέ τι καὶ λοιμῶδες ἕλκος, ᾧ συνεδρεύει φλεγμονὴ ἰσχυρὰ, καὶ πυρετὸς ὀξὺς καὶ παραφροσύνη· ἐνίοις δὲ καὶ οἱ βουβῶνες ἐπωδύνως σκληρύ-

„Ex libro Rufi de pustula pestilenti. *)

Pustula pestilens ea vocatur, cum qua inflammatio vehemens et febris et deliria conjuncta sunt. Nonnullis glandulae quoque inguinales cum dolore in-

*) Die Gründe, die uns bewegen, *ἕλκος* so zu übersetzen, werden wir an einer spätern Stelle ausführlich entwickeln.

Erbauung (125 vor Chr.) eine in Numidien und auf der Ostküste von Afrika herrschende Pest über eine Million Menschen dahinraffte [1]). Dieselbe Pest erwähnen Livius [2]) und Julius Obsequens [3]) ebenfalls. Osann [4]) hat es höchst wahrscheinlich ge-

---

νονται καὶ οὐκ εἰς μακρὰν ἐπὶ τούτοις τοῖς ἕλκεσιν ἀπόλλυνται· γίνεται δὲ τὰ πολλὰ τοῖς περὶ τὰ ἕλη οἰκοῦσιν·" —

durantur. Nec multum temporis post ex hisce pustulis intereunt. Plerumque haec accidunt iis, qui circa paludes habitant." —

Eine dritte zum Theil hierher sich beziehende Stelle, welche Oribasius aus dem Archigenes mittheilt, findet später bei den Untersuchungen über die *Angina maligna* eine nähere Besprechung. Ausserdem sagt auch Aretaeus Cappad. *lib. II. de syncopa: „Inguinum quidem tumores pestiferi et permaligni (bubones Graeci nuncupant) jecoris soboles sunt."*

1) Orosius, *historiarum lib. IV. cap. 11. — M. Plautio Hypsaeo et M. Fulvio Flacco consulibus, vixdum Africam a bellorum excidiis quiescentem, horribilis et inusitata perditio consecuta est. Namque cum per totam Africam immensae locustarum multitudines coaluissent, et non modo jam cunctam spem frugum abrasissent, herbasque omnes cum parte radicum, et folia arborum cum teneritudine ramorum consumsissent, verum etiam amaros cortices atque arida ligna perrosissent, repentino abreptae vento, atque in globos coactae, portataëque die per aërem, Africano pelago immersae sunt. Harum cum immensos acervos longe undis urgentibus fluctus per extenta late litora propulissent, tetrum nimis atque ultra opinionem pestiferum odorem, tabida et putrefacta congeries exhalavit, unde omnium pariter animantium tanta pestilentia consecuta est, ut avium, pecudum ac bestiarum corruptione aëris dissolutarum, putrefacta passim cadavera, vitium corruptionis augerent. At vero quanta fuerit hominum lues, ego ipse dum refero, toto corpore perhorresco; siquidem in Numidia, in qua tunc Micipsa rex erat, octingenta millia hominum, circa oram vero maritimam, quae maxime Carthaginiensi atque Uticensi litori adjacet, plus quam ducenta millia periisse traditum est. Apud ipsam vero Uticam civitatem triginta millia militum, quae ad praesidium totius Africae ordinata fuerant, exstincta atque abrasa sunt: Quae clades tam repentina atque tam violenta, ut tunc apud Uticam sub una die per unam portam ex illis junioribus plus quam quingentos mortuos elatos fuisse narretur.* — Völlig dieser Stelle gleichlautend ist die Nachricht, welche Paulus Diaconus bei Muratori *rerum italic. scriptores I. p.* 29. gibt.

2) Livius *epitom. lib. LX. „Pestilentia in Africa ab ingenti locustarum multitudine et deinde necatarum strage fuisse traditur."*

3) Julius Obsequens *de prodigiis: „Locustarum ingenti agmine in Africa, quae a vento in mare dejectae fluctibusque ejectae, odore intolerabili Cyrenis mortifero vapore gravem pestilentiam fecerunt pecoris hominumque DCCC millia consumpta tabe proditum est."* —

4) Fr. Osann, *de loco Rufi Ephesii medici apud Oribasium servato, sive de peste libyca disputatio. Giess.* 1834. 4.

macht, dass die Epidemie des Demokritus die des Orosius sey. Alle diese Thatsachen widerlegen aber hinlänglich die alte Meinung von der Entstehung der Bubonenpest im 6ten Jahrh. nach Chr. Unter solchen Umständen ist es gewiss keine grundlose Hypothese, wenn man auch schon zur Zeit des Thucydides die wahre orientalische Pest in Aegypten und Afrika bekannt seyn lässt. Ob wir der Ansicht sind, dass diese schon damals stets Bubonen erzeugt habe, oder ob sie unbeschadet ihres Wesens häufiger als später ohne diese für so charakteristisch gehaltene Erscheinung aufgetreten sey, wird sich später ergeben. Genug wenn wir es für jetzt wahrscheinlich machten, dass die Pest schon in sehr früher Zeit auf der Nordküste Afrikas epidemisirte, wenn diese Epidemieen auch weit seltner auftraten als in späteren Jahrhunderten des allgemeinen Verfalls dieser einst so blühenden Reiche.

Zu *c)*. — So unzweifelhaft es auch ist, dass jene von Zeit zu Zeit auftretenden und das Leben der gesammten Erde in ihren innersten Grundfesten erschütternden Volkskrankheiten, die wir mit Recht auf allgemeinere ursächliche Potenzen beziehen, eine höchst merkwürdige bestimmte Richtung ihrer Ausbreitung befolgen, welche constant genug ist, um charakteristisch genannt zu werden, so voreilig hat man bei der Thucydideischen Pest auf eine rein pandemische Natur derselben in dem eben angedeuteten Sinne geschlossen, und daraus den nichtägyptischen Ursprung derselben gefolgert. Lediglich die Unbestimmtheit, mit welcher Thucydides von dem ägyptischen Ursprunge der Krankheit spricht, trägt davon die Schuld; man legte offenbar zu viel Gewicht auf den Zug derselben von Persien nach Athen. Man hätte auch noch anführen können, dass es höchst wahrscheinlich dieselbe Epidemie sey, welche fast gleichzeitig zu Rom ausbrach, und deren Anfang dort, wie Schnurrer bemerkt, mit der Höhe der Krankheit zu Athen zusammenfällt [1]). Allerdings ist es nicht zu leugnen, dass uns Nachrich-

1) Livius (IV. 30.) deutet selbst auf ein dem Ausbruche der Seuche unter den Menschen vorhergehendes Erkranken der Thierwelt: „*Pecora siti morien-*

ten über die dem Ausbruche der Krankheit in Attika vorausgehenden Witterungsverhältnisse aufbewahrt geblieben sind, welche berechtigen, allgemeiner verbreitete Anomalieen des atmosphärischen und tellurischen Lebens anzunehmen. Hippocrates beschreibt für dieselbe Zeit epidemisch herrschende Krankheiten in andern Theilen Griechenlands; aber so sicher auch dieser ganze Zeitraum, wie sogleich erörtert werden soll, sich durch seine ungesunde Beschaffenheit auszeichnete, so sicher wird es sich später ergeben, dass die eigentliche attische Pest in ihrer Ausdehnung weit beschränkter war, und dass jene Krankheiten nur die Folge einer allgemein verbreiteten, allerdings sehr intensiven Krankheitsconstitution waren, dass diese aber nur in Athen und Attika sich zu einer wirklichen Pest ausbildete.

Freilich fehlt es an directen Beweisen, dass eine unmittelbare Verschleppung der Krankheit von Aegypten aus nach Athen Statt fand; wenn man aber den innigen Verkehr bedenkt, welcher zwischen Aegypten und Athen Statt hatte; wenn man erwägt, dass die Athener höchst wahrscheinlich in dieser Zeit zu ihren Kornkammern, Aegypten und Syrien, ihre Zuflucht nahmen [1]): so wird es immer wahrscheinlicher, dass durch Schiffe, die im Piräus von Aegypten oder von einer bereits inficirten Gegend einliefen, die Pest nach Athen gebracht wurde.

---

tium strages, alia scabie absumta." Auch in dieser Epidemie fehlte es, wie Livius ausdrücklich angibt, nicht an den Nachwehen und Verirrungen in der geistigen Sphäre des Lebens, wie sie bei so fürchterlicher Zerrüttung aller Gesetze der süssen Gewohnheit des Daseyns so erklärlich sind, und namentlich im Mittelalter bei einer verfeinerten religiösen Empfänglichkeit in ihrer höchsten Ausbildung uns entgegentreten. Das Volk, in seinem Vertrauen auf den Schutz und die Gnade der Götter seiner Väter getäuscht, suchte neue Zuflucht bei fremden Gottheiten, und es bedurfte der ganzen Energie der Staatsverwaltung, um dasselbe zu den früheren Formen des Cultus zurückzuführen.

1) Theophrastus erzählt (*Histor. plantar. lib. VIII. c. 4.*), dass die Athenienser aus Libyen, Pontus, Thracien, Assyrien, Aegypten und Sicilien Getreide bezogen. Auch Demosthenes (*in Dionys. cap. 12.*) und Herodot (*lib II. cap. 178.*) erwähnen der Getreideeinfuhr aus Aegypten.

Ehe wir die Erscheinungen der Krankheit selbst in dieser Beziehung einer Betrachtung unterwerfen, richten wir einen Blick auf die damaligen Witterungsverhältnisse, welcher sattsam darthun wird, dass einestheils allerdings alle Bedingungen zur originären Entstehung irgend einer oder verschiedener epidemischer Krankheiten gegeben waren, dass aber auch die Pest, wenn sie von Aegypten eingeschleppt worden wäre, in allen damals zu Athen bestehenden Verhältnissen der Witterung einen nur zu fruchtbaren Boden gefunden haben würde. Und ausgemacht bleibt es doch, dass die Seuche aller dieser höchst ungünstigen Verhältnisse ungeachtet, auf dem rein contagiösen Wege, vom Hafen aus, sich verbreitete.

Ueber die Beschaffenheit der Witterung kurz vor dem Ausbruche der Krankheit hat uns Thucydides selbst keine Bemerkungen hinterlassen; nur zu Anfange seines Werks führt er an, dass dem peloponnesischen Kriege, in dessen zweitem Jahre die attische Seuche ausbrach, Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Dürre und Hungersnoth vorausgegangen seyen. Dagegen beschreibt Diodor von Sicilien die damalige Witterungsconstitution sehr ausführlich [1]). Der Winter zeichnete sich durch sehr starke Regengüsse aus, in deren Folge sich zahlreiche sumpfige Stagnationen bildeten, aus denen sich dann bei der Hitze des darauf folgenden Sommers faulige Exhalationen entwickelten. Durch die Nässe wurden auch die Saaten verdorben und Hungersnoth verursacht. Dazu kam das Ausbleiben der sonst die Sommerhitze so sehr vermindernden Etesien. Ganz übereinstimmend ist die Schilderung der Witterungsverhältnisse dieser Zeit bei Hippocrates [2]), welcher den Charakter derselben geradezu als „Pestconstitution" (*κατάστασις λοιμώδης*) bezeichnet [3]). — Wenn man hierzu noch erwägt, dass die

1) Diodor. Sic. *bibl. histor. T. I. p.* 517. (*ed.* Wesseling.)

2) Hippocr. *epidem. libr. III. p.* 480. *ed.* Kühn, *p.* 1081. *ed.* Foës.

3) Wir werden unten näher untersuchen, welche Gründe uns dazu berechtigen, die Beobachtungen des Hippocrates mit denen des Thucydides der Zeit nach parallel zu stellen.

Landbewohner aus Furcht vor dem bereits auf attischem Gebiete befindlichen Feinde sich in grosser Zahl in die Stadt flüchteten, die ihnen auf den unglückseligen Rath des Perikles bereitwillig ihre Thore öffnete [1]), dass sie in ihrer Ueberzahl die ohnedies sehr volkreiche [2]), namentlich auch die ganze bewaffnete Macht Athens einschliessende Stadt so erfüllten, dass ein grosser Theil derselben nur in höchst elenden und schmutzigen, durch Menschendunst und Sommerhitze verpesteten Wohnungen, viele in eigens für sie auf den Strassen erbauten Baracken unterkommen konnten, wenn man dazu bedenkt, wie die Angst vor dem siegreich vorrückenden Feinde Alles erfüllte, wie mit dem Ausbruche der Krankheit Noth und Verzweiflung aufs Höchste stiegen, wie die verpestenden Ausdünstungen der unbegrabenen Opfer derselben Alles durchdrangen; so wird es sehr einleuchtend, dass sich in Athen zu dieser Zeit eine Zahl von Einflüssen zu einer unheilvollen Gesammtwirkung verband, von denen jeder einzelne hingereicht haben würde, um einer vorzugsweise auf contagiösem Wege sich verbreitenden Epidemie hinreichenden Nahrungsstoff zu gewähren.

So gelangen wir zu der Hauptfrage dieser Untersuchung; „Welchen nosologischen Charakter hatte die Seuche des Thucydides?"

Niemand würde bezweifeln, dass die attische Epidemie die wahre orientalische Pest gewesen sey, — so sehr stimmen alle übrigen Erscheinungen mit dieser zusammen, — wenn dargethan werden könnte, dass das für charakteristisch gehaltene Symptom derselben, die Bubonen, in der attischen Seuche vorkamen. Dass dieses Vorkommen derselben in so früher Zeit an sich nicht unmöglich sey, haben wir oben dargethan, dass es zu Athen wirklich Statt fand, ist schwer nachzuweisen, obschon es einseitig genannt werden muss, auf ein

---

1) Plutarch. *vit. Periclis p.* 171. *(ed. Francof.)* S. auch die Vertheidigungsrede des Perikles bei *Thucyd. Lib. II. c.* 60 *seq.*

2) Thucydides *lib. II. cap.* 13. *seq.*

Symptom, welches nach den besten Schriftstellern über die Pest durchaus kein absolut nothwendiges ist, einen so grossen Werth zu legen, wo so viele andre nicht weniger charakteristische Erscheinungen vorliegen. Wir können deshalb die übrigen Erscheinungen der Krankheit nicht mit Stillschweigen übergehen, nicht als ob sie dem grössten Theile unsrer Leser nicht bekannt wären, sondern weil wir bei Gelegenheit späterer Epidemieen vergleichend auf dieselben zurückkommen müssen.

Die Krankheit begann nach der Schilderung des Thucydides [1]), welcher dieselbe selbst zu überstehen hatte, mit heftigem Kopfschmerz, Röthe und Entzündung der Augen, die Zunge und der Rachen sahen blutroth aus und entwickelten einen widerlichen und stinkenden Geruch. Bald darauf entstand auch Niesen, Heiserkeit und Beengung der Brust mit heftigem Husten und der heftigsten Fiebergluth, so dass die Kranken stets von dem quälendsten Durste gepeinigt wurden. Viele stürzten sich in ihrer rasenden Fieberwuth in das Wasser [2]). Später wurde auch das Magenlebersystem ergriffen, es traten Würgen, Magenschmerz (*καρδιώγμος*) und galliges Erbrechen, secundär auch Krämpfe der Extremitäten hinzu [3]). Schon jetzt bildete sich die Hautaffection, Anfangs blos als eine gelinde Hautröthe (*τὸ μὲν ἔξωθεν ἁπτομένῳ σῶμα — ὑπέρυθρον*) die (später) in das Livide (*πελιτνὸν*) überging, der aber sehr bald oder gleichzeitig eine weit durchgreifendere Hauteruption sich zugesellte, die aus kleineren und grösseren Bläschen und Pusteln bestand [4]).

---

1) Ein richtiges Bild der attischen Pest ergibt sich nur, wenn man mit dieser Schilderung des Laien die Angaben des Hippocrates vergleicht, wie weiter unten geschehen wird.

2) Diese Erscheinungen bildeten sich in späteren Epidemieen noch weit bedeutender aus, und daher ist wohl die Uebertreibung des Lucretius (*de rerum natura lib. VI, v. 1146.*) zu erklären, der dieselben ganz wie faulig-scorbutische beschreibt.

3) Vergl. in dieser Beziehung auch spätere Epidemieen, namentlich den englischen Schweiss und die orientalische Cholera.

4) Dieser Punkt ist es, der später einer genaueren Erörterung vorzüglich bedarf. Im Original werden „*φλυκταίναι μικραὶ καὶ ἕλκεα*“ genannt.

Hierauf ergriff die Krankheit den Darmkanal, erzeugte dort Verschwärung (*ἕλκωσις*), Durchfälle und brachte durch diese Vielen den Tod. Auf diese Erscheinungen scheint sich häufig der Verlauf der Krankheit beschränkt zu haben. Bei Andern ergriff der Krankheitsprocess häufig auch die Geschlechtstheile, die Enden der Extremitäten, zuweilen auch die Augen [1]), und führte den Verlust dieser Theile herbei.

Der Vollständigkeit wegen sey es noch bemerkt, dass unter den Nachkrankheiten vorzüglich Verlust des Gedächtnisses häufig war, dass die einmal überstandene Krankheit vor einem zweiten Anfalle schützte, dass dieser wenigstens nicht tödtlich war („*δὶς γὰρ τὸν αὐτὸν ὥστε καὶ κτείνειν οὐκ ἐπιλάμβανε* [*ὁ πόνος*]“), dass sie im höchsten Grade contagiös war, denn gerade die Aerzte starben, die es wagten, den Kranken hülfreich zu nahen, und dass Charakterstärke und Furchtlosigkeit die Gefahr verringerten. So blieb **Sokrates** von der Krankheit verschont.

Dies sind die wichtigsten und wesentlichsten Erscheinungen der Krankheit, wie sie **Thucydides** beschreibt.

So sehr nun ferner Alles dafür spricht, dass die bekannte Stelle, in welcher **Hippocrates** eine von ihm beobachtete *κατάστασις λοιμώδης* beschreibt [2]), sich auf das Jahr der atti-

---

1) Dieser der Thucydideischen Pest so eigenthümliche Verlust der Augen wurde jedenfalls durch eine in Vereiterung übergehende Entzündung derselben herbeigeführt, und die Stelle kann nicht, wie K. **Sprengel** annimmt, auf Amaurose gedeutet werden. Die Vertheidiger der Pockennatur dieser und vieler anderer Seuchen des Alterthums (**Krause**, **Sachs**) benutzen auch diese Augenaffection, indess ohne Erfolg, für den Beweis der Richtigkeit ihrer Ansicht. Dürfen wir hier auf eine erst später genauer nachzuweisende Annahme Rücksicht nehmen, dass die allgemeine vegetativere Krankheitsconstitution des Alterthums allen Seuchen desselben einen gewissen vegetativen Anstrich verlieh, und dass deshalb in denselben sich die Eigenthümlichkeiten vieler, später discreter hervortretenden Krankheitsconstitutionen vereint finden, so wird es schon aus diesem Gesichtspunkte nicht schwierig, sich die Aehnlichkeit der Thucydideischen Pest mit den Pocken zu erklären.

2) **Hippocrates** *Epid. lib. III. ed.* **Kühn** *tom. III. p.* 481. *seq.; ed. Foës. p.* 1080. *seq.*

schen Epidemie bezieht, so halten wir es doch für zweckmässig, dieser Meinung, welche seit Galen bis auf Mercurialis[1]) Niemand bezweifelte, obgleich man sie in der Regel vorzüglich durch die fabelhafte Erzählung des Soranus von der Anwesenheit des Hippocrates zu Athen zu stützen suchte, durch folgende Bemerkungen möglichste Geltung zu verschaffen. In Hinsicht auf das Alter des Hippocrates[2]) steht kein Hinderniss entgegen, indem der Letztere (geb. 460. v. Chr.) zur Zeit der attischen Pest 30 Jahre alt war. Ferner ist aus innern Gründen klar, namentlich beweist es die Nachricht des Livius von dem gleichzeitigen Ausbruche einer verheerenden Seuche in Rom (S. oben S. 42.), dass die damaligen constitutionellen Krankheitsverhältnisse durchaus nicht auf Attika beschränkt waren. Hippocrates beschreibt vorzüglich die Witterung des Winters, Thucydides und vorzüglich Diodor (S. oben S. 44.) mehr die des Sommers. Beide Nachrichten stimmen aber darin überein, dass der Winter ein feuchter gewesen sey. Die Beobachtungen des Hippocrates beziehen sich ferner vorzüglich auf den Winter und den Frühling, während der eigentliche Ausbruch der Krankheit in Athen sich mitten im Sommer ereignete. Aus diesem Grunde vielleicht erwähnt Hippocrates, der ja überhaupt stets nur über Das berichtet, was er selbst beobachtet hat, der attischen Seuche nicht. Endlich sind ja auch die Charaktere der von Hippocrates und Thucydides beschriebenen Krankheitsconstitutionen im Wesentlichen von der Art, dass eine unbefangene Betrachtung nur zu sehr zu der Annahme einer Gleichzeitigkeit ihrer Objecte getrieben wird.

Indess selbst dann, wenn wir zugestehen wollen, dass die Beschreibung des Hippocrates einem andern Jahre als dem der attischen Pest gilt, so bleibt doch jene Stelle für unsre eigentliche Aufgabe immer von Wichtigkeit, da es uns nur

---

1) Mercurialis, *praelection. Pisanae hist. XXVII.*
2) Kühn, *praefatio ad Hippocratem p. VIII. seq. XIV.*

darum zu thun ist, einige Aufschlüsse über den allgemeinen Charakter der epidemischen Ereignisse eines grösseren Zeitraums zu erhalten, der jedenfalls umfänglicher ist, als die etwaige Differenz der Jahre des Thucydides und Hippocrates.

Der Letztere erwähnt als hervorstechende Krankheitsformen im Frühlinge dieses, im Allgemeinen feuchten, nebeligen, gelinden und windstillen Jahres, dem ein feuchtwarmer, gesunder, später aber im Uebergange zum Frühling kalter Winter vorausging, Anginen, Brustfellentzündungen, Ruhren, Diarrhöen, vorzüglich aber jene noch immer räthselhafte Krankheit, welche Hippocrates Erysipelas nennt, bei welcher ganze Glieder bis auf die Knochen brandig abstarben, und die man später sehr unbestimmt als Antoniusfeuer, heiliges Feuer etc. bezeichnet hat. Bei Vielen bildeten sich auch Anschwellungen im Schlunde, Zungenentzündungen und Abscesse am Zahnfleisch. Wir wagen kaum eine nosologische Vermuthung über diese Krankheit auszusprechen und namentlich nicht zu entscheiden, ob sie scorbutischer Natur war, oder ob vielleicht schon damals ähnliche Vergiftungszustände durch Getreidearten vorkamen, wie sie später das Mutterkorn in einer so ausserordentlich ähnlichen Weise häufig erzeugt hat. Merkwürdig ist auch die Bemerkung, dass dergleichen brandige Rothlaufentzündungen sehr leicht sich in zufälligen Wunden bildeten.

Aber alle diese Krankheiten bildeten nach der Schilderung des Hippocrates nur die Vorläufer zu einer weit ausgebildeteren κατάστασις λοιμώδης, deren Erscheinungen den gleichzeitigen Ereignissen in Athen ohne Zweifel parallel gehen. Hippocrates bezeichnet die damaligen epidemischen Krankheiten als Brennfieber (καῦσοι) und Phrenesieen (φρενίτικα). Letztere zeichneten sich aber weniger durch die gewöhnlichen Delirien als durch soporöse Zustände aus. Vorzüglich wichtig aber für unsern Zweck sind die Notizen über eine andre Fieberform, welche Hippocrates an derselben Stelle beschreibt. Die örtlichen Affectionen bei diesen letzteren waren sehr verschiedenartig, die Mehrzahl aber litt an bedeutenden

Unterleibsbeschwerden, namentlich tödtlichen Durchfällen, die vorzüglich Allen, welche noch nicht zur Pubertät gelangt waren, gefährlich wurden. Jene örtlichen Affectionen hatten sämmtlich einen putriden Charakter, wenigstens macht Hippocrates bei Gelegenheit der Karbunkeln diese Bemerkung. Namentlich werden aphthöse und geschwürige Affectionen des Mundes, Anschwellungen, Ablagerungen (?) (ῥεύματα) auf die Geschlechtstheile, Abscesse (ἑλκώματα), Geschwülste (φύματα), äusserlich und in der Tiefe um dieselben, um die Weichen herum (ἔξωθεν, ἔσωθεν τὰ περὶ βουβῶνας) genannt. Ausserdem katarrhalische, langwierige und schmerzhafte Augenentzündungen mit Afterproductionen der Augenlider nach innen und aussen, die man „σῦκα" nennt, wodurch Viele ihr Gesicht verloren [1]). Dergleichen Afterproductionen zeigten sich überhaupt auf Geschwüren, vorzüglich an den Geschlechtstheilen. Im Sommer wurden Karbunkel und andere in putriden Zuständen begründete Erscheinungen, so wie grosse Geschwülste und grosse „ἕρπητες" sehr häufig [2]).

Indem uns so die wichtigsten Punkte der Vergleichung gegeben sind, wird es leichter werden, das Bild des damaligen epidemischen Krankheitscharakters aufzuhellen und zu ergänzen. Es ist aber klar, dass die attische Epidemie sowohl als auch die von Hippocrates auf ganz andern Punkten beobachteten Krankheitsformen lokal begrenzt waren, und dass sie beiderseits nur als concrete Ausstrahlungen der damaligen höchst energischen Krankheitsconstitution zu betrachten sind. Das Gemeinsame dieser letzteren dürfen wir mit einer neueren Bezeichnung als „typhösen Charakter" bestimmen, indem

---

1) Diese bisher fast gänzlich unbeachtet gebliebene Stelle scheint uns für die später zu besprechende Geschichte der ägyptischen Augenentzündung von der höchsten Bedeutung zu sein, und fast möchten wir sie als eine indirecte Bestätigung unsers Hauptsatzes betrachten.

2) Hippocrates l. c. p. 486 seq. (ed. Kühn). Die besondere Gefährlichkeit für das unmannbare Alter theilt diese Epidemie mit dem ersten Auftreten der ausgebildeten Bubonenpest unter Justinian. (S. unten die Pest des Justinian.)

alle Krankheitserscheinungen der damaligen Zeit mehr oder weniger eine derartige Eigenthümlichkeit an sich tragen. Es verbanden sich aber mit diesem typhösen Krankheitsprocesse, ausser der heftigen Hirnaffection, die sich der Beobachtung des Thucydides als Delirium, der des Hippocrates vorzugsweise als Sopor darbot, vorzüglich enteritische und dysenterische Zustände. Das Dysenterische ist in den von Hippocrates geschilderten Krankheiten vorwiegend; ausser demselben erwähnt derselbe namentlich erysipelatöse Krankheitsformen, welche bekanntlich mit der Ruhr in einer sehr nahen Verwandtschaft stehen, und die häufig genug in gangränose Entzündungen der Extremitäten und der Genitalien ausarten. — Höher gesteigert und energischer sind alle Erscheinungen in der Krankheit des Thucydides. Das Gehirn, anstatt wie bei Hippocrates durch die lähmende (narkotische) Macht des Krankheitsprocesses in dumpfem Sopor zu unterliegen, wurde hier durch dieselbe seiner normalen Thätigkeit gänzlich entrückt und von einem neuen abnormen Leben erfüllt. Die wildesten Delirien trieben die Kranken rastlos umher. Die dysenterischen (erysipelatösen) Affectionen des Darmkanals steigerten sich zu einer solchen entzündlichen (jedoch stets unter dem Exponenten des allgemeinen putrid-typhösen Charakters stehenden) Höhe, dass eine geschwürige Enteritis *(Dothienenteritis)* die Folge war, die Thucydides selbst, wir möchten es einen wunderbaren Instinkt nennen, als „ἑλκώσις" bezeichnet, und welche durch Vereiterung colliquativen Durchfall und Tod nach sich zog.

Auf diese Affection des Darmkanals möchten wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser vorzüglich hinwenden. Die Folge dieser Untersuchungen nämlich wird uns häufig Gelegenheit geben, zu beobachten, wie gerade die Eigenthümlichkeit der örtlichen Affectionen bei allgemeineren Krankheitsprocessen, welche im Leben des Menschengeschlechts eine gewisse welthistorische Bedeutung haben, in verschiedenen Zeiten wechselt. Es ist gerade einer der vorzüglichsten Zielpunkte unsrer Bestrebungen, diesen bisher übersehenen und doch für eine physiolo-

gische Auffassung dieser Verhältnisse so unendlich interessanten Punkt hervorzuheben und das Gesetzmässige dieses Wechsels nachzuweisen. Ist es auch fast unmöglich darzuthun, dass sich die Ursachen der Krankheiten selbst im Verlaufe der Jahrhunderte geändert haben, so ist es doch sicher, dass die Receptivität des menschlichen Organismus für dieselben wechselte, dass namentlich einzelne Symptome und Organe zu verschiedenen Zeiten eine bestimmte vorzugsweise Anlage zur Erkrankung darboten, und dass somit die Form der Epidemieen und Pandemieen sich verschieden gestaltete, je nach der Verschiedenheit der vorzugsweise zur örtlichen Erkrankung disponirten Organe.

In den Krankheiten des **Thucydides** und **Hippocrates** aber, um auf diese zurückzukommen, spielte die „*σῆψ*“ des Letzteren eine so bedeutende Rolle, dass, aller ungestümen Reactionen des Organismus ungeachtet, gar häufig durch Entmischungszustände der gesammten Säftemasse und ihre Folgen der Tod herbeigeführt wurde. Es bildeten sich auf der Haut Krankheitsproducte, die theils wohl kritische Bedeutung hatten, indem in ihnen sich der Organismus der ihm gewaltsam aufgedrungenen krankhaften Stoffe zu entledigen suchte, die aber auf der andern Seite oft auch durch ihre deletere Rückwirkung auf den ganzen Organismus verderblich wurden. Der äusseren Form nach glichen diese Hautaffectionen den Petechien und Karbunkeln bei der Pest, und wir halten die *φλυκταῖναι μικραὶ καὶ ἕλκεα* für kleinere und grössere Pestblattern [1]).

---

1) Das Wort „ἕλκος“ ist von derselben Vieldeutigkeit als das deutsche „**Schwären**,“ und bezeichnet wie dieses beinahe jede krankhafte Veränderung äusserer Theile. Viele Stellen bei den Alten sind gemissdeutet worden, weil man stets ἕλκος durch „Geschwür“ übersetzen zu müssen glaubte. Indess brauchen **Homer**, **Pindar**, **Sophokles**, **Euripides** das Wort sehr häufig für einfache Wunden; die Verletzung des **Adonis** durch einen Eber wird allgemein ἕλκος genannt, und bei **Hippocrates** bezeichnet es nicht weniger häufig jede Trennung der Weichtheile. (**Stephan.** *thes. ling. Graec. ed. Paris. art.* ἕλκος.) An vielen Stellen scheint jedoch ἕλκος, ganz wie unser

Die **ganze attische Pest** aber erscheint uns als eine **unvollkommen entwickelte Bubonenpest**, die aus doppeltem Grunde nicht zu ihrer ausgeprägteren Gestalt sich ausbilden konnte; 1) weil die Bubonenpest selbst in Aegypten noch nicht zu ihrer späteren Energie entwickelt war; 2) weil die damaligen Krankheitsverhältnisse Griechenlands noch nicht wie später zuerst unter **Justinian** das Auftreten der eigentlichen Bubonenpest begünstigten.

Denn so wichtig die oben angeführten Nachrichten auch für die Geschichte der Bubonenpest im Allgemeinen sind, so ist doch durch sie immer nur bewiesen, dass schon vor der grossen Justinianschen Pest einzelne Epidemieen vorkamen, die zwar zur Gattung der ächten Bubonenpest gehörten, aber nur in beschränkterer Ausdehnung herrschten, wenigstens auf keinen Fall jene pandemische Ausbreitung erlangten, welche der Justinianschen Pest ihre welthistorische Bedeutung gibt. Ganz ähnlich ist der Fall unserer orientalischen Cholera, welche man eben so gut eine uralte, als eine neue Krankheit nennen kann, je nachdem man die zahlreichen Epidemieen be-

---

„Schwären," eine in Eiterung übergehende Entzündung, namentlich an äusseren Theilen zu bezeichnen, vorzüglich auf der äussern Haut, wie namentlich aus **Galen.** *method. medend. V.* 12. hervorgeht, wo von „*ἐξανθήματα ἑλκώδη, πᾶσι δὲ ξηρά*" von schwärigen, bei Allen aber trocknen Hautaffectionen die Rede ist. Später kommen wir auf diese Stelle ausführlich zurück. Häufig nennt **Hippocrates** aphthöse Zustände neben *ἑλκώδεα*. Sonach ist es uns subjectiv gewiss, dass **Thucydides** das *ἕλκεα* nannte, was wir Eiterpusteln genannt haben würden. Auch **Krauss** vergleicht diese Hautaffection mit den Karbunkeln der Bubonenpest, obgleich er den ganzen Krankheitsprocess *Typhus putridus* nennt. Jedenfalls aber irrt er sehr, wenn er jenem Exanthem alle kritische Bedeutung abspricht. Er fühlt hier selbst einen Uebelstand, da er bei der Pest des **Galen** zu Rom (165—168 nach Chr.), die er doch sonst für ganz gleich mit der Thucydideischen Seuche hält, es auffallend findet, dass bei ihr das Exanthem kritische Bedeutung hatte. Eben so gibt er gern zu, dass sich die attische Krankheit von dem gewöhnlichen Kriegstyphus, mit dem sie doch sonst zusammenfallen soll, eben durch das Auftreten jener Hautaffection hinlänglich (*satis*) unterscheide. (**Krauss** *l. c. p.* 30 *seq.*) **Sachs** (*de originibus variolarum*) und **Krause** (Ueber das Alter der Menschenpocken u. s. w.) halten die Pest des **Thucydides** ohne allen Grund für Blattern.

rücksichtigt, die sie von jeher im Bereiche ihrer Geburtsstätte hervorrief, oder auf ihre pandemische Verbreitung sieht, die erst mit einer ihr entsprechenden allgemeinen Umänderung der welthistorischen Krankheitsconstitution in unsern Tagen möglich wurde [1]).

Unsre Ansicht würde sich vollständig rechtfertigen lassen, wenn sich das wirkliche Vorkommen von Bubonen aus den Angaben des Thucydides oder Hippocrates nachweisen liesse. Für den Kenner des Wesens und der Vielgestaltigkeit der Pest bedarf es kaum dieser Nachweisung; ihm ist es bekannt, dass gerade die verheerendsten Epidemieen der Pest oft ver-

---

1) Man hat, sich auf eine Stelle des Aëtius berufend, in welcher bei Beschreibung der Pest Bubonen nicht erwähnt werden, leugnen wollen, dass selbst zu Anfang des 6ten Jahrhunderts die Aerzte von den Bubonen als einer Erscheinung des so oft von ihnen genannten λοιμός Kenntniss gehabt hätten; aber man hat übersehen, dass jene Stelle (Aëtius *edit. Asulana Venet.* 1534. *lib. V*, ζε. — *Tetrabibl. vers. Cornar. p.* 223. *e.* — Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus. S. 560.) den Rufus zum Verfasser hat, der, wie wir oben (S. 39.) sahen, die Bubonen genau kannte. Zudem finden wir auch bei Aëtius l. c. ξζ ein Kapitel *περὶ τῶν ἐπὶ βουβῶσι πυρεξάντων*, in welchem die Bubonen erwähnt werden, und namentlich dringend gerathen wird, sobald sie sich zeigen, zur Ader zu lassen („*δεῖ οὖν φλεβοτομεῖν τάχιστα*") damit nicht der ganze Organismus in den Kreis des Erkrankens („*σῆψ*") gezogen werde. Später sollen unter Anderm mässige Schwitzmittel angewandt werden. — An einer andern Stelle (l. c. οε) ist die Rede „*περὶ τῶν ἐπὶ σηπεδόνι πυρετῶν*," welche sich vorzüglich in der Nähe der grossen Gefässe („*ἐν ἅπασι τοῖς ἀγγείοις, μάλιστα δὲ τοῖς μεγίστοις*") durch Ansammlung eines warmen Bluts an den Kieferdrüsen und in den Weichen („*κατά τε τὰς μασχάλας καὶ βουβῶνας*") zuerst zu erkennen geben. Die hierdurch sich entwickelnden Fieber sind „*πυρετοὶ ἐπὶ σηπεδόνι σύνοχοι.*"

Wenn man solche Angaben findet, so wird man gewaltsam dazu gedrängt, auch der Bubonenpest ihre Entwickelungsgeschichte zuzugestehen, und aus diesem Grunde vorzüglich erklärt es sich, warum in jener Stelle des Rufus einige wichtige Symptome der ausgebildeten Pest, namentlich die Affectionen der Augen, des Schlundes, der Respirationsorgane und vor Allem das Pestexanthem, welches selbst in der Justinianschen Epidemie erst auf der Höhe ihres universellen Verlaufs sich erzeugte, nicht erwähnt werden. Dieser letztere Umstand möchte vorzüglich dafür sprechen, dass im 1sten Jahrhundert die Epidemieen der Bubonenpest noch eine unvollkommenere Gestaltung darboten. Denn eben so fand sich ja das eigenthümliche Masern-ähnliche Exanthem bei der *Cholera orientalis* nur auf der Höhe der Pandemie.

laufen, ohne Bubonen zu erzeugen [1]), ja dass dieses im Anfange einer jeden Pestepidemie fast regelmässig der Fall ist, dass dies namentlich bei der Epidemie derselben unter Justinian der Fall war, wo doch Niemand über den eigentlichen Charakter der Krankheit in Ungewissheit ist.

Man hat indess wirklich bei Thucydides, noch mehr aber bei Hippocrates, die Bubonen finden wollen. Der Erstere, von dem man mit Galen und Krauss zugestehen muss, dass er als Laie sich nur die Aufgabe stellte, die allgemeinste und gewöhnlichste Form der Krankheit zu beschreiben, der aber nicht auf besondere, einzelne, vielleicht nur hin und wieder hervortretende Erscheinungen Rücksicht nehmen konnte, erwähnt doch, dass die Krankheit, ausser zu den äussersten Theilen der Hände und Füsse, auch zu den Geschlechtstheilen (*εἰς αἰδοῖα*) hinabgestiegen sey, und Verlust derselben herbeigeführt habe [2]). Wir können aber darin gegen Osann, der hier Bubonen vermuthet, nur die brandigen erysipelatösen Entzündungen erkennen, wie sie später in der ungarischen Kriegspest, offenbar durch die endemischen Verhältnisse Un-

---

1) Patrik Russel (Abhandl. über die Pest I. 108.) beobachtete solche Fälle als die gefährlichsten, wo sich keine Bubonen zeigten. Bei diesen Formen treten alsdann, nach den besten Beobachtern, Forestus (*observat. med. lib. VI. obs. 12. schol.*), Diemerbroek *de peste p.* 65.), Hodges (*Loimologia p.* 122.), Gottwald (in Goodwin's *historical account of the plague, p.* 49.), Larrey (Denkwürdigkeiten S. 118.) u. A. statt der Bubonen Petechien und Karbunkel auf. Larrey sagt an der genannten Stelle: „Erscheint die Pest plötzlich, zeigen sich weder Bubonen noch Karbunkel, so kommen linsenförmige Flecken zum Vorschein, die Anfangs roth, endlich braun und schwarz sind, sich oft ausbreiten, zusammenfliessen und Karbunkel bilden.“ — Dasselbe bestätigt v. Röser, Die Krankheiten des Orients. Augsb. 1837.

2) „So dass oft das Messer zu Hülfe kommen musste,“ setzen Schnurrer u. A. sich auf das Lucrezische: „*vivebant ferro privati parte virili*“ stützend hinzu, ohne dass eine Angabe des Thucydides oder Hippocrates zu solch einem Zusatze berechtigte, obschon ähnliche gangränöse Affectionen der Extremitäten auch bei späteren ausgebildeten Bubonenpestepidemieen vorkamen. (Vergl. Palmar *de peste cap.* 27. *apud* Schenck *observat. med. Lib. VI. Obs. IV. p.* 791.) Bestimmt hatten deshalb auch die rhinoplastischen Versuche der Italiener nicht allein Ersatz syphilitischer Zerstörungen zum Zwecke.

garns hervorgerufen, in ähnlicher Weise vorkommen. Hippocrates erwähnt, wie gesagt, ebenfalls diese „φλεγμόναι ἰσχυραὶ, ἐρυσιπέλατα," welche jeden Theil des Körpers befallen konnten, aber an den Geschlechtstheilen vorzüglich ominös waren (πάντων χαλεπωτάτων τῶν τοιούτων, ὅτι περὶ ἥβην καὶ αἰδοῖα γενοίατο). Aber er nennt doch auch „φύματα ἔξωθεν, ἔσωθεν, τὰ περὶ βουβῶνας," d. h. Geschwülste in der Leistengegend, die theils die Haut erhoben, theils unter derselben in der Tiefe sich bildeten. Wir halten diese Erklärung der Stelle für die richtige und sehen diese φύματα für nicht in Eiterung übergehende Bubonen an [1]).

Will man hiernach die Pest des Thucydides für Petechialtyphus halten, wie es neuerdings vielfältig geschieht, d. h. für jene Form des letzteren, welche im 16ten Jahrhundert so häufig epidemisirte, so haben wir dagegen Nichts einzuwenden, als dass wir, — wie an einer späteren Stelle, welche überhaupt Manches hierher Gehörige näher aufklären wird, ausführlich gezeigt werden soll, — den Petechialtyphus des Mittelalters für eine modificirte Bubonenpest halten, die sich auf dem Uebergange zu ihrer Sprossenform, dem eigentlichen wahren Petechialtyphus der neueren Zeit befindet. In diesem Sinne, aber auch nur in diesem, geben wir selbst ein sehr hohes Alter des Petechialtyphus zu, wenn man sich der nosologischen Ungenauigkeit überlassen will, eine Krankheit, die sich in jeder andern Beziehung als Bubonenpest verhält, bei der aber das Vorhandenseyn von Bubonen nur höchst wahrscheinlich, nicht absolut nachweisbar ist, mit einem besondern Namen zu belegen.

---

1) Zur weiteren Bekräftigung dieser Meinung sei noch bemerkt, dass auch in der libyschen Pest, nach Rufus (beim Oribasius l. c.) die Bubonen nicht in Eiterung übergingen, indem sie ausdrücklich μεγάλοι, σκληροὶ καὶ ἀνεκπύητοι genannt werden. Osann (Bibliothek der praktischen Heilkunde von C. W. Hufeland. 1833, Jul. p. 82.) übersetzt freilich ἀνεκπύητοι durch „eiternde Bubonen," indess hat bereits Bussemaker (l. c. Not. S. 29.) das Irrige dieser Uebersetzung, welche durch Verwechselung des ἀ privativum mit ἀνὰ entstand, nachgewiesen.

Wir wiederholen schliesslich, dass sich ein ganz klares Urtheil über diese Seuche erst dann wird bilden können, wenn wir von unserm Standpunkte aus noch die vorzüglichsten analogen Epidemieen der späteren Zeit einer näheren Betrachtung werden unterworfen haben.

III.

Influenza. Die Pest des Diodor.

Funfzehn Jahre nach der Pest des Thucydides (415. v. Chr.) herrschte eine höchst wahrscheinlich sehr verbreitete Epidemie, die sich nach den Nachrichten, welche sich über dieselbe bei Hippocrates 1) und Livius 2) finden, nur als eine Influenza betrachten lässt. Die neuesten Monographen der Influenza, Schweich 3) und Gluge 4) übergehen dieselben mit Stillschweigen, und wenn Schweich auch die hierher gehörige Stelle des Hippocrates citirt, so will er doch in der daselbst befindlichen Beschreibung nicht die Influenza erkennen, vorzüglich weil Hippocrates weder ein Unterleibsleiden noch Schweisse erwähnt; Erscheinungen, welche Schweich für wesentliche bei der Influenza zu halten scheint, — als ob selbst diese reinste aller Epidemieen nicht im Verlaufe der Jahrhunderte Veränderungen unterworfen wäre. — Nach Hippocrates herrschten im Winter 5), nachdem West- und Nordwinde mit Schnee abgewechselt hatten, sehr häufig Katarrhe, die bald kürzere bald längere Zeit dauerten und denen später zahl-

---

1) Hippocrates, *Epid. VI. Foës. II.* 1191. (Kühn III. p. 615.)

2) Livius *lib. IV. c.* 52: „*Pestilentia coorta, minacior tamen, quam perniciosior. — Defuncta civitate plurimorum morbis, perpaucis funeribus, pestilentem annum inopia frugum neglecto cultu agrorum (ut plerumque fit) excepit.*“

3) H. Schweich, die Influenza, S. 54.

4) G. Gluge, die Influenza oder Grippe, S. 26.

5) Thucydides, *de bello Pelop. lib. III. cap.* 89. und 116., erwähnt

reiche Pneumonien folgten. Bei den Meisten verliefen diese Katarrhe leicht, zuweilen gesellten sich Entzündungen des Schlundes und Anginen hinzu, bei Knaben wurde häufig Nyktalopie beobachtet; alle diese Affectionen, vorzüglich die letztere, dauerten nicht lange. Die Anginen und Entzündungen an andern Theilen hatten wenig Neigung zur Eiterung, namentlich bei Männern. Die Frauen litten weit weniger, als die Männer, nach Hippocrates deshalb, weil sie seltner im Freien waren und überhaupt schwerer erkranken. In einzelnen Fällen nahmen die Anginen einen bösartigen Charakter an. Aderlässe und Abführmittel brachten keinen Nutzen. Vorher herrschten schmerzhafte katarrhalische Augenentzündungen, vielleicht auch *Angina parotidea*. „In Perinthos starben im Frühling Viele an Phthisis. Daran war zum Theil der epidemische Husten im Winter mit Schuld.“ 1) — Hierzu kommt, dass, wie schon Schnurrer bemerkt, die Jahre 415—412 v. Chr. den achtziger Jahren der christlichen Zeitrechnung entsprechen, in welchen fast stets sehr verbreitete Influenzen geherrscht haben.

Eine ziemlich genaue Beschreibung der Epidemie, welche im Jahre 395 v. Chr. die Karthager unter Hamilcar bei der Belagerung von Syracus heimsuchte, findet sich bei Diodor von Sicilien. Es geht aus der ganzen Stelle hervor, dass die Krankheit allerdings wohl eine mehr auf das Karthagerheer beschränkte Ausdehnung hatte, (wie auch die Athenienser einige Jahre vor der attischen Pest in Syrakus selbst von einer nicht nä-

---

in dieser Zeit Erdbeben, Ueberschwemmungen und Ausbrüche des Aetna. — K. Sprengel aber irrt, wenn er glaubt, dass bei Diodor. Sicul. *biblioth. histor.* XIII., 58. (p. 517. ed. Wesseling) von einer Influenza die Rede sey. Die dort erwähnte Krankheit ist nur der zweite Ausbruch der athenienischen Pest, welche 4 Jahre vorher geherrscht hatte.

1) Hippocr. *l. c. p.* 621. „*Ἐν Περίνθῳ ἦρος οἱ πλεῖστοι* [sc. *ἐφθίνησαν*], *ξυναίτιον βὴξ χειμερινὴ ἐπιδημήσασα.*“

her beschriebenen Seuche zu leiden hatten [1]), dass sie aber in ihren Erscheinungen die grösste Aehnlichkeit mit der Seuche des Thucydides darbot, wenn Diodor auch nicht alle Einzelnheiten beschreibt, und namentlich die Nachkrankheiten nicht erwähnt [2]). — Krause hält auch diese Seuche für eine Blatternepidemie. Es ist aber der Pestcharakter auch dieser Epidemie, wenn sich auch nicht bestimmt nachweisen lässt, dass in derselben Bubonen vorkamen, deutlich genug, vorzüglich aus folgenden Gründen.

1) Sie befiel ein Karthagerheer, welches mit Nordafrika fortwährend in Verbindung stand, namentlich wird erwähnt, dass die Libyer zuerst von der Krankheit ergriffen worden

---

1) Diod. Sicul. XII., c. 45. Wessel. p. 508.

2) Diodor. Sicul. *biblioth. histor. lib. XIV. c. 70. 71. pag.* 697. *ed.* Wesseling.

„Ἥψατο μὲν οὖν ὁ νόσος πρῶτον τῶν Λιβύων, ἐξ ὧν πολλῶν ἀποθνησκόντων, τὸ μὲν πρῶτον ἔθαπτον τοὺς τετελευτηκότας, μετὰ δὲ ταῦτα διά τε τὸ τοὺς νοσοκομοῦντας ὑπὸ τῆς νόσου διαρπάζεσθαι, οὐδεὶς ἐτόλμα προσιέναι τοῖς κάμνουσι. Παραιρεθείσης οὖν καὶ τῆς θεραπείας, ἀβοήθητος ἦν ἡ συμφορά. Διὰ γὰρ τὴν τῶν ἀθάπτων δυσωδίαν καὶ τὴν ἀπὸ τῶν ἑλῶν σηπεδόνα, πρῶτον μὲν ἤρχετο τῆς νόσου κατάῤῥους, μετὰ δὲ ταῦτα ἐγίνετο περὶ τὸν τράχηλον οἰδήματα· ἐκ δὲ τούτου κατ' ὀλίγον ἠκολούθουν πυρετοὶ, καὶ περὶ τὴν ῥάχιν νεύρων πόνοι καὶ τῶν σκελῶν βαρύτητες· τοῖς μὲν οὖν πλείστοις τοιοῦτον ἦν τὸ πάθος· τινὲς δ' εἰς μανίαν καὶ λήθην τῶν ἁπάντων ἔπιπτον, οἳ περιπορευόμενοι τὴν παρεμβολὴν ἐξεστῶτες τοῦ φρονεῖν, ἔτυπτον τοὺς ὑπαντῶντας· καθόλου δὲ συνέβη καὶ τὴν ἀπὸ τῶν ἰατρῶν βοήθειαν ἄπρακτον εἶναι, καὶ διὰ τὸ μέγεθος τοῦ πάθους, καὶ τὴν ὀξύτητα τοῦ θανάτου· πεμπταῖοι γὰρ ἢ τὸ πλεῖστον ἑκταῖοι μετήλαττον, δεινὰς ὑπομένοντες τιμωρίας." —

„Morbus primum corripuit Libyos, ex quibus cum multi morerentur, ab initio defunctos sepeliebant. Postea vero propter multitudinem mortuorum et quia curatores quoque aegrotorum a morbo auferebantur, nemo ausus est succurrere aegrotantibus. Sublata ita morbi curatione, sine remedio erat malum. Nam propter foetorem insepultorum et propter putridas paludum exhalationes, initium cepit morbus e catarrho, deinde circa collum tumores exstiterunt. Ex his febres oriebantur et mox nervorum in dorso affectiones et crurum gravitates (intumescentiae?) His accederunt dysenteriae et pustulae tota corporis superficie. Atque hoc modo in plurimis morbus se habuit. Nonnulli in maniam atque oblivionem omnium inciderunt, castraque pervagantes mentisque non compotes obvios venientes pulsabant. Omne denique medicorum auxilium iners fuit, cum propter morbi vehementiam, tum propter mortis celeritatem. Quinto enim vel sexto certe die inter atrocissimos labores exspirabant aegroti." —

seien. — 2) Die Entstehung und Verbreitung der Krankheit wurde durch die höchst ungesunde Beschaffenheit des Lagerplatzes der Karthager, durch den bedeutenden Abstand der nächtlichen Temperatur von der des Tages sehr befördert. — 3) Die Haupterscheinungen der Krankheit bestanden in katarrhalischen Beschwerden mit Anschwellungen am Halse (*περὶ τράχηλον οἰδήματα*), Rückenschmerzen und „*σκέλων βαρύτητες.*“ Diese letztere Erscheinung könnte man auf ein Gefühl von Schwere in den Schenkeln beziehen, wenn man dieselbe nicht mit Wesseling auf Anschwellungen (*tumores*) der Schenkel deuten will [1]. Wir gestehen, dass wir die letztere Erklärung, welche der Vermuthung, dass die *βαρύτητες σκέλων* Bubonen gewesen seien, Raum gibt, für etwas zu gewagt halten; vorzüglich da die Zusammenstellung der *βαρύτητες* mit den *πόνοις* für eine sensitive Natur der ersteren spricht. Dennoch schildert Diodor, von dem eben so wenig als von irgend einem andern Geschichtsschreiber zu verlangen ist, dass er sich einer genauen medicinischen Terminologie bediene, die Krankheit, (die er nicht *λοιμός*, sondern *νόσος* und *πάθος* nennt, vielleicht wegen ihrer Beschränkung auf das Karthagerheer), als höchst ansteckend und gefährlich. Dazu kommt, dass noch Dysenterie und Ausbruch von Phlyktänen über den ganzen Körper als charakteristische Erscheinungen angegeben werden. Die Vertheidiger der Petechialfieber-Natur auch dieser Epidemie können sich theils auf diesen Umstand, theils auf die phrenitischen Zufälle, welche bei derselben vorkamen, berufen, wenn sie geneigt sind, ohne Berücksichtigung unsrer oben mitgetheilten Bemerkungen, auf dieses Symptom, welches bei „Einigen“ (*τινὲς*) vorkam, einen bedeutenden Werth zu legen.

---

1) Wesseling bemerkt an der genannten Stelle, dass *βάρος*, *βαρύτης* auch von Anschwellungen gebraucht werde, wie z. B. *Hippocr. de vict. rat. in morb. acut. p.* 396. (Foës. — — *ed.* Kühn *II.*, 67.) wo *σπληνὸς βάρεα* von Einigen durch Milzanschwellungen übersetzt wird. Indessen kann damit auch das eigenthümliche Schwergefühl bezeichnet werden, welches Milzentzündungen begleitet, zumal da an der berührten Stelle noch „*ἥπατος περιωδυνίαι καὶ ἄλλαι φλεγμασίαι*“ genannt werden.

IV.

Die Antonin'sche Pest.

Die nächsten einigermassen genauen epidemiologischen Nachrichten finden wir erst wieder über eine unter der Regierung des Marcus Aurelius von 164—180 n. Chr. Geb. herrschende Pest.

Im Alterthume war es eine allgemein angenommene Meinung, dass diese Pest in ihren Erscheinungen der des Thucydides höchst ähnlich, wo nicht völlig gleich gewesen sey [1]), und auch in neuerer Zeit ist man dieser Ansicht mehr zugethan, als eine genaue Würdigung der uns von Galen, freilich nur fragmentarisch hinterlassenen nosographischen Notizen rechtfertigt. Hecker nennt die Krankheit mit mehreren Andern eine Species der *Pestis antiqua*, der er auch die Thucydideische Epidemie zuzählt, [2]) freilich in einer andern Bedeutung dieses Ausdrucks, als wir, da ihm diese *Pestis antiqua* zur Bubonenpest kaum in einem Verhältnisse steht. Diese Meinung hat auch bereits Widerspruch gefunden [3]), obschon wir der an ihre Stelle gesetzten Annahme, dass die Pesten des Alterthums, na-

---

1) Galen, *de simplic. medicam. temperam. et facultatibus L. IX. Cap.* 1. *Sect.* 4. — (*Tom. XII. p.* 191. *ed.* Kühn) sagt: „*Ἐν δὲ τῷ μεγάλῳ τούτῳ λοιμῷ παραπλησίῳ τὴν ἰδέαν ὄντι τῷ κατὰ Θουκυδίδην γενομένῳ.*" —

2) J. Fr. C. Hecker, *De peste Antoniniana p.* 22. — Noch bestimmter behauptet Hecker die völlige Gleichheit der Antonin'schen und Thucydideischen Pest in seinen Annalen Bd. 32. S. 14. Galen spricht aber, wie aus der oben angeführten Originalstelle hervorgeht, durchaus nicht von Gleichheit der Erscheinungen in beiden Epidemieen, sondern nur von Aehnlichkeit.

3) Rosenbaum, Allg. Hall. Literaturzeitung 1836. Ergänzungsblatt No. 45 und 46.

mentlich die hier zu besprechende Antonin'sche Pest, dem Petechialtyphus angehört hätten, nicht unbedingt beistimmen können.

Die nähere Nachweisung der allgemeinen und besondern Verhältnisse, unter denen die Pest des Galen [1]) entstand, hat Hecker [2]) bereits so vollständig gegeben, dass hier die Andeutung derselben, mit der Berichtigung und Nachtragung einzelner Punkte genügt.

So sicher es ist, dass die Krankheit von dem eroberten Seleucia aus, in welchem 40,000 Menschen zusammengedrängt waren, sich zunächst auf das zwar siegreiche, aber auf seinem Rückzuge durch ein vorher verwüstetes Land Entbehrungen aller Art ausgesetzte Römerheer verbreitete [3]) — (denn die Erzählungen von dem Ursprunge der Krankheit aus einer von römischen Soldaten eröffneten heiligen Truhe oder einem verschlossenen Gange sind entweder Fabeln, oder doch für die Aetiologie der Krankheit ohne Bedeutung), — [4]) so kann doch auf keinen Fall weder eine rein örtliche Entstehung der Krankheit, noch eine rein contagiöse Verbreitung derselben zugestanden werden. Rosenbaum selbst, welcher zu dieser Meinung sich hinneigt, äussert, dass die Krankheit in den Städten Asiens gewiss eben so früh und eben so heftig würde ausgebrochen seyn, wenn auch das Heer aus Syrien nicht heimgekehrt wäre.

Wir haben zwar über die dieser Seuche vorhergehenden Naturereignisse nur sehr wenige und höchst ungenügende Nachrichten, indess geht aus denselben doch hervor, dass allgemeinere Störungen zu dieser Zeit das Leben der Erde hef-

---

1) So sollte man nach Analogie der Pest des Thucydides diese Seuche bezeichnen.

2) In der erwähnten Abhandlung, und Annalen Bd. 32. S. 1. u. d. f.

3) Dio Cassius *lib.* 71, 2. — *„ἐν γε μὴν τῇ ὑποστροφῇ πλείστους τῶν στρατιωτῶν ὑπὸ λιμοῦ καὶ νόσου ἀπέβαλεν.“* —

4) Schnurrer's (I, 94.) Meinung, dass bei der Entstehung der Krankheit die Naphtha-Quellen Babyloniens eine Rolle gespielt haben dürften, verdient gar keine Berücksichtigung. Vergl. Hecker an der angeführten Stelle.

tig bewegten. Ausser einigen Stellen, aus denen auf die Beobachtung eines oder mehrerer Feuermeteore geschlossen werden muss [1]), wird ein Erdbeben genannt, durch welches vorzüglich Smyrna verwüstet wurde; ausserdem trat die Tiber (und gewiss noch viele andere Ströme) über ihre Ufer. Der Sommer (wahrscheinlich der des Jahres 164) war unerträglich heiss, und in Folge davon entstand ein allgemeiner Mangel an Lebensmitteln. Dazu werden noch Heuschreckenschwärme und zahlreiche Krankheiten erwähnt [2]).

Nach diesem Allen erscheint es wahrscheinlich, dass die Bedingungen zur Entstehung einer Pandemie allgemein verbreitet waren, dass sie aber auf dem Kriegsschauplatze in ihrer vollsten Energie zusammenwirkten und dass man deshalb Seleucia als den Geburtsort derselben betrachtete; um so mehr, als ein etwaiger Irrthum in dieser Beziehung sich durch die vorzugsweise Aufmerksamkeit der Gemüther auf diesen Hauptpunkt der damaligen Tagsbegebenheiten leicht erklärt [3]).

Diese Krankheit musste bei den sinnlosen Ausschweifungen des Lucius Verus, welcher mit seinem Trosse in Antiochien und Laodicea und auf seinem Zuge nach Rom im trunkenen Siegesrausch endlosen Lüsten aller Art fröhnte, nur um so raschere Fortschritte machen [4]). In Rom aber folgte der Ausbruch der Seuche dem Triumphzuge der Imperatoren auf dem Fusse nach.

So sehr diese Thatsachen für einen vorzugsweise contagiösen Charakter der Krankheit sprechen, so bleibt es doch immer schwer, zu erklären, wie das Heer des Lucius eine so

---

1) Paul. Diaconus *hist. miscell. lib.* X. *c.* 14: „*ignis in coelo ab Occidente in Orientem ferri visus est.*“ — Glycias *Annal. Tom. III. p.* 337. — „*sub ejus* (— *M. Antonini* —) *imperio ignis conspectus est, qui delaberetur.*“ — S. auch Schnurrer I. 91. —

2) Aurel. Victor bei Hecker. l. c. p. 8.

3) Eben so war man in unsern Tagen geneigt, das Hereinbrechen der Cholera mit dem russisch-persischen Kriege in Verbindung zu setzen.

4) Julius Capitolinus, *Histor. August. scriptor. p.* 55. *ed. Casaubonus Par.* 1603. 4.

verheerende Krankheit verbreiten konnte, ohne selbst an derselben zu Grunde zu gehen, und wie dieselbe in Rom plötzlich so allgemein auftrat. Vielleicht muss man auch hier sich erinnern, dass das Nacheinander der Erscheinungen nicht immer einen sichern Schluss auf eine genetische Beziehung derselben begründet. Dazu kommt, dass dieselbe Epidemie höchst wahrscheinlich zu derselben Zeit, vielleicht schon früher, auch jenseit der Alpen wüthete, wie dies Hecker[1]) sehr wahrscheinlich macht, indem er darauf hinweist, dass in dem Kriege gegen die Markomannen, welcher durch diese Pest selbst einen Aufschub erlitt, und zu welchem man Sclaven, Gladiatoren, ja dalmatische Räuberbanden in Sold nehmen musste, häufig die Leichen vollständig bewaffneter germanischer Weiber gefunden wurden. Abgesehen davon, dass die Annahme einer Ausbreitung der Krankheit bis nach Deutschland auch die sonst unerklärliche Friedfertigkeit der germanischen Stämme hinreichend motivirt. Mit einem Worte, Alles scheint auf den pandemischen Charakter dieser Epidemie hinzudeuten[2]).

Die zerstreuten Notizen des Galen über diese verheerende Seuche, so schätzbar sie auch sind als die einzigen und noch dazu von einem ärztlichen Augenzeugen herrührenden Nachrichten, gewähren für die Aetiologie des Uebels keinen sichern Anhaltpunkt.

Desto interessanter sind die Angaben des Galen über die Erscheinungen der Krankheit. Aus Allem geht hervor, dass derselbe sehr häufig Kranke beobachtete, und dass er den ihm von Hecker, ja schon von Baronius[3]) gemachten Vorwurf

1) Hecker an d. angef. St. S. 15. — Annalen Bd. 32. S. 8.

2) Mit welchem Rechte Schnurrer und Krause (a. d. a. St. p. 41.) einen äthiopisch-ägyptischen Ursprung der Seuche vermuthen, vermögen wir, da sie unterlassen haben, die Quelle dieser Vermuthung anzugeben, nicht zu entscheiden. Bei gleichzeitigen Schriftstellern findet sich keine Angabe der Art.

3) Hecker a. a. O. S. 13. — Baronius ad a. 170. „*Meminit ejusdem quoque pestis et Galenus, qui tunc Romae agens ejus vitandae causa, fuga sibi consuluit, in patriam rediens.*“ — Rosenbaum hat sich mit gewichtigen Vertheidigungsgründen Galen's angenommen und nachgewiesen, dass derselbe

Blatterncharakter zugestanden werden müsse, wer wollte es leugnen? — Wir werden unten Gelegenheit haben zu zeigen, dass den Blattern ein weit höheres Alter als das gewöhnlich angenommene zukommt, und dass sie namentlich in Indien zu dieser Zeit längst bekannt waren. So sehr aber diese Umstände zu beachten seyn möchten, um manche Modification des Krankheitsbildes zu erklären, so gewagt ist es, mit Krause die Blattern-ähnliche Krankheit für Blattern zu halten.

Denn diese begann nach Galen[1]) häufig, ja wie es scheint in der Regel, ohne bedeutendes Allgemeinleiden; aber ein constantes und sehr früh eintretendes Symptom war übler Geruch aus dem Munde, begleitet von einer erysipelatösen oder der bei *Herpes esthiomenos* auftretenden ähnlichen Röthe des Schlundes. An diesen beiden Symptomen erkannte der gemeine Mann häufig das Uebel weit früher als die Aerzte. Die Augen waren geröthet und funkelnd. (Delirien und sonstige Abnormitäten der geistigen Verrichtungen werden nicht erwähnt.) Die Beschauung des Harns führte in dieser Krankheit zu keinem sichern Resultate. Schon diese Erscheinungen passen nur auf eine pestartige Krankheit, die erst dann Fiebersturm erregt, wenn sie bereits den ganzen Organismus mit dem Todeskeim erfüllt hat.

Die Localerscheinungen sind den Namen der ergriffenen Organe nach in dieser Seuche ebenfalls dieselben, als in der Pest des Thucydides und namentlich: Brustaffectionen, Erbrechen, Durchfall. Aber es treten doch bei ihnen und namentlich bei dem Exanthem, (auf dessen von Galen gegebene Beschreibung der Vorwurf der Ungenauigkeit, den man sonst den Alten in diesem Punkte macht, nicht passt) Verschiedenheiten ein, die uns für den geschichtlichen Standpunkt von der grössten Wichtigkeit zu seyn scheinen. Als das Re-

---

1) Die Zusammenstellung der hierher gehörigen Stellen Galen's findet sich bei Hecker, *comment. de peste Anton.* im Anhange. Wir heben im Folgenden nur die wichtigsten hervor.

sultat einer genauen Vergleichung dieser Pest mit der des Thucydides stellt sich nämlich in jeder Beziehung ein ausgebildeterer, energischerer, entzündlicherer Charakter der ersteren heraus.

Dies beweist zunächst die in dieser Epidemie vorwiegende Affection der Respirationsorgane. Es bildete sich nämlich, wie der von Galen beispielsweise angeführte Fall eines Jünglings zeigt [1]), in sehr vielen Fällen eine ziemlich heftige Bronchitis und Pneumonie aus, erstere (wenigstens) mit Uebergang in Exsudation, oft in Schleimhautgeschwüre, während die letztere seltner gefährlich wurde. Nur bei hektischer Anlage mag die Krankheit oft noch in der Folge Spuren ihres verderblichen Eingriffs zurückgelassen haben [2]). Die entzündliche Affection scheint, wie auch Hecker richtig bemerkt, weniger in dem eigentlichen Parenchym der Lungen, als auf den Ausbreitungen der Bronchialschleimhaut gewuchert zu haben, da der heftige Husten, — abgesehen von dem Antheil, den das gleichzeitige Ergriffenseyn der Respirationsnerven an demselben haben

---

1) Galen. *method. medend. Lib. V. c. 12. Tom. X. p. 360. ed.* Kühn.

„*Κατὰ τὸν μέγαν τοῦτον λοιμὸν, ὃν εἴη ποτὲ παύσεσθαι, πρῶτον εἰςβάλλοντα, τότε νεανίσκος τις ἐνναταῖος ἐξήνθησεν ἕλκεσιν ὅλον τὸ σῶμα, καθάπερ καὶ οἱ ἄλλοι σχεδὸν ἅπαντες οἱ σωθέντες. ἐν τούτῳ δὲ καὶ ὑπέβηττε βραχέα. τῇ δ' ὑστεραίᾳ λουσάμενος αὐτίκα μὲν ἔβηξε σφοδρότερον, ἀνηνέχθη δ'αὐτῷ μετὰ τῆς βηχὸς, ἣν ὀνομάζουσιν ἐφελκίδα. καὶ ἡ αἴσθησις ἦν τ'ανθρώπῳ σαφὴς κατὰ τὴν τραχεῖαν ἀρτηρίαν τὴν ἐν τῷ τραχήλῳ πλησίον τῆς σφαγῆς ἡλκωμένου τοῦ μέρους.*“ etc. —

„*In gravis hujus pestilentiae initio, quae utinam aliquando cesset, juveni cuidam, cum novem jam dies aegrotasset, super totum corpus pustulae effloruerunt, veluti omnibus fere qui evaserant. Eo etiam die tussiebat paululum. Postridie vero ubi se laverat, illico et vehementius tussivit et tussi expulit crustulam, quam ephelcida vocant. Eratque homini sensus manifestus ulceratae partis in aspera, quae in collo est, arteria, prope jugulum.*“ *etc.* —

2) Galen. *meth. med. Lib. X. in fine. Tom. X. p. 733. ed.* Kühn.

„*Ἀλλὰ περὶ μὲν τῶν συντηκόντων πυρετῶν αὖθις ἐξέσται διελθεῖν, ὥςπερ γε καὶ περὶ τῶν ἐν λοιμοῖς πυρετῶν ἑκτικῶν, οἷος ὁ νῦν ἐπιδημῶν ἐστιν.*“

„*Verum de colliquantibus febribus disserere in posterum licebit, aeque ut de iis hecticis febribus, quae in pestilentiis contingunt, cujusmodi ea est, quae nunc publice grassatur.*“ —

möchte, — weniger der *Pneumonia parenchymatosa*, als der *Pneumonia bronchitica* eigen ist. Dies bezeugt auch die Beobachtung, welche **Galen** bei einem andern 18jährigen Jünglinge machte, bei dem, nachdem er längere Zeit an „Katarrh“ gelitten hatte, zuletzt „ein grosser Theil der Schleimhaut und der *Trachea*“ losgestossen wurde [1]).

Galen selbst aber stellt die Vermuthung auf, dass ein **Schleimhautexanthem** den bronchitischen Erscheinungen zu Grunde gelegen habe. (S. unten). — Wie bedeutend aber wird diese Affection der Respirationsorgane für die Bestätigung unsres Grundgedankens, wenn wir (wie unten ausführlich nachgewiesen werden wird) sehen, wie sie sich in die Mitte stellt zwischen die mehr katarrhalische Affection in der Pest des **Thucydides** und das phlegmonös-putride Leiden des Lungenparenchyms in den Pandemieen des Mittelalters, namentlich in dem schwarzen Tode!

Es tritt aber in unsrer Seuche der animalere Charakter des Leidens doch noch nicht rein genug auf Kosten der Abdominal-Affectionen hervor, um diese letzteren so gänzlich zu

---

1) **Galen.** *meth. med. lib. V. cap.* 12. *p.* 366.

„Ἐκεῖνος μέν γε οὖν ὁ νεανίας ἐκ τῆς λοιμώδους νόσου κατὰ τὴν ἀρτηρίαν ἕλκος ἔχων ὑγιὴς ἐγένετο καὶ ἄλλοι μετ᾽ αὐτὸν ὁμοίως. ἑτέρῳ δὲ μειρακίῳ περὶ ἔτος ὀκτωκαιδέκατον ἐκ καταῤῥου πλείοσιν ἡμέραις γενομένου τὰ μὲν πρῶτα μετὰ βηχὸς αἷμα θερμὸν εὐανθὲς οὐ πολὺ, μετὰ δὲ ταῦτα ἀνεπτύσθη τι καὶ τοῦ χιτῶνος αὐτοῦ μέρος, ὃς ὑπαλείφων ἔνδοθεν τὴν ἀρτηρίαν εἰς τὴν φάρυγγά τε καὶ τὸ στόμα διὰ τοῦ λάρυγγος ἀνεφέρετο. ἐδόκει δέ μοι τῷ τε πάχει τεκμαιρωμένῳ καὶ τῇ τοῦ κάμνοντος αἰσθήσει τοῦ λάρυγγος ὑπάρχειν τὸ ἔνδοθεν σῶμα· καὶ μέντοι καὶ ἐβλάβη τοὐντεῦθεν εἰς τὴν φωνὴν ὁ ἄνθρωπος· ἀλλὰ καὶ οὕτως ἐν χρόνῳ μὲν πλείονι διεσώθη καὶ αὐτός.“ —

„Atque ille quidem adolescens, quum ulcus in arteria ex pestilenti morbo haberet, sanatus est ac post eum similiter alii. Alter vero adolescens annos natus circiter decem et octo, quum multis diebus ex destillatione laborasset, primum quidem sanguinem floridum cum tussi expuit non sane multum, postea vero etiam tunicae ipsius partem, quae tegens intrinsecus totam arteriam, in fauces et os per laryngem ascendit. Videbatur autem mihi tum ex crassitudine ejus conjectanti tum aegri sensu ipsius laryngis esse internum corpus; quin etiam laesa illi homini ex eo vox est, atque sic longiore quidem tempore, sed tamen sanatus est.“ —

verdrängen, wie dies in späteren Epidemieen der Fall ist. Denn alle Kranken ohne Ausnahme litten an Durchfällen [1]), welche bei den Meisten blutig waren [2]). Auch dieser Umstand spricht für eine gesteigerte Energie des Krankheitsprocesses, wenn man annehmen kann, dass die Durchfälle, deren Thucydides erwähnt, unblutig waren, da bei denselben eine nähere Angabe ihrer Eigenthümlichkeit sich nicht findet. Diese Durchfälle waren offenbar kritischer Natur, indem sie meistens, — wenn sie nicht übermässig wurden [3]), — zum Heile des Kranken erschienen [4]). Sie traten häufig am 9ten, oft schon am 7ten, oder auch am 11ten Tage ein, und waren weder mit Tenesmus, noch mit einem übeln Geruche verbunden. An einer andern Stelle indess sagt Galen, sie seyen eben sowohl bei Solchen erschienen, welche gefährlich krank waren, als bei Denen, welche der Genesung entgegen gingen. Anfangs waren

---

1) *Ibid. pag.* 367.

„*Καὶ γὰρ ἔμετός τισιν αὐτῶν ἐγένετο καὶ ἡ γαστὴρ ἅπασιν ἐταράχθη.*“ —

„*Quippe quum et vomuerint ex iis nonnulli et omnibus venter profluxerit.*“

2) Galen. *de atra bile. Cap. IV.* — *Tom. V. pag.* 115. *ed.* Kühn.

„*Τοιοῦτον (αἷμα μέλαν) δ᾽αὐτοῖς καὶ ὁ μακρὸς οὗτος λοιμός, ὁ ἐπὶ τοῦ μακροῦ θέρους γενόμενος, εἰργάζετο καὶ τῶν γε διασωθέντων οὐκ ὀλίγοις ἔκκρισις διὰ τῆς κάτω γαστρὸς ἐγίγνετο τῶν καλουμένων μελάνων ἐπὶ τῆς ἐννάτης ἡμέρας τοὐπίπαν, ἢ ἑβδόμης, ἢ ἑνδεκάτης. ὧν καὶ αὐτῶν ἐφαίνοντο διαφοραὶ πλείους, ἐνίων μὲν ἐγγυτάτω, τῆς μελαίνης ἡκόντων, ἐνίων δ᾽οὔτε δῆξιν ἐν ταῖς διαχωρήσεσιν ἐχόντων, οὔτε ὀσμὴν δυσώδη, πολλῶν δ᾽ἐν τῷ μεταξὺ τούτων καθεστηκότων.*“ —

„*Ejusmodi etiam sanguinem reddidit haec longa pestilentia, quae in longa aestate facta est, atque eorum, qui servati sunt, non paucis dejectio per ventrem inferiorem accidit eorum, quae nigra appellantur, in nono die magna ex parte, vel etiam in septimo, vel in undecimo, quorum ipsorum plures differentiae apparuerunt, quum nonnulla ad atrae bilis naturam proxime accederent, nonnulla neque in dejiciendo mordacia sentirentur, neque male olerent, plurima vero in horum medio viderentur constituta.*“ —

3) Galen. *comment. III. in Hippocr. lib. III. Epidem. Aph.* 57. *Tom. XVII. P.* 1. *p.* 709. *ed.* Kühn.

„*Καὶ ὁ καθ᾽ ἡμᾶς γενόμενος οὗτος ὁ μακρότατος λοιμὸς ἐκ τῶν διὰ τῆς κοιλίας κενουμένων, σχεδὸν ἅπαντας ἀνεῖλεν.*“ —

„*Pestilentia ista longissima quae nos afflixit, omnes fere sustulit, quibus intestina (ex diarrhoea penitus) sunt evacuata.*“ —

4) S. Note [2])

die durch den After entleerten Stoffe gelb und roth, später schwarz gefärbt [1]). Bei einigen Kranken erschien auch Erbrechen; über die Natur der durch dasselbe entleerten Stoffe aber findet sich keine nähere Angabe.

In der innigsten Verbindung standen diese Durchfälle nosologisch mit dem Exanthem, indem dieses letztere vorzüglich da erschien, wo keine Durchfälle voraus gegangen waren.

Diese Hautaffection nennt Galen ein schwarzes Exanthem, welches bei den Meisten pustulös, bei Allen aber trocken war, d. h. nicht in offene Eiterung überging [2]). Diese Stelle ist bisher von allen Schriftstellern (Rosenbaum ausgenommen) falsch verstanden worden, indem man *ἑλκώδη* durch „geschwürig“

---

1) Galen. *comment. IV. in Hippocr. Aphorism. Aph.* 31. — *T. XVII. P. II. p.* 683.

„Πάμπολλα τοιαῦτα διαχωρήματα κατὰ τὴν λοιμώδη νόσον εἴδομεν ταύτην τὴν μακρὰν, οὐ μᾶλλόν τι τοῖς ὀλεθρίως ἔχουσιν ἢ τοῖς σωθησομένοις ἐπιφανέντα, οὐ μὴν ἀρχομένων τε καὶ αὐξανομένων τῶν νοσημάτων ἑωρᾶτο· συντήξεις γὰρ ἦσαν αἱ τότε κενούμενα ξανθαί τε καὶ πυῤῥαὶ τὸ χρῶμα. τὰ δ᾽ ὕστερον ἐπιφαινόμενα μέλανα, καθάπερ αἵματος τρύξ.“ —

„Persaepe hujusmodi ejecta vidimus in longa ista pestilentia, non minus apud eos, qui periculosius se habebant, quam apud eos, qui convalescere videbantur, apparentia. Nec vero in initio nec in incremento morbi cernebantur. Fluida vero, quae evacuabantur, flavi atque rubri erant coloris, postea vero nigra apparuerunt, sicuti sanguinis faex.“ —

2) Galen. *meth. med. Lib. V. cap.* 12. — *Tom.* X. *p.* 367. *ed.* Kühn.

„Καὶ οὕτως ἤδη κεκενωμένοις τοῖς σώζεσθαι μέλλουσιν ἐξανθήματα μέλανα διὰ παντὸς τοῦ σώματος ἀθρόως ἐπεφαίνετο· τοῖς πλείστοις μὲν ἑλκώδη, πᾶσι δὲ ξηρά. καὶ ἦν εὔδηλον ἰδόντι τοῦ σεσηπότος ἐν τοῖς πυρετοῖς αἵματος εἶναι τοῦτο λείψανον, οἷον τέφραν τινὰ τῆς φύσεως ὠθούσης ἐπὶ τὸ δέρμα, καθάπερ ἄλλα πολλὰ τῶν περιττῶν. οὐ μὴν ἐδέησέ γε πρὸς τὰ τοιαῦτα τῶν ἐξανθημήτωη φαρμάκου· καθίστατο γὰρ αὐτώματα τρόπῳ τῷδε· τινῶν μὲν, οἷς γε καὶ ἡλκώθη, τὸ ἐπιπολῆς ἀπέπιπτεν, ὅπερ ὀνομάζουσιν ἐφελκίδα· κἀντεῦθεν ἤδη τὸ λοιπὸν ἐγγὺς ἦν ὑγείας· καὶ μετὰ μίαν

„Atque quum ita jam vacuati essent qui evasuri erant, iis exanthemata nigra toto corpore confertim multa apparuerunt, ulcerosa quidem plurimis, omnibus certe sicca. Eratque intuenti perspicuum, reliquias eas esse sanguinis qui in febre putruerat, quas veluti cinerem quempiam natura ad cutim trusisset, sicuti alia ex supervacuis nonnulla trudit. Verum medicamentis ad ejusmodi exanthemata opus non fuit, quum siderent sua sponte ad hunc modum; aliis quidem quibus videlicet exulcerata summa pars fuit, decidit ipsa ulceris summa superficies, quam epheleida nominant; deincepsque quod reliquum

übersetzte. Wir haben uns schon oben über die einzig wahre Bedeutung dieses Ausdrucks erklärt (S. 52.). Mit dieser Deutung aber kann namentlich die Krause'sche Hypothese von der Blatternnatur der Krankheit nicht bestehen.

Ueber die kritische Natur dieses Exanthems und sein Verhältniss zu den Durchfällen scheint Galen nicht völlig im Klaren gewesen zu seyn, indem er an einer Stelle sagt, dasselbe sey auch bei Denen erschienen, wo schon Erbrechen und Durchfall vorausgegangen war [1]), während er an einer andern behauptet, es sey da aufgetreten, wo der Durchfall fehlte [2]).

Für sich erforderte dieses Exanthem keine Behandlung, denn es war Nichts als eine kritische Ausscheidung des durch

---

ἢ δύο ἡμήρας ἐπουλοῦτο. τινῶν δὲ, οἷς οὐχ ἡλκώθη, τὸ μὲν ἐξάνθημα τραχύ τε καὶ ψωρῶδες ἦν, ἀνέπιπτε καὶ οἷόν τι λέμμα, κἀκ τούτου πάντες ὑγιεῖς ἐγίγνοντο. θαυμαστὸν οὖν οὐδὲν εἰ καὶ κατὰ τὸν πνεύμονα τοιούτων ἐξανθημάτων γεγενημένων ἐσώζοντο διὰ τὴν ξηρότητα τῶν ἑλκῶν. ὃν γὰρ ἂν ἐπὶ τῶν ἄλλων ἑλκῶν ἁπάντων ὁ πρόσθεν λόγος ἐδείκνυε σκοπὸν εἶναι τῆς θεραπείας, τοῦθ᾽ ὑπῆρχεν ἤδη τοῖς ἐκ τοῦ λοιμοῦ γεγενημένοις. ἅπαντα γὰρ ἦν ξηρὰ καὶ τραχέα, τὰ μὲν πλεῖστα ψωρά, τινὰ δ᾽αὐτῶν καὶ λέπρα παραπλήσια. μαρτυρούσης οὖν τῷ λόγῳ τῆς πείρας καὶ τοῖς ἕλκεσιν ἕνα τοῦτον ἔχουσι σκοπὸν τῆς ἰάσεως τὸ ξηρανθῆναι, δύναιτ᾽ ἄν τις σώζειν παμπόλλους τῶν ἅμα πτυσάντων ἐκ πνεύμονος, ὥςπερ καὶ ἡμεῖς ἐσώσαμεν." —

fuit propinquum sanitati erat, ac post unum duosve dies ad cicatricem pervenit; aliis quibus scilicet ulcerata summitas non est, exanthema quidem ipsum et asperum et scabiosum erat, decidit vero veluti squama quaedam, ac dehinc omnes fuere sani. Nihil itaque miri si etiám ii, quibus ejusmodi exanthemata in pulmone sunt orta, propter ulcerum siccitatem sunt sanati. Quem namque in ceteris ulceribus universis supra monstravimus curationis esse scopum, hic jam iis quae ex pestilentia sunt orta, praesto fuit. Omnia namque sicca et aspera fuere, plurima quidem scabiei, quaedam vero etiam leprae similia. Ergo quum experientia rationi attestatur, ulcerum curationem hunc habere unum sanationis finem, ut siccetur, poterit quispiam ex iis, qui sanguinem ex pulmone rejiciunt, servare permultos, ita ut nos fecimus." —

1) S. die vorhergehende Note.

2) Galen. *de atra bile.cap. IV. Tom. V. p.* 115. *ed.* Kühn.

„*Ὅσοις δὲ τῶν νοσούντων ἡ διὰ τῆς κάτω γαστρὸς ἔκκρισις οὐκ ἐγένετο τοιαύτη, τὸ σῶμα πᾶν περιεξήνθησε μέλασιν ἐξανθήμασιν ὁμοίοις. ἐνίοτε δὲ καὶ διαφορουμένων αὐτῶν, κατὰ*

„*Quibus vero aegrotis hujuscemodi ventris dejectio non accidit, iis corpus universum nigris pustulis commaculatum est, quae sane illis non dissimiles erant, quas Graeci ἐξανθήματα appellant. Nonnunquam etiam quaedam*

den Krankheitsprocess in seiner Mischung veränderten Blutes. Aber es ist nosologisch eben so interessant, als es für die genaue Beobachtung des Galen zeugt, dass er auch den ferneren Verlauf dieses Exanthems schildert. Bei der pustulösen Form des Exanthems nämlich stiess sich später, nachdem dasselbe eingetrocknet war, ein Schorf los; bei der papulösen Form desselben bildete sich „eine Art Schuppe.“ In beiden Fällen folgte dieser Veränderung alsbald die Genesung [1]).

Vermöge jenes merkwürdigen Divinationsvermögens, welches bei dem grossen Arzte in seiner höchsten Ausbildung als „praktischer Blick“ erscheint, stellt Galen selbst die Vermuthung auf, dass eine ähnliche exanthematische Affection auch

---

βραχὺ δὲ ἐπὶ πλείοσιν ἡμέραις μετὰ τὴν κρίσιν. ὅσοι δὲ διεχώρησαν ἀκριβῆ τὴν μέλαιναν, ἀπέθανον ἅπαντες· ἐνδείκνυται γὰρ ἡ τοιαύτη κατοπτῆσαι τὸ αἷμα.“ —

veluti squama illis exsiccatis atque discussis decidebat, sed paulatim ac multis diebus post crisim. Quicunque autem atram bilem exquisitam dejecerunt, omnes interierunt; indicat enim ea, jam sanguinem fuisse immodice assatum atque adustum.“ —

1) Galen. *meth. med. l. c. p.* 367.

„Καὶ ἦν εὔδηλον ἰδόντι τοῦ σεσηπότος ἐν τοῖς πυρετοῖς αἵματος εἶναι τοῦτο λείψανον, οἷον τέφραν τινὰ τῆς φύσεως ὠθούσης ἐπὶ τὸ δέρμα, καθάπερ ἄλλα πολλὰ τῶν περιττῶν. οὐ μὴν ἐδέησέ γε πρὸς τὰ τοιαῦτα τῶν ἐξανθημάτων φαρμάκου. καθίστατο γὰρ αὐτόματα τρόπῳ τῷδε. τινῶν μὲν, οἷς γε καὶ ἡλκώθη, τὸ ἐπιπολῆς απέπιπτεν, ὅπερ ὀνομάζουσιν ἐφελκίδα κἀντεῦθεν ἤδη τὸ λοιπὸν ἐγγὺς ἦν ὑγείας· καὶ μετὰ μίαν ἢ δύο ἡμέρας ἐπουλοῦτο. τινῶν δὲ, οἷς οὐχ ἡλκώθη, τὸ μὲν ἐξάνθημα τραχύ τε καὶ ψωρῶδες ἦν, ἀνέπιπτε καὶ οἷόν τι λέμμα, κἀκ τούτου πάντες ὑγιεῖς ἐγίγνοντο. θαυμαστὸν οὖν οὐδὲν εἰ καὶ κατὰ τὸν πνεύμονα τοιούτων ἐξανθημάτων γεγεννημένων ἐσώζοντο διὰ τὴν ξηρότητα τῶν ἑλκῶν.“ —

„Eratque intuenti perspicuum reliquias eas esse sanguinis qui in febre putruerat; quas veluti cinerem quempiam natura ad cutim trusisset, sicuti alia ex supervacuis nonnulla trudit. Verum medicamentis ad ejusmodi exanthemata opus non fuit, quum siderent sua sponte ad hunc modum; aliis quidem quibus videlicet exulcerata summa pars fuit, decidit ipsa ulceris summa superficies, quam ephelcida nominant; deincepsque quod reliquum fuit propinquum sanitati erat, ac post unum duosve dies ad cicatricem pervenit; aliis quibus scilicet ulcerata summitas non est, exanthema quidem ipsum et asperum et scabiosum erat, decidit vero veluti squama quaedam ac dehinc omnes fuere sani. Nihil itaque miri, si etiam ii, quibus ejusmodi exanthemata in pulmone sunt orta, propter ulcerum siccitatem sunt sanati.“ —

dem Leiden der Respirationsorgane zu Grunde gelegen habe. Wir sind von der Richtigkeit dieser Erklärung vollkommen überzeugt, und finden eine gewichtige Stütze derselben in den geistreichen Untersuchungen Eisenmann's über die Schleimhautexantheme [1]) und ihre Bedeutung für die Nosologie der allgemeinen Krankheitsprocesse.

Endlich muss auch noch des brandigen Absterbens der Extremitäten gedacht werden, welches, wie es scheint, in dieser Pest ebenfalls vorkam [2]). Wir gestehen offen, dass wir in Verlegenheit sind, wie diese Erscheinung, die den Pesten des Alterthums eigenthümlich gewesen zu seyn scheint, nosologisch gedeutet werden soll, da dieselbe, wenn sie auch der eigentlichen ägyptischen Pest, als deren Vorläuferformen die bis jetzt betrachteten Epidemieen angesehen werden müssen, nicht völlig fremd ist, doch zu den seltneren Erscheinungen derselben gehört [3]). Indessen möchte erstens noch bezweifelt werden können, ob in der unten angeführten Stelle wirklich von dieser Pest die Rede sey, oder ob nicht vielmehr das brandige Absterben der Extremitäten in jener Hungersnoth beobachtet wurde, die Galen [4]) an einer andern Stelle beschreibt, und in welcher vielleicht ähnliche Vergiftungszustände vorkamen, als später in den Epidemieen des heiligen Feuers. Zweitens würde man, nimmt man ja an, dass das Absterben der Füsse in dieser Epidemie vorkam [5]), sich leicht auf die Erklärung berufen können, die wir oben über die Verwandtschaft dieser Pesten der alten Welt mit dem Petechialtyphus des Mittelalters gegeben haben,

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Pyra. Ders. die Krankheitsfamilie Typhus.

2) Galen. *de usu part. lib. III. cap. 5. — Tom. III. p. 188.*

„*Ὁ μὲν γὰρ λοιμὸς ἀπέσηπεν ἄκρους τοὺς πόδας.*" — | „*Pestilentia namque putrefaciebat extremos pedes.*" —

3) Palmarius bei Schenck. (S. oben S. 55.)

4) Galen. *de prob. pravisque alimentor. succ. cap. I. — Tom. VI. p. 749. seq.*

5) Galen erwähnt dieses Symptom an keiner der übrigen Stellen. Auch Hecker nimmt auf dasselbe keine Rücksicht.

in welchem ebenfalls, wenn auch der Regel nach in geringerer Intensität, (vorzüglich als Decubitus u. s. w.) ähnliche Erscheinungen sich ausbildeten. [1])

Dass aber der gesammte Krankheitscharakter in dieser Galenischen Periode [2]) auch sporadisch oder wenigstens in Epidemieen von geringerer Ausdehnung ganz ähnliche Zustände als Vorläuferformen der Pocken, mit denen sie oft verwechselt worden sind, hervorrief, bezeugt die Nachricht des Pneumatikers Herodotus über eine fieberhafte Ausschlagskrankheit, deren Aehnlichkeit mit der Pest des Galen auffallend genug sich darstellt, und welche bereits von Hecker [3]) in ihrer Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der Krankheiten und namentlich die Beziehung des Aussatzes zu den Pocken trefflich gewürdigt worden ist. Für den Streit aber, der über die Pockennatur dieser Krankheit vorzüglich von Werlhof und Hahn geführt worden ist, verweisen wir auf Krause [4]).

---

1) Wir werden später nachweisen können, dass selbst dem englischen Schweisse unter bestimmten Verhältnissen diese Mortificationszustände nicht fremd waren.

2) Wenn auch Angaben von Dichtern hinsichtlich ihres historischen Werthes wenig Bedeutung für die Beurtheilung epidemischer Krankheitsverhältnisse haben können, so ist es doch jedenfalls interessant, sie mit den übrigen Angaben zu vergleichen, um so mehr, wenn sie nur dazu dienen, das aus reineren Quellen Geschöpfte zu bestätigen. In diesem Sinne sey es uns erlaubt, auf die merkwürdige Stelle des kaum 100 Jahre früheren Virgil hinzuweisen, in welcher er bei Beschreibung einer Viehseuche ähnliche Erscheinungen als die in der Galenischen Pest beobachteten hervorhebt. (Virg. Georg. l. III. v. 478—566.). Offenbar brachten hier enteritische Erscheinungen die meiste Gefahr, die durch einen Aderlass (v. 457.) beseitigt werden konnten. Wein schien Anfangs (vielleicht angewandt, weil der Abgang schwarzen Blutes aus den Nasenlöchern auf adynamische Zustände hinzudeuten schien (v. 507.) von Nutzen zu seyn, vermehrte aber später durch Steigerung der Entzündung die Gefahr. (v. 511.) Von den Schweinen erwähnt der Dichter ausdrücklich die Brustaffection, (v. 497.: „*tussis anhela*"). Die Berührung der Leichen aber rief auch bei Menschen Hautausschläge (*ardentes papulas*) „dem *ignis sacer* ähnlich" hervor (v. 564.).

3) Gesch. der Heilk. I. S. 401. — S. auch Gruner, *morb. antiq. p.* 111.

4) l. c. S. 70. u. d. f.

V.

Die Pest des Cyprian.

Für die übrigen Seuchen des 2ten und 3ten Jahrhunderts fehlt es uns durchaus an ärztlichen Nachrichten, und die Geschichtschreiber begnügen sich ausser der Erwähnung der gleichzeitigen Anomalieen des Naturlebens meist mit der Angabe der Dauer, Verbreitung und der Verheerungen der Krankheit, die in der Regel nur als *λοιμὸς*, *νόσος*, *pestis* und *pestilentia* bezeichnet wird [1]).

Eine etwas genauere, wenn schon immer noch äusserst fragmentarische Kenntniss haben wir über eine Epidemie, welche, im Jahre 255. n. Chr. unter der Regierung des Gallus und Volusianus beginnend und unter der des Valerianus und Gallienus fortdauernd [2]), von Aethiopien aus Aegypten verheerte und von da aus eine allgemeine Verbreitung gewann (*universum paene depasta orbem*, Baron.) [3]). Baronius gibt an, dass schon im Jahre 255 eine Pestperiode begonnen habe,

---

1) Das Verzeichniss der vielen in der Zwischenzeit auftretenden, aber nicht beschriebenen, deshalb uns fern liegenden Seuchen findet sich bei Schnurrer.

2) Jornandes bemerkt, dass eine dieser sehr ähnliche Krankheit 9 Jahre früher geherrscht habe. Er scheint damit den ersten Ausbruch derselben zu meinen.

3) Der Umstand, dass eine ärztliche Beschreibung dieser Seuche nicht auf uns gekommen ist, trägt ohne Zweifel die Schuld, dass diese Cyprianische Pest bis jetzt so wenig beachtet worden ist. K. Sprengel (Gesch. der Medicin Bd. II. 229.) erwähnt sie kaum, und eben so wird sie von neueren Schriftstellern unberücksichtigt gelassen. — Wir stellen der Uebersicht wegen die vorzüglichsten der hierher gehörigen Originalstellen zusammen.

Sancti Caecilii Cypriani opera edit. Venet. 1728. *Fol.* — *De mortalitate. pag.* 465. *D.* —

welche fast ohne Unterbrechung bis zum Jahre 265 fortdauerte, und dass sich während derselben eine grosse Mannigfaltigkeit aller jener Anomalieen gezeigt habe, wie sie in den Zeiten grosser Seuchen so regelmässig vorkommen. Namentlich tra-

---

„Hoc denique inter nos et ceteros interest, qui Deum nesciunt, quod illi in adversis queruntur et murmurant, nos adversa non avocant a virtutis et fidei veritate, sed corroborant in dolore. Hoc quod nunc corporis vires solutus in fluxum venter eviscerat, quod in faucium vulnera conceptus medullitus ignis exaestuat, quod assiduo vomitu intestina quatiuntur, quod oculi vi sanguinis inardescunt, quod quorundam vel pedes vel aliquae membrorum partes contagio morbidae putredinis amputantur, quod per jacturas et damna corporum prorumpente languore vel debilitatur incessus, vel auditus obstruitur, vel coecatur aspectus, ad documentum proficit fidei.“ —

Pontius *in vita Cypriani (Cypriani opera omnia Venet.* 1728.*) pag. CVI.*

„Erupit postmodum lues dira et detestabilis morbi vastitas nimia, innumeros per diem populos a sua quemque sede abrupto impetu rapiens: continuatas per ordinem vulgi trementis invasit. Horrere omnes, fugere, vitare contagium; exponere suos impie: quasi cum illo peste morituro, etiam mortem ipsam aliquis posset excludere. Jacebant interim in tota civitate non jam corpora, sed cadavera plurimorum et misericordiam in se transeuntium contemplatione sortis mutuae flagitabant.“ —

Georgii Cedreni *compendium historiarum. Paris* 1647. *Fol. pag.* 257. *D.* (104. *edit.* Xylandr.)

„Μετὰ δὲ Οὐαλεριανὸν ἐβασίλευσε Γάλλος καὶ Βουλουσιανὸς, ἔτη β.' μῆνας ή. καὶ ἐπεκράτει ὁ λοιμὸς ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις κινηθεὶς ἀπ' Αἰθιοπίας μέχρι τῆς δύσεως, ὡς μηδεμίαν πόλιν μεῖναι τούτου ἄμοιρον. Πολλάκις δὲ καὶ δὶς τῆς πόλεως ἐπήρχετο· ἐκράτει δὲ ἔτη πεντεκαίδεκα ἀρχόμενος ἀπὸ φθινοπώρου καὶ λήγων τῇ τοῦ κυνὸς ἐπιτολῇ. Μετεδίδοτο δὲ ἡ νόσος αὕτη ἀπότε ἱμάτων καὶ ψιλῆς θέας.“ —

„Post Valerianum Gallus et Volusianus imperaverunt annos duo, menses octo. Eo tempore pestis invaluit, ab Aethiopia ad occiduam usque terrae partem propagata: neque ulla fuit urbs ejus expers, multae etiam bis ea lue infestatae. Obtinuit annos quindecim, coepit auctumno et desiit sub ortum Caniculae. Propagabatur morbus iste etiam vestimentis, soloque adeo aspectu.“ —

Eusebii Pamphil. *ecclesiast. histor. Lib. VII. cap.* XX. *(Op. omn. edit. Basil.* 1570. *Fol. pag.* 790.*)*

„Insecutus est hic pestilens morbus et plaga terribilis, sed illis multo terribilior et gravior, quos nec spes erigit futurorum.“ —

Eusebii Caesariens. *Chronic. ad. ann. dom.* 255.

„Pestilens morbus totius orbis multas provincias occupavit, maximeque Alexandriam et Aegyptum, ut scribit Dionysius et Cypriani de mortalitate testis est liber.“ —

Jornandes *de rebus geticis.* (Die vor uns liegende Ausgabe, Augsburg. 1515. ist unpaginirt. Die folgende Stelle findet sich S. 12.)

ten in Aegypten eine Anzahl von Einflüssen in Wirksamkeit, welche, wenn sie auch die Entstehung des Uebels nicht zu erklären vermögen, doch bei der Beurtheilung seiner Energie und weiteren Verbreitung nicht übersehen werden dürfen. — Wie es bei dem Entstehen grosser Epidemieen der Fall zu seyn pflegt, so war auch diese Cyprianische Pest (wie wir sie nach ihrem vorzüglichsten Beschreiber nennen können) im Anfange, das heisst im Jahre 255 bis zu den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts, noch nicht sehr verbreitet, und übte noch einen weniger störenden Einfluss auf die Verhältnisse des öffentlichen Lebens aus.

Nach der Angabe des Cedrenus begann dieselbe jedesmal im Herbste und dauerte alsdann bis zum Anfange der Hundstage fort. Ganz dasselbe Verhältniss findet aber noch heute bei der Pest in Aegypten statt und schon Alpini gibt als die Zeit der allgemeinen Verbreitung der Pest in diesem Lande die Zeit vom September bis zum Juli an [1]).

Nach der sehr wahrscheinlichen Meinung des Baronius [2]) trugen die Christenverfolgungen in dieser Periode zur Verbreitung der Krankheit nicht wenig bei, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Christen zum Theil deshalb so grimmig verfolgt wurden, weil man ihnen einen Antheil an der Entstehung der Seuche zuschrieb.

Blutiger Bürgerzwist bedeckte im Jahre 263 die Strassen

„*Defuncto tunc Decio, Gallus et Volusianus regno potiti sunt Romanorum: quando et pestilens morbus paene istius necessitatis consimilis, ut nos ante hos novem annos experti sumus, faciem totius orbis foedavit: supra modum Alexandriam totiusque Aegypti loca devastans, Dionysio historico super hanc cladem lacrimabiliter exponente: quam et noster conscripsit venerabilis martyr Christi episcopus Cyprianus in libro cujus titulus est de mortalitate.*“ —

1) Vergl. Lorinser, die Pest des Orients, S. 239. u. d. f.

2) Baronius *ad a.* 256, *p.* 534. — „— *quam (luem) non ante persecutionem in Christianos ab illis (Gallo et Volusiano) instauratam, exortam fuisse, quod nulla antehac ejus mentio habeatur, existimamus. Ab Aethiopia ea originem sumpsisse in universumque prope orbem progressam, vix intra decennium quievisse tradunt.*“ —

Siehe auch Baronius *ad a.* 255. *p.* 524. XL.

Alexandriens mit Leichen, die in verderbliche Fäulniss übergingen. Der Nilfluss färbte sich roth vom Blute der Erschlagenen, die Metzelei war so allgemein, dass, wie sich Dionysius beim Eusebius ausdrückt, es leichter gewesen wäre, von einem Ende der Erde zum andern zu gelangen, als von einem Ende Alexandriens zu dem entgegengesetzten. Der Nordwind brachte schädliche Dünste und Nebel mit, giftige Exhalationen entstiegen den Gewässern, ein verpestender Thau bedeckte alle Gegenstände [1]). Zugleich herrschte der drückendste Mangel an Lebensmitteln. Die Christen wurden aus der Stadt vertrieben oder gemordet; sie feierten aber dennoch in der Wüste mit gottergebener Freudigkeit ihr Osterfest. Sie pflegten ihre Kranken, beerdigten die Verstorbenen, und blieben, trotz der evidentesten Contagiosität der Krankheit, selbst mit den Leichen ihrer Märtyrer in der innigsten Berührung. Die nichtchristlichen Einwohner von Alexandrien befolgten gerade das entgegengesetzte Verfahren und stiessen ihre Kranken auf die Strasse, flohen vor ihnen und achteten nicht der heiligsten Bande der Natur; aber auch sie erlagen dem Schwerdte des würgenden Todes.

Auch ausser Aegypten waren die damaligen Ereignisse im Leben der Natur und der Völker nur zu geeignet, das weitere Umsichgreifen der Seuche kräftig zu begünstigen. An vielen Orten, vorzüglich in Asien, aber auch zu Rom und in Afrika ereigneten sich Erdbeben, die Luft verfinsterte sich, an mehreren Orten öffnete sich die Erde, das in Aufruhr versetzte Meer überfluthete die Küstenstädte, und auch das Leben der Völker ward zerrissen durch Uneinigkeit, Hader und Zwie-

---

1) Eusebius *hist. ecclesiast. VII.*, 16. 17. Dort heisst es unter Anderm (cap. 16.):

„*Etenim tam lethales a terra vapores in sublime tolluntur, tam pestiferi e mari cientur venti, tam tabidae ex fluminibus aspirationes efflantur, tam insalubres ex portubus nebulae erumpunt, uti ros, qui undique diffunditur, nihil aliud sit quam sanies cadaverum sub dio putrescentium: quae quidem elementa, ex quibus fuerunt generata, tetro odore inficiunt.*“ —

tracht. Hoch und hell loderte an vielen Orten die Fackel des Krieges, entzündet von wilden Barbarenhorden, welche auf allen Punkten den schwankenden Bau des seinem Sturze nahen Römerreiches erschütterten. Auf Sicilien erhoben sich Räuberbanden, die sich aus empörten Sclaven gebildet, und welche nur mit Mühe unterjocht werden konnten. Die Gothen fielen in Bithynien ein und verheerten die Städte des Landes; Astacus, das spätere Nicomedia, wurde von ihnen durch Feuer zerstört, der Tempel der Diana zu Ephesus in Asche gelegt (im J. 263.)[1]. Die Germanen drangen in Italien über die Alpen bis Ravenna vor, die Alemannen verheerten beide Gallien bis nach Italien; Griechenland, Macedonien, Pontus und Asien erlagen dem Joche der mit unwiderstehlicher Gewalt anstürmenden Gothen. Dacien ging für immer verloren; die Quader und Sarmaten verheerten Pannonien; germanische Stämme bemächtigten sich Spaniens; Mesopotamien und Syrien wurden von den Parthern besetzt, überall fanden sich an der Stelle blühender und reicher Städte Schutthaufen und elende Hütten, die traurigen Reste einer verlorenen Grösse und Pracht[2]). Rechnet man hierzu nun noch die fast überall Statt findenden Christenverfolgungen unter den Kaisern dieser Zeit, welche die des Decius an Grausamkeit noch übertrafen, so ist es nach Allem Diesem nicht zu verwundern, wie eine offenbar contagiöse Seuche in weiter Ausdehnung die furchtbarsten Verheerungen anzurichten vermochte. Nach Orosius (VII, 21.) verschonte sie keine Provinz, keine Stadt, kein Haus im unermesslichen Römerreiche, und raffte namentlich zu Rom und in den Städten Achaja's an einem einzigen Tage 5000 Menschen hinweg[3])

---

1) Trebell. Pollio *in vita Gallieni. (Script. hist. august. Par.* 1603. *pag.* 262.)

2) Aehnlich schildert Zonaras *(Annal. Tom. II. pag.* 409. — *Corpus histor. byzantin. Francof.)* die Stürme dieser Zeit.

3) Trebellius Pollio sagt ziemlich undeutlich: „*Nam et pestilentia tanta exstiterat vel Romae, vel in Achaicis urbibus, ut uno die quinque millia hominum pari morbo perirent.*“

Zu Neocaesarea in Pontus brach die Krankheit im J. 256. zuerst plötzlich in dem überfüllten Theater aus, in welchem dem Jupiter zu Ehren Spiele gefeiert wurden, nachdem das Volk in frechem Uebermuthe den Gott angerufen, ihm Platz zu machen [1]).

Die einzige Angabe über die Erscheinungen der Krankheit selbst findet sich bei Cyprianus, welcher dieselbe zu Alexandrien beobachtete. Aus der oben (S. 77.) angegebenen Stelle ergibt sich aber mit Klarheit die Identität der Haupterscheinungen mit denen in den Seuchen des Thucydides und Galen beobachteten, namentlich aber sowohl das Vorkommen sehr intensiver Affectionen des Darmkanals, als auch des Schlundes, die Gegenwart eines beträchtlichen Fiebers, der häufige Ausgang des Leidens in Mortification der Extremitäten, Lähmung der Füsse, Taubheit und Verlust des Sehvermögens. Gregorius Nyssenus [2]) fügt zu der Bemerkung, dass ein unersättlicher Durst die Kranken zu den Brunnen und Flüssen trieb, noch die Angabe, dass Viele, um nicht unbegraben liegen zu bleiben, sich zu den Gräbern begaben, um dort den Tod zu erwarten [3]). Die aufgeregte Phantasie malte Vielen auch die Erscheinung eines Gespenstes vor, welches sich denjenigen Häusern näherte, in welchen bald darauf die Pest aus-

---

1) Baronius ad. h. a. und daselbst Gregor. Nyssenus.

2) Baronius *ad a.* 256. *p.* 537,: „*Cum enim semel morbus homines aggressus esset, opinione citius propagabatur, atque serpebat ignis in modum domos depascens, adeo ut aedes sacrae, quo spe sanationis atque remedii confugiebant, iis, qui morbo peribant, repletae, fontes vero, aquae ductus, scaturiginesque ac putei, eorum, quos atrocitate morbi sitis exurebat, referti essent, in quibus aqua morbi incendium restinguere non valebat, qui semel morbo correpti essent, perinde post aquam sumptam, atque antequam eam sumpsissent, affectis; multi item ultro transierunt ad sepulchra, eo quod superstites sepeliendis mortuis non amplius sufficerent. Nec inopinato malum homines invadebat: sed si spectrum quoddam ad eas aedes, quibus pernicies imminebat, accederet; ita certum exitium subsequeretur.*“ —

3) Diese Stelle deutet Schnurrer ganz irrig auf lykanthropische Zufälle, welche allerdings im 3ten Jahrhunderte häufig vorkamen, ohne dass man indessen berechtigt wäre, die Existenz dieser Erscheinungen auch bei dieser Pest anzunehmen. (Schnurrer I, 97.)

brechen sollte. Der Bischof Gregorius beschwor dieses Gespenst mit Erfolg, und wurde so die Ursache, dass die Mehrzahl der Einwohner sich zum Christenthum bekehrte.

Es ist sonach durchaus nicht zu bezweifeln, dass diese Cyprianische Pest ihrem nosologischen Charakter nach mit den früheren Epidemieen des Thucydides, Galen und mehrerer anderer weniger genau bekannten identisch ist, und dass sie nur als eine Epidemie der ägyptischen Pest von jener Eigenthümlichkeit betrachtet werden kann, wie wir dieselbe als dem Alterthume bis auf die Zeit der Völkerwanderung angehörig zu betrachten haben, als eine Epidemie der wahren ägyptischen Pest, die indess vielleicht ohne Bubonen verlief. Dafür spricht zunächst ihr äthiopisch-ägyptischer Ursprung, dann (um der in jeder Pestepidemie wiederkehrenden Symptome nicht zu gedenken) die contagiöse Verbreitung, die sich namentlich aus der Erzählung von dem Ausbruche der Krankheit zu Neocaesarea so klar ergibt. Ausserdem spricht noch für die grosse Contagiosität der Krankheit die Angabe, dass dieselbe sich durch Kleider fortgepflanzt, ja dass selbst der Blick der Kranken eine ansteckende Kraft geübt habe [1]. Dass aber auch bei dieser Epidemie allgemeinere kosmisch-tellurische Potenzen in Wirksamkeit traten, ergibt sich aus der von Cedrenus angegebenen Richtung des Zuges derselben von Osten nach Westen. Zuletzt herrschte diese Epidemie nach der schon erwähnten Angabe des Letzteren, gerade wie noch heute die Pest in Aegypten, jedesmal vom Herbste bis zum Aufgange des Hundssternes, und es gab kein Mittel dieselbe zu bekämpfen, (*nullo valuit remedio propulsari. Baron.*).

---

1) Die hierher gehör. Stelle des Cedrenus S. oben S. 78.

VI.

Die Pest des Justinian und ihre Vorläufer.

Je näher wir nun der ersten eigentlichen Bubonen-Pest-Epidemie rücken, desto ungenügender werden freilich leider die, zudem nicht einmal von Aerzten herrührenden, Nachrichten; aber zufolge des ewig waltenden Naturgesetzes, dass keine Erscheinung des Lebens sich unvorbereitet und im Sprunge bildet, fehlt es doch auch nicht an Erscheinungen des damaligen Krankheitscharakters, welche den Schluss auf eine immer mehr der eigentlichen Bubonenpest sich zuwendende Gestaltung des epidemischen Genius ziemlich sicher machen.

Wir rechnen dahin namentlich die uns aufbewahrten Notizen über eine mit einer schrecklichen Hungersnoth [1]) und andern höchst bedeutenden Umwälzungen im Leben der Erde verbundene und sehr verbreitete Epidemie, die um das Jahr 312 herrschte, und in welcher Anthrax-ähnliche Hautaffectionen [2]), später in geschwürige, viele Theile des Körpers, namentlich auch die Augenwinkel ergreifende Zerstörungen übergehend, die Haupterscheinungen bildeten, welche aber doch wohl nur der örtliche, offenbar sehr intensiv auftretende, Reflex eines weit allgemeineren und deshalb eine grosse Sterblichkeit verursachenden Leidens waren [3]).

---

1) Eusebius, *histor. ecclesiast. IX*, 7. — Schnurrer I. 100.

2) Ἄνθραξ wegen der das sich bildende Geschwür (ἕλκος) begleitenden Hitze und Röthe, ohne Beziehung auf die jetzige Bedeutung dieses Ausdrucks. (Siehe das Originalcitat.)

3) Nicephori Callisti *hist. eccles. lib. VII. cap.* 28. — *(Versio latina.)*

Wir wagen deshalb nicht auf eine nähere Untersuchung des jedenfalls sehr merkwürdigen Umstandes einzugehen, dass von allen Schriftstellern die Zerstörungen der Augen hervorgehoben werden, weil der Mangel genauerer Nachrichten hier nur Hypothesen erzeugen würde. Indess können wir doch nicht umhin, an den mehrfach bezeugten **äthiopischen** und **ägyptischen** Ursprung der Pesten dieser Zeit zu erinnern.

Aus den zahlreichen Nachrichten, die wir über die so unendlich stürmisch bewegte Zeit der Völkerwanderung besitzen, ergibt sich, dass keine Periode im Leben der europäischen Menschheit reicher war an Seuchen nicht allein, sondern auch an äusserst verderblichen Naturereignissen, wie sie zum Theil vielleicht zu jenem grossen Wogen und Fluthen der Horden des Ostens und des Nordens den nächsten Anstoss gaben. Aber Das, was wir über die Form und das Wesen dieser meist sehr verheerenden Seuchen, welche in der so organisch-, als politisch-feindlichen Berührung entgegengesetzter Raçen eine besondere Nahrung finden mochten, historisch wissen, beschränkt sich auf eine Notiz des **Evagrius** [1]) über eine Epidemie des Jahres 455, welche **Schnurrer** mit den Masern vergleicht, so wenig dazu die Gefährlichkeit des schon am dritten

---

„*Statim enim solitae pluviae hiberno etiam tempore in nubibus ipsis vinctae sunt et retentae: fames mox insecuta et deinde pestilentia. Accessit ad eas clades morbus quidam insolitus* (νόσημά τι ἀῆθες), *qui propter colorem igneum carbunculus* (ἄνθραξ) *vocatur, ulcus odoris pessimi, membra corporis admodum contrahens* (so übersetzt **Langius** fälschlich — wie auch **Krause** bemerkt — die Worte: „ἕλκος δυσῶδες ἐπισυρόμενον“ — *ulcus mali odoris lente proserpens.* **Krause** versteht darunter Geschwüre, „deren eins das andre nach sich zog.“) *et quod latius serpens* (καθέρπον) *ingens crearet periculum, occupatisque oculorum angulis viros simul et mulieres quas occupasset, luminibus orbaret* (πηρούς — εἰργάζετο).“ Aus den Worten: „*accessit ad eas clades*“ folgert **Pfeufer** nicht ohne Scharfsinn, dass die zweite dieser Krankheiten die Blattern gewesen seyen, welche bekanntlich zu der Pest in einem feindlichen Verhältnisse stehen und oft erst nach Ablauf der Pestepidemie sich ausbreiten. —

1) **Evagrius** *histor. ecclesiast. lib. II. c.* 6. „*Iisdem temporibus ingens siccitas fuit in utraque Galatia, Cappadocia ac Cilicia. Adeo ut secuta exinde rerum necessariarum penuria, homines noxiis usi sint cibis. Unde pestis etiam exorta*

Tage tödtlichen Uebels berechtigt, und auf eine, wie es scheint auf Gallien beschränkte Krankheit, in welcher neben allgemeinerem Leiden sich ein Pocken-ähnliches Exanthem ausbildete (543 n. Chr.). [1]) Dass dieses letztere aber wirklich die Pocken waren, hat Hecker in der gleich zu nennenden Stelle mit gewohnter Evidenz dargethan. Der nahe Zusammenhang aber der Pocken und dieses ihres ersten Auftretens, gleichzeitig mit der ersten Epidemie der ausgebildeten Bubonenpest in Europa, ist ein zu evidenter Beweis für die von uns ausgesprochene Meinung, als dass es hier noch einer näheren Darlegung bedürfte [2]).

Wenn wir aber nun zu der eigentlichen ersten Bubonenpest selbst übergehen, deren vorzüglich Procopius und Evagrius erwähnen, so ziehen wir diese, freilich gegen die gewöhnliche, auf politische Beziehungen gegründete Eintheilung, noch in den Kreis der epidemischen Krankheitsverhältnisse des Alterthums, weil es uns scheint, als stelle sich dieselbe gleichsam als Repräsentant des von uns in dem Vorigen geschilderten Krankheitscharakters an die Spitze der Epidemieen dieser Periode. — Die ausgezeichnete Arbeit Hecker's über diese Seuche [3]) überhebt uns hier der ohnehin an sich durch unser Thema ausgeschlossenen Darstellung des rein Geschichtlichen dieser Epidemie. Aber die charakteristischen Zufälle der Krankheit selbst erheischen um so mehr Beachtung.

---

est. Ex victus enim mutatione in morbum delapsi, corporibus ob nimiam inflammationem tumescentibus, oculos amittebant: simulque tussi vexati tertio die moriebantur."

1) Schnurrer, Chron. der Seuchen I., 126.

2) Der Einwurf, dass der Jude Philo (40 Jahr n. Chr.), Rufus aus Ephesus (unter Trajan) und Herodot aus Lycien (Zeitgenosse des Philo) offenbar Blattern beschreiben, (S. Krause S. 66. u. d. f.) lässt theils die schon von Pfeufer gemachte Einwendung zu, dass alle drei Asiaten waren, folglich die damalige Pockenform kennen konnten, ohne sie in Europa gesehen zu haben, theils sagt Philo nicht, dass er die Krankheit selbst gesehen habe.

3) Literar. Annalen der ges. Heilkunde 1828. Jan. Auch abgedruckt in dessen Geschichte der Heilkunde Bd. II. S. 135. u. d. f. — Vergl. auch Krause über das Alter der Menschenpocken u. s. w. Hannov. 1825. Muratori XVI. p. 554.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass in dieser Zeit neben der eigentlichen Bubonenpest auch noch andere Krankheitsformen in epidemischer Verbreitung auftraten, und dass die Geschichtschreiber diese oft mit der ersten zusammenwerfen, wie dies Krause [1]) bereits erörtert; aber wenn sich nachweisen lässt, dass auch diese aus den allgemeinen epidemischen Verhältnissen dieser Zeit hervorgingen und an dem allgemeinen Krankheitscharakter Theil nahmen, wie sich dies namentlich in dem Auftreten der Pocken so deutlich darstellt, so erwachsen uns eben hieraus neue Beweispunkte für die Durchführung unsrer Aufgabe.

Abgesehen von der in dieser Epidemie zuerst charakteristischen Bubonen- und Eiterbeulen-Bildung und den allgemeinen Erscheinungen des typhösen Leidens, welches entweder jener örtlichen Affection zu Grunde lag oder zuweilen erst durch sie erregt wurde, und welche dieselbe mit ihren Vorgängerinnen, der Thucydideischen [2]) und Galenischen Pest gemein hat, so traten hier vorzüglich die tödtlichen Affectionen der Halsgegend hervor, die Evagrius leider nicht deutlich genug beschreibt, um zu entscheiden, ob sie äusserlich als Eiterbeulen des Halses oder als gangränöse Entzündung des Schlundes auftraten. Evagrius sagt, dass die Krankheit, nachdem sie, vom Kopfe ausgehend, die Augen ergriffen und Anschwellung des Gesichts hervorgerufen habe, zum Halse hinabgestiegen und in dieser Form binnen drei Tagen tödtlich geworden sey („ἐς τὸν λαιμὸν κατῄει“). Krause bezieht (nach Sprengel's Vorgange) diese Stelle auf *Angina gangraenosa*; Hecker, gestützt auf die neueren Erfahrungen über die Tödtlichkeit der

1) An d. angef. Stelle S. 106.

2) Evagrius bezeichnet diese Seuche als eine der Thucydideischen in manchen Punkten ähnliche, in manchen aber sehr von ihr verschiedene. So glauben wir wenigstens die Stelle übersetzen zu müssen: „ἔν τισι μὲν συμφερόμενον τῷ ὑπὸ Θουκυδίδου γραφέντι, ἔν τισι δὲ πολλῷ διαλάττον.“ — Krauss *disquis. historico-med. de morb. Ath. etc.* S. 45 bezieht τισὶ auf einzelne Kranke, und auch so erhält die Stelle die Bedeutung, in der wir sie hier benutzen.

in der orientalischen Pest am Halse ausbrechenden Bubonen und Karbunkeln, verwirft diese Annahme. Das Wort λαιμὸς lässt unglücklicherweise beide Bedeutungen zu. Wenn wir indess auf die Affectionen des Schlundes Rücksicht nehmen, die sich in ähnlicher, freilich weniger ausgebildeter Weise schon in der Thucydideischen, noch mehr aber in der Galenischen Pest finden, wenn wir ferner den Zusammenhang der Stelle bei Evagrius [1]) berücksichtigen, wo erst nach Angabe der allgemeineren Erscheinungen, und besonders nach der hier in Betracht kommenden Stelle erwähnt wird, dass bei Einzelnen sich in der Weichengegend Abscesse oder auch am ganzen Körper Karbunkeln bildeten, die Vielen das Leben kosteten, so sind das Gründe, die uns der Krause'schen Ansicht geneigter machen. Jedenfalls tritt uns in dieser Form des Leidens eine höchst merkwürdige Affection der Halsgegend entgegen, die zunächst nur auf ein vorwiegendes Leiden des obern Theils der Respirationsnerven und der diese Region versorgenden Nervengeflechte überhaupt bezogen werden kann. Nichts beweist dies mehr, als die von Procopius [2]) als zuweilen vorkommende Nachkrankheit erwähnte Lähmung der Zunge. Ausserdem sprechen noch für eine solche schon jetzt beginnende Beziehung des epidemischen, auf die höchste Stufe seiner vegetativen Entwickelung gelangten Krankheitscharakters zu dem höher organisirten Systeme der Respirationsorgane die Nachrichten über die mit dieser Pestepidemie in Arabien gleichzeitig auftretenden Pocken und Masern [3]).

Die Häufigkeit der Form der Krankheit, die sich als eigentliche Bubonenpest darstellte, schloss indess auch jetzt nicht

---

1) Evagrius *Ecclesiast. hist. IV.* 29.

2) Procop. *de bello persico lib. II. cap. 22. in fine: „Fuere, qui ex morbo evaserint, contracto linguae vitio; ita ut ea deinceps, quamdiu vixere, vel balba, vel prae stupore inexplanata usi sint."* —

3) S. K. Sprengel Gesch. der Heilk. II. 274. (3te Ausg.) und daselbst die Citate der Originalstellen. — Desgleichen Krause S. 108. Hecker, Gesch. der Heilkunde II., 152.

andere Modificationen ihrer Gestaltung aus. Evagrius [1]) sagt ausdrücklich, dass die Krankheit unter verschiedenen Formen aufgetreten sey; vielleicht vorzüglich im Anfange der Epidemie, wo der eigentliche Charakter des Krankheitsprocesses noch nicht so streng und entschieden, als in der Periode ihrer Akme hervorzutreten vermag. Dies dürfte um so mehr der Fall gewesen seyn, als ja überhaupt die ganze Krankheit (wenigstens ihr augenfälligstes Symptom, die Bubonen) eine vorher unbekannte war, und wie auch Fuchs [2]) es erkennt, den Uebergangspunkt der äthiopischen Pest in die eigentliche, in der Regel von Bubonen begleitete *lues inguinaria* bildete. Als Hauptmodificationen nennt aber Evagrius folgende:

1) Die oben beschriebene Form, in welcher zuerst die Augen ergriffen wurden, dann das Gesicht anschwoll („*ὀφθαλμοὶ αἱματώδεις καὶ οἰδαῖνον πρόσοπον*") und zuletzt die Affection des Halses *(Angina maligna?)* schnellen Tod herbeiführte.

2) Die sich als heftiger Durchfall darstellende Form (*γαστέρος ῥύσις*) von der etwas Näheres nicht angegeben wird.

3) Die eigentliche von heftigem Fieber begleitete Bubonenpest. Hier trat oft der Tod bei sonst völliger Integrität der körperlichen und geistigen Functionen ein („*ἴσα τοῖς μηδὲν πεπόνθοσι φρονοῦντές τε καὶ τὸ σῶμα συγκείμενοι.*") Es ist dies die Form, in welcher Oeffnung der Abscesse und Entleerung ihres Inhalts so oft heilsam war. Willan [3]) irrt, wenn er glaubt, Einige seyen ohne irgend ein geistiges oder körperliches Leiden gestorben; („*but some persons died on the second or third day, without either mental or bodily suffering.*")

4) Einige starben unter den Erscheinungen eines Hirnleidens (Phrenitis — „*παράφοροι.*")

5) Karbunkeln, („*ἄνθρακες ἐξαλλόμενοι τοὺς ἀνθρώπους*

---

1) Evagr. *hist. eccl. lib. IV. cap.* 29.

2) Fuchs, das heilige Feuer des Mittelalters, in Heckers Annalen 1834. Jan. S. 38.

3) Willan, *l. c.* S. 14.

ἠφάνιζον") tödteten Viele. Die eigentlichen Pocken waren dies gewiss nicht, wenn auch in dieser Zeit Blatternepidemieen herrschten, die aber an andern Orten und vor oder nach Pestepidemieen vorkamen. Denn es ist Erfahrungssatz, dass die primär entstandene Bubonenpest die Blattern ausschliesst.

Es geht aber aus dieser Darstellung deutlich genug hervor, wie sich in dieser Epidemie die Zerfällung des Krankheitscharakters der alten Welt schon deutlicher offenbart, und wie sich namentlich Spuren des sich erst später deutlicher entfaltenden Garotillo, und dagegen deutliche Ausprägung der Blattern und der Bubonenpest darstellen; mit einem Worte, wie sich mit der Akme der allgemeinen vegetativen Krankheitsconstitution der Uebergang in die animalere des Mittelalters bildet.

VII.

Die Blattern.

Schon oben haben wir auf die nahe innere Verbindung hingewiesen, welche zwischen dem Entstehen der ersten Bubonenpest und dem ersten Auftreten der Pocken in Europa Statt findet. Nach einem tausendjährigen Streite ist die Frage nach dem Ursprunge der Pocken und ihrem ersten Erscheinen in Europa endlich durch die in dieser Beziehung treffliche Arbeit von Krause abgethan. Wir haben hier eben nur auf den Umstand hinzuweisen, dass gerade in dieser Zeit, wo die grossartigsten Umwälzungen und die scheinbar regellos-stürmische Entfesselung fürchterlicher Mächte der Natur, im Conflicte mit der besonderen Stufe der Entwickelung, welche in dieser Zeit die Menschheit errungen hatte, eine pandemische Seuche erschien, die als die Frucht jener eben genannten Zeugungselemente nur zu dieser Zeit sich bilden konnte, und in der damaligen Form später nie wieder auftrat, obschon es ihr gelang, für Jahrhunderte festeren Fuss zu fassen und in modificirter Form bis auf unsre Tage im Orient eine mit zahllosen Menschenopfern täglich neu errungene Herrschaft zu behaupten.

Was aber die Pocken betrifft, so ist erwiesen, dass, so gewiss als dieselben im 6ten Jahrhundert zuerst im Stande waren, sich pandemische Geltung zu verschaffen, so gewiss dieselben bereits seit den ältesten Zeiten in einzelnen Epidemieen an der Urstätte ihrer Entstehung, im Innern Asiens, herrschten, ja dass vielleicht selbst Europa einzelne Epidemieen derselben

oder des ihnen analogen Exanthems sah [1]). Denn weniger sicher ist es historisch erörtert, ob die Pocken schon damals genau dieselbe Krankheitsform constituirten, wie in späteren Jahrhunderten; ja es ist dieses aller Wahrscheinlichkeit nach nicht anzunehmen. Hier ist der Punkt, den wir in allen früheren Untersuchungen vernachlässigt finden, die Frage nämlich, ob denn die Krankheiten, deren älterer Ursprung bewiesen werden soll, im Laufe der Zeiten keine Formänderung erlitten haben. Die Frage ist hier ganz der nach dem Ursprunge anderer Krankheiten, der Masern, des Scharlachs, der orientalischen Cholera, analog, von denen die letztere notorisch seit Jahrtausenden im Gangesdelta hauste, aber in einer Form (Mordyxim), deren Verschiedenheit von der Pandemie unsrer Tage, bei aller Gleichheit des Wesens der Krankheit, gross genug war, um genaueren Beobachtern ihrer endemischen sowohl als epidemischen Gestalt als sehr bedeutend zu erscheinen.

Die ewige Natur hält Alles was sie schafft und hervorbringt, lange in einem einfachen, Vieles umfassenden Keime verschlossen, bis der Augenblick naht, der die Trennung in einzelne mehr oder weniger geschiedene Formen möglich macht. Nie bildet sich eine Erscheinung im Sprunge, und wie uns in den Seuchen des Alterthums als das Gemeinsame seines λοιμὸς stets Erscheinungen entgegentreten, die, wie die Literärgeschichte dieses Gegenstandes beweist, einer Deutung bald als Typhus, bald als Blattern, Masern, Scharlach u. s. w. fähig sind, je nachdem statt des Ganzen mehr Einzelnes hervorgehoben wird, so hat die Zeit, bis zu der wir in diesem Versuche

1) Der historisch-kritische Theil dieser Frage ist jetzt, vorzüglich durch Willan und Krause so weit abgethan, dass wir es für unnöthig halten, hier noch Belege zu geben. Willan beweist sogar, dass die Pocken schon im 5ten Jahrhundert in Frankreich bekannt waren, indem vom Bischof Nicasius zu Rheims in einem alten Manuscript gesagt wird, dass er an der „Variola“ gestorben sey. — S. auch Sprengel Gesch. d. Med. II. S. 276. (3. Ausg.)

jetzt vorgerückt sind, noch mehr aber die spätere, die einzelnen Glieder jenes Urkeims aller Exantheme immer deutlicher dargestellt. Aus jenem gemeinsamen Urexantheme aber gingen, je nach dem Stande der Entwickelungsstufe der Erde und ihrer Bewohner, zu verschiedenen Zeiten alle jene Krankheitsformen hervor, die pandemisch unsern Planeten überzogen, und jenes unheilvolle Gefäss der Pandora hat sich fortwährend geöffnet, sobald die Zeit gekommen war.

Ohne uns deshalb in neue Untersuchungen darüber einzulassen, ob die heutigen Formen der Pocken, der Masern und des Scharlachs den Alten bekannt waren oder nicht, bekennen wir frei, dass es, nach physiologischen Grundsätzen und nach Analogie späterer Erfahrungen über notorisch neu entstandene Krankheiten unwahrscheinlich ist, dass eine so strenge Sonderung der einzelnen Exantheme, wie wir sie jetzt in den genannten so deutlich erblicken, schon zur ersten Zeit ihrer Existenz Statt gefunden habe, dass vielmehr in dem allgemeinen Exanthem der alten Welt, welches, so sehr demselben auch eine innige Verwandtschaft mit der Urform der Bubonenpest zugestanden werden muss, gemäss der vegetativeren Constitution des Alterthums am meisten sich den Pocken nähert, alle späteren enthalten sind. Diese haben sich im Verlaufe des Lebens der Menschheit immer deutlicher und gesonderter entwickelt, und es ist mit einem Worte hier dasselbe Verhältniss obwaltend, welches die Aerzte der späteren Jahrhunderte des Mittelalters verhinderte, eine strenge Grenze zwischen Masern, Scharlach, Rötheln und Friesel zu ziehen: eine Grenze, die selbst in unsern Tagen noch immer schärfer sich hervorhebt und namentlich vielleicht auch das Frieselfieber für unsere Nachkommen in noch gesonderterer Eigenthümlichkeit hervortreten lassen wird.

Stellen wir aber die durch neuerlich gewonnene Resultate hinreichend gerechtfertigte Frage, ob nicht vielleicht das östliche Asien, dieser höchst wahrscheinlich schon lange vor unsrer Zeitrechnung auf einer sehr hohen Culturstufe befindliche Län-

derkreis, schon sehr früh, jenem höheren Stande seiner Entwickelung gemäss, ähnliche Krankheiten gekannt habe, als die waren, welche für die europäische Menschheit erst später entstanden, so betreten wir ein eben so interessantes als dunkles Gebiet der Forschung. Ohne hoffen zu dürfen, hier Gewissheit zu geben, möge es uns doch erlaubt seyn, einen Augenblick bei einem so anziehenden Gegenstande zu verweilen.

Alles bewegt sich hier um die Frage, welcher Natur die Epidemieen Indiens und China's waren in jener frühesten Zeit des hohen Culturzustandes, den die Akme des räthselvollen Entwickelungsganges jener Völker erzeugte, und dessen Existenz eines Beweises nach Heeren's Forschungen nicht mehr bedürftig ist.

Dass bei den Indern eine epidemische Krankheit, welche unsern Pocken ähnlich ist, seit uralten Zeiten bekannt, ja dass sie die bei ihnen am häufigsten auftretende war, geht mit Gewissheit aus dem von Brahma selbst verfassten Buche Athar-Veda, einem der ältesten im Sanskrit, hervor. Dieses enthält nicht allein eine Beschreibung des Dienstes der Göttin Mariatale [1]) (Patragali, Guti ka Takurani, Göttin der Pocken), welche noch jetzt, indess ohne die früheren grausamen Gebräuche von den Paria's in vielen Tempeln verehrt wird, sondern auch Vorschriften zu Gebeten bei der Impfung, welche in Indien ebenfalls schon sehr lange bekannt ist. [2]).

Ein ähnlicher Götterdienst findet sich bei den Chinesen, welche ebenfalls, auf das Ansehen sehr alter Schriften gestützt, (der allgemeinen Bücherverbrennung unter Schi-Hoang-Ti entgingen nur die ärztlichen Schriften) ein sehr hohes Alter der Pocken annehmen. Indessen gibt das kaiserliche Col-

1) von Bohlen (das alte Indien. Königsberg 1830., Th. II. s. 219.) nennt diese Göttin — die Gattin des Todesgottes Yamas — Sitala.

2) Sonnerat (*voyage aux Indes orientales*) und Baldaeus (Beschreibung von Ostindien) bei Moore, *history of the Smallpox. Lond.* 1815. *chapt.* 1. — Krause, über das Alter der Pocken u. s. w. S. 32. — Ueber das relativ jüngere Alter der Impfung bei den Indern s. v. Bohlen a. d. a. St.

legium der Aerzte doch in einer neueren Schrift: „Herzenstraktat von den Pocken“ als die Zeit der Einführung dieser Krankheit die Regierung der Tschehu's (1122 vor Christ.) an. Es scheint demnach auch dieser Umstand die secundäre Civilisation China's und die mit ihr gegebene spätere Ausbreitung der Pocken im himmlischen Reiche anzudeuten. Dazu kommt noch ein Punkt, den wir hier, da er uns auch für die Geschichte der Krankheiten sehr bedeutend erscheint, nicht übergehen können.

Wenn auch nicht Alles, was wir über die Cultur, die Religion und Kunst Mexiko's wissen, dafür spräche, dass dieses Land von Asien her, wenn auch nicht seine Bevölkerung, doch seine Bildung erhielt, so wäre die geschichtlich erwiesene Einwanderung der Tulteken, eines hochgebildeten, aus dem Bereich von China und Japan her kommenden asiatischen Völkerstammes, nach Mexiko, über die Inseln der Südsee hin, ein hinlänglicher Beweis für jene Annahme. Die nähere Untersuchung dieses Punktes nach allen höchst interessanten Beziehungen, welche er darbietet, liegt unsrer Aufgabe und unsern Fähigkeiten fern. Es wird aber für die Geschichte der Krankheiten, namentlich der Pocken, der Umstand sehr wichtig, dass diese Tulteken, die nach den Neueren in der Mitte des 7ten Jahrhunderts, nach Deguignes und einer von diesem benutzten chinesichen Nachricht vor dem Jahre 458. n. Chr., nach Barton's [1]) wahrscheinlicherer Angabe schon vor 3—4000 Jahren in Mexiko einwanderten, die Pocken, die doch seit den ältesten Zeiten in China geherrscht haben sollen, eben so wenig mitbrachten, als die im 4ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung über Europa hereinbrechenden Hunnen. Dass die Länge des Weges dies nicht verhinderte, dafür sprechen zahlreiche Beispiele von Contagienverschleppung durch gleich grosse Entfernungen, namentlich die neuere Uebersiedelung der Pocken

---

1) *New views of the origin of the tribes and nations of America*, Philadelphia 1798. — S. 104. u. d. f.

nach Amerika von Europa aus. Bedenkt man aber, dass der Zeitpunkt des ersten Auftretens der Pocken in China nach jenem „Herzenstraktat" später ist (1122 vor Chr.), so wird es um so wahrscheinlicher, dass die Tulteken vor dieser Zeit in Mexiko einwanderten, mit einem Worte, dass die Pocken in China relativ späteren Ursprungs sind.

Aller unsrer Mühe ungeachtet hat es uns indess nicht gelingen wollen, nähere Notizen von Bedeutung für die Geschichte der Pocken im fernen Osten unsres Erdballs zu erhalten.

Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass im Alterthume die Pocken und Masern (wir nennen dazu auch noch das Scharlach und die gewöhnlich Pest im engern Sinne genannten Krankheitsformen, — vielleicht nahm selbst der Aussatz in gewissen akuten Formen an diesen combinirten Gestaltungen Antheil —) gleichsam in einander verschwammen und nur Varietäten einer Krankheitsspecies, in welcher der Pockencharakter vorwaltete, constituirten. Wir kommen später auf die Geschichte der Masern noch näher zurück, aber wir müssen hier wenigstens bemerken, dass in den ältesten Nachrichten über die Pocken die Masern überhaupt gar nicht genannt werden, und dass auch von ihnen in dieser Beziehung gilt, was Schlözer von den Blattern sagt, dass sie sich „in dem Haufen der übrigen exanthematischen Krankheiten verloren und nicht einmal einen eignen Namen gehabt; so wie Völker in der Geschichte so lange ohne eigenthümlichen Namen bleiben, bis sie sich durch Eroberungen und schreckliche Thaten in die Jahrbücher ihrer Ueberwundenen einzeichnen." — [1])

So wahrscheinlich es nun ferner wird, dass einzelne Epidemieen, deren die Bibel erwähnt [2]), auf Pocken oder vielmehr

---

1) Ueber die Unschädlichkeit der Pocken in Russland. Gött. 1768. Vorrede.

2) In den Schriften des alten Testaments wird der dem griechischen Loimos analoge Deber (דֶּבֶר) — Seuche, Pestilenz — häufig ewähnt, ohne Beziehung auf irgend eine specifische Krankheitsform, als Collectivname. Eben so wenig knüpft sich an den griechischen λοιμός an sich irgend eine nähere nosologische Bestimmung des Wesens der Krankheit, z. B. der Bubonenpest, wie

jenen pockenartigen λοιμὸς des Alterthums zu beziehen sind, und so leicht sich die Verschleppung der Krankheit von Indien nach Palästina, Aegypten und Rom erklärt, so ist es doch klar, dass Diejenigen zu weit gehen, welche alle Epidemieen des Alterthums ohne Weiteres, wie Krause, für die Pocken erklären, und nicht zugeben wollen, dass die Blattern in Europa sich erst seit dem 6ten Jahrhundert, oder nicht viel früher, das Bürgerrecht erwarben. Dies konnte nur durch eine solche Gestaltung der epidemisch-constitutionellen Verhältnisse geschehen, wie wir sie oben zu schildern versucht haben, und gab auch zur Verbreitung der Krankheit ein Contagium die Veranlassung, so waren hier allgemeinere, kosmisch-tellurische Verhältnisse gewiss von nicht geringerer Bedeutung. Gesteht ja selbst Krause[1]) die Möglichkeit zu, dass in Indien, wie sich Oberst Wilks überzeugte, die Pocken unabhängig von einem Contagium und originär entstehen können, — warum sollte dieselbe Möglichkeit in einer günstigen Periode nicht auch für das Abendland ebenso haben Statt finden können, wie es später so häufig geschehen ist?

Wir können aber diese Betrachtungen nicht verlassen, ohne auf einen Umstand hinzuweisen, der, so sehr er auch

---

klar aus folgender Stelle des Galen hervorgeht; (*ad Hippocrat. epidem. III.* 20.) „Οὐ γάρ δὴ νοσήματος γέ τινος ὄνομα ἐστὶν ἐπιδημίον ἢ λοιμῶδες, ἀλλ', ὅτι περ ἂν πολλοῖς ἐν ἑνὶ γίνεται χωρίῳ, τοῦτο ἐπιδήμιον νομίζεται· προςελθόντος δὲ αὐτῷ τοῦ πολλοὺς ἀναιρεῖν, λοιμὸς γίνεται.“ („Die Ausdrücke epidemisch oder pestartig [λοιμῶδες] bezeichnen nicht etwa eine besondere Krankheitsform, sondern das Wort „epidemisch“ wird von jeder Krankheit gebraucht, welche in einer Gegend Viele ergreift, λοιμός [Pest] wird eine solche Krankheit, wenn sie Viele hinwegrafft.“) So nennt noch heute das Volk jede Epidemie „Seuche, Krankheit, Fieber“ u. s. w. Deshalb geben für unsern Zweck die heiligen Bücher nur geringe Ausbeute. Einiges haben wir schon oben berührt. Krause glaubt in der Krankheit der ägyptischen Erstgeburt, welche Moses herbeiführte, die Pocken zu finden, aber er basirt diese Annahme, abgesehen von anderweitigen Einwürfen, nur auf Wahrscheinlichkeitsgründe, namentlich auf die Commentation des jüdischen Philosophen Philo (im 1sten Jahrhundert). Und der Schechin (שְׁחִין) der bald vom Aussatz, bald von akuten Hautleiden gebraucht wird, kann noch weniger zu nosologischen Bestimmungen dienen.

1) Krause a. d. a. St. S. 17.

Manchem in das Gebiet der Hypothesen hinüberzustreifen scheinen möchte, auf uns stets eine gewisse Anziehungskraft geübt hat, wie sie Gedanken eigen ist, deren Wahrheit wir mehr zu ahnen, als zu begreifen, oder geschichtlich und mathematisch zu beweisen vermögen. Wir meinen den Zusammenhang zwischen den geistigen, politischen, moralischen, wissenschaftlichen und den physischen Umwälzungen im Leben der Völker. — Es haben längst Forscher, wie Kieser, Jahn und Hecker nachgewiesen, dass die Perioden der Weltgeschichte mit grossen Epidemieen, die hervortretendsten selbst mit Pandemieen zusammentreffen, und das innere causale Wechselverhältniss dieser Erscheinung angedeutet. — Den Schlusspunkt der Periode, bis zu welcher wir in diesen Untersuchungen gelangt sind, bezeichnet eine Katastrophe im Leben der Völker Asiens und Europa's, die gewaltig genug ist, um den Antheil und den Wechseleinfluss zu erklären, welchen in derselben fürchterliche Erdbeben, Ueberschwemmungen und alle die so oft hierher gezogenen Stürme des allgemeineren Naturlebens — Wanderungen ganzer Nationen, der Sturz des Römerreiches, die Occupation Europa's durch asiatische Völkerhorden — der Untergang des Heidenthums, die allgemeine Verbreitung des Christenthums, die Vorbereitung und Entstehung des Islam — auf einander üben mussten. Aehnlichen Erscheinungen begegnen wir, selbst in noch schärferer Ausprägung, später noch zu oft, um nicht zuzugestehen, dass hier nicht das blinde Ungefähr, sondern ewige, menschlicher Schwäche wohl nie ergründliche Gesetze walten.

VIII.

Die allgemeine Constitution der Krankheiten des Mittelalters.

In der Periode des Menschenlebens und der Krankheiten Europas, welcher sich jetzt unsre Betrachtung zuwendet, tritt uns zwar, im Vergleich zu dem hinter uns liegenden Lebenskreise des Alterthums, eine grosse Mannichfaltigkeit der epidemiologischen Nachrichten entgegen, die um so mehr anzieht und zu Untersuchungen auffordert, je mehr wir uns der uns näher gelegenen Grenze dieses Zeitraums zugeführt sehen; aber die Aufgabe erhält auch durch die Masse dieser Notizen eine Schwierigkeit, welche durch die Unbestimmtheit und Unsicherheit derselben noch sehr bedeutend vermehrt wird. Denn leider rühren die meisten dieser Nachrichten, und gerade die aus den früheren Jahrhunderten des Mittelalters, von Laien her, deren Interesse bei Erwähnung der Krankheiten nur ein chronistisches war; ja! so sehr man auch hin und wieder die Nachrichten der klassischen Aerzte des Alterthums überschätzt hat, so übertreffen diese doch noch manche Quelle aus dem Zeitraume des Wiederauflebens der Wissenschaften an Helle und Reinheit.

Wenn aus diesen und andern Gründen schon die Feststellung der Thatsachen für diese ganze Periode sehr schwierig wird, so gilt das in weit höherem Grade von dem Versuche, den historisch-physiologischen Faden der Erscheinungen festzuhalten, den man nie mehr als gerade in dieser Periode zu verlieren in Gefahr ist. Dieser Umstand würde jeden Versuch

einer historischen Darlegung des gesetzmässigen Ganges in den Entwickelungen der Krankheitswelt unmöglich machen, wenn nicht ein Analogon desselben Stillstandes, welcher in der geistigen Entfaltung der Völker Europas vorzüglich der ersten Hälfte der mittelalterlichen Periode des Menschenlebens eigenthümlich ist, auch für die Krankheitswelt, vielleicht nach derselben Nothwendigkeit höherer Gesetze, Statt zu finden schiene. Verheerte auch die noch ungebändigte Furie der Pest in wilder Wuth unzählige Male, ja um so öfter, je höher sich Cultur und Handel der europäischen Völker emporschwangen, ihre Geburtsstätte verlassend und die Grenzen der unbewachten Länder überschreitend, alle Theile von Europa, nahm sie auch im Verlaufe der Zeit höchst wahrscheinlich Modificationen ihrer Erscheinungen an, zeugte sie auch vielfältig unheilbringende Sprösslinge; — eigentlich neue Krankheiten treten uns erst gegen das Ende dieser Periode entgegen, die, als Uebergangsepoche von zwei streng geschiedenen ungeheuren Cyklen des gesammten Erdlebens, kaum mehr als die Keime einer frischeren und freieren Zukunft zu entwickeln bestimmt ist. Deshalb wird unsre Untersuchung später weit öfter in diese Zeit zurückgehen müssen, um in ihr den Anfängen neuer Krankheitsbildungen der späteren Zeit nachzuforschen, als für sie selbst schon jetzt Eigenthümlichkeiten besonderer Art nachweisen können.

Betrachten wir von unserm Standpunkte aus den grossen Länderkreis, der im Anfange dieser unsrer Periode, welche sich freilich nicht wie in der politischen Geschichte durch ein einziges Factum von der vorigen abtrennt, sondern ihrer Natur nach, als organische Entwickelungsstufe eines grossen Entwickelungsprocesses, allmälig aus dem Kreise der ersteren zu eigner selbstständiger Individualisirung übergeht, so erblicken wir an der Spitze der epidemischen Erscheinungen, als Repräsentanten der gesammten Krankheitsconstitution, die Bubonenpest und die Pocken. So wahr es aber ist, dass diese beiden Krankheitsgeschlechter Intensität sowohl als räumliche und zeitliche Extensität genug besassen, um durch das

ganze Mittelalter hindurch eine gewisse Hegemonie zu behaupten, ja selbst noch in unsern Tagen, wenn auch theils nur noch innerhalb der Grenzen ihrer Ursprungsstätte, theils in Gestaltungen, die vorzüglich geeignet sind, die unendliche Macht zu beweisen, welche die Veränderungen der Constitution selbst auf die starrsten Krankheitsformen ausüben, theils gebändigt durch die Kraft des Alles beherrschenden Menschengeistes, noch zuweilen ihr Haupt erheben; so unwidersprechlich ist es auch, dass die eigentliche Akme ihres universellen Lebensprocesses in den Anfang dieser Periode fällt.

Dafür spricht, um bei den Pocken stehen zu bleiben, die ausserordentliche Verbreitung dieser Krankheit durch ganz Europa im 6. Jahrhundert, welche an sich schon gegen die früher angenommene contagiöse Verbreitung derselben von dem vor Mekka liegenden arabischen Heere aus spricht. Schon die ersten Nachrichten des Gregor von Tours [1]), des Marius von Avenches [2]) und vieler Anderer beschreiben sie deutlich genug, und vor Allem beweist die bekannte Erzählung von der Heilung des Pockenkranken Bischofs Kaminaldus durch den Abt des Klosters von St. Gallen, Notker, (starb im J. 981.) wie innig vertraut dieser mit ihnen war [3]). K. Sprengel [4]), Willan, und nach diesem Krause haben eine Menge von Stellen und Notizen gesammelt, welche die allgemeine Verbreitung der Blattern im 6ten, 7ten, 8ten und 9ten

---

1) Gregor. Turon. *hist. Franc. L. VI. c.* 8. *L. IX. c.* 13. *L. X. c.* 29. *De glor. confess. c.* 24. (wo die *pusulae malae*, *venenatae* mehr auf Pestbeulen zu gehen scheinen). *Mirac. Sti. Martini. L. II. c.* 51. *Vitae patr. c.* 15. §. 3. *c.* 19. §. 2. *u. a. a. St.* — Hermann Contract. *Chron. ann.* 579. 580. 581. (Pist. *T. I. p.* 185.) *Chronique de St. Denis in* Bouquet *recueil des historiens des Gaules. Par.* 1741. *T. III. p.* 323. *u. p.* 227. — Aimoni Monach. *de gest. Francorum L. III. c.* 32, *u.* 38. (Bouq. *Tom. III. p.* 83.)

2) Marii Aventicensis *Episc. Chronic. in* Bouq. *recueil T. II. p.* 18. — (*a.* 570. „*hoc anno morbus validus cum profluvio ventris et variola Italiam Galliamque afflixit.*") S. auch Krause S. 134. u. d. f.

3) S. Krause S. 158.

4) Beiträge zur Gesch. d. Med. I. S. 1. u. d. f.

Jahrhundert deutlich beweisen. Immer wahrscheinlicher aber wird es uns, dass mit diesen Blatternepidemieen stets zugleich jene ältere von diesen wenig verschiedene Masernform auftrat, der wir nachher eine nähere Untersuchung widmen. Vorzüglich deutet dahin eine Stelle des Gregor von Tours [1]), welche wirklich auf die schon damals sich trennenden Masern und Blattern gedeutet werden zu müssen scheint.

Es liegt unserm Zwecke fern, und ist zudem eine bereits von Schnurrer gelöste Aufgabe, die einzelnen Epidemieen der Pest und der Blattern im Mittelalter aufzuzählen. Wir werden nur auf diejenigen derselben hinzuweisen haben, welche in der Entwickelungsgeschichte dieser Krankheiten selbst gewissermassen Epoche machen. Dagegen bildet die Untersuchung der sich im weiteren Verfolge dieser Periode entwickelnden epidemischen Krankheitserscheinungen das Hauptobject der folgenden Betrachtung.

Hier werden wir aber zunächst auf die Masern geführt. Es unterliegt nach dem im Vorigen Angeführten kaum einem Zweifel, dass die heutige streng charakterisirte Form der Masern den Alten unbekannt war, und dass dieselben ursprünglich nur eine Varietät der Pocken bildeten. Man hat zwar in der bekannten Stelle des Pneumatikers Herodot [2]) die Masern finden wollen; allein, wenn man auch zugibt, dass örtliche

---

1) Gregor. Turon. *hist. Francorum L. VI. c.* 14. „*Magna igitur eo anno lues in populo fuit: valetudines variae, milinae, cum pusulis et vesicis, quae multum populum adfecerunt morte.*“ — So schreibt die Ausgabe des Fulbertus und alle die, welche wir vergleichen konnten, namentlich die Francof. 1596, ferner die *max. biblioth. veterum patrum et antiq. script. ecclesiast. Lugd.* 1677. *Tom. XI.*; — du Chesne *hist. Francor. script. coetan. Lutet. Paris.* 1636. *T. I.* Ruinart hat für *milinae* — *malignae*, Badius *morbire.* Letztere beiden Lesarten sind offenbar durch unkundige Abschreiber entstanden. Willan übesetzt ebenfalls die Stelle durch: „*the sicknesses were various, some being of the miliary kind*“ (*an inquiry into the antiquity of the small pox. p.* 89.)

2) Herodot. *ap.* Aëtium *Tetrabibl. II. Sermo I. c.* 129. *p.* 234. *Coll. Steph. ed. graec.* — *Ald. L. V. p.* 96. 6. — S. auch Gruner, *morb. antiquitat.* S. 114.

Masern-ähnliche Hautaffectionen den Alten unbekannt waren, so folgt doch im Geringsten nicht, dass sie den Masernprocess mit seiner eigenthümlichen Vorliebe für Erzeugung bestimmter Affectionen einzelner Organe, namentlich der Augen und der Athmungswerkzeuge, kannten. Aus diesem Grunde vermag auch Krause nicht, wenn er das sehr hohe Alter der Pocken und Masern zu beweisen sucht, für diese letzteren den Beweis gesondert zu führen, sondern er nennt immer beide zugleich.

Bestimmte Nachrichten über die Masern reichen nicht höher, als in das 9te Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, und das damalige, wahrscheinlich erste Auftreten derselben liefert einen bedeutenden Beitrag zur wahren Würdigung des sich jetzt immer mehr ausbildenden animaleren Charakters der allgemeinen Krankheitsconstitution Europa's. Denn dieser ist es, welcher das Mittelalter charakterisirt, und alle wahren, in dieser Zeit neu auftretenden, Epidemieen desselben bieten dieses animalere Gepräge, diese Prävalenz des Blutlebens dar; d. h. der Krankheitsprocess spielt vorzugsweise in der animaleren Sphäre des Organismus, das Blutleben ist es, welches überall, und zwar gerade in seinen eigenthümlichsten Kreisen, in den Respirationsorganen ergriffen wird, und sowohl die rein vegetativen, als die rein sensitiven Krankheiten nehmen an dieser animaleren Richtung der allgemeinen epidemischen Krankheitsconstitution den entschiedensten Antheil. Diese macht sich aber natürlich in den eigentlichen animalischen Krankheiten, namentlich in der Entzündung, und vor Allem in den allgemeineren Krankheitsprocessen der Exantheme vorzüglich geltend, und eine beträchtliche Reihe neuer Krankheiten aus der letztgenannten Ordnung beweist auf das Sprechendste die angedeutete Umwandlung, welche um so reiner auftritt, je mehr wir der Akme dieses Zeitraumes uns nähern. In diesem Sinne haben wir die selbstständige Entwickelung der Masern im Anfange dieser Periode, später das Auftreten der Rötheln und des Scharlachs zu deuten, und nur durch diese Verhältnisse erklärt sich die Erscheinung jener ungeheuren Pest des Mittelalters, die un-

ter dem Namen des schwarzen Todes Verheerungen anrichtete, wie sie weder vor- noch nachher gesehen wurden.

Wenden wir uns wieder zu den Masern zurück, so kommt man allgemein darin überein, dass dieselben neueren Ursprungs sind und bei den arabischen Aerzten zuerst beschrieben werden; jedoch so, dass sich eine scharfe Grenze zwischen ihnen und den Pocken nicht ziehen lässt. (Zuerst beschrieb Pocken und Masern Aharon, ein in Alexandrien lebender Araber im 7ten Jahrhundert.)[1] Gruner[2]) hat sich die Mühe gegeben, die Stellen der arabischen Schriftsteller zu beleuchten, welche hierher gehören; die Ausbeute ist jedoch gering genug, und es geht aus seiner ganzen Untersuchung nur hervor, wie unbestimmt Anfangs die Form der Masern seyn mochte, und dass selbst Rhazes[3]), ja noch zu Sennert's Zeiten viele Aerzte sie mit den Pocken verwechselten[4]). Unter den Griechen beschreibt Synesius (im 9ten Jahrhunderte, in seiner Uebersetzung des Viaticum des Abu Dschafar Achmed ben Ibrahim, welcher diese Angabe nach Sprengel[5]) wieder dem Abubekr Arrasi entlehnte) sowohl die Pocken zuerst als die Masern. Erstere nennt er *φλυκταινούση λοιμικὴ*, letztere *λεπτὴ καὶ πυκνὴ λοιμικὴ*. Die lateinischen Uebersetzer der arabischen Aerzte nennen als eine dritte mit den Blattern viel Aehnlichkeit darbietende Form die blacciae, welche man für Scharlach oder Rötheln hat halten wollen. Es fragt sich aber, ob nicht schon damals unsre Varicellen vorkamen und zum Theil hierher gehören[6]).

---

1) Rhazes, *cont. lib.* 18. *cap.* 8.

2) Gruner, *morbor. antiquit.* S. 54. u. d. f.

3) Rhaz. *de variol. et morbill. ed. Chann. cap.* 14. *p.* 195. *seq.*

4) Sennert, *de febrib. IV*, 12. *p.* 510.

5) Sprengel, Gesch. d. Med. II. 317.

6) Wir sind, da uns die Kenntniss des Arabischen abgeht, nicht im Stande, mit Sicherheit zu entscheiden, ob die älteren Araber Pocken und Masern genau von einander unterschieden. Die bekannte Stelle in Massudi's goldner Wiese, in welcher das erste Auftreten der Pocken in Arabien im J. 572 erzählt wird, (Sprengel's Beiträge I. 20.) nennt nach Reiske's

Sicher ist es, dass gegen Ende des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung eine animalere Richtung im Reiche der Krankheit, parallel der des gesunden Lebens immer mehr

---

Uebersetzung Pocken الحصبة — Masern النواصل. Kamus, ein arabischer Lexikograph übersetzt letzteres Wort: „*Pustula urens cum parvo tumore conjuncta ac prorepens in alias corporis partes.*“ Reiske scheint sich auf diese Stelle bezogen zu haben, wenn er (nach Gruner's *antiquit morb.* S. 59.) sagte, dass die Araber für die Pocken und Masern nur jene beiden Ausdrücke des Massudi hätten, und sonach Gruner zu der Vermuthung brachte, die „*blacciae*“ seyen ein Produkt der Uebersetzer. Indess hat bereits Sprengel (a. d. a. St.) bewiesen, dass die Araber für Masern, Rötheln und Pocken drei verschiedene Ausdrücke haben, und dass es die Humak oder Hhamikah des Rhazes ist, welche die Uebersetzer durch „*blacciae*“ wiedergeben. Diese Wörter sind:

جُدَرِيّ, Dschudari, Blattern,

حَصْبَة, Hhasbah, Masern,

حُمَاق, Hhumak, (auch Hhamâk) Rötheln,

welche sämmtlich von den Lexikographen durch: „*varioli vel exanthemata iis similia*“ übersetzt werden. — An einer andern Stelle (K. Sprengel zu Bateman's praktischer Darstellung der Hautkrankheiten' S. 120.) spricht sich derselbe über diesen Punkt folgendermassen aus: — „Die Masern kommen bei den Arabern unter dem Namen Hhasbah, die Pocken als Dschudari vor, und die Rötheln werden Hhamikah genannt. Zwar sucht Uberlacher (über die Grundlosigkeit der ersten Schilderung der Rötheln von den Arabern. Wien 1803. 8.) darzuthun, dass die Masern ihnen noch nicht bekannt gewesen, und dass die Hhasbah Nichts anders als eine arge Art von Pocken sey. Allein seine Gründe sind nichts weniger als überzeugend, zumal da er nicht die Urschriften zu vergleichen verstand, sondern sich blos mit den Uebersetzungen begnügte. Gewiss ist es, dass Avicenna, Rhazes und Mesue ausdrücklich sagen, die Hhasbah mache keine Eiterung, sie errege den heftigsten Husten, Thränen der Augen, sie erhebe sich nicht über die Haut, sie verschwinde, indem sie aufgelöst werde, und hinterlasse keine Narben. — (Avicenn. *can. lib. IV. fen.* 1. — Rhaz. *contin. lib. XVIII. c.* 8. — Mesue *opp. f.* 346. *c. ed. Marin.*) Ja, Rhazes widerspricht ausdrücklich denen, welche den Uebergang der Hhasbah in Dschadari (der Masern in Pocken) annehmen. Zwar sagt Avicenna: die Hhasbah veranlasst innere Verschwärungen und sie sey Nichts anders als gelbe (oder galligte) Pocken. Allein man ist dergleichen Verwechselungen bei ihm schon gewohnt. — Die Hhamikah unterscheidet Hali Abbas (*Theor. lib. VIII. c.* 14.) durch Frieselartige Bläschen von den Masern; dies scheinen also die Rötheln zu seyn; und Avicenna sagt, Hhamikah stehe in der Mitte zwischen Dschadari und Hhasbah.“

Wir finden beim Avicenna eine Stelle, die sich vielleicht auf Varicellen

hervortritt, und sind uns auch die leiseren Schwankungen und feineren Nuancirungen dieser Krankheitsconstitution vermöge des gänzlichen Mangels genauerer Beobachtungen in damaliger Zeit gänzlich unbekannt, so stehen doch die Masern für die allgemeine Rechtfertigung unsres Satzes als gewichtige Zeugen da. Denn es bedarf doch wohl keines Beweises, dass die niedere Massigkeit des Exanthems bei gleichzeitiger bedeutender entzündlicher [1]) Affection innerer Gebilde, namentlich der Respirationsorgane, nur die Folge dieser höheren, ideellen, auf Kosten der vegetativen Production auftretenden Ausbildung des Krankheitsprocesses ist. Eine Erscheinung, die sich im ferneren Fortgange der Geschichte der Krankheiten immer mehr hervorhebt, und nur in dem angedeuteten Grunde ihre Erklärung findet.

Die Chroniken erwähnen für das 6te bis 9te Jahrhundert

---

bezieht (*Op. med. Lib. IV. fen. 2. tr. 4.*): „*Alhamica (beta rubra) est aliquid ex genere variolarum et morbillorum, sed utroque minus periculosius.*“ Denn obschon die Varicellen erst im 16ten Jahrhundert von den Aerzten erwähnt werden, so waren sie doch ohne Zweifel schon längst dem Volke bekannt. Vidus Vidius (*de crystallis*) und Ingrassias (*de tumoribus praet. nat. Lib. I. c. 1.*) beschreiben die „Crystalli“ als kleine, weisse, Lymphe enthaltende Pusteln, deren Ausbruch mit einem unbedeutenden Fieber begleitet ist: „*suntque hae minus periculosae (quam variolae) et saepe citra notabilem febrem infantes prehendunt.*“ — Sennert (*med. pract. L. IV. cap. 12.*) sagt, dass es eine Varietät der Blattern und Masern gebe, welche das Volk „Schafsblattern“ oder „Windpocken“ nenne. In Frankreich waren sie zu Anfang des 17ten Jahrhunderts allgemein unter dem Namen „Veirolette“ bekannt. (Riverius *prax. med. cap. II.*) Ebenso in England u. s. w. — Indess könnten unter Alhamioa auch Rötheln verstanden seyn, welche nach Sprengel (Gesch. d. Medic. V. S. 439.) bei andern Arabern ebenfalls unter diesem Namen beschrieben werden.

1) Wir müssen bitten, uns nicht misszuverstehen, wenn wir die Affection der Respirationsschleimhaut bei den Masern als eine entzündliche bezeichnen. Wir stimmen vollkommen Denen bei, welche dieser Affection einen specifischen Charakter, vielleicht den eines eigenthümlichen Intoxicationsprocesses beilegen; — aber im Conflict mit dem Organismus erscheint dieser Vorgang doch immer unter entzündlicher Form. Der Geschichtsforscher hat zunächst nicht den Beruf, die Nosologie aufzuhellen, am wenigsten dies durch Hypothesen zu versuchen; er findet Schwierigkeiten genug, wenn er sich an die nächste Folge der Krankheit, ihre Erscheinung und organische Form hält.

hin und wieder einzelne Epidemieen, in denen Affectionen der Respirationsorgane die Hauptrolle spielten. Einige derselben gehören offenbar zur Schlundpest, wie z. B. die des Jahres 856, andere scheinen Vorläuferformen des Petechialtyphus gewesen zu seyn. Schnurrer nennt die meisten derselben, namentlich die des Jahres 927, welche bei Bouquet[1]) *„pestis quasi et tussis"* genannt wird, ohne hinreichenden Grund Influenzen[2]). Kamen diese auch schon damals vor, so war doch bei jenen Epidemieen die Tödtlichkeit zu gross, als dass sie mit dieser im Ganzen so wenig gefährlichen Krankheit verwechselt werden könnten. Häufig finden sich Nachrichten über örtliche Epidemieen, der Blattern, der Ruhr u. s. w., aber fast nie mehr, als die blosse Angabe des Namens der Krankheit. Trotz aller Mühe sind deshalb die Resultate unsrer Untersuchungen hier nur unbedeutend und, einige erst später zu erörternde Punkte ausgenommen, höchst unsicher.

Ferner gehören hierher die „Influenza-ähnlichen" (Schnurrer) Epidemieen der Jahre 876 und 877, 888 und 927, in welchen ein „italienisches Fieber," so genannt, weil man glaubte, das Heer des Kaisers Karlmann habe es aus Italien mitgebracht, in grosser Verbreitung, namentlich am Rhein und durch Deutschland herrschte[3]). Ausdrücklich werden als hervorstechende Symptome Schmerzen der Augen und Husten angegeben. Viele Soldaten des kaiserlichen Heeres starben unter

---

1) Bouquet VIII. 289.

2) Vergl. Schnurrer zu den Jahren 589 und 590, (Epidemie zu Marseille und Rom, welche aber — nach Gregor. Turon. X, 30. — eher Typhus als Influenza war) 827 und 927. Bei Ozanam findet sich über diese Periode Nichts.

3) Schnurrer I, 182.; Krause S. 152. Folgende sind die bedeutendsten der hierher gehörigen Originalstellen:

a) *Annal. Francor. Fuldens.* (Freheri *script. rer. German. cur. Struvio. Argent.* 1717. *T. I. p.* 50.) — *„In hoc anno* (877) *febris italica, dolorque oculorum Germanicum populum graviter vexavit, maxime circa Rhenum habitantes. Pestilentia quoque ingens secuta est exercitum Carlmanni de Italia redeuntem, ita ut plurimi tussiendo spiritum exhalarent."*

b) Frodoard. *Metropol. Remens. hist. ad a.* 927. *„Pestis — quasi tussis —*

fortwährendem Husten. Dass dieser Epidemie allgemeinere Einflüsse zu Grunde lagen, folgt aus den gleichzeitigen Epizootieen. —

Die so ausgezeichneten Untersuchungen, welche **Hecker**[1]) kürzlich über die **Kriebelkrankheit** und den **Mutterkornbrand** mitgetheilt hat, veranlassen uns, dieser Krankheiten, namentlich der letzteren vorzugsweise in Frankreich einheimischen Affection, indem die deutsche Form derselben erst im 16ten Jahrhundert erwähnt wird, an dieser Stelle nur kurz zu gedenken, und unsre eigenen, nun überflüssig gewordenen Untersuchungen zu übergehen. Es ist ja überhaupt auch die Kriebelkrankheit mit dem Mutterkornbrande aus der Reihe der epidemischen Krankheiten im engsten Sinne des Wortes heraus und in die der Vergiftungskrankheiten hinübergetreten, so wenig auch die tieferen und allgemeinen Einflüsse sowohl, welche der Erzeugung ihrer nächsten Ursache zu Grunde liegen, als die Bedeutung verkannt werden darf, welchen allgemeinere constitutionelle Verhältnisse im Laufe der Zeit auf die besonderen Modificationen jener merkwürdigen Affectionen ausgeübt haben. Das Alles aber ist bei **Fuchs** und **Hecker** in gewohnter Weise trefflich erörtert, und wir dürfen nur hinzufügen, dass höchstwahrscheinlich von jeher ähnliche Wirkungen durch ähnliche Ursachen, d. h. durch Vergiftungszustände in Folge nachtheiliger Nahrung entstehen mochten[2]). Von

---

per Germaniae et Galliae oras subsequitur, qua paucis mensibus magna Galliae pars hausta fuit."

c) **Bouquet**, *Tom. VIII. p.* 164. „*Cui signo pestis e vestigio successit, quasi febris et tussis, quae, prosequente quoque mortalitate, per cunctas Germaniae Galliaeque gentes desaeviit.*"

1) **Hecker**, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 287. u. d. f.

2) Wir würden auf ein uns gänzlich unbekanntes Feld gerathen, wenn wir den Anbau des Roggens geschichtlich untersuchen wollten, und wir kennen die Quellen nicht, nach denen **Link** (Ueber die ältere Geschichte der Getreidearten, — in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1816. S. 135.) den Roggen erst in einer jüngeren Zeit in Europa angebaut werden lässt. „Ich halte ihn (den Roggen) für eine den Alten ganz unbekannte Getreideart, **welche erst im Mittelalter nach Europa gebracht**

dieser Art scheint die Epidemie gewesen zu seyn, welche Galen[1]) beschreibt, und als deren Grund er eine grosse Hungersnoth und die durch dieselbe für das Volk entstandene Nothwendigkeit angibt, sich von unpassenden und schädlichen Nahrungsmitteln, namentlich vegetabilischen, das Leben zu fristen. Andere Stellen, in denen bei den Alten des *Ignis sacer*, indess ohne irgend eine ätiologische Andeutung, Erwähnung geschieht, hat Fuchs[2]) zusammengestellt.

---

wurde." Es scheint uns aber dieser Umstand für die Geschichte des Ergotismus nicht ohne Gewicht zu seyn.

1) Galenus *de probis pravisque alimentorum succis cap. I.* — *Idem de natura humorum, lib. II. cap.* 3.

2) Fuchs, das heilige Feuer des Mittelalters in Hecker's Annalen, 1834. 1.

IX.

Der schwarze Tod.

Durch die unendlichen Umwälzungen im Leben der Erde, durch die anscheinende Zerreissung aller Bande des organischen Lebens, von denen die letzten Jahrhunderte in hervorstechender Beziehung auf den Osten unsres Planeten Zeuge gewesen waren, hatte sich zunächst, — ob als parallele Erscheinung im Reiche der Krankheiten, ob als einfaches Produkt einer gänzlichen Verwirrung aller Lebensverhältnisse, bleibt unentschieden — die Bubonenpest zur Beherrscherin im Reiche der Krankheiten aufgeschwungen, und von jetzt übte sie auch diese Macht über ein Jahrtausend lang in ihrer fürchterlichsten Ausdehnung.

An einer späteren Stelle, welche sich mit der Entstehungsgeschichte des Petechialtyphus beschäftigt, können wir näher auf eine Frage zurückkommen, welche sich freilich schon hier aufdrängt, auf die Frage, ob die Pest auf rein contagiösem Wege sich verbreite, oder ob es dazu, ausser dieser wichtigsten und augenfälligsten Vermittelung ihrer Fortpflanzung, noch anderer Verhältnisse bedürfe. Wir werden unten die Gründe entwickeln, welche uns der letzteren Meinung, die in der neuesten Zeit am scharfsinnigsten von Lorinser[1]) und Hecker[2]) vertheidigt worden ist, zuwenden. Hier nur so viel, dass offenbar eine reine Contagion die so unendlich häufige Verbreitung der Pest in den folgenden Jahrhunderten, selbst

---

1) Lorinser, die Pest des Orients.
2) Hecker, Geschichte der neuer. Heilkunde.

bis nach England, nicht erklärt; dass offenbar dieselben Ursachen, welchen es gelang, die lange vorher in Vorläuferformen vorhandenen Keime der Bubonenpest im Osten Europas zu pandemischer Ausbreitung zu entwickeln, die übrigen Länderstriche dieses Erdtheils nicht unberührt liessen und in ihnen eine dem Charakter der Bubonenpest homologe Umgestaltung der epidemischen Krankheitsverhältnisse bewirkten. Die Beweise dieser Behauptung enthält die Geschichte der einzelnen Bubonenpest-Epidemieen, es gibt sie namentlich der Petechialtyphus, es bieten sie die mancherlei neuen Krankheiten dar, welche die Folgezeit als autochthone Ausläuferformen der Bubonenpest entwickelte, der Garotillo, die typhösen Lungenentzündungen des 16ten Jahrhunderts u. s. w., es bieten sie vor Allem die zahlreichen Nachrichten, welche von primär entstehenden pestartigen Zuständen im Herzen Europa's sprechen. Vor Allem aber spricht für die Hegemonie einer solchen durch die allgemeinen Verhältnisse des gesammten Erdlebens im Mittelalter originär entwickelten Bubonenpest-Constitution die Erscheinung der furchtbarsten Pandemie, welche je Asien und Europa vom Aequator bis zu den Polen hin, ja vielleicht die ganze Erde verheerte, der schwarze Tod.

Für die Darstellung der ursächlichen oder doch der dieser Pandemie vorhergehenden Verhältnisse im Leben der Erde bleibt nach dem meisterhaften Gemälde, welches Hecker in kräftigen, grausenvollen und doch nur zu wahren Zügen von ihr entwarf, nur wenig zu thun übrig. Schon zehn Jahre vorher herrschten (in Italien wenigstens [1]) verheerende Seuchen, aller Wahrscheinlichkeit nach pestartiger Natur. Die ungeheuersten Umwälzungen im Leben der Erde, Ueberschwemmungen, vulkanische Ausbrüche, Stürme, dicke, feuchte, verpestende Nebel (eine fast auf ihrem ganzen Wege der Seuche unmittelbar vorhergehende Erscheinung), diese Produkte eines krankhaft-excessiven Hervortretens der anorganischen Kräfte

1) Muratori, XVI, p. 315.

der Natur, denen sich im niedern organischen Leben der Erde als parallele Erscheinung die Erzeugung zahlloser Insektenschwärme, (chinesische Nachrichten sprechen sogar von einem Schlangenregen), Misswachs u. s. w. anschlossen, dienten derselben, so weit die Ausdehnung ihrer Grenzen bekannt ist, vorzüglich aber an ihrer Geburtsstätte, in China, zur Einleitung [1]).

Ebenso trefflich hat Hecker den Gang, die Zufälle und die Verheerungen der Seuche beschrieben, und daraus vorzüglich das Resultat gezogen, dass diese Pest in Folge einer allgemeinen Erkrankung des gesammten Erdlebens entstand, welche sich schon lange in geringerem Grade vorbereitet hatte, aber jetzt durch die von Osten hereinbrechenden Um-

---

1) Vielleicht hatten diese Stürme im Leben der Erde bedeutenden Einfluss auf die in die damalige Zeit fallenden Einfälle der von den Mongolen gedrängten Türken in Europa, gerade so wie die grosse Völkerwanderung mit der Justinianischen Pest zusammen fällt.

Wir finden in Gualteri *Chron. polit. (Lib. II. p.* 290.) eine Notiz, welche dafür spricht, dass auch in Europa dem schwarzen Tode fast unmittelbar Bubonenpesten vorausgingen. „*Ingenti eodem die motu et terrae ad octavum Calend. Febr. pleraque aedificia — Venetiis corruere. — Inde foedissima pestilentia invasit urbem; inguinariam dixere. Fuit ea vis morbi adeo letalis, ut ex omni languentium numero vix centesimus evaserit.*" — Jene Allgemeinheit krankhafter Vorgänge im gesammten Leben der Erde geht auch aus zwei gleichzeitigen Nachrichten ungenannter französischer Aerzte hervor, welche Hecker mitgetheilt hat. (Heck. Annal. Bd. 29. S. 219. u. d. f.) Der erste der dort abgedruckten Berichte erwähnt für das Jahr 1348 eine feuchtwarme Beschaffenheit der Witterung („*venti meridionales caliditatem et humiditatem superfluam induxerunt. Humiditas tamen in nostra regione caliditatem superavit.)* Der Winter von 1347 war gelind, („*hyems non erat frigida ut deberet — et multum pluviosa, ver ventosum et maxime pluviosum, aestas etiam longe minus calida quam deberet et maxime humida, — autumnus etiam multum pluviosus et nubilosus.*" *S.* 224.) man beobachtete feurige Lufterscheinungen in ungewöhnlicher Häufigkeit, der Sommer zeichnete sich durch viele und heftige Gewitter aus, unablässig wehten starke Südwinde. Die Ufer des Meeres waren mit todten Fischen und andern Thieren, die Bäume in mehreren Gegenden mit Schimmel *(pulvere)* bedeckt. — Der zweite Bericht erwähnt Seuchen der Wiederkäuer und eine unreife und wässerig-schleimige Beschaffenheit der Pflanzen („*vegetabilia cruda et viscosa*" — *S.* 225.) — Im Uebrigen haben beide Berichte nur geringes pathologisches Interesse und sind voll Aberglaubens und Galenischer Träume.

wälzungen angeregt, sich zu einer höchst ausgebildeten Pestconstitution steigerte, welcher nur noch der Zunder einer wirklichen Pest fehlte, um sich zu einer fürchterlichen Seuche zu gestalten. Herrschten doch auch gleichzeitig Epizootieen, und vorzüglich interessant ist die Bemerkung, dass auch unter den Fischen eine Krankheit vorkam, welche sich dem schwarzen Tode ähnlich verhielt, indem dieselben abstanden und schwarze Flecke bekamen [1]). So hat der genannte Forscher uns überhaupt kaum mehr als die Beantwortung einer einzigen, jedenfalls sehr wichtigen Frage übrig gelassen: War der schwarze Tod eine Bubonenpest oder nicht? Und im letzten Falle: mit welchem Rechte darf er von dieser letzteren Krankheit geschieden, aus welchem Grunde darf er mit ihr zusammengestellt werden? Die neueren Schriftsteller haben sich gewöhnt, den schwarzen Tod ohne Weiteres als Bubonenpest zu betrachten, eine Ansicht, welche sich, wenn wir die ausserordentliche Häufigkeit, mit welcher im Mittelalter Pestepidemieen herrschten, und vorzüglich die Krankheitserscheinungen in's Auge fassen, wie sie uns Guy von Chauliac, Boccacio und Chalin de Vinario schildern, durchaus rechtfertigen lässt. Indess bedarf es gewiss noch einer Untersuchung der Frage, ob der schwarze Tod schon im Beginn seiner Entwickelung eine eigentliche Bubonenpest war, und diese Frage möchten wir verneinen. Denn

1) entstand der schwarze Tod nach dem einstimmigen Zeugnisse aller gleichzeitigen Schriftsteller nicht an der Ursprungsstätte der Bubonenpest, in Aegypten, sondern sein erstes bekanntes Auftreten findet sich in China, einem Lande, in welchem noch nie eine Bubonenpest geherrscht hat, wie schon der Jesuit Trigantius bei Helmont versichert. —

1) Diesen letzteren Umstand bestätigt auch Ozanam nach einem alten gleichzeitigen Gedichte, welches er im 4. Bande seiner *histoire médicale générale et particulière des maladies epidémiques*, 2me *éd. p.* 77. mittheilt. Diese Mittheilung ist übrigens der einzige neue Beitrag, welchen Ozanam zur Geschichte des schwarzen Todes gibt, deren Darstellung er nach Hecker compilirt hat.

2) Wenn auch ferner den zahlreichen Pestepidemieen des Mittelalters in der Regel Erschütterungen des gesammten Erdlebens vorausgingen, welche eine gewisse epidemische Anlage bedingten und die Entstehung der Pest in ihrem Geburtslande, so wie ihre Verbreitung ausserhalb desselben begünstigten, so spielte doch stets bei dieser Verbreitung der Bubonenpest das Contagium die Hauptrolle. Der schwarze Tod dagegen folgte in seiner Verbreitung lediglich den Gesetzen einer reinen Epidemie, und wenn auch die Intensität desselben gleich Anfangs bedeutend genug war, um ein Contagium zu erzeugen, so bildete doch das Miasma, welches, wie erwähnt, alle Beobachter als an dicke, schwere Nebel gebunden beschreiben, die vorzüglichste Vermittelung seiner Verbreitung. Freilich ist nicht hinwegzuleugnen, dass in Asien der schwarze Tod sich vorzüglich in der Richtung der grossen Caravanen-Strassen ausbreitete; aber damit ist noch nicht bewiesen, dass die Krankheit nicht auch ausserhalb dieser Strassen, in den damals noch gänzlich unbekannten Länderstrichen zu den Seiten derselben, namentlich vielleicht im (jetzigen) östlichen Russland gewüthet habe [1]), wenn sie auch in den Orten, welche jene Caravanen

1) Die russischen Nachrichten, auf welche sich Richter in seiner „Geschichte der Medicin in Russland" bezieht, geben zwar als den Zeitpunkt des ersten Ausbruchs der Seuche in diesem Lande das Jahr 1351 an; indessen bemerkt Richter selbst, dass es fast wunderbar erscheine, wenn, bei der grossen Nähe der östlichen Provinzen dieses Reichs und der Ursprungsstätte der Pandemie, keine historische Thatsache dafür spreche, dass die Krankheit auf einem näheren Wege als von Europa aus und zu früherer Zeit nach Russland gelangt sey. Ja es deutet fast eine von Richter (I, S. 222. Not. 2.) mitgetheilte Nachricht der Troizkischen Chronik, welche von einem grossen Sterben in Osten spricht, auf eine solche frühere Infection Russlands auf dem nächsten Wege. Wir geben diese Nachricht in wörtlicher Uebersetzung des russischen Textes. „Es war eine Strafe von Gott für die Menschen unter der östlichen Seite in der Orda und in Ornitschai (an der Mündung des Don) und in Sarai in Besdesch und in Schidasch und in andern Ländern, und es war eine grosse Seuche unter den Menschen unter den Bessermenen und unter den Tartaren und Ormenen und den Obesen (Abaschiezen) und unter den Juden und Friasen und den Tscherkassen. So gross aber war die Seuche, dass es den Lebenden unmöglich war, die

berührten, vorzugsweise herrschte [1]). Eben so wenig leidet der pandemisch-miasmatische Charakter der Seuche durch die Bemerkung, dass der schwarze Tod im J. 1347 durch Schiffe aus Ostindien, Persien und der Türkei nach Sicilien, Pisa und Genua gebracht worden sey. Denn Matteo Villani bezeugt ausdrücklich, dass die durch die Ansteckung entstandene Epidemie Anfangs nicht allgemein herrschte, sondern erst „als die Zeit kam.“ Dieser für uns zur subjectiven Gewissheit gewordenen Meinung von der ursprünglichen Verschiedenheit des schwarzen Todes und der Bubonenpest gebricht, damit sie objective Wahrheit werde, nur ein einziges Argument, eine genaue Beschreibung der Krankheit, bevor sie die europäischen Länder überzog. Es fehlt indess doch nicht an einzelnen höchst wichtigen Andeutungen. Die Nachrichten aus China sagen aus, dass in der Regel die Kranken schon nach wenigen Stunden, oft urplötzlich, starben. Das Letztere war noch in Bagdad und Aegypten der Fall, wo, wie sich Deguignes ausdrückt, die Kranken eine Entzündung durch den ganzen Körper fühlten, Blut brachen und starben [2]). — Man kann freilich einwenden, dass ähnliche Erscheinungen auch z. B. bei der Cholera in Indien und selbst noch in Europa *(Cholera sicca)* vorkamen, dass die Bubonenpest selbst häufig ohne Bubonen verläuft, dass diess gerade in den ersten Stadien der Epidemie beinahe Regel ist, und dass überhaupt das

---

Todten zu begraben.“ — Die Pskow'sche Chronik spricht von einer Ansteckung, „welche aus den Tudischen Ländern von der Sonnenstadt ausging.“ Leider sind wir nicht im Stande, diese Angaben geographisch zu deuten, sie scheinen aber doch ebenfalls für den Einbruch der Krankheit von Osten her zu sprechen. Dazu kommt, dass die russischen Angaben, wie die aus der früheren Periode der Krankheit, der Bubonen nicht eher als im J. 1360 erwähnen. (Pskow'sche Chronik: „im J. 6868 (1360) war in Pleskow die zweite Ansteckung grausam; es war aber damals ihr Zeichen, wenn Einem sich die Drüse herauslegte, so starb er bald.“)

1) Mansa (Hecker's Annal. 30, 410.) bemerkt, dass in Asien einzelne Städte (Maara el nooman, Schizour und Harem) verschont blieben.

2) Deguignes, *hist. des Huns, IV, p.* 26. „*On sentoit une inflammation dans tout le corps, on crachoit le sang et on mouroit.*“ —

Fehlen einzelner, wenn auch charakteristischer Symptome das Wesen eines Krankheitsprocesses nicht ändert. Nichts desto weniger bleiben dem schwarzen Tode, ausser dem Mangel positiver Angaben über bei ihm vorhandene Bubonen bei seinen aussereuropäischen Verheerungen, mehrere der Bubonenpest nicht zukommende Eigenthümlichkeiten, welche bei ihm dagegen durch Verhältnisse rein epidemischer Krankheiten ersetzt werden. Dahin rechnen wir namentlich die Bemerkung eines arabischen Schriftstellers [1]), dass die Krankheit zuerst die Thiere, dann, in ihrem Uebergange auf das Menschengeschlecht, zuerst die Kinder, dann aber die Frauen ergriff. Dieselbe Bemerkung findet sich bei **Torfaeus** in Bezug auf die Ausbreitung der Krankheit in Norwegen [2]). Ferner dauerte die Krankheit fast überall, wo sie festen Fuss fasste, fünf Monate.

Sicherer und beweisender sind die Nachrichten, welche wir über die durch endemische Verhältnisse bewirkten Formänderungen der Krankheit haben. Im Norden nämlich erschien die Krankheit überall ohne Bubonen, mit vorzüglichem Hervortreten der brandigen Lungenentzündung. — So scheint es denn, dass der schwarze Tod in seiner ausgebildetsten Gestalt, wie er in Frankreich und Italien erschien, die Eigenthümlichkeiten zweier Krankheitsprocesse in sich vereinigte, die des Lungenbrandes, welche ihm als die ursprüngliche überall zukam, und die der Bubonenbildung, welche entstand, als der in einem die Bubonenbildung nicht begünstigenden Klima entstandene pandemische Krankheitsprocess auf die im Mittelalter in Europa so ausgebildete, namentlich aber durch die dem schwarzen Tode vorhergehenden verwandten epidemischen Krankheitsformen so ausserordentlich gesteigerte Bubonenpest-Constitution traf.

---

1) **Deguignes**, a. a. O. S. 224. „*Elle commença par les animaux, ensuite elle gagna les enfans et s'etendit par tout.*" —

2) **Torfaeus**, *hist. rerum norvegicarum. Hafn.* 1711. *Fol. Part IV, Lib. IX. c.* 8. *p.* 478.

Und ist nicht diese Erscheinung eine in der Geschichte der Epidemieen sich öfter wiederholende? Erblicken wir nicht eine ähnliche Zwitterbildung in den bösartigen Scharlachformen, welche sich da erzeugten, wo intensive Scharlachepidemieen auf eine zur Erzeugung der Schlundpest *(Garotillo)* hinneigende epidemische Constitution stiessen? Treten uns nicht in der Cholera, welche ihr äusseres Ansehn nach dem Zeugnisse mehrerer Beobachter auf ihrem Zuge vom Ganges zur Themse bis zur Unkenntlichkeit veränderte, in der Cholera, welche in ihren letzten, im Herzen Deutschlands auftretenden Epidemieen unsern einheimischen, verwandten Krankheitsformen viel näher rückte, und so eine uns bekanntere, deshalb weniger furchtbare Gestalt erhielt, — ähnliche Erscheinungen entgegen?

Die Tendenz unsres Versuchs verlangt aber zunächst ein näheres Eingehen in die Erscheinungen des schwarzen Todes, um auch bei dieser Epidemie den bestimmten Einfluss nachzuweisen, welchen die physiologischen Gesetze der allmäligen höheren Entwickelung des welthistorischen Krankheitsgenius auf die Gestaltung derselben übten. Und hier ist die Lösung ungleich leichter als anderswo, da das charakteristische und vorwiegende Leiden der animalen Sphäre des Lebens im schwarzen Tode so scharf ausgeprägt ist, dass es sich in den Centralorganen des Blutlebens, in den Lungen, zu offenbaren vermag.

Eine Vergleichung der Originalnachrichten über die Zufälle der Krankheit möge einer näheren physiologischen Deutung dieses Punktes zur Grundlage dienen. Wir gehen aber von dem oben nach Möglichkeit historisch unterstützten Satze aus, dass der schwarze Tod sich im Beginn seiner Entwickelung unter einer einfacheren, deshalb schärfer markirten Form zeigte, als späterhin, und dass er sich erst dann deutlich zur Bubonenpest ausbildete, als er sich der Akme seines universellen Verlaufs näherte. Mag man so mit uns die Bubonen als einen accessorischen, erst später erworbenen, und deshalb nicht wesentlichen Bestandtheil des Krankheitsbildes betrach-

ten, oder mag man in den frühesten Epidemieen des schwarzen Todes nur eine Keimform der wahren ägyptischen Pest erblicken; so viel steht fest, dass in demselben die Respirationsorgane einen Centralpunct für den Krankheitsprocess bildeten, und dass sich dieses örtliche Leiden derselben als brandige oder, besser vielleicht, als faulige Lungenentzündung darstellte.

Schon bei **Deguignes**, der nach chinesischen und arabischen Quellen die Verheerungen, welche der schwarze Tod in Asien und Afrika anrichtete, ebenso ausführlich angibt, als er nicht im Stande ist, etwas Näheres über die Erscheinungen der Krankheit mitzutheilen, findet sich die kurze Angabe, dass die Kranken eine heftige Hitze empfanden, **Blut auswarfen** und starben.

Genauer ist die Beschreibung, welche uns der Exkaiser **Johannes Kantakuzenes** [1]) von der zu Constantinopel herr-

---

1) **Joann. Cantacuzen.** *historiar. lib. IV. cap.* 8. *ed. Paris. p.* 730, 5. — *Corpus scriptorum historiae Byzantinae edid. Niebuhr. Bonn.* 1832. *Pars XX. Vol. III. lib. IV. cap.* 8. (S. 49. u. d. f.)

„*Γενομένη δὲ (Εἰρήνη) ἐν Βυζαντίῳ, Ἀνδρόνικον εὗρε τὸν νεώτερον ἀποτεθνηκότα τῶν υἱῶν ἀπὸ τοῦ τότε ἐνσκήψαντος λοιμοῦ, ὃς ἐκ τῶν Ὑπερβορέων πρῶτον ἀρξάμενος Σκυθῶν, πάντα ἐπέδραμε σχεδὸν τὰ παράλια τῆς οἰκουμένης καὶ τὸ πολὺ διέφθειρε τῶν ἐνοικούντων. οὐ γὰρ Πόντον μόνον διῆλθε καὶ Θράκην καὶ Μακεδονίαν, ἀλλὰ καὶ Ἑλλάδα καὶ Ἰταλίαν καὶ νήσους ἁπάσας, Αἴγυπτόν τε καὶ Λιβύην καὶ Ἰουδαίαν καὶ Συρίαν, καὶ κυκλῷ πᾶσαν σχεδὸν τὴν οἰκουμένην. οὕτω δὲ ἦν ἄμαχον τὸ κακὸν, ὡς μήτε δίαιταν μηδεμίαν, μήτε ῥώμην σώματος δυνηθῆναι ἀντισχεῖν· πάντα γὰρ ὁμοίως καθῄρει καὶ ἰσχυρὰ καὶ ἀσθενῆ σώματα, καὶ οἱ μάλιστα θεραπευόμενοι ὁμοίως ἀπέθνησκον τοῖς ἀπορωτάτοις. ἄνοσον μὲν γὰρ ἦν*

„*(Irene) reversa Byzantium, minimum natu Andronicum pestilentia exstinctum reperit, quae tunc grassabatur quoque a Scythis Hyperboreis incipiens fere omnes oras maritimas pervasit magnamque indigenarum partem absumpsit. Nec enim Pontum tantummodo, Thraciam, Macedoniam, sed etiam Helladem, Italiam, insulas omnes, Aegyptum, Libyam, Judaeam, Syriam et orbem fere universum in circuitu permensa et pervagata est. Sic autem erat incurabile malum, ut neque ulla diaeta, neque robur corporis posset resistere, cum omnia, aeque valida ut imbecilla corpora, prosterneret, quique maxima impensa curabantur non secus ac pauperrimi moriebantur. Et vacabat qui-*

schenden Seuche gibt, dessen Glaubwürdigkeit Hecker mit

ἐκεῖνο τὸ ἔτος παντάπασιν εἰς τὰς ἄλλας ἀσθενείας. εἰ δέ τις καὶ προέκαμνέ τι, πάντα εἰς ἐκεῖνο κατέληγε τὸ νόσημα, καὶ οὔτε ἰατρῶν ἐξήρκει τέχνη οὐδεμία, οὔδε παρόμοιον πᾶσιν ἦν, ἀλλ' οἱ μὲν αὐτίκα οὐδὲ πρὸς βραχὺ ἀντέχοντες αὐθήμερὸν ἀπέθνησκον, ἔνιοι δὲ καὶ αὐθωρόν· ὅσοι δὲ ἐπὶ δυοῖν ἀντεῖχον ἢ τρισὶν ἡμέραις, πρῶτα μὲν πυρητῷ κατείχοντο λαβροτάτῳ, καὶ ἐς τὴν κεφαλὴν τοῦ νοσήματος ἐμπίπτοντος, ἀφωνίᾳ κατείχοντο καὶ ἀναισθησίᾳ πρὸς πάντα τὰ γινόμενα, καὶ ὥσπερ πρὸς ὕπνον κατεφέροντο βαθύν. ἢν δέ που ἀνανήψειαν, φθέγγεσθαι μὲν ἐβούλοντο, δυςκίνητος δὲ ἡ γλῶσσα ἦν καὶ ἀδιάρθρωτα τὰ πολλὰ ἐφθέγγοντο, τῶν περὶ τὸ ἰνίον νεύρων νεκρωθέντων, καὶ τάχιστα ἀπέθνησκον. ἑτέροις δὲ οὐκ εἰς τὴν κεφαλὴν, ἀλλ' εἰς τὸν πνεύμονα πρὸς τὰ ἔνδον καὶ δριμείας ἐνεποίει ἀλγεδόνας περὶ τὰ στήθη· ὕφαιμόν τε πτύελον ἀνέπεμπον καὶ πνεῦμα ἄτοπον ἀπὸ τῶν ἔνδον καὶ δυςῶδες· ἥ τε φάρυγξ καὶ ἡ γλῶσσα καταξηραινόμενα ὑπὸ τοῦ καύσονος, μέλανα καὶ αἱματώδη ἦσαν· καὶ ποτὸν τό τε πλέον καὶ τὸ ἔλασσον ἐν ὁμοίῳ καθειστήκει· καὶ ἡ ἀγρυπνία ἐπέκειτο διὰ παντὸς καὶ ἀπορία πανταχόθεν ἦν· ἐπί τε ταῖς ὠλέναις ταῖς ἄνω καὶ κάτω οὐκ ὀλίγοις δὲ καὶ πρὸς τὰς σιαγόνας, καὶ ἑτέροις ἐν ἑτέροις μέρεσι τοῦ σώματος ἀποστάσεις ἐγίνοντο, τοῖς μὲν μείζους, τοῖς δὲ ἐλάσσους, καὶ μέλαιναι φλυκτίδες ἀνεφύοντο. ἑτέροις δὲ ὥσπερ στίγματα μέλανα κατὰ παντὸς τοῦ σώματος ἐξήνθει, τοῖς μὲν ἀραιά τε καὶ διαφανέστερα, τοῖς δ' ἀμυδρότερα καὶ συνεχῆ· καὶ πάντες ὁμοίως ὑπὸ πάντων ἔθνησκον. τοῖς μὲν γὰρ τὰ πάντα ἐπεγίνετο, τοῖς δὲ πλείω ἢ ἐλάσσω, οὐκ ὀλίγοις δὲ καὶ ἓν τῶν πάντων ἤρκεσε πρὸς θάνατον· ὅσοι δὲ ἐκ

dem a morbis ceteris annus ille. Quod si quis etiam ante aliquantum aegrotaret, omnia in illud morbi genus se exonerabant. Mussabat ars medicorum tota. Nec similiter omnes occupabat, sed alii quidem continuo nec paulum durantes ipso die, quidam ipsa hora, ponebant animas. Quotquot autem biduum triduumve resistissent, primum quidem febrem habebant acutissimam et morbo caput invadente elingues et ad omnia quae fierent stupidi reddebantur ac velut somno profundo absorbebantur. Sin forte ad se redirent, loqui nitebantur illi quidem, sed haerescente lingua multa inarticulata, nervis in occipitio emortuis, promebant et exspirabant celerrime. Aliis non in caput, verum in pulmones malum incidens, mox praecordia inflammabat et dolores acutos circa pectus afferebat, et sputa sanguine contacta ejiciebant atque e visceribus spiritus tetrum foras odorem volvebat. Fauces et lingua calore exaruerant, nigra et suffusa sanguine: nec plus proficiebant si multum quam si parum biberent. Somno uti nullo poterant et undequaque angebantur. In brachiis supra et infra, non paucis item in maxillis et quibusdam in aliis corporis partibus abscessus, („*sive ulcera*“ setzt sehr müssig und irrig die Uebersetzung hinzu) *his majora, illis minora exsistebant et nigrae vesicae* (die Uebersetzung hat „*papulae*“) *enascebantur. Quibusdam velut atra stigmata per totum corpus erumpebant, aliis rariora magisque conspicua, aliis densiora et obscuriora: et omnes perinde ex his omnibus moriebantur. Nonnullis enim cuncta haec, aliis plura, aliis pauciora contingebant. Compluribus unicum tantummodo ex*

Recht gegen Sprengel[1]), welcher demselben vorwirft, den Thucydides zu sehr benutzt zu haben, in Schutz nimmt. Die äussere Form des Leidens war bei den einzelnen Kranken sehr verschieden, wie dies auch bei den früheren und späteren Seuchen eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist.

Die erste Form der Krankheit war die, wo dieselbe schon in der ersten Stunde oder am ersten Tage tödtlich wurde, vielleicht durch Apoplexie der Lungen oder des Gehirns, oder durch direkte Lähmung des Nervensystems durch das höchst intensive Krankheitsagens.

Dieser Form steht die zweite am nächsten, wo die Kranken stimm- und gefühllos wurden, (durch Affection des *vagus, hypoglossus* u. s. w. Hirnlähmung) und wo sie oft bis zu dem am zweiten oder dritten Tage erfolgenden Tode soporös lagen. Kamen sie durch, so waren sie, wie Kantakuzenes richtig bemerkt, „in Folge einer Zungenlähmung und eines Absterbens der Nackennerven," gelähmt[2]).

Die dritte Form der Krankheit war die animalisch-ausgebildetste. Dieselbe concentrirte sich örtlich in den Lungen und brachte in ihnen eine mit heftigen Schmerzen verbundene, schnell in brandige Eiterung übergehende Entzündung hervor. Der Athem war höchst erschwert, stinkend, es wurde viel Blut

---

πολλῶν ὀλίγοι ἠδυνήθησαν διαφυγεῖν, οὐκέτι ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ κατείχοντο κακοῦ, ἀλλ' ἐν τῷ θαρσαλέῳ ἦσαν ἤδη. δὶς γὰρ οὐκ ἐπελάμβανεν, ὥστε καὶ κτείνειν· ἀποστάσεις δὲ ἐγίνοντο μεγάλαι πρὸς τοῖς μηροῖς ἢ ἐν ταῖς ὠλέναις. ὧν τεμνομένων σφάκελλος ἐξέῤῥει δυσώδης καὶ πολὺς, καὶ τὸ νόσημα διεφορεῖτο εἰς ἐκεῖνο, τὴν διενοχλοῦσαν ὕλην ἀποῤῥίπτον. πόλλοὶ δὲ καὶ ὑπὸ πάντων κατασχεθέντες, παρὰ δόξαν διεσώζοντο."

istis omnibus mortiferum erat. Quicunque vero de multis pauci evaserant, non amplius eo malo corripiebantur sic, ut etiam interirent: quamobrem rursus correpti bene confidebant. Fiebant porro magni abscessus in femoribus aut in brachiis: quibus sectis multa et foetida sanies effluebat, et morbus, turbante materia sic emissa, levabatur. Complures his omnibus obsessi, praeter opinionem convalescebant."

1) Sprengel, Beiträge I. S. 78.

2) Diese Lähmung beobachtete Procopius auch in der Justinian'schen Pest. (S. oben S. 88.)

ausgeworfen, Zunge und Rachen waren stets trocken, oft roth oder (in Folge der Blutstase) schwarz gefärbt; die Kranken quälte unnennbare Angst und Schlaflosigkeit.

Zu diesen Symptomen der dritten Form gesellten sich nun schon in Constantinopel, wie sich dies aus den dortigen, der Bildung Bubonenpest-artiger Zufälle so äusserst günstigen örtlichen Verhältnissen leicht erklärt, theils an den Ober- und Unterarmen, theils an den Kinnladen und an manchen andern Theilen des Körpers (den Geschlechtstheilen?) grössere oder kleinere Abscesse und schwarze Blasen, theils (wie es scheint, später, da Kantakuzenes diesen Punkt auffallend spät erwähnt) grosse Eiterbeulen an den Oberschenkeln und Armen, nach deren Eröffnung häufig Genesung eintrat.

Wenn uns aber auch ausserdem noch viele andre Geschichts- und Chronikenschreiber [1]) aus jener Zeit mannigfaltige Nachrichten über den schwarzen Tod mittheilen, so können doch behufs unsrer Aufgabe nur die reinsten und lautersten, wo möglich von Aerzten herrührenden, Quellen benutzt werden. Hier stehen Guy von Chauliac und Chalin de Vinario mit ihren zu Avignon gemachten Beobachtungen an der Spitze. Wir halten uns hier vorzüglich an den Entwickelungsgang, welchen die Seuche in dem der Beobachtung dieser Aerzte sich darbietenden Kreise zeigte, und in dieser Beziehung ist es vor Allem höchst wichtig, dass nach Guy von Chauliac [2])

---

1) Eine grosse Zahl derselben wird von Förstemann, Versuch einer Geschichte der christlichen Geisslergesellschaften (in Stäudlin's und Tzschirner's Archiv für alte und neue Kirchengeschichte 3ter Bd. S. 418.) und von Joh. v. Müller, Geschichte schweizerischer Eidgenossen, II, 200. aufgeführt.

2) Guidonis de Cauliaco *chirurgia Tract. II. c. 5.* — „*Incepit autem dicta mortalitas nobis in mense Januarii et duravit per septem menses. Et habuit duos modos. Primus fuit per duos menses cum febre continua et sputo sanguinis. Et isti moriebantur infra tres dies. Secundus fuit per residuum temporis cum febre etiam continua et apostematibus et anthracibus in exterioribus, potissime in subascellis et inguinibus. Et moriebantur infra quinque dies. Et fuit tantae contagiositatis, specialiter quae fuit cum sputo sanguinis, quod non*

der schwarze Tod im Anfange der zu Avignon herrschenden Epidemie zwei Monate lang ohne Bubonen erschien, als ein heftiges mit Blutspeien verbundenes Fieber, also in der Form, wie sie selbst im Vaterlande der Bubonenpest, zu Kairo und Bagdad herrschte [1]).

In einer andern Nachricht aus Italien vom J. 1348 werden als Erscheinungen der Krankheit hitziges Fieber, Blutspeien und Carbunkeln, nicht aber Bubonen erwähnt, woraus vielleicht ebenfalls gefolgert werden dürfte, dass dieselben zu Anfang der Pandemie fehlten [2]).

Später amalgamirte sich die durch ihren typhösen Charakter ohnehin der Bubonenpest verwandte Krankheit mit der dieser letzteren in der damaligen Zeit durch ganz Europa so sehr zugewendeten Pestconstitution, und statt des heftigen Lungenleidens erschienen mehr die der wahren Pest eigenthümlichen Erscheinungen, Bubonen, Carbunkeln und Petechien [3]).

---

solum morando, sed etiam inspiciendo unus recipiebat ab alio, in tantum quod gentes moriebantur sine servitoribus et sepeliebantur sine sacerdotibus. Pater non visitabat filium nec filius patrem; charitas erat mortua, spes prostrata. Et nomino eam ingentem, quia totum mundum vel quasi occupavit. Incepit autem in Oriente et ita sagittando mundum pertransivit per nos versus Occidentem. Et fuit ita magna, quod vix quartam partem hominum dimisit; et inaudita, quia legimus illam de civitate Thraciae et Palaestinae in libro epidemiarum factas tempore Hippocratis. Et illam quae accidit in subjectam gentem Romanorum in libro de epidemia tempore Galeni, et illam in civitate romana tempore Gregorii. Et nulla fuit talis. Quia illae non occupaverunt nisi unam regionem, ista totum mundum. Illae erant remediabiles in aliquo, ista in nullo. Fuit enim inutilis pro medicis et verecundosa, quia non erant ausi visitare propter timorem inficiendi. Et quando visitabant parum faciebant et nihil lucrabantur. Omnes enim qui infirmabantur moriebantur; exceptis paucis circa finem, qui cum bubonibus maturatis evaserunt." —

1) Dieser letzte von Hecker (S. 5.) selbst bemerkte Umstand dürfte für unsre Ansicht von der Natur der Krankheit beweisend seyn. Eine Seuche, die selbst an dem ewigen Heerde der Bubonenpest keine Bubonen zeigt, kann an sich selbst und ursprünglich unmöglich eigentliche Bubonenpest seyn.

2) Muratori *XVI. p.* 286. „*Febris acuta subito infestabat cum sputo sanguinis, vel carbunculo, vel fistulis. Et statim in primo, vel secundo, vel tertio die vitae terminum exspirabant; et de eis, qui infirmati erant paucissimi evaserunt. Et hoc accidit in toto orbe terrarum evidenter.*"

3) Obschon Hecker den schwarzen Tod für die Bubonenpest hält, so

Bei **Petrarca**[1]) allein, welcher übrigens die Bubonen nicht erwähnt, findet sich die Angabe, dass eine dem *ignis sacer* ähnliche Zerstörung das Fleisch bis auf die Knochen verzehrt habe. Es ist nicht klar, ob hierunter vielleicht blos sehr tief eindringende Anthraces zu verstehen sind: jedenfalls gehörte dieses Symptom zu den weniger gewöhnlichen.

Hecker (und vor ihm **Papon**, der aber wieder **Senac's** französische Uebersetzung mittheilt [I, 116.]) benutzt ausser den Angaben **Chauliac's** auch die bei **Chalin de Vinario** sich vorfindenden Notizen, um das Bild der Krankheit zu vervollständigen. Wenn aber auch **Chalin** das grosse Sterben als Augenzeuge beobachtete, und wenn sich auch einzelne Angaben in seiner Schrift speciell auf dasselbe beziehen, so ist doch nicht zu übersehen, dass diese, welche er während der Pest des Jahres 1382 selbst verfasste (— dies geht aus S. 51. klar hervor —) durchaus keine Monographie des schwarzen Todes, sondern eine Schrift über die Pest im Allgemeinen ist, und dass ihr die gemeinsamen Erfahrungen, welche sich dem Verfasser vorzüglich in den Jahren 1348, 1361, 1373, 1382 darboten, zu Grunde liegen. Wenn es deshalb auch nach gleichlautenden andern Berichten höchst wahrscheinlich ist, dass **Chalin** bei dem schwarzen Tode neben dem Bluthusten auch Nasenbluten, Blutharnen und Darmblutflüsse beobachtete, dass er die von ihm beschriebenen Pestausschläge, Schlundaffectionen und Anschwellungen der Ohrspeicheldrüsen auch in dieser Pest beob-

---

übersieht er doch diese Gestaltung der Krankheit nicht, wenn auch, wie die oben citirte Stelle des **Kantakuzenes** beweist, die von ihm aufgestellte Ansicht, dass erst im Occident sich die faulige Entzündung der Athmungswerkzeuge zu der, früher die reine Bubonenpest darstellenden Krankheit hinzugesellt habe, irrig ist. Gerade die umgekehrte Ansicht zeigt sich historisch als die richtigere.

1) **Petrarca** *lib.* X. „*Hanc plagam excepit sanguinis profluvium, inaudito genere cruciatus infinitos absumens, denique sacri ignis adustio carnem ad usque ossa penitus conficiens: adeo ut etiam mortuorum invadens cadavera sepulta, carnes, antequam sepeliri possent, consumeret.*“

achtete, so fehlt doch zur sicheren historischen Beglaubigung die directe Angabe der Zeit der Beobachtung. Man könnte selbst mit grösserem Rechte diese Erscheinungen auf die späteren Pesten, vorzüglich die des Jahres 1382 beziehen [1]).

---

1) Die Seltenheit und der Werth der Chalin'schen Schrift mögen folgende kurze Darstellung der hauptsächlichsten Resultate vertreten, die sich aus ihr für die äusseren Verhältnisse und die Denkweise ihres Verfassers ergeben. Hecker hat demselben bereits an mehreren Stellen seiner Schrift ehrenvolle Denkmäler gesetzt. (S. 13. 79. 80.) Er war Zeitgenosse Guy's von Chauliac, und lebte gleichzeitig mit diesem zu Avignon. Es ist, da er damals höchstens ein Dreissiger war, ungewiss, ob er Leibarzt Clemens VI. (1342 — 1352) war; wahrscheinlich, dass er diese Stelle bei Innocenz VI. und Urban V., vielleicht noch bei Gregor XI. bekleidete.

Dalechamp nennt ihn in der Vorrede „*trium pontificum, dum Avenione consisterent, medicus primarius*“ und er selbst sagt (p. 128.), er habe den Papst zum Schutz gegen die Pest einen Topas tragen lassen. Als die berühmtesten Aerzte seiner Zeit nennt er folgende: — „*qui nostra memoria florent* Gentilis, a Prassio, Bernardus Gordonius, Joannes Jacobus, Joannes a Tornamira, Jacobus a Rotundo, *famosi medici ac ingenii sui monumentis illustres, quos ut dignitas eorum postulat, honoris gratia nomino.*“ Von diesen sind anderswoher nur Bern. Gordonius und Gentilis (a Foligno) bekannt. Von den Uebrigen haben wir nirgends eine nähere Nachricht auffinden können. So sehr seine Schrift den Geist der damaligen Zeit an sich trägt, und so gross auch seine Verehrung des Galen und Avicenna ist, so aufgeklärt sind doch in vieler Hinsicht seine Ansichten über die Natur und Entstehung der Pest. Nimmt er auch auf den Einfluss der planetarischen Conjunctionen Rücksicht, so deutet er doch seinen Zweifel über die Richtigkeit der astrologischen Prophezeihungen mehrmals an; (z. B. p. 16.: „*magna, si ipsis (Astrologis) credimus, internecionis, bellorum, aerumnarum significatione.*“) Sehr gut sind die Indicationen, welche er für den Aderlass in der Pest aufstellt; er will denselben durchaus nicht als ein eigentliches Heilmittel derselben gelten lassen, indem er das Wesen der Krankheit in eine Vergiftung der Blutmasse setzt, welche ganz andere Mittel erfordere. Sehr glaublich ist es, wenn er versichert, dass Viele blos durch unmässiges Blutlassen gestorben seyen. „*Est et perniciosum horum consilium, qui libras duas mittendi sanguinis justum esse modum volunt, quoniam tantam sanguinis profusionem hoc aevo nemo est prope qui ferat, quod multorum caedes indignis modis sic trucidatorum planius facit.*“ (S. 167.) — „*Itaque vena incidenda minime est, nec in omnibus sine discrimine, quod percussoris est Lavistae aut gladiatoris, non medici.*“ — „*Sanguis auferendus pro modo plenitudinis, quamvis sanatos plures, quibus vena minime pertusa fuerat, quam quibus pertusa, viderim.*“ — Aus diesem Grunde vorzüglich bricht er an mehreren Stellen in bittere Schmähungen gegen die Chirurgen aus, und er lebte vielleicht zum Theil des-

Das was sich bei Chalin mit Sicherheit auf den schwarzen Tod selbst beziehen lässt, besteht eigentlich nur in der ver-

---

halb mit Guy von Chauliac, der die Chirurgie vorzugsweise übte, nicht im besten Einverständnisse. Wenigstens erwähnt er denselben nirgends. „*Ii enim (chirurgi) cum rerum omnium imperiti plane sint artisque suae prorsus ignari et alioqui temerarii ac praecipites, apud stolidam plebem, quae ab indoctis doctos nescit dignoscere, venerationem aliquam habent, qua inflati nihil non audent, nullum non scelus patrant.*“ (S. 180.) Ebenso eifert er an einer andern Stelle gegen die Pfuschereien, Quacksalbereien und Betrügereien der „*aniculae, praestigatores, sortilegi et incantatores.*“ (S. 209.) Das grösste Vertrauen setzt er auf Cardiaca und Alexipharmaca, ein geringes auf den armenischen Bolus; die Pestbubonen sucht er durch örtliche Blutentziehungen, besonders durch Schröpfköpfe, durch Fomentationen zu zeitigen und zum Aufbruch zu bringen. Die Pestausschläge sieht er nicht für so gefährlich an, als andere Aerzte. Er beschreibt sie als „*Exanthemata variis coloribus, nunc atra, nunc livida, figuris diversa, nunc lata et diffusa, nunc velut signata punctis.*“ Sie entstehen vorzüglich im Sommer und sind, da sie erst gegen das Ende der Krankheit („*senescente pestilente febri*“) entstehen, kritisch („*per crises e bili natae*“), und meistens folgt ihnen Genesung. („*Convaluerunt quibus hoc modo febris finiit, praesertim medicorum auxilium si ad naturae conatus accessit.*“ S. 206.) Verschieden davon ist die sogenannte Zona, eine strangartige Verhärtung, welche meist an einem Ende in einen Carbunkel, am andern in ein „*tuberculum*“ endigt. (S. 198. Vergl. Hecker S. 15.)

Aus diesen Andeutungen, denen unten noch andere folgen sollen, mag erhellen, wie frei von den Vorurtheilen seiner Zeit Chalin war, wie richtig er im Ganzen die Pest und die epidemischen Krankheiten überhaupt beurtheilte und ihre Erscheinungen auffasste. Ein schönes Zeugniss für seine humane und liebevolle Gesinnung legt S. 67. seiner Schrift ab.

Chalin verfasste ausserdem, wie aus S. 232. hervorgeht, eine Schrift *de curandis morbis*, in welcher ein besonderes Kapitel von der „*Pleuritis pestilens*“ handelte.

Die Hauptstelle aber der genannten Schrift ist folgende: (Cap. III. p. 23—31.) — *Quae sint praesentis et futurae pestis signa.*“ — *Ut pestis causae variae sunt, ita et signa differentia. Ex inferioribus causis profecturam, ut quam descripserunt libro I. Epidemion Hippocrates, et Galenus libro de euchymia et cacochymia, ac primo capite libri de differentiis febrium, Gregorius summus pontifex, aliquo ex suis operibus, Avenzoar in suo Theisir, praemittit, anni totius calida et humida tempestas, austrina, pluvia, a ventis quieta, quoniam in omnibus naturis magnam ea putredinem efficit. Ejus autem quae ab inferioribus pariter et superioribus fovetur, signa, ut causa multiplex est, multiplicia memoraverunt, Rasis quarto ad Almansorem, Avicennas libro IV., Isaac libro V. de febribus. Solius superioris causae signa sunt, errantium stellarum congressiones, Cometarum exortus, ignium per coelum et flammarum accensiones, iis in locis conspectae, quae pestis afflictura, complurium eadem civitate, eadem die, eodem tempore, ilo-*

gleichenden Angabe der Mortalität bei ihm und den übrigen Pesten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im schwarzen Tode starben zwei Drittel der Bevölkerung und fast Keiner wurde gerettet, der befallen wurde. In der Pest des Jahres 1361 starb die Hälfte der Bevölkerung und nur äusserst

---

dem aedibus, inexspectatus ac repentinus languor: in regionibus frigidis, altis, montosis, ventosis, flante Borea, sicco et frigido coelo, ex peste multorum clades, incolumibus iis, qui locis depressis, a Borea tectis, et coelo crasso, ac inerti habitant. Superiorum causarum haec signa propria sunt: cum aliis vero communia ea, quae deinceps narrabimus. Exitiosius malum est sanguine abundantibus, pueris, carnosis, juvenibus, temperatis, quos innocentius aegrotaturos suspicamur. Febres septimum vix excedunt diem, servatis aut interemptis ad id tempus aegris, et plerumque eo ipso quo corripiuntur die, aut biduo, vel triduo post, vita decedentibus, pro humoris venenosi pravitate et multitudine, paucitateve et corporum aut constantia aut fragilitate.. Cum morbus tenet, aegri nusquam possunt consistere: huc illuc in lectulo sese dimoventes, ac impatienter discruciantes, vigiliis conficiuntur, vomunt, nauseant, animo linquuntur: ut reliqua symptomata hujusmodi impraesens omittam. Quos malum adoritur, iis citra vel purgationis vim, vel sectionem venae, corpus lassum torpescit, nec sanguinis missione, aut pharmaco levatur; utroque potius remedio languescens magis, ideoque statim vinum sibi dari aegri postulant: quibusdam sanguis expuitur, aut naribus, alvo, mejendo rejicitur, pernicie tam subita, ut perendie aut postridie moriantur. Quidam, et fere omnes deplorati, somnum tam altum dormiunt, ut is excuti nequeat: foetent omnia purgamenta corporis, sudor, alvus, sputum, halitus.

Ceterum haec in aliis quoque morbis adnotantur. Lotium nunc atrum redditur et turbidum: nunc crassum et subrubens, cum sedimento: nunc paucum, nunc multum, et turbatum utrumque: nunc limpidum et sedimento conspicuum, non aliter quam in benevalentibus. Arteriarum pulsatio nunc obscura, frequens, intercidens, nunc plenior, et undosa primum, deinde paulatim ad eum modum, quem Graeci μηρμυκίζειν vocant, desinens: sudore manante, sed quo vis corporis enervetur, διαφορητικὸν iidem Graeci dicunt. Pueris ac senibus vermes ac lumbrici egeruntur. Tussiunt multi, sed frustra, nihil excreantes. Quibusdam exanthematibus nigris, coeruleis, purpureis, corpus renidet, secundo vel tertio die: quod signum in solis morbis pestilentibus constituitur. Sunt quibus alae, inguina, glandulae post aures, aliaeque partes corporis Bubone, Carbunculo, Phlegmone caeterisque tuberculis difficillimis, et quae nonnisi maximo aegrorum periculo cicatrice obducuntur, intumescant. Sunt quibus cor tremit, et deficit animus, idque cum mors instat. Multis alvus profluit, nunc versicolor, nunc cinerea, nunc atra, nunc flava, et interdum unica dejectione tam multa, ut de leienteria oriatur suspicio. Multis venter cum hypochondriis tenditur et inflatur. Multi cum stupore et amentia balbutiunt, quos fere omnes ad tertium, quintum, septimum exspirare diem observavi, ut viribus integrioribus aut imbecillis fuerant, et venenatus humor plus minus accreverat.“

wenige Kranke wurden gerettet; in der des Jahres 1373 starb der zehnte Mensch, viele Erkrankte genasen; im Jahre 1382 starb der zwanzigste; die meisten Kranken kamen davon [1]. — Desto vollständiger sind die Nachrichten, die uns Chalin über diese späteren Pesten aufbewahrt hat, und wir werden dieselben unten um so mehr ausführlich mittheilen, da bis jetzt kaum die Existenz derselben angemerkt ist.

In England, diesem in seinen pathologischen Eigenthümlichkeiten, namentlich in der zu allen Zeiten so auffallenden Hinneigung seines Krankheitscharakters zu pestartiger Gestaltung so merkwürdigen Lande, erschien der schwarze Tod, ähnlich wie zu Avignon, in fast unglaublicher Wuth mit Blutspeien und Bubonen [2], und herrschte vom Jahre 1348 bis 1357.

Knighton [3] gibt eine höchst lebendige Schilderung von den Verheerungen der Krankheit, ohne indess die Zufälle derselben näher anzumerken. Sie herrschte aber in diesem Lande zuerst ein Jahr lang, vom Herbst 1348 bis 1349, und verbreitete sich von Southampton aus zunächst nach Bristol, dann über das ganze Land. Gleichzeitig herrschten Epizootieen [4]. Nach Knighton herrschte diese Epizootie vorzüglich unter den Schafen. Dagegen war die Ernte im Jahre 1348 eine äusserst reichliche, obschon es an Arbeitern gänzlich fehlte. Wenige der Befallenen überlebten den dritten Tag, Viele starben schon nach zwölf Stunden. Bemerkenswerth ist die von Knighton erwähnte Immunität, welche im Anfange der Seuche längere Zeit Schottland genoss, so dass die Schotten damals „*by the foul dethz of Engelond*“ (*per foedam mortem Anglorum*) schwuren.

---

1) Chalin *l. c. p.* 53. „*Prima* (1348) *duplo plures sunt interempti quam servati, nullo paene superstite, qui prehensus foret. Altera* (1361) *occisi tam multi, quam qui superfuerunt, sanatis paucissimis, quos malum afflixisset. Tertia* (1373) X. *quisque obiit, multis ex malo curatis: haec vero quae quarta est*, (1382) XX. *quemque interficit, quam plurimis evadentibus.*“

2) Hecker S. 9.

3) Knighton *de eventibus Angliae p.* 131; 2598.

4) Nach Einigen (Mansa, ohne Angabe der Quellen) begann das Viehsterben erst nach dem Ausbruche der Pest.

Doch wurde Schottland später eben so gut als England heimgesucht. — Auch in Dänemark war die Krankheit in derselben Weise allgemein; leider wird aber nirgends etwas über ihre Erscheinungen angeführt[1]).

Höchst merkwürdig ist es indess, dass der schwarze Tod im Norden ohne Bubonen aufgetreten zu seyn scheint, da die Nachrichten aus Norwegen[2]) und Russland nur vom Blutspeien reden, wenigstens in den bei Richter aufbewahrten gleichzeitigen Nachrichten erst im Jahre 1360 von Bubonen die Rede ist, und für dieses Jahr von der Chronik das Fehlen dieser Erscheinung in der ersten Epidemie ausdrücklich hervorgehoben

---

1) Langebek, *rer. danic. script. I. p.* 347.

2) Torfaeus, *l. c.*

Mansa hat nach norwegischen Nachrichten mehreres auf den schwarzen Tod Bezügliche zusammengestellt in seinem, von Nevermann in Hecker's Annalen Bd. 30. S. 397. u. d. f. übersetzten, Aufsatze: „die Cholera und der schwarze Tod," ohne indess immer seine Quellen anzugeben. Das Wichtigste und Neue ist Folgendes:

Die Krankheit kam schon im J. 1349, nach andern Berichten schon früher, nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Auch der hohe Norden, selbst Island und Grönland wurden nicht verschont. (Kundmann, *rariora naturae et artis etc.* 1737 pag. 1133. K. citirt de la Mothe le Vayer Beschreibung v. Grönland. *lib. II. cap. I. et cap. IX.)* In Dänemark brach die Krankheit erst aus, nachdem ein Schiff, auf welchem die Mannschaft ausgestorben, bei Vendsyssel, in der Nähe von Herregarden Ugelstrup gelandet und von den Einwohnern bestiegen worden war. In Visby brach die Krankheit zeitiger als in Schweden und Dänemark; ja nach itselen (Gulland'sche Chronik) schon 1348 aus. (Diesen Umstand erklärt Mansa aus der damaligen merkantilischen Bedeutsamkeit dieser Stadt.) Die Verheerungen aber, die der schwarze Tod in diesen nordischen Ländern anrichtete, waren eben so furchtbar als anderwärts. Vorzüglich hart traf derselbe die Küstenstädte Dänemarks. In Jütland wurden die meisten Städte, z. B. Viborg, Aalborg und Aarhuus fast ganz verödet; Pantoppidan erzählt, dass das Land zwischen Kolding und Skive, ein Distrikt von 7 Meilen, zu seiner Zeit unbebaut gewesen, wie man sagte in Folge des schwarzen Todes. In Norwegen, wo noch Traditionen von der schwarzen Pest vorhanden sind, die man dort „Store mannadouen" oder „Svartdouven" nennt, sollen die Verheerungen ungeheuer gewesen und zwei Drittheile der Einwohner umgekommen seyn. Mehrere volkreiche Thäler starben ganz aus, und erst nach mehreren Jahrhunderten fand man dort vergessene Gegenden wieder, wo man hier und da auf alte Wohnungen oder die Spuren derselben traf. Dergleichen Thäler wurden nachher „Finddale" genannt.

wird. S. oben S. 30.) Diese bestimmte Angabe spricht gegen die entgegengesetzte Vermuthung Hecker's [1]). Denn auch beim Dlugossus [2]) findet sich die Angabe, dass die Krankheit in Polen in zwei Formen erschienen sey, deren erste als charakteristisches Symptom Blutspeien, die zweite Bubonen und Karbunkeln darbot. Freilich scheint es fast, als habe der Geschichtschreiber hier Chauliac's Schilderung vor Augen gehabt, da er sich der bei Jenem vorkommenden Worte bedient: „*Videbaturque charitas mortua, spes prostrata.*" [3])

Nach dieser Darlegung der wesentlichsten Erscheinungen

---

1) Hecker S. 11.

2) *Historia Polon. lib. XII. tom.* 1. *p.* 1068.

3) Diese im Obigen mitgetheilten Nachrichten sind es ungefähr, die wir für unsern Zweck benutzen konnten. Ausserdem finden sich bei einer Menge von Schriftstellern Angaben über den schwarzen Tod, die sich aber meistens darauf beschränken, die Verheerungen der Seuche (nicht selten nach einem sehr übertriebenen Maassstabe) darzustellen. Als die interessanteren derselben heben wir folgende hervor. — Nach Rzaczynsky (*Auctuar. hist. nat. Polon. p.* 467.) scheint die Krankheit erst im J. 1350 an die deutsche Küste der Ostsee gelangt zu seyn. Der Winter dieses Jahres war gelind. Es starben aber in diesem Jahre an der Pest in Danzig 13,000, in Thorn 4000, in Elbing 7000. Im Jahre 1363 brach die Krankheit von Neuem mit noch grösserer Wuth aus, und verödete Thorn, Neumark, Graudenz und andere Städte fast gänzlich. — Von den Verheerungen derselben in Polen (wo sie in den Jahren 1349 und 1350 wüthete) gibt Joh. Lernet, *diss. de peste, Cremeneci* 1814 *p.* 10. Nachricht. — Für Oesterreich findet sich bei Petz (*Scriptores rer. Austriac. Ratisb.* 1745. *Fol. Vol. I. p.* 971.) folgende Nachricht eines Ungenannten: „Do ward der sterb in allen Oesterreich gar gross, und doch besonders datz Wienn, also, datz man alle lewt, arm und reich, musst legen in den Gottsakker zu Sand Cholmann, und sterben so viel leidt, an einen Tag zweliff hundert leich, die gelegt wurden in den Gottsakker. Und wurden daselbs Sechs grub gegraben, untz auf das Wasser, und man that in die ein Grub viercig tausent leich, an die begraben wurden in den Klostern und in andern Kirchen; nam der Herzog floch aus der Stat gen Purchertsdorf, und verpot, datz man niemand torft gelegen auf der Freythöff überall in der Stat, und auch fluhen viel lewt aus der Stat, der viel auf dem Land sturben und auch haab sich der sterb an den lewten also an welchen lewten rothe Vrinkel oder schwarze erhaeben, und die sturben all dem dritten Tag, und entsprungen der lewten druess unter der ächsen, und zet den gemächten, die sturben nahent all dem dritten tag! welche lewt an den druessen und an den Vrekken lebten, der genass oft ains. Und war auch der jammer so gross, dass die lewt barfuess Kirchfaerten giengen, und taten grosse pett. Das half alles nicht. Oder es warat der starb von Ostern aus gen Sand Michels tag."

der Seuche wird es nicht schwer werden, den Charakter derselben näher zu bestimmen. Es war der schwarze Tod nämlich offenbar eine wahre, aus allgemeinen Störungen des Erdlebens hervorgegangene, und den übrigen Erscheinungen derselben parallele Pandemie. Gerade durch ihn aber findet der Grundgedanke unsres Versuchs eine auffallende Bestätigung, indem derselbe mit der ihm so charakteristischen Lungenaffection in das Centrum der allgemeinen animalischen, durch die auffallendste Prävalenz des Blutlebens charakterisirten Krankheitsstimmung des Mittelalters tritt. Denn wie die Seuchen der alten Welt, insbesondere die des Thucydides, die vegetative Sphäre des Organismus vorwiegend in Anspruch nahmen, wie in der Justinian'schen Pest sich dieser vegetative Charakter zu seiner höchsten Entwickelung ausbildete, so erreicht jene animale Richtung des Lebens in ihrer krankhaften Ausprägung im schwarzen Tode, wenn auch nicht ihre Akme, doch eine so bedeutende Stufe, dass eine Verkennung der inneren Gründe dieser Erscheinungen unmöglich wird. Vorzügliches Interesse aber gewinnt der schwarze Tod noch ausserdem durch die von ihm angeregte Umgestaltung des Krankheitscharakters des Mittelalters selbst, durch die auffallende Verbindung, in welcher er mit einer ganzen Reihe nach ihm auftretender epidemischer Krankheitsformen steht, deren näherer Untersuchung die folgenden Bemerkungen gewidmet sind.

Kaum hatte sich Europa von den Schrecknissen dieser furchtbarsten aller je erschienenen Pandemieen erholt, als von Neuem in den Jahren 1357 (Lebenwaldt) und 1361 (Lebenwaldt, Chalin) im Verein mit andern Plagen (Lebenwaldt erwähnt für das Jahr 1357 ein Erdbeben und feurige Meteore, Schnurrer im J. 1361 für Deutschland eine Theurung und ein am 12. December erschienenes Nordlicht, Lebenwaldt einen Cometen) Pesten ausbrachen, welche die Verheerungen der eben überstandenen erneuen zu wollen schienen.

Schnurrer glaubt, es sey diesen Seuchen eine Influenza vorausgegangen, allein die hierher gehörige Stelle bei Lance-

lotti und Matt. Villani [1]) muss vielmehr, wie es scheint, auf Schlundpest gedeutet werden, die ja früher und später so häufig den Vorläufer der eigentlichen Bubonenpest bildete. Die Krankheit, Anguinaglia, welche als eine häufige (*usitata moria*) bezeichnet wird, richtete im Herbst des Jahres 1357 in Brabant und in den Donauländern grosse Verheerungen an, und dehnte sich im Winter über Friaul und Slavonien aus, wo sie bis in den März des folgenden Jahres währte. Dieselbe Krankheit herrschte aber zugleich in Deutschland, Böhmen und an andern Orten. In der Gegend von Florenz grassirten drei- und viertägige Wechselfieber mit andern Fiebern, die indess im Ganzen gefahrlos verliefen. Wechselfieber aber gehören sonst zu Florenz zu den Seltenheiten. Wer bei jener ersterwähnten Krankheit den siebenten Tag überstand, war gerettet. Dieser letzte Umstand spricht vorzüglich für die Meinung, dass es Garotillo gewesen sey. Uebrigens befolgte die Krankheit in ihrer Verbreitung nicht die Gesetze einer Contagion, denn sie verschonte einzelne Städte, die doch andern, in denen sie herrschte, ganz nahe lagen. Ueberall dauerte sie 20—25 Wochen und raffte viele Personen von jedem Alter hinweg. Für die Pesten der J. 1361, 1372 und 1382 aber finden wir weder bei Schnurrer noch bei Ozanam genauere Notizen über die bei denselben vorkommenden Krankheitserscheinungen, und theilen um so eher Das mit, was sich aus den uns zu Gebote stehenden, bei Chalin befindlichen Nachrichten für die Geschichte derselben ergibt.

Die Hauptstellen über die Pest des Jahres 1361 finden sich bei Coiro [2]) und Muratori [3]). Die Krankheit war sehr ver-

---

1) Lancelotti, *Hoggidì*, *I. p.* 524. — Matt. Villani *lib. VII. c.* 87. *lib. VIII.* 24. *c.* 107.

2) Coiro, *storia di Milano. p.* 3.

3) Muratori, XVI, p. 505. — „*Eodem anno de mense Junii incoepit morbus sive mortalitas maxima in civitate et districtu Placentiae, quae duravit fere per annum, et similiter fuit per totam Lombardiam. Ex qua tertia pars et ultra gentium utriusque sexus et aetatis civitatis et districtus Placentiae defecerunt. Morientibus quibusdam apparebat humor coagulatus in modum*

breitet und herrschte unter Andern in der ganzen Lombardei, namentlich in Venedig und Padua. Parma aber wurde von derselben so hart getroffen, dass es sich erst nach drei Menschenaltern ganz wieder erholt hatte. Die Krankheit dauerte nicht länger, als zwei Tage. Man dachte nur an den Tod und legte die Gestorbenen, oft selbst noch Lebende, in grosse Gruben auf dem freien Felde. Am heftigsten wüthete die sechs Monate dauernde Seuche vom August bis October. In Avignon raffte dieselbe Krankheit in drei Monaten 1700 [1]) Personen, darunter hundert Bischöfe und fünf Cardinäle, hinweg. — Die unten mitgetheilte Nachricht von Muratori beschreibt die Krankheit als eine dem schwarzen Tode völlig gleiche.

Bei Lancelotti [2]) findet sich ferner die Angabe, dass im J. 1369 in Genua und Venedig eine neue (?) Krankheit, „Giandussa" genannt, aufgetreten sey, in Form von „dragoncelli" (wörtlich „kleine Drachen" — Anthraces?) an den grossen Venen (? „varghi" — varga bedeutet Krampfaderbruch — wahrscheinlich doch auch Bubonen in den Weichen) und unter den Achseln. Die Krankheit tödtete schon binnen drei Tagen.

Chalin leitete dieselbe ebenfalls aus ungünstigen Conjuncturen der Gestirne, namentlich aus dem Stande des Saturn im Zeichen der Jungfrau, des Mars in den Zwillingen (1361, im achten Jahre des Pontifikats Innocenz VI.), des Mars und

---

cuticellae sub ascellis vel in inguinibus, et aliquibus apparebant pustulae sive apostemata in circuitu capitis post aures, et aliqui spuebant sanguinem putridum, quod erat pessimum signum. Et istos omnes febris acuta aliquando praecedens, aliquando succedens, suffocabat infirmos secunda vel tertia die subsequente; et ex istis sic signatis valde pauci evadebant, illi praecipue, qui in inguinibus signati erant. Si tumor signationis crescens aliquid molle monstrabat in summitate vel de subtus, tunc febre deficiente per emplastrum Malvavischi cum modica assungia superpositum et deinde apostemate cum ferro aperto, et putredine vacuato, sanabatur infirmus. Et talis morbus per totum mundum est dispersus."

1) Schnurrer vermehrt diese Zahl auf 17,000 und setzt diese Pest zu Avignon in das J. 1357.

2) Lancelotti, I. p. 524.

Jupiter im Stiere (1373 im dritten Jahre des Pontifikats Gregor XI. [1]) her. Sehr ausführlich ist derselbe in den Angaben der astronomischen, meteorologischen und epidemischen Erscheinungen des Jahres 1382, und es liegen offenbar Chalin's Beobachtungen über die Krankheit dieses Jahres seinen in der angeführten Schrift mitgetheilten Bemerkungen über die Pest überhaupt zunächst zu Grunde. —

Am 3ten Januar 1381, 2 Uhr, standen Mars und Jupiter in Opposition. Im Monat November zeigte sich ein Komet, dessen scheinbare Länge 22 Ellen betrug. Er war zwei Stunden vor Sonnenaufgang gerade unter der Wage und dem Kopfe des Drachen sichtbar, und erstreckte sich von dem Scorpion bis zur Jungfrau. Eine ähnliche Erscheinung *(Draco longissimus)* ward im August und September des folgenden Jahres beobachtet. Ausserdem wurde ein Komet 20 Tage lang über zwei Stunden nach Sonnenuntergang im Westen gesehen, von wo er durch die Milchstrasse sich nach Osten bewegte [2]). Das ganze Jahr war trocken, warm und regenlos, häufige Nebel entzogen die Sonne den Blicken der Menschen, (S. 50.) man beobachtete Insecten in grosser Zahl. An einer späteren Stelle (S. 207.) wird jedoch der October als sehr regnerisch bezeichnet. Der Krankheitscharakter war auffallend „biliös." Die Pest dieses Jahres verbreitete sich von Avignon aus nach Italien, Griechenland, Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal (Majorca), und überhaupt über alle östlich sowohl als westlich gelegenen Länder, nicht überall jedoch mit derselben Heftigkeit [3]). Zu Avignon wurde vorzüglich das gemeine Volk, weniger die Vornehmen, ins Besondere die Juden (S. 52.) und

---

1) Diese letztere finden wir mit Schnurrer nirgends als bei Chalin und bei Oefelius, *Rer. boicar. script. P. I. pag.* 44. — nicht „II, 144" (Schnurrer) — erwähnt.

2) So löst sich also der Widerspruch der Nachrichten bei Schnurrer, da nicht einer, sondern zwei (vielleicht selbst drei) Kometen erschienen.

3) Chalin l. c. p. 18. seqq. — Vergl. über die Verbreitung und Tödtlichkeit der Krankheit Schnurrer I, 348. u. d. f.

die sehr unmässigen Spanier, sowie viele Fremde ergriffen. (S. 39.) Bei den Juden, von denen der Zehnte starb, erschien die Krankheit vorzugsweise als die ausgebildetste Bubonenpest. (S. 53.) Für die einzige Ursache der Ausbreitung erklärt Chalin das Contagium („*ex neutra* [*causa*] *nec aliunde quam contagione malo transeunte.*"). Auch diesmal starben Anfangs vorzüglich Kinder, Knaben und Jünglinge. Die Krankheit währte aber in den ersten Monaten höchstens vier Tage, später aber („*atrocitate morbi aliquantulum mitigata*") 7, 14, 20 Tage und länger. In Fällen der letzteren Art ging sie meist in Genesung über.

Als fernere derselben gemeinsamen Luft- und Säfteverderbniss entsprossene Krankheiten dieses Jahres nennt Chalin Hautjucken, geschwürige Krätze, Koliken, Spulwürmer, Hemitritäen. Wenn in der vollendetsten Form der Krankheit Bubonen (— welche Chalin überall „*tubercula*" nennt —) auftraten und in Eiterung übergingen, so gereichte dies den Kranken zum Heil [1]). Vorzügliches Interesse aber gewährt die Bemerkung dieses Arztes, dass oft am ersten oder zweiten Tage Blut ausgeworfen werde, indem in der Substanz der

---

1) Aus einer Stelle bei Chalin geht, wie aus vielen andern der besseren und genaueren Aerzte des Mittelalters, mit Klarheit hervor, dass dieselben mit der Bezeichnung „*febris pestilens*" einen scharfen nosologischen Begriff verbanden, und nur diejenigen epidemischen Krankheiten so nannten, in denen eine der Bubonenpest verwandte Eigenthümlichkeit, die Neigung zu kritischer Bubonen- oder Karbunkelbildung, sich offenbarte. „*De febre vero pestilente sic habendum, eam nunc esse tuberculorum symptoma, nunc illius ea. Nonnunquam enim febrem praeire, sequi tubercula, priora nonnunquam esse tubercula, posteriorem febrem: illud tamen quam hoc nocentius.*" Chalin p. 145. Ganz mit den neueren Erfahrungen und mit den geläutertsten Principien der Pathologie übereinstimmend ist Das, was Chalin über die symptomatische und kritische Bedeutung der Bubonen aussagt: „*Si febris tuberculum excitavit, duplici malo aeger vexatur, praesertim si morbi gravitate, die non decretorio, haud naturae vi et robore, tuberculi ea fuerit eruptio, quam ἐκ συμπτώματος γεγεννημένην vocant. At vero ubi prodiit tuberculum, nulla dum molesta febre, si febris post assequatur, promittit id robur naturae a se detrudentis, quae supervacua sunt et onerosa: praesertim cum id humorum decubitu, non collectione sit: et attolente se sponte natura, non aliunde symptomatibus provocata.*" Chalin p. 145. 146.

Lunge oder in deren Häuten sich Carbunkel bilden, welche eine Vene oder Arterie zerstören. Der Kranke sey aber bei diesem Umstande fast jederzeit verloren, möge der Carbunkel aufbrechen oder nicht. Die Behandlung, welche Chalin für diesen Fall vorschlägt, macht seinem Scharfsinn alle Ehre und zeugt von gänzlicher Vorurtheilslosigkeit. Er verwirft den hier von allen Aerzten seiner Zeit so gepriesenen armenischen Bolus und Theriak, und will dafür revulsorische Aderlässe am Fusse und schleimige Getränke angewendet wissen. Oft beobachtete derselbe bei kräftigen jungen Personen eine sehr bedeutende aber weiche Anschwellung der Achseldrüsen, ohne dass das Ansehn der Geschwulst, die zuweilen eine gelbe oder livide, oft aber auch die gewöhnliche Farbe der Haut hatte, etwas Besonderes dargeboten hätte. Dabei aber war der ganze Arm bis in die Fingerspitzen von heftigem Schmerz ergriffen. Am vierten Tage hörte Geschwulst und Schmerz auf, und man kam leicht auf den Gedanken, dass das Uebel gehoben sey. Aber plötzlich wurde der Puls klein und zitternd (μυρμηκίζων), und am nächsten Tage war der Kranke todt. Chalin suchte dem Zurücktreten der Geschwulst durch kräftige örtliche Blutentziehungen, durch Blutegel, vorzüglich aber durch Schröpfköpfe und Zugmittel zu begegnen. Brachen aber später die schwarzen Pestexantheme über den ganzen Körper aus, so war der Kranke jederzeit verloren. — In andern eben so gefährlichen Fällen entstand eine bald weiche, öfter harte Geschwulst in der Mundhöhle und im Schlunde, oft zugleich mit Anschwellung der Ohrspeicheldrüsen verbunden, so dass der ganze Hals einen ungeheuren Umfang erhielt. Kranke dieser Art spuckten Blut aus und starben am 6ten, 10ten, 11ten, oder 14ten Tage. Chalin leitete aber hier eine ähnliche Behandlung, wie im vorigen Falle ein.

X.

Die Tanzwuth.

Wenn es überhaupt keinem Zweifel unterworfen seyn kann, dass die Gestaltung des besonderen Charakters der Volkskrankheiten um so abhängiger wird von der Culturstufe des Menschengeschlechts, und dass in der Wechselwirkung der rein epidemischen und der mit dem Entwickelungsgange der Völker gegebenen ursächlichen Krankheitsmomente der Einfluss der letzteren um so deutlicher und schärfer hervortritt, je weiter wir uns, von dem mehr passiven und objectiven Leben der alten Welt hinweg, der lebendigeren, selbstbewussteren Thätigkeit der europäischen Menschheit im Mittelalter nähern: so tritt uns die Wahrheit dieses Satzes in der merkwürdigen und in der Geschichte des Menschenlebens einzig dastehenden epidemischen Tanzwuth mit grösster Klarheit entgegen.

Bereits hat Hecker[1]) diese Bedeutung der epidemischen Tanzwuth des Mittelalters für das Leben jener Periode, und die nur aus der gesammten Eigenthümlichkeit dieser Epoche des europäischen Lebens zu gebende Deutung ihrer physiologischen Nothwendigkeit herrlich ausgesprochen, und seine Arbeit überhebt uns auch hier wieder weiterer, auf die blosse Bestimmung der historischen Thatsachen abzweckender Erörterungen. Aber für jene Beziehung der Tanzwuth zu den allgemeinen epidemischen Verhältnissen der Zeit ihres Auftretens, für die Entwickelungsgeschichte und den Verlauf dieser Erscheinung, scheinen einige weitere Bemerkungen nicht ganz überflüssig zu seyn.

---

1) Hecker, die Tanzwuth.

Zwar ziehen sich durch die ganze Geschichte der Krankheiten einzelne, der epidemischen Tanzwuth des Mittelalters analoge Erscheinungen hindurch, und es hat vorzüglich in noch früheren Zeiten nie an Krankheitszuständen ähnlicher Art gefehlt. Aber, wenn auch einzelnen derselben somatische Krankheitsursachen, zuweilen selbst in fast epidemischer Häufigkeit sich geltend machend, zu Grunde lagen; so verdankten doch noch mehrere fast ausschliesslich psychischen Potenzen, vorzüglich mystisch-religiösen Schwärmereien, ihren Ursprung. So haben wir schon oben von der Lykanthropie der ersten christlichen Jahrhunderte zu reden Gelegenheit gehabt; so hat für das früheste Alterthum Böttiger [1]) manches hierher Gehörige zusammengestellt. So die Geisslergesellschaften [2]), die vorzüglich um das Jahr 1260 ihr Wesen trieben; die Albati's in Italien, Schaaren frommer Büsser, welche in schwer bedrängter Zeit den Zorn des Himmels durch Wallfahrt und Gebet zu sühnen suchten. Aehnlich auch später in Deutschland die Wallfahrten nach Niclashausen, (im Jahre 1472) die sich als wichtige Andeutung des bald hereinbrechenden Umsturzes der bestehenden kirchlichen Verhältnisse darstellen [3]). Wenn schon bei diesen letzteren die Chronik das häufige Auftreten melancholischer und maniakalischer Zufälle erwähnt, so tritt noch viel sprechender das Unfreie und Krankhafte dieser wunderbaren Wanderungen in den sogenannten Kindfahrten hervor, die für diese ganze Periode des mittelalterlichen Lebens so charakteristisch sind. — Möge diesen aus dem angegebenen Grunde eine nähere Besprechung gewidmet seyn.

Die Kindfahrten.

Schon der Umstand, dass uns die Schriftsteller des Alter-

---

1) In Sprengel's Beiträgen zur Gesch. der Medic. I. 2tes Stück.

2) Vergl. E. G. Förstemann, die christlichen Geisslergesellschaften; (in Staeudlin's u. Tzschirner's Archiv für alte und neue Kirchengeschichte Bd. III.)

3) S. Schnurrer, Chronik der Seuchen. II. S. 17.

thums keine Nachrichten über früher beobachtete Beispiele einer solchen Wandersucht der Kinder aufbewahrt haben, dass uns aber statt dieser auf dem Akmepunkte des Krankheitslebens der alten Welt in den Völkerwanderungen ein Analogon dieser Erscheinung in weit grösserem Maassstabe entgegentritt, spricht deutlich dafür, dass die Erscheinung, welche früher, in der alten Welt, sich im Leben der Erwachsenen erzeugte, sich nun, nach der Umwandlung des vegetativeren Lebenscharakters in einen lebendig-animaleren, nur noch in dem Organismus des kindlichen Lebens ausbilden konnte. — Niemand würde mehr als wir selbst das Gewagte einer solchen Parallele fühlen, wenn wir nicht hoffen dürften, im Verfolge dieser Betrachtungen noch eine Menge Belege für unsre damit in der engsten Beziehung stehende Grundansicht beizubringen.

Wie gesagt, wir finden nur im Mittelalter diese Kindfahrten, und die unwillkürliche Wanderlust, welche in dieser Periode an wiederholten Malen, unterstützt von dem Nachahmungstriebe dieses Lebensalters, welcher in den Schwärmereien der Kreuzfahrer, Wallfahrer, Geissler, und später der Tanzsüchtigen selbst reiche Nahrung fand, die Kinder ergriff, begegnet uns früher bei Erwachsenen in den verschiedenen Formen der Lykanthropie, und bildet ein gewiss nicht zu übersehendes Moment in den Wanderungen der Völker des Ostens. — Deutlich spricht sich in dem Zustande der wallfahrenden Kinder, bei allem Zugeständnisse mitwirkender psychischer Einflüsse, ein somatisches Grundleiden, eine eigenthümliche Affection des Ganglien- und Spinalnervensystems aus. Die Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller stimmen darin überein, dass die Kinder unwillkürlich von jener unbesiegbaren Wandersucht ergriffen wurden, dass sie sich gewaltsam den Armen ihrer Angehörigen entwanden, und dass die, welche dennoch zurückgehalten wurden, häufig starben. Ja es blieben selbst nach Beendigung der wundersamen Fahrten Viele Zeitlebens mit einem anhaltenden Zittern behaftet.

Das erste Beispiel einer solchen Kindfahrt wird im Jahre

1212 erwähnt [1]). Am ausführlichsten aber hat das Hierhergehörige Jourdain [2]) zusammengestellt.

Die meisten Chroniken setzen diese Kindfahrt in das Jahr 1212 oder 1213. Ein Zug ging von (Nord-?) Deutschland aus durch Sachsen über die Alpen bis an das adriatische Meer, der andere aus der Umgegend von Paris durch Bourgogne bis Marseille. Die Anregung zum Aufbruch der Kinder in Deutschland wird einem gewissen Nicolaus [3]) zugeschrieben, welcher denselben verkündete, dass das mittelländische Meer vor ihren Füssen zurückweichen werde, um sie nach Jerusalem zu führen. In Frankreich glaubte man, dass der Alte vom Berge zwei Emissäre, früher seine Gefangenen, veranlasst habe, ihm jene Kinder als Lohn für ihre Freiheit zuzuführen [4]). Es befanden sich aber unter dem Zuge Kinder jedes Alters und Geschlechts, ja solche, die kaum 12 Jahre zurückgelegt hatten, obschon höchst wahrscheinlich der grössere Theil sich eben in der Pubertätsperiode befand. Wenigstens soll theils auf dem Rückwege manches Mädchen verführt worden seyn, theils geht aus dem nachher zu schildernden Benehmen der Genueser her-

---

1) Aventin. Chron. (Frkft. 1622.) S. 750: „Es bracht auch der Teuffel einen grossen Zug von Kindern auff, die lieffen als schneyet zusammen, meynten, es were der heylige Geist in jhnen, zohen mit einem vbergrossen Hauffen, wolten das heylige Grab ohne Schwerdtschläge gewunnen haben, vnnd die Vnglaubigen alle vertreiben mit jhren Geistlichen Liedern, die sie sungen, hengeten jn die närrischen Leut, Vatter vnd Mutter, viel schöns Dings an, gleich wie den jungen Kindern, so sie mit dem Creutz gehen, vnd wie mans in Beyern an etlichen Orten am Auffartabendt heisst die Jungfrawen prangen, sie kamen biss an das Venedische Meer, da verdarben sie, kamen die Meer-Räuber vber sie, nahmen jhnen was sie hatten: Wo sie sie hingeführet haben, oder wo sie hinkommen seyn, weiss kein Mensch davon zu sagen, etliche meynen die Räuber habens in das Meer geworffen vnnd ertränkt, oder sonst ermordet."

2) Michaud, *histoire des croisades. T. III. p.* 616.

3) Noch jetzt spielt „der Niklas" in den Kinderstuben seine Rolle.

4) Bekannt ist die Verbindung Kaiser Friedrich's mit dem Alten vom Berge, und Baco (*Opus majus f. p.* 254.) bezeugt den Handel mit jungen Leuten, der durch seine Sendlinge in ganz Europa getrieben wurde. Ausserdem betrieben Griechen und Venetianer diesen Handel ganz öffentlich. Die meisten der unglücklichen Opfer wurden später als Eunuchen im Dienste der Serails verwendet.

vor, dass die grösste Zahl derselben bereits dem Jünglingsalter angehörte.

Ohne Führung, ohne Lebensmittel, ohne Geld traten die jungen Schwärmer ihren Zug an. Vergeblich suchte man sie durch Ueberredung, List und Gewalt zurückzuhalten, sie fanden stets Mittel, ihren abenteuerlichen Plan durchzusetzen. Bald erhielten die einzelnen Haufen Zuwachs an Männern und Frauen, Andere unterstützten sie mit Geld und Lebensmitteln. Papst Innocenz III. vermochte die Nachricht von diesem Zuge zu der Aeusserung, dass diese Kinder durch ihren frommen Eifer, das heilige Land zu erobern, die Thatlosigkeit der Erwachsenen tief beschämten. Gar bald indess nahm die ganze Expedition ein klägliches Ende. Räuber und Betrüger gesellten sich, so erzählt Godofredus Monachus, gar bald zu den jugendlichen Kreuzfahrern, welche von Deutschland ausgezogen waren, und verliessen sie wieder, nachdem sie dieselben ausgeplündert hatten. Einer derselben fiel zu Cöln dem Arm der Gerechtigkeit in die Hände. Viele Andere der jungen Wallfahrer gingen durch die Strapazen des Zuges, durch Hitze, Mangel u. s. w. zu Grunde. Die Uebrigen, nach Italien gelangt, zerstreuten sich theils im Lande und wurden zuletzt durch Noth und Gewalt den Bewohnern dienstbar, theils erreichten sie, 7000 an der Zahl, Genua, wo ihnen der Senat einen 6 bis 7tägigen Aufenthalt in der Stadt erlaubte. Da man aber von ihrer Gegenwart eine Theurung befürchtete, und überdies besorgte, Kaiser Friedrich, der damalige Gegner Genuas und des päpstlichen Stuhles, möchte sich ihrer bedienen, um einen Tumult zu erregen, so verweigerte man ihnen einen längeren Aufenthalt. Indess blieben doch Einige, vornehmen deutschen Familien Entsprossene, zurück, wurden als Bürger aufgenommen, gelangten später selbst zu Ansehn und in den Patricierstand und wurden die Gründer mancher später hoch angesehenen Familie, z. B. des Hauses Vivaldi. Die Andern kehrten in einzelnen zersprengten Haufen, barfuss, von Allem entblösst, begleitet von Hunger und jeglicher Noth, verhöhnt und

verspottet in ihr Vaterland zurück. — Auch von Denen, die Frankreich verliessen, kam nur ein kleiner Theil zurück, der Rest kam in den Wellen des Meeres um oder würde ein Opfer schändlicher Gewinnsucht. Zwei Speculanten zu Marseille, Hugues Ferreus und Guillaume Porcus, schlossen mit den Saracenen einen Handel, in dem sie denselben die Auslieferung einer beträchtlichen Zahl junger Leute zusicherten. Nichts konnte diesen Hartherzigen erwünschter seyn, als die Ankunft der jungen Kreuzritter. Sie versprachen, uneigennützige Frömmigkeit heuchelnd, die Schaar in das gelobte Land zu führen, und sieben Fahrzeuge nahmen alsbald ihren Weg nach der syrischen Küste. Nach zwei Tagen erhob sich auf der Höhe der Insel St. Pierre ein heftiger Sturm, der zweien der Schiffe den Untergang brachte. Die andern entkamen nach Bugia und Alexandrien, und die verblendeten Kreuzritter wurden als Sclaven verkauft. Vierzig derselben kamen in die Hände des Khalifen, zwölf, treu dem Glauben ihrer Väter, starben den Märtyrertod; aber auch die Renegaten blieben in der Sclaverei insgeheim dem Christenthume getreu. Die Verräther Hugues und Guillaume aber fanden später, überwiesen, dem Leben Kaiser Friedrich's nachgestellt zu haben, mit drei mitverschworenen Saracenen den wohlverdienten Tod auf dem Schaffot.

Papst Gregor IX. erbaute später auf St. Pierre eine Kirche zum Gedächtniss der vom Meere Verschlungenen. Aber auch Denen, die in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, erliess der Papst ihr Gelübde nicht, und sie mussten später noch dem Kreuz zum zweitenmale folgen [1].

---

1) Jourdain führt zwei Belegstellen wörtlich an:

a) Thomas de Champré, *de apibus:* „*Videmus anno ab incarn. Di.* 1213 *infinitam puerorum multitudinem spiritu deceptionis arreptos, cum signaculo crucis iter Hierosolymitanum aggressos fuisse, periisseque diversis in locis; et maximam ex iis multitudinem per maleficos quosdam sarracenis in mari venditos extitisse.*“

b) Baco Verul. *op. maj. p.* 254: „*Forsan vidistis aut audivistis pro certo, quod pueri de regno Franciae semel occurrebant in infinita multitudine post*

Der gleichzeitige Aufbruch einer so grossen Menge von Kindern an verschiedenen Orten spricht dafür, dass hier zunächst nicht die Sucht, die Kreuzzüge der Erwachsenen, für welche der Enthusiasmus längst erstorben war, nachzuahmen, sondern ein krankhafter Vorgang in der Sphäre des Ganglienlebens, somnambulen Zuständen vergleichbar, die Grundquelle der Erscheinung bilden mochte [1]. Wir sind in dieser Beziehung ganz der Meinung Schnurrer's, welcher auch in dieser Kindfahrt krankhafte, unwillkürliche Wanderlust erblickt. Vorzüglich spricht dafür das Alter der jungen Kreuzritter, von denen doch wohl die Mehrzahl sich schon in der Pubertätsperiode befand, deren so ausgebildete Anlage zu abenteuerlichen Aeusserungen der Thatkraft, die gerade jetzt das ganze geistige Leben beherrscht, und die in neuerer Zeit in wesentlich entsprechender Weise so oft als Feuerlust erscheint, wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden braucht.

Heirbei darf nicht übersehen werden, dass in derselben Zeit nach dem Einbruche der Mongolen unter Dschingis-khan — ein Einbruch, der vielleicht ebenfalls zum Theil auf ähnlichen unfreiwilligen Motiven beruhte — an vielen Orten Seuchen unter Menschen und Thieren herrschten, deren nähere Beschreibung freilich die Chronisten jener Zeit, ihrer Gewohnheit gemäss, unterlassen.

In geringerer Ausdehnung und mehr unter der Form des Veitstanzes zeigte sich diese Erscheinung im Jahre 1237 zu Erfurt, woselbst über hundert Kinder plötzlich aufbrachen, und den Weg nach Arnstadt (zwei Meilen) tanzend und springend zurücklegten. Hier angelangt fielen sie erschöpft zu Boden, und nach dem Bericht einer alten Chronik starben von ihnen viele, nachdem sie von ihren Aeltern zurückgeholt waren, und

---

quendam malignum hominem, ita quod nec a patribus, nec a matribus, nec ab amicis poterant detineri, et positi sunt in navibus et sarracenis venditi, et non sunt adhuc LXIV. annis."

1) Von einer „eignen Aussage der Kinder, dass eine unwiderstehliche Gewalt sie zu dem Zuge getrieben" (Schnurrer) findet sich keine Angabe.

die übrigen blieben bis zu ihrem Tode mit einem anhaltenden Zittern behaftet [1]). Es ist jedenfalls nicht zu übersehen, dass Schnurrer [2]) (welcher diese Erfurtische Kindfahrt nicht erwähnt) für das Jahr 1238 ein successives Erkranken der Pflanzenwelt, (Misswachs, Theurung [3]) der Hausthiere, der Vögel und Menschen anführt. Dieses Zusammentreffen der Kindfahrten mit anderweitigen, mehr im somatischen Leben sich reflectirenden, epidemischen Krankheitserscheinungen ist auch bei dem dritten Beispiele dieser Art auffallend, und erinnert an eine tiefer liegende Beziehung des Zustandes zu dem im Kindesalter, wie in dem Leben der Thiere, so ausgebildeten Walten des Instinkts, jener unbewussten und undeutlichen, dennoch aber oft so mächtigen Vorahnung grosser Erscheinungen im Leben der Natur. Denn diese spielt sicher eine Hauptrolle bei so vielen sonst unerklärbaren Erscheinungen, welche grossen Epidemieen vorherzugehen pflegen, als: verändertes, meist stromaufwärts gerichtetes Streichen der Fische, Fortziehen der Vögel u. s. w. Ja es hat vielleicht, wie wir schon oben andeuteten, dieser Umstand einen beträchtlichen Antheil an dem Wandern und Westwärts-Ziehen roher Horden des Ostens.

Das dritte Beispiel einer Kindfahrt fällt in das Jahr 1458 und die folgenden.

Von dieser [4]) aber sagen die Chroniken geradezu aus, dass die Kinder durch einen unwiderstehlichen Drang zu dem Ziele der Wallfahrt (Sanct Michael in der Normandie) getrieben wurden, und dass keines dem Tode entging, welchem die Ausführung der unheimlichen Wanderung unmöglich gemacht wurde. Dasselbe Schicksal aber, welches vordem die jugendlichen

---

1) Hecker, die Tanzwuth S. 14.

2) Schnurrer I. 284.

3) Nach Fuchs, das heilige Feuer (Heckers Annalen X, p. 20.), regierte im Jahre 1286 zu Poitou das heilige Feuer gleichzeitig mit grosser Theurung und Hungersnoth.

4) Vgl. Schnurrer I, 873. Die Einsicht der Schrift Herold's *(peregrinatio puerorum subito concitatorum ad Sanct. Michaelem in Normandia Galliae)* war uns leider nicht gestattet.

Kreuzritter betroffen, bereitete auch den „Michaelskindern“ schmählichen Untergang [1]).

Die Tanzwuth.

Gehen wir aber auf die eigentliche Tanzwuth selbst über, so müssen wir vor Allem auf die dem eigentlichen Ausbruche derselben vorhergehenden Ereignisse aufmerksam machen, damit sich ergebe, in wie engem Zusammenhange diese selbst mit dem allgemeinen Zustande der damaligen Krankheitsverhältnisse Europa's standen. — Die Schrecken des kaum überstandenen schwarzen Todes, und der ihm an verheerender Wuth wenig nachgebenden Pesten der Jahre 1361 und 1373 standen noch in frischen Zügen vor den zaghaften Gemüthern der Menschen, die grässliche Mahnung an die Erbärmlichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen wandte das wüste, rohe Geschlecht dieser Zeit auf kräftige Weise zur Anerkennung einer höheren Macht hin, welche die Schicksale der Sterblichen lenkt und leitet. Es konnte nicht fehlen, dass zahlreiche und eifrige Büssungen jeder Art, — der Denkart des Zeitalters gemäss das geeignetste Mittel, den Zorn der Gottheit zu versöhnen — vorgenommen wurden, dass sich unter Anderm auch die schon besprochenen Geisslergesellschaften bildeten, dass überhaupt überall eine höchst gereizte Stimmung des Nervenlebens sich ausbilden musste. Alle diese Umstände erscheinen indess nur als die mitwirkenden, entfernteren ursächlichen Momente zur Entstehung jenes besondern Leidens der sensitiven Sphäre des Lebens, wie es sich in der Tanzwuth gestaltete. Den grossen Antheil, welchen an der Ent-

1) Aventinus p. 846. „Auch in diesem Jahr war die Kindfahrt gen S. Michael, lieffen die Kinder in Frankreich in Normandey gen S. Michael, heisst man noch Michaels-Kinder, Es kam vrplötzlich die Kinder an, mussten dahin lauffen. Man sagte, welches nit lieff, wenn es ankehme, vnn mans jm wehret, so stürbe es von stund an, sturben irer viel vor hunger, viel erfroren, etliche wurden in Frankreich gefangen vnnd verkaufft, ist keines wider heim kommen. Die Mütter kundten sie nicht daheim behalten, kam eine grosse Pestilentz hernach.“

stehung und Fortbildung des Uebels uralte heidnisch-christliche Gebräuche, z. B. die bacchantische Feier des Johannistages hatten, hat Hecker vortrefflich auseinandergesetzt; weniger, wie es möglich war, dass gerade jetzt Sonderbarkeiten solcher Art sich mit der Gewalt einer Seuche in das Leben eines Volkes eindrängen, und den erstaunten Blicken von halb Europa ein bis dahin unerhörtes Schauspiel zeigen konnten. — Die chronistischen Berichte ergeben aber mit Klarheit, dass in dieser Zeit, neben vielen andern Krankheiten verschiedener Natur (obwohl auch sie, wie später gezeigt werden wird, an dem allgemeinen Charakter des Lebens in damaliger Zeit den innigsten Antheil nahmen) Krankheiten des Bewegungsnervensystems in ungewöhnlicher Häufigkeit herrschten, dass sie selbst, als eine der besondern Ausstrahlungen jenes allgemeinen gangliös-animalen Krankheitscharakters, sich zu epidemischer Häufigkeit aufschwangen. — Vor der Tanzwuth herrschten auffallend zahlreiche Thierseuchen. Im Jahre 1374 und 1375 wurden in Deutschland, wie Schnurrer[1]) nach Gassarus berichtet, Hirsche, Rehe, Schweine, Hasen und Füchse wie durch ein Contagium hinweggerafft. Schon früher (1354) herrschte in England nach Webster eine epidemische Tollheit, die sich später (1373) wiederholte[2]), ja die sogar Schnurrer als den Ausgangspunkt der hernach vorzüglich in Deutschland auftretenden Tanzwuth anzusehen geneigt scheint, die aber gewiss nur andeutet, dass tiefer liegende unabwendbare Ursachen diese

1) Schnurrer Chron. der Seuchen. I, 345.

2) Bei Webster I. p. 223 und 225 heisst es folgendermassen: „*The rainy and humid seasons which introduced the great pestilence of 1347 — 50, were succeeded by drought in 1350, a comet in 1354, with tremendous storms, and a meteor, which burst a heavy report. The winter following was severe; and in 1454 Africa and Cyprus were devoured by locusts. In England prevailed epidemic madness in 1354. In 1358 was a severe winter etc.*“ — „*In 1373 raged an epidemic madness among the lower people in England; and in 1374 a similar disorder prevailed in France and Italy. During pestilential periods, some general cause seems to affect the brain in a powerful manner, even in persons who escape the plague.*“

wunderbar-unheimliche Lebensstimmung in allgemeinerer Verbreitung anfachten und nährten.

War denn aber wirklich die Krankheit ihrer wesentlichen Grundlage nach eine so ganz neue? — Keineswegs. — Denn wenn wir diese epidemische Tanzwuth wohl ohne Widerspruch als einen vorzugsweise im Ganglien- und Rückenmarks-Nervensysteme wurzelnden Krankheitsprocess betrachten dürfen, wofür doch alle Erscheinungen desselben, ins Besondere die convulsivischen, unwillkürlichen Bewegungen der unteren Extremitäten so deutlich sprechen, so finden wir zu ihr schon in der Lykanthropie des Alterthums ein Analogon.

An einer früheren Stelle (S. oben S. 26.) ergab sich, wie diese Lykanthropie als somnambuler Krankheitsprocess sich vorzüglich in der Akmeperiode der Krankheitsconstitution des Alterthums entwickelte, wie in ihr die reinere Form des Nachtlebens auftrat, wie die dunkle, geheimnissvolle Nacht die Kranken, ihnen selbst unbewusst, hinausführte unter die Schauer der Gräber, und wie sie Thieren gleich irrten und sich geberdeten im kranken Wahne. Schon aus diesen Angaben, die leider fast Alles sind, was wir über eine Erscheinung wissen, welche jedenfalls für die Auffassung der gesammten Lebensverhältnisse des Alterthums sehr wichtig ist, geht hervor, wie sich die Tanzwuth des Mittelalters ungezwungen an jene anreiht. Indess sind hier die Verschiedenheiten noch wichtiger, als die Punkte der Uebereinstimmung, und es springt auf den ersten Blick in die Augen, dass in der mittelalterlichen Tanzwuth, so sehr die ganze Erscheinung auch in das Gebiet des menschlichen Nachtlebens im weiteren Sinne fällt, der krankhafte Vorgang in einer höheren, animaleren, mehr dem Tage zugekehrten Sphäre dieser geheimnissvollen Region des Lebens spielt. Derselbe Krankheitsprocess, welcher, der vegetativen Stimmung des Lebens im Alterthume gemäss, sich dort als Lykanthropie zeigte, bildete sich in dem helleren Lichte des Mittelalters, und in Folge der jetzt in einer höheren, animaleren

Richtung des Lebens sich offenbarenden krankhaften Thätigkeit überhaupt, zu der Tanzwuth aus.

Die Bestätigung dieses Ausspruches ergibt sich leicht aus einer einfachen Vergleichung der auf beiden Seiten auftretenden Erscheinungen. Während die von der Lykanthropie Ergriffenen nur des Nachts von jener geheimnissvollen Kraft eines krankhaften Traumlebens fortgerissen wurden, erfasste derselbe Dämon, im Mittelalter schon mehr an das Licht des Tages zu treten wagend, die ihm Verfallenen in der Dämmerung, an der Grenze des Tages und der Nacht. Ja, später fanden die Anfälle der Krankheit, welche mit der erreichten Akme des Leidens nun schon das ganze Leben beherrschten, selbst am hellen Tage Statt. Traten in der Lykanthropie, der tieferen Stufe des Leidens gemäss, die abnormen Gefühle als niederes, thierisches Selbstbewusstseyn, als Glaube der Verwandlung des eignen Körpers in Wolfes- oder Hundes-Gestalt hervor, so gaben jetzt die Kranken das Bewusstseyn ihrer Menschennatur nicht auf, wenn auch immer noch nur niedere Triebe und Gelüste, namentlich krankhaft gesteigerte Geschlechtslust, sich geltend machte [1]).

Es ist nach den uns übrig gebliebenen Nachrichten über die Lykanthropie nicht zu ermitteln, ob den von ihr Befallenen

---

1) Viele der gleichzeitigen Schriftsteller haben sich verleiten lassen, diese ganze Erscheinung der Tanzwuth als einen Betrug darzustellen, den sich Menschen der niedrigsten Volksklasse erlaubt hätten, um unter der Maske eines sie peinigenden Leidens ungestraft wilden Lüsten fröhnen zu können. (Vergl. die Limburger Chronik bei Hecker S. 86. „Und fand man, dass es eine Ketzerey war und geschahe um Golds willen, dass ihr ein Theil Frau und Mann in Unkeuschheit mochten kommen und die vollbringen." — — „Also nahm es ein betrogen End — und war ein eitel Teuscherey" u. s. w. —) Ein Verdacht, der durch die gewiss häufig Statt findende Simulirung der Krankheit, die theils das thätige Mitleid der Umstehenden erweckte, theils Gelegenheit zu freier Befriedigung geschlechtlicher Triebe zu geben schien, einigermassen gerechtfertigt wird; obschon er, allgemein ausgesprochen, eben so ungerecht ist, als ähnliche Beschuldigungen, die alten Somnambülen und Magnetiseurs unsrer Tage hin und wieder gemacht wurden.

eine Rückerinnerung ihres Zustandes blieb oder nicht. Nimmt man das Letztere an, wozu uns die reiner gangliöse Ausbildung des somnambulen Nachtlebens einigermassen berechtigt, so gibt auch dieser Punkt interessante Differenzen der verglichenen Zustände. Denn bei der Tanzwuth fand diese Rückerinnerung, wenn auch nicht in allen, doch in vielen Fällen Statt, zum Beweise, dass bei ihr das Nachtleben nicht mehr im Stande war, die freie, helle Thätigkeit des Gehirnlebens im Anfalle selbst gänzlich zu unterdrücken und so jede Rückerinnerung unmöglich zu machen. Die Tanzsüchtigen erzählten, wie sie geglaubt, in einem Strome von Blut [1]) zu stehen und deshalb springen zu müssen, und wie sie die Herrlichkeit Christi und des Himmels geschaut [2]). Als fernere Eigenthümlichkeiten dieses Zustandes, welche, so schwierig hier auch die Erklärung ist, nicht wenig zur Begründung der Ansicht von der somatischen, wenn auch in höheren Kreisen des sensitiven Lebens ruhenden, Basis des Uebels beitragen, werden von den Beschreibern die Abneigung der Kranken vor dem Anblick der rothen Farbe und vor weinenden Personen [3]), eben so der Abscheu hervorgehoben, den Einige gegen die damals üblichen Schuhschnäbel hegten [4]), so dass sogar aus diesem Grunde zu Lüttich die Verfertigung derselben untersagt wurde. Vor Allem aber weist auf den vorwiegenden Antheil, welchen somatische Störungen an der Entstehung des Uebels hatten, die tympanitische Auftreibung des Unterleibes hin, welche, wenigstens in den ausgebildeten Fällen der Krankheit, auf der Höhe der Epidemie so häufig auftrat. Der Pöbel und selbst gebildetere

---

1) Blutströme, — gewiss nicht ohne Bedeutung für den gesammten Charakter der Erscheinung. Vergl. **Blumröder**, das Irreseyn oder psychiatrische Grundsätze. Leipzig 1836. S. 44. u. d. folgg.

2) S. **Hecker**, die Tanzwuth, S. 2. u. 84.: „*Cernit Mariae filium et caelum apertum.*"

3) S. **Hecker**, die Tanzwuth, S. 84. „*Spernit videre rubea et personam flentem.*"

4) S. **Hecker** S. 85. „*Rostra calceorum aliqui clamabant se abhorrere, unde in Leodio fieri tunc vetabantur.*"

Ungläubige hielten diese Auftreibung des Unterleibes oft für Schwangerschaft, in welcher sie allerdings zuweilen wohl ihren Grund gefunden haben mag. Allein es unterliegt die oben angedeutete wahre Natur dieser Erscheinung bei der Mehrzahl keinem Zweifel, da sie auch bei Männern und Kindern vorkam [1]).

Leider sind uns keine ärztlichen Nachrichten über die Tanzwuth übrig geblieben, da man zu jener Zeit nur zu allgemein den Zustand als einen dämonischen anzusprechen geneigt war. Ein Irrthum, der durch die wirklich dämonische Form des somnambulen Traumlebens, zu welchem sich oft die Tanzwuth entwickelte, hinreichend entschuldigt wird [2]).

So herrschte die merkwürdige Krankheit an vielen Orten in England, Frankreich und Deutschland [3]).

Wie aber Alles seine Entwickelungsgeschichte hat, so auch unsre Tanzwuth. Nachdem die oben angedeuteten constitutionellen Krankheitsverhältnisse eine längere Zeit hindurch das Auftreten derselben begünstigt hatten, wurde dieselbe, gleich-

---

1) S. Hecker S. 87. und daselbst die Cölner Chronik.

2) Hecker theilt S. 84. aus dem Pistorius einen Fall der Art ausführlich mit. Deshalb wurden vorzüglich Exorcismen und mit Erfolg gegen das Uebel in Gebrauch gezogen.

3) Eine fernere Nachricht hat von Martius gegeben. (Auszug aus der Chronik von Alten-Zelle in d. Dresdn. Zeitschr. f. Natur- u. Heilk. Bd. V. p. 125.) „Im Jahr 1374 grassirte der Veitstanz im Zellgebiete epidemisch. Er befiel alle Stände, jedes Geschlecht und Alter. Man hielt die Patienten für vom Teufel besessen und die frommen Klosterväter hatten vollauf zu thun, durch biblische Sprüche und Beschwörungen den bösen Geist auszutreiben, wobei ihnen das vom Papst Urban V. 1367 allen Cistercienser-Klöstern ausschliesslich ertheilte Privilegium, sich tragbarer Altäre bedienen zu dürfen, ungemein zu Statten kam.“

Ferner finden wir eine hierher gehörige Stelle bei Bzovius *(Annales ecclesiastici ad a.* 1374.) „*Quo etiam anno, scilicet isto* 1374, *in inferiore Germania maniaca passio (quam S. Johannis choream appellant) multos homines infecit. Haec viros et mulieres, juvenes et virgines, profugos et insanos ex patria et cognatione ejecit, qui primum in terram cadentes spumabant, postea surgentes usque ad defectionem saltabant, donec fortissima ligatura ab aliis stringerentur. Ex ea occasione multae deceptiones fiebant. Nam plures, ut vel pecuniam mendicando perciperent, vel luxuriam suam explerent liberius, morbum fingebant.*“

sam in der rückschreitenden Periode ihres Lebenscyclus, immer seltener. Deshalb war sie bereits zur Zeit des Paracelsus viel milder geworden, und hatte namentlich das Symptom der Trommelsucht eingebüsst. Zum Beweis, dass das Grundleiden, bei geringerer Intensität, sich nicht mehr in der materiellen Sphäre des Lebens zu reflectiren vermochte. Eben so fehlte bei den meisten dieser Kranken das Heulen, Schreien und Springen der stärker Behafteten; auch empfanden sie keinen übermässigen Drang zum Tanzen, und thaten während der Anfälle willig, was ihnen geheissen wurde, wiewohl sie ihres Verstandes nicht ganz mächtig waren, ja es fanden sich sogar einige unter ihnen, die nicht einmal tanzten, sondern der innern Unruhe, die den Anfällen von dieser Art Nervenübeln voranzugehen pflegt, willenlos durch Lachen und raschen Gehen bis zur Ermüdung genügen mussten. Offenbar steht diese, dem ursprünglichen Uebel schon sehr entfremdete Krankheit dem sogenannten Veitstanze der neueren Zeit ganz nahe, oder fällt vielmehr, bis auf das weniger wesentliche Lachen, mit ihm zusammen; eine Milderung der Tanzplage war also zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts offenbar eingetreten [1]). Schenck von Grafenberg sah zu Ende des 16ten Jahrhunderts die Krankheit in einer Umgestaltung ihrer Form, die sie noch mehr unserm Veitstanze nähert.

Für die fernere Geschichte der Tanzwuth und ihr allmäliges Verschwinden können wir durchaus auf Hecker verweisen.

1) Vgl. Hecker, Tanzwuth, S. 19.

XI.

Der Petechialtyphus.

So manche Stelle dieser Untersuchungen auch Gelegenheit zu der Bemerkung gab, dass die Krankheiten des Menschengeschlechts, diese Erzeugnisse eines ungeheuren Zerwürfnisses zwischen dem allgemeinen Leben der Erde und dem des Menschen, wie sie in ihrer Gestaltung vorzüglich auf der Verschiedenheit des organischen Ausdruckes des Menschenlebens beruhen, und so nothwendig in den verschiedenen Entwickelungsepochen dieses letzteren unter verschiedener, durch die unerschütterlichsten Gesetze bedingter Form auftreten müssen, dass diese welthistorischen Krankheiten auch auf die fernere Gestaltung der universellen Krankheitsconstitution den entschiedensten Einfluss äussern: so tritt doch in keinem Zeitraume der Geschichte der Krankheiten dieser enge Zusammenhang der auf einander folgenden Modificationen des epidemischen Krankheitscharakters, diese physiologische Verwandtschaft des Erzeugten mit dem Schaffenden so sehr und in so markirten Zügen hervor, als in der nun zu betrachtenden auf die Verheerungen des schwarzen Todes folgenden Periode.

Wir dürfen indess, ehe wir die Geschichte des Petechialtyphus [1]) weiter verfolgen, eine andre Frage nicht übergehen, die nach dem Grade der Verwandtschaft desselben mit der Bubonenpest, und nach der Möglichkeit der primären europäischen

---

1) Vergl. unten die Abschnitte über den Scorbut, die Syphilis, den englischen Schweiss u. s. w.

Entstehung beider Krankheiten [1]). Die Vertheidiger der Contagion bei der Pest haben neuerlichst an Lorinser einen gewichtigen Vorkämpfer gewonnen; aber eine andere nicht weniger gewichtige Stimme hat sich ganz kürzlich erst in einer Weise vernehmen lassen, welche fernere Erörterungen nicht ganz ausschliesst. Mit einem gewissen Widerwillen sehen wir uns hier in die Nothwendigkeit versetzt, dieses in unsern Tagen bis zum höchsten Ueberdrusse und meist sehr einseitig abgehandelte Thema ebenfalls zu berühren. Wir können aber, um kurz zu reden, bei keiner noch so ansteckenden Krankheit (bedürfen ja doch selbst Syphilis und Scabies einer gewissen Anlage) an eine reine Contagion glauben, und stets hat uns das gewichtige Wort Sydenham's in das Ohr getönt: „dass selbst die Pest nicht ohne eine sie begünstigende epidemische Constitution gedeihe."

Durch die neueren Untersuchungen über die Bedingungen zur Entstehung der Pest in Aegypten steht fest, dass vorzugsweise in diesem Lande alle Erfordernisse zur ursprünglichen Entwickelung derselben gegeben sind. Französische Aerzte (Lagasquie, Pariset), vor Allen aber Lorinser und Hecker haben bewiesen, dass die gesammten klimatischen und endemischen Verhältnisse jenes von der Natur in vieler Hinsicht so ausserordentlich begünstigten Landes, die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils, die in unglaublicher Ueppigkeit dem fruchtbaren Boden entkeimende Vegetation, aber auch die Exhalationen allerwärts angehäufter faulender Pflanzen und thierischer Körper, die Art der Begräbnisse in dem feuchten, schlammigen, alljährlich von Regengüssen, Ueberschwemmungen und den räuberischen Thieren der Wüste aufgewühlten Boden, ja sogar mitten in den Wohnungen der Menschen [2]), das Elend der in Schmutz jeglicher Art versunkenen ärmeren

---

1) Vergl. J. J. Reuss, Selbstständige Form und Identität des Fleckenfiebers mit der orientalischen Pest. Nürnb. 1815.

2) Pariset *sur les causes de la peste. p.* 131. *seq.*

Volksklasse (Fellah's), die Hitze der afrikanischen Sonne u. s. w. sich vereinigen, um fortwährend die Urformen der Pest, den Dem el Muja (ein bösartiges Wechselfieber), das Beulenfieber u. s. w. zu erzeugen, und dass es nur einer geringen Steigerung der Energie jener unheilvollen Einflüsse bedarf, um die fast stets im Finstern schleichende und in ihrer Keimform, dem Beulenfieber, wohl immer vorhandene wirkliche Pest zu erzeugen. — Hecker aber hat gezeigt, wie sich diese Wechselfieber zur wirklichen Pest verhalten [1]).

Es gab für Aegypten eine glückliche Zeit, wo die Vorsicht einer hocherleuchteten Priesterherrschaft es verstand, durch die zweckmässigsten Anordnungen, welchen durch die Weihe religiöser Pflichtgebote ein heilsamer Nachdruck verliehen wurde, diesen Verein von Schädlichkeiten, von denen nur kurzsichtige Einseitigkeit einzelne vorzugsweise anklagen kann, theils gänzlich zu entfernen, theils durch die ungeheuersten Anstrengungen, deren jemals dumpfer und in fast bewusstlose Folgsamkeit gegen vermeinte göttliche Anordnung versunkener Fanatismus fähig war, so zu zügeln, dass nur selten eine wirkliche Pest in epidemischer Verbreitung das Land verheerte [2]), und dass Aegypten im Alterthume nur selten für Europa und Asien die unheilvolle Bedeutung erhielt, als später und noch in unsern Tagen unter dem Joche roher und nichtswürdiger Despoten.

Ueberall wo jemals ähnliche Einflüsse Statt fanden und noch jetzt zusammentreten, da gefällt sich die Wuth der entfesselten Elemente in Erzeugung ähnlichen Unheils. So hat Ostindien seinen Mordyxim und die bengalischen Jungall-Fieber, welche Hecker [3]) kürzlich so meisterhaft beschrieb, so Süd-Amerika in den Niederungen seiner kolossalen Ströme

---

1) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 66. u. d. f. 80 u. d. f. u. an viel. a. Stell. —

2) Vergl. oben die Mittheilungen über die ältesten Nachrichten von Pestepidemieen in Aegypten und Libyen.

3) Hecker, Geschichte der neuer. Heilk. S. 110 u. d. f.

das gelbe Fieber, so die flachen Ufer der Donau ihre ganz ähnlichen Fieber, gezügelt und vor verderblicher Höherbildung bewahrt durch die Vorsicht der Eingeborenen, und die Rinderpest. — Es sey versucht, einige wenige Andeutungen zur Lösung der hochwichtigen Frage mitzutheilen, ob das mittelalterliche Europa, so unzähligemale von der unbarmherzigen Geissel heimgesucht, stets nur von Aegypten her die Pest bekam, die es noch nicht durch die Quarantaine, durch welche die südöstlichen Grenzstaaten Europa's in unsern Tagen mit hochherziger Aufopferung einen ganzen Welttheil beschirmen, zu zügeln wusste, oder ob die damaligen Verhältnisse Europa's zu autochthoner Erzeugung pestartiger Seuchen überhaupt, und der ausgebildeten Bubonenpest selbst, befähigt waren.

Vergleichen wir aber zunächst den gegenwärtigen Zustand Europa's in Bezug auf die Verhältnisse des Bodens, des Anbaues, der Cultur, der Ordnung des Lebens in Städten und Wohnorten mit dem früheren des Mittelalters, so ergibt sich gar bald der bedeutendste Unterschied.

Betrachten wir das platte Land und den Anbau des Bodens, so erhellt, wie bedeutend der letztere, mit Ausnahme weniger Districte, im Allgemeinen zugenommen und sich vervollkommnet hat. Die Ausrodung der Wälder, die Austrocknung der Sümpfe, erscheinen bei der Urbarmachung des Bodens als Hauptmomente. Wenn nun aber auch feststeht oder doch höchst wahrscheinlich ist, dass die Wassermenge auf unsrer Erde stets dieselbe bleibt, so steht doch die Annahme, dass sich dieses Verhältniss im Laufe der Zeiten für einzelne Districte nicht unwesentlich verändert habe, weder mit der Theorie, noch mit der Erfahrung im Widerspruch. Beschränken wir uns auf Deutschland, so zeugen eine Menge von Erfahrungen unwidersprechlich dafür, dass das Klima seit Tacitus milder geworden sey. Immer mehr mussten im Laufe der Jahrhunderte der dichte Wald und der Sumpf vor der fruchtbaren Flur zurückweichen, vor dem frischen belebenden Lichte der Sonne mussten immer mehr die Nebel und verpestenden Dünste fliehen,

die bis dahin undurchdringliche Wälder und versumpfte Moorgegenden einhüllten. — Nicht weniger geeignet für Erzeugung und Beherbergung pestartiger Seuchen, ähnlich den noch heute in den Städten und Dörfern Aegyptens Statt findenden Verhältnissen, gestaltete sich die Eigenthümlichkeit der Wohnplätze des Mittelalters. Noch heute sehen wir in deutlicheren oder geringeren Spuren, dem einzigen Ersatze für den Mangel genauerer Kenntnisse dieser Formen des äusseren Lebens, die Reste einer Bauart, welche nur zu geeignet war, dem ersten und vorzüglichsten Schutzmittel der Gesundheit, der kräftigsten Zerstörerin Krankheits-schwangerer Miasmen, der atmosphärischen Luft, in freier Bewegung Zutritt zu verschaffen. In übermässig hohen Häusern, der luftigen Hofräume und noch mehr der Gärten entbehrend, in engen, winkligen, kaum der Sonne zugänglichen Strassen, drängten sich die Bewohner zusammen. Dem Abflusse des Regenwassers, der Reinigung der Strassen, wurde wohl kaum eine Sorgfalt gewidmet; kein wohlthätiges Gesetz befahl nach harten, schneereichen Wintern die Räumung der Strassen und Plätze, welche ja die milde Frühlingswärme auch ohne Zuthun der Menschen vollendete; keine Anordnung verhütete die Verunreinigung der öffentlichen Wege durch noch verderblicheren Unrath. Bedenken wir dazu die kriegerische Befestigung der meisten Städte, die bewegungslosen Wassermassen, welche in breiten und tiefen, jeglichen Schmutz aufnehmenden Gräben ihre hohen Mauern umringten, berücksichtigen wir die allgemeine Sitte, die Todten in der Nähe und selbst im Innern der Kirchen, grösstentheils in dumpfen Gewölben, welche der langsamen und deshalb gefährlicheren Fäulniss Vorschub leisteten, zu bestatten; bedenken wir die Enge der überfüllten Wohnungen und die weit geringere Annehmlichkeit des Lebens überhaupt: so erhalten wir ein Bild, welches dem heutigen Zustande der ägyptischen Städte nicht ganz unähnlich seyn dürfte. Betrachten wir ferner den Mangel oder doch die Bodenlosigkeit der ungepflasterten Strassen und öffentlichen Wege u. s. w., so muss Alles die-

ses der Annahme, dass die Verhältnisse des Bodens, der Wohnungen und der Luft im Mittelalter gerade in den bevölkertsten Gegenden Europa's die Entstehung und Verbreitung pestartiger Krankheiten nur zu sehr begünstigten, zur Stütze dienen. So finden wir vorzüglich in einzelnen Städten häufige und verderbliche Pestepidemieen, welche sich auch noch in späterer Zeit in dieser Beziehung nicht eben durch Freundlichkeit und Wohnlichkeit auszeichneten, beispielsweise vor Allem in Paris, London, Basel, Augsburg und Nürnberg. Chalin de Vinario misst ausdrücklich dem unendlichen Schmutze der Strassen von Avignon und Paris einen grossen Antheil an der Erzeugung pestartiger Krankheiten bei. — Wäre es nun möglich, die von Einigen geäusserte Hypothese einer immer mehr abnehmenden Temperatur des Erdkörpers mit Beweisgründen zu unterstützen, so würde damit allerdings für die noch vollständigere Begründung unsrer so eben angedeuteten Annahme nicht wenig gewonnen seyn. Diese Ansicht wird indess bekanntlich durch Gründe der physikalischen Beobachtung nicht gerade unterstützt.

Wir geben hier die weitere Verfolgung dieses Gedankens, auf welchen wir später wieder zurückkommen, auf, und wenden uns zu historischen Thatsachen, und zu den Nachrichten über die Entstehung des Petechialtyphus.

Der zu Ende des 15ten Jahrhunderts stattfindenden Entwickelung des Petechialtyphus zu welthistorischer Bedeutung liegen gewiss noch andere Verhältnisse als die Invasionen der Türken in Italien zu Grunde. Pfeufer [1]) hat zwar nachgewiesen, dass die Epidemieen, welche von 1477 — 1485 in Udine, Venedig, Ferrara, Parma, Mailand, Mantua, Rom, Bologna, Modena, Brixen, Bergamo, Florenz, Brescia, Alessandria u. s. w. herrschten, von Omodei fälschlich als Petechialtyphus-Epidemieen betrachtet werden, indem sie offenbar Bubonenpesten waren, und mit den Einfällen

1) Pfeufer, Beiträge, S. 31. u. d. f.

der Türken im engsten Zusammenhange standen. Dagegen lässt sich nicht leugnen, dass diese an neuen krankhaften Bildungen so überreiche Zeit, das Ende des 15ten Jahrhunderts, auch auf die Bubonenpest ihren Einfluss übte, und aus ihr mit mehreren anderen Sprossenformen auch den Petechialtyphus erzeugte, oder dass allgemein-constitutionelle Krankheitsverhältnisse gerade jetzt diesem seine Entstehung gaben. Die im Jahre 1479 zu Florenz herrschende Epidemie der Bubonenpest bildete bereits den Uebergang zum Fleckfieber, und dies war noch mehr mit den Epidemieen zu Mailand (1477) und Ferrara (1485) der Fall. Denn wenn auch von je Petechien als untergeordnete Glieder in der Symptomenreihe der Pest erschienen, so beschäftigt sich doch Marsilius Ficinus[1], der Beschreiber dieser Florentiner Epidemie, auffallend lange mit jener Form oder jener Periode der Pest, in der noch keine Bubonen erscheinen. Zudem schildert er auch das Fieber und die übrigen Erscheinungen, namentlich die Typhomanie, ganz so, wie es bei dem Petechialtyphus zu seyn pflegt. Nichts desto weniger gehört diese Epidemie noch der Bubonenpest an, wie sich aus andern Stellen desselben Ficinus deutlich genug ergibt. Denn es bedarf kaum der Bemerkung, dass bei der unendlichen Energie der Bubonenpest es dem Sprössling nur sehr langsam und allmälig gelingen konnte, seinem Erzeuger die Herrschaft zu entreissen. Es bedurfte dazu mehr als zweier Jahrhunderte, in denen eben der Wechsel und das Zusammentreffen von wahrer Pest und Fleckfieber die Erkenntniss des eigentlichen Charakters der Epidemieen so sehr erschwert. So ist es erklärlich, wie die Bemühungen Derer, die das Geburts-

---

1) Marsilii Ficini *Florentini epidemiarum antidotus ex idiomate Thusco a Hieronymo Ricio latinitate donata.* (In Mars. Ficini *opera omnia, Tom. I. pag.* 566.) *cap. IV.* „*Sunt nonnulla pestilentialis febris signa, videlicet febris continua, absque ordinata et manifesta declinatione, cum anhelitus et pectoris angustia, cum repentina pulsus debilitate, cum universi corporis gravamine, praecipue capitis, phrenesi, anxietatibus, ardore, siti, sanguineis maculis plurimis in locis, cum urina grossa, turbida, qualis est jumentorum.*“

jahr des Petechialtyphus bestimmen zu können meinen, an ihrer eignen Verkehrtheit scheitern müssen, und dass es deshalb Pfeufer leicht gelingen musste, die Meinung Omodei's, dass Alexander Benedictus [1]), der sein Buch „*de pestilenti febre*" im Jahre 1493 schrieb, den wahren Petechialtyphus beschreibe, zu widerlegen. Denn wenn auch die unten bei *a*) angeführte Stelle beweist, dass Petechien dem Benedictus wohl bekannt waren, (wir sehen nicht ein, warum Pfeufer an dieser Stelle Blattern und Masern erblickt) so folgen doch ausser dieser an andern Stellen die unzweideutigsten Beweise, dass die Epidemieen, von denen Benedictus redet, sämmtlich der Bubonenpest angehörten, und es ist daher mit denselben für die Geschichte des Petechialtyphus wenig gewonnen, wenn man nicht den allerdings merkwürdigen, aber nach dem oben Gesagten leicht zu deutenden Umstand berücksichtigen will, dass Benedictus von der Typhomanie als einer sehr häufigen Erscheinung spricht. *c)* Aber aus diesen Stellen geht auch hervor, wie sich in der Bubonenpest der damaligen Zeit offenbare Andeutungen ihres bevorstehenden Ueberganges in andere Formen, z. B. in den englischen Schweiss, den Garotillo, und Nachklänge des Bluthustens im schwarzen Tode finden. Sonach beweisen alle diese Nachrichten nur, dass sich allmälig zu den Erscheinungen der wahren Bubonenpest die des Pete-

---

1) Alexandri Benedicti *Veronensis — de re medica. f. Basil.* 1549. *De pestilenti febre lib. unus. (p.* 553. *seq.)*

a) *Cap. I. (pag.* 555.) „*Quibusdam bubones sive inguina innascuntur, vel pustulae minutae liventes vel quae cutem veluti sugillationes commariant, saeviente flamma.*"

b) *Ibid. Cap. XI. (pag.* 565.) „*Quidam guttas sanguinis concretas letaliter emittunt vomitu, aliqui sanguinem rejiciunt. Sudor praeterea immodicus foedissimi odoris frigidusque viribus intermorientibus undique profluit. Pustulae quandoque sive ardentes, quae lividae fiunt, per membra oriuntur, quae subito quandoque delitescunt. Os quoque ulcera male habent, infantium aphthis quam simillima. — At indubitate signa sunt, faucium, aurium, alarum inguinumque tumores, quos Panos vocamus, ac carbunculi, quas anthracidas vocant Graeci.*"

c) *Ibid. p.* 564.

chialtyphus hinzu fanden, dass dieser zwar nicht aus der Bubonenpest selbst (Omodei), wohl aber in Folge der damaligen höchst ausgebildeten, nur durch die Eigenthümlichkeit des europäischen Himmels modificirten und in ihrer Energie geschwächten Pestconstitution entstand.

So betrachten wir mit Fuchs, Pfeufer, Hecker und Eisenmann den Petechialtyphus als ein autochthones Erzeugniss Europa's, insbesondere der südlichen Hälfte desselben [1]; und in der That, warum sollten nicht dieselben Einflüsse, welche im Stande sind, der epidemischen Krankheitsconstitution eine der Ausbreitung der Pest im höchsten Grade begünstigende Eigenthümlichkeit zu ertheilen; warum sollten sie sich nicht bis zu der wirklichen Erzeugung der Pest selbst, oder doch einer ihr verwandten Krankheit steigern können; warum sollte nicht durch ein Zusammentreffen geeigneter Umstände eine in Aegypten täglich vorkommende Erscheinung auch in Europa möglich werden? — Mit einem Worte, so sehr die Ansicht der Verbreitung der Pest auf dem Wege der Contagion für die neueren Zeiten im Allgemeinen festzuhalten ist, so sehr spricht die Häufigkeit derselben in Europa zu dieser Zeit für ein bedeutendes Hinneigen der damaligen universellen Krankheitsconstitution zum Pestcharakter, und für die Annahme, dass die damalige Zeit, wie sie vielleicht selbst in Europa zur genuinen Erzeugung der Bubonenpest nicht unfähig war, den Petechialtyphus nicht als ein gewissermassen bereits Fertiges empfing, sondern aus sich selbst, aus ihrer Anlage zur Bubonenpest, heranbildete, indem sie diese Anlage physiologisch höher entwickelte, oder vielmehr, indem die damaligen, gleich zu besprechenden, Ereignisse im gesammten Leben der Erde, auch in der Stimmung des Menschenlebens eine Veränderung herbeiführten, die, nach nothwendigen physiologischen Gesetzen, eine sich in höheren als den bisher

---

1) Später wird sich ergeben, dass der englische Schweiss eine ähnliche Beziehung zum Norden unseres Erdtheils hatte.

ergriffenen Organen darstellende Krankheitsanlage erzeugen musste. Berücksichtigen wir hier vorerst nur die grossen Ereignisse im geistigen Leben dieser Periode, und von ihnen namentlich, ausser der oft genannten Erfindung der Buchdruckerkunst, der Entdeckung von Amerika und der Reformation, mit ihrem Resultate, einer freien, von den obersten Vernunftprincipien geleiteten Auffassung religiöser Dinge, die gänzliche Umgestaltung aller socialen und politischen Verhältnisse, das Aufhören der rohen Zeit des Faustrechts, der Raubritter und der Turniere, die neue Gestaltung des städtischen Lebens, die festere Begründung geregelter monarchischer Verfassungen, die Errichtung so vieler Universitäten, in denen die bisher im Dunkel eines finstern Mönchsthums modernde Wissenschaft zu frischem, freiem Leben erwachte, die neuen, Handelsverbindungen, den durch sie gegebenen neuen, oder doch auf ganz andere als die bisherigen Bedürfnisse sich richtenden Luxus; fassen wir diese, und noch so viele andere Erscheinungen im geistigen Leben dieser Periode der europäischen Menschheit in ihrer Gesammtheit in's Auge, so wird schon durch sie erklärlich, dass dieses selbst die bedeutendste Umgestaltung erfahren musste, und es stellt sich als Resultat dieser Entwickelungsepoche, wenn wir wieder auf unsern physiologischen Standpunkt zurückkehren, nichts Anderes dar, als das nun gegebene Vorherrschen des freien, selbstbewussten, intellectuellen Hirnlebens. Die Menschheit (man gestatte uns diesen Ausdruck, wenn wir von dem civilisirten europäischen Theile derselben reden) hatte sich durch das Mittelalter hindurchgerungen, sie erwachte allmälig zu dem hellen Tagesleben der neueren Zeit, und es wiederholte sich in fröhlicher Entwickelung der mit der Völkerwanderung und der allgemeineren Verbreitung der Christuslehre begonnene Vorgang ihrer Befreiung aus dem Dunkel und dem Nachtleben des Alterthums [1]).

---

1) Wir fürchten nicht missverstanden zu werden, wenn wir hier in solchen Vergleichungen reden. Die Weisen Griechenlands und Roms gehören

Die Erfahrung aller Zeiten hat aber stets gelehrt, dass mit so bedeutenden Entwickelungsvorgängen im geistigen Leben des Menschengeschlechts Umwälzungen des Lebens der Erde parallel gehen, ja man glaubte lange, und nicht ohne dass auch hier der grosse Irrthum auf einer ihrer eigentlichen Bedeutung nach verkannten Wahrheit ruhte, an einen unmittelbaren Einfluss kosmischer Ereignisse auf solche Revolutionen des gesammten Lebens der Natur. Mag man diesen Zusammenhang deuten wie man will, thatsächlich steht es fest, dass die Weltseuchen oder die Volkskrankheiten mit und nach grossen Stürmen unter, auf und über der Erde entstehen, und kaum bedurfte es hier der Wiederholung dieses längst nachgewiesenen Satzes. Und doch verlangt es unser Streben nach Vollständigkeit in der Darstellung, dieser mit wahrhaft unerhörter und betäubender Häufigkeit und Gewalt sich in der eben zu besprechenden Zeit unaufhörlich drängenden Erschütterungen im Leben der Erde kurz zu gedenken. Ausführlich haben sie bereits bei Schnurrer ihre Erwähnung gefunden, und eine eben so wahre als ergreifende Schilderung derselben hat für dieselbe Periode der berühmte Geschichtschreiber des englischen Schweisses gegeben.

Die bedeutendsten Erfahrungen einer Menge von Aerzten sprechen für diese Ansicht, und namentlich in neuerer Zeit wurden nicht allein Bubonenpesten beobachtet, welche in offenbaren Petechialtyphus übergingen, sondern man sah selbst Fleckfieber zu einer Zeit, wo an ein Vorhandenseyn der Bubonenpest nicht zu denken war, Bubonen und Karbunkeln hervorbringen. Eine grosse Zahl von Beobachtungen aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert spricht auch nur zu sehr für dieses genetische Verhältniss, indem in vielen Petechialtyphus-

der Idee ihres Lebens nach allen Zeiten an. Aber das ganze Alterthum kann, wie das Mittelalter, in der Gesammtheit seiner Lebenserscheinungen nur von unserm oder einem ähnlichen Standpunkte begriffen werden. S. auch oben die Einleitung und unsern daselbst gegebenen Versuch einer Darstellung des Lebenscharakters der alten Welt.

Epidemieen jener Zeit bei einiger Energie des Krankheitsprocesses Karbunkeln und Bubonen, wenigstens Drüsenanschwellungen vorkamen.

Es mag hierzu an folgenden Belegen genügen, denen sich leicht noch eine grosse Zahl anderer beifügen liesse. — Julius Palmarius Constantinus, welcher im Jahre 1568 zu Paris eine Epidemie des Petechialtyphus beobachtete, berichtet, dass sich zu den Petechien zuweilen Bubonen und Karbunkeln gesellten. Zu dieser Zeit hatte aber die Pest schon so an Energie verloren, dass die massigeren Produkte derselben, die Bubonen, nur andeutungsweise aufzutreten vermochten, und selbst sehr leicht, ohne in Eiterung überzugehen, verschwanden. Aus der ganzen vortrefflichen Beschreibung des Palmarius heben wir nur die hierher gehörige Stelle aus [1]. In einer späteren Epidemie des Petechialtyphus zu Augsburg, im Jahre 1624, in welcher der Bubonenpest-Charakter schon fast ganz erloschen war, kamen doch noch häufig, zumal bei Frauen (nicht bei einer Frau, wie Pfeufer sagt) Bubonen vor, obwohl diese sich auf ihre Unterdrückung verstanden, „*ne pestis innotescat.*“ [2])

In den kürzlich von Hecker beschriebenen Faulfiebern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, welche dieser Forscher selbst mit Recht mehr oder weniger als einheimische Analoga der Pest betrachtet, kam es nicht selten zur Bubonenbildung. So z. B. im Eichsfelde [3]). — Alle diese Punkte würden wir zu erwähnen unterlassen haben, wenn nicht einestheils Omodei auf eine ganz grundlose Weise behauptet hätte, der Petechialtyphus sey im 16ten Jahrhundert in Italien aus der importirten Pest entstanden, und wenn nicht auf der an-

---

1) Palmarius, *lib. VII. cap. 9. pag.* 319. „*Nam et carbunculorum caro veluti torrefacta apparet et nigricat et livida est ejus vicinia, et bubones praeduri a suppuratione prorsus alieni manum admoventi sentiuntur, nisi forte intro sese recipientes subito evanescunt.*“

2) Höchstetter, *rarar. observat. medicin. decas VII, cas. I. Schol. pag.* 39. „*In viva quadam vidi sub mento ardentem carbonem et tetigi renitentem sub axilla tumorem, quae in cadavere nullus inspectorum observasset.*“

3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 183.

dern Seite Eisenmann [1]), so sehr er das Grundlose der von Omodei vorgetragenen Meinung erkennt, wieder zu weit ginge, wenn er aus der Leichtigkeit und Häufigkeit, mit welchen sich in den Kriegen des 18ten und 19ten Jahrhunderts Petechialtyphus-Epidemieen bildeten, den Schluss zieht, dass der Petechialtyphus eine uralte Krankheit sey, die sich überall originär, vorzüglich bei dem Zusammengedrängtseyn vieler Menschen in Kriegslagern, Lazarethen, belagerten Festungen u. s. w. erzeugen könne. Eisenmann übersieht sowohl, dass alle Aerzte des 16ten Jahrhunderts von dem Petechialtyphus als einer ganz neuen Krankheit reden, als er auch die Veränderungen nicht bedenkt, welche die Krankheit selbst im Laufe der Zeiten erlitten hat. Denn der Petechialtyphus des 16ten ist von der Kriegspest des 19ten Jahrhunderts himmelweit verschieden. Der erste ist das Kind einer ausgebildeten Bubonenpest-Constitution, der letztere hat sich unter ganz andern Umständen gebildet. Oder sprechen nicht die bedeutendsten Zeugnisse für eine solche Umwandlung des Charakters dieser Krankheit? Erklärt nicht Helmont, dass die alten Pestbeschreibungen zu seinen Beobachtungen nicht mehr passen? Erschien denn in unsrer Zeit der Petechialtyphus jemals mit Bubonen und Karbunkeln? Hat er sich nicht in neuerer Zeit durch die Faulfieber des 18ten Jahrhunderts hindurch in eine ganz andere Form, den Abdominaltyphus verwandelt? [2])

Fürwahr! wenn bei irgend einer Krankheitsklasse sich allgemeinere constitutionelle Veränderungen für ihre Gestaltung

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus, S. 451 u. d. f.

2) Dass der Abdominaltyphus wesentlich mit dem Petechialtyphus verwandt, ja identisch sey, werden diejenigen Aerzte nicht läugnen, welche bei dem ersteren Ausbruch von Petechien und kleinen Karbunkeln beobachtet haben. Wir selbst hatten erst ganz kürzlich Gelegenheit, eine Beobachtung der Art bei einem kräftigen jungen Manne von 19 Jahren zu machen, in dessen Familie noch zwei andere jüngere Personen am Abdominaltyphus litten, bei denen aber jene Hautaffection fehlte oder nur unbedeutend hervortrat. Sie wurden gerettet, während der erstgenannte Kranke starb.

im Laufe der Zeit geltend gemacht haben, so ist es die der Typhen.

Eine nicht geringe Schwierigkeit für die Bestimmung des Zeitraums, in welchem aus der Bubonenpest der Petechialtyphus hervorging, liegt in der unendlichen Vielgestaltigkeit der Erscheinungen des erstgenannten Krankheitsprocesses, der ja selbst das augenfälligste Symptom des letzteren, die Petechien, höchstwahrscheinlich seit je in seinem Geleite hatte. Indess ist doch die Entscheidung hier nicht ohne allen Anhalt, wenn man die übrigen pathognomonischen Symptome des Fleckfiebers berücksichtigt. Und hier ist es vorzüglich die Hirnaffection, die sich geltend macht, sobald sich die universelle Krankheitsconstitution den alten Fesseln niederer somatischer Sphären, in denen die Bubonenpest der alten Zeit und noch der schwarze Tod befangen waren, entreisst.

Wir dürfen uns wohl kaum bemühen, diese vorzügliche Tendenz des Krankheitsprocesses zum Gehirn, welche sich im Petechialtyphus des Mittelalters geltend machte, näher nachzuweisen; die Typhomanie, die Delirien, der unbewusste Trieb der Kranken zu entfliehen, sich in Brunnen und Flüsse zu stürzen u. s. w. werden von allen Beobachtern hervorgehoben. Man sah auch wohl in mancher Pestepidemie, wie in der des Thucydides, (wenn man nicht einwerfen will, dass diese ebenfalls Petechialtyphus war,) und selbst in ausgemachten Bubonenpesten solche Erscheinungen, aber nie in so häufiger und regelmässiger Weise. Ja das Volk nannte in Deutschland die ganze Krankheit deshalb „Hauptkrankheit" [1]. Jedenfalls stand die Krankheitsanlage des Gehirns in dieser Zeit an der Spitze des constitutionellen Charakters derselben, und erzeugte nicht allein die eben erwähnte Gestaltung des Petechialtyphus, sondern auch gewiss in grosser Zahl örtliche

1) z. B. Paul Neucrantz, *de Purpura lib. singul. p.* 180. bei Rosenbaum in Hecker's Annalen Bd. 29. S. 440. — Joh. Wittich, von der jetzt regierenden Hauptkrankheit. (S. d. Schriftenverz.)

Hirnaffectionen; ja selbst andere Krankheiten, so sehr sie auch vermöge des herrschenden Einflusses der Petechialtyphus-Constitution im 16ten Jahrhundert mit diesem selbst verwandt sind, zeigten dieses Hirnleiden mehr oder weniger ausgeprägt. So die Trousse galante, die Influenzen dieser Zeit, und vorzüglich der englische Schweiss.

Wir haben indess vor Allem erst zu beweisen, dass sich der Petechialtyphus im Mittelalter zu der Bedeutung entwickelte, welche wir demselben zuzuschreiben geneigt sind.

Als Resultat der Streitigkeiten über das Alterthum des Petechialtyphus [1]) stellt sich sehr leicht der Satz heraus, dass Petechien als Symptom allgemeinerer, mit Zersetzungszuständen der gesammten Blutmasse verbundener Krankheiten schon den Alten genau bekannt waren, dass aber der Krankheitsprocess, in welchem dieselben eine constante Erscheinung neben bestimmten anderen Affectionen eigenthümlicher Art bilden, der Petechialtyphus, ein Erzeugniss des Mittelalters, eine autochthon-europäische Sprossenform der orientalischen Bubonenpest bildet, welche eine selbstständige Rolle in der Folge der Pandemieen unsres Erdtheils spielt.

Von den gewöhnlich für Petechialfieber gehaltenen Krankheitsgeschichten des Silen, des Euphranor und Pherecydes bei Hippocrates [2]) können wir nur in der letzten mit einiger Wahrscheinlichkeit Petechien erkennen. Die übrigen finden ihre Besprechung beim Frieselfieber. Noch prägnanter ist die Beschreibung derselben von Herodot beim Aëtius [3]). Dies ist aber auch aus dem ganzen Alterthume die einzige mit einiger Sicherheit auf den Petechialtyphus zu beziehende Stelle,

---

1) S. vorzüglich Wawruch, Ochs und Pfeufer.

2) Hippocrates *Epid. VII.* (Kühn III, 686.) Nachdem alle Erscheinungen einer *febris nervosa* beschrieben sind, heisst es: „*τὸ δέρμα δὲ τὸ ὑπὸ τὰς τρίχας ἐσμίγμενον* (Lind. *ἐστίγμενον*).“ Am achten Tage erschienen „*ὡς ὑπὸ κωνώπων ἀναδήγματα.*“

3) Aëtius *Tetrab. lib. II. serm. I. cap.* 129:

und selbst in dieser wird von einer Verschwärung der Exantheme bei bösartigen Fiebern gesprochen, durch welche das Uebel offenbar wieder den Blattern näher rückt. Es werden zwar ausserdem von den Alten noch häufig Petechien erwähnt, aber dann erschienen stets in derselben Epidemie oder bei demselben Kranken noch weit massigere, selbst karbunkulöse Hautaffectionen, und nicht allein in der orientalischen Bubonenpest bildeten dieselben von jeher ein Glied der Symptomenreihe, sondern sie spielen eine ähnliche, immer aber untergeordnete Rolle schon in den Urformen der Beulenpest, wie sie uns von **Thucydides** und **Galen** beschrieben werden. Wir

---

„Ἐπὶ τῶν πυρετούντων συνεχέστατα γίγνεται ἐξανθήματα περὶ τὰ χείλη καὶ τὰς ῥίνας περὶ τὰς λύσεις τῶν πυρετῶν ὡς ἐπίπαν. κατ᾽ ἀρχὰς δὲ τῶν πυρετῶν οὐ τῶν ἁπλουστέρων ἀλλὰ τῶν κακοχυμοτέρων περὶ ὅλον τὸ σῶμα μώλωπες ἐμφερεῖς τοῖς ἀπὸ κωνώπων δήγμασιν. ἐν δὲ τοῖς κακοήθεσι καὶ λοιμώδεσι πυρετοῖς ἑλκώδη ταῦτα γίγνεται, τινὰ δὲ καὶ ἄνθραξι παραπλήσια. πάντα δὲ πλήθους διεφθορότος καὶ τινὰ ἕξιν διαβιβρώσκοντος σημεῖα χυμοῦ, ἐστι. τὰ δὲ ἐν προσώπῳ γιγνόμενα κακοηθέστερα πάντων εἰσὶ. χείρω δὲ τὰ πλείονα τῶν ἐλαττόνων· καὶ τὰ μείζονα τῶν βραχυτέρων· καὶ τὰ τάχεως ἀφανιζόμενα τῶν πλείονα χρόνον ἐπιμενόντων. χειρότερα δὲ τὰ πυροῦντα τῶν κνησμοὺς ἐπιφερόντων· καὶ τὰ μὲν ἐπιγιγνόμενα τῆς κοιλίας ἐφεστώσης καὶ μέτρια διαχωρήματα ποιούσης, ἀγαθά. τὰ δὲ ῥεούσης τῆς κοιλίας γινόμενα καὶ ἐμέτων ἐνοχλούντων πονηρά. εἰ δὲ ἐπιγινόμενα ξηραίνοι τὴν κοιλίαν, ἀγαθά· παρέπονται δὲ τοῖς ἐξανθήμασι κακοήθειαι τῶν πυρετῶν ἐκ τοῦ πλείστου δὲ καὶ συγκοπαί.“

„In febrientibus assidue fiunt exanthemata circa labia et nasum juxta febrium solutionem. Verum in principiis febrium non simpliciorum, sed a pravis humoribus ortarum circa totum corpus exoriuntur vibices similes culicum morsibus. In malignis autem et pestilentibus febribus haec (exanthemata) exulcerantur et quaedam ad carbunculorum similitudinem accedunt. Omnia autem corrupti et aliquem in modum erodentis humoris signa sunt. Quae vero in facie oriuntur omnium malignissima sunt. Deteriora autem plura sunt quam pauciora, et majora quam minora et quae cito delentur quam quae multo tempore perseverant. Deteriora quoque ferventia, quam quae pruritus inducunt. Et quae quidem succedunt alvo suppressa, aut moderatas egestiones faciente, bona. Quae vero alvo fluente et vomitibus vexantibus fiunt, mala. Si vero cum oriuntur alvum resiccant, bona. Exanthemata (exanthematum eruptionem) plerumque febrium malignitas nec minus animi deliquia sequuntur.“

(Vergl. auch zu dieser Stelle **Gruner**, *morb. antiquitat. p.* 114. — **Hecker**, Geschichte der Heilkunde I. S. 462. und diese Schrift oben S. 76.)

haben uns aber oben bei Gelegenheit der Betrachtung dieser letzteren weitläufig darüber ausgesprochen, in wiefern wir eine Verwandtschaft jener Epidemieen mit dem Petechialtyphus des späteren Mittelalters zugeben.

Der fast absolute Mangel an brauchbaren epidemiologischen Nachrichten aus dem Zeitraume vom 6ten bis zum 14ten Jahrhundert erklärt es, warum wir erst am Ende dieser Periode die Petechien besonders erwähnt finden, die gewiss noch fortwährend, nicht allein als symptomatischer Bestandtheil der Bubonenpest, sondern auch als selbstständiger Krankheitsprocess vorgekommen waren, ohne jedoch die grosse Rolle der späteren Zeit zu spielen. Zerstreute Nachrichten aus dieser Periode finden sich z. B. von Aharun bei Rhazes [1]), welcher sie als einen in epidemischen Krankheiten jederzeit tödtlichen Zufall beschreibt. Eisenmann [2]) freilich sieht an dieser Stelle nur „die den lethalen Ausgang begleitenden Ekchymosen."

Wenn nun von dem Petechialtyphus die Rede ist, so werden gewöhnlich als die ersten entschiedenen Nachrichten über denselben zwei Stellen, bei Gaddesden und Despars angeführt, und man beruft sich dann auf die Auctoritäten von Sprengel [3]) und Burserius [4]). Der erstere aber gibt ganz deutlich zu verstehen, dass sich beim Despars Nichts der Art finde, und Burserius hat, wie es scheint, das Werk nicht selbst verglichen. Wir haben eine Abschrift des gewöhnlich citirten Capitels [5]) vor uns, in welchem von Petechien auch

---

1) Rhazes, *Contin. ed.* Locatell. *Venet.* 1506. *lib. XVI. cap. I. f.* 331. *a.* „*Si patienti hanc febrem accidunt coma et vigiliae et venter est inflatus et sonat cum percutitur ad modum tympani, vel est mollis inflatione non cessante et apparent in corpore puncta minuta sicut morsus pulicis, recede ab ejus cura.*"

2) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus. S. 447.

3) K. Sprengel, Gesch. 3te Aufl. Bd. 2. S. 675. „Dass er (Despars) das Fleckfieber zuerst beobachtet, muss man dem Riolan glauben, weil in des alten Commentators Schriften Nichts darüber vorkommt." —

4) Burserius, *instit. med.-pract. II. p.* 330.

5) Jacob de Partibus *Comment. ad Avicenn. prima quarti Tract.* 4. *cap.* 2. *edit. Lugd.* 1498. *fol.*

nicht im Entferntesten die Rede ist. Jenes Capitel (mit der Ueberschrift „*de signis pestilentiae*") spricht zwar von „*febres pestilentiae*, *morbilli*, *variolae*, *carbunculi*, *antraces et fluxus ventris pestilentiales*" und gibt an, dass Masern- und Blatternepidemieen, die nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene ergreifen, der Pest vorauszugehen pflegen, aber von Petechien ist nirgends die Rede.

Was aber Gaddesden (Johannes Anglicus) betrifft, so beschreibt derselbe [1]) unter dem Namen „punctilli" allerdings die Petechien der *Purpura senilis*, aber durchaus nicht die des Fleckfiebers.

Ueber die Epidemieen der früheren Jahre, in denen die Venetianer mit den nach Westen vorwärts drängenden Türken in Morea in stetem Kampfe lagen, sind die Nachrichten sehr unvollkommen. Für das Jahr 1463 gibt das Diario Ferrarese eine Pest an, an der in Ferrara ungefähr 14,000 Menschen starben [2]).

---

1) Practica Joannis Anglici, physici clarissimi, *ab operis praestantia Rosa medicinae nuncupata. f. Papie* 1492. *Fol.* 59. *a.* Wir haben diese erste sehr seltene Ausgabe (jetzt im Besitz des Herrn Dr. Baum zu Danzig) vor uns, und theilen nach ihr die betreffende Stelle mit. „*Variolae dicuntur quasi varie ipsam cutem tegentes, quia in cute diversas partes occupant apostemando et inficiendo, ex sanguinis corruptione causatae, et per hoc differunt a morbillis et punctillis. Morbilli sunt parva apostemata in cute de colera generata et sunt diminutivum morborum apostematum, quia minus de loco occupant ratione acuitatis materiae colericae. Sunt enim in re variolae materiae colericae et pustulae parvissimae. Sed punctilli sunt infectiones communiter sanguineae, sicut si essent de mordicatione pulicis, sed morantur continue. Et punctilli sunt duplices, magni et parvi. De parvis modo dixi. Sed magni sunt infectiones latae rubeae et obscurae in tibiis pauperum et consumptorum juxta ignem discalciate sedentium quasi continue et vocantur anglice Mesles.*"

In der Schopff'schen Ausgabe (4. Aug. Vindel. 1595.) steht die Stelle nach Sprengel's Angabe S. 1041. Sie findet sich auch abgedruckt in Gruner, *de variolis et morbillis fragmenta medicorum Arabistarum.* 4. *Jen.* 1790. *p.* 9. (Nicht im Buchhandel, aber in einigen 40 vor schnödem Untergange geretteten Exemplaren im Besitze des Verfassers vorliegender Schrift, welcher dieselbe an Freunde der historischen Pathologie mit Vergnügen abgibt. *Habent sua fata libelli!* —

2) Muratori, *vol. XXIV. pag.* 208. — „*Fu una grandissima Moria a Ferrara, di sorte, che moritte circa persone* 14,000." —

Im Jahre 1467 herrschte zu Piacenza eine aus Parma eingeschleppte wahre Pest, wenigstens wird eines *carbo pestiferus in pede*, der bei einem Kranken ausbrach, Erwähnung gethan [1]). Das Jahr 1477 brachte den Einwohnern Parma's durch den Einfall der Türken die wahre Pest [2]) *(pestis acerba ex contagione)*; in Mailand herrschte in demselben Jahre, welches sich durch einen sehr gelinden Winter auszeichnete [3]), eine Epidemie, die man nach den mitgetheilten Notizen getrost für Petechialtyphus halten darf [4]). Im Jahre 1480 landeten die Türken in Apulien, eroberten mehrere Städte und waren überall siegreich. Es herrschte an vielen Orten Italiens, vorzüglich in Mantua und Brixen „die Pest," obschon aus den Chronisten nicht zu ersehen ist, ob es die wahre Pest oder andere Krankheiten waren. Das ganze Jahr war äusserst feucht [5]) und an vielen Orten wurden feurige Lufterscheinungen, Heuschreckenschwärme u. s. w. gesehen.

Vorzüglich wichtig ist die Epidemie von 1485 zu Ferrara, wo die Krankheit ein den Aerzten unbekanntes Uebel mit Fieber und Kopfweh genannt wird. Die Pest konnte ihnen nicht unbekannt seyn, denn diese hatte erst das Jahr vorher geherrscht [6]). — Hier darf aber die Erinnerung nicht fehlen,

---

1) Muratori *vol. XVI. Annales Placentini*, *p.* 925.

2) Diar. Parmense bei Murat. Vol. XXII. p. 269. „*Eo quidem anno 1477 in principio Mensis Novembris ad Lunam novam incoepit vigere pestis in civitate Parmae acerba ex contagione.*" Es starben ausser einigen namentlich aufgeführten Personen, (worunter ein Arzt, welcher gesagt hatte, er sey kein „*morbosus*") „*quam multi alii.*"

3) Diar. Parmense *ibid. p.* 272. „*Hyems dicti anni a medio Novembris usque ad Natale et etiam a Natale per totum Martium anni secuti fuit sine nive et glacie.*"

4) *Ibid.* „*Hoc toto anno supra expresso 1477 defunctae sunt in civitate Mediolani quam multae et innumerabiles personae febribus acutis, phreniticis et insanabilibus, quorum multi se dejiciebant a fenestris etc.*" — Der Menschenverlust betrug 22,000.

5) Diar. Parmense p. 360. „*Fuit abundantia aquarum sine nive et glacie et frigore.*"

6) Diario Ferrarese bei Muratori, Tom. XXIV.

a) *p.* 275. (1484). „*Non solamente a Ferrara ma per tutta la Italia ancora era la Peste grande.*"

dass in dieselbe oder eine nicht viel spätere Zeit die allgemeinere Verbreitung der Syphilis fällt.

Aber nicht an Italien allein war die Ausbildung einer ganz neuen Richtung in der Form des epidemischen Erkrankens gebunden. Ganz dieselben Krankheiten herrschten gleichzeitig auch in Frankreich und Deutschland [1], und man kann deshalb wohl eine sehr weite Verbreitung derselben annehmen. Es erscheint sonach schon nach diesen Berichten sehr einseitig, wenn man sich Mühe gibt, die Entstehung des Petechialtyphus aus lokalen Ursachen zu erklären, und wenn man gänzlich die überall nachzuweisenden Zeugnisse einer solchen allgemeinen Veränderung des epidemischen Krankheitscharakters übersieht. Kommt nun noch dazu, dass in derselben Zeit eine dem Petechialtyphus sehr nahe verwandte, ja, wie wir später nachzuweisen hoffen, ihrem nosologischen Wesen nach mit demselben fast identische, nur durch klimatische Einflüsse in ihrer originären Genesis sich anders gestaltende Krankheit, der englische Schweiss, den Norden Europas heimsuchte, so bedarf es wohl zur Begründung des Satzes von der selbstständigen und originären Entstehung des Petechialtyphus in Europa kaum noch näherer Nachweisungen.

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird sich aber noch mehr herausstellen, wenn wir die Nachrichten der späteren Zeit untersuchen, in welchen vom vollendeten Petechialtyphus die Rede ist.

Diesem begegnen wir zunächst in Spanien, dann aber in Frankreich, Deutschland, Ungarn u. s. w. Ueberall aber lässt sich nachweisen, 1) dass gleichzeitig mit dem Petechial-

---

b) Das. p. 276. (1485.) „*A dì XVI. di Marzo. Apparse uno Eclisse grande nel Sole da hore XXI, e durò fina a hore XXIII. e pronosticava che'l moriria assai persone di male incognito; e cosi fu, che'l moritte gran quantità di gente di Febre con la doglia de la Testa e li Medici non ne guarivano niuno; e quelli, che si ammalavono, mancavano in sei o otto giorni.*“ —

1) S. Pfeufer S. 39.

typhus oder kurz vorher Bubonenpesten herrschten; 2) dass derselbe Anfangs der Bubonenpest noch sehr nahe stand, 3) dass diese immer mehr zurücktritt, je häufiger die Epidemieen des Petechialtyphus und der übrigen Krankheitsprocesse werden, welche, wie sich mit Klarheit ergeben wird, als Zerfällungen, als Sprossenformen der Bubonenpest oder vielmehr der Bubonenpest-Constitution anzusehen sind. Finden sich auch die hierher gehörigen Angaben grösstentheils schon bei Pfeufer, so haben wir doch für gut gehalten, die wichtigsten derselben hier zu wiederholen, namentlich aber auf einige bisher unbenutzte Rücksicht zu nehmen.

Aehnliche coincidente Verhältnisse, als bei dem Auftreten der ersten Andeutungen des Petechialtyphus in Italien, finden sich in Spanien. Hier kämpften die Heere Ferdinand's mit den Saracenen um den Besitz eines mehrere Jahrhunderte lang grösstentheils von den letzteren occupirten Landes, und man hat aus diesen Kämpfen, aus diesem Aneinanderstossen heterogener Nationalitäten auch hier die Entstehung des Petechialtyphus erklären zu müssen geglaubt. Welcher Art dieser Antheil gewesen sey, ob er überhaupt Statt gefunden habe, ist schwer zu entscheiden; aber jedenfalls steht dieser Punkt, so wie die Annahme, dass sich die Krankheit aus den faulenden Exhalationen unbegrabener Leichen entwickelt habe, oder dass sie von Soldaten eingeschleppt worden sey, die sie aus Cypern mitbrachten, wo sie den Venetianern in ihren Kämpfen gegen die Türken geholfen hatten (— auf Cypern aber sey die Krankheit seit je endemisch —) dem Umstande weit an Bedeutung nach, dass in Spanien im ganzen 15ten Jahrhundert, namentlich in der letzten Hälfte desselben, fortwährend Bubonenpesten herrschten [1]. Und wie viel näher liegt es auch hier, eine Hervorbildung des Petechialtyphus aus der damals so allgemein verbreiteten Bubonenpest-Constitution anzunehmen, als so unbedeutende lokale Schädlichkeiten, oder einige inficirte Solda-

1) Nach Villalba in den Jahren 1483, 1486, 1488, 1489, 1490 u. s. w.

ten zu berücksichtigen, wenn es sich um die Genesis einer Weltseuche handelt!

Das erste unzweifelhafte Auftreten des Petechialtyphus in Italien fällt nach der gleichzeitigen Aussage Fracastori's in das Jahr 1505 [1]). Bei diesem klassischen Zeugen ist aber von einer Entstehung des Petechialtyphus aus der Bubonenpest im Sinne Omodei's nicht die Rede, ja man wurde durch die Beobachtung einzelner Epidemieen, z. B. der zu Padua, nur zu sehr auf den originären Ursprung des Uebels hingewiesen.

In Frankreich dagegen treten unzweifelhafte Epidemieen des Petechialtyphus erst später auf (1531) [2]). Es ist indess sehr wahrscheinlich, dass derselbe auch in diesem Lande schon früher nicht selten vorkam. So z. B. im J. 1481 wo die Angaben Mezeray's [3]) und namentlich die Rheims'sche Chro-

---

1) Fracastor. *de morb. contag. lib. II. c.* 6.

„*De febre, quam lenticulas, vel puncticula, aut peticulas vocant.* — *Sunt et aliae febres, quae mediae quodammodo sunt inter vere pestilentes et non pestilentes, quum ab iis multi quidem pereunt, multi etiam evadunt: contagiosae autem sunt et idcirco naturam pestilentium sapiunt, appellari autem solent malignae magis, quam pestilentes, quales illae fuere, quae annis* 1505 *et* 1528 *in Italia primum apparuere aetate nostra non prius notae, certis vero regionibus familiares, ut Cypro et vicinis insulis, majoribus etiam nostris cognitae: vulgus lenticulas, aut puncticula appellat, quia maculas proferunt lenticulis, aut puncturis pulicum similes: quidam mutatis literis peticulas dicunt: de quibus diligenter agendum videtur, quia et nunc quoque crebro visuntur modo communes multis, modo quibusdam particulatim contingentes: visi etiam sunt, qui ex Italia in alias regiones profecti, ubi nullae essent ejusmodi febres, ex iis tamen perierint, quasi secum infectionem detulerint, quod clarissimo et doctissimo viro Andreae Naugerio Oratori pro Serenissima Venetorum Repub. apud Franciscum Regem Gallorum anno salutis* 1529 *contigit.*"

2) Valleriola, *enarrationes medic. Lib. IV. enarr.* 7. (Pfeufer citirt fälschlich *Lib. I. enarr.* 8. Die hier gegebene Beschreibung der Epidemie zu Arles ist eine der werthvollsten, die wir aus jener Zeit besitzen. Sie entstand im Gefolge einer Bubonenpest. Gleichzeitig herrschten bösartige Tertianfieber mit einem dem remittirenden sich nähernden Typus. Am bedenklichsten waren diejenigen sehr häufigen Formen, zu deren Ende sich dysenterische Erscheinungen gesellten. Auffallend ist es, dass Valleriola eines Exanthems nicht gedenkt.

3) Schnurrer, II. 20.

nik [1]) offenbar auf Petechialtyphus, nicht aber, wie Schnurrer [2]) meint, auf eine „Influenza der schlimmsten Art“ zu beziehen sind. Abgesehen von diesen Nachrichten, so dürfte sich vielleicht das so späte Auftreten des Petechialtyphus in Frankreich auf eine Eigenthümlichkeit aller damaligen Epidemieen zurückführen lassen, sich auf ihrem Zuge von Süden nach Norden zu verbreiten. Kommt auch dieses Verhältniss z. B. dem englischen Schweisse nicht zu, so ist es doch nicht nur bei der Syphilis, sondern auch bei der *Angina maligna* und einigen Influenza-Epidemieen der damaligen Periode augenfällig genug [3]). Vielleicht tritt auch der Petechialtyphus in Frankreich nur deshalb so spät hervor, weil andere Epidemieen, namentlich der englische Schweiss die ersten Jahre des 16ten Jahrhunderts in Anspruch nahmen. In diesem Mittelpunkte Europa's, in Frankreich, scheinen sich damals die verschiedenen epidemischen Krankheitsconstitutionen des Südens und des Nordens begegnet zu seyn, und es erscheinen deshalb alle Epidemieen dieser Zeit in Frankreich in so vielgestaltigen und verwickelten Formen, dass es sehr schwer wird, den Charakter derselben näher zu bestimmen. Es ist nicht allein von Petechien, Bubonen, Karbunkeln, phrenitischen, convulsivischen, ruhrartigen Zufällen, sondern auch von Garotillo-ähnlichen Exulcerationen des Schlundes, und namentlich von einem ausgeprägten Tertian-

---

1) Frodoardus *Metropol. Remens. hist. T. II. lib. IV. ad a.* 1481. — „*Igniti praecesserant ac horribiles cometae, impendentium malorum omen, famis praesertim ac pestilentiae, quae per Belgium et Campaniam immaniter grassata est. Pro Numine placando largiores eleemosynae a divitibus, et preces ingeminatae per omnes Ecclesias; Capitulum Remis supplicationem indixit ad S. Nicasii, in qua nudis pedibus plerique incedebant, quo incliti hujus tutelaris opem mererentur. Testantur Auctores hoc morbo correptos in phrenesim verti solitos ac rabioso clamore velut fanaticos e cubiculis et grabatis prosilire hinc inde discurrentes vi doloris, e domorum fastigiis se praecipites agere, aut etiam intra puteos.*“

2) a. a. O. St.

3) Vergl. Gluge, die Infl. S. 51., woselbst es wahrscheinlich gemacht wird, dass unter andern die Epidemie der Influenza von 1510 von (Afrika, Webster) Malta nach Sicilien, Spanien, Italien, Deutschland und Frankreich nach England kam.

typus die Rede. Gleichzeitig herrschten auch die Masern in grosser Allgemeinheit [1]). Mehreren dieser Krankheiten widmen wir unten eine nähere Betrachtung.

Aehnliche, in der Bildung neuer Krankheitsformen auftretende Stürme, zeigten sich auch in Deutschland. Hier herrschte im J. 1500 eine wahre Pest mit grosser Wuth, die vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem im J. 1499 erfolgten Einfalle der Türken in Venedig ist, wenn man den damaligen lebhaften Verkehr Deutschlands mit Venedig bedenkt, welchem ohne Zweifel die erste deutsche Handelsstadt jener Zeit, Augsburg, seine häufigen und so mörderischen Pesten verdankte. Aber dass auch in Deutschland die Herrschaft der Bubonenpest allmälig ihrem Ende nahte, darauf deutet die Mannichfaltigkeit der epidemischen Krankheitsformen, von denen schon 1504 die Rede ist. Die Mansfelder Chronik erwähnt, es seyen an vielen Orten die Hälfte oder der dritte Theil der Leute weggestorben, nachdem in der grossen Hitze sich mancherlei und unerhörte Krankheiten eingestellt. Hitzige Fieber, beschwerliches und unerträgliches Hauptweh, so dass Sinnlosigkeit entstand, Husten mit fortwährendem Blutspucken „schwinde Flüsse," — etliche wurden im Leibe anbrüchig" u. s. w.

In ähnlicher Weise wurde die Umwandlung der Krankheitsconstitution in den Niederlanden durchgeführt. Hier aber hatten endemische Verhältnisse von je einen so grossen Einfluss, dass aus ihnen sich leicht die Abweichungen erklären, welche die Entwickelung des Petechialtyphus in diesem Lande zeigte. Der Typhus zeigte nämlich hier eine geringe Neigung zu exanthematischen Bildungen, trat aber dafür, wie auch in einigen sumpfigen Gegenden Frankreichs (in der Umgegend von Arles), mit intermittirendem Typus auf [2]).

Die Darstellung der ferneren Geschichte des Petechialtyphus übersteigt unsre geringen Hülfsmittel und unsre noch ge-

---

1) Fernelius, *de abdit. rer. caus. lib. II. c. 12. Francof.* 1575. *p.* 212.
2) Vergl. Pfeufer, S. 58. ff.

ringeren Kräfte; sie fällt auch zum Theil in eine jenseits der Grenzen dieses Versuchs gelegene Periode. Die Geschichte der ungarischen Krankheit hat auch bereits durch Hecker ihre Bearbeitung gefunden, und wir müssen es ferneren eigenen und fremden Studien überlassen, die Lücken auszufüllen, welche hier noch das Verständniss der Krankheitserscheinungen des auch in dieser Beziehung so räthselvollen 15ten und 16ten Jahrhunderts erschweren.

XII.

Der Scorbut.

Bei einer Krankheit, welche fast lediglich durch die eigenthümlichen Bedrängnisse, welchen kühne Seefahrer auf weiten Reisen sich aussetzen, oder durch ähnliche Verhältnisse, welchen die Bewohner der Seeküsten oder selbst des Binnenlandes, z. B. bei Belagerungen, Preis gegeben sind, entsteht, kann es nicht fehlen, dass ihre ersten Spuren sich schon im entferntesten Alterthume finden [1]). Wir dürfen uns hier auf die von Gruner [2]) angeführten Gründe berufen, da es sich für uns zunächst nicht sowohl darum handelt, das hohe Alter des Scorbuts zu beweisen, als vielmehr die denkwürdige Periode zu untersuchen, in welcher es einer allgemein verbreiteten Lebensstimmung gelang, eine sonst nur von beschränkten Schädlichkeiten der Lokalität und der Ernährungsweise abhängige Entmischungskrankheit zu wahrhaft epidemischer Ausbreitung zu erheben. Für jetzt sey nur daran erinnert, dass diese Periode der Geschichte des Scorbuts mit der ersten allgemeinen Verbreitung der Syphilis nicht allein, sondern auch des Petechialtyphus und des englischen Schweisses zusammentrifft; später

---

1) Solche Nachrichten über sporadische Scorbutseuchen finden wir z. B. bei Plinius, H. N. XXV, 3., wo von der Krankheit des römischen Heeres in Deutschland unter Germanicus gesprochen wird; bei Galen *(defin. med. tom. II. p.* 265. *ed. Chart.)*, wo indess mehr von einer Paralyse der unteren Extremitäten die Rede ist. Eine fernere Nachricht betrifft die Zeit der Kreuzzüge und die Expedition der Franzosen nach Aegypten im Jahre 1250 u. s. w. S. Sprengel, Gesch. der Med. II. p. 690.

2) Gruner, *morbor. antiquitt. p.* 132. *sqq.*

wird sich ergeben, dass diese Krankheitsprocesse sämmtlich einem und demselben Keime einer allgemein verbreiteten scorbutischen Lebensstimmung entsprossen.

Der Scorbut ist ein endemisches Uebel der nordischen Seeküsten, namentlich der Ufer des baltischen Meeres, der Küsten von Friesland, Schweden und Dänemark, und auf ihnen herrscht er höchst wahrscheinlich seit den ältesten Zeiten. Das Jahr 1486 aber verschaffte ihm eine wahrhaft epidemische Ausbreitung über den grössten Theil des nördlicheren Europa's. K. Sprengel [1] wendet zwar Alles auf, um diese Meinung wankend zu machen, und er wirft den gleichzeitigen Aerzten, welche sich mit grösserer oder geringerer Klarheit für dieselbe entscheiden, Ungenauigkeit der Beobachtung und Mangel an diagnostischer Schärfe vor, aber ohne dem Vorwurfe einseitiger Auffassung der damaligen Verhältnisse von dem durchaus unpassenden Standpunkte der Gegenwart zu entgehen.

Die Hauptnachricht findet sich bei Gregorius Fabricius [2] und in Spangenbergs Mansfelder Chronik [3]. Diese Nachrichten sprechen vorzüglich von der Verbreitung der Krankheit in der Gegend von Meissen; sie herrschte indess offenbar in viel grösserer Ausdehnung [4]. Nähere Angaben

---

1) K. Sprengel, Geschichte u. s. w. III. S. 219. u. d. f.

2) Gregorius Fabricius Chemnicensis, *Annales urbis Misnicae, ad a.* 1486. „*Grassatus est hoc anno novus et inauditus in his terris morbus, quem nautae Saxoniae vocant* den Scharbock, *qui est inflammatio in membris partium carnosarum, cui quo celerius adhibetur medicina, eo citius malum restinguitur. Sin mora accedit paullo tardior, sequitur membri affecti mortificatio, quam siderationem nostri, Graeci σφάκελον dicunt, ultimum gangraenae malum. Nam caro ab ossibus defluit et continua quoque a lue corrumpuntur. Fuit idem morbus contagiosus, multorum mortalium gravi periculo.*"

3) Spangenberg, cap. 342. fol. 393. „Es hat Anno 1486 zum erstenmal in diesem Lande die schädliche Seuche der Scharbock sich ereignet und seynd viel Leute damit behaftet gewesen."

4) Joh. Burchard's Thüringische Chronik, Leipz. 1613. 4. Bd. III. S. 25. „1486 hat der Scharbock regiert, zuvor unerhört." — S. auch Christ. Lehmann, historischer Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meissnischen Ober-Ertzgebirge. Leipz. 1699. 4. S. 849. — Dreyhaupt, Beschreib. d. Saalkreises. II. S. 764.

über die Zufälle derselben fehlen und wir finden den Scorbut erst wieder in der Mitte des 16ten Jahrhunderts so häufig, dass die Aufmerksamkeit der besten Aerzte ihm und der durch ihn allgemein verbreiteten Uebereinstimmung eine besondere Berücksichtigung zuwendete. In zahlreichen Schriften wurden die Ursachen, die Erscheinungen und die Heilmittel des Uebels erörtert und in einer Weise festgestellt, welche selbst die neuere Zeit verhältnissmässig wenig gefördert hat. Nur darin wurde oft gefehlt, dass man den Scharbock mit der Kriebelkrankheit verwechselte, oder den Genuss verdächtigen Korns als eine Hauptursache der Krankheit betrachtete, worin indess doch symptomatisch viel Wahres lag. Die Verwechselung dagegen mit Syphilis war, vorzüglich bei Chirurgen u. dergl. so häufig, dass mehrere Aerzte besonders auf dieselbe aufmerksam machten. **Balduin Ronsseus** berichtet in seiner Schrift über den Scorbut, — welche als Hauptaufgabe den Beweis auffasst, dass die *μεγάλοι σπλῆνες* des **Hippocrates** und die *σκελοτύρβη* des **Galen** der Scorbut gewesen seyen, — von zwei Scorbutepidemieen in Flandern, die sich vorzüglich unter dem Einflusse einer sehr feuchten und warmen Witterung bildeten. In Holland sey der Scorbut endemisch, wenn auch nicht contagiös *(pestilens)* gewesen [1]).

Dodonaeus [2]) sagt aus, dass der Scorbut im Jahre 1556

---

1) **Ronsseus** fol. 15. b — „*Anno enim a redempto mundo* 1556, *cum toto anni decursu pluviae, himbresque essent, flaretque Auster ac Favonius, insequente anno plurimos Scelotyrbe et Stomocace invasit, atque ita invasit, ut multos in vitae discrimen redegerit: et ne longius petantur exempla, anno superiore* (1562), *cum pluvium esset coelum, hoc anno frequentissimas et molestissimas vidimus Scelotyrbas, et Stomocaces. Ut hinc manifestum prorsus sit, morbum hunc semper quidem esse Endemium, (voco autem Endemium, sicuti solet Galenus, eum, qui ex aëre patrio, vel aquis, quibus tota regio utitur, provenire solet) interdum etiam Epidemium, non tamen pestilentem. Videmus siquidem, humida praecedente caeli constitutione, passim grassari, et contagem aliis levissima etiam de caussa immittere: adeo recte quidam aëren et victus rationem potissimas morbi caussas appellavit.*“

2) **Dodonaeus**, *observ. medic. ex. rar. cap.* 33. „*Germaniae, quod ad mare Balthicum, ἐπιχώριος ac familiaris fertur: ac deinde orae maritimae*

in Brabant, dann aber auch in Böhmen und Schlesien häufig gewesen sey. Man schrieb zwar die Krankheit der Verderbniss des Getreides zu, welche sich aus der übermässigen Nässe des Jahres 1555 und der nicht weniger ungewöhnlichen Hitze des Jahres 1556 leicht erklärt, und dies könnte den Verdacht einer Verwechselung mit der Kriebelkrankheit erwecken, deren bedeutendste Epidemieen bekanntlich in das 16te Jahrhundert fallen [1]); aber theils erklärt van Helmont selbst die Krankheit für Scorbut, theils behandelte man sie mit antiscorbutischen Mitteln, theils und vorzüglich war in derselben Zeit der wahre Scorbut auch an den Küsten der nördlichen Meere Europa's sehr häufig [2]). Er verband sich namentlich oft mit arthritischen Beschwerden und erzeugte in dieser Form die sogenannten loopende Varen. (Schenck u. A.)

Forest [3]) gibt zwar keine Nachricht über epidemische Verbreitung des Scorbuts, aber er beobachtete doch denselben in der Mitte des 16ten Jahrhunderts häufig bei unordentlich lebenden Menschen, namentlich bei Biertrinkern. Eben so zählt Wierus [4]) dickes und hefiges Bier unter die Ursachen des Scorbuts. Angaben, welche nach den neuesten Erfahrungen über die ausgezeichneten antiscorbutischen Kräfte der Bierhefe ziemlich auffallend sind.

Es ist sehr leicht zu begreifen, dass dieselben allgemeinen Verhältnisse der Witterung und sonstige unbekannte Kräfte, welche die Erkrankungen der Pflanzenwelt herbeiführten, auch für das Menschengeschlecht nicht ohne Einfluss vorübergingen. Am stärksten aber spricht für die allgemeine typhöse Krankheitsstimmung dieser Zeit, welche selbst mehr als gewöhnlich zur fauligen hinneigte, die Gleichzeitigkeit einer Pestepidemie zu

---

Frisiae ac Cimbricae Cherroneti, quae modo Dania. Unde jam olim ad Brabantos pervenit, nunc vero etiam Bohemiae ac Silesiae innotescere coepit."

1) Hecker, Geschichte der neuer. Heilkunde S. 312. u. d. f.

2) Reinerus Solenander, *consil. med. sect. V. p.* 501.

3) Forestus, *lib.* XX. *obs.* 11.

4) Wierus, *opp. p.* 887.

Wien, und gewiss noch an andern Orten; vorzüglich aber die Häufigkeit des Petechialfiebers in Italien, Spanien und Frankreich [1]).

Zu diesen vernehmlich redenden Thatsachen gesellt sich noch das Zeugniss des Mithobius, welcher aussagt, dass in der Pest des Jahres 1540 der Scorbut sich häufig zu dieser ersten hinzugesellt habe [2]). Bekanntlich fällt in das Jahr 1541 die letzte auf England beschränkte Schweissfieberseuche.

Als der vorzüglichste Schriftsteller über den Scorbut ist von unserm Standpunkte Drawitz zu betrachten [3]). Obschon derselbe erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts lebte, und nur von den schmerzhaften Affectionen des Scorbuts handelt, so gebührt ihm doch die erste Stelle, da er den Scorbut am richtigsten in seiner allgemeinen constitutionellen Bedeutung auffasste. Er spricht von demselben als der im 17ten Jahrhundert verbreitetsten Krankheit, und erkennt selbst die Phasen seiner geschichtlichen Entwickelung. — Der Scorbut erscheine gegenwärtig [4]) unter neuen, zuvor unbekannten Gestalten, und offenbare eine immer grössere Bösartigkeit. Er greife so tief in das innerste Mark des Lebens ein, dass die meisten Kinder in dieser Krankheit empfangen und geboren würden; er sey von einer Vielgestaltigkeit, dass es oft der genauesten Erwä-

---

1) Franc. Vallesius, *Comment. in Hippocr. de morb. popular. Colon.* 1588. *p.* 815. — Schnurrer (II, 99.) sagt, es seyen in dieser Zeit in Spanien die Petechien häufig aus dem Röthlichen in's Schwarze übergegangen und Fälle der Art seyen vorzüglich bösartig gewesen. Indessen finden wir bei Vallesius (den auch Schnurrer citirt) keine Angabe der Art.

2) Die hierhergehörige Stelle findet sich auf dem vorletzten Blatte seiner (unpaginirten) im Anhange verzeichneten Schrift.

3) K. Sprengel scheint die Schrift von Drawitz nicht gekannt zu haben. Ausserdem schrieben über den Scorbut in jener Zeit unter Andern Roterbeccius, Hornius, Brucaeus, Albinus, Echtius, Sal. Alberti, Petraeus, Brunner, Eugalenus, Reusner, Balduin Ronsseus, u. A. m. Wir konnten nur noch die Schriften der drei Letztgenannten benutzen. Des aus dieser Zeit stammenden „*Speculum scorbuticum*" konnten wir ebenfalls nicht habhaft werden.

4) Die Vorrede ist vom Jahre 1647.

gung aller Verhältnisse bedürfe, um das scorbutische Grundelement zu erkennen. Drawitz ist nicht weniger von der Wesenheit der Krankheit überzeugt, und widerlegt sehr bündig die Meinung Derer, welche ihn als ein gewöhnliches schwarzgalliges Uebel betrachteten. Er leitet die Krankheit von den Drangsalen des dreissigjährigen Krieges her, ist aber auch der Meinung, dass derselbe ein Contagium zu erzeugen im Stande sey. So sey Nürnberg durch eingewanderte Soldaten angesteckt worden [1]).

Dass sich diese scorbutische Lebensstimmung durch das ganze 16te und einen grossen Theil des 17ten Jahrhunderts hindurchzog, geht auch ferner aus den Angaben des Eugalenus hervor. Wenn derselbe auch nicht den inneren geschichtlichen Zusammenhang der Syphilis mit dem Scorbut zu erkennen im Stande war, so würdigt er doch einzelne Erscheinungen beider Krankheiten einer Vergleichung, die jedenfalls von Interesse ist. Ja es geht aus den betreffenden Stellen selbst Manches für die Gestaltungen der Syphilis zu Ende des 16ten Jahrhunderts hervor. Im Scorbut erschienen nach demselben sehr häufig varicöse Anschwellungen, vorzüglich an den Extremitäten, von grosser Aehnlichkeit mit syphilitischen Afterproductionen. Die syphilitischen Geschwülste aber waren nicht varicöser Natur, sondern sie enthielten eine fettähnliche, gallertartige Substanz [2]). An einer andern Stelle bemerkt derselbe, dass der Scorbut auch den Speichelfluss mit der Syphilis gemein habe [3]). Dass er hier die wahre Ursache des Speichelflusses verkennt, muss man ihm wohl zu Gute halten. Eugalenus führt als einen ferneren der Syphilis vergleichbaren Zufall des Scorbuts Geschwüre am Penis an, die oft viele Jahre, selbst bis zum Tode

---

1) Diese Angaben finden sich sämmtlich in dem Vorbericht der Schrift, deren übriger Inhalt in historischer Hinsicht von untergeordneterem Interesse ist.

2) Eugalenus pag. 66.

3) Id. pag. 146.

bestehen [1]), und genau unterscheidet er endlich die Afterproductionen im scorbutischen Geschwüren von denen der Syphilis [2]). — Rühmenswerth ist die Einfachheit seiner Behandlung des Scorbuts durch Wermuth-Abkochung.

---

1) Id. pag. 157.
2) Id. pag. 159.

XIII.

Die Syphilis.

Der früher so oft und mit so grosser Buchgelehrsamkeit geführte Streit über das Vaterland und das Geburtsjahr oder gar die Geburtsnacht der Syphilis hat durch die neueren Untersuchungen allen Werth verloren. Die Syphilis ist ein autochthones Erzeugniss Europa's, wenn auch andre Welttheile analoge Krankheiten kennen [1]). In keiner der frühesten Nachrichten über die Lustseuche, selbst wenn man die des Alterthums nicht berücksichtigt, findet sich die Vermuthung eines exotischen Ursprungs derselben, sondern fast allgemein wird sie als eine aus der Lepra, namentlich der *Elephantiasis* hervorgegangene und an ihre Stelle getretene Krankheit (Ingrassias und viele Andre) betrachtet.

Zunächst muss die Frage entschieden werden, ob die Alten die Syphilis kannten oder nicht. Es handelt sich hier aber nicht um den Beweis, dass dieselben den einfachen nicht-syphilitischen Tripper kannten, (denn es ist nicht einzusehen, warum dieser, welcher als eine mehr oder weniger rein katarrhalische Affection der Schleimhaut der Geschlechtstheile nicht die geringste Beziehung zu der specifischen Natur der Syphilis hat, nicht zu allen Zeiten habe entstehen

1) Sprengel (in: Beiträge zur Geschichte der Medicin, 3tes St. S. 61. u. d. f.) bemüht sich vergeblich, die Syphilis aus den Yaws des südwestlichen Afrika herzuleiten. Mit eben so geringem Erfolge versucht Thiene die Durchführung derselben Ansicht, der sich indess übrigens um die Geschichte der Syphilis sehr verdient gemacht hat und dem wir manche schätzbare Nachweisung verdanken.

müssen, zumal da die Alten die Folgen des Beischlafs mit einem eben in der Menstruation begriffenen Weibe recht gut kannten, sondern es handelt sich um die Existenz der wahren Syphilis im Alterthume. Diese Frage kann aber untersucht werden, unbeschadet des Zugeständnisses, dass das 15te Jahrhundert durch bestimmte, unten näher zu erörternde, epidemische und constitutionelle Einflüsse die Syphilis zu ihrer höchsten Ausbildung und Ausbreitung fast mit einem Male brachte, dass es diesen Einflüssen gelang, eine wahre Epidemie der Syphilis zu erzeugen. Ein Punkt, welcher in den bisherigen Untersuchungen theils gar nicht angedeutet, theils auf eine unbegreifliche Weise vernachlässigt worden ist, da man, unvermögend den gegenwärtigen rein contagiösen Ursprung der Krankheit zu vergessen, sich den einzigen Weg zur Lösung des Räthsels verschloss.

Wir wenden uns deshalb zunächst zu den Spuren der wahren Syphilis bei den Alten, und hoffen entschuldigt zu werden, wenn wir eine schon von Mehreren (Sprengel, Gruner, Walch und neuerlich von Thiene) angestellte Untersuchung vorzüglich in kritischer Hinsicht kurz wiederholen, indem wir die vorzüglichsten [1]) Nachrichten nach den Urquellen selbst vergleichen.

Wenn wir aber hier manchen Lesern noch viel zu ausführlich erscheinen sollten, so haben wir Das mit dem Bestreben zu entschuldigen, das unten auszusprechende Resultat historisch möglichst zu begründen. Zum Theil aber gilt es auch, einige Unrichtigkeiten der bisherigen Untersuchungen zu verbessern, ja für Einzelne vielleicht selbst, auf das Vorhandenseyn dieser Untersuchungen aufmerksam zu machen. Denn Astruc hat noch manchen blinden Vertheidiger.

Aus der Strenge mit welcher Moses [2]) die Absonderung

---

1) Sie finden sich fast vollständig in der Gruner'schen Ausgabe des Luisinus. Tom. III, p. 1. u. d. f.

2) Moses, III, 15, v. 2—33.

derer, „die an einem Flusse aus ihrem Fleische leiden" anordnet, (eine Absonderung, die selbst noch 7 Tage nach dem Aufhören des Ausflusses, welcher zuweilen „das Fleisch" verstopft, fortgesetzt werden soll) und mit welcher derselbe die Unreinheit Alles dessen, was die ausfliessende Materie berührt, festsetzt, geht hervor, dass unter זוב (*subh*, Fliessen) unser contagiöser Tripper, und unter זָב (*sabh*, ein mit dem Fliessen Behafteter) ein Tripperkranker zu verstehen ist. Diese beiden Ausdrücke, durch welche ausdrücklich ein von der nächtlichen Pollution, welche nur bis zum Abend unrein machte, verschiedenes Uebel bezeichnet wird, finden sich überall, wo im alten Testamente vom Tripper die Rede ist [1]).

Mit welchem Rechte man dagegen die nächtlichen Schmerzen Davids für syphilitische Knochenschmerzen hält, möchte schwer zu entscheiden seyn. — Selbst die Krankheit Hiobs, welche höchstwahrscheinlich die *Elephantiasis* war, hat man für Syphilis gehalten, und durch diesen Irrthum wurde Hiob sogar im Mittelalter der Schutzpatron der Venerischen [2]).

Die bei Herodot [3]) erwähnte θηλεία νόυσος pflanzte sich von den Priesterinnen der Venus zu Askalon auf die Scythen fort, welche dieselbe hernach ihren Nachkommen mittheilten. Etwas deutlicher erklärt sich hierüber Hippocrates [4]) nach

---

1) Moses III, 22, v. 4. — IV, 5, v. 2. — Samuel. II, 3, v. 29. wo Luther זוב durch „Eiterfluss" übersetzt. S. auch Michaelis, mosaisches Recht; Reutling. 1788. 4ter Theil, S. 214. u. d. f.

2) S. eine Messe zu Ehren Hiobs bei Hensler, Geschichte der Lustseuche, Exc. S. 123.

3) Herodot, *histor. lib. IX.* 105. (*edit. Schaef. S.* 63.)

„τοῖσι δὲ τῶν Σκυθίων συλήσασι τὸ ἱρὸν τὸ ἐν Ἀσκάλωνι, καὶ τοῖσι τουτέων αἰεὶ ἐκγονοῖσι ἐνίσκηψε ἡ θεὸς θήλειαν νοῦσον· ὥστε ἅμα λέγουσί τε οἱ Σκύθαι διά τοῦτό σφίας νοσέειν, καὶ ὁρᾶν παῤ ἑωϋτοῖσι τούς ἀπικνεομένους ἐς τὴν Σκυθικὴν χώρην ὡς διακίαται, τοὺς καλέουσι Ἐναρέας οἱ Σκύθαι."

„His vero ex Scythis qui templum Ascalonense spoliaverant ipsorumque posteris dea immisit morbum femineum; quemadmodum et ipsi fatentur Scythae, se videlicet illo morbo ob id laborare et videre licet qui ad Scytharum regionem veniunt, quomodo illi comparati sunt, quos Scythae Enareas vocant.

4) Hippocrates, *de aëre, aquis et locis*, *edit* Kühn. *Tom. I. p.* 564. (Foësius, *I, p.* 293.)

Berichten. „Die reichen Scythen leiden häufig an Geschwülsten (*κέδματα*) an den unteren Theilen des Körpers, und besonders an den Geschlechtstheilen, wo sie so schmerzhaft sind, dass sie weder Berührung noch Kälte ertragen können. Der Geschlechtstrieb schwindet, und die Aussicht auf höheres Ansehn lässt sie auf Nichts sinnen, als auf Entmannung.“ — Die Stelle des Herodot findet unten eine nähere Betrachtung.

In der Stelle des Herodot ist offenbar vom ansteckenden weiblichen Tripper die Rede; aber ob unter den *κέδματα* des Hippocrates (syphilitische) Bubonen zu verstehen sind, ist nach Einsicht der Stelle schwer zu entscheiden. Uns scheint Hippocrates vorzüglich auf das unausgesetzte Reiten der Scythen Gewicht zu legen und unter *κέδματα*, da er zugleich Hüftschmerz und Podagra nennt, überhaupt Geschwülste, Varices vielleicht, ödematöse Anschwellungen oder dergleichen zu ver-

---

„ὑπὸ τῆς ἱππασίης αὐτέους κέδματα λαμβάνει, ἅτε αἰεὶ κρεμαμένων ἀπὸ τῶν ἵππων τοῖς ποσίν. ἔπειτα ἀποχωλοῦνται καὶ ἕλκονται τὰ ἰσχία οἳ ἂν σφόδρα νοσήσωσιν. (p. 563.)— Καὶ ἡ τοιαύτη νοῦσος ἀπὸ τοιαύτης προφάσιος τοῖς Σκύθαις γίνεται οἵην εἴρηκα. ἔχει δὲ καὶ κατὰ τοὺς λοιποὺς ἀνθρώπους ὁμοίως. ὅκου γὰρ ἱππάζονται μάλιστα καὶ πυκνότατα, ἐκεῖ πλεῖστοι ὑπὸ κεδμάτων καὶ ἰσχιάδων καὶ ποδαγριῶν ἁλίσκονται, λαγνεύειν κάκιστοι εἰσί. ταῦτα δὲ τοῖσι δε Σκύθῃσι πρόςεστι καὶ εὐνουχοειδέστατοι εἰσὶν ἀνθρώπων διὰ τὰς προφάσιας, καὶ ὅτι ἀναξυρίδας ἔχουσιν αἰεὶ καὶ εἰσὶν ἐπὶ τῶν ἵππων τὸ πλεῖστον τοῦ χρόνου, ὥστε μήτε χειρὶ ἅπτεσθαι τοῦ αἰδοίου, ὑπό τε τοῦ ψύχεος καὶ τοῦ κόπου ἐπιθέσθαι τοῦ ἱμέρου καὶ τῆς μίξιος καὶ μηδὲν παρακινεῖν πρότερον ἢ ἀνανδρωθῆναι. —

„*Ex equitatione eos tumores* (*κέδματα*; Kühn, dem wir sonst folgen, übersetzt dies Wort: „*ex defluxione affectiones*) *prehendunt, nimirum semper pendentibus ab equis eorum pedibus. Deinde qui vehementer aegrotant claudicant iisque coxendices exulcerantur* (*contrahuntur* übersetzt Kühn das Wort *ἕλκονται*, wofür wir *ἑλκοῦνται* lesen möchten.) — *Et hic quidem morbus ob eam quam dixi causam Scythis contingit. Ubi enim plurimum et creberrime homines equitant, ibi plurimi tumoribus, coxendicum morbis pedumque doloribus corripiuntur et ad Venerem exercendam pessime se habent. Haec autem Scythis adsunt et ob eas causas omnium ineptissimi ad coitum redduntur, tum etiam quod semper braccas gerunt* (*feminalia semper gestant!* Kühn.) *et in equis maximam temporis partem degunt, ut ne quidem manu attrectare pudenda liceat neque prae frigore et lassitudine coeundi appetentiam sentiant nihilque aliud pensi habeant, quam ut virilitate priventur.*“ —

stehen [1]). Wenigstens gibt er an, dass die Scythen zur Beseitigung des Uebels die hinter dem Ohre gelegenen Venen öffnen. Die Empfindlichkeit der Zeugungstheile aber und die geschlechtliche Apathie schreibt er geradezu dem steten Reiten und dem durch dasselbe bewirkten Drucke zu, welches recht wohl Atrophie der Hoden zu verursachen vermag [2]). Die Stelle des Herodot aber hat von je sehr verschiedene Deutungen erfahren. Man hat sie bald auf Hämorrhoiden, bald auf Hermaphroditismus, auf Spermatorrhoe, selbst auf unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes beziehen wollen, und Hensler [4]) sah in derselben den Tripper. Indess hat Stark [4]) durch eine eben so gelehrte als scharfsinnige Abhandlung bewiesen, dass die *θηλεία νοῦσος* welche noch deutlicher, als es von Herodot geschieht, von Hippocrates [5]) beschrieben wird, mit keiner der genannten Affectionen in der geringsten Beziehung steht, sondern dass sie die merkwürdige totale Umwandlung des männlichen Lebenscharakters in den weiblichen bezeichnet, den mehrere Reisende in dem heutigen Kaukasien, unter den Mongolen und Tartaren beobachteten, und welchen Reineggs [6]), ganz in Uebereinstimmung mit Hippo-

---

1) Gruner, *morbor. antiquit. p.* 193. beweist, dass auch beim Aretaeus (*de signis et caus. acutor. morb. II*, 8, *p.* 20. und *de caus. morb. diut. I.* 12, *p.* 41, *ed. Boerhave)* die *κίδματα* der *vena cava* unsern aneurysmatischen oder varicösen Frweiterungen entsprechen. Dennoch hält er die *κίδματα* für metastatische Bubonen, entstanden nach einer unterdrückten Gonorrhoea (*benigna*).

2) Vergl. Livius XLIV, cap. 39, wo Servilius seinen *tumor inguinum*, der, als er seine im Kriege erhaltenen Wunden vorzeigt, zufällig zum Gelächter der Anwesenden sichtbar wird, die ihn wohl auf Rechnung andrer Ursachen setzen mochten, unausgesetztem Reiten zuschreibt.

3) Hensler, Geschichte der Lustseuche, S. 210.

4) C. G. Stark, *de νούσῳ θηλείῃ*.

5) Hippocrates, *de aëre, aquis et locis, edit.* Kühn, *I*, 560. *sqq. ed.* Lind. *I*, 356. *sqq.* Foësius *I*, 292. *sqq.*

6) Reineggs, allgemeine topographische Beschreibung des Kaukasus u. s. w., herausgegeben v. F. E. Schroeder 1796. T. I. S. 269.

„Das merkwürdigste unter allen nomadischen Völkern der Kuban ist der Stamm Nogay oder Mangutay. Er unterscheidet sich von allen übrigen Völkern dieser Gegend durch seine mongolische Gesichtsbildung. Der Mann

crates beschreibt [1]). Dieselbe Krankheit, gänzliche Umwandlung des männlichen Typus in den weiblichen, beginnend mit Hodenatrophie, geschlechtlicher Apathie, Schwinden des Bartes, Umgestaltung der Stimme zu weiblicher Höhe und Feinheit, beobachtete Larrey in Aegypten nicht selten an Soldaten der alten Garde.

Sonach entbehrt also die *νοῦσος θηλεία* aller und jeder Beziehung zur Syphilis [2]). Hippocrates erwähnt aber an derselben Stelle noch „*κέδματα*" in Verbindung mit Ischias und Podagra, welche Uebel insgesammt durch das unausgesetzte Reiten der Scythen entstehen, und sie zum Beischlafe untauglich machen. Kühn übersetzt *κέδματα* durch „*affectiones ex defluxione*", und Andere haben in ihnen ebenfalls den Tripper sehen wollen. Indessen sind *κέδματα* sicher nur Anschwellungen variköser Art an den Schenkeln, vielleicht auch in den Weichen und am Samenstrange. Wenigstens sind die *κέδματα* der Hohlvene beim Aretaeus [3]), wie Gruner mit gewohnter Gelehrsamkeit zeigt, offenbar varicöse Erweiterungen derselben, und

---

hat ein fleischigtes, aufgetriebenes, aber breites Gesicht, mit sehr hervorstehenden Backenknochen, kleinen tiefliegenden Augen, und keine funfzig bis achtzig Barthaare. Wenn nun nach Krankheiten eine unheilbare Entkräftung folgt, oder das Alter zunimmt, so wird die Haut des ganzen Körpers ausserordentlich runzlicht, die wenigen Barthaare fallen aus, und der Mann bekommt ein völlig weibisches Ansehn. Er wird zum Beischlaf untüchtig, und seine Empfindungen und Handlungen haben Allem Männlichen entsagt. In diesem Zustande muss er der Männer Gesellschaft fliehen, er bleibt unter den Weibern, kleidet sich wie ein Weib, und man könnte Tausend gegen Eins wetten, dass dieser Mann wirklich ein altes Weib, und zwar ein recht hässliches altes Weib sey."

1) Schon früher sprach sich Heyne in einer eignen Abhandlung (*De maribus inter Scythas morbo effeminatis, in Comment. soc. reg. Gott. a.* 1778. *Class. philol. T. I. p.* 28.) in demselben Sinne aus. — Vergl. Böttiger in Sprengel's Beiträgen zur Gesch. d. Med. Stück 2. S. 24.

2) Aretaeus, *de sign. et caus. acut. morb. II*, 8, *p.* 20. und *de caus. morb. diut. I*, 12, *p.* 41, *ed.* Boerhave.

3) Nur die Unbekanntschaft mit Stark's Untersuchungen hat wahrscheinlich Naumann (Zur Pathogenie und Geschichte des Trippers, in Schmidt's Jahrbüchern für die gesammte Medicin, Bd. 13. S. 94.) in dem alten Irrthum, welcher die *νοῦσος θηλεία* für eine leprös-syphilitische Affection hält, beharren lassen.

Hippocrates legt auf diese für die Erklärung jener Kraftlosigkeit der Scythen ein ungebührliches Gewicht [1]).

Bei einer unbefangenen Beurtheilung kann man eben so wenig in einigen andern Stellen des **Hippocrates**, wo derselbe von Geschwüren an den weiblichen Genitalien spricht, mit **Sicherheit** syphilitische Affectionen erblicken. Wenigstens beziehen sich die unten [2]) angeführten Stellen nur auf einen gewöhnlichen Abscess in der Leistengegend nach Entzündungen des Uterus und des Zellgewebes der Beckengegend. Verdächtiger schon sind die kurzen Angaben in den übrigen Stellen [3]), namentlich die mit dem Messer zu entfernende zapfenartige (polypöse oder condylomatöse?) Afterproduction *columella* (*κίων*) [4]) so wie die Geschwüre der Vorhaut [5]) und die *θύμια* [6]). Einige

---

1) Vergl. **Stark**, a. a. O. S. 60.

2) **Hippocrates**, *de morbis mulierum*, *ed.* **Kühn**. *Tom. II. p.* 612. *sqq. Lind. II*, 420.

3) **Hippocrates**, *de natura muliebri*, *ed.* **Kühn**, *Tom. II. p.* 586 *et* 587. **Lind.** II. *p.* 400 *et* 401.

„ἢν αφθήσῃ τὰ αἰδοῖα, μύρτα ἑψήσας ἐν οἴνῳ διακλυζέσθω ἀιδοῖα.“ —

„Si Aphthae (— superficiariae igneae caliditatis ulcerationes! **Kühn** —) *in pudendis apparuerint, myrti baccis in vino decoctis pudenda collue.“*

Diese aphthös-pustulöse Affection wird auch *de morb. mulier. ed.* **Kühn** *II.* 878, **Lind.** *II*, 614. erwähnt. („*ἢ ἀφθῇ τὰ ἀιδοῖα*“) und eben dieselbe Behandlung empfohlen.

4) **Hippocr.** *de nat. muliebri*, **Kühn** *II*, 587.

„ἢν ἐν τοῖς ἀιδοίοισι δυσοσμίη ᾖ καὶ κίων ἐγγένηται καὶ ὀδύνη ἔχῃ, τὴν μὲν ὀδύνην παύσει σελίνου καρπὸς ἐν οἴνῳ δεδόμενος νήστει, τὴν δὲ δυσοσμίην ἄννησον τὸν αὐτὸν τρόπον διδόμενον· τὸν δὲ κίονα χρὴ ἀποτέμνειν.“ —

„Si in pudendis gravis odor et **columella** *innata fuerit, dolorque detineat, dolorem quidem sedabit apii semen in vino diluto porrectum („ex vino jejunae exhibitum“* **Kühn**) *gravem autem odorem anisum eodem modo datum. At columellam praecidere oportet.“*

5) **Hippocr.** *de ulceribus*, **Kühn** *III*, 316, **Lind.** *II*, 671.

„χρῆσθαι δὲ τούτῳ τῷ φαρμάκῳ πρὸς πεπαλαιωμένα ἕλκεα καὶ πρὸς τὰ νεότρωτα καὶ ἐς πόσθιον καὶ ἐς κεφαλῆς ἕλκεα καὶ ὠτός.“

„Eo utitor ad inveterata et recentia ulcera tum ad praeputium (ad cutem quae glandis colem tegit — **Kühn**) *tum capitis atque auris ulcera.“*

6) *Ibid.* S. 319. (Lind. 678.)

Stellen bei Aristoteles[1] lassen vermuthen, dass auch ihm der Tripper des männlichen und weiblichen Geschlechts bekannt war. Aretaeus[2]) Beschreibung aber lässt nicht den geringsten Zweifel aufkommen.

Dagegen häufen sich die Nachrichten über Affectionen der Geschlechtstheile und andrer Stellen des Körpers, die aus Ausschweifungen entstehen, bei den Schriftstellern der Kaiserperiode. Die Cinaedi (Tänzer, Sänger, Deklamatoren u. s. w.), berüchtigt durch ihre Ausschweifungen, litten häufig an einem Fehler der Nase und des Gaumens, durch welchen ihre Stimme heiser wurde, und durch welchen sie zu häufigem Räuspern genöthigt wurden[3]).

Celsus[4]) kennt eine „*nimia seminis profusio sine venere et nocturnis imaginibus.*“ Darunter könnte er die *pollutio diurna* verstehen, aber er kennt auch die Phimosis und Paraphimosis, und Geschwüre an der Vorhaut, die zuweilen um sich

---

„*ποίη ἡ μακρόφυλλος, ᾗ ὄνομα παρθένιον τὸ μικρόφυλλον, ἢ τὰ θύμια τὰ ἀπὸ τοῦ ποσθίου ἀφαιρεῖ.*“

„*Parthenium, quod microphyllum dicitur, quod thymia in praeputio aufert.*“

Eine andere Stelle des Hippocrates (*Epidem. VII*, *ed.* Kühn 705. Lind. 877, Foës. 1240) wo von einem *εὐνοῦχος* (Wüstling) erzählt wird, dass er wassersüchtig geworden sey, nachdem er sechs Jahre „*ἱππουρίν τε καὶ βουβῶνα καὶ ἴξιν καὶ κέδματα*“ gehabt, bezieht Hensler nicht ohne Uebereilung auf „Fluss der Ruthe, Leistenbeulen und Varices des Samenstranges und der Hoden.“ (Hensler, Gesch. der Lusts. S. 262.)

1) Aristoteles, *de generat. animal. lib: II. c. VII.* u. *lib. II. c. XIII.*

2) Aretaeus, *de gonorrhoea. lib. II. c.* 5.

„*Seu quis dormiat, seu vigilet, continens profusio est: aegrotant quoque et tali morbo mulieres: nam quod effluit, humidum, tenue frigidumque est, sine colore, infaecundum.*“ —

3) S. Gruner, *morb. antiquit. p.* 77. Es würde diese Thatsache insofern sehr merkwürdig seyn, als sie zeigte, dass schon damals syphilitische Affectionen der Geschlechtstheile bei allgemeiner Ausbreitung der Krankheit die Rachenhöhle in Anspruch nahmen, wenn die Vermuthung von dem Wesen dieses Uebels sich zur Gewissheit steigern liesse.

4) Celsus, *de medicina lib. IV*, *cap.* 21. — *lib. VI*, *cap.* 18. — *Solet etiam ad nervos ulcus descendere, profluitque pituita multa, sanies tenuis malique odoris, non cocta aut aquae similis, in qua caro recens lota est; doloreque is locus et punctiones habet. — Interdum autem per ipsa ulcera coles sub cute exesus est, sic ut glans excidat. — Tubercula etiam, quae φύματα Graeci appellant, circa glandem oriuntur. — Etc. etc.*

fressen, und die er genau wie syphilitische beschreibt. Seine *φύματα* scheinen kleinere Condylome; seine *θύμια* Chanker zu seyn. Er erwähnt auch *condylomata* und *rhagades ani*[1].

Bei **Juvenalis**[2] und **Martialis**[3] werden *mariscae* und *fici* erwähnt, die trotz aller Einwendungen der Anhänger Astruc's für Nichts als syphilitische Afterorganisationen zu halten sind. Bei demselben **Martialis**[4] so wie bei **Ausonius**[5] finden sich auch mehrere Stellen, welche auf allgemeine Lues hindeuten.

Beim **Dioscorides**[6] werden Mittel gegen *rhagades*, *condylomata*, *maligna ulcera vulvae* u. s. w. erwähnt, und ähnlicher Zustände gedenken **Scribonius Largus**[7], **Sextus Placitus Papyriensis**[8], **Cleopatra**[9] u. a. m.

---

1) *Id. lib. V, cap.* 10. — *Lib. VI. cap.* 21.

2) Juvenalis, *satyr. lib. I. sat. II. v.* 12.

„— — — — *podice laevi*
Caeduntur tumidae, medico ridente, mariscae."

3) Martialis, *epigr. lib. I. epigr.* 66.

Ad Caecilianum, de genere et declinatione ficus.

Cum dixi ficus, rides quasi barbara verba
Et dici, ficos, Caeciliane, jubes.
Dicemus ficus, quas scimus in arbore nasci,
Dicemus ficos, Caeciliane, tuos.

Id. lib. VII. epigr. 71.

De familia ficosa.

Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus,
Filia ficosa est, et gener, atque nepos.
Neque dispensator, nec villicus ulcere turpi,
Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.
Cum sint ficosi pariter juvenesque senesque,
Res mira est, ficos non habet unus ager.

4) *Id. Lib. I. epigr.* 79.

„*Indignas premeret pestis cum tabida fauces,*
Inque ipsum vultus serperet atra lues."

Id. XI, epigr. 99; 112.

5) Auson. *epigr.* 74.

6) Dioscorides, *de medic. materia lib. I. cap.* 30, 32, 36, 39, 44.

7) Scribon. Largus, *de compos. medic. c.* 88. u. 90.

8) Sext. Plac. Papyriensis, *de medicamentis ex animalibus libellus*, 1538. §. 5, 10, 17, u. a. a. St.

9) Gynaecior. *ed.* Wolph. *Basil.* 1586. *c.* 13. *p.* 62; *c.* 31. *p.* 80; *cap.* 32. *p.* 61. —

Die von einigen auf Syphilis bezogene Stelle des **Caelius Aurelianus**[1]) handelt von Onanie, Masturbation, Päderastie u. s. w., aber durchaus nicht von der Lustseuche.

Eben so wenig ist zu erweisen, dass die Krankheit des **Herodes**[2]) die Lustseuche war.

Bei **Plinius Secundus**[3]) wird erzählt, dass eine Frau sich mit ihrem Manne ertränkte, weil dieser an den Schamtheilen Geschwüre hatte, welche aus einer langwierigen Krankheit entstanden waren.

Eusebius[4]) beschreibt die Krankheit des **Maximinus** ganz der des **Herodes** bei **Josephus** entsprechend, ein Abscess an den Schamtheilen, der in faulige, tief nach innen fressende, von Würmern angefüllte Geschwüre übergeht. Aehnliche Beweisstellen finden sich in nicht unbedeutender Zahl bei **Galenus**, **Aëtius** und **Oribasius**[5]). Ausser der unten citirten Stelle finden sich dergleichen Belege vorzüglich in dem kürzlich von **Mai**[6]) mit andern herausgegebenen 50sten Buche

---

1) **Cael. Aurelian.** *de morb. chronic. lib. IV, cap.* 9., „*de mollibus sive subactis, quos Graeci malthacos vocant.*"

2) **Josephus**, *de bello judaico lib. I. cap.* 33. (*edit. Oxon.* 1700.) — „*Hinc totum ejus corpus morbo occupatum variis doloribus differebatur. Nam febris quidem non mediocris erat: prurigo autem intolerabilis habebat omnem corporis superficiem. Assiduis etiam vexabatur coli tormentis pedesque tanquam ex intercutis vitio tumuerant.* (Da die folgende Stelle ganz falsch übersetzt ist, so setzen wir das Original mit einer richtigeren Uebertragung her.) *τοῦ δε ἦτρου φλεγμονὴ και δὲ αἰδοίου σηπεδὼν, σκώληκα* (die Manuscr. haben sämmtlich *σκώληκας*) *γεννῶσα.*" — *Abdominis aderat inflammatio et partium genitalium putredo, quae vermes generavit.*"

3) **Plin. Secund.** *epistol. lib. VI. epist.* 24. — „*Maritus ex diutino morbo circa velanda corporis ulceribus putrescebat. Uxor, ut inspiceret, exegit: neque enim quenquam fidelius judicaturum, possetne sanari. Vidit, desperavit. Hortata est, ut moreretur, comesque ipsa mortis et exemplum et necessitas fuit. Nam se cum marito ligavit, abjecitque in lacum.*"

4) **Eusebius**, *hist. ecclesiast. VIII.* 28, *in Histor. eccles. scriptores; Colon.* 1612.

5) **Oribasii** *Euporiston, ed. Henric. Petrus Basil.* 1529. *p.* 327. *seqq.*

6) **A. Mai**, *classicorum auctorum e vaticanis codicibus editorum Tom. IV. Rom.* 1831. — Folgendes sind die vorzüglichsten der hierher gehörigen Stellen.

Lib. XLV. cap. XII. (wahrscheinlich von **Rufus** herrührend.) —

dieser höchst merkwürdigen Sammlung, und da diese Stellen noch nirgends benutzt sind, so möge es Entschuldigung finden, wenn wir in der Anmerkung bei ihnen etwas länger verweilen. Leider freilich ist gerade von diesem die Krankheiten der Geschlechtstheile behandelnden 50sten Buche das Meiste fragmentarisch, und von vielen Kapiteln nur noch die Ueberschriften vorhanden; allein aus diesen geht mit hinreichender Sicherheit hervor, dass den Alten die Syphilis recht wohl bekannt war.

Περὶ θύμου.

„Θύμος ἕλκος ἐστὶν ὑπερσαρκοῦν τραχεία καὶ ψαθυρᾷ σαρκί· γίνεται δὲ ἔν τε τῇ ἕδρᾳ καὶ αἰδοίοις καὶ τοῖς ἄλλοις τόποις πᾶσι· καὶ τὸ μὲν εὐήθες παντάπασι καὶ πολλάκις αὐτόματον ἀποπίπτον· τὸ δὲ εἰ ἀποκόπτοις, κακοηθέστερόν τε καὶ ὀδύνην παρέχον, καὶ χορηγούμενον αἱματώδει ἰχῶρι· ἔστι δ' οἷς καὶ ἀποτεμνόμενα τοιαῦτα φύεται πάλιν ὡς χρῄζειν ἢ καύσεως ἢ φαρμάκου καυστικοῦ· τὰ δὲ καὶ ἀνίατα ὤφθη· ὅσα δὲ καρκινώδη τρόπον συνίσταται, χαλεπώτερα· καὶ τά ἐκφυόμενα τοῦ βαλάνου χαλεπώτερα τῶν ἐκ τῆς πόσθης καὶ τὰ ἐν τῇ ἕδρᾳ τὰ βαθύτερα τῶν προχειροτέρων· ὤφθη δὲ ποτε ἐπινεμόμενα ἐκ τῆς ἕδρας πρὸς τὸ αἰδοῖον τῆς γυναικός· τὰ δὲ καὶ αὐτόθεν βλαστάνοντα· συμβαίνει δὲ καὶ ἐπὶ ἕλκεσι καὶ ἄνευ ἑλκώσεως, προηγησαμένης σαρκὸς ἐκβολῆς, οἵας εἰρήκαμεν γενέσθαι."

Vom Thymos.

„Thymos ist ein mit ungleichen und lockern Fleischwärzchen überwachsenes Geschwür. Es entsteht am Mittelfleisch und den Schamtheilen, aber auch an allen andern Stellen. Bald ist es in jeder Hinsicht gutartig und fällt oft von selbst ab. Bald wird es, wenn man es abschneidet, ziemlich bösartig, verursacht Schmerz und sondert eine blutige Jauche ab. Bei Einigen erzeugt es sich, nachdem es abgeschnitten wurde, von Neuem, so dass es entweder des Brennens oder eines Aetzmittels bedarf. Man beobachtet auch unheilbare dieser Art. Bedenklicher sind die, welche einen carcinomatösen Charakter annehmen. Und die Geschwüre an der Eichel sind bedeutender als die an der Vorhaut; und die am Mittelfleische sind tiefer als die der vorderen Theile. Man beobachtet auch zuweilen, dass sie sich von dem Mittelfleische bis zur Scham des Weibes ausbreiten. Und auch dort breiten sie sich weiter aus. (Eigentlich: „keimen sie.") Dies ereignet sich bald mit Geschwüren, bald ohne dieselben, nachdem ein Ausfluss des Gliedes[a]) vorhergegangen ist, über dessen Entstehung wir gesprochen haben."

---

[a]) Die Dunkelheit dieser letzten Stelle ist nur durch die Annahme zu lichten, dass hier von einem Tripper die Rede ist. Der Zusammenhang sagt, dass bei Weibern zuweilen Geschwüre des Mittelfleisches sich bis zur Scham ausbreiten, und auch von hier

Ein sehr merkwürdiger und bisher unbeachteter Umstand ist es, dass fast in allen diesen Nachrichten nur örtliche, nirgends aber Zufälle allgemeiner Syphilis erwähnt werden. Diese durchaus nicht hinwegzuleugende Thatsache spricht jedenfalls für die im Allgemeinen anfänglich geringere Energie des Uebels, welches die ursprüngliche Stätte seiner Entstehung nicht zu überschreiten vermochte. Später wird nachgewiesen werden, wie im Mittelalter durch bestimmte allgemeinere Verhältnisse einer veränderten Krankheitsconstitution die Energie des syphilitischen Giftes so gesteigert wurde, dass es der Krankheit selbst eine epidemische Gestaltung verschaffte, welche zwar später, nachdem die Akme dieses Zustandes vorüber war, sich wieder auf eine rein contagiöse Stufe zurückzog, aber doch energisch genug blieb, um von einer rein örtlichen Ansteckung aus allgemeine syphilitische Infection zu erzeugen.

In allen bisher mitgetheilten Stellen und noch in mehreren der späteren fehlt allerdings die Angabe, dass ein unreiner Coitus die beschriebenen Zufälle erzeuge. Wenn man indess die schon erwähnte Scheu der Alten kennt, sich über geschlechtliche Verhältnisse geradezu und unumwunden auszusprechen, und wenn man noch die Annahme berücksichtigt, dass der unreine Beischlaf als die allgemein bekannte Ursache der-

---

fruchtbare Keime bringen, d. h. durch den Coitus neue Ansteckung bedingen, die sich entweder als Geschwür (Chanker), oder ohne Geschwür nach vorbergegangenem Ausflusse aus dem Gliede (denn σαρξ kann nur diese Bedeutung haben) äussert, (Tripper). — Die Schwierigkeit der Stelle erklärt sich leicht aus der erwähnten Scheu der Alten, sich über obscöne Dinge geradezu auszusprechen. Celsus (*lib. VI. c.* 18.) sagt ausdrücklich, dass er nur ungern sich der römischen Benennungen für Gegenstände bediene, welche die griechische Sprache weniger abstossend ausdrücke.

Im 50sten Buche (*de morbis pudendorum*) sind hervorzuheben das 4te Capitel, *de phimosi et periphimosi* (S. über dieses in operativer Hinsicht interessante Capitel unsre Bemerkungen in der Allgem. medic. Zeit. 1837. No. 64.) das 5te Capitel, *περὶ προσφυοῦς ποσθῆς* (*de praeputio cum glande concreto*), das 6te, *de circumcisione* (wegen *Gangraena praeputii*), das 7te, *περὶ θύμων τῶν ἐν αἰδοίοις*, (*de pustulis in partibus genitalibus*) mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Entfernung durch ein operatives Verfahren, das 8te, *de concretione urethrae* (in Folge einer „ἑλκώσις“) das 9te, *de rhagadibus in pudendis*, das 10te, *περὶ κρικώσεως* (Einschnürung der Eichel durch die Vorhaut!). Von den übrigen Capiteln sind nur noch die Ueberschriften vorhanden. Cap. 12. Von den Condylomen am After. Cap. 13. Von den Schrunden. Cap. 15. Von den Thymis. Cap. 17. *περὶ ῥοιάδος*, vom Flusse (Tripper); — das letzte Capitel handelte „von den Geschwüren an den Schamtheilen, an der Blase, am Uterus und am After.“

artiger Affectionen vorausgesetzt wurde, so verliert das Schweigen der Schriftsteller über diesen Punkt alles Gewicht. Dazu kommt, dass die späteren Nachrichten hin und wieder des unreinen Beischlafs erwähnen, stets aber gleichsam beiläufig und durchaus so, dass man sieht, wie derselbe als die keinem Zweifel unterworfene Ursache venerischer Zufälle gilt.

Unter diesen sind, mit Uebergehung der sich bei **Octavius Horatianus** [1]), **Marcellus Empiricus** [2]), **Aëtius** [3]), **Moschion** [4]), **Nicolaus Myrepsus** [5]) u. A. findenden Notizen, vorzüglich folgende bemerkenswerth.

Ganz unzweifelhaft syphilitisch war die Krankheit des Galerius [6]). **Palladius** [7]) erzählt von einem Mönche, der sich durch den Beischlaf mit einer „**Mima**" einen Anthrax auf der Eichel zuzog, der binnen einem halben Jahre Fäulniss und spontanes Abfallen der Geschlechtstheile erzeugte, in deren Folge er, da es nicht zur Operation kam, starb.

Beim **Paulus Aegineta** [8]), welcher auf eine unzweifel-

---

1) **Octav. Horatianus**, *rer. med. libr. IV, per Herem. Comit. a Nevenar, Argent.* 1532, *lib. I. cap.* 25, 27.

2) **Marcell. Empiricus**, *de medicam. lib. cap.* 31, 32, 33.

3) **Aëtius**, *de re med. lib. XIV*, 2, 4.

4) **Moschion**, *in Gynaec. ed.* **Wolph.** S. 67.

5) **Nicol. Myrepsus**, *medicamentorum opus, interpr. Leon. Fuchsio, Lugd.* 1549.— *Antidot.* 225, *p.* 97; 293, *p.* 115; 370, *p.* 138. *Illitio* 23, *p.* 308; *Empl.* 20, *p.* 330; *Empl.* 27, *p.* 302. *Hedric.* 2, 4, 6, 10, 11. *p.* 376 *sq. Ibid. No.* 98, *p.* 379; *No.* 53, 54; *p.* 564; *No.* 69, *p.* 566; *No.* 81, *p.* 568; *No.* 16, *p.* 602; *No.* 32, *p.* 604.

6) **Sigonius**, *imp. occid. lib. II.* „*Postero anno Galerium consulem VIII. sine collega foedissimus invasit morbus: quippe ortum circa pudenda ulcus instrumenta libidinis ejus tabefecit: vermibusque ex putrefactione contractis malum insanabile factum, ex quo in eum furorem adactus est, ut medicis etiam intulerit manus.*

7) **Palladius** *episcopus, historia lausiaca, cap.* 32. *sect.* 29, *de Erone.* „— *Cum quadam Mima congressus — divino quodam consilio enatus est ei anthrax in glande;* („ἄνθραξ κατὰ τῆς βαλάνου") *et tempore semestri usque adeo aegrotavit, ut ejus virilia membra computruerint et sua sponte ceciderint. Cum postea autem convaluisset, reversus est ad hoc ut ea sentiret quae Dei sunt, et venit in solitudinem, haec omnia confitens patribus, et cum non pervenisset ad operationem, paucis post diebus obdormiit.*"

8) **Paulus Aegineta**, *de re medica III*, 3; *III*, 59; *IV*, 9.

hafte Weise Schanker und Condylome beschreibt, findet sich unter Anderm die Beobachtung, dass venerische Schrunden zuweilen in Condylome übergehen. *„Quandoque contingit fissuras diuturnas in condylomata mutari.“* —

Beim Actuarius [1]) findet sich neben der Beschreibung von mancherlei syphilitischen Zufällen die genaueste Angabe über den Verlauf des Schankers; denn dass von diesem an der angeführten Stelle die Rede sey, geht noch aus der eben daselbst sich findenden Angabe hervor, dass das Geschwür oft um sich fresse, und zu seiner Beseitigung gelinde Einspritzungen und strenge Diät verlange. Eine Behandlung, die in jenen Zeiten der noch weniger intensiven Energie des syphilitischen Giftes wohl eben so wie in den unsrigen in vielen Fällen genügen konnte. Ausserdem hat Schnurrer [2]) noch drei hierhergehörige Stellen mitgetheilt. Bei Cedrenus hält eine zur Strafe ihrer Götterlästerung in ein Lupanar abgegebene Christenjungfrau Alle, die sich ihr nähern, dadurch von sich ab, dass sie vorgibt, an einem Geschwür der Genitalien zu leiden. — König Lothar stirbt im J. 988 an einem ihm von seiner Gemahlin mitgetheilten Bubo. (Freilich rührt diese Nachricht von dem wenig zuverlässigen Mezeray her.) — Aehnlichen Ursprung hat der Tod des Königs Ladislaus von Polen (1410), von dem gesagt wird, er sey *„circa genitalia putrefactus“* gewesen.

Bei den arabischen Aerzten kommen vielfach Affectionen der Geschlechtstheile vor, die keiner andern als einer Deutung auf Syphilis fähig sind. Keiner derselben erwähnt indess, (wenigstens in den uns bekannten Stellen) des unreinen Coitus als des ursächlichen Moments derselben; offenbar weil dieser, bei einem der Wollust so sehr ergebenen Volke, als die allgemein bekannte Ursache derselben nicht weiter genannt zu werden brauchte. Wir übergehen diese Stellen, da es, um hier Gewiss-

1) Actuarius, *method. med. lib. IV*, *cap*, 8. *„Ceterum non est ignorandum, nonnunquam interna penis parte exiguum tuberculum oboriri, quod, dum disrumpitur, sanguinem aut exiguum puris effundit.“*

2) Schnurrer, Chronik der Seuchen, II, S. 36.

heit zu erlangen, genauer Kenntniss der arabischen Sprache bedarf, die uns abgeht [1]).

Dagegen gedenken die Arabisten und die späteren Aerzte überhaupt, bei denen sich, wie schon Gruner bemerkt, immer häufigere Nachrichten finden, in denen eine unsrer Syphilis um so näher stehende Krankheit beschrieben wird, je jünger diese selbst sind, häufig der Ansteckung.

So Michael Scotus [2]) (im 13ten Jahrhund.). Guilielmus de Saliceto [3]) im 13ten Jahrhundert erwähnt nicht allein die Ansteckung und die Verhütung derselben nach unreinem Beischlafe, sondern er kennt auch sehr genau die syphilitische Anschwellung der Leistendrüsen.

Ebenso Lanfrancus [4]) (im 13ten Jahrhundert), Guy von Chauliac [5]) (im 14ten Jahrhundert), Bernardus Gordo-

---

1) S. die Uebersicht derselben bei Gruner, *Luisinus*, *Tom. III. p.* 12. *seq.* Thiene S. 257. u. 258. und Walch, ausführliche Darstellung der venerischen Krankheit, Jena. 1811. S. 30.

2) Mich. Scotus, *de procreatione hominis Phisionomia opus.* 1477. *cap.* 6. „*Facile infirmantur (feminae) et efficiuntur foeidae et reumaticae. — Si vero mulier fluxum patiatur, et vir eam cognoscat, facile sibi virga vitiatur, ut patet in adolescentulis, qui hoc ignorantes vitiantur, quandoque virga, quandoque lepra.*“

3) Guilielmus de Saliceto, *Cyrurgia*, 1476. *I*, 42. — „*Et fit etiam (bubo, vel dragunculus, vel apostema inguinis) cum homo infirmatur in virga propter foedam meretricem vel aliam causam, ita, quod corruptum multiplicatur in ea, et non potest materia mundificare virgam et locum, propter corruptionem multiplicem et propter structuram viarum redit materia ad locum inguinum propter habilitatem istorum locorum ad recipiendum superfluitatem et affinitatem, quam habent loca ista cum virga corrupta.*“

Id. lib. I, 48. „*Attende hic, quod ablutio cum aqua frigida et abstersio cum petia munda, et iterum ablutio, dum incipit post coitum cum foeda muliere aliquod corruptionis futurae vestigium, defendit perfecte virgam a corruptione futura.*“ —

4) Lanfrancus, *Practicae. ars completa totius cyrurgiae*, *Tract. III. doctr. III. cap.* 11. — „*Ulcera veniunt ex pustulis calidis, virgae supervenientibus, quae postea crepantur vel ex acutis humoribus locum ulcerantibus, vel ex commixtione cum foeda muliere, quae cum aegro, talem habente morbum, de novo coierat.*

5) Guido de Cauliaco, *Cyrurgia*, *Tract. VI, doctr. II. cap.* 7. em-

nius [1]) (im 13. Jahrh.), **Trotula** [2]), **Rogerius** [3]), **Argelata** [4]),

---

pfiehlt in einem Abschnitte mit der Ueberschrift: „*de calefactione et foeditate in virga propter decubitum cum muliere foetida*“ Waschungen von Oxykrat und den Gebrauch des *unguentum camphoratum album*, „*ut pustulae ulceratae curentur.*“

1) *Tabula Practice Gordonii dicte Lilium Medicine. Venet.* 1496. *Partic. VII. cap.* 5, *fol.* 206ᵃ — „*Passiones virgae sunt multae, sicut sunt apostemata, ulcerationes, cancri, inflatio, dolor, pruritus. Causae etiam autem sunt exteriores, aut interiores. Exteriores, sicut — jacere cum muliere, cujus matrix est immunda, plena sanie aut virulentia, aut ventositate et similibus corruptis. Intrinsecae sunt humores corrupti et mali, descendentes ad virgam et ad partes inferiores, inducentes praedictas passiones.*“

Idem pag. 765. „*Apostemata causantur frequentius juvenibus in virga, quam senibus, licet sint plures superfluitates, et grossiores in senibus, quia nervi sunt duri, solidi, et non possunt ita recipere superfluitates. In juvenibus autem nervi sunt magis rari, et molles, ideo virga juvenum citius apostematur.*“

2) **Trotula**, *de curand. aegritud. muliebr. Venet.* 1547. „*Contingit quandoque matricem distemperari in caliditate, ita quod maximus ardor et calor ibi sentiatur.... Si nascuntur (apostemata matricis) in eminentiori, vel anteriori parte matricis, dolor sentitur circa vulvam, et inde nascitur stranguria.*“

3) **Rogerii** *Tractat. primus pag.* 220, *cap.* 56. *in collect. chirurg.* 1509. *De reumatizatione virgae.* „*Quando reumatizantur humores ad canales virgae, et faciunt ibi pustulas et apostemata, si fiat de causa calida, cognoscitur per calorem, et punctiones, et arsuras; per ruborem, et inflammationem membri: Si fiat de frigida causa, cognoscitur per remotionem punctionum et mordicationum, et per exclusionem ruboris: in utraque causa difficultas mingendi... Sanata sanie, et eadem exeunte per virgam, velocius, ne infistuletur locus, offerantur elixiria diuretica ... et siringa injiciantur per algariam ... Sic ergo laborandum est ad generationem saniei, et mundificationem, quia, ut dicit Hypocrates, quibus fuerint pustulae in virga virili, his, sanie facta et educta, solutio fit.*“

4) *Cyrurgia* **Petri de Argelata**, *in cap. de pustulis, quae adveniunt virgae propter conversationem cum faeda muliere, quod albae, vel rubeae sunt.* „*Ex materia venenosa, quae retinetur intra praeputium et pellem virgae, causantur istae pustulae ... Ulcera virgae fiunt ex apostemate, aut ex inordinata fricatione, aut ex inordinato tactu. Si modo essent pustulae, quas isti vocant* Caroli; *ego eas consuevi removere cum aqua viridi. — Ego talia ulcera penetrantia ab uno capite virgae ad aliud curavi — verum tamen recordor vobis, quod ante quam ista balnea, decocta ex vino illo stiptico, fiant, fiat purgatio. Aliter bubo supervenit illis in inguine, quoniam materia, quae venit ad locum illum, retropellitur a balneo illo, et inveniens concavitatem inguinis, illic moram facit. Quare bubo generatur, et ad exituram pluries deveniet. Quare purgationem utilem facies. Imperiti medici non faciunt, et duplici modo lucrantur, de virga et bubone. — Et hoc non debet fieri a discreto viro et magistro. Ne ergo istae pustulae oriantur vobis, cauti esse debetis. Quare post coitum illarum mulierum, quae faedae sunt, debetis facere lotionem. — Quare ex ulcere virgae in pluribus sequitur bubo. Et ex hoc sequitur, quod nisi fiat evacuatio universalis, non debemus opponere repercussiva in ulcere virgae. Ergo evacuatio securat*

Johannes de Gaddesden [1]) (im 14ten Jahrhundert) und **Valescus de Tharanta** [2]) (zu Ende des 14ten Jahrhunderts). Ja **Petrus Martyr** [3]) nennt sogar schon in einem vom Jahre 1488 datirten Briefe die Krankheit *morbus gallicus*. Noch mehr Beweisstellen finden sich bei **Luisinus, Walch, Thiene** u. A. Unter ihnen hat die Erzählung von der Todesart des Königs **Ladislaus** vorzügliches Interesse [4]).

Aber vorzüglich wichtig sind einige in den alten Bordellordnungen sich findende, hierher gehörige Stellen. **Becket** [5]) theilt aus der Londoner Verordnung von 1162 mit, dass der Vorsteher eines solchen Hauses kein Mädchen aufnehmen solle, welche an der gefährlichen Siechheit des **Verbrennens** leide. Ein ähnlicher Ausdruck kommt später (im J. 1430) noch einmal vor [6]). Ganz gewiss hat die „**Vermocane**" genannte Krankheit der Buhlerinnen in Venedig, deren schon im Jahre 1302

---

nes ab ipso nocumento. — Et vidi in uno fratre Praedicatorum, qui habebat pellem praeputii inversatam."

1) **Joh. de Gaddesden**, *rosa anglica practica medicinae*, *Papie*, 1492. *Lib. II*, *cap.* 17. *Fol.* 107.ª „*Sed si quis vult membrum ab omni corruptione servare, cum recedit a muliere, quam habet suspectam de immunditie, lavet illud cum aqua frigida cum aceto mixta, vel de urina propria interius vel exterius intra praeputium.*"

2) **Valescus de Tharanta**, *practica, que alias Philonium dicitur. Venet.* 1521. *Lib. VI. cap.* 6. *fol.* 156. *a.* wo unter den Ursachen der „*ulcera et pustulae in virga*" „*coitus cum fetida, vel immunda, vel cancrosa muliere*" genannt wird. Und daselbst „*juvenibus frequentius ulcera virgae accidunt, prima, quia aliquando coeunt cum femina, habente ulcus in matrice, cum sua contagiositate inficiunt virgam et in ea facit ulcus.*"

3) Wir haben diesen Brief weiter unten mitgetheilt.

4) **Raynaldi** *Ann. Eccles. ann.* 1414. *Tom.* 8. *edit. Lucae pag.* 377. „*Inter medios secundos successus cum Italiae imperium Ladislaus affectaret, morbo correptus ex illito genitalibus a Scorto Perusino, ut ajunt, veneno, sive igne sacro divinitus immisso, ut per quae peccarat per ea puniretur, Neapolim reversus est, octavaque augusti die interiit.*

5) **Becket**, *Philos. Transact. vol.* XXX*I*, *p.* 47. „*No stewholder to keep any woman, that hath the perilous infirmity of Burning.*"

6) *Ibid.* „*That no stewholder keep noo woman wythin his hous, that hath any sycknesse of Brenning.*" — S. auch **Hensler**, Geschichte der Lustseuche S. 313. u. d. f. besonders S. 319.

gedacht wird, und für welche das Gesetz eine Entschädigung von 20 Soldi (3 gGr.) festsetzte, eine ähnliche Bedeutung [1].

Je näher wir nun dem Zeitpunkte rücken, von welchem aus die Syphilis, nachdem es ihr sogar gelungen war, als Epidemie aufzutreten, sich zur Oberherrschaft in dem bisher von der Lepra beherrschten Reiche der chronischen Krankheiten aufschwingt, desto häufiger finden sich Nachrichten von allgemeiner, nicht blos auf die Geschlechtstheile beschränkter Syphilis. Häufig kommt *Gangraena penis* vor; aber das Alles ändert sich später, nachdem sich der ganze Organismus dem durch seine allmälige Entwickelung gewissermassen verfeinerten Krankheitsprocesse erschlossen und zugänglich gemacht hat.

Die ersten hierher gehörigen Notizen finden wir von Thomas Gascoigne [2]) aufbewahrt, welcher Fäulniss der Genitalien und des Körpers bei mehreren ausgemergelten Wollüstlingen beobachtete. Hierher gehört auch die Beschreibung, welche Valescus von Taranta [3]) im Jahre 1417 von geschwürigen

1) Nicolo Doglioni, *Cose notabili di Venetia*, ed. 1675, (120) p. 23. — „*L'anno 1302 fu proveduto, chi mandava à qualch' uno il vermocante (ch' è specie di malatia) pagava ogni volta 20 soldi.*" — Die Stellen aus der Bordellordnung der Königin Johanna (Astruc, *de morb. ven.* 1760. p. 40.) haben ihre Beweiskraft verloren, seitdem dargethan ist, dass Astruc mit dieser, ihm als ächt übergebenen Urkunde mystificirt wurde. (Lessing, Geschichte der Medicin, Bd. 1. S. 272.)

2) Becket, *in Philos. Transact. Vol. XXXI. p.* 47. u. d. f. — „*Novi enim ego Magister Thomas Gascoigne, licet indignus, Sacrae Theol. Doctor, qui haec scripsi et collegi, diversos viros, qui mortui fuerunt ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, quae corruptio et putrefactio causata fuit, ut ipsi dixerunt, per exercitium copulae carnalis cum mulieribus. Magnus enim dux in Anglia, scil.* J. d. Gaunt *mortuus est ex tali putrefactione membrorum genitalium et corporis sui, causata per frequentationem mulierum. Magnus enim fornicator fuit, ut in toto regno Angliae divulgabatur, et ante mortem suam jacens sic infirmus in lecto, eandem putrefactionem Regi Angliae Ricardo secundo ostendit, cum idem Rex eundem Ducem in sua infirmitate visitavit, et dixit mihi, qui ista novit, unus fidelis sacrae Theol. Baccalaureus. Willus etiam longe vir maturae aetatis et de civitate Londonii, mortuus est ex tali putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, causata per copulam carnalem cum mulieribus, ut ipsemet pluries confessus est ante mortem suam, cum manu sua propria eleemosynas distribuit, ut ego novi. A. Dni.* 1430."

3) Valescus a Taranta, *Philonium lib. VI. fol.* 156. „*Vidi aliquos*

Affectionen gibt, welche, wie es scheint, rein örtlich waren, und doch ein bedeutendes Allgemeinleiden nach sich zogen.

Noch bedeutsamer ist ein Gedicht des Pacificus Maximus[1]) aus dem 15ten Jahrhundert, worin der sehr cynische Dichter den bevorstehenden Verlust eines ihm sehr wichtigen Theils beklagt. Hierzu kommen die bereits von Schnurrer mitgetheilten Nachrichten über den künstlichen Ersatz der Nase, den schon im Jahre 1442 ein sicilianischer Wundarzt, Branca, verstand, und über die von Petrus Martyr und Delphinus aus den Jahren 1489 und 1491 herrührenden Beschreibungen einer der syphilitischen ähnlichen allgemeinen Krankheit. Ebenso die von Pfeufer[2]) ohne Angabe der Quelle mitgetheilte Erzählung, derzufolge König Ferdinand, im Jahre 1481, in Apulien mit den Türken streitend, denselben vier schöne Dirnen in's Lager schickte, „deren Kleider mit einer Krankheit inficirt waren, welche die Türken nicht kannten. Da sie sich nun mit ihnen fleischlich vermischten, brach eine Pest aus, über welche sie nicht furchtsam waren, doch grossen Schaden erlitten.“ Später häufen sich die hierhergehörigen Thatsachen so, dass es unnütz seyn würde, hier Belege geben zu wollen.

Für wen es aber nun nach den von uns beigebrachten Belegstellen noch eines Beweises bedürfte, dass in allen diesen Stellen von wahrhaften, obschon durch die allgemeine Krankheitsconstitution zu verschiedenen Zeiten verschieden modificirten syphilitischen Affectionen die Rede sey, den könnten wir nur noch auf die gewaltsamen, ja grausamen Mittel aufmerksam machen, welche die Aerzte des Alterthums und des früheren Mittelalters gegen die ausgebildeteren derselben in Anwen-

---

mori (— ex ulceribus virgae —) quia tarde ad bonum pervenerunt medicum. Virga enim erat circumduta tota ulcere cancroso cum duritie et erat rotunda, sicut unus napus, et homo jam erat discoloratus et semimortuus.“

1) Diese und eine zweite hierhergehörige Stelle des Dichters findet sich unter Anderm bei Ozanam (IV, 123.).

2) Pfeufer a. a. O. S. 33.

dung brachten. Denn wenn sie auch zur Prophylaxe Wasser, Oxykrat oder Urin für hinreichend halten, so bekämpfen sie doch die *verrucae*, *thymia* und vorzüglich die *ulcera* der Genitalien entweder mit dem Aetzmittel, Glüheisen oder mit dem Messer (durch Wegkratzen u. s. w.); ja bei vorgeschrittener oder nur drohender Zerstörung greifen sie ohne Weiteres zur Wegnahme des *Penis*. Die Belege finden sich bei Gruner [1]) auf jeder Seite in Menge.

So bestanden örtliche und allgemeine syphilitische Affectionen schon lange vor der in jeder Beziehung auf das Leben der Menschheit so einflussreichen und denkwürdigen Periode, welcher sich jetzt für diese Seuche, wie später noch für eine Anzahl anderer Volkskrankheiten, unsre Betrachtung zuwendet. Es handelt sich aber jetzt zunächst um die Ergründung der Verhältnisse, unter welchen die Syphilis zu Ende des 15ten Jahrhunderts nach dem einstimmigen Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller mit einem Schlage eine Ausbreitung gewann, welche, wenn man an dieselbe den einseitigen Massstab späterer Erfahrungen über die Aetiologie syphilitischer Affectionen legen wollte, rein unerklärlich seyn würde. So wird aber vielleicht die folgende Darstellung etwas dazu beitragen, uns über die unendlichen Vortheile aufzuklären, welche die historische Pathologie in einer, freilich nur von ihren begeisterten Verehrern erkannten Fülle der wissenschaftlichen Nosologie gewährt, und welche diese bis auf den heutigen Tag in kurzsichtiger Verblendung von sich stiess.

Frühere Untersuchungen ersparen uns die Widerlegung derjenigen Hypothesen, welche die allgemeine und sturmschnelle Verbreitung der Krankheit über ganz Europa den aus Amerika zurückkehrenden Spaniern oder den aus Spanien vertriebenen und sich über ganz Europa verbreitenden Marannen

---

1) Luisinus, Tom. III. pag. 1. u. d. f.

beimessen [1]). Wir selbst können keiner dieser beiden Meinungen beipflichten; hier walten höhere allgemeinere Einflüsse des gesammten Erdlebens, welches ja zu keiner Zeit mehr als in dieser krankhaften Erschütterungen Preis gegeben war.

Zunächst werden die Witterungsverhältnisse der neunziger Jahre des 15ten Jahrhunderts Gegenstand der Untersuchung.

Petrus Pintor [2]) leitet in seinem unten genannten Werke alle Epidemieen, so auch die von ihm im Jahre 1493 beobachtete Syphilis, im arabistischen Geschmacke seiner Zeit von der *radix superior*, astralischen Einflüssen, und von der *radix inferior*, ungewöhnlichen Ereignissen im Leben der Erde ab. Als solche führt er, wie viele Andere, für die Jahre 1491 bis 1495 vorzüglich Ueberschwemmungen an. Mehrere Nachrichten bezeichnen den Sommer des Jahres 1493 als einen heissen. — Tani [3]) leitet die Krankheit, welcher er eine trockene und warme Qualität beilegt, von der auffallend warmen und trocknen Witterung des Jahres 1494 ab, welche zehn Monate lang währte. Zugleich erwähnt er eine Hungersnoth, welche in Folge des gänzlichen Missrathens des Getreides und der übri-

---

1) Noch weniger begründet ist bekanntlich die Meinung, dass die Franzosen dieselbe nach Italien gebracht hätten. Thiene hat diese Ansicht durch viele, zum grossen Theil noch unbekannte Beweise gänzlich entkräftet. Die Krankheit herrschte epidemisch wenigstens schon zwei Jahre vor der Ankunft König Karls in Rom (1492), wenn sie auch im Jahre 1494, in Folge jenes doch immer nur untergeordneten Ereignisses, an Ausbreitung gewann. Hierher gehört z. B. folgende Stelle: Jo. Bapt. Fulgosi, *de dict. factisque memorabilibus; cap. De prodigio in Caroli VIII. adventum in Italiam.* „*Biennio quoque antequam Carolus veniret* (1492), *nova aegritudo inter mortales detecta .... Quae Pestis (ita enim visa est) primo ex Hispania in Italiam allata, ad Hispanos ex Aethiopia.*“ Mehrere andere Stellen werden später zur Sprache kommen.

2) Petrus Pintor, geb. zu Valencia 1423, gest. 1503, war Leibarzt Papst Alexanders VI. Er schrieb: *Agregator sententiarum doctorum omnium de praeservatione et curatione pestilentiae; Romae* 1499. *(Bibl. aux quatre nations à Paris)* und: *De morbo foedo et occulto his temporibus affligente. Romae* 1500. Das letztere Buch findet sich in Gruner's Luisinus pag. 85. ff. und im Auszug bei Hensler pag. 42. ff. Es ist eins der wichtigsten gleichzeitigen Documente.

3) S. Gruner, *scriptores de morbo gallico pag.* 4—232.

gen vegetabilischen Nahrungsmittel („*abonia*“) entstand [1]). Es fehlte aber doch auch nicht an Regengüssen und Ueberschwemmungen. Die Tiber trat z. B. am 9ten December 1495 so über ihre Ufer, dass Rom schiffbar wurde [2]). — Leonicenus leitet ebenfalls die Krankheit von übermässiger Sommerhitze und dem Uebertreten aller Ströme Italiens her. Dass diese Witterungsverhältnisse, welche allerdings zwar nicht gerade die Entstehung der Syphilis erklären, da sie erfahrungsgemäss bei der Entstehung von Volkskrankheiten überhaupt Statt zu finden pflegen, nicht auf Italien allein beschränkt waren, dafür sprechen gleichzeitige Nachrichten auf das Bestimmteste.

Ein später näher zu besprechendes Edikt Kaiser Maximilian's erwähnt als der Seuche vorhergehende Erscheinungen Hungersnoth, Erdbeben und pestartige Krankheiten.

Die Verhältnisse, unter denen die Syphilis in den ersten Jahren ihrer allgemeineren Verbreitung mit so unerhörter Schnelligkeit um sich griff, werden immer der Räthsel genug übrig lassen. Wir glauben aber, dass uns ein flüchtiger Blick in diese Geheimnisse möglich werden wird, wenn wir die neue Krankheit nicht von vorhergehenden, gleichzeitigen und nachfolgenden Volkskrankheiten losreissen. Oben haben wir bereits die Entstehung, oder doch die auffallende Verbreitung des Scorbuts in derselben Periode untersucht, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die gesammte Krankheitsstimmung der Völker Europa's, wie eben diese Krankheit beweist, sich durch eine höchst bedeutende Verminderung der frischen und gesunden Energie des Blutlebens auszeichnete. So wie aber der

---

1) Diese Hungersnoth erwähnt auch Bernardinus Corius (*L'Historia di Milano; Venet.* 1554. — Gruner, *scriptt. p.* 452. —) „*Il Cardinal S. Pietro tenea Roma in gran carestia.*“ — Eben so Petrus Olaus (Langebek, *Scriptor. rer. danicar. T. I. Hafn.* 1772. *p.* 195.) „1481. *Eo anno fuit gravissima pestis animalium, ita quod tertia pars periit et magna charistia.* 1483. *Morbus gallicus saevit super Christianos.*“

2) Tani (Gruner *scriptt. p.* 64.); „*Roma facta est navigabilis et tota fere Italia inundationes passa est.*“

Scorbut als die chronische Form des Zerfallens und Absterbens der animalen Sphäre erscheint, so stellen sich als akute Ausdrücke derselben Krankheitsstimmung die in dieser Zeit so häufigen Epidemieen des Petechialtyphus u. s. w. dar. Wie sich das organische Leben in schnelleren Pulsen in der Nähe des Aequators und im Süden überhaupt bewegt, langsamere Umschwünge dagegen in der Nähe des erstarrenden Nordpols zeigt, so riefen vielleicht ähnliche Gesetze, als Ausdrücke gleichartiger krankhafter Lebensstimmungen, hier den Scorbut, dort den Petechialtyphus hervor [1]).

Dieser letztere aber herrschte, wie wir oben gesehen haben, gerade in Italien zu Ende des 15ten Jahrhunderts fast eben so unausgesetzt, als der Scorbut seit dem Jahre 1486 selbst bis in die gesegneten Gefilde des Meissnischen Landes sich erstreckte, und dort Verheerungen anrichtete, über die uns freilich nur ungenügende Nachrichten aufbewahrt worden sind, welche aber doch schlagend beweisen, dass allgemeinere krankhafte Verhältnisse des gesammten Erdlebens seiner Verbreitung den bedeutendsten Vorschub leisteten. Wer es aber leugnen wollte, dass dieselbe krankhafte Lebensstimmung der Völker Europa's, welche den Scorbut in's Leben rief, und wahre Epidemieen desselben möglich machte, eine ebenfalls schon lange im Finstern schleichende Seuche mächtig anregte, und ihr eine Verbreitung verschaffte, welche mit wahren (miasmatischen) Epidemieen viele Aehnlichkeit darbietet, den müssten wir theils an das ganz analoge Beispiel jenes Scorbutes selbst, theils daran erinnern, dass diese Krankheit, ihrer vollen Eigenthümlichkeit unbeschadet, doch für ungebildete und unwissende Bader auch eine Aussenseite zeigte, welche sie einer Verwechselung mit syphilitischen Affectionen fähig machte. (S. ob. S.178.)

1) So eben finden wir eine erfreuliche Bestätigung dieser Ansicht in dem 18ten der Hecker'schen Aphorismen. „Beide Krankheiten, der Petechialtyphus und der Scorbut, können als unzweideutige Ergebnisse einer typhösen Lebensstimmung betrachtet werden, die sich durch das ganze sechzehnte, siebzehnte und den grössten Theil des achtzehnten Jahrhunderts hindurchzieht.“ (Hecker, Gesch. d. n. Heilkunde, S. 610.)

Mit einem Worte, die geschichtliche Auffassung dieser Verhältnisse drängt uns gewaltsam dazu, das innere Wesen des Scorbuts, der Syphilis und des Petechialtyphus, nicht weniger auch des unten näher zu betrachtenden englischen Schweisses, aus einem gemeinsamen Gesichtspunkte aufzufassen, und gleichartigen, allgemeinen, nur in verschiedenen Sphären des menschlichen Organismus sich reproducirenden Schädlichkeiten die allgemeine Verbreitung dieser Krankheiten in der jetzt betrachteten Zeit beizumessen. Mag auch die Schule denselben weit von einander entlegene Stellungen anweisen, — aus dem höheren und umfassenderen Standpunkte der Geschichtsforschung rücken sie auf einen einzigen Punkt zusammen, und zeigen sich als verwandte Glieder einer grossen Krankheitsklasse.

Die bestimmtesten Angaben der besten gleichzeitigen Beobachter bestätigen es, dass der allgemeinen Verbreitung der Syphilis zu Ende des 15ten Jahrhunderts andere Volkskrankheiten zur Einleitung dienten. Schon in den achtziger Jahren herrschten Pesten an vielen Orten, namentlich in Deutschland [1]) Tani [2]) nennt als solche die Pest, bösartige, schwer zu erkennende Fieber, sehr heftigen Husten und andere Krankheiten. Eben so sagt Pintor [3]), dass vom Anfange August 1493 sechs Monate lang eine wahre Pest geherrscht habe, die selbst im Juni 1494 noch nicht ganz erloschen sey, wo eine zweite Pest (die Syphilis) ausbrach. — Steber [4]) leitet die Entstehung der

---

1) Rehtmeier, Braunschw. - Lüneb. Chronik. Brschw. 1722. S. 759.

2) Tani (Gruner, *scriptt. p.* 56.) „*Pestem, febres malignas, medicis cognitu difficillimas, tusses inauditas, alios quoque morbos.*"

3) P. Pintor, *Agregator sententiarum etc. cap.* 9. (in Sanches *examen historique sur l'apparition de la maladie vénérienne; Lisb.* 1779. *pag.* 11.) „*In civitate Rom. in Pestilentia an.* 1493. (*nam anno* 1493 *in principio mensis augusti pestis manifeste apparuit, et invasit multitudinem hominum per sex menses et per amplius tempus*) *sed tamen in primis tribus mensibus fuit fortis pestilentia, et post diminuendo valde processit in aliis tribus mensibus ... Sed semper illis mensibus dictis ... pestis in hominibus urbis Romanae influxura, et duratura stetit et lente processit, et non ex toto desinit effectum suum facere usque ad mensem Junii* 1494, *in quo mense pestis invasit multam gentem hujus civitatis.*"

4) Steber, Barth. (Heusler *Exc. p.* 39.) „*Accidit a. Dni* 1494. 23. *Febr.*

Syphilis geradezu von einer ihr vorhergehenden Pest ab, deren Reste, „verbrannte Beschaffenheit der Säfte," die Syphilis erzeugten. — Widmann[1]) erwähnt ausdrücklich für das Jahr 1494 eine mit der Syphilis gleichzeitige Pest, welche er sorgfältig von der ersteren unterscheidet. Er beobachtete dieselbe „*in montanis Alfetiae*" (?) und bemerkt, sie sey schon am dritten, vierten und siebenten Tage tödtlich gewesen.

Für Viele ist es von jeher sehr anlockend gewesen, der Syphilis bei ihrem Ursprunge einen rein epidemischen Charakter beizulegen, und ihre Entstehung in jener Zeit auch ohne jede körperliche Berührung für möglich zu halten. Nach den vorliegenden historischen Thatsachen kann aber dieser Satz kaum zugegeben werden. Es sprechen allerdings einige Schriftsteller von einer derartigen, nach unsern Begriffen miasmatischen Entstehung der Syphilis; oberflächlicher Beobachtung begegnet es aber oft, dass sie sich beruhigt fühlt, wenn sie die Lösung des ersten Räthsels durch ein zweites abgethan zu haben glaubt. Bedenkt man hierzu, dass die neue Seuche gerade hochgestellte Personen und die Geistlichkeit am ersten ergriff, so nimmt es nicht Wunder, wenn die ihnen ergebenen Aerzte, aus Kurzsichtigkeit oder mit Absicht, die entehrende wahre Ursache der Krankheit durch das Dogma der Pestilentialität verdeckten. Montagnana schrieb sein Buch höchst wahrscheinlich für den Bischof Thomas Bacoczy (die Dedication ähnlicher Schriften an Geistliche fand namentlich in späterer Zeit noch häufiger Statt) und Roverellus (oder vielmehr der von ihm abgeschriebene Alme-

---

duorum superiorum Jovis et Saturni oppositio, Saturno in piscibus signo aquatico existente, domum Jovis inficiente, cujus tempore priorum dictarum configurationum effectus apparuit: longius quidem durans videlicet pestis; tandem reliquiae adustae, ex vario humorum genere hunc, quem Gallicum morbum dicimus, afferentes." —

3) Widmann, in seiner vor dem Jahre 1497 erschienenen Schrift: *de pestilentia* (Hensler p. 12.) „*Ut vidi in pestilentia currente anno Domini 1495, in montanis Alfetiae.*"

nur)[1]) deutet sehr gut seine eigentliche Meinung an, wenn er die *radix superior* bei der Geistlichkeit zur Erzeugung der Krankheit für hinreichend erklärt. Aber im vollen Ernste klagt sie noch im Jahre 1551 Bened. Victorius an[2]).

Die ersten Beobachter der Krankheit stimmen über die contagiöse Natur derselben überein, und halten sämmtlich für die Hauptvermittelung derselben die Ansteckung durch den Beischlaf. So beschuldigt Tani[3]) vorzüglich Ausschweifende, und bemerkt ausdrücklich, dass diese sowohl vor als nach der Ankunft des Königs an der Krankheit litten. Nüchterne und keusche Personen („*sobrii et casti*") sind nach ihm derselben eben so wenig ausgesetzt, als die ruhigen und tugendhaften Bewohner der Alpen. — Nichts desto weniger kam es häufig vor, dass ganz unschuldige Personen durch Küsse, durch gemeinsamen Gebrauch des Trinkgeräthes, durch die blosse Annäherung des Kopfes beim vertraulichen Gespräch angesteckt wurden[4]).

Schellig, einer der frühesten Beobachter, beschuldigt selbst das blosse Zusammenseyn mit Angesteckten und die Berührung der von ihnen benutzten Gegenstände[5]). Er und viele Andere machten auch die Erfahrung, dass selbst durch den damals so allgemeinen Gebrauch der gemeinsamen Bäder (mit welchen die Application von Schröpfköpfen verbunden zu werden

---

1) Gruner, *scriptt. p.* 268. „*Primitiva (causa) potest esse in hoc morbo duplex, principaliter, quarum prima est sola influentia vel aëris corruptio, per quam causam evenisse pie credendum est in religiosis.*"

2) S. Hensler, S. 150.

3) Tani's Schrift ist eine der frühesten über die Syphilis. Dies beweist namentlich eine von ihm im Jahre 1495 gemachte Beobachtung. (Thiene S. 249.)

4) Tani (Gruner, *scriptt. p.* 70. 71.) „*Partem — non minimam habent — confabulatio cum amicis, praecipue ad os admoti si fuerint, dum loquuntur vel se osculentur.*" — „*Si quis autem genere, moribus dignitateve nobilis hujusmodo epidemiam sensit, id, ut ante diximus, amicos osculans, alloquens aliave contagione assecutus est.*"

5) Schellig (Hensler Exc. p. 4.) „*Maxime vitandus est aër veniens ab infectis, et etiam habitatio, et mora cum eis, et omnia illa, quae a corporibus eorum sunt tacta.*"

pflegte) die Krankheit fortgepflanzt wurde. Ohne Zweifel die vorzüglichste Ursache, warum diese seit jener Zeit in so allgemeinen Verfall kamen [1]). Fernere Bestätigungen kommen gelegentlich noch unten zur Sprache, und finden sich überhaupt bei vielen gleichzeitigen Schriftstellern.

Was nun aber die Erscheinungen der Krankheit selbst, insbesondere der auf dem gewöhnlichen Wege, nach einem Chanker an den Geschlechtstheilen entstandenen, betrifft, so stimmen alle gleichzeitigen Beobachter darin überein, dass sich deren vorzüglich zwei darboten, die sich nicht selten vereinigt, noch häufiger getrennt vorfanden; nämlich heftige („arthritische") Schmerzen in allen Theilen des Körpers, vorzüglich in den Gelenken, *(„ad artuum juncturas")* und pustulöse (später auch schuppige u. s. w.) Hautausschläge von verschiedener Grösse und Ausbreitung [2]).

Vorzüglich interessant ist die Beobachtung, dass diese Ausschläge, der Weg der Ansteckung mochte seyn, welcher er nur

1) Auf diesem Wege verbreitete sich namentlich im Jahre 1577 zu Brünn in Mähren die Syphilis über eine ziemlich ansehnliche Zahl von Personen. Th. Jordanus, *(Luis novae in Moravia exortae descriptio. Frankf.* 1580. 8. S. Gruner *scriptt. pag.* 496. ff.) ist der Meinung, dass die vorzüglichste Ursache syphilitische Ansteckung durch Schröpfköpfe gewesen sey. Die Krankheit äusserte sich nicht plötzlich, sondern nach einer, zwei bis vier Wochen. Während dieser Zeit klagten die Kranken über verdriessliche, melancholische Gemüthsstimmung, sie zeigten in ihrem ganzen Aeussern die Spuren eines tiefen dyskrasischen Leidens. Hierauf brachen an den Stellen, wo früher die Schröpfköpfe angewendet wurden, nach heftigen brennenden Schmerzen Abscesse und weit um sich fressende Geschwüre aus. Indessen wurden stets nur eine oder zwei von den geschröpften Stellen auf diese Weise ergriffen; dagegen war bei den Meisten die ganze übrige Haut mit einem pustulösen Ausschlage bedeckt. Später stellten sich bohrende Knochenschmerzen, Schlaflosigkeit, in manchen Fällen selbst phrenitische Erscheinungen ein, welche letztere mit dem Eintritt eines langwierigen, eiterigen Nasenflusses verschwanden. Die Krankheit beschränkte sich auf die Dauer von drei Monaten; die Zahl der Befallenen in der Stadt betrug über hundert von jedem Alter, Geschlecht und Stand. Bei Allen aber konnte die Benutzung jenes Bades nachgewiesen werden. Sie wurde mit Merkur und andern antisyphilitischen Mitteln erfolgreich behandelt.

2) Petr. Pintor (Gruner's Luisinus II, p. 87.): „*Ad hoc declarandum attentione dignum est, quod morbus nunc contingens est foedus, importans di-*

immer wollte, entweder sogleich, oder doch sehr bald im Gesicht auftraten. Sie werden am besten und genauesten von Pintor beschrieben [1]). Wie es sich erwarten lässt, ging bis zu ihrem Ausbruche erst einige Zeit dahin, in welcher die Kranken wohl meistens sich ziemlich wohl befanden. Pintor [2]) sagt, die Pusteln seyen am neunten, vierzehnten und zwanzigsten Tage ausgebrochen.

Von den meisten gleichzeitigen Schriftstellern wird ausdrücklich die Abwesenheit eines Fiebers angemerkt, und dies mag allerdings in der Regel der Fall gewesen seyn. Am wahrscheinlichsten ist es, dass wegen der sogleich zu besprechenden kritischen Natur dieser Ausschläge das Fieber nur in

---

versa accidentia, praecipue dolores acerrimos et acutissimos, ut in pluribus. Sed aliqui nullum dolorem patiuntur, sed habent pustulas diversorum modorum in magnitudine et parvitate. In aliquibus enim sunt multae numero, in aliisque paucae, et in aliquibus istae pustulae occupant totum caput et totam faciem, sed omnia alia membra totius corporis sunt munda. In aliis totum ventrem occupant, et nil in aliis membris totius ambitus corporis evenit. In pluribus autem occupant coxas et tibias, et similiter in aliquibus istae pustulae per totum corpus deseminantur.

1) Gruner's Luisinus p. 98. „*Aluhumata in principio apparitionis sunt pustulae parvae in cute exteriori membrorum, sicut punctura acuum, praecipue in mento et in balano virgae hominis, et in pellicula vulvae mulieris, quandoque in cute capitis et frontis, quandoque in aliquibus aliis membris, rarissime in omnibus membris simul. Postea dictae puncturae acuum crescunt, ut lentes parvae, et ut plurimum crescunt, ut lentes magnae. In aliquibus vero augmentantur in quantitate Karlini. Multoties in eis fit tantum incrementum, ut volae manus. Et per amplius terminum recipiunt augmentum, et ipsae pustulae sunt valde siccae cum paucissima putris humiditate, ut in pluribus, in aliquibus vero major quantitas puris emanat. In aliquibus remanent siccae et furfures. Demum eis accidit aliquid accidens acerrimum, quasi in omnibus patientibus hunc morbum, videlicet dolores acutissimi in diversis membrorum partibus totius ambitus corporis, permaxime in tibiis et brachiis. Veruntamen hic dolores sunt proximales, non continue, nec acutissime affligentes, licet continuus remaneat dolor: dolor vero non est suavis, sed intolerabilis. — Appetitus non est debilitatus nec corruptus: imo plures eorum habent appetitum fortem, declinantem ad appetitum caninum. — Aluhumata est magis elevata supra cutem et majoris quantitatis continuae, quam variolae. Sed Aluhumata est rara, spatium notabile ponens inter pustulam et pustulam. — Aluhumata semper sunt latae formae sive figurae, quia nunquam perveniunt ad figuram rotundam.*“

2) Luisinus, pag. 95. „*Aluhumata autem possunt apparere post nonum diem etiamque post XIV. et XX. diem.*“

solchen Fällen auftrat, wo sich diese Hautausschläge nicht mit Leichtigkeit bilden wollten. Pintor[1]) wenigstens legt nur den leichteren und normaleren Formen der Krankheit kein Fieber bei, während er anzudeuten scheint, dass es in den schwereren Formen der Syphilis eben so wie bei den Blattern auftrete. Tani[2]) und Almenar[3]) schreiben doch wenigstens ausnahmsweise dem Ausbruche der Krankheit ein Fieber zu, ja der Erstere ist selbst der Meinung, dass dem „Saphati" sich ziemlich häufig Fieber zugeselle, dass dieses aber alsdann einen anderweitigen Grund habe. König Karl z. B. litt an einem solchen Fieber, welches, sechs bis sieben Tage dauernd, den Ausbruch der „*petite verole*" begleitete[4]). Nur eine einzige Nachricht, die einen Arzt, den Nicolaus Scyllatius zum Verfasser hat, erwähnt ein die Krankheit begleitendes ziemlich heftiges Fieber[5]), und es scheint aus ihr hervorzugehen, dass dasselbe vorzüglich dann auftrat, wenn die Lues von den Geschlechtstheilen aus sich verbreitete, und zuerst Affectionen der Gelenke, später dann vermittelst dieses Eruptionsfiebers die Hautausschläge erzeugte.

Jene Hautausschläge[6]) erschienen zuerst als kleine Pusteln, wie Nadelstiche, vorzüglich am Kinn und an den Geschlechtstheilen, zuweilen auch auf der Kopf- und Stirnhaut und

---

1) Luisinus, p. 95. „*Aluhumata quae cito apparent et continue exeunt et non tarde nec difficulter et non delitescunt et sunt sine febre et cum levibus accidentibus, praecipue doloribus cum constantia virtutis et appetitus bonitate sunt salvae. Mala variolarum signa etiam aluhumatae applicat.*"

2) Tani, (Gruner *scriptt. p.* 22.) „*Hic morbus absque febre paene semper invadit.*" — *Ibid. p.* 54. „*Potest tamen febris ex alia materia, quam ea, quae morbi est, saphatico in corpore nasci, eaque in eo frequentius reperitur.*"

3) Almenar, (Gruner *scriptt. p.* 295.) „*Raro videmus istam materiam putrefieri et causare febrem.*"

4) Phil. Cominaeus, (Gruner *scriptt. p.* 452.) „*Le Roy fut malade de la petite verole, et en peril de mort, parceque la fièvre se mesla parmi: mais elle ne dura que six ou sept jours.*"

5) Diese Nachricht findet sich in einem Briefe desselben, welchen Thiene (p. 236.) als ein sehr wichtiges und bis auf ihn unbekanntes Document mittheilt. Wir haben denselben im Anhange unter I. beigefügt.

6) Pintor. S. S. 210.

an andern Stellen, sehr selten an allen Theilen des Körpers. Sie wuchsen dann bis zur Grösse kleiner oder (meistens) grosser Linsen, zuweilen bis zu der eines Karolins, sehr oft bis zu dem Umfange der flachen Hand. Diese Pusteln waren meistens trocken und enthielten nur wenig Eiter. Sie erhoben sich beträchtlich über die Haut, wenigstens in stärkerem Grade als die Blattern, von denen sie sich durch ihre vereinzeltere Stellung und durch ihre breite, niemals runde Form unterschieden. Nach Scyllatius waren sie Anfangs von livid-rother, später schwärzlicher Farbe, und öffneten sich nach einigen Tagen, um einen mit Blut vermischten Eiter zu ergiessen [1]).

Indessen erreichte diese Hautaffection zuweilen einen weit ansehnlicheren Umfang. Steber [2]) beschreibt dieselbe als Erhöhungen von der Grösse der Brustwarze, die an ihrer Basis eitern. Ueberhaupt scheint die Form derselben nicht constant gewesen zu seyn, eben so wenig als sich noch jetzt die Hautformen der Syphilis an eine bestimmte Gestaltung binden.

Die meisten Beobachter schreiben diesen Hautausschlägen ohne Weiteres, und gewiss nicht ohne Grund, eine bestimmte kritische Bedeutung zu; denn in der Regel verschwanden die Gelenkaffectionen und Knochenschmerzen, welche, wenigstens bei der neu entstandenen Krankheit, jene Ausschläge ausschlossen, sobald die letzteren ausbrachen. So geben es unter

---

1) Marcellus Cumanus, (in Welsch *sylloge curat. et obs. med.* p. 30.): „*Pustulae sive vescicae epidemiae:* 1495. *In Italia ex uno influxu caelesti dum me recepi in Castris Novariae cum armigeris Dominorum Venetorum, Dominorum Mediolanensium, plures armigeri et pedestres ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie, et per totum corpus, et incipientes communiter sub praeputio, vel extra praeputium, sicut granum milii, aut super castaneam cum aliquali pruritu patientis. Aliquando incipiebat pustula una in modum vesciculae parvae sine dolore, sed cum pruritu fricabant et inde ulcerabatur tanquam formica corrosiva, et post aliquot dies incurrebant in angustiis propter dolores in brachiis, cruribus, pedibus cum pustulis magnis. Medici omnes periti cum difficultate curabant ... et durabant pustulae super personam tanquam leprosam variolosam per annum et plus sine medicinis.*“

2) Steber (Hensler Exc. p. 36.).

Andern **Tani**[1]), **Pintor**[2]), **Steber** u. A. an. Damit ist der prognostische Satz, dass diese Hautausschläge, welche vorzüglich bei jüngeren Personen ausbrachen, günstiger seyen als jene Schmerzen, eng verbunden[3]). Die damaligen Aerzte behandelten nach diesem Gesichtspunkte die Krankheit beinahe wie ein akutes Exanthem, mit Aderlässen, so lange die Hautaffection sich noch nicht gebildet hatte, mit Abführungsmitteln u. s. w.; sehr früh bekanntlich äusserlich und innerlich mit Quecksilber.

Ehe wir nun zu der Untersuchung der Syphilis in ihrem ferneren chronischen Verlaufe, und in ihren Folgeübeln übergehen, finde die allgemeine Verbreitung derselben zu Ende des 15ten Jahrhunderts eine kurze Besprechung.

Ausser Italien finden wir die Syphilis gleichzeitig noch auf vielen andern Punkten Europa's, und wir werden gewaltsam zu der Annahme hingedrängt, dass eine autochthone und ursprüngliche Entstehung derselben in allen Theilen Europa's diese Verbreitung allein zu erklären im Stande sey, wenn auch ein noch in gewisser Ferne wirksames, feineres Contagium diese Allgemeinheit begünstigte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass

---

1) **Tani**, (**Gruner**, *scriptt. p.* 36. 37.): „*Pustulis enim multiplicatis dolor tollitur, illis vero sublatis hic validior reperitur.*" — **Tani** spricht geradezu aus, dass die letzte Ursache der Hautausschläge in dem Bemühen der Natur liege, die Krankheitsstoffe auf der Haut auszuscheiden. **Gruner**, *scriptt. p.* 71. „*Causarum corporearum atque antecedentium prima virtus est totius corporis expulsiva, purgare intendens.*"

2) **Luisinus**, p. 103. ff. — **Hensler**, Exc. p. 50. „*Medicus scientificus dirigere debet intentionem ad adjuvandam naturam, quia per crisin permutativam fortis natura expellit illam materiam melancholicam adustam de interioribus ad exteriora. — Natura per plures crises talem materiam expellit.*"

3) **Almenar**, (**Gruner**, *scriptt. p.* 273.): „*Et quando hic morbus est recens, est curabilis; cum autem antiquatur, difficilioris est curae, et tanto magis, quanto antiquior, quoniam illa mala complexio continue magis figitur. Quare qui hunc morbum patiuntur, quam citius possint, liberari procurent. Item habentes pustulas eminentes multas et dolores paucos facilius curantur, quam qui opposito modo se habent, et qui nodos habent, qui gumme vulgariter appellantur, difficilius ceteris curantur. Juvenes enim, ceteris paribus, sive adolescentes facilius ceteris curantur.*"

der erste, gewissermassen epidemische Ausbruch der Syphilis zu Rom in das Jahr 1483 fällt. Wenigstens ist Pintor dieser Meinung [1]). Derselbe widerlegt an d. a. St. ausführlich die Meinung der späteren Entstehung der Krankheit (im Jahre 1496), und obschon er auf besondere ungünstige astralische Conjunctionen Gewicht legt, so beruft er sich doch zunächst auf die Erfahrung, dass sie schon zwei Jahre früher in Italien, Spanien und Frankreich, überhaupt von 1494 bis 1499 fortwährend geherrscht habe [2]). Andere Bestätigungen sind gelegentlich schon oben vorgekommen.

In Spanien finden wir die Krankheit in epidemischer Verbreitung schon im Jahre 1488 [3]), und, wie es scheint, in noch bedeutenderer Ausdehnung im Jahre 1494 [4]).

Die sehr frühzeitige Verbreitung der Syphilis in Frankreich geht schon aus der Allgemeinheit der Meinung hervor, dass dieses Land, namentlich die Auvergne, die ursprüngliche Heimath der Krankheit sey [5]). Noch mehr beweist dasselbe

---

1) Luisinus II. p. 91. „*Morbus cepit exordium anno* 1483."

2) Pintor l. c. „*Experientia visum est, ante incepisse per duos annos in Italia, Francia et Hispania.*"

3) Petri Martyris Anglerii *Mediolanensis epistolae; Alcala de Henares* 1530. *Fol.* — *Epistola* 68. (Thiene p. 234.) — *M. A. M. Ario Lusitano Graecas Litteras Salmanticae Providenti valetudinario. — In peculiarem Te nostrae tempestatis morbum, qui appellatione Hispana Bubarum dicitur (ab Italis morbus gallicus, medicorum elephantiam alii, alii aliter appellant) incidisse praecipitem libero ad me scribis pede. Lugubri autem elego calamitatem aerumnasque gemis tuas, articulorum impedimentum, internodiorum hebetudinem; juncturarum omnium dolores intensos esse proclamas, ulcerum et oris foeditatem superadditam miseranda promis eloquentia, conquereris, lamentaris, deploras. — Summo namque semper in discrimine juvenilis aetas, qua viges, versatur. Id si feceris, non minus Te felicem esse intelliges, quod tunc Te Saturnus opprimeret, a quo morbus iste, quam si mercurialibus volitare per aera talaribus daretur. Vale. Giennio in Nonis Aprilis* 1488."

4) S. im Anhange den Brief des Scyllatius.

5) Torella sagt hierüber: „*Incaepit ut ajunt haec maligna aegritudo anno* 1493 *in Francia;*" — (so hat die erste Ausgabe — „*Tractatus cum consiliis contra Pudendagram seu morbum gallicum etc. Romae* 1497." — Die zweite [*De morbo gallico cum aliis s. l. et a.* im Besitz von Thiene] liest: „*in Alvernia*") *et sic per viam contagionis pervenit in Hispaniam, ad Insulas in Italiam, et finaliter serpendo totam Europam peragravit, et, si fas est dicere, totum orbem.*"

das bekannte Edikt des Pariser Senats vom 6. März 1497, in welchem von der Krankheit als von einer seit zwei Jahren allgemein verbreiteten gesprochen wird [1]).

Eben so früh war die Krankheit in England verbreitet [2]), und nicht weniger allgemein herrschte die Syphilis schon im Jahre 1493 in Deutschland. Abgesehen von mehreren Nachrichten der Chroniken [3]), so geht dasselbe vorzüglich auch aus mehreren Angaben deutscher Schriftsteller, vor Allem auch aus dem bekannten Edikte Kaiser Maximilian's vom Jahre 1495 hervor [4]).

Das sind die vorzüglichsten Ergebnisse einer mühseligen Forschung, der wir uns unterzogen, um auf das erste allgemeine Auftreten der Syphilis im 15ten Jahrhundert einige Lichtpunkte zu werfen. Wir begegnen einer in örtlichen und allgemeineren, aber nicht gerade die Haut vorzugsweise afficirenden Formen schon seit den ältesten Zeiten, vorzüglich unter wollüstigen Völkern und in den Schlupfwinkeln der Buhlerei häufigen Krankheit; — wir treffen auf Länder, deren kräftiges Leben durch politisches, körperliches und moralisches Elend tief darnieder liegt, auf ein wüstes, frecher Sinnenlust schamlos

---

1) „*Arreste du Parlement de Paris portant Reglement sur le fait de malades de la Grosse Verole. — Aujourd'hui, sixieme mars* 1497, *pour ce que en cette Ville de Paris y avoit plusieurs malades de certaine maladie contagieuse, nommée la Grosse Verole, qui pui deux ans en ça a eu grant cours en ce Roiaume, tant de cette ville de Paris, que d'autres lieux, à l'occasion de quoi estoit à craindre, que sur ce printemps elle multipliarait, a esté advisé que il estoit expedient y pourvoir.*“

2) *Philosophical Transactions, Vol. XLII. pag.* 420. *Proclamation of king James IV. Records of the Town-Cuncil of Edinburg* 22. *Sept.* 1497.

3) Wir heben nur folgende hervor. — Dreyhaupt, Beschreib. des Saalkreises. Halle 1751. Tom. II. p. 768. „Anno 1493. Um diese Zeit hat sich zuerst die schädliche Seuche des *morbi gallici* oder sogenannten s. v. Frantzosen in diesen Landen eräugnet.“ — Rehtmeier Braunschw.-Lüneb. Chronik. Braunschw. 1722. Fol. p. 836: „Um diese Zeit (1495) als Kaiser Maximilianus mit Ludovico Gibboso, Könige in Frankreich und mit den Venedigern Kriege geführet, haben die Landesknechte die abscheuliche und schädliche Seuche der Franzosen mit aus Frankreich gebracht, welche, weil sie dieselbe von den Franzosen bekommen, auch den Namen also behalten.“

4) Raynaldi *Annal. Eccles. Continuat. Baron. ad ann.* 1495.

ergebenes Geschlecht, auf ungebändigte Rotten verworfener Miethsoldaten, auf jeglichen Schmutz und Ekel in den Hütten des Volks; — wir stossen auf Krankheiten, welche, als unzweifelhafte Erzeugnisse schädlicher Potenzen der Atmosphäre, im Conflict mit einer bis zur äussersten Höhe dyskrasischen Blutmasse, auf dem rein epidemisch-miasmatischen Wege sich ausbreiten, (Scorbut, Petechialtyphus): — mag es Wunder nehmen, wenn in solcher Zeit jene Krankheit, sonst nur der Lohn ungezügelter Befriedigung thierisch wilder Lüste, sich von den ursprünglichen Grenzen räumlich beschränkter Einwirkung losreisst, und in flüchtigerer Gestalt mit dem Haufen der Sünder auch den Schuldlosen trifft!

Es ist historisch eben so unerweislich als an sich gewiss, dass die Syphilis ursprünglich eine Tochter der Wollust ist, vorzüglich ein Erzeugniss jener Länder des Südens, in denen der sinnliche Drang noch ungebändigter herrscht, als wo sonst der Mensch dem Thiere im Menschen erliegt. Noch jetzt entsteht im Orient die Syphilis zuweilen originär (Witzmann), und Eisenmann hat bewiesen, dass auch bei uns der Tripper wenigstens bei wollüstigen Frauen von selbst entstehen kann. Die Natur kennt nicht die Grenzen der Schule, und die so oft belächelten Alten glaubten doch nicht ohne Grund an die „Schärfe“ des Menstrualblutes.

Wir brauchen es so nur anzudeuten, dass uns in der Annahme einer plötzlich allgemeinen Verderbniss der Absonderungen auf der Genitalschleimhaut, herbeigeführt zunächst durch die Verhältnisse einer allgemein dyskrasischen Krankheitsconstitution, im Conflict mit ungezügelten Ausschweifungen, ein Hauptvermittlungspunkt zur Lösung des Räthsels gegeben zu seyn scheint. Mit einem Worte, Das was die Syphilis im fernsten Alterthume in's Leben rief, was noch jetzt in südlichen Klimaten die originäre Entstehung derselben möglich macht, was endemisch Yaw's und Pians, Framboësia und Scherlievo, Radesyge und Dithmarsische Seuche erzeugt, Dasselbe erzeugte, mit früher und später in dieser Weise uner-

hörter, und deshalb unbegreiflicher Gewalt, zu Ende des 15ten Jahrhunderts die Syphilis. — Gibt es hier grössere oder auch nur andere Räthsel, als wenn von Masern und Scharlach, wenn von Aussatz und Pest, wenn vor Allem von Scorbut und Petechialtyphus die Rede ist? Gewiss nicht! Aber unbegreiflich ist Solches für Den, der den bequemen, aber auf den engen Raum eines Menschenlebens beschränkten Standpunkt seiner Beobachtung nicht verlassen will.

Aber die Syphilis brachte es selbst zu einem flüchtigen, die Grenzen unmittelbarer körperlicher Berührung überschreitenden Contagium. — Die Syphilis des 15ten Jahrhunderts, — wir werden unten noch einen andern Gleichungspunkt hervorheben, — artete sich fast den Formen gleich, an denen wir das von ihr ergriffene kindliche Alter leiden sehen. Dem Erwachsenen fehlt die Zartheit der kindlichen Haut, welche diese in der Geburt zu syphilitischer Ansteckung durch den Contact fähig macht. Denken wir uns für die letzten Jahrzehnte des 15ten Jahrhunderts eine empfänglichere, zartere Structur der Haut, oder eine sehr gesteigerte Energie des syphilitischen Contagiums, oder am besten den vereinten Einfluss beider Verhältnisse, so wird es sehr leicht, sich zu erklären, wie die Seuche in ihrem ersten Anfange, so sehr auch die unmittelbare Uebertragung im Coitus das Hauptmoment bildet, auch auf makellosem Wege, durch Küsse, Berührung, ja selbst durch blosse Annäherung fortgepflanzt werden konnte.

Einer ferneren Untersuchung bedarf die beständige Richtung der neuen Krankheit nach der äusseren Haut. Hier kommen aber Verhältnisse in Frage, deren Erörterung um so weniger übergangen werden darf, als sie für den gesammten Kreis krankhafter Erscheinungen im Leben dieser Zeit von charakteristischer Wichtigkeit sind.

Werfen wir einen Blick auf die gesammte Krankheitswelt des Alterthums, so erkennen wir bald, wie in Gemässheit der oben von uns näher bezeichneten vegetativeren Richtung des

Lebens jener Periode, den niederen Systemen des Lebens ein Uebergewicht über die höheren vergönnt war, welches sich in höchster Abnormität als Uebergewicht des centralen Knochen- und Drüsen-, und später im Mittelalter des Blutsystems über die mehr dem äusseren Leben zugewendeten peripherischen Organe des Nervensystems und der Haut darstellt.

Hecker hat auch diese Beziehung kürzlich besprochen [1]), und der Gicht die Hegemonie im Reiche der chronischen Dyskrasieen [2]) des Alterthums bis in das 6te Jahrhundert zuerkannt. Später tritt der Aussatz, seit Jahrtausenden vielleicht die endemische Geissel des Ostens, auch im Occident an die Spitze der chronischen Volkskrankheiten, und es braucht hier kaum der Erwähnung, mit wie tiefer Zerstörung er in die Entwickelung aller Verhältnisse des mittelalterlichen Lebens eingriff. Dennoch gehört er mit seiner vorzüglich in der Sphäre des Lymph- und Drüsensystems sich entfaltenden Eigenthümlichkeit mehr noch dem früheren Mittelalter zu; er verschwand ohne näher anzugebende Ursache in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von selbst, nachdem er in der letzten Zeit selbst an der animaleren Richtung des Lebens in dieser Periode Theil genommen hatte [3]).

Die Prävalenz des Blutlebens in dieser Zeit, deren ausgebildetste Erscheinungen im Reiche der Krankheiten wir bereits zum Theil besprochen haben, zum Theil noch ferner besprechen werden, konnte auf die Lebensstimmung der Völker nicht ohne einen Einfluss bleiben, der auch chronischen Dyskrasieen Ursprung und Fortdauer verschaffte. So entstand der Scorbut, und er wurde, wie wir bereits sahen, zur chronischen Volkskrankheit des europäischen Nordens durch den ganzen Verlauf des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts.

---

1) S. Hecker's Rede über die Dyskrasieen.

2) Wir bedienen uns dieses Ausdrucks absichtlich, um durch ihn die Erinnerung an die entsprechenden schnell verlaufenden Volkskrankheiten zu veranlassen.

3) S. oben S. 19.

Wie sich aber das Leben in allen Formen, deren es fähig ist, in um so schnelleren Pulsen regt, je höhere Sphären es erklimmt, so sehen wir auch, je mehr wir der neueren Zeit uns nähern, die krankhaften Stimmungen im Leben der Völker in schnelleren und schnelleren Umschwüngen sich entfalten, wechseln und vergehen. Unerklärlich und ewig unenthüllt sind die Ursachen, welche zu Ende des 15ten Jahrhunderts das gesammte Leben der Menschheit zu neuen Entwickelungen anregten, wie niemals früher. Wir müssen uns begnügen, wenn es uns gelingt, die Erscheinungen selbst, die Wirkungen jener räthselhaften Vorgänge zu erfassen, und wir sind genöthigt, von der Gesetzmässigkeit jener auf eine ewige Ordnung zurückzuschliessen.

Das Ende des 15ten Jahrhunderts bildete aber auch den Schluss der Knechtschaft des Mittelalters in jeder Hinsicht. Geistig wie körperlich, politisch wie moralisch entwand sich die Menschheit den beengenden Fesseln, in welchen sie finsterer Aberglaube und dumpfes Mönchthum, tyrannische Feudalherrschaft und rohe Kraft der Faust durch lange Jahrhunderte gehalten hatten; sie erwachte aus tiefem Schlafe zum Bewusstseyn ihrer geistigen Selbstständigkeit, und die Erkenntniss der Mängel des Alten rief in allen Kreisen des Lebens Reformationen hervor.

Die geistigen Entwickelungen der Völker sind stets von den augenscheinlichsten Umgestaltungen ihrer körperlichen Lebensstimmungen begleitet. Wir erblicken von nun an in dem Leben der europäischen Menschheit das Nervensystem an der Spitze seiner somatischen Verhältnisse. Eine Andeutung des Kommenden haben wir schon oben auf krankhaftem Gebiete in der Tanzwuth erblickt; aber weit auffallendere Belege gibt die Folgezeit. Mit dieser Entfaltung des bisher im eignen Inneren verschlossenen somatischen Lebens zur Aeusserlichkeit ist die Prävalenz aller peripherischen Gebilde innig verbunden; aber auch hier erblicken wir doch den Beginn der Entwickelung zu-

nächst in niederen Kreisen. Die äussere Haut erhält eine Bedeutung, die sie weder früher noch später je wieder in ähnlicher Weise offenbart, und wir erkennen von der Syphilis bis zum englischen Schweiss, in dieser Zeit einen Zug der chronischen sowohl als der acuten Volkskrankheiten nach der Haut, der erst später in der höchsten Vollendung rheumatischer Krankheitsformen seinen Gipfelpunkt erreicht.

Durch diese Andeutungen erhalten vielleicht mehrere der jetzt und später betrachteten Krankheitsformen, in denen allen wir theils die krankhaften Erscheinungen selbst, theils und vorzüglich die Krisen auf der äussern Haut sich entwickeln sehen, einiges Licht und einigen Zusammenhang mit früher Untersuchtem.

Namentlich verdankt gewiss auch die Syphilis diesen Verhältnissen die Formen ihres ersten Auftretens in Italien. Ja sie ist denselben in diesem Lande bis auf den heutigen Tag treuer geblieben als anderswo [1]), und es ist mit Grund anzunehmen, dass die endemischen Verhältnisse dieses Landes, welches, wenn nicht als Ausgangs-, doch als vorzüglichster Concentrationspunkt der entstehenden Syphilis betrachtet werden muss, viel zu der Eigenthümlichkeit ihres damaligen Gepräges beitrugen [2]).

Wir kehren zu den Erscheinungen zurück, welche die Syphilis des 15ten Jahrhunderts in ihrem ferneren Verlaufe offen-

---

1) An dieser Stelle verfehlen wir nicht, der Aufklärungen zu erwähnen, welche wir dem Aufsatze Rosenbaum's, „über die Geschichte der Frieselepidemieen," in Hecker's Annalen Bd. 30. S. 1. ff. verdanken.

2) In Italien, wo noch jetzt, im Gegensatz zu dem übrigen Europa, die Stimmung der Krankheiten entzündlicher ist, kommen auch noch heute fieberhafte Erscheinungen beim Ausbruche der Syphilis, welche, wie gesagt, sich dort in Hautformen gefällt, nicht selten vor. — Wir selbst beobachteten im Münchner Krankenhause ein kräftiges Mädchen, bei welchem der Ausbruch der Lues so starke Reactionen erzeugte, dass ein Aderlass angezeigt erschien.

barte, und betrachten kurz die Folgeübel der gewissermassen chronisch gewordenen Krankheit. Hier aber begegnen wir um deswillen den grössten Schwierigkeiten, weil wir alle Ursache haben, einen grossen Theil der von den Zeitgenossen der Syphilis zugeschriebenen Krankheitsformen nicht dieser selbst, sondern dem schon sehr früh in übermässigen Mengen gebräuchlichen Quecksilber beizumessen. Der Gebrauch dieses Mittels in äusserer Anwendung ist sehr alt, (die Inder wenden dasselbe seit undenklichen Zeiten an, und kennen die Merkurialkrankheit sehr genau) und Dieterich's Behauptung, dass der grösste Theil der angeblichen Opfer der Syphilis im 15ten und 16ten Jahrhundert den furchtbarsten Formen der Merkurialkrankheit erlegen sey, ist nur zu wahrscheinlich. Hutten's Beispiel spricht deutlich genug dafür. Denn wenn auch durch die Einführung des Guajak's die übermässige innerliche Anwendung des Quecksilbers (welche ebenfalls, wenn auch in Geheimmitteln, schon sehr früh Statt fand) etwas abnahm, so fuhr man doch noch immer mit den Einreibungen desselben, etwas später mit den Zinnober-Räucherungen, fort, welche bekanntlich am leichtesten die Hydrargyrose erzeugen.

Seit Astruc ist es, trotz der Einwendungen Hensler's, eine allgemein verbreitete Meinung geblieben, dass die verschiedenen Folgeübel der Syphilis erst allmälig im 16ten Jahrhundert entstanden seyen; eine Meinung, die als eine der irrigsten bezeichnet werden muss. Die Syphilis des 15ten Jahrhunderts artete sich in ihrem ersten Ursprunge anders als die weiter entwickelte Krankheit, aber die Folgeübel derselben waren ganz von der Art, wie wir sie noch jetzt täglich beobachten. — Der einfache Tripper ist höchst wahrscheinlich noch weit älter als die Syphilis selbst, aber auch die eigentlich syphilitische Gonorrhöe ist gewiss von jeher eins der ersten Symptome der Lues gewesen. Eben so hat Hensler [1]) das hohe Alter der Bubonen, Hodengeschwülste, Geschwüre des Mittel-

---

1) Hensler, Gesch. der Lusts. S. 245. u. d. f.

fleisches, der Condylome, kurz aller Lokalübel der Geschlechtstheile nachgewiesen. Die Hautformen der Syphilis beschreibt Langius [1]), welcher seine Studien in Italien gemacht hatte, im Jahre 1554 so gut, dass uns die Mittheilung der hierhergehörigen Stelle weiterer Auseinandersetzungen überhebt.

Schon sehr früh wurde man auf die Halsaffectionen in Folge der Syphilis aufmerksam [2]). Man hielt indess die Verschwärungen im Schlunde für kritisch, und fabelte selbst von einer besonderen Beziehung *(vis expulsiva)* des Quecksilbers zu jenen Theilen. In derselben Weise scheinen Affectionen der Lungen vorgekommen zu seyn, aber am häufigsten erwählte sich die Krankheit auch in ihrem ferneren Verlaufe die Knochen und Gelenke zu ihrem Sitze. An andern Theilen (im Zellgewebe) erzeugte sie häufig grosse Geschwülste, die nach der Bemerkung des hundert Jahre späteren Eugalenus eine gallertartige Masse enthielten, und, wie wir oben (S. 181.) sahen, häufig mit scorbutischen Affectionen ähnlicher Art verwechselt wurden. Langius bemerkt ausdrücklich, dass die Zerstörungen des Schlundes und die Affectionen der Lunge, sowie der Knochen und Bänder der Extremitäten, der Nase u. s. w., vorzüglich bei Denen vorgekommen seyen, bei welchen Zinnober-Räucherungen oder Quecksilber-Einreibungen Statt gefunden hatten [3]). Die meisten dieser Kranken starben einen jämmer-

---

1) Langius, *epist. medicinal. lib. I. ep.* 42. *p.* 180 *sqq.* — (Gruner, *scriptt. etc. p.* 455.) — „*Hujus contagionis — pars subtilior — ad inguina, mentum ac frontem diffusa reliquam quoque corporis superficiem variis pustularum et ulcerum generibus, nempe phlyctaenis, psydracëis, meliceridibus, achoris, herpetibus, serpiginibus et id generis exanthematum, polluit. Nec etiam defuerunt anthraces, et in barba et in capite sycoses, theriomata, ulcera phagedaenica, telephia et chironia. — His quoque non raro se intermiscebat lichen et Graecorum lepra.*“ — Dieser ganze Brief des Langius ist überhaupt für die fernere Entwickelungsgeschichte der Syphilis sehr schätzbar.

2) S. das im Anhange mitgetheilte Gedicht des Scyllatius.

3) Langius *l. c.* „*Cum hac Hispanicae luis contagione praeter epar praecipue cerebrum illorum, qui cinnabaris suffitu aut hydrargyri unguine curati fuerant, inficeretur, ab illo ad ossa crurum et brachiorum et lacertos rheumate exedentia, praesertim ad faucium tonsillas et gargareonem et pulmonem destillabant. His aphthis et ulceribus purulentis arrosos plerosque tabe pe-*

lichen Tod. Selbst noch bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts waren indess die Hautausschläge von ihrer früheren antagonistisch-kritischen Bedeutung, obgleich sie sich weniger häufig zeigten als ehedem, was Langius dem zäher gewordenen Krankheitsstoffe zuschreibt.

Die fernere Geschichte der Syphilis hängt grossentheils mit der Geschichte ihrer Heilmittel auf das Innigste zusammen. Alle Schriftsteller zu Ende des 16ten Jahrhunderts stimmen darin überein, dass die Krankheit von ihrer Bösartigkeit überaus viel verloren habe, und dass die Syphilis bis zu unsern Tagen herab immer milder geworden ist, bedarf hier keiner weiteren Bemerkung.

Remaclus Fuchs [1]), dessen Schrift zu den besten über die Syphilis gehört, sah schon vor der Mitte des 16ten Jahrhunderts bei jungen kräftigen Personen Fälle, in denen es ihm ohne Anwendung des Quecksilbers und des Guajak's, für deren Gebrauch derselbe übrigens sehr gute Indicationen stellt, gelang, durch die Entziehungskur, neben Leibesübungen, Blutentziehungen und Abführmitteln, selbst die schon ausgebildete, namentlich mit Hautausschlägen und Gelenkschmerzen auftretende Krankheit zu heilen. Den Merkurialeinreibungen ist er gänzlich abhold, und eben so verwirft er den häufigen Missbrauch des Aderlasses, der Schwitz- und Purgirmittel, namentlich zu Anfang der Krankheit, indem es nicht möglich sey, eine chronische Krankheit, wie die Syphilis, durch dergleichen gewaltsame Verfahrungsweisen auf einmal zu heben. Ueberhaupt spricht sich in der ganzen Schrift dieses Arztes ein einfach-klares Urtheil und ein sehr richtiger kritischer Takt aus.

Eben so bemerkt Thomas Erastus [2]), (1573), dass er

---

rire vidimus, plerique vero et naribus polypo et male olente ozaena exesis palatoque destillationum acrimonia exulcerato potum per nares regerebant, et facie satyris deformibus simillimi miseram traducebant vitam, quam praestasset mehercule cum morte commutasse."

1) Gruner, *scriptt. p.* 345.

2) Gruner, *scriptt. p.* 472.

nicht Wenige durch den alleinigen Gebrauch der Purgirmittel hergestellt habe. — Auch **Crato von Kraftheim**[1]) ist ein sehr wichtiger Zeuge für die Umgestaltung der Syphilis in ihrem ferneren Verlaufe. Vorzüglich spricht seine Beschreibung der Krankheit sehr dafür, dass noch zu seiner Zeit der Infection ein allgemeines Leiden des ganzen Körpers folgte, welches sich durch Abgeschlagenheit, Blässe des Gesichts, blaue Ringe um die Augen, Röthe der Hohlhand u. s. w., bei Einigen durch ein leichtes Fieber zu erkennen gab. Als Zeichen der vollständig ausgebildeten Krankheit gibt er Ausfallen der Haare, *Sycosis menti*, harte Schwären an den Geschlechtstheilen (wahrscheinlich Condylome), schwarze Pusteln an denselben, Heiserkeit, Geschwülste und nächtlich exacerbirende Schmerzen am Kopfe an. **Crato** hält für den Sitz der Knochenschmerzen das Periosteum, weil die Knochen selbst unempfindlich seyen, und fand an denselben oft „eine verdorbene Materie,“[2]) in den Geschwülsten und Gummatibus aber, welche er durch örtliche Mittel zu erweichen suchte, nicht etwa Eiter, sondern einen „der *Polenta* ähnlichen“ Stoff.

Crato bedient sich zur Kur vorzüglich vegetabilischer Mittel, der Harze u. s. w., vorzüglich aber des Guajaks. Gegen einzelne Zufälle, z. B. die rothen Narben syphilitischer Geschwüre, Schrunden u. s. w. wandte er auch Silber- und Bleipräparate an[3]).

Die Krankheit zeigte demnach noch immer eine Vorliebe

---

2) S. **Gruner**, *scriptt. p.* 475, 477. — „*Signa morbi incipientis.* 1) *Quia spiritus naturales pati incipiunt, lassitudo est universi corporis,* 2) *dolor vagus in juncturis ob acrimoniam humoris, non permanens et de una parte ad aliam transiens propter flatus,* 3) *pallor absque manifesta causa, et praesertim circa oculum quasi circulus pallidus, sicut in mulieribus, quae menstruis laborant,* 4) *color rubeus in volis manuum atque in iis sanguis fervescens,* 5) *pigritia et somnolentia ob multitudinem vaporum,* 6) *moeror, quasi in affectione hypochondriaca,* 7) *in quibusdam levis febricula.*“

2) S. **Gruner**, *scriptt. p.* 492.

3) Bei **Crato** findet sich eine interessante Notiz, welche beweist, dass man schon zu seiner Zeit Goldpräparate gegen die Syphilis anwandte. **Gruner** *l. c. p.* 484.— „Dn. D. **Gallus Eschenreiter** *scripsit ad me, se multis gallicis incipientibus gr. iij. iiij. V. VI. ex praecipitato cum auro hora decubitus alternis*

für die Gebilde der Haut, und es war nach Crato möglich, sie in ihrem Beginn durch Schwitzmittel zu beseitigen. Die Zinnober-Räucherungen verwirft er gänzlich, und will sie „wie die Pest“ vermieden wissen. Die Merkurialeinreibungen hält er ebenfalls für ein extremes Mittel in verzweifelten Fällen („*inunctiones cura deploratorum*“), und beobachtete von ihrem Gebrauche Abzehrung, Ausfallen der Zähne und Dysenterie.

Ein eben so grosser Feind des Quecksilbers ist Aloysius Mundella [1]), und er belegt Diejenigen, welche es anwenden, mit den härtesten Namen [2]).

Die fernere geschichtliche Verfolgung der Therapie der Syphilis liegt nicht in unsrer Aufgabe, und eben so können wir uns, was die spätere Geschichte der Krankheit selbst betrifft, darauf beschränken, auf ihre immer mehr zunehmende Gelindigkeit zu erinnern. Dieselbe war, wie gesagt, schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts so auffallend, dass Fracastori, Brassavolus, Faloppia, Tomitanus und selbst Sydenham das baldige gänzliche Verschwinden derselben voraussagten. Und diese grössere Gelindigkeit hat sich bis in unsre Tage im Ganzen immer deutlicher offenbart, so dass jetzt viele Fälle ohne Merkurialien heilbar geworden sind; obwohl daran gewiss eben so sehr eine zweckmässigere Behandlung, als das Vorrücken der Krankheit in ihrem universellen Lebensgange Schuld ist. Die Erfahrung zukünftiger Jahre wird es entscheiden, ob jene Hoffnungen gegründet sind, oder ob sie vielleicht mit den irrigen Schlussfolge zusammenhängen, welche man auf die vermeintliche erste Entstehung der Krankheit im 15ten Jahrhundert und auf die Ansicht gebaut hat, dass Allem, was einen Anfang gehabt habe, auch ein Endpunkt seines Bestehens gesteckt sey.

---

diebus dedisse, si non succederet, post octiduum ad eandem curam reversum fuisse.“

1) S. Gruner, *script.* p. 119. u. d. f.

2) „*Circumforanei et carnifices.*“

Anhang.

I.

Ex opusculis Nicolai Scyllatii Siculi Messanensis, impressa Papiae 1496. 4to.

Nicolaus Scyllatius Siculus Magnifico Ambrosio Rosati Comiti Ducali Physico, et Astronomo singulari. De morbo, qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes.

Quis credet, Ambrosi magnifice, Saecula etiam, ut caetera alia, afferre morborum genera? Elephantiasim ante Pompeii Magni aetatem Italia non senserat: irrepsit Tiberii Claudii Caesaris principatu mentagra, Graeci lychenas vocant: morbus et sine dolore et vitae discrimine, ita foedus cutis furfure. Quaenam fatorum irae? Quae siderum portenta? Nam satis in vita mali, innumerabiles ad mortem viae. Quid additis amplius in nostram perniciem? Narbonensis Provincia, Galliarum Pars, quae olim Brachata erat, Hispaniis finitima, Carbunculum primum attulit, variis illud rubens modis, capite nigricans, gravatos triduo aufert. Tam monstruosa, et pestilens Provincia nunc aliud immisit vitium. Pustulae purulentae magnitudine lupini grassioris in orbem extenduntur. Morbi indicia: in artibus pruritus, et dolor tristis, febris accensa vehementius, cutis foedis exasperata crustulis horrorem affert, intumescentibus undique tuberculis, quibus rubor primo lividus, mox subnigricans color cernitur. Post dies aliquot ab ortu admixto sanguine humor exprimitur, capitula spongiolas diceres exhausto liquore; annum morbus non excedit: obducta cuti vestigiis illius sedem indicantibus, ab obscoenis saepius incipit, mox per universum corpus

diffunditur. Sensere id malum maxime feminae et viri: contactu inficit vicinos: Hispanias nuper invasit innocuas. Exhorrui ego primum cum Barchinone exponeremur e navi, quae civitas Hispaniarum est florentissima: in Incolas multos incidi ea prehensos contage. Medicos percontanti (cum his enim tota illa ferme peregrinatione habui commercia) novam istam Luem ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse. Credidi ego primum tumorem illum ulcerosum Avicenae fuisse Sahafasi; a Gallis malum Sancti Menti vocitari vulgus asserit, quo Sanctus olim laborasset in vita. Vide quid boni afferant portentosae Galliae, quae venena effundant in vicinas regiones! Tu qui morborum causas nosti, qui minantium syderum veluti e specula vides procellas, remedia nova affer: pestem hanc propellite Italiae populi! Nihil gravius vindicta ista, et Barbarorum toxico. Vale. Ex Barchinona. 18. Junii 1494."

II.

Enarratio satyrica Georgii Summaripae Veronensis patricii de qualitate et origine morbi gallici execrandi, ac de curatione ejus elogium: ad clarrissimum artium et medicinae doctorem D. Bartholommeum Nigrum de Ruico Tarvisinum civem optimum, physicum peritissimum, et amicum praecipuum flebiliter incipit.

Guarda se Gallia perfida nemica
De Italia nostra in ogni condizione
La rabbia mostra barbara, ed antica!
Che non potendo cum la sua invasione
Depredar quella, un morbo putridoso
Ha fulminato per ogni masone!
Morbo cognominato il mal Franzoso,
Che in tutta la persona va serpendo
Nel coito prostituto contagioso.
Nelle parti [illegible]
Gli membri genitali, e [illegible]
Excetto gli occhi, tutti tabescendo

Femine e maschi infetta, benchè rari
  Nè occida, cruccia il corpo, e sentimenti
  Cum doglie atroce, e cum tormenti vari.

Par molto più la notte si lamenti
  Questi egrotanti; e pur la medicina
  Al fin gli sana cum pharmaci unguenti.

Hyppocrate e Galeno in lor dottrina,
  Cornelio Celso anchor ne fer mentione,
  Come di Lepra e Scabie elephantina.

E sum alcuni, che han questa opinione
  Ch' el sia un indizio de peste futura;
  Che Dio nol voglia per sua remissione.

Ma più presto è malicia di natura,
  Sidereo influxo, corrution de' humori
  Conglutinati nella gente oscura.

Che se ben miri fra gli superiori
  Da questo morbo son poc' alcerati,
  Perchè 'l mal se declina agli inferiori.

Gli ben vestiti, e gli meglio cibati
  Da morbi son temuti, e morte anchora:
  E poverelli i primi sotterati.

Negli anni del Signor per nui si adora
  Novanta quattromille e quattrocento
  Sto mal venne di Gallia in sua malhora.

D'alcun non conossuto a compimento
  Ledendo Italia, e molte terre e gente
  Fatto ha in Dalmazia e Grecia gran spavento.

Gli medici ambigendo variamente
  De risanarlo, vedendol si horrendo,
  E pien di qualità tanto putente:

E che se muta in tarli, dilabendo
  Dal capo sino a piante con gran noglia:
  Cum febre rara, ma poco dormendo,

Pertanto smesurata e longa doglia
Ne le juncture, nervi, polsi e vene,
Che el par l'alma dal corpo partir voglia.

Chi dovesse enarrar tutte le pene,
Che quel induce, el croceo e crasso humore
Che da verruce strane stilla e viene,

Non basterebber gli anni, non che l'ore,
Non basterebber penne, inchiostro e charta
A scriver le miserie del malore.

Che labra, lingua, fauce e petto squarta,
Flecte le gambe, brazza, mano e dita,
E membra cum pruriti a graffiar arta;

Poi vomitando fuori la pituita
Colera, se commenza a risanare,
E quasi ritornar da morte a vita.

Dagli Empirici usati a medicare
Nell' Occidente a l'infirmità ria
Gli ottimi unguenti queritan celare.

E però voglio in la Opera mia
Dir qualche cosa de la disciplina,
Che se conviene a l'aspra malathia.

E perchè di Galene in te raffina
Di Rasis, d'Aliabate e Jesu e l'arte
Di Avicenna, e Hyppocrate la dottrina,

So pur che avrai piacer, che in le mie carte
Cum tua excellenza haggia comunicato;
Punti che non fan molti questa l'arte.

Vero è che questo male è variato:
In sanguinei collerici e flematici
E da melancolia racumulato:

Questo conoscheran tutti li pratici
Quando bisogna taglio o non bisogna,
E se sian carboncelli o pustulatici.

A sanar dunque la putente rogna,
Incognita ad Italia già molt' anni,
A ripurgar il ventre alcun non sogna.

Ponga da canto gli penseri e affanni,
Sunna bon cibi, a la flebotomia
La sinistra basilica si amanni:

Cum porzion matutina e syropia
De fumo terre, e lupole semente
Per drizzar la materia in digestia,

El ventre poi risolver, siam recente
Di hermodatilo pillule parate
Col fumo terre mixto unitamente.

Possia per intervallo gli sian date
Pur per risolver l'alvo quelle cocie,
Quando vanno a cubar a dargli usate.

In nel gargarizar sempre sien socie
Semenze astaphisagre col pyretro
E gingiber, che colto non dissocie.

Avanti il cibo dico, e non da retro,
Cotto nell' acqua, ed indi ben colato,
Utile molto a trar quell' humor tetro.

Se il mento cum la bocca sia ulcerato
El rhodomel gli sana, e quest' unguento
Alle juncture, ut infra, preparato,

E ben composto cum el vivo argento
Extinto prima, e possa col butyro
Lavato, incenso, muschio e therebento

Mixti nell' olio cum fervente giro,
In el ereo mortar pistello contrito,
Nell' ola poi servato al morbo diro.

Altri cum questi vogliono ch' el sia fito
Cerusa, myrra, mastice cum pice,
Oglio lorino col rosato unito.

Alcun ancor letargiron ne dice,
Cum Chamamela, e succo de Lydonia,
Giunture ungiendo al giorno almen due vice.
Questo è l'unguento portato in Ausonia
Da Empirici venuti di Ponente,
Come di sopra ho fatto querimonia:
Perchè occultando quel versatamente
Sanan gli egroti dal mal non letale
Defraudando la cieca e volgar gente;
E benchè in tutto quel non sia exiziale
Ma contagioso, par si vuol guardare
Da tal' infermi, e spaventoso male:
E far che stiano in casa, e di manzare
Non avendo del suo gli sia provisto
Finchè sanati el possan queritare.
Se il Summaripa errore avesse immisto
Sì nel meler, come in la medicina,
Priego il Ruico subito revisto
Degni emendarlo cum la sua dottrina.
Vale physicorum decus
Et amicorum optime. —

Lepidissimum hunc libellum lucubratum brumali mense anno Salvatoris 1496. Solertissimus artis impressoriae Prothomagister Christoforus Cremonensis Bottus quam emendatissime faciendum curavit in alma Venetiarum civitate Ducante Augustino Barbadico Principe Serenissimo.

XIV.

Der englische Schweiss[1]).

Die grossen Erschütterungen des gesammten Naturlebens, welche den Epidemieen des englischen Schweisses zur Einleitung dienten, sind von Hecker[2]) mit meisterhaften Zügen geschildert worden. Namentlich war jene Zeit, insbesondere der Frühling der Jahre 1485 und 1529 reich an Regengüssen und Ueberschwemmungen[3]). Fast alle Flüsse Europa's traten über ihre Ufer, und die Hitze des folgenden Sommers war nur zu geeignet, die Entstehung weit verbreiteter Epidemieen zu veranlassen. Unter diesen Umständen brach schon im Jahre 1486[4]) eine auf England beschränkte Epidemie des Schweissfiebers aus; unter ähnlichen Einflüssen kehrte dasselbe in den Jahren 1507 und 1517 zurück; unter der gesteigerten Einwirkung derselben Verhältnisse vermochte es im Jahre 1529 eine fast pandemische Ausbreitung zu erlangen. Es knüpfen sich aber gerade an das erstgenannte Jahr so lebendige Erinnerungen an anderwärts herrschende und neu entstehende Epidemieen, namentlich an den ersten Ausbruch der Syphilis in Italien, dass schon

1) Einige kurze Bemerkungen über diesen Gegenstand haben wir bereits in Schmidts Jahrbüchern f. d. ges. Med. Bd. XX. p. 97. ff. mitgetheilt.

2) Hecker, der englische Schweiss.

3) Vergl. oben S. 203. ff.

4) Durch einen Irrthum wird gewöhnlich als das Jahr des ersten Ausbruchs des englischen Schweisses 1485 angegeben. Dieser Irrthum beruht auf der Nichtbeachtung der Abweichung des damaligen englischen von dem römischen Kalender. Eben so wenig fällt die vierte Epidemie des englischen Schweisses für England in das Jahr 1528. Vergl. *Histor. Croyland. cont. p.* 551.

hierdurch die jetzt zu betrachtende Krankheit eine allgemeinere Beziehung erlangt.

Es stellte sich aber eben mit Klarheit heraus, dass die allgemeine Krankheitsconstitution dieser Zeit sich durch ein tiefes Darniederliegen der gesunden Energie des Blutlebens auf der einen, und durch eine besondere Tendenz der Krisen und krisenartigen Erscheinungen zur Haut auf der andern Seite charakterisire. Und diese rein pathologischen Beziehungen sind es zunächst, welche uns, neben der Reichhaltigkeit und der Menge der uns zu Gebote stehenden, grossentheils bisher ganz unbekannten Quellen, dazu vermögen, dem englischen Schweisse eine nochmalige nähere Betrachtung zu widmen.

Die Ansicht Hecker's [1]) von der rheumatischen Natur des englischen Schweisses im Sinne Schönlein's hat sehr Viel für sich. Rheumatische Krankheiten entstehen vorzüglich gern unter Einflüssen, wie die dem englischen Schweisse vorhergehenden, und viele Erscheinungen des letzteren stimmen mit denen des rheumatischen Fiebers genau überein. Dahin gehören vorzüglich die überaus grosse Mattigkeit, die ziehenden Schmerzen in den Gelenken und Extremitäten, die grosse Neigung der ausgebildeteren rheumatischen Krankheitsformen (des Friesels) zu Herzaffectionen, vor Allem die reichliche Hautkrise. — Es lässt sich indess auch nicht leugnen, dass bei dem englischen Schweisse auch Erscheinungen vorkamen, welche noch eine andere Deutung zulassen, und welche namentlich für ein gewisses Verhältniss der Krankheit zum Petechialtyphus sprechen, mithin dieselbe den im südlichen und in Mittel-Europa gleichzeitig herrschenden Volkskrankheiten nähern. Die richtige Auffassung des naturgemässen Verlaufs der Krankheit wird leider durch die fast allgemein übliche unsinnige Behandlung derselben überaus erschwert, aber man würde doch zu weit gehen, wenn man Alles, was für einen typhösen Charakter derselben

1) Hecker, d. engl. Schw. S. 12.

spricht, lediglich als Erzeugniss des übermässig erhitzenden Verfahrens betrachten wollte.

Der Petechialtyphus, das erstgeborne Kind der Bubonenpest, steht an der Spitze aller epidemischen Krankheitserscheinungen der letzten Jahrzehnde des 15ten, des ganzen 16ten und 17ten Jahrhunderts, und er übte seine Herrschaft zunächst und Anfangs im Süden Europa's, namentlich in Italien und Spanien, zum offenbaren Beweise seiner Vorliebe für die wärmere Zone, der ursprünglichen Heimath seiner Mutter. Schon Schnurrer [1] hat darauf hingewiesen, dass jedesmal, wenn in England das Schweissfieber auftrat, im Süden Europa's sich Petechialtyphus erzeugte, und Hecker's Schrift gibt für diesen Satz noch nähere Nachweisungen [2]. Ja selbst in Deutschland herrschten stets Petechialtyphus-Epidemieen, sobald in England die Schweisssucht erschien. So war es namentlich im Jahre 1517, wo in Deutschland die „Hauptkrankheit" allgemein verbreitet war. Eine ähnliche Beziehung zum Petechialtyphus hat auch die Trousse galante. So sehr auch einzelne Züge im Bilde dieser letzteren Krankheit, welche zuerst im Jahre 1528 in Frankreich ausbrach, dann aber noch mehrere Jahre lang gerade die kräftigste Generation dahinraffte, ihren Grund in der Hungersnoth finden, welche um diese Zeit vorzüglich Frankreich hart betraf; so sicher ist es doch, dass dieselbe im Wesentlichen ein modificirter Petechialtyphus war [3]. Wenn wir aber bedenken, dass der englische Schweiss im Jahre 1529 gerade Frankreich nicht berührte [4], eben so we-

1) Schnurrer, Chron. d. Seuch. II, S. 28.

2) Hecker, d. engl. Schw. S. 219. ff. — Vergl. auch Rosenbaum in Hecker's Annalen, Bd. 30. S. 22.

3) Vergl. Hecker d. engl. Schw. S. 81. ff.

4) Reydellet (dict. des sciences méd. art. Suette) spricht zwar von dem Auftreten des englischen Schweisses in Paris, ja er theilt sogar Sectionsbefunde mit, ohne dass indess seine ganz isolirten und der Nachweisung der Quellen entbehrenden Angaben auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen könnten. Keiner der gleichzeitigen französischen Schriftsteller spricht von dem Auftreten des englischen Schweisses, dessen Verbreitung in Deutschland und den Niederlanden sie nicht unerwähnt lassen, in Frankreich.

nig Italien und überhaupt alle Länder, in welchen damals das Fleckfieber epidemisirte, so wird man zugeben müssen, dass aus diesem gewiss nicht zufälligen Umstande eine bestimmte Beziehung beider Krankheiten zu einander hervorgehe.

Wir versuchen im Folgenden den Beweis zu führen, dass der englische Schweiss eine den Uebergang vom Petechialtyphus zum Frieselfieber vermittelnde Epidemie war[1], und wir werden deshalb zunächst zu beweisen haben, dass demselben die Eigenthümlichkeiten beider Krankheitsprocesse gemeinschaftlich zukamen.

Die gleichzeitigen Aerzte suchen fast sämmtlich in der Weise der damaligen Zeit den in ihren Augen sehr wichtigen Punkt zu erörtern, welcher Fieberform die Krankheit angehöre, namentlich ob dieselbe eine *Febris ephemera* oder *pestilens* sey. Cajus entscheidet sich aus Gründen, welche sich aus der von ihm beobachteten Gestaltung der Krankheit ergeben, für die erste Ansicht, die holländischen und deutschen Aerzte fast sämmtlich für die *Febris pestilens*. Wenn nun auch im Allgemeinen dieser Ausdruck bei den Aerzten des Mittelalters von einer grossen Vieldeutigkeit ist, wenn er namentlich oft blos die epidemische oder contagiöse Natur einer Krankheit andeuten soll[2]), so lässt sich doch nicht leugnen, dass die meisten Aerzte mit der *Febris pestilens* den Begriff eines bestimmten inneren Charakters der Krankheit, unserm „typhösen" entsprechend, verbanden. Ja es ist selbst gewiss, dass die „*Febris pestilens*" häufig durch „Petechialtyphus" übersetzt werden muss. — Brelochs, welcher freilich die Krankheit nicht selbst gesehen hat, verwirft schon auf dem Titel seiner Schrift die Bezeichnung „englischer Schweiss" und will dafür „pesti-

---

1) Diese Ansicht ist bereits von Rosenbaum (Versuch einer Geschichte der Epidemieen des Frieselfiebers, in Hecker's Annalen Bd. XXX. S. 12. ff.) geäussert worden.

2) So nennt z. B. Dodonaeus den Scorbut einen „*morbus epidemicus, sed non pestilens*" (*i. e. contagiosus*).

lenzisches Fieber“ gesetzt wissen 1). — Eben so Spremberg, welcher bei dem pestilenzischen Fieber vorzüglich das Blut und die Substanz des Herzens, bei dem englischen Schweiss die Lebensgeister in Fäulniss gerathen lässt. — Kröll 2), Kegeler 3) und Fries 4), Letzteren gestützt auf ähnliche Beobachtungen zu Freiburg in der Schweiz, prophezeien eine dem englischen Schweisse, den sie, wie die meisten Uebrigen in jeder Beziehung für eine *Febris pestilens* halten, nachfolgende Bubonenpest. Diese folgte auch wirklich an mehreren Orten dem englischen Schweisse auf dem Fusse nach. — Sehr gut parallelisirt Klump 5) den Schweiss mit den Bubonen der eigentlichen Pest, und schreibt ihm, ohne das übermässig diaphoretische Verhalten im geringsten zu billigen, kritische Bedeutung zu 6).

---

1) Der vollständige Titel dieser und der übrigen Schriften über den englischen Schweiss findet sich im Anhange des Schriftenverzeichnisses.

2) Kröll; — „Ich besorg auch, wenn die kranckheit etwas nachlassen wirt, als wir yhn kurtz verhoffen und bitten, dass sich die *apostemata*, Beulen, Sterbblattern vnd dergleychen, wie gewönlich, erzeygen werden.“

3) Kegeler; — „ist zu besorgen, das vns Gott der Herr nicht allein diese Newe, vnnd in Deutschland vngewonliche Kranckheit der Schweissucht, sondern noch mehr erschrecklicher Kranckheiten zu schicken, vnnd darnach mit einer hefftigen Pestilentz auff künfftigen Sommer nachfolgen, vnd endtlich die straffe, wie in Italia geschehen, mit Thewrung und Krieg beschliessen werde.“ —

4) Fries; — „*Cum — ego — apud invictissimos Helvetios Friburgo anno post sesquimillesimum XIX. medicum agerem, oriri coepit hominum mortalitas, quosdam febre ab extra leni cum frigore, capitis gravedine, sopore inevitabili, sudore totum corpus penetrante arripiens, nullo apostemate aut tumore ab extra percepto in viginti quatuor horis interfecit, et qui evasere, aperta dehinc peste, quae paucos post dies subsecuta, interemti sunt.*“

5) Klump; — „Nu so ist die Kranckheit ein anzündung vnnd vergifftigung des subteylen und zarten bluts, das do nahet bim Hertzen ligt, vnd deren leblichen gaisten darbey, ist nit anderss, dann ein vergifftig böss Fieber, ist das gifft also subteil vnd durchdringenlich, das in solcher eyl nicht mügent bühel oder *apostemata*, *antraces* etc. aussgetryben werden auf die beyn, vnder die vxen, an den Halss, an die schenckel etc. ann die ort, do dan die natur in der pestilentz yr ausstreybende ort hat. Aber dieweil die natur olweg das best begehrt zu vollbringen, so sucht sie weg vnnd flucht, wie sie sich des subtilen giffts erwere vnd bestreyten wölle, vnnd sucht den weg, sie wölle sich erweren durch den schweiss. Mit demselbigen hat die natur so vilzu schaffen, dass der mensch, so er dem schweiss glit, in etlichen Stunden widerumb frisch vnd gesunt wird.“

6) An dieser Stelle können wir nicht umhin, Klump gegen einen Vorwurf

Ueberhaupt scheinen die meisten Schriftsteller eine besondere Rücksicht auf die Frage, warum bei dem englischen Schweiss keine Bubonen und Karbunkeln erschienen. Am klarsten spricht sich darüber Euricius Cordus aus [1], und Bayer [2] äussert sich ebenfalls deutlich genug in demselben Sinne.

Es kommt indess vorzüglich darauf an, die directen Beweispunkte für unsre Meinung von dem Antheil eines typhösen Charakters an den Erscheinungen des englischen Schweisses aufzustellen.

Auf die Gleichzeitigkeit der Epidemieen des Schweissfiebers mit Petechialtyphus-Epidemieen haben wir schon oben aufmerksam gemacht. Von Wichtigkeit ist auch eine Bemerkung Bayer's, in welcher derselbe die dem englischen Schweisse des Jahres 1529 in Deutschland unmittelbar vorhergehenden Krankheiten angibt [3].

Hecker's in Schutz zu nehmen, welcher sich leicht aus der Unbekanntschaft dieses Letzteren mit der Schrift des Arztes von Ueberlingen erklärt. Hecker sagt (d. engl. Schw. S. 137.), Klump's Schrift habe grosses Gelächter erregt, und er beruft sich hierbei auf eine Stelle in Schiller's Vorrede, in welcher indess im Gegentheil Klump's auf das Ehrenvollste gedacht wird. Schiller sagt an jener Stelle, indem er von den Schriftstellern über den englischen Schweiss spricht: „— *inter reliquos vero iudicio meo, et quos ego vidi, nemo eadem praestitit pulchrius, nemo felicius, praeceptore meo, Anthonio Klumpio, Physico Uberlingensi, in Rodmici lacus, quem Acromium Pomponius vocat, littore oppidulo. Cumque et ille pro virili non linguae, sed rei potius studeret utilitati, (quod, ut plerique recentiorum medicorum faciant, deum precor,) vix malevolorum cachinnos morsusque praeteriit. Adeo improbum est hoc hominum genus etc.*“

1) Euricius Cordus: — „So beschliess ich nun, dass diss kranckeit sey ein schnell jnwendig Pestilentzisch fieber auss bösem vnd vergifftigen lufft geursacht. Vnd ob yemandt mir das nit glauben wolt, darum das hie kein beulen am leib auffaren, dem antworte ich, das die grosse bosheit des schnellen giffts dem hertzen vnd der regierenden krafft des ganzen leybs nit so vil stercke list, noch frist gibt, das sie es austreyben, vnd in beulen versamlen kündten.“

2) Bayer: — „Wer es aber nicht eyn pestilentz wil lassen seyn, der sol noch lernen, was pestilentz ist.“

3) Bayer: — „Zeichen aber dieser Kranckheit sind — das dis Jar so viel catarrhi, so viel abortus, so viel apoplexie, so viel epilepsien von diesem vnd andern umbliegenden landen gewesen seyn; item viel langwerige vnartige fieber, *febres acute* mannigfaltig, item vnartig schmecken oder stincken des munds etc.“

Einen ferneren Beweis für diese Ansicht möchten wir auch aus dem schon von Hecker und Rosenbaum angeführten Umstande hernehmen, dass man im Jahre 1528 unter den Flügeln der häufig todt gefundenen Vögel erbsengrosse Eiterbeulen bemerkte. Diese Angabe findet sich nicht allein bei Schiller[1]), sondern auch bei Forestus[2]). Unzweifelhaft muss diese Beobachtung physiologisch ebenso gedeutet werden, wie das Absterben der Fische während des schwarzen Todes, und wie die Thatsache, dass in der Justinian'schen Pest die Bubonen im Anfange der Epidemie nur bei Kindern erschienen. Denn die niederen Organismen widerstehen den schädlichen Potenzen der Aussenwelt weniger lange, als die höheren, mit grösserer Lebensenergie begabten, und die Erfahrung bezeugt es in allen Epidemieen, dass die allgemeine Erkrankung alles Lebendigen von den Störungen des sogenannten anorganischen Seyns durch Pflanzen- und Thierwelt sich bis zum Menschen emporhebt.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Petechialtyphus, Kinder und Greise nur ausnahmsweise zu befallen. Diese verschonte aber auch der englische Schweiss, nach den ausdrücklichen Angaben von Bayer[3]), Fries[4]), Schiller[5]), Wierus[6]) u. A. Nuenare benutzt diese Schonung der Krankheit gegen das kindliche Alter mit der schnell nach dem Tode eintretenden Fäulniss als Hauptbeweis für seine der unsrigen ähnliche Ansicht[7]).

---

1) Schiller. *Sect. 1. cap. 2. fol. 2. b.*

2) Forestus, p. 157.

3) Bayer: — „Derhalben es die alten des letzten alters weniger, dann andere anfichtet." — „Zum andern, warumb kompt diese kranckheyt nicht so gemeyniglich die kinder an, weil sie doch feuchter vnd hitziger Complexion seyn?"

4) Fries: — „*Cur vero pueros senesque raro aut nunquam corripuit is morbus, facile solvendum erit etc.*"

5) Schiller: — „*Senibus solis quandoque pepercit pia.*"

6) Wierus: — „Junge vnnd alte Leut seyn freyer davon gewesen, dann andere, so mittelmässig jhres Alters, welche fürnemlich damit behafft worden."

7) Nuenare: — „*Nam quod hic morbus de genere putridorum sit, duabus facile rationibus convincitur. Prima est, quod pueri infra decem annos pa-*

Aber ungleich deutlicher sprechen für die nahe Verwandtschaft der Krankheit mit dem Petechialtyphus die einzelnen Erscheinungen derselben. Hier geben sich vor Allem die Vortheile kund, welche uns unsere bis jetzt unbekannten Quellen gewähren, und die aus ihnen geschöpfte Belehrung ist es vorzüglich, welche uns hier einer andern als der Hecker'schen Meinung zuwendet. Die Holländischen und Deutschen Aerzte identificirten, wie gesagt, den englischen Schweiss, die vorzugsweise auftretende Hautkrise abgerechnet, mit der *Febris pestilens*. In dieser aber spielten, namentlich zu jener Zeit, ausser dem allgemeinen Leiden Hirnaffectionen, dumpfer Kopfschmerz, Sopor, Delirien u. s. w. eine so bedeutende Rolle, dass in Deutschland das Volk den Petechialtyphus allgemein als „Hauptkrankheit" bezeichnete[1]. Die soporöse Hirnaffection beim englischen Schweisse wird von allen Schriftstellern hervorgehoben, und als „harter, unüberwindlicher Schlaf, *somnus subethicus*" u. s. w. bezeichnet. Ueberliess man die Kranken diesem Schlafe, welchem heftiges Kopfweh und Delirien vorhergingen, so waren sie unfehlbar verloren. — Ausserdem sind dem Petechialtyphus grosse Angst, Beklommenheit, ein eigenthümlicher Drang zum Entfliehen, grosser Durst, Brustaffectionen, namentlich Herzklopfen, Störung der Functionen des Darmkanals, gewöhnlich auch Erbrechen oder Durchfälle, charakteristisch. Endlich bildet einen der wichtigsten Punkte die Eruption von Petechien.

Ganz dieselben Erscheinungen, den letzten Punkt in gewisser Hinsicht ausgenommen, bot der englische Schweiss auf der Höhe seiner Entwickelung den gleichzeitigen Beobachtern dar. Von vielen hierher gehörigen Stellen begnügen wir uns, nur einige aus den besten Schriftstellern und solchen anzufüh-

[illegible] hac febre corripiuntur. — Alteram causam experientia commonstravit in his videlicet, qui post repercussum sudorem morbo succubuere. Hi enim post aliquot horas statim putrefactionis indicia praebent, foetorem, tabem undique defluentem."

1) S. oben S. 164.

ren, welche die Krankheit entweder selbst beobachteten, oder denen offenbar genaue Angaben über dieselbe zu Gebote standen.

Brelochs: „Die Zaychen dieser geschwinden kranckheyten. — Dise übergrimmig seucht kumpt in dem anfange mit frost vnd schawern, zittern vnd bidemen auswendig, aber inwendigs mit einer inbrünstigen hitze, darumb, das die wurtzel desselbigen ist in dem geblüt vnd andern feuchtigkeyten allernechst bey dem hertzen. Der mensch, so yetzo mit derselbigen verhafft, begert auch des kalten luffts, vnd zeucht denselbigen mit grosser begirde in sich, empfindt grosse varue vnd angst, enge vnd zwang vmb das hertz, also, das jme das hertze klopffet vnd zittert, doch offt so bleibt der pulss, als in einem gesundten Menschen vnd auch der harm, vnd nichts dest minder stirbt der kranck. Yetzt gemelte zeychen, sein bey nacht stercker, vnd mer scheynbar, dann bey tage. Dieweyl jm aber also ist, das in diser kranckheytten das hertz sunderlichen mer leydt, denn andere glider, so haben doch dieselbigen von mercklicher notturfft wegen ein mitleyden mit dem hertzen, darumb der lungen kummet ein druckner hust, welche doch in feuchten menschen bald feucht würdet. Dem magen kummet vnwil vnd vndewen, dem haubt ser zu mercklichen schwindel vnd grossen wetagen, dem gantzen leyb mercklicher trege vnd schwermüttigkeitten, mit anhangender vnd seer mercklicher naygung zu dem schlaffe. Vil vnd offt würd befunden aussdringung des schweyss mit scheynbarlichen amachten, abkrefftun der schweysse, vnd was von dem menschen also gestalt kumpt, stinckt vast übel.“ —

Volg: — „Signa oder zeichen, die anzeigen die kranckheit. — Das sind frostschauer, zittrung des hertzen vnd glider, kürtzer atten, haubtwee mit schwindel, durre husten, hesch, vndeyung, erschlagung aller glider, ertzaigung eins stinckenden schwayss mit Amacht vnd neygung zu dem schlaff.“

Rhomming: — „Diss vergifftigs fieber, so man nendt den Englischen schweiss, anstösst den menschen gemaniglich

zum ersten mit kelten oder zittern, darnach mit hitz, schweiss, vnnatürlichen tieffen schlaff, geschwulst des angesichts vnd der hendt, kopffwee, volle vmm die brüst, vnterweilen mit stichen vmb das hertz vnd vnrichtigkeit des haupts mit grossen schwechen, abkrefften vnd amachten, vnd mit dürst."

Wierus: — „In diesen Landen ist der anfang am meisten gewesen mit Frost vnd Schaudern, während bissweilen ein halbe stund, sonst auch länger, vnd etwan mit grossen Wehetagen vnder dem Vnderschot oder Listen, vnd mit Zittern vnnd Klopffen des hertzens, auch solchem hefftigen abnemmen der Kräfften, dass der Krancke vbel auff die Bein stehen kundt, etwann auch mit Hauptwehe vnnd Schwindel, etlichen, wiewol selten, vberkame auch das vbergaben schwartzen geblüts vnnd der gallen, vberfället der Siechtag eylendts im Schlaff, oder kurtz nach dem Schlaff, erfolgt auch allgemach ein hitz, vnd indem zertheilet sich durch den gantzen Leib hinauss ein vberflüssiger, schwerlicher vnd vbelschmeckender Schweiss, innsonders vmb die Brust."

Unter diesen Erscheinungen der Krankheit sind die Affection der Respirationsorgane, das Gähnen und der Husten, und einige andere, unten näher zu besprechende Symptome als ungewöhnliche zu betrachten [1]). Dem Schweisse aber schreiben alle Beobachter eine wahrhaft kritische Bedeutung zu, und viele äussern sich über dieselbe in einer Weise, welche ihre Achtung vor dem Walten der Naturheilkraft auf eine ehrenvolle Art an den Tag legt [2]). Ehe derselbe ausbrach, überfiel die Kranken ein heftiger, zuweilen indess fehlender [3]) Frost, Zittern, grosse Angst und Beklommenheit, und vorzüglich stellte sich

1) Gundelfinger; — Das erst, Traurigkeit on vrsach, das ander, Hauptwee mitt schwindel, das tridt, gähen vnd niesen etc."

2) z. B. Kröll; — „Das man den Krancken warm helt, vor dem lufft bewart, schwitzen lest, ist recht vnd wol gethan, wils auch selbs rathen, bit aber fleyssig, wolt damit eyn mass vnd vnterscheyd haben" u. s. w. —

3) Cordus; — „Den frost aber fülen, noch haben etlich nit, sunder allein die hitze."

eine bedeutende Geschwulst des ganzen Körpers, vor Allem des Gesichts und der Hände ein, die erst mit der vollendeten Hautkrise verschwanden[1]). — Die Verkennung dieser kritischen Eigenthümlichkeit des Schweisses, oder vielmehr die Ueberschätzung ihres Werthes trug die Schuld des übermässigen warmen Verhaltens, welches so vielen Kranken das Leben kostete. Schon sehr früh ergingen von einzelnen aufgeklärten Aerzten deshalb die eindringlichsten Warnungen, und ihnen ist es vorzüglich zuzuschreiben, dass der englische Schweiss später weit gelinder war als zu Anfang, wo man das später sogenannte niederländische Regiment nicht ängstlich genug befolgen zu können glaubte[2]). Ja man verfiel auf leicht erklärliche Weise

---

1) Damianus, *fol.* 116ᵃ — „*Ceteri in extremitatibus puncturis retorquentur dolorosis, cordis eos premit angustia, anhelo subinde spiritu molestantur, extremitates obstupefiunt, dolet orificium ventriculi, nervorum contractiones nascuntur, plantarum pedumque dolores. Aliis mox tument manus et pedes, aliis facies, quae et in pluribus livet, nonnullis sola labia et superciliorum loca, mulieribus etiam inguina inflantur, neque satis sudatum censetur, donec sanguis rursum a cordis regione ad extremitatum venas defluat, lividitas abierit, et extremorum tumor subsistat. Quae si octava aut nona hora a morbo incepto contingant, praecipuum salutis indicium fuerit. Curandum insuper haud negligenter, ne aeger nimis diu aut vi detineatur in lecto, aut nimis stragulo opprimatur. Nam hoc multos jugulasse, compertum habui.*"

Rhomming; — „Es tregt sich auch zu in den ersten acht stunden ain geschwulst vnder dem angesicht vnd an den henden, welche, so sie sich zantzig (allmälig) anfecht zu verzern, so ist es ain gut zeichen, vnd genäst gewonlich der kranck, wo aber das nit geschicht, so ist der kranck in grosser ferlikait, vnd so sich die geschwulst durch den schwaiss hinwegk zeucht, geht ain vbler rüch vnd gestank von dem krancken, dardurch der gmach, darinnen der kranck leit, vast erstenckt wirdt."

Wierus; — „Alss nun der Schweiss, das Hertzklopffen vnnd angst auffhören, vnnd der Kranck sich erleichtert befindet, vnnd die Hände, so in der Kranckheit auffblehen, vnnd steiff sind, wider nidergeschlagen, vnd jhre natürliche Gestalt bekommen, soll man erst den Schweiss mit warmen Tüchern abtrücken, vnnd ein warm Hembd anziehen."

2) Brelochs; — Albald aber der siech sich (wie gemelt) gelegt, sole er (so vil jme müglich zu thon) schwitzen, demnoch an dem gantzen leyb allenthalben (one das angesicht, welches solle bloss sein) wol vnd warm zugedeckt, doch nit zu vast heysse, auff das die natürlichen krefft nit werden herauss gezogen, vnd als verschwinden, dardurch also der kranck möchte zu dem schnellen todt gefürdert werden."

später selbst in das entgegengesetzte Extrem, und vernachlässigte den Schweiss. In Fällen dieser Art offenbarte sich recht deutlich der typhöse Charakter des Uebels und seine nahe Verwandtschaft mit dem Petechialtyphus. Die entblössten Glieder nämlich gingen in Brand über. Schiller[1]), welcher diese Nachricht mittheilt, ist aber ein so klassischer Zeuge, dass gegen die Wahrheit des Factums auch nicht der geringste Zweifel erhoben werden kann[2]). In derselben Weise bestätigt diesen ursprünglichen typhösen Charakter die bei mehreren Schriftstellern[3]) vorkommende Angabe, dass die Leichen der an der Krankheit Gestorbenen sehr schnell in Fäulniss übergingen, na-

---

Klump; — Doch so wirstu hören, das nit not sige, das ein jeder mensch, der mit solcher sucht begriffen, vier vnd tzwentzig stunden schwitze." — — „Wann nu der kranck eyn stund, fünff oder sechs geschwitzet hat" etc. — So nu der kranck im vergifften schweyss etlich stund gelegen etc." — „Nun sagent etlich, das der kranck die XXIV stunden schwitzen müss, das zuvil were gemeinicklich dauon zu reden. Dan es würdent etlich in dem langen schweiss gar darnider ligen" etc. — Etlich der krancken haben den schweis lang, als IX stunden, etlich VIII und etlich VI stunden etc."

Kröll; — „Soll derhalben der arme Krancke sich gantz vnd gar nicht bewegen, mit zwu oder drey schweren decken, wolffspeltze vnd dergleychen XXIV stunden allenthalben zugedeckt ligen, an vntherlass schwitzen, vermeynstu, das der gering wenig lufft, alleyn durch bewegung dem krancken zukümment, so krefftig sey, den schweyss zu vertreiben? Mich verwundert, das du yme den mundt vnd nasen nicht auch verstoffest, darmit der lufft durch den Athem nicht eingeholt wurde. Zudem wolt ich geren wissen, aus was vrsach der Kranck XXIV stundt solle schwitzen an vntherlas? Ja, wans eyn Pferd oder Ochs were" etc.

Wild; — „Darauss denn leichtlich zu vernemen, dass yn so starck auf den buchstaben des schweisses der XXIV stunden nit zu halten ist, dieweil ich yn ir vil (durch gnaden des öbersten) schir, als in allen stunden, der vierdten, sechsten, eylfften vnd dergleichen auffgehaben."

1) Schiller, *fol.* 21.b. „*Ne extrema praeter caput frigori expandant, adverte imprimis et persuade, ne brevis voluptatis gratia omnem deponant salutem: Periculum enim ingens et vulgo compertum, ne exposita contabescant decidantve membra.*"

2) Dieselbe Erscheinung deutet auch Klump an: „tiser wil sich entblössen, erlamend vnd erschwartzend etlicheen hend oder füss."

3) z. B. Bayer; — „In summa, das dis fiber nicht ane gifft sey, zeyget contagio an, vnd das sobald ende gibt, auch yhr viel sehr brawn vnd schwartz werden, wenn sie gestorben sind."

mentlich sehr bald über den ganzen Körper braun und schwarz wurden.

Von dem grössten Interesse sind die Angaben einiger Aerzte, nach welchen zuweilen die Krisen nicht von der Haut allein übernommen wurden, sondern auch in andern Organen auftraten. Neben dem Schweisse zeigte in den meisten Fällen zunächst der Harn eine kritische Eigenthümlichkeit, und ein solcher kritischer, nach einer Angabe stinkender, Harn galt für eine äusserst günstige Erscheinung [1]). Eben so wenig war die Darmausleerung unterdrückt.

Ausserdem werden kritisches Erbrechen [2]), in seltneren Fällen Erbrechen von Blut und Galle [3]) und Nasenbluten [4]) angeführt.

---

1) Bayer; — „Welche viel wasser lassen nach der kranckheyt, die seyn am besten dran."

Damianus, a. a. O.; — „*Flavabilariis vero plerumque inter stragula hoc malum prorumpit, mox a principio omnibus aequaliter calentibus membris sudorem habundanter discutientibus, quo universum corpus seu aqua immersum perfunditur, cum alvi solutione ac lotii haud modica ejectione in ea morbi specie, quae curatum itura est.*"

Castricus; — „*Fit autem crisis hujus ephemerae pestilentialis maxime per sudorem copiosum et foetidum, et quandoque etiam per frequens lotium. Nam quo frequentius aeger urinam in hoc morbo facit, eo melius.*"

Wittenbergisches Regiment; — „Ihe mehr wassers er lest, ihe besser es ist."

Schiller *fol.* 20 b. „*Hisce et spiritus aegre trahitur, turbatum lotium, inquietudo et anxietas, sudores foetidi, convulsiones etc.*"

Wierus; — „Etlichen fliesset auch abe diese gifftige Feuchtigkeit mit stinkendem Harn."

2) Kröll; — „kümpt aber die kranckheit mit grawen vnd begirdt zu speyen, soll der natur geholffen werden, das er spey, wann den weg die natur wiel, muss man volgen." —

Schiller a. d. a. St.: „*Quibusdam enim cum tremore et frigore, ceteris non sine ardore medioeri increpuit accessio, cum capitis et dolore, et gravedine, cordis pulsatione, nausea, vomitu, somnolentia inevitabilique sopore.*"

3) Wierus; S. ob. S. 24.

Giltzheim (Vergl. unten S. 252.); — „Item etzliche blueten In dem leger aus der naszen; das sal man alszo bluten lassen vnd nicht stillen, sunder man lasse das abwischen, szo lange pis es von sich selbest vfhore."

4) Gratarolus; — „*Si aeger etiam sanguinem e naribus mittat, non prohibendus, sed sinendus, modo nimius non sit, et viribus noceat.*"

Ueber die Eigenthümlichkeit des **Pulses** während der Krankheit fehlt es an genauen Angaben. Man scheint denselben selten untersucht zu haben; nicht sowohl aus Furcht vor der Ansteckung, wie **Hecker**[1]) annimmt, welche überhaupt nicht Statt fand [2]), sondern, wie **Wierus** selbst ausdrücklich angibt, aus Furcht, durch die geringste Entblössung des Körpers den Schweiss zu unterdrücken [3]). Indess findet sich ausser der Angabe des **Cajus**, dass der Puls aufgeregt und beschleunigt, („*concitatior*, *frequentior*“) gewesen sey, noch eine Nachricht bei **Brelochs**[4]), dass der Puls durchaus keine Abnormität gezeigt habe, und dass gerade in solchen Fällen, wo auch der Harn keine Veränderung zeigte, der Tod eingetreten sey. Eine Angabe über den Puls findet sich auch bei **Fernelius**[5]), eine Stelle, welche um so wichtiger ist, da aus ihr hervorgeht, dass sich als sehr häufige Nachkrankheit des englischen Schweisses

---

1) **Hecker**, d. engl. Schw. S. 149.

2) **Wierus**; — „Wiewol auch diese Kranckheit der pestilentzisch art ist, so ist sie dennoch so gar anklebend und empfengklich nicht.“

3) **Wierus**; — „Vnd werde sonderlichen fleiss fürgewendet, dass die Krancken in der zeit allenthalben von allem kalten wol bewaret seyn, dermassen, dass sie den Harn im beth abschlagen müssen, auch dass man die Pulssader an der Handt dissfalls nicht begreiffen kan.“

4) Die hierher gehörige Stelle haben wir schon oben (S. 240.) mitgetheilt.

5) **Fernelius**, *de abdit. rerum. caus. l. II. c.* 12 *in fine.* „*His finitimae et quadam similitudine conjunctae sunt febres sudorificae, quae insolentes magno terrore in omnem inferiorem Germaniam, in Galliam Belgicam et in Britanniam, ab anno Christi* 1525, *in annum* 1530, *autumno potissimum pervagatae sunt. Ut primum lues haec in civitatem quandam invaserat, derepente supra trecentos aut quingentos in dies corripiebat, dum hinc alio commigrasset. Perculsi mox, quasi essent languore dissoluti, animi defectione obruebant, occumbentesque perpetuo sudore diffluebant, cum febre; cum pulsu crebro, celeri et inaequali, neque sudori modus erat ante morbi solutionem. Solvebatur autem uno aut summum altero die, quanquam liberati illi postea languebant. Omnibus cordis palpitatio conquisita, alios quidem duos tresve annos, alios omnem vitam comitata. Initio multos sustulit, quum nondum illius vis erat percepta: at postea admodum paucos, ubi exercitatione et usu deprehensum est, eos qui sudores exciperent prolicerentque et se cardiacis munirent, omnes restitui.*“ — **Sennert's** Angaben (*De febrib. lib. IV. c.* 15.) sind nicht allein dem Sinne, sondern auch den **Worten** nach gleichlautend.

anhaltendes, selbst lebenslängliches Herzklopfen bildete. Ein Umstand, welcher erst später näher erörtert werden kann.

Die nahe Verwandtschaft des englischen Schweisses mit dem Petechialtyphus würde sich noch weit deutlicher herausstellen, wenn das Vorkommen von Petechien bei dem ersteren nachgewiesen werden könnte. An Andeutungen dazu fehlt es nicht, obschon diese sich allerdings nur bei solchen Aerzten finden, welche das sogenannte niederländische Regiment befolgten. Dass aber die Krankheit eine grosse Neigung zu frieselartigen Eruptionen hatte, dafür spricht selbst eine Stelle bei Cajus, welcher, was gewiss auch für diesen Punkt zu beachten ist, nicht die ausgebildetste Epidemie des englischen Schweisses von 1529, sondern nur die auf England beschränkte von 1551 beobachtete. Derselbe bezeichnet die den unvollständigen Ausbruch des Schweisses begleitende Hautaffection als eine mit Livid- werden der Haut verbundene Anschwellung, und eine stechende, wie von Nadeln hervorgebrachte, Empfindung derselben [1]).

Es scheint deshalb sicher, dass bei vollständigerer Krise, wie sie in Holland und Deutschland, oft freilich durch unzweckmässiges Verhalten, übermässig hervortrat, auch die exanthematischen Bildungen deutlicher hervorgetreten seyn würden.

Die genauesten Angaben über das Exanthem bei dem englischen Schweisse haben wir von zwei holländischen Aerzten. Jacobus Castricus sagt, bei Mehreren sey ein Masern-ähnlicher Ausschlag erschienen, oder sie hätten Blut ausgeworfen [2]), so dass es fast scheint, als ob bei mangelndem Exantheme Blutspucken erschienen sey. — Noch deutlicher beschreibt Tyengius bei Forestus das Exanthem. Der Schweiss bildete die Krisis des Fiebers, und liess an den Extremitäten kleine, sehr rauhe Pusteln, von verschiedenem Aussehen und je nach der

1) Cajus, p. 127. — „*Quibus accedunt etiam alia diminuti sudoris indicia, tumor cum livore et sub cute punctio multa instar pungentium acuum.*“

2) Jacobus Castricus; — „*Estque sudor foetoris horribilis et in pluribus exeunt morbilli, aut sanguinem exspuunt.*“

Qualität der Säfte verschiedener Bösartigkeit zurück [1]. — Ein anderer holländischer Arzt, Tertius Damianus, erwähnt des Exanthems nicht, obschon bei ihm der Mangel einer Angabe weniger bedeutet, da er überhaupt für die Nosographie der Krankheit wenig leistet, und sich mehr in Expositionen über die Natur derselben in damaliger Galenistischer Weise gefällt. Desto interessanter dürfte die bei ihm sich findende Notiz seyn, dass der Krankheit nach einiger Zeit Abschuppung folgte [2]. Denn nur auf diese scheint sich die unten angegebene Stelle beziehen zu lassen. — Zu diesen Angaben der Aerzte kommt noch die bestätigende Nachricht eines Laien, nach welcher die Leichen mit „Blattern" bedeckt waren [3].

Der Gedanke an eine Beziehung des englischen Schweisses zum Frieselfieber liegt ausserordentlich nahe und ist bereits mehreremale ausgesprochen worden [4]. Der in der Geschichte der Nosologie einzig dastehende Streit über Seyn und Nichtseyn der letztgenannten Krankheit, hervorgegangen aus der Verwechselung gewaltsam erzeugter, symptomatischer Hauteruptionen mit einem Krankheitsvorgange von allgemeinerer Bedeutung, welchem unter vielen andern höchst bedeutenden Symptomen auch ein eigenthümlicher Ausschlag, der Friesel, zukommt, ist gegenwärtig zum Vortheil des letzteren geschlichtet, und man erkennt ziemlich allgemein den Friesel als die höchste Ausbildung des rheumatischen Krankheitsproces-

---

1) Forestus *observ. med. p.* 158; — „*Febrem sudor finiebat, post se relinquens in extremitatibus corporis pustulas parvas, admodum exasperantes, diversas et malignas secundum humorum qualitatem.*"

2) Tertius Damianus; — „*Vidi, quibus etiamnunc detracta sit cutis universa prae calore et veluti renati post adeptam sanitatem videbatur.*"

3) Staphorstius, *Historia ecclesiae Hamburgensis diplomatica. Hamb.* 1723—1729. 4. *Tom. II. vol. I. p.* 83. — „Wenn dat versehen würde, dat se de Hände oder Vothen uth der Decken steckende, so waren se dodt und schwart över allen Live alse ene Kahl, und vull Bladdern, und stuncken so, dat man se fort tho der Erden bestaden muste, van groten Stancks wegen." — (S. auch Hecker, d. e. Schw. S. 151.)

4) Rosenbaum, Versuch einer historischen Darstellung der Frieselfieber-Epidemieen; in Heckers Annalen Bd. 30. S. 1. ff.

ses. Wir können für jetzt die bis in die neueste Zeit herübergreifende Geschichte des Friesels nicht weiter verfolgen, aber es liegt uns die Darlegung des englischen Schweisses als der Uebergangsform des Petechialtyphus zum Frieselfieber um so mehr ob, als diese Behauptung der von Hecker ausgesprochenen Ansicht entgegentritt. Hecker ist der Annahme einer solchen Verwandtschaft vorzüglich um deswillen ungeneigt, weil er einen Zeitraum von hundert Jahren zwischen dem englischen Schweisse und der ersten, deutlich als solche auftretenden Frieselfieber-Epidemie findet. Indess dürfte dem Friesel in dieser Beziehung das Schicksal der Bubonenpest und der Blattern bevorstehen, und ein bekannter Rechtsgrundsatz, welcher nur actenmässig Verzeichnetes als existirend annimmt, in der Geschichte der Krankheiten kaum anwendbar erscheinen. Jene Lücke aber hat Rosenbaum bereits an der oben genannten Stelle vortrefflich ausgefüllt, und das Vorkommen des Frieselfiebers seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts, freilich in weniger ausgebildeter Gestalt als später, nachgewiesen. Wir können uns aber hier auf jene Arbeit um so mehr beziehen, da wir bei einer späteren Gelegenheit auf die Geschichte des Friesels ausführlich zurückkommen. Nur eine bis jetzt wenig bekannte Nachricht eines italienischen Arztes, Octavianus Odoricus, theilen wir mit [1]), da sie das Vorkommen eines rein epidemischen Friesels in den Jahren 1522 und 1523 in Oberitalien ausser allen Zweifel setzt.

Fragen wir aber nach den näheren Beweisen der nahen Verwandtschaft des englischen Schweisses mit dem Frieselfieber, so werden wir vor Allem auf die Aehnlichkeit der ursächlichen Momente beider Krankheiten hingewiesen. Nicht allein dass wir beide unter denselben Verhältnissen der Witterung entstehen sehen, dass wir namentlich bei beiden eine auffallende Luftfeuchtigkeit anzuklagen haben, dass wir ferner in einem

1) Sie findet sich in dem, im Anhange zu diesem Abschnitte mitgetheilten Briefe des Genannten an Nicolaus Leonicenus.

und demselben Lande, in Holland, beide am kräftigsten gedeihen sehen [1]), (wobei wir auch noch an die Häufigkeit erinnern könnten, in welcher Friesel und Picard'scher Schweiss in einer und derselben Gegend vorkommen); — wir sehen auch beide Krankheiten dasselbe Schicksal, den Ruf einer besonderen Bösartigkeit, theilen, den ihnen nicht sowohl eigne Tücke, als die Verkehrtheit einer auf altverjährte Vorurtheile gegründeten Behandlung erwarb.

Die rheumatische Natur des Friesels glauben wir nicht weiter beweisen zu müssen [2]). Ihm, dem ausgebildetsten rheumatischen Krankheitsprocesse, kommen alle Eigenthümlichkeiten des letzteren im vollsten Masse zu. Hier sey nur derjenigen erwähnt, deren Parallelisirung mit Erscheinungen des englischen Schweisses dazu dient, unsrer Ansicht von der nahen Verwandtschaft beider Uebel Geltung zu verschaffen, — vor Allem der rheumatischen Affectionen, der ziehenden Schmerzen in den Extremitäten, der besonderen Affectionen des Herzens, der eigenthümlichen Nachkrankheiten. Denn Exanthem und Schweiss fanden schon oben ihre Würdigung. Der Nachweisung dieser Erscheinungen beim Frieselfieber glauben wir überhoben zu seyn; dass sie dem englischen Schweisse eigenthümlich und charakteristisch waren, wird sich aus dem Folgenden klar ergeben.

Allgemein herrschte zu jener Zeit, wie bereits Hecker bemerkt hat, die Klage über rheumatische Beschwerden und plötzliches Ermatten der Kräfte, namentlich in Pommern; ja es hatte dieser das Nervensystem belastende Druck gewiss nicht den unbedeutendsten Antheil an der damaligen Häufigkeit der Selbstmorde. Eben so hat Hecker bereits zwei hierher gehörige Stellen bei Forestus und Tertius Damianus mit-

---

1) Die sicherste Nachricht eines rein epidemischen Frieselfiebers für das Jahr 1629 rührt nach Rosenbaum von Henricus ab Heers, einem Arzte zu Lüttich, her.

2) Vergl. Schönlein's Vorlesungen über specielle Pathologie, und Eisenmann, die Wund-Fieber und die Kindbett-Fieber. Erlangen 1837. S. 72. ff.

getheilt [1]), welche eines besonderen Schmerzes an den Nägeln, und einer eigenthümlichen Lähmung der Oberarme, stechender Schmerzen in den Extremitäten mit Taubheit derselben, Krämpfe, Schmerzen der Füsse und Fusssohlen erwähnen. Dem Ausbruche des Schweisses aber ging, wie ausser von Damianus [2]) von vielen Andern [3]) berichtet wird, livide Anschwellung der Hände und Füsse, des Gesichts, zuweilen nur auf die Lippen und Augenlider beschränkt, bei Weibern auch Anschwellung der Weichen voraus.

Die nahe Beziehung des rheumatischen Krankheitsprocesses zu den fibrösen Häuten, namentlich dem Herzen und den Gefässen, ist allbekannt. Sie trat, wie beim Friesel, so auch beim englischen Schweisse deutlich hervor. Indess sind die zahlreichen Angaben der gleichzeitigen Schriftsteller über das Leiden des Herzens in dieser Krankheit, erklärlich aus den Ansichten der Zeit von einer eigenthümlichen Verderbniss des Blutes im Herzen als letzter Ursache pestilenzialischer Krankheiten, nicht zu verwechseln mit den Nachrichten, die für ein wirkliches und vorzugsweises Ergriffenseyn des Herzens und der grossen Gefässe sprechen, deren selbstständige Natur vorzüglich durch die eigenthümlichen Nachkrankheiten bestätigt wird. Wir heben hier nur die zuverlässigsten Beobachter hervor.

Rhomming erwähnt als einen zuweiligen Zufall der Krankheit Stiche um das Herz [4]), und an einer andern Stelle bestätigt er diese Angabe ausdrücklich [5]). — Klump [6]) erwähnt eines Druckes in der Herzgegend im Anfange der Krankheit,

---

1) Hecker, d. engl. Schweiss S. 146. — Forestus, p. 157; Damianus, fol. 116.

2) S. Hecker, d. engl. Schw. S. 147.

3) S. oben S. 242.

4) S. oben S. 241.

5) Rhomming; — „Es tragen sich auch zu mit etlichen hertzwee vnd stechen, gewonlich nach der sechsten stund.".

6) Klump; — „Darnach wie schuder vnd frost, das truckenn, nahet beim hertzen, mit einandern anhebent zu streiten, bricht der schweiss herfür, so zerlont sich dann die gesamleten tempff, hebt dann der schlaff an" etc.

welcher durch den Eintritt des Schweisses gehoben wurde. — Brelochs [1]) beschreibt die Herzaffection als Unruhe und Angst, Enge und Zwang um das Herz, Klopfen und Zittern desselben, obschon diese Zufälle, und zwar gerade in tödtlichen Fällen, oft fehlten. — Aehnlich Damianus [2]). — Die genaueste Nachricht gibt Pnollamer, der freilich nicht zu den Augenzeugen gehört. Er nennt stechende Schmerzen des Kopfes und Herzens, die in der 8ten, 10ten, 11ten oder 12ten Stunde eintreten [3]). — Am zuverlässigsten aber erscheint die Angabe von Fernelius [4]), und es geht vorzüglich aus der von ihm erwähnten, als Nachkrankheit auftretenden, gesteigerten Reizbarkeit des Herzens das besondere Leiden des letzteren im englischen Schweisse hervor, indem die Kranken nach der Genesung Monate und Jahre lang, selbst zeitlebens, an Herzklopfen litten [5]).

Die Verbreitung der Epidemie des englischen Schweisses vom Jahre 1529.

Die geographische Richtung des englischen Schweisses in der Epidemie des Jahres 1529, der einzigen bekanntlich, welche England überschritt, dient zum augenscheinlichen Beweise einer bestimmten Gesetzmässigkeit seiner Verbreitung, einer Gesetzmässigkeit, welche namentlich jeden Gedanken an eine an-

1) S. oben S. 240.

2) Damianus, fol. 107.b — „*Non sine cordis angustia, praesente circa ipsum calore ferventissimo, qui tantus in eo sentitur, atque toto corpore conceptus est, ut aduri interiora videantur omnia.*"

3) Pnollamer; — „Alsdann so er die acht Stund (wie auch etliche zehn, eilf oder zwölf Stunde) erreicht, da kommen *dolores pungitivi*, stechender Schmertzen in das Haupt vnd Hertz."

4) S. oben S. 245.

5) Hecker (d. engl. Schw. S. 144 und 159), gestützt auf eine Stelle bei Erasmus, führt als eine sehr häufige Nachkrankheit des englischen Schweisses Wassersucht an. Indess geht aus der Stelle des Erasmus eine besondere Neigung des englischen Schweisses gerade zu diesem Ausgange nicht hervor (*[morbus] in hydropem aut aliud morbi genus versus)*, theils finden wir bei kei-

dere als rein epidemische oder miasmatische Fortpflanzung ausschliesst. Vorzüglich auffallend ist das Vorwiegen der Richtung von Nord-West nach Süd-Ost, um so mehr, da die meisten Epidemieen die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen pflegen. Indess fehlt es gerade im 16ten Jahrhundert nicht an andern Ausnahmen von dieser Regel. Wirklich liegt es sehr nahe, den von fast allen gleichzeitigen Beobachtern erwähnten Westwind als Träger der Seuche anzuerkennen, wenn man den englischen Schweiss, der in den letzten Tagen des Mai in London [1]), am 25. Juni in Hamburg ausbricht, schon im August in Polen antrifft, und ihn dagegen in der Richtung von Süd Ost-Süd weit langsamer vorrücken sieht, in rein südlicher Richtung dagegen (Frankreich) gar nicht findet [2]).

Am frühesten finden wir, wie gesagt, den englischen Schweiss in Hamburg (den 25. Juli), wo er in 22 Tagen, von denen indess nur 9 der höchsten Ausdehnung der Krankheit zugehörten, über 1000 Personen tödtete [3]). Am 31. Juli war er

---

nem ärztlichen Schriftsteller eine solche Angabe., Nur Bayer spricht von einer ausserordentlichen, oft bis zum 13ten Tage anhaltenden Mattigkeit der Genesenden.

1) S. oben S. 232.

2) Wir folgen hier vorzüglich der handschriftlichen Sammlung Gruner's, heben aber nur die wichtigeren Nachrichten hervor, namentlich mit gänzlicher Uebergehung der zahlreichen Angaben über die Erscheinung des englischen Schweisses überhaupt, ohne besondere Angabe des Orts.

3) Wir erhalten während des Druckes dieses Bogens den dritten Jahrgang der „Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Alterthumskunde, herausgeg. v. Lisch und Barth," in welchem sich sehr interessante Beiträge zur Geschichte des englischen Schweisses, namentlich der bis jetzt ganz unbekannte Brief eines gewissen Dr. Rhembertus Giltzheim an den damaligen Herzog Heinrich von Meklenburg über den englischen Schweiss finden. Wir freuen uns, das Wichtigste dieser neu eröffneten Quellen noch benutzen zu können. — Obige Nachricht von der durch den englischen Schweiss verursachten Sterblichkeit in Hamburg findet sich in einer bei Lisch angeführten handschriftlichen Chronik von Hamburg. In einem anonymen Bericht, welchen Lisch (a. d. a. St. S. 70.) mittheilt, findet sich folgende interessante Beschreibung der Krankheit: — „bynnen Hamborch sinth vaele luthe, de krighen grote vpswellinge erer hende, vothe vnd der borst effte ander leder, vnd sinth brun alse eyn Carbunkel, vnd bernoth so szere, dath szee dar anne steruen."

in Lübeck, und um dieselbe Zeit in Bremen und Verden, wo noch am 28. November einzelne Todesfälle vorkamen [1]), Rhembertus Giltzheim, früher Professor zu Rostock, später aber Arzt zu Lübeck, bringt in seiner Beschreibung der Krankheit zwar nicht viel Neues [2]), ist aber doch, da er selbst die Krankheit überstand, ein sehr wichtiger Zeuge. Er hielt sich Anfangs, 13 Stunden lang, ganz nach den Vorschriften des Schwitzregiments, bis seine Freunde ihm einen englischen „Kaufgesellen" schickten. Dieser „nimpt mir von dem koppe, wes ich zu viele darauf hatte, tzwue decken abe, Tapeten ab, fever auszgegossen u. s. w." [3]). Im Meklenburgischen war er schon Anfang August verbreitet [4]). Am 16. August brach die Krankheit im Nonnenkloster Ribnitz aus, wo 25 Personen erkrankten, keine aber starb [5]). Aber sie herrschte doch noch

---

3) Es starb an diesem Tage „Arp von Hoffe." Spangenberg, *Chronicon*, oder Lebensbeschreibung aller Bischöffe des Stiffts Verden. Hamburg 1720. S. 167 u. 168.

2) Sie führt den Titel: „Doctor Rhambertus vnderricht, wie man sich vor der schweissenden Krancheit waren vnd darinne halten soll." — Es heisst unter Anderm in derselben: — „hie sterben keine kinder ahn, sunder die stercksten, die da manbar vnd frawenspiel vben mugen, von XVI zu LX Jarn, auch wohl darvber; doch sterbenn die alten selten" u. s. w. „Warhafftige Czeichen sein: kreuelent" (Kriebeln) „im fleische bauen den armen vonn auswendigk vnd darnach Innewendigk in denn fyngern; dis kreuelt gleich als weren dar Inne amere" (glühende Funken) „von glühenden kollen, oder wan eher einer queme ausz groszer kelte vnd hilte die hendhe an eynen heissen fewer vnd die finger werden als sie duppelt wurden. Als bricht der sweis herfur vnd tridt an das hertze vnd vbir die brust yhe mher vnd mher, gleich as es geiaget wurde. Etzliche kreigen hitze, etzliche kelte, etzliche brechent ader speient vnd wetage des heupts." u. s. w. (Lisch, S. 77.) Rhambertus beobachtete an sich selbst noch sechs Tage nach überstandener Krankheit Abgang einer consistenten, Unschlittartigen, mit Blut vermischten Substanz aus der Nase, und gibt Dies der anfänglichen zu heissen Bedeckung des Kopfes Schuld. Die kritischen Erscheinungen im Harne hörten erst nach acht Tagen auf. — „Darnach vbir acht tage, wens das wasser wirdt als goltfarbe etc. mag ein yeder widder halten sein Regiment." — (Lisch, S. 82.)

3) Lisch, S. 76.

4) Nach einem gleichzeitigen Briefe schon am 14. August. Lisch, S. 72.

5) Lisch, S. 73, nach Lambertus Slagghert's niederdeutscher Chronik; (zum erstenmale vollständig in dem mehrgenannten Bande der Jahrbücher des meklenburgischen Vereins abgedruckt.)

am 17ten September in Meklenburg[1]. Zu Ende August wurde Pommern heimgesucht. In Stettin herrschte die Krankheit neun Tage lang, ohne besonders tödtlich zu seyn. Wismar[2], Demmin[3], Rostock[4], (wo die meisten Professoren starben und in diesem ganzen Jahre kein Student immatrikulirt wurde) wurden sehr früh befallen. Nach einer Chronik[5]) kam das Schweissfieber von Hamburg nach Lübeck, von da nach Wismar, Rostock, dem Sunde, Greifswalde, Stettin (wo es am 27. August ausbrach), und der Umgegend. Zu diesem Wege brauchte dasselbe 14 Tage. In Stralsund wurde die Krankheit gelinder, nachdem Lübeck'sche, von Rostock kommende „Gesellen" „Schriften und Remedien" mitbrachten[6]. — In Danzig[7]) erschien die Krankheit den 1. September, und dauerte nur drei Tage. Auch Thorn und Culm wurden heimgesucht[8]. In Preussen verbreitete sich die Krankheit im September, in Königsberg nach dem 8ten September[9]). Es sollen in Preussen 30,000 Menschen an derselben gestorben seyn. Auch Dänemark und Schweden blieben nicht verschont, und wurden ebenfalls schon im September befallen. In Kopenhagen starben zuweilen an einem Tage 400 Personen[10]. Die Krank-

1) Lisch, S. 73.

2) Diet. Schröder, Kurtze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar. Wismar 1743. 4. Anh. Nr. 3. S. 323.

3) W. D. Stolle, Beschreibung und Geschichte der Hansestadt Demmin. Greifsw. 1772. 4. S. 671.

4) Dav. Franck, Des Alt und Neuen Mecklenburgs Reinigung in Landes- und Kirchensachen. Güstrow u. Lpz. 1755. 4. C. 14. S. 138.

5) Kantzow, Chronik von Pommern, herausgegeb. von Böhmer, 1835. S. 175. ff. (Lisch, S. 62.)

6) Joh. Berckmann, Stralsundische Chronik, herausgegeb. von Zober, Strals. 1833. S. 39. (Lisch, S. 62.)

7) Reinhold Curicke, der Stadt Dantzig historische Beschreibung. Amsterd. u. Leipz. 1688, f. Bd. 3. S. 271.

8) Gottfried Lengnich, Geschichte der Preuss. Lande Königl. Pohlnischen Antheils seit dem Jahre 1526. Danzig 1723. Fol. S. 64.

9) Caspar Henneberger, Erklerung der Preuss. grössern Landtaffel oder Wappen. Königsb. 1595. Fol. S. 176.

10) Ericus Pontoppidan, *Theatrum Daniae veteris et modernae* oder

heit war in ganz Schweden allgemein [1]) und verschonte auch Stockholm nicht. Nach Thunberg finden sich actenmässige Angaben, dass der englische Schweiss im Jahre 1530 auch Liefland heimgesucht und dort zwei Drittel der Bevölkerung weggerafft habe [2]). Polen und Litthauen wurden sehr früh ergriffen, ebenso, nach einer zwar isolirt dastehenden, aber durchaus nicht unwahrscheinlichen Angabe, Russland [3]).

In derselben Zeit finden wir den englischen Schweiss, seiner vorzüglichsten Richtung folgend, in Deutschland. In Hannover namentlich und Göttingen schon zu Ende August. Zu Göttingen wurde am 24. August, vielleicht schon vierzehn Tage früher, der Krankheit wegen eine Procession gehalten. Die Sterblichkeit war so bedeutend, dass oft fünf bis acht Leichen in ein Grab gelegt werden mussten [4]). Allgemein verbreitet war die Krankheit im Braunschweig'schen und Lü-

---

Schaubühne des alten und jetzigen Dänemarcks. Bremen 1730. 4. Th. I. Cap. 2. S. 63.

1) a) Petrus Niger Swarts, *Swénska Chronica (ad a. 1529.)*

„Na detta aret var och en stor och alemanneflg pestilens eller plaga osver hela riket."	„*Hoc anno vehemens et universalis morbus vel pestis totum regnum vastabat.*"

b) Rasmus Carlsons *Chronica.*

„Na det aret var en ganska stor och alemannellg pestilens osver hela sveriges rike."	„*Hoc anno vehementissima et generalis pestifera lues per totam Sueciam grassabatur.*"

(Aus handschriftlichen Chroniken von Prof. Jant zu Upsala, von welchem auch die lateinische Uebersetzung ist, an Gruner mitgetheilt.)

c) Olaus Celsius *K. Gustaf lis Historia, Deele 2 p.* 44. Uebers. in: Geschichte K. Gustav des ersten von Ol. Celsius; Kopenh. und Leipz. 1753. 2. Theil. S. 55.

2) Briefliche Nachricht Thunberg's an Gruner.

3) Reimar Kock's lübische Chronik; — „Düsse Plage gingk mit der hast in dat landt Mekelnborgh, Pommern, Preussen, Pahlen, Lyfflandt, Russlandt und in Süden und Westen ower gantz düdesk Landt." — (Lisch, S. 62.)

4) Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen. Hann. und Gött. 1734. 4. 1. Theil S. 143. 2. Th. B. 3. c. 3. §. 9. S. 333.

neburg'schen [1]), im Lande Hadeln [2]) in Eimbeck und der Umgegend [3]), in Westphalen [4]), Ostfriesland [5]), namentlich Norden [6]). — Sehr früh wurden auch die Rheingegenden, Baiern und Oesterreich heimgesucht. In Frankfurt brach die Krankheit am 7. September mit dem Anfange der Herbstmesse. aus [7]). — Zu derselben Zeit oder etwas später erschien sie in Worms [8]). In Marburg brach dieselbe Ende September aus, und verhinderte die Fortsetzung der von den daselbst anwesenden Reformatoren seit drei Tagen begonnenen Verhandlungen [9]). Es folgte ihr die wahre Pest, an welcher namentlich am 18. April 1530 der erste Professor der Theologie, Franciscus Lambertus starb. Man verlegte deshalb die erst drei Jahr alte Universität nach Frankenberg [10]).

In Jülich [11]), Lüttich [12]) und Cöln war die Krankheit in der Mitte des September und zog von hier aus den Rhein hin-

1) Heinr. Bunting, Newe volständige Braunschweigische vnd Lüneburgische Chronica. Magdeburg 1584. Fol. 2. Th. S. 42. — Phil. Jul. Rehtmeier, Braunschw.-Lüneburg. Chronica. Braunschw. 1722. Fol. 3. Th. S. 877.

2) D. W. B. *Haderiologia historica*, d. i. Historischer Bericht von dem Land Hadeln und dessen vornehmsten Begebenheiten. Hamburg 1722. 4. S. 80.

3) Joh. Letzner, Dasselische vnd Einbeckische Chronica. Erffurdt 1596. Fol. 2. Th. Kap. 14. S. 113.

4) Herm. Stangefol, *Annales circuli Westphalici. Colon. Agripp.* 1656. 4. *Lib.* X. *p.* 20.

5) Eggerik Beninga, Volledige Chronyck van Oostfriesland. Emden 1723. 4. B. 4. §. 8.

6) Hector Frid. de Wicht, *Annales Frisiae.* (Manuscript.)

7) Sebastian Franck, Chronica, zeytbuch vnd geschichtbibel von anbegyn biss inn diss gegenwertig 1531. jar. Strassburg 1531. Fol. S. 253. — 2. Ausg. Ulm. 1536. S. 278. — 1555. S. 248.

8) Wild's Vorrede ist vom 24sten September.

9) Ludw. Lafater, Historia oder Geschichte von dem vrsprung vnd fürgang der grossen zwyspaltung, so sich zwischen D. Martin Luthern vnd Huldrychen Zwinglio gehalten hat. Zürich 1564. 8. S. 37. — Am 2ten October schrieb Luther auf der Rückreise von Jena aus an Agricola. — Die Nachrichten in Gruner's Itinerarium sind sehr ungenau, und verwechseln namentlich Wittenberg mit Marburg.

10) Tilemannus Schenk, *Vitae professorum theologiae Marpurgensium. Marp.* 1727. 4. *pag.* 8.

11) Adelarius Erichius, Gulichische Chronic. Leipz. 1611. Fol. S. 270.[b]

12) Forestus, pag. 157.

auf; in Speier brach die Krankheit den 24. September aus, und das Reichskammergericht vertagte sich deshalb auf einen Monat [1]). Am 27. September starb der Bischof Georg von Speier am Schweissfieber [2]). —

In Augsburg herrschte die Krankheit schon am 6. September und hielt bis zum November an. Ein neuer Beweis für die im Mittelalter so oft begegnende Eigenthümlichkeit dieser Stadt, pestartigen Seuchen jeder Art vorzugsweisen Vorschub und langdauernden Aufenthalt zu gewähren. Vom 6. bis 11. September ergriff der englische Schweiss in dieser Stadt 15,000 Personen, von denen 800 starben [3]). Im November starben binnen 14 Tagen von 3000 Ergriffenen 600 [4]).

Nürnberg wurde gleich nach der Frankfurter Messe befallen [5]). In Strassburg erschien die Krankheit um den 24. September [6]). — Das Elsass wurde im October ergriffen [7]). Etwas später, im November, Würtemberg, Baden, der Oberrhein und die Rheinpfalz, namentlich Heidelberg, wo die Sterblichkeit nicht unbedeutend war [8]). Dagegen starben in Stuttgart von 4000 Kranken nicht mehr als sechs [9]).

---

1) Joannes Gualterius, *Chronicon Chronicorum politicum.* Frankf. 1614. 8. p. 485.

2) Michael Beuther, *Commentariorum de rebus in Europa et aliis quibusd. orbis terrar. illustr. regnis Carolo V. imp. gestis libri VIII. Argentorati* 1568. *Fol. p.* 36.

3) Mich. Stettler, Chronicon oder Gründliche Beschreibung der denckwürdigsten sachen vnd thaten, welche in den Helvetischen Landen sich zugetragen. Bern 1626. Fol. 2. Thl. S. 33.

4) Achilles Pirminius Gassarus, *Annal. Augustburgenses; in* Mencken, *scriptt. rer. German. vol. I. p.* 1784.

5) Chronicon Norimbergense. (Manuscript.)

6) Handschriftliche Chronik von Strassburg p. 287. — Die Angabe einer Strassburger Chronik, welche als den Tag des Ausbruchs des Schweissfiebers in dieser Stadt den St. Bartholomäustag (24. Aug.) nennt, hat das Zeugniss von acht andern Chroniken gegen sich.

7) Chronik der Stadt Gebweiler. (Manuscript.)

8) Joh. Pet. Kayser, Historischer Schauplatz der Stadt Heydelberg. Heydelb. 1733. p. 275.

9) Mart. Zeiller, *Chronicum parvum Sueviae* oder kleines Schwäbisches Zeitbuch. Ulm 1653. 4. S. 93.

Der gleichzeitigen Verbreitung des Schweissfiebers über Franken, Thüringen und Sachsen [1]) erwähnen Fuldaische, Erfurtische und Meiningische Chronikenschreiber. Namentlich wurde Erfurt hart getroffen [2]).

Im sächsischen Erzgebirge war die Krankheit allgemein verbreitet, namentlich zu Zwickau [3]). Sehr schätzenswerth sind die Nachrichten Schmidt's über den Ausbruch der Krankheit in der letztgenannten Stadt. Hier herrschte dieselbe schon am 14. August, an welchem Tage 19 Personen starben. In einer Nacht wurden 100 krank; das Uebel nahm aber alsbald einen weit gelinderen Charakter an, nachdem ein ungenannter Arzt die Schädlichkeit des 24stündigen Schwitzens bewiesen, und man auf seinen Rath die Schwitzperiode auf 5 bis 6 Stunden reducirt hatte [4]). — Ebenso herrschte die Krankheit in Schneeberg [5]), in der Gegend von Annaberg [6]). Freiberg wurde im October ergriffen, und hier raffte die Krankheit binnen 3 Wochen 600 (nach Lehmann 300) Personen hinweg [7]). — Im Meissnischen [8]), in der Grafschaft Mans-

---

1) Georg. Spalatinus, *Vitae aliquot electorum Saxoniae; in Mencken, scriptt. rer. Germ. Vol. II. p.* 1143.

2) Joh. Hebenstreidt, Artzney Schatz: Wie der Newen jetzt regierenden erschrecklichen gifftigen vnd tödtlichen Pestilentz durch ein ordentlich Regiment mögen errettet werden. Gedruckt zu Erffordt 1564. 4. s. p. 1. Buch.

3) Christ. Lehman's historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meissnischen Ober-Ertzgebirge. Leipz. 1699. 4. p. 849. ff. — „Zu Zwiecka lagen in einer Nacht 100 daran und wurden auf einen Tag 19 Leichen begraben, zu Freyberg starben innerhalb 3 Wochen 300 daran, und ehe man hinter die Antidota kommen, ist unter 100 Krancken kaum einer genesen."

4) Tobias Schmidt, *Chronica Cygnea* oder Beschreibung der Stadt Zwickaw. Zwickau 1656. 4. 2. Thl. S. 305. — Vergl. Hecker, d. engl. Schw. S. 126.

5) Christ. Melzer, Bergkläufftige Beschreibung der Bergk-Stadt Schneebergk. Schneeb. 1684. 4. S. 746.

6) Paul. Jenisius, *Annabergae Misnicae urbis historia.* Dresden 1605. 4. Lib. I. p. 19.

7) Andr. Moller, *Theatrum Freiburgense chronicum,* Beschreibung der alten löbl. Berg-Hauptstadt Freyberg in Meissen. Freybergk 1653. 4. Bd. 2. S. 186. 187.

8) Ant. Wecken, der Chur-Fürstl.-Sächs.-Residentz- und Haupt-Vestung Dresden Beschreibung. Nürnb. 1680. Fol. S. 549.

feld[1]), im Halberstädtischen, zu Aschersleben[2]) zeigte sich die Krankheit ebenfalls. In Magdeburg starben von 800 bis 1000 Kranken 20 bis 30[3]). In Wittenberg gingen dem Ausbruch des englischen Schweisses einzelne Fälle der Bubonenpest vorher, welche indess ziemlich gelind verliefen[4]). Die Universität zog deshalb nach Jena[5]). Zu Leipzig machten Bayer und Hellwetter das Volk schon im Anfange September auf das herannahende Uebel aufmerksam; der eigentliche Ausbruch der Krankheit aber fällt in die ersten Tage des Octobers[6]).

Die Krankheit war ferner auch sehr allgemein in der Lausitz, namentlich wird Sorau[7]) erwähnt. Ebenso in Schlesien[8]) und in der Mark Brandenburg, namentlich zu Gardelegen[9]).

Oesterreich, besonders Wien, wurde sehr früh heimgesucht. In letzterer Stadt herrschte der englische Schweiss

---

1) Eus. Christ. Franck, Historie der Grafschaft Mansfeld. Leipz. 1723. 4. S. 139.

2) Casp. Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chronicken, als der Niedersächsischen, Halberstädtischen, Quedlinburgischen, Ascherslebischen und Ermslebischen. Braunschw. 1732. 8. S. 605.

3) Andr. Werner, Summarischer Bericht der Magdeburgischen Stadt-Chronik. — Joh. Pomarius, Summarischer Begriff der Magdeburgischen Stadt-Chroniken.

4) Mart. Luther, *Epistolae*. Eisleben 1565. Tom. II, p. 344. sqq. — Desselben sämmtliche Schriften herausg. v. Walch. Halle 1749. 1. Classe Nr. 269. S. 299. 2. Classe Nr. 723. S. 1183.

5) Melanchthon, *epistolae*, *Basil.* 1565, *p.* 364.

6) Tob. Heydenreich, Leipzigische Chronik. Leipz. 1635. 4. S. 104. — Andr. Goldmeyer, hist., astronom. u. astrolog. Beschreibung von Leipzig. Nürnb. 1645. 4. S. 10. — Joh. Jac. Vogel, Leipzigisches Geschichtbuch. Leipz. 1714. Fol. S. 114.

7) Joh. Sam. Magnus, Historische Beschreibung der Stadt Sorau in Niederlausitz. Lpz. 1710. 4. S. 18. — Christ. Gerber, Unerkannte Wohlthaten Gottes in den beyd. Markgrafth. Ober- und Niederlausitz. Leipz. 1720. S. 1036.

8) Benj. Gottlieb Sutorius, Geschichte von Löwenberg. 1784. Th. I. S. 166.

9) Andr. Angelus, *Annales Marchiae Brandenburgicae. Frankf.* 1598. Fol. Bd. 2. S. 317. — Christoph Schulze, Auff- und Abnehmen der löbl. Stadt Gardelegen. Stendal 1668. 4. S. 135.

während der Belagerung durch Sultan Soliman[1]) (vom 22. September bis 14. October); einige Nachrichten behaupten, dass sie auch unter dem türkischen Heere geherrscht habe.

In die Schweiz kam die Krankheit den Rhein herauf[2]); in Bern veranlasste der Rath unter dem 18. December eine schriftliche Belehrung des Volks über die Behandlung derselben, und diese hatte so guten Erfolg, dass von 300 Kranken nur drei starben. Gleichzeitig scheint *Angina maligna* geherrscht zu haben[3]). — Zu Mühlhausen belehrte ein eben aus England heimkehrender Bürgerssohn, Simon Graesslin, seine Landsleute mit Erfolg über das in England gebräuchliche Heilverfahren[4]). — Zu Basel erschien der englische Schweiss erst im Januar des Jahres 1530[5]).

Hecker hat bereits auf den auffallenden Umstand aufmerksam gemacht, dass das Schweissfieber in den Niederlanden volle vier Wochen später ausbrach, als in Hamburg. In Antwerpen erschien es den 27. September Vormittags, und herrschte, wie aus einem von diesem Tage datirten Briefe Agrippa's hervorgeht, noch am 13. October[6]). In drei bis vier Tagen waren 3 bis 400 Personen (nach einer andern Nachricht täglich 150[7]) gestorben. Man hielt feierliche Umzüge u. s. w. und diese wurden noch lange jährlich wiederholt[8]). Vorher ereigneten sich einzelne Fälle der Bubonenpest, wenigstens starb die Gattin Agrippa's am 7. August an derselben. — In Am-

---

1) Mich. Beuther, a. d. a. St. — Friedr. Tilmez, *Conspectus historiae universitatis Viennensis etc. Viennae* 1722. *P. II. p.* 140. — Joh. Fuhrmann, Alt und neues Wien. Wien 1739. 8. T. II. S. 745. —

2) Christ. Wurstisen, Basler Chronick. Basel 1580. Fol. S. 585.

3) Mich. Stettler, a. a. O. — Guggenbühl, der Alpenstich. S. 89.

4) Jac. Heinr. Petri, *Chronicon Muhlhusanum.* (Mscpt.)

5) Erasmus, *Epistolae ed. Lugdun. pars II. pag.* 1350. und an mehr. and. St.

6) Henr. Corn. Agrippa, *Epistolae, lib. V. ep.* 85. *(ed. Lugdun.* 1600.)

7) Nem. Peregrinus, *duo secula ferrea. Maris Stellae.* 1689. 12. *pag.* 101.

8) Sie bestanden noch im Jahre 1614. (Albert. Miraeus, *Chronicon rerum Belgicarum pag.* 396.)

sterdam brach die Krankheit an demselben Tage aus, dauerte aber nur drei bis vier Tage; es erkrankten vom Donnerstag bis zum Sonntag 2000 Personen, von denen aber nur wenige starben [1]. — Die Krankheit verbreitete sich auch nach Harlem [2], Brüssel [3], Dordrecht [4] Utrecht, Gent [5] und Brügge [6].

---

1) Diese Angaben über die Zeit des Ausbruchs scheinen deshalb nicht ganz genau zu seyn, weil der erwähnte Donnerstag der 30. September war.

2) Forestus *l. c.* — Theod. Schrevelius, *Harlemum sive urbis Harlemensis incunabula, incrementa, fortuna varia. Lugd.* 1647. 4. *p.* 303.

3) Joh. Bapt. Gramaye, *Antiquitates illustr. ducatus Brabantiae. Lovan. et Brux.* 1708. *Fol. pag.* 2.

4) Joh. von Beverwik, Schatz der Gesundheit, d. i. kurtzer Begrif der algemeinen Bewahrkunst. Amst. 1671. Fol. Th. II. S. 289.

5) In dieser Stadt war sie am 2ten October, von welchem Tage Castricus seine Schrift datirte, noch nicht ausgebrochen.

6) Cronike van Vlaenderen. Antw. 1531. fol. 47.

Anhang.

Excellentissimo Artium, et Medecinae Doctori, atque bonarum litterarum Instauratori Domino Nicolao Leoniceno Praeceptori optimo. — Ferrariae.

Excellentissime Doctor atque bonarum artium instaurator unice.

Cum a fine autumni ad haec usque tempora in hac nostra Genuensi civitate febres perniciosae populariter grassatae fuerint, quarum processus faenomena, ne dum vulgares, sed et medicos peritiores in non parvam admirationem traxerunt, laetitantiaque Doctorum ingenia in contraria judicia deduxerunt. Tu ipse solus mihi visus es, cujus auctoritate posset nostris litibus finis imponi. Ad te itaque tanquam ad medicae artis asylum confugi, ut quid de harum febrium essentia, causis et curatione sentires, nobis exponeres. Nec me deterruit pudor quominus te hujus modi taedio afficerem, tum propter humanitatem illam, qua (nunc tertius agitur annus) dum essem Ferrariae cum duobus illis Mediolanensibus, quos Doctoreis infulis tunc temporis ornasti, erga me usus es: tum vero quia eo in te sum animo, ut quicquid laboris mei in tui gratiam futurum sperarem, esset mihi factu jucundissimum. Sed quoniam officium meum nil aliud tibi in praesentiarum praestare posse arbitror, tuarum laudum praedo indefessus existo, quae etsi verbis meis crescere non valeant, id mihi satis erit te hoc unum advertere, quod

etiam est magno flammula grata Jovi. Sed de his hactenus. Febres hae in principio lentae apparent; pulsus enim parum, urinae fere nihil immutatae conspiciuntur, in toto corpore teporem quemdam potius quam febrilem calorem judicares: plures dolor capitis et tussis infestant; in nonnullis usque ad quartam, plurimis usque ad sextam, rarissimis usque ad undecimam diem hoc facto protenduntur. Transacto autem hoc tempore calor interior; linguae sicciores et nigriores afficiuntur, morbilli, seu exantemata malis appellare per totam cutim diffunduntur; pulsus submersi, variique in omni differentia; urinae turbidae, quales veterinorum visuntur. Ad haec sensuum gravitas, cibòrum nausea, insomnia et deliria subsequuntur: omnibus tamen altera dies inquietior existit. Quae omnia etsi pestilentes febres attestantur, non sunt tamen contagiosae. Inter eos quibus vena secta est, plurimi desiderati sunt; ex his vero, qui evaserunt, nonnullos fluxus sanguinis narium, aliquos copiosus sudor, multos colerica excrementa, plurimos urinarum abundantia juvit. Medicinae, quarum lenire proprium est, in principiis exhibitae aut parum juvare, aut potius nocere visae sunt. Tu modo litteris tuis nobis declarabis, quid in illarum principiis, quid apparentibus morbillis nulla crisi subsequuta, quid denique in sequenti tempore efficeres. Et quoniam primo de febrium differentiis volumine consulit Galenus, ut in febribus pestilentibus corpus quam maxime superfluitatibus vacet, atque optime purgetur, cupimus inter alia abs te intelligere, an grossiori, aut magis tenui diaeta in principiis uti, an cum aperientibus, aut cum stipticis extinguentibus cor confortantibus et venenosam qualitatem reprimentibus procederes; an in principiis evacuare, an materiae concoctionem expectare debeamus. Utrum phlebotomia, vel scarificatio, an neutrum horum potius conveniat: an cordialia epithemata in principiis adhibita sua confortatione magis juvent, quam sua stipticitate noceant. Et quae denique sint, quae proprietate quadam hujusmodi febribus adversari videantur. In his omnibus tuum judicium exactissimum postulamus. Quod si hac in re mihi morem gesse-

ris, non me, qui jam pridem tuus sum, sed omnes collegas meos maxima tibi benevolentia devincies: et quaecumque inde bona emergant, in te referemus auctorem. Vale diu felix bonarum artium reparator, et Octaviani tui memor esto. Genuae quarto idus aprilis MDXXIII.

Octavianus Odoricus
discipulus deditissimus.

XV.

Die typhösen Pneumonieen.

Wie stets dem Sturze eines grossen Reiches mehrere kleine staatliche Organisationen sich entbilden, welche als einigermassen selbstständig gewordene Trümmer in ihrem Leben und Erscheinen die Spuren ihrer gemeinsamen Entstehung an sich tragen; so erzeugten und erweckten die ungeheuren Umwälzungen im Leben der Erde und ihrer Bewohner, welche wir im Bisherigen betrachtet haben, namentlich der allmälige Untergang der Bubonenpest, nachklingend mehrere bis dahin unbekannte oder noch im tausendjährigen Embryonenschlafe verschlossene Krankheitsformen: — Kinder, deren Ursprung von einer fürchterlichen Mutter sich recht deutlich erst da zeigte, als sie, allmälig erwachsend, durch ihre sich immer schärfer ausprägende Eigenthümlichkeit bewährten, dass die mörderische Zerstörungswuth ihrer Erzeugerin, wenn auch beschränkt durch die Zersplitterung der Herrschaft, auch auf sie übergegangen sey.

Wenn wir aber den hier allein zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung dieser grossartigen Verhältnisse leitenden physiologischen Standpunkt festhalten, so sind wir geradezu gezwungen, die epidemischen Erscheinungen der dem schwarzen Tode unmittelbar folgenden Krankheitsperiode zusammenzufassen, und sie als verwandte Glieder einer Krankheitsfamilie zu betrachten, welche in den **Respirationsorganen** den Mittelpunkt ihrer unheilvollen Thätigkeit findet. Und hier sind es besonders, gemäss der um eine Stufe höher entwickelten Krank-

heitsconstitution der Zeit, die sensitiver gebildeten Theile dieser Sphäre, welche dem Krankheitsprocesse zum Heerde dienen; um so mehr, je mehr wir den constitutionellen Krankheitsverhältnissen unserer Tage uns nähern. *Angina maligna* und Croup sind es, Keuchhusten und Scharlach, die gemeinsam in der späteren Periode des Mittelalters bis in die neuere Zeit ihre verhängnissvolle Macht entfalten und sich der Betrachtung darbieten.

Die zweite Hälfte des 16ten Jahrhunderts bildet in der Geschichte der Volkskrankheiten einen der denkwürdigsten Abschnitte. Fast kein Jahr ist frei von den verbreitetsten und verheerendsten Seuchen, sämmtlich mehr oder weniger der eigentlichen Pest und ihrem Geschlecht verwandt. Es ist nicht unsre Absicht, die Geschichte dieser einzelnen Epidemieen zu geben; wir sparen diese für spätere Studien auf; aber die Umrisse der Erscheinungen dieser Zeit festzuhalten, das sey versucht.

Die ungewöhnlichen Ereignisse im Leben der Atmosphäre für die Jahre 1562 u. d. f. hat Schnurrer [1]) zusammengestellt. Ihnen folgten bald überall Seuchen verschiedener Form, aber gleichen pestartigen Wesens. Vorzüglich litten Thüringen, Würtemberg, aber nicht minder Frankreich, England und Spanien. Hier war es überall die eigentliche Bubonenpest, welche die Städte und das Land verheerte.

Aber es fehlte auch durchaus nicht an Erscheinungen, welche deutlich genug zeigen, dass in der Krankheitswelt die bedeutendsten Veränderungen sich vorbereiteten, und es nehmen vor Allem die typhösen Pneumonieen dieser Zeit unsre Aufmerksamkeit in Anspruch [2]).

---

1) Schnurrer, II. S. 105. u. d. f. — Fincelius erwähnt eines im J. 1563 vorhergegangenen Misswachses und vieler Menschen- und Thierseuchen im Herbste jenes Jahres.

2) Spreygel stellt die meisten dieser, vorzüglich bei Kindern häufigen und gefährlichen, aber auch das erwachsene Alter ergreifenden Krankheitsformen ohne Weiteres zum Keuchhusten; obschon allerdings diesem ähnliche Zustände an vielen Orten geherrscht zu haben scheinen.

Wie schon die Influenzen dieses Jahrhunderts, namentlich die von 1510, 1557, 1580 sich durch einen nicht unbedeutenden pneumonischen Anstrich auszeichneten [1]), so bildeten sich auch in den Intervallen derselben häufig epidemische Pleuresieen und Pneumonieen mit typhöser Grundlage aus. Einige Erscheinungen dieser Epidemieen deuten nämlich auf eine gewisse Beziehung derselben zu dem schwarzen Tode. Jedenfalls war das Lungenleiden nur der Concentrationspunkt eines viel allgemeineren Krankheitsprocesses, gerade wie dies in unsrer Zeit mit der örtlichen *Dothienenteritis* im *Typhus abdominalis* wiederkehrt, nach dessen Analogie man jene Krankheit *Typhus thoracicus* nennen könnte. Wir freuen uns, an dieser Stelle noch der vortrefflichen Arbeit gedenken zu können, welche ganz vor Kurzem Guggenbühl über diese typhösen Pneumonieen geliefert hat [2]). Derselbe beschreibt den „Alpenstich" („böse Stich, fauligte Stich, heimlich Stich") als eine seit undenklichen Zeiten in den gebirgigsten Gegenden der Schweiz fast jedes Frühjahr vorkommende, von Zeit zu Zeit in grösserer Verbreitung herrschende Krankheit, und nennt als die Ursache desselben den Sirocco der Schweiz, den wilden Föhn, vor dessen Wehen die Schnee- und Eismassen der Alpen sich in stürmende Giessbäche und wilde Gebirgsströme verwandeln. Guggenbühl führt den historischen Beweis, dass dieser Alpenstich seinem Wesen nach eine typhöse Pneumonie ist, und er verfolgt ihn und seinen Erzeuger, den Föhn der Alpen, in einzelnen Epidemieen bis weit in die Ebenen Deutschlands hinein. So namentlich in den Epidemieen

---

1) Schon damals warnte man vor übermässigen Blutentziehungen. Indessen beobachteten doch die besten Aerzte jener Zeit, z. B. Mercatus, Riverius, Valleriola, Paschetta, Ingrassias, Forestus u. A. Fälle, in denen sich ein eingreifendes antiphlogistisches Verfahren nöthig machte.

2) Der Titel des Buches findet sich im Schriftenverzeichniss. — Es liefert den erfreulichen Beweis, dass die Wichtigkeit historischer Untersuchungen auf dem Gebiete der Pathologie gerade von den kenntnissvolleren Aerzten unsrer Zeit immer deutlicher erkannt wird.

der gleich zu nennenden Jahre. Wir mögen nicht entscheiden, ob die von Guggenbühl vorgetragene Ansicht von der Aetiologie des Uebels ausreichend ist, jene Allgemeinheit und Verbreitung der Krankheit durchaus zu erklären; aber die Forschungen des genannten Schriftstellers geben von Neuem den Beweis, dass es von Zeit zu Zeit örtlich gebundenen Seuchen gelingt, sich eine allgemeinere Geltung und Bedeutung zu verschaffen.

Solche Pneumonieen herrschten unter Anderm 1535 und 1537 in Oberitalien (im Jahre vorher hatte eine Ruhr geherrscht); ebendaselbst und in der Schweiz 1550 und 1551. Im erstgenannten Jahre verödete die epidemische Brustentzündung fast ganz das nördliche Rhätien, und raffte zu Chur allein bei tausend Menschen dahin [1]). In noch allgemeinerer Ausdehnung trat die Krankheit, nachdem ihr im Jahre 1563 eine weitverbreitete Ruhrepidemie vorausgegangen war, im Jahre 1564 in England, Holland und der Schweiz auf [2]). Wierus [3]) schildert die Constitution des Jahres 1564 sehr ausführlich. Anfangs war der katarrhalische Krankheitscharakter der vorwiegende. Bald aber gesellten sich diesem noch andere Krankheiten hinzu. Frühgeburten, Wurmbeschwerden bei Kindern, Gelenkrheumatismen, gichtische Beschwerden waren sehr häufig. Bald folgten auch Blattern und Varicellen („Schafsblattern, *morbilli*") „als Vorzeichen der kommenden Pestilenz," die auch bald darauf in unendlicher Verbreitung herrschte [4]). Im Winter traten phlegmatische, häufig schmerzlose, Geschwülste am Halse (Parotiden?), im Frühling und durch den grössten

1) Guggenbühl, S. 4.

2) Ebendas.

3) Wierus, *opp. omn. p.* 910.

4) Keine Periode ist reicher an Pestschriften sehr verschiedenen Werthes. — Holland (*Germania inferior*) blieb zwar von der eigentlichen Pest verschont, aber dort verbreiteten sich dafür andere dem allgemeinen Krankheitscharakter entsprechende Seuchen.

Theil des Sommers sehr gefährliche Anginen ein, die meist schon am ersten, zuweilen am dritten und vierten Tage tödtlich wurden. Lebten die Kranken, was selten der Fall war, bis zum siebenten Tage, so kamen sie zuweilen davon. Jene Anginen entstanden in der Regel durch Erkältung in der Abendluft, und waren von Fieber und Erbrechen begleitet. Sehr bald gesellte sich Entzündung und Anschwellung der Zunge, Stimmlosigkeit („*propter obstructam asperam arteriam*") und Schlingbeschwerde bis zur Erstickung hinzu. Aeusserlich erschien nur eine erysipelatöse Affection des Halses; sehr oft ergriff der um sich greifende Krankheitsprocess die Pleura und die Lungen. Bei Frauen verschwanden oft zur Zeit der Menstruation die Brustbeschwerden plötzlich, und es stellten sich heftige Rückenschmerzen ein (nach Wierus durch eine Affection der Hohlvene), die fast stets tödtlich waren. Zuweilen zeigten sich gelinde Delirien. Es wurden zwar mehr Kinder als Erwachsene von dieser *Angina* ergriffen, aber den Letzteren war die Krankheit gefährlicher. Statt des nach seinen Beobachtungen schädlichen Aderlasses empfiehlt Wierus blutige Schröpfköpfe.

Mit dem Nachlass der Kälte traten aber die Pleuresieen und Peripneumonieen ausserordentlich häufig hervor. Das gewöhnlichste Symptom war ein blutiger eiteriger Auswurf. Bei den Meisten gesellten sich als tödtliche Zeichen Delirien und Durchfälle zu dem Ende der Krankheit. Es fragt sich freilich, ob diese letzteren Erscheinungen nicht bloss in Folge der Vernachlässigung der Krankheit entstanden, da andere Beobachter, Verfechter der streng antiphlogistischen Behandlung, derselben nicht erwähnen.

Dieselbe Krankheit herrschte noch einmal im Frühling 1576 nach einem regnerischen, feuchten und nebeligen Winter. Wierus verwirft zwar, wie gesagt, den Aderlass, er gibt aber doch zu, dass derselbe, frühzeitig vorgenommen, von Nutzen seyn könne. Uebrigens hält Wierus die Krankheit für neu,

oder glaubt doch, dass sie höchstens mit dem schwarzen Tode verglichen werden könne.

Sehr gut wird die Epidemie des Jahres 1565 für Holland von **Dodonaeus** [1]) beschrieben. Sie hatte schon 1557 geherrscht, in welchem Jahre ein kalter Nordwind, welcher im October auf einen feuchtwarmen Sommer folgte, vorhergegangen war. Den Peripneumonieen gingen viele Anginen und katarrhalische Beschwerden überhaupt vorher. Diese letzteren charakterisirten sich dadurch, dass ihnen in der Regel ein Schmerz im Kehlkopfe vorausging, welchen **Dodonaeus**, auf den Mangel aller Veränderung des **Larynx** bei der Section gestützt, für sympathisch erklärt. Nur ein zeitig angewendeter Aderlass konnte die Kranken retten. Bei der Section fanden sich in der Regel Eiterablagerungen und Abscesse im Lungenparenchym. Durch diesen Sectionsbefund, und durch den geringen, nicht stechenden Schmerz, über welchen die Kranken klagten, durch das heftige Fieber und die Athemnoth unterschied **Dodonaeus** die Krankheit von der *Pleuritis*.

Dunus [2]), ein sehr angesehener Züricher Arzt, beschreibt eine ähnliche Luftconstitution und ähnliche der Epidemie vorausgehende Krankheitsformen. In der Schweiz herrschte die „**Rothsucht**" (Scharlach) und die Brandbräune [3]). Die von ihm beobachtete Züricher Epidemie zeichnete sich durch eine grosse Bösartigkeit aus. Einzelne Kranke delirirten, andere verfielen in Schlafsucht und Apoplexie; bei einem Kranken sollen an den Beinen („*in cruribus*") schwarze Blasen aufgetreten seyn. Diejenigen, welche keinen Auswurf hatten, starben fast ohne Ausnahme; stets aber trat der Tod vor dem siebenten, oft schon am dritten Tage ein. Die Züricher Aerzte, (ausser **Dunus**: **Conrad Gesner**, **Georg Cellarius**, **Caspar Wolph**) wa-

1) **Dodonaeus**, *medic. observat. p.* 40. und 47.

2) **Dunus**, *miscell. med. p.* 130. *sqq.* Vergl. **Guggenbühl**, S. 5. u. d. f. S. daselbst (S. 7.) auch die Erklärung über die irrthümliche Meinung von dem englischen Ursprunge der Krankheit.

3) **Guggenbühl**, S. 6.

ren von der Nothwendigkeit des zeitig vorgenommenen Aderlasses so überzeugt, dass sie übereinkamen, keinen Kranken in Behandlung zu nehmen, welcher später als am zweiten Tage ihre Hülfe verlangte. Es gereiche ihnen nämlich die Kur alsdann eben so wenig zur Ehre, als dem Kranken zum Nutzen, ja ihre eigne Wohlfahrt erheische Vermeidung der alsdann unvermeidlichen Ansteckung. Sie nahmen aber durch die Venäsection, wenn dieselbe erforderlich zu seyn schien, nur eine geringe Quantität Blut hinweg, und veranstalteten dieselbe, nach einer falschen Ansicht von der biliösen Natur der Krankheit, (zu welcher vielleicht das Ansehn des eiterigen Auswurfs verleitete) am Fusse vor. —

In der ganzen Lombardei herrschten nach andern Berichten im Herbste des J. 1564 „bösartige Katarrhe," in Mailand starben 5—600 [1]).

Vergleichen wir mit diesen Beschreibungen die zahlreichen Angaben über das an vielen Orten, namentlich in der Schweiz gleichzeitige oder nachfolgende Auftreten der Bubonenpest [2]), namentlich aber die Beobachtungen des Pareus über die Beförderung des Petechienausbruchs durch Einreibungen von Quecksilbersalbe und über die Zeitigung der Bubonen durch Schröpfköpfe und Blasenpflaster, so unterliegt die Pestnatur der in Rede stehenden Krankheiten eben so wenig einem Zweifel, als die in der Eigenthümlichkeit der örtlichen Affectionen vorgegangene Umgestaltung. Für die näheren Angaben verweisen wir auf Guggenbühl's Monographie.

---

1) Lancelotti, I. 521.

2) Schnurrer, und vorzüglich Guggenbühl, S. 12. u. d. f. — In der Schweiz kam bei der Pest Blutspucken häufig vor.

XVI.

Der Garotillo.

Die älteste Nachricht, welche uns für den Garotillo entgegentritt, schildert die Krankheit bereits in einer Weise, aus der hervorgeht, dass man schon sehr früh mit den Erscheinungen derselben vertraut war.

Aretaeus Cappadox (zu Ende des ersten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung) gibt an einer Stelle seines Buches „*de morbis acutis*" [1]) eine Beschreibung der im Halse und Schlunde

---

1) Aretaeus Cappad. *de morb. acut. lib. I. cap.* 9.

Ἕλκεα ἐν τοῖσι παρισθμίοισι γίγνεται, τὰ μὲν ξυνήθεα, εὐήθεα καὶ ἀσινέα· τὰ δὲ ξένεα, λοιμώδεα καὶ κτείνοντα. — λοιμώδεα δε ἐστὶν ὁκόσα πλατέα, κοῖλα, λιπαρὰ, ἐπιπάγῳ λευκῷ, ἢ πελιδνῷ ἢ μέλανι συνεχόμενα. ἄφθαι τοὔνομα τοῖσι ἕλκεσι. ἢν τὲ καὶ ὁ ἐπίπαγος ἴσχῃ βάθος ἐσχάρη τὸ πάθος καὶ ἔστι καὶ καλέεται. ἐν κύκλῳ δὲ τῆς ἐσχάρης ἐρύθημα γίγνεται καρτερὸν, καὶ φλεγμονὴ καὶ πόνος φλεβῶν, ὡς ἐπ᾽ ἄνθρακος, καὶ μικρὰ διεξανθήματα, ἀραιὰ γιγνόμενα ἔπειτα προσεπιγιγνόμενα, συνήφθη τὲ ἂν, καὶ πλατὺ ἕλκος ἐγένετο. κἢν μὲν ἔξω ἐς τὸ στόμα νέμηται, ἐπὶ τὴν κιονίδα ἧκε τὲ μὴν, καὶ τὴν ἀπέταμην, καὶ ἐς τὴν γλῶσσαν ἐσκεδάσθη, καὶ ἐς οὖλα, καὶ ἐς χαλινούς. καὶ ὀδόντες ἐκινήθησαν καὶ ἐμε-

Ulcera in tonsillis fiunt alia mitia, familiaria, non laedentia; aliqua aliena, pestifera, necantia. — Pestifera sunt lata, cava, pinguia, quodam concreto humore albo, aut livido, aut nigro sordentia. Id genus ulcera Aphthae nuncupantur. Quod si concreta illa sordes altius descenderit, affectus ille Eschara est, atque ita graece vocatur, latine crusta. Crustam vero circumveniunt rubor excellens, et inflammatio, et venarum dolor, quemadmodum in carbunculo et exiguae raraeque pustulae, quas Graeci Exanthemata vocant, orientes, hisque aliae supervenientes in unum coalescunt: atque inde latum ulcus efficitur. Id si interius in os depascendo serpit, ad columellam usque pervenit ipsamque exedit, et linguam etiam occupat et gingivas et frena, id est dentium alveolos, dentesque inde labefactantur et denigrescunt. In collum etiam phlegmone erumpit; atque isti haud ita multis diebus post phleg-

vorkommenden geschwürigen Affectionen, und er trennt in derselben sorgfältig die gewöhnlichen aphthösen Geschwüre jener Gegend von einer viel bedeutenderen pestartigen Affection, welche nach ihm vorzüglich häufig in Aegypten und Syrien vorkam, und deshalb zu seiner Zeit den mit ihr verbundenen Geschwüren den Zunamen der ägyptischen oder syrischen verschaffte. Vogel[1]), Cappel[2]), Gütschow[3]) und Benedict[4]) irren offenbar, wenn sie an jener Stelle nur bösartige Aphthen erblicken. Die ganze Beschreibung passt fast vollständig auf die in Rede stehende Schlundpest, und selbst die Bemerkung fehlt nicht, dass vorzüglich Knaben und Mädchen bis zur Pubertät von dem Uebel befallen werden. Ja, die Beschreibung ist so genau, dass sie selbst auf den exanthematischen Ursprung dieser Geschwüre Rücksicht nimmt, und mit kurzen, aber schlagenden Worten den Verlauf des Uebels angibt. Diese exanthematische Grundlage des Garotillo hat ja aber erst in der neuesten Zeit als die charakteristische Grundeigenthümlichkeit der Krankheit wieder nachgewiesen werden

---

λάνθησαν, καὶ ἐς τὸν τράχηλον ἡ φλεγμονὴ ἐξώκειλε. καὶ οἵδε μὲν οὐ πολυήμεροι θνήσκουσι φλεγμονῇ, καὶ πυρετοῖσι, κακωδίῃ καὶ ἀποσιτίῃ. ἢν δὲ ἐς τὸν θώρηκα νέμηται διὰ τῆς ἀρτηρίης, καὶ αὐθῆμαρ ἀπέπνιξε. — πνεύμων γὰρ καὶ καρδίη, οὔτε ὀδμῆς τοιῆςδε, οὔτε ἑλκέων, οὔτε ἰχώρων ἀνέχωνται, ἀλλὰ βῆχες καὶ δύσπνοιαι γίγνονται. — παιδία μάλιστα πάσχει ἄχρις ἥβης· — χώρη δὲ τίκτει Αἴγυπτος μάλιστα. — τίκτει δὲ καὶ ἡ Συρίη, μάλιστα κοίλη. ὅθεν αἰγύπτια καὶ συριακὰ ἕλκεα τάδε κικλήσκουσι.“

mone, febribus, foetore inediaque consumti intereunt. At si in pectus per arteriam id malum invadat, illo eodem die strangulat: pulmo enim et cor aeque talem odoris foeditatem, neque ulcera, neque saniosos humores sustinent: sed tussis spirandi difficultas enascitur. — Pueri imprimis hoc malo afficiuntur usque ad pubertatem. — — Regio Aegypti horum affectuum plane foecunda est, — Syria quoque, maxime illa, quae Coele, id est cava nominatur, hujusmodi morbos procreat unde aegyptia et syriaca ulcera id genus appellant.“

1) Vogel, *de cognoscendis et curand. morb.*
2) Cappel, Abhandl. vom Scharlachausschlage, p. 3.
3) Gütschow, p. 10.
4) Benedict, Geschichte des Scharlachfiebers, S. 119.

müssen [1]), und sie dient gewiss zum Hauptbeweise, wie sorgfältig Aretaeus beobachtete [2]).

Eben so bündig beschreibt Archigenes beim Oribasius [3]) die im Schlunde auftretenden Pestgeschwüre. Wenn man indess auch zugeben muss, dass diese Affectionen dem Alterthume nicht unbekannt waren, so steht doch fest, dass sie in früherer

---

1) Eisenmann, Typhus, S. 255.

2) Es ist uns keineswegs unbekannt, dass einzelne Nosologen der neuesten Zeit, namentlich Eisenmann, den allerdings ziemlich undeutlichen Begriff der *Angina maligna* näher zu erörtern gesucht und die Meinung aufgestellt haben, dass unter diesem Namen zwei Krankheitsformen beschrieben worden seyen, von denen die erste *(Garotillo)* sowohl auf der Schleimhaut der *Fauces* als der *Trachea*, die zweite *(„Typhangone"* Eisenmann) lediglich nur auf der des Rachens wurzele. Wir sind nicht im Stande, diese Verhältnisse näher zu entwickeln, und können kaum an eine andre als formelle Differenz der von Eisenmann geschiedenen Krankheiten glauben; aber wenn sich auch diese Ansicht bewähren sollte, so hat sie doch auf die geschichtliche Untersuchung, bei der jedenfalls höchst engen Verwandtschaft beider Uebel, nicht den geringsten Einfluss.

3) Die bisher noch nicht benutzte Stelle findet sich im vierten Bande von Mai's *classic. auctor. e Vatic. codd. edit. p.* 197.

„Ἐκ τοῦ Ἀρχιγένους περὶ λοιμικῶν ἑλκῶν. — Τὸ δὲ λοιμῶδες καλούμενον ἕλκος οὐκ ἐν στόματι μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ λοιποῦ γίνεται σώματος, μάλιστα δὲ ἐν κνήμαις· ἀλλὰ τὰ μὲν ἐν στόματι, ἑλκωσίς ἐστι παρὰ τὰ τοῦ κιονίδος μέρη, λευκὴν καὶ δυσώδη νομὴν ἔχουσα ταχεῖαν· καὶ ποτὲ μὲν, εἴσω. ἔσθ' ὅτε δ' ἐπὶ τοὺς ἐκτὸς τόπους· τῇ μὲν οὖν εἴσω, βηχία παρέπεται· καὶ ἐν τῷ χρέμπτεσθαι, ἐσχαρίον ἀνάγεται, ἢ δίαιμον ἢ ἰχωροειδές· ἀναβαινούσης δὲ τῆς νομῆς, ἤτοι μᾶλλον τὰ βηχία γίνεται·"

„Aus dem Buche des Archigenes über die Pestgeschwüre. — Das sogenannte Pestgeschwür kommt nicht allein im Munde vor, sondern auch an den übrigen Theilen des Körpers, vorzüglich an den Beinen.†) Aber das Leiden des Mundes besteht in einer Verschwärung an dem Zäpfchen††) und dem Gaumen, mit einer weissen, übelriechenden und sich schnell verbreitenden Noma. Dieser Zustand findet sich bald innerlich, bald auch an den äusseren Theilen. Der inneren Affection folgt Husten. Und wenn sich der Kranke räuspert, so wird ein blutiger oder jauchiger Schorf ausgeworfen. Wenn aber die Noma tiefer hinabsteigt, so wird der Husten noch mehr gesteigert."

Das Folgende ist leider im Codex selbst zu lückenhaft, um benutzt werden zu können.

†) *κνήμαις*, wörtlich die Waden, wahrscheinlich indessen statt *μήρη*, die Schenkel.

††) Dieser Sinn ergibt sich, wenn wir statt *κνημίδος*, wie bei Mai offenbar falsch steht, *κιονίδος* (von *κιών*, *κίονος* [*columella*], das Zäpfchen, uvula) lesen.

Zeit seltner waren, als in der späteren Periode der eigentlichen Scharlachhegemonie, und dass sie früher eben so verwandt waren mit den entzündlichen und geschwürigen (typhösen) Halsaffectionen, welche in allen grossen Pestseuchen seit Thucydides vorkommen, also dass sie sich dem allgemeinen Urexantheme der alten Welt eben so entbildeten, wie diesem selbst die charakteristische und scharf ausgeprägte Blatternform, Masern, Scharlach und Friesel entkeimten.

Aëtius, (580 nach Chr.), welcher fast dieselbe Beschreibung der Halsgeschwüre gibt, wie Aretaeus [1]), erwähnt ausserdem einer gewissen Röthe um das Kinn, welche nach ihm in der Regel ein sehr übles Zeichen ist. Es wird indessen dieser Röthe des Kinnes auf eine Weise Erwähnung gethan, welche es zweifelhaft lässt, ob sie eine exanthematische Bedeutung hatte, ob sie vielleicht Scharlachausschlag war, mit dessen Zurücktreten (wenn man so die Worte „*ubi praeterierit acrimonia*" deuten darf) der Tod eintrat, oder ob diese Röthe vielmehr in der bekannten Ekchymose, welche sich zuweilen kurz vor dem Tode Typhuskranker bildet, ihren Grund hatte. Vielleicht beobachtete Aëtius beide von ihm nicht weiter unterschiedene Zustände. — Willan ist ebenfalls geneigt, in jener Röthe einen Scharlachausschlag zu erblicken. Am einfachsten

---

1) Aëtius, *Tetrabibl. II. serm. II. cap.* 46. (Basil. 1542 *ad vers.* Cornarii.) — „*Crustosa et pestilentia tonsillarum ulcera ut plurimum nullo praecedente tonsillarum fluxu incipiunt, aliquando aut ut a consuetis fieri inflammationibus, maxime efferatis perficiuntur. Fiunt autem frequentissime pueris atque etiam aetate jam perfectis, maxime his qui vitiosis humoribus abundant, in his quae vere contingere solent pestilentibus constitutionibus. In pueris vero oris ulcere quod aphtham vocant praecedente omnino perficiuntur. Sunt autem partim alba, maculis similia, partim cinereo colore, aut similia crustis, quae ferro inuruntur. Accidit autem aegris siccitas in transglutiendo et suffocatio coacervatim incidit, maxime cum rubor subeat mentum aut ubi haec acrimonia praeterierit. Nome quae depascitur locos excipit succeditque una putrefactio. — — Et febrium quoque habere curam convenit, vehementes enim incidere solent, atque in repurgandis explanandisque ulceribus maxime sollicitum esse; convulsiones enim plurimi infantes passi sunt in ulcerum repurgatione: aliqui vero, via transglutiendi exsiccata, sunt strangulati. — Verum ad septimum usque diem plurimi periclitantur.*" —

möchte sich vielleicht diese Röthe als eine Andeutung des später zuweilen so ausgebildeten eigenthümlichen Garotillo-Exanthems auffassen lassen. Irrig hält Gütschow die von Aëtius beschriebene Krankheit für Typhus, wenn wir auch gern mit Fuchs, Eisenmann und Andern die typhöse Natur des Garotillo anerkennen [1]).

Zunächst könnte man die fast gleichzeitige Notiz in dem 9ten Buche der Chronik von St. Denis für das Jahr 580 [2]) hierher beziehen, wenn nicht die Nachricht an sich zu unbestimmt wäre, da nur das, später mit Garotillo gleichbedeutende, „Equinancie" es einigermassen wahrscheinlich macht, dass damals eine Garotillo-Epidemie geherrscht habe.

Wichtiger scheint uns eine bisher nirgends erwähnte Stelle bei Baronius [3]), welcher für das Jahr 856 erzählt, dass nach einer bedeutenden Ueberschwemmung der Tiber eine Seuche

---

1) S. auch Most Gesch. d. Scharl. Th. I. S. 22.

2) „*Ce second deluge ensuivi une pestilence, qu'on apèle Equinancie.*"

3) Baronius, *annal. ecclesiastic. ad ann.* 856. *p. Chr.*

„*Caeterum Tiberis inundationem secuta est pestis, qua fluxione guttur obstructum citam mortem inferret. Meminit pestis hujus (hocque nomine vocat) Joannes Diaconus temporis hujus scriptor, ad finem rerum gestarum Sancti Gregorii Papae ita scribens, dum agit de signis et prodigiis, quae fieri contigerunt in monasterio ejusdem Seti Gregorii ad Clivum Scauri:* „„*Benedicti*"" *inquit* „„*quoque Pontificis tempore Lucido Ticulneo episcopo eidem monasterio praeminente, cum pestilentia faucium multitudo quotidie maxima deperiret, idem monachus*"" *Joannes scilicet spiritu prophetiae imbutus* „„*venit ad mortem. Cui desperanti B. Gregorius in somnis apparuit, dicens: Vis sanus fieri? At ille se velle respondit. Et B. Gregorius: Si mihi (inquit) promiseris quae tibi dixero, fore dicturum, scito te esse sanandum, sin vero, citius moriturum. — Cumque ille se dicturum tota certitudine promitteret, audivit: Ito denuncians Sabae, Joanni, Benedicto, Martino, Palumbo et Antonio monachis, Laurentio coco, Gemmoso carpentario, Accepto pistori, Andreae, Romano et Leoni laicis, quoniam a crastino incipientes, omnes dietim se moriendo subsequentur. Post quorum decessum denuntia, Lucium episcopum, qui tenet id monasterium, die septima moriturum. His dictis monachum oscitare praecipiens, duos digitos in fauces conjecit vulnusque discutiens ut exscrearet injunxit. Ille tussiens partem coagulati sanguinis in morem lapidis revera projecit, et ab ipsis paene mortis januis liberatus, eadem nocte, contra spem omnium matutinalibus hymnis interfuit*"" *etc. etc.* — Das Traumgesicht des Mönches bestätigte sich auch in der Folge durch den Tod der genannten Personen.

entstanden sey, bei welcher das Hauptsymptom eine Obstruction der Kehle war, welche schnellen Tod verursachte. In dem unten erzählten Falle wurde der Kranke durch den Auswurf einer blutigen, Steinähnlichen (?), coagulirten Masse gerettet. Lebenwaldt nennt diese Pest *Pestis anginosa*, Schlundpest. — Wir erinnern, dass um dieselbe Zeit auch das Heer Karlmann's von Brustkrankheiten viel zu leiden hatte. (S. ob. S. 107.)

Noch unbestimmter sind die späteren Notizen von Cedrenus [1]) und Baronius [2]) für die Epidemieen der Jahre 1004 und 1039, da sie eben so wohl auf Garotillo (was der geographischen Lage von Constantinopel und Rom gemäss am wahrscheinlichsten ist) als auf Croup bezogen werden können.

Das fernere chronistische Interesse für die Epidemieen der *Angina maligna* hat Fuchs so befriedigt, dass wir einer Aufzählung derselben wohl überhoben seyn können. Dagegen scheint uns hier die Stelle zu seyn, wo wir die Frage nach dem gegenseitigen Verhältniss zwischen *Angina maligna*, Croup und Scharlach einer nochmaligen Untersuchung, welcher sie trotz der Aufklärungen, die uns Fuchs über diesen Punkt gegeben hat, bedürftig zu seyn scheint, unterwerfen dürfen.

Am leichtesten ist der Streit geschlichtet, wenn man wie Viele, die sich selbst historischer Untersuchungen rühmen, ohne Weiteres alle Epidemieen der *Angina maligna* für bösartigen, im Schlunde concentrirten Scharlach erklärt; zumal da diese Meinung für einzelne als *Angina maligna* aufgeführte Epide-

---

1) Cedrenus, *compend. historiar. Paris.* 1647. S. 742. —

„Κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον καὶ σείσμοι γεγόνασι συνεχεῖς, καὶ ὄμβρων ἐπίκλισεις σφοδρά. Ἐπεκράτησε δὲ καὶ ἔν τισι τῶν θεμάτων τὸ τῆς κυνάγχης νόσημα, ὡς ἀδυνατεῖν τοὺς ζῶντας ἐκφέρειν τοὺς τεθνεῶτας.“

„Eodem tempore terrae motus fuerunt continui et vehementes imbrium inundationes. Et in quibusdam provinciis obtinuit anginae caninae morbus, ita ut vivi mortuis efferendis non sufficerent.“

2) Baronius, *annal. ecclesiast. ad. ann.* 1004. *„Hoc eodem anno urbe morbo vexata, plurimi interierunt; catarrhus enim descendens in fauces, meatus obstruens suffocatos miseros homines confestim mori cogebat.“*

mieen gewiss richtig ist, und gerade in der ersten Zeit das Scharlach weit häufiger als später dergleichen heftige Halsaffectionen hervorrief. So angesehene Verfechter diese Meinung von der Identität des Scharlachs und der *Angina maligna* auch von je gehabt hat, wie Willan, Cullen, Hufeland, Stieglitz, Himly, Henke, Kreysig, Cappel, Benedict, Zeroni, Most u. A. m., so müssen wir uns doch nach wiederholter Prüfung aller hierher gehörigen Nachrichten zu der Partei schlagen, welche in der *Angina maligna* oder dem Garotillo eine vom Scharlach geschiedene Krankheitsform erblickt.

Die folgende Uebersicht der für beide Meinungen vorgetragenen Gründe, von denen Most [1]) die für die Identität der in Rede stehenden Krankheiten am vollständigsten aufzählt, wird, wenn man nicht vergisst, dass nur das Gesammtgewicht der Gründe eine sichere Entscheidung möglich macht, am besten die Wahrheit erkennen lassen.

A) „*Angina maligna* ist eine durch örtliche Concentration des Krankheitsprocesses im obern Theile der Schlund- und Respirationsorgane äusserst bösartige Scharlachform."

Denn

1) „Beide Krankheiten sind epidemisch contagiöse, von Hals- und Kopfaffectionen, Fieber, und dem eigenthümlichen Scharlachexanthem begleitet."

Von diesen Punkten bedarf blos der letzte einer Berücksichtigung, da die übrigen Eigenthümlichkeiten einer grossen Menge anderer Krankheiten gemeinsam zukommen. — In der Mehrzahl der Epidemieen der *Angina maligna*, namentlich den früheren, zu Anfang des ersten Jahrhunderts in Spanien und Italien herrschenden, fehlte überhaupt ein Exanthem. Es werden zwar Rubores und Erysipelata (Mercatus [2]) — Exan-

---

1) Most, Geschichte des Scharlachfiebers I. Bd. S. 149.

2) Mercatus, *de faucium et gutturis anginosis et lethalibus ulceribus consult.* 14. *p.* 124.

themata und Efflorescentiae (Bartholinus) erwähnt; aber diese Angaben finden sich in den ausgebildetsten Epidemieen der *Angina maligna* am seltensten, und entbehren noch dazu näherer Bezeichnung der Zeit und des Orts der exanthematischen Eruption. — Dagegen könnte man freilich einwenden, dass die heftige Halsaffection eben anzeige, wie sich der ganze Krankheitsprocess örtlich im Schlunde concentrirt habe, und gewissermassen antagonistisch eine Hautaffection unmöglich mache, wenn nicht bei heftiger Scharlach-Angina doch auch oft das Exanthem sehr stark wäre, (*Angina maligna exanthematica*, Fuchs,) anderer Gegengründe nicht zu gedenken.

Wenn wir indessen, wie sich mit grosser Wahrscheinlichkeit darthun lassen wird, die *Angina maligna* als eine modificirte Pestform betrachten, so ergibt sich auch für die anscheinende Schwierigkeit dieses Punktes eine sehr leichte und natürliche Deutung. Wir haben früher wiederholt auf die Modifikationen des Pestexanthems aufmerksam gemacht, welche durch den wechselnden Charakter des welthistorischen Krankheitsgenius bedingt wurden. Im Alterthume hatte dieses Exanthem, der vegetativen Stimmung der Krankheitsconstitution des ersteren gemäss, eine den Blattern sehr nahe stehende Eigenthümlichkeit, welche es vorzüglich in der Pest des Thucydides offenbarte. Später, mit gesteigerter animaler Ausbildung des welthistorischen Krankheitsgenius, trat dieser massigere Charakter des Pestexanthems etwas zurück, wie wir namentlich in den Pesten des Galen und Justinian darauf hingewiesen haben. Die exanthematischen Affectionen des schwarzen Todes bilden offenbar den Uebergang zu den wenig über der Haut erhabenen Flecken des Petechialtyphus, und als noch später diese autochthone Pestform sich immer selbstständiger entwickelte, fügte sich auch die Hautaffection der ideelleren Tendenz des Krankheitsprocesses; sie trat fast gänzlich zurück. In den Epidemieen der *Angina maligna* aber flammte die orientalische Pest in einer durch die epidemische Constitution des 16ten Jahrhun-

derts modificirten Form wieder empor, und erzeugte eben so ihr eigenthümliches Pestexanthem, wie sie hier und da selbst Carbunkeln und Bubonen hervorzurufen vermochte. Dieses eigenthümliche Exanthem der *Angina maligna* musste sich aber in dieser Zeit eben so dem Scharlach ähnlich gestalten, wie sich in der Pest des Thucydides die Hautaffection Blattern-ähnlich ausbildete, und wie in unsern Tagen die Cholera ein Masern- oder vielmehr Friesel-ähnliches Exanthem hervorrief [1]. Man wird aber aus diesem Grunde eben so wenig die Cholera mit den Masern oder dem Friesel, die Thucydideische Pest mit den Blattern (Krause) als die *Angina maligna* mit dem Scharlach verwechseln dürfen. — Diese Ansicht wird nicht allein durch eine physiologische Auffassung der in Rede stehenden Verhältnisse, sondern, was noch mehr gilt, durch die einfachen historischen Thatsachen bestätigt. Schon Mercatus [2]) erwähnt in seiner Beschreibung des Garotillo [3]) des Falls eines Knaben, welcher „*maculis pustulisque insignitus erat.*" Dass derselbe oft auf der Höhe des Fiebers „*rubores* und *erysipelata*" beobachtete, haben wir schon oben erwähnt. Es gehören nämlich hierher eine grosse Menge der von Fuchs als *Angina maligna exanthematica* aufgeführten Epidemieen, auf welche wir unten ausführlicher zurückkommen. Besonders aber müssen wir hier eine in Paris in den Jahren 1746—51 herrschende *Angina maligna* hervorheben, in welcher sich erst auf der Höhe der Epidemie das Exanthem ausbildete. „Weder in der Beschreibung" sagt Fuchs [4]) „noch in den zahlreichen Krankengeschichten der Jahre 1746—49 wird irgend eines Exanthems erwähnt. Erst im August 1750 sah man leichte Spuren eines solchen im Geleite der bösartigen Bräune: „„*Les malades avoient*

1) Barchewitz und Dann in Danzig, und in Wien die meisten Aerzte. Vergl. Siebert, Zur Genesis und Therapeutik der epidem. Cholera, und über deren Verhältniss zum *morbus miliaris*. Bamb. 1837.

2) Mercatus, *consult. med* 14. *p.* 134.

3) Most, Gesch. d. Scharl. I. S. 34.

4) Fuchs, Historische Untersuchungen u. s. w. S. 66.

les levres rouges, comme des roses de Provins et de rougeurs aux mains, et ne savoient pas, qu'ils eussent mal à la gorge, quoique la gangrène blanche y fut.““ In der Epidemie von 1770 in Süd-Carolina scheint sich ebenfalls das Garotilloexanthem zu einer sehr bedeutenden Höhe entwickelt zu haben, wenn anders diese, wie die analoge Epidemie zu Boston (1735) Garotillo war, wofür ausser Anderem der Mangel der sonst als Nachkrankheit so häufigen Wassersucht spricht.

Noch weniger hat es zu bedeuten, wenn Most für seine Meinung die Auctoritäten von Huxham und Fothergill anführt, welche die von ihnen beobachteten Epidemieen für identisch mit der im J. 1610 in Spanien und Italien herrschenden Krankheit erklärten; denn später wird sich mit grösster Wahrscheinlichkeit ergeben, dass die von diesen Aerzten beobachteten Epidemieen nicht der *Angina maligna*, sondern der *Scarlatina anginosa* angehörten.

2) „Beide Krankheiten entstanden gleichzeitig zu Anfang des 16ten Jahrhunderts.“

Damit würde an sich höchstens eine nahe Verwandtschaft beider Krankheiten, welche allerdings Statt findet, bewiesen werden. Allein wir haben schon den historischen Beweis gegeben, dass die *Angina maligna*, wie es sich ihrem Wesen nach erwarten lässt, schon im Alterthum häufig genug war. Das Scharlach dagegen ist ohne Zweifel erst seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts selbstständig geworden. Welche Verhältnisse sollten denn aber die Schuld tragen, dass im Alterthume, wenn dieses die bösartigen Schlundformen des Scharlachs kannte, niemals die einfachen Formen dieses Exanthems erwähnt werden? Der Einwurf, dass die endemischen Verhältnisse Griechenlands und des Orients dem Erscheinen des einfachen Scharlachs hinderlich seyen, wird durch die neuere Epidemie eines solchen auf Cephalonia, welche Angelo Zulati im Jahre 1763 beobachtete [1]) widerlegt. — Zudem ist es, streng genom-

1) Fuchs, historische Untersuchungen u. s. w. S. 77.

men, unwahr, dass die neueren Epidemieen des Scharlachs gleichzeitig mit denen der *Angina maligna* entstanden seyen, denn die ersten Nachrichten für jenes (wenn auch die Krankheit selbst höchst wahrscheinlich älter ist) betreffen das Jahr 1627 (Döring in Warschau), *Angina maligna* herrschte in Spanien schon 1598, vielleicht noch früher.

3) „In denselben Gegenden, wo *Angina maligna* herrschte, war auch Scharlach epidemisch und umgekehrt."

Allerdings gingen an vielen Orten, nach einem allgemeinen Gesetze der Entwickelung epidemischer Krankheitsformen, Epidemieen der *Angina maligna* dem Scharlach und namentlich den anginösen Formen desselben voraus, z. B. in Paris, welches (wenn wir die eigenen Worte von Fuchs [S. 112.] anführen wollen, der an dieser Stelle freilich mit ihnen eine andre Meinung zu stützen sucht) mehrere Jahre lang (seit 1743) die einfache bösartige Bräune kannte, ehe sich Spuren von Scharlach zeigten, (1749); Raulin sah 1748 *Angina maligna*, welche sich seit 1749 in Scharlachbräune verwandelte (Fuchs); Navier sah zuerst (1748) *Angina maligna* ohne Exanthem und 1751 erst die bösartige Scharlachbräune (wie Fuchs hier irrig die von ihrem eigenthümlichen Exanthem begleitete *Angina maligna* nennt) u. s. w. In Spanien und Italien herrschte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts durchaus kein Scharlach, denn Das, was man bei Ingrassias, Prosper Martianus und Bartholinus dafür hat halten wollen, war höchst wahrscheinlich etwas Anderes. Eben so sah Chisholm auf der westindischen Insel Grenada 1783 eine höchst bösartige *Angina maligna*, ohne dass daselbst weder vorher noch nachher jemals Scharlach herrschte [1]).

Aber auch die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn an vielen Orten, wie namentlich in Deutschland, auf Cephalonia u. s. w. hat Scharlach, selbst in sehr bösartigen Epide-

---

1) *Edinb. medic. and surgical Journal. vol. VI.* — Fuchs, S. 182.

mieen, geherrscht, ohne dass daselbst auch nur ein einziger Fall von *Angina maligna* vorgekommen wäre.

4) „Fast bei jeder Scharlachepidemie hat es einzelne Fälle gegeben, wo die *Angina* der *Cynanche maligna* sehr ähnlich war.“ (Most.)

Allerdings kommen in Scharlachepidemieen häufig Fälle von *Scarlatina anginosa* vor, aber ist deshalb *Scarlatina anginosa* identisch mit Garotillo?

5) „Viele Epidemieen der *Angina maligna* gehen in einfachen Scharlach über.“

Hier ist zum Theil wieder Scharlachbräune mit Garotillo verwechselt, zum Theil auf die allerdings häufigen Fälle von Scharlach, welches auf *Angina maligna* folgte, Rücksicht genommen. Aber eben so oft herrschte auch die *Angina maligna* als selbstständige Epidemie neben dem Scharlach fort, wie vorzüglich in einigen Epidemieen Englands. Und wenn wir auch einen solchen wirklichen Uebergang des Garotillo in Scharlach zugeben wollen, wie er in Paris in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vielleicht Statt fand, so beweist das doch nur die von uns durchaus nicht geleugnete Verwandtschaft, nicht aber die Identität beider Krankheiten. Nach derselben Logik könnte man Blattern und Bubonenpest, Wechselfieber, einfache Durchfälle und *Cholera orientalis* für identisch halten.

6) „Klimatische Einflüsse, opulente Lebensweise u. s. w. reichen oft hin, um das Scharlach zur *Angina maligna* umzugestalten.“

Dieser Einwurf Most's bezieht sich auf England, welches so häufig von *Angina maligna* heimgesucht wurde. Indess werden wir theils unten darzuthun suchen, dass die Epidemieen Huxham's und Fothergill's nicht *Angina maligna*, sondern Scharlach waren, theils hat Most übersehen, dass in demselben London Sydenham eine höchst gelinde Scharlachepidemie beobachtete.

7) *Angina maligna* schützt vor Scharlach und umgekehrt.“

Wir würden aus Gründen, deren nähere Erörterung nicht hierher gehört, diesen Punkt für den bedeutendsten halten, wenn er sich bestätigte. Es kommt aber hier darauf an, dass die Schutzkraft sich nicht auf dieselbe Epidemie, sondern auf eine spätere Zeit erstrecke. Denn die durch die eine Krankheit vor der andern in derselben Epidemie bewirkte Immunität beruht auf andern Verhältnissen als denen, welche durch die Identität des Krankheitsprocesses bewirkt werden. Wir vermuthen gewiss mit Recht, dass in Fällen, wo man eine solche Immunität beobachtet haben wollte, das eine Mal Scharlach für Garotillo gehalten wurde. Denn nur von Denen, welche eine strenge Grenze zwischen beiden Krankheiten ziehen, werden Fälle angeführt, wo Personen, welche früher *Angina maligna* überstanden hatten, später Scharlach bekamen; ja es werden nur von Diesen Beispiele eines mehrmaligen Vorkommens von *Angina maligna* an derselben Person erwähnt. Es ist uns nicht unbekannt, dass Fälle von öfterer, selbst dreimaliger Wiederkehr des Scharlachs bei demselben Menschen aufgezeichnet sind [1]; aber eben die grosse Seltenheit solcher Ausnahmen ist nur geeignet, die Richtigkeit der Regel darzuthun.

Folgende Fälle sprechen für das Nicht-Stattfinden der zwischen Scharlach und Garotillo supponirten Identität und wechselseitigen Immunität.

In der von Bretonneau beschriebenen Epidemie der Jahre 1824—26 herrschte zu La Ferrière, Chenusson und andern Dörfern des Departements des Indre und der Loire zuerst wahre *Angina maligna*, dann Scharlach, meist in einer von der vorausgegangenen *Angina maligna* gänzlich verschiedenen Schlundform. Zu La Ferrière wurden aber mehrere Individuen, die vorher an der *Angina maligna* gelitten hatten, vom Scharlach befallen. Bei Anführung dieser Thatsache erwähnt Fuchs [2]) einen analogen von ihm selbst beobachteten Fall. —

1) Horn's Archiv für medic. Erfahr. 1809. Bd. 2. H. 2.

2) Fuchs, S. 139.

Aber schon früher erzählte Withering[1]) ähnliche Fälle, auf die er eine der unsern entsprechende Meinung gründete. Ob er, wie Bateman[2]) behauptet, diese Meinung später als ungegründet wieder zurückgenommen habe, können wir nicht entscheiden.

B) „*Angina maligna* (Garotillo) ist eine vom Scharlach gänzlich verschiedene, mit der Bubonenpest nah verwandte Krankheitsform."

1) Die *Angina maligna* ist eine weit ältere Krankheit als das Scharlach. Den Beweis haben wir oben (S. 272. ff.) geführt.

2) Der Verlauf der *Angina maligna* ist von dem des Scharlachs gänzlich verschieden.

Schon Withering[3]) hat auf diese Verschiedenheiten aufmerksam gemacht, obschon seine Gründe nicht so, wie sie es verdienten, durchdringen konnten, da man irrig auch bösartige Schlundformen des Scharlach zum Garotillo rechnete. — Die Verschiedenheiten des Verlaufs betreffen aber namentlich die bei der *Angina maligna* gleich Anfangs auftretende Affection des Schlundes, in Folge deren in der Regel erst nach einigen Tagen, wenn nicht schon früher durch die Heftigkeit des örtlichen Leidens der Tod eingetreten ist, das Fieber ausbricht. — Dagegen ist bekanntlich bei allen Scharlachformen, selbst bei der der *Angina maligna* symptomatisch am nächsten stehenden *Scarlatina anginosa*, das Fieber eine primäre oder doch mit der Ausbildung des örtlichen Leidens gleichen Schritt haltende Erscheinung.

3) Des von dem Erscheinen eines Exanthems und dessen Beschaffenheit bei beiden Krankheiten entlehnten Grundes ist schon oben ausführlich Erwähnung geschehen.

---

1) Withering, *on the Scarlet fever etc.* S. 49.
   Bateman, Darstell. der Hautkrankheiten. S. 124.

3) Withering, S. 45, u. d. f.

4) **An vielen Orten und in vielen Epidemieen herrschten neben einander *Angina maligna* und äusserst gutartiger Scharlach.**

Statt mehrerer Beispiele erwähnen wir, dass zu Paris in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehrere Jahre lang *Angina maligna* und *Scarlatina benigna* neben einander verliefen, dass in England, wo doch die wahre *Angina maligna* grosse Verheerungen anrichtete, Sydenham und Dover eine sehr gelinde Scharlachepidemie beobachteten; dass selbst jetzt noch, in Fällen, wo das Scharlachexanthem nicht zur Ausbildung kommt, der veränderten Krankheitsconstitution unsrer Zeit zu Folge, Hirnaffectionen oder doch Halsaffectionen in einer vom Garotillo gänzlich verschiedenen Art zum Vorscheine kommen.

5) **Die für den Verlauf des Scharlachs so eigenthümlichen Folgezustände, Abschuppung und, als Nachkrankheit, Wassersucht, fehlen bei *Angina maligna*.**

Ein Punkt der uns vor allen für die Verschiedenheit beider Krankheiten zu sprechen scheint. Es werden zwar auch für den Garotillo Nachkrankheiten, selbst Abschuppung und Wassersucht erwähnt, allein in Fällen dieser Art wurde eben für Garotillo gehalten, was Scharlach war. Zudem ist es auch noch nicht ausgemacht, ob nicht auch auf *Angina maligna* Abschuppung folgen könne. — Douglas erzählt, dass in der Epidemie, welche 1731 zu Boston herrschte, in vielen Fällen sowohl ein frieselartiges Exanthem, Geschwülste und Abscesse als Nachkrankheit an verschiedenen Theilen des Körpers, in Fällen wo das Exanthem erschienen war, auch Abschuppung sich ausbildeten. Diese Epidemie war aber entweder Scharlach (*Scarlatina miliaris*), oder es epidemisirte gleichzeitig Scharlach und Garotillo, der in ausgeprägter Gestalt kurz vorher in New-York vorkam [1]). Leider ist nicht genau angegeben, ob in den durch das Exanthem sich gelinder gestal-

1) Douglas, *the practical History of an epidemic Fever with an Angina ulcusculosa. Boston* 1736. — Fuchs a. a. O. S. 45.

tenden Fällen eine Abschuppung, in den andern die übrigen Folgezustände, unter denen auch (wie bei der Bubonenpest) Hysterie, Hypochondrie und vorübergehender Wahnsinn genannt werden, sich ausbildeten. Die Darstellung von Fuchs (das Original steht uns nicht zu Gebote) scheint auf eine solche Trennung von zwei verschiedenen Krankheitsformen hinzudeuten. Eben so kam in der Epidemie von Süd-Carolina, wenn diese nicht, obschon vielleicht dagegen der Mangel der nachfolgenden Wassersucht spricht, sehr bösartiges Scharlach war, Abschuppung der Haut in grossen Stücken vor [1]).

In der That hat selbst der hier sonst so klassische Fuchs nicht immer streng genug die Epidemieen des Garotillo von denen des Scharlachs, die man fälschlich mit dem Namen der ersteren Krankheit belegte, getrennt gehalten, obgleich wir mit ihm der Meinung sind, dass in späterer Zeit eine gewisse Verschmelzung der *Angina maligna* mit dem Scharlach Statt fand, die wir aber nicht aus einer wirklichen Verbindung beider Krankheiten durch ein Zusammentreffen derselben unter denselben Breitegraden, wie Fuchs, sondern vielmehr durch eine Umgestaltung des einfachen Scharlachs zu einer bösartigen Schlundform, an welcher die allgemeinen, die Entstehung der *Angina maligna* bedingenden Constitutionsverhältnisse den wesentlichsten Antheil hatten, erklären möchten. Namentlich hat Fuchs auf diese Weise die Eigenthümlichkeiten der Scharlachepidemieen des 16ten und 17ten Jahrhunderts häufig verkannt, und sich zu der schon von Eisenmann [2]) gerügten Annahme verleiten lassen, eine wirkliche Complication der wahren *Angina maligna* mit dem Scharlach, eine aus der Verbindung beider Krankheiten entstehende Zwitterform als *Scarlatina anginosa* anzunehmen, und Epidemieen unter diesem Namen und aus einer solchen Verschwisterung entstanden zu beschreiben, die in Gegenden herrschten, wo seit Menschengedenken nie *Angina*

---

1) Fuchs, a. a. O. S. 50.
2) Eisenmann, Typhus, S. 321.

maligna geherrscht hat (z. B. in Leipzig, Wien, Osnabrück u. s. w.). Wir glauben nicht zu irren, wenn wir unsre oben angedeutete, später noch näher zu entwickelnde Erklärung für einfacher, naturgemässer und den Thatsachen entsprechender halten.

Der Gegenstand erscheint wichtig genug, um hier eine speciellere Erörterung zu erfahren. So sicher nämlich alle Epidemieen, welche Fuchs als zum Garotillo gehörig bis zum Jahre 1735 unter diesem Namen anführt, wirklich zu dieser Krankheit gehören, so gewiss ist es, dass Fuchs in der zweiten Periode (1735—1775) manche Epidemieen des Scharlachs, die sich durch ein sehr entwickeltes Halsleiden auszeichneten, irrthümlich zum Garotillo stellt, oder doch für dieselben jene Verschmelzung zwischen beiden Krankheiten annimmt, statt deren sich eine einfachere Erklärung aus der Entwickelungsgeschichte des Scharlachs darbietet.

Ausserdem scheidet Fuchs alle diese von ihm *Angina maligna exanthematica* genannten Formen in 2 Varietäten, welche nach ihm entstehen, indem sich der Garotillo bald mit Scharlach, bald mit Friesel complicirt. Diese Ansicht nimmt uns um so mehr Wunder, da Fuchs die Scharlachvarietät, welche wir Scharlachfriesel (*Scarlatina miliaris*) nennen, recht gut kennt. Diese auf einer entzündlicheren Hautaffection beruhende Scharlachform ist gewissermassen noch ein Ueberbleibsel und eine Andeutung der Zeit, in welcher Masern und Scharlach weniger getrennt waren, es ist eine mehr den Masern verwandte Scharlachform [1]). Dafür spricht unter Anderm, dass bei ihr häufiger Affectionen der Respirationsorgane, selbst Croup-ähnliche Zufälle vorkommen. Dass solche Erscheinungen sich nur im abnormen Verlaufe bilden, thut unsrer Meinung keinen Eintrag. Die *Scarlatina miliaris* ist nach unsern Beobachtungen vorzüglich von klimatischen Einflüssen

1) Man könnte einwenden, dass es unstatthaft sey, Friesel so ohne Weiteres mit Masern gleichbedeutend zu nehmen, wenn nicht überall die Beschreibung so schwankend und die Terminologie so unsicher wäre.

abhängig und gehört mehr dem Norden an, während die *Scarlatina glabra*, *laevis*, *purpurata* vorzüglich, wenn auch nicht ausschliesslich, im Süden vorkommt. In einigen der im Folgenden zu betrachtenden Epidemieen wurde bestimmt diese Scharlachform beobachtet, namentlich in den ersten, welche in Nordamerika vorkamen. Fuchs selbst gibt zu, dass schon vor den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in denen das Scharlachfriesel in Deutschland häufiger zu werden anfing, Rayger, Fothergill, Chalmer und Andere dasselbe beschrieben haben [1]).

Fuchs zählt die Epidemie, welche im September 1735 zu Boston herrschte, zum Garotillo, welcher allerdings zu New-York in demselben Jahre epidemisirt hatte. Die Krankheit verband sich dort, wie er sagt, mit einem Frieselfieber *(an eruptive miliaris Fever)*, dessen Auftreten der *Angina maligna* sehr viel von ihrer Bösartigkeit benahm, obschon die Contagiosität der Krankheit dadurch vermehrt wurde. Je bedeutender und allgemeiner das Exanthem war, desto leichter war die Affection der Fauces, die dann oft nur weisse, von einer dunkeln Röthe umgebene Flecken zeigten. Bei undeutlichem und flüchtigem Auftreten des Exanthems wurden die Flecken der Tonsillen braun und livid, und griffen mit Zerstörung der Substanz rasch um sich; aus der Nase und dem Munde floss Blut mit Eiter vermischt; die Zunge wurde mit einem zähen Schleime überzogen, und aus dem Oesophagus und den Bronchien trennten sich ähnliche Massen los. Die Kranken waren äusserst beängstigt und abgeschlagen; die Haut zerfloss in übelriechenden Schweissen, colliquative Durchfälle traten ein, und der Puls war klein, zusammengezogen und ungleich. Die Meisten der so Erkrankten starben am 6ten oder 7ten Tage. Einige endlich empfanden schon im ersten Anfalle einen sehr heftigen Schmerz im Magen, der Puls war kaum fühlbar, Schweiss und Durchfall äusserst profus, und die Atmosphäre der Kranken

1) Fuchs, S. 121.

durch einen unerträglichen Geruch verpestet. Bald wurden sie betäubt und starben am ersten, zweiten oder dritten Tage unter Delirien oder Convulsionen. Als Nachkrankheit bildeten sich häufig Geschwülste und Abscesse an verschiedenen Stellen des Körpers; Frauen wurden hysterisch und Männer litten an Hypochondrie, ja selbst an vorübergehendem Wahnsinne.

Ebenso scheint eine Epidemie der *Angina maligna* mit dem eigenthümlichen, den gesammten Krankheitsverhältnissen der Zeit isomorphen und congruenten, daher unter Scharlachgestalt auftretendem Garotillo-Exantheme hierher zu gehören, welche Fothergill [1]) 1746—48 in London beobachtete. Es dürfte für diese Epidemie sehr schwierig seyn, zu entscheiden, ob man sie zu Scharlach oder *Angina maligna* stellen soll, und auf den ersten Blick, welchen man der Beschreibung zuwendet, erscheint die erste Meinung naturgemässer: allein die überwiegendsten Gründe, namentlich die gleichzeitig in einem andern Theile London's mit ganz andern Erscheinungen herrschende Scharlachepidemie, die Drüsenaffectionen, der Mangel einer nachfolgenden Abschuppung oder Wassersucht sprechen für die von Fuchs und uns ausgesprochene Meinung [2]).

Charakteristisch ist ferner die von Huxham [3]) uns aufbewahrte Beschreibung der 1751—53 zu London herrschenden Epidemie, wegen der grossen Ausbildung eines Scharlachähnlichen Exanthems. Es wird jetzt immer schwieriger, zu entscheiden, ob die betreffenden Epidemieen der *Angina maligna* oder dem Scharlach angehörten, da das letztere sich immer mehr und vorzüglich entzündlich ausbildet, ja die *Angina maligna* allmälig gänzlich verdrängt. Die Epidemie von Huxham

---

1) Fothergill, *an account of the Sore-throat attented with abscess, a disease, which has of late years appeared in this city etc. Lond.* 1751.

2) Fuchs, S. 54.

3) Das. S. 56. und Huxham, *diss. on the malignant Sore-throat; Lond.* 1757; Derselbe, in *Journal de Médecine, Tom. VII.*, *année* 1757, *pag.* 241 u. 321. —

scheint uns, eben so wie die von Grant [1]) (London 1769—70) und de Haën [2]) (Haag 1747) wegen der im Stadium der Genesung constant vorhandenen Hautabschuppung, *Scarlatina anginosa* gewesen zu seyn; obschon wir nicht leugnen, dass auch vielleicht der *Angina maligna* diese den exanthematischen Krankheiten gemeinschaftliche Erscheinung nicht fremd seyn könnte [3]).

Von nun an aber tritt mit der immer mehr verschwindenden Pestconstitution, die doch bis jetzt noch immer, wenn auch nur noch in schwachen Nachklängen, aus früherer Zeit herüber tönte, und mit der reineren Ausbildung eines entzündlicheren Krankheitsgenius auch die *Angina maligna* immer mehr zurück, und es wird seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dafür eine andere Affection der Respirationsorgane, der Croup, so häufig, dass schon aus diesem Grunde die von Fuchs ausgesprochene Ansicht: „Croup ist Nichts als die durch die klimatischen Verhältnisse des Nordens umgestaltete *Angina maligna*" erklärlich wird. Eine Meinung indess, die uns etwas zu sehr auf die Spitze gestellt zu seyn scheint. Denn offenbar dürfen wir, wenn wir von jetzt an den Croup in einer früher unbekannten Häufigkeit erblicken, nicht allein auf klimatische, sondern vorzüglich auf die so eben angedeutete Umgestaltung der epidemischen Verhältnisse Rücksicht nehmen.

Wir schlagen uns also zu der Partei, welche in der *Angina maligna* eine an sich von dem Scharlach unabhängige Krankheitsform erblickt. Trotz dieser Verschiedenheiten aber bleibt dennoch der nahe Zusammenhang unangetastet, welcher zwischen den einzelnen Gliedern der in der betrachteten Zeit auftretenden Krankheitsklasse Statt findet; im Gegentheil ergibt sich immer als einfachste Deutung dieser Erscheinungen

1) Fuchs, S. 58.

2) Das. S. 62.

3) Kieser, Ueber das Wesen und die Bedeutung der Exantheme. Jena, 1812.

diejenige, welche sie insgesammt nur als höhere Ausbildungsstufen und Umgestaltungen der im Alterthume auftretenden Krankheitsformen betrachtet. Die oben angeführten Stellen der Alten beweisen, dass schon ihnen der Garotillo als endemische Pestform galt, und es ist keine Erscheinung ohne Beispiel, wenn sich im Mittelalter, unter dem begünstigenden Einflusse einer durchaus modificirten Krankheitsconstitution, diese endemische Schlundpest Syriens und Aegyptens zu allgemein verbreiteten Epidemieen, ja fast zur Pandemie erhob. Man erinnert sich, dass von je die Pest Halsaffectionen erzeugte, ja dass diese, in einer zwar weniger als später entwickelten, aber doch hinreichend intensiven Form in der ersten Epidemie derselben, deren Beschreibung wir besitzen (Thucydides), sehr häufig waren, dass nach Chalin de Vinario in einzelnen Fällen auch der schwarze Tod Garotillo-ähnliche Erscheinungen hervorrief (S. oben S. 135.). Wenn es nun einzelne Epidemieen der orientalischen Pest gab, z. B. die ungarische Kriegspest von 1566 [1]), in welcher eine Garotillo-Affection ein constantes Symptom bildete; wenn es einzelne Epidemieen des Garotillo gab, welche sich geradezu aus der Bubonenpest entwickelten; wenn in den ersteren selbst noch andere Pesterscheinungen auftraten; wenn Mercatus bei dem Garotillo schwarze Blattern auf den Tonsillen und Bartholinus selbst Bubonen beobachtete; wenn die von Langhans [2]) beschriebene Garotillo-Epidemie im Siementhale der Schweiz offenbar eine modificirte Bubonenpest war; wenn in dieselbe Zeit, in welcher sich der Garotillo ausbreitete, die selbstständige Gestaltung einer vorher in Europa unbekannten, autochthonen Pestform, des Petechialfiebers, fällt; wenn Ramazzini [3]) bei diesem symptomatisch Garotillo beobachtete; wenn eine gleichzeitige,

---

1) K. Sprengel, Gesch. d. Medic. III, S. 111.

2) Fuchs, S. 80. u. d. f.

3) Ramazzini, *constitutiones mutinenses, in opp. omn. Genev.* 1716. 4. p. 192.

in ungeheurer Ausdehnung verbreitete Epizootie, die Rinderpest, ganz ähnliche Erscheinungen als der Garotillo mit sich führte, und das Contagium derselben bei Menschen die *Angina maligna* erzeugte[1]; — so bedarf es wohl kaum noch eines Beweises, dass die *Angina maligna* eine durch die Krankheitsconstitution des 16ten Jahrhunderts in ihrer Entstehung und Verbreitung begünstigte Pestform sey, in welcher das sonst nur einen Theil des Krankheitsbildes darstellende Leiden des Schlundes und der Respirationsorgane sich zum Centrum der Krankheitserscheinungen ausbildete.

Dazu kommt, dass noch heute, nach einer von Siber[2]) bestätigten Angabe Tournefort's[3]), die *Angina maligna* in der Levante, auf den Inseln des griechischen Archipelagus, endemisch ist[4]). Ferner entwickelte sich, wie gesagt, der Garotillo im 16ten Jahrhundert in Spanien und Neapel offenbar aus der Pest, und nach allen Gesetzen einer von den durchgreifendsten abnormen Verhältnissen des gesammten Erdlebens abhängigen Epidemie. Aber auch sonst wurde stets und überall die *Angina maligna* von den verheerendsten Epizootieen eingeleitet, und ergriff fast überall zuerst das kindliche, auf der Akme der Epidemie aber auch jedes andere Lebensalter.

Es würde uns leicht werden, die Beweise für eine derartige Beziehung des Garotillo zur Bubonenpest noch mehr zu häufen, wenn es nicht an diesen genügen könnte, und wenn Fuchs dasselbe nicht bereits mit dem grössten Erfolge gethan hätte.

---

1) Kircher, *scrutinium physico-medicum etc.*

2) Siber, Reise nach der Insel Kreta im Jahre 1817.

3) Tournefort, *Voyage au Levant.* Paris 1718. T. I. p. 65.

4) Tournefort nennt das Uebel „*Charbon de gorge*," Siber, ebenfalls ein Laie, „*Angina membranacea*," worunter aber nicht unser Croup verstanden seyn kann, welcher bekanntlich in so südlichen Breiten nicht vorkommt. Die vollständige Angabe der Tournefort'schen Stelle s. bei Most I. S. 60.

Dass es aber ähnliche Verhältnisse waren, unter denen sich in unsern Tagen (1838) in einigen Gegenden Frankreichs der Garotillo entwickelte, können wir hier nur kurz bemerken. Bei einer andern Gelegenheit wird sich ergeben, dass diese Erscheinung desselben für die gegenwärtige in jeder Beziehung höchst interessante Krankheitsperiode, von charakteristischer Wichtigkeit ist.

XVIII.

Der Croup.

Wenn auch die Frage, ob wirklich zwischen Garotillo und Croup eine so wesentliche Identität Statt finde, als sie seit Bretonneau von vielen französischen Aerzten und in Deutschland von Fuchs behauptet wird, noch einer näheren Untersuchung bedürfen möchte, so steht es doch gewiss fest, dass zwischen beiden Krankheiten, wenn auch nicht nosologisch, doch geschichtlich der engste Zusammenhang Statt findet. Bei keiner Krankheit haben die Veränderungen des constitutionellen Krankheitscharakters einen grösseren Einfluss auf die Erzeugung und Fortbildung ihrer Gestalt an den Tag gelegt, als bei dem Croup, und keine andere ist ein getreueres Abbild der gesammten Krankheitsconstitution ihrer Geburtszeit. Allerdings tritt diese Krankheit — und man könnte diese Stelle der Untersuchung für den Croup deshalb unpassend finden — erst im 18ten Jahrhundert in einer schärfer ausgeprägten Form hervor, ja sie hat sicher auch noch in unsern Tagen nicht die ganze Bahn ihres Entwickelungsganges durchlaufen; aber die Bildungselemente des Croup gehören sicher schon einer früheren und vorzüglich der jetzt von uns betrachteten Periode an.

Wir können aber, ehe wir zur geschichtlichen Betrachtung dieses Entwickelungsganges unsrer Krankheit übergehen, nicht umhin, einige nosologische Andeutungen über dieselbe zu geben, deren Einfluss auf die folgende Untersuchung um so grösser ist, da sie zum Theil durch diese selbst sich uns gebildet haben.

Der Croup erhält seine besondere Eigenthümlichkeit, durch die er sich von allen verwandten Phlogosen und Neurosen des

Respirationsapparates unterscheidet, dadurch, dass der ihm zu Grunde liegende Krankheitsprocess sowohl eine entzündliche als auf der andern Seite neben der ersteren eine primäre nervöse Affection des Kehlkopfs und der Luftröhre hervorruft. Eine Eigenthümlichkeit dieser Krankheit, welche einen der grössten Aerzte unsres Jahrhunderts bewog, derselben eine der ersten Stellen unter der Klasse der „Neurophlogosen" anzuweisen. Ueberall wo vom wahren Croup die Rede seyn soll, müssen diese beiden Factoren in ihrer sich gegenseitig durchdringenden und modificirenden Thätigkeit sich nachweisen lassen; aber bei keiner ähnlichen Krankheit ist das relative Gleichgewicht ihrer Factoren wechselnder und von dem Charakter der constitutionellen Krankheitsverhältnisse abhängiger. Die unendlichen Streitigkeiten über die Natur dieses Uebels, die gehässigen gegenseitigen Verketzerungen der Phlogistiker und Spasmodiker, würden nicht Statt gefunden haben, und das wahre Wesen dieser Krankheit, wie ihre Bedeutung und ihr Verhältniss zu verwandten Uebeln, wie z. B. der Ruhr, der *Pneumonia notha*, dem Millar'schen Asthma, der *Bronchitis maligna* u. s. w. würden längst erkannt worden seyn, wenn man nicht die Geschichte der Krankheit und den Einfluss der nach den bestimmtesten Gesetzen wechselnden Krankheitsconstitutionen auf eine der wahren Wissenschaft höchst nachtheilige Weise vernachlässigt hätte. Man würde ebenso sehr Marcus und Albers, Stieglitz und von Hagen entgegengetreten seyn, wenn sie die von ihnen zu verschiedenen Zeiten richtig beobachteten Modificationen des Croups als stehende Prototype der Krankheit hinzustellen keinen Anstand nahmen.

Einer ähnlichen Einseitigkeit verdankt die Behauptung von Fuchs „Croup sey *Angina maligna* des Nordens" ihren Ursprung. Denn so gewiss es ist, dass das fast gleichzeitige Auftreten des Garotillo und des Croups im 16ten Jahrhunderte auf tiefliegenden und durchgreifenden Gesetzen beruht, so gewiss ist es, dass daraus noch nicht die Identität beider Krankheiten folgt. Ausführlich und gründlich ist kürzlich diese Mei-

nung von Eisenmann [1]) widerlegt worden, deshalb können wir hier dieselbe auf sich beruhen lassen.

Die ersten Bildungselemente des Croups scheinen sich zum Theil schon in manchen Anginaformen der ältesten ärztlichen Schriftsteller nachweisen zu lassen. Schon oben (S. 23.) hatten wir auf die Häufigkeit katarrhalischer Anginen im Alterthume hinzuweisen, neben welchen indess schon sehr früh Krankheitsformen erwähnt werden, welche unserm Croup sehr nahe stehen dürften, obschon nie bemerkt wird, dass dieselben vorzüglich bei Kindern vorgekommen seyen. Wir haben aber von diesem Umstande schon oben (S. 21.) eine natürliche Erklärung zu geben versucht. Ebenso fehlt in diesen ältesten Nachrichten die Angabe, dass irgend einmal ein Kranker etwas von den röhrenförmigen Concrementen der plastischeren Croupform ausgeworfen habe. Noch weniger konnten in jener Zeit Sectionsresultate als diagnostische Quelle benutzt werden.

Hippocrates [2]) gibt die Beschreibung einer Krankheit, welche gewiss unserm Croup sehr nahe stand. Ebenso hat

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus, S. 272. u. d. f.

2) Hippocrates opp. ed. Kühn 1. Bd. S. 11. (Prognost.)

„αἱ δὲ κυνάγχαι δεινόταται μέν εἰσι καὶ τάχιστα ἀναιροῦσιν, ὁκόσαι μήτε ἐν τῇ φάρυγγι μηδὲν ἔκδηλον ποιέουσι μήτε ἐν τῷ αὐχένι. πλεῖστον δὲ πόνον παρέχουσι καὶ ὀρθόπνοιαν. αὗται γὰρ καὶ αὐθημερὸν ἀποπνίγουσι καὶ δευτεραῖαι καὶ τριταῖαι καὶ τεταρταῖαι. ὅσαι δὲ τὰ μὲν ἄλλα παραπλησίως πόνον παρέχουσιν, ἐπαίρονται δὲ καὶ ἐρυθήματα ἐν τῇ φάρυγγι ποιέουσιν, ὀλέθριαι μὲν κάρτα, χρονιώτεραι δὲ μᾶλλον τῶν πρόσθεν, ἢν τὸ ἐρύθημα μέγα γίνηται. ὁκόσοισι ξυνεξερυθαίνῃ ἡ φάρυγξ καὶ ὁ αὐχὴν, αὗται δὴ χρονιώτεραι, καὶ μάλιστα ἐξ αὐτέων τινὲς περιφεύγουσιν, ἢν ὅ τε αὐχὴν καὶ τὸ στῆθος ἐρύθημα ἔχῃ καὶ μὴ παλινδρομέῃ τὸ ἐρυσίπελας εἴσω. ἢν δὲ μήτε ἐν ἡμέρῃσι κρισίμῃσιν ἀφανίζηται τὸ ἐρυσίπελας, μήτε φύματος

„Angina gravissima quidem est et celerrime interimit quae neque in faucibus neque in cervice quicquam conspicuum facit, plurimum vero dolorem exhibet et difficultatem spirandi, quae erecta cervice obitur, inducit. Haec enim eodem etiam die et secundo et tertio et quarto strangulat. At quae in reliquis quidem similiter dolorem exhibet, in faucibus vero tumorem ac rubores excitat, admodum quidem exitialis est, priore tamen diuturnior, si ingens rubor fuerit. Haec vero diuturnior, cum non solum fauces, sed cervicem quoque rubor occupat, ex eaque praecipue evadunt si cervicem et pectus rubor detineat, neque ad interna erysipelas revertatur. Quod si neque diebus judicatoriis disparent erysipelas, neque tuberculum ad ex-

höchst wahrscheinlich Aretäus[1]) Croup gesehen. Für Fälle dieser Art erwähnt er eine auf der Brust erscheinende erysipelatöse Röthe als ein sehr günstiges Zeichen.

Auch bei Galen[2]) finden wir zwar keine vollständige systematische Beschreibung des Croup's, indess doch Angaben, die deutlich zeigen, dass Krankheitsformen, welche ihrem We-

---

ἐνστραφέντος ἐν τῷ ἔξω χωρίῳ, μήτε πύον ἀποβήσσῃ, ῥηϊδίως τε καὶ ἀπόνως ἔχειν δοκέῃ, θάνατον σημαίνει, ἢ ὑποστροφὴν τοῦ ἐρυθήματος. ἀσφαλέστερον δὲ τὸ οἴδημα καὶ τὸ ἐρύθημα ὡς μάλιστα ἔξω τρέπεσθαι. ἢν δὲ ἐς τὸν πνεύμονα τραπείῃ, παράνοιαν τε ποιέει καὶ ἔμπυοι ἐξ αὐτέων τινες ὡς τὰ πολλὰ γίνονται.“

teriorem sedem se vertat, neque pus per tussim rejiciat, facileque ac sine dolore habere videatur, mortem indicat, aut ruboris reversionem. At securius est tumorem et ruborem ad externa converti. Quod si ad pulmonem se vertat, dementiam excitat et ex his nonnulli suppurati plerumque evadunt.“

1) **Aretaeus Cappadox**, *de causis et signis acutorum morborum, Lib. I, cap. 7. de angina. — „Bonum quoque est, si in pectore magnum oedema oriatur, aut insigne erysipelas.“ —*

2) **Galenus**, *de locis affectis, Lib. I, ab initio.*

„Corpus igitur quoddam cartilagineum est secundum asperas pulmonis arterias, quod bronchion appellant; cujus proprietatem solis ipsum intuitis cognoscere conceditur. Id si aliquando per tussim ejectum sit, maximum ulcus ab erosione, vel putredine, in pulmone esse existimamus. Est enim et per totum quidem collum, inter guttur et pulmonem media, talis corporis natura; tam grandis tamen ulceratio in ipso haudquaquam fieri potest, prius enim mors animal occupabit. In pulmone vero fieri potest, quum hoc viscus et ob humiditatem facile putrescat, et a vitiosis humoribus prompte erodatur, et bronchia ipsius exigua sint; nequaquam enim ulla pars ipsorum exputrescere potest, sed totum bronchium rejici necesse est, membranosis vinculis, quae ipsum cum continuis partibus conjungunt, exsolutis, quae sane ipsis bronchiis multo prius afficiuntur; haec enim et cartilaginea et crassa et dura sunt; membranae vero, quae ipsa colligant, tenues et infirmae. Quin etiam portionem quandam vatis haud parvam tussiendo rejectam vidimus, et ipsam dissectionis peritis plane demonstrantem se ex pulmone fuisse eductam. Nam quae ad asperam in collo arteriam perveniunt vasa, omnia capillacea sunt. Proinde non solum essentiae proprietas, sed magnitudo quoque saepenumero haud obscure indicat, quis sit affectus locus. Sic igitur qui intestini tunicam per dysenteriam alvo dejectam conspexerit, tum latitudine, tum crassitudine tenuiorum intestinorum tunicis majorem, non abs re conjiciet ulcerationem in crassis intestinis consistere. Ac sane et in adolescentulo, qui tussiendo tunicam crassam viscosamque exspuerat, conjecimus internum esse gutturis corpus, quod epiglottida constituit. Itaque sanatus est adolescentulus, non admodum sperantibus nobis; mansit tamen vox vitiata.“

sen, wenn auch nicht allen Einzelheiten ihrer Erscheinung nach, mit jenem übereinstimmen, schon damals vorkamen.

Die von Eisenmann[1]) citirte Stelle des Caelius Aurelianus *(chronic. morb. Lib. III, cap.* 1.) dagegen kann nicht ohne eine gewaltsame Deutung auf den Croup bezogen werden. Eben so deutet bei dem Paulus Aegineta[2]) kaum Etwas auf den Croup, als dass er von einer Athemnoth spricht, die, wie er sagt, nicht durch eine Entzündung, sondern durch eine krankhafte Veränderung der geathmeten Luft selbst veranlasst wird. Diese Art der Angina, gegen welche er antagonistische Hautreize empfiehlt, ist nach ihm oft noch vor der Ankunft des Arztes tödtlich.

Wenn nun auch alle folgenden Nachrichten bis auf das sechszehnte Jahrhundert die eben angeführten an Unsicherheit noch übertreffen (einige derselben haben wir schon früher mitgetheilt,) so scheint doch die fast gleichzeitige Erwähnung einer epidemischen und höchst mörderischen Angina bei Baronius und Cedrenus (die freilich auch wohl Garotillo gewesen seyn könnte; S. ob. S. 276.) zu beweisen, dass nur der Mangel an genauen Beobachtungen das scheinbare Verschwinden Croup-ähnlicher Affectionen im Mittelalter verursacht.

Forestus[3]) erzählt von einer im J. 1517 zu Amsterdam herrschenden, von J. Tyengius beobachteten Epidemie, welche

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Pyra. Erl. 1834. I. Bd. S. 152.

2) Paulus Aegineta, *lib. III, cap.* 27.

3) Forestus, *observat. medic. Lib. VI. observ.* 2. *Scholia.* — „*Aliter se habuit dolor gutturis, tum inflammatio in illa angina epidemia, imo pestifera et adeo maligna, imo contagiosa, quae tempore M. Joannis Tyengii, Amstelodamensis medici celebrioris in multos circa principium anni* 1517 *grassabatur, ut quibus intra sex aut octo horas apta remedia non adhibebantur, ante sedecim vel viginti horas subito moriebantur. Neque aliquis evadebat, (ut perhibetur in ejus libello propria manu scripto) si medico docto non uteretur. Erat autem materia in illo morbo populari ita furiosa, ut uno momento tantam anhelitus difficultatem cordisque angustiam et dolorem in collo pareret, ut aegrotus strangulari mox videretur: quibus symptomatis rursus cessantibus moxque redeuntibus cum materia adeo maligna, venenosa et fluxa per musculos colli tum*

gewiss hierher gehört. Dieselbe zeichnete sich durch einen sehr entwickelten phlegmonösen Charakter aus. Die Krankheit verlief äusserst rasch, erzeugte schnell Erstickungsanfälle, und konnte nur durch einen baldigen Aderlass, neben dem Gebrauche von Purgirmitteln, geheilt werden. Eben so beobachtete **Forestus** selbst 1557 zu **Alkmar** eine Epidemie der **Influenza**, welche sehr häufig mit Croup-ähnlichen Zufällen auftrat. **Forestus**, oder wenigstens unsre Ausgabe (Frankfurt 1660) hebt ausdrücklich durch den Druck die Worte „*qui tamen non erat angina*" hervor. Indess mag doch diese Affection nicht immer sehr bedeutend gewesen seyn, da sie durch Gargarismen u. s. w. gehoben werden konnte [1]). Vielleicht hatte diese Affection der Respirationsorgane ebenso ihren Grund in einem Exantheme der Respirationsschleimhaut, wie die **Influenza** von 1837, wenigstens zu **Jena** fast durchgängig mit einem solchen, Masern-ähnlichen, auftrat [2]). Wenigstens scheinen die von **Forestus** bei Einigen auf der Höhe der Krankheit beobachteten

---

pectoris uno ictu trajiceretur. Omnes facillime curabantur, secta quam primum vena, ante sex horas a morbi invasione; et si eadem die medicamentum purgans propinaretur, licet id alienum foret a sententia omnium medicorum illustrium; quae tamen sententia in effera materia morbi adeoque peracuto malo locum non habuit."

1) **Forestus**, *observ. med. Lib. VI, obs.* 1. — „*De febre publice grassante, comitata morbo gutturis epidemio.*" — *Anno* 1557 *a Christo servatore nostro nato, mense Octobri, gutturis morbus epidemius adeo Alcmariae grassabatur, ut integras familias subito invaderet, ita ut intra duas tresve septimanas ex hoc malo in eadem urbe ultra* 200 *homines exstincti sint. Catarrhi instar hic morbus invadebat, cum febre admodum lenta, sed maligna, etiam postea increscente, subitaneam quasi inferens suffocationem, mox repens ad pectus, cum tanta spirationis coarctatione, ut statim aegrotantes mori viderentur. Paulatim vero occupabat etiam praecordia et ventriculum, aderatque subinde tussis valida, qua etiam praegnantes aliquas laborantes, vel abortum patiebantur, vel subito interibant; ita ut intra octo dies sedecim numero e vita decesserint, ut mihi ipsi, etiam ex hoc morbo decumbenti, relatum fuit. — Nonnulli quoque, quibus febres intermittentes post gutturis illum dolorem, qui tamen non erat angina, imo vix levis inflammatio spectabatur, supervenirent, si non bene tractarentur, aut negligentius haberentur, etiam moriebantur.*

2) **H. Hauser**, Kurze Bemerkungen über einige Eigenthümlichkeiten der diesjährigen Influenza-Epidemie. Allg. medic. Zeitung, 1837, S. 344.

„[illegible] et rimae linguae“ einen derartigen Ursprung gehabt zu haben.

Die letzte aber auch genaueste Nachricht über den Croup, welche sich in den ärztlichen Schriften des sechzehnten Jahrhunderts findet, verdanken wir dem französischen Arzte Ballonius. In dieser ist bereits von dem plastischen Croup-Exsudate die Rede [1]).

Wenn wir nun hier unsre Untersuchung über den Croup abbrechen, so geschieht es, wie wir schon oben angedeutet haben, vorzüglich deshalb, weil von nun an in einem Zeitraume von fast 200 Jahren nicht wieder vom Croup die Rede ist. Die Entwickelungsgeschichte dieser Krankheit weist zu deutlich darauf hin, hier einen Abschnitt ihrer Ausbildung anzunehmen, und wir stehen nicht an, als den inneren Grund die im 16ten Jahrhunderte bis auf ihre höchste Stufe vorgerückte Entwickelung der reiner entzündlichen Croupform anzusehen. Von jetzt an bilden sich nämlich Krankheitsvorgänge der Respirationsorgane aus, denen ein vorzugsweises sensitives Erkranken, Neurosen der Respirationsnerven, zu Grunde liegen: aber auch diese nur in Folge der allgemeinen Umgestaltung des constitutionellen Krankheitscharakters, in Folge der nun auftretenden sensitiveren Natur der Erscheinungen im Reiche der Krankheiten. Leugnen wir damit, dass in den bis jetzt betrachteten Croupfällen das sensitive Moment des Krankheitsprocesses gefehlt habe? Keineswegs! aber es unterlag noch unter dem vorherrschenden entzündlichen Factor des Croupprocesses. Als Hauptbeweis dieser Behauptung dürfte der Umstand dienen können, dass alle Beobachter bis in das 16te Jahrhundert, andere Ab-

---

1) **Ballonius**, *opp. med. Tom. I. lib. II.* „*Eo tempore* (1570) *vagabantur tusses vulgo quintes dictae, — hic perseverat difficultas spirandi usque ad interitum. Filius D. le Noir ista difficultate interiit, quum raucedinem quandam haberet caninam et tumentes paululum fauces. Chirurgus affirmavit, se secuisse cadaver pueri ista difficili spiratione et morbo, ut dixi, incognito sublati: inventa est pituita lenta, contumax, quae instar membranae cujusdam arteriae asperae erat obtenta, ut non esset liber exitus spiritui externo.*“ —

weichungen von den späteren Beschreibungen ungerechnet, Nichts von dem eigenthümlich bellenden, oder dem Geschrei junger Hähne ähnlichen Tone erwähnen, der für den Croup unsrer Tage so charakteristisch ist. Denn dieses Symptom des Croup's beobachtete man zuerst in der 1765 zu Göttingen herrschenden Epidemie.

XVIII.

Das Scharlach[1]).

Der vorgefassten Meinung vieler Aerzte, alle Krankheiten unsrer Tage schon bei den Alten, wo möglich bei Hippocrates zu finden, hat auch das Scharlach sich fügen müssen, und Malfatti[2]) erblickt sogar in der Pest des Thucydides auf eine unbegreifliche Weise eine Scharlachepidemie. Er stützt sich hierbei vorzüglich auf die in jener Pest vorhandene Halsaffection, aber wir glauben schon oben unsre Leser von dem Ungrunde dieser und ähnlicher Annahmen, welche aus einer gänzlichen Vernachlässigung der constitutionellen Entwickelungsgesetze und dem einseitigen Hervorheben einzelner Symptome hervorgehen müssen, hinlänglich überzeugt zu haben.

Ausserdem hat man einzelne Stellen des Hippocrates[3]) auf Scharlach beziehen wollen, wo doch nur von Schwämm-

---

1) Wir müssen auf den Vorwurf gefasst seyn, hier eine Untersuchung von Neuem aufzunehmen, welcher sich bereits Hecker's Meisterhand unterzogen hat. Indess mochten wir die folgenden Bemerkungen nicht gänzlich streichen, da sie theils das Bild der bis jetzt von uns betrachteten Krankheitsperiode zu ergänzen bestimmt sind, theils auch vielleicht von unserm Standpunkte aus einige eigenthümliche Beziehungen darbieten.

2) Hufeland, Journ. f. prakt. Heilkde. Bd. XII, St. 3. S. 120.

3) *De dentitione in:* Hippocr. *opp. omnia ed.* Kühn *I.* S. 482; *id. Aphorism. ibid. III.* S. 762. No. 5. u. S. 764. No. 2. — Die von Gütschow (*antiquioris febris scarlatinae historiae adumbratio. Goett.* 1817.) und Most (Geschichte des Scharlachfiebers, Leipz. 1826.) gegebenen Citate sind falsch. Bei Foësius stehen die hierhergehörigen Stellen: *Aphor. lib. VI. sect. VII.* S. 1260. *Aphor.* 49 und 60 (der lateinischen Uebersetzung). Die Stellen heissen:

(49) „*In angina detento si tumor et rubor* (οἴδημα καὶ ἐρύθημα) *in pectore contingat, bonum, foras si quidem morbus vertitur.*“

chen, welche allerdings zuweilen einen nomatösen Charakter annehmen, die Rede ist, und das Hauptsächlichste, der Scharlachausschlag, nie genannt wird. Denn so merkwürdig auch im unten citirten 49sten Aphorismus die Angabe einer kritischen Geschwulst und Röthe auf der Brust ist, so würde es doch sehr gewagt seyn, darin eine Scharlachaffection zu erblicken. — In dem 60sten Aphorismus können wir aber nur eine etwas undeutliche Angabe der Lähmung des Schlundes erblicken, wie sie kurz vor dem Tode bei Nervenfiebern u. s. w. so häufig eintritt [1]).

Auch die Stelle bei Celsus [2]) wo von einer *exulceratio faucium* die Rede ist, kann nur von einer anginösen Affection verstanden werden, da Celsus selbst aus dem Asclepiades für die Kur des Uebels starke Bewegung des Körpers durch Gehen und Laufen angibt.

Bedeutender ist allerdings die Stelle des Caelius Aurelianus [3]); allein auch sie beweist nur, dass schon zu der Zeit dieses Arztes (210 nach Chr.) oder selbst schon zu der des Soranus (100 nach Chr.), welchen Caelius übersetzte, zuweilen sehr bedeutende entzündliche Affectionen des Schlundes und

---

(60.) „*Si febre detenta, nullo existente in faucibus tumore, derepente suffocatio succedat, nec nisi aegre devorare queat, letale.*"

1) Dazu kommt, dass die Aechtheit dieses und des 61sten Aphorismus nicht ganz unzweifelhaft ist, indem sie von Einigen dem Galen zugeschrieben werden. Bei Foësius findet sich griechisch nur der 60ste, desgleichen bei Kühn, bei Davionus (*aphorismi*, Paris 1542) stehen beide griechisch und lateinisch, dagegen fehlen beide gänzlich in der Ausgabe der Aphorismen von Claudius Campensius, Lugd. 1579. Bei Janssonius (*Aphorism. Argentor.* 1756.) fehlt der 60ste Aphorismus (nach Foësius); eben so bei van der Linden.

2) Celsus, *de medicina*, *lib. IV. cap.* 4. *sect.* 8.

3) Caelius Aurelianus, *morbor. acut. lib. III*; cap. 2. u. 4. (Ed. Ammann, Amstel. 1709.) — (Statt der folgenden Originalstelle geben Gütschow [a. d. a. St. S. 9.] Most [a. d. a. St. I. S. 19.] und Eisenmann [die Krankheitsfamilie Typhus, S. 242.] *bona fide* eine Paraphrase derselben, die sie wer weiss woher entlehnen! —)

„*Sequitur autem eos qui jam passione tentantur querela sine ulla ratione, atque difficilis motus colli et gutturis. Item salivatio plurima praeter tumorem et subdolens faucium sensus, cum asperitate sensibili. Item difficultas transvorandi liquoris soliti, salivarum more collecti: tunc spirationis velut impedi-*

der Luftröhre vorkamen. Denn die Erwähnung eines gleichzeitigen „*ignis sacer*“ (Erysipelas) am Halse und auf der Brust ist zu unbestimmt, um auf sie sichere Schlüsse zu basiren; abgesehen davon, dass auch sonst alle eigenthümlicheren Erscheinungen des Scharlachs, namentlich, wie in allen diesen älteren Stellen, die Nachkrankheiten, unerwähnt bleiben. Indess ist doch immer diese Stelle wichtig, weil aus ihr wenigstens hervorgeht, dass die beschriebene Krankheit nicht selten war,

---

mentum, tamquam obstantis crassioris humoris. Surgente vero ac crescente passione, sic ut manifesto tumore pars fuerit rubens facta, videbitur tumor faucium atque uvae et supra linguam partium et summitatis gutturis, cum difficultate transvorationis omnium acceptorum. Praefocatio etiam pro tumoris modo, spirationis difficultas et nausearum provocatio. Dehinc sicca tensio, si quis os aegrotantis aperuerit et digito linguam oppresserit, invenitur. Crescente vehementius passione, omnium tumor efficitur, colli atque vultus et humoris crassioris ac salivarum fluor, oculi prominentes, sanguinolenti et venarum extentio. At si pejus increverit, linguae ultra dentes ad exteriora prolapsio, ariditas sive siccitas faucium, articulorum gelidus torpor, pulsus celer, densus, jacendi difficultas et magis in supino schemate vel in latere: frequens etiam sedendi cupiditas, item locutio non articulata, sed confusa atque cum dolore. At si in exitium passio coeperit ferri, livor vultus, vocis amputatio, gutturis atque pectoris stridor et recursio sive recursus poti liquoris: pulsus defectio, quam Graeci ἀσφυγμίαν vocant, et quibusdam caninus vocis sonitus, quibusdam oris spumatio. Tunc etiam necessario mortis effectus. At si sine manifesta tumore fuerit passio, sequitur collorum tenuitas, cum extentione atque subrectione inflexibili. Item vultus et oculorum cavitas: frontis extentio, color plumbeus, spirationis difficultas plurima, nulla, ut supra diximus, manifesto tumore sive inflatione aliqua apparente, neque in internis neque in externis partibus, hebetudo plurima atque imbecillitas aegrotantis: et celerrimus, vel acutus cum praefocatione, mortis effectus. At si circum colla se ignis sacer infuderit sive in pectore apparuerit et fuerit perseverans, frequentissime bonum portendit. Siquidem ascensus tumoris ex alto ad superficiem venire videatur. At si sine ulla ratione adjutorii cujusdam medicinalis beneficii repente non appuret, salutem negabit: descensus enim a superficie corporis ad altiora monstratur. At si forte non secundo irruens, vel ex alto acceptus ad superficiem fuerit ignis sacer, sed antecedens passionem aut eidem concurrens, omnia mala significat. Humor autem plurimus, sive salivarum fluor in crassitudinem coactus si in statu apparuerit, mala ostendit. Post statum vero passionis, salutaria pollicetur. Alias enim plurimam praefocationem significat, alias corporis laxamentum; in quibusdam etiam tantum tumor increscit, ut stricturam faciat in faucibus atque gutture et mento. Est autem passio stricturae acuta atque celeris et vehemens et saepissime continua, aliquando intercapedinata.“

zuweilen vielleicht selbst epidemisch herrschte, und dass jener „*ignis sacer*“ eine gewisse kritische Bedeutung hatte. Caelius spricht nicht allein von der antagonistischen Heilsamkeit dieses Ausschlags, sondern er schildert auch die Fälle, in welchen der Ausschlag früher als die Halsaffection erscheint, als äusserst gefährlich. Er erwähnt allerdings, dass Erwachsene häufiger als Kinder von der Synanche befallen werden [1]; aber theils confundirt er die einfache Angina mit unserm, dem Scharlach jedenfalls verwandten Uebel, theils ist es bekannt, dass im Alterthume und selbst noch im Mittelalter, aus Gründen, die wir schon einigemal angedeutet haben, auch Blattern und Masern nicht gerade vorzugsweise das kindliche Alter heimsuchten. Jedenfalls gibt diese Nachricht einen interessanten Beitrag zur Unterstützung des schon öfter von uns ausgesprochenen Satzes, dass sich neue Krankheitsformen nie mit einem Sprunge bilden, sondern stets allmälig entwickeln. Und wenn wir an die Masern erinnern, welche sich offenbar früher auf dem grossen Felde der welthistorischen Krankheitsprocesse einfinden als das Scharlach, — wenn wir an die massigere Ausbildung des Exanthems der ersteren und die im Alterthume und Mittelalter unzweifelhaft sehr grosse Häufigkeit erysipelatöser Affectionen erinnern, welche in unsrer Zeit durch die rheumatischen Krankheitsformen sehr beschränkt wird, — und wenn wir auf die höchst geistreiche Zusammenstellung hinweisen, welche das Erysipelas und das Scharlach in einer grossen Krankheitsklasse durch Schönlein erfahren haben; so erhält die genannte Stelle des Aurelian für die Entwickelungsgeschichte des Scharlachs eine nicht unansehnliche Bedeutung.

Durch diese Stellen ergibt sich aber Nichts gewisser, als dass die häufigen Versuche späterer Aerzte, in den einzelnen Krankheitsbeschreibungen jener ersteren scharf ausgeprägte Fälle von Croup, Rötheln, Masern, Scharlach u. s. w. zu er-

1) a. d. a. St. Cap. 1. „*Afficiuntur autem hac passione magis viri, quam mulieres, quorum plus aetatis mediae et juvenes, quam pueri atque senes.*“

kennen, auf eine gewisse Gewaltthätigkeit hinauslaufen. Denn erstens hingen die Aerzte des 16ten Jahrhunderts, der neuen Richtung ungeachtet, welche Paracelsus der Medicin zu geben versucht hatte, noch zu sehr an Galenischen Theorieen, als dass sie, welche exanthematische Hautaffectionen nur als kritische Ablagerungen des Krankheitsstoffs betrachteten, auf diese eine grössere Rücksicht, als auf das Allgemeinleiden und die örtlichen Affectionen einzelner Organe hätten verwenden sollen. Beide sind ja aber selbst jetzt noch für die einzelnen Species der Exantheme weniger geschieden. Zweitens ferner trennten sich — und dieser Punkt bedarf einer näheren Untersuchung — selbst noch in dieser Zeit die einzelnen Exantheme noch viel zu wenig, als dass die Aerzte, selbst wenn sie noch spitzfindigere Diagnostiker als wir gewesen wären, eine deutliche Grenze zwischen Masern, Scharlach und Rötheln hätten ziehen können. Die heftige entzündliche Halsaffection, wie sie in unsern Tagen vorzüglich dem Scharlach eigenthümlich ist, trat im 16ten Jahrhundert häufig und heftig genug auch in Masernepidemieen auf. Einige neuere ärztliche Geschichtsforscher haben sich verleiten lassen, in solchen Fällen, eben dieser heftigen Halsaffectionen wegen, Rötheln zu erblicken. So ist es namentlich der Fall mit der von Forestus [1]) beschriebenen Epidemie, welche Sprengel [2]) für Rötheln erklärt, und worin ihm Most [3]) und Fuchs [4]) beistimmen. Forestus erzählt dort die Krankheitsgeschichte eines Mannes, bei welchem nach fieberhaften Erscheinungen, Rückenschmerzen, Prickeln der Haut, allgemeiner Abgeschlagenheit u. s. w. am siebenten Tage der Krankheit „*morbilli*“ ausbrachen, die damals (1562) zugleich mit den Blattern bei Kindern und Erwachsenen zu Delft epidemisch herrschten. In diesem wie in vielen andern Fällen

1) Forestus, *observ. med. lib. I. obs.* 6.
2) Sprengel, Gesch. der Heilkde. Bd. 5. S. 440. (der 2ten Aufl.)
3) Most, l. S. 27.
4) Fuchs, S. 23.

war die Krankheit durch bedeutende entzündliche Halsaffection ausgezeichnet, ja im Schlunde bildeten sich ebenfalls „*morbilli*“ aus. Am vierzehnten Tage endlich trockneten die „*morbilli*“ ein.

Cappel hat zwar Recht, wenn er gegen Reich hierin kein Scharlach erblicken kann, aber noch weniger dürfte Forestus Rötheln vor sich gehabt haben. Wir erwähnen diese Stelle, welcher sich noch viele ähnliche anreihen liessen, nur, um die Unbestimmtheit und weniger scharf markirte Gestalt zu zeigen, unter der damals noch diese Exantheme auftraten. Dagegen sprechen die heftige Halsaffection und die zuweilen erscheinenden soporösen Zustände deutlich genug dafür, dass in dieser ganzen Zeit sich die Vorläufer des Scharlachs bildeten, dessen erstes entschiedenes Auftreten man nicht früher setzen kann, als bis der für dasselbe so charakteristischen Nachkrankheit, der Hautwassersucht, Erwähnung geschieht.

Ein Zeitraum von mehr als tausend Jahren liegt zwischen diesen Andeutungen und dem ersten constatirten Auftreten einer vollständig charakterisirten Scharlachepidemie. — Denn Alles, was sich bei den Arabern vielleicht auf das Scharlach deuten liesse, beschränkt sich, wenn wir Gütschow's Auctorität vertrauen, auf eine einzige Stelle des Rhazes [1]), wo derselbe sagt, dass die Masern mit lebhaft rothem Ausschlage gefährlicher seyen als die blassrothen. Reich folgert aus einigen Stellen der Araber, in welchen bei Rötheln von soporösen Zuständen die Rede ist, dass die Araber unter dem letzteren Namen auch Scharlach mit inbegriffen hätten. Indessen gewähren diese Notizen zu wenig Haltpunkte, und aus dem Mangel einer direkten Beschreibung des Scharlachs bei den Arabern geht vielmehr mit Gewissheit hervor, dass dieselben die charakteristische Scharlachform der späteren Zeit nicht kannten, dass zwar vielleicht Vorläuferformen des ächten Schar-

1) Rhazes, *cap.* 14. *cont.* 18 *ad Almans.*

lachs von ihnen beobachtet wurden, dass sie aber noch nicht im Stande waren, dieselben von den Masern zu trennen [1]).

Schon Sennert trat den nur ihm selbst gebührenden Ruhm, zuerst das Scharlach als eine selbstständige exanthematische Krankheitsform erkannt und beschrieben zu haben, an Ingrassias ab, den später auch de Haën, Gütschow, Pfeufer und Most als den ersten Beobachter desselben nennen. Indessen haben sich bereits Fuchs [2]) und kürzlich auch Hecker [3]) mit gewichtigen Gründen dahin erklärt, dass die *Rossalia* oder *Rossania* des Ingrassias [4]) und des Prosper Martianus [5]) nicht für Scharlach, sondern entweder für eine „eigne Urticariaform des italienischen Klimas" (Fuchs) oder für „Masernrötheln" (Hecker) zu halten sey.

Ein altes schweizerisches Zeitbuch erwähnt unter den epidemischen Krankheiten des Jahres 1564 die bei Kindern herrschende „Rothsucht", nach Guggenbühl [6]) der schweizerische Volksname für Scharlach. Eine ziemlich unbestimmte Angabe.

Näher schon scheint dem Scharlach die Krankheit gestanden zu haben, welche zu Paris im Winter 1574 und 1575 epidemisch war, und welche Ballonius [7]) beschreibt. Die in die-

---

1) Bekannt ist es, dass es bis auf Withering (*Essay on Scarlet Fever, Lond.* 1788) die Engländer eben so wenig vermochten.

2) Fuchs, histor. Untersuch. S. 23.

3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde, S. 217. u. d. f.

4) Ingrassias, *de tumoribus praeter naturam. Neap.* 1552. *fol. pag.* 194.

5) *Magnus Hippocrates* Prosperi Martiani *notationibus explicatus. Rom.* 1628. *fol. p.* 308.

6) Guggenbühl, der Alpenstich, S. 6. — Uebrigens finden wir bei Ozanam, auf den sich Guggenbühl beruft, keine Angabe, dass in Deutschland zu derselben Zeit Scharlach geherrscht habe.

7) Ballonius, *epidem. et ephemerid. lib. I. (opp. omn. Venet.* 1734. *Tom. III. p.* 36.) „*Quum hiems anni* 1574, *cujus pars media incurrit in annum* 1575, *austrina fuisset et οὔδιος, nec ὡραίως ὥραια fuissent, morbillorum, variolarum, puncticularum, exanthematon, rubiolarum magna ilias fuit. Vulgo observantur maculae rubrae, puncticulae (ut vocant), quum tanquam pulicum morsus apparent, ecthymata, quae putamus eas esse livescentes maculas, quas purpureas vulgus vocat, variolae et rubiolae. Maculas saepe in morbis vidimus, in quibus*

ser Stelle zugleich erwähnten „*maculae*“ scheinen Petechien gewesen zu seyn. Fuchs[1]) ist zwar der Meinung, dass die von Ballonius beschriebene Krankheit nicht das Scharlach, sondern die Masern gewesen seyen, weil die für die „*rubiolae*“ pathognomisch genannten Symptome, „Husten, Brennen der Augen, Heiserkeit“ u. s. w. nicht dem Scharlach, sondern den Masern zukämen; indessen scheint Ballonius theils die den Masern näher stehende Scharlachfriesel-Form (*Scarlatina miliaris*) vor sich gehabt zu haben, welche bekanntlich häufig Brustbeschwerden, vorzüglich Affectionen des Kehlkopfs, erzeugt, („*quaedam sunt superficiariae, aliae non ita humiles*“, wie sich dies auch nach Analogie der allmäligen Entwickelung andrer Krankheitsformen vermuthen lässt) theils wird neben den *rubiolis* noch besonders der *morbilli* gedacht. Dazu kommt, dass doch auch Angina, Schlingbeschwerden „in Folge einer erysipelatösen Entzündung“, Erstickung, Parotiden u. s. w. erwähnt werden, Erscheinungen, die eben so pathognomonisch für das Scharlach genannt werden können, als die von Fuchs allein erwähnten Affectionen der Respirationsorgane für die Masern.

---

ingens erat aestus partium interiorum, et illae aliquando disparent cito, aliquando ad tempus aliquod, sed breve, consistunt. Fere ad rubiolas accedunt. Sed rubiolae diutius manent, et sua habent tempora et pathognomonica. Et ex his quaedam sunt superficiariae, aliae non ita humiles: Item aliquando praecurrunt febrem manifestam, aliquando febris sunt comites, id est, quarto aut quinto, aut sexto aut alio die apparent. Et hae sunt deteriores et pessimae, nisi febris conquiescat. — — — Haec sunt rubiolarum argumenta, febris modo ad manum mitis, modo acerrima, jactatio et inquies corporis, membrorum confractio, ἀλυσμὸς, *modo* ἀνέμετος, *modo* ναυτιώδης, *tum affecto ore ventriculi, tum ob malignam qualitatem. Oculi lacrymabundi, propensio in somnum, et tamen dormiendi impotentia. Et ideirco maxime vix in somnum impendent, quod is facile interrumpatur ob tussim. Inter* παθογνωμονικὰ *enim tussis, oculorum ardor et flagrantia (ut sic dicam), raucedo cum jactatione numerantur. Alia assidentia et communia. Appetit enim maxime partes superiores malum, et pulmones arteriaque aspera facile patiuntur. Unde uvulae inflammatio multis et deglutiendi difficultas, angina quaedam sicca (ut vocat Hippocrates) per erysipelatoden phlogosin, suffocatio inde: multis et parotides comites sunt, et praecedunt, et sequuntur, quae non sunt ita metuendae, si non oriantur per translationem a partibus inferis, sed tantum per exonerationem ipsius cerebri.*“ *etc.*

1) Fuchs, histor. Unters. S. 22.

Das Resultat dieser Betrachtungen ist deshalb im Ganzen kein anderes, als das schon von Andern, namentlich von **Hecker** gewonnene, dass mit Sicherheit bis auf **Sennert** keine epidemiographische Notiz auf das Scharlach bezogen werden kann. Indess dürfte sich doch ergeben haben, dass Vorläuferformen desselben, die vielleicht zwischen ihm und den Masern mitten inne stehen, schon lange vorher vorkamen. (**Ingrassias**, **Ballonius**.)

Die Beschreibungen **Sennert's**[1]) und **Döring's**[2]) (1619 in Wittenberg und 1610 in Warschau) sind die ersten, welche mit aller Genauigkeit die Erscheinungen, den Verlauf und namentlich die Nachkrankheiten des Scharlachs angeben, wie das-

---

1) **Dan. Sennert**, *opera medica, Tom. VI, lib. 4. cap. 12. pag. 483. seq.* „*Praeter has differentias*“ (*variolas et morbillos*) „*adhuc alia est, sed rarior quidem, quam aliquoties observavi; quo nomine tamen ab aliis discernerem, hactenus dubius fui. Etsi enim instar erysipelatis totum fere corpus prehendat, tamen non vidi quod adultos, quod in erysipelate fieri fere solet, sed infantes solum corripiat. Malo ergo ad morbillos referre. Et forsan malum est, quod Forestus lib. VI, observ. 59. purpuram ac rubores ac ἐρυθρήματα appellat. Joann. Philipp. Ingrassias Rossaniam et Rossaliam a Neapolitanis nominari scribit: Maculae rubrae et quasi ignitae cum vix effatu digno tumore per universum corpus quasi quaedam parva erysipelata erumpunt in principio seu morbi die quarto vel quinto. In statu vero universum corpus rubrum et quasi ignitum apparet, ac si universali erysipelate laboraret. In declinatione rubor ille imminui et maculae rubrae latae, ut in principio, iterum apparent, quae tandem septimo vel nono die evanescunt, epidermide squamarum instar decidente. Malum vero hoc grave ac periculosum et saepe lethale est. Nam calor est ferventissimus, sitis inextinguibilis et plerumque pulmonum (unde tusses excitantur) faucium, et aliorum viscerum inflammationes, deliria et alia mala urgent. In declinatione tandem materia ad articulos extremorum transfertur, ac dolorem et ruborem, ut in arthriticis, excitat: cutis squamarum instar decidit, mox pedes ad talos et suras usque intumescunt, hypochondria laeduntur, respiratio difficilior redditur, tandemque abdomen intumescit aegrique non sine magno labore et post longum tempus pristinae sanitati restituuntur, saepe etiam moriuntur.*“ —

2) **Dan. Sennert**, *op. med. Tom. VI, lib. 6, cent. 2. epist. 18, pag. 641.* „*Praeter dictas species alia quaedam insolentior, contagiosa tamen et ipsa ante annos aliquot primum mihi observata est; ubi quarto quintove die a primo insultu, corpus universum a capite ad calcem usque tanto rubore perfundebatur, ac si universali erysipelate occuparetur. Terminabatur septimo nonove die; rubore disparente sensim atque epidermide squamatim postea decidente.*“ — „*Caeterum praeter ea, quae supra de Rossalia annotavi, sequen-*

selbe im Wesentlichen noch jetzt herrscht. Richtig bemerkt Most [1]), dass in der nächstfolgenden Zeit die mangelhafte Diagnostik der damaligen Aerzte das Scharlach oft mit dem in derselben Zeit sich ausbildenden Friesel oder selbst mit den Masern verwechselte, und dass man dasselbe am häufigsten als eine Abart der letzteren („*morbilli ignei*") betrachtete. Für uns ist aber dieser Fehlgriff ein Beweis, dass das Scharlachfriesel in Deutschland schon damals, und nicht erst, wie Hahnemann und Fuchs annehmen, seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beobachtet wurde. Das beweist vorzüglich die für das Jahr 1642 von Winsler [2]) beschriebene, in Schlesien herrschende Epidemie des Scharlach's, welche der

---

tia etiam praeterito autumno a me observata sunt. Nimirum urgent plerosque 1) *Capitis graves dolores,* 2) *Catarrhi ad pectus et fauces delabentes, quorum illi tusses et pulmonum inflammationes, hi pro materiae diversitate metum suffocationis, vel ob humores viscidos in vias respirationis decumbentes vel tonsillarum et adjacentium partium inflammationes invehunt.* 3) *Calor urentissimus, adeo, ut sublato lecto faciem adstantium non minus feriat, quam si ad focum aliquem consisterent.* 4) *Sitis inexhausta.* 5) *Summa cutis siccitas et asperitas.* 6) *Vigiliae assiduae,* 7) *Deliria nunc magis nunc minus gravia; — atque haec in ipsa morbi ἀκμῇ maximam partem visuntur. Unde morbi istius vehementia et periculum abunde liquet. In augmento nonnullis nares stillant sanguine; omnibus vero toto morbi decursu appetitus prosternitur et alvus obturatur: urina impense flammea est, crassa et cruda. Pulsus admodum celer ac durus. Ubi vero ad declinationem tendit, calorque ac rubor corpus paulatim deserere incipiunt, tunc demum* 1) *maculae illae petechiales (quarum supra memini),* 2) *rubor genarum, pulmonum inflammationis certus index, qui pridem propter universalem totius corporis excandescentiam tam distincte animadverti non poterat, conspiciuntur. Terminatur utplurimum translatione materiae ad articulos extremorum, cum tam dolorifico tumore ac rubore, qualis apud vere arthriticos esse solet. Hinc cutis reliqua corporis squamatim detrahitur. Mox pedes ad talos et ad suras usque intumescunt, urinae crassescunt et rufescunt; hypochondria tenduntur primum et respiratio difficilis redditur; paulo post abdomen ipsum in tumorem attollitur. Isti autem non nisi magno labore et post multas demum septimanas, ceu hydropici incipientes, ad pristinam sanitatem deducuntur.*" —

1) Most, Gesch. des Scharl. *I.* S. 49.

2) Winsler, in *Ephemer. nat. curios. Dec.* 1. *ann.* 7. *obs.* 42. — „*Morbilli ignei admodum maligni apud nos grassantes invaserunt etiam pueros: qui quidem statim de summa deglutiendi difficultate conquesti sunt, etsi nihil tumoris vel intra vel extra conspiceretur: nonnulli suffocati sunt. Hi morbilli apparuere primum apud nos anno 1642 post obsidionem Bregensem, paulo post Lipsiae, et quod nos in pueris, illi in puerperis annotant,* ib

Beobachter selbst mit den Masern und dem Kindbettfriesel verwechselte, welcher letztere ebenfalls in dieser Zeit sich epidemisch auszubilden begann. —

Die Angabe der einzelnen seit dieser Zeit beschriebenen Epidemieen des Scharlachs liegt aus angeführten Gründen nicht in unsrer Aufgabe. Unter denselben zeichnet sich indess vorzüglich die in London im Jahre 1689 herrschende Epidemie insofern aus, als sie beweist, wie einflussreich auf die Gestaltung des Scharlachs die Behandlung desselben sey. Bekanntlich erhob sich in dieser Epidemie ein Streit zwischen Morton und Sydenham, von denen der erste die Krankheit als eine höchst gefährliche, pestartige, der zweite als eine höchst gelinde und gefahrlose schilderte. So falsch auch Morton die Krankheit mit erhitzenden Dingen behandelte, so scheint doch auch Sydenham nicht ganz frei von dem Vorwurfe zu seyn, absichtlich äusserst gutartige Fälle als die Normalformen aufgestellt zu haben.

Nächstdem ist die Breslauer Epidemie von 1699 und 1700 interessant, weil im ersten Jahre derselben sich nur die *Angina scarlatinosa*, im zweiten erst die vollständige *Scarlatina* sich entwickelte. Interessant nennen wir diese seitdem unendlich häufig wiederholte Erfahrung, weil sie uns vielleicht einen tieferen Blick in die Bildungsgeschichte des Scharlachs selbst thun lässt. Schon früher (S. ob. S. 306.) haben wir das Scharlach als eine Krankheitsform ansehen zu müssen geglaubt, welche aus einer Reihe verwandter Unterglieder einer und derselben Krankheitsfamilie, welche Schönlein geradezu als Erysipelaceen bezeichnet, sich hervor gebildet hat. Eine grosse Menge von Thatsachen, gesammelt von den zuverlässigsten Beobachtern, spricht für diese Verwandtschaft des Scharlachs mit dem Rothlauf. Kopp [1]), Schönlein, Fuchs [2]) Harless [3]) beobachteten

---

quod testatur disputatione 1655 *a Welschio habita. Nomen diversum, res autem eadem.*" —

1) J. H. Kopp, Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, 1821, No. 17.

2) Fuchs, histor. Untersuchungen, S. 35.

3) Harless, in Hufel. Journ. 1801. Bd. 12. St. 1. S. 132 — 153.

sehr häufig als Vorläufer von Scharlachepidemieen eine grosse, zuweilen fast epidemische Häufigkeit des Erysipelas, *Angina parotidea* und *erysipelacea*, selbst mit bedeutender Eingenommenheit des Kopfes, dann *Erythema febrile*, bis endlich als Schlussglied der Kette, zuerst sporadisch, dann epidemisch, das Scharlach selbst auftrat.

So mangelhaft und unvollkommen auch bis jetzt unsre Einsicht in die Aufeinanderfolge der epidemischen Constitutionen, namentlich der Gesetze, unter welchen die kürzeren Umläufe derselben stehen, ist, so scheint doch auch hier sich die Erfahrung auf allgemeinere physiologische Beziehungen zurückführen zu lassen. Denn gehen wir die besten epidemiologischen Nachrichten über die Perioden, in denen sich Scharlachepidemieen ausbildeten, durch, so finden wir durchgängig eine auffallende Analogie zwischen der Aufeinanderfolge der epidemischen Krankheiten eines oder mehrerer Jahre, und der Ordnung, in welcher sich dieselben Krankheitsformen weltgeschichtlich entwickeln. Wie häufig finden wir nicht die Nachricht, dass einer Scharlachepidemie Blattern, Masern, Ruhr und Keuchhusten nacheinander vorausgegangen seyen! [1]). Wie oft werden nicht als Vorläufer von Scharlachepidemieen Masern und Rötheln genannt! [2]). Dies sind ja aber dieselben Krankheitsformen, es ist ja das dieselbe Folge derselben, wie sie uns in den früheren Abschnitten, in denen wir ihre Geschichte betrachteten, entgegen traten! Es würde hier zu weit führen, und wir fühlen uns zu schwach, um diese Andeutungen noch weiter zu verfolgen, aber sie sind jedenfalls von der grössten Wichtigkeit für den Beweis einer bestimmten und unerschütterlichen Gesetzmässigkeit in der Aufeinanderfolge der welthistorischen Krankheitsprocesse nicht allein, sondern auch der besondern Cyklen der epidemischen Constitutionen.

1) z. B. 1800 in Plauen nach Schmöger (Hufel. Journ. 1805, Bd. 22, St. 2. S. 122.)

2) So beobachteten es Horn und Hufeland in Berlin sehr häufig. (Horn's Archiv für med. Erfahr. 1811, St. 2. S. 250. u. St. 3. S. 483. — Hufel. Journ. Bd. 32, St. 6, S. 16.)

In allen diesen früheren Epidemieen scheint das Scharlach, noch in weniger ausgedehnter Verbreitung auftretend, eine ziemlich gutartige Eigenthümlichkeit entfaltet zu haben, wozu wohl allerdings die im Allgemeinen antiphlogistische Behandlung desselben, welche nach Sydenham's eindringlichem Rathe die meisten Aerzte befolgten, sehr viel beitrug, obschon es die grösste Einseitigkeit verrathen würde, wenn man mit Most [1]) einzig hierauf, und nicht zugleich auf tiefer liegende constitutionelle Verhältnisse Gewicht legen wollte.

Nach dieser ersten Periode seines epidemischen Auftretens zeigt das Scharlach in der von Storch [2]) beschriebenen Epidemie von 1717—1740 sich zwar immer noch ziemlich gelinde, allein es erhält doch schon eine Eigenthümlichkeit, welche sich durch die jetzt schon sehr häufig werdende Halsentzündung und die, wenigstens bei unpassender Behandlung entstehenden, Delirien und Convulsionen merklich von dem Charakter der ersten Scharlachperiode unterscheidet [3]).

Ob die von 1739—1753 in kurzen Unterbrechungen in England herrschenden Epidemieen, welche Fothergill [4]), Huxham [5]) und Andere beschrieben, so unbedingt zum bösartigen Scharlach zu rechnen sind, wie es Most gethan hat, oder ob sie mit Fuchs für *Angina maligna* zu halten sind, ist sehr schwer zu entscheiden, um so mehr, als gleichzeitig in diesen Epidemieen auch wahre *Angina maligna*, welche in England eine ihrer Verbreitung sehr günstige Lokalität zu finden scheint, und einfaches Scharlach herrschten, und, wie es bei so verwandten Krankheiten leicht zu erklären ist, sich gegenseitig

---

1) Most selbst hat neuerdings diese Ansicht aufgegeben. S. Most, Encyclopädie der ges. medic. Praxis, Leipz. 1834, Artikel *Scarlatina*.

2) J. Storch, Theoretischer und praktischer Traktat vom Scharlachfieber. Gotha 1741.

3) Storch bemerkt, dass man in Eisenach 1717 das Scharlach mit den Masern verwechselt habe. Es ist aber in Thüringen noch jetzt die *Scarlatina miliaris* die gewöhnliche Form.

4) Fothergill, *Description du mal de gorge etc. Par.* 1749.

5) Huxham, *Opera physico-medica, Tom. III, p.* 92—130. — *(ed. Lips.* 1784.)

modificirten. Schon oben haben wir indess weitläufig die Gründe mitgetheilt, welche uns der Annahme von Fuchs in so fern geneigter machen, als es scheint, dass in diesen Epidemieen eine *Angina maligna*, eine Schlundpest auftrete, welche, dem durch das Scharlach repräsentirten Krankheitscharakter dieser Zeit gemäss, unter einer diesem selbst in vielen Beziehungen analogen Form erscheint[1]). Dafür spricht namentlich die Häufigkeit, in welcher nun auch anderwärts, namentlich an den Seeküsten, wie in Dänemark und Finnland, Holland, Genua (Covercelli 1784) u. s. w. (S. Fuchs, S. 125.) die bösartigeren Scharlachformen auftreten. Mit einem Worte: das Scharlach nähert sich der Akmeform seines universellen Lebensprocesses.

Dieser vollendeteren Form des Scharlachs gehören vorzüglich die in der Mitte des 18ten Jahrhunderts in Frankreich herrschenden Epidemieen, die uns Malouin[2]), Garnier[3]), Chomel[4]) und Navier[5]) beschrieben haben, und die Epidemieen, welche de Haën[6]) in Haag, Schmidt[7]) in Hannover, Tissot[8]) in Lausanne beobachteten, an. In ihnen wurde, wie in der Epidemie, welche 1740—1760 in Wien herrschte (Plenciz[9]), die Entzündung der Rachenhöhle die gefährlichste Erscheinung, während diese Pestuatur der Krank-

1) Huxham führt in seiner klassischen Abhandlung über die *Angina maligna* auch an, dass in derselben Zeit auch die Blattern häufig mit Schlingbeschwerden, ja selbst mit sehr gefährlichen Exulcerationen des Schlundes auftraten. (l. c. S. 97.)

2) Malouin, in *Memoir. de l'Acad. des Scienc. à Paris* 1764. *p.* 151. *ann.* 1747. *p.* 563; 1748. *p.* 531; 1749. *p.* 113.

3) Garnier, *quaest. med.: an angina gangraenosa emeticis etc. Par.* 1750.

4) Chomel, *historical dissertation on a particular species of gangrenous Sore throat etc. Lond.* 1753. Französ. 1749.

5) Navier, *de*, *Diss. en forme de lettre sur plusieurs maladies populaires, qui ont regné à Chalons sur Marne. Par.* 1753. *p.* 208.

6) de Haën, *rat. medend. T. I.* 96—149.

7) J. E. G. Schmidt, *epist. de febre Scarlatina. Hannov.* 1753.

8) Tissot, *avis au peuple*, *p.* 104. §. 117—122.

9) Plenciz, *Tractat. de Scarlatina. Vindob.* 1780. Deutsch Leipz. u. Kopenh. 1779.

heit in der Epidemie von 1741 zu Upsala (Rosenstein [1]), wie es scheint in Folge der klimatischen Eigenthümlichkeit des Nordens, nicht hervortrat. — Das Scharlach dieser Periode zeichnete sich, wie gesagt, vorzüglich dadurch aus, dass es in seinen ausgebildetsten Formen heftige entzündliche Affectionen des Schlundes erzeugte, während es erst später die noch weit unheilvollere Beziehung zum Gehirn hervorstechend ausbildete, die es in unsern Zeiten vorzüglich zu einer sehr gefürchteten Kinderkrankheit gemacht hat. Bereits Benedict [2]) bemerkt die Seltenheit, mit welcher bei dem früheren Scharlach von ausgebildeten phrenitischen Zufällen die Rede ist, und wenn auch allerdings schon die ersten Beschreiber desselben Delirien, Phantasieen und Schlafsucht als nicht seltne Erscheinungen erwähnen, so scheinen diese doch mehr als eine allgemeine Folge des Fiebers, denn als Resultat einer örtlichen Concentration der Krankheit im Gehirne sich gebildet zu haben. Die erste Angabe von der hohen Gefahr der Schlafsucht mit sehr kleinem Pulse finden wir bei Plenciz [3]), und auch da wird dieselbe mehr als Folge der erhitzenden Behandlung der Humoralpathologen angeführt.

Sehr häufig erschien das Scharlach, meist in seinen bösartigen Schlundformen, in den Jahren 1760—1770. Sauvages [4]) beschreibt die Haupterscheinungen der im Jahre 1763 zu Montpellier herrschenden Epidemie sehr kurz, aber prägnant. Wie sehr aber in eben dieser Periode der gesammte Krankheitscharakter der Zeit dem Scharlach zugewendet war,

---

1) Rosen v. Rosenstein, Kinderkrankheiten. 6te Aufl. Gött. 1798. S. 354. u. d. f.

2) Benedict, Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemieen und Heilmethoden, Leipz. 1810. S. 125.

3) Plenciz, l. c. p. 83. „*Gradus malignitatis desumitur a symptomatibus affligentibus; si enim summa adsit prostratio virium, ingens in deglutitione et respiratione difficultas, sopor, delirium, intra unam alteramve diem jugulare potest. Si stantibus his diris symptomatibus pulsus fit parvus et celer, videtur jam gangraena subesse.*“ —

4) Sauvages, *nosologia methodica*, T. I. p. 454. „*Hac aestate Montpelii*

geht besonders daraus hervor, dass uns in den Influenza-Epidemieen dieses Zeitraums diese Hinneigung des Krankheitsprocesses zum Scharlach eben so entgegentritt, wie wir dies schon früher für andere Perioden thatsächlich zu belegen vermochten. So beobachtete Ehrmann [1]) in Strassburg bei der Influenza von 1762 nicht selten geschwollene Halsdrüsen, Bräunen, ja hin und wieder selbst einen Scharlach- oder Nesselartigen Ausschlag, und Baker [2]) erwähnt, dass die Influenza dieses Jahres in England mit Augenentzündungen, Thränen der Augen, Halsbräune, Anschwellung des Halses auftrat und mit Erstickungszufällen drohte, wobei die Kranken über einen schweren Druck unter dem Brustbeine klagten.

Die Epidemie, welche von 1776—1778 in Dänemark, Holstein und Finnland herrschte [3]), bewährt die damals noch immer vorwaltende Beziehung des Scharlachs zum Schlunde, welcher häufig in Vereiterung, ja in Brand überging. Häufig war namentlich zu Ende dieser Epidemie der Uebergang der reinen Scharlachform in eine Exanthemlose *Angina scarlatinosa*. Ganz ähnlich beschreibt Bicker [4]) für die Jahre 1778 und 1779 eine in Rotterdam herrschende Epidemie. Eben so scheinen die von Fuchs (S. 130.) als *Angina maligna simplex*, von Eisenmann als Isthmotyphus beschriebenen Epidemieen, welche Barbosa 1786 zu Lissabon und Ramsey 1788 zu Buckinghamshire beobachteten, noch einigen Zweifel zuzulassen, ob sie Garotillo mit hervortretender Schlundaffection, oder Scharlach, durch endemische Verhältnisse zu Garotilloähnlicher Eigenthümlichkeit modificirt, waren.

Dagegen scheint das Scharlach seine ihm in neuester Zeit

---

viget apud infantes Scarlatina, in qua totus truncus intense rubet cum voce rauca et angina ulcerata, imo in quibusdam gangraenosa."

1) Ehrmann, F. G. *Diss. de morbo catarrhali benigno etc. Argentorati*, 1762.

2) Baker, G., *de catarrho et de dysenteria Londinensi anni* 1762 *libellus. Lond.* 1764.

3) Joh. Eichel, de Meza, Bang, Aaskow in *Acta societ. med. Havniens. Vol. II, p.* 1—101.

4) Bicker, L., Abhandlungen für praktische Aerzte, Bd. 9. St. 1.

so eigenthümliche Tendenz zur Affection des Nervensystems überhaupt, und besonders des Gehirns, vorzüglich seit dem Jahre 1779 entfaltet zu haben. An einem andern Orte werden wir auf die in diese Zeit fallende Umgestaltung des epidemischen Krankheitsgenius noch näher zurückkommen. Hier nur so viel, dass Withering [1]) von der 1779 in Birmingham herrschenden Epidemie zwar für den Anfang derselben in den Frühlingsmonaten recht heftige Schlundaffectionen erwähnt, dass er aber theils später stets während des Fiebers einen geschwinden, kleinen und ausserordentlich schwachen Puls, theils ein bedeutendes Zurücktreten der Halsaffection, dafür aber Congestionen nach dem Kopfe, auffallende Röthe der Augen, grosse Hitze, Delirien, Tod am dritten Tage u. s. w. beobachtete. Noch mehr bildete sich diese unheilvolle Modification des Scharlachs, (die man seitdem oft als *Scarlatina typhosa*, *paralytica* u. s. w. bezeichnet hat) seit den von Wedemeier [2]) 1780 in Göttingen und von Grundmann [3]) 1786 im Schönburgischen beobachteten Epidemieen.

In das Jahr 1782 fällt die berühmteste aller Influenzaepidemieen; sie hatte mit der durch sie hervorgebrachten oder vielmehr durch sie repräsentirten höchst ausgebildeten katarrhalischen Krankheitsconstitution auch auf die Umgestaltung des Scharlachs den bedeutendsten Einfluss. Mit ihr und durch sie erhielt das Scharlach einen katarrhalischen, deshalb, wenigstens für einzelne Epidemieen, einen gelinderen Anstrich, es wurde gewissermassen Masern-ähnlicher, und nur so erklärt sich die nur zum Theil wahre Behauptung mancher damaligen Aerzte, dass zwischen Influenza und Scharlach ein feindliches Verhältniss obwalte. Der Krankheitscharakter der Jahre 1782—1803 war überhaupt ein ausgebildet katarrhalischer, der später in

1) Withering, l. c. und Abhandl. für prakt. Aerzte, Bd. 5.; St. 2.

2) Wedemeier, J. J., *Diss. hist. Scarlatinae nuper Göttingae grassatae Gött.* 1785.

3) Grundmann, G., Abriss einer Scharlachfieberepidemie von 1786 — 1787. —

den typhösen überging, und hiernach erklärt es sich, warum in den zu Ende des vorigen Jahrhunderts auftretenden Scharlach-Epidemieen, wie z. B. in Paris (Chambon[1]) katarrhalische Beschwerden und Husten zu den gewöhnlichen Symptomen des Scharlachs gehörten, wie Bremser[2]) in Wien ähnliche Beobachtungen machte, wie nach Fischer[3]) 1800 in Niedersachsen die Influenza das Scharlach fast ganz verdrängte, bis es mit dem Verschwinden der ersteren im Februar 1801 wieder mehr hervortrat.

Man beobachtete indessen in dieser Zeit an andern Orten auch Scharlachepidemieen von einem sehr gefährlichen „typhösen" Charakter. So namentlich die von Stromeier[4]) von 1799—1802 beobachtete Epidemie, die in derselben Zeit zu Nordhausen herrschende (Filter[5]), in welcher oft schon am 3ten Tage der Tod durch Apoplexie erfolgte. Halsbeschwerden waren selten, dagegen „*Encephalitis*" sehr häufig. — Die beste Beschreibung des Scharlachs der damaligen Zeit gibt Hahnemann[6]). Ueberhaupt erreichte in dieser Periode das Scharlach eine in jeder Hinsicht bedeutende Stufe seiner Ausbildung, wie folgende von Most[7]) zusammengestellte Thatsachen beweisen.

„1) Das Scharlachfieber herrschte nie häufiger in Deutschland, überhaupt in den nördlichen Gegenden von Europa, als seit den Jahren 1794—1807 und selbst bis auf unsre Zeit; denn wenn früher Zwischenräume von zehn und mehreren Jahren Statt fanden, wo die Krankheit nicht erschien, so hörten seit dieser Zeit alle diese Pausen auf; die Krankheit zeigte sich fast jedes Jahr.

1) Chambon, N., *des maladies des enfans*, *Paris*, *an* 7. *Tom. II. p.* 250.

2) Bremser, J. H., Ein Paar Worte über die Scharlachkrankheit und die Masern. Wien 1806. S. 17.

3) Fischer, in Hufel. Journ. Bd. 13. St. 4. S. 23.

4) Stromeier, bei Most 1, S. 235.

5) Filter, in Hufel. Journ. Bd. 19. St. 1.

6) Hahnemann, S. Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers, 1801.

7) Most, Gesch. d. Scharlachs, I, S. 265.

2) Es starben seitdem in einem Zeitraume von 3 Decennien weit mehr Menschen als vorher in 6 Decennien. Sachsen allein verlor wohl 40,000. (Neumann.)

3) Es wurden weit mehr Erwachsene von der Krankheit ergriffen als in früheren Zeiten.“

Man hat die grössere Ausbreitung und Gefahr des Scharlachs seit der genannten Zeit der Einführung der Kuhpockenimpfung zur Last legen wollen. Es kann Nichts Ungegründeteres geben als diese Meinung, und das Irrige derselben ist bereits unter Andern von Most [1]) hinreichend dargethan worden.

Dagegen steht es, wie gesagt, fest, dass die Jahre 1794—1807 für die Entwickelungsgeschichte des Scharlachs einen merkwürdigen Abschnitt bilden, in so fern seit dieser Zeit das Scharlach einen nervöseren Charakter, d. h. eine Beziehung zu dem Nervenleben und dem Gehirn ins Besondere erhielt, welche es früher, in den Epidemieen in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, in welchen dafür die Affection des Schlundes die Hauptrolle spielte, nie oder doch in weit geringerem Masse gezeigt hatte. — Vorzüglich Filter, den wir schon oben nannten, erwähnt, dass in der zu Mühlhausen 1800—1803 herrschenden Scharlachepidemie statt der Halsbeschwerden Hirnzufälle sich ausbildeten, welche allerdings wohl in dieser Epidemie bei einer sorgfältigen antiphlogistischen Behandlung seltner oder doch weniger gefährlich gewesen seyn würden. Neben Halsbeschwerden, die aber nie die Zufälle der brandigen Bräune erregten, sah Kreysig [2]) in Wittenberg 1800 und 1801 beim Scharlach bedeutende Hirnaffection, Sopor, Stupor, Apoplexie u. s. w. Interessant ist diese Epidemie durch eine gleichzeitige höchst bösartige Frieselepidemie.

Nichts desto weniger erschien das Scharlach an vielen Orten noch immer mit sehr heftiger Angina und in grosser Tödtlichkeit, vielleicht zum Theil in Folge endemischer Einflüsse.

1) Most, Gesch. d. Scharlachs, I, S. 287. u. d. f.

2 Kreysig, Hufel. Journ. Bd. 12. St. 3. S. 43. — Ders. Abhandl. üb. das Scharlachfieber, Leipz. 1802.

So z. B. in Petersburg 1803, wo zwar auch noch eine erhitzende Behandlung hinzukam, wo aber doch auch nach Altenhofer die Masern, wegen der von ihnen in der Regel erzeugten heftigen Brustaffection, die gefährlichste Kinderkrankheit sind.

Von 1804 — 1810 herrschten wenige und meist sehr gutartige Scharlachepidemieen. Dagegen wurde es seit dem Eintritte einer entzündlichen Krankheitsconstitution im Jahre 1811 wieder häufiger, obschon es nur in weniger bedeutenden Epidemieen herrschte, in denen zwar auch häufig heftige Bräune, zugleich aber auch jene eigenthümliche Hirnaffection auftrat, die man in vielen Fällen sicher richtig als *Encephalitis* bezeichnet, die aber eben so gewiss sehr häufig in einem direkten und primären Unterliegen des sensitiven Factors des Hirnlebens ihren Grund findet. Namentlich dürfte die letzte Entstehung dieser Zufälle seit 1817 im Scharlach am häufigsten Statt finden, nachdem die rein entzündliche Constitution der Krankheiten einer gangliös-nervösen gewichen ist. Uns hat es immer sehr passend geschienen, die Art dieser Affection mit einer Narkotisirung des Nervensystems zu vergleichen, wenn wir auch nicht mit Eisenmann dem Scharlachprincipe selbst ohne Weiteres eine narkotische Natur zuschreiben können. Aber sicher beruhen auf dieser Wendung seiner Eigenthümlichkeit, welche in unsern Tagen das Scharlach genommen hat, zum grossen Theil die günstigen Erfolge, welche viele Aerzte von dem *Ammonium subcarbonicum* beobachtet haben.

In den Epidemieen aber, welche 1818 im Arrondissement von Gordon (Mayence) und 1822 zu Haudainville in der Champagne herrschten (Foderé) [1]) und welche Fuchs als *Miliaria anginosa*, als Complication des Scharlachs mit dem Friesel ansieht, können wir, nach Analogie der oben von uns gegen die Annahme einer ähnlichen Complication von *Angina maligna* und Scharlach angeführten Gründe, nur Frieselepidemieen erblicken.

---

1) Fuchs, histor. Unters. S. 127. —

Schriftenverzeichniss.

(Enthält nur die ärztlichen und auch von diesen nur die mehrmals citirten Schriften. Die Titel der übrigen finden sich in den Noten.)

Adami, Paul. *Bibliotheca loimica. Vindobon.* 1784. 8.

Ballonius, Guil., *Opera omnia medica. Vol. 2. Venet.* 1734. 4.

Bartholinus, Th., *de angina puerorum Campaniae Siciliaeque epidemicae exercitatio. Accedit de laryngotomia Cl. V. Renati Moreau Paris. med. et prof. reg. epistola. Lut. Par.* 1646. 8.

Bateman, *Praktische Darstellung der Hautkrankheiten. Uebers. v. Hanemann, mit Anmerk. von R. Sprengel. Halle,* 1815. 8.

Benedict, Tr. W. G., *Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemieen und Heilmethoden. Leipz.* 1810. 8.

Benedictus, Alexander, *de re medica. Basil.* 1549. *fol.*

Cajus, Joh. *De ephemera britannica liber. Recudi curavit J. F. C. Hecker. Berol.* 1833. 12.

Cappel, L. Ch. W., *Theoretische und praktische Abhandlung vom Scharlachausschlage. Gött.* 1803. 8.

Guido de Cauliaco, *Chirurgia. Lugd.* 1572. *fol.*

Chalin de Vinario, *de peste libri tres, opera Jacobi Dalechampii in lucem aediti. Lugd.* 1552. 12.

Diemerbroeck, *opera omnia anatomica et medica. Ultraject.* 1585. *Fol.*

Dodonaeus, Remb., *medicarum observationum exempla rara. Lugduni,* 1585. 8.

Drawitz, Joh., *Bericht und Unterricht von der Krankheit des Schmerzmachenden Scharbocks. 4te Auflage. Leipz.* 1704. 8. — *Die erste Aufl. erschien* 1647.

Dunus, Thadd., *epistolae medicinales etc., de febre semitertiana libellus, item miscellaneorum de re medica liber. Tiguri,* 1592. 8.

Eisenmann, *die Krankheitsfamilie Pyra. 2 Bde. Erlang.* 1834. 8.
— — *die Krankheitsfamilie Typhus. Erlang.* 1835. 8.
Eugalenus, Severinus, *de Scorbuto morbo liber, in quo omnia, quae de signis ejus diagnosticis dici possunt, tractata continentur. Edid. Jos. Stubendorfius. Lips.* 1604. 8.
Fincelius, Job., *Von der Heuptkranckheit vnd Pestilentz. Kurtzer unterricht u. s. w. Jena,* 1564. 8.
Forestus, Petrus, *Observationum et curationum medicinalium ac chirurgicarum opera omnia. Francof.* 1660. *Fol.*
Fuchs, C. H., *historische Untersuchungen über Angina maligna und ihr Verhältniss zu Scharlach und Croup. Würzb.* 1828. 8.
Gluge, G., *die Influenza oder Grippe, nach den Quellen historisch-pathologisch dargestellt. Minden,* 1837. 8.
Gruner, Chr. Godofr., *morborum antiquitates. Vratisl.* 1774. 8.
— — *De morbo gallico scriptores medici et historici, partim inediti, partim rari etc. Jenae.* 1793. 8.
Gütschow, C. Ph., *antiquioris Scarlatinae febris historiae adumbratio. Gött.* 1817. 4.
Guggenbühl, F., *Der Alpenstich, endemisch im Hochgebirg der Schweiz, und seine Verbreitungen. Mit Vorwort von Prof. Troxler. Zürich,* 1838. 8.
Hecker, J. F. C., *der schwarze Tod im vierzehnten Jahrhundert. Berlin,* 1832. 8.
— — *Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berl.* 1832. 8.
— — *Der englische Schweiss. Ein ärztlicher Beitrag zur Geschichte des* 15. *und* 16. *Jahrhunderts. Berlin,* 1834. 8.
— — *De peste Antoniniana commentatio. Berol.* 1835. 8.
— — *Rede (über die Dyskrasieen) zur Feier des 43sten Stiftungstages des Königl. med. chir. Friedrich-Wilhelms-Instituts. Berl.* 1837. 8.
— — *Geschichte der neueren Heilkunde. Berl.* 1839. 8.
Hensler, Phil. Gabr., *Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Erster (einziger) Band. Altona,* 1783. 8.
— — *Vom abendländischen Aussatz im Mittelalter. Hamb.* 1790. 8.
Höchstetter, Phil., *Rarurum observationum medicinalium decades X. Francof. et Lips.* 1674. 8.
Kircher, Athanasius, *Scrutinium physico-medicum contagiosae luis, quae dicitur pestis. Ed. Langius. Lips.* 1659. 12.

Krause, *Ueber das Alter der Menschenpocken und einiger anderer exanthematischen Krankheiten. Hannov.* 1825. 8.

Lancellotti, Secondo, *L'Hoggidi overo il mondo non peggiore, ne più calamitoso del passato. Vol.* 2. *Venetia*, 1680. 8.

Lorinser, *die Pest des Orients, wie sie entsteht und verhütet wird. Berl.* 1837. 8.

Marsilius Ficinus, *operà omnia. Paris.* 1641. *Fol.*

Mercatus, *Opera omnia. Vol.* 6. *Francof.* 1620. *Fol.*

Mithobius, Burkh. *Wie man sich vor der hefftigen und tödtlichen seuche der Pestilentz bewaren soll u. s. w. Marb.* 1564. 8.

Most, G. Fr., *Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers und seiner Epidemieen von den ältesten bis auf unsere Zeiten.* 2 *Bde. Leipz.* 1826. 8.

Ochs, F., *Artis medicae principes de curanda febre typhode. Lips.* 1830. 8.

Ozanam, J. A. F., *Histoire médicale générale et particulière des maladies épidémiques, contagieuses et épizootiques. IIme edit.* 4 *vol. Paris et Lyon*, 1835. 8.

Palmarii, Julii, *Constantini, medici Parisiensis, de morbis contagiosis libr. VII. Par.* 1578. *fol.*

Papon, J. P., *De la peste ou époques mémorables de ce fléau et les moyens de s'en préserver.* 2 *vol. Par.* 1802. 8.

Pariset, M., *Mémoire sur les causes de la peste et les moyens de la détruire. Par.* 1837. 12.

Pfeufer, C., *Beiträge zur Geschichte des Petechialtyphus. Bamberg*, 1831. 8.

Reusneri, Hieron., *Nordlingensium poliatri, diexodicarum exercitationum liber de Scorbuto. Francof.* 1600. 8.

Reuss, J. J., *Selbstständige exanthematische Form und Identität des ansteckenden Fleckenfiebers mit der orientalischen Pest. Nürnb.* 1815. 8.

Richter, Wilh. Mich. von, *Geschichte der Medicin in Russland.* 2 *Bde. Riga*, 1817. 8.

Russel, Patrik, *Abhandlung über die Pest. A. d. Engl. Leipz.* 1792. 8.

Sanchez, Ribeiro, *Dissertation sur l'origine de la maladie venerienne, pour prouver, que le mal n'est pas venu d'Amerique, mais qu'il a commencé en Europe par une epidemie. Paris*, 1752. 12. — *Uebersetzt von G. H.* Weber, *Abhandl. von dem Ursprunge der Venusseuche u. s. w.* — *Bremen*, 1775. 8.

Schenck a Grafenberg, J., *observationum medicarum rariorum libri VII. Francof.* 1665. *Fol.*

Schnurrer, Fr., *Chronik der Seuchen; 2 Bde. Tübingen*, 1823. 8.

Schweich, H., *Die Influenza, ein historischer und pathologischer Versuch. Mit einem Vorworte von J. F. C. Hecker, Berl.* 1836. 8.

Sennert, *Dan. opera. Lugd.* 1676. *Fol.*

Sprengel, K., *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. 3te Aufl. 5 Bde. Halle*, 1828. 8.

— — *Beiträge zur Geschichte der Medicin. Halle* 1794. 8.

Stark, C. G., *De νούσῳ θηλείῃ apud Herodotum prolusio. Jen.* 1827. 4.

Thiene, Domen. *Sulla storia de'mali venerei. Venezia* 1823. 8.

Valleriola, Franc., *Enarrationum medicinalium libri VI, et responsionum lib. I. Lugd.* 1589. 8.

Wierus, Joh., *Opera omnia. Amstelod.* 1660. 4.

Withering, *on the Scarlet-fever and Sore-throat. A. d. Engl. von Saur. Frankf.* 1781. 8.

Wittich, Joh., *Von der jetzt Regierenden Heubtkranckheit, u. s. w. Eisleb.* 1574. 4.

Verzeichniss

der Monographen des englischen Schweisses, nach *Gruner's* (im Besitz des Verfassers befindlichem) Manuscript: *„Scriptores de sudore anglico superstites."* (Die mit einem * bezeichneten Schriften sind bis jetzt noch nicht benutzt worden.)

Ein tröstlich Artzeney wyder die newen erschrecklichen vnn beuor bei vns tewtschen vnerhörten schnellen tödtlichen kranckheit, die Engelisch schwayssucht genannt, So yetz an etlichen orten tewtschslands grawsamlich vnn gewalltig regiert. Also dz der mensch in XXIIII stunden lebendig vnd tod ist. (S. l. et a.) 8. *Seit.* 8. *Eine andere Ausgabe — Strassburg vom J.* 1529. — *befindet sich im Besitz der Universitätsbibliothek zu Strassburg. Eine dritte, mit veränderter Ueberschrift, findet sich bei Hecker, d. engl. Schw. S.* 129. *abgedruckt.) — Von ausgezeichnetem Werthe.*

Bayer, Wenceslaus Cubito, *Richtiger rathschlag und bericht der ytzt regierenden Pestilentz, so man den Engelischen*

schweyss nennet. Leyptzigk 1529. 8. 45 *Seiten. (Die Vorrede ist vom 4ten September* 1529. — *Im Besitz des Hrn. Prof.* **Hecker** *zu Berlin und der Universitätsbibliothek zu Leipzig.)* — *Sehr werthvoll, obschon der Verf. die Krankheit nicht selbst beobachtete.*

*Brelochss, Anthonius, *(der freyen Kunst vnd ertzney Doctor, zu Schwebischen Hall), Eyn kurtzer gegründter vndterricht, vnnd erklerung einer geschwinden vnd überscharpffen seuchten, yetzo von vielen, der Englisck schwayss, aber von den Alten das Pestilentzisch fieber genannt, mit nützlicher vnd vast tröstlicher anzeygung, wess sich der mensch vorhin, oder so er darmit verhafft, mit gutter vnnd ördenlicher regierung in Ertzneyen, auch sunst allen notwendigen stücken halten solle. Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.* 1529. 4. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Göttingen.)* — *Im Ganzen ohne besondern Werth, um so mehr, als der Verf. die Krankheit nicht selbst beobachtet hat.*

*Castrici, Jacobi *(Hassebrocani, Physici Antwerpiensis), de sudore epidemiali, quem Anglicum vocant, ad medicos Gandenses epistola. — Lutetiae, apud Christ. Wechel. sub scuto basileensi in vico divi Jacobi.* 1529. 8. *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu Paris. — Ist wahrscheinlich die 2te Ausgabe, indem* **Joppens**, *Bibl. belg. I.* 506. *noch eine andere „Antwerp. ap. Joh. Grapheum,* 1529. 8.“ *erwähnt.) Enthält nächst der Vorrede einen Brief der Genter Aerzte an* **Jac. Castricus**, *vom* 31*sten Sept.* 1529, *und die Antwort des Letzteren vom 2ten Octob.* 1529. — *Eine der besten und vorurtheilsfreiesten Schriften.* —

Cordus, Euricius, *(der Artzney Doctoren vnd Professoren zu Marpurg), Ain Regiment, wie man sich vor der Newen Plage, der englische Schwaiss genannt, bewaren, vndt so man damit ergryffen wirt, darinn halten soll. Marpurg,* 1529. 4. *(Mehrere fast gleichzeitige Ausgaben. Im Besitz der Rathsbibliothek zu Görlitz, der Königl. zu Dresden, zu Berlin, der Grossherzogl. zu Weimar, ferner auch des Hrn. Dr.* **Rosenbaum** *zu Halle.)* — *Werthvoll.*

Damiani, Tertii, *(Vissenaci Decipolitani) Theoricae medicinae, totam rem miro compendio complectentes, non modo medicis aut chirurgis, verum et omnibus, quibus sanitatis divitiae cordi sunt, accommodae atque adeo necessariae. His accessit Libellus περὶ τοῦ ἱδρωσοῦσου, tempore, quo hoc malum saeviret ab eodem concinnatus. Antwerpiae,* 1541. 4. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena.)* — *Von geringerem Werthe.*

*Fettich, Theobald, *(von Keiserslautern, Stadtarzt zu Worms), Ordnung vnd Regiment, sich vor der überscharpffen vnd gifftigen kranckheit der Pestilentz zu enthalten, vnd denen so damit begriffenn, mit Gottes hülff, wider ze helffen. Sampt den zufellen. Mit angekenkter natürlichen vrsach des Englischenn Schwayss. — Zu Francfurt bei Christian Egenolph;* 1531. 4. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena.) — Ohne besondern Werth.*

Gratarolus, Guilielmus; — *in: P. de Abano, de venenis eorumque remediis. Guil. Grataroli Consilium de praeservatione a venenis. Herm. Comitis a Nuenare, de sudatoria febri, curatio sudoris anglici. Joach. Schilleri Comment. de peste britannica; omnia opera Guil. Grataroli. Bas.* 1531. 8. *(Im Besitz der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien und der Stadtbibliothek zu Nürnberg.)*

*Gundelfinger, Geörg, *Vonn der newen kranckheyt, so forder jars in Engelland angefangen hat, und yetzo disz Jars das Teutschland heymsucht, — erstlich in latein gemacht, newlich durch jn verteütscht.* 1530. 4. *Seit.* 7. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Strassburg.) — Unbedeutend.*

Hellwetter, Johann, *Vor die Engelische Kranckheyt, die Schweyssucht genandt, volget ein regiment, aufgesatzt durch — S. l. et a.* 8. *Seit.* 11. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Leipzig und des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin.) — Eine der besseren Schriften. Ihr Verf. beobachtete die Krankheit in England selbst.*

Hundt, Magnus, *(von Magdeburgk), Ein kurtzes vnd sehr nutzbarlichs Regiment wider dye schwinde vnd erschreckliche kranckheit der Pestilentz auss bewerten vnd geübten Ertzten tzusamen getragen, sampt einem kurtzen bericht der schweysskranckheyt. Mehr ein nutzlichs Regiment wider die weltleuftige vnd unsaubere kranckheit der Frantzosen. Dortzu eyn bericht, den gebranthen wasser zu gebrauchen. — Aussgegangen Inn* 29. *Jar. — Getruckt zu Leiptzigk durch Valten Schumann, vnd aussgangen am* 7. *Tag Octobris Anno* 1529. *(Im Besitz des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin). — Ohne Werth.*

Kegeler, Caspar, *Ein Nützliches vnd Tröstlichs Regiment wider die Pestilentz vnd gifftig Pestilentzisch Feber, die Schweissucht genant, Vnd sonst mancherlei gifftige vnd tödtliche Kranckheit. — Leipzig* 1556. 4. — *(Ist die dritte von acht Auflagen.*

Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena [3 *Exempl.*], *des Hrn. Prof.* Hecker *zu Berlin*, *des Hrn. Reg. R.* Lorinser *zu Oppeln und des Verfs.*) — *Ohne Werth.*

*Klumpius, Antonius, *Eyn kurtz Regiment vnd Consilium für die erschrockenlichen schnellenn kranckheyt, der Englisch schweiss genannt, so der hochgelert A. Klumpius, der Artzney Doctor, sässhaft in des heiligen Reychs Stat Vberlingen seynen Herrn Burgermeyster vnd Räten daselbs gemacht vnd vberantwortet hat. Anno* 1529. 4. — (*Am Schluss:*) *Gedruckt zu Freyburg im Breissgaw durch Joannem Juliacensem.* — 4 *Bogen ohne Seitenzahlen.* — *Im Besitze der Universitätsbibliothek zu Strassburg.*) — *Populärer Natur; die diätetischen und prophylaktischen Vorschriften in damals üblicher Breite, sonst aber wegen der kräftigen Mahnungen zur Befolgung eines einfacheren Heilverfahrens und wegen der klaren Einsicht des Verfassers in das Wesen der Krankheit von vorzüglichem Werthe.* —

*Kröll, Sigismund, *Regiment wider die schwere, Erschreckliche, in Deutscher Nation kurtz nicht erhört, Döttliche Epidimia, welche man itzund bey uns die Engelischen Schweyssucht nent.* — (*Am Schluss:*) *Geben zu Meydenburg*, 1529. *Jar.* 8. *Seit.* 16. (*Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Leipzig.*) — *Der Verfasser dieser Schrift, wahrscheinlich ein Leipziger Arzt, ist ohne Zweifel der ausgezeichnetste aller hierhergehörigen Schriftsteller, vorzüglich in Bezug auf die Einfachheit und Naturgemässheit seines Heilverfahrens, welches den geläutertsten Principien der Pathologie entspricht. Höchstwahrscheinlich beobachtete* Kröll *die Krankheit selbst.*

*Joannes Nidepontanus et Laurentius Frisius, *Sudoris Anglici exitialis pestiferique morbi ratio, praeservatio et cura,* — *praecipiti calamo conscripta. Argentorati in aedibus Jo. Knoblouchi junioris, anno Christi* 1529. 4. (*Im Besitz der Königl. Bibliothek zu Paris und der Universitätsbibliothek zu Strassburg.*) — *Ohne besondern Werth.*

Hermannus a Nuenare, *comes praepositus Coloniensis, et* Simon Riquinus, *de novo hactenusque Germaniae inaudito morbo ἱδρωπυρετοῦ, hoc est, sudatoria febri, quam vulgo sudorem Britannicum vocant,* — *judicium doctissimum, duabus epistolis contentum. Coloniae apud Jo.* Soterem. 1529. *mense Octobr.* 4. — *Nicht ohne Werth.*

*Paellamer, Johann; *Ein New Consilium von der Pestilentz*

vnd Engelischen Schweyss, gezogen aus dem Hochgelärten vnd weitberümbten Petro Drooto, Med. Paris. vnd andern Hochgelärten Physicis. — Gedruckt zu Bamberg durch Anthon Horix anno partus virginei 1591. 4. *(Der Abschnitt über den englischen Schweiss (cap.* 19.) *hat Pnollamer zum Verfasser. — Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau.) — Ohne Werth.*

*Regiment, *Das aller bewertest vnn kürtzest, für die newe Kranckheyt, die Englisch Schwaissucht genannt, wie man die yetzunder zu Franckfurt, Mentz, Wormms vnd Speir gepraucht, durch die Doctores daselbst für die best Artzney erkennet, den gmainen menschen zu gut in Druck gegeben vnd aussgangen.* 1529. 4. 3 *Blätter. (Im Besitz der Rathsbibliothek zu Görlitz.) — Von ausgezeichnetem Werthe. —*

Ein Regiment der ihenen, so durch Gottes vorhengung, in die newe Schwitzende seuche plötzlich fallen. Wittenberg 1529. 8. *(Im Besitz des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin, der eine Abschrift uns mitzutheilen die Güte hatte.) — Von vorzüglichem Werthe.*

*Rhomming, Johann, *(— Arzt zu Landshut —) Ain kurtz regiment wie sich das gemain volck, so mit dem Englischen Schwayss angriffen, haltenn soll. Gedruckt zu Landsshut.* 1530. 4. *Seit.* 8. — *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu München.) — Sehr ausgezeichnet. Der Verfasser beobachtete höchstwahrscheinlich die Krankheit selbst, und äussert sich über dieselbe nach allen Beziehungen in einer einfachen, klaren und verständigen Weise.*

Schiller, Joachim, *(ab Herderen, Physici) de peste britannica commentariolus vere aureus. Ad haec Alexandri Benedicti, Veronensis, recentiorum medicorum facile principis, de observatione in pestilentia libellus, plus in recessu certe quam fronte promittens, a mendis innumeris tandem vindicatus. Basileae excudebat Henricus Petrus, mense Augusto, anno* 1531. 8. *(Im Besitz der Universitätsbibliotheken zu Freiburg und Jena und des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin. Abgedruckt in Gratarolus, collectio etc.) Von mittelmässigem Werthe.*

*Spremberg, Johann, *(Physikus der Stadt Bresslaw); Kurtzer Bericht von Zweyerley Geschlecht der Pestilentzischen Febern: Eines, Das sich mit Beulen, Mackeln oder Geschwüren erzeigt. Das Ander, so man die Schweyssucht nennet. Vnd was sich Jedermann darinnen verhalten sol. — (Am Schluss:) Gedruckt zu*

Bresslaw durch Crispinum Scharffenberg, 1568. 4. — *(Früher im Besitz Gruner's.)* — *Mittelmässig.*

*Volg, Johann, *(— Stadtarzt zu Amberg —), Ein vnnderweysung vnnd bericht, wie man sich mit Gotes hilff vor der Englischen Schweyssucht genant bewaren, vnd so der mensch damit behafft, darinn haltten vnd jme ze helffen sein mag. S. l.* 1529. 4. *Seit.* 8. — *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu München.)* — *Unbedeutend.*

Weyer, (Wierus) Johann; *Artzney-Buch: Von etlichen biss anher vnbekandten vnnd vnbeschriebenen kranckheiten. Franckfurt am Mayn.* 1580. 8. *(Mehrere Ausgaben. — Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Göttingen und des Hrn. Dr. Rosenbaum zu Halle.)* — *Von Werth.*

Doctor Peters Wild *von Ysni tröstlicher Bericht von der newen erstanden kranckheyt die schweysssucht genant. An einn Ersamen rath vnd gemeyn der löblichen statt Wormbs. Getrukt zu Wormbs, durch Hans Meckel,* 1529. 8. *(Im Auszuge auch in Baldinger's neuem Magazin, Bd. IV, St. 3. S. 277.)* — *Eine der besten Schriften.*

Verbesserungen.

Seite 27 Zeile 14 von oben streiche — Vergl. die 2te Abtheilung dieser Schrift.
— 32 — 15 — — statt 6130 lies 1630.
— 34 — 14 — — sind die Worte „da sie" auszustreichen.
— 40 — 16 — unten statt Weise lies Weiche.
— 61 — 5 — — — Fees lies Foës.
— 129 — 1 — oben streiche — S. ob. S. 30.
— 210 — 10 — unten statt hic lies hi.
— 214 — 19 — — — Providenti lies: Profitenti.
— 235 — 9 — — — übersetz lies übersetzt.
— 249 ist Note 1. dahin zu berichtigen, dass H. ab Heer, wie sich aus eigner Ansicht seiner Schrift ergibt, nicht Friesel, sondern Petechialtyphus beschreibt.
— 282 Zeile 1 von unten statt se lst lies selbst.

Bei Gerhard Fleischer in Dresden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Carus, C. G. Dr., System der Physiologie für Naturforscher und Aerzte. 1r Theil. Das Allgemeine der Physiologie, die physiologische Geschichte der Menschheit und die physiologische Geschichte des Menschen enthaltend. gr. 8. 1838. 2 Thlr.

— — Vorlesungen über Psychologie. gr. 8. 1831. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Paris und die Rheingegenden. 2 Theile. 8. 1836. 3 Thlr.

— — Reise durch Deutschland, Italien und die Schweitz. 2 Theile. 8. 1835. 3 Thlr.

— — Briefe über Göthes Faust. 1s Heft. Ein Vorwort und 3 Briefe enthaltend. 8. 1835. geh. 9 Gr.

— — Briefe über Landschaftsmalerei. 2te vermehrte Auflage. 8. 1835. br. 1 Thlr. —

— — Neue Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte unserer Flußmuschel. Mit 4 Kupfertafeln. 4. 1832. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Mosen, Julius, Ahasver. Episches Gedicht. gr. 8. 1838. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Wilke, C. G., Der Urevangelist oder das Verwandtschafts-Verhältniß der drei ersten Evangelien. gr. 8. 1838. 4 Thlr.

Kopp, C., Beitrag zur Darstellung eines reinen einfachen Baustyls. Mit Kupfern. Fol. 1838. 1s Heft: Entwürfe zu 13 Kirchen im Spitzbogenstyl. 6 Thlr. 2s Heft: zu vier Synagogen. 2 Thlr. 3s Heft: zu einem Museum und einer Gemäldegallerie. 2 Thlr. 4s Heft: Kritik über das Berliner Museum. 1 Thlr.

Clarus, J. C. A., tabell. Uebersicht der zum wissenschaftlichen Studium der Baukunde nöthigen Vorlesungen. 8. 1831. br. 16 Gr. —

Guden, K. F. A., chronol. Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur. 3 Bde. 4. cart. 3 Thlr. 12 Gr.

Harnisch, W., die wichtigsten neuern Land- und Seereisen, für die Jugend und andere Leser bearbeitet. 16 Thle. Mit Kupfern und Charten. 2te Ausg. 8. (1r—14r und 16r Bd. à 18 Gr. 15r 1 Thlr. —) 12 Thlr. 6 Gr.

Klinger, F. M., Werke. Neue wohlf. Ausgabe. 12 Bde. gr. 8. cart. 10 Thlr. — Velinp. 18 Thlr. —

Schmidt, M. J. A. C., Leitfaden zur gründlichen Erlernung der russischen Sprache. 2 Theile (1r Thl. Sprachlehre, 2r Thl. Hülfsbuch zum Uebersetzen.) gr. 8. 1r Thl. 1 Thlr. 8 Gr. — 2r Thl. 2 Thlr.

Conversations-Lexicon für den Handgebrauch. In einem Band. 4. (123 Bogen) cart. 2 Thlr. 8 Gr.

Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum. Edit. Burmannianam digessit et auxit H. Meyerus, Turicensis. 2 Tomi. 8. maj. 1835. 6 Thlr. —

Schinz, H. R., Naturgeschichte und Abbildungen der Säugethiere. Nach den neuesten Systemen zum gemeinnützigen Gebrauch entworfen. Mit 144 nach der Natur und den vorzüglichsten Originalien gezeichneten und lithographirten Abbildungen von K. J. Brodtmann. 14 Hefte. 2te verb. Auflage. Fol. 21 Thlr. —

Platner, Dr. Fedor, Bemerkungen über das Quadratbein und die Paukenhöhle der Vögel. Mit 2 Steindrucktafeln. gr. 4. 20 Gr. 1838.

Müller, K. A., Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte. Erste Lieferung. Kurfürst Johann Georg der Erste, seine Familie und sein Hof. Nach handschriftlichen Quellen des Königl. Sächs. Haupt-Staats-Archivs. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. — Derselben: Zweite Lieferung. Das Söldnerwesen in den ersten Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Aus handschriftlichen Quellen des Königl. Sächs. Haupt-Staats-Archivs. Ein Beitrag zur Kriegs- und Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts. gr. 8. 9 Gr. 1838.

Brunnow, Ernst von. Der Troubadour. Romantisches Gemälde aus dem letzten Viertheil des zwölften Jahrhunderts. 1 Bände. 8. 2 Thlr. 12 Gr. 1838.

Zur Jubilate-Messe und im Laufe des Sommers 1839 wird die Presse verlassen:

Carus, C. G., System der Physiologie. 2r Theil, enthaltend die Physiologie der Bildung, des Blut- und Lymphlebens, der Athmung, Absonderung und Verdauung. gr. 8.

Corda, A. C. J., Prachtflora europäischer Schimmelbildungen. Mit 25 colorirten Tafeln. gr. Fol. cart.

— — Flore des Mucedinées les plus magnifiques d'Europe. Avec 25 Tables colorées. gr. Fol. cart.

Hausbuch, deutsches, für Stadt und Land, oder Bildungsbibliothek für Geist und Herz. I. Abth. Länder- und Völkerkunde. 1e Lief. II. Abth. Naturlehre. 1e Lief. III. Abth. Mechanik. 1e Lief. mit 12 Steindrucktafeln. gr. 8. br.

Jörg, J. C. G., Zehn Gebote der Arzneiwissenschaft, oder die Pflichten des Menschen für die Erhaltung seiner Gesundheit. 8. br.

Meißner, R. R. W., Geschichte und erklärende Beschreibung der Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen; nebst einer Erläuterung der Natur der Wasserdämpfe und der dabei vorkommenden Kunstausdrücke, für diejenigen, denen Kenntnisse in Mechanik, Mathematik und Physik fehlen, nach Willington, Wood, Prechtl, Bernoulli und anderen Werken bearbeitet. Mit Kupfertafeln. 8.

Müller, K. A., Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte. 3. Lief. Fünf Bücher vom Böhmischen Kriege, in den Jahren 1618 bis 1621. Ein Beitrag zur politischen Geschichte des Siebzehnten Jahrhunderts. gr. 8. br.

Reise-Roman, von Bugh am Forst. 1s Bändchen. 8. br.

Snell, C. Chr., philosophische Betrachtungen über die Natur. 8.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Historisch-pathologische
Untersuchungen.

Als Beiträge
zur
Geschichte der Volkskrankheiten.

Von

Dr. H. Haeser,

ausserordentlichem Professor der Medicin zu Jena, praktischem Arzte und Secundärarzte der akademischen Poliklinik daselbst; der naturforschenden Gesellschaft zu Halle und der lateinischen zu Jena ordentlichem, der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen, der medicinisch-chirurgischen zu Brügge, so wie der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendem, des Vereins Grossh. Badischer Medicinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde und des ärztlichen Vereins zu Hamburg Ehrenmitgliede.

Zweiter Theil.

„In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen!"

Dresden und Leipzig,
Verlag von Gerhard Fleischer.
1841.

Vorrede.

„Es ist dieses *Studium historicum* eine Zeitlang ziemlich unter der Bank liegen blieben, da man sich nur mit lauter *Conceptionibus systematico-theoreticis, Speculationibus abstractis* und *praeconceptis Opinionibus* aufgehalten, und die *Circumstantias facti*, (die man nur obenhin und durch die Brille angesehen,) entweder nach diesen *Hypothesibus* mit Macht gezwungen, oder, wenn sie sich gar nicht schicken wollen, übersehen, oder auch zum öfteren fälschlich verdrehet und confundiret, ja wohl gar falsche supponiret."

Joh. Kanold.

Wenn der Verfasser diese Fortsetzung seiner historisch-pathologischen Studien dem ärztlichen Publikum nicht ohne die Hoffnung einer freundlichen Aufnahme übergibt, so ist es zunächst die für ihn hocherfreuliche Zufriedenheit, welche sich von Seiten der Kenner allgemein über den ersten Theil derselben aussprach, dann aber auch das Bewusstseyn seiner eignen grösseren Vertrautheit mit dem historischen Studium selbst, wodurch jene Hoffnung geweckt und genährt wird. Unablässig ist er bestrebt gewesen, den Beifall zu verdienen, welchen der erste Theil dieser Schrift zu erhalten so glücklich war, unablässiger noch, die Mängel zu beseitigen, welche man zu rügen Ursache hatte. Der vorzüglichste von diesen betraf eine gewisse, eben so verführerische als gerade für den Geschichtsforscher verderbliche Neigung zur Speculation, welcher der Verfasser im ersten Theile, trotz der grössten Aufmerksamkeit auf sich selbst, nicht immer Meister zu werden vermochte. Im gegenwärtigen Theile ist derselbe so ängstlich bemüht gewesen, auch die leisesten Anklänge jener

Richtung zu vermeiden, dass er fast fürchtet, dem letzten Zwecke aller historischen Forschung, der philosophischen Deutung und Verknüpfung der Thatsachen, einen zu geringen Einfluss verstattet und sich so dem entgegengesetzten Vorwurfe ausgesetzt zu haben. In dieser Besorgniss indess tröstet ihn Goethe's herrliches Wort: „Es gibt eine zarte Empirie, welche sich mit dem Gegenstande innigst identisch macht, und dadurch zur eigentlichen Theorie wird."

Aus diesem Grunde hat der Verfasser sehr häufig vermieden, die ganze Summe der Folgerungen auszusprechen, welche sich in so reicher Fülle aus der Geschichte der Volkskrankheiten ergeben, und es oft vorgezogen, statt seiner die Thatsachen selbst reden zu lassen, deren einfache, aber gewaltige Sprache dem aufmerksamen Beobachter verständlich genug ist.

Ueberdies würde der anfänglich beabsichtigten Zusammenfassung der wichtigsten Resultate der in diesem Theile niedergelegten Untersuchungen der wider Vermuthen angewachsene Umfang desselben im Wege gestanden haben. Dieser Umfang hätte trotzdem um mehr als das Doppelte vergrössert werden können, wenn es nicht dem Geschichtsforscher, wie dem bildenden Künstler übel anstände, neben das fertige Werk, zum Verdruss des Betrachtenden, auch das ganze Handwerkszeug und den Haufen der Splitter und Späne aufzuthürmen, die während der Arbeit fallen mussten. Eine solche, wir möchten sagen ostentatiöse Bearbeitung der Geschichte muss überall vermieden werden, am meisten aber da, wo das Interesse im Ganzen der Anregung noch so sehr bedarf. Dieses Interesse an der Geschichte unserer Wissenschaft hat sich, Dank den Bemühungen mehrerer ausgezeichneter Forscher, in den letzten Jahren bedeutend gesteigert, und es wird sich noch vermehren, wenn man immer allgemeiner erkannt haben wird, was die Geschichte der „Praxis", der sie bisher nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in dem Wahne des grossen Haufens fremd war, zu nützen im Stande ist. Der Verfasser verhehlt es nicht, dass er in

dem vorliegenden Theile noch mehr als in dem vorigen darauf Bedacht genommen hat, dieses innige Verhältniss der historischen Pathologie zur Förderung der Nosologie hervorzuheben, worauf ihm allerdings der der Gegenwart näher gerückte Gesichtskreis der jetzt vorliegenden Untersuchungen von selbst hinleitete. Vielleicht wird man auch erkennen, dass er sich dazu durch unablässiges Studium der bedeutendsten neueren nosologischen Werke, so wie durch sorgsame Beobachtung am Krankenbette noch mehr in den gehörigen Stand zu setzen versucht hat.

Noch immer wird der äusserst bedeutende Einfluss historisch-pathologischer Studien auf die Praxis viel zu wenig erkannt; fast allgemein räumt man zwar historischen Forschungen ein hohes Interesse ein, aber die Früchte will man nicht erkennen, welche aus der sorglichen Pflege dieses unendlich reichen, aber rüstiger Hände bedürftigen Bodens für die Gegenwart in reicher Fülle reifen.

Trotz dieser grossen Vernachlässigung der Geschichte der Krankheiten von Seiten der gewöhnlichen Praktiker hat doch eine Schule der neuesten Zeit den unbestrittenen Ruhm, in der Geschichte, als einer unversiegbaren Quelle reichster Erfahrung, eine ihrer wichtigsten Grundlagen, aber auch eine ihrer sichersten Stützen zu erkennen. Fürwahr mit Recht heisst die Schönlein'sche Schule die naturhistorische, in schöner doppelsinniger Andeutung der zwiefachen Quelle, die ihr aus Benutzung der eignen und der Erfahrung der Besten aller Zeit in reichen Fluthen zuströmt. Das ist, wenn wir nicht gänzlich uns täuschen, eins der grössten Verdienste ihres Gründers, dass er seine Jünger lehrte, die erhabene Stimme der Natur zu vernehmen, wie sie durch die unsterblichen Werke der Hohenpriester der Wissenschaft hindurchtönt, ihrem stillen Walten zu lauschen in den verborgensten Regungen des Lebens, ihrem Rufe zu folgen, der durch das Wehklagen von Millionen hindurch erschallt, wenn der finstre Todesgott die zagenden Reihen der Völker furchtbar lichtet.

Der erste Theil unsrer Untersuchungen versuchte einige Beiträge zu der Geschichte der Seuchen bis zum 16ten Jahrhundert zu geben, und wenn derselbe hier und da auch in jüngere Perioden übergriff, so geschah dies nur bei jenen Erscheinungen auf diesem grossen Schauplatze, deren Rolle schon vor jener Zeit begann, aber erst später ihre volle Bedeutung entfaltete. — Der gegenwärtige Theil soll die Geschichte der europäischen Volkskrankheiten vom Anfange des 16ten bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts behandeln, indem hier Hecker's neueste Arbeit und ihre meisterhafte Darstellung der Seuchen der siebenziger Jahre eintritt. Zudem bildet auch gerade diese Periode, in welcher die Entstehung des Brownianismus nicht ohne tiefen Zusammenhang mit der Eigenthümlichkeit der epidemischen Ereignisse ist, einen sehr deutlich hervorgehobenen Abschnitt, und die Geschichte der letzten 70 Jahre ist mehr als zu reichhaltig, um den 3ten Theil dieser Schrift, dessen Erscheinen von der Aufnahme des gegenwärtigen abhängig seyn wird, in Anspruch zu nehmen.

Man könnte es missbilligen, dass der Verf. die isolirte Darstellung des ersten Theils nicht auch für den gegenwärtigen beibehalten hat. Anfangs hatte derselbe den Plan, jener Form auch hier zu folgen, aber er hat ihn im Fortgange seiner Studien gar bald aufgeben müssen, da eine strenge Durchführung nicht allein sehr schwierig, sondern vorzüglich sehr unnatürlich seyn würde. Dies ergibt sich nicht allein aus Ozanam's Buche, welches nach diesem Principe bearbeitet ist, sondern auch aus den in diesem zweiten Theile niedergelegten Forschungen selbst, welche vielleicht mehr als bis jetzt darauf aufmerksam gemacht wurde den nahen Zusammenhang, die innige Verbindung darlegen, welche in der Natur zwischen Krankheitsformen obwaltet, welchen die Systematik gar häufig die entlegensten Stellungen anweist. Auf diesen vorzüglich interessanten und für die Nosologie selbst sehr wichtigen Punkt eindringlich hinzuweisen, haben wir die Gelegenheit niemals versäumt. Aus diesem Grunde

haben wir den Versuch gemacht, die Geschichte der hervorragendsten Krankheitgruppen zu einem organischen Ganzen zu vereinigen, ohne dabei der Zeitfolge der Ereignisse, die gar häufig mit ihrer physiologischen Verbindung zusammenfällt, Gewalt anzuthun. Dennoch haben wir nicht geglaubt, diese Strenge auch da anwenden zu müssen, wo es Krankheitserscheinungen galt, die einer selbstständigeren Betrachtung fähig und bedürftig sind. So z. B. der Friesel, dessen ganze Bedeutung für die Krankheiten der Vergangenheit und Gegenwart nur aus seiner Zusammenstellung mit den übrigen ihn umgebenden epidemischen Ereignissen klar wird. Aus diesem Grunde haben wir stets auf den neuesten Stand der jedesmaligen Lehren über die einzelnen Krankheiten hingewiesen, ohne dass wir fürchten, dass es uns später bei der ausführlichen Betrachtung der epidemischen Krankheitsereignisse in den letzten 70 Jahren an hinreichendem Stoff fehlen werde.

Wenn auch für die Periode, mit welcher sich die Betrachtungen des vorligenden Theils beschäftigen, viele reiche Quellen fliessen, die dem Verfasser eine ziemlich vollständige Berücksichtigung der hervortretendsten Erscheinungen in dem kranken Leben der Völker möglich machten, so weiss doch Niemand besser als er selbst, dass seine Bemühungen nur als Vorarbeiten zu einer vollständigen Geschichte der Epidemieen, als Versuche, die auffallendsten der Lücken auszufüllen, welche dieses Gebiet der Wissenschaft noch so sehr entstellen, betrachtet werden können. Ueberall hat er aber nach Kräften gestrebt, diese Vorarbeiten brauchbar zu machen, was vor Allem nicht ohne die treueste Benutzung der Quellen geschehen konnte. Zufolge dieses Charakters seiner Arbeit hat er sich stets nur auf die Erörterung des noch weniger oder gänzlich Unbekannten gerichtet, und man wird dem Verfasser vielleicht nur selten den Vorwurf machen können, dass er längst bekannte Dinge wieder vorbringe, ohne ihnen einige neue Beziehungen abzugewinnen. Die grossen Mühen eines geschichtlichen Quellenstudiums sind

bekannt; sie wachsen aber zu einem sehr bedeutenden Grade, wenn die Quellen der Forschung selbst bisher unbekannt waren und deshalb erst aufgesucht werden mussten. Der Verfasser ist sehr oft in diesem Falle gewesen, und hat sich häufig über verlorne Zeit und Mühe nur mit dem Werthe einzelner Funde trösten können. Er sah namentlich gar bald ein, dass ohne die vorhergehende Entwerfung eines vollständigen Verzeichnisses aller zur Geschichte der Volkskrankheiten gehörigen Schriften an die einigermassen genügende Lösung seiner Aufgabe nicht zu denken sey, und dass eine solche Arbeit durch die wenigen bereits vorhandenen Versuche durchaus nicht entbehrlich gemacht werde. Adami's *bibliotheca loimica* ist theils aus dem Buchhandel verschwunden, theils, selbst wenn man nur die eigentliche Pestliteratur berücksichtigt, unvollständig und ungenau, indem der Verf. die wenigsten Schriften, die er verzeichnet, selbst gesehen hat. — Wie unendlich Viel aber der Verf. hier künftigen Forschungen übrig gelassen habe, zeigt ihm ein einziger Blick auf das von ihm erwähnte zu seinem Gebrauche entworfene Verzeichniss aller epidemiologischen Schriften, zu dessen Herausgabe er sich vielleicht entschliesst, wenn er es durch fortwährende Nachträge für einigermassen vollständig wird halten können. Dies führt uns auf das Verhältniss der vorliegenden Arbeit zu Schnurrer's Werke. Auf den ersten Anblick könnte es scheinen, als gewähre eine so umfängliche Arbeit als die Chronik der Seuchen einen sichern Anhaltepunkt für die ausführliche Erörterung der Volkskrankheiten; Viele werden vielleicht selbst glauben, Schnurrer habe Alles auf diesem Gebiete zu Erreichende bereits geleistet. Nicht ohne die Besorgniss, dass uns die Offenheit, mit welcher wir unsre Ueberzeugung aussprechen, übel gedeutet werden könne, bekennen wir, dass uns Schnurrer's Arbeit immer mangelhafter und ungenauer erschienen ist, je länger wir uns selbst mit der Geschichte der Volkskrankheiten beschäftigt haben, und dass wir uns sehr bald entschlossen, unsre Untersuchungen ganz unabhängig von

Schnurrer's Führung fortzusetzen. Damit leugnen wir nicht im Geringsten Schnurrer's sehr grosse Verdienste; wir sind aber auch überzeugt, dass eine neue Chronik der Seuchen von der Hand eines selbstständigeren Forschers eine von der Schnurrer'schen Arbeit sehr verschiedene Gestalt erhalten würde. Wenn wir im Einzelnen auf diese Mängel der genannten Schrift nur selten aufmerksam gemacht haben, so geschah es, weil wir selbst den Schein einer kleinlichen Polemik einem so überaus verdienstvollen Schriftsteller gegenüber vermeiden wollten. Ein sehr grosser, vielleicht der grösste Theil des Schnurrer'schen Werkes besteht in der sehr vollständigen Chronik der atmosphärisch-meteorologischen Ereignisse. Es mag ununtersucht bleiben, in welcher Verbindung diese mit der Geschichte der Volkskrankheiten stehen; wir selbst sind wenig geneigt, ihnen einen so ausgedehnten Einfluss, als den gewöhnlich zugestandenen beizumessen. Dagegen ist unter den Kennern über die grosse Ungenauigkeit und Unvollständigkeit der nosographischen Angaben Schnurrer's nur eine Stimme, und unsere Hauptaufgabe war es, gerade hier die oft so grossen Lücken auszufüllen. Der Vergleich mag erkennen lassen, mit welchem Erfolge dies geschehen ist.

Eben so haben die Kenner die grosse Unvollständigkeit der Seuchengeschichte Ozanam's schon längst erkannt. Der Hauptfehler dieses Werks ist die grosse Nachlässigkeit, mit welcher der Verfasser desselben seine offenbar sehr reichen Quellen benutzt hat; wahrhaft unverantwortlich aber ist die Bequemlichkeit, vermöge welcher derselbe diese Quellen fast niemals genauer bezeichnet. Ausserdem herrscht in diesem Werke die grösste Zerrissenheit und eine mehr als oberflächliche Systematik, vermöge welcher Erscheinungen, die nach Zeit und Art in dem innigsten Verhältnisse zu einander stehen, häufig an ganz entlegenen Orten besprochen werden. Trotz aller dieser Fehler hat Ozanam's Schrift als Vorarbeit grossen Werth, und wir haben sie in dieser Eigenschaft dankbar zu benutzen gesucht.

Der Anhang, einzelne seltnere Dokumente zur Geschichte der Seuchen und das Verzeichniss der in diesem Theile von uns benutzten Schriften enthaltend, wird vielleicht nicht unwillkommen seyn. Das letztere mag zugleich zeigen, dass wir unsern Untersuchungen eine möglichst ausgebreitete Grundlage zu geben versuchten. Es dürfte als ein einigermassen vollständiger Katalog der wichtigsten epidemiographischen Werke von 1500 — 1770 gelten können.

Dankbar muss der Verf. der wesentlichen Unterstützungen erwähnen, welche ihm für seinen Zweck die Jenaische, die Göttinger, die Erlanger, Leipziger und Wolfenbüttler Bibliothek darboten, dankbar der Liberalität gedenken, mit welcher ihm die verehrten Vorsteher dieser Anstalten die ihnen anvertrauten Schätze zur Benutzung überliessen.

Schliesslich kann der Verfasser den Wunsch nicht unterdrücken, dass das Interesse, dessen sich gegenwärtig die Geschichte der Krankheiten erfreut, recht bald auch der nicht minder wichtigen Geographie derselben zugewendet werden möge, durch welche viele Punkte der ersteren erst ihre wahre Bedeutung erlangen. Allerdings erscheinen die Schwierigkeiten einer geographisch-nosologischen noch ungleich grösser als die einer historisch-nosologischen Arbeit, aber dennoch fehlt es nicht an einem sehr bedeutenden, obschon noch gänzlich rohen und überall zerstreuten Material.

Möge auch diesen Beiträgen zur Geschichte der europäischen Volkskrankheiten die Zufriedenheit zu Theil werden, mit welcher die Kenner ihre Vorgänger aufnahmen; mögen sie vorzüglich tüchtigere Kräfte anregen, uns bald mit einer vollständigen Geschichte der Epidemieen zu beschenken.

Jena, im April 1841.

Dr. H. Haeser.

Inhalt.

Seite.

Seite.

Anhang.

Rückblick und Einleitung.

Die bisherigen Betrachtungen dieser Schrift beschäftigten sich mit den hervorragendsten Erscheinungen im kranken Leben der Völker seit den Anfängen historischer Kenntniss bis zu dem Ende des 15. Jahrhunderts. Wenn hierbei auch spätere Ereignisse ihre Berücksichtigung fanden, so geschah dies nur bei denen, welche mit der ganzen Eigenthümlichkeit der an jener Stelle vorzugsweise geschilderten Krankheitsperiode in zu innigem Zusammenhange stehen, als dass ihre Trennung von denselben nicht würde unnatürlich erschienen seyn. Denn die ewige Zeit kennt nicht die willkürlichen Theilungen der Menschen. —

Zerstreut und sparsam sind die Quellen, die uns über die Volkskrankheiten des Alterthums und des Mittelalters belehren; nur von wenigen berichtet uns die Geschichte in kurzen, aber desto ergreifenderen Schilderungen. Wir haben im ersten Theile dieser Schrift theils das Thatsächliche zu erörtern, theils den inneren lebendigen Zusammenhang des Einzelnen zu erfassen gestrebt, was in der bezeichneten Periode uns entgegentritt.

So folgten wir vor Allem dem Wechsel der Ereignisse und seiner Bedeutung, so fesselten uns die mythischen, die chronistischen und die zu historischer Klarheit erwachenden Darstellungen der Verbreitung der Bubonenpest, jener unersättlichen Furie, die erst in unsern Tagen ihren furchtbaren Nacken unter das allbezwingende Joch des Menschengeistes beugte. Wir

folgten ihr bis in die entlegenen Zeiten ihrer Entstehung in einem Lande, welches, von der Natur zu einem Paradiese bestimmt, unter dem Drucke der Unwissenheit und Despotie zu einem unheilvollen Pfuhle jeglichen Verderbens geworden ist. Wir erblickten ihre ersten ausgedehntesten Verbreitungen in Europa, wir versuchten die wahre Bedeutung jener furchtbarsten ihrer Epidemieen darzustellen, in der die geängstete Menschheit den finstern Todesgott selbst über ihr Haupt dahin schweben zu sehen wähnte, — wir verweilten bei der langen Reihe der nicht viel gelinderen Uebel, welche die furchtbare Mutter in den grausigen Umarmungen mit dem über Europa herrschenden Dämon des Verderbens gebar. — So fesselte uns die Betrachtung der einheimischen Uebel, des Scorbuts, der Syphilis, so die vorübergehenden Gestalten der merkwürdigen Verbindungsglieder alter und neuer Krankheitsformen, des Petechialtyphus, des Garotillo, des englischen Schweisses. Ueberall begegneten wir demselben Unheil in verschiedener Gestaltung der äusseren Form, überall dem steten Wechsel dieses Aeusseren bei ähnlicher Bedeutung des Inneren, überall dem innigsten Zusammenhange aller Lebenserscheinungen, dem deutlichsten Wechselverhältnisse tellurischer, physischer und psychischer Umwälzungen. Niemals aber fehlte die Ahnung des ewig unergründlichen Gesetzes, welches über dem Geschick der Menschheit waltet, niemals die Offenbarung einer höheren Macht, die sie durch Tod und Untergang zu neuerem und schönerem Leben geleitet, zu einem fernen, irdischen Augen unerreichbaren Lichte. Nicht dieses Ziel, nur den Wechsel der Bewegung mag der kühnere Blick erfassen: Klio aber, die ernste Göttin, zeichnet mit schwerem Griffel das Geschick des unabsehbaren Zuges in ihr ehernes Buch!

Das Leben der Menschheit war nie bewegter, nie äusserten sich vordem in langen Schlaf versunkene Kräfte reger und gewaltiger, als bei der Wendung des ungeheuren Zuges, durch welchen es die ewigen Mächte aus der Nacht des Mittelalters in die immer mehr zum Lichte sich erhellende Dämmerung der

neuen Zeit hinüberführten. Eine neue Welt, mehr erforscht durch das scharfe Auge des Denkers, als entdeckt durch die Kühnheit des Seefahrers, lag vor den staunenden Blicken der Menschen, eine unendliche Quelle neuer Kenntnisse, neuer Reichthümer, — neuer Laster und Schandthaten. Das stille Gemach eines sinnenden Bildners wurde zur Werkstatt der mächtigsten Waffe, welche je geistigen Aufschwung weckte, förderte und leitete, die Begeisterung eines kühnen Mönchs erlöste einen grossen Theil der Menschheit aus den schwersten Banden, denen sie je erlag und in denen sie länger als ein Jahrtausend geschmachtet, aus der Tyrannei der Hierarchie. Wohin der Blick sich wendet, überall neues Leben, neue Kräfte, neue Bedürfnisse, neue Segnungen, — neues Unheil.

Nicht gering ist in der Schale des letzteren das Gewicht Verderben-bringender Volkskrankheiten, die zu aller Zeit, in welcher das geistige Leben der Nationen in gewaltsamen Regungen erbebt, dem läuternden Element des zerstörenden, aber aus der Asche den neuen Lebensfunken erweckenden Feuers vergleichbar, das leibliche Daseyn durchzuckten.

Noch immer finden wir zu Anfang des 16. Jahrhunderts, vermöge der Fortdauer der Verhältnisse, welche entweder in dieser Zeit ihre originäre Entstehung möglich machten, oder doch, im äussersten Falle, das üppige Aufkeimen anderswo gezeugten Samens unendlich begünstigten, die Bubonenpest an der Spitze der Volkskrankheiten, aber im steten Kampfe mit dem eignen Sprösslinge, dem Petechialtyphus, dessen Entstehung mehr als alles Zeugniss ablegt von der Constitution der Krankheiten jener Zeit, die weder früher noch später wieder begegnet, und mit dem völligen Siege des Sprösslings endigt; einem Siege, den nur kurzsichtige Einseitigkeit allein einer an sich hochwichtigen Massregel menschlicher Klugheit beimessen kann [1]).

Wenn früher eine getrennte Betrachtung der in dieser ereigniss- und bedeutungsvollen Periode sich darbietenden

---

1) Histor.-pathol. Unters. I. S. 151 ff.

Krankheitsgestalten zweckmässig schien, um ihren Ursprung und ihren Zusammenhang untereinander anschaulicher zu machen, wenn uns diese Art der Betrachtung zum Theil selbst über die Grenzen des Mittelalters hinausführte, — wie der Pinsel des Künstlers, ehe er an das ausgeführtere Werk sich wendet, die Umrisse des Planes der Beurtheilung der Kenner vorlegt, — so wird uns jetzt die ungetrennte Betrachtung der wichtigsten Ereignisse im kranken Leben der Völker zur vorzüglichsten, wenn auch schwierigen Aufgabe, da einerseits allerdings die Sonderung des Heterogenen den Ueberblick erleichtert, aber auch nur zu leicht die innere Verbindung des Verwandten nicht gehörig hervortreten lässt.

Wir finden, wie gesagt, zu Anfange des 16. Jahrhunderts überall eine Menge epidemischer Krankheiten erwähnt und mit dem gemeinsamen Namen „Pest“ bezeichnet, dessen fast allumfassende Bedeutung uns schon bekannt ist, obschon die Mehrzahl dieser Epidemieen allerdings der Bubonenpest angehören.

I.
Pest und Petechialtyphus mit den verwandten Formen.

Im Jahre 1500 herrschte nach Lebenwaldt und der Chronik von Mannsfeld die Pest in Deutschland und in aller Welt, ununterbrochen fortwährend bis zum Jahre 1505. Der grossen Kälte des Winters, der noch grösseren Hitze des Sommers, den dadurch herbeigeführten Ueberschwemmungen [1]), dem Misswachs und der Hungersnoth des Jahres 1502 zumal folgten in Deutschland, Holland und wahrscheinlich noch an vielen andern Orten [2]), namentlich da, wo man in den vorhergehenden Jahren die merkwürdigen *Signacula* auf den Kleidern beobachtet hatte [3]), verheerende Epidemieen. Zu Brüssel herrschte nach Follinus [4]) im Jahre 1502 eine mörderische Pest, bei welcher

---

1) Gemma, Corn. *de natur. divin. character. lib. II. p.* 249.

2) Schnurrer, Chronik der Seuchen II. S. 53 ff. nennt Brüssel, Basel, Stuttgart, Tübingen. — *Diarium Ferrariense* bei *Muratori (vol.* 24. *p.* 397*):* „*Il morbo tunc a Modena et quasi in tutta la Lombardia facea molto male.* Dort wird auch grosser Ueberschwemmungen, namentlich der Etsch gedacht (p. 406).

3) Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, dass diese *Signacula* atmosphärische Niederschläge sind, erzeugt durch die Ausgleichung einer wie immer beschaffenen Luftelektricität mit der organischen Electricität des menschlichen Körpers. Auffallend ist die von Vielen bestätigte Beobachtung, dass vorzüglich solche Personen später von der „Pest" befallen wurden, bei welchen sich solche *Signacula* gezeigt hatten; wahrscheinlich zu Folge eines beide Vorgänge begünstigenden Ueberschusses organischer Elektricität. Wir erinnern daran, dass vom Petechialtyphus von jeher die kräftigsten und rüstigsten jungen Männer am häufigsten und heftigsten befallen wurden, und halten mit Eisenmann z. B. auch die starken Nebel vor dem Ausbruche mancher Epidemieen für Produkte ähnlicher elektrochemischer Vorgänge in der Atmosphäre. Vergl. Eisenmann, die Krankheitsfam. Typhus, S. 30. Besonders Hecker, engl. Schweiss, S. 37 ff.

4) Follinus, *Amuletum Antonianum s. luis pestiferae fuga. Antr.* 1618. 8.

viele plötzliche Todesfälle vorkamen und an einem Tage oft 500 starben. An vielen Orten aher herrschten verwandte Krankheiten, so in Spanien und Portugal, wo sie, zunächst von Sevilla ausgehend, namentlich Lissabon ergriff [1]), in Italien vorzüglich der Petechialtyphus, und in immer weiteren Kreisen verbreitete die Lustseuche ihre scheussliche Herrschaft [2]).

Pest zu Köln. Vochs.

Die Schrift eines in Italien gebildeten Kölner Arztes, Joh. Vochs [3]), über die Bubonenpest der Jahre 1506 und 1507 enthält zwar wenig Besonderes in Bezug auf die Beschreibung der Krankheit, aber sie ist in anderer Hinsicht, als das Werk eines sehr aufgeklärten, frei denkenden und redenden Mannes einiger Bemerkungen nicht unwerth. Dieselbe ist an den Churfürst Friedrich von Sachsen gerichtet, und enthält gleich zu Anfang eine vom edelsten Unwillen belebte Schilderung der Sittenverderbniss der damaligen Zeit bei weltlichen und geistlichen Ständen, die bittersten Klagen über Bedrückung des Volkes und frevelhaften Uebermuth der Grossen, — bittern Spott über die Thorheit astrologischer Träumereien und ärztlichen Aberglaubens.

Schon im Jahre 1502 herrschte zu Köln eine ächte Bubonenpest [4]), während auch in Sachsen, Thüringen, Meissen und Franken pestartige Krankheiten allgemein verbreitet waren [5]); die Jahre 1503 bis 1506 aber zeichneten sich durch grosse Feuchtigkeit und Ueberschwemmungen aus [6]), und ihnen schrieb man vorzüglich in Italien die gleichzeitige Häufigkeit des Pe-

---

1) Hecker, engl. Schweiss. S. 34.

2) Zu Augsburg bestand um diese Zeit schon ein besonderes Hospital für Syphilitische.

3) S. das Schriftenverzeichniss. (Alle in den Noten nicht aufgeführten Büchertitel sind im angehängten Schriftenverzeichniss zu suchen.)

4) „*pestilentia legitima.*" — *Vochs. p.* 13.

5) „*caeca et notha pestilentia.*" — *Ibid.*

6) In andern Gegenden, z. B. in Siebenbürgen klagte man über grosse Trockenheit. Schnurr. a. a. O.

techialtyphus zu. — Die von der Pest Befallenen hatten in der Regel zuerst ein Gefühl von Wärme und Unruhe in der Herzgegend, und ein Verlangen nach kalter Luft, die sie mit geöffnetem Munde in sich zogen, der Athem war tief und pfeifend. Indessen waren die einzelnen Zufälle der Krankheit, namentlich die ihres Ausbruchs, häufig sehr verschiedenartig. Denn sie begann bald mit apoplektischen, bald mit pneumonischen Erscheinungen, mit Husten, Gähnen und Augenschmerz, mit Pusteln auf der Zunge, am Zahnfleisch und in der Luftröhre [1]), mit Kolik, mit Schmerzen in der Nierengegend, mit paralytischen und podagrischen Zufällen. Sehr bald aber gesellten sich zu diesen durch die Individualität der Kranken herbeigeführten Formverschiedenheiten die gewöhnlichen Pestsymptome: Kopfweh, Delirien, Lethargus, Nasenbluten, Excoriation der Mundhöhle, bräuneartige Zufälle *(„esquinantia")*, pleuritische und peripneumonische Erscheinungen, Blutspeien u. s. w. Dabei war der Puls frequent und klein, das Herz zitterte, die Kranken klagten über heftigen Durst, die Zunge wurde trocken, rauh und schwarz oder citronengelb; die Darmabgänge und der Urin waren übelriechend. Zuweilen traten nach Erbrechen und Durchfall tödtliche Ohnmachten ein. Uebler Geruch des Athems und des gelassenen Bluts, schwarze Farbe des Erbrochenen und der Stuhlabgänge, Harnverhaltung oder übermässiger Harnabgang, grosse Schwäche, Lähmung der Sprache, Schluchzen, kalte Schweisse, waren absolut ungünstige Erscheinungen. Kachektischen Personen, Gelehrten und überhaupt Solchen, welche eine sitzende Lebensart führten, war die Krankheit besonders gefährlich. Zeitiger Ausbruch der Pestexantheme *(„varioli et morbilli")*, Bubonen und Karbunkeln gab eine gute Prognose, eine ungünstige, wenn er erst am 3ten und 4ten Tage oder noch später erschien. Dergleichen Ausbrüche fanden oft noch nach dem Tode Statt, oder die Leichen schwollen an, wurden schwarz u. s. w. Wurmcomplication bei Kin-

1) Wahrscheinlich nur eine hypothetische Voraussetzung des Verfassers.

dern liess einen unglücklichen Ausgang befürchten; es wird auch des brandigen Absterbens der Extremitäten Erwähnung gethan. Bei Vielen ging dem Tode unmittelbar Lachen voraus [1]).

In der Behandlung verlässt sich Vochs zwar vorzüglich auf einen von ihm angegebenen, aus einheimischen Aromaticis componirten Theriak, (er verwirft überhaupt alle exotischen Arzneimittel), aber er richtet doch sein Hauptaugenmerk auf die Hervorrufung krit'scher Schweisse. Die Bubonen aber bringt er durch Kataplasmen von gebratenen Zwiebeln und Einschnitte zum Aufbruch [2]).

Petechialtyphus in Italien; Fracastori. Massa.

Die Beschreibung des schon früher ins Auge gefassten Petechialtyphus der Jahre 1505 (und 1528) [3]) findet sich bei Fracastori. Derselbe sucht die Ursachen der Krankheit in den vorausgegangenen Witterungsverhältnissen, für 1528 namentlich in dem gelinden Winter und regnerischen Frühlinge, zu Folge dessen alle Ströme Italiens über ihre Ufer traten; Verhältnisse, welche typhösen Krankheiten zu allen Zeiten vorzüglichen Vorschub geleistet haben. — Die Krankheit war nur bei unmittelbarer Berührung der Kranken ansteckend. Im Anfange waren, wie dies gewöhnlich der Fall ist, ihre Erscheinungen so geringfügig, dass Aerzte und Kranke es mit einem höchst unbedeutenden Uebel zu thun zu haben glaubten, dessen Verschwinden nach wenig Tagen zu erwarten sey. Bald indess offenbarte sich die bösartige Natur der Krankheit; es stellten sich grosse Abgeschlagenheit, Stumpfsinn, Geschwätzigkeit, Delirien, häufig mit Sopor abwechselnd, ein; der Puls war klein und langsam, der Harn war anfangs roh, später roth und trübe, die Stühle höchst übelriechend, Durst fehlte oder war unbedeutend;

---

1) S. 81 u. d. f.

2) In einem besondern Kapitel (II. c. 15.) handelt Vochs auch von der Kur der Syphilis, die nach ihm ihren Hauptgrund in schlechter verdorbener Nahrung hat. Den Gebrauch des Quecksilbers bei derselben verwirft er gänzlich.

3) S. Histor. path. Unters. I. 232.

am 7. bis 14. Tage brachen die Petechien aus. Es starben meist Knaben und Jünglinge aus den höheren Ständen, Frauen wurden selten, noch seltner Greise, Juden aber fast gar nicht ergriffen. Gleich zu Anfang eintretende grosse Mattigkeit, Harnverhaltung, Durchfälle, zögernder Ausbruch oder Zurücktreten der Petechien, profuses Nasenbluten waren schlimme Zeichen. Kritisch war vorzüglich der Ausbruch der Petechien, weniger Urin, Stühle und Schweisse.

Ob sich die Beobachtungen Massa's auf das Jahr 1505 beziehen, können wir, da uns die Schrift selbst nicht zu Gebote steht, nicht entscheiden. Aus Haller's Auszuge aus derselben [1]) geht hervor, dass dieser Arzt die eigentliche Pest von dem Petechialtyphus noch nicht zu trennen vermochte, dass er aber in Bezug auf die Meinung von der Contagiosität der ersteren, so wie auf die Behandlung beider sich auf sehr geläuterte Grundsätze stützte.

Von den verschiedenen Aerzten wurde eine höchst verschiedenartige Behandlung der Krankheit eingeleitet. Einige suchten alles Heil in Blutentziehungen, Abführungsmitteln u. s. w., während Andere einer reizenden Methode, dem Gebrauche des Weins, nahrhafter Diät u. s. w., Andere dem armenischen Bolus vertrauten, noch Andere eine ganz einfache, gelind antiphlogistische Behandlung einschlugen. Unter ihnen Fracastori, welcher je nach der Individualität des Falles die Kur einrichtete, vorzüglich aber säuerliche Getränke, schleimige Decocte u. s. w. in Anwendung brachte, und die höchste Aufgabe des Arztes in die Beobachtung des Weges setzte, durch welchen die Natur die Einleitung der Krisen bewerkstelligen zu wollen schien [2]).

---

1) Haller, *Bibl. med. pr. I.* 531. — Nach Hecker's Urtheil hat Massa's Schrift nur geringen geschichtlichen Werth. (Hecker, d. engl. Schweiss. S. 34.)

2) Fracastori, *l. c. III. c. 6. in fine.* „*Interea vide, si quid natura movet et per quam viam; si quidem erit sanguis, qui erumpat e naribus, sive multus, sive paucus, neque juvato, neque retineto, nisi virtus cadat: si vero multa et corrupta per alvum materia exierit, neque hanc comprimito, nisi virtus collabens poscat: at vero, si lenticulae expellantur, eas quidem juvare oportet, si na-*

Garotillo. Mundfäule.

Ausser einer Influenza im Jahre 1510 [1]) sind bis zum Jahre 1514, ausser der isolirten Notiz einer dänischen Chronik über eine im Norden Europa's [2]) und einer in Italien im Jahre 1513 verbreiteten Pest, keine Epidemieen aufgezeichnet. Eine Beschreibung der letztgenannten Epidemie findet sich bei Joh. Colle [3]), und es geht aus ihr hervor, dass jene Epidemie im Jahre 1513 nach einer Hungersnoth herrschte, dass sie einen ausgeprägten typhös-putriden Charakter hatte, und dass sie sich häufig mit dysenterischen Zufällen verband. Im Jahre 1514 aber verbreitete sich vorzüglich in Italien und Frankreich die Mundfäule unter dem Rindvieh, vielleicht als mittelbare Folge der grossen Ueberschwemmungen dieses Jahres.

Die Krankheit beschränkte sich auf das Rindvieh und breitete sich von dem Forli'schen über das Venetianische aus. Zuerst verloren die Thiere die Fresslust, und die Untersuchung der Mundhöhle zeigte eine gewisse Rauhheit und kleine Pusteln am Gaumen und in der ganzen Mundhöhle. Darauf verbreitete sich das höchstwahrscheinlich mit unserer Klauenseuche identische Uebel in einer nicht näher angegebenen Weise über die vorderen und hinteren Extremitäten, und nur die Thiere star-

---

ura pigra est, iis, quae ad cutim movent et contagioni simul contraria sunt etc. — Vergl. Hecker, engl. Schweiss. S. 28 ff.

1) Hecker, der engl. Schweiss, S. 56 ff. — Schweich, S. 57. — Gluge. S. 50.

2) *Huitfeld*, *Danemarks Riges Kronike.*

3) Vergl. unten S. 15. Die Hauptstelle des Auszugs bei Colle gibt folgende Beschreibung der Krankheit (p. 588): — „*Interim anno 1513 cum ingens fames annonae caritate, pluviosis constitutionibus, ingenti frigore ad duos annos perseverasset, homines pravis cibariis radicibus, plantis, leguminibus vesci cogebantur; propter haec tandem febre contagiosa, dysenteria et nigris pustulis in toto corpore laborare coeperunt, et fere omnes interibant. Imbecilles enim propter famem et sanguinem pravum coacervatum, pravo colore cacochimio et humido vultu et pedum inflatione vix ambulabant et vix auram inspirabant, excrementa alvi nigra corrodebant, intestina et urinae nigrae stranguriam efficiebant, nam atra bilis in venis calida et sicca coacervata erat, et tunc foetebant omnia, anhelitus quippe, urina, sputa et alvi excrementa; omnes aegros deferebant et procul abibant.*

ben, wo eine heilsame Metastase der Art nicht erfolgte. Die Krankheit war offenbar contagiös und wurde durch Absonderung des gesunden Viehes verhütet [1]). Dieselbe Seuche erwähnt Fernelius auch für Frankreich, ohne indess in die Beschreibung der Zufälle einzugehen [2]).

Eigentliche Volkskrankheiten werden erst im Jahre 1517 erwähnt. Diese ganze Krankheitsperiode, über welche es leider an genaueren Nachrichten fehlt, ist aber theils durch weitverbreitete Erschütterungen im Gesammtleben der Erde, Stürme, Erdbeben an ungewöhnlichen Orten (Calw, Nördlingen) [3]), theils durch die augenscheinliche Aufeinanderfolge der Erkrankungen in der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt interessant. — Ob die Krankheit zu Bologna, während der Belagerung durch die schweizerischen Truppen, welche Leo X. gegen Herzog Franz Maria von Urbino unterstützten, eine durch die örtlichen Verhältnisse bedingte gewesen sey, oder ob sie mit andern Erscheinungen aus der Reihe der damaligen Volkskrankheiten in Verbindung gestanden habe, lässt sich nicht entscheiden. Die Noth bei derselben war so gross, dass das Volk selbst den Genuss von Hamster- und Katzenfleisch nicht scheute [4]). In den bald darauf folgenden Seuchen der Thiere und Menschen aber offenbart sich so deutlich der zu Grunde liegende Charakter der Schlundpest, dass an dem innigen Zu-

---

1) Fracastorius, *de morb. contag. lib. I. 12.* — Schnurrer (II. 63) nennt diese Krankheit „Zungenkrebs" und gibt von ihr eine Beschreibung, die von den Angaben Fracastori's, den er doch ebenfalls anführt, nicht unwesentlich abweicht.

2) Fernelius, *de abdit. rer. caus. lib. II. cap. 12.*

3) Schnurrer, II. 64. — Hecker, a. a. O. S. 47.

4) Joh. Benedictus, „*Sic anno 1517 in Septembre, cum essem Bononiensi in studio et Helvetii in auxilium summi pontificis Leonis decimi contra ducem Urbini Franciscum Maria accurrissent, vescebant carnibus gattorum et glirium in obsidione. Post obsidionem in castris eorum mortalitas secuta est. In multis enim eorum febribus apparebant fugilica apostemata tertia quarti Avicennae et Glirot Galeno dicta prope aurem cum tremore manuum et magno foetore; se continue discooperiebant et noctu surgebant et ambulabant per hospitale mortis Bononiae.*"

[1517.]
sammenhange, an der Identität der diese Gestaltungen hervorrufenden ursächlichen Verhältnisse nicht gezweifelt werden kann. Eine Seuche unter den Pferden in Navarra zeichnete sich durch Geschwüre im Rachen und am Kopfe aus [1]); dem in der Epidemie dieses Jahres noch auf sein Vaterland beschränkten englischen Schweisse gesellten sich ebenfalls Thierseuchen bei, deren Pestnatur schon aus dem vergiftenden Einflusse erhellt, welchen die Berührung des gefallenen Viehes auf Hunde und Raben äusserte [2]), und denen eine Drüsenpest folgte. Rechnen wir hierzu noch die Angina-Epidemieen, deren Forest für Holland, Wurstissen für Basel erwähnt [3]), ferner die allgemeine Verbreitung des Petechialtyphus in Italien, des Schweissfiebers in England, der Pest in Spanien, Portugal und bald darauf in Deutschland [4]), der Verschleppung der Pocken in den neuen Continent [5]), so gestaltet sich ein grosses Bild, dessen einzelne Gruppen, trotz mancher Verschiedenheit in Anordnung und Form, dem Kenner die genaueste Beziehung zu einem Mittelpunkte deutlich verrathen. Ueberall sehen wir das Leben der Völker von gewaltigen Kräften erregt, körperlich wie geistig regen sich Elemente der Entwickelung, die, schon lange wohl im Stillen keimend, jetzt zu frischer jugendlicher Entfaltung gelangen, Elemente des Segens und der Beglückung, des Verderbens und der Trübsal.

---

1) Villalba. — Schnurrer, II. 64.

2) Schnurrer. a. a. O.

3) Forestus, *observ. lib. VI, obs.* 2. *Schol.* — Vergl. Hecker a. a. O. S. 66. Mit Recht hält Hecker die Krankheit in Holland und zu Basel dem Wesen nach für identisch, und nur darin verschieden, dass in Holland der entzündliche, in Basel der ausgebildete Garotillo-Charakter überwog.

4) Wurstissen, p. 708 (1519.) „Im Sommer d. J. erreget sich in und umb Basel ein schreklich Sterbent, welches viel tausend Menschen hinnam." — J. Latomus, *Chronica, p.* 267. „*a.* 1519 *pestis saevissima occupavit Francofurdum et totam Germaniam.* — Michael Stetter, *Annal. Helvet. p.* 594. (1520). „Ein grosses Landsterben ginge über die Eidgnoschaft, insonderheit regierte diese Seuche streng unnd hefftig in und umb die Stadt Zürich. Zu Bern wurden meistentheils Knecht und Mägd zu Grab getragen." —

5) Schnurrer, II, 66. Hecker, a. a. O. S. 70.

Petechialtyphus, typhöse Pneumonieen, Trousse galante.

Immer häufiger, immer deutlicher tritt in den Epidemieen dieser Zeit, für Italien vorzüglich, der Petechialtyphus, der lauteste Zeuge der ursprünglichen Pestconstitution der Zeit, hervor. Seit dem Jahre 1492 war derselbe in Italien fast nie ganz verschwunden, der beständige Begleiter der aus ihm sich entwickelnden und in ihn sich verlierenden Bubonenpest, welche namentlich in den Jahren 1524 — 1530 Italien bedrängte [1]). Dem Heere der Franzosen vor Neapel hatte er den Untergang gebracht, Herzog Heinrich von Braunschweig, von Carl V. mit 1000 Reitern und 2 Regimentern Landsknechten gegen die Venetianer geschickt, verlor durch eine ähnliche Seuche fast alle Mannschaft und alle Pferde bis auf 16. [2]) Aber auch über die Grenzen des Kriegsschauplatzes hinaus erstreckte sich seine unheilvolle Macht.

Ausser den Angaben des Fracastorius [3]) und der Bemerkung Massa's, welcher den anhaltenden Regengüssen des Jahres 1527 die allgemeine Verbreitung der in Rede stehenden Krankheiten zuschreibt, gehört hierher noch die Beschreibung der Krankheitsconstitution dieses Jahres (1528) bei Montanus, nach welcher sich in Folge anhaltender Südwinde zuerst halbdreitägige Wechselfieber, dann Petechialfieber entwickelten [4]).

---

1) In Florenz raffte die Pest im Jahre 1525 30,000 Personen hinweg. Macchiavelli vertraute dem Schutze specifischer Mittel, obschon diese Mengo Bianchetti di Faenza, einer der wenigen Aufgeklärten dieser Zeit, von dem sonst Nichts bekannt ist, für „papierne Panzer“ *(corazze di carta)* erklärte. Ozanam, IV, p. 11.

2) Wintzenberger.

3) Fracastorius, *de morb. contag. II. cap. 6.*

4) Montanus, *de febre pestil. cap.* 12. — *(Opusc. T. II.)* „*Ubi fuerit australis constitutio per totum annum, fieri non potest, quin contingant febres et aegritudines pestilentes. Talis fuit nostrae aetatis anno* 1528, *quae grassata est in tota Italia, quam successerunt febres pestilentes, et ego scio plurimos et egregios quidem medicos praedixisse illam febrem pestilentem, ac si eam oculis vidissent. Bene tum incepit quaedam febrilis constitutio duplicis tertianae, quae non interficiebat, sed postea successit febris pestilens, quae pethichiae appellan-*

Eine Aufeinanderfolge, welche uns bei späterer Gelegenheit, wo genauer beobachtete Thatsachen vorliegen, ausführlicher beschäftigen wird. Vorzüglich werthvoll sind die Angaben eines, wie es scheint, bis jetzt unbekannten Arztes, Franc. Thomasius, welchem wir die Aufbewahrung einer Beschreibung der Krankheiten des Jahres 1528 verdanken [1]).

Auffallend gross ist die Aehnlichkeit dieser Seuche mit dem schwarzen Tode in Bezug auf das äusserst ausgeprägte Lungenleiden, dessen Erwähnung Thomasius selbst in den übrigen Pestschriften vermisst, und welches deshalb als dieser Epidemie eigenthümlich angesehen werden muss. Die Beobachtungen, welche Thomasius benutzte, beziehen sich auf das Thal Elsa, (dessen geographische Lage wir aller Nachforschung ungeachtet nicht näher bestimmen können); dort herrschte die Krankheit seit dem Januar 1528 sieben Monate lang in zwei Formen, von denen die erste in den zwei ersten Monaten die vorherrschende war, und sich als ein anhaltendes, mit heftigem Kopfschmerz und Blutspeien verbundenes, am dritten Tage tödtliches Fieber darstellte. Jn den späteren Monaten trat dagegen der eigentliche Pestcharakter der nun erst am 5ten Tage tödtlichen Krankheit deutlich hervor, und dieselbe liess vorzüglich nach, seitdem (vom sechsten Monate an) Bubonen und andere Geschwülste zum Heile der Befallenen sich erzeugten. Das Blutspeien war man geneigt einem in der Lunge sich bildendem Abscesse zuzuschreiben [2]). — Aehnliche Krankheiten herrschten auch in der Schweiz [3]), in Deutschland [4]),

---

tur, saevissima admodum. Non cessavit febris priusquam inceperunt flare venti potentissimi a septentrionalibus partibus per quindecim dies, — statim influxio et pestis saeva ex talibus constitutionibus cessavit.

1) Vergl. Hecker, engl. Schweiss, S. 71, ff.

2) Thomasius, p. 65 u. 66. „*Primis duobus mensibus fuit cum febre continua, maxima capitis gravitate, sputo sanguinis et moriebantur infra tres dies. In ceteris mensibus adveniente vere fuit etiam cum febre continua, apostematibus et pustulis, et in quinque diebus homines moriebantur. — In fine autem sexti mensis pestis remissa est, quia multi correpti a bubonibus aliisque tumoribus in fine febris evadebant.*“

3) Guggenbühl, der Alpenstich, S. 13.

4) Histor.-pathol. Unters. I. S. 287.

und in **Frankreich** gestalteten sie sich in eigenthümlicher Weise zur **Trousse galante**[1]. Ob sie im erstgenannten Lande sich zum „Alpenstich" bildeten, ist nicht zu entscheiden; zu vermuthen ist es, wenn mit **Guggenbühl** den Südwinden bei der Erzeugung dieser Krankheit die Hauptrolle zuertheilt wird, da diese Richtung der Luftströme im Jahre 1528 die vorherrschende war[2]. Wahrscheinlich verbreitete sich die Krankheit von Norden nach Süden über Italien, wenn wir annehmen, dass das Thal **Elsa** am südlichen Fusse der Alpen liegt, indem sie hier im Januar, zu **Cremona** im Februar, zu **Neapel** im Juni beobachtet wurde. (**Hecker.**)

Dass aber alle diese Uebel sich zuletzt in weitverbreitete Epidemieen der Bubonenpest auflösten, dass mit diesen die ursprünglich pestartige Krankheitsconstitution dieser Zeit ihr Ziel erreichte, bedarf, als schon früher besprochen, keiner näheren Angabe.

Unter den Nachrichten über die Bubonenpest dieser Periode verdient diejenige hervorgehoben zu werden, welche sich in dem, wie es scheint, seltnen Werke des **Johannes a Colle** findet[3]. Diese, für die Geschichte der Medicin des 16ten Jahrhunderts überhaupt nicht unwichtige Schrift wird vorzüglich durch die Auszüge werthvoll, welche ihr Verfasser aus mehreren handschriftlichen Werken seiner Vorfahren über epidemische Krankheiten mittheilt. Unter diesen[4] ist auch ein Auszug aus

---

1) **Hecker**, d. engl. Schweiss, S. 86. ff.

2) **Cirenberg** sagt ausdrücklich, die pestilenzischen Fieber seyen durch die das ganze Jahr anhaltenden Südwinde entstanden.

3) **Colle, Joh. Bollonensis**, *Medicina practica, sive methodus cognoscandorum et curandorum omnium affectuum malignorum et pestilentium. Pisauri*, 1617. *Fol.* (Im Besitze der Universitätsbibliothek in Jena.)

4) Die Titel dieser Auszüge sind folgende:

a) ***Ex libello vetusto Dionisii Secundi a me Titiano Colle filio Leonis Ingegnerii collecto.*** *De pestilentia* 1348. 1350 *et peripneumonia pestilentiali et maligna simul.* —

(7 Kapitel auf ebensoviel Seiten. —)

Da dieses gleichzeitige Dokument zur Geschichte des schwarzen Todes unseres Wissens noch nie veröffentlicht worden ist, so haben wir kein Bedenken ge-

[1531.]
einer Schrift seines Vaters, Georg. Colle (eines Rechtsgelehrten) *de constitutione pestilenti Bellonam devastante, anno* 1537, enthalten [1]).

Im Gefolge dieser Bubonenpest bildeten sich gewiss an vielen Orten Krankheiten von ähnlicher Eigenthümlichkeit, als die Epidemie des Gallenfiebers in der Dauphinée war, von welcher uns Valleriola [2]) eine so gute Beschreibung gibt.

Wechselfieber, Valleriola.

Der Winter des J. 1531 war sehr reich an Regen. Selten wechselten Nordwinde mit den beständig wehenden Südwinden

---

tragen, das 1. Kapitel desselben, welches die Beschreibung der Krankheit enthält, im Anhange unter I. mitzutheilen.

b) *Medicae historiae Viventii et Bernardi Colle de quibusdam epidemicis et malignis et pestilentialibus constitutionibus atque variolis ab egregio et strenuo viro Daniele Colle ejus domus recollectis.* —

Auch dieser Abschnitt, welcher sich auf das Jahr 1440 bezieht, findet sich auszugsweise im Anhange unter II. abgedruckt.

c) *Ex libello Georgii Colle patris auctoris, — de constitutione pestilenti Bellonam devastante, anno* 1537. (S. die Anmerkung e.)

d) *Avantii Colle Bellonensis et Georgii filii — de constitutione pestilenti cum nigris pustulis universi corporis et dysenteria Zaudum devastante.* 1513. (S. oben S. 10.)

e) *Bernardi Colle Bellonensis Georgii filii. — De pestilentia Augurdum oppidum devastante anno* 1547, *cum vomitu, deliris, ardente febri et siti.*

Findet sich im Auszuge im Anhange unter III. —

Diese sämmtlichen Schriften fand ein gewisser Stephanus Gornus von Trident, der sich selbst den Diener des Joh. Colle nennt, bei dem Verkauf der dieser Familie gehörigen Güter im Jahre 1615 und besorgte ihren Abdruck. Aus seiner kurzen Vorrede zu dieser Sammlung, noch mehr aber aus der des Ludovicus Archangelus Ariminensis zu dem ganzen Werke geht hervor, dass die Familie Colle eine der ältesten und angesehensten Italiens war.

1) In der Ueberschrift wird 1537, im Texte selbst 1531 als das Jahr der Epidemie genannt.

Joh. Colle, l. c. p. 584. „*Cap.* 1. *Gravis Bellonam pestilentia anno* 1531 *invasit.* — — *Constitutio humida et australis ad annos duos perennis excelluit. Postea plurimi acutissima febre et vehementissima vexari coeperunt, delirabant omnes cum maximo cordis dolore, urinis turbidis et nigris, ingenti jactatione, lingua humida et atra, antracibus et bubonibus, siti ardebant, fere omnes correpti interiebant.*" —

2) Valleriola, *enarrat. medic. lib. IV, enarr.* 7.

ab; der folgende Sommer war wolkig, nebelig, warm und trocken. Unter diesen Umständen herrschten, wie es scheint, in nicht sehr bedeutender Ausdehnung, pestartige, mit Bubonen, Karbunkeln u. s. w. begleitete Fieber. Nachdem diese Krankheiten mit dem Sommersolstitium verschwunden waren, verbreiteten sich schwere, anhaltende sowohl als intermittirende Fieber, (welche seit je in der Dauphinée endemisch waren), letztere vorzüglich mit dem Tertiantypus, ohne dass indess die Intermission eine vollständige gewesen wäre; — die gewöhnlichen Vorläufer epidemischer Kranheiten und die beständigen Zeugen der engen Verbindung ihrer einzelnen, der Form nach oft so verschiedenen Glieder. — Die Krankheit befiel Personen jedes Alters und Geschlechts, und begann mit einem starken äusserlichen Froste, dem heftige Hitze folgte; in den Remissionen aber trat entweder gar kein Schweiss ein, oder er erleichterte die Kranken nicht im Geringsten. Der Urin war dabei trübe und gefärbt, aber ohne ein Sediment; die Stühle flüssig, gallig, ungekocht. Die meisten Kranken erbrachen unter heftigem Würgen, Schluchzen und Magenschmerz gallige Stoffe. Dazu gesellte sich äusserste Unruhe, die nur selten mit soporösem, von Delirien und schweren Träumen unterbrochenem Schlafe abwechselte. Bei Vielen stellten sich Convulsionen ein. Der Durst war sehr bedeutend, die Zunge trocken und rauh, der Schlund exulcerirt, die Sprache schwer, es fand heftiges und anhaltendes Herzklopfen Statt, und bei den Meisten beendigte tödtliche Dysenterie die traurige Scene. — Nichts war im Stande die Krankheit zu heben oder auch nur die Leiden der Befallenen zu vermindern, denn auf jeden Nachlass folgte nur eine um so heftigere Exacerbation, und selbst die Natur brachte nur unvollkommene, durchaus nicht erleichternde Krisen zu Stande. Trat Schweiss ein, so war er nur unbedeutend, und auf Hals und Nacken beschränkt, die Stuhlabgänge unbedeutend und roh. So zog sich die Krankheit lange hin, und Viele starben, nachdem sie durch Erbrechen oder durch den Stuhl unter hef-

[1531.]
tigen Leibschmerzen grasgrüne Stoffe entleert hatten. Vallériola selbst genas, nachdem am 40ten Tage Krisen der eben bezeichneten Art eingetreten waren. Bei Andern ging die Krankheit gegen den Herbst in Quartanfieber, Milzanschwellungen und Wassersucht über, und dann machte oft heftiges Nasenbluten dem Leben ein Ende. Abgang Fleischwasser-ähnlicher Stoffe und schwarzen Blutes durch den Stuhl war oft günstig, wurde aber oft auch so übermässig, dass es zu seiner Stillung der Styptika bedurfte. Von Petechien oder andern Hautaffectionen ist durchaus Nichts erwähnt. Von allen Mitteln leisteten gelinde, Abführungsmittel das Meiste.

Es ist nicht ganz leicht, den Charakter der geschilderten Krankheit näher zu bestimmen; aber ausgemacht ist es, dass ihr ein allgemeineres Leiden zu Grunde lag, in welchem sich neben der hervortretenden Hinneigung des Uebels zum Wechselfieber (wie dies vorzüglich der Anfang, das Ende der Krankheit und die Folgeübel beweisen), eine Affection des Magenlebersystems hervorstechend ausbildete. Die Gefahr der dysenterischen Zufälle erwecken zwar den Gedanken an geschwürige Zerstörungen der Darmschleimhaut, aber leider fehlt es an jeder Bestätigung einer solchen Vermuthung, die nur in den zu damaliger Zeit noch ganz ungebräuchlichen Leichenöffnungen ihre Quelle finden könnte. Grossen Antheil an der Langwierigkeit der Krankheit hatte höchst wahrscheinlich die Zaghaftigkeit der Aerzte, welche die Erfolglosigkeit der gewöhnlichen Behandlungsweise derartiger Affectionen von jedem neuen Heilversuche abschreckte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der frühzeitige Gebrauch der sich später in ähnlichen Formen des Petechialtyphus so sehr bewährenden Brechmittel die offenbaren Heilbemühungen der Natur vortheilhaft unterstützt hätte, während im ferneren Verlaufe vielleicht die, freilich noch eben so sehr als die Ipecacuanha unbekannte Perurinde[1])

---

2) Die China wurde erst im Jahre 1640 nach Spanien gebracht, die Ipecacuanha erst seit 1686 allgemeiner bekannt. Sprengel, Gesch. d. Med. IV. 512 ff. 543.

dem Grundcharakter des Leidens schicklich entsprochen haben würde [1]).

Aehnliches möchte von einer späteren Epidemie gelten, welche derselbe ausgezeichnete Beobachter im Jahre 1544 zu Arles sah, und welche hier ebenfalls eine Stelle finden mag.

Nach einer ausführlichen Beschreibung der Lage und der endemischen Verhältnisse von Arles, unter denen vorzüglich die freie Lage der Stadt, in einer durch die, häufig über ihre Ufer tretende, Rhone sehr sumpfigen Gegend hervorgehoben wird, schildert Valleriola die Witterung des Winters 1543. Derselbe war sehr warm und in Folge zahlreicher Regengüsse äusserst feucht, der herrschende Krankheitscharakter war der katarrhalische. Dagegen war der Frühling kalt, es herrschten Nordwinde, zuweilen mit Regen-bringenden Südwinden abwechselnd, und diese Kälte dauerte den ganzen Sommer hindurch fort. Unter diesen Verhältnissen verbreiteten sich intermittirende und anhaltende Fieber, von denen die ersteren meistens den Tertiantypus zeigten, sehr lange dauerten, und weder vollkommen ausgebildete Paroxysmen noch gehörige Remissionen offenbarten.

Im Uebrigen beschreibt Valleriola die Erscheinungen der Krankheit, namentlich die Affection der Unterleibsorgane, ganz so, wie für das Jahr 1531, nur mit dem Unterschiede, dass in jener Epidemie häufiger phrenitische Erscheinungen, in der gegenwärtigen mehr soporöse Zufälle vorkamen. Auch hier bildeten sich durch Haut, Harn und Stuhl nur sehr unvollständige Krisen, bei den Meisten aber erschienen, was in der früheren Epidemie nicht der Fall gewesen war, um den 14. Tag Hautausschläge („*efflorescentiae in cute*"), die Valleriola leider nicht näher beschreibt, die aber höchst wahrscheinlich frieselartige Petechien waren, indem neben denselben „*carnis extuberationes, cum pruritu, rubore et incendio*" erwähnt werden.

---

1) Nach den vorstehenden Angaben ist das zu ergänzen und zu berichtigen, was wir im ersten Theile (S. 172) über diese Epidemie mitgetheilt haben.

[1544.]
Es kommen zwar auch nach Wechselfiebern sehr häufig äusserst verschiedenartige Hautausschläge vor, und man könnte geneigt seyn, dafür die Haupteruptionen des Valleriola zu halten. Indess scheint die Zeit ihres Ausbruchs für unsre Ansicht zu sprechen, die sich auch mit der Annahme der Wechselfiebernatur des Uebels sehr wohl verträgt. — Recidive traten sehr häufig, selbst nach unbedeutenden Diätfehlern auf, und häufig zog sich die Krankheit bis zum Herbste hin. Der Tod erfolgte entweder unter den Zeichen allgemeiner Schwäche, oder unter ruhrartigen Zufällen; bei Vielen entstand Anasarca, bei Andern colliquative Erscheinungen, bei Einigen profuses Nasenbluten, bei den Meisten Abzehrung. Vorzüglich gefährlich war die Krankheit dem kindlichen Alter, dagegen wurden Greise und Schwangere seltner, Letztere aber alsdann um so heftiger befallen. Die von ihnen geborenen Kinder waren ausserordentlich schwächlich und starben bald wieder, die Mütter aber erholten sich sehr langsam. So war es unter Andern bei Valleriola's eigner Gattin der Fall. — Valleriola behandelte die Krankheit bei kräftigen Personen mit dem Aderlass, ausserdem mit verdünnenden und gelinde eröffnenden Mitteln. Vorzügliches Vertrauen aber setzte er auf ein äusserst complicirtes Cardiacum aus aromatischen und gewürzigen Substanzen; eine indirecte Bestätigung vielleicht unsrer Vermuthung über die Intermittens-Natur der Krankheit.

1535 und 1537. Petechialfieber. Typhöse Pneumonieen. — Massa. Mundella. — 1540. Kriegstyphus. — Colle. Kepser.

Sehr kurz scheinen nach Haller [1]) die Angaben bei Massa über die Petechialfieber und typhösen Pneumonieen zu seyn, welche im Jahre 1535 in Italien, nach Mundella 1537 vorzüglich zu Brescia und in der Lombardei herrschten [2]). — Von

1) Haller, *Bibl. med. pr. I.* 532. — Massa's Schrift („*De febre pestilentiali etc. Venet.* 1540") stand uns nicht zu Gebote.

2) Mundella, *epist. medicinal.* 16. *p.* 134. (4. *Basil.* 1543.)

der Pestperiode aber der Jahre 1540 — 1543 [1]) berichten nur die Chroniken. 1541 wurde Constantinopel durch die Pest verheert, und wahrscheinlich hatte der Feldzug dieser Jahre in Ungarn viel Einfluss auf die weitere Verbreitung der Krankheit, obschon es scheint, dass die mörderische Seuche, welche das von Joachim II. von Brandenburg befehligte Reichsheer bei Pesth fast gänzlich aufrieb, originären, obwohl pestverwandten Ursprungs gewesen sey [2]). Die wahre Pest indess verbreitete sich, obwohl in gelinderer Weise und stets wie es scheint mit dem Petechialtyphus verbunden, im Jahre 1543 bis in die Harz-, Saale- und Moselgegenden.

So beobachtete Kepser [3]) im Jahre 1544 zu Bamberg beide Krankheiten, die er, wie die meisten Aerzte des 16ten Jahrhunderts als *pestis* und *febris pestilens* aufführt, ohne indess, wie aus den von Pfeufer [4]) mitgetheilten Notizen aus seiner Schrift hervorgeht, etwas Wichtigeres mitzutheilen.

Um diese Zeit (1545) begegnen wir in Frankreich dem Petechialtyphus unter dem Namen der *Trousse galante*. Hecker hat bereits die Erscheinungen und den Zusammenhang dieser Krankheit mit den gleichzeitigen Ereignissen auf dem Gebiete der Volkskrankheiten vollständig abgehandelt [5]), und es kann allenfalls noch für das genannte Jahr auf das Zusammentreffen der *Trousse galante* mit pestartigen Krankheiten an vielen andern Orten aufmerksam gemacht werden, deren allgemeiner Verbreitung vielleicht auch die höchst ungünstige Witterung desselben Jahres Vorschub leistete.

So herrschte im Jahre 1547 unter einem Theile der kaiserlichen Armee in Deutschland kurz vor der Schlacht bei Mühl-

1) Vergl. Hecker, engl. Schweiss. S. 174 ff.

2) S. das Nähere in dem unten folgenden Abschnitte über die ungarische Krankheit.

3) Kepser, Sixtus, *Consultatio saluberrima de causis et remediis Epidemiae sive pestiferi morbi Bambergensium civitatem nunc temporis infestantis. S. l. et a.* (Die Vorrede ist von 1544. Die Trew'sche Bibliothek zu Erlangen bewahrt ein Exemplar dieser äusserst seltnen Schrift.)

4) Pfeufer, Beiträge zur Geschichte des Petechialtyphus.

5) Hecker, d. engl. Schweiss, S. 174 ff.

berg eine ansteckende Seuche, welche nach Thuanus Beschreibung, in welcher keine Bubonen und Karbunkeln, aber „*verminantes papulae*“ erwähnt werden, als ein sehr bösartiger Kriegstyphus angesehen werden muss[1]). So wurde die Ulmer Zusammenkunft im Juni durch den Ausbruch einer Krankheit gestört, so starben zu Lübeck von Pfingsten bis Martini 60,277, zu Dresden 5103 Personen an der Pest, die auch noch in den folgenden Jahren zu London, an der Ostsee[2]), in Schwaben, zu Basel u. s. w. grosse Verheerungen anrichtete[3]). Für das Jahr 1547 findet sich eine interessante Nachricht bei Joh. Colle, über eine Petechialfieberepidemie, die sich im Gefolge von Hungersnoth und Krieg (— Maximilian I. befehdete in dieser Zeit die Venetianer —) zwei Jahre lang in Italien verbreitete. In der im Anhange unter III. auszüglich gegebenen Beschreibung dürfte vorzüglich das originelle und erfolgreiche Heilverfahren des Volks von Interesse seyn. In England erschien im Jahre 1551 die letzte auf ihre Geburtsstätte beschränkte Schweissfieberepidemie; zu Eisleben im Jahre 1553 die „Hauptkrankheit“[4]) zu Copenhagen, wo sie die Ausländer verschonte[5]), zu Paris[6]), zu Messina die Pest, und unter

---

1) Thuanus, *hist. sui temp. Edit. Francof. in 8. lib. IV. p.* 178. „*Illa signa, quae ex Zwiccavia eduxerat, pone sequebantur, quod milites de pestis contagione, quae eo anno tota illa regione magnam stragem dederat, suspecti essent. Ejus haec erat vis, ut omnibus aliis morbis in eam mox degenerantibus, aegri fere omnes ea corriperentur, statimque intolerandam ex capitis aestu dolorem sentirent, tumentibus et ardentibus oculis, tum sanguinolenta et difficili respiratione ac fetido spiritu vexabantur; crebri vomitus et omnigeni coloris biliosae ejectiones, postremo corpora illis liventia potius, quam pallida, verminantibus passim papulis interfusa. Intra diem alterum aut tertium exstinguebantur, aut destituto auxilio propter periculum enecabantur, aut amicos ad eos officii causa visentes ex contagione serpente malo statim enecabant.*“ —

2) Liefland wurde durch eine fünfjährige Pest verödet. Russow liefländische Chronik.

3) Vergl. Schnurrer.

4) Rhumelius, *hist. morbi etc. p.* 82.

5) Utenhovius, *hist. peregr. eccl. angl. cap.* 4. *sub fin.*

6) Zu Paris beobachtete Palmarius die Krankheit.

dem Hornvieh in der Gegend von Lucca herrschte eine Epizootie des Anthrax [1]).

1555 und 1556. Pest in Oberitalien. — Landus, de Bonagentibus. — In Deutschland. Willich. Luther.

Die Pestepidemieen der Jahre 1555 und 1556 in Oberitalien verdienen in der Geschichte der Pest eine um so genauere Betrachtung, als sie theils bis jetzt noch nirgends berücksichtigt worden sind, theils weil sie auf die Umgestaltung der gangbaren Ansichten nicht ohne den heilsamsten Einfluss waren.

Nach Lancelotti wurde im Jahre 1555 die Pest durch Waaren nach Venedig eingeschleppt, und von hier aus nach Padua verbreitet, wo sie von Bassianus Landus beobachtet und beschrieben wurde. Die Nachrichten des genannten Arztes indessen sind nur kurz, und beziehen sich vorzüglich auf die Nachweisung des rein contagiösen Ursprungs der Seuche, deren weiterer Verbreitung die feuchtwarme Frühlings- und Sommerwitterung des erwähnten Jahres Vorschub leistete. Die Krankheit brach zu Padua Ende Mai aus, und zeigte sich durchaus als ächte Bubonenpest, wenn auch gleichzeitig der sogenannte Petechialtyphus häufig vorkam, über dessen Verhältniss zur eigentlichen Pest sich Landus in der befriedigendsten Weise äussert. Dieser vortreffliche Beobachter stellt sich in seiner kleinen, aber überaus werthvollen Schrift vorzüglich die Aufgabe, den rein contagiösen Ursprung dieser Pest nachzuweisen, und die Meinung derer zu entkräften, welche die Entstehung derselben entweder dem Zorne der Gottheit [2]), der Verderbniss der Luft oder sonstiger Zerrüttung der Elemente zuschrieben. Leider ist in derselben Nichts über den Verlauf der Epidemie, ihre Tödtlichkeit u. s. w. aufgezeichnet, da sie während derselben als Flugschrift abgefasst wurde.

---

1) Kanold, Ueber die Seuche unter d. Hornvieh. p. 76.

2) „*Non est verisimile (causam) esse iram Dei, quoniam hoc est poëticum et fabulosum.*“

[1556.]

Drei andere Schriften über diese Paduanische und Venetianische Pest von Oddus de Oddis, Bochalinus und Ludov. Pasinus konnten wir nicht benutzen [1]).

Durch thatsächliche Ergebnisse der angeführten Art trat in dieser Zeit die durch Uebertreibung zum Aberglauben gewordene Meinung von der Entstehung der Pest durch Vergiftung der Luft immer mehr vor der Ueberzeugung ihrer Verbreitung auf rein contagiösem Wege zurück. Die über diesen wichtigen Punkt geführten Streitigkeiten bestätigen es auf auffallende Weise, wie hartnäckig sich eine eingewurzelte, wenn auch noch so unsinnige Theorie den offenbarsten Thatsachen widersetzt. Die ersten Vertheidiger der Contagiosität der Pest hatten mit Axiomen der Schule zu kämpfen, die uns gegenwärtig wahrhaft lächerlich erscheinen; stellte man doch der Contagiosität selbst Schlussfolgen wie die folgende entgegen: „Krankheit und Gesundheit sind einander entgegengesetzt, Entgegengesetztes aber verhält sich gleich. Nun ist die Gesundheit nicht ansteckend, folglich auch die Krankheit nicht [2])."

Die Venetianer indessen hatten schon längst, weniger in der Theorie als in der Praxis das Rechte erkannt; die Ausdehnung ihrer Handelsverbindungen, namentlich mit dem Orient, begünstigten gerade bei ihnen die Entwickelung einer Ansicht, welche, wie es scheint, dem Volke fast früher, als den Aerzten geläufig war. Schon im Jahre 1540 hatte Nicolaus Massa die Pestangelegenheit als einen vorzüglich der Fürsorge des Staates obliegenden Gegenstand geschildert, aber erst Victor de Bonagentibus erwarb sich das unsterbliche Verdienst, die Contagionstheorie in einer fast Nichts zu wünschen übrig lassenden Weise durchzuführen [3]). Erst später freilich konnte

---

1) Oddus de Oddis, *De peste et pestiferorum affectuum omnium causis, signis, praecautione et curatione libri IV. Venet.* 1570. 4. —

Bochalinus, J. F., *De causis pestilentiae Venetae anni* 1556. *Venet.* 1556.

Passinus, Lud., *De pestilentia Patavina anni* 1555. *Pat.* 1556. 8. „*Inanis libellus.*" Haller.

2) *Mercurialis, de pestil. cap.* 3.

3) Vergl. die nähere Darlegung seiner Verdienste bei Lorinser, „die Pest

selbst in Italien die Wahrheit allgemein durchdringen, und am längsten reden, grösstentheils wohl zu Folge des unseligen Einflusses des „Reformators“, die deutschen Pestschriftsteller, selbst noch im 18ten Jahrhundert, vom Zorne Gottes, Vergiftung der Luft u. s. w., während dem Contagium nur nebenbei eine gelegentliche Erwähnung gegönnt wird. Trotzdem erhoben sich doch auch in Deutschland schon sehr früh gewichtige Stimmen für die Wahrheit, und als eine der bedeutendsten muss eine kleine Schrift von Jodocus Willichius betrachtet werden, welche Dryander nebst einem Auszuge aus einer kleinen Schrift Luthers und einem in gleichem Sinne geschriebenen Vorworte im Jahre 1553 abdrucken liess. Beide Schriften sprechen sich unbedingt für die contagiöse Ursache der damaligen Pest aus, namentlich aber muss Luther's Anrede an das Volk als ein Meisterstück kräftiger Vermahnung zu dem rechten Verhalten betrachtet werden [1]). Vorzügliches Interesse haben die Angaben über den Frevel einzelner Ruchloser, die entweder, um durch Ansteckung Anderer sich der eigenen Krankheit zu entledigen [2]) oder selbst um des leidigen Trostes der Genossenschaft willen, absichtlich die Krankheit verbreiteten. Luther nennt sie „böse pestilenzische Leute, Mörder und Bösewichter“ und überantwortet sie der ganzen Strenge der weltlichen Obrigkeit. — Schandthaten dieser und ähnlicher Art sind zu allen Zeiten vorgekommen. In der Galenischen Pest übten die Piqueurs ähnlichen Frevel, und sehr häufig schreiben die Schriftsteller dieser Zeit die lange Dauer der Pesten gleicher Verworfenheit zu.

---

des Orients. S. 32 ff. — Ueber die Lebensverhältnisse Buonagente's finden wir nirgends Etwas aufgezeichnet.

1) Da wir diese kleine Schrift Luthers bis jetzt in keiner Ausgabe seiner Werke abgedruckt finden, so haben wir kein Bedenken getragen, einen Auszug aus derselben im Anhange mitzutheilen.

2) Dieser noch nicht erstorbene Volksglaube beruht an sich auf richtigen Beobachtungen. In jeder Seuche verlieren die individuellen Erkrankungen an Bösartigkeit, sobald sich das Contagium entwickelt, wenn auch mit diesem die Verbreitung des Uebels nach der Zahl der Erkrankungen wächst. So der schwarze Tod, die Pest und die contagiösen Exantheme. Die hin und wieder vorgekom-

1557. Tabardillo in Spanien. Vallesius, Toreus, — Coyttarus.

Auch in den folgenden Jahren fehlte es nicht an schlimmer Krankheitsbedrängniss; die Chroniken und einzelne Schriften (Lebenwaldt, — Klein, Zovelli), berichten von Pestseuchen zu Wien, in der Gegend von Florenz und an andern Orten. In Spanien herrschte der Petechialtyphus, Tabardillo, Tavardete, vom Volke Pintas genannt, in solcher Allgemeinheit, dass man die Epidemie dieses Jahres für die erste hielt. Vallesius und Toreus schrieben über die Krankheit. Die Schrift des Letzteren war gewiss zu jener Zeit vorzüglich, für uns indess enthält sie wenig Besonderes [1]). Ebenso herrschten diese Fleckfieber in der Gegend von Poitiers, wo sie an Coyttarus einen vortrefflichen Beobachter fanden. Der nachstehenden Darstellung des wesentlichen Inhalts seiner (von uns selbst nicht benutzten) Schrift liegen zunächst Rosenbaum's Mittheilungen [2]) zu Grunde.

In dem Distrikte Aunis, dem jetzigen Departement Nieder-Charente geboren, practicirte Coyttarus zu Poitiers, und beobachtete hier und da in der Umgegend, vom Mai bis zu Weihnachten des Jahres 1557, eine Petechialfieberepidemie, welche, wegen Unbekanntschaft der damaligen Aerzte mit dieser Krankheit, eine nicht geringe Verheerung anrichtete. Eine Hauptveranlassung zur Herausgabe seiner Schrift war für Coyttarus die Nichtigkeit einer andern des Dr. Nicolas Michaelis, Dekans der Aerzte zu Poitiers, in welcher zugleich die gröbsten Ausfälle auf die übrigen Genossen der Kunst enthalten waren. — Sorgfältig schildert Coyttarus die kosmischen und tellurischen Verhältnisse, welche dem Ausbruche der Epidemie

---

mene Schändung unmannbarer Mädchen durch Syphilitische fand geständiger Massen oft in der gleichen Absicht ihre Veranlassung.

1) Der Titel des sehr seltnen Werkes von Toreus findet sich im Schriftenverzeichniss.

2) Hecker's Archiv, Bd. 10. Febr. S. 179. — Vergl. auch Haller, *bibl. med. pr. II*, 212. — Sprengel, Gesch. d. Med. III. 239.

vorhergegangen. Wichtiger als die Angabe des Kometen vom März 1556 ist die Bemerkung, dass vom Aufgange der Plejaden bis zum Herbstäquinoctium eine brennende Hitze herrschte. Hierauf regnete es mehrere Tage anhaltend, und dann folgte eine ziemlich heftige Winterkälte, welche bis zum Ende des Februars 1557 anhielt. Dann regnete es wieder bis zum April, wodurch grosse Nässe entstand, und hierauf folgte abermals eine ziemlich starke Hitze, die im September von einer plötzlich eintretenden Kälte verdrängt ward. — Im Frühlinge des Jahres 1557 herrschten in Poitiers und der Umgegend Masern und Pocken unter den jüngern Bewohnern, gleichzeitig aber keine andern Krankheiten, mit Ausnahme einiger sporadischen Fälle von Faulfiebern, die aber bei passender Behandlung meist leicht geheilt wurden. Gegen den Mai begann nun an mehreren Orten Purpura zu wüthen, und den 15ten dieses Monats brach die Krankheit auch in Poitiers aus. Sie hielt bis zu Weihnachten an, und verschwand dann, nachdem lange Zeit Nordwind geweht hatte. Während die Purpura noch mit verheerender Wuth um sich griff, erschien plötzlich im Anfange des Septembers mit dem schnellen Eintritte der Kälte die Influenza [1]), über welche sich bei Coyttarus mehrere Bemerkungen finden [2]).

Was nun die Krankheit selbst betrifft, so herrschte sie, wie gesagt, nicht blos zu Poitiers, sondern auch zu Rochelle, Angoulême, Bourdeaux, Tours etc., überhaupt in der jetzigen Vendée, Charente und Gironde, und zwar namentlich in den ersten Monaten mit einer solchen Wuth, dass eine Menge Menschen sehr schnell, sie mochten in ärztlicher Behandlung gewesen seyn oder nicht, starben; ja die Zahl der Todten fast grösser war, als in den Pestzeiten, da viele schon vor Schreck und Todesfurcht ins Grab sanken.

---

1) Schweich, die Influenza, S. 59, (wo statt „Padua" Poitiers zu lesen ist.) — Gluge, die Influenza, S. 51.

2) Carrère *(Bibl. de la méd.)* führt noch folgende Schrift von Coyttar an: „*Discours de la coqueluche et autres maladies populaires, qui ont eu cours à Poitiers en 1580. Poitiers.* 8. *(s. a.)*

[1557.]

Fast alle Mittel zeigten sich Anfangs fruchtlos, weder über den Namen, noch über die Natur der Krankheit konnte man einig werden, Aerzte und Volk waren in Verzweiflung. An den Kranken aber bemerkte man Folgendes: Sie fühlten zuerst grosse Mattigkeit und Trägheit in den Gliedern; drückenden Kopfschmerz; bei den meisten rötheten sich Anfangs die Augen, wenn das Fieber heftig war; Rachen und Kehle waren zusammengeschnürt, und ein eigenthümliches Gefühl zwischen den Schulterblättern vorhanden. Das Fieber war Anfangs bei Vielen gelinde, sie gingen noch herum und verrichteten ihre Geschäfte, Andere dagegen fieberten gleich Anfangs heftig, waren entweder schlaflos und unruhig, konnten weder sitzen noch gehen, und wollten dennoch vor Unruhe und Hitze nicht im Bette bleiben; oder sie waren comatös und blieben es bis zum Tode. Obschon die Kranken über heftige innere Hitze klagten, so zeigte doch weder Temperatur noch Puls etwas Widernatürliches, oder wenigstens nur geringe Abweichungen, meist fühlten sie sich vielmehr kühl an; der Puls war unentwickelt, selten, oft dem gesunden ähnlich. Die Zunge war in den ersten Tagen sehr rauh und trocken, der Athem stinkend; Einige waren verstopft, Andere hatten Durchfall, sie mochten Medicin genommen haben oder nicht; die Sedes waren dünn, übelriechend. Der Urin dünn, wässerig, gelblich; ein Enäorem in der Mitte habend; oft war er während der ganzen Krankheit dünn und crude; öfter noch konnte man aber gar kein Urtheil aus demselben entnehmen. Das Fieber zeigte sich sehr verschieden, und C. theilte danach, indem er noch die Dauer der Krankheit berücksichtigte, diese noch in verschiedene Formen, in pathologischer und therapeutischer Hinsicht ein. Nämlich 1) *Purpura cum synocho*; 2) *Purpura cum febre continua acutiore*; 3) *Purpura cum febre maligna continua acuta*; 4) *Purpura cum febre continua ex accidentia acuta*; 5) *Purpura cum febre longa et mixta.* Die Krankheit endete zuweilen erst gegen den 34sten — 40sten Tag unter profusen Schweissen; nicht selten entstand auch ein bedeutender Len-

denabscess. Selbst Abscesse in den Muskeln der epigastrischen Gegend beobachtete man, die leicht für Leberabscesse, welche übrigens auch vorkamen, genommen werden konnten. Meist fiel diese längere Dauer der Krankheit in die Monate Juli und August. (Also vor dem Erscheinen der Influenza!) Bei Einigen konnte man Tertiantypus in den Exacerbationen wahrnehmen; sie bekamen an einem Tage zweimal Frost und Hitze, und am folgenden Tage nicht. Niemals erschien aber die Krankheit unter irgend einer Form von Intermittens. (Dennoch sagt C., dass die Krankheit zuweilen den Charakter einer bösartigen Intermittens gehabt habe!) Niemals sah man Epiala, wohl aber Lipyria damit verbunden, was auch Dr. N. Michaelis in seiner Schrift bemerkt. Ausserdem beobachtete man auch Hepatitis, Nephritis und Encephalitis mit der Purpura vergesellschaftet. Merkwürdig war die zahlreiche Menge von Spulwürmern, welche durch Mund und After, bei Einigen gleich Anfangs, bei Anderen auf der Höhe der Krankheit, oder in der Zeit der Krise ausgeleert wurden. Nur bei Einigen beobachtete man dies nicht, und dann fand man sie meist in den Leichen. In den 10 oder 12 Leichen, welche C. untersuchte, fand er sie an verschiedenen Orten, im Dickdarm, Dünndarm oder im Magen. Ihre Grösse zeigte deutlich, dass sie nicht in einem oder zwei Monaten entstanden waren, sondern viel früher; denn diese entstehen nur in dem Menschen, wenn eine Verderbniss der Säfte vorausgegangen ist.

Was nun die Petechien betrifft, so äussert sich Coyttar darüber auf eine Weise, die gar keinen Zweifel übrig lassen kann, dass sie, und nicht Friesel, wie so Viele geglaubt haben, hier das begleitende Symptom waren. Bei Allen, sagt er, ehe sie ihren Geist aufgaben, brachen Flecke auf der Haut aus, in Gestalt von Blutstropfen, welche auf den verschiedensten Theilen des Körpers zerstreut, vorzüglich Arme, Brust und Schenkel bedeckten. Meistens sah man sie am 4., 7. und 14. Tage hervorbrechen, bei Einigen jedoch auch erst den 20. (s. Vorr.). Auf das Fieber hatte ihr Erscheinen meistens keinen Einfluss,

[1557.]
nur zuweilen waren sie bei der synochischen Form der Krankheit kritisch, was auch Prof. Rondelet zu Montpellier beobachtete. (Vorr.)

Was das Wesen der Krankheit betrifft, so ist es eine *febris continua epidemialis*, bei der an den kritischen Tagen Flecke auf der Haut erscheinen, die das Produkt einer im Inneren sich befindenden giftigen Materie sind. Denn der Name Purpura bezeichnet nicht sowohl eine besondere Krankheit, als nur ein Symptom derselben. Während bei der Pest vorzüglich die Lebensgeister ergriffen sind, ist bei der Purpura vorzüglich das Blut afficirt, und zwar im Centro. Obschon sie meist, wie jetzt, nur epidemisch erscheint (wir beobachteten sie mehrmals in unseren Provinzen), so wird sie doch auch zuweilen sporadisch beobachtet, wo sie aber leicht den passenden Mitteln weicht. Ansteckend war die Krankheit nicht, da immer nur Einer oder der Andere aus einer Familie davon ergriffen ward und starb, während in der Pestzeit ganze Familien ausstarben, wenn erst einer ergriffen war. Dennoch muss man sie, wegen der Wuth, womit sie in den ersten drei bis vier Monaten ihre Opfer ergriff, einen *Morbus epidemialis pestilens* nennen. Neu war die Krankheit eigentlich nicht. Die Alten kannten sie wahrscheinlich, rechneten sie aber zu den Exanthemen, wie ja noch jetzt die meisten Praktiker Purpura wie Morbillen beschreiben und behandeln; oder sie herrschte früher nicht so epidemisch und pestilentialisch, wie sie Fracastori in Italien sah, und wir bei uns mehr als einmal! Was die Ursachen der Krankheit betrifft, so liegen sie vorzüglich in der Luft, die auf eine eigenthümliche Weise verderbt ist. *(Purpuram vero et ambientis aëris vitio in humana corpora invehi ostendemus.)* Namentlich ist der Grund in dem schnellen Witterungswechsel, der in diesem und dem vorhergehenden Jahre Statt fand, zu suchen.

Denn meist ging verhinderte Ausdünstung bei den Kranken vorher. Viele erkrankten unmittelbar, nachdem sie vom Regen durchnässt waren, und sich mit den nassen Kleidern nie-

dergelegt hatten. Auch sind die Bewegungen der Gestirne, das Erscheinen des Kometen in Anspruch zu nehmen. Der Unbekanntschaft der Alten mit den letzten Momenten ist namentlich die mangelhafte Kenntniss mehrerer Krankheiten zuzuschreiben.

Der Genuss schlechter Nahrungsmittel ist zwar auch mit in Anschlag zu bringen, nur darf man nicht zu viel darauf geben, da Krankheit bei verschiedenen Menschen ausbrach, die keineswegs eines und dasselbe genossen hatten. Uebermässige Ausübung des Coitus trug ebenfalls zur Entstehung der Krankheit bei. Obschon Leute jedes Standes, Alters und Geschlechtes, Knaben, Jünglinge, Jungfrauen, Menschen in der Blüthe der Jahre, Greise, Bauern, Städter, Arme wie Reiche und Vornehme, Priester, Mönche, sowie Frauen jedes Alters und Standes von der Krankheit ergriffen wurden und starben, so herrschte dieselbe doch meist unter dem gemeinen Volke, von dem die meisten ein Opfer derselben wurden, weil sie entweder keinen Arzt hatten, oder dessen Vorschriften schlecht befolgten.

Die Uebrigen waren meist kakochymische, plethorische und solche Subjecte, die schon längst an Obstructionen und Schwäche innerer Theile gelitten hatten. Auch Schwangere erkrankten; namentlich erwähnt C. die Geschichte zweier, von denen die eine, 6 Monate schwanger, den vierten Tag der Krankheit Abortus erlitt und an *Haemorrhagia uteri* starb, weil sie durchaus den Aderlass verweigerte; die andere, im vierten Monate der Schwangerschaft, ward gerettet, und gebar zur gehörigen Zeit glücklich.

Die Behandlung der Krankheit gibt nun Coyttar im zweiten Bande, nachdem er zuerst eine lange Litanei über die Unwissenheit der Aerzte seiner Zeit, und die Frechheit derselben, Krankheiten behandeln zu wollen, die sie nicht verstehen, abgesungen hat. Anfangs sey weder Aderlass noch Arznei nöthig, wenn nicht *Synocha* oder andere dringende Symptome sich zeigten. Wenn deutliche Zeichen, namentlich galliger Cruditäten, vorhanden sind, gibt er Emetica, die oft

[1557.]
die ganze Krankheit endigten. Dagegen war Vorsicht nöthig bei dem Gebrauche von Abführmitteln, welche höchstens im Anfange der Krankheit passten. Die Hauptsache beruht bei einigermassen erheblichen Symptomen auf Aderlass, der aber nicht zu stark seyn darf! denn 7 bis 8 Unzen sind vollkommen hinreichend. Dagegen war es oft nöthig, besonders bei der synochalen Form, die Venäsection zwei- bis dreimal zu wiederholen; denn wenn dies nicht geschah, so entstand meist eine nicht zu stillende Blutung aus der Nase, und die Kranken mussten ohne Rettung sterben. In Hinsicht der Zeit hatte C. sie sowohl am 3., als am 18., 22., selbst 25. Tage der Krankheit mit Glück vorgenommen und wiederholt. Das zum zweitenmale entleerte Blut war meist dick, schwarz oder aufgelöst. Bei Vielen bemerkte man schon nach einer solchen zweiten Venäsection, die meist nur aus 4 bis 6 Unzen bestand, auffallende Besserung, es stellten sich allgemeine copiöse Schweisse ein, und die Kranken genasen. Bei der bereits erwähnten vier Monate Schwangeren hatte er am fünften Tage der Krankheit, zwei Tage nach dem Ausbruche der Flecke, eine Venäsection von 8 Unzen gemacht, und sie genas, wie gesagt, ohne Abortus zu leiden. Bei deutlich ausgesprochener *Phrenitis* öffnete er *V. cephalica* oder *frontalis*, und wenn dann die Symptome nicht schwanden, liess er die Haare abscheeren und *Ol. rosar.*, *Nuc. jugl.*, oder *Amygdal. amar.* einreiben, in gelinderen Fällen aromatische Kräuterkissen auf die Stirn, oder Leinwandlappen mit den genannten Oelen bestrichen auflegen. Bei Schmerzen in der Magengegend, Einreibungen aus Salben von *Ol. mastic.*, *Ol. rosar.*, *Ol. papav. alb.* Aehnliche Einreibungen und Ueberschläge auf das Herz, das ja vorzugsweise afficirt ist, so wie auf Milz- und Nierengegend. Innerlich wurden überall bezoardische Tränke gegeben. Sehr ausführlich gibt C. die Krankengeschichte und Behandlungsart seines ersten Patienten an. Die Krankheit war mit *Synochus* verbunden, daher gleich Anfangs eine Venäsection von 8 Unzen; das Blut war hellroth und gesund; C. glaubte, es würden sich *Variolae* ausbilden, bis

Purpura am dritten Tage erschien. Dann liess er ihn baden, abermals eine Venäsection von 4 Unzen machen, und gab *Potio bezoardica;* die Krankheit entschied sich durch Schweiss, und der Patient genas.

Vorzügliches Interesse bietet die in das Jahr 1556 fallende Verbreitung des Scorbuts an den Küsten der Niederlande, von welcher schon im ersten Theile dieser Schrift berichtet worden ist [1]), zu welchem sich vielleicht die Kriebelkrankheit als ein Genoss gesellte, der vor Allen geeignet war, die Bösartigkeit des Uebels zur äussersten Höhe zu steigern.

Das Jahr 1557 ist ferner nicht allein durch die schon oben erwähnte Influenza [2]) und durch die Fortdauer der im vorhergehenden Jahre begegnenden Seuche, sondern vorzüglich durch die Epidemie der Bubonenpest zu Delft ausgezeichnet, welche Forestus beobachtete.

Pest zu Delft. 1557. Forestus.

Forestus [3]) schreibt einen grossen Antheil an der ersten Entstehung dieser Pest der Verderbniss der Säfte zu, die durch die Theurung der vorhergegangenen Jahre, welche durch die habsüchtigen Künste der Kornwucherer noch gesteigert worden war, nach seiner Meinung entstehen musste. Es ist indessen nur zu wahrscheinlich, dass auch diese Pest nicht isolirt dasteht, sondern mit den Verheerungen zusammenhängt, welche in derselben Zeit von Gratiolus [4]) und Cornarius [5])

1) Histor.-path. Unters. I. 178 ff.

2) Die kurze Beschreibung, welche Lebenwaldt von derselben gibt, mag hier eine Stelle finden:

„Diese Landsucht war mit schweren Schmerzen des Hauptes, schwerem Athem, Husten u. s. w. der Hals voll Heiserkeit; der Auswurf nur Schleim; aber es folgte Verlust aller Kräfte, aller Speisen Verdrüss, Aengstlichkeit des Herzens. Sobald eine Person ergriffen ward, bekamen es alle im Hause ohne Unterschied, gross und klein, Manns- und Weibspersonen: viel aber genasen wieder, ausser die Kinder, welche schier alle starben, weil sie die Brust durch den Auswurf nicht reinigen konnten."

4) Gratiolus, *comment. de peste.*

5) Cornarius, *de peste.* (Nicht von uns benutzt.)

[1557.]
für Russland, Liefland, Pommern, Sachsen, Thüringen und die Rheingegenden angegeben werden.

Die Pest war zuerst in einem Dorfe, „Anticastrum", zwischen Haag und Delft ausgebrochen, verbreitete sich aber bald, nach Forest's Angabe durch den Marktverkehr, in die letztgenannte Stadt, deren tiefe, von Sümpfen und Gräben stehenden Wassers umgebene Lage nach Forest's Meinung die Verbreitung sehr beförderte. Einige Zeit vor dem Ausbruche waren, bei Kindern vorzüglich, exanthematische Fieber, bei schwangeren Frauen Abortus, vorgekommen, und die Nachtwächter wollten häufig Feuer auf die Strassen niederfallen gesehen haben, — vielleicht Nichts Anderes als eine abergläubische Uebertreibung der Beobachtungen in den Sternschnuppennächten des Mai's. Forestus selbst beobachtete im Jahre 1556 einen Kometen, nicht ohne unheilverkündende Ahnung. Im Juni war sie sehr verbreitet, aber ihre Höhe erreichte sie, wie in vielen andern Pesten dasselbe beobachtet wird, in den Hundstagen. Sie dauerte durch den ganzen Winter dieses bis in den Mai des folgenden Jahres fort, und raffte zuweilen in einem Tage hundert Opfer dahin. Schon im September wandte sich die bedrängte Stadt an Forestus um Hülfe, der indess, an der in Alkmaar herrschenden Angina darniederliegend, erst im Winter nach Delft kommen konnte, um seinem Freunde Ericius in der Behandlung der Pestkranken beizustehen. Die gesammte Todtenzahl in der Stadt belief sich auf 5000, Jene ungerechnet, die in der Umgegend umkamen, auf welche sich die Pest verbreitete, nachdem sie in Delft nachgelassen hatte. — Wie immer wurde auch hier vorzüglich die ärmere Volksklasse befallen, um so mehr, da man, wie es scheint, auf das Contagium keine Rücksicht nahm. Dagegen litten die höheren Stände vorzugsweise an den halbdreitägigen Fiebern, welche wie es so oft, namentlich bei einer so begünstigenden örtlichen Eigenthümlichkeit geschieht, nach dem Aufhören der Pest erschienen.

Die von Forestus geschilderten Erscheinungen bieten nichts Besonderes dar. Carbunkeln in der Nähe der Augen

zogen in der Regel Verlust derselben nach sich [1]); wie dies geschehen sey, darüber lässt uns Forest eben so im Unklaren, als Thucydides, der in der atheniensischen Pest dasselbe bemerkte.

Eben so entspricht die von Forest eingeleitete Behandlung den bewährtesten Anforderungen einer naturgemässen Therapie. Den Aderlass wandte er nur bei Plethorischen, und auch hier nur beim ersten Beginn des Uebels, während der ersten 12 Stunden an, später war derselbe, wie zahlreiche Erfahrungen bei Solchen bewiesen, die sich unberufenen Quacksalbern, Barbieren und Todtengräbern überliessen, in der Regel eben so tödtlich, als der Gebrauch der Purganzen. Forest erkannte sehr richtig die hohe Bedeutung der allgemeinen Hautkrise, und suchte diese durch zeitige Verabreichung von *Alexipharmacis*, die er, selbst wenn sie anfänglich wieder weggebrochen wurden, consequent fortgab, herbeizuführen. Dem erhitzenden Theriak, dem kurz vorher Jakob Theodosius, auf Versuche an vergifteten Tauben gestützt, alle giftwidrige Kraft abgesprochen hatte [2]), vertraute er weniger. — Wie viele Opfer sind wohl diesem namenlos unsinnigen Gemische gefallen, welches noch im 18ten Jahrhundert einer abergläubischen Verehrung genoss! —

Aus dem Jahre 1558 hat sich eine Schrift von Ingrassias über eine Epidemie zu Palermo erhalten, über deren Charakter wir Nichts wissen, da uns die Einsicht jenes Werkes, welches mit dem für das Jahr 1576 nicht zu verwechseln ist, versagt war [3]). Ozanam [4]) bezieht die Nachrichten bei Ingrassias auf die Influenza der Jahre 1557 und 1563 (?). Das Letztere

1) „*(Carbunculi) qui circa oculos nemo quod sciam ex iis evasit, quin postea oculis orbatus sit.*" Forest. *l. c. p.* 164.

2) Haller, *Bibl. med. pr. II. p.* 59.

3) Ingrassias, J. Phil., *Raggionamento fatto sopra l'infirmità epidemica dell anno* 1558. *Palermo.* 1560. 4.

4) Ozanam, I. 102.

[1562.]
gilt auch von einer zweiten, in der Anmerkung genannten Schrift [1]).

Allgemeine Verbreitung der Pest. Ingrassias, Gemma, Porcell, Joubert, Plater.

Ueber die nächsten Jahre berichten die Chroniken von Erdbeben, Meteoren, u. s. w. aber erst im Jahre 1562 werden weitverbreitete Krankheiten erwähnt, deren Charakter keinen Zweifel übrig lässt, wenn man erfährt, dass dieselben im genannten Jahre Alexandrien, Constantinopel, Oesterreich, Steyermark und Franken heimsuchten, (Wintzenberger) und sich sodann im Jahre 1563 über ganz Deutschland, wo sie zahlreiche Volksschriften hervorriefen [2]), Frankreich, Spanien und England verbreiteten.

So sicher aber auch angenommen werden darf, dass der Verbreitung der Pest das Contagium zu Grunde lag, so sicher scheint es auf der andern Seite, dass eine allgemein verbreitete Krankheitsstimmung den Verheerungen der Pest den bedeutendsten Vorschub leistete. Cornelius Gemma [3]) schildert die von ihm in Holland beobachtete Witterung des Jahres 1562 als sehr unbeständig. Im Januar und März wütheten furchtbare Orkane, anhaltenden Regengüssen folgten Ueberschwemmungen und eine Krankheitsconstitution, welche offenbar als typhös bezeichnet werden muss. Ausser häufigen Wurmbeschwerden und Fehlgeburten, so wie sehr schwerer Beendigung des Geburtsgeschäfts kamen Dysenterieen, und bei dem Hornvieh eine Krankheit vor, bei welcher sich Würmer in der Leber, in den Lungen und im Darmkanal erzeugten. Zu drohenden Vorzeichen am Himmel (Sonnenfinsterniss) gesellten sich im Jahre 1563 Erdbeben mit Gewittern zu ungewöhnlicher Zeit, (am 27.

1) Peucer, Balth., *Oratio, qua continetur commonefactio de peste, quae late per Europam vagatur. Viteb.* 1560. 8.

2) Im Jahre 1562 erschien: Gabriel Ajala, *carmen pro vera medicina de lue pestilentiae elegiarum liber unus. Antwerp.* 1562. 4. *(Jen.)*

3) Gemma, *de natur. divin. charact. lib. II. p.* 40 *seq.*

Januar) Ueberschwemmungen (am 10. Juli), und um das Elend des Landes voll zu machen, so folgte auf den harten Winter der vom 9. December 1563 bis zum April 1564 anhielt, und in welchem die gesammte Vegetation erlag, Theurung [1]) und Pest, welche letztere namentlich Brüssel verödete. Und zu dieser gesellten sich nun, der deutlichste Zeuge einer entwickelten typhösen Krankheitsstimmung, im Jahre 1564 die allgemein verbreiteten typhösen Pneumonieen, deren wir nebst den übrigen Erscheinungen dieser Zeit auf dem Gebiete der Volkskrankheiten im ersten Theile [2]) ausführlich gedacht haben, so wie endlich noch der Scorbut.

Aehnlichen Charakters dürften die Krankheiten gewesen seyn, welche nach Bruguer im Jahre 1562 zu Barcellona und in der Umgegend herrschten. Aus dem Titel der unten genannten Schrift geht wenigstens die Neuheit und Eigenthümlichkeit der Krankheit hervor [3]).

In Augsburg dauerte im Jahre 1563 die Pest vom Mai zum October, und raffte täglich 70 Menschen hinweg; in der Gegend von Erfurt herrschten seit dem Jahre 1562 anhaltend bösartige sehr verheerende Fieber und Gelbsucht, zu Danzig starben im Jahre 1564 an der Pest über 32,000 Menschen [4]); weit und breit herrschte sie in Frankreich, wo sie Simon Simonius beobachtete [5]), London verlor 20,000 Einwohner durch dieselbe, und von Frankreich her fand sie der strengsten Sperrmassregeln ungeachtet den Weg nach Barcellona, wo ihr vom Mai bis December 10,000 Opfer fielen. Dort beobachtete und beschrieb sie Porcell [6]), zu Montpellier Laur. Joubert; hier konnte sie indess nur in ein Haus, durch Verschleppung von

1) Diese Theurung war nach Fincelius allgemein verbreitet.

2) Histor.-pathol. Unters. I. S. 285. ff.

3) Bruguer, Onuphrius, *Novae et manifestae destillationis, quae civitati Barcinonensi et finitimis circa hyemale solstitium anno a Christo nato 1562 etc. accidit, brevis enarratio Barcinonae*, 1563. 8.

4) Hebenstreidt.

5) Simonius sah häufig die Kranken ganz plötzlich ohne Fieber und Bubonen sterben. (S. 8.)

6) S. d. Schriftenverzeichniss. Ueber den Inhalt derselben vergl. Schnurrer,

[1565.]
Lunel aus eindringen [1]). Zu Basel starben 4000 Personen [2]). Vorzüglich heftig indess wüthete die Krankheit zu Lyon.

Lyon. — Schon im Frühjahr 1564 kamen einzelne Pestfälle vor, die man indess nicht beachtete und selbst für eine Erdichtung der Protestanten ausgab, erfunden, um den König Carl IX. von einem Besuche der Stadt abzuhalten. Indess nahm das Uebel bis zum Winter, wo es aufhörte, so furchtbar überhand, dass man die gesammte Todtenzahl nach genauer Zählung auf 60,000 bestimmen musste. Am meisten litten die in der Stadt sehr zahlreichen Protestanten, denen der Geschichtsschreiber einen türkischen Fatalismus und eine Verblendung beimisst, welche sie verhinderte, der von Gott über sie verhängten Strafe durch vernünftige Maassregeln zu entgehen. Rühmlich erwähnt derselbe die fromme und aufopfernde Fürsorge eines jesuitischen Priesters, Pater Edmond, für die Kranken [3]).

Hamburg. — Zu Hamburg herrschte die Bubonenpest bei warmem, nebligen Wetter noch im Jahre 1565. Sie war von Lübek her eingeschleppt worden, und man war von ihrer contagiösen Verbreitung vom Orient her überzeugt. Zuerst wurden Frauen, vorzüglich Schwangere, Jungfrauen und Greise, seltner Jünglinge und Männer ergriffen. Unter den Zufällen wird tiefer und anhaltender Schlaf, unter den therapeutischen Bemerkungen die Tödtlichkeit des Aderlasses und der Purganzen hervorgehoben [4]). Höchst wahrscheinlich hängt mit dieser Epidemie auch die weite Verbreitung der Pest in Thüringen, namentlich zu Weimar im Jahre 1566 zusammen [5]).

II. 107. Daselbst auch die näheren Notizen über die Verbreitung der Seuche, denen wir im Obigen Einiges ergänzend beigefügt haben.

1) Laur. Joubert, *de peste, cap.* 2 *et aporhemata in libr. de peste, cap.* 3. — Vergl. Sprengel, III. 245.

2) Plater. S. Ozanam, IV, p. 12.

3) Rubys, *Histoire de la ville de Lyon. Lyon.* 1604. *p.* 401. 404.

4) Böckel, (S. Schriftenverzeichn.), dessen Schrift übrigens von sehr untergeordnetem Werthe ist.

5) Arn. Karner Pestbüchel.

Leyden. Ueberschwemmungen in Holland. Auch Leyden litt in diesem Jahre an derselben. Hier wiederholte sich die häufig beobachtete Ruchlosigkeit der Todtengräber, welche die Wände der Häuser (angeblich) mit Pesteiter verunreinigten, um die Bewohner aus denselben zu vertreiben und sich in den Besitz der zurückgelassenen Habe zu setzen [1]. — In den folgenden durch Missgeschick jeder Art für die Niederlande so unheilvollen Jahren fehlten auch mannigfaltige Krankheiten nicht. Den Regengüssen des Jahres 1567 folgten häufige katarrhalische Affectionen und Anginen; die unendlichen Bedrängnisse des von Alba seit 1567 6 Jahre lang verheerten und seiner edelsten Kräfte beraubten Landes erzeugten durch ihre unheilvolle und aus dem allgemeinen Jammer nur zu erklärliche Rückwirkung auf das geistige Leben bei Vielen Schlagflüsse, Epilepsie und Melancholie, und auf vielen Punkten herrschten Pest und bösartige Petechialfieber. So zu Löwen und der Umgegend. — Zu diesem Unheil gesellten sich im J. 1569 Ueberschwemmungen, welche namentlich die letztgenannte Stadt hart betrafen und an den Küsten erneuerte der Scorbut seine so häufig behauptete Herrschaft. Das Jahr 1570 war wieder von Ueberschwemmungen bezeichnet, welche fast alle übertreffen, die in den Annalen dieses Landes aufgezeichnet sind. „Ein anderer schrecklicher Unfall,“ sagt Curths [2], „traf das Land am 1. November 1570, und es schien fast, als hätte die Natur sich mit den Menschen zum Untergange desselben verschworen. Von einem heftigen Orkan ergriffen, stürzten die Wellen des Meeres plötzlich an jenem Tage mit so unwiderstehlicher Gewalt wider die Dämme, welche die nördlichen Provinzen gegen seine Wuth beschützen sollten, dass sie diese künstlichen Brustwehren durchbrachen; das offene Land über-

1) Boccangelinus, *de febrib. p.* 176. Wahrscheinlich gehört hierher Toletus, Petr. Jac., *Actio judicialis ad senatum Lugdunensem in unguentarios pestilentes et nocturnos fures. Lugd.* 1577. 8. (Haller.)

2) Curths, der niederländische Revolutionskrieg. (Fortsetzung von Schiller's Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande.) S. 35.

[1570.]
schwemmten, und über Holland, Seeland, Friesland und Flandern eine allgemeine Verwüstung verbreiteten. Der Schade war unermesslich, und mehr als 20,000 Menschen wurden von den Wellen verschlungen. — Ganz Europa äusserte seine Theilnahme an diesem Unfall, nur Alba blieb ungerührt, und liess sich durch keine Vorstellung bewegen, den verunglückten Provinzen die gewöhnlichen Steuern zu erlassen.“ — Zu diesen Bedrängnissen gesellten sich in diesem Jahre die Ruhr, die Masern und die Pest, welche diesmal vorzüglich vom Juni bis zum October Brüssel und Antwerpen verödete[1].

---

1) Gemma, Corn., *De nat. div. character. II. p.* 40 *seq.*

II.

Die ungarische Krankheit, 1566 [1].

Wir begegnen auf dem Gebiete der Volkskrankheiten von Zeit zu Zeit einzelnen Erscheinungen, bei denen es ohne nähere Untersuchung aller bei ihrer Entstehung und in ihrem Fortgange obwaltender Verhältnisse ungewiss bleibt, ob bei denselben untergeordnete Einflüsse der Oertlichkeit, des Zufalls und der geschichtlichen Wendung der Ereignisse, oder die allgemeinen Gesetze, unter denen der Ursprung und die Verbreitung weit ausgedehnter Volkskrankheiten stehen, mit andern Worten, ob lokale, gewissermassen endemische, oder allgemeine epidemische Verhältnisse eine grössere Rolle spielen. Der beschränktere Blick des oberflächlichen und nur das Nächste ins Auge fassenden Beobachters ist stets geneigt, das den Sinnen sich Darbietende als die nächste Ursache solcher Ereignisse anzuklagen; das schärfere Auge des umsichtigeren Forschers findet fast stets, bei aller Wichtigkeit, die er jenen von der Oertlichkeit und dem Zusammentreffen der Umstände dargebotenen und in Wirksamkeit gesetzten Verhältnissen zuzuschreiben genöthigt ist, noch eine höhere und allgemeinere Beziehung, einen innigen Zusammenhang scheinbar isolirter Ereignisse mit den allgemeinsten und durchgreifendsten Umgestaltungen allgemeiner Lebens- und Krankheitsverhältnisse.

Gesetze solcher Art treten in Wirksamkeit, wenn sich ursprünglich sporadische Krankheiten, wenn sich endemische Seu-

---

1) Vergl. den von Hecker bearbeiteten Artikel „*Hungarica febris*" in der Berliner Encyclopädie der medic. Wissenschaften.

chen zu epidemischer Verbreitung steigern, und häufig genug sehen wir, dass die verheerendsten Pandemieen in einer solchen Entfesselung örtlich gebundener Mächte des Unheils ihre Quelle finden. Bei einseitiger Berücksichtigung der am Nächsten gelegenen Erscheinungen begegnet es dann in der Regel, dass man das Räthsel der Verbreitung durch ein noch schwierigeres Problem, durch die bequeme Satzung der Contagion lösen zu können glaubt, zumal da häufig genug dieser Weg der Verbreitung neben anderen weit geheimnissvolleren Bedingungen derselben, eine Hauptrolle spielt.

Der Cyklus der Krankheiten, als deren Mittelpunkt das ungarische Fieber erscheint, beginnt schon mit dem Jahre 1542. In den Jahren 1539—1542 schien das Toben unheilvoller Mächte, welches vorher kein Jahr die Völker Europa's mit den Verheerungen weitverbreiteter Krankheiten verschont hatte, zu ruhen. In dem Genuss des Friedens und der reichen Ernte des letztgenannten Jahres erholten sich die Menschen von den Drangsalen der vergangenen Zeit. Aber nur zu bald brach neues Verderben herein, nur zu bald loderte die Kriegsfackel wieder empor, und gerade auf einem Punkte, der vor vielen andern zur Erzeugung verheerender Krankheiten geeignet war.

Kaum wurde ein Land Europa's von der Natur mit schöneren Gaben gesegnet als Ungarn. Eine unglaubliche Fruchtbarkeit, die den Bewohnern nicht allein die Nothdurft des Lebens fristet, sondern ihm auch Bequemlichkeit und Reiz verleiht, Reichthum der edelsten Früchte, Fülle des köstlichen Weins, fischreiche Ströme und Seeen, ein südlicher Himmel; Alles vereinigt sich, um wenigstens seine südlichen Provinzen zu einem reichbeglückten Lande zu machen. Und doch schreckt ein altes Wort den Fremdling von seinen Grenzen zurück, dennoch warnt es namentlich die Stämme des nördlicheren Europa vor dem Eintritt in das Tod bringende Land.

Dicht neben dem Füllhorne des Lebens steht die Schale des Verderbens! Die fast übermässige Vegetation, die zahlrei-

chen Seeen, die Ueberschwemmungen der Fluren durch Europa's grössten Strom, die Donau, der eine grosse Anzahl untergeordneter Flüsse sich zugesellen, die ausgedehnten Sümpfe und Moräste (vorzüglich im Gebiete der Theiss), die Trägheit und Unreinlichkeit des gemeinen Volkes, Alles vereinigt sich, um Ungarn einen Charakter zu ertheilen, dem nur noch eine tropische Sonne und verpestende Ausdünstungen unbeerdigter thierischer und menschlicher Leichen fehlen, um eine Gleichstellung seiner endemischen Schädlichkeiten mit denen Aegyptens zu rechtfertigen. In der That herrschen in dem südlichen Theile Ungarns fast fortwährend bösartige Krankheiten, dem Geschlecht der Wechselfieber und der Typhen zugehörig, und sie verhindern vorzüglich den Flor des Landes, zu welchem dasselbe sonst wohl ohne Mühe gelangen würde.

Unter diesen Krankheiten ist eine der häufigsten ein gastrisch-typhöses Leiden, welches von den Eingebornen je nach dem Vorwiegen des einfach gastrischen oder des typhösen Elements Tsemer (Tsömör, Tschemmerle, oder Hagymatz genannt wird[1]). Der Tsemer ist Nichts als ein einfaches gastrisch-biliöses Fieber, welches fortwährend nach der Einwirkung von Diätfehlern u. s. w. vorkommt. Der Hagymatz aber tritt in der Regel in epidemischer Verbreitung auf, und ergreift Personen jedes Alters, Geschlechts und Temperaments, vorzüglich indess Plethorische und die ärmeren, in schlechter Wohnung, bei schlechter Diät lebenden Volksklassen. Die Krankheit beginnt in der Regel mit einem gelinden Froste und allgemeiner Abgeschlagenheit, Kopfschmerz und Uebligkeit. Oft, namentlich bei sporadischem Auftreten, bleibt es bei diesen leicht vorübergehenden Erscheinungen des Tsömör. Oft aber steigert sich der Frost zu einem bedeutenden Grade, der Kopfschmerz wird un-

---

1) Kreysel, ein geborner Ungar versichert in seiner Dissertation (s. d. Schriftenverzeichniss) dass ihm die Etymologie des Wortes Hagymatz unbekannt sey. — Köleser dagegen, ein Siebenbürge, führt als Stammwort „Hagyma" an, welches Zwiebel bedeutet, (die Schweisse der Hagymatz-Kranken sollen wie Zwiebeln riechen; vielleicht erhielt die Krankheit auch den Namen *a juvantibus.*) (*De scorbuto mediterraneo, Cibin.* 1709. Vorr.)

erträglich, so dass oft das Bewusstseyn schwindet, und dem Froste folgt die heftigste Fieberhitze, unersättlicher Durst, gänzliche Appetitlosigkeit und Ekel vor jeder Speise, äusserste Angst, und vorzüglich ein constanter drückender Schmerz in der Magengegend, von häufigem Erbrechen begleitet; das Gesicht erscheint bleich und missfarbig, die Kranken sind sehr unruhig, bewegen fortwährend die Extremitäten, verlassen ihr Lager, zeigen Neigung zum Entfliehen. Die Lippen erscheinen trocken, die Zunge schwärzlich belegt, rissig, geschwollen, die Sprache wird, vorzüglich wenn Parotiden hinzutreten, unartikulirt, der Athem schwer, häufig, kalt und stinkend; die Kranken klagen über Ohrenklingen, Einige verlieren selbst das Gehör, die Nächte sind bald schlaflos, bald finden tiefer Sopor, Convulsionen, Delirien Statt. Die sich einstellenden Schweisse sind meist partiell, wenig reichlich und kalt; der Stuhl ist meist verstopft, selten durchfällig. Die Exacerbation der Krankheit fällt meist in die Abendstunden. Zu diesen constanten Erscheinungen gesellen sich häufig, nach Verschiedenheit der individuellen Constitution, der Lebensweise und der epidemischen Einflüsse, katarrhalische Affectionen, Petechien, ruhrartige Durchfälle, anginöse Beschwerden, Nasenbluten, Parotiden, Lähmungen. Nichts ist in dieser Krankheit veränderlicher als der Puls; im Allgemeinen weicht indess derselbe zu Anfang wenig von seiner Normalität ab, während er später auf der Höhe der Krankheit klein, schwach, aussetzend und leer, oft aber auch, im Gegensatze zu den übrigen Erscheinungen des allgemeinen Sinkens der Lebenskräfte, stürmisch und fieberhaft wird. Aehnliche Unbeständigkeit zeigt auch der Urin. So dauert die Krankheit meist 2—3 Tage; ihre Entscheidung aber erfolgt meist unter mässigen Schweissen, symptomatischen Blutungen, Durchfällen, Geschwülsten hinter den Ohren, oder unter den Achseln und in den Weichen.

So beschreibt Schuller [1]), ein ungarischer Arzt, im Jahre

---

1) Der Titel der auch bei Haller (*Disputat. ad morb. curat. et hist. facien-*

1726 die Krankheit seines Vaterlandes, welche unzweifelhaft als der Prototyp der Epidemie anzusehen ist, welche in der Mitte des 16ten Jahrhunderts die Reihen der christlichen Heere in Ungarn lichtete, und deren typhöser, der wahren Bubonenpest ebenso als ihrem europäischen Repräsentanten, dem Petechialtyphus, verwandter Charakter auf den ersten Blick erkannt wird. Wenn aber Schuller bei Aufzählung der Ursachen des Uebels allgemein epidemischen Schädlichkeiten einen eben so grossen Einfluss als diätetischen beimisst, Cober dagegen, ein Norddeutscher, Feldarzt im kaiserlichen Heere, der zu Ende des 16ten Jahrhunderts ebenfalls eine Epidemie des in Rede stehenden Uebels beobachtete, letzteren in der Aetiologie des Uebels die Hauptrolle zuschreibt, so scheinen sich beide Ansichten sehr einfach dahin vereinigen zu lassen, dass durch die blosse Einwirkung der diätetischen Schädlichkeiten die einfache sporadische Form des Uebels, der Tsömör, beim Hinzutritt der entsprechenden epidemischen Einflüsse der pestartige Hagymatz entsteht.

Cober gibt höchst schätzbare Notizen über die von ihm als *Languor pannonicus* bezeichnete Krankheit, die er selbst in Folge des Felddienstes zu überstehen hatte. Es wurden von derselben bei der Belagerung von Papa im J. 1597 (Papa, ein befestigter Marktflecken in der Weszprimer Gespannschaft, wurde 1594 von den Türken erobert, 1597 aber von Erzherzog Maximilian wieder genommen), obschon die Noth auch die vorsichtigeren Ungarn zwang, sich des schlechten Trinkwassers aus den Lagergruben zu bedienen, vorzüglich die Italiener, (über 8000 Mann erlesener Truppen), ergriffen. Die Krankheit lichtete ihre Reihen mehr als das Schwert des Feindes, und nur Wenige (man sagte 500) kehrten über die Alpen zurück.

Zu den Hauptursachen des Hagymatz gehört nach Cober die Nichtbeachtung der so nöthigen Vorsichtsmassre-

---

tes, Tom. V. 361. *seq.)* abgedruckten Dissertation Schullers findet sich im Schriftenverzeichniss.

[1566.]
geln in Hinsicht auf die Wahl und das Maass der Nahrung, der Genuss schlammigen, trüben und abgestandenen Trinkwassers, Uebermass im Genuss des Weins, namentlich des jungen hefigen und trüben Weins, übermässiger Genuss von Fischen, zu jungen, kranken, gestorbenen Thieren u. s. w. Kommt hierzu, wie es auf Märschen und in Kriegslagern so oft der Fall ist, grosse körperliche Anstrengung, bedeutende Hitze, so wie die unendliche Plage durch Mücken und Hautungeziefer, an welchem letzteren es dem gemeinen Ungar niemals fehlt, so ist die Entstehung allgemein verbreiteter Krankheiten kein Räthsel mehr. Die Eingebornen selbst sind theils durch die Gewöhnung gegen diese Schädlichkeiten abgestumpft, theils kennen sie die Gefahren derselben und wissen sie zu vermeiden, theils benutzen sie gewisse Mittel, um den Nachtheilen dieser vorzüglich die Verdauungsorgane afficirenden Schädlichkeiten zu begegnen. Hierher gehört vor Allem der Knoblauch, welchen der gemeine Mann in fast unglaublichen Quantitäten, vorzüglich als Gewürz zu dem häufig genossenen jungen, frischen und fast rohen Fleische zu sich nimmt, und dessen Entbehrung er deshalb härter empfindet, als selbst den Mangel des Brodes. Ausser diesem Volksmittel gegen den Tsömör nennt Schuller [1]) noch Salz und Essig.

Deshalb entstehen diese Krankheiten am leichtesten bei Fremdlingen, vorzüglich bei ausländischen Truppen, für welche sich alle Schädlichkeiten des Lagerlebens überhaupt mit den einheimischen um so mehr vereinigen müssen, als gerade in diesem Lande der augenblickliche Genuss zu verlockend ist, als dass die Stimme der Warnung Eingang finden könnte.

Für das hohe Alter dieser Uebel spricht auch die Behandlungsweise derselben bei dem Volke, die sich bei Schuller noch fast eben so angegeben findet, als bei dem fast 200 Jahre früheren Cober, und an deren Erfolg durchaus nicht gezweifelt werden kann.

---

1) Schuller, *l. c. p.* 378,

Das Hauptmittel bei derselben ist die *Ononis spinosa* („Hagymatz-Kraut"), welche mit Zwiebeln, Gewürznelken und Wein gekocht, und alsdann mit Brod zu einer breiartigen Salbe gemacht wird, mit welcher man 3mal täglich den Kopf oder auch die Gelenke des Kranken einreibt. Fast stets ist die Anwendung dieses Mittels von dem besten Erfolge begleitet, namentlich lassen die Delirien nach, es stellt sich ruhiger Schlaf und vor Allem ein gelinder, wahrhaft kritischer Schweiss ein. In Ermangelung der Hauhechel bedient man sich andrer Kräuter, der *Artemisia latifolia*, *Majorana*., *Rosmarin*, des *Abrotanum*, mit Zusatz von Gewürznelken, Zwiebeln und Essig in derselben Weise, obschon mit weniger zuverlässigem Erfolge.

Seit dem Jahre 1541, in welchem Ofen von den Türken erobert wurde [1]), war das östliche Europa fortwährend mit dem Joche der Knechtschaft bedroht. Zahlreiche, häufig genug gelingende Einfälle, unterstützt durch die Verräthereien habsüchtiger Magnaten und durch die inneren Zerwürfnisse des Reichs, unterwarfen einen grossen Theil der österreichischen Länder dem Halbmonde, und es bedurfte der grössten Anstrengungen des Kaisers, um einem neuen und furchtbaren Feinde nur einigermassen die Spitze zu bieten, nachdem er in Deutschlands eignem Herzen einen nicht weniger drohenden Sturm nicht sowohl besänftigt, als gewaltsam unterdrückt hatte. Es ist schwer zu bestimmen, wie sich das Geschick Oesterreichs gewendet haben würde, wenn nicht die Macht der Pforte theils durch die Tapferkeit einzelner christlicher Heerführer, theils durch die ihr selbst von Persien her drohende Gefahr, theils durch verheerende Krankheiten und widrige Naturereignisse gebrochen worden wäre. Von diesen letzteren hatten gewiss die Türken eben so sehr zu leiden, als das nach Lebenwaldt von Pest und Hunger aufgeriebene Reichsheer. Der eben genannte Chronist führt bei diesem Jahre für Constantinopel eine „erschreck-

---

1) Ofen konnte erst nach 140 Jahren der Gewalt der Ungläubigen wieder entrissen werden.

liche Pest" an. Im Jahre 1538 herrschte jene schon oben (S. 17.) erwähnte Ruhr durch ganz Europa, während einer Witterungsbeschaffenheit, welche durchaus keinen Erklärungsgrund für die Entstehung so allgemein verbreiteter Krankheiten darbot, und die besseren Aerzte nachdrücklich an das θεῖον des Hippokrates erinnerte [1]). Neben diesen brachen überall pestartige Krankheiten aus, an vielen Orten die erklärte Bubonenpest. Diese auch im Reichsheere, welches nach der Niederlage König Ferdinand's unter Markgraf Joachim von Brandenburg gegen die Türken zog, verbreiteten Seuchen brachten in Ungarn, im Lager in Oesterreich, und auf dem nothgedrungenen Heimzuge Tod und Verderben über mehr als 30,000 tapfere Krieger, und vielen Genesenen wurden die überstandenen Uebel noch später zur Quelle langen Siechthums. Wintzenberger bezeichnet die Krankheit unter den zur Wiedereinnahme Ofens bestimmten Truppen, als eine „pestartige Bräune." So aber wurde im J. 1566 das ungarische Fieber von Feldchirurgen und Quacksalbern genannt [2]), und es wird deshalb im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die ungarische Krankheit es war, welche im J. 1542 die Reihen der Reichstruppen lichtete, und dass ihr Auftreten im J. 1566 nur durch die Verbreitung des Uebels über ganz Europa zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

In den folgenden Jahren herrschten, wie schon oben erinnert worden ist, ebenfalls an vielen Orten pestartige Seuchen, unter denen z. B. Kepser die wahre Bubonenpest und den Petechialtyphus („*febris pestilens*") hervorhebt [3]). Zu Wien starben im J. 1542 18,000 Menschen an der Pest, und ähnlicher

---

1) Fernelius, *de abdit. rer. caus. lib. II. cap.* 18.

2) Schuller (p. 364) und mehrere Andre führen Bräune als den deutschen Namen des Hagymatz an. — Herzbräune nannten die empirischen Aerzte die Krankheit, indem sie vorgaben, in den Herzen der Gestorbenen Pusteln gefunden zu haben.

3) Kepser's sehr seltne Schrift ist uns nur aus Pfeufer (Beiträge zur Gesch. des Petechialtyphus, S. 54) bekannt.

Verheerungen wird für Breslau gedacht [1]). Auch in den Jahren 1549, 1550, 1552 und 1558 herrschten Pesten, und an die Verbreitungen der Trousse galante in Frankreich (1545), an die des Schweissfiebers in England (1551), der Blattern in Frankreich [2]), der Influenza vom J. 1558 [3]), mag hier noch einmal erinnert werden, um die Fülle des Unheils bemerklich zu machen, welches Europa in der Mitte des 16ten Jahrhunderts betraf.

Unter diesen Umständen stellt sich die ungarische Krankheit des J. 1566 weder als eine unvorbereitete, noch als eine von den übrigen Ereignissen in der Krankheitswelt getrennte dar.

Im Frühlinge dieses Jahres traten, nach dem Berichte von Thomas Jordanus, welchem wir vorzugsweise folgen, in Folge heftiger und anhaltender Regengüsse die Donau, Sau und Drau über ihre Ufer, und die dadurch herbeigeführten Ueberschwemmungen hielten das von Sultan Soliman selbst befehligte türkische Heer länger als 2 Monate von dem Einrücken in Ungarn zurück [4]). Die Trockenheit aber des folgenden Sommers wurde durch die des Herbstes noch übertroffen. Im Lager von Weszprim und Tacz herrschte eine Zeitlang Mangel an Lebensmitteln, und wenn auch am ersten Orte gutes Quellwasser nicht fehlte, so konnte man am letzteren nur das Wasser eines grossen Sees benutzen. Dazu kamen die eigenthümlichen Bedrängnisse der Belagerung von Weszprim. Theils um sich vor der Hitze der Witterung und des Kampfes in der brennenden Stadt zu schützen, theils um sich vor den glühenden Kugeln der Feinde zu sichern, stürzten sich die Sol-

1) Wintzenberger. — S. auch Schnurrer, II., 89 ff.

2) Fernelius, *de abd. rer. caus. cap.* 12. *p.* 212.

3) Schweich, die Influenza, S. 59. — Gluge, d. Infl. S. 51.

4) Die Brücke, welche Hassan-Pascha bei Ottova über die Drau schlug, um Solimans Heere den Uebergang zu bahnen, wurde dreimal von den Fluthen weggerissen und nur den äussersten Anstrengungen gelang ihre spätere Herstellung an einer günstigeren Stelle bei Osseck. Gradelohn, ungar. Chronik. Frkft. 1665.

[1566.]
daten haufenweis in das Wasser. Nach dem Vorrücken des Heeres bis zu der in diesem Jahre überaus fischreichen Donau wurden Fische das vorzugsweise und beliebteste Nahrungsmittel. Dabei genossen die Soldaten einen trüben, hefigen und sauren Wein und ein eben so schlechtes Bier, und dem heilsamen aber warmen Donauwasser zogen sie das kühlere Getränk der trüben Lagerbrunnen vor.

Unter diesen Umständen brach im Lager bei Komorn (am Zusammenflusse der Donau und Wag) die Krankheit aus, wurde im Lager bei Raab (an der Einmündung der Raab und Rabnitz in die Donau, rings von diesen Flüssen umgeben), wo sich die Truppen vereinigten, höchst mörderisch, entfaltete aber ihre grösste Wuth, nachdem die entlassenen Soldaten sich hier- und dorthin zerstreut und den Samen des Uebels über Deutschland, Burgund, Belgien, Italien und Böhmen ausgebreitet hatten. Am Meisten litt Wien, wohin die Seuche offenbar durch Soldaten eingeschleppt worden war. Die öffentlichen zur Aufnahme der Truppen bestimmten Gebäude waren mit Kranken erfüllt, die Strassen mit Leichen und Sterbenden bedeckt [1].

Auch in Wien lehrte die Erfahrung, dass die Krankheit, so wie die gleichzeitig herrschende, häufig tödtliche Ruhr, vorzüglich nach Diätfehlern, in Folge übermässigen Genusses frischen Fleisches entstehe, dessen sich deshalb die Vornehmeren ängstlich enthielten.

Dieselbe begann in der Regel um 3—4 Uhr Nachmittags mit einem leichten oberflächlichen Frostschauder, auf welchen nach ½ Stunden eine die Kranken Tag und Nacht peinigende Hitze folgte. Bei Einigen gingen dem Ausbruche des Uebels Kolik und Seitenschmerzen vorher. Die vorzüglichste Klage

1) Die Ungarn scheinen, wie es sich aus den oben mitgetheilten Bemerkungen leicht erklärt, einer besondern Immunität genossen zu haben. Wenigstens berichtet Jordanus, dass (zu Wien?) nur 2 ungarische Stallknechte gestorben seyen. Einer ähnlichen Immunität genossen nach Cober (p. 108.) auch die Türken.

aber der Befallenen betraf den sehr heftigen Kopfschmerz, so wie einen Schmerz in der Gegend des Magenmundes, in welcher sich bei allen Kranken durch das Gefühl eine gewisse Härte und Anschwellung wahrnehmen liess, welche beim leisesten Druck mit den Fingerspitzen so heftige Schmerzen erregte, dass die Kranken laut aufschrieen. Der unersättlichste Durst peinigte sie unaufhörlich, Viele krochen, um ihn zu stillen, aus ihren Zelten zu den entlegenen Wasserbehältern, Viele hauchten trinkend ihren Geist aus. Alle Kranken hatten eine unwiderstehliche Begierde nach Wein. Diese Gier aber war so gross, dass Viele, obschon sie wussten, dass die Befriedigung derselben den Tod bringe, ihr dennoch nachgaben. Am 2ten oder höchstens am 3ten Tage stellten sich Delirien ein, erfüllt von den verschiedenartigsten Gedanken, je nach der Denk- und Lebensweise jedes Einzelnen. Gegen Abend trat die Exacerbation, in der Nacht die Remission ein. Die Zunge war trocken, die Lippen aufgesprungen; Einige spuckten Blut aus. — Bei allen Kranken brachen Petechien von verschiedener Grösse, bald über den ganzen Körper, bald nur auf der Brust und dem Rücken, auf den Schulterblättern und Armen aus. Dieselben waren meist von rother Farbe; schwarzes und livides Ansehn derselben gab eine absolut ungünstige Prognose. Bei Einigen entschied sich die Krankheit durch schleimige, gallige, zum Theil stinkende Durchfälle. Ein sehr günstiges Zeichen pflegte Schwerhörigkeit zu seyn, besonders wenn ihr, wie es häufig der Fall war, ein eiteriger Ohrenfluss oder in Eiterung übergehende Parotiden folgten. Dergleichen Entscheidungen zeigten sich je nach dem Verhalten des Kranken und dem eingeschlagenen Kurverfahren am 14ten—20sten Tage. — Häufig kam bei Solchen, welche unter freiem Himmel gelegen hatten, oder des Nachts bei kalter Luft zu Fusse gegangen waren, oder sich auf andere Weise erkältet hatten, spontaner Brand der untern Extremitäten vor. Kranke dieser Art hatten in der Nacht ein Kältegefühl, welchem Hitze folgte, und am Morgen zeigte sich alsdann auf dem Fussrücken ein Karbunkel, mit

[1566.]

dessen Auftreten die entzündliche Hitze nachliess. Wenn dieser wegen des durch ihn verursachten Juckens aufgekratzt wurde, so griff er in kurzer Zeit weit in der Tiefe um sich, und führte brandige Zerstörung des ganzen (oft beider) Unterschenkels herbei [1]).

Zur Beseitigung der Krankheit wandten das Volk und die in solcher Zeit am ungestörtesten ihr Wesen treibenden Afterärzte sehr verschiedene Mittel an. Am gebräuchlichsten war eine Mischung aus geschlagenem Eiweiss, Crocus und Branntwein, ein Mittel, dem **Rulandus** herrliche Erfolge nachrühmt. Derselben Zusammensetzung bediente man sich als Gurgelwasser gegen die anginösen Beschwerden, und rieb dabei die Zunge, das Zahnfleisch und den Gaumen früh und Abends, natürlich ohne besondern Erfolg, mit einem rauhen Tuche ab. Vortheilhaft wirkte unter diesen Volksmitteln [2]) der frisch ausgepresste, mit Wasser verdünnte Saft von *Sedum majus* in Verbindung mit Salmiak oder etwas Kampher, zuweilen mit Zusatz von *Rad. Iridis illyricae*, zum Getränk. — Etwas abweichend von **Schuller's** späteren Angaben [3]) schildern **Jordanus** und **Cober** [4]) das Kurverfahren der Ungarn in dieser und der folgenden Epidemie des Jahres 1597, welches nach der oben angeführten Notiz von grossem Erfolge gewesen zu seyn scheint. Sie rieben eine aus *Rad. Levistici* und Schweinefett bereitete Salbe auf den ganzen abgeschornen Kopf, vorzüglich die Stirn und Schläfen ein. Ausserdem wickelten sie den ganzen Körper in ein mit warmem Wein oder Branntwein getränktes Tuch,

---

1) Vergl. unten die Nachrichten des **Corn. Gemma** über den Petechialtyphus zu **Löwen** im J. 1573, in welchem dieselbe Erscheinung vorkam.

2) Das Heilverfahren des Volkes, häufig freilich nur den Vorschriften der gerade gangbaren Schultherapie entlehnt, häufig geradezu verwerflich, eben so häufig aber auch einfacher Beobachtung des Erspriesslichen entwachsen, hat auch bei epidemischen Krankheiten nicht selten über das „wissenschaftliche" Verfahren der Aerzte den Sieg davon getragen. Wir erinnern hier nur an die ursprünglich dem Volke entlehnte künstliche Zeitigung der Bubonen bei der Pest, an das Verfahren der Engländer im Schweissfieber, und an die Einimpfung der Blattern.

3) S. oben.

4) **Cober**, p. 60.

um auf diese Weise Schweiss hervorzurufen. Ferner rieben sie in Essig geweichten und mit Salz und Pfeffer vermischten Knoblauch auf eine ziemlich gewaltsame Weise in die Hände und Füsse ein [1]).

Die Aerzte wandten vorzüglich Purganzen und Aderlässe, säuerliche Getränke und demnächst die gewöhnlichen pestwidrigen Mittel, (Mithridat, Theriak u. s. w.) an, letztere vorzüglich, um den vorzugsweise die Genesung einleitenden Schweiss herbeizuführen. — Die späteren Aerzte, vorzüglich Cober, Rulandus und Petraeus, rühmen dagegen vor Allem den Gebrauch der Brechmittel, zu welchen die Natur selbst durch die günstigen Folgen des freiwillig sich einstellenden Erbrechens aufforderte [2]), (der *Aqua benedicta Rulandi*, des Kupfervitriols u. s. w., erst später der Ipecacuanha), und es musste allerdings Alles einen günstigen Erfolg derselben erwarten lassen. — Sectionsbefunde finden sich bei Jordanus nicht, wohl aber bei einigen Späteren.

Es bedarf nach diesen Angaben keines weiteren Beweises, dass die ungarische Krankheit im Wesentlichen ein Petechialtyphus war, in welchem nur, zufolge diätetischer und endemischer Einflüsse, eine gastrische Richtung des Leidens sich vorwiegend ausbildete. Diese Eigenthümlichkeit der Krankheit bewirkte, dass man noch lange nachher jede nur einigermassen ähnliche Krankheit, namentlich den Petechialtyphus selbst, als ungarisches Fieber bezeichnete; wie sich überhaupt die Namen verheerender und weit verbreiteter Epidemieen dem Gedächtniss so fest einprägen, dass sie noch lange hernach zur Bezeichnung oft sehr heterogener Uebel dienen [3]). Indessen scheint sich doch der eigenthümliche Charakter des ungarischen Fiebers noch längere Zeit, vorzüglich in Ungarn selbst und den

---

1) In einem bei Cober, (p. 61) angeführten Falle arteten indess die durch diese Behandlung herbeigeführten Reactionen in ein heftiges Gefässfieber („*febris acuta et causonis*") aus.

2) Cober, p. 66.

3) Beispiele geben die Pest, der schwarze Tod, die Cholera, die Grippe u. s. w.

angrenzenden Ländern erhalten zu haben. Nicht weniger gewichtig drängt sich die Erinnerung an manche Formen des **Wechselfiebers** auf. Der Verfolg unserer Untersuchungen wird uns noch oft auf das Verhältniss dieses Uebels zu dem Petechialtyphus hinleiten.

Vorzüglich interessant sind, selbst für die Epidemie des Jahres 1566, die Angaben **Ruland**'s über das Auftreten der ungarischen Krankheit in **Böhmen** zu Ende des 16ten Jahrhunderts, also gleichzeitig mit den von **Cober** beobachteten Erkrankungen in Ungarn, und höchstwahrscheinlich mit diesen in näherer Beziehung stehend.

Martin Ruland machte seine ersten Beobachtungen über die ungarische Krankheit im J. 1594 in mehreren bei **Regensburg** gelegenen Dörfern, von denen zwei, **Pettendorf** und **Herrenried**, fast gänzlich ausstarben. Er bemerkte, dass diese Epidemie, wie mehrere andere, auffallend gelinder war, als die ursprünglich in Ungarn heimische Krankheit [1]). Zu den Ursachen derselben rechnet er vorzüglich örtliche Schädlichkeiten, den Genuss schlechten Trinkwassers [2]), grosse Sommerhitze u. s. w. Er identificirt das Uebel durchaus mit dem Petechialtyphus, der *febris lenticularis* der Italiener und Franzosen, welches er schon bei **Hippocrates**, **Galen** und **Aëtius** findet, schreibt demselben eine pestartige Eigenthümlichkeit zu [3]), und ist von der Contagiosität desselben durchaus überzeugt [4]). Seine Beschreibung ist vollständig, aber ungeordnet und an vielen Stellen seiner Schrift zerstreut.

Im Anfange machte die Krankheit häufig Intermissionen, ohne indess deshalb als Wechselfieber betrachtet werden zu können; eine bekannte Eigenthümlichkeit, welche bei späterer

---

1) **Ruland**, p. 16.

2) Ders., p. 454 u. a. a. St.

3) Ders., p. 192, 208, 386.

4) Ders., p. 377, 512. — Ueber die Beziehung der Typhen zu den Wechselfiebern vergl. **Hecker**, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 66 ff. und vorzüglich auch **Eisenmann**, die Krankheitsfamilie Typosis.

Gelegenheit nähere Besprechung finden wird [1]). Sie charakterisirte sich durch eine bedeutende innerliche Hitze, während äussarlich die Temperatur nicht erhöht war [2]). Erst später trat *calor merdax* ein [3]). Der Puls war während des ganzen Verlaufs äusserst trügerisch, im Anfange oft normal, später klein und leer. Häufig stellten sich Ohnmachten, übler Geruch aus dem Munde und heftiges Herzklopfen ein. Die Augen waren geröthet und funkelten, die Kranken klagten über Ohrenklingen, zuweilen über Schwerhörigkeit. Der Schlund war mit einer feuchten schleimigen Masse überzogen [4]). Zuweilen bildete sich eine wahre Cynanche aus [5]), die Zunge ziemlich trocken, rauh und schrundig. Dabei allgemeine Abgeschlagenheit, heftiges Kopfweh, Delirien, Krämpfe, Coma, Raserei. Der Appetit war während der Krankheit gänzlich verschwunden, dagegen wurden die Kranken von dem fürchterlichsten Durste gequält. Bei Allen aber fand die auch von Jordanus erwähnte charakteristische Aufgetriebenheit und Schmerzhaftigkeit der Magengegend Statt, von Eingezogenseyn der Hypochondrien begleitet [6]). Im ferneren Verlaufe der Krankheit bildeten sich als kritische und krisenartige Erscheinungen folgende Symptome. Blutungen aus der Nase waren sehr häufig, ohne indess von kritischer Bedeutung zu seyn. Eben so wenig zeigte der Urin auffallende Veränderungen, derselbe war dick, trübe, roth, und zeigte ein fettartiges, sehr übelriechendes Sediment [7]). Der Schweiss war zu Anfang der Krankheit selten beträchtlich, wenn dies aber der Fall war, so versprach er mehr als Alles Uebrige einen glücklichen Ausgang [8]). Bei den meisten Kranken brachen ferner Petechien aus, die indess, so bald

---

1) Ruland, p. 31.
2) Ders., p. 393.
3) p. 36.
4) p. 249.
5) p. 35—41.
6) p. 45.
7) p. 42. 52.
8) p. 46. 57.

[1594.]
ihr Ausbruch im Anfange der Krankheit erfolgte, eine sehr schlimme und selbst an kritischen Tagen eine sehr unsichere Prognose gewährten, und, wie gewöhnlich, durchaus nicht pathognomonisch waren [1]. Am schlimmsten waren Petechien von schwarzer und livider Färbung. Eben so wenig konnte dem in der Regel eintretenden Durchfalle eine kritische Natur beigemessen werden. Derselbe war höchst übelriechend [2], zuweilen colliquativ [3]) und machte selbst wenn er zu Anfang der Krankheit erschien die Prognose sehr trübe [4]. Zuweilen erschienen auch Parotidengeschwülste [5], deren Uebergang in Eiterung zu den besten prognostischen Zeichen gehörte [6]. Eben so günstig war Fussoedem, vor Allem aber wahrhaft kritischer Schweiss und Urin [7]. — Nach der Genesung fielen häufig die Haare aus [8]. Des brandigen Absterbens der Extremitäten wird nicht gedacht. Die Kurmethode Ruland's lässt im Ganzen wenig zu wünschen übrig, und sie würde unsern heutigen Aerzten wenig Veranlassung zu Abänderungen und Verbesserungen zu geben scheinen. Namentlich werden in derselben deutlich die Früchte der Erfahrungen erkannt, die man im Verlaufe des 16ten Jahrhunderts über die Behandlung des Petechialtyphus gemacht hatte, besonders die Fortschritte im Vergleiche zur Behandlung Jordan's. So verwirft Ruland z. B. im Allgemeinen die Blutentziehungen als nutzlos und, namentlich bei vorhandenem Durchfalle, selbst schädlich [9], und statuirt sie höchstens gleich zu Anfang der Krankheit, indem er von der Ursache der Krankheit, einem Leiden der „*humores pituitosi*“ ausgeht. Dagegen rühmt er den vorsichtigen Gebrauch der Purganzen, indem er beobachtet hatte, dass Personen mit habituell flüssigem Stuhl-

1) Ruland, p. 46. 57.
2) Ders., p. 43.
3) p. 45. 708.
4) p. 49. 395.
5) p. 150.
6) p. 25.
7) p. 395.
8) p. 37. 241.
9) p. 384. 385.

gange von der Krankheit verschont blieben [1]), vor Allem aber Brechmittel und die Hervorrufung eines gehörigen, 3 Stunden lang zu unterhaltenden Schweisses [2]). Ausserdem bediente sich Ruland häufig auch der Canthaïidenpflaster, deren Nutzen bei Delirien u. s. w. im Petechialtyphus Roboretus kurz vorher so sehr gepriesen hatte [3]). Zur Nachkur aber diente ihm der gewöhnliche Apparat der Cordialien und Bezoardica.

Vorzüglich interessant sind die von Ruland mitgetheilten Sectionsbefunde, und trotz ihrer Ungenauigkeit verschaffen sie uns wenigstens einige Blicke in das Leiden der vorzüglich ergriffenen Organe.

Sehr genau untersuchte Coiter das Gehirn einer im J. 1567 an der ungarischen Krankheit verstorbenen Näherin. In dem unten mitgetheilten Sectionsbefunde [4]) treten die gewöhnlichen pathologischen Veränderungen typhöser Krankheiten hervor. In andern Fällen fand Ruland das Herz schlaff, blass und blutleer, die Leber auf ihrer convexen Fläche mit Pusteln besetzt, auf der concaven Seite entzündet [5]). Jessenius, ein Prager Arzt, fand ebenfalls in einem Falle die concave Fläche der Leber erysipelatös entzündet [6]).

Spätere Schriftsteller beschreiben sehr häufig den Petechialtyphus unter dem Namen der ungarischen Krankheit, ohne damit den Gedanken an eine besondere Modification des ersteren zu verbinden. So identificirt Petraeus [7]), ein Marburger

---

1) Ruland, p. 82.

2) Ders., p. 102. 109.

3) S. unt.

4) Ruland, p. 8. „*Aperui caput, dum serra cranium removebam; effluxit aqua loturae carnium similis: tenuis membrana et plexus choroidis vasa aquoso et pituitoso sanguine turgebant, uterque ventriculus, tam dexter quam sinister plenus aqua fuit inventus: nullam nec in membranis nec in cerebri substantia deprehendere quivi inflammationem. Ex sinubus durae membranae cerebri, ut alias ex suspendio enecatorum cerebris, extraxi fila sive filamenta crassa, lumbricis non dissimilia, ex alba pituita conflata. Similes sumpsi ex cordis ventriculis.*“

5) Ruland, p. 9.

6) Ders., p. 697 seq.

7) Petraeus, *H. Agonismata medica.*

Arzt, die Krankheit, welche er „ungarische Hauptschwachheit, Hauptkrankheit, ungarische Sucht, Hirntoben, Mund- und Herzbräune“ nennt, durchaus mit dem Petechialtyphus, wobei er eine Kurmethode derselben angibt, welche noch lange nachher unverändert in Ansehn geblieben ist. Bei kräftigen Personen und im Anfange der Krankheit lässt er zur Ader, gibt, wenn kein Durchfall da ist, ein gelindes Abführmittel, legt aber den grössten Werth auf Brechmittel und Sudorifera [1]). Selbst schon vorhandenes Erbrechen und Durchfall schliesst nach ihm die Darreichung des Emeticum's nicht aus [2]). — Auch **Petraeus** erwähnt das in den Leichen gefundene „*cor flaccidum.*“

Bei einem noch späteren Schriftsteller, **Tudecius**, einem Prager Arzte [3]), findet sich indess doch die ungarische Krankheit von dem gewöhnlichen Petechialfieber symptomatisch scharf getrennt. —

Kurz zwar, aber, als an Ort und Stelle gemachte, werthvoll sind die Angaben des Wundarztes **Esslinger** aus Zürich über die ungarische Krankheit im J. 1661 [4]). Der Genannte, der zugleich als Fähndrich diente, später auch in gleicher doppelter Eigenschaft in Spanien war, alsdann zu **Uster** im J. 1668 die Pest beobachtete, hatte das sogenannte ungarische Fieber schon im J. 1659 im Stift Bremen an der Weser unter den schwedischen Truppen beobachtet, in einem Lager, in welchem sich alles Ungemach des Kriegslebens vereinigte. Später hatten diese Truppen das Uebel weit und breit im Lande verschleppt.

Bald darauf fand **Esslinger**, der nun Feldwundarzt in Kaiserlichen Diensten war, Gelegenheit, die ächte Gestalt des Uebels in seiner eigentlichen Heimath kennen zu lernen.

---

1) **Petraeus**, p. 413.

2) Ders., p. 416, thes. 6.

3) **Tudecius**, Sim. Aloys., *Amussis antiloimica.* p. 4. — „*Quodsi calor non adeo sit intensus, dolor tamen capitis vehementissimus cum delirio, somnolentia, linguae ariditate, castrensis seu ungarica dicitur: distinguitur a communi petechiali crudeli symptomate, continuo nempe et intolerabili capitis dolore, cum maximo dolore orificii stomachi.*“

4) **Joh. von Muralt**, Schriften von der Wundarznei. Basel 1711. S. 591 ff.

Zwölftausend Oesterreicher hatten unter Montecuculi im J. 1661 Ungarn besetzt. Wiederum entstand die Seuche im morastigen Lager zwischen Komorn und Neuhäusel, und in kurzer Zeit riss sie, die man nun auch Hauptweh, Bräune und (von einem früher nicht erwähnten Symptome) rothe Ruhr nannte, über tausend Personen hinweg; später aber scheint sie noch viel bedeutendere Verheerungen angerichtet zu haben, denn auch diesmal bewirkte sie das schnelle Ende des erfolglosen Feldzugs.

Die übrigen, ziemlich zahlreichen Schriften, auf deren Titel die ungarische Krankheit genannt wird, gewähren, so weit sie uns bekannt wurden, wenig Ausbeute. Selbst die Dissertation von Löw, einem Ungar, ist Nichts als Compilation. Später aber verschwindet der Name „ungarische Krankheit" immer mehr vor der genaueren Kenntniss der Vielgestaltigkeit des typhösen Krankheitselements.

III.

Fernere Geschichte der Pest und des Petechialtyphus im sechszehnten Jahrhundert.

1568. Paris. Palmarius.

Die grosse Allgemeinheit des Petechialtyphus in dieser Zeit lässt eine weite Verbreitung der ihn bedingenden constitutionellen Ursachen leicht erkennen. Unter den Beobachtern desselben nimmt **Palmarius** eine um so achtungswerthere Stelle ein, als er sich zugleich in Bezug auf die Behandlung der Krankheit in einer Weise äussert, welche seine hohe Achtung vor den deutlich ausgesprochenen Winken der Natur an den Tag legt. —

Die Epidemie zeigte sich zu Paris im Frühlinge des Jahres 1568, dem ein überaus milder Winter vorherging, und erreichte ihre Höhe im Sommer und Herbst. Unter der bekannten Vielgestaltigkeit der Erscheinungen hebt **Palmarius** vorzüglich den heftigen Kopfschmerz hervor, welcher die Kranken in den ersten 4—7 Tagen quälte, und dessen Aufhören oft so ohne alle eigentlich kritischen Erscheinungen erfolgte, dass er nur für symptomatisch gelten konnte. **Palmarius** äussert sich über diesen Punkt in einer Weise, welche sehr lebhaft an die Verblendung einiger deutschen Aerzte der neueren Zeit erinnert [1]).

---

1) **Palmarius**, p. 416. „*Pestilentes febres putridae constitutioni implexae, quae Lutetiae saeviebant anno* 1568, *ab atrocissimo fere capitis dolore initium capiebant, qui nullis plane remediis levatus, quarto aut septimo die sponte conquiescebat, interdum nulla, interdum manifesta vacuatione. Causa igitur censeri debet non cerebri aut membranarum ipsius inflammatio, sed maligna pesti-*

Die Krankheit entschied sich in der Regel durch Schweisse, gelinde Durchfälle und Petechien (*„maculae toto corpore conspersae"*), unter den bekannten Verhältnissen. Die Gerber von Paris wurden selten, aber alsdann um so gefährlicher ergriffen [1]). Bubonen werden nicht, wohl aber Karbunkeln erwähnt [2]).

Die Angaben andrer Beobachter aus dieser Zeit bestätigen die grosse Verbreitung des Petechialtyphus. In Spanien, wo Vallesius und Luis de Torres denselben beobachteten [3]), schenkte man ihm in dieser Periode eine vorzügliche Aufmerksamkeit, und überzeugte sich namentlich von der Unzweckmässigkeit der Aderlässe, welche man erfolgreich mit kalten Begiessungen vertauschte. — Im Mannsfeldischen und zu Amberg in Baiern herrschte ein „*morbus cephalicus contagiosus* [4])", sicher Nichts als die mit dem Petechialtyphus durchaus identische Hauptkrankheit.

Für das J. 1570 beschreibt Cagnatus eine Epidemie (typhöse Pneumonie?) zu Rom, welche beträchtliche Verheerungen anrichtete [5]). Selbst bis nach Mexiko wurde in diesen Jahren die Krankheit von Spanien aus verschleppt [6]), obschon nach

---

lentis veneni perniciei." — p. 317. „*Qui sanguinem abunde mittebant, vel valida cathartica propinabant, fractis naturae viribus mortem accersebant. At contra, qui tota morbi progressione adversus occultam et malignam perniciem cardiacis tum alimentis tum medicamentis pugnabant, quam plurimos a morte vindicabant. Incredibile dictu, quam multos necarit eorum qui nihil in febribus praeter intemperiem, obstructionem et putredinem agnoscunt, imperita stoliditas. Hi enim neglecta venenata pernicie, quae praecipua erat mali causa, quaeque repressa putredine et etiam edomita aegros saepe de medio tollebat, dum purgandi et mittendi sanguinis nullum finem facerent, attrito naturae robore omnes fere misere perdebant.*" Worte, deren Erinnerung noch nach fast 300 Jahren für Viele nicht überflüssig erscheint!

1) Palmarius, p. 347.

2) Vergl. Histor.-pathol. Untersuchungen. Th. I. S. 162.

3) Villalba. S. oben S. 26.

4) Rhumelius, *Hist. morbi etc. p.* 83.

5) „*Anno 1570, hieme et veris initio, magna orta est pleuritidis et anginae epidemia, quae multa hominum millia utriusque sexus et omnis aetatis interfecit; cum interim aquilonis flatus vis maxima et assidue et longo tempore irruisset.*"

6) Franc. Bravo, *Opera medicinalia, in quibus quam plurima scitu medico necessaria, in quatuor partes digesta. Mexico* 1570. 8. (Villalba.)

Schnurrer's richtiger Vermuthung unwahrscheinlich ist, dass die constitutionellen Verhältnisse Amerika's dem europäischen Uebel eine weite Verbreitung verstatteten. An andern Orten aber herrschte in derselben Zeit die ausgebildete Bubonenpest, z. B. zu Genf, wo man bereits zweckmässige Besuchsanstalten eingerichtet hatte, und zwei Jahre später zu Lyon, wo, trotzdem dass bei zeitiger Hülfe die Rettung Vieler gelang, 50,000 Menschen starben [1]).

1572. Pest zu Harlem, Delft, Löwen u. s. w. Corn. Gemma.

Vorzügliches Interesse gewährt die von Corn. Gemma [2]) mitgetheilte Geschichte der Pest des J. 1572 in Löwen, vorzüglich deshalb, weil sie uns vielleicht einen tieferen Blick in die Gesetze verstattet, von denen die originäre Entstehung der Pest und ihr Verhältniss zu andern Krankheiten beherrscht wird. Auf diese Verhältnisse ist theils von uns selbst bei wiederholter Gelegenheit, theils und vorzüglich von Hecker in seiner neuesten Schrift hingewiesen worden, und der aufmerksameren Beachtung derselben, wie sie sich in der Vereinigung der gleich zu besprechenden Ereignisse gestalteten, wird die naturgemässe Deutung ihres Zusammenhangs unmöglich entgehen, obschon allerdings auch die Vermuthung nahe liegt, dass selbst die eingreifendste Wirksamkeit ungünstiger Verhältnisse jeder Art nicht ohne den Antheil des Contagiums als letztes Glied der Krankheitserscheinungen die Pest entwickeln konnte.

Das J. 1571 zeichnete sich durch eine höchst veränderliche Witterungsbeschaffenheit aus. Der Herbst war warm, feucht und nebelig, eben so der Winter bis zum Februar 1572, in welchem heftige Kälte eintrat. Der Sommer des letztgenannten dagegen war nicht allein durch seine mit Feuchtigkeit

---

1) Bauhin, Joh., Kurzer Bericht u. s. w. Bauhin (Caspar's Bruder, vorzüglich als Botaniker bekannt) war erst zu Genf, dann zu Lyon als Pestarzt thätig. — In den Jahren 1570—1578 verbreitete sich die Pest von Liefland (Reval) nach Polen und Schweden. Russow, liefländische Chronik.

2) Gemma, l. c.

abwechselnde Hitze, sondern auch durch eine besondere Häufigkeit von Meteoren ausgezeichnet. Gallus beobachtete im J. 1571 eine sehr bösartige Epidemie des Petechialtyphus, welcher zu Anfang den Tertiantypus zeigte [1]).

Eine ganz ähnliche Witterungsbeschaffenheit herrschte in den folgenden Jahren bis 1574, nicht allein auf Holland beschränkt, sondern, wie aus vielen andern Nachrichten hervorgeht, in sehr weiten Kreisen verbreitet [2]). Zu dem Jammer des Krieges und der Bedrückung durch die blutige Habgier der Spanier gesellte sich überall die dringendste Noth der Nahrung, und niemals fehlte es weniger an weitverbreiteten Krankheiten; hitzige Fieber, welche im Sommer, vorzüglich aber seit dem October des Jahres 1572 durch ganz Europa herrschten. (In Thüringen erschienen sie, wie wohl fast überall als Fleckfieber) [3]). Für die Beurtheilung der Aufeinanderfolge dieser Krankheiten in Holland darf weder die gleichzeitige Hungersnoth, noch die allgemeine Verbreitung des Scorbut's übersehen werden, welcher vorzüglich im J. 1573 ganze Dörfer verödete [4]), und dessen allgemeinste Verbreitung nicht allein mit der Akme der gleich zu beschreibenden typhösen Erkrankungen, sondern auch mit der gleichzeitig herrschenden Ruhr und masernartigen Exanthemen („*papulae et morbilli*") zusammenfällt. Zu Löwen liess sich ihre Annäherung an den Charakter der Wechselfieber nicht verkennen; der Typus derselben war auffallend remittirend, ihre Symptome Anfangs leicht, und ihr Verlauf in 4 bis 27 Tagen beendigt. Auf der andern Seite war der typhöse Charakter derselben weder in Bezug auf die deutlich sich offenbarende

1) Gallus, Carolus, *de febrib. pestilentibus. Ferrar.* 1600. *p.* 4." *(anno* 1571*), qui aegrotabant interpolata tertiana primis diebus invadebantur, quae ab occulta illa et perniciosa aëris qualitate pestilentialis et maligna postea efficiebatur, et fere omnes, qui ea tempestate tali febrium genere laborarunt, interiere.*"

2) Vergl. Schnurrer.

3) Vergl. Joh. Wittich, von der jetzt regierenden Heubtkrankheit. Eisleben 1574.

4) S. Hecker, neuere Gesch. d. Heilkunde.

Ansteckungskraft, (man glaubte an eine Verschleppung des Uebels aus dem Lager), noch in Bezug auf die später eintretende Gefahr der Zufälle zu verkennen. Vorzüglich wurden Erwachsene aus den ärmeren Volksklassen ergriffen, Kinder Anfangs weniger heftig als später. — Das Uebel entfaltete in seinem Verlaufe die bekannten Erscheinungen des Petechialtyphus in seiner höchsten und bösartigsten Entwickelung; nach heftigem Kopfschmerz, Schlafsucht, Magenschmerzen u. s. w. traten Erbrechen und Durchfälle ein, die in der Regel tödtlich waren, und zum Zeichen der auf den höchsten Grad vorgeschrittenen Entmischung der Blutmasse bedeckte sich die Haut mit grossen lividen Geschwülsten, Blasen und Excoriationen [1]). Jene Geschwülste traten vorzüglich an den Unterschenkeln auf, und zogen häufig den Brand nach sich; eine Erscheinung, die sich, selbst abgesehen von diesem dem Kriegstyphus vor Allem sehr gewöhnlichen Symptom, aus dem Elende jeglicher Art, in welches die ärmeren Volksklassen versetzt waren, leicht genug erklärt. — Eintretende Taubheit bewährte sich auch hier als günstige Erscheinung, und Gemma ist geneigt, die Ursache dieser Heilsamkeit in der Versetzung des Krankheitsprocesses auf ein peripherisches Organ zu finden; eine Erklärung, die zwar unbestimmt genug ist, ohne dass indess die neuere Nosologie eine bessere entgegenstellen könnte, und doch durch die in andern Epidemieen dieser Taubheit folgenden kritischen Parotidengeschwülste hinreichend gerechtfertigt wird. Blutungen, welche vor dem 7ten Tage eintraten, mussten als nachtheilig betrachtet werden, plötzliches Zurücksinken der Petechien aber führte auch hier unter Convulsionen, Schlundlähmung u. s. w. unfehlbar den Tod mit sich, der indess in der Mehrzahl der Fälle vorzüglich von den profusen Durchfällen bedingt wurde.

Es ist schwer, ja unmöglich, mit Gewissheit zu entscheiden, welche pathologischen anatomischen Veränderungen des Darmkanals diesen in der Geschichte des Petechialtyphus und

---

1) „*Tumores lividi, vesicae et ampullae, excoriationes cutis.*“

der wahren Pest so häufig vorkommenden Durchfällen zu Grunde lagen, obschon mit grosser Sicherheit vermuthet werden kann, dass denselben dieselben Geschwürbildungen ihre Entstehung geben, welche unserem Abdominaltyphus so eigenthümlich sind. Nur höchst selten nahmen die Aerzte der damaligen Zeit Sectionen vor, theils aus Furcht vor Gefahr der eigenen Ansteckung, theils auch in dem engherzigen Wahne, es bedürfe der Sectionen nicht, wo die Erscheinungen so laut für eine „Vergiftung" sprächen, die dem Messer ja doch stets unzugänglich bleiben werde. Diese traurige, allem Fortschritt hemmend entgegenstehende Ansicht erhielt sich bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts, ja sie wurde nie unumwundener als damals ausgesprochen. Aber selbst dann, wenn man in äusserst seltnen Fällen Sectionen anstellte, nahm man dieselben in einer Weise vor, die für die Erkenntniss der krankhaften Veränderungen einzelner Organe durchaus Nichts fruchtete, und am wenigsten ist wohl je einem Arzte des 15ten bis 17ten Jahrhunderts die genaue Untersuchung der Darmhöhle bei Kranken in den Sinn gekommen. — Nur auf einzelne Andeutungen Einzelner hin kann zuweilen über die materiellen Veränderungen der Organe eine Vermuthung gebaut werden, und von dieser Art sind unter Anderm die Angaben Gemma's. Derselbe beobachtete nämlich häufig bei seinen Kranken Abschuppung der oft schwarz und grün belegten Zunge, vorzüglich wenn sich die Kranken den Genuss des Weins erlaubt hatten: ja bei einer Kranken stiess sich mit tödtlichem Ausgange die Epidermis von der Zunge bis zum After los. (?!)

Gemma behandelte seine Kranken mit leichten Abführungen und gelinden Schwitzmitteln, zu welchen letzteren die Natur selbst auch in dieser Epidemie dringend aufforderte, indem keine andere Krise, als diese, heilsam erschien.

Noch hatte indess die Noth des durch Alba's Abzug im J. 1573 zwar von seinem Wütherich befreiten, aber noch immer nur zu unglücklichen Landes ihr Ziel nicht erreicht; die geschilderte Krankheitsform ging im J. 1574 in die entwickelte

Bubonenpest über, deren nur allmälig sich kundgebender Eintritt leichter aus dem Elend des Volks, den Drangsalen des Kriegs und dem gänzlichen Mangel aller Vorsichtsmassregeln zur Abhaltung eines gerade in jener Zeit überall mehr oder minder deutliche Keime entfaltenden Uebels, als aus der ungünstigen Constellation vorhergesagt werden konnte, welche Gemma mit abergläubischer Sorgsamkeit beobachtete, ohne sein eignes Schicksal (er starb im J. 1575 an der Pest) in den Sternen zu lesen vermögend zu seyn.

1574. Pest zu Harlem. — Forestus.

Schon ein Jahr früher (1573) war die Pest auch in Harlem ausgebrochen [1]), welches den ganzen Winter vom 13. Dec. 1572 bis zum 13. Juli 1573 von den Spaniern belagert wurde, und dessen von den Niederländern beabsichtigte Entsetzung nicht gelang. In der Stadt herrschte die fürchterlichste Hungersnoth im Verein mit allen Bedrängnissen der überaus strengen winterlichen Jahreszeit [2]), zu denen sich, wie es scheint, vorzüglich nach der Uebergabe, die Pest gesellte. Während der ganzen Belagerung hatten die Spanier theils durch die Tapferkeit der Belagerten, theils durch die Kälte (— häufig fand man die Wachen auf ihren Posten erfroren —), vorzüglich aber durch Krankheiten, in Folge des ungesunden, moorigen Bodens, über 10,000 Mann verloren [3]). Diese Krankheit verbreitete sich alsdann auch nach Rotterdam [4]), Briel und

1) Forestus, *observ. med. lib. VI. obs. 26. seq.*

2) Curths, der niederländische Revolutionskrieg. S. 88 ff. —

3) Curths, a. a. O. S. 121.

4) Zu Rotterdam wurde Wilhelm von Oranien selbst im J. 1574 von der „Pest" befallen, und er schwebte eine Zeitlang um so mehr in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, als die Furcht vor der Ansteckung Jedermann, selbst seine Bedienung, von ihm entfernte, und er oft von aller menschlichen Gesellschaft verlassen war. Diese Krankheit befiel ihn während der Belagerung Leydens durch die Spanier, welche nur durch Oraniens heldenmüthiges Genie zu einem glorreichen Ende gebracht wurde. — Wie würde sich das Schicksal Leydens, wie das des niederländischen Volkes, vielleicht für alle Zeiten, gewendet haben, wenn durch Wilhelm's Tod die Seele der Revolution erloschen wäre! — In Leyden

nach Delft, wo sie im November 1573 ihre höchste Höhe erreichte, und wiederum vorzüglich die ärmeren Klassen, namentlich aber die Landbewohner ergriff, welche sich mit ihrer Habe, namentlich ihrem Viehstande, vor der Habgier des Feindes in die Stadt geflüchtet hatten. Dort erfüllten sie die Kirchen und Klöster, und es ist nur zu erklärlich, wenn unter ihnen die Seuche fürchterlich wüthete. In einem Kloster (St. Clara zu Delft) starben in kürzester Zeit *(„subito")* 600 dieser Flüchtlinge! Die Krankheit bewährte sich zwar häufig durch den Ausbruch von Bubonen und Karbunkeln als wahre Pest, aber in den meisten Fällen fehlten jene charakteristischen Zufälle, und dieselbe erzeugte die Erscheinungen des sogenannten Petechialtyphus in seiner ausgebildetsten Gestalt *(Typhus bellicus)*. Ein Umstand, der von Neuem die Vermuthung begründen könnte, dass die Pest in dieser Zeit, in der sich alles Unheil, was die Völker betreffen kann, vereinigte, in Holland primär zu erzeugen im Stande war, obschon freilich auch der Einwurf der contagiösen Vermittelung durchaus nicht zurückgewiesen werden kann, da in derselben und in der späteren Zeit die Bubonenpest fast ganz Europa überzog [1]).

Von diesen und ähnlichen Krankheiten hatten indess die Niederländer während des von ihnen so glorreich durchgeführten Befreiungskampfes nicht weniger als die Spanier zu leiden. Unter Anderem misslang der Anschlag, welchen man im J. 1574 auf die niederländische Flotte machte, bloss deshalb schon vor seiner Ausführung, weil auf der spanischen, mit 15,000 Mann besetzten Armada die rothe Ruhr ausbrach, und einen grossen Theil des Heeres und den Admiral selbst hinwegraffte [2]).

---

starben während der Belagerung 6000 Menschen an einer durch die entsetzliche Hungersnoth verursachten Seuche. — Curths a. a. O. S. 203. 210.

1) Namentlich werden Oberschwaben, Augsburg, Biberach, Kempten und der Allgau genannt.

2) Curths, a. a. O. S. 191.

Kolik von Poitou.

Schnurrer zählt zu den Volkskrankheiten dieser Zeit auch die Kolik von Poitou. Es ist indess bekanntlich durch Baker und Andere erwiesen, dass die so genannte Krankheit (auch Kolik von Devonshire) Nichts ist, als Bleikolik, in Folge der Aufbewahrung saurer Weine, Most, Cyder u. s. w. in bleiernen oder mit Blei versetzten Gefässen [1]).

In Spanien aber herrschte eine der bedeutendsten Epidemieen des Petechialtyphus [2]).

1570 — 1579. Ballonius.

In diese Zeit fallen die Beobachtungen von Ballonius (Baillou) über die epidemischen Constitutionen der Jahre 1570 — 1579, nach seinen zu Paris gemachten Beobachtungen [3]). Ueber die Bedeutung derselben ist bei den Kennern nur eine Stimme, und jedenfalls verdienen dieselben eine genauere Betrachtung, als ihnen von Haller [4]) (welcher übrigens den hohen Werth derselben vollkommen anerkannt) und Sprengel [5]) vergönnt wird.

Das J. 1570 war im Allgemeinen feucht und nebelig. Wechselfieber waren an der Tagesordnung und nahmen nicht selten einen bösartigen Charakter an. Sehr häufig war Uebergang in Wassersucht. Im Herbste bildete sich die Constitution zu einer katarrhalischen mit entzündlichem Anstriche aus, und die „Pleuritis" spielte die Hauptrolle, während zugleich Ruhren, Parotiden u. s. w. vorkamen. Ballonius selbst schreibt denselben einen erysipelatösen Charakter zu [6]). Phthisiker

1) Vergl. die Artikel Colica und Colique in der Berliner Encyclopädie der med. Wissensch. und im *Dict. des scienc. med.*

2) Toreus, dessen Schrift in diesem Jahre erschien.

3) S. d. Schriftenverz.

4) Haller, *bibl. m. pr. II. p.* 449.

5) Sprengel, Gesch. d. Med. III. S. 293.

6) „*Pleuritides praedicto autumno grassatae sunt; potius dolores erant lateris, ob διάχυσιν (id est diffusionem) seri a capite. Non erat magna δύσπνοια;*

befanden sich sehr schlecht und wurden häufig wassersüchtig. Im Winter nahm die Ruhr noch mehr an Ausbreitung zu, aber zu ihrer völligen Höhe bildete sich diese erysipelatöse Constitution aus, als der bedeutenden Winterkälte ein warmer Frühling, plötzliches Thauwetter und sehr ansehnliche Ueberschwemmungen folgten. Anginen und Lungenentzündungen waren die häufigsten Krankheiten; diese aber vertrugen nun den Aderlass nicht mehr, und zogen häufig auch den Darmkanal und das Gehirn in den Bereich des Erkrankens. Ballonius aber erklärt wiederholt: „*Pleuritides erant erysipelatodes.*“ — Im Sommer 1571 herrschten Durchfälle, Ruhren u. s. w. —

Im Sommer des Jahres 1573, der sich durch Unbeständigkeit auszeichnete, zeigten sich bösartige Quartanfieber als die vorherrschende Krankheit. — Der darauf folgende Winter war einer der kältesten, deren man sich erinnern konnte, er währte vom November 1573 bis zum März 1574. Die Krankheitsconstitution war vorherrschend rheumatisch-katarrhalisch. Von Neuem erhob die typhöse Pneumonie ihr Haupt, von Neuem wurde sie vorzüglich im Frühlinge bösartig, von Neuem bezeichnet sie Ballonius als erysipelatös, nicht als entzündlich [1]). Die Inspiration war bei denselben nicht sehr gehindert, der Schmerz gering, der Auswurf unbedeutend, und so täuschten sich viele Aerzte über die hohe Gefahr des Uebels, die sich doch deutlich durch die grosse Schwäche und den heftigen Durst verrieth. Gleichzeitig kamen „Herpes“ und bei fast allen Kindern Aphthen und mit Serum gefüllte Pusteln auf der Spitze der Zunge vor, die bei „Unzähligen“ in tödtliche Geschwüre übergingen.

Im Juni und den folgenden Monaten entwickelte sich nun ein ausgebildeter gastrischer Krankheitscharakter, dessen Zusammenhang mit dem bisherigen nur zu deutlich aus den von Ballonius geschilderten Erscheinungen hervorgeht. Die „bös-

---

non tam in tumore et phlegmone consistebant, quam in affusione quadam erysipelatode. Juvabat venae sectio.“ (*Ballon. I. p.* 5.)

1) Ballonius, *I. p.* 21. „*Erant erysipelatodes, non phlegmonodes.*“

[1572.]
artigen" Fieber dieser Periode traten mit äusserster Unruhe, unaufhörlichem Erbrechen und Abgang von Würmern durch Mund und After auf, und dieser letztere wurde nicht blos bei jüngeren Personen, sondern selbst bei Greisen beobachtet. Das aus der Ader gelassene Blut hatte eine putride und seröse Beschaffenheit; später traten Delirien, Convulsionen u. s. w. ein. Viele übrigens gesund bleibende Personen klagten über unerträgliches Hautjucken, bei Andern rief die kleinste Ursache Fieber hervor. Kurz der sogenannte typhöse Charakter der herrschenden Krankheitsconstitution war höchst ausgebildet, und es fehlt nur an näheren Angaben, um die eigentliche Natur derselben durch einen weniger unbestimmten Ausdruck zu bezeichnen. Indessen scheinen diese Fieber ursprünglich der Familie der Intermittentes beigezählt werden zu müssen, obschon Ballonius selbst dieser Meinung nicht ist, weil er eine vollständige Intermission für ein wesentliches Erforderniss der Wechselfieber zu halten scheint. Wirklich betrachteten indess einige Aerzte die Krankheit aus dem erstgenannten Gesichtspunkte, und Ballonius selbst gibt zu, dass dieselbe in ihrem ersten Stadium intermittirt, und dass sie sich dem Hemitritaeus und der Tritaeophya genähert habe [1]). Alle Kranke verbrachten die Nächte höchst unruhig, am Tage dagegen waren sie bei vollem Bewusstseyn, und gewissermassen von Schmerzen frei [2]), während dagegen die Zunge im höchsten Grade trocken blieb, bittrer Geschmack, Abneigung gegen Speisen, Durst, Unruhe u. s. w. fortdauerte. Abends trat plötzlich ohne vorhergehendes Frost- und Hitze- oder ein sonstiges Gefühl von besonderem Unwohlseyn die Exacerbation mit furchtbarem Kopfschmerz, Geistesverwirrung, heftigem Durst, Schlaflosigkeit, aber ohne deutliches Fieber ein. Der so verbrachten Nacht folgte am Morgen die äusserste Schwäche, kalte Schweisse, gänzliches Darniederliegen der Circulation, kleiner und unglei-

1) Ballonius, *l. c. p.* 22. *„Initio quidem erat febris vacuitas, sed post unum atque alterum paroxysmum assidua erat febris."*

2) Ballon., *l. c.* *„Doloris quaedam vacuitas."*

cher Puls, brennende Hitze *(calor aridus)*. Und dennoch erhielten Viele gar bald ihre Kräfte wieder.

Bei Vielen entschied sich die Krankheit am 9ten oder 11ten Tage unter stürmischer Bewegung günstig oder ungünstig durch **Parotiden**. Unter den Kindern aber herrschten zu jener Zeit die **Masern** *(morbilli)*. Vortrefflich hebt **Ballonius** die nahe Beziehung der Masern zu den eben geschilderten Krankheiten der Erwachsenen hervor; eine Beziehung, die ihm durch den Ausbruch **rother** bald livid werdender **Flecken** bei Vielen der an letzteren Erkrankten noch bestätigt wird [1]).

Wirklich dürfte diese Meinung insofern unantastbar seyn, als sie die gemeinsame constitutionelle Ursache der verschiedenen Formen des Erkrankens im kindlichen und erwachsenen Organismus naturgemäss auffasst. — Hierbei ist nicht zu übersehen, dass **Gemma** in Holland gleichzeitig **Masern**, Ruhren und Wurmfieber beobachtete [2]).

Der folgende Winter (15$\frac{73}{74}$) zeigte eine ausgebildete katarrhalisch-rheumatische Krankheitsconstitution, aber vorzüglich interessant ist die bekannte Beobachtung, welche **Ballonius** über den Einfluss der im December eintretenden Mondfinsterniss auf das Befinden der Menschen mittheilt.

Jedermann wurde während derselben von einer plötzlichen Mattigkeit ergriffen, Manche verfielen plötzlich in Convulsionen, Delirien, und bei Kranken ereigneten sich die bedeutendsten und unvorgesehensten Veränderungen [3]).

Diese rheumatische Krankheitsconstitution dauerte den ganzen regnerischen Sommer und Herbst des Jahres 1574 hindurch fort [4]). Aehnlicher Art war die Witterung des Winters

---

1) **Ballon.** p. 23. „*Satis autem manifestum erat, eas febres quae in grandiores inciderent, ejusdem esse moris cum febribus pueros exanthematis obsitos exercentibus, quod cum summa inquietudinis et doloris sensione, ut aegri ne minimum quidem contrectari possent; vidimus multis obortas esse maculas rubentes, mox livescentes cum summa membrorum confractione, eas Graeci ἐξθύματα vocant*“ etc.

2) S. oben S. 63.

3) **Ballon.** p. 24.

4) **Ballon.** p. 34.

15$\frac{74}{75}$ und ausgezeichnet durch einen ausgebildeten erysipelatösen Krankheitscharakter [1]).

Die folgenden Jahre bieten bei Ballonius kein besonderes epidemiographisches Interesse dar. Im Fortgange unsrer Betrachtungen aber wird sich die Veranlassung zur Erinnerung an diesen von Ballonius geschilderten erysipelatösen Krankheitscharakter noch sehr häufig wiederholen.

Die Pest in den Jahren 1575 und 1577.

Die in den genannten Jahren überall, vorzüglich aber in Italien verbreiteten Epidemieen der Bubonenpest verdienen weniger wegen auffallender pathologischer Eigenthümlichkeiten, als vielmehr deshalb eine Stelle in der Geschichte dieser Krankheit, weil sie theils durch die Streitigkeiten, welche sie zwischen den Contagionisten und Miasmatikern hervorriefen, zu einer besseren und richtigeren Ansicht von der Natur der Bubonenpest Veranlassung gaben, theils auch weil sich durch die in ihnen gewonnenen Erfahrungen die unzweideutigsten Ergebnisse für eine hochwichtige, aber noch in ihrer Kindheit befindliche Wissenschaft, die Sanitätspolizei, gestalteten. — Die Geschichte dieser Pest hat aber noch ein anderes Interesse, insofern aus ihr in erfreulicher Weise der blühende Zustand der Heilkunde dieser Zeit in Italien hervorgeht. Wie wir bei der Betrachtung der Volkskrankheiten fast überall auf die vorzugsweise Theilnahme der hervorragendsten Geister stossen, so begegnen wir besonders in dieser Periode in Italien, für dessen geistiges Leben sich, aller äusseren Drangsale ungeachtet, das goldne Zeitalter erneuert zu haben schien, den erlesensten Lieblingen der Wissenschaft als Beobachtern und Geschichtsschreibern der Volkskrankheiten.

Anders unser deutsches Vaterland! Verleumdung wäre es, zu leugnen, dass auch hier die Blüthen zu kräftiger und fröh-

---

1) Ballon. *p.* 36. „*Morbillorum, variolarum, puncticularum, exanthematon, rubiolarum magna ilias fuit.*“ Vergl. Hist.-path. Unters. I. S. 209 ff.

licher Entfaltung strebten, welche den weitverbreiteten Zweigen der neu belebten Wissenschaft entsprossten, Verblendung, das Verdienst zu verkennen, welches einem **Wierus**, **Plater**, **Gesner**, **Crato** und so vielen Andern gebührt. Aber noch fehlte den Unsrigen jene Frische, namentlich jene Allgemeinheit der freieren Richtung, wie sie Italiens Aerzte auszeichnet; denn unsre deutschen Landsleute jagten zum grossen Theile den Phantomen nach, welche ihnen die kecke Willkür des „Reformators" von Einsiedeln vorgezaubert hatte. Und wie hätte mit dieser Richtung sich auch nur die kleinste Neigung vertragen, auf einen Gegenstand zu merken, den der vergötterte Meister niemals einiger Rücksicht würdigte? [1]).

Uebereinstimmende Aussagen mehrerer gleichzeitiger Schriftsteller bezeichnen **Constantinopel** als den entferntesten Ausgangspunkt dieser Epidemie, welche sich dann, während einer den Hypothesen der Miasmatiker absolut ungünstigen Witterungsconstitution über **Oesterreich**, **Illyrien**, **Siebenbürgen**, **Calabrien**, **Sicilien**, **ganz Italien** und gleichzeitig oder schon früher über die **Schweiz** und **Deutschland**, wahrscheinlich über ganz **Europa** verbreitete [2]). Diese Pest hatte schon mehrere Jahre vorher im Orient geherrscht, und namentlich die kriegerischen Unternehmungen Sultan **Amurath's** gegen die gerade in dieser Periode auf dem Gipfel ihrer Macht stehende Republik Venedig vereitelt [3]). Alles deutet auf eine von vielen Seiten her Statt gefundene Einschleppung derselben durch Seefahrer sowohl, als durch den lebendigen Verkehr zu Lande. Fast alle specielleren Nachrichten aber beziehen sich auf die Verbreitungen der Krankheit in Italien und Sicilien.

---

1) Vergl. H. **Haeser**: Mit welchem Rechte heisst **Paracelsus** der Reformator der Medicin? (**Haeser's** Archiv für die ges. Med. I. 1.)

2) **Schnurrer**, II. S. 124 ff.

3) **Thuanus**, Jac. Aug., *Historiar. sui tempor. p. III. p.* 175. (*Francof.* 1614. 8.) — **Valerius Baldutius**, (*Tumor. method. et febr. putr. cur. rat. Venet* 1612. *Lib. III. p.* 46.) „*Seminaria pestis Venetae a* 1575 *vestimenta ex Asia translata.*" —

Malta, Messina, Palermo. — Ingrassias.

Nach letztgenannter Insel kam dieselbe durch einen Piraten, welchem sie ein maltesisches Freudenmädchen mitgetheilt hatte [1]). Zu Messina erlagen ihr 40,000 Menschen, und die Stadt wurde auf diese Weise fast ganz verödet [2]). Zu Palermo herrschte sie in den Jahren 1575 und 1576. Auch hier, wo Ingrassias [3]) die Krankheit beobachtete, trug Verkennung ihres wahren Charakters und selbst später noch die Unzulänglichkeit der angewendeten Sperrmassregeln die vorzügliche Schuld des unendlichen Elends, welche sie über diese so oft durch Seuchen jeder Art verheerte Stadt brachte. Ingrassias wurde weder durch die geringe Berücksichtigung seiner Vorschläge [4]), noch selbst durch die Anfeindungen Uebelwollender, welche ihm den hohen Lohn, den er Anfangs für seine gefährlichen Bemühungen forderte, zum Vorwurfe machten, — (später eilte er den Kranken unentgeldlich zu Hülfe) — von der redlichsten Berufserfüllung abgehalten. Zu Palermo zeigten sich Petechien als das gefährlichste, selbst die sonst so gefürchteten Anthraces an schlimmer Vorbedeutung übertreffende Symptom; seine Therapie aber stützte Ingrassias auf zeitige Aderlässe, denen mit dem besten Erfolge Abführungs- und später Schwitzmittel, so wie die hergebrachten Cardiaca u. s. w. folgten. In die Nähe der Karbunkeln legte er Vesicatore, und vermittelst des Glüheisens wurde die Zeitigung der Bubonen erzielt. Fontanelle schützten vor der Krankheit.

---

1) Bellicochus bei Schnurrer.

2) Thuanus a. a. O.

3) Statt des im Schriftenverzeichniss genannten Werkes dieses Arztes können wir nur die kurzen Angaben, welche sich in Haller's *Biblioth. med. pract. II.* 70 finden, so wie den lateinischen Auszug aus demselben bei Camerarius benutzen.

4) Ingrassias verlangte die Errichtung dreier Hospitäler für die Verdächtigen, Kranken und Genesenden. Ein Vorschlag, der später in Mailand und Vicenza zur Ausführung kam. S. unt. S. 80.

Trient, Verona, Mantua, Mailand. — de Hortensii.

Im Anfange Juni's 1575 (während welchen Jahres das grosse Kirchenfest viele Pilger nach Rom zog, denen man einen Antheil an der allgemeinen Verbreitung der Krankheit zuschrieb [1]), kamen zu Trient Krankheiten vor, welche Personen aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlecht am 2ten, 3ten, 4ten, höchstens am 7ten Tage tödteten, und sich bis zum November, in welchem Monate die Seuche erlosch, so sehr ausgebreitet hatten, dass in der wenig umfänglichen und nicht sehr bevölkerten Stadt der Menschenverlust auf 6000 gestiegen war [2]). Bald nach dem Ausbruche dieser Krankheit in Trient brach dieselbe auch in dem nahen Verona (im Juli), im September in Mantua und an vielen andern Orten aus. Wir entnehmen diese und den grössten Theil der später mitgetheilten Nachrichten über die Mailänder Pest dem ausgezeichneten, bis jetzt noch nirgends benutzten, ja wie es scheint ganz unbekannten Werke von de Hortensii, dessen Titel das Schriftenverzeichniss enthält, und für dessen Mittheilung wir Hrn. Dr. Schönemann, Vorsteher der Herzogl. Braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel, um so dankbarer verbunden sind, als wir vorher weder von der Wichtigkeit, noch überhaupt von der Existenz dieses Werkes einige Kenntniss hatten. Der Verfasser desselben, einer der angesehensten Mailänder Patricier und Mitglied des Gesundheitsrathes, dessen Präsidenten, Girolamo Montio, das Werk gewidmet ist, theilt in 5 Büchern sämmtliche in den Jahren 1575—1577 erschienenen Verordnungen und Gesetze des Mailänder Gesundheitsrathes, stets von erläuternden Bemerkungen begleitet, mit, ausserdem eine Anzahl ähnlicher Gesetze der Republik Venedig, Bologna u. s. w. das Gutachten des Arztes Cesare Rincio (vollständig auch bei Camerarius), viele Präservativmittel u. s. w., und seine Schrift erhält auf diese Weise für die Geschichte dieser Pestepidemie,

1) Thuanus, a. a. O. zu Anf.

2) Massaria, *de peste*, *ab init.*

so wie besonders für die der Sanitätspolizei die äusserste Wichtigkeit. —

Nach Mantua kam die Pest durch einen jüdischen Kleiderhändler. Der Gesundheitsrath von Mailand, welcher die Verbreitung der Krankheit in den benachbarten Städten gleich Anfangs mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgte, liess das zu Mantua inficirte Haus niederbrennen, allein vergebens. Als sich das Uebel in dieser Stadt immer mehr verbreitete, schickte derselbe auf Befehl des spanischen Generalgouverneurs, Marchese Ayamonte, zwei Aerzte von Mailand und Cremona nach Mantua ab, um den Charakter der Krankheit näher zu untersuchen. Diese (ihre Namen werden nicht genannt) bestätigten auch in einem unter dem 20sten Jan. 1576 an den Mailänder Gesundheitsrath gerichteten Schreiben, ungeachtet der Einwendungen eines andern ebenfalls nicht genannten Arztes, die Gegenwart der Pest in Mantua.

Die Beschreibung der Epidemie von Mantua findet sich bei Somentius, einem Cremoneser Arzte, in dessen Vaterstadt die Krankheit am 13. Aug. 1576 (dem Datum der Vorrede) noch nicht ausgebrochen war. Somentius gehört zu der kleineren Zahl der damaligen Aerzte, welche den rein contagiösen Charakter der Krankheit standhaft behaupten. Er misst das Unglück Mantua's lediglich der Versäumniss aller Sperrmassregeln zu, und beabsichtigt durch seine Schrift Nichts, als die kräftige Mahnung seiner Mitbürger zu passender Abwehr der Krankheit. Die Geschichte schweigt von dem Loose des später ergriffenen Cremona; glücklich war es, wenn es seinem Somentius fest vertraute. —

Bald darauf zeigte sich die Pest in Paruzaro, 2 Miglien von Arona, wo in 3 Tagen von 600 Einwohnern 22 starben. Auch hier liess sich die Einschleppung durch von Mantua eingebrachtes Leinenzeug nachweisen. Mailand aber ordnete alsbald eine strenge Absperrung der nahegelegenen Orte (Borgomainiero, Orta, Oleggio) gegen Paruzaro an. Nach Arona, wo bis zum 27sten März 1576 95 von 530 Einwohnern

(also fast ⅙) gestorben waren, wurden von Mailand Chirurgen, Todtengräber und das zur Desinficirung nöthige Personal geschickt. In das Castell Momo kam die Pest durch einen aus Paruzaro fliehenden Priester. Immer weiter verbreitete sich nun, trotz der sorgfältigsten Sperrmassregeln, die entsetzliche Krankheit, immer deutlichere Beweise ihrer Contagiosität gewährend. So wurden Voghera, eine auf der Strasse nach Genua liegende Stadt von 11,000 Einwohnern [1]), Torre di Menapace (wo die anfänglich glücklich unterdrückte Krankheit später doch wieder ausbrach), das Schloss Fortunago (wo 14 Personen starben), ergriffen. Zu Marignano, einem Flecken, 10 Miglien von Mailand [2]), erschienen zu Anfang der Epidemie keine Bubonen und sonstige charakteristische Pestsymptome, sondern petechienartige, blasige Hautausschläge, und man gab sich trügerischen Hoffnungen so lange hin, als es unbekannt blieb, dass die Verbreitung der Krankheit von einem der Pest erlegenen Kutscher aus Mantua sich herleitete. Durch strenge Sperrmassregeln, z. B. die Abtragung der die beiden Theile der Stadt verbindenden Brücke über den Lambro, gelang es, die Pest bald wieder zu tilgen. In dem bald darauf ergriffenen Monza [3]) liess sich die Einschleppung der Pest durch eine mit Korallen und Kleidern handelnde Frau aus Mantua nachweisen. — So rückte die Pest trotz aller Anstrengungen des Gesundheitsrathes der Hauptstadt immer näher, und brach endlich am 11ten August 1575 in Borgo degli Ortolani, einem sehr nahe vor den Thoren Mailands liegenden, vorzüglich von Gärtnern bewohnten Flecken mit 6000 Einwohnern, schon am folgenden Tage in Mailand selbst aus. Nach Borgo degli Ortolani war sie durch Müller von Marignano eingeschleppt worden. In Mailand aber wurden die nach Borgo degli Ortolani zu gelegenen Strassen zuerst ergriffen [4]).

---

1) Voghera hat noch gegenwärtig dieselbe Seelenzahl.

2) Bekannt durch die Niederlage der Schweizer im J. 1515.

3) In der Domkirche dieser Stadt wird bekanntlich die eiserne Krone der lombardischen Könige bewahrt.

4) de Hortensii, p. 364.

[1576.]

Mailand.

In dieser Stadt hatte die Thätigkeit des Gesundheitsrathes, welcher von der rein contagiösen Natur der Krankheit auf das Unwidersprechlichste überzeugt war, schon lange vor dem Ausbruche der Pest begonnen, und ihre Verbreitung in den entlegeneren Städten im Auge gehabt. Zahlreiche Verordnungen suchten auf jede Weise die Verschleppung der Krankheit durch Menschen und leblose Gegenstände zu verhüten, harte Strafen folgten der Entdeckung des geringsten Versehens. So drohte dem, der ohne Gesundheitspass aus den als inficirt bezeichneten Orten nach Mailand kam, durch ein Gesetz vom 28sten März 1576 die Todesstrafe [1]); reisenden Kaufleuten wurde der Zutritt zur Stadt selbst unbedingt untersagt [2]). Patriotisch gesinnte Männer aus den edelsten Familien wetteiferten in der Sorge für die Bewachung der Thore und die Prüfung der Pässe der Ankömmlinge; die genauesten Instructionen unterrichteten sie und die ihnen untergeordneten Wachen über die ihnen anvertraute Fürsorge [3]). Ein anderes Gesetz (vom 23sten Juni) ist gegen die gerichtet, welche, wie es an der nach Borgo degli Ortolani hin gelegenen Porta Comasca vorgekommen war, sich durch Stellvertreter die Last der übernommenen Verpflichtung zu erleichtern suchten. Die Bewohner wurden stets von der Fürsorge der Regierung in Kenntniss erhalten, in passender Weise über das zweckmässigste Verhalten unterrichtet, und ihnen jeder Beweis gegeben, dass man selbst bei den lästigsten Anordnungen lediglich das Wohl Aller im Auge habe. So verbot schon vor dem Ausbruch der Krankheit ein Gesetz den Wechsel der Wohnung [4]). Eben so erspriesslich und zum Glück, wie es scheint, durch die Folgsamkeit der Bewohner unterstützt, zeigten sich die zahlreichen Verordnungen des Gesundheitsrathes nach dem Ausbruche der Krankheit, und wenn auch

1) de Hortensii, p. 27.
2) S. das. das Gesetz vom 7ten August.
3) S. das. S. 33. das Verzeichniss derselben.
4) Vom 5ten August.

die Verheerungen derselben immer bedeutend genug waren, so ist doch offenbar, dass der Wachsamkeit der Regierung eine Milderung des Unheils gelang, welches das in Folge der Verblendung seiner angesehensten Aerzte weit unglücklichere Venedig zu erreichen nicht vermochte [1]). Die gerechte Furcht der Verschleppung der Krankheit durch den Pöbel und obdachlose, jedem Elend preisgegebene und nur den nächsten Vortheil im Auge habende Bettler veranlasste schon am 27sten August die Aufhebung dieser Klasse der Bevölkerung, und ihre Unterbringung und Verpflegung auf Staatskosten [2]). Bei schweren Strafen war jedem Einwohner verboten, sich der Theilnahme an dem allgemeinen Unglück durch die Entfernung zu entziehen [3]); der Habsucht derjenigen Verruchten, welche Thüren und Wände der Häuser mit ekelhaften Salben bestrichen, um durch den Abscheu und die Furcht vor einer eingebildeten Gefahr die Bewohner zu schleuniger Flucht zu bewegen, wurde durch Belehrung über das Betrügerische dieses Frevels, und durch Verheissung hoher Belohnung für den Angeber, wäre es auch einer der Schuldigen selbst, ein Ziel gesetzt [4]). Die überhäuften Geschäfte der Behörden veranlassten die Suspension der Gerichte für unwichtigere und des Aufschubs fähige Sachen, eine Suspension, welcher in immer neuen Fristen neue Verlängerung gegeben wurde, und welche zuletzt vom 12ten September 1576 bis zum 1sten Juni 1577 währte. Gleichzeitig wurden alle in Civilsachen Gefangenen ihrer Haft entlassen. Da das Spital San Dionigi sehr bald für die Aufnahme der Reconva-

1) S. unten.

2) de Hortensii, p. 99 und 115. — In der genannten Schrift sind diese und andere Kosten in einem Berichte an den Generalgouverneur (S. 352 ff.) genau berechnet. Sie gehen weit in die Hunderttausende (nach Lire). Die Stadt verpflegte ausser den Armen in den Hospitälern (über 3000) während der Pestperiode täglich über 37000 Arme. (S. 365.)

3) 500 Goldscudi und Verlust des Bürgerrechts auf ewige Zeiten. (de Hortensii, S. 101.)

4) Durch Gesetz vom 12ten Septbr. Das. S. 112. — Aehnlicher Frevel kam in anderen Epidemieen nicht selten vor.

lescenten zu wenig Raum darbot[1]), (die eigentlich Kranken nahm das grosse Hospital San Gregorio auf), so erbante man vor den Thoren eine Anzahl Baracken. Bei dieser Gelegenheit hatte man mit der Widersetzlichkeit der dazu entbotenen Arbeiter viel zu kämpfen[2]). — Ein Gesetz (vom 22sten September) verbot die Ausfuhr von Lebensmitteln; ein anderes, häufig übertretenes und deshalb oft wiederholtes untersagte Frauen und Kindern die Betretung der Strasse, und von jeder Familie war es nur einer männlichen Person erlaubt, täglich einmal auszugehen, um die Bedürfnisse des Hauses zu beschaffen. Ein besonderer Pass schrieb selbst die Strassen vor, deren Betretung erlaubt war. Auf der anderen Seite wurde aber auch die eigenmächtige Verschliessung solcher Häuser verboten, deren Bewohner noch gesund waren; eine Massregel, welche die Vermeidung unnöthiger Besorgnisse des Publikums im Auge hatte. Diese Quarantäne der ganzen Stadt und der umliegenden Ortschaften begann am 29sten October 1576, und wurde, da sie wegen schlechter Befolgung der hinsichtlich ihrer erlassenen Gesetze wenig Nutzen brachte, vom 6ten December an noch strenger durchgeführt. Sie wurde erst am 23sten März des folgenden Jahres, wo die Pest als völlig erloschen angesehen werden konnte, wieder aufgehoben. Ihr vorzüglich schrieb man die Abwendung noch grösseren Unheils und die endliche Befreiung der hart geprüften Stadt zu. Während der Quarantäne und schon vor derselben waren Besuchsanstalten eingerichtet, deren Beamte (angesehene und zuverlässige Bürger) jeden Morgen jede Familie besuchten und sich von dem Gesundheitszustande ihrer Glieder Kenntniss verschafften. Zugleich wurden an die Armen die nöthigen Lebensmittel verabreicht. Die vorkommenden Krankheitsfälle wurden den Bezirksärzten (33 an der Zahl) zu näherer Untersuchung und weiterer Verfügung angezeigt. Vor diesem Besuche durften selbst die zum Ausgehen Berechtigten das Haus nicht verlassen. Ja,

1) Die Zahl der Reconvalescenten stieg einmal bis auf 6000. (Das. S. 354.)
2) Das. S. 117.

der Grundsatz der rein contagiösen Verbreitungsart der Krankheit wurde selbst bei der Anordnung einer feierlichen Procession festgehalten, welche am 19ten Januar 1577, als man sich gegründeten Hoffnungen des baldigen Erlöschens der Seuche überliess, zu Ehren des heiligen Sebastian gefeiert wurde, an welcher aber nur die Geistlichkeit, unter der Anführung des hochherzigen Erzbischofs Carl Borromaeus, Antheil nahm. Diesem Letztern werden wegen seiner aufopfernden, keine Gefahr scheuenden Thätigkeit von de Hortensii sowohl als Thuanus die grössten Lobsprüche ertheilt. Selbst nachdem man seit dem 1sten Februar dem Verkehr eine freiere Bewegung gestattet hatte, wurde noch einmal eine 14tägige strenge Quarantaine angeordnet, weil nach officiellen Nachrichten vom 26sten Febr. die Pest in dem nahen Brescia ausgebrochen war. Und selbst nach Aufhebung der Quarantaine (seit dem 23sten März) blieb noch eine Zeitlang der Besuch der Wirthshäuser untersagt, den Weibern aber und Kindern unter 10 Jahren wurde nur der Besuch der Kirchen gestattet. Erst am 2ten Mai hielt man eine allgemeine grosse Dank-Procession für zulässig, schloss aber selbst von dieser noch die Bewohner der inficirt gewesenen Häuser aus. Vom 6. Mai an aber fand 14 Tage lang eine vom Gesundheitsrathe angeordnete und unter der speciellen Aufsicht seiner Beamten ausgeführte Reinigung aller Kleidungsstücke der in inficirt gewesenen Häusern Wohnenden Statt, und gleichzeitig wurden auf Staatskosten alle inficirt gewesenen Zimmer geweisst. Hierbei fand sich, dass 4606 Familien Pestkranke gehabt hatten, und dass dieselben in 8953 Zimmern vertheilt gewesen waren.

Dies sind die interessanten Hauptpunkte der genannten Schrift. Sie legen für die Umsicht, für den Eifer und die Sorgfalt des Gesundheitsrathes der Stadt Mailand das ehrenvollste Zeugniss ab, sie liefern den erfreulichen Beweis, dass der Same der besseren Einsicht, der anderwärts, namentlich in Deutschland, unter dem schweren Drucke Galenischer Dogmen und Paracelsischen Aberwitzes zu verdumpfen drohte, unter

dem hellen Himmel Italiens, obschon er auch hier noch an manchen Stellen nur mit Mühe sich unter der tausendjährigen Last hervordrängte, zu fröhlicher Entwickelung emporzukeimen begann.

Venedig. Padua.

In Venedig kamen zwar auch schon seit dem Juli, in welchem Monate ein Trientinischer Schiffer unter verdächtigen Umständen gestorben war, bis zum December des Jahres 1575 verdächtige Krankheitsfälle vor, aber sie blieben doch immer vereinzelt, und zu Anfang des Jahres 1576 schienen alle Keime des unheimlichen Uebels erstickt zu seyn. Ende Februar aber oder Anfangs März wiederholten sich die Erkrankungen häufiger, wie es hiess, in Folge der Wiederbenutzung eines verpesteten, mehrere Monate verschlossen gewesenen Geräthes. Immer aber blieben die Pestfälle bis zur Mitte des Juli, wo anhaltendes, obwohl nicht bedeutendes und warmes Regenwetter eintrat, nachdem die Witterung bis dahin im Allgemeinen warm und trocken gewesen war, wenig zahlreich [1]); von da an aber verbreitete sich die Krankheit immer mehr und mehr, und erreichte im August, September und October ihre grösste Höhe, bis sie endlich Anfangs März 1577 als erloschen angesehen werden konnte [2]).

Einen ganz ähnlichen Verlauf nahm die Krankheit zu Padua, wo die ersten vereinzelten und wenig gefährlichen Pestfälle zu Ende Mai oder Anfangs Juni 1576 vorkamen [3]). Ihre grösste Höhe erreichte die Pest in den Monaten vom Juli bis zum October, und als ganz erloschen konnte sie erst im April 1577 angesehen werden [4]).

1) Täglich starben ungefähr 400 Personen. Massaria, c. l.

2) *Mercurialis*, *tractatus de pestilentia.* Die Vorrede zur ersten Baseler Ausgabe ist vom 1sten März 1577 datirt.

3) *Mercurialis*, *l. c. c. 6.* „*pauci aegroti, paucissimae mortes.*“

4) Massaria, p. 2.

Pest zu Vicenza. — Massaria.

Der Verlauf der Epidemie zu Vicenza wird von Massaria, dem klassischen Augenzeugen derselben, genau geschildert. Am 17ten December 1576 starb ein Mann nach 3tägiger Krankheit; dieser Todesfall wurde aber nicht eher beachtet, als bis Anfangs Januar 1577 auch die Frau und die beiden Kinder derselben Familie nach kurzer Krankheit gestorben waren. Die sogleich angeordnete Untersuchung constatirte diese Fälle, bei denen sich Geschwülste und schwarze Flecken an verschiedenen Körpertheilen fanden, als der Pest zugehörig, und es ergab sich nun, dass der zuerst verstorbene Mann wollene und linnene Kleidungsstücke von Padua nach Vicenza gebracht hatte. Diese wurden alsbald verbrannt und die inficirte Wohnung gehörig gereinigt. Es kam auch im Verlauf des Januar kein weiterer Pestfall vor. Am 2ten Februar indess erkrankte die Tochter eines Stallknechts in einem mit dem ersterwähnten zusammenhängenden Hause, und starb am 6ten Tage. Massaria fand bei derselben einen Inguinalbubo und veranlasste sogleich die Absperrung dieses Hauses, welches noch von den Aeltern, einer Schwester und drei Brüdern des gestorbenen Mädchens bewohnt wurde. Am 10ten Febr. erkrankte der ältere, 13jährige Bruder, an heftigem Fieber, Kopfschmerz, Delirien und starb am 4ten Tage; die Leiche war mit zahlreichen Papeln bedeckt. Sogleich wurde auch dieses Haus gereinigt, die Bewohner desselben gebadet u. s. w. und in ein altes, jeglichem Verkehr fernes Vorwerk gebracht. Sogleich aber erkrankte die 16jährige Tochter unter ähnlichen Zufällen wie der verstorbene Bruder, zu denen sich noch ein Leistenbubo gesellte. Massaria, der bis dahin noch keinen Fall der Bubonenpest beobachtet hatte, nahm sich mit dem grössten Eifer der Kranken und ihrer Familie an, und stellte die erstere glücklich wieder her. Die übrigen Mitglieder der Familie, welche in jenem Vorwerk 42, und dann in ihrer eigenen Wohnung noch 25 Tage lang in strenger Absperrung gehalten wurden, blieben fortwäh-

rend gesund. Trotzdem kamen im Februar noch 5, im März ebenfalls 5, im April 8, im Juni kein, im Juli 22 Pestfälle vor. Von da an aber stieg die Zahl der Erkrankungen ausserordentlich schnell, und es starben im August 156, im September 340, im October 295, im November 75, im December 9. — Schon im März trafen die Behörden der Stadt die strengsten Massregeln, um das Umsichgreifen der Krankheit, von deren Contagiosität man durch Massaria überzeugt worden war, zu verhüten. Die Hausgenossen der Erkrankten und Gestorbenen wurden in öffentlichen, streng abgesperrten Gebäuden, und in breternen Häusern, welche man auf dem auf einer Insel gelegenen Marsfelde errichtet hatte, untergebracht. Die Gesundbleibenden durften nach 20 Tagen in ihre vorher desinficirten Wohnungen zurückkehren, blieben aber auch in diesen noch 20 Tage lang abgesperrt. Ausgemachte Pestkranke nahm das in der Nähe des Marsfeldes gelegene Lazareth auf. Die in diesem Genesenen kamen auf das Marsfeld, um dort noch der Quarantaine unterworfen zu werden. Im Lazareth starben im März 1, im April 10, im Mai 10, im August 121, im September 303, im October 278, im November 182, im December 60, zusammen 978. Hierzu 930 Todesfälle in der Stadt gibt als Totalsumme der tödtlichen Pestfälle in Vicenza 1908. — Als im August die Seuche plötzlich sehr zunahm, wurde verboten, die Stadt zu verlassen, eine Massregel, über welche sich, obschon erfolglos, vorzüglich die Aerzte beschwerten. Zu ihrer Erleichterung wurde indess die Einrichtung getroffen, dass je vier derselben mit je 64 Bürgern je 14 Tage lang die Geschäfte besorgten. Diese in 32 Strassen der Stadt vertheilten Bürger besuchten vom 1sten September 1577 an jeden Morgen alle Einwohner, denen es streng verboten war, vor dieser Untersuchung das Haus zu verlassen. Die aufgefundenen verdächtigen Fälle wurden bei einem der vier Pestärzte, deren jedem 8 Strassen zugetheilt waren, zur Anzeige gebracht [1]). Eine

1) Wahrscheinlich gab es also damals in Vicenza 8 Aerzte. Die Einwohnerzahl aber (— gewiss hatten viele wohlhabendere Einwohner die Stadt verlas-

Massregel, die später häufig mit dem besten Erfolge wieder angewendet worden ist [1]). — Die Desinfection der von den Kranken benutzten Geräthe, Kleider u. s. w. wurde durch 2tägiges Einlegen in Wasser, durch Abwaschen mit Lauge, 30tägige Lüftung u. s. w. bewirkt, und auf diese Weise gleichzeitig den Erfordernissen der Vorsicht und der Schonung des Eigenthums entsprochen.

Ansichten der Aerzte; Mercurialis, Capivacci, Marinelli, Glisente, Susio, Hercules Saxonia, (Miasmatiker); **Massaria, Raimundo** (Contagionisten).

Die Zufälle der Krankheit waren die gewöhnlichen der Bubonenpest. Deutlich indess verriethen das heftige Fieber, der Kopfschmerz, die Delirien, das Erbrechen und der Ausbruch reichlicher Petechien die dem Charakter des wesentlich identischen Petechialtyphus verwandte Natur der Krankheit. Die Mailänder Pest wenigstens änderte während ihres Verlaufs ihren Charakter nicht unbedeutend. Anfangs trat sie in ihrer wahren Gestalt mit Bubonen und Karbunkeln auf, später erschienen statt deren vorzugsweise die Pestausschläge. In dieser letzten Gestalt war sie am verheerendsten und tödtete fast alle Befallenen. Rincius hält für die Ursache dieser Wendung der Krankheit die bedeutende Wärme des Frühlings nach dem kalten Winter [2]). Anderer Eigenthümlichkeiten erwähnt Mercurialis, obschon die durchgängige Richtigkeit seiner Beobachtungen gerechtem Bedenken unterliegt. Sicher scheint es

sen, weil angegeben wird, es seyen täglich 5000 Einwohner auf öffentliche Kosten ernährt worden —) betrug nach Massaria 9846. (In besseren Zeiten hatte sie über 30,000 betragen, eine Höhe, zu der sie sich in neuester Zeit wieder erhoben hat.) Hierzu 982 in den Krankenanstalten, gibt 10,828. Von diesen starben 1908; die Sterblichkeit betrug also nahe 20, 33 oder fast $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung. Ein Resultat, welches vielleicht noch etwas weniger ungünstig gewesen seyn würde, wenn die Sperre noch consequenter hätte durchgeführt werden können. Wenigstens starben in Venedig, wo man fast alle Sicherheitsmassregeln vernachlässigte, 70,000, also ungefähr $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung. Von 100 Kranken genasen etwa 10, (Gemma, p. 221.) Dennoch bezeichnet Mercurialis diese Pest, — so sehr war man an noch stärkere Verheerungen gewöhnt, — als eine mässige!

1) Namentlich bei der Cholera zuerst in der jüngsten Münchner Epidemie.

2) Rincius, bei Camerarius, zu Auf.

[1576.]
indess zu seyn, dass sich die gewöhnlichen Zeichen der Bösartigkeit, Karbunkeln, Petechien und faulige Zustände schon sehr früh entwickelten. Auch in Venedig starben die meisten Kranken schon am 4ten Tage, oft schon am 2ten und 1sten, selten am 3ten, während bekanntlich in den meisten Pestepidemieen der Tod am 7ten und 9ten Tage eintritt. Die Krankheit befiel vorzüglich das weibliche Geschlecht, besonders Jungfrauen, Mädchen und Schwangere. Nach Camerarius [1]) starben in Venedig fast alle mannbaren Jungfrauen. Sehr gross war auch die Sterblichkeit bei den Knaben bis zum 14ten Jahre; sehr selten aber wurden Greise ergriffen. — Unter den niederen Volksklassen war die Krankheit, wie es die Erfahrung früher und später unzählige Male bestätigt hat, weit allgemeiner verbreitet, als unter den höheren Ständen [2]). Unmässigkeit und Regellosigkeit des Lebens steigerte die Anlage zu derselben in bedeutendem Grade. Einige Aerzte machten die Bemerkung, dass Wunden einen pestartigen Charakter annahmen (Hospitalbrand?). Vielen, übrigens Gesunden, sollten auch nach angestrengter körperlicher Thätigkeit die Leisten- und Achseldrüsen angeschwollen seyn [3]).

Der grösste Theil des Unheils, den die Venetianische Pest vom J. 1576 über Tausende von Familien brachte, muss der Unkenntniss und Sorglosigkeit der Aerzte, namentlich des Mercurialis zugeschrieben werden. Dieser Arzt war mit Capivacci von Padua gerufen worden, um die oberste Leitung der ärztlichen Angelegenheiten während der Seuche zu übernehmen. Gegen die Ansicht der übrigen Aerzte [4]) erklärten die-

1) Camerarius, in d. Vorrede.

2) Mercurialis, weit entfernt, den wahren Grund dieser Erscheinung zu erkennen, erklärt dieselbe aus dem häufigeren Einathmen der pestschwangern Luft bei den körperlichen Anstrengungen der arbeitenden Klasse. (!)

3) Mercurialis, c. 6.

4) Dies scheint wenigstens aus einer Aeusserung Gemma's, eines gebornen Venetianers, welcher diese Pest als Augenzeuge beobachtete, und mit Recht den genannten Aerzten grosse Schuld an den Verheerungen der Krankheit beimisst, hervorzugehen. Dessen ungeachtet wurden dieselben doch von dem Senate wegen ihrer bereitwilligen und aufopfernden Hülfsleistungen belobt. (Vergl.

selben die ersten, deutlich genug ausgesprochenen und tödtlichen Fälle der Pest nicht für diese selbst, sondern für hitzige pestartige Fieber, und berücksichtigten das Gesetz der Entstehung epidemischer Krankheiten von einem begränzten Anfangspunkte aus so wenig, dass sie die anfängliche geringe Zahl der Pestfälle, der Galenischen Definition der Pest gegenüber, nach welcher dieselbe eine allgemeine und Viele befallende Krankheit ist, durchaus nicht für die Pest gehalten wissen wollten, selbst da noch nicht, als die ihnen folgende nur zu deutlich ihre Natur verrathende Seuche ihren epidemischen Verlauf beendet hatte [1]). Eine um so weniger verzeihliche Verblendung, als Mercurialis die beiden Grundbedingungen der Verbreitung der Pest, eine eigenthümliche Pestconstitution und das Contagium klar genug erkennt [2]). Aber er hält mit Unrecht und verführt durch viele falsch erklärte Thatsachen die constitutionellen Verhältnisse für ungleich wichtiger, als das Contagium. Ja er führt selbst in einem besonderen Capitel alle gegen seine Meinung gerichteten Argumente der Contagionisten nur an, um sie durch alle Scheingründe Galenischer Sophistik zu widerlegen.

Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 36.) Ungegründet scheint es zu seyn, dass Mercurialis aus Scham die Stadt verliess und sich nach Bologna wendete, was nach Tiraboschi (VII. 2. p. 66.) erst eilf Jahre später erfolgte. — Aehnlicher Controversen gedenkt Gemma für das Jahr 1585, in welchem zu Prag die Pest herrschte, und von dort durch einen Ialiener nach Warschau, wo Gemma, als Leibarzt König Sigismund III. damals lebte, gebracht wurde. Die Aerzte erklärten die Bubonen dieses Kranken für syphilitisch; Gemma aber verhiess Demjenigen, der eine Nacht bei diesem Kranken bleiben würde, 100 Kronthaler, und erreichte so die mit dem vollständigsten Erfolge durchgeführte Absperrung des bald darauf sterbenden Kranken. (Gemma, p. 229.) Ueberhaupt zeigt sich in der Schrift Gemma's das Urtheil eines genauen Beobachters und klaren Denkers, und sie trug gewiss zu einer bessern Kenntniss und Behandlung der Pest ausserordentlich viel bei.

1) Mercurialis, c. 9. — *Vera pestis in hisce regionibus nulla fuit ante Julii mensem* 1576, *sed tantum perniciosae et pestilentiales febres.*" — „*Non possum existimare, appellandam esse eam pestem, in qua vix duo vel tres peribant singulo die. Erant fortasse initia quaedam pestis, sed non erat pestis.*" — *(c. 19.)*

2) Merc., c. 5. — „*De causis ipsius pestis externis ita statuo, duas ad efficiendam pestem perpetuo conspirare causas, nimirum aërem ipsum, et contagium.*"

[1576.]

Leider blieb Mercurialis nicht der Einzige, der so verderbliche Vorurtheile nährte; mehrere angesehene Aerzte suchten durch ähnliche Demonstrationen das Irrige der entgegengesetzten Meinung darzuthun, was wenigstens in so fern nicht ganz ohne Erfolg geschah, als unglücklicher Weise die meisten Contagionisten sich gerade ziemlich seichter Argumente bedient hatten. So wird es z. B. einem Venetianischen Arzte, Marinelli, nicht schwer, die Schwächen der Gegner aufzudecken, welche sich vorzüglich auf vier Gründe beriefen: *a*) Die Krankheit sey aus verpesteten und durch sie selbst verödeten Orten eingeschleppt worden. *b*) Sie tödte in kurzer Zeit. *c*) Sie sey durch ein Contagium wirksam. *d*) Sie sey von Karbunkeln, Bubonen und Petechien begleitet [1]). In demselben Sinne ist die Schrift von Glisente abgefasst, die sich zum Theil der lächerlichsten Beweisgründe für die Nichtcontagiosität der Krankheit bedient. So erklärt ihr Verfasser z. B. die Immunität der Gefängnisse aus dem in der Nacht erzeugten Dunste derselben, welcher des Morgens beim Oeffnen der Gemächer die Pestluft vertreibe. Die Trientiner Epidemie sey von den fauligen Exhalationen der in die Etsch geworfenen Leichen entstanden, und in Venedig sey die Krankheit auf ähnliche Weise durch den Gestank der Todten in dem „allerdings ziemlich entfernten“ Lazareth ausgebrochen. Argumente solchen Gewichts konnte gewiss Glisente's Gegner, Hannibal Raimundus von Verona, leicht bekämpfen [2]). Der heftigste, aber unbedeutendste Gegner der Contagionisten ist ein Mantuanischer Arzt, Giov. Batt. Susio.

Vielleicht wäre der Einfluss einer so angesehenen Auctorität, als die des Mercurialis war, hinreichend gewesen, um eine bessere Einsicht in die Natur und die Verbreitungsursachen der Pest noch lange zu vereiteln, wenn nicht Alexander Massaria, an Erfahrung und Gelehrsamkeit seinem Gegner

1) Marinelli, p. 2.

2) Die Schrift des letzteren ist uns eben so wie Haller und Ploucquet unbekannt.

gleich, an Scharfsinn und ruhiger Beobachtungsgabe ihm bei weitem überlegen, die Unhaltbarkeit der von diesem vorgebrachten Gründe für den miasmatischen Ursprung der Pest schlagend dargethan hätte. Mit dem unzweifelhaftesten Erfolge beschäftigt er sich in dem ersten Buche seiner klassischen Schrift mit der Widerlegung der von Mercurialis vorgetragenen Theorie. Dabei wird der Streit so ohne alle Erbitterung, so ganz mit ächtwissenschaftlicher Würde geführt, dass auch in dieser Beziehung dem Verfasser das grösste Lob nicht entgehen kann. Durch die ausführliche Beschreibung der Pest zu Vicenza und die umsichtigste Benutzung der durch dieselbe dargebotenen Thatsachen gelingt es ihm vollständig, den rein contagiösen Charakter der Krankheit darzuthun. Hierauf werden Punkt für Punkt die von Mercurialis aufgestellten Behauptungen vorgenommen, die Thatsachen, auf welche sich die Ansicht des Letzteren stützt, geprüft, und die Irrigkeit der meisten derselben auf eine Weise nachgewiesen, welche die Vorurtheilslosigkeit des Gegners nicht eben im besten Lichte erscheinen lässt.

Mercurialis hatte behauptet, dass die Pest in Folge ungewöhnlicher Erscheinungen im Leben der Erde und der Atmosphäre aufgetreten, dass sie durch Erdbeben, anhaltende warme und feuchte Witterung, durch anhaltendes Regenwetter im Juli 1576 eingeleitet worden sey [1]). Massaria dagegen zeigt, dass diese gewöhnlich, aber ohne allen Grund, angenommenen Ursachen [2]) zur Erzeugung der Pest Nichts beitrugen, weil dieselbe sonst gleichzeitig in den verschiedenen Städten hätte ausbrechen müssen, was doch nicht der Fall war; dass einzelne Orte nicht von derselben hätten verschont bleiben dürfen u. s. w.

Ferner bemerkt er, dass die Luftconstitution zu Vicenza nicht sowohl feucht warm, als kalt *(aquilonia)* gewesen sey.

---

1) Mercurialis, c. 6 u. 9.

2) Massaria, l. c. p. 29. „*Ex iis plurima non solum incerta et levia, sed etiam superstitiosa et mendacia non injuria videri possunt.*“

[1576.]
Eben so wenig seyen während der Pest die Singvögel und Cicaden verstummt. Lächerlich sey es, wie Mercurialis es gethan, unter den Ursachen der Pest anzuführen, dass das J. 1576 ein Schaltjahr gewesen sey [1]. Es zeige ferner von gänzlicher Unkenntniss der Gesetze des Krankheitsverlaufs und der Logik, die ersten wenig zahlreichen Fälle der Pest für gewöhnliche Brennfieber zu halten [2]. Fälschlich werde auch von Mercurialis behauptet, dass mit dem Eintritt der Pest alle anderen Krankheiten zurückgetreten seyen. Im Gegentheile habe es während derselben, wie auch in früheren Epidemieen, viele andere Krankheiten, namentlich Tertianfieber, gegeben; er selbst und sein Diener seyen an einem solchen erkrankt [3]. Ferner habe Mercurialis behauptet, bei vielen an andern Krankheiten Gestorbenen habe man nach dem Tode Pestflecken, Striemen u. s. w. beobachtet. Diese Behauptung aber widerspreche theils der früheren Aussage von dem Fehlen anderer Krankheiten, theils sey zu vermuthen, dass die Fälle dieser Art ebenfalls der Pest angehörten. Ueberdies sey das Vorkommen der Todtenflecken eine bei Leichen jeder Art sehr gewöhnliche Erscheinung [4]. Unwahr sey es, die Immunität einzelner Menschenklassen, z. B. der Todtengräber zu behaupten. Zwar dürfe auf die abstumpfende Kraft der Gewöhnung an das Contagium Rücksicht genommen werden, es seyen aber doch in Venedig selbst binnen kurzer Zeit 4000 Todtengräber gestorben [5]. Es vertrage sich nicht mit der von Mercurialis vorgetragenen Hypothese, spreche dagegen unbedingt für den contagiösen Ursprung der Krankheit, dass zu Vicenza in den Gefängnissen kein einziger Pestfall vorgekommen sey [6]. Eben so wenig sey die Krankheit in die sich absperrenden Klöster und in die Wohnungen vieler, gleiche Vorsicht gebrauchenden,

1) Massaria, l. c. p. 29. b.
2) Das. p. 27. a.
3) Das. p. 32. a.
4) Das. p. 32. b.
5) Das. p. 36. a.
6) Das. p. 38. a.

Einwohner gedrungen. Einem so gewichtigen Gegner war **Mercurialis** nicht gewachsen, und es lässt sich erwarten, dass die äusserst matten Gegengründe des **Hercules Saxonia**[1]) nur dazu dienten, den Sieg der Wahrheit zu vervollständigen.

So finden wir also zufolge einer der verheerendsten Epidemieen die Pestlehre in Italien zu einer Klarheit entwickelt, die weder in theoretischer noch praktischer Beziehung bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts wesentliche Fortschritte machte[2]). Diese aber würden gewiss nicht ausgeblieben seyn, wenn nicht die Macht verjährter Vorurtheile bei dem grossen Haufen die laute Stimme der Wahrheit, die zu allen Zeiten von den geweihteren Geistern verkündet worden ist, übertönt hätte, wenn sich nicht von Geschlecht zu Geschlecht der alte Fluch der Aerzte fortgeerbt hätte, in blinder Hast dem grossen Ziele der „Erfahrung" nachzujagen, und ihren reichsten Schatz, die **Geschichte** unbenutzt am Boden liegen zu lassen, wenn nicht zu Folge solcher Verblendung die neuen Geschlechter sich immer von Neuem in die längst begrabenen Irrthümer der Vorangegangenen zu verstricken, und dem Sisyphus gleich die Felsenlast zum nie erreichten Bergesgipfel endlos empor zu wälzen verdammt wären.

Der Vollständigkeit wegen führen wir hier noch die Titel der historischen Schriften über die Pest der J. 1576 und 1577 auf, die wir entweder wegen ihrer Werthlosigkeit, oder weil sie uns nicht zu Gebote standen, nicht benützt haben. (Die von uns nicht benutzten sind mit † bezeichnet.)

† **Ajelli, Sebast.**, *Brevis discursus de imminente in regno Neapolitano peste a.* 1575, 1576 *et* 1577. *Neap.* 1577. 4.

---

1) Das 2te Buch des im Schriftenverzeichniss genannten Werkes.

2) Eine gleichzeitige deutsche Pestschrift: „**Laugner, Andr.** Promptuarium. Wie zur Zeit der Pestilentz ein jeder Gesunder und Kranker, Jung oder Alt u. s. w. — sich mit Allem preserviren und curiren soll. Leipz. 1575. 4. 14 Bogen, (Universitätsbibliothek zu Jena) verdient deshalb angeführt zu werden, weil ihr Verfasser auf die **Oeleinreibungen** als Prophylaktikum das grösste Gewicht legt.

[1576.]

† Masucci, Marino, *Trattado sopra la pestilenza. Macerata*, 1577. („*Describit omnes quas viderat epidemias.*“ Haller.)

† Ingrassias, J. Phil., *Informazione del pestifero e contagioso morbo il quale affige ed ha afflitto questa citta di Palermo nel a.* 1575, 1576, *con regimento preservativo e curativo. Palermo* 1576. 4. (*Hall. bibl. m. pr. II.* 70.)

Zovelli, Petr. Jacob., Carmagnolensis; *De pestilente statu. Venet.* 1577. 12. (Leipziger Universitätsbibliothek. — Völlig werthlos.)

(Anonymus), *I fatti di Milano al contrasto della peste overo pestiferö contagio dal* 1. *Agosto fino all' ultimo dell a.* 1577 *particolarmente caduti, coll' aggiunta della historia del Rev. P. Bugato, Milanese. Milano*, 1578. 4. (Haller, *bibl. m. pr. II*, 218.)

Marinelli, Joh., *De peste ac de pestilenti contagio liber. Venet.* 1577. 4. (Erlanger Universitätsbibliothek. Ziemlich werthlos.)

† Burlacchini, Bor., *Raggionamento soprà la peste dell a.* 1576. — Bei *Targioni, viaggio, VII. p.* 72. (Haller, *l. c. II.* 222.)

Garnerus, Georg., *Liber de peste, quae grassata est Venetiis a.* 1576 *et Bruntruti a.* 1582. *Bruntruti* 1610. 8.

† Taro, Salad., *Trattato della peste. Venet.* 1576.

† Gabrielli, Andr., *De peste. Bonon.* 1577. 4.

Influenza, Kriebelkrankheit, Pest, rothe Ruhr.

In den nächsten Jahren bis 1580 findet sich für die Geschichte der Volkskrankheiten, wenn man von der örtlichen epidemisch-contagiösen Verbreitung der Syphilis zu Brünn [1])

---

1) S. Histor.-pathol. Untersuchungen. Th. I. S. 209.

im J. 1577, und dem bekannten Kerkerfieber zu Oxford in demselben Jahre absieht, wenig Bemerkenswerthes aufgezeichnet. Nur in Chroniken wird erwähnt, dass die Spanier bei der Belagerung von Maestricht sehr an pestartigen Seuchen zu leiden hatten, und dass zu Geropolis in Morea 70,000 Menschen starben [1]). Erst im J. 1580 begegnet uns wieder eine Influenza-epidemie, welche überall die lebendigste Aufmerksamkeit erregte, für welche wir aber auf die von Schweich und Gluge gesammelten Angaben verweisen können, denen wir im Anhange (unter V.) noch die bis jetzt unbekannte Beschreibung des Thomasius [2]), eines italienischen Arztes, ihres mannigfaltigen Interesses und der Seltenheit seiner Schrift wegen zugefügt haben [3]). — Gleichzeitig raffte die Pest, welche im Juni desselben Jahres zu Paris ausbrach, 40,000, und zu Cairo im November 500,000 (?) Menschen hinweg. Am Oberrhein, z. B. in Strassburg, und zu Bruntrut herrschte sie noch im J. 1582.

Ferner verbreitete sich, höchstwahrscheinlich in Folge des allgemein herrschenden Mangels an Getreide und der Verderbniss desselben durch Mutterkorn, im J. 1581 im Lüneburgischen die Kriebelkrankheit. Die Beschreibung, welche Ronsseus von derselben gibt, findet sich bei Schnurrer, auf welchen wir verweisen müssen, da uns die Originalschrift nicht zu Gebote stand. Es ist diese Epidemie die erste in Deutschland, von welcher genauere Nachricht gegeben wird [4]).

Im J. 1583, in welchem die Theurung noch fortdauerte, finden wir in dem nach einem trocknen Winter folgenden heissen Sommer die rothe Ruhr in sehr weiten Kreisen verbreitet,

---

1) Wintzenberger. — Lancelotti.

2) Vergl. auch zwei Briefe des Mercurialis an Crato bei Scholz de Rosenau, *epistol. medic. et philos. p.* 132. Haller nennt zur Influenza dieses Jahres noch: Campus Franc. *De morbis acutis. Lucc.* 1586. 8. — und Leipz. 1592. Von eigenen Zufällen epidemicalischer und catarrhalischer Fieber, so 1580 angefangen.

3) Vergl. oben S. 14.

4) Vergl. Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 261.

obschon es, wenn das Uebel auch zahlreiche Volksschriften hervorrief, an brauchbaren Nachrichten gänzlich fehlt.

Nur Camerarius gibt bei Schenk eine kurze Notiz, nach welcher die Krankheit vorzüglich Kindern gefährlich war. Am nützlichsten erwiesen sich leichte Abführungen von Rhabarber und Klystiere, so wie absorbirende Erden und Opiate. Abgang reiner Galle mit Erbrechen und allgemeiner Unruhe war ein höchst bedenkliches Zeichen.

Typhöse Pneumonieen. Oethaeus.

Dagegen traten die eigentlich pestartigen Krankheiten schon im J. 1585 wieder stark hervor; unter ihnen vorzüglich eine typhöse Pneumonie im Frühlinge des genannten Jahres, welche Oethaeus nach Beobachtungen in der Gegend von Ingolstadt und Dillingen beschreibt.

Diese Pneumonieen verbreiteten sich zu Anfang des Winters des genannten Jahres [1]). Sie begannen mit heftigem Fieber, mit Erstickungsanfällen, oder auch mit heftigen, stechenden, reissenden Schmerzen in allen Gliedern und in der Brust, in welcher sie auch nach einem Aderlass, welcher die ersteren beseitigte, fortzudauern pflegten. Später ergriffen sie auch die Magengegend und die Hypochondrien, als Gefühl heftigen und beengenden Druckes, zu welchem sich nicht selten Erbrechen und heftige, reissende Schmerzen im Unterleibe gesellten. Diese Zufälle wurden weder durch Aderlässe und Schröpfköpfe, noch durch Abführungen oder irgend ein sonst unter ähnlichen Umständen gebräuchliches Verfahren gemildert, sondern die Kranken starben durch Erstickung oder unter plötzlich eintretenden Erscheinungen allgemeiner Schwäche am 4ten bis 6ten Tage. Dabei waren fortwährend heftiges Fieber, feuriger Urin, lang-

1) Des schweizerischen „Alpenstichs" wird für dieses Jahr nicht erwähnt.

2) Schenk, *observ. lib. VI.* 131.

3) Diese Nachrichten finden sich bei Schenk, *observ. medic. libr. VI.* 120. Oethaeus Schrift selbst (Jac. Oethaeus *observation. propriar. libr. etc.* —) konnten wir nicht benutzen. Vergl. Schnurrer.

samer, zuweilen intermittirender Puls, zu Ende der Krankheit Delirien zugegen, welche letztere Oethaeus von einer Entzündung des Zwerchfells abzuleiten geneigt ist [1]). Aderlässe schienen eher nachtheilig als zuträglich zu seyn. Unter diesen Umständen fand sich Oethaeus bewogen, die Krankheit für eine „pestilenzialische" zu halten, und sie demgemäss nicht ohne Erfolg mit gelinden Schwitzmitteln und dem gewöhnlichen Apparate der Bezoardica zu bekämpfen. Die typhöse Natur dieser Pneumonieen, welche unbedingt an den schweizerischen Alpenstich erinnern, dürfte wohl um so weniger einem Zweifel unterliegen, als nicht allein die ihrem Auftreten vorausgehende Witterungsbeschaffenheit, sondern auch vorzüglich die ihnen vorhergehende Ruhr das gemeinsame Band, welches diese Glieder einer Krankheitsconstitution, der erysipelatösen, deren Eigenthümlichkeiten uns noch häufig beschäftigen werden, umschliesst, leicht erkennen lässt.

Weit verbreitete Pest. — Gemma, Caxanes, Fragoso, Sordes.

Joh. Bapt. Gemma [2]) erwähnt für das genannte Jahr eine Pest in Prag, welche ein Italiener nach Warschau verschleppte, durch dessen strenge Absperrung es aber gelang, die Weiterverbreitung des Uebels zu verhindern [3]). — Zu Barcellona herrschte in demselben Jahre eine „*pestis saevissima*", von welcher Caxanes die unten angeführte Notiz mittheilt [4]). Dieselbe Krankheit beobachtete auch Fragoso in den folgenden

1) Irrig legt Schnurrer dem Oethaeus die Vermuthung in den Mund, dass diese Diaphragmitis einen erysipelatösen Charakter gehabt habe.

2) Gemma, *de cur. bubon. etc. p.* 229.

3) S. oben S. 87.

4) Caxanes, B., *Adversus Valentinianos de ratione mittendi sanguinis in febribus putridis libri III. Barcin.* 1592. — *lib. I.* 3. *p.* 32. „*In ea saevissima peste, quae anno* 1585 *hanc urbem invasit, major pars eorum, quibus sanguis fuit detractus, interiit, quam plures vero citra venae incisionem, theriaca, mithridato et memoratis medicamentis* (— „*bolo armeno, dictamno, scordio*" —) *sanitati fuerunt restituti. Citissime enim, sanguine misso, corpus exsolvebatur, etiamsi cum insigni sanguinis copia antea robur virium obtineret.*"

Jahren, in welchen sich neben derselben die Pocken verbreiteten, zu denen sich häufig Karbunkeln gesellten, und an welchen in Madrid 5000 Menschen starben [1]). Eben so herrschte die Pest zu Heilbronn und Leipzig, zu Figeac in Frankreich, wo sie 2500 Menschen hinwegraffte und von Pierre Sordes [2]) beobachtet wurde, und in der ganzen Provence [3]); in Schlesien, wie gewöhnlich nach nasser Witterung, welche eine von 1586 — 1598 dauernde Theurung zur Folge hatte, die Kriebelkrankheit [4]).

1587. Petechialtyphus in Italien. Treviso.

Ueber die Petechialfieber, welche in diesem Jahre, wie es scheint, in sehr weiten Kreisen verbreitet waren, finden wir sehr werthvolle Nachrichten bei Trevisius, welcher dieselben zu Gallarato bei Modena, wo er seit 2 Jahren wohnte, beobachtete. Seine im Drange gehäufter praktischer Thätigkeit abgefasste Schrift legt von der einfachen und naturgetreuen Beobachtungsgabe ihres Verfassers ein rühmliches Zeugniss ab, und führt das erfreuliche Bild eines aufgeklärten und denkenden Mannes vor, der nicht ohne Kühnheit, aber mit dem besten Erfolge altverjährten Dogmen entgegen tritt [5]). Dieselbe beginnt mit einer übersichtlichen Darstellung der Witterungsverhältnisse vom J. 1586 bis zum 17ten Juni 1588, von welchem Tage die Vorrede datirt ist. Der Sommer und Herbst des Jahres 1586 waren äusserst regnerisch und kalt; der Herbst begann mit milder Witterung und warmen Südwinden. Eben so zeichnete sich der Winter durch eine warme Temperatur aus. Im Frühjahre 1587 dagegen gab es viele Nebel, Nordwinde, Kälte und Schnee, um die Frühlingsnachtgleiche Stürme aus verschiedenen Richtungen, zuletzt anhaltende Südwinde; dagegen zeich-

---

1) Fragoso, bei Villalba und Schnurrer.

2) Sordes, *Traité de la peste. Lyon* 1626. 12. (Haller, *Bibl. med. pract. II.* 547.)

3) Bresl. Samml. Vers. 15. 156.

4) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 261.

5) Trevisius wurde später auf Veranlassung dieses Werkes Leibarzt des Erzherzogs Albert, Statthalters der Niederlande. Tiraboschi, VII. 2. p. 92.

neten sich der folgende Herbst und die erste Hälfte des Winters durch feuchte und kalte Witterung aus. Später wurde es wärmer, feucht und nebelig, Schnee aber fiel fast gar nicht. Vor der Frühlingsnachtgleiche des Jahres 1588 regnete es selten und wenig, selten wehten Nordwinde, später herrschten Südwinde, Regen und Wärme vor. Mitten im Sommer dagegen trat plötzlich trockne Kälte ein, es fiel Reif; später wurde das Wetter wieder warm, nebelig und feucht, ohne dass es indess geregnet hätte. — Eine ähnliche Witterungsbeschaffenheit, zugleich mit grosser Theurung, (auf welche auch Trevisius hindeutet), scheint noch an sehr vielen anderen Orten beobachtet worden zu seyn und überall Krankheiten hervorgerufen zu haben, deren Eigenthümlichkeiten unten näher besprochen werden sollen.

Zu Gallarato und in der Umgegend[1]) erschienen im Frühling 1587 zuerst hitzige Fieber, denen Viele unter „pleuritischen" (pneumonischen) Erscheinungen unterlagen, welche auch an vielen anderen Orten herrschten. Diesen folgte eine Anfangs gutartige, später aber mit dem Eintritt des regnerischen Herbstes gefährlichere Petechialfieberepidemie, (denn nur dafür können die „*morbilli*" des Trevisius gehalten werden) welche sich durch eine sehr langsame Reconvalescenz auszeichnete. Im Anfang des Winters liess sie zwar eine Zeitlang nach, gewann aber um Weihnachten wieder an Allgemeinheit und Bösartigkeit. Reichliche Schweisse und freiwillig entstehende Blutungen gaben eine gute Prognose. Bei Einigen stellte sich am 6ten Tage eine Gelbsucht ein, welche durch ausleerende Mittel durchaus nicht gebessert wurde, und bei Aelteren eben so gefährlich war als Durchfälle und ruhrartige Erscheinungen, während die letzteren bei jüngeren Personen die Prognose sehr günstig machten. Phrenitische und soporöse Zufälle waren fast absolut tödtlich. Dabei war der Urin trübe, die Kranken klagten über heftige Schmerzen in den Armen und

1) Treviso führt S. 10 die einzelnen Ortschaften namentlich auf.

Schenkeln, und das Fieber zeigte einen äusserst unregelmässigen und zu Recidiven sehr geneigten Verlauf. Vorzüglich wichtig aber und theils für den Zusammenhang der Krankheit mit der Bubonenpest bedeutungsvoll, so wie für die Möglichkeit einer originären europäischen Entwickelung in jener Zeit beweisend, ist die Bemerkung, dass bei fehlenden kritischen Blutungen Geschwülste hinter den Ohren und in den Weichen entstanden [1]. Denn wenn auch in demselben Jahre an andern Orten, z. B. in Spanien, in Leipzig und Heilbronn die Pest herrschte [2], so wird nur eine gewaltsame Verkettung von Hypothesen jene entfernten Erkrankungen mit der Krankheit in Oberitalien in Verbindung setzen können, abgesehen davon, dass diese Erscheinung, wie wir wiederholt zu bemerken Gelegenheit hatten, früher und später häufig genug beobachtet worden ist.

Das männliche Geschlecht wurde häufiger und heftiger als das weibliche befallen, obschon das Geburtsgeschäft in dieser Periode in der Regel schwer von Statten ging und viele Kindbetterinnen starben. Absolut günstig dagegen war bei erkrankten Frauen der Eintritt der Menstruation und reichlicher Nasenblutungen. Noch günstiger war der Ausbruch von Petechien, derselbe mochte an einem kritischen Tage erfolgen oder nicht. Trevisius nennt dieselben, wie erwähnt, fortwährend „*morbilli*" und sagt von ihnen, ihr Ausbruch habe mehr eine Vermehrung als eine Verderbniss der Blutmasse angedeutet [3]. Bei allen Kranken wurden Würmer beobachtet, die schon zu Anfang der Krankheit abgingen. Wie erfreulich ist es nicht zu bemerken, dass Treviso auf dieses so häufige Symptom weder nosologisch noch therapeutisch das ungebührliche Gewicht legt, wie die Aerzte des 18ten Jahrhunderts, welche sich bis zur Aufstellung eigener „Wurmfieber" verirrten. (S. unten.) — In der Genesungsperiode zeigten die Kranken ein sehr gros-

1) Trevisius, p. 8.
2) Vergl. Schnurrer.
3) Trevis., p. 29.

ses Verlangen nach Wein, dessen Befriedigung, wie bei der ungarischen Krankheit, Vielen das Leben kostete. — Vorzüglich gefährlich war die Krankheit Greisen, Erwachsenen von melancholischem Temperamente, Solchen die früher syphilitisch waren [1]) oder sonst ein unmässiges Leben führten und anstrengende Arbeiten verrichteten.

Bei der Behandlung der Krankheit war vor Allem eine genaue Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse nöthig, namentlich die genaueste Aufmerksamkeit auf die Art der bevorstehenden kritischen Entscheidungen. Wenn sich Trevisius bei diesen ächt Hippokratischen Grundsätzen sehr glücklicher Erfolge rühmen konnte [2]), so scheint in dem entgegengesetzten Verfahren der meisten andern Aerzte ein Hauptgrund der durch die Krankheit herbeigeführten bedeutenden Sterblichkeit gelegen zu haben. Denn alle Streitigkeiten über die Behandlungsart der Krankheit, über die Zulässigkeit der Blutentziehungen, der Schwitzmittel u. s. w. kehrten zu Gallarato wieder, und bewiesen von Neuem, dass die seit fast einem Jahrhundert niedergelegten Erfahrungen eines Fracastori, Valleriola, Fernelius, Ingrassias, Massaria und so vieler

1) In ähnlicher Weise beobachtete Roboretus einige Jahre später (S. unt. S. 102.) dass bei Syphilitischen der Tod unter Ohnmachten und Convulsionen eintrat.

2) Treviso nennt sich selbst (S. 10) einen Hippokratiker. Indess stehen Galenische Sätze bei ihm in nicht geringerem Ansehn. Ueberhaupt ist die Ehrfurcht des Treviso vor der Heilkraft der Natur um so achtenswerther, als sie zu seiner Zeit eine nicht eben sehr häufige Zierde der Aerzte war. Zum Belege folgende Stellen: „*Norunt Nobiles Mediolanenses, quibus non deest pecunia pro perficiendis medicorum intentionibus, qui deterius multo habuerunt, quam pauperes, quibus in selectorum auxiliorum defectum liberalis natura, per artificiales evacuationes nec exasperantium usum perturbata ac repressa, ita auxilio fuit, ut saepius ac multo melius (nisi fames eos trucidaverit) causam evicerint, tamquam commodius vias aliaque opportuna excerpens.*“ (p. 15.) — „*Si verum fateri licet, minore negotio morbum convincere it, qui partim naturae causam remisere, iis, qui medicorum consilio ipsam ex medicamentis continuo lacescendo arte vim morbi omnimode superare tentati sunt Pauperes enim, qui tum per inopiam, ac voluptatum et dilitiarum nec dulcedine capti, mortem non timentes, medicos non ita sollicitavere, multo facilius ac melius non raro morbi malignitatem evasere, nisi resolutis viribus, cum non haberent, unde restaurarentur, relapsi ob pravum cibum — perierint, non quin natura opportune et legitime inimicum superasset.*“ (p. 37.)

[1587.]
Anderer umsonst gemacht worden waren. Solchergestalt kam es vor, dass diejenigen Kranken, denen ihr Arzt, wie es nach einem in der Lombardei eingeführten Missbrauche in der Regel geschah [1]), nach dem 14ten Tage oder noch später ein Abführmittel gereicht hatte, starben, oder doch eine sehr langwierige Krankheit zu überstehen hatten, indem jenes Verfahren die am 14ten, 17ten oder 21sten Tage eintretenden Haut- und anderweitigen Krisen unabweisbar störte. Während ferner die meisten übrigen Aerzte den Aderlass, nach einem eingewurzelten Vorurtheil von der zur Kochung der rohen Krankheitsstoffe nöthigen Zeit von 7—14 Tagen, erst nach dieser Zeit mit schlechtem Erfolge vornahmen, öffnete Trevisius gleich zu Anfang der Krankheit eine Vene, während er zugleich häufig gelinde Klystiere verordnete, und beobachtete bei diesem Verfahren den reichlichen Ausbruch kritischer Petechien [2]). Ja zuweilen wurde bei plethorischen Personen selbst ein zweiter Aderlass, Blutegel u. s. w. nöthig; häufig indess wurde auch der Aderlass mit demselben Erfolge durch Schröpfköpfe ersetzt. Wir sind nicht im Stande zu bestimmen, ob diese günstigen Erfolge nicht auch ohne Anwendung der Blutentziehungen eingetreten seyn würden, oder ob vielleicht, wie allerdings aus einigen Andeutungen über den Charakter der Epidemie hervorzugehen scheint, damals, wie jetzt, eine antiphlogistische Behandlung in Oberitalien eher als anderswo am Platze war.

Den Gebrauch der damals allgemein beliebten Pflanzensäuren verwirft Treviso im Allgemeinen, weil dieselben, den Essig ausgenommen, die Hautkrise hinderten, und ein Gefühl von Spannung in den Hypochondrien hervorbrachten. Das Volk habe sich ihrer nicht bedient, und dennoch sey bei diesem der Verlauf der Krankheit leichter und einfacher gewesen. — Die von Hercules Saxonia, Roboretus und Andern im Petechialtyphus so sehr gerühmten Vesicatore erwähnt Trevisius nicht.

---

1) Trevis. p. 18.
2) Das. p. 19.

1588—1590. Erysipelaceen.

Für die folgenden Jahre (1588—1590) findet sich in den Jahrbüchern der Geschichte über Volkskrankheiten Wenig aufgezeichnet. Indess mag nicht unerwähnt bleiben, dass zu Brixen, im J. 1589, bei grosser Wärme bösartige Blattern epidemisch herrschten, nachdem im Winter die Masern vorausgegangen waren [1]), und dass, nicht ohne Andeutung eines inneren constitutionellen Zusammenhangs dieser Erscheinungen, in demselben Jahre auf Sicilien der Rothlauf epidemisch verbreitet war [2]).

Desto zahlreicher, wenn auch mit wenigen Ausnahmen fragmentarisch, sind die Angaben, welche sich über die Krankheiten des Jahres 1591 finden, dessen Sommer-Witterung mit der Kälte des Winters 1590 in auffallendem Contraste stand; Verhältnisse, unter denen sich namentlich der Petechialtyphus häufig zu erzeugen scheint, und zu welchen sich auch hier wieder Theurung gesellte. — Die genannte Krankheit wird für dieses Jahr zwar vorzüglich von italienischen Aerzten beschrieben und erwähnt [3]), scheint aber auch in geringeren oder bedeutenderen Modificationen weiter verbreitet gewesen zu seyn.

1591. Petechialtyphus. Trunconius. Roboretus.

Nach den sehr werthvollen, der Epidemie zu Trident entlehnten, Angaben von Roboretus trat die Krankheit im Allgemeinen mit einem gelinderen Charakter auf. Anfangs waren die Beschwerden gering, auf ein leichtes Frösteln folgte mässige Wärme, Kopfschmerz, am 6ten bis 7ten Tage Schlaflosigkeit, Sopor, Delirien und Ausbruch von Petechien, welche ihre Gutartigkeit durch ihre in der Regel rothe, selten livide und

---

1) Betera. (S. d. Schriftenverz.)

2) Columba, *Apologia pro Fr. Bisso, protomedico. Messan.* 1589. (Vergl. Haller, *Bibl. med. pr. II. p.* 285.)

3) Lancelotti, I. p. 338. „*E fresco ancora la memoria dell' universale infermità e mortalità per tutta l'Italia nel* 1591."

[1591.]
violette Farbe verriethen. Noch seltner gestaltete sich das Exanthem pustulös und Blattern-ähnlich, wobei es indess nicht in Eiterung überging [1]). Diese Petechien brachen vorzüglich auf dem Rücken und der Brust aus, und waren nur dann von kritischer Bedeutung, wenn sie auf der Höhe der Krankheit und in Begleitung der übrigen kritischen Erscheinungen auftraten; zu Anfang der Krankheit waren sie, ebenfalls ein Umstand, der für die geringe Bösartigkeit der Epidemie spricht, fast bedeutungslos. Ausserdem beobachtete Roboretus anginöse Beschwerden, Ulcerationen im Schlunde [2]), Husten, Stimmlosigkeit, trockne Zunge, gallige, nicht colliquative Stühle, Würmer, heilsames Nasenbluten und kritische Parotidengeschwülste. Sehr häufig wurden auch am 7ten bis 9ten Tage Urinkrisen beobachtet, bei denen der Harn übelriechend, oft mit einer Fetthaut bedeckt erschien [3]). Die Krankheit ergriff vorzüglich Kräftigere, Vollblütige und Vornehmere, die Sterblichkeit betrug $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{10}$. Am gefährlichsten war das Uebel Syphilitischen oder sonst Geschwächten. Der Tod erfolgte meistens unter Convulsionen, die nach Roboretus zuweilen wohl von Gehirnentzündung abhängig seyn mochten [4]), und unter Erstickungszufällen. Die Genesenen blieben meistens längere Zeit taub oder halb blödsinnig, und es fielen ihnen die Haare aus.

Roboretus behandelte die Krankheit vorzüglich mit zeitig angewendeten Aderlässen, für welche er im Ganzen recht gute Indicationen aufstellt. Er selbst schreibt seine eigne Genesung von der Krankheit vorzüglich dem Aderlass zu, und behauptet,

---

1) Roboretus, p. 180. Brauchen wir hierbei daran zu erinnern, dass Thucydides von „ἐξανθήματα ἑλκώδεα, πασὶ δε ξῆρα“ spricht, und dass neuerdings englische Aerzte von einer ganz ähnlichen Gestaltung des Exanthems bei dem Abdominaltyphus in England, im Gegensatz zu ihren Beobachtungen in Frankreich reden? — Rosenbaum (Hecker's Annalen Bd. 30. S. 26.) will hier eine Frieselcomplication finden, worin wir demselben indess nicht beistimmen können.

2) Roboretus, p. 165.

3) Ders., p. 169.

4) Ders., p. 165.

die Verabsäumung desselben sey häufig tödtlich gewesen. Neuere italienische Aerzte haben auf diesen schlecht verstandenen Ausspruch des Roboretus und des Cagnatus hin kein Bedenken getragen, den Aderlass selbst unter Umständen zu empfehlen, die von denen dieser Epidemie wesentlich verschieden waren. — Ausserdem zog Roboretus Abführmittel und den gewöhnlichen Apparat der Cordialia in Anwendung, gegen einzelne Zufälle, z. B. die Delirien, sehr energisch, z. B. mit Eröffnung der *vena frontalis*, gegen Sopor mit dem im Nacken applicirten Glüheisen zu Felde ziehend [1]). Ganz besonders aber rühmt er den Gebrauch der in den Nacken und auf den abgeschornen Kopf gelegten Vesicatore, vorzüglich bei heftiger Hirnaffection, Delirien, Sopor, Convulsionen, bei trockner kalter Haut und innerer Hitze.

Fast ganz mit denen des Roboretus übereinstimmend sind die Berichte des Trunconius über die von Letzterem zu Florenz beobachtete Epidemie. Hier trat sie, wahrscheinlich durch endemische Verhältnisse in dieser Weise modificirt, unter der Form einer *Tertiana duplex spuria* auf, verband sich mit äusserster Schwäche, und erzeugte häufig Geschwürchen im Schlunde. Auch hier bildete sich die Krisis vorzugsweise durch den Stuhl und noch mehr durch den Urin. Gänzlich abweichend indess von dem des Roboretus ist das Kurverfahren des Trunconius, welcher, neben nicht zu magerer Kost, selbst den mässigen Gebrauch des Weins zuliess, woraus in Verbindung mit den übrigen Umständen hervorgeht, dass zu Florenz der adynamische Charakter der Krankheit vorherrschte, wenn auch die Vermuthung nicht zurückgewiesen werden kann, dass die von Trunconius eingeschlagene Behandlung (— Aderlass nach dem Ausbruch der Petechien, Wiederholung der Abführmittel am 14ten Tage —) nicht sowohl durch den Verlauf der Krankheit, als durch starres Festhalten an Galenischen Dogmen, bestimmt wurde.

---

1) Roboretus, p. 334, 335.

[1591.]

Camillus und Ader.

Von geringerer Bedeutung sind die Mittheilungen zweier anderer Beobachter, Camillus [1]) und Ader [2]), deren Schriften uns nur aus Haller [3]) bekannt sind. Nach dem Ersteren blieben alle Diejenigen von dem Fleckfieber verschont, welche sich der salinischen Quellen von Nocera bedienten. Das Volk vertraute dem so oft erprobten Schutze der Einreibungen von Scorpionöl u. s. w.

Ader's Angaben beziehen sich auf die Epidemie in der Narbonne, die sich durch die gleichzeitigen Verhältnisse zum Kriegstyphus steigerte, und mit ruhrartigen Zufällen verbunden war. Ozanam gedenkt der Beschreibung in einer Schrift: „*Mercurius Gallobelgicus*," aus welcher ebenfalls die weite Verbreitung dieser Krankheiten hervorgeht. Vorzüglich wurden Umbrien, Rom und die Lombardei ergriffen. Zu Rom erlagen ihr in einem Jahre (vom August 1590 bis dahin 1591) über 60,000 Menschen. Und dennoch rechnet Ozanam diese Epidemie zum Katarrhalfieber [4]).

In den Krankheitserscheinungen der letztgenannten Jahre tritt ein gewisser gemeinschaftlicher Charakter derselben so deutlich hervor, dass die Unterlassung des Versuchs, diesen näher zu bestimmen, so deutlich redenden Thatsachen gegenüber kaum entschuldigt werden könnte. Fassen wir zunächst die typhösen Pneumonieen ins Auge, von welchen Oethaeus berichtet, so ergibt sich, wie wir schon oben andeuteten (S. 94.), auf den ersten Blick die völlige Identität derselben mit dem von Guggenbühl kürzlich so naturgetreu beschriebenen Alpenstich. Der Alpenstich aber ist nach den vortrefflichen

---

1) Camillus, Hannib., *De pestilente febre praecavenda tractatus. Perus.* 1608. 8.

2) Ader, Guil., *De pestis cognitione, praevisione et remediis praelectiones ad senatum Tolosanum. Tolos.* 1628. 8.

3) Haller, *bibl. m. pr. II.* 401. — 492.

4) Ozanam, I. 112.

Nachweisungen des eben Genannten wesentlich von erysipelatöser Grundlage.

Treten nun zu dieser muthmasslich erysipelatösen Lungenaffection die Nachrichten Betera's von einer auf die Masern folgenden Blatternepidemie, die kurze Notiz über gleichzeitiges epidemisches Erysipelas in Sicilien bei Columba, endlich die Angaben von Roboretus über manche Erscheinungen des von ihm beobachteten Petechialtyphus (das Exanthem, die Angina, die Delirien, die Roboretus selbst von einer entzündlichen Gehirnaffection abzuleiten geneigt ist, die grosse Heilsamkeit der Vesicatore, u. s. w.), der, wie jene Erkrankungen insgesammt, unter Witterungsverhältnissen (plötzliches Thauwetter) eintrat, welche anerkannter Massen die Entstehung und Verbreitung erysipelatöser Krankheitsformen begünstigen [1]), so wird eine gemeinsame Beziehung aller dieser Krankheitsformen auf einen Mittelpunkt, auf eine erysipelatöse Krankheitsconstitution der Jahre 1589 — 1591 höchst wahrscheinlich.

Die Vorsicht, welche dem Geschichtsforscher verbietet, ein Feld zu betreten, welches dem Nosologen ohne Mühe sich öffnet, nöthigt uns, uns auf diese Andeutungen zu beschränken. Später aber wird die Veranlassung, zu diesen Betrachtungen zurückzukehren, sich nicht weniger dringend wiederfinden.

Pest zu Hamburg, — a Castro; in Spanien, — Boccangelini; zu Leyden, — Heurnius. — Rinderpest.

Unter den Krankheiten der nächsten Jahre würde neben der Pest [2]) und der Ruhr (in Thüringen 1595 und 1596 bei

1) „Die erysipelatöse Constitution, so viel wir sie jetzt kennen, hat folgendes Eigenthümliche. Grosse Wärmegrade bei Tage, kühle Nächte, viel freie Elektricität in der Luft, durch Wasserbildung sich ausgleichend. Erysipelaceen finden sich daher vorzugsweise bei feuchter, warmer Witterung, wo die Tage schwül und heiss sind, und gegen Abend regelmässige Gewitter eintreten und momentane Abkühlung zur Folge haben.“ Schönlein.

2) Dass die wahre Pest in dieser Zeit häufig herrschte, ist nach der Menge der aus dieser Zeit herrührenden Verordnungen, Volksschriften u. s. w. eben so

[1594.]
überaus nasskalter Witterung)[1], die grosse Epidemie der Kriebelkrankheit vom J. 1595 unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen, wenn die Geschichte dieses Uebels nicht bereits von Meisterhand bearbeitet vorläge[2]).

Für die grosse Verbreitung der vermittelnden Momente dieses Uebels spricht auch die Epidemie des Petechialtyphus, welcher im J. 1594 nach einer Hungersnoth in Sicilien und Italien verbreitet war, und dessen Columba[3]) erwähnt. Diese Epidemie, bei welcher nach dem genannten Beobachter in der Regel kritische Stühle wichtiger waren als Haut- und Nierenkrisen, gab zu den Streitigkeiten über die Anwendung der Vesicatore Statt, welcher damals vorzüglich zu Padua von Hercules Saxonia gegen Massaria nicht ohne Hitze geführt wurde. Zur richtigen Beurtheilung dieses Streites muss bemerkt werden, dass man die Zugpflaster (in der Regel aus Canthariden und Euphorbium bereitet) an verschiedenen Körperstellen zugleich, vorzüglich auf den Extremitäten anzuwenden pflegte, und dass hiernach die Vorwürfe Massaria's und Columba's, die sich auf die durch dieselben herbeigeführte Erhitzung und die Störung der so häufig wichtigen Darmkrisen beziehen, nicht ganz unbegründet erscheinen.

Das ganze letzte Jahrzehend des 16ten Jahrhunderts zeichnete sich durch eine überaus nasse Witterungsbeschaffenheit aus, in deren Gefolge weitverbreitete Seuchen nie zu fehlen pflegen.

Unter ihnen nimmt der im J. 1598 zum erstenmal erwähnte Garotillo die Hauptstelle ein. Wenn es auf die Nachweisung des Krankheitscharakters dieser Zeit ankommt, und nach dem, was über die Beziehung dieses Uebels zur Bubonenpest als fest-

---

wenig zweifelhaft, als dass man, vorzüglich in Deutschland, die Kriebelkrankheit zuweilen auch als Pest bezeichnete. Vergl. Rehtmeier, Braunschw. Lüneb. Chronika.

1) Joh. Wittich, von der rothen Ruhr. Jena 1605. (Volksschrift.)

2) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 317.

3) S. das Schriftenverzeichniss.

stehend betrachtet werden muss [1]), so bedarf es hier kaum der Andeutung, dass die im folgenden Jahre importirte Pest, wenn sie einer vorbereitenden Krankheitsconstitution zu ihrer Ausbreitung bedurfte, kaum auf eine begünstigendere hätte stossen können. Die Pest aber herrschte in Constantinopel, England, Portugal und an andern Orten.

Die Pest des Jahres 1596 zu Hamburg gab unter Anderm einem daselbst lebenden Arzte Roderico a Castro Veranlassung zu einer Pestschrift, welche, vorzüglich in Bezug auf die Aufstellung geläuterter prophylaktischer Principien, zu den werthvollsten gehört. Für die äussere Geschichte dieser Hamburger Epidemie indess enthält dieselbe wenig Angaben, zumal sie gleich zu Anfang derselben abgefasst wurde. Die ersten Fälle kamen auf dem Steinwege (— „*platea lapidea*") vor, wo sich die meisten Gasthöfe befanden. Zu Anfang wurden vorzüglich Kinder und Frauen ergriffen; Castro fürchtet, dass mit der steigenden Kraft der Epidemie auch das männliche Alter von ihr nicht verschont bleiben werde. — Leider steht die zu wenig beschränkte Empfehlung des Aderlasses in unerfreulichem Gegensatze zu den übrigen Aussprüchen des Verfassers. — Die Pest des Jahres 1599 aber in Spanien fand ihren Geschichtsschreiber an Boccangelini.

Dieselbe wurde, wie durch unzweifelhafte Aussagen feststand, durch Kleider aus Flandern nach der spanischen Hafenstadt Santander am cantabrischen Meere eingeschleppt, und verbreitete sich von hier aus über das ganze Land [2]), bei einer Witterungsbeschaffenheit, die jeden Gedanken an eine andre als contagiöse Entstehungsweise ausschloss [3]). Indessen bewirkte der Umstand, dass bei dieser Pest häufig statt der Bu-

1) Vergl. Histor.-pathol. Unters. Th. I. S. 272 ff. Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 239 ff.

2) Boccangelini, p. 10 u. 14.

3) Id. p. 33. „*Ex dictis constat, aërem in hac constitutione nullam contraxisse labem in substantia aut qualitatibus, sed ex contagione unius corporis ad aliud praecipue morbos pestilentes increvisse.*

[1599.]
bonen sich Karbunkeln erzeugten, die Wiederkehr der alten Streitigkeiten, ob die Krankheit die Pest sey oder nicht [1]).

Boccangelini's Schrift, wenn auch der in ihr herrschende Mangel an Ordnung einen Schluss auf die geistige Unklarheit ihres im Uebrigen kenntnissreichen Verfassers erlaubt, zeugt dafür, dass sich klarere Einsichten über die Natur der Pest immer mehr verbreiteten, und dass man sich immer mehr von der ängstlichen Anhänglichkeit an Galenische Dogmen lossagte, ja selbst die alte Definition von der Pest modificirte, nachdem man durch nur zu zahlreiche Erfahrungen belehrt worden war, auch vereinzelte Krankheitsfälle als der Pest zugehörig zu erkennen, sobald sie nur die charakteristischen Zufälle derselben darboten [2]). Wir haben oben gesehen, welche ungeheure Opfer der angedeutete Irrwahn der Stadt Venedig kostete [3]). — Nichts desto weniger leidet Boccangelini's Schrift noch immer an Fehlern ihrer Zeit, welche schon von aufgeklärteren Aerzten vor ihm erkannt und vermieden worden waren [4]), noch immer wird astralischen Einflüssen, Sonnen- und Mondfinsternissen, Kometen u. s. w. in der Aetiologie der Epidemie von ihm eine Hauptrolle zuertheilt, wenn auch der alte Wahnglaube an die Luftverderbniss immer mehr zurück tritt und der Antheil der letzteren auf einzelne Epidemieen eingeschränkt wird. Für die Pest des Jahres 1599 spricht es Boccangelini deutlich aus, dass ihre Entstehung in Aethiopien zu suchen sey, und dass die hohe Temperatur des Jahres nur ein ihre Verbreitung begünstigendes Moment gebildet habe [5]). In Syrien dagegen, Constantinopel und andern Städten des ottomanischen Reiches

---

1) Schnurrer nach Villalba.

2) Boccangelinus, p. 20. „*Finge, quod in tota civitate unicus homo reperiatur, in quo vera pestilentis morbi essentia reperiatur, — nulli dubium, quod is homo pestilenti morbo et peste laboraret.*"

3) S. oben S. 87.

4) Landus. Vergl. oben S. 23.

5) Boccangel., p. 32. „*Ex his luce clarius constat, calorem tantum fuisse causam quasi motivam; ex Aethiopia vero contagia et corporum impuritas praecipua.*"

entstehe die Pest allerdings häufig originär [1]). Deshalb seyen auch sehr viele Orte in Spanien, z. B. Valencia, für welche dieselben Witterungsverhältnisse, wie für die andern Statt fanden, von der Seuche frei geblieben. Madrid dagegen sey vorzüglich hart befallen worden, weil in dieser Stadt viele Einflüsse sich vereinigt hätten, um dem Contagium eine ausgedehnte Wirksamkeit zu verschaffen. So z. B. der beständige Zufluss von Fremden aus inficirten Orten, von denen Viele die Krankheit, an welcher sie bereits litten, verheimlichten, ferner die Unreinlichkeit der Strassen, die Lage des Pesthospitals in der Mitte der Stadt u. s. w.

Interessant ist eine Bemerkung Boccangelini's, welche eine früher und später häufig gemachte Erfahrung bestätigt, und vor Allem geeignet ist, auf die hohe Gesetzmässigkeit in dem Verlaufe der Epidemieen hinzuweisen. Im Sommer 1599 nämlich kamen bei Kindern mit und ohne Fieber Geschwülste am Halse und den Ohren vor, die bei einer blos diätetischen Behandlung günstig verliefen. So wenig diese gutartigen Parotidengeschwülste im eigentlichen Sinne als pestartig betrachtet werden können, so sehr erinnern sie doch an die Leichtigkeit, mit welcher die allgemeinen constitutionellen Krankheitsverhältnisse, „ohne welche selbst die Pest nicht gedeiht" (Sydenham) schon dann den kindlichen Lebensprocess ergreifen, wenn sich noch keine Spur ihrer Einwirkung auf Erwachsene wahrnehmen lässt [2]). Indessen mag auch die Möglichkeit nicht in Abrede gestellt werden, dass jene Parotiden vielleicht als der Nachhall des Garotillo des vorhergegangenen Jahres zu betrachten sind. Uebrigens wurden auch in dieser Pest mehr Frauen als Männer, und unter jenen vorzüglich Schwangere und mannbare Jungfrauen ergriffen.

Auch zu Leyden kamen in derselben Zeit Spuren der Pest vor, durch welche Heurnius zur Abfassung seiner Schrift veranlasst wurde, welche indess ihrem Geiste nach (wenn über-

1) Boccangelinus, p. 39.
2) Id., p. 42.

[1599.]
haupt von Geist bei einem so dürftigen Produkte die Rede seyn kann) in das 15te Jahrhundert gehört, und auch in historischer Beziehung völlig werthlos ist. —

Die Nachrichten über die in derselben Zeit sich verbreitende Rinderpest hat bereits Kanold [1]) zusammengestellt. Aus der bei ihm erwähnten Verordnung der österreichischen Regierung geht aber hervor, dass man das Contagium derselben kannte und medicinal-polizeilich zu würdigen verstand. — In derselben Zeit verbot der Senat zu Venedig den Genuss des Rindfleisches, des Käses und der Butter [2]).

Dies sind die wichtigsten Ergebnisse einer sorgsamen Durchforschung der epidemiographischen Literatur des 16ten Jahrhunderts in Bezug auf die Geschichte der Pest und der zunächst verwandten Krankheiten. Am Schlusse haben wir noch die Titel mehrerer von uns nicht benutzten Schriften verzeichnet, ohne indess damit ein auch nur einigermassen vollständiges Verzeichniss geben zu wollen. — Später aber wird sich wiederholt Veranlassung finden, auf die eben betrachtete Periode zurückzukommen, und in ihr die Anfänge von Bildungen zu verfolgen, die sich erst in späterer Zeit zur vollen Klarheit ihrer Formen entwickeln.

Fassen wir aber in einem Blicke noch einmal diesen ganzen Zeitraum zusammen, so berechtigt uns Alles, die gesammte Krankheitsconstitution des 16ten Jahrhunderts als eine typhöse zu bezeichnen. Denn wenn auch nicht geleugnet werden darf, dass die feineren Nuancen dieses Krankheitscharakters uns entgehen müssen, theils wegen der Unzugänglichkeit der unendlich reichen Quellen, welche aus dem neubelebten Schoosse der Wissenschaft in diesem Jahrhundert der Instauration hervorsprudeln, theils wegen der sehr erklärlichen Befangenheit der meisten Aerzte in den Fesseln des Galenischen Jochs, welche man jetzt erst zu fühlen, aber zugleich auch abzuschütteln anfing, so steht doch unwidersprechlich fest, dass der genannte

1) Kanold, Ueb. die Pestilenz des Hornviehes. p. 71 ff.
2) Handschriftl. Nachricht bei Ramazzini, *de pestilentia boum etc.* p. 26.

typhöse Charakter sich im Allgemeinen als der vorherrschende unabweisbar zu erkennen gibt. Wir wollen nicht darauf Rücksicht nehmen, dass die Pest das ganze Jahrhundert hindurch in den weitesten Kreisen wüthete, indem der grösste Antheil ihrer Verheerungen menschlicher Unkenntniss und Sorglosigkeit zugeschrieben werden muss, wir wollen selbst übersehen, dass Syphilis, Scorbut und Schweissfieber an der Wiege des Jahrhunderts uns entgegentreten und mit ihrer Herrschaft weit in dasselbe hineinragen, wir wollen nicht daran erinnern, dass wir früher [1]) die innigen Beziehungen dieser Trias zum Petechialtyphus bewiesen zu haben glauben. Die ausgedehnte Herrschaft des letzteren allein würde diesen Satz auf das Unwiderleglichste darthun. Derselbe ist auch bereits von anderen Forschern in seiner vollen Wahrheit erkannt und namentlich von Hecker bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgehoben worden. Nichts desto weniger kann es dem aufmerksameren Beobachter der Schwingungen im kranken Leben der Völker nicht entgehen, dass sich gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts der Uebergang zu einem neuen Krankheitscharakter vorbereitete, dessen voller Ausbildung wir erst später, ja ganz deutlich erst zu Ende des 17ten Jahrhunderts begegnen, dem erysipelatösen, einem Krankheitscharakter, dessen ganze Bedeutung nur auf dem historischen Wege ergriffen werden kann, und zu dessen voller Würdigung auf diesem Wege beizutragen, der letzte Zweck der nun folgenden Betrachtungen ist.

---

de Carmona, J., *Tractatus de peste et febribus cum puncticulis, vulgo Tavardillo. Sevilla*, 1581. 8.

Lopez, Alph. (de Corella), *De morbo pestilente. Valent.* 1581. 4. — *Saragoss.*, 1584. 4.

Poupart, Olivier, *Conseil divin touchant la maladie diverse de la peste en la ville de Rochelle. Rochelle*, 1583. 12.

1) Histor.-pathol. Untersuchungen I. S. daselbst die Abschnitte über die Syphilis, den Scorbut, den englischen Schweiss und den Petechialtyphus.

(Vielleicht theologischen Inhalts, obschon der Verf. Arzt war, denn er schrieb auch über den Aderlass.)

Alexander, Franc., *Trattato della peste e febri pestilenti. Torino*, 1586. 4.

Wittich, Joh., Kurzer Bericht vom hirntobenden vergiften epidemicalischen Fieber. Leipz., 1592.

Graevius, Lud., *Theses medicae continentes explicationem et curationem febris pestilentis epidemicae passim per Germaniam, vulgo sudamina, pleuritides, ardoris linguae aut doloris capitis grassatio. Heidelb.*, 1593. 4.

Dornkrell, Tob., Von der Pestilenz dieses 96. Jahres kurzer und gründlicher Bericht. Hamb., 1596. 4.

Wittich, Joh., Ein vielfältiger Bericht von der giftigen Rohtruhr. Mühlhausen, 1596. (Eine der unzähligen Volksschriften, welche diese Ruhr hervorrief.)

IV.

Das siebzehnte Jahrhundert.

Nicht günstiger waren die Auspicien, unter denen das so ereignissvolle und unglücksschwangere siebzehnte Jahrhundert über Europa heraufzog; — gleich an seiner Pforte begegnen wir allgemeinem Mangel, der vorzüglich in Russland und Litthauen eine furchtbare Höhe erreichte [1]), Erdbeben, vulkanischen Eruptionen, weitverbreiteten Krankheiten jeder Art; ausser der Pest vorzüglich dem Petechialtyphus und dem ganzen Geschlechte der ihm verwandten Uebel.

1602. Typhöse Pneumonieen in Italien. Codronchi, Laelius a Fonte, Joh. Colle, Chiocchi, — Tosius (1613.)

Nach dem Anfangs strengen, dann sehr gelinden Winter des Jahres 1601 verbreiteten sich im Frühlinge, besonders im März und April, über ganz Italien und die benachbarten Länder Krankheiten, die wir nach den sehr werthvollen Nachrichten der genannten Aerzte nur für Epidemieen des „Alpenstichs“ halten können, obschon Guggenbühl desselben für die Schweiz in diesen Jahren nicht erwähnt.

Codronchi beobachtete diese Krankheiten („*Pleuritides, anginae et lumbrici*“) zu Imola. Er spricht von der grossen Verwirrung der über dieselben von Aerzten und Laien geäus-

---

1) Rzazynsky, *Auctuar. hist. nat. Poloniae*, p. 466. Lebenwaldt. In Liefland war die Noth so gross, dass man selbst den Genuss menschlicher Leichen nicht scheute!

[1602.]
serten Meinungen, und besonders stellt er sich die Aufgabe, die Ansicht von der den Würmern in dieser Krankheit zuertheilten Wichtigkeit gänzlich zurückzuweisen. Er rechnet die Krankheit zu den bösartigen Lungenentzündungen, von denen Italien in älterer und neuerer Zeit so häufig heimgesucht worden sey, leugnet aber, besonders gestützt auf die mangelnde Contagiosität der Krankheit, den eigentlich pestartigen Charakter derselben. Im Uebrigen enthält seine Schrift weder etwas über die näheren Erscheinungen noch über die Behandlung der Krankheit.

Aehnlicher Art waren die von Laelius a Fonte in der Umgegend von Urbino und Pesaro beobachteten Krankheiten. Neben Anginen und Parotiden bildeten typhöse Brustentzündungen (im März und April) die hervortretendste Erscheinung. Die Beschreibung des genannten Arztes ist nur kurz, sie erhält aber einiges Interesse durch die Angabe, dass sich in den Lungen Abscesse mit einer jauchigen übelriechenden Materie fanden.

Ueber dieselbe Epidemie findet sich auch eine kurze Notiz bei Joh. Colle, die wir nach Baronius mittheilen [1]).

Dieselben Krankheiten werden von Chiocchi für die Gegend von Verona ausführlicher geschildert. Derselbe nennt „*Pleuritides, anginae, destillationes contumaces, febres mali moris, pulmoniae complures συντόμως ἀπολλύντες.*“ Vorzüglich wurde das Volk ergriffen; Würmer kamen sehr häufig vor. Uebrigens scheidet Chiocchi die „Pleuritis“ streng von der „Pulmonia“, und sieht besonders den Uebergang der ersten in die zweite als gefahrvoll an. Mit beissender Ironie wundert er sich, dass so Viele schon am 4ten Tage starben, denen doch „die besten Aerzte“ gleich am ersten Tage einen Aderlass und Abführmit-

1) Baronius, *de pleuripneumonia*, p. 17. (Der Anfang der Stelle bezieht sich auf das J. 1585.) „*Hanc epidemicam constitutionem ex pleuritide et pneumonia permixtam luculentius explicat* Joh. Colle *in sui* [illegible] *Medici lib. 3. — Historia pleuritica et peripneumonica, quae feminas praesertim et senes Callienses et Canthianos ob virium imbecillitatem et naturas jam destillationibus et catarrhis obnoxias epidemice interfecit etiam praeteritis annis 1601 quam plurimos Urbini, Pisauri Fanique* [illegible] *morte propter anni frigidam, humidam et nivosam constitutionem et subsequentem Aquilonarem devastabit.*“

tel verordnet hatten, und dass die Meisten den 11ten und 14ten Tag überstanden und durchkamen, welche diese Hülfe versäumten, oder denen nur Schröpfköpfe gesetzt wurden, welchen Chiocchi eine die Krankheit auf die Haut übertragende Kraft beimisst. Hauptsächlich war aber der günstige Ausgang von reichlichen Schweissen abhängig, welche schon durch Frictionen des Körpers hervorgerufen werden konnten. Aehnliche Einfachheit zeichnet auch das übrige Verfahren dieses Hippokratikers aus; er achtete so sehr auf die Aufrechterhaltung der Kräfte, dass er seinen Kranken, und zwar mit dem besten Erfolge, Wein gab.

Hierher gehört, wenn auch nicht der Zeit, doch der ganzen Eigenthümlichkeit der Krankheitserscheinungen nach, die von Tosius im J. 1613 zu Gualda beobachtete epidemische Pneumonie. Der Winter dieses Jahres zeichnete sich durch seine sehr bedeutende Kälte aus, und dieser schreibt Tosius einen um so grösseren Antheil an der Aetiologie des Uebels, an welchem viele Kranken schon am 4ten bis 5ten Tage starben, zu, als der vorausgegangene Sommer durch grosse Hitze und Nässe ausgezeichnet gewesen war [1]). Es dürfte nach einigen von dem genannten Arzte mitgetheilten Krankengeschichten kaum bezweifelt werden können, dass diese Pneumonie, welche vorzüglich Frauen, Greise, Schwächliche und Reconvalescenten befiel, eine sogenannte typhöse war; Tosius selbst trennt sie scharf von der gewöhnlichen Pneumonie, und nennt sie sogar geradezu ein Erysipelas der Lungen, ja er benutzt selbst die Ergebnisse der Leichenöffnungen [2]) zum Beweise jener Verschiedenheit. Nicht uninteressant sind die günstigen Erfolge, welche er von dem Gebrauche des Eises und Schnees, welche die Kranken unausgesetzt im Munde behielten, beob-

1) Schnurrer führt die von Tosius beobachtete Epidemie unter dem Jahre 1609 auf.

2) Tosius, (p. 4.) „*Dissecto cadavere pulmones nigricantes et veluti combusti absque ulla sanie apparuerunt, naturali magnitudine parum immutata.*“ Es ist von einer am 4ten Tage der Krankheit gestorbenen Frau die Rede.

achtete; die Krankheit nahm bei diesem, von ihm mit allen Hülfsmitteln der Theorie seiner Zeit geschätzten Verfahren in der Regel unter kritischen Stühlen (— gallige Complication pflegte nie zu fehlen —) einen günstigen Ausgang.

1605 — 1611. Pest, Garotillo, Ruhr. — Plater, Potel, Labadie, Thevet. — Die spanischen Aerzte. — Paschettus, Fontanus.

Wir kehren zu der Geschichte der Pest zurück. — Die Jahre 1603 — 1605 zeichneten sich durch sehr strenge Winter und trockne heisse Sommer aus; an vielen Orten herrschte die wirkliche Pest (z. B. in Danzig, London) [1], oder doch pestartige Krankheiten. In dieser ganzen Periode aber erhob sich in Spanien der Garotillo, dem wir zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Genossen des Petechialtyphus begegneten, zu einer Höhe und Verbreitung, wie sie früher und später ohne Beispiel sind. Das J. 1613 vorzüglich war durch solche Verheerungen bezeichnet, dass es noch lange nachher das Garotillo-Jahr („*anno de los garotillos*“) hiess [2]. Er verbreitete sich bis nach Neapel und Malta, und war noch zu Ende des 17ten Jahrhunderts nicht ganz verschwunden.

Im J. 1605 wurde Russland von der Pest heimgesucht, und in demselben Jahre schon kamen Spuren derselben in Thüringen vor [3], in den folgenden Jahren aber war sie über ganz Deutschland allgemein verbreitet und rief überall populäre Pestschriften ins Leben. Augsburg wurde im J. 1607 verheert [4]. Zu Basel, wo sie von 1609 bis 1611 herrschte, beobachtete sie Felix Plater; sie war so bösartig, dass nicht einmal die Hälfte der Erkrankten gerettet werden konnte, (von 6408 starben 3958.)

---

1) Lebenwaldt.

2) Vergl. Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde, S. 241 ff., woselbst sich auch die sehr ansehnliche Literatur verzeichnet findet.

3) S. Wittich, J., *Dysenteria epidemica.*

4) Joh. Castellus, *Tract. de peste. August.* 1608. 8. Eine übrigens gänzlich werthlose Schrift.

Zu den werthvolleren gehören die Angaben dreier Wundärzte, Potel zu Paris, Labadie zu Toulouse und Thevet zu Poitiers. Potel und Labadie hatten die Pest in den Jahren 1597 und 1606 — 1608 beobachtet. Im J. 1606 wurde Paris so heftig ergriffen, dass selbst alle Aerzte, Potel ausgenommen, die Stadt verliessen. Nach ihm wurden 15—20,000 Menschen befallen; von der Pest ergriffene Schwangere waren unfehlbar verloren. Potel verliess sich auf die gewöhnlichen Mittel, vorzüglich den Theriak, dessen schweisstreibende Wirkung er hervorhob.

Labadie betrachtete die Pest gegen die allgemeine Ansicht seiner Zeit vom solidar-pathologischen Standpunkte, und richtete sein ganzes Augenmerk auf die Erhaltung der Kräfte. Ehrend muss des Muthes gedacht werden, mit welchem er zahlreiche Leichenöffnungen vornahm. — Thevet hob vorzüglich das Auftreten von Bubonen bei intercurrirenden Krankheiten hervor, und suchte den Glauben an die absolute Contagiosität des Uebels zu beschränken.

Diese ganze Pestperiode, ausgezeichnet durch eine Fluth von Volksschriften, erhält durch die gleichzeitige allgemeine Verbreitung der Ruhr noch besonderes Interesse. Vorzüglich herrschte dieselbe in Thüringen, besonders zu Erfurt und der Umgegend. Noch mehr scheint sich die Ruhr im Sommer 1609 verbreitet zu haben, der sich durch äusserste Hitze und Fruchtbarkeit eben so sehr als der ihm vorangegangene Winter durch eine Strenge auszeichnete, welcher erst die des Jahres 1709 wieder gleichkam.

Paschettus beobachtete diese Ruhr im J. 1604 zu Genua zu Ende des Sommers nach einer sehr warmen und feuchten Witterung. Wir theilen in der Anmerkung seine ganze Beschreibung mit [1]).

---

1) Paschettus, *de destillatione, catharro vulgo dicto, libri III. Venet* 1615. 4. *p.* 152 *sq.* „*Praesenti anno* 1604 *extrema aestate et principio autumni grassatae sunt dysenteriae, quales ab Hippocrate describuntur lib. de aëre aq. et loc. et* 3. *aphor.* 12. *cruentae illae quidem dolorificae ex bile et pituita salsa a*

[1604.]

Zu dem Werthvollsten, was in dieser Zeit für die Erforschung des der Ruhr zu Grunde liegenden Leidens geschah, gehören die Angaben des Jac. Fontanus [1]), die sich höchst-

---

capite ad intestina descendente, quae transitu ob suam crassitiem et viscillitatem moram trahens intestinorumque tunicis adhaerens, mala afficiebat, abradebat et exulcerabat ipsa intestina. Contigit autem hic morbus occasione austrinae constitutionis, quae hieme et vere viguit, ex qua capita repleta multis humiditatibus pituitosisque excrementis, quae aestate supervenients salsa reddita bileque aestivo calore genita, permixta, pepererant difficultates intestinorum, tenesmos, dysenterias, quae plures feminas, quam viros torquebant, quod illae humidiores essent. Et ego fateri possum, plures me hoc morbo laborantes curasse, pleraque feminas, et omnes integrae sanitati restitutos. Quibus praeter medicamentum leniens paulo adstringens et corroborans, initio morbi exhibitum nihil praeterea, quod adstringendi facultatem obtineret, praecepi, usus scilicet per os et per alvum abstergentibus, refrigerantibus, et quoquo pacto dolorem lenientibus. Ideo omnes evaserunt, quod quibusdam aliis medicis non contigit, qui statim ad adstringentia confugiebant."

1) Fontanus, *medic. pract. lib. III. c. 28. (Paris. 1612. 4.)* „*Potest etiam (dysenteria) emanare a tumoribus praeter naturam in intestinis procreatis, quae ad ulcerosam referri potest. Periit filius meus Honoratus novem annos natus dysenteria ab ulceribus orta ex tumoribus intestinorum; cum ejus locus esset nobis ambiguus et symptomatum causae penitus ignotae, demortui corpus secandum curavimus a Magistro Petro Bontamper Chirurgo Aquensi docto et probo, qui invenit a principio coli intestini ad finem usque recti plus quam ducenta ulcera rotunda, mixta cum apostematibus, quorum ulcerum aliqua corroserant totum intestinum; illis ulceribus interjaciebant partes aliquae intestinorum sanae et integrae. Anno supra millesimum sexcentesimo octavo mense Augusto nata est dysenteria in puero D. Consiliarii du Perier quae per intervalla excitabatur, quam suspicabar a punctura vermium nasci, quorum quantitas admiranda fuit inventa in ejus intestinis post dissectum ejus cadaver, nec mirum, cum viderim intestina reduplicata a vermibus.*"

„*De dysenteria hepatica dictum fuit capite de hepatitide. Ulcus intestinorum generatur ab erosione humorum acrium, in qua diversi sunt gradus notandi ratione varia intestinorum: primo namque pinguedo raditur: secundo excrementa intestinorum expellunt: tertio caro propria intestinorum educitur.*"

„*In hac dysenteria cum ulcere affectus locus est diversus: aut enim tenuia exulcerantur intestina, aut crassa; in superiori parte supra umbilicum, aut in inferiori sub umbilico: quae deprehenduntur de situ doloris, tum de mixtione faecum. Nam si cum excrementis sanguis aut pus valde misceantur ut adsit dolor circa umbilicum, in gracilibus exulceratio subest: si vero non valde misceantur, in crassioribus latet, situs tamen doloris peritis anatomicis indicat locum affectum proprium. Dysenteria illa quae vitio jecoris contingit obsessae partis praestantia magna est, cum symptomatum magnitudine. Quae vero ab ulcere pendet, symptomatum tantum magnitudine magna censenda, ut dolore, vigiliis, et praesertim atrabilaris quae maligna est, tum fere omnis quae ab ulcere excitatur.*"

wahrscheinlich auf die Ruhr des Jahres 1608 beziehen. Dieser Arzt scheidet die Ruhren in kritische und symptomatische, und führt unter den letzteren diejenige mit auf, welche ihren Grund in Dickdarmgeschwüren findet. Diese aber beschreibt er so ganz mit neueren Darstellungen übereinstimmend, dass man sich auch hier des Unwillens kaum erwehren kann, dass eine höchstwichtige, schon von Hippokrates[1]) angedeutete Thatsache nach mehr als 200jähriger Vergessenheit von Neuem hervorgehoben und festgestellt werden musste. Die Therapie des Fontanus übrigens bietet nichts Besonderes dar.

Der dreissigjährige Krieg.

Der glühende Funken der Zwietracht, des Hasses und der Verfolgung, der seit hundert Jahren Deutschland, ja Europa zerriss, loderte noch einmal zur furchtbaren Wuth des verheerendsten Brandes auf, welcher je Europa und vorzüglich wieder das unglückliche Deutschland durchtobte. Noch jetzt erblicken wir rings um uns viel stumme aber furchtbare Zeugen jener Zeit, manch öde Stelle bezeichnet nur durch ihren Namen den Ort, wo einst ein betriebsames Geschlecht friedlich hauste, manch einsamer Denkstein bezeichnet noch jetzt dem Wanderer die Stätte, wo in blutigem Kampfe ein tapferer Arm erlag; — aber keine Spur erinnert mehr an die Tausende, die dem würgenden Todesengel auf ruhmlosem Krankenlager zum Opfer fielen.

Lagerfieber.

Ueberall erblicken wir im Gefolge des dreissigjährigen Krieges Seuchen jeder Art, vorzüglich die gewöhnlichen Lagerfieber, aber zu einer fast beispiellosen Wuth entwickelt, und zu noch grösserer Höhe theils durch die übrige grenzenlose

---

1) *Hippocr. Aphor. sect. IV. 26.* "Ἢν ὑπὸ δυσεντερίης ἐχομένῳ οἷον σάρκες ὑποχωρήσωσι, θανάσιμον." —

Bedrängniss der Kranken, theils durch die eben so maasslose Unwissenheit der Feldärzte und Feldchirurgen gesteigert, in deren gewissenlose Hände das Schicksal des Kernes der Nationen gelegt war. Eben so häufig finden wir die Ruhr, die eigentliche Pest, und neben ihr den Mark-verzehrenden Scorbut verbreitet, und kaum vermögen wir uns zu erklären, wie in so allgemeiner Entfesselung alles Unheils die Menschheit nicht gänzlich vernichtet wurde [1]).

1621. In der Pfalz. Fonseca. Rhumelius. — In Sachsen. Burser.

Wir brauchen, um der Geschichte der Volkskrankheiten des dreissigjährigen Kriegs folgen zu können, nur die politischen Ereignisse und namentlich die Züge der Heere im Auge zu behalten. Am frühesten begegnen wir dem Petechialtyphus als Lagerfieber in der Pfalz, wo im J. 1621 österreichische und spanische Truppen das durch die Achtserklärung Churfürst Friedrich's, des unglücklichen Königs von Böhmen, herrenlose Land besetzten. (Einnahme von Heidelberg am 6ten Sept. 1622.) — Die Schrift eines portugiesischen Arztes, Antonio Fonseca, schildert diese Feldkrankheiten als den ausgebildeten Kriegstyphus; dieselbe ist aber so vorwiegend theoretischer Art, dass sie für unsern Zweck eigentlich keine Ausbeute gibt.

Ferner gehört hierher die merkwürdige Schrift eines gewissen Rhumelius, deren seltsamer Titel schon den Sonderling verräth [2]). Sie schildert den Beginn und die Verbreitung der Lagerfieber der Jahre 1621 und der folgenden, welche bei grosser Sommerhitze im Lager bei Weidhausen entstanden, und von herumstreifenden Soldaten im September desselben Jahres, in welchem man eine auffallende Menge von Fliegen, Schmetterlingen und Spinnen bemerken wollte, so verbreitet

1) Vergl. Hecker, Rede zur Feier des 45sten Stiftungstages des Friedrich-Wilhelm-Instituts. (Ueber die Feldkrankheiten.) Berl. 1839. 8.

2) S. das Schriftenverzeichniss.

werden, dass sie im nächsten Frühling in der ganzen Oberpfalz und Baiern allgemein herrschten; — so wahrscheinlich es ist, dass das Uebel mehreren der in jener Zeit des allgemeinen Krieges nur zu häufig dargebotenen Hearde entspross.

Die Beschreibung des **Rhumelius**, eines fanatisch-verwirrten Paracelsisten, ist leider sehr ungeniessbar, indem sich der Verfasser fortwährend auf die unerträglichste Weise um die von ihm angenommene mercurialische Natur der Krankheit bewegt, die er *ἐγκεφαλονόυσος* heisst, und durchaus nicht für fieberhaft gehalten wissen will, weil das Fieber nicht ein Erzeugniss des Mercurius, sondern des Sulphur sey! So spurlos sind an diesen verdrehten Köpfen zu allen Zeiten die mühsam erworbenen Erfahrungen der Besseren vorübergegangen. — Indess geht aus den Angaben des **Rhumelius** doch hervor, dass die Epidemie sehr verbreitet und sehr bösartig war, dass sie besonders mit Brustaffectionen, Beklemmung, Bluthusten u. s. w. auftrat, und dass Nasenbluten sehr heilsam zu seyn pflegte, obschon es, wie auch andere Blutungen, z. B. bei Frauen aus den Genitalien, eine bedeutende Schwäche zurückzulassen pflegte. Zuweilen will **Rhumelius** eine Geschwulst *(tumor)* auf der Brust beobachtet haben; vielleicht jene rothlaufartige Affection, die bei dem Brusttyphus so häufig ist. — Würmer erzeugten sich in ungeheuren Mengen. — Als Nachkrankheit entstand oft Blindheit, und häufig bildeten sich schon während der Krankheit auf der Cornea Pusteln aus. — Ausser den Petechien erwähnt **Rhumelius** noch papulöse Ausschläge von der Grösse einer Linse oder halben Erbse, welche zuweilen Eiter ergossen; eine Erscheinung, welche den heftigeren Formen des Petechialtyphus (und des Abdominaltyphus) niemals fremd gewesen ist. Zu Ende der Krankheit trat häufig eine trockne sowohl als nässende „Scabies" ein; erstere vorzüglich dann, wenn die Krankheit sich nicht gehörig durch Schweisse entschieden hatte.

Auch bei dieser Epidemie suchte die unbeschreibliche Unwissenheit der Feldärzte und Militärchirurgen alles Heil im

Aderlasse, welcher jedesmal mit tödtlichem Erfolge angestellt wurde. Erfahrungen der Art wurden täglich gemacht und täglich von Neuem vergessen, denn je geringer der Umfang der Kenntnisse ist, welche der Beschränktheit zu Gebote stehen, desto fester vertraut sie denselben, und ein günstiger Zufall macht tausend Missgriffe vergessen.

Abführ- und Brechmittel hatten begreiflicher Weise eben so schlechte Erfolge; nach den letzteren blieb leicht bedeutendere Taubheit und Gesichtsschwäche zurück, wobei indess bemerkt werden muss, dass man sich damals noch vorzugsweise mineralischer Brechmittel, z. B. des Kermes, des Kupfervitriols, selbst arsenikalischer Präparate bediente, indem die Ipecacuanha erst später allgemein bekannt wurde. — Eben so unzulässig war die Anwendung des Weins; wahrscheinlich weil man die Umstände, unter denen er allein zu nützen vermag, nicht so scharf, als Riverius in einer gleichzeitigen Epidemie [1]) zu beurtheilen vermochte. — Die heilsamste Krise waren auch hier Schweisse, die sich häufig von selbst einstellten.

Von geringerer Bedeutung ist die Schrift Joachim Burser's, Arztes zu Annaberg; indess beweist sie doch, dass auch in Sachsen die Krankheit schon sehr früh allgemein war, und sich nicht bloss auf die Heere beschränkte.

1623. Montpellier. — Riverius.

So beobachtete Riverius im J. 1623 eine ausserordentlich bösartige Epidemie des Petechialtyphus zu Montpellier, bei welcher nach des Beobachters eigner Aeusserung nur die Bubonen fehlten, um die Krankheit, welche nur kurz beschrieben wird, als Pest erscheinen zu lassen. Es starb die Hälfte der Kranken, und vorzüglich ominös waren Parotiden, nach Riverius kritische, aber ungenügende Anstrengungen der Natur zur Genesung, welche er durch sehr kleine Blutentziehungen und gelinde Abführungen, angeblich mit grossem Erfolge, zu

1) S. die gleich folgende Rubrik.

ergänzen suchte[1]). Indess steht diese Angabe bewährten Erfahrungen und der eigenen Schilderung der Krankheit von Riverius, als einer ausgebildet adynamischen, so schroff entgegen, dass es vergönnt ist, mehr an die guten Erfolge des von Riverius in derselben Epidemie unter geeigneten Umständen verordneten Weins, als an die der Antiphlogose zu glauben.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die besprochenen Uebel in dieser ganzen Zeit nirgends ganz verschwanden; indess finden wir eine brauchbare Beschreibung erst wieder im J. 1629, über eine Epidemie, in welcher man irrig den Friesel hat finden wollen, dessen erste constatirte Epidemie für Deutschland in das J. 1652 fällt[2]).

1629. Lüttich. — Heer.

Nach einer zehnjährigen im Allgemeinen kalten Witterung zeichnete sich der Sommer 1629, zu Lüttich wenigstens, durch eine ausserordentliche Hitze aus, deren Einflüsse Heer die nun folgende Epidemie des Petechialtyphus zuzuschreiben geneigt ist. Dieselbe ergriff besonders Männer, namentlich Weintrinker, und von den Frauen vorzugsweise diejenigen, auf welche ein damals entstandener Volkstumult einen heftigen Eindruck gemacht hatte. In den ersten vier Tagen klagten die Kranken über wenig mehr als allgemeine Abgeschlagenheit und Uebelseyn, dann aber stellten sich heftige Kopfschmerzen, am siebenten Tage meist Delirien ein. Erbrechen war bei Wenigen, bei den Meisten Verstopfung, vor dem Tode bei Einigen Meteorismus zugegen. Bei Vielen brachen bald nach dem Anfange, bei Andern auf der Höhe, und bei noch Andern zu Ende der Krankheit Petechien aus, ohne dass sich indess weder an diese Erscheinung für sich, noch an die Periode ihres Eintretens irgend eine prognostische Bedeutung geknüpft hätte. Der Tod erfolgte am 7ten, 9ten oder 20sten Tage unter Convulsionen.

---

1) Laz. Riverius, *opp. lib. XVII. p.* 453. 460. *ed. Genev.* 1737. *Fol.*

2) S. unten den Abschnitt vom Friesel.

— So verderblich diese Krankheit den höheren Ständen war, so leicht verlief sie bei dem Volke, welches sich an reichliches Trinken von Wasser oder Molken hielt. Uebrigens war dieselbe kaum ansteckend zu nennen. Heer wandte zu ihrer Bekämpfung vorzüglich frische Kräutersäfte an.

1632. Nürnberg. — Lagerfieber, Scorbut. — Roetenbeck, Horn.

Derselben Art waren die Krankheiten, welche das heldenmüthige Heer der Schweden während der Belagerung von Nürnberg im J. 1632 bedrängten, und tausend tapfern Kriegern einen ruhmlosen Untergang bereiteten. Noch fürchterlicher aber mussten die Verheerungen durch den gleichzeitig ausbrechenden Scorbut werden; jene Krankheit, welche in das Leben der Völker dieser Zeit so verderblich eingriff, und in den Greueln, den Entbehrungen und der Noth eines verheerenden Kriegs nur zu reichliche Nahrung fand [1]).

Mit der Wendung des letzteren nach Schwaben finden wir auch in diesem Lande, vorzüglich seit der für die Schweden so unheilvollen Schlacht bei Nördlingen (24. Aug. 1634.) dieselben Krankheiten allgemein verbreitet, und wir sehen die Noth jener gesegneten Gegenden mit dem Ausbruche der Pest aufs Höchste steigen, so dass von dem Jahre 1634 bis 1641 die Einwohnerzahl Würtembergs von 313,002 auf 48,000 herabsank [2]).

1640. Marburg. — Lotichius.

Fernere Nachrichten betreffen die im J. 1640 und 1641 zu Marburg, gleich nach einem in der Nähe zwischen dem kaiserlichen und dem schwedisch-französischen Heere Statt gehabten Treffen, herrschenden Lagerfieber. Der Beschreiber dersel-

---

1) Vergl. die Schriften von Roetenbeck und Horn. — S. auch hist.-pathol. Unters. I. S. 176 ff.

2) Schnurrer, II. 177 ff.

ben, Lotichius, bewährt sich, trotz mancher mystischen Ansicht, als einen ächt hippokratischen Arzt. Wenn er von den Nachtheilen der Drastica, namentlich der Mercurialmittel spricht, so glaubt man ihn zu manchem noch Lebenden reden zu hören.[1]). Er bezeichnet die Anwendung derselben mit den härtesten Ausdrücken [2]), und stellt von seinem physiatrischen Standpunkte aus die Hauptaufgabe der Behandlung mit vollem Rechte in die Erzeugung peripherischer Krisen. Eben so verwirft er den Gebrauch der Narcotica und Opiate, und für den nur selten angewandten Aderlass gibt er die richtigsten Indicationen.

1643. Kriegstyphus in England. — Willis.

Die Beschreibung, welche Willis [3]) von den im J. 1643 in England herrschenden Lagerfiebern gibt, verdient wegen der in ihnen sich offenbarenden Beziehung der Krankheit zur Bubonenpest ebenfalls eine Stelle.

Diese Lagerfieber verbreiteten sich im Anfange des sehr nassen Frühlings des genannten Jahres, als das Heer des Parlaments unter Graf Essex das durch eine königliche Besatzung vertheidigte Realding belagerte, unter beiden Heeresabtheilungen. Als später Essex nach Thama, der König (Carl II.) nach Oxford zog, so verbreitete sich dies contagiöse Uebel mit grösster Heftigkeit in beiden Orten, und von da aus in der ganzen Umgegend. Vorzüglich gefahrvoll war dasselbe bejahrten Personen, ja Willis sagt, dass auf diese Weise an vielen Orten die Erinnerung alter Rechte und Sitten gänzlich ausgestor-

---

1) Lotichius, p. 118. „*Antimonialia, inprimis Mercurialia ab horribili effectu, quem cum damno et manifesto vitae discrimine in multis ediderunt, sacra, horrenda fugiendaque esse, compertum est.*“ — Kaum dürfte es nöthig seyn, zu erklären, dass wir in den von Lotichius ausgesprochenen Tadel der Merkurialien nur dann einstimmen, wenn von ihrer Anwendung in den gewöhnlichen Gaben, nicht aber, wenn bei dem Abdominaltyphus von der in Scrupeldosen die Rede ist.

2) Ibid. „*Temerarium, tyrannicum, truculentum.*“

3) Willis, *de febrib. p.* 166.

ben sey. — Die Erscheinungen der Krankheit waren die des ausgebildetsten Kriegstyphus, unter denen, ausser dem Ausbruch von Petechien, die Entstehung von Bubonen „wie in der Pest" hervorgehoben werden muss. Aderlässe waren schädlich. Dagegen rühmte man das „*Pulvis comitissae de Kent*", Willis vorzüglich ein aus eingesalzenen, dann mit Wein gewaschenen, und zuletzt leicht calcinirten Kröten bereitetes Pulver [1]. — Gegen den Winter hörte die allmälig milder gewordene Epidemie gänzlich auf.

Alle diese Nachrichten sind dürftig genug, und besonders entbehrt die Nosologie der geschilderten Krankheiten fast jeder Hinweisung auf bestimmte vorzugsweise befallene Organe, namentlich aber auch die anatomischen Veränderungen in den Leichen. So wird ein sichres Urtheil unmöglich. Nichtsdestoweniger ist die Vermuthung erlaubt, dass diese Lagerfieber, hier und da mit dem Geschlecht der Wechselfieber innig verbunden, häufig genug mit unserm Typhus identisch waren, der ja ebenfalls einen so grossen Spielraum der Erscheinungen und besonders der örtlichen Affectionen nach Art und Abstufung darbietet, dass seine Endglieder hier fast mit dem Katarrh, dort mit der Pest zusammen fallen.

Wir beschränken uns auf diese Andeutungen, deren Ausführung in einer historischen Schrift, welche sich begnügt, der Nosologie einen Theil ihres Materials zu liefern, am unrechten Orte seyn würde.

Ruhr.

1625. 1e Pets. (Piso.)

Die nächste Stelle nach den geschilderten Uebeln gebührt unstreitig der Ruhr, welche fast fortwährend in dieser Zeit in grosser Verbreitung herrschte. Auch hier ist indess die Zahl der Volksschriften ungleich grösser als die der wissenschaftli-

1) Vergl. ob. Diemerbroeck's entgegengesetzte Erfahrungen.

chen Betrachtungen, und unter diesen gebührt denen von Charles le Pois (Piso), einem lothringischen Arzte, nach Zeit und zum Theil auch nach Werth die erste Stelle. Er beschreibt die rothe Ruhr sehr genau nach ihren Stadien, in denen der Secretion wässeriger Stoffe allmälig consistentere, zuletzt blutige und eiterige Massen folgen. Aus dem häufigen Erbrechen galliger Stoffe, die auch mit dem Stuhle abgingen, aus dem Schluchzen, den Respirationsbeschwerden, dem zuweiligen Icterus, schliesst er auf das vorwiegende Leberleiden. Der Tod erfolge durch örtliche Zerstörung im Darmkanale oder durch Erschöpfung, namentlich bei dem häufig vorkommenden chronischen Verlaufe, stets aber bei völliger Integrität der geistigen Functionen. Ansteckend sey die Krankheit nicht. Ihre Ursache findet Piso in allgemeinen Witterungsverhältnissen, namentlich der Sommerhitze, mit Ausschluss der gewöhnlich beschuldigten diätetischen Schädlichkeiten. Stets sey die Krankheit von Fieber begleitet, und dieses Fieber bilde den Mittelpunkt des Leidens. — Aus allen diesen Bemerkungen geht hervor, dass die von Piso beobachtete Epidemie zu den leichteren gehörte. — Seiner pathologischen Ansicht gemäss bildete unserm Beobachter die Hebung des Fiebers die Hauptaufgabe, die er durch Aderlässe, selbst bei Kindern, zu erreichen suchte. Ausserdem suchte er die Bemühungen der Natur, den Krankheitsstoff auszuscheiden, durch Purganzen zu ergänzen; von der Rhabarber beobachtete er eine hervorstechende diuretische Wirkung. Von Adstringentien machte er nur bei colliquativen Zuständen, vom Opium nur bei heftigen Schmerzen Gebrauch.

1624. Gent. — Hermann von der Heyde.

Diese Bemerkungen werden im Ganzen durch die Beobachtungen Hermanns von der Heyde, eines vortrefflichen Genter Arztes, bestätigt. Schon Haller ertheilt der Schrift desselben das grosse Lob ihres Ursprungs aus der Beobachtung der Natur [1]), und mit diesem Charakter steht auch die grosse Ein-

1) „*Non ex libris natum, sed ex ipsa natura.*“

fachheit, welche **von der Heyde** bei der Behandlung der Ruhr des Jahres 1624 befolgte, im Einklange. Das Hauptmittel waren ihm die Molken, die er auch in Klystieren anwendete, und bei Schwächezuständen zuweilen mit Essig versetzte. Zuweilen gab er auch Rothwein und bei drohendem Hydrops das Spaa-Wasser, welches damals den höchsten Gipfel seines Ruhms erreicht hatte. Den Gebrauch des Opiums billigt er nur für die chronischen Formen der Krankheit, welche ebenfalls, wie aus Allem offenbar wird, eine weniger heftige war.

1625. Lyon. — Lamonière.

Ganz ähnlich ist die Epidemie, welche **Lamonière** im feuchtwarmen Sommer des folgenden Jahres zu **Lyon** beobachtete [1]). Die Epidemie begann zu Ende Juli und dauerte bis zum November. Einen grossen Antheil an ihrer Entstehung hatte offenbar die Ansteckung durch aus dem italienischen Feldzuge zurückkehrende Soldaten, welche fast sämmtlich an der Ruhr litten, und sie wenigstens auf alle an andern Krankheiten im Spitale Behandelten verbreiteten [2]). **Lamonière** selbst nennt die Krankheit eine ruhrartige, da sie sich weniger durch blutige, als schleimig-wässerige Stühle auszeichnete. Zudem war sie meist von heftigem, ja „bösartigem“ Fieber begleitet, und ganz vorzüglich dürfte die grosse Neigung des Uebels zur Intermission *(Tertiana duplex)* die Meinung unterstützen, dass ein allgemeinerer Krankheitsprocess die ruhrartigen Symptome erzeugte. Am gefährlichsten war die Krankheit Unerwachsenen, besonders männlichen Geschlechts [3]); Greisen war sie fast stets tödtlich. Höchst interessant ist die Bemerkung, dass dem Fieber und den Durchfällen Kopfschmerzen, Hitze, **Kitzeln und Rauhigkeit im Schlunde** *(„faucium titillatio et asperitas“)* und bisweilen eine leichte und vorübergehende An-

1) Im J. 1607 hatte eine ähnliche, noch bösartigere Krankheit geherrscht, in welcher vorzüglich Geschwüre des Dünndarms vorkamen. **Lamonière.**

2) Das. p. 29.

3) Das. p. 8, 22.

[1625.]

schwellung des Gesichts und Halses vorausgingen. Fast bei allen Kranken war ein fixer Schmerz im linken Hypogastrium und Hypochondrium zugegen [1]). An einer Stelle werden auch „*papulae in variis corporibus erumpentes*“ erwähnt [2]). Uebrigens starb kaum einer von 10 Kranken, und von den Gestorbenen hatte kaum der 20ste ärztliche Hülfe gesucht; auf manche chronische, namentlich epileptische Uebel wirkte die Krankheit selbst günstig ein [3]).

In einer Leiche fanden sich sphacelöse Zerstörungen der Leber, Entzündung des Netzes, des Pylorus und der Dünndärme, brandige Zerstörung des Dickdarms; in einem andern, vernachlässigten Falle ein Abscess der Leber und des Mesenteriums. Die Krankheit war ausserordentlich contagiös; vorzüglich leicht befiel sie Solche, die wegen Syphilis Quecksilbermittel gebrauchten. — Lamonière behandelte dieselbe vorzüglich mit Abführungen aus Rheum; im Anfang leisteten Brechmittel sehr häufig gute Dienste, so wie auch Aderlässe und Blutegel die heftigen Kolikschmerzen, das heftige Brennen im Unterleibe beseitigten. Ausserdem gab er Schwitzmittel und bei heftigem Tenesmus war das bittere Mandelöl in Einspritzungen von vorzüglichem Erfolge. Uebrigens vertraute er, besonders bei chronischem Verlaufe den Adstringentien, unter ihnen vorzüglich den Stahlmolken, während er Narkotika vermied. Sehr häufig folgte der Ruhr eine eigenthümliche Lähmung, welche Haller dem Gebrauche von Wasser, welches durch bleierne Röhren geleitet wurde, zuzuschreiben geneigt ist. — Interessant ist noch die Bemerkung, dass in einem Falle nach Unterdrückung der Ruhr Angina, in vielen andern Tertianfieber sich entwickelten [4]); eine Erscheinung, die für die Enthüllung des Wesens dieser Ruhrformen von Wichtigkeit ist. — Denn dass diese Ruhren unter dem Einflusse einer allgemeiner verbreiteten Krankheits-

1) Lamonière, p. 23.
2) Das. p. 36.
3) Das.
4) Das. p. 221.

[1625.]
constitution standen, geht ausser den Witterungsverhältnissen, die sich vorzüglich durch schnellen Wechsel und grosse Luftfeuchtigkeit auszeichneten, (im Februar des Jahres 1626 gab es überall grosse Ueberschwemmungen) und ausser den oben angegebenen, den Beginn der Krankheit begleitenden Erscheinungen, auch aus der gleichzeitigen ersten Erwähnung einer constatirten Scharlachepidemie hervor. (Döring zu Breslau 1628 [1])). Verhältnisse, denen wir später eine genauere Betrachtung nicht entziehen werden.

Aus allen diesen Bemerkungen, denen wir noch eine grosse Zahl über die specielleren Erscheinungen des Verlaufs hätten hinzufügen können, möchte sich ergeben, dass die Schrift Lamonière's einen höchst ehrenvollen Platz einnimmt, und dass sie noch jetzt für die im Ganzen noch so wenig aufgeklärte Nosologie der Ruhr von Wichtigkeit ist.

Allgemeine Verbreitung der Pest in den Jahren 1624—1640.

Es bedurfte in dieser Zeit des Elends und der Noth nur noch der eigentlichen Pest, um den höchsten Grad der Bedrängniss herbeizuführen. Vergebens müht sich die Geschichte, den Faden zu erkennen, durch welchen sich die einzelnen Epidemieen dieser letzteren an einander reihen. Wir finden sie zugleich an allen Orten. Gleichmässig hauste sie in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Italien, allwärts durch den regellosen Krieg und durch die Haufen irrender Flüchtlinge verbreitet, die nur zu häufig dem Tode entgegeneilten, dem sie zu entfliehen meinten.

Die allgemeine Verwirrung aller Lebensverhältnisse in Deutschland erklärt es eben so sehr, als die noch ziemlich ge-

1) Bei dieser Gelegenheit haben wir eine irrige Angabe in dem ersten Theile dieser Schrift (S. 311) nach Massgabe des Obigen zu verbessern. Vergl. *Hist. morb. Vratislav.* p. 165.

ringe Stufe wissenschaftlicher Ausbildung der deutschen Aerzte, dass dieses Land uns auch über die Pesten dieser Zeit fast keine brauchbaren Nachrichten hinterlassen hat [1]), während französische und holländische, vor Allem aber Nachrichten aus Italien sehr reichlich vorhanden sind, obgleich uns leider die Benutzung dieser letzteren fast gänzlich versagt war [2]).

1625. Pest zu Breda. — van der Mye.

Wenige Länder Europa's waren seit hundert Jahren durch alle Schrecknisse eines blutigen und langwierigen Bürgerkrieges und durch das ganze Heer der Greuel, des Jammers und der verzweiflungsvollen Noth so wie die unglücklichen Niederlande erschüttert worden. In den Zeitraum weniger Jahre sahen wir den Untergang der blühendsten Städte der damaligen Zeit zusammengedrängt, und wen das finstre Loos des Krieges nicht auf dem offenen Schlachtfelde ereilte, der musste einem schmachvolleren Untergange hinter den Mauern der belagerten Städte, verzweiflungsvollerem Verderben durch den kalten Athem des Hungers und der Krankheit sich aufbewahrt glauben.

Nach 15jährigem Waffenstillstande erneuerte Philipp IV. im J. 1621 im Bunde mit Oesterreich und den katholischen Fürsten Deutschlands den Unterjochungskrieg, aus dem doch zuletzt die Niederlande frei und mächtig hervorgingen. Ihnen standen Frankreich, der Herzog von Braunschweig und Graf Mannsfeld zu. Das Geschick der Verbündeten auf dem festen Lande war eben so unglücklich, als die Erfolge ihrer Flotten ewig glorreich. Antwerpen wurde vergeblich gestürmt, das feste Breda aber erlag nach langer schrecklicher Belagerung, am 26. Juli 1625, einem Geschicke, in welchem sich die Scenen von Harlem, Delft und Leyden, denen wir früher [3]) einige

---

1) Schnurrer (II, 107) nennt Warwich, Horky und Hering als Beschreiber der Pestepidemieen zu Copenhagen und Rostock; ihre Schriften sind aber Nichts als Pestordnungen.

2) Am Ende dieses Abschnitts finden sich die Titel der hierhergehörigen Schriften verzeichnet.

3) S. oben S. 39. 62. ff.

Blicke zuwenden mussten, zu erneuen schienen. Hier wie dort erlag die dem Schwerte des Feindes unbezwingbare Tapferkeit ohnmächtig den im Finstern würgenden Dämonen des Hungers, und der Seuche [1]). Die Witterung des Jahres 1625 zeichnete sich im Sommer durch Hitze, im Herbst und Winter durch Gelindigkeit und Nässe aus. Unter ihrem und dem gewiss eben so bedeutenden Einflusse des entsetzlichsten Mangels (— sieben Monate lang fristeten die Bewohner mit Brod und Wasser ihr trauriges Leben [2]), brachen in der eingeschlossenen Stadt bald bösartige Fieber, Pleuresieen und in seltneren Fällen Peripneumonieen aus. Zugleich herrschten gutartige Anginen. Aber seine furchtbarste Höhe sollte das allgemeine Elend, wie vordem zu Harlem und Delft, durch den Ausbruch der Pest erreichen, die von Holland her eingeschleppt wurde, und um so furchtbarer wüthete, als zu Anfang der Epidemie nur sehr selten Bubonen ausbrachen. Im Herbste erst zeigten sie sich, vorzüglich am Halse und unter den Achseln, häufiger; oft zum Heile der Kranken.

Als aber in schauderhafter Verbrüderung der Hunger sich der Pest gesellte, da zeigte sich die gänzliche Lebensschwäche der Befallenen in der äussersten Gefährlichkeit nicht nur der einfachsten eröffnenden Mittel, sondern selbst der sonst so heilsamen Schweisse, die aber jetzt häufig nur den verglimmenden Funken durch gänzliche Erschöpfung völlig verlöschen machten.— Bei Frauen stellten sich häufig dysenterische Zustände ein; Würmer erzeugten sich bei ihnen und Kindern; bei den Soldaten äusserte sich das Darniederliegen der Lebenskraft in den ekelhaftesten Productionen einer krankhaften Hautmetamorphose. — Mit Eintritt der Kälte hörte endlich die Pest, nachdem sie in

1) Gruner's Ausgabe der Schrift von van der Mye erhält durch die fleissigen Anmerkungen, namentlich die Notizen aus der Schrift Hugo's: *Obsidio Bredana armis Philippi IV., auspiciis Isabellae, ductu Ambr. Spinolae perfecta. Antv.* 1629, — einen vorzüglichen Werth.

2) Ein Pfund Butter kostete 6, ein 17 Tage altes Kalb 48, ein Schwein 115, ein Pfund Tabak, dem man als Prophylaktikum gegen Pest und Scorbut vertraute, 100 Gulden. — Hugo. p. 104.

Gemeinschaft mit dem Hunger zwei Drittel der Einwohner getödtet, fast gänzlich auf. Während derselben waren viertägige Wechselfieber selten, dreitägige nicht häufig vorgekommen, nie aber waren diese in die Pest übergegangen [1]).

Quartanfieber indess arteten nach van der Mye's Ansicht sehr leicht in die Pest aus. Leider fehlt eine Angabe, welchen Einfluss diese Fieber auf den Verlauf der Pest hatten, oder ob sie vielleicht, wie es fast scheint, gänzlich durch diese unterdrückt wurden [2]).

Noch schrecklicher aber war das Loos derer, welche die Pest nur verschont zu haben schien, um sie dem Scorbut zur Beute werden zu lassen; einem Uebel, welches, von je her an den Küsten der Niederlande heimisch, durch ähnliche Drangsale als die über das unglückliche Breda verhängten, auch anderwärts würde entstanden seyn. Hier war es die nächste Folge des Hungers, weniger wohl des Genusses eines Korns, welches in der Stadt seit 30 Jahren für die Tage der Noth aufbewahrt wurde. Ausserdem bestand der Hauptvorrath der Lebensmittel in altem Käse und getrockneten Fischen [3]). Von der Besatzung allein wurden 1608 Mann vom Scorbut ergriffen [4]). Bei Manchen erzeugte derselbe Fäulniss des Zahnfleisches, Andere wurden von lividen Hautausschlägen befallen, Alle aber zeigten die grösste Schwäche und einen stinkenden Athem. Bei Manchen äusserte sich das Uebel in den Krampfformen der Kriebelkrankheit, und bei Vielen, namentlich Solchen, die, wie es oft vorkam, an Herzklopfen litten, trat jählings der Tod ein.

---

1) Van der Mye, *(ed. Gruner)* p. 13. „*aliquibus tertiana, quae nunquam, quod comperi, degeneravit in pestem.*" — Diese Stelle hat man so deuten wollen, als habe van der Mye dem Wechselfieber eine Schutzkraft gegen die Pest zugeschrieben, während sie nur durch eine spätere Stelle zu erklären ist, in welcher v. d. Mye den Uebergang der Quartanfieber in die Pest behauptet. — Aus Schreiber's Beobachtungen geht allerdings hervor, dass ein gleichzeitiges Quartanfieber neben der Pest fortbestehen und den Verlauf derselben sehr mildern kann. S. unten die Pest in der Ukraine vom J. 1788.

2) V. d. Mye, p. 25.

3) p. 72.

4) p. 69.

[1625.]
Am häufigsten aber waren ruhrartige Zustände, Durchfälle u. s. w., und selbst von den Geretteten wurden Viele noch durch nachfolgende Kachexie, Lienterie und Wassersucht aufgerieben. Am heftigsten ergriff der Scorbut die trägen Engländer, welche gleich zu Anfang der Hungersnoth Hundefleisch verzehrten, und an einem sehr feuchten Platze einquartiert waren, seltner die Flandrer und Wallonen, welche mässiger lebten, sehr selten die Franzosen, deren leichter Sinn sich selbst in den Tagen der grössten Noth durch Körperübungen und fröhlichen Gesang aufheiterte. — Aber das Mass der Leiden für die unglückliche Stadt war noch nicht voll; die Pest, welche, wie so oft, im Winter geschlummert hatte, erschien von Neuem in ihrer furchtbarsten Wuth. Von hundert Befallenen wurde kaum Einer gerettet, und Viele unterlagen später noch dem wiederholten Anfalle der Krankheit.

Eben so vortrefflich als van der Mye's Schilderung der Krankheiten ist seine Durchführung der Therapie, und wir erblicken auch hier das rege Bestreben, sich von den Fesseln der Zeit frei zu machen. Noch immer spielten, namentlich in der Therapie der Pest, abergläubische und unnütze Mittel, Edelsteine, Bezoardica die Hauptrolle. Van der Mye, so sehr er auch noch an dem Ansehn des Galen festhält, scheut sich nicht, die ersteren lächerlich zu machen und den zweiten nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen einige Wirksamkeit zuzugestehen. Indessen fehlte es nur zu bald auch an Arzneien, und nur mit Mühe konnte eine Meuterei der Truppen unterdrückt werden, die sich auch so dem unfehlbaren Untergange durch den Scorbut Preis gegeben sahen. Von einer Quantität Tropfen, die kaum für zwei Kranke ausgereicht haben würden, gab man jedem Kranken unter Anpreisung ihrer Wunderkraft einige wenige, und erreichte durch diesen Betrug glücklicherweise Alles, was nur gewünscht werden durfte. So konnte man auch hier sehen, wie das erweckte Vertrauen selbst ein Nichts wirkungsreich macht [1]).

1) v. d. Mye, p. 80.

Während der achtmonatlichen Dauer der Belagerung waren über 7000 Menschen diesen Bedrängnissen erlegen; im spanischen Lager dagegen, welches mit Allem wohl versehen war, war auch nicht eine Spur der Uebel zu bemerken, deren volles Maass sich über die Belagerten ergoss.

1628—1630. Pest in Frankreich.

1628. Lyon. Chalons sur Saone, — Morel.

Kaum weniger furchtbar waren die Schreckensscenen, welche die Pest wenige Jahre später in Frankreich erneuerte. — Mehrere Schriftsteller nennen Lyon als den Heerd, von dem aus sich die Pest dieser Jahre über dieses Land hinwälzte. So namentlich Morel, der die Epidemie beobachtete, welche von Ostern 1628 an Chalons sur Saone verödete, und deren erste Fälle höchstwahrscheinlich auf directer Verschleppung von Lyon beruhten. Uebrigens vermengt Morel, wie schon aus dem Titel seiner Schrift hervorgeht, noch durchgehends die Pest mit dem Petechialtyphus [1]).

1629. Pest zu Digne. — Lautaret. Gassendi.

Ergreifend ist die Schilderung, welche Gassendi von den Verwüstungen entwirft, welche die Pest des Jahres 1629 zu Digne in der Provence anrichtete. Gassendi [2]), erster Geistlicher dieser Stadt, hielt sich zwar während der Epidemie in Holland auf, erhielt aber die folgenden Angaben von Lautaret, einem Arzte zu Digne, welcher die Herausgabe einer eignen Schrift über dieselbe beabsichtigte, die indessen nicht erschie-

1) Bei Morel findet sich auch die metrische Beschreibung dieser Epidemie, welche Ozanam (III, 185.) auszüglich mittheilt und irrig für die Arbeit von Tylingius ausgibt, da Morel der Verf. ist.

2) Gassendus, Petr., *Notitia ecclesiae Diniensis. Paris*, 1654. 4. *p.* 32 *seq.* Vergl. auch Papon, *de la peste*, *I. p.* 185 *seq.*, der aber nicht immer ganz genau ist.

[1629.]
nen zu-seyn scheint [1]). Die Krankheit begann in den ersten Tagen des Juni, höchstwahrscheinlich von durchziehenden nach Italien bestimmten Truppen eingeschleppt, indem nicht nur zu Lyon, sondern auch in mehreren Orten der Dauphinée und der Provence, namentlich zu Aix [2]), gleichzeitig die Pest herrschte. Das Wetter war während der ganzen Epidemie trübe, nebelig, und reich an Gewittern. Wie gewöhnlich wurde behauptet, es habe sich während der Seuche nirgends ein Vogel sehen lassen. Uebrigens waren die Erscheinungen des Uebels ganz die gewöhnlichen. Sehr häufig kamen phrenitische Erscheinungen so wie Scheintod vor. Die ungeheuren Verheerungen der Seuche erklärten sich theils aus dem Mangel an ärztlicher Hülfe (die von beinahe 10,000 Einwohnern nur 500 zu Theil wurde), theils aus dem mit Androhung der Todesstrafe eingeschärften Verbote des Parlaments, die Stadt zu verlassen, zu dessen sicherer Erfüllung ganz Digne von Truppen eingeschlossen wurde. Entsetzen und Abscheu erregend sind die Schändlichkeiten der Befehlshaber dieser Truppen, welche die der unglücklichen Stadt zufliessenden Lebensmittel entweder für sich behielten, oder zu ungeheuren Preisen verkauften; ja ihre Grausamkeit ging so weit, dass sie beschlossen, die ganze Stadt mit ihren Bewohnern den Flammen Preis zu geben, als die Krankheit ihre höchste Höhe erreicht, und über 1500 unbeerdigte Leichen die Luft derselben so verpestet hatten, dass man eine weitere Verbreitung der Seuche fürchtete. Ein Entschluss, dessen Ausführung man unterliess, als die Nachricht eintraf, dass die Pest in einigen nahe gelegenen Städten ebenfalls ausgebrochen sey. Nichts destoweniger wurde eine Villa vor der Stadt sammt ihren Bewohnern den Flammen Preis gegeben. Die Geschichte der Pest dürfte kaum ein zweites Beispiel ähnlichen Greuels, ähnlicher verzweiflungsvoller Bedrängniss aufweisen. In der Stadt selbst herrschten alle Schrecken

1) Von diesem Arzte ist uns Nichts bekannt, als eine Beschreibung der Heilquellen zu Digne. S. Sprengel, S. 556.

2) Bresl. Samml. Vers. 15. S. 156.

des Todes, der Verwirrung, der Anarchie. Das Spital konnte bald die Kranken nicht mehr fassen, es fehlte, trotzdem dass man den Gefangenen, für den gefährlichen Preis die Bestattung der Gestorbenen zu übernehmen, die Freiheit schenkte, an Todtengräbern, die Stadt war ohne Behörde, ohne Richter, und selbst die Verehrung des Höchsten war verschwunden. Die Zeit hatte kein Mass mehr, da es an Solchen fehlte, welche die Uhren in Ordnung erhalten konnten, ähnliche Ursachen machten die Brunnen versiegen und die Getriebe der Mühlen still stehen. Alle Bande des Bluts und der Freundschaft waren gelöst, alle Begierden wurden ungestört und ungestraft erfüllt, denn Nichts hatte mehr einen Werth. — Endlich liess im September, October und November die Wuth der Seuche nach, und das Bedürfniss der Ordnung wurde mit ihrer wiederkehrenden Möglichkeit fühlbarer. Aber erst zu Ostern des folgenden Jahres (Ende April) wurde der Stadt der Verkehr wieder frei gegeben; vielleicht zur Strafe der Verjagung ihrer Wache, deren anmassende Frechheit sich täglich vermehrte. Die Zählung der Uebriggebliebenen ergab nicht mehr als 1500 Einwohner, meistens Greise und Frauen; — 8500 waren der Pest zum Opfer gefallen! Aber selbst unter den Ueberlebenden waren kaum 5 bis 6, welche die Krankheit gänzlich verschont hatte. Niemals ist das unglückliche Digne später wieder zu seiner früheren Bedeutung gelangt. — Schon nach einem halben Jahre brach die Pest von Neuem aus, aber diesmal sicherte sich der grösste Theil der Einwohner durch die Flucht, und es starben nur 100 Personen an derselben, grösstentheils neue Bürger, indem auch hier das früher überstandene Uebel vor neuem Erkranken zu schützen schien.

1629 und 1630. Pest zu Montpellier. — Ranchin.

Die Geschichte der Pest zu Montpellier[1]) in den Jahren 1629 und 1630 wiederholt die so oft dagewesene Folge des

1) Ranchin nennt als bedeutende Pestjahre für seine Vaterstadt 1345 — 1348 (schwarzer Tod), 1361, 1374 (vom 27sten April bis zu Johannis 1375), 1586.

einfachen Anfangs, der Verkennung und Sorglosigkeit, der allgemeinen Verbreitung. — Sie gelangte in diese Stadt von Toulouse aus durch einen Capuciner, trotz aller Vorsicht, welche man seit mehreren Jahren gegen den in der nächsten Nähe hausenden Feind angewendet hatte. Der genannte erste Pestfall wurde Ranchin, der zugleich Professor der Medicin und Bürgermeister war, am 6ten Juli 1629 angezeigt, aber von dem angestellten Pestchirurg (genannt „*le grand Jean*") nicht als solcher anerkannt, obschon der Kranke vier Karbunkeln und einen Achselbubo hatte. Indess wurde der Letztere, da andre Aerzte durchaus entgegengesetzter Meinung waren, sorgfältig abgesperrt, starb aber bald darauf. Wenige Tage nachher kam ein andrer eben so unzweifelhafter, schnell tödtlicher Pestfall in der Stadt vor, dessen anscheinende Verbindungslosigkeit mit dem ersten sich gar bald aufklärte, als constatirt wurde, dass schon vor dem des Capuciners mehr als 20 verheimlichte oder verkannte Pestfälle vorgekommen waren. Diese schlimmen Umstände wurden noch durch die Pflichtvergessenheit gesteigert, mit welcher diejenigen Aerzte, deren Behauptung von der Abwesenheit der Pest widersprochen worden war, den Behörden Herrschsucht und die Absicht Schuld gaben, den König, der nach Beendigung der Belagerung von Alés nach Montpellier kommen wollte, von der Stadt fern zu halten [1]). Wirklich kam statt des Königs der Kardinal Richelieu auf 8 Tage in die Stadt, durch welche bald darauf die ganze Armee hindurchzog. Seit dieser Zeit verbreitete sich die Pest immer mehr, und erreichte im October mit einer Sterblichkeit von mehr als 1000, unter denen sich sehr viele Aerzte und Chirurgen befanden, ihre Höhe, ihr Ende aber erst im April des nächsten Jah-

— Wir haben noch eine zweite Schrift Ranchin's vor uns: „*Tractatus duo posthumi, I. de morbis ante partum, in partu et post partum. II. de purificatione rerum infectarum post pestilentiam. Lugd.* 1645. 8. („*Non inutilis libellus*" Haller, *bibl. med. pr. II*, 340.) (Gött. Biblioth.)

1) Bekanntlich fällt in diese Zeit der von Ludwig XIII. gegen die Calvinisten geführte Vertilgungskrieg.

res. Der gesammte Menschenverlust betrug 4—5000, d. h. die Hälfte der zurückgebliebenen Einwohner [1]).

Pest in Deutschland und in der Schweiz.

Zu derselben Zeit wurde auch Danzig und gewiss noch viele andere Orte Deutschlands von der Pest heimgesucht. In der genannten Stadt sollte die Krankheit durch Schwedische und Polnische Kriegsvölker eingeschleppt worden seyn [2]). Häufig indess wurde wohl die Pest mit dem Petechialtyphus verwechselt. Ueberall zeigte sich das Uebel in den wohlbekannten, häufig genug zur grössten Bösartigkeit gesteigerten Formen; fast überall gingen ihm andere Krankheiten, besonders die oben geschilderten Typhen und die Ruhr zur Seite.

Handschriftliche Nachrichten von Fabricius Hildanus über die Berner, so wie von Aegidius Tonsor über die Schaffhauser Pest bewahrt die Berner Bibliothek [3]). Zu Bern starb der vierte Theil der Bevölkerung; prophylaktische Fontanelle wurden mit Erfolg angewendet. Zu Schaffhausen richteten die erhitzenden Arzneien der Paracelsisten viel Unheil an.

1630. Die Pest in Italien.

Nach allen Nachrichten über die Pest dieser Jahre hat niemals eine Epidemie derselben in weiteren Kreisen geherrscht, als diese. Dieselben Kriegsunruhen aber, welche ihr erlaubten, fast ungehindert ganz Europa zu verheeren, sind auch die Ursache, dass es uns an genauen Nachrichten über den Verlauf der einzelnen Epidemieen fast gänzlich fehlt. Vorzüglich haben wir zu beklagen, dass uns für die Verbreitung dieser Pest in Italien, aller Nachforschungen ungeachtet, keine der zahlreichen Quellen zu Gebote steht, deren Titel wir am Schlusse

1) Vergl. auch Papon, *de la peste. I. p.* 185 *seq.*
2) Weickhmann, p. 64.
3) Haller, *bibl. med. pr. II. p.* 307.

dieses Abschnitts verzeichnet haben. Ozanam hat nur die Schrift von Tadini benutzt, und noch viel dürftiger sind die Nachrichten bei Schnurrer.

Es ergibt sich indessen aus den Titeln jener Schriften, (Politin's, Alaymo, Bergat), dass auch diesmal Sicilien, namentlich das unglückliche Palermo, die Schrecken der Pest mehrere Jahre früher als Italien empfand. Wie und in welcher Zeitfolge sie sich aber über die einzelnen Städte des letzteren Landes ausbreitete, darüber fehlt es an jeder Aufklärung. Indess scheint man diesmal die Contagiosität des Uebels fester im Auge behalten zu haben, obschon es selbst noch in dieser Pest nicht an Leugnern derselben fehlte. So wiederholt sich z. B. bei Occhi Rizetti Alles, was jemals Abgeschmacktes für die miasmatische Verbreitung des Uebels vorgebracht worden ist [1]).

Die Pest zu Verona. — Pona. (Ragioniere.)

Etwas genauere Nachrichten können wir über die Epidemie zu Verona benutzen, über welche erst kürzlich Ragioniere (pseudonym) mit vorzugsweiser Benutzung einer im J. 1727 erschienenen uns ebenfalls unbekannten Schrift Pona's Einiges veröffentlichte.

Ragioniere hebt zunächst die allgemeine Verbreitung der Pest dieser Jahre über Oestreich, Flandern, England, Steyermark und Kärnthen, so wie für das nun befallene Italien ihr Zusammentreffen mit grosser Nahrungs- und Kriegesnoth hervor [2]). Man behauptete selbst nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dass die ersten Keime des Uebels mit den französischen Truppen in das Land gekommen seyen. — Zuerst verbreitete sich die Seuche im Gebiete von Brescia; nach Verona gelangte sie durch unzweifelhafte Verschleppung. Bald war sie das schreckliche Gemeingut Aller, aber die höchste Höhe erreichte die Be-

1) Occhi Rizetti, Hieron., *De pestilentibus ac venenosis morbis libr. IV. Brix.* 1650. 4. (Erlang.) *lib. I. cap. XVII.*

2) Herzog Carl von Nevers belagerte Mantua, auf dessen Besitz er nach dem Tode Herzogs Vincenz II. Ansprüche machte.

drängniss durch die Ankunft der venetianischen Truppen, die sich nach der für die Franzosen siegreichen Schlacht bei Villabona (d. 29sten Mai) nach Verona flüchteten. Seitdem erst erreichte die Seuche den höchsten Gipfel ihrer Wuth, und erst im October hörte sie mit dem Wiedererscheinen von Tertianfiebern auf, nachdem ihr 32,895 Opfer gefallen waren [1]).

Schriften über die Pest der Jahre 1624—1630.

† Beckher, Dan., Fünfzehen Fragen von der zehnjährigen Pest im Preussischen. Königsberg. 1630. 4.

Paauw, Petr., *Tractatus de peste, cum Henrici Florentii ad singula ejusdem tractatus capita additamentis. Lugd.* 1636. 16.

van der Mye, Fried., *Delphensis, praesidi Bredanii medici regii, de morbis et symptomatibus popularibus Bredanis tempore obsidionis et eorum immutationibus pro anni victusque diversitate, deque medicamentis in summa rerum inopia adhibitis; tractatus duo. Antv.* 1627. 4. — *Iter. edid. Gruner. Jen.* 1792. 4.

† *Avis salutaire contre la maladie épidémique et pestilentielle de la ville de Lyon. Lyon* 1628. 12.

† Robin, Vincent, *Avis sur la peste, reconnue en quelques endroits de Bourgogne etc. Dijon* 1628. 12.

† Grillot, *Lugdunum lue affectum et refectum a.* 1628 *et* 1629. *Lugd.* 1629. 8. — *Lion affligé de la contagion.* — 1629. 8. (Bei *Senac, traité de la peste, p.* 29.)

† de Monlaxaar (Montausier), Durand, *Manifeste sur ce qui s'est passé en la peste de Villefranche en Rouergue, avec quelques questions curieuses sur cette maladie. Toulouse*, 1629. 12. (8.)

---

1) Während der Pest (am 3ten Juli) verzehrte eine Feuersbrunst den „*Monte di Pietà*", das Archiv der Stadt. Ein Pestkranker hatte im Delirium sein Bett angezündet. — Vergl. übrigens unsre Bemerkung zu dieser Schrift und ihrer Entgegnung im Schriftenverzeichniss zu diesem Abschnitte.

[1630.]

Ranchin, Franc., *L'histoire de la peste qui affligea Montpellier ès années 1629 et 1630.* (In ejus: *Opuscules ou Traictés divers et curieux en médecine. Lion,* 1640. 8.) (Gött.)

---

† Tadini, Alessandro, *Ragguaglio dell' origine e giornali successi della grave peste nell' anno 1629, 1630, 1631. Milano,* 1648. 4.

† Politius, Anton., *De febribus pestilentialibus pestis a me nominatis cum bubonibus, carbunculis et aliis pravis symptomatibus grassantibus Panormi a. 1624 consultatio. Panormi,* 1625. 4.

† Alaymo, Marco Ant., *Discorso intorno alla preservazione del morbo contagioso e mortale, che regna in Palermo ed in altre città di Sicilia. Palermo,* 1625. 4.

† Bergat, Bernard., *Commentarius de crudeli lue et contagioso morbo circa Panormum et alias Siciliae urbes grassante. Messan.,* 1626.

† Cardosus, Ferd. Franc., *De febre syncopali, controversiis, historiis, observationibus referta. Madrit.,* 1634. 4.

† Taurellus, Andr., *De peste italica libri II. Bonon.* 1630. 4.

† Fabrani, Franc., *De origine et causis pestilentis morbi a. 1630 Italiam infestantis. Bonon.,* 1631. 4.

† Imperialis, Joh., *Pestis anni 1630 descriptio historico-medica. Vicent.* 1631. 4.

† Grossius, Th., *Quaestio unica, an morbi qui in Italia et potissimum in Gallia cisalpina hoc anno evagantur sub nomine pestis an vero inter febres pestilentiales numerari debeant, etc. Venet.* 1631. 4.

† Galerius, Barth., *Epistola super morbo hoc tempore grassante. Bonon.* 1630. 4.

† Fiochetto, G. Fr., *Trattado della peste e pestifero contagio di Torino. Torino* 1631. 8.

† Rota, M. A., *De peste Veneta a.* 1634. 4.

† Vignati, Giov. Ant., *Racolta d'avvertimenti e recordi per conoscer la peste, per guarirsi e preservarsi, mandata alla stampa per ordine del magistrato della sanità. Venez.* 1630. 4.

† Ripamonti, *libr. V de peste, quae fuit anno* 1630 *in urbe Mediolanensi. Mediol.* 1641. 4.

† Rondinelli, Franc., *Relazione del contagio stato in Firenza l'anno* 1630 *e* 1633. *Firenz.* 1634. 4.

† Richus, Alex., *Historia contagiosi morbi, qui Faventiam populatus fuit a.* 1630. *Florent.* 1633. 4.

† Tirelli, Maur., *Della peste della Abbadia del Polasino. Rovigo,* 1631. 4.

† Ponticelli, Dom., *Trattado sopra il malo della peste. Bracciano,* 1631. 8.

† Lancetta, Troilo, *Di pestilenza comune a bruti e di contagio mortale del uomo, con dialogo attinente alla mistione di sangue, al taglio della vena, un altro dialogo del finimento naturale del contagio. Venez.* 1632. *Fol.*

† Valetta, David, *Ligulejo aphoristico overo promtuario metodico di preservazione e curazione contro la peste. Venez.* 1656. 4.

† Galesius, Barth., *Epistola super morbo hoc tempore grassante. Bonon.* 1630. 4.

Ragioniere, Ruozi Luigi, *La pestilenza avvenuta in Verona l'anno* 1630. *Verona* 1838. 8. (Fast werthlos. Compilation aus Bocaccio und Pona.)

Avvertimenti del medico Francesco Pona all' Estensore della nuova storia della pestilenza avvenuta l'anno 1630 *in Verona. Verona* 1839. 8. (Weist nach, dass die Schrift von Ragioniere eine schamlose Compilation aus Pona ist.)

1635. Typhöse Pneumonieen in Oberitalien. Baronius.

Zwei Jahre nach dieser Pest beobachtete Vincentius Baronius zu Forli eine Epidemie, die er als Pleuripneumonia bezeichnet, die aber offenbar als typhöse Pneumonie betrachtet werden muss, und deren Beschreibung hier eine Stelle finden mag, da die Beobachtungen dieses Arztes theils wegen ihrer Genauigkeit und Vollständigkeit, theils wegen der Seltenheit der Schrift selbst, zu den werthvollsten über eine auch jetzt noch nicht genau gekannte Krankheit gehören, deren gegenwärtiger Name selbst *(Pneumonia notha)* nur die geringe Kenntniss der Aerzte von ihrem Wesen bezeichnet. — Sie brach zu Anfang Februar aus, und ergriff vorzüglich die Gegenden Italiens, welche die vorhergegangene Pest verschont hatte. Ueber die Beschaffenheit der vorausgegangenen und gleichzeitigen Witterung sagt Baronius nur, dass Südwinde vorgeherrscht haben [2]. Zuerst bildeten sich Geschwüre in der Mundhöhle, zu denen sich bald eine so heftige Angina gesellte, dass, wenn nicht schleunige Hülfe geleistet wurde, der Tod durch Erstickung eintrat. Hierauf stellten sich an verschiedenen Stellen der Brust stechende Schmerzen mit Husten, Schwerathmigkeit, Röthe einer oder beider Wangen, Durst und Fieber ein. Diese Schmerzen wechselten zuweilen ihre Stelle, am häufigsten kamen sie im untern Theile des Thorax vor; zuweilen, namentlich wenn ein Aderlass vorhergegangen war, traten sie erst am 2ten bis 4ten Tage ein, in der Regel aber verschwanden sie am 4ten bis 7ten Tage. Viele Kranken konnten nicht auf der kranken Seite liegen; bei Manchen fehlte der Schmerz, nicht aber der Husten und die Athemnoth, bei Manchen wurde er nur durch den Husten hervorgerufen. Dieser war Anfangs trocken, später wurden durch ihn rohe, blutige, zuweilen safranfarbige, rostfarbene, schleimige

1) Baronius, *p.* 3. *seq.* Vergl. Haller, *bibl. med. pract. II.* 615.

2) Baronius, p. 145.

Sputa ausgeworfen. Zugleich fanden beträchtliches Fieber, unerträglicher Durst, Appetitlosigkeit, heftige Leibschmerzen, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, auf der Höhe der Krankheit Delirien bei schwarz belegter Zunge Statt. Sehr häufig gingen Würmer ab, und bei Kindern und Frauen brachen nicht selten Petechien aus. Zu Florenz und in andern Orten von Italien sollen sich nach Baronius häufig Bubonen, Karbunkeln und Petechien zu dieser Pneumonie gesellt haben [1]. Leider ist diese Angabe nur kurz; indess könnte diese Erscheinung doch mit der vorhergegangenen Pest in Verbindung gewesen seyn. Die Krankheit entschied sich gewöhnlich am 7ten, 11ten oder 14ten Tage; am günstigsten durch frühzeitigen und reichlichen Schleimauswurf.

Zur richtigen Beurtheilung des Charakters dieser Epidemie darf nicht übersehen werden, dass gleichzeitig die Blattern und Masern vorzüglich unter den Kindern in grosser Allgemeinheit herrschten, und dass zugleich sehr häufig Wurmaffectionen vorkamen [2]. Baronius selbst erkannte die Verbindung dieser Krankheiten [3], wenn er gleich irrig nicht der Luft, sondern der Lebensweise, namentlich dem Weingenuss, ihre Entstehung beimisst.

Einen besondern Werth erhalten Baronius Beobachtungen durch die hinzugefügten Sectionsberichte, in denen am constantesten Adhäsionen der Pleura [4], Wassergus in den Säcken derselben, und Anfüllung der livid gefärbten Lungen mit zähem Schleim vorkommen [5].

---

1) Baronius, p. 176.

2) Die Würmer spielen bekanntlich bei dem Petechialtyphus eine sehr grosse Rolle; hier mag noch angedeutet werden, dass sie bei der rothen Ruhr fast niemals fehlen.

3) „*(Hi morbi) omnes simul unius morbosae constitutionis formam effecerunt.*"

4) Noch immer wurde in dieser Zeit der Streit über den Sitz der Pleuritis und ihren Unterschied von der Pneumonie mit grosser Lebhaftigkeit geführt. Baronius gehört zu Denen, welche die Wahrheit erkannten, und sein Werk dürfte in dieser, unserer Aufgabe fremden, Beziehung eins der wichtigsten seyn. Sprengel erwähnt es nirgends.

5) Baronius, p. 8.

[1635.]

Unser Beobachter behandelte die Krankheit mit zeitigen, zuweilen sehr bedeutenden Aderlässen, selbst bei Schwächlichen und bei gesunkenen Kräften, indess wie es scheint, nicht ohne Widerspruch, indem er selbst anführt, dass die Aerzte zu Venedig und Padua bei Kindern, wo er ebenfalls den Aderlass nicht scheute, denselben mit ungünstigem Erfolge vorgenommen hätten. Er nimmt aber an, dass dort die Krankheit einen bösartigeren Charakter gehabt habe [1]. Ferner empfiehlt er Vesicatore. Dagegen verwirft er im Allgemeinen den Gebrauch der Abführmittel, indem sie die örtlichen Lungenkrisen, auf welche er den grössten Werth legt, stören. Diese letzteren und die allgemeine Schweisskrise beförderte er sehr zweckmässig und mit dem besten Erfolge durch reichliches Trinken von warmen Wasser.

1635 und 1637. Pest zu Nymwegen. — Diemerbroeck.

Schwerlich ist irgend eine Schrift über die Pest so viel gelesen worden, als Diemerbroeck's vier Bücher über diese Krankheit, denen zunächst die Thatsachen zu Grunde liegen, welche dieser damals erst 26 Jahr alte Arzt in der Nymwegener Pest der Jahre 1635 und 1637 mit einer Genauigkeit und Schärfe des Urtheils beobachtete, und mit einer Klarheit wiederzugeben verstand, wie sie bei wenigen älteren Aerzten angetroffen wird, obschon das Uebergewicht dieser Vorzüge durch ein zu ängstliches Festhalten an manchen längst beseitigten Sätzen der Schule nicht wenig gehemmt wird.

Der Frühling des Jahres 1635 war warm und mässig feucht, der Sommer überaus trocken und heiss. Das Jahr war reich an Meteoren, Südwinden, Insekten u. s. w. In vielen Häusern starben die Singvögel in den Käfigen, wonach oft der Ausbruch der Pest unter den Bewohnern folgte. Andere der Furcht der Beobachter entsprungene Angaben, legen auf das Todtenspiel der Knaben, bei welchem sie Leichenzüge und Todtengesänge aufführten, einen abergläubischen Werth.

1) Baronius, p. 8.

Im Juni des genannten Jahres brach zu Nymwegen und an vielen andern Orten Hollands ein bösartiges Fieber aus, welches an Gefahr und Verbreitung ausserordentlich zunahm, als das vereinigte Heer der Franzosen und Holländer nach der Belagerung von Löwen, welche Ludwig XIV. wegen Mangel an Zufuhr aufheben musste, sich nach Nymwegen zurückzog. Diese Fieber rafften in zwei Monaten zu Nymwegen mehr als 3000 Menschen dahin, und in ähnlicher Verbreitung herrschten sie unter den Truppen, welche das Fort Schenck bloquirten. Localen Einflüssen verdankten diese Krankheiten in ihrem Beginn einen gewissen Wechselfieberanstrich, der sich aber mit dem 7ten Tage zu einem ausgebildeten typhösen Zustande umgestaltete. Auffallend ist die Bemerkung über die erfolgreiche Anwendung des Aderlasses, der selbst drei- bis viermal wiederholt werden musste. Ausserdem bewiesen sich gelinde Schwitz- und Abführmittel hülfreich.

In Leyden raffte die Pest in diesem Jahre 20,000 Menschen dahin. In grosser Verbreitung herrschte sie gleichzeitig in Deutschland und an den Ufern des Rheins [1]). Zu Nymwegen brach dieselbe schon im November 1635 aus, blieb aber den ziemlich gelinden Winter hindurch bis zum Januar 1636 wenig verbreitet; von da aber in raschen Verhältnissen zunehmend erreichte sie im April eine Höhe, auf welcher sie, kein Haus verschonend, sich bis zum October erhielt, auch da erst bei der geringen Strenge des Winters so langsam abnehmend, dass erst im März des Jahres 1637 ihr völliges Erlöschen angenommen werden konnte, zu welchem nach Diemerbroeck der plötzliche Eintritt einer heftigen Kälte im Februar wesentlich beitrug. Die lange Dauer der Pest beruhte nach diesem Beobachter auf ihrem Eintritt im Winter, was allerdings die Erfahrung für sich hat, und sich aus der langsameren Verbreitung der Epidemie in ihrem Anfange und Ende, so wie ihrer lange anhaltenden Höhe mitten im Sommer, leicht erklärt. In

1) Diemerbroeck, p. 239.

der Umgegend von **Nymwegen** aber, namentlich zu **Montfurt**, **Diemerbroeck's** Geburtsorte, verbreitete sie sich erst in dem letztgenannten Jahre, mit einer Wuth, die kaum die Hälfte der Einwohner am Leben liess.

Die Hauptursache dieser **Nymwegener** Pest war ebenfalls, wie **Diemerbroeck** selbst vermuthet, das eingeschleppte Contagium, welches um so mehr Wurzel fassen konnte, als von Seiten der Behörden, welche von den übrigen öffentlichen Angelegenheiten des Landes viel zu sehr bedrängt waren, als dass sie auf die Pestangelegenheit die gehörige Rücksicht hätten nehmen können, Nichts geschah, um dem Uebel Einhalt zu thun. Unter Anderm klagt **Diemerbroeck** über die Sorglosigkeit, mit welcher man in öffentlichen Versteigerungen mit dem Nachlass der an der Pest Gestorbenen umgegangen sey. Erst spät befahl der Magistrat einen Aufschub von 3 Monaten für diese Verkäufe, eine Massregel, die natürlich ebenfalls erfolglos war [1]).

Zu den Besonderheiten, welche **Diemerbroeck** beobachtete, gehört, ausser der auffallenden Immunität des Greisenalters, vor Allem der Einfluss der Mondphasen auf die Intensität und Extensität der Krankheit. Einige Tage vor und nach dem Neumonde, so wie vor und nach dem Vollmonde kamen immer die meisten und heftigsten Erkrankungen vor, von denen viele schon nach einigen Stunden, oft ohne dass ein bedeutenderes Unwohlseyn sich bemerklich gemacht hätte, plötzlich tödtlich wurden. Aehnliche Beobachtungen hatten schon früher Mehrere gemacht. **Diemerbroeck** äussert sich bei dieser Gelegenheit sehr verständig über den Einfluss des Mondwechsels auf manche Erscheinungen des organischen Lebens, und erkennt für beide eine gemeinsame Grundursache. Neuere Schriftsteller sind bekanntlich geneigt, diese auch von **L. Frank** bestätigte Erscheinung mit Modificationen der atmosphärischen Electricität in Verbindung zu setzen, eine Ansicht, welche, obschon ihr directer

---

1) **Diemerbroeck**, *p.* 77 *seq.*

Beweis ziemlich schwer zu führen seyn dürfte, sehr viel für sich hat. — Vorzüglich gefährlich war die Krankheit Schwangeren, die entweder abortirten, oder nach der zur rechten Zeit eingetretenen Geburt sammt ihrem Kinde ergriffen wurden. In Fällen der Art starb in der Regel das Kind sehr bald. Behufs der Aussaugung der Milch liess Diemerbroeck junge Kaninchen anlegen, welche er in dieser Beziehung sehr empfiehlt, und beobachtete stets den baldigen Tod dieser Thiere [1]). Eben so wurden Ausschweiflinge und Neuvermählte in der Regel sehr heftig befallen. Viele überlebten den ersten Tag nicht, Andere starben am 4ten bis 7ten Tage; war dieser letzte indess überstanden, so konnte mit einiger, obschon durchaus nicht absoluter Sicherheit auf einen günstigen Ausgang gerechnet werden, indem Manche noch in der 3ten und 4ten Woche starben. — Ein gleich zu Anfang gereichtes Schwitzmittel schnitt oft den Verlauf der Krankheit plötzlich ab oder machte sie doch viel gelinder. — Uebrigens traten auch hier alle übrigen Krankheiten vor der Pest zurück, deren einzelne Zufälle von den gewöhnlichen in Nichts abwichen.

Die erste und vorzüglichste Ursache der Pest ist nach Diemerbroeck der göttliche Zorn, welchen er auch im *θεῖον* des Hippocrates wiederfindet. Die zweite, vermittelnde, der Pesthauch, welcher vom Himmel aus die sündige Erde berührt; die dritte das Contagium, welches sich aus der spontan entstandenen Krankheit entwickelt. — Es bedarf keines Wortes weiter, um zu zeigen, wie bedeutende Rückschritte man in einer Lehre gethan hatte, welche mehr als 50 Jahre früher weit geläuterter und naturgemässer vorgetragen worden war. In der That, man muss Bedenken tragen, in das ausserordentliche Lob einzustimmen, welches dem Arzte von Nymwegen von den Nachfolgern gespendet worden ist, wenn man sieht, dass die Lectüre eines Massaria, Boccangelini, Landus u. s. w. für die Gestaltung seiner Grundansichten weniger Einfluss ge-

1) p. 205.

habt hatte, als die von den besseren Köpfen längst belächelten Träumereien des 15ten Jahrhunderts. Nur die grosse Klarheit der Sprache und die Leichtigkeit der Consequenzen einer bequem handzuhabenden Hypothese von der Vergiftung der Luft, als der gemeinsamen Ursache aller Erscheinungen, welche dem Ausbruche der Pest vorherzugehen und sie zu begleiten pflegen, haben in Verbindung mit dem Reichthum der Thatsachen Diemerbroeck's Schrift bei Mit- und Nachwelt einen so grossen Ruhm verschafft. Die Wahl des Beispiels, womit er die Vergiftung der Luft ohne wahrnehmbare Veränderung derselben zu beweisen sucht, das des Weins, welcher durch längere Berührung mit dem Spiessglanz Brechen-erregende Eigenschaften erhält, ohne sich sonst wahrnehmbar verändert zu haben, zeugt von grosser Gewandtheit, und konnte allerdings wohl Kurzsichtigere leicht bestechen [1]). Naturgemäss ferner trennt Diemerbroeck den der Pest zu Grunde liegenden Krankheitsprocess von dem Fieber, welches er theils für symptomatisch theils für reactiv hält, und als dessen Folge er theils die symptomatischen theils die kritischen Erscheinungen der Pest betrachtet [2]). Bei der den Ansichten der damaligen Zeit gemässen Erklärung der einzelnen Symptome der Pest ist übrigens die Rücksicht erfreulich, welche Diemerbroeck auf die damals kaum bekannt gewordene Lehre des grossen Harvey vom Kreislaufe nimmt.

Unter den 40 prognostischen Sätzen Diemerbroeck's enthalten einige Beobachtungen, welche von andern Schriftstellern weniger hervorgehoben werden, z. B. die grosse Gefahr des Kranken bei einem ohne alle wahrnehmbare Veränderung auftretenden Schmerz im Schlunde [3]) Ebenso waren die pneumonischen („pleuritischen") Zufälle, welche die Pest sehr häufig begleiteten, stets tödtlich. — Schnelles Vertrocknen der Fontanelle, welche Viele als Prophylacticum und zwar mit dem be-

1) Diemerbroeck, *l. c. de peste*, p. 41.
2) Id. *p.* 52 *seq.*
3) Id. *l. c. p.* 68.

sten Erfolge trugen [1]), war stets ein höchst ungünstiges Zeichen. — Fast Alle starben, bei Denen die Bubonen, vorzüglich solche, die in den Achseln oder im Schlunde ausbrachen, binnen 12 bis 20 Stunden sehr anschwollen und weich wurden, während dagegen anfängliche Härte der Bubonen weit günstiger war. — Zeitiger Ausbruch von Karbunkeln an muskulösen Theilen war ein günstiges, an den Händen, Füssen und im Rücken ein sehr ungünstiges Zeichen.

Die Prophylaxis Diemerbroeck's bietet Nichts Besonderes dar; übrigens verwirft er Aderlass und Purganzen, von denen namentlich der erstere sehr häufig von der Unwissenheit und Gewinnsucht der Chirurgen empfohlen wurde [2]), gänzlich, ebenso die sehr gebräuchlichen Amulete aus Arsenik und Quecksilber. Er selbst suchte sich durch starkes Tabakrauchen zu schützen [3]).

Für die Behandlung verwirft Diemerbroeck den Aderlass völlig, selbst bei den während der Pest intercurrirenden Krankheiten, bei denen er sonst angezeigt ist, welche er aber nach dem Aderlass leicht in die Pest übergehen sah. Er verwirft selbst Blutegel und Schröpfköpfe [4]). Ebenso Abführmittel und Brechmittel, erstere, weil sie den Krankheitsprocess von der Peripherie auf das Centrum versetzen [5]), letztere, weil er von ihnen eine zu grosse Aufregung befürchtete. Wenigstens beobachtete er von letzteren stets eine Verschlimmerung des Zustandes, ohne indess ihre Heilsamkeit in anderen Epidemieen

1) Diemerb. p. 103.

2) p. 199.

3) „*Istius nobilissimae herbae bonam quantitatem consumpsi.*" Id. p. 125. Der Tabak wurde in jener Zeit seines ersten Bekanntwerdens ebenso oft mit ungebührlichem Lobe als Tadel überhäuft. Vergl. Diemerbr., p. 199. Diemerbroeck wollte wenigstens eine relative Immunität der Tabakhändler vor der Pest bemerkt haben. Der innerliche Gebrauch eines Tabaksdekokts war bei Soldaten u. s. w. nicht ungewöhnlich, leistete aber nur sehr selten die erwarteten Dienste. Vergl. p. 214. Uebrigens zog sich Diemerbroeck später (1638) beim Besuche eines Pestkranken einen fieberlosen Carbunkel auf der Hand zu, der durch örtliche Mittel glücklich geheilt wurde.

4) Id. p. 130.

5) „*Veneno a peripheria ad centrum revocato.*" p. 133.

[1635.]
zu leugnen. Selbst durch die anhaltendste Verstopfung liess sich Diemerbroeck nicht zum Gebrauch der Abführmittel bewegen. Desto mehr vertraute er den Alexipharmacis, vorzüglich den Schweisstreibenden, an denen bekanntlich die Pharmakopöen jener Zeit unendlich reich waren, und unter denen der Theriak noch immer, der Erinnerungen Forest's ungeachtet, die Hauptrolle spielte [1]). Diemerbroeck hatte des Theriaks wegen einen lebhaften Briefwechsel mit Guido Patinus zu Paris, welcher dieses Arzneimittel sehr heftig angriff. Ein Theil dieser nicht uninteressanten Correspondenz ist bei Diemerbroeck abgedruckt [2]). Indessen redet der Letztere dem übermässigen schweisstreibenden Verhalten durchaus nicht das Wort, sondern er versetzt selbst die Diaphoretica mit gelinden Pflanzensäuren. —

Gegen die einzelnen Zufälle der Pest wandte er die bekannten symptomatischen Heilmethoden an. Die grosse Gefahr aller Blutungen suchte er durch Adstringentien zu heben, welche indess oft keinen Erfolg hatten; gegen Blutspucken indess wurde gar Nichts unternommen, da es jedesmal, einen einzigen Fall ausgenommen, in der kürzesten Zeit tödtlich wurde. Diemerbroeck hielt Carbunkel in der Lunge für die Ursache dieses Zufalls, ohne indess anzugeben, ob er sich von ihrer Existenz durch Sectionen, welche er wohl schwerlich anstellte, überzeugt habe. Bei einem unter heftigem Erbrechen gestorbenen Kranken erklärte ein Chirurg nach seinen Erfahrungen eine carbunkulöse Affection des Magens für die Ursache jenes Zufalls, und erbot sich, Diemerbroeck durch die Section davon zu überzeugen, zu deren Anstellung dieser indess keine Lust hatte [3]). Eben so gefährlich war Bluthamen; ein sehr häufiger

1) S. oben S. 35.

2) *p.* 151 *seq.* Daselbst findet sich auch eine ansehnliche Menge von Recepten zur Bereitung dieses unsinnigen Mittels, von denen eins 127 Ingredienzien enthält!

3) „*Verum nobis non placuit, irritare crabrones, et aperta abdominis cavitate contagii periculis nos exponere: illud credere quam videre maluimus.*"

Zufall, den das Volk die „Blutpest“ nannte [1]), und blutige Stühle [2]). — Die Bubonen suchte er durch Vesicatore, welche unterhalb derselben so gelegt wurden, dass sie die sich bildende Härte berührten, zum Ausbruch, und durch warme reizende Cataplasmen, (auf welche er sich bei den Bubonen am Halse und an den Schläfen beschränkte), zur Eiterung zu bringen. Dem Eiter wurde durch die Lanzette ein Ausweg verschafft, und alsdann mit Digestivsalben verbunden. Aetzmittel und Glüheisen wandte Diemerbroeck eben so wenig als zertheilende Mittel an, obschon sich die Bubonen nicht selten ohne Nachtheil unter allgemeinen Krisen von selbst zertheilten [3]). Bei den Karbunkeln kam Alles darauf an, sie durch Mittel, welche in ihrem Umkreise Eiterung erregten, loszustossen. Dazu eigneten sich aber die gelindesten Mittel am Besten [4]). Sehr gefährlich waren unter anderen Karbunkeln an den Fingern und Zehen [5]), schlagend das alte Dogma von der um so grösseren Gefahr der Karbunkel, je näher sie dem Herzen seyen, widerlegend. Ohne Rettung aber waren solche Kranke verloren, bei denen in den Emunctorien statt der Bubonen Karbunkel erschienen [6]). — In einem Falle beobachtete Diemerbroeck einen tödtlichen Anthrax in einer nicht penetrirenden Stichwunde bei einem Soldaten [7]), in einem andern eine pestartige Verderbniss einer durch eine zersprungene Muskete verursachten Wunde der Hand, die unter allgemeinen Pestzufällen tödtlich wurde [8]).

Diemerbroeck's Angaben werden von Barbette, der gleichfalls diese Pest als Augenzeuge beobachtete, bestätigt. Indess finden sich bei dem Letztgenannten nur kurze Notizen.

---

1) p. 219. 264.
2) p. 229.
3) Id. p. 176 *seq.*
4) Id. p. 184.
5) p. 242. 245.
6) p. 189.
7) p. 198. 231. Vergl. oben S. 86.
8) p. 246. — Vergl. auch Ozanam IV. S. 19 ff.

1635. Pest zu Leyden. — Florentius.

Dasselbe ist in der Schrift Paauw's und in den von Florentius ihr hinzugefügten Anmerkungen über die Leydener Pest des Jahres 1635 der Fall. Florentius stellt diese Pest mit der des Jahres 1624 zusammen, und findet die letztere ungleich bösartiger. Im J. 1624 bewirkten Vesicatore, die in die Nähe der Bubonen gelegt wurden, Zurücktreten derselben, im J. 1635 heilsame Eiterung. Damals war der Eintritt der Menstruation bei Frauen absolut tödtlich, jetzt meist heilsam [1]). Eine gleich verschiedene Prognose knüpfte sich in beiden Epidemieen an den Ausbruch der Petechien. — Als das früheste und sicherste Zeichen der Pest nennt Florentius eine äusserst trockne und weisslich belegte Zunge. Im Uebrigen zeigt sich derselbe als einen tüchtigen und erfahrenen Arzt, und ohne seine Anmerkungen würde Paauw's Schrift völlig werthlos seyn.

Ausserordentliche Verbreitung der Pest in den Jahren 1654—1657.

Die epidemischen Ereignisse in den letzten Jahren des dreissigjährigen Kriegs sind zum Theil schon von uns besprochen worden, zum Theil müssen wir dieselben deshalb unberührt lassen, weil uns genauere Nachrichten nicht zu Gebote stehen. In den Jahren 1647—1650 litt vorzüglich Spanien an der Pest [2]); dem mittleren Europa waren dieselben Verheerungen auf die Jahre 1654—1657 aufgespart, und nach nur zu kurzer Zeit trug die von Neuem in das Herz Deutschlands geschleuderte Kriegsfackel dazu bei, die vollen Flammen des kaum überstandenen Unheils wieder auflodern zu lassen. Von Moskau, Neapel, London und Lappland sind Nachrichten

---

1) Paauw, p. 47.
2) Schnurrer, II., 186. ff.

vorhanden, die alle in der Klage über das gleiche Elend zusammentreffen.

Schon im J. 1654 wird der Verheerungen gedacht, welche das nur zu wohl bekannte Uebel in der Türkei, in Ungarn, Moskau und Dänemark anrichtete.

1654. Pest zu Copenhagen. Bartholinus. — Kriegstyphus an der Ostsee.

Die Copenhagener Pest des Jahres 1654 fand zwar ihre nächste Ursache in der Verschleppung des Contagiums, aber dieses stiess doch auch diesmal wieder auf eine dem Pestcharakter ziemlich verwandte Krankheitsconstitution, die theils in dieser Beziehung, theils an sich selbst einer näheren Betrachtung nicht unwerth ist.

Zunächst muss bemerkt werden, dass das J. 1652 das der ersten Bekanntwerdung des Friesels ist, welchem wir unten eine nähere Betrachtung widmen werden. Zu Copenhagen aber herrschte in dem ausserordentlich heissen und trocknen Sommer dieses Jahres ein sehr verbreitetes und bösartiges Tertianfieber [1]). Die Zufälle desselben waren sehr verschieden, am häufigsten heftiger Schmerz des Kopfes, vorzüglich des Hinterkopfes, der Lenden und des Rückens, brennende Hitze, galliges Erbrechen, Durst, Unruhe, zuweilen Delirien und Petechien, welche mit der Intermission verschwanden und im Paroxysmus zurückkehrten. Bei den Meisten entschied sich die Krankheit nach dem vierten Anfalle durch Schweisse, bei andern durch Abscesse und Entzündungen am Halse, durch Bubonen, oder Fussgeschwülste und Hydrops, bei sehr Vielen durch Diarrhoe und Ruhr, bei Manchen durch Decubitus, ohne sonstige Krisis. Viele litten noch lange nach überstandener Krankheit an habituellem Erbrechen; Viele, namentlich Solche bei denen Petechien ausbrachen, starben, die Reconvalescenz

1) Th. Bartholinus, *Historiae anatomicae rariores. Hafn.* 1654. 12. *Cent. II. hist.* 56.

[1654.]

aber zog sich durch mehrere Monate hin. Bartholin selbst wurde mit seiner ganzen Familie befallen, und rühmt vorzüglich den Gebrauch der Schwitzmittel und Alexipharmaca, namentlich das Unicornu Groenlandicum (phosphorsaurer Kalk, welcher bekanntlich früher in vielen Formen als Antifebrile im Gebrauch war.)

Der genannte Beobachter sagt nicht, ob diese Intermittens in die Petechialfieber überging, welche im Winter $16\frac{53}{54}$ der Bubonenpest vorhergingen; indess ist dies sehr wahrscheinlich. Die Pest dieses Jahres gelangte durch holländische Schiffe welche zu Danzig Getraide, Hanf und Lein geladen und sich vor englischen Kreuzern nach Copenhagen geflüchtet hatten, in diese Stadt. Die ersten Fälle betrafen Individuen, die mit der Mannschaft der Schiffe oder ihrem Geräth in Berührung gekommen waren. Es starben an dieser Pest über 9000 Personen [1]). Uebrigens bieten die sehr kurzen Nachrichten des Bartholinus kein besonderes Interesse dar.

Zu diesen Verheerungen gesellte sich ein nicht viel gelinderes Uebel, der Kriegstyphus, welcher in dem schwedischen Heere unter Carl Gustav schon in Polen geherrscht hatte, nun aber bei dem Zuge desselben nach Thorn sich in dieser Stadt sowohl als in der Umgegend mit furchtbarer Wuth verbreitete [2]).

In Copenhagen folgte der Pest eine äusserst bösartige Blatternepidemie, die sowohl Kinder als Erwachsene, vorzüglich heftig auch die Wöchnerinnen ergriff. Später verlor dieselbe zwar an Bösartigkeit, nicht aber an Extensität [3]). Aus einigen von Barbette mitgetheilten Krankheitsgeschichten geht auch die Anwesenheit der Pest in Leyden für das J. 1655 hervor [4]).

---

1) Bartholinus, *l. c. Cent. III. hist.* 60.

2) Schultz in *Ephem. N. C. Dec.* 1. *ann.* 3. *obs.* 144 *et* 145.

3) Thom. Bartholinus, *cista med. Hafn. p.* 590.

4) Barbette, *tractat. de peste.*

1656. Pest in Italien. — Neapel; Castro. — Rom; P. Zacchias.

Nähere Nachrichten lassen uns die Pest in Neapel erblicken, wohin sie von Sardinien durch ein verpestetes Schiff gebracht worden war, und woselbst schlechte Schutzanstalten noch zu der Feier des grossen Kirchenfestes kamen, welches schon früher einmal (im J. 1576) die Verbreitung der Seuche so kräftig gefördert hatte [1]). Ganz Italien wurde verheert und nur wenige Städte vermochten Etwas durch gute Polizeimassregeln auszurichten. Unter ihnen Rom, wo man zwar zu Anfang die unseligen Streitigkeiten, ob das Uebel die Pest sey oder nicht, sich erneuern sah, wo aber später höchstwahrscheinlich Zacchias Ansehn viel Segen stiftete, indem sich in seinem berühmten Werke gute Vorschläge zur Abhaltung und Beseitigung der Seuche finden [2]). Die Königin Christine von Schweden verliess wegen der Seuche Rom und Italien, und ging nach Frankreich. An sie schloss sich Tudecius (später Professor in Prag) an. Letzterer aber wurde vom Petechialtyphus ergriffen, und musste deshalb im Hafen von Marseille Quarantaine halten. Dort behandelte man die Krankheit mit fast stets tödtlichem Ausgange mit Aderlässen; Tudecius genas unter reichlichen von Corsika-Wein erregten Schweissen [3]). Toscana soll sich völlig unberührt erhalten haben; ein erfreulicher Fortschritt, deutlich auch durch das gänzliche Schweigen aller Streitigkeiten über die Entstehung und Verbreitung der Pest sich kund gebend.

Genua. — Sehr bedeutend wurde Genua ergriffen, wo man alle Vorsichtsmassregeln verabsäumte. Es sollen 60,000 Menschen durch die Pest umgekommen seyn. Hier beobachtete man sehr günstige prophylaktische Erfolge von Fontanel-

1) Castro's Schrift stand uns nicht zu Gebote. Vergl. deshalb Ozanam (IV, 22), Schnurrer (II, 192) und Haller (III, 14).

2) Zacchias, Paul. *Quaest. medico-legal. lib. III, tit. 4, quaest. 4.*

3) Tudecius, *amussis antiloimica. Norimb.* 1695. *p.* 51.

[1656.]
len und Vesicatoren, die aber nicht aus Canthariden, sondern aus Flammula Jovis bereitet seyn mussten [1]).

Rieto. — Colantonio. — Den Verlauf der Pestepidemie in dem hoch- und sehr gesundgelegenen Städtchen Rieto beschrieb Giuseppe Colantonio [2]). Die Einwohner, wahrscheinlich auf den alten Ruhm ihrer Stadt trotzend, verheimlichten das Uebel, und sträubten sich gegen die zweckmässigsten Massregeln der Behörden, welche unter Anderem 3 Hospitäler, für die Erkrankten, Verdächtigen und Genesenen, einrichteten.

Rom. — Guastaldi. — Von ganz besonderer Wichtigkeit aber wurden die Beobachtungen, welche der Kardinal Hieronymus Guastaldi, päpstlicher Legat zu Bologna, über die Epidemie desselben Jahres veröffentlichte. Sein Werk [3]), in welchem die Contagionstheorie zur höchsten Evidenz gebracht ist, steht als eins der wichtigsten für die Pestpolizei für alle Zeiten da, und ist bis jetzt nur von Muratori's *Governo della peste*, welches wesentlich auf Guastaldi's Forschungen beruht, übertroffen worden [4]). Wir müssen uns aber auf diese Bemerkungen um so mehr beschränken, als Lorinser beide Werke ausführlich gewürdigt hat [5]).

Wir fügen nachstehend die Schriften an, welche die eben besprochene Pest in Italien hervorrief:

† *Compendio breve del contagio della citta di Napoli. Napoli* 1656.

---

1) Boccone, *Osservazioni naturali. Bologna*, 1684. 12. p. 54.

1) Die oben mitgetheilten Angaben entlehnen wir Haller's *bibl. med. pr. III.* 70.

3) S. unten die Literatur über diese Pest.

4) Das neueste Werk über Pestpolizei —: Frari, A. A., *Della peste e della publica amministrazione sanitaria. Venez.* 1840. — ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

5) Lorinser, die Pest des Orients. S. 90.

† Morisiano, Carlo, *Torchio dalle osservazioni della peste di Napoli nell anno* 1656. *Napol.* 1659. 4.

† *Collection of valuable and sarce pieces, relating to the plague of* 1665 *and account of the plague at Napels in* 1656. *Lond.* 1721. 8.

† Guerra, Nic., *Racconto della peste di Napoli dell' anno* 1656. *Napoli*, 1668.

† Colantonio, Giuseppe, *Ragguaglio della peste scuoperta nella citta di Rieto a.* 1656. *Rom.* 1658. 4.

† Gastaldi, Hieronymus (Cardinalis), *Tractatus de avertenda et profliganda peste politico-legalis lucubratus, cum Loimocomiorum primo, mox sanitatis commissarius generalis fuit, peste urbem invadente, annis* 1656 *et* 1657, *ac superrime Goriziam depopulante. Bonon.* 1684. *Fol.*

† Lorenzini, G. Andr., *Breve compendio del contagio di Roma del anno* 1656.

† Juvellina, P. F.-Bernardinus, Christinus, *Institutiones medicae, et regulae, consultationes et observationes. Acc. Curationum quinque centuriae; Tr. de lue s. malo venereo. De febre pestilentiali cum brevi Romani contagii narratione. Venet.* 1676. 4.

† Bindi, J. B., *Loimographia s. Historia pestis contagiosae, quae a.* 1656 *in ecclesiasticam ditionem fuit illata libri V. Romae* 1658. 4.

† Balestra, Giuseppe, *Gli accidenti del mal contagioso osservati nel Lazaretto all l'Isola e la specialita de medicamenti esperimentati. Rom.* 1657. 4.

† Alexius, Alexius, *Preservazione e historia della peste di Este. Padova* 1660. 4.

1657. Pest in Deutschland. Braunschweig. — Gieseler.

Gleichzeitig und noch später war die Pest auch in Deutschland verbreitet, vielleicht auf dem gewöhnlichen Wege von

[1657.]
Polen aus. Die Angaben Gieseler's über ihren Verlauf zu Braunschweig sind in einer grossen Anzahl von einzelnen Krankengeschichten zerstreut, aus denen sich ergibt, dass der erste glücklich verlaufende und noch wenig charakterisirte Pestfall am 3ten Febr. 1657 in die Behandlung des Genannten kam. (Indess beweist Sander aus den Braunschweiger Kirchenbüchern, dass schon am 28sten Januar der Schäfer Hans Engehoff an der Pest starb [1]).) Er betraf eine Frau, welche sich vorher mit dem ihr zugefallenen Erbe einer an einer unbekannten Krankheit gänzlich ausgestorbenen Familie beschäftigte, die gewisse Utensilien aus Bremen, wo die Pest ebenso, wie in Colberg, Hannover und an andern Orten herrschte, erhalten hatte. Am 8ten Febr. erkrankte die 15jährige Tochter dieser Frau unter verdächtigen Erscheinungen, zu denen sich Petechien, aber keine Bubonen und Karbunkeln gesellten. Auch sie wurde wieder hergestellt. Seitdem vervielfältigten sich die Erkrankungen, hinreichend charakterisirt, so, dass zuletzt an der lange verkannten und durch Nichts in ihrer weiteren Verbreitung aufgehaltenen Pest nicht mehr gezweifelt werden konnte, obschon das Uebel nur langsame Fortschritte machte. Aus Gieseler's Beobachtungen geht hervor, dass das Uebel im September seine Höhe erreichte, und im December allmälig wieder aufhörte. Im Uebrigen bieten dieselben Nichts Besonderes dar [2]). Der strengen Sperre der Stadt aber, durch welche durchaus kein Mangel an Lebensmitteln, die im Gegentheil sehr wohlfeil waren, herbeigeführt wurde, verdankte man die fortdauernde Gesundheit der Umgegend. — Nach den Kir-

---

1) Braunschweigisches Magazin, 1837. 5tes Stück. Die genannte Zeitschrift enthält, im 1sten — 5ten Stück des genannten Jahres eine gedrängte „chronologische Beschreibung der geographischen Verbreitung der Nilpest," mit besonderer Berücksichtigung der Braunschweigischen Lande, und bietet viele höchst interessante Notizen aus zum Theil sehr seltnen und unzugänglichen Quellen dar, die wir hier und da dankbar benutzt haben.

2) Vergl. Haller's Auszug aus Gieseler's Schrift: *Bibl. med. pr. III. p.* 136. — Von Gieseler erschien zugleich eine deutsche Volksschrift über die Pest.

chenbüchern starben an dieser Pest in Braunschweig 5420 Menschen; die Sterblichkeit des männlichen verhielt sich zu der des weiblichen Geschlechts wie 100 zu 123. Die Zahl der nach der Pest geschlossenen Ehen verhielt sich zur Normalzahl, wie 2, 7 : 1. — Später ist Braunschweig nie wieder von der Pest befallen worden.

Die Volkskrankheiten der Jahre 1657 — 1675 in England. — Willis, Morton, Sydenham.

1657 — 1665. Wechselfieber.

Die epidemischen Krankheitserscheinungen beinahe der ganzen zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts fanden wohl nirgends aufmerksamere und geistvollere Beobachter als in England. Willis, Morton und Sydenham, Jeder hat uns Nachrichten über seine Beobachtungen der Volkskrankheiten hinterlassen, von denen die Morton's zwar den grössten Zeitraum umfassen, ohne indess dadurch den Mangel des tiefen Geistes zu ersetzen, in dessen Achtung Sydenham's Name nie ohne die dankbarste und ehrfurchtsvollste Erinnerung an einen der grössten Aerzte aller Zeiten genannt wird. So reich der hier sich darbietende, aber auch nie ganz auszubeutende Stoff ist, so sehr macht Jahn's „Sydenham" [1]) jede ausführlichere Darstellung überflüssig.

Die Betrachtung dieser Krankheiten erhält aber ein ganz besonderes Interesse durch die Schärfe, mit der in ihnen das Verhältniss des intermittirenden zum typhösen Krankheitsprocesse hervortritt, welches für die richtige Auffassung vieler Volkskrankheiten nicht allein, sondern selbst für die nosologische Systematik von der grössten Wichtigkeit ist.

---

1) Sydenham, Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Medicin. Von F. Jahn. Eisen. 1840. 8. — S. vorz. S. 95 ff. 138 ff. 208 ff.

Willis.

Willis [1]) eröffnet die Reihe mit Bemerkungen über das epidemische Fieber des heissen Sommers 1657, dessen Sommer sich durch eine ausserordentliche Hitze auszeichnete. Er schildert dasselbe als ein unregelmässiges, meist den Tertiantypus mit sehr unvollkommenen Intermissionen haltendes Wechselfieber, mit Erbrechen, Durchfällen, Schweissen, deren Unterdrückung vorzüglich typhöse Symptome, Lethargus, Convulsionen u. s. w. folgten. Häufig ging der intermittirende sehr bald in den anhaltenden Typus über. Die Epidemie war überall, vorzüglich aber auf dem Lande verbreitet, „ganz England glich einem grossen Krankenhause," (Morton) war aber durchaus nicht bösartig, indem von 1000 Kranken kaum einer starb. Zuweilen kamen auch dysenterische Erscheinungen vor. Dagegen nahmen diese Fieber in den folgenden Jahren allerdings einen sehr ernsthaften Charakter an. (Morton, Sydenham).

Uebrigens stimmen die von Willis vorgetragenen therapeutischen Grundsätze fast ganz mit denen Sydenham's überein, von denen unten die Rede seyn wird.

Der grossen Sommerhitze dieses Jahres folgte eine entsprechende Winterkälte; Niemand konnte sich eines in ähnlicher Schärfe hervortretenden Contrastes erinnern. Selbst bis zum Anfang des Juni schienen sich Winter und Frühling die Herrschaft streitig zu machen [2]). Der Gesundheitszustand des Winters war indess, die häufigen Nachwehen der Herbstquartanen abgerechnet, sehr gut, und erst im Frühling fingen die Tertianfieber sich wieder zu verbreiten an, denen bald die Influenza dieses Jahres folgte, von welcher uns eben nur Willis und Timaeus [3]) Nachrichten hinterlassen haben, und welche in England kaum 14 Tage (Anfang Mai) dauerte. Nach den Hundstagen aber verbreitete sich wieder, zuerst und vorzüglich

1) Willis, *opera omnia. De febribus. cap. XVI.*

2) „In Rom fiel im Februar 1658 eine grössere Menge Schnee, als seit Jahrhunderten. Aehnlich in Deutschland." (Schnurrer.)

3) Balth. Timaeus von Güldenklee, *Epistolae et consilia. Lips.* 1665. 4. *p.* 33. Vergl. Gluge, die Influenza, S. 64.

[1658.]
auf dem Lande und in den kleineren Städten, ein anhaltendes Fieber, welches, fast ganz dem des vorigen Jahres entsprechend, Anfangs mit unregelmässigem intermittirendem Typus auftrat, und vorzüglich durch nervöse Zufälle, Kopfschmerz, Ohrensausen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Sopor und Delirien ausgezeichnet war. Bei Einigen brachen schon am ersten oder zweiten Tage der Krankheit Petechien aus, die aber bald wieder verschwanden, während das Fieber und die Hirnaffectionen beträchtlich zunahmen, bis sich zuletzt die ominösesten Erscheinungen des Typhus ausbildeten. Kräftigere und jüngere Personen genasen häufig, Greisen war die Krankheit fast stets tödtlich. Das Fieber hatte, wie gesagt, in der Regel einen unregelmässigen Tertian- oder Quartantypus, mit sehr unvollständigen Remissionen. — Therapeutisch erprobten sich ausser Aderlässen, unter den bekannten sehr eingeschränkten Bedingungen der Periode der Krankheit und der Individualität der Kranken, vorzüglich Brechmittel und gelinde Abführmittel, namentlich auch Vesicatore, ausserdem kühlende Salze *(Cremor Tartari, Nitrum, Potio Riverii febrifuga)* [1]), Pflanzensäuren u. s. w. Gegen Sopor, Krämpfe, dumpfe Delirien u. s. w. zeigten sich hauptsächlich Vesicatore und die Präparate des flüchtigen Laugensalzes hülfreich, während Opiate in der Regel tiefen Lethargus zur Folge hatten [2]).

Bei der Uebersicht dieser zwei Jahre ergibt sich übrigens ganz deutlich eine Steigerung der Intensität der beschriebenen Wechselfieber, die in den folgenden Jahren noch weit bedeutender hervortritt, und einigermassen Morton's Irrthum ent-

1) Die *Potio Riverii febrifuga* bestand aus *Aq. Cardui*, *Ol. Sulphur.* und *Sal Absynth.* oder *Rec. Cremor. Tart. Sal. Absynth. Sem. Urtic. aa. scrup.* 1. *Det. in decoct. Radic. Acetosae.*

2) Eisenmann bezeichnet in seiner neuesten Schrift (die Krankheitsfamilie Typosis, S. 386.) die von Willis geschilderten Epidemieen als „Kephalotyposis;" ein Ausdruck, den man nach dem Satze der *denominatio a potiori* gelten lassen kann, ohne vergessen zu dürfen, dass der Natur die strenge Trennung der Systematiker fremd ist.

schuldigt, **welcher die Pest des Jahres 1665 als die Akme dieser Krankheitsconstitution zu betrachten geneigt ist.**

Witterungsverhältnisse von 1661 — 1664. Erkrankungen der Thierwelt.

Ehe wir aber zu dem übergehen, was uns Sydenham's unsterblicher Griffel über die von ihm in den Jahren 1661 — 1675 beobachteten Volkskrankheiten Englands überlassen hat, mag ein kurzer Hinblick auf die gleichzeitigen Erscheinungen im Leben der Atmosphäre und ihre nächsten Begleiter nicht unterlassen werden. Nicht als ob uns ein solcher auf den eigentlichen Zusammenhang jener Störungen mit diesen Erkrankungen führte, welchen wir wohl zu ahnen, nicht aber zu begreifen vermögen, sondern um dem zu entwerfenden Bilde keinen der Züge zu entziehen, durch welche es einigermassen vollständig erscheinen könnte.

Der Witterungsverhältnisse der Jahre 1654 bis 1660 haben wir bereits gedacht.

Das J. 1661 zeichnete sich durch eine in Deutschland sowohl als Nordamerika bemerkte ausserordentliche Trockenheit, der ein milder Winter und regnerischer Frühling vorausgegangen war, der Sommer des Jahres 1663 durch eine sehr grosse Nässe aus. Im ersteren Jahre aber herrschte nicht nur auf der Nordküste von Afrika, sondern auch in Griechenland und den Dardanellen die Pest, während sich gleichzeitig mit den intermittirenden Fiebern und andern Krankheiten dieser Jahre (— in Tübingen war 1660 die Ruhr verbreitet —) [1]) Erkrankungen der Thiere überall beobachten liessen. Im Erzgebirge leitete man eine unter den Schafen, dem Rindvieh und dem Wild verbreitete Seuche von der Verderbniss der Weideplätze durch Spinnen und Würmer ab; in England litt im J. 1663 das Hornvieh sehr an der Egelkrankheit [2]), ebenso im Coburgischen

1) Hafenreffer, Sam., *Diss. de dysenteria maligna epidemica. Tüb.* 1660. 4.
2) Schnurrer.

die Schafe und Hirsche [1]), und auch unter den Pferden war im J. 1662 eine nicht näher beschriebene Seuche allgemein verbreitet [2]). Dieselbe Allgemeinheit der Viehseuchen im Verein mit Misswachs und nasser Witterung wird für Nordamerika angegeben; ferner fehlte es nicht an Erdbeben, Meteoren u. s. w. und als das gewichtigste von allen diesen Zeichen kann vielleicht das kleinste gelten, — es fällt in das J. 1664 das Minimum der seit 1580 schon in stetigem Abnehmen begriffenen östlichen Declination der Magnetnadel.

Sydenham.

Wenn irgend jemals ein Arzt mit einem in die innerste Tiefe der Natur eindringenden Blicke das gegenseitige Verhältniss der epidemischen Krankheitserscheinungen auffasste, so war es Sydenham [3]). Mit einer Einfachheit, die nur der Wahrheit eigen ist, schildert er die von ihm in den Jahren 1661 bis 1664 beobachtete Aufeinanderfolge der epidemischen Ereignisse, mit sicherm Blicke den Anfang zugleich und das Ende der Kette erfassend. Indem er beobachtete, wie sich aus den zahlreichen dreitägigen und den seltneren viertägigen Fiebern des Frühlings und Herbstes der genannten Jahre im Winter anhaltende Fieber entwickelten, so erkannte er auch, dass eine Veränderung nur in dem Typus, nicht in dem Wesen dieser Glieder der grossen Reihe eingetreten war. Mit Meisterhand entwirft er in einfachen Zügen das lebendige Bild der Erscheinungen, und stille Bewunderung erfüllt uns, wenn wir einen solchen Geist überall von der tiefsten Verehrung der Naturheilkraft erfüllt sehen. Ohne den alten Dogmen von der Präexistenz

---

1) *Misc. nat. cur. Dec. I. a. 6 et 7. obs.* 188.

2) Bötticher.

3) Der Fehler Sprengel's, an die Erscheinungen der Geschichte den Masstab seiner Zeit, ja seiner eignen Individualität zu legen, kehrt auch in seiner Darstellung Sydenham's wieder, die nicht immer das Lob historischer Treue verdient. Möchten doch die von uns wiedergegebenen Züge aus dem Bilde dieses Geistes der Natur eben so nahe kommen, als jener Geist selbst der Natur sich anzuschmiegen wusste.

[1661.]
verderbter Säfte, durch deren krankhaften Reiz das Fieber erregt werde, zu huldigen, verkannte er doch durchaus nicht die qualitativen Veränderungen, welche das Wesen jener Krankheiten bildeten, ebenso wenig als er die rein reactive, obschon häufig der Regulirung bedürftige Eigenthümlichkeit der Fieberbewegungen übersah [1]). Ansichten, denen wir bei den besten Aerzten aller Zeiten wieder begegnen, weil sie auf dem festen Grunde der einfachen Naturbeobachtung ruhen, und die noch stets die Namen ihrer Verfechter unsterblich gemacht haben.

Die Wechselfieber dieser Jahre waren wie gewöhnlich im Frühlinge sehr leichte Tertianen, im Herbste schwerere Quartanen. Die nahe Verwandtschaft der letzteren mit den anhaltenden Fiebern würde sich auch einem flacheren Geiste leicht durch die anfängliche Remittenz des Fiebers, das erst später zur Intermission sich ausbildete, aufgedrungen haben. Sydenham konnte zwischen beiden nur einen Formunterschied finden, indem bei jenen die Kochung und Krise in einem stetigen, bei diesen in einem unterbrochenen Zuge erfolge [2]). Er suchte

---

1) Sydenham, *opp. omn. Genev.* 1723, 4. *p.* 29 *seq.* — Von vielen nur eine herrliche Stelle. S. 20. „*Secundo ita mecum reputo, indicationes veras ac genuinas, quae in hoc morbo concurgunt, eo versari, ut sanguinis commotio intra modum naturae proposito congruentem sistatur; ea nimirum ratione, ut nec hinc plus aequo gliscat, unde periculosa symptomata insequi solent, nec illinc nimium torpeat; quo pacto vel materiae morbificae protrusio impediretur, vel sanguinis novum statum affectantis labefactarentur conatus. Adeo ut sive materiae heterogeneae irritanti, sive cruori res novas molienti febris ortus debeatur, indicatio utrobique eadem existat. Hisce positis fundamentis Therapiae methodum instituo.*“

2) *p.* 53. „*His jactis fundamentis mirum non erit, si illis non aliam medendi methodum superstruam, quam quae in febribus continuis ad despumationis debitum-opus rite perficiendum adhibenda videatur: cum nimirum illae a continuis nullo discrimine sejungantur, si ordinem spectes, quo natura earundem materiam expellere solet, scilicet per effervescentiam certa periodo comprehensam. Etsi quod ad earum speciem atque naturae proprietatem attinet, illas et a continuis, et a se invicem plurimum differre non diffitear. Itaque vel methodum, qua se natura liberare ab hoc morbo solet, caute solliciteque observando indicium sumere oportet, qua fermentationem obortam accelerimus, atque ita ad sanitatem aegros perducamus; vel in ipsam causam specificam penetrando, danda erit opera, ut remediis efficacibus ac specificis morbo obviam eatur. Ab harum al-*

diese Identität selbst durch die Berechnung der Zeit des gesammten Verlaufs beider zu beweisen, indem er fand, dass sowohl die normale Dauer der anhaltenden Fieber, als die Summe aller einzelnen Paroxysmen des Quartanfiebers 336 Stunden betrage [1]). Solche und andere Ansichten konnten des Beifalls der aufgeklärtesten Aerzte nicht verfehlen, und selbst die neueste Zeit hat Sydenham's Grundsätze im glücklichsten Falle nur durch Hypothesen modificiren können. — Nichts destoweniger erkannte Sydenham mit der grössten Klarheit, dass die Kunst, so lange ihr nicht ein das Grundwesen des Krankheitswesens erfassendes und vertilgendes Specificum zu Gebote stehe, nur den einen Weg zu befolgen im Stande sey, durch welchen die Heilung der Krankheiten gelingt, die Unterstützung der Naturheilbestrebungen. Nichts kann klarer seyn, als seine Ahnung, dass eine Zeit kommen werde, wo man beiden Heilmethoden, der specifischen, (die man neuerlich auch die entgiftende genannt hat), und zugleich der die Heilbestrebungen der Natur anregenden und regelnden vertrauen werde, und fürwahr! dieser Gedanke allein macht Sydenham's Namen unsterblich, wenn er auch merkwürdiger Weise noch bis auf den heutigen Tag nur von wenigen erlesenen Geistern aufgefasst worden ist.

---

terutro indicationes sumendae sunt. Ergo utramque viam ingressus aliquando fui, atque illaesa (uti opinor) verecundia profiteri possum, non sine summa cura atque attentione animi indefessa; sed nondum eam felicitatem adeptus sum, ut autumni febres intermittentes certa aliqua praxi atque medicandi ratione tollere possim, antequam statas illas fermentationes (de quibus supra locuti sumus) peregerint, utcunque molestum hoc febricitantibus videatur; qui eousque sanitatem suam exspectare inviti coguntur. Revera autem si quis inter mortales reperiatur, qui sive methodo aliqua certa, sive remedio specifico adhibito, febrium harum intermittentium cursum non solum inhibere, sed etiam omnino abrumpere novit, existimo eum omni jure teneri, ut humano generi rem illam summopere expetendam patefaciat: quod si non fecerit, ego illum nec boni civis nec prudentis viri nomen mereri pronunciare ausim; neque enim civis boni est, illud in rem suam vertere, quod toti generi humano tam ingens beneficium opportet, nec viri prudentis, divina benedictione semel ipsum privare, quam a summa bonitate liceret exspectare, si ad publicum bonum promovendum se accingeret. Honoris autem ac divitiarum longe minor apud probos ratio habetur, quam virtutis et sapientiae."

1) Sydenham, p. 52.

[1661.]
Es ist hier nicht der Ort, der specifischen und entgiftenden Heilmethode, die durch vorschnelle und hypothetische Ausführungen bei Vielen in einen Misscredit gekommen ist, den sie an sich nicht verdient, eine Lobrede zu halten, aber so gewiss Sydenham selbst noch den Triumph der China über das Wechselfieber und den Dogmatismus der Galenisten erlebte, so gewiss wird die Zeit kommen, wo ähnliche, schon jetzt vorbereitete Entdeckungen dem längst wankenden Gebäude der Fieberlehre den Todesstoss geben werden. —

Sollte es auffallen, in einer historischen Schrift auf dergleichen Andeutungen zu stossen, welche Manchem, der sich in behaglicher Selbstgenügsamkeit in dem altererbten Kreise verjährter Schulansichten bewegt, müssig und nutzlos erscheinen, nun so möge Ramazzini's Ausspruch unserm Gedanken die vermisste historische Bedeutung geben: „*Profecto postquam hujus remedii usus innotuit, et praemissis justis purgationibus, non semel tantum, ut olim, sed plures ad dies exhibere coeptus, donec febrile miasma fuerit penitus exantlatum, talem circa febrium doctrinam ac illam curandi methodum factam fuisse fateri oportet, qualem in re militari post inventum pulverem pyrium omnes norunt. — In hujus divini remedii laudes non effundar, cum se ipsum satis commendet. Hariolari tamen licet ex admiranda hujus corticis virtute, febris naturam medullitus aliquando erutam iri. — Quod si unquam favore numinum et commiseratione qua solent in res humanas aliud majoris energiae febrifugum reperire daretur, quod eadem securitate, qua peruvianus cortex periodicas sanat, reliquas febres, quas synochas et continentes vocant, sanandi facultate polleret, jam illius, quod Hippocrates in votis habuit, essemus compotes, nimirum quod invenire aliquid eorum, quae nondum inventa sunt, et quod nolum quam occultum esse praestat, sit scientiae opus et votum* [1].“ Möge diese Abschweifung mit dem Wunsche entschuldigt werden, den Standpunkt anzudeuten, von wel-

---

1) Ramazzini, *constit. Mutinens. p.* 53. 54.

chem allein Sydenham's Stellung richtig beurtheilt werden kann [1]).

Mit der grössten Sicherheit finden wir bei Sydenham nach diesen Ansichten, bei der Behandlung der anhaltenden Fieber (die der Wechselfieber dürfen wir füglich übergehen) die Indicationen des Aderlasses aufgestellt, der ihm nie durch sich selbst, stets nur durch die Veränderungen, welche dieses unendliche Mittel zu bewirken vermag, verwerflich oder unentbehrlich erscheint. Nur die deutlichsten Winke der Natur veranlassen ihn zur Verordnung der Brechmittel, die in der Regel der Entstehung der so gefährlichen Durchfälle Einhalt thun [2]), welche, einmal entstanden, fruchtlos mit Adstringentien und dem ganzen Apparate der symptomatischen Heilmittel bekämpft werden [3]). Der Nutzen jener Brechmittel [4]) war aber vorzüglich in der ungemeinen Milderung des übrigen Krankheitsverlaufs ersichtlich, wobei Sydenham nach einer leicht zu entschuldigenden Einseitigkeit vorzüglich auf die Entfernung der *materia peccans* Rücksicht nimmt. Die Erfahrung hatte ihn die Vortheile derselben so sehr kennen gelehrt, dass er selbst in sehr vorgerückten Zeiträumen der Krankheit, wenn nur die Kräfte einigermassen es erlaubten, zu dem Brechmittel griff, dem er ein leichtes Opiat folgen zu lassen pflegte, um die nachfolgende Aufregung in etwas zu dämpfen. Nächstdem nahm Sydenham, ganz im Einklange mit den Vorschriften der Natur und der besten Aerzte der neuesten Zeit, bei der ferneren Behandlung auf den normalen, den hypersthenischen oder asthenischen Zustand des Fiebers Rücksicht [5]), und verordnete bei

1) Vergl. unsre Bemerkungen über diesen Gegenstand in Haeser's Archiv f. d. ges. Med. 1840. Heft 3.

2) Wie wenig war Sydenham von der Kenntniss der wahren Ursache dieser Durchfälle entfernt! „*Intestina*,“ sagt er, „*ab acri humore ex hoc in stomacho fonte perpetim scaturiente usque adeo corroduntur, ut non possit non insequi diarrhoea.*“ (p. 31.)

3) Sydenham, p. 32.

4) „*Croc. metallor. dr.* 6, *Oxymell. squillit. Syrup. Scabios.* āā *unc.* ½.“ — Die Ipecacuanha fing erst 1686 bekannt zu werden an.

5) *Vomendi exantlato negotio, illud mecum ulterius disquirere soleo, utrum,*

[1661.]
dem ersteren — Nichts, bei dem zweiten, wo er vorzüglich Hirnaffectionen fürchtete, Klystiere, in seltnen Fällen eine Venäsection, im letzten leichte Cardiaca, vorzüglich um die Zeit der Krise [1]. Eigentlich antiphlogistische Mittel wandte Sydenham niemals an, weil er von ihnen mit Recht eine Verzögerung und Erschwerung der Krisen fürchtete. „Bei einer solchen Behandlung," sagt derselbe, „wird man nur selten die Malignität der Krankheit anklagen, welche das Schreckwort Derer ist, welche dieselbe durch ein schwächendes Verfahren erst herbeiführen, selten mit dem „Scorbut," die langwierigen Folgeübel einer nach unnatürlichen Grundsätzen misshandelten Krankheit zu entschuldigen brauchen [2]." — Zu allen Zeiten hat der grosse Haufe der Aerzte Gespenster gesehen. Jahrhunderte lang nannte man diese „Pest," später musste der „Scorbut" üble, verschuldete und unverschuldete Verbindungen und Ausgänge der Krankheit erklären, ihm folgte die „Fäulniss," dieser die „Asthenie," und gegenwärtig ist seit 30 Jahren das „Nervös-Werden" der Krankheiten der Schrecken der Aerzte und der Laien.

Leugnet aber Sydenham die Möglichkeit der Entstehung jener so gefürchteten Zufälle? Keineswegs! Er sah sie nur selt-

---

evacuationibus praegressis non obstantibus, sanguis etiamnum adeo exaestuet, ut illius effervescentiae limites adhuc ponendi sint, ac sufflamen addendum; an vero eousque elanguerit, ut indigeat incitamento; vel denique, an fermentatio, ad gradum idoneum ac debitum reducta, permitti sibi absque aegri periculo possit." p. 33.

1) „*Profecto enim est febris ipsa naturae instrumentum, quo partes impuras a puris secernat.*" — p. 35.

2) „*Hac ipsa, quam proposuimus ratione, aegrum a multis affectibus, symptomatibusque, quae malignitati tribui solent, tutum praestabimus; cum nihil magis solitum sit medicis in arte sua minus exercitatis, quam, quando medicamentis nimis refrigerantibus, vel usu enematum intempestivo crasin sanguinis ita relaxarint, naturamque in perficienda sanguinis depuratione adeo debilitarint, ut animi deliquia, aliaque symptomata (quae genuina sunt ejusmodi impedimentorum arte positorum effecta) contingant, malignitati culpam transscribere: at si diuturnitas, in quam abierit morbus, eum ab hoc vitio vindicet, tum quicquid eos in medela deinceps fatigat, id Scorbuto acceptum referunt: quamvis reipsa neque symptomata, quae accidebant, quamdiu vigebat morbus, malignitatis erant effecta, neque ea, quae contigerunt in declinatione ejus, Scorbuti, sed utrumque rei male gestae debetur, quemadmodum crebro id a me observatum est.*" — p. 38.

ner und, misshandelte Fälle ausgenommen, leichter auftreten. Die Phrenitis bekämpft er mit dem antiphlogistischen Heilapparate, ohne deshalb zum Vampyr zu werden, viel von den narkotischen Mitteln denen er gewöhnlich ein leichtes Laxans vorausschickte, nach der Krise der Krankheit, erwartend. Wenn Sydenham ferner bei den in Rede stehenden Fiebern häufig durch den ganzen Verlauf der Krankheit leichte Brustaffectionen, Husten, reichliche Schleimsecretion u. s. w. beobachtete, gegen welche er vorzüglich das *Oleum amygdalarum dulcium* anwandte, welcher aufmerksame Beobachter erkennt nicht auch in diesem Zuge ein häufig gesehenes Bild wieder?

Das sind die Hauptgrundsätze der Fiebertherapie eines Arztes, auf dessen Auctorität sich nicht selten die verblendetsten Verfechter einer unbeschränkten Antiphlogose berufen zu können glaubten, wahrscheinlich ohne den Schriften dieses mehr gelobten als gelesenen Mannes eine gehörige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. —

Nichtsdestoweniger bleibt es immer sehr auffallend, von Morton eine von der Sydenham'schen sehr abweichende, namentlich erhitzendere Behandlungsweise in ebendenselben Krankheiten empfohlen, und diese Empfehlung ebenfalls durch Thatsachen unterstützt zu sehen. Diese Differenz gleicht sich aber sogleich aus, wenn wir von Fothergill erfahren, dass ähnliche Differenzen auch später, namentlich bei den Epidemieen des Garotillo zwischen den Aerzten vorkamen, welche, wie Sydenham, ihre Praxis vorzüglich in den freiesten und offensten Theilen der Stadt beschäftigte, und zwischen denen, welche, wie Morton, in den engeren und viel ungesunderen Theilen der Stadt wohnten [1].

Mit einem Worte, die Natur selbst lieh ihrem begünstigsten Liebling den Griffel zur Entwerfung eines Gemäldes, welches, sollten auch einzelne Züge im Laufe der Zeit verblichen,

1) Levison, G., Beschreibung der epidemischen Bräune nebst ihrer Heilungsart. A. d. Engl. Berl. u. Stett. 1783. S. 37. — Diese kleine, aber werthvolle Schrift bezieht sich auf die Garotillo-Epidemie des Jahres 1777.

[1661.]
andere vor dem geschärften Auge jüngerer Beobachter deutlicher hervorgetreten seyn, in seinen Grundlinien zu allen Zeiten unverändert erscheinen wird, und bei dessen ehrfurchtsvoller Betrachtung einige Augenblicke verweilt zu haben dem Verfasser um so eher nachgesehen werden mag, als ihm in diesem Augenblicke das ganze Bild Sydenham's täglich in der Natur vor Augen tritt.

Morton.

Morton[1]) stellt an die Spitze der epidemischen Krankheitserscheinungen der Jahre 1658 bis 1691 die *febris continua*, wenn schon er bezeugt, dass sie in der Regel sich aus einem Wechselfieber entwickelt und vorzüglich deshalb sich hartnäckig gezeigt habe, weil der Gebrauch der China den Aerzten noch nicht geläufig gewesen sey. Seine sehr kurzen Angaben bestätigen im Ganzen die Schilderung Sydenham's; zur Beurtheilung aber der wahren Stellung, die er jenem gegenüber einnimmt, genügt die Bemerkung, dass er selbst die Pest des Jahres 1665 als eine Frucht dieser Fieberconstitution betrachtet, ohne die wahre Ursache derselben im geringsten zu berühren. Er ist zufolge seiner Annahme selbst geneigt, von dem Gebrauch der China in der Pest günstige Erfolge zu erwarten. — Nach Morton's Angabe starb an dieser Epidemie auch Oliver Cromwell, gleichzeitig mit Morton's Vater.

Wechselfieber in Italien. — Borelli.

Offenbar indess beschränkte sich die ausgebildete Wechselfieberconstitution dieser Jahre nicht auf England allein; fast ganz übereinstimmend beschreibt Alphons Borelli, der berühmte Stifter der mechanischen Medicin, die gastrischen Fieber des Jahres 1661 zu Pisa[2]), welche Anfangs mit dem Tertiantypus auftraten, am 7ten Tage aber in den anhaltenden Typus

1) Morton, *opera omnia. Genev.* 1727. *De proteiformi febris continentis genio. p.* 158 *seq.*

2) Malpighi, *opera posthuma, Amstelod.* 1700, *p.* 27 *seq.*

übergingen, und mit dem 12ten Tage die Zeichen der Bösartigkeit entwickelten. Aderlässe waren unbedingt nachtheilig. Die Genesung erfolgte unter galligen Durchfällen, welche, wo sie fehlten, fast stets zum Heile des Kranken durch Abführmittel herbeigeführt wurden. Anderer Krisen erwähnt Borelli nicht. Dagegen schildert er ziemlich genau die Ergebnisse des Leichenbefundes. In den Lungen fand sich, eine gewisse Trokenheit derselben *(ariditas)* ausgenommen, welche für Folge des Fiebers erklärt wird, Nichts Abnormes, eben so wenig in der Leber und Milz. Dagegen strotzte die Gallenblase von Galle, die sich auch in bedeutenden Mengen im Magen ergossen vorfand, und zuweilen auch die innere Fläche der Gedärme tingirte. — Bei dieser Gelegenheit erwähnt Borelli auch kurz einer andern Epidemie im J. 1648 und 1654, bei welcher die Lungen sich von „Gangrän und Tabes" verzehrt zeigten. Damals waren Purganzen höchst nachtheilig [1]).

Auch in Frankreich herrschte eine an die *Trousse galante* erinnernde Krankheit, von welcher grade die Kräftigsten hinweggerafft wurden [2]).

So erblicken wir während eines ganzen Decenniums die Wechselfieber an der Spitze der epidemischen Krankheitsverhältnisse, und wenn wir neben ihnen wiederholt typhösen Erkrankungen begegnen, so haben wir mit diesem Worte Nichts, als einen geheimnissvollen Namen für eine noch geheimnissvollere Sache.

Niemals war ein Wechsel der Krankheitsconstitution deutlicher, als der mit der Winterkälte des Jahres 1665 eintretende, in dessen Beginn wir zuerst Pneumonieen, Brustfellentzündungen, Anginen begegnen. Niemals hatte sie Sydenham häufiger beobachtet, als in dieser dem Ausbruche der Pest vorher-

---

1) Borelli schilderte diese Epidemie, — höchstwahrscheinlich eine typhöse Pneumonie — in einer besondern Schrift: *„Delle ragioni delle febri maligne di Sicilia negli anni* 1647. 1648. *Cosenza* 1649. 12." welche wir nicht benutzen konnten.

2) Pienus, Fr., *chronologia pestilentiarum.*

[1663.]
gehenden Periode [1]). Gleichzeitig herrschten anhaltende Fieber, von denen der vorigen Jahre durch die stärkere Kopfaffection, die Durchfälle, welche durch Brechmittel nicht gestillt, sondern gesteigert wurden, durch den entzündlicheren und deshalb für Blutentziehungen zugänglicheren Charakter, sowie durch den früheren Eintritt der auch hier kritischen Schweisse deutlich unterschieden. Der Schluss dieses grossen Drama's aber ist durch eine Pest bezeichnet, die ihren gänzlichen Abschied von England (— diese Insel ist später nie wieder von der Pest heimgesucht worden —) durch eine um so fürchterlichere Wuth verewigen zu wollen schien.

1663 und 1664. Pest zu Amsterdam. — Cardilucius.

Mit der grössten Wahrscheinlichkeit kann Holland und namentlich Amsterdam als der Boden betrachtet werden, auf welchem das grausige Schauspiel eingeleitet wurde [2]). Dort nämlich herrschte die Pest vom Spätherbst des Jahres 1663 bis gegen das Ende des Jahres 1664. Man glaubte in Amsterdam allgemein an die direkte Verschleppung der Seuche aus dem Orient durch ein von dorther gekommenes Schiff, dessen Mannschaft zwar gesund blieb, aber dennoch augenscheinlich die Krankheit verbreitete. Nach Hodges [3]) verbreitete sie sich durch die inficirte Baumwolle, mit welcher jenes Schiff befrachtet war. Den Winter über blieben die Pestfälle ziemlich vereinzelt; im Frühlinge aber und Sommer des Jahres 1664 verbreitete sich das Uebel mit um so grösserer Wuth, und raffte gar bald 50,000 Menschen dahin. Nach dem 2½ Stunden von Amsterdam entfernten Städtchen Wesep, wo sich Cardilucius, dem wir diese Notizen verdanken, damals aufhielt, verbreitete sie sich indess nicht; nach der Ansicht des Genannten

1) Sydenham, p. 67.

2) Schnurrer und Ozanam übergehen diese Amsterdamer Pest mit Stillschweigen; der Letztere erwähnt nicht einmal die grosse Londoner Pest des folgenden Jahres.

3) Hodges, p. 36.

deshalb, weil sie vor den durch die starke Schweinezucht des Städtchens erzeugten Miasmen nicht aufkommen konnte [1]).

1665 und 1666. Pest zu London. — Hodges.

Trotz der strengen Quarantainen Englands fand die Pest im J. 1665 einen Weg in diese Insel, die sie weit und breit verödete, während das Wetter fortwährend überaus schön und fruchtbar blieb, und die von der Pest Verschonten sich nie gesunder fühlten, als gerade jetzt [2]). Vorzüglich heftig ergriff sie die Hauptstadt; in dieser erreichte sie im Herbste ihre Höhe, auf welcher sie wöchentlich wenigstens 8000 (nach Hodges 12,000) Menschen dahinraffte, obschon höchstens ein Drittel der Einwohner zurückgeblieben war. Selbst Sydenham hatte mit der Mehrzahl der Aerzte die Stadt verlassen, entzog sich aber auf dem Lande der Behandlung der Pestkranken durchaus nicht [3]). Morton erwähnt, wie wir oben sahen, diese Pest nur kurz, Willis gar nicht, so dass es scheint, dass auch sie sich durch die Flucht ihrer Pflicht entzogen. Willis empfiehlt auch irgendwo geradezu die Flucht als das sicherste Mittel. Im Winter und Frühling des folgenden Jahres kamen nur noch einzelne Fälle vor, aber ein „epidemisches Fieber" herrschte noch bis zum Frühlinge des Jahres 1666.

Eine klassische Beschreibung dieser Pest hat uns der muthige Hodges hinterlassen, welchem die Pestangelegenheit vorzugsweise oblag, und der einen Pflichteifer entfaltete, der wohl nie von einem Arzte übertroffen worden ist. — Nach ihm kamen die ersten Pestfälle zu Ende des Jahres 1665 [4]) in Westminster vor, welches damals noch eine besondere Stadt bil-

1) Cardilucius in der Zuschrift seines im Schriftenverzeichn. genannten Buches.

2) Sydenham, p. 67.

3) Id. p. 68.

4) Nach altem Styl im J. 1664. Die Engländer behielten bekanntlich noch lange nach der Einführung des Gregorianischen Kalenders die alte Chronologie bei. Wir haben durchgängig die Jahrzahlen des neuen Styls substituirt.

[1666.]
dete, von wo sie aber bald nach London gelangte, und sich nach den bekannten Gesetzen schnell verbreitete. Unzweifelhafte Zeugnisse machten die Einschleppung des ersten Zunders der Krankheit von Holland aus höchst wahrscheinlich. Das Elend, welches die Seuche, gegen welche man Sperrmassregeln ins Werk zu setzen unterliess, überallhin verbreitete, ward noch durch eine dreitägige grosse Feuersbrunst vermehrt, welche einen grossen Theil der Stadt in Asche legte, „und welche weder die Thränen der Bürger, noch die Fluthen der Themse zu bemeistern vermochten." Ein alter Glaube, welcher die Pest alle 20 Jahre (nach Sydenham alle 30—40 Jahre) in England wiederkehren liess, trug wesentlich zur Vermehrung der Furcht bei, die nach der Erfahrung aller Zeiten die krankhafte Empfänglichkeit so ausserordentlich steigert, und täglich konnte man sich von dem nachtheiligen Einflusse ähnlichen Aberglaubens an das unheilvolle Walten feindlicher Constellationen überzeugen. Indess machte die Krankheit bei der strengen Winterkälte 3 Monate lang verhältnissmässig nur geringe Fortschritte[1]), so dass die gewöhnlichen Sperrmassregeln von den Behörden erst mit dem auffallend verstärkten Umsichgreifen der Seuche benutzt wurden. Diese Anordnungen indess verfehlten nicht allein ihren Zweck gänzlich, sondern sie trugen offenbar dazu bei, die Ausbreitung des Uebels noch mehr zu steigern, indem man vergass, dass nur solchen Massregeln die volle Billigung und Befolgung zu Theil wird, welche zugleich zweckmässig und möglichst wenig lästig sind. Statt nach dem Muster der italienischen Städte Besuchsanstalten und Hospitäler einzurichten, (für welche sich Hodges unbedingt erklärt), schreckte man die Bewohner eines verpesteten Hauses und die Vorübergehenden mit einem grossen Kreuze von rother Farbe, unter

---

1) Es ist eine alte Erfahrung, dass die Winterkälte der Verbreitung ansteckender Krankheiten nicht günstig ist. Es erscheint uns indess einseitig, wenn man zur Erklärung dieser Erscheinung nur auf die allem organischen Leben feindliche Kälte, und nicht auch auf den geringeren geselligen Verkehr in der kalten Jahreszeit Rücksicht nimmt.

dem die Worte „*Domine miserere nostri!*" angebracht waren, und durch einen Wächter, welcher die Bewohner 40 Tage lang von aller Gemeinschaft mit der Welt abschloss. Ja, häufig dauerte diese Absperrung noch weit länger, wenn mehrere Bewohner nach einander in längeren Zwischenräumen erkrankten [1]). Alle Bande der Freundschaft und des Blutes wurden durch widersinnige Anordnungen dieser und ähnlicher Art zerrissen. Aberglauben, Quacksalberei und Bosheit trugen dazu bei, das Elend zu steigern, und vorzüglich hart verklagt Hodges das sinnlose Treiben betrügerischer und räuberischer Hebammen, die sich selbst einer aus Pesteiter bereiteten Tinctur bei der Behandlung der sich ihnen Anvertrauenden bedienten, die aber nie geschäftiger waren, als wenn es die Uebervortheilung der Lebenden und die Beraubung der Todten galt. Es kamen Fälle vor, wo Todtgeglaubte sich bei ihrem Wiedererwachen durch jene Weiber aller Kleidungsstücke beraubt sahen.

So bald die Aussicht, das baldige Ende der Seuche erreicht zu sehen, vor der offenbaren Steigerung derselben im Mai und Juni zu verschwinden anfing, suchte Jeder, den nicht die dringendsten Veranlassungen an die Stadt fesselten, sein Heil in der Flucht, und bald waren selbst die breitesten Strassen nicht geräumig genug, die Zahl der Davoneilenden zu fassen. Die Pest allein blieb zurück, und schien sich an dem Reste der Einwohner um so fürchterlicher sättigen zu wollen. In den Hundstagen starben während einer Woche 800; der Magistrat verordnete Gebete, Fasten und ähnliche Uebungen frommer Andacht, aber trotz des fortwährend schönen Wetters fuhr die Seuche unerbittlich fort, ihre Opfer, vorzüglich unter den ärmeren Volksklassen, zu fordern, so wenig diese auch gerade, zufolge reicher Unterstützungen, irgend Noth litten. Erst jetzt trat das Collegium der Aerzte, zufolge königlicher Aufforderung ins Mittel, und seinem Gutachten gemäss wurden Hodges und

1) Die bezügliche Verordnung führte den Titel: „*Directions for the cure of the plague, by the college of Physicians; and orders by the Lord Mayor and Aldermen of London, published* 1665." (*Mead, p.* 30.)

[1665.]
noch ein anderer (ungenannter) Arzt als öffentliche Pestärzte angestellt. Neben ihnen nahmen sich indess noch viele Andere mit grossem Eifer der Kranken an, unter ihnen vorzüglich Franz Glisson, Nathan Paget, Thomas Wharton, Peter Barwick, Humphry Brooke. Acht Andere, unter ihnen Wilhelm Conyers, wurden ein Opfer ihrer Pflicht [1]).

Die Epidemie erreichte im September ihre Höhe; ergreifend ist die Schilderung des unnennbaren Elends, des endlosen Jammers, der furchtbaren Verwirrung während dieser Schreckenszeit, welche Hodges in grausigen, aber gewiss nur zu wahren Zügen entwirft [2]), und doch wird die Trauer bei dem Anblick so vieler Trübsal kaum über den nur zu gerechten Unwillen mächtig, welcher durch den Gedanken erregt wird, dass menschliche Sorglosigkeit allein der furchtbaren Schuld geziehen werden muss. Wahrlich! wenn der Geschichte der Seuchen auch nur die unerschütterliche Feststellung des einen Punktes, der Contagiosität der Pest, zu verdanken wäre, ein Verdienst, welches nur die verblendetste Kurzsichtigkeit leugnen kann, — sie könnte auf die erste Stellung Anspruch machen! Wie viele Hunderttausende, ja Millionen von Opfern

---

1) Hiernach ist die völlig aus der Luft gegriffene Angabe Schnurrer's, der sie auf Treu und Glauben von Sprengel aufgenommen hat, zu berichtigen, dass von allen Aerzten Hodges ganz allein mit einem Chirurgen in der Stadt zurückgeblieben sey.

2) Hodges, p. 20. „*Mensibus Augusti et Septembris, non, ut prius, cunctanter et languide processit lues, sed rerum potita et velut sui juris facta excidionem oppido fecit, quibus labentibus tria, quatuor, quinque, immo et octo millia hominum hebdomadatim fatis cessere. Quis cladem horum mensium? quis fando explicet quam grave tempus? Ingemuit orbis Britannicus urbis primariae tam luctuosa facie conspecta! Scilicet in domibus plerisque aut cadavera jacebant vespertinam manentia exportationem, aut languentes decumbebant in Orci fauces brevi ruituri; hoc in cubiculo audire erat alta expirantium suspiria, illo minaces incertasque delirantium vociferationes; non procul aberant consanguinei et amici, tam aliena quam sua fata proxime imminentia vere plangentes. Mors puerperis nonnullis erat pro Lucina, et tenelli ab utero in tumulum non abortu rum collapsi. Quem non misereret infantium, mundi candidatorum, ubera defunctorum matrum vivaciter et avide sugentium? aut tori genialis eadem nocte in sepulchrum mutati, cum zonam amplexusque primos invida fata solverint?*“

sind gefallen, weil man diese ewig wahre Führerin von sich stiess! —

Auf der Höhe der Krankheit starben wöchentlich mehr als 12,000 Menschen. Trotz der kräftigsten Abmahnungen der Aerzte ergriff man ein in ähnlicher Noth häufig benutztes Mittel, die Anzündung grosser Feuer in den Strassen, obschon sie durch Regengüsse bald wieder gelöscht wurden. In dieser Zeit starben einmal in einer Nacht 4000 Personen! Die Verwirrung stieg aufs Höchste; die Aerzte wurden sogar genöthigt, ein von hohen Personen empfohlenes Arkanum zu versuchen; — Alle, die es gebrauchten, starben. Ja man beschützte selbst die schamlosen Betrügereien der Afterärzte und Geheimmittelverkäufer, indem man bei allgemeiner Noth Jedem, hülfreich zu seyn, vergönnen zu müssen glaubte. Diese Verkennung der ersten, einfachsten Grundsätze scheint sehr feste Wurzeln geschlagen zu haben, da Hodges es für nöthig hält, die Verderblichkeit einer solchen Nachsicht ausführlich darzulegen.

Langsam und unmerklich in Bezug auf die Menge der Erkrankungen, deutlich aber in Bezug auf ihre Intensität, trat die Epidemie nach jenen Gesetzen, die selbst zu ahnen der schwache Menschengeist nicht vermag, ihren Rückweg an. Allmälig traten die während ihrer Herrschaft gänzlich verschwundenen Krankheiten, Rothlauf, Anginen, Ruhren, Blattern, Masern u. s. w. wieder hervor, um zuletzt allein das so lange von einem mächtigeren Genossen behauptete Feld wieder einzunehmen. Die Gesammtzahl der während der Pest in London und Westminster Gestorbenen betrug, so weit die öffentlichen Berichte Auskunft gaben, 97,306, von denen 68,596 auf Rechnung der Pest kommen [1]). Bestätigend aber für eine in der Geschichte der Pest sehr häufige und immer noch sehr räthselhafte Erscheinung ist die Bemerkung, dass nach der Pest, welche zu Anfang des Jahres 1666 als erloschen betrachtet werden konnte, der Gesundheitszustand auffallend günstig war, dass unge-

1) S. die der Schrift von Hodges beigefügte Tabelle.

[1665.]
wöhnlich viel Ehen geschlossen wurden, dass eine auffallende Fruchtbarkeit der Frauen herrschte, und dass Viele derselben jetzt zum erstenmale concipirten, so dass nach einigen Monaten (? — wahrscheinlich Jahren) der durch die Epidemie verursachte Verlust von 100,000 Menschen, fast ausgeglichen war. Nach Will. Petty kamen in den nächsten Jahren 7000 Todesfälle auf 10,000 Geburten [1]. Man hat bekanntlich diese Beobachtung durch die mit dem wiedergewonnenen Lebensgefühl gesteigerte Energie des Zeugungsaktes erklären zu können geglaubt, es scheint aber der Grund dieser Erscheinung tiefer zu liegen, da sie nicht bei allen Seuchen, z. B. nicht bei der Cholera, Statt findet, nach welcher auch bei Solchen, die die Krankheit nicht hatten, eine gewisse Schwäche des Genitalsystems vorkommen soll.

Von einem so aufgeklärten Arzte, als Hodges, kann es nicht befremden, wenn wir ihn als strengen Contagionisten erblicken. Fast scheint es, dass er nur um dem Vorwurf des Atheismus zu entgehen, als letzte Ursache der Pest den göttlichen Willen erkennt. Einem Arzte zieme es, ohne die grösste Beleidigung der Kunst und der Vernunft, nicht, zu übernatürlichen Einflüssen seine Zuflucht zu nehmen, wo natürliche Ursachen sich so leicht darbieten. Ein freimüthiger Verehrer der Wahrheit bekämpft er Alles, was nur auf hypothetische Annahmen sich gründet, selbst Sätze, die noch in neuester Zeit als Thatsachen hingestellt werden [2], ohne sich indess von der Annahme einer besonderen nitrösen Verderbniss der Luft an den Urzeugungsstätten der Pest, und einer entsprechenden Beschaffenheit ihres Contagiums, so wie von allen Consequenzen, welche die chemiatrische Schule auf diese Annahme baute, frei halten zu können.

In der Regel waren in der Londoner Epidemie die Erkrankungen von Fieber begleitet, doch starben auch Solche sehr

---

1) Petty, Will., *Essay concerning the multiplication of Mankind and the growth of the city of London.* 1682.

2) z. B. den angeblichen Maiblumen-Geruch des Pestcontagiums u. s. w.

schnell, bei denen Nichts erschien, als einige Petechien an einzelnen Körpertheilen. Das Fieber hatte in der Regel, vorzüglich zu Anfang der Krankheit, einen mehr oder weniger ausgeprägten intermittirenden, doch meistens unregelmässigen Typus [1]). — Zahlreich waren die Complicationen der Pest mit andern Krankheiten [2]). Ein alter Wahn, welcher Syphilitische für vor der Pest gesichert erklärt, vermochte Viele zu absichtlicher Befriedigung ihrer wilden Lust bei den verworfensten Dienerinnen des Lasters; sie wurden heftiger als Alle von der Pest ergriffen. Häufig nahmen syphilitische Bubonen den Pestcharakter an. Höchst interessant ist aber die Bemerkung, dass bei Kranken dieser Art mit den Schweissen des Reactionsfiebers sehr häufig ein copiöser kritischer Speichelfluss eintrat, eine unsers Wissens sonst nirgends gemachte Beobachtung. Aehnliche Verbindungen machte die Pest mit dem Scorbut, und in einzelnen Fällen auch mit Tabes, Scropheln, Arthritis, in welchen letzteren sie, wenn die Kranken davon kamen, sehr häufig einen auffallend günstigen Einfluss auf die ursprüngliche Krankheit äusserte [3]).

Die Erscheinungen selbst waren die gewöhnlichen und hinreichend bekannten. Den Sopor zu Anfang derselben ist Hodges, mit den Annahmen angesehener neuerer Aerzte merkwürdig zusammentreffend, einer narkotischen Eigenschaft des Krankheitsgiftes zuzuschreiben geneigt, ohne sich diese Eigenschaft erklären zu können [4]). Uebrigens gehörte Sopor zu den übelsten Symptomen. Das aus der Ader gelassene Blut der Pestkranken (Hodges verwirft den Aderlass durchaus) zeigte eine ungewöhnliche hellrothe Farbe; „es schien über die Unwissenheit derer zu erröthen, welche in seiner Verderbniss die

---

1) Hodges, p. 110.
2) p. 85 *seq.*
3) p. 92.
4) „*Quo autem pacto virus pestilens sibi virtutem narcoticam adsciscat, non mihi in promptu explicare; an scilicet ratione ipsius seminarii?*“ — Hodges, p. 108.

[1665.]
Quelle der Krankheit suchten [1]." Ein sehr häufiges Symptom war heftiges Herzklopfen; die symptomatischen Schweisse zeigten bald eine citronengelbe, bald eine purpurrothe, grüne, schwarze oder blutige Farbe, und häufig diente die durch sie verursachte Färbung der Wäsche dem Laien zu einem ziemlich sichern prognostischen Anhaltepunkte. Diese Schweisse brachen oft noch nach dem Tode aus. Bei Manchen, selbst übrigens anscheinend Gesunden, wurden kleine gangränöse Flecken („*Tokens*") beobachtet, welche eine bis auf die Knochen gehende brandige Zerstörung bewirkten. — Die wichtigste Krise bildeten die Bubonen, über welche das Bekannte in vollständiger Ordnung, mit einiger Polemik gegen manche Ansichten der damaligen Zeit, vorgetragen wird. In einem Falle zerstörte ein Parotidenbubo die Halsgegend beider Seiten so, dass die Jugularvenen, die Carotiden, der Vagus, die Muskeln und der Oesophagus wie präparirt offen da lagen; dennoch trat vollständige Heilung ein [2].

Eben so der Erfahrung der besten Beobachter entsprechend sind die in kurzen aphoristischen Sätzen niedergelegten Resultate der Prognostik und der Behandlung, welche letztere eben so sehr den Aderlass (— Hodges kannte nur einen nicht tödtlich abgelaufenen Fall, in welchem eine Vene geöffnet worden war [3] —), den uneingeschränkten Gebrauch der Brech- und Purgirmittel ausschliesst, als auf die Zeitigung der Bubonen durch Vesicantien und vorzüglich durch Kataplasmen, hauptsächlich auf die Erzeugung kritischer Schweisse Rücksicht nimmt. In letzterer Beziehung rühmt Hodges vorzüglich die Contrayerva und den Ingwer, ohne indess den alten Apparat

---

1) Hodges, p. 113.

2) p. 130.

3) Sydenham empfahl bekanntlich, durch seine Hypothese von der Entzündung der Blutmasse, noch mehr aber durch die angeblichen absolut günstigen Erfolge eines Chirurgen verleitet, in der Pest, welche er wohl nur selten beobachtete, den Aderlass unbedingt. Einen andern Fehler Sydenham's, die Annahme nämlich einer in bestimmten Perioden sich erneuernden Wiederkehr der Pest haben schon Mead, Porcelli u. Andere gerügt.

der Bezoardica und anderer, zum Theil abergläubischer, zum Theil abentheuerlicher Mittel zu vernachlässigen.[1]). —

Gleichzeitig oder auch später wurde der grösste Theil der übrigen Städte Englands von der Pest heimgesucht[2]), und in nicht geringerer Verbreitung wüthete sie, wie zum Theil auch aus der grossen Menge der Volksschriften und polizeilichen Verordnungen aus dieser Zeit hervorgeht, auch auf dem festen Lande von Europa. Cardilucius z. B. erwähnt seine am Rhein angestellten Beobachtungen. In Spanien aber herrschte eine der ausgedehntesten Epidemieen des Garotillo,

1668. Pest in der Schweiz. — Esslinger.

Zu den einigermassen brauchbaren Nachrichten über die fernere Ausbreitung der Pest auf dem Festlande gehört das bei Muralt[3]) von Joh. Casp. Esslinger, Wundarzt zu Zürich, über die Pest zu Uster in der Schweiz im J. 1668, Mitgetheilte, den wir schon oben[4]) als Beobachter der Lagerseuchen in Ungarn und Spanien haben kennen lernen. Die Krankheit ergriff in dem kleinen Orte mehr als 400 Personen; Esslinger stellte von seinen Kranken mehr als die Hälfte wieder her, so ungünstig auch die durch die geringe Bildung, Armuth der Bewohner u. s. w. gegebenen Verhältnisse waren.

England. Die Volkskrankheiten der Jahre 1667 — 1675. Blattern, Blatternfieber, Ruhr.

Schon während dieser Pestepidemie waren vereinzelte Blatternerkrankungen vorgekommen; zur wirklichen Epidemie wur-

1) Er rühmt z. B. Trochisken aus dem Fleisch der Klapperschlange als äusserst wirksam.

2) Fast hundert Jahre später fand diese Pest noch eine zweite Beschreibung, die wir indess nicht benutzen konnten. Ihr Titel ist: *The history of the great plague in London in the year 1665; by a Citizen that lived the hole time in London. Lond.* 1666. 1754.

3) Joh. v. Muralt, Schriften von der Wundarznei. Basel 1711. S. 574 ff.

4) S. oben S. 58.

[1667.]
den sie in jedem Sommer der Jahre 1667, 1668 und 1669, während im Winter an ihre Stelle jedesmal ein „neues“ Fieber trat, welches, das Exanthem ausgenommen, fast alle Erscheinungen der Blattern erzeugte, und deshalb von **Sydenham** als *Febris variolosa* bezeichnet wird. Dieser variolösen Constitution aber folgte eine ausgebildete **Ruhrepidemie**.

Die Blatternepidemie der genannten Jahre zeichnete sich durch eine eben so grosse Extensität, als geringe Intensität aus; nur Wenige starben bei der naturgemässen, im Ganzen kühlenden Behandlung, welche **Sydenham**, weniger weil er das Wesen der Krankheit für entzündlich hielt [1]), als weil er es in der Regel für nöthig fand, die stürmischen Reactionen zu beschwichtigen, so dringend empfahl, und welche später von allen denkenden Aerzten adoptirt wurde [2]). Die Beschreibung derselben aber erscheint in jeder Beziehung als vollendet.

Noch grösseres Interesse hat die Beschreibung des mit den Blattern abwechselnden Fiebers, welches mit dem Eintritt der Blatternconstitution kam, stand und fiel [3]). Die Kranken klagten über einen bei äusserem Drucke zunehmenden Schmerz in der Magengegend, wie ihn **Sydenham** sonst nie beobachtet hatte, über Kopfschmerz, Hitze des ganzen Körpers, welcher der Ausbruch von Petechien folgte. Der Durst war mässig, die Zunge bot häufig Nichts Besonderes dar; zuweilen war sie weisslich, niemals schwarz belegt, und sehr selten trocken. Vorzüglich auffallend aber waren die profusen Schweisse zu

---

1) „*Qualis vero sit hujus morbi essentia ob naturalem et communem mihi cum reliquis hominibus intellectus defectum nescire plane me fateor. Verumtamen praedicta symptomata pensiculatim trutinata mihi videntur indicare, inflammationem eum esse, (a ceteris tamen inflammationibus specie diversam) tum sanguinis, tum reliquorum humorum etc.*“ — **Sydenham**, p. 86.

2) Hiernach und nach den im Früheren ausgesprochenen Bemerkungen mag beurtheilt werden, mit welchem Rechte **Sprengel** (Gesch. d. Med. IV. S. 501) sagt: Man wird zugeben müssen, dass **Sydenham**'s Theorie nicht einmal mit seiner Methode übereinstimmte. Denn wenn das Fieber in der Bemühung der Natur, das Schädliche auszutreiben besteht, so sind Aderlässe und Ausleerungen gewiss nicht die vorzüglichsten Mittel, um den Gang der Natur zu befördern.“ —

3) **Sydenham**, p. 98 *seq.*

Anfang der Krankheit, welche durchaus von keiner Erleichterung begleitet waren, und deren Steigerung durch erhitzendes Verhalten sehr leicht Hirnsymptome („*Phrenitis*"), Vermehrung der Petechien, und viele andere üble Symptome hervorrief. Eben so wenig war auf die scheinbare kritische Beschaffenheit des Urins zu bauen, welche sich schon zu Anfang der Krankheit einstellte. Bei unpassender (erhitzender) Behandlung dauerte die Krankheit unter heftigen Zufällen 6—8 Wochen, wenn ihr nicht der Tod früher ein Ende machte. Vorzüglich kritisch war Speichelfluss, welcher sowohl bei kühlem als erhitzendem Verhalten eintrat. Dieselben Erscheinungen waren aber auch bei den Blattern regelmässig vorgekommen.

Noch war diese *Febris variolosa* nicht ganz verschwunden, als sich im J. 1668 eine epidemische Diarrhoë ausbildete, welche Sydenham wiederum für Nichts als eine Formumänderung der bisherigen Krankheiten, und für den Uebergang zu der ausgebildeten Ruhrepidemie des folgenden Jahres hält. Wie beim Blatternfieber ging auch diesem Durchfall stets ein leichter Frost voran, dem aber keine oder nur mässige Hitze folgte, „weil alsbaldige Ausscheidung der Krankheitsstoffe auf der Darmschleimhaut das Fieber abschnitt." Uebrigens klagten die Kranken über denselben Druck in der Magengegend, wie bei den Blattern und der *Febris variolosa*, ja zuweilen war selbst die *regio epigastrica* entzündlich aufgetrieben, zuweilen selbst tödtliche Abscesse nach sich ziehend [1]).

In seiner Meinung von der wesentlichen Identität dieser Diarrhoë mit den vorhergegangenen epidemischen Erscheinungen wurde Sydenham noch mehr durch die auch hier äusserst günstigen Erfolge seiner bei jenen erprobten Behandlungsweise (Venäsection, kühlende Arzneien, Diät und Verhalten) bestärkt. Mit weit ungünstigerem Erfolge wandten andere

---

1) Sydenham sagt nicht ganz deutlich: „*Idem etiam dolor, atque eadem carnium teneritudo saepenumero externe in epigastrium protendebatur, nonnunquam etiam inflammatio, quae in apostemate atque aegri morte demum terminabatur.*" (*p.* 203.)

Aerzte, dem Dogma von der Nothwendigkeit, die *materia peccans* fortzuschaffen, huldigend, die Rhabarber und andere Abführmittel, Andere, andern Voraussetzungen zu Folge, Adstringentien an. Die tägliche Beobachtung aber nicht allein, auch die sehr umfänglichen Todtenlisten dieses Jahres gaben über den Erfolg dieser Methoden einen hinreichenden Aufschluss.

Auch als ferner im August des Jahres 1669 die „*Cholera morbus*" und heftige Koliken („*Tormina ventris*") in einer bis dahin noch nicht beobachteten Häufigkeit herrschten, und als ihnen eine ausgebildete Ruhrepidemie folgte (— die Ruhr war seit 10 Jahren nicht vorgekommen —) konnte Sydenham den Zusammenhang dieser Erscheinungen unter sich und mit den vorhergegangenen nicht verkennen. Jene Cholera und Kolik, welche letztere in sehr leichtem Grade selbst viele übrigens, bis auf leichte Fieberbewegungen und Neigung zu flüssigen Stühlen oder Verstopfung, Gesunde ergriff, betrachtet Sydenham nur als Vorläufer, als Entwickelungsstufen der Ruhr, welche im Herbst des genannten Jahres zur Herrschaft gelangte, im Winter aber vor einer „*Febris dysenterica*" zurücktrat, welcher von allen Erscheinungen der Ruhr nur die Durchfälle und die von diesen abhängigen Symptome mangelten. Die angegebene Bedeutung jener als Vorläufer der Ruhr betrachteten Erscheinung gab sich auch dadurch zu erkennen, dass sie, als in den folgenden Jahren Ruhr und Ruhrfieber sich erneuerten, gänzlich fehlten. — Uebrigens kamen in dieser Zeit hier und da auch die Blattern vor.

Während dieser Ruhrconstitution herrschte vom Anfang des Jahres 1670 bis zum Juli eine ausserordentlich verbreitete Masernepidemie, die im folgenden Jahre nur in einzelnen seltnen Fällen ihr Andenken erneuerte, im dritten aber gar nicht beobachtet wurde. Ihnen folgten, weniger allgemein verbreitet, im Sommer „anomale Blattern" diesen im Herbste die ausgebildete Ruhr, dieser im Winter das Ruhrfieber und die Blattern. — Beide Krankheiten wurden jedoch auffallend seltner, als im Februar 1671 dreitägige Wechselfieber sich sehr zu

verbreiten anfingen, obwohl sie bei Weitem nicht so häufig waren, als während der oben beschriebenen Wechselfieberconstitution. Ihnen folgten mit dem Anfang des Juli wieder die Ruhrfieber, im Spätherbste die eigentliche Ruhr, die aber durch ihre geringere Intensität und Extensität deutlich zu erkennen gab, dass sie ihre Akme bereits überschritten habe; der Beschluss des Jahres aber wurde wiederum durch Ruhrfieber und Blattern bezeichnet.

Dieser allgemeinen Uebersicht lässt Sydenham die ausführliche Betrachtung der einzelnen Glieder der Kette folgen, vorzüglich um die Indicationen und die auf diese gestützten Grundsätze der Kurmethode zu entwickeln, welche er bei denselben befolgen zu müssen glaubte. Diese Grundsätze haben Sydenham's Namen für alle Zeiten unsterblich gemacht, sie sind das Eigenthum der Wissenschaft selbst geworden, und es bedarf deshalb hier nur kurzer Andeutungen, um an die ganze Bedeutung eines Arztes zu erinnern, dessen Grösse da am herrlichsten strahlt, wo wir ihn in stiller Verehrung der Natur versunken sehen!

Ihre Zwecke glaubte aber Sydenham weder mit Abführungen, noch mit Adstringentien und narkotischen Mitteln bei dem von ihm als *Cholera morbus* bezeichneten, mit unserer *Cholera spastica* oder *europaea* zusammenfallenden, und von dem Schreckbild des 19ten Jahrhunderts himmelweit verschiedenen Zustande erreichen zu können. Er verordnete deshalb sehr leichte Hühnerbrühe, Klystiere und schleimiges Getränk, später eine leichte Gabe seines Laudanum, auf welches er sich in den vernachlässigten und vorgeschrittenen Fällen des Uebels beschränkte.

Die nähere Beschreibung der Ruhr der folgenden Jahre (1669 — 1672) entspricht derjenigen, welche kürzlich ein geistreicher und genauer Beobachter derselben entworfen hat [1]. Kolikschmerzen, schleimige, später blutig-schleimige, zuletzt

1) Siebert, Zur Genesis und Therapeutik der rothen Ruhr und ihr Verhältniss zum Erysipelas. Bamberg 1839. 8. Vergl. H. Haeser's Beurtheilung dieser Schrift in Schmidt's Jahrbüchern f. d. ges. Med. Bd. XXV. S. 302.

[1669.]

rein blutige Stühle, Tenesmus, Gangrän des Darmkanals, grösste Schwäche, Kälte der Extremitäten, Aphthen, Tod, das war die Reihenfolge der bedeutendsten Symptome. Auffallend ist indess die geringe Gefahr, welche die Ruhr, im Gegensatz zu den von ihr befallenen Erwachsenen, bei Kindern hatte, bei denen sie oft Monate lang anhielt, ohne tödtlich zu enden, sobald man sie nur der Natur überliess [1]). Ausdrücklich versichert Sydenham, dass diese Ruhr von andern Epidemieen verschieden gewesen sey, und dass dieser ewige Wechsel der unendlichen Natur die Verpflichtung, diese in ihr selbst zu erforschen, täglich erneuere [2]). Die Bemerkung der strengen

---

1) Sydenham, p. 110.

2) „*Neque est, cur hos naturae lusus in re tantopere demiremur, cum in confesso apud omnes sit, quod quo profundius in quaecunque naturae opera penetremus, eo luculentius nobis affulgeat ingens illa varietas, et divinum paene artificium operationum ejus, quae captum nostrum longissime superant. Adeo ut quisquis ille fuerit, qui in se receperit haec omnia mente assequi, et multifarias naturae operationes κατὰ πόδας indagare, partim magnis ausis excidat, neque voti per omnia compos reddetur: convitia interim, (si quid judicanda valet) pro repertorum vel utilissimorum quam fecit semente, certo certius sibi medenda proponet, idque eam tantum ob causam, quod primus invenit.*

Porro observandum est, quod epidemicae omnes, ubi primum e naturae sinu emergunt exsiliuntque, quantum ex eorum phaenomenis licet conjicere, principio magis spirituoso ac subtili videntur inhaerescere, quam ubi jam magis adoleverint, quoque magis ad occasum vergunt, eo magis in dies crassi atque humorales fiunt: etenim quales quales demum fuerint minimae istae particulae, quas aëri intime permixtas constitutionem epidemicam formare opinabimur, omnino par est, ut easdem majori agendi potentia per ea tempora pollere existimemus, quibus primum eruperint, quam postquam earum vires fuerint refractae. Ita primis mensibus, quibus grassabatur pestis, nullo fere non die ejus contagio afflati, cum in triviis versarentur, inopinanter extincti sunt, nihil prorsus mali praesentientes; cum, ubi morbus magis adoleverat, neminem, nisi febre atque aliis symptomatis praecedentibus, unquam prostravit: ex quo abunde conficitur, morbum hunc in ipsis incunabulis magis efferatum atque acutum fuisse, quam post principia, licet pauciores prima acie jugulaverit, acto jam sc. habebat in humano corpore influxu. In dysenteriis pariter, de quibus jam agimus, omnia universim symptomata atrociora sub primo morbi ingressu comparebant, et licet, si ad aegrorum numerum respexeris, latius in dies malum serperet, donec tandem ad statum pervenisset, in quo ex consequenti plures interibant, quam ineunte morbo: symptomata tamen sub initio saeviebant magis quam in statu, ac multo adhuc magis quam in declinatione, et caeteris paribus plures pro aegrorum numero Ἔλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή. Adde quod quo diutius perseverabat morbus, eo magis humoralis etiam videbatur; v. g. primi, quos inva-

Gesetzmässigkeit im Verlaufe der ganzen Epidemie gibt ihm zu einer der schönsten Stellen Veranlassung, in welcher er darauf hinweist, dass im Anfange jeder Epidemie, gerade wie bei jedem einzelnen Krankheitsfalle, das Ergriffenseyn des Nervensystems am stärksten hervortrete, und sehr stürmische Erscheinungen bedinge, während sich im späteren Verlaufe und auf der Höhe der Krankheit ein vorzugsweises Leiden der Säfte bei weit geringerem Sturme und doch grösserer Gefahr der Erscheinungen offenbare, während ganz zuletzt wieder ebenfalls weniger materielle als dynamische Symptome sich kund geben. So seyen in der Ruhr, sowohl in dem einzelnen Falle als in der ganzen Epidemie, den Krämpfen zuerst normale, aber flüssige, schleimige, dann blutige, zuletzt wie der schleimige, und zuletzt wieder normal flüssige Ausleerungen gefolgt [1]).

Die geschichtliche Wahrheit verlangt es, einzugestehen, dass die Theorie **Sydenham's** von der Ruhr nicht ohne hypothetische Grundlage war, und demgemäss auch auf die Anordnung der Kurmethode einen bedeutenden Einfluss äusserte. Deshalb aber werden Diejenigen nicht mit ihm rechten, denen erinnerlich ist, dass **Sydenham** mitten unter den Verkehrtheiten der Chemiatriker sich von denselben rein erhielt, dass viele neuere Ansichten über das Wesen der Ruhr nicht im Entferntesten zu dem tiefen Sinne sich erheben, der in **Sydenham's** Hypothese verschlossen liegt, und dass wohl kein früherer Arzt

---

sit autumno, quam plurima nullis omnino dejectionibus molestabantur, torminum vero quod spectat atrocitatem, febris intensionem, subitam virium prostrationem, aliaque symptomata insequentium annorum dysenterias longo intervallo post se reliquit. Quinimo dysenteriae cum dejectionibus, quae primae incessebant, principio magis spirituoso ac subtili videbantur inhaerere, quam quae illas sequebantur. Etenim in primis dysenteriis et conatus et ad desidendum irritatio majores erant, tum etiam frequentiores; ipsae vero dejectiones, stercorosae praesertim, et minores, et magis insolentes. Quibus autem gradibus morbus in genere se promovit, iisdem etiam imminuebantur tormina. Dejectiones vero magis stercorosae erant, donec tandem fatiscente **epidemica hac constitutione** *tormina vix perciperentur, dejectiones* **stercorosae** *magis essent quam* **mucosae**.“ — *p.* 110 *seq.*

1) **Sydenham**, p. 110.

[1669.]
die Verblendung Derer getheilt hat, welche auch in der Ruhr Nichts als eine „Entzündung“ erblicken.

Sydenham erklärte die Ruhr für ein fieberhaftes Leiden der Blutmasse, welches die Tendenz habe, sich durch blutige Secretionen des Darmkanals kritisch zu entscheiden, wobei es nicht fehlen könne, dass die Schärfe der auszuscheidenden Stoffe auch eine vermehrte Secretion der Schleimhaut nach sich ziehe. — In der Behandlung suchte er demgemäss die scharfen Säfte durch einen Aderlass unmittelbar zurückzudrängen[1]), dadurch zugleich die übrige Blutmasse zu beruhigen, und durch Abführmittel jene Stoffe selbst zu entfernen. In leichteren Fällen wurde der Aderlass weggelassen; später verordnete Sydenham leichte Schwitzmittel, schleimige Getränke, vorzüglich sein *Decoctum album*, bei grosser Schwäche Wein. Uebrigens gab er doch trotz seines Tadels der Narkotika sein Laudanum innerlich, und den Theriak in Klystieren in so grossen Mengen, dass er sich selbst mit dem erfahrungsmässigen günstigen Erfolge zu entschuldigen für nöthig hält. Dennoch bemerkt er ausdrücklich, dass das angegebene Verfahren in denjenigen Fällen, wo das *Rectum* den Sitz der Krankheit bilde, eben so wenig als irgend ein anderes, z. B. der Gebrauch der Weine, Adstringentien, Klystiere, Suppositorien u. s. w. anwendbar sey, sondern dass die einzige Aufgabe alsdann darin bestehe, durch den Gebrauch der *Cardiaca* und *Analeptica* die Kräfte zu erhalten, und ihnen die Durchführung des Krankheitsprocesses zu überlassen. — Eines Exanthems oder einer Nachkrankheit erwähnt übrigens Sydenham nicht.

Das Ruhrfieber, welches während der Ruhr, vorzüglich aber während ihres jedesmaligen Nachlasses im Winter herrschte,

---

1) „*Neque mihi aliud quippiam incumbere existimavi, quam ut primum acres istos humores secta vena immediate revellerem, quo facto insuper reliquam massam contemperarem, tum etiam dictos humores per cathartica subducerem.*“ — *p.* 111. Er bediente sich zu letzterem Behufe folgender Mischung: *Rec. Tamarindor. unc.* β *Fol. Senn. dr.* 2. *Rhei dr.* 1β *Coq. e. Aq. s. q. In Colat.* 3, *Mann. Syrup. rosac.* $\widehat{aa}$ *unc.* 1. welche er auf einmal ganz in der Frühe nehmen, und ihr eine Dosis Laudanum nachfolgen liess.

unterschied sich von dieser selbst, wie gesagt, nur durch den Mangel der örtlichen Affectionen. Höchstens fanden leichte Koliken, etwas flüssiger oder auch verstopfter Stuhlgang Statt. Die grosse Neigung zu colliquativen Schweissen, welche das Blatternfieber der vorhergegangenen Periode ausgezeichnet hatte, fehlte, ebenso der dort so häufige Speichelfluss, dagegen war hier, vorzüglich bei erhitzenderem Verhalten, eine ausserordentlich grosse Neigung zu Aphthenbildung zugegen.

Sydenham behandelte das Ruhrfieber nach denselben Grundsätzen als die Ruhr selbst, mit Aderlässen und vorzüglich mit Abführmitteln, welche letztere ihm hier um so nöthiger zu seyn schienen, als die Bemühungen der Natur, sich der Krankheitsstoffe durch den Darmkanal zu entledigen, nur gering waren. Aus diesem Grunde enthielt er sich aber beim Ruhrfieber der Opiate gänzlich, und verordnete sie nur zuweilen gegen die grosse Schwäche der Reconvalescenten, namentlich der hysterischen Frauen. — Bei jüngeren, zuweilen aber auch bei älteren Personen stellten sich, zumal bei erhitzender, auf die Erzwingung von Schweissen gerichteter Behandlung, nicht selten dumpfe Delirien ein, gegen welche er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Nichts ausgerichtet zu haben versichert.

Die Masern zu Anfang des Jahres 1670 waren ziemlich leicht, die Beschreibung der Krankheit ist ganz Sydenham's würdig. Nicht so die Behandlung, bei welcher nebst schleimigen Mitteln leichte Narkotika und Aderlässe, welche Sydenham selbst bei den zartesten Kindern mit dem besten Erfolge angestellt haben will, die Hauptrolle spielen.

Den Masern folgten anomale Blattern, und diese wiederholten sich, im Gegensatz zu den ersteren, in jedem Sommer, selbst im Herbste der beschriebenen Ruhrconstitution in solcher Allgemeinheit, dass sie der Ruhr die Oberhand streitig zu machen schienen. Die Unregelmässigkeit dieser Blattern gab sich nach Sydenham vorzüglich zu Anfang der Epidemie zu erkennen, in welchem es oft schwer war, sie wegen der erysipelatösen Röthe, auf welcher sie sich langsamer als die norma-

len Blattern bildeten, von den Masern zu unterscheiden. Ferner entstanden, vorzüglich im ersten Jahre der Epidemie, bei diesen Blattern häufig grosse Phlyktänen an einzelnen Theilen, unter denen sich sphacelöse Zerstörungen bildeten. Die Blattern selbst aber confluirten zwar nicht sehr häufig, oft brachen selbst nur wenige aus, aber sie nahmen oft schnell ein schlimmes, livides und schwarzes Aussehn an, und hinterliessen beträchtliche Narben. Der auch bei ihnen kritische Speichelfluss war stärker als es sonst der Fall zu seyn pflegt. Aus Allem diesem folgert Sydenham voreilig genug eine bedeutendere entzündliche Natur derselben, welcher Hypothese gemäss er auch seine Behandlung einleitet. In den zwei letzten Ruhrjahren indess näherten sich diese Blattern um Vieles dem normalen Charakter.

Endlich kamen während dieser Ruhrconstitution sehr häufig „gallige Koliken" vor, welche Sydenham seinen Ansichten über ihr Wesen gemäss mit Aderlässen, Abführmitteln und reichlichen Dosen der Narkotika bekämpfte.

Mit dem Jahre 1673 lässt Sydenham eine neue bis zum Jahre 1675 dauernde epidemische Constitution beginnen; wir werden unten näher untersuchen, mit welchem Rechte. — Im November 1673 waren die Ruhren fast ganz verschwunden, und die noch einmal wiederkehrende grössere Häufigkeit derselben um Weihnachten, nach einigen Tagen heftiger, aber bald wieder nachlassender Kälte, konnte nur mit dem letzten Aufflakern einer erlöschenden Flamme verglichen werden. — Mit dem Januar 1674 verbreitete sich wieder eine bis zum Beginn des Sommers dauernde Masernepidemie, ihr folgten wieder die Blattern in der ganzen Eigenthümlichkeit und Bösartigkeit des Jahres 1670, bis in den auffallend gelinden Winter anhaltend. — Schon im Frühlinge 1675 hatte das früher beschriebene Fieber, welches bald mit Ruhr-artigen, bald mit einfachen Durchfällen, bald ohne dieselben auftrat, angefangen; mit dem Juli dieses Jahres trat es, nachdem es die Blattern gänzlich verdrängt, an die Spitze der epidemischen Krankheitserschei-

nungen, bald von vorherrschenden Affectionen des Kopfs, bald des Unterleibes begleitet. Mit dem Eintritt nasskalter Witterung zu Anfang Octobers wurde der Krankheitscharakter auffallend katarrhalisch, und Pneumonieen und Brustfellentzündungen traten an die Stelle der vorher genannten örtlichen Affectionen. Später aber traten wieder die Blattern auf, obschon, da die Epidemie bereits im Rückschreiten begriffen war, weit gelinder als im vorigen Jahre.

Sydenham schildert die ebengenannte und von ihm als *Febris continua* bezeichnete Krankheit, als ein leichtes typhöses Fieber, mit vorherrschender Neigung zu leichtem Sopor, selten zu Delirien. Ein Exanthem wird nicht, wohl aber „Seitenschmerzen," erwähnt. Das aus der Ader gelassene Blut zeigte eine Speckhaut. Die örtlichen Affectionen bei demselben wechselten, wie gesagt, nach der intercurrirenden Umgestaltung der epidemischen Constitution, und waren demgemäss zu Anfang des Herbstes vorzüglich Durchfälle und ruhrartige Erscheinungen, später Brustaffectionen. — Anfangs war Sydenham geneigt, auch dieses Fieber für ein entzündliches zu halten, der schlechte Erfolg aber, welchen er bei der Anwendung des Aderlasses (das Blut zeigte bei dem zweiten Aderlasse keine Speckhaut mehr) und der Abführmittel beobachtete, brachte einen ziemlich vollständigen Sieg der Erfahrung über die Hypothese zuwege, und Sydenham beschränkte sich auf ein innerliches kühlendes Verhalten, auf Klystiere und Vesicatore. Es ist wirklich auffallend, und ein Beweis der Herrschaft des Vorurtheils selbst über die grössten Geister, dass Sydenham nicht zu den Brechmitteln griff, die ihm früher so wesentliche Dienste geleistet hatten, zu deren Verordnung ihn aber freilich vorzüglich das Dogma von der damals augenscheinlicheren *materia peccans* geführt hatte.

Morton.

Wir sind dem grossen Beobachter der Epidemieen des Decenniums von 1664—1675 gefolgt, ohne einen Blick auf die

[1666.]
Beobachtungen Anderer zu werfen, von denen nichtsdestoweniger die Morton's der nächsten Stelle würdig sind. Das Thatsächliche stimmt bei Diesem mit den Berichten Sydenham's überein; die Auffassung ist nicht selten wesentlich verschieden. Entschieden aber ist Morton's Vorrang über seinen berühmten Collegen, wenn er die Ruhr dieser Periode, namentlich die des Jahres 1666 für die symptomatische Erscheinung eines Wechselfiebers hält, und demgemäss mit der Perurinde, welcher etwas Laudanum beigefügt ist, mit dem überraschendsten Erfolge behandelt. Morton kam auf diesen glücklichen Gedanken theils durch seine Annahme der allen epidemischen Erscheinungen dieser Periode zu Grunde liegenden *Febris continua* [1]), theils und vorzüglich durch die Beobachtungen von Ruhren mit dem ausgebildeten Tertiantypus, und es war, da diese der China bei der 5ten bis 6ten Gabe leicht und sicher, ohne alle Folgen, wichen, nur ein kleiner Schritt, die gleiche Theorie und das gleiche Verfahren auch auf die übrigen Ruhrfälle zu übertragen. — Die China war damals den meisten Aerzten noch unbekannt, und selbst Sydenham kannte sie noch so wenig, dass er sich scheute, sie beim Wechselfieber anzuwenden. Desto dreister verordneten sie Quacksalber und Winkelärzte, deren einer, ein gewisser Tabor, damals in London grosses Aufsehn machte [2]). — Uebrigens hat es auch später nicht an mehr oder weniger ausgebildeten intermittirenden Ruhrepidemieen gefehlt, so z. B. 1691 in Holland (Deckers), 1695 in Rom (Lancisi), 1805 in Bordeaux (Coutanceau), 1825 in Narbonne (Martins) [3]).

---

1) S. oben S. 172.

2) Morton, l. c. p. 163. — Wenn dieser Tabor mit dem damals in London lebenden Joh. Tabor identisch ist, so verdient er freilich die ihm von Morton ertheilten Prädikate nicht. Vergl. Sprengel. V, S. 233. 349.

3) Vergl. Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typosis, p. 527 ff. welcher die „Colotyposis" als eine besondere Species der „Wechselkrankheiten" aufführt.

Willis.

Einfach und atürlich, aber ohne den grossen Ueberblick des inneren Zusammenhanges ist, Willis Auffassung der Volkskrankheiten dieser Zeit[1]). Ihm sind die unblutige Ruhr des Jahres 1670 und die eigentliche Dysenterie, so wie die Wechselfieber des folgenden Jahres, streng geschiedene Erscheinungen. In jener beobachtete er Erbrechen, heftige Schmerzen des Unterleibes, grosse Schwäche und sehr schnellen Verlauf; die Verbreitung der Krankheit war von contagiöser Mitwirkung frei und beschränkte sich auf London. Den Gebrauch der Aderlässe, der Brech- und Purgirmittel erklärt Willis für schädlich, dagegen bewährte sich häufig ein allgemein gebrauchtes Volksmittel, Zucker mit Weingeist abgebrannt, („*remedium quasi epidemicum*") in dieser, nicht so in der rothen Ruhr. Willis gab den Theriak mit aromatischen Wässern, Laudanum, verordnete Umschläge u. s. w. Unter den innerlichen Mitteln kommt auch ein „*Spiritus fuliginis*" vor.

Die rothe Ruhr herrschte im Herbste des eben so durch äusserste Strenge des Winters als grosse Sommerhitze ausgezeichneten Jahres 1671, auf London beschränkt. Auf dem Lande herrschten Quotidian- und Tertianfieber mit undeutlicher Apyrexie und soporösen Zuständen, Vielen noch später durch Uebergang in Phthisis verderblich. — Mit der rothen Ruhr verbanden sich sehr heftige Kolikschmerzen, aber selten fand, trotz des oft sehr starken und langwierigen Blutverlustes, bedeutende Schwäche Statt. Aphthen, Delirien u. s. w. brachen gewöhnlich nur nach unvorsichtiger Hemmung der Durchfälle aus. Die Abgänge selbst beschreibt Willis sehr genau[2]). Therapeutisch vertraute derselbe den Adstringentien, vor Allem der Contrayerva, der *rasura eboris*, dem Theriak, dem flüssi-

1) Willis, *opp. omn. (de medicamentor. operationibus, p. 74 seq.)*

2) „*Dejectiones in his liquidae et sanguine diluto tinctae, instar loturae carnium, in aliis crassiores, cruore saturatae ac insuper muco albicante et non raro membranarum frustis refertae fuerunt.*"

gen Laudanum u. s. w. mit aromatischen Wässern — Eines Exanthems erwähnt Willis ebenfalls nicht.

1660—1680. Allgemeine Verbreitung der Wechselfieber, Ruhren und Petechialfieber auf dem Continent.

Aber nicht auf England allein beschränkten sich diese Gestaltungen des epidemischen Krankheitscharakters. Ueberall fast herrschten ähnliche Krankheiten; in den heissen Sommern der sechziger und siebziger Jahre, besonders die Ruhr, und eine Fluth grösstentheils werthloser Volksschriften deutet auf die allgemeine Furcht vor der Bösartigkeit der Krankheit. Uns beschäftigen nur die durch Bedeutung der Krankheit und Trefflichkeit der Beschreibung hervorragendsten dieser Uebel.

1667 und 1669. Wechselfieber zu Leyden. — Sylvius. Fanois.

Zu Leyden beobachtete Sylvius im heissen Sommer des Jahres 1667 sehr verbreitete, aber wenig bösartige, wenn auch äusserst hartnäckige Wechselfieber, welche in der Regel zu Anfange den Tertian-, später den Quotidiantypus darboten, zuletzt aber gar nicht mehr intermittirten [1]). Sylvius erklärt indess die Krankheit, des letzteren Umstandes ungeachtet, doch für Wechselfieber, indem er ganz richtig das Wesen derselben nicht in ihrem Typus, sondern in einem besondern anderweitigen Leiden der Säfte sucht. Wenn man nun auch seiner Theorie, nach welcher allen Wechselfiebern eine Obstruction der Kanäle des Pankreas zu Grunde liegt, natürlich nicht beistimmen kann, so ist doch ersichtlich, dass Sylvius der Wahrheit weit näher kam, als viele neuere Nosologen. Mit jener Ordnung und Klarheit, die an dem Einflusse dieses Arztes auf

---

1) Sylvius, *opera medica. Amstel.* 1680. 4. *p.* 794 *seq.*

seine Schüler so grossen Antheil hatten, beschreibt er die Zufälle der Krankheit. Die ersten, wie gesagt, deutlich intermittirenden, Paroxysmen waren vorzüglich durch einen heftigen Druck in der Magengegend und sehr grosse Herzensangst, Uebelkeit, Erbrechen galliger Stoffe, heftiges Aufstossen, Aphthen im Munde, die sehr häufig in kleine oberflächliche Geschwüre übergingen, grossen Durst, trockne, belegte Zunge, üblen Geschmack u. s. w., ausgezeichnet. Hierzu gesellten sich heftiger Kopfschmerz, Schlaflosigkeit oder auch comatöse Zustände, Stuhlverstopfung oder Durchfälle, selbst dysenterische Erscheinungen, dumpfe Schmerzen in den Hypochondrien. Sylvius behandelte die Krankheit, die er für scharfen alkalischen Wesens hielt, mit gelinden Pflanzensäuren, zuweilen mit dem Aderlass, und mit den für die einzelnen Symptome angezeigt scheinenden Mitteln; der China geschieht keine Erwähnung.

Gleichen Wesens war nach Sylvius die äusserst bösartige Wechselfieberepidemie, welche im Sommer 1669 zu Leyden ausbrach, zu Anfang vorzüglich die höheren Stände in grösster Allgemeinheit befiel, und namentlich, erwachsenen und älteren Personen äusserst verderblich war. Sylvius betrachtet die Kälte des Frühlings dieses Jahres und die ihm folgende trockne Sommerhitze als die Ursache des Uebels. Viele nahegelegene Städte seyen weniger hart ergriffen worden, weil es ihnen nicht an Regen fehlte.

Interessant erscheint, wegen der Bestätigung, die sie einer kürzlich ausgesprochenen Ansicht über eine sehr häufige Ursache der Wechselfieber gewährt [1]), die Bemerkung, dass die Epidemie zum Theil auch durch die Ausdünstungen der salzhaltigen Wassermassen entstanden sey, welche nach der einige Jahre vorher Statt gefundenen Ueberschwemmung des Meeres zurückgeblieben seyen. Der unten genannte Vertheidiger der elektrischen Natur der Wechselfieberursachen macht aber be-

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typosis. Zürich 1839.

[1669.]
sonders darauf aufmerksam, dass flache salzhaltige Wasserschichten mehr als grosse Ueberschwemmungen Wechselfieber zu erzeugen pflegen.

Nach Fanois[1]) Angaben herrschten dieselben Fieber in ganz Holland und Westfriesland, vorzüglich auch zu Harlem. Die Krankheit trat mit allen Symptomen der Epidemie des J. 1667 auf, wurde aber theils durch die zur äussersten Höhe gediehene Steigerung dieser Symptome, theils durch die jetzt sich hinzugesellende Anwesenheit neuer weit verderblicher. Jetzt fand nur im Anfang Stuhlverhaltung Statt, bald traten Durchfälle auf, welche die ohnehin äusserst bedeutende Niederlage der Kräfte noch vermehrten, dabei quälte die Kranken der furchtbarste Kopfschmerz, Schwangere abortirten, Andere bekamen Convulsionen, bei Manchen zeigten sich scorbutische Flecken, bei Andern stellten sich Blutungen aus der Nase und dem After ein. Selbst der Eintritt des Winters setzte dem Uebel keine Schranken, obschon es seinen Charakter deutlich veränderte, und nun häufiger auch die Respirationsorgane ergriff. Sehr oft war es von erysipelatösen Affectionen, des Gesichts, des Schlundes u. s. w. begleitet, die sich sehr leicht und zum grössten Verderben des Kranken auf das Gehirn versetzten. Bei Vielen bildeten sich Oedeme der Füsse, des Gesichts, Anasarca und Ascites. Ausserordentlich gross war die Geneigtheit des Uebels zu Recidiven und zu Erzeugung langwieriger Nachkrankheiten. Sylvius kam dem Tode nahe. Er verlor in dieser Epidemie auch seine 22jährige Gattin, mit welcher er erst seit 2 Jahren verheirathet war, und seine einzige, kaum einjährige Tochter. — Ausserdem verlor die Universität Leyden mehrere ihrer berühmtesten Lehrer, den Theologen Coccejus, den Juristen van Thienen, den Naturforscher Schuyle, den Anatom van Horne, Sylvius Schüler, den Philosoph Stuart (der in Paris starb) u. a. m. — Am wenigsten ahnte wohl Sylvius, als er in der Rede, die er nach der Niederle-

1) S. d. Schriftenverzeichn.

gung seines Rectorats hielt, welches in diese Zeit gefallen war, der Entschlafenen erwähnte, dass der Universität der grösste Verlust, — durch seinen eigenen Tod, — noch bevorstand. Er starb im J. 1672 nach längerer Kränklichkeit, einer Nachwehe jenes Uebels, an einem bösartigen Fieber [1]). Die Sterblichkeit aber betrug in den höheren Ständen zwei Drittel der Erkrankten. Nach Fanois starben während dieser Epidemie, deren Sterblichkeit die des Jahres 1667 um das Sechsfache übertraf, zu Harlem wöchentlich 90, zu Leyden wöchentlich 300—400, im Ganzen 7000 Menschen und man würde das Uebel nicht allein wegen seiner Verheerungen, sondern auch wegen seiner Erscheinungen, für die Pest, mit welcher es selbst die Contagiositättheilte, haben halten müssen, wenn nicht Bubonen, Karbunkeln und Exantheme gefehlt hätten.

Die Angaben des letztgenannten Arztes, welchem die Sorge für die Armen übertragen war, erhalten theils durch die sehr genaue Schilderung der Krankheit, theils und vorzüglich durch den einfach natürlichen Charakter der durch keine haltlose Systematik geblendeten therapeutischen Grundsätze einen unleugbaren Vorrang vor denen des Chemiatrikers. Fanois war ebenfalls von der Wechselfiebernatur der Krankheit überzeugt, aber ein grosser Theil der von Sylvius für symptomatisch gehaltenen Zufälle, namentlich die Brechneigung u. s. w., galten ihm für Andeutungen des Weges, den die Natur selbst einzuschlagen zu unvermögend war. Er begann deshalb die Kur fast stets mit einem Brechmittel, welches in der Regel sehr schnelle Hülfe brachte, und namentlich Fanois selbst, der ebenfalls von der Krankheit ergriffen wurde, die wesentlichsten Dienste leistete. Später verordnete er (gewiss unnöthiger Weise, und nicht eben zum Vortheil der Kranken), Aderlässe und Schwitzmittel, bei welcher Behandlung er von 2000 Kranken 12 verloren zu haben versichert. Ein überaus günstiges Resultat, an welchem indess vielleicht die nach Sylvius ge-

---

1) S. Schacht, *oratio in obitum Sylvii. Sylv. opp. med. p.* 923 *seq.*

ringere Bösartigkeit der Krankheit bei den ärmeren Klassen einigen Antheil hatte.

1672. Ruhr in Thüringen. — Wedel, Loner.

Für die Ruhr dieser Zeit wollen wir nur noch auf die Angaben Wedel's und Loner's aufmerksam machen. Der Erstere [1]) beobachtete die Ruhr im J. 1669 zu Gotha und der Umgegend. Absolut tödtlich waren die Fälle, in welchen gleich Anfangs ohne alle sonstigen Beschwerden reines Blut abging, während Kranke mit vorgängigen heftigen Koliken u. s. w. leicht genasen. — Loner's genauere Beschreibung betrifft die Ruhrepidemie des Jahres 1672 zu Weimar. Es waren ihr anhaltende Südwinde und sehr warme, mit Regen wechselnde Witterung vorausgegangen. Sie verschonte kein Haus, und zu der miasmatischen Verbreitung gesellte sich ein offenbares Contagium. Unter den allgemeinen Zufällen werden Mattigkeit, Herzklopfen, Angst, Ohnmachten hervorgehoben, zu denen sich zuweilen Kopfschmerz gesellte. Vorzüglich interessant aber ist, wegen der aus ihr hervorgehenden erysipelatösen Natur des Uebels, die Erwähnung von Erythemen, welche kritisch waren, wenn sich Schweisse zu ihnen gesellten, und sie nicht zurücktraten, wozu sie sehr geneigt waren [2]). Abgang von jauchigen Stoffen und „Karunkeln" machte den Zustand hoffnungslos. — Dieselbe Epidemie war gleichzeitig auch im Gothaischen und Eisenachischen verbreitet.

1677. Ruhr in Dänemark. — Brand, Olaus Borrichius, Erasm. Bartholinus.

Aus einem Consilium der Copenhagener Facultät [3]) und den kurzen Angaben einiger dänischen Aerzte geht hervor, dass

---

1) Wedel, Wolfg., *Act. Hafniens. II. obs.* 44.

2) „*Maculae rubrae in manibus aliisque locis visae non infimum malitiei signum existunt.*"

3) Th. Bartholinus, *acta med. Hafniens. ann.* 1671—1679. *III. p.* 189.

im J. 1677 die Ruhr zu Copenhagen und auf vielen andern Punkten des Landes verbreitet war. Brand, welcher selbst erkrankte, wollte bemerkt haben, dass die Darmabgänge sehr viele kleine Würmer enthielten, welche er, in Uebereinstimmung mit der damals beliebten *Pathologia animata* Kircher's, für die Ursache der Krankheit zu halten geneigt war [1]). Wichtiger ist die Bemerkung von Olaus Borrichius, dass die Ruhr des Jahres 1679, dessen Sommer durch grosse Hitze und Trockenheit ausgezeichnet war, in Verbindung mit sehr verbreiteten Quartanfiebern auftrat, welche sehr leicht in den anhaltenden Typus übergingen. Erasmus Bartholinus erprobte an sich selbst in dieser Epidemie die überaus günstigen Wirkungen der kürzlich von Willis, noch früher aber, im J. 1655, von Honoratus Fabri (pseudonym Antimus Conygius,) einem römischen Arzte in einer eigenen Schrift empfohlenen Chinarinde [2]).

1672. Petechialfieber am Rhein. — Donckers, Cardilucius, Scherf.

Wichtiger sind die im J. 1671 und den folgenden am Rhein verbreiteten bösartigen Petechialfieber, höchstwahrscheinlich zufolge der Ansteckung durch die französischen Truppen, welche nach Beendigung des Feldzugs in Holland unter Turenne sich in Köln sammelten, wo ein Theil der französischen Armee schon den Winter des Jahres 1671 zugebracht hatte. Die Erscheinungen der Krankheit waren die gewöhnlichen des Lagertyphus; Delirien und Petechien fehlten niemals, und Ansteckung bildete, wie gesagt, die vorzüglichste Vermittelung der Weiterverbreitung. So umfänglich aber auch Doncker's Schrift durch die ausführliche und höchst ermüdende Ausführung aller einzelnen Beziehungen der Krankheit ist, so gering ist im Ganzen ihr Werth für die Förderung der

1) Paul Brand, *ibid. III. p.* 96. — Brand war als Feldarzt thätig.

2) Die Schrift Fabri's finden wir nirgends erwähnt.

Kenntniss und Behandlung des Uebels, bei welcher letzteren Abführmittel, Venäsectionen und Alexipharmaka eine Rolle spielen, welche, trotz der Einschränkungen in Bezug auf erstere, zu den weit geläuterteren Grundsätzen anderer Aerzte der damaligen Zeit in einem nicht sehr vortheilhaften Gegensatze steht.

Dieselbe Krankheit beschreibt Cardilucius unter dem Namen der ungarischen Hauptschwachheit. Naturgemässer und erfolgreicher behandelte er dieselbe mit seinem „*Centaurium minerale*“ einem Brechen erregenden Antimonialpräparate.

Scherf beobachtete diesen Petechialtyphus zu Strassburg [1]). Aus dem was Ozanam aus seiner uns nicht zu Gebote stehenden Schrift mittheilt, geht eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Epidemie nicht hervor [2]).

Die weite Verbreitung aber der diese Erkrankungen bedingenden constitutionellen Verhältnisse (— das J. 1673 war durch Ueberschwemmungen ausgezeichnet —) ergibt sich auch aus der Allgemeinheit desselben Uebels zu Kopenhagen, wo es nach Kölichen [3]) vorzüglich mit Brustaffektionen auftrat, welche häufig Phthisis nach sich zogen. Der Aderlass war unbedingt schädlich. Ganz besonders aber geschieht in dieser Zeit des „Wurmfiebers“ Erwähnung, einer Varietät des Typhus, wie sie zu allen Zeiten mehr oder weniger vorzukommen pflegt, bei welcher man aber stets auch ein häufig ganz bedeutungsloses Krankheitsprodukt mit der Krankheitsursache zu verwechseln geneigt war. Mehrerer solcher Epidemieen erwähnt Bonetus, der einen als eines im J. 1659 bei der Belagerung von Kopenhagen [4]) herrschenden bösartigen Petechialfiebers, bei dem die Kranken unter grossen Magen- und

---

1) Scherf, Matth., *De febre petechiali, quae ante biennium Argentoratum et viciniam infestavit. Argent.* 1676. 4.

2) Ozanam, III, 140.

3) Kölichen, Casp., *Febres malignae nuper Hafniae frequentes.* In *Th. Bartholini act. med. Hafniens. a.* 1671—1679. *II. p.* 289 *seq.*

4) Bonetus, *sepulchret. anat. lib. IV. p.* 1493. („*in obsidione Hafniensi*“ übersetzt Ozanam „*pendant le siège de Hanau.*“ *(!)*

Darmschmerzen Würmer erbrachen und gesund wurden. Eine Nachricht erwähnt im J. 1676 ähnlicher Fieber auch für die Gegend von Coburg, wo sich zu dem Bedrängnisse des Krieges Hunger und Elend jeglicher Art gesellte [1]).

1675 – 1684. Pest auf der Nordküste von Afrika, in Spanien, Ungarn, Oesterreich, Deutschland.

Mit dem J. 1677 wiederholt sich von Neuem eine Epidemie der Pest, die an Ausbreitung nur von wenigen übertroffen worden ist, und bei welcher die rein contagiöse Verschleppung wieder nicht dem geringsten Zweifel unterliegt. Schon im J. 1676 hatte sie zu Algier und Marocco die furchtbarsten Verheerungen angerichtet, und bald sollte auch das durch einheimisches Unheil schon genug bedrängte Europa von zwei Seiten her ihre ganze Wuth fühlen [2]). Denn fast gleichzeitig brach sie über Spanien, Galizien, Ungarn und Oesterreich herein. In Spanien war Malaga der erste nachweislich durch contagiöse Vermittelung ergriffene Punkt. Durch Vernachlässigung der Sperre gelangte dieselbe bald auch nach Antequera, Murcia, Carthagena, Granada, Velez, Ronda u. s. w. Mit grossem Erfolge bediente man sich in dieser über ein Jahr anhaltenden Epidemie des Limoniensafts [3]).

Ueber die Verbreitung der Krankheit nach Ungarn und Oesterreich von der türkischen Grenze aus stehen uns, ausser denen der Lebenwaldt'schen Chronik, nähere Nachrichten nicht zu Gebote. Sorbait bemerkt nur, dass sie seit dem J. 1675 in der Türkei und in Polen geherrscht habe.

---

1) Ruelius, *De morbo epidemico et febre petechiali. Cob.* 1676. 4. (Populär.)

2) Chenier, (Marocco, Vol. II. p. 180.) gibt die Zahl der Umgekommenen auf 4 Millionen an!

3) *Continuator Annalium mundi Brietii*, p. 1959.

1679. Pest zu Wien. — Sorbait. Abraham a Santa Clara.

Schrecklich büsste vor Allem die reichbevölkerte Kaiserstadt für die unverantwortliche Sorglosigkeit ihrer Behörden, die um so unverzeihlicher erscheint, als Sorbait schon bei den ersten verheimlichten, vorzüglich das gemeine Volk betreffenden [1]) Pestfällen in der Leopoldstadt, welche die Scheu, sich die nahende Gefahr einzugestehen, nicht als solche gelten lassen wollte, dringend zur Anordnung der strengsten Massregeln rieth, und sich auf das Beispiel Venedig's berief, welches hundert Jahre zuvor für einen ähnlichen Fehler nur zu grausam bestraft worden sey [2]). Umsonst! man versäumte jede Vorsicht, an irgend eine Sperre war nicht zu denken, gar bald überschritt die Krankheit den Donaukanal und erst als sie nicht mehr gebändigt werden konnte, dachte man daran, ihr einen schwachen Widerstand entgegenzusetzen. Aber auch da noch fehlte es an Allem, an Aerzten, Krankenwärtern u. s. w., selbst an Wagen zur Bestattung der Todten, indem ein grosser Theil der Einwohner die Stadt, welche ausser der Krankheit noch von Theurung bedrängt wurde, verlassen hatte. In einem Gebäude brachte man die Kranken sowohl als die Verdächtigen und Genesenden unter, und erst spät errichtete man in dem sogenannten Beckenhäusel eine Reconvalescentenanstalt.

So gross die Verdienste Sorbait's sind, so wenig war er doch von Vorurtheilen und selbst von Aberglauben frei. In furchtsamer Beschränktheit erklärt er die Untersuchung der Pestleichen für unnütz, weil an dem Charakter der Krankheit doch nicht zu zweifeln sey; im Glauben an eine Verpestung der Luft, deren Zeichen er in astralischen Conjunctionen, in dem Hinwegziehen der Vögel, in dem Sterben der Katzen, Kanarienvögel und in der grossen Menge der Kröten entdecken wollte, rieth er, obschon erfolglos, zur Anzündung grosser

1) Abrah. a St. Clara, Merk's Wien. S. 10.
2) de Sorbait, Freundliches Gespräch u. s. w.

Feuer und zum Abbrennen der Kanonen. — Im Anfange der Epidemie bemerkte man sehr häufig Abgang von Würmern; die Krankheit trat häufig mit einem intermittirenden Typus auf, und die Bubonen bildeten sich häufig sehr langsam und unvollständig, woran offenbar das zu starke schweisstreibende Verfahren der Aerzte Schuld war. Taubheit war zu Anfang der Krankheit ein eben so ungünstiges Zeichen, als ihr Eintritt nach der Krisis Genesung hoffen liess. Uebrigens bestätigt Sorbait die häufig gemachte Beobachtung, dass auch Gesunde über ziehende Schmerzen in den Achseln und Weichen klagten.

Die Sterblichkeit in dieser Epidemie war furchtbar. Dieselbe betrug nach Einigen 190,000. Beintema[1]) gibt die Zahl derselben officiell auf 76,921 an, sagt aber selbst, dass dieselbe um die Hälfte zu klein sey[2]). Auf der Höhe der Epidemie starben einige Monate lang je 25,000, trotzdem dass der Hof und ein grosser Theil der Einwohner geflohen war[3]). Am furchtbarsten wüthete sie im September. Beintema macht diese Bemerkung bei Gelegenheit der Pest des Jahres 1710, in welcher der Einfluss der, obschon immer noch sehr unvollkommenen Sperrmassregeln, sich so vortheilhaft herausstellte, dass wöchentlich nur 300—400 starben, obschon Niemand die Stadt verliess.

Der berühmte Abraham a Santa Clara schildert diese Schreckenszeit mit der ihm so eigenthümlichen Originalität in seinem „Merk's Wien!" Einzelne Angaben sind auch historisch nicht uninteressant. Mehrere hundert Priester starben, augenscheinlich in der Ohrenbeichte angesteckt, indem sich sonst die Klöster sehr gut zu verwahren wussten. Abraham führt eine grosse Zahl derselben namentlich an. Auffallend war die grosse Sterblichkeit der Frauen, namentlich der den Einkauf der Lebensmittel besorgenden Dienstmädchen, deren Tod-

1) Beintema, p. 31.

2) Abrah. a St. Clara beschränkt sie auf 70,000.

3) Der Hof wandte sich zuerst nach Maria Zell in Steyermark, einem berühmten Wallfahrtsort, dann nach Prag. — Abrah. a St. Clara, Merk's Wien

tenzahl Abraham auf 7000 angibt. Von der grossen Zahl der Aerzte (Abraham führt 27 der thätigsten namentlich an) starben nur sechs.

Wienerisch-Neustadt. Grätz. Prag.

Von Wien aus verbreitete sich die Pest nicht allein über den grössten Theil der Monarchie, sondern auch fast über ganz Deutschland. Wienerisch-Neustadt würde das Schicksal der Hauptstadt getheilt haben, wenn ihm nicht in dem Cardinal Graf Leopold Kallonitsch, Bischof der Stadt, der schon früher als Malteserritter eine Pest auf Malta erlebt hatte, ein Retter geworden wäre. Durch seine Fürsorge gelang es, die Zahl der Erkrankenden auf 200 zu beschränken, von denen sechzig genasen [1]).

Steyermark und namentlich Grätz wurde erst im December 1679, und zwar auf unwidersprechlich contagiösem Wege ergriffen. Die gebirgige Lage der Stadt verhinderte die so wichtige strenge Grenzaufsicht, und so kam es, dass trotz der besten Massregeln 2340 starben. Die Regierung nahm sich der Bedrängten auf das väterlichste an; Beckmann rühmt bei Lebenwaldt ganz besonders den Eifer des Ober-Pest-Commissarius Georg Siegfried Graf von Dietrichstein, so wie des Oberarztes Bevilacqua. Indessen wurde Grätz, wo die Pest erst im März 1681 völlig erlosch, und ganz Steyermark schon im J. 1683 wieder befallen.

Von der Geschichte der Pest zu Prag ist uns Nichts bekannt, als dass sie in den Monaten Mai, Juni und Juli des Jahres 1680 83,040 Menschen tödtete [2]).

1680. Pest zu Leipzig. — Dornkrell, Rivinus.

Die nächsten Nachrichten zeigen uns das gefürchtete aber trotz der Erneuerung sanitätspolizeilicher Vorschriften und zahl-

---

1) Vergl. die zu Ende dieses Abschnitts genannte Schrift Habersack's.
2) Redlich, (s. unten.)

loser Volksbelehrungen [1]) wohl selten energisch genug abgehaltene Uebel im Herzen Deutschlands. Die Krankheitsconstitution dieser Zeit, mochte sie nun einen Einfluss auf die Verbreitung haben oder nicht, war jedenfalls geeignet, die Heftigkeit der individuellen Erkrankungen zu steigern.

Die Nachrichten über die Leipziger Epidemie rühren von einem Ungenannten und von Rivinus her. Der Erstere [2]) bewährt sich als ein durchaus tüchtiger Arzt und als strenger Contagionist. Schon seit zwei Jahren hatten Quotidian-, Tertian- und Quartanfieber, so wie bösartige Petechialfieber geherrscht, und kaum ein Haus war von diesen Uebeln frei geblieben. Vorzüglich litten die ärmeren Klassen, Weiber mehr als Männer. Die Wechselfieber schienen selbst contagiös zu seyn, und verlangten zu ihrer Heilung die doppelte Dosis der Fiebermittel; trotzdem aber machten sie häufige Recidive und Uebergänge in Geschwülste aller Art, Wassersucht und Schwindsucht. Neben diesen heftigeren Uebeln waren katarrhalische Fieber sehr verbreitet, die ebenfalls sehr leicht einen bösartigen Charakter annahmen, und sich durch ihre geringe Neigung zu Schweisskrisen auszeichneten.

Die Witterung des Jahres 1680 war unbeständig; es gab viel Raupen und sogenannte Neffen, Diarrhöen und Ruhren waren an der Tagesordnung. Die Petechialfieber wurden häufiger und oft schon nach wenigen Tagen tödtlich. Vorzüglich interessant ist die schon häufig gemachte Beobachtung, dass sich, vorzüglich bei Kindern und jungen Leuten, Bubonen zu denselben gesellten, die aber durch Schwitzmittel, erweichende Umschläge und Vesicatore leicht gehoben wurden. Im August endlich stellte sich die wahre Pest in der „durch

1) Unter den „Infectionsordnungen“ zeichnet sich vorzüglich die Schlesische vom J. 1680 aus, an deren Abfassung Crato von Kraftheim, Schneider und Rumbaum Antheil hatten. Sie wurde im J. 1710 erneuert.

2) Leipziger Pestschade und Gottesgnade. — Auf unsrer Ausgabe ist kein Verfasser genannt. Dagegen existirt eine andere (Altenb. 1681.) wo als solcher Dornkrell angegeben ist.

Verwahrlosung“ 1) angesteckten Stadt ein, und wurde im Anfange häufig mit den Wechselfiebern verwechselt. Die Bubonen traten bei derselben oft zurück, zumal wenn sich Blut- und Bauchflüsse einstellten. Einzelne stürzten plötzlich apoplektisch auf der Strasse nieder. — Uebrigens bestätigt der Verf. die in dieser Epidemie allgemein beobachtete ansehnliche Steigerung des Geschlechtstriebes.

Die Schrift von Rivinus verdient die grössere Bekanntheit, welche ihr zu Theil wurde, vorzüglich wegen der Vorurtheilslosigkeit ihres Verfassers in Bezug auf Punkte, die damals noch bei der Mehrzahl der deutschen Aerzte ein grosses Gewicht behaupteten. Zur äusseren Geschichte der Leipziger Epidemie enthält dieselbe Nichts; desto schätzbarer sind ihre nosographischen Bemerkungen. Vor Allem ist rühmend hervorzuheben, dass Rivinus, als strenger Contagionist, die Meinung von einer besonderen, die Entstehung der Pest begünstigenden Luftbeschaffenheit, von dem Einfluss häufig beobachteter Insekten, Kometen u. s. w. (im November 1681 erschien der Halley'sche Komet —), für völlig grundlos und von jeder Causalbeziehung entblösst erklärt. Eben so erklärt er das Tragen von Amuleten, zu denen man sich in dieser Zeit am häufigsten des regulinischen Quecksilbers in einer Federspule, oder des Arseniks, am Halse getragen, statt der früher gebräuchlichen Edelsteine bediente, für sinnlos. Auf Gemüthsaffekte dagegen legt er ein bedeutendes ätiologisches Gewicht.

Aus den besonderen Erscheinungen bei der Leipziger Pest könnte man fast auf einen gewissen Einfluss der kurz vorher beobachteten Frieselconstitution 2) zu schliessen geneigt seyn, indem Rivinus bemerkt, dass dem Ausbruche der Pest nicht allein bei Vielen grosse Mattigkeit, Kopfschmerz, Herzensangst, Reissen in den Gliedern, Convulsionen vorausgingen, sondern auch zuweilen als sehr ominöses Symptom der Ausbruch einer „*Purpura alba*“ beobachtet worden wäre. Zu Anfang der Epi-

1) Hoyer, S. 8. 210.

2) S. unten den Abschnitt über den Friesel.

demie war der Eintritt kritischer Schweisse die Hauptbedingung der Genesung, und auch später bewährten sie neben den örtlichen Krisen ihre bekannte Bedeutung. Dagegen waren Durchfälle höchst ungünstig. Sectionen wurden nicht angestellt.

Der brave Rivinus nahm sich der Erkrankten mit der grössten Unerschrockenheit an, und vermied vor Allem jede Andeutung einer Furcht vor einer gefahrvollen Krankheit [1]). Wie sehr contrastiren damit die abgeschmackten und feigen Mummereien der Marseiller Aerzte in der vierzig Jahre späteren Pestepidemie! — Bei seiner höchst einfachen Behandlungsweise schwebte ihm stets das Beispiel van der Mye's vor, der in der Pest zu Breda (eigentlich spricht indess der Genannte vom Scorbut [2]), Viele mit destillirtem Wasser heilte. — Niemals wandte Rivinus den Aderlass an, und erklärte selbst günstige Erfolge desselben durch die Energie der Naturheilkraft. Ebenso verwirft er, im Allgemeinen wohl mit geringerem Rechte, die Brechmittel, „weil Niemand bei einer mit Durchfall oder Blutungen anfangenden Krankheit diese Ausleerungen befördere.“ Eben so wenig hält er von Merkurialsalben, Einreibungen von Scorpion- und Krötenöl u. s. w.

1681 — 1684. Pest in Thüringen, im Braunschweigischen u. s. w.

Bei der lebhaften und bedeutenden Verbindung Leipzig's mit dem übrigen Deutschland konnte es nicht fehlen, dass die Pest, die zudem schon im J. 1679 Baiern, Schlesien, Schwaben, Sachsen und Brandenburg befallen hatte [3]), gar bald fast überall verbreitet war. Speciellere Erwähnung geschieht

1) Rivinus, p. 89. „*Ante omnia, si fieri potest, morbus ipse dissimulari debet, aut saltem ejus periculum, non tantum a medico, sed ab adstantibus reliquis. Quid putas sentire aegrum, si medicus eum visitare plane detrectet, vel si accedens in limine cubiculi haeret, aut post ingressus os simul atque nares obturet, pulsum vix attingere audeat, statimque manum abstergens lavansque resiliat celerrimo cursu.*“

2) S. oben S. 134.

3) Sander, (S. unten.)

[1681.]
für Magdeburg, Halle (welches erst im J. 1682 ergriffen wurde), Halberstadt, das Braunschweigische, Erfurt und Mühlhausen [1]). Mehrere Städte, wie z. B. Weissenfels und Langensalza blieben „durch gute Veranstaltung" frei. Auch Jena wurde nicht befallen. Wenigstens verwahrte sich der akademische Senat durch einen Erlass vom 25sten September 1683 vor einem derartigen Gerüchte.

1681 und 1682. Pest zu Magdeburg und Halle [2]).

„Die Pest war schon seit einem halben Jahre in den Baracken der Stadt herumgeschlichen, die auch deshalb abgebrannt worden waren, als sie sich im Mai 1681 zum ersten Male in der Stadt selbst, in einem Hause am breiten Wege, zeigte. Nun verbreitete sie sich bald überall, und selten kam in den Häusern, wo sie einkehrte, einer mit dem Leben davon. Anfangs liess der Magistrat das Augustinerkloster zum Lazarethe einrichten, nachher aber, als das Uebel überhand nahm, musste es einem jeden Bürger überlassen werden, seinen Kranken selbst Hülfe zu schaffen. Uebrigens geschahen alle Vorkehrungen, die man nur nöthig achtete. Die Garnison ward theils auf den Marsch und in die äusserste Schanze (die jetzige Friedrichsstadt), theils in die Gruben der Festung abgeführt. Die Thore wurden gesperrt und ohne Pass des Vice-Gouverneurs Niemand aus der Stadt gelassen, und die Wege um die Stadt wurden von Dragonern beritten. Vom Magistrate wurden Leichenträger und Wärter und Wärterinnen angestellt, und gewöhnlich solche Leute dazu genommen, die die Pest überstanden hatten, und die angesteckten Häuser wurden mit Kreuzen bezeichnet.

---

1) Hoyer, Joh. G., Ausführliche Untersuchung der ansteckenden pestilenzialischen Seuchen, welche etliche Jahre hier in Europa grassiret. Gotha, 1714. 8. (Uebrigens bedeutungslos.)

2) Wir benutzen hier, grösstentheils wörtlich, Magdeburgisch-Halberstädtische Blätter, herausgeg. von Barkhausen und Jacob. Februar und Julius 1801; in deren Besitz wir durch die Güte des Hr. Reg.-Med.-Raths Dr. Andreae zu Magdeburg gelangt sind.

Die Krämer mussten ihre Buden auf dem Marsche aufschlagen, und der Markt ward vor das Sudenburger Thor, und als die Sudenburg ebenfalls der Pest verdächtig ward, vor das Ulrichsthor verlegt. Geld und Waare reichte man einander mit langen Stangen zu. Theurung herrschte übrigens nicht. Im September nahm die Pest sehr überhand. Die Kirchhöfe wurden zu eng, und man musste ein Stück Land vor den Thoren dazu kaufen. Das meiste Sterben war unter den Armen und unter den jungen Eheleuten. — — Trotz der schrecklichen Vorstellungen, die man sich von einer strafenden, rächenden Gottheit machte, trotz des Schauderhaften der Plage, sollen auch nach gleichzeitigen Zeugnissen die Immoralität und Ruchlosigkeit der Leute, Unmässigkeit, Schwelgerei, Hurerei, unbeschreiblich gross gewesen seyn, und besonders Dieberei während der Pest sehr zugenommen haben.

Mit dem neuen Jahre endlich begann die Pest abzunehmen, und im Frühling hörte sie auf. Die Freude darüber war, wie sich denken lässt, ungemein gross. In wenigen Wochen geschahen 163 Trauungen, und damit der Abgang der Menschen baldigst ersetzt werde, verging kein Tag ohne Hochzeitfeier. Das Militair ward, um die übriggebliebenen Bürger mit doppelter Einquartierung zu verschonen, indem viele Häuser ganz leer geworden waren, erst am 8ten December 1682 in die Stadt zurückgeführt.

Die Anzahl der vom Junius bis zum December 1681 in der Stadt und den Vorstädten an der Pest Verstorbenen wird auf 4224 angegeben. Mit Einschluss der im J. 1680, im eigentlichen Pestjahre, vor dem Junius und im Frühjahre 1682 an der Pest Verstorbenen kann die Totalsumme leicht zwischen 6—8000 betragen haben, wie man sie hier und wieder angegeben findet.

In Halle brach die Pest auffallender Weise erst im J. 1682 aus, so wenig man auch die eigentlich wirksamen Vorsichtsmassregeln in Thätigkeit gesetzt hatte. „Ein Paar Kinder armer Leute auf der sogenannten Brunnens-Warte starben plötz-

lich dahin, und man gab Auswärtigen, welche sich deshalb schriftlich erkündigten, zur Antwort: die Krankheit, woran die Kinder gestorben wären, sey nur ein gemeines Fleckfieber und keineswegs die Pest. Der Wundarzt, welcher die todten Körper besichtigte, gab ein schwankendes Gutachten, und darauf gründete der Magistrat seine Betheurungen. Es entstand ein Gerücht, dass ein Seifensieder aus Halle durch alte Kleidungen, welche er aus Eisleben geholt, die Seuche eingebracht habe. Man untersuchte die Sache, konnte aber nichts Gewisses herausbringen, und der Magistrat blieb bei seinen Versicherungen, dass sich nichts Verdächtiges finde. Verschiedene, welche in ihren Briefen an Auswärtige das Gegentheil äusserten, wurden mit Gefängniss bestraft, oder doch nachdrücklich damit bedrohet, wenn sie sich ferner unterständen, die Stadt zum Nachtheil ihres Gewerbes in bösen Ruf zu bringen, kurz, die gegenseitigen Beschuldigungen und die Versicherungen der Reinigkeit nahmen kein Ende. Unter Anderm findet sich in den Akten ein Schreiben der Universität Leipzig an den Rath zu Halle, worin jene sich beklagt, dass dem Vernehmen nach ein Uebelgesinnter aus Leipzig nach Halle gemeldet habe, die Pest sey zwar dort nicht mehr, aber dagegen äussere sich die *lues venerea*, welches grundlose Gerücht der Universität leicht nachtheilig werden könne; diese bittet daher, den Diffamanten zu erforschen und nachdrücklich zu bestrafen.

Der Magistrat zu Halle that indessen Alles, was in seiner Macht war, um nicht nur das Gerücht der eingeschlichenen Seuche zu unterdrücken, sondern auch die fernere Verbreitung des Uebels wo möglich zu verhüten. Die verdächtigen Häuser wurden gesperrt, arme erkrankte Personen in's Lazareth gebracht, öffentliche Aufzüge verhindert, und einige geringe Leute, welche an dem sogenannten Fleckfieber gestorben waren, mussten des Nachts heimlich und ohne Aufsehen begraben werden. Die Geistlichkeit beschwerte sich zwar über diese ihren Einkünften nachtheilige Neuerung, und die Regierung und das Consistorium gab dem Magistrat einen Verweis, dass er sich

anmasse Verfügungen zu machen, welche zu den Episcopalrechten gehörten; der Magistrat aber vertheidigte sich mit dem, was gute Polizei und öffentliche Vorsorge, zumal unter damaligen Umständen, erfordern. Dabei blieb es denn nicht nur diesmal, sondern in der Folge, bei überhand nehmender Contagion, wurden alle Leichen des Nachts ohne Ceremonieen hinausgetragen.

In den letzten Monaten des Jahres 1681 und auch im Anfange des Jahres 1682 war die Sterblichkeit in Halle nicht ausserordentlich gross, und der Charakter der bösartigen Krankheit, woran einige, zumal arme Leute starben, blieb immer noch einigermassen zweifelhaft. Erst den 8ten Februar 1682 meldete der Pestarzt Purpius [1]), dass er gedachten Tages zu dem Sohne eines Buchdruckers im goldnen Arme in der grossen Ulrichsstrasse, Namens Walther, gerufen worden sey. Bei diesem habe er einen *bubonem* und noch andere Zufälle gefunden, wovon er nach seinen Erfahrungen und nach seiner geleisteten Eidespflicht bekennen müsse, dass derselbe *simpliciter* an der wahren Pest laborire. „*Nunc quaeso, o Patres,*" setzt er hinzu, „*providete, non pulsat amplius portas Hannibal, sed intra moenia est*" *etc.* Der Magistrat blieb indess bei seinen bisherigen Vorkehrungen, um die Verbreitung des Uebels in der Stadt so viel als möglich zu vermindern, und bei seiner Versicherung, dass die Luft in Halle noch rein sey. Purpius bezeugte auf Erfordern schriftlich ein Gleiches nach Amts- und Eidespflicht noch unter'm 1sten März 1682, ohne Rücksicht auf seinen vorhingedachten Bericht vom 8ten Februar, in welchem er aus Amts- und Eidespflicht das Gegentheil sagte.

1) Dieser Purpius hatte schon in Leipzig das Amt eines Pestarztes versehen, und man versprach ihm wöchentlich 6 Thlr., sobald aber *flagrans malum* wäre, 10 Thlr., und überdem sollte er von Personen, welche nicht eigentlich zu der dürftigen Klasse gehörten, noch ein billiges Honorar fordern können. — *Flagrans malum* wurde so bestimmt: wenn die Regierung, welche damals in Halle ihren Sitz hatte, desgleichen die Besatzung die Stadt verliesse, und wenn auf den Kanzeln öffentlich der Seuche wegen gebetet würde.

[1682.]

Endlich, da es gar nicht mehr geleugnet werden konnte, dass die Pest in Halle sey, suchte man das Uebel geringer vorzustellen. — Es wurden nun in den benachbarten Städten, von welchen einige noch nicht angesteckt, andere aber von der Seuche wieder befreit waren, bestimmtere Befehle gegeben, die Stadt Halle bei Leib- und Lebensstrafe zu meiden. Indessen war diese, übrigens sehr unzureichende, Sperrung doch auch für die Nachbarn selbst mit grossen Beschwerlichkeiten verknüpft. Halle war der Ort, wo sie ihr Salz holten, und man traf daher mit dem Magistrat und der Pfännerschaft ein Abkommen dahin, dass das Salz von Halle nach der sogenannten Breihanschenke und nach Dieskau gebracht werden sollte, um dort von den Salzgästen abgeholt zu werden. Da endlich auch diese Orte angesteckt wurden, baute man offene Salzscheunen zu Niederlagen im freien Felde, und die Wochenmärkte, wohin die Landleute ihre Lebensmittel brachten, mussten ausserhalb der Stadt vor den Thoren gehalten werden.

In den ersten Monaten des Jahres 1682 war die Menge der Todten eben nicht so ausserordentlich gross, wiewohl sie die gewöhnliche Anzahl schon um das Doppelte überstieg. Im Monat Mai und Junius aber vermehrte sich die Mortalität auf eine fürchterliche Weise, und dennoch war sie noch gering gegen die in den Monaten Julius und August. Aus dem sehr genau geführten rathhäuslichen Todtenregister ergibt sich, dass mehrmals in einer einzigen Nacht einige 60 Leichen hinausgetragen wurden. — —

Es ist schwer, ohne viele einzelne Facta anzuführen, den jammervollen Zustand, worin sich die Stadt damals befand, darzustellen. Man dachte auf mancherlei Mittel, die allgemeine Niedergeschlagenheit zu vermindern, und die Aufmerksamkeit von Gegenständen abzuziehen, deren beständige Betrachtung das Uebel vermehrte. Einmal hatte man die Idee, täglich zu gewissen Zeiten vom Thurme Musik machen zu lassen, um die Einwohner aufzuheitern! —

Alle öffentliche Gewalt war in dieser Zeit aufgelöst, weil es an Mitteln fehlte, die Autorität der Obrigkeit aufrecht zu erhalten. Die Gerichtsdiener waren zum Theil verstorben, und zum Theil versagten sie den schuldigen Gehorsam. —

In den beiden folgenden Monaten, September und October, war die Seuche beinahe noch eben so mörderisch, liess aber gegen Ende des Jahres immer mehr nach. — Im Januar des Jahres 1683 hörte sie ganz auf.

Die Anzahl aller im Todtenbuche namentlich und sehr genau verzeichneten Todten war in dem eigentlichen Pestjahre:

im Januar	61
- Februar	64
- März	75
- April	113
- Mai	197
- Juni	288
- Juli	653
- August	1190
- September	971
- October	529
- November	142
- December	78
Dazu auf dem Oberpetersberge diejenigen, deren Todestag auf dem Rathhause nicht angezeigt worden ist	36
Mithin überhaupt	4397

Unter dieser Zahl sind aber die Todten aus den sogenannten Amtsvorstädten Neumarkt und Glaucha nicht mit begriffen, weil es an richtiger Aufzeichnung derselben und an vollständigen Archivnachrichten fehlte. Uebrigens sind auch die Todten der Judenschaft nicht unter der gedachten Summe.

Es fragt sich nun, wie sich jene Mortalität zu der damaligen Bevölkerung von Halle verhalte. — Nun waren aber zuvor gestorben:

im Jahre 1681 — 353
- - 1680 — 383
- - 1679 — 374
- - 1678 — 361
- - 1677 — 287
- - 1676 — 385

also in sechs Jahren 2143

mithin jährlich nach einem sechsjährigen Durchschnitte 357. Multiplicirt man diese mit 30, welches ungefähr das Verhältniss der Lebenden zu den Sterbenden in Halle ist, so ergibt sich daraus eine Bevölkerung von 10,710, wovon beinahe fünftehalbtausend ihr Leben einbüssten. Es gibt nur wenig Beispiele einer so heftigen Epidemie, doch muss dieselbe das Jahr zuvor in der Stadt Eisleben noch weit mörderischer gewesen seyn. In einem Schreiben des Raths zu Eisleben an den zu Halle vom 2ten August 1681 meldet jener, „dass seit Pfingsten daselbst schon 7000 Menschen in der Stadt gestorben, und dass weder Aerzte noch Prediger mehr da wären, zumal die beiden letzten an dem Tage, an welchem der Brief abgegangen sey, sich auch gelegt hätten; dass es in der Stadt an Allem fehle, und dass das Getreide im Felde verderben müsse, weil keine Leute übrig geblieben wären, welche es einsammeln könnten."

Pest zu Halberstadt und im Braunschweigischen.

Eine sehr specielle Darstellung der Halberstädter Epidemie nach gleichzeitigen Acten von Horn [1]) hat sehr geringen historischen Werth, und zeigt die grosse Unbekanntschaft ihres Verfassers mit der Geschichte der Pest überhaupt. Diese Pest rief auch dort zahllose Verordnungen, aber auch noch zahlloseren Streit, Unbeholfenheit und Charlatanerie hervor.

Ueber die Verheerungen im Braunschweigischen hat Sander einige Notizen mitgetheilt [2]). Der erste befallene Ort

1) S. d. Schriftenverz.

2) Sander, im Braunschweig. Magazin, 1837. 5tes Stück. — Hr. Med.-R

war das Dorf **Börnecke** bei **Blankenburg**, wohin die Krankheit am 28sten Juli 1681 durch ein aus Magdeburg kommendes Dienstmädchen gebracht wurde, welches auch bald darauf starb. Die Seuche währte daselbst bis zum 1sten April 1682, nachdem sie 137 Personen befallen hatte, von denen nur 35 genasen. Von hier aus wurde das, ebenfalls Braunschweigische, Dorf **Benzingerode** angesteckt, wo vom 20sten October 1681 bis zum 26sten Januar 1682 97 Personen erkrankten, von denen 34 genasen. Noch im J. 1681 ergriff die Seuche **Bennekenstein**, **Klettenberg**, **Nordhausen** und das **Eichsfeld**. **Hohegeiss**, 10 Minuten von **Bennekenstein**, blieb frei. **Nordhausen** verlor 3500 Einwohner, wahrscheinlich mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung. —

Ausser den von uns benutzten handeln über diese Pest noch folgende Schriften.

Der röm. kaiserl. zu Hungarn und Böhmen Königl. Majestät, Leopoldi I., Erzherzogs zu Oestreich u. s. w., neue Infectionsordnung, wie es insgemein in allerhöchster Haupt- und Residenzstadt Wien, Leopoldstadt und allen andern umliegenden Vorstädten, wie auch den ausser dem wienerischen Burgfrieden gelegenen Orten, als zu St. Ulrich, Neustift, Neubau u. s. w., in den Infectionssachen u. s. w. zu halten. Vom 9ten Januar 1679.

Habersac, J. Car., Relation, welcher gestalten die wienerische Neustadt mit der Pest angesteckt worden. Wien 1681. 8.

Redlich, Paul, *Historia pestis Pragensis anni* 1681.

C. W., Einfältiger Discours über den jetzigen Zustand der Contagion. — 1681. 4.

Histoire de la peste d'Allemagne, son progrès, les ravages qu'elle cause etc. — 1680.

Sander hat vor Kurzem eine ausführliche Arbeit über die Geschichte dieser Braunschweigischen Pest, namentlich über die gegen dieselbe mit Erfolg in Wirksamkeit gesetzten Schutzmassregeln, nach gleichzeitigen Acten beendigt.

[1680.]
- Ladey, Mart., *Trophaeum medicum de peste in comitatu Blancoburgensi erectum. Halberstad.* 1684. —

1680 — 1684. Viehseuchen. Wechselfieber.

Neben dieser Pest fehlte es indess auch nicht an mannichfacher Krankheitsbedrängniss anderer Art, begleitet von Witterungsabnormitäten und schnellem Wechsel der atmosphärischen Zustände. Hatte sich der Winter des Jahres 1680 durch Kälte ausgezeichnet, so war der ihm folgende Sommer durch Trockenheit desto auffallender, während dagegen das J. 1682 an Ueberschwemmungen, Nebeln u. s. w. äusserst reich war. Nur Spanien litt durch Trockenheit.

Schon vor und während der Pest waren an vielen Orten bösartige Krankheiten, Wechselfieber, Petechialtyphus u. s. w. verbreitet. Eine Wechselfieberepidemie durchzog im J. 1680 den Norden und Kurland[1]). Im J. 1681 beobachteten Frank und Schelhammer[2]) am Rhein und zu Helmstädt äusserst hartnäckige Quartanfieber, für deren Kur der Letztere, wie es scheint in Deutschland zuerst nach Peyer[3]), die China anwandte[4]). Namentlich aber gesellten sich zu der Pest im J. 1682 weitverbreitete Seuchen unter den Hausthieren, von denen Kanold[5]) Nachricht gibt, und für deren Zusammenhang mit allgemeineren Vorgängen vielleicht die Nachricht von einer im J. 1680 im Langenelbogischen und im süssen See bei Mannsfeld beobachteten Epizootie unter den Fischen nicht zu übersehen ist.

---

1) Rosinus Lentilius, *De febre tertiana intermittente epidemica, praeterito vere septentrionem subque eo Curlandiam infestante. Altorf.* 1680. 12.

2) *Ephem. N. C. dec. II. ann.* 5. *p.* 16.

3) *Ibid. ann.* 4. *p.* 201.

4) Die Geschichte der China findet sich nächst Sprengel am vollständigsten bei Eisenmann (die Krankheitsfamilie Typosis) abgehandelt.

5) Kanold, Histor. Relation von der Pestil. des Hornviehes. 1680. 12. S. 65 ff.

1683. Petechialtyphus zu Wien und Pressburg. Fackh. Löw. — Wechselfieber. Ruhr.

Theils den allgemeinen epidemischen Verhältnissen, theils den mannigfachen Schädlichkeiten einer langwierigen Belagerung[1]) verdankten Wien und Pressburg die heftige Epidemie des Petechialtyphus im J. 1683 und 1684. Fackh, der denselben zu Wien beobachtete, sieht die Bedrängnisse der Belagerung als die einzige Ursache an[2]). Die Krankheit begann in den einzelnen Fällen meist unter der Maske der Uebel, zu denen die Kranken auch sonst disponirt waren. Gleichzeitig herrschte eine nicht näher beschriebene *Dysenteria maligna*. (Nach Fr. Hoffmann herrschte im J. 1684 in ganz Westphalen eine sehr heftige Ruhrepidemie). Fackh's Behandlung zeugt von tüchtiger praktischer Bildung. Bei Vollblütigen wandte er den Aderlass, nächst diesem die Ipecacuanha als Hauptmittel an; zu starke Schwitzmittel schadeten, dagegen bewiesen sich Pflanzensäuren bei Hinneigung zum colliquativen Charakter hülfreich. —

Nach Pressburg wurde die Krankheit im November bei feuchter, nebeliger und regnerischer Witterung durch die von der Wiener Belagerung entlassenen Soldaten eingeschleppt, und verbreitete sich bald in der ganzen Stadt mit äusserster Extensität und Intensität. Löw[3]) schildert dieselbe als den zu seiner grössten Höhe gesteigerten Hagymatz[4]) mit ausgebildeter Annäherung zu dem in dieser Zeit so sehr hervortretenden Frieselcharakter, sowohl in Bezug auf das Exanthem, als die übrigen Zufälle der Krankheit. Das erstere

1) Die Türken belagerten Wien vom 14. Juli bis zum 12. Sept. 1683. Die Hauptstadt wurde durch den König Johann Sobiesky von Polen und den Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern entsetzt.

2) Fackh, Andr., *De febribus malignis. (Ephem. N. C. Cent. V. obs. 78. p. 143.)*

3) Löw, Car. Fried., *Epistola de morbo petechiali, qui anno 1683 epidemice Posonii grassatus est. (Act. N. C. II. app. p. 25—40.)*

4) S. oben den Abschnitt „Ungarische Krankheit."

brach in getrennten Zeiträumen aus, häufig von Aphonie, Delirien und Convulsionen begleitet. Mässige Schweisse und Blutungen bewährten sich als kritisch, Aderlässe aber waren nach dem Ausbruche des Exanthems schädlich, ebenso Brech- und Abführmittel. Wir werden später Gelegenheit haben, auf die Häufigkeit dieser Zwitterformen zwischen Petechialtyphus und Friesel ausführlich hinzuweisen.

Auch für das J. 1687, welches sich durch eine ausserordentliche Fruchtbarkeit, namentlich die Menge und Güte des Weinertrags auszeichnete [1], wird für Steyermark die grosse Häufigkeit gutartiger Wechselfieber angemerkt. In Grätz allein litten an denselben über 4000 Menschen; zuweilen wurden sie anhaltend und bösartig [2].

Zu Heidelberg und in der ganzen Pfalz, wo bedeutende Regengüsse und Ueberschwemmungen vorhergegangen waren, richtete die Ruhr, vorzüglich unter den Kindern, bedeutende Verheerungen an. Man wollte daselbst eine ungewöhnliche Häufigkeit von Flöhen beobachten, die vorzüglich den Kranken sehr lästig waren [3].

Abhängiger von örtlichen Verhältnissen war der Scorbut, welchen Eggerdes in diesem Jahre unter der französischen Besatzung Luxemburg's nach der Einnahme durch den Herzog von Crequi beobachtete, und welcher über 1000 Mann in kurzer Zeit hinwegraffte, während zu gleicher Zeit eine ähnliche Epizootie unter den Pferden herrschte [4].

---

1) Am 20sten October 1687 wurde Lima durch das grosse Erdbeben verwüstet, welches in der Geschichte dieses Naturereignisses eine so furchtbare Bedeutung hat.

2) Gründel, *Ephem. N. C. dec. II. ann.* 6. *p.* 309.

3) Brunner, *Ibid. p.* 387 *seq.* — Frank, *Ibid p.* 173.

4) Eggerdes, *Ibid. p.* 416.

Die Volkskrankheiten der Jahre 1690 — 1695 in Italien. — Ramazzini.

1690. Wechselfieber.

Wir haben bereits an mehreren Stellen dieser Schrift Gelegenheit genommen, grössere Gruppen von Erscheinungen auf dem Gebiete der Volkskrankheiten, ohne Rücksicht auf die strengere chronologische Ordnung zusammenzufassen, sobald die Darstellung derselben durch einen besonders berufenen Beobachter Veranlassung dazu darbot. Eine solche kehrt uns in Ramazzini's Schilderung der Volkskrankheiten Italiens, namentlich der Gegend von Modena in den Jahren 1690 — 1695 zurück; eine Arbeit, deren nach Form und Inhalt klassischer Werth zu allen Zeiten erkannt worden ist [1]. Wir folgen ihr, so weit sie Thatsachen darbietet; diese allein haben bleibenden historischen Werth. Die theoretischen Zusätze der Schule wechseln, und ihre Geschichte hat mit der der Schicksale der Menschheit selbst wenig oder nichts gemein.

Die Jahre 1685—1690 hatten sich durch Trockenheit, aber auch durch Fruchtbarkeit und Salubrität ausgezeichnet. Den Eintritt des nun folgenden epidemischen Krankheitscyclus datirt Ramazzini von den heftigen Regengüssen um die Frühlingsnachtgleiche des Jahres 1689, die bis in den Sommer fortdauerten. Als nächste Folge dieser übermässigen Feuchtigkeit musste der Rost betrachtet werden, welcher nicht allein das Getreide, vorzüglich den Weizen, sondern auch die Hülsenfrüchte so verdarb, dass nur die reichen Erndten der vorausgegangenen Jahre vor Mangel schützen konnten [2]. Jene Regengüsse dauerten noch bis gegen den Winter fort, und verursachten bedeutendes Anschwellen der Ströme. Epidemische Krankheiten gab es in-

---

1) Ramazzini, *opera omnia. Genev.* 1716. 4. *p.* 119 *seq.* (Auch abgedruckt in der Genfer Ausgabe von Sydenham's sämmtl. Werken.)

2) Aehnliche Verderbniss der Cerealien beobachtete man in Deutschland und Nordamerika. Schnurrer, II, 221.

dess nicht, und auch durch die sporadischen Uebel wurde die Sterblichkeit nicht vermehrt. Der folgende Winter war gelind und regnerisch, der März ruhig und trocken. Um die Frühlingsnachtgleiche des Jahres 1690 aber traten so ungeheure Regengüsse und Ueberschwemmungen ein, dass das ganze Land weit umher einem Inselmeere glich. Auch im Sommer war kaum ein Tag regenlos, und die Temperatur wurde durch die anhaltenden Nordwinde fortwährend eben so tief erhalten, als der Barometerstand ein ungewöhnlich hoher blieb. Von Neuem stellte sich der „Rost“ ein, diessmal zuerst an den Maulbeerbäumen, später auch an den Saaten, vorzüglich an den Bohnen; die Weinernte missrieth völlig, und durch ähnliche Entartung wurden auch die Gartenfrüchte verdorben. Der folgende Juni und August zwar waren trocken und warm, doch traten schon im September wieder mässige Regengüsse ein, die die Bestellung des ausgedörrten Bodens möglich machten. Der übrige Theil des Jahres war mild und heiter.

Unter den Krankheiten dieses Jahres behaupteten die sich im Frühling zuerst, namentlich in den überschwemmt gewesenen Gegenden, zeigenden dreitägigen Wechselfieber ein absolutes Uebergewicht. Auf dem Lande verschonten sie fast Niemand, häufig auch waren sie unter den niederen Ständen in der Stadt, indessen, trotz ihrer grossen Neigung zu Rückfällen, durchaus gefahrlos. Gegen den Herbst änderte sich der Typus in den doppelt dreitägigen um, die Apyrexie wurde kürzer; unter den im Allgemeinen vorwiegend gastrischen Erscheinungen aber wird der gute, ja häufig gesteigerte Appetit der Kranken in der fieberfreien Zeit hervorgehoben [1]. Sehr häufig wurde bei Kindern und Erwachsenen Wurmcomplication beobachtet; unter den die Neigung zur Enthelminthenbildung bekämpfenden Mitteln aber nahm die China die erste Stelle ein. — Das aus der Ader gelassene Blut war meistens etwas blass, dick, zuweilen gelblich, auch wenn keine sonstigen icterischen Erschei-

1) Von derselben Eigenthümlichkeit erhielt auch eine im J. 1669 zu Leyden epidemische Intermittens, den Namen „Hungerfieber.“

[1690.]

nungen zugegen waren; die Stühle fest, das Erbrochene öfter säuerlich als bitter, die Hypochondrien bei Allen hart und gespannt. Bei Manchen, die lange an hartnäckigen Tertianen gelitten hatten, erschienen Parotiden, welche meistens in Eiterung übergingen, ohne indess von kritischer Bedeutung zu seyn. Ganz vorzüglich aber zeichneten sich diese Fieber durch ihre grosse Neigung zu Recidiven aus. Uebrigens leisteten Purganzen, Brechmittel, Aderlässe und selbst die China nicht allein Nichts, sondern verschlimmerten in der Regel noch den Zustand der Kranken. Quartanen aber kamen in dieser Zeit ebenso wenig als anhaltende und hitzige Fieber anderer Art vor; die Tertiana übte unter den fieberhaften Krankheiten die Alleinherrschaft. Auffallend war indess ihre Beschränkung auf die grosse Ebene zwischen dem Po und der Via Aemilia. Die Einwohner der höher gelegenen Gegenden konnten sich kaum eines so vorzüglichen Gesundheitszustandes erinnern [1]). Am häufigsten und heftigsten herrschte die Krankheit in der unmittelbaren Nähe des Po, namentlich zu Ferrara und Mantua. Neben den Wechselfiebern kamen Durchfälle, Gelbsuchten, Apoplexieen, Wassersuchten, Stickflüsse, Dysenterieen vor. Die letzteren waren in diesem Jahre gutartiger als die Diarrhöen. Am gefährlichsten waren diese Fieber Frauen und Kindern; von den Letzteren starben fast alle, die drei Jahre alt waren. In Finale unterlagen deren mehr als 300; ebenso in Mirandula und Novellara. Nach einigen Anfällen wurden sie gelbsüchtig, verfielen in Zuckungen und starben. Unter den Erwachsenen blieb die Sterblichkeit verhältnissmässig gering; viele freilich gingen durch Recidive und Folgeübel zu Grunde. Gleichzeitig herrschten Epizootieen, vorzüglich unter dem Hornvieh; bei diesem brachen nach einigen Tagen, gleichsam kritisch, am Kopfe, am Halse und an den Füssen Blattern aus, welche sich ganz wie wahre Blattern verhielten; die meisten wurden blind [2]); andere starben in Folge

1) Ramazz., l. c. p. 185.

2) Ramazzini gibt den näheren Grund des Erblindens nicht an, wahr-

von andauerndem Mangel an Fresslust. Die Schweine gingen vorzüglich durch Erstickung zu Grunde. Aehnlichen Einfluss hatte die Krankheitsconstitution auf Bienen, Seidenraupen und viele andere Thiere.

Sehr unbedeutend sind die directen therapeutischen Angaben Ramazzini's. Er scheint in den meisten Fällen wenig oder nichts gethan zu haben. Zuweilen leistete Weingenuss gute Dienste; das Volk wandte mit häufig gutem Erfolge Knoblauch und Zwiebeln an.

1691. Wechselfieber. Lungenentzündungen. Erysipelaceen.

Gänzlich von seinem Vorgänger, so in Bezug auf die Verhältnisse der Witterung als der epidemischen Krankheiten verschieden war das J. 1691 [1]). Heiter begann es wie das vorige geschlossen hatte; zu Ende des Januars aber brachten Nordwinde eine so heftige Kälte, dass die Flüsse fest zufroren, während die schneelosen Felder in trocknem Froste erstarrten [2]). Apoplexieen, Stickflüsse, Anginen, Rothlauf, vor Allem Brustfell- und Lungenentzündungen waren die herrschenden Krankheiten. Das aus der Ader gelassene Blut zeigte eine schleimige und gerinnstoffige Beschaffenheit, in den grossen Gefässen fanden sich nach dem Tode häufig falsche Polypen. Die Lungenentzündungen kamen vorzüglich bei Greisen und mehr in der Stadt als auf dem Lande vor; wiederholte, bei Bejahrten selbst einmalige, Blutentziehungen schienen nachtheilig zu seyn. Ramazzini, auf dessen Verfahrungsweise die Grundsätze der chemischen Schule einen nicht ganz zu rechtfertigenden Einfluss übten, verliess sich vorzüglich auf Salmiakspiritus, flüchtiges Hirschhornsalz, *Sperma Ceti* und ähnliche Dinge, von denen er

---

scheinlich wurde die Cornea durch die auch auf ihr sich bildenden Blattern zerstört.

1) Ramazz., l. c. p. 157 seq.

2) Dieselbe Kälte herrschte zu Wien, in dessen Umgegend selbst Wölfe zum Vorschein kamen.

eine die übermässige Gerinnbarkeit des Bluts, die ihm als das Wesentliche dieser Krankheitsconstitution erschien, beseitigende Wirkung erwartete. —

Auf die Kälte des Winters folgte mit der Frühlingsnachtgleiche eine eben so grosse trockne Hitze, nur selten durch mässigen Regen unterbrochen. Bei dieser Witterung dauerten die erwähnten Brustkrankheiten, obschon weniger heftig als im Winter, fort, zugleich aber fingen die Tertianen sich wieder zu verbreiten an, und man beobachtete insbesondere eine noch nie dagewesene Häufigkeit von „scabiösen" Hautausschlägen, unter denen allerdings die wahre Krätze sehr häufig vorgekommen zu seyn scheint. Gross auch war die Sterblichkeit in Rinder- und Schafheerden. Ein neuer Beweis zu dem oft sich aufdringenden Satze, dass, wenn es auch zuweilen gelingt, den Anfang der Volkskrankheiten mit auffallenden Vorgängen in der Atmosphäre in ursächliche Verbindung zu bringen, die fernere Entwickelung der ersteren der Fortdauer der letzteren nicht bedarf.

Die Hitze dieses Sommers, nur vorübergehend durch regenreiche Gewitter abgekühlt, erreichte in den Hundstagen ihre Höhe und liess erst im September nach. Hunde und andere Thiere wurden toll. Immer mehr verbreiteten sich die Tertianfieber, vorzüglich unter der Besatzung und in den von den ärmeren Volksklassen bewohnten Stadttheilen. Das enge mit hohen Häusern besetzte Judenviertel blieb fast ganz frei, eben so das Landvolk [1]). Uebrigens waren diese dreitägigen Fieber leicht, und entschieden sich meist am 7ten Tage, (wenn ein Aderlass angewendet wurde noch früher,) durch kritische Schweisse. Hartnäckiger und geneigter zum Uebergange in

---

1) Diese relative Immunität der aus hohen Häusern bestehenden Judenstadt erinnert an die häufig gemachte Beobachtung, dass das Wechselfiebermiasma „schwerer sey als die atmosphärische Luft." Gilbert Blane bemerkte in der sehr gefährlichen Epidemie des Jahres 1809 auf Walchern, dass die in höheren Stockwerken wohnenden Soldaten nur selten befallen wurden; eine auch in anderen Epidemieen von den Einwohnern bemerkte Thatsache. In Ostindien gibt es Gegenden, die zu Fuss zu bereisen gefährlich ist, während Reitende fast nie den Einfluss der Malaria empfinden u. s. w.

bösartigere und anhaltendere Formen wurden sie im Herbste. In dieser Zeit nahmen sie einen so ausgebildeten entzündlichen Anstrich an, dass sie ohne Aderlässe, kaltes Wasser und Säuren selten bezwungen wurden; Reizmittel aber und der ganze Apparat der Cardiaca, der im vorigen Jahre so nützlich war, verschlimmerten stets den Zustand der Kranken [1]). Das Blut war schaumig und gelblich, der Urin stark tingirt. Bei Vielen der Fieberkranken, namentlich Kindern, erschienen papulöse Exantheme, gewissermassen die Vorläufer der nun auftretenden Blattern, welche sich Anfangs ziemlich gelind zeigten, im Herbste aber Viele, vorzüglich Solche tödteten, denen Blut entzogen worden war. Sie ergriffen nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene und vor Allen Schwangere [2]). Am sichersten war es, den Verlauf derselben auch nicht durch den mindesten Eingriff zu stören. Häufig war aber der Uebergang der Tertianen in Quartanen. Die China, die im Jahre vorher meistens geschadet hatte, wurde in diesem mit dem herrlichsten Erfolge angewendet. Die letzten Monate des Jahres waren fast gänzlich krankheitsfrei.

1692 — 1695. Petechialtyphus.

Die Krankheitscharaktere der drei folgenden Jahre werden wegen ihrer Uebereinstimmung von Ramazzini zusammengefasst [3]); — der Winter des Jahres 16$\frac{91}{92}$ konnte in Bezug auf seine Witterung und die sporadischen Krankheitsformen (Katarrhe, Brustfellentzündungen, Rosen, Apoplexieen), in denen

1) Es ist nicht zu leugnen, dass Ramazzini's Theorie sehr viel Chemiatrisches hat; aber die Vergleichung dieser unsrer genauen Schilderung mit Sprengel's Aeusserungen (IV, 370) mag lehren, mit welchem Rechte Ramazzini die dort erwähnten Inconsequenzen vorgeworfen werden. — Uebrigens ist es für die Streitigkeiten, in denen Ramazzini, damals Professor zu Modena, mit seinen Collegen lebte, charakteristisch, dass er die Gewährsmänner der von ihm verworfenen Meinungen fast stets „*Professores*" die der von ihm gebilligten „*Medici*" nennt.

2) Ramazz. l. c. p. 185.

3) Ibid. p. 187 seq.

sich die Fortdauer der Krankheitsverhältnisse des vorigen Jahres deutlich zu erkennen gibt, normal genannt werden. Eben so der ganze übrige Theil des Jahres. — Desto unregelmässiger war die Witterung des Jahres 1693. Der Winter glich an Gelindigkeit dem Frühling, der Frühling dagegen schien durch Kälte, Regengüsse und Ueberschwemmungen die Natur des Winters angenommen zu haben. Der Sommer war mild, aber regenreich. Schon im Frühling hatte sich an den Maulbeerbäumen der Rost gezeigt, im Sommer machte er in wenigen Tagen die sichere Hoffnung auf eine ganz besonders reiche Erndte zu nichte. Der Herbst aber brachte bis zu Anfang des sehr gelinden Winters grosse und anhaltende Hitze. — Der in das J. 1694 fallende Theil des Winters dagegen war durch Kälte und Trockenheit, der Frühling durch höchste Hitze und Regengüsse, der Sommer durch anhaltende, obschon der Vegetation nicht unzuträgliche Trockenheit ausgezeichnet.

Es gereicht unserm Beobachter zur grössten Ehre, wenn er unverhohlen bekennt, dass er es nicht zu erklären wisse, wie sich mit einem so auffallenden Wechsel der Witterungsereignisse in diesen drei Jahren die ununterbrochene, stets sich gleichbleibende Fortdauer eines und desselben Krankheitsgenius, als dessen vorzüglichste Ausprägung der Petechialtyphus erschien, zusammenreimen lasse. Ein Geständniss, was gerade die aufmerksamsten Beobachter stets am leichtesten abgelegt haben, und dessen Wahrheit sich durch die tägliche Erfahrung nur zu sehr bestätigt. Nichtsdestoweniger dürfte sich in der Aufeinanderfolge der epidemischen Erscheinungen selbst das Gesetz der allmäligen Steigerung einfacher Krankheitselemente zu combinirteren und höher entwickelteren Formen, wenn auch nicht erkennen, doch ahnen lassen, und sonach der Petechialtyphus der Jahre 1692—1694 als das letzte Glied einer Kette erscheinen, deren erste Anfänge die einfachen Tertianen des Jahres 1690, und deren mittleren Ringe die Erysipelaceen (Lungenentzündungen, Blattern u. s. w.), des Jahres 1691 bilden. Wir sind in dieser Schrift an der Hand der Geschichte

[1692.]
so häufig auf ähnliche Thatsachen gestossen, wir werden denselben in ihrem Fortgange noch so häufig begegnen, dass es überflüssig erscheinen möchte, bestätigende Beispiele zusammenzustellen.

Die Epidemie des Petechialtyphus begann im Frühlinge des Jahres 1692, Anfangs mit Petechien begleitet. Während der Sommerhitze fehlte dieses Symptom, es stellte sich aber im Herbste wieder ein, und derselbe Wechsel, der übrigens für den anderweitigen Verlauf der Krankheit ohne Einfluss war, wiederholte sich im nächsten Jahre. — An dieser Stelle [1]) gedenkt Ramazzini des so häufig besprochenen Einflusses, welchen die Mondphasen auf die Gelindigkeit und Bösartigkeit der Krankheit zu haben schienen. Die letztere war während des Neumonds vorherrschend; mit dem ersten Viertel jedesmal die Krankheit gelinder. Eben so berühmt ist Ramazzini's Beobachtung über den nachtheiligen Einfluss der am 21sten Januar 1693 eintretenden Mondfinsterniss auf das Befinden der Kranken geworden, welcher der Genannte das von ihm am 27sten Juni 1694 bei einer Sonnenfinsterniss beobachtete plötzliche Steigen des Barometers hinzufügt [2]). Neuere Schriftsteller haben bekanntlich diese und zahlreiche analoge Erfahrungen auf elektrische Spannungsverhältnisse zu beziehen versucht; eine Ansicht, die trotz ihrer hohen Wahrscheinlichkeit doch noch der scharfen Beweise zu sehr entbehrt, um hier mehr als eine Andeutung zu erfahren.

Die Hauptsymptome jenes Petechialtyphus bestanden in grösster, namentlich vom Rücken ausgehender, Abgeschlagenheit, die so pathognomonisch war, dass sie Laien, namentlich Frauen, sehr oft als sicheres diagnostisches Merkzeichen dienten; Kopfschmerz, Schwerhörigkeit, Stumpfsinn, Brennen im Schlunde, Herzensangst. Die Krankheit bot im Ganzen die gewöhnli-

1) Ramazz. l. c. p. 192.

2) Sehr vollständig findet sich das hierher Gehörige bei Stark, Allgemeine Pathologie, I. S. 269 zusammengestellt. — Vergl. oben S. 148. Diemerbroeck's Beobachtungen bei der Pest zu Nymwegen.

chen Erscheinungen, namentlich eine ausgebildete Adynamie dar; die Petechien brachen am vierten oder siebenten Tage aus, und waren, wenn sie nur die obern Körpertheile einnahmen, und sich nicht bis zu den Enden der Extremitäten verbreiteten, von der ungünstigsten Vorbedeutung [1]). — Die selten fehlende anginöse Schlundaffection dürfte vielleicht die Verbindung dieses Petechialtyphus mit der ihm vorausgehenden Krankheitsconstitution in ein ziemlich helles Licht setzen. Dieselbe ging auf der Höhe der Krankheit in Bildung einer weissen und geschwürigen Kruste über, welche das Schlingen beschwerlich machte, und vielen Kranken, deren Genesung bereits eingeleitet zu seyn schien, noch das Leben raubte [2]) Jedenfalls gehört diese Gestaltung des örtlichen Leidens im Typhus zu den interessanteren und selteneren. Denn wenn auch ähnliche Erscheinungen in manchen Epidemieen das Volk dazu veranlassten, den Petechialtyphus als „**Bräune**“ zu bezeichnen, so fehlt es doch gerade an genaueren ärztlichen Nachrichten, zu denen im strengsten Sinne selbst die Ramazzini's nicht gerechnet werden können. — Die **einzige** Krise dieser Fieber war Ausbruch gehörig beschaffener Petechien; Durchfälle, die vorzüglich im Herbste 1693 häufig eintraten, waren ein sehr gefährliches Symptom. Vielleicht wurden sie mit der höheren Steigerung der Epidemie durch Darmgeschwüre erzeugt, obschon Ramazzini über diesen Punkt Nichts mittheilt; der gastrische Anstrich, den in dieser Zeit die Krankheit annahm, scheint wenigstens

---

1) Vergl. Schnurrer II, 223, der übrigens anzuführen vergisst, dass seine Beschreibung der Petechialfieber dieser Zeit sich nur auf Ramazzini's Beobachtungen bezieht.

2) Ramazz. l. c. 195. „— *Si vero faucium ardor cum genarum rubore accessisset, hostem detectum clamabant (mulieres) nec amplius haesitandum de febris natura, jam in faucibus se prodentibus peticulis.*“ — *p.* 196. „— *Faucium inflammationem comitem hae febres ut plurimum sibi junxere, quae inflammatio in morbi vigore in crustam albam et ulcerosam degenerabat, quod non minus negotium medicis facessebat, quam febris ipsa, cum aegri ob id omnem cum cibum tum medicamentum aversarentur, et multi, qui ceteroquin pacata aliorum symptomatum tempestate evasuri credebantur, in ipso veluti portu naufragium perpessi fuerint.*“

[1692.]

aus der gleichzeitig herrschenden „Dysenterie“ hervorzugehen, die vorzüglich die Juden ergriff, und deren Zusammenhang mit dem epidemischen Krankheitscharakter Ramazzini wenigstens andeutet [1]). — Schluchzen war ein tödtliches Zeichen. In einem solchen Falle fand sich der Magen mit schwarzen Flecken besetzt. Ebenso gefährlich war Abgang von Würmern zu Anfang des Uebels. —

Auf dem Lande war die Krankheit weit weniger gefährlich als in der Stadt, weil es dort, wie Ramazzini sehr bitter bemerkt, an Aerzten fehlte. — Merkwürdig war, dass auf den in der Nähe der Ebene von Modena liegenden Hügeln, z. B. der Gegend von Saxola und Scandiana, der Petechialtyphus nicht erschien, während er auf den Appenninen eben so als in der Tiefe verbreitet war.

Ramazzini suchte Anfangs die peripherische Richtung des Krankheitsprocesses durch den Gebrauch der flüchtigen Alkalien einzuleiten; da aber dies Verfahren nicht zum Ziele führte, ja sogar durch Steigerung des Fiebers bedenklich erschien, so wandte er sich mit besserm Erfolge zu den Säuren, bescheiden genug, auch diesen keinen allzugrossen Einfluss auf die Ausgänge der Krankheit zuzuschreiben. Ueberhaupt bewies sich ein exspectatives Verfahren als das erfolgreichste. Indessen war es zuweilen, im Anfange der Krankheit und bei ausgebildeter gastrischer Complication, erspriesslich, ein leichtes Abführmittel zu geben, durch welches der so wesentliche Ausbruch der Petechien eher befördert, als gehindert wurde. Bei Kranken, bei denen sich das Uebel nicht gehörig durch Petechien entschieden hatte, und die nun an langwierigen Fiebern litten, fühlte man sich zuweilen versucht, die China zu reichen. Indess geschah dies immer mit schlechtem Erfolge, sie verfielen in Sopor und Stumpfsinn [2]). — Gegen die „Dysenterieen“ im

---

1) „*Culpabantur fructus horaei — sed aliae causae altiores subesse poterant*“. p. 196.

2) Es muss bemerkt werden, dass man in dieser Zeit gewöhnlich die mit Wein macerirte China in Substanz gab.

Herbste 1692 (— es bleibt, bei dem Mangel näherer Angaben, ungewiss, ob es wahre Dysenterieen waren —), bewährte sich vor Allem das Opium, vorzüglich durch seine diaphoretische Wirkung.

Schliesslich findet Ramazzini in der von ihm beobachteten Epidemie das vollkommene Abbild der von Fracastori im J. 1528 beschriebenen Seuche [1]) und in bitteren Klagen ergiesst er sich über die Sorglosigkeit, mit welcher die Aerzte, auf Kosten der fast ausschliesslich bearbeiteten pathologischen Anatomie, das Studium der Seuchengeschichte vernachlässigten, so dass man täglich längst abgethane Streitigkeiten sich fruchtlos erneuern sehe. Fürwahr! die gleiche Klage würde der wackre Ramazzini auch heute noch, nachdem anderthalb Jahrhunderte in dieser Beziehung im Allgemeinen mehr zum Rückschritt als zum Fortschritt leiteten, mit gleichem Rechte erheben können! [2])

1) S. oben S. 8.

2) Ramazz. l. c. p. 202 u. 216. „*Quia vero in morbis vulgaribus (qui ut plurimum satis vulgari diligentia tractari solent) memorandum illud τὸ θεῖον Hippocratis delitescere video, in quorum indagine potissimum mihi desudandum fuit, nec usquam destitam; quin Professores exhorter, ut in hunc campum pedem immittant, ubi non spicilegium, sed segetem amplissimam contemplationum semper invenient, quae et ipsis decori, et aegris saluti futurae sint.*

Ad duos fines non militare scripsit divinus senex in epist. ad Cratevam, unum hominis, alterum artis; nostra vero hac aetate nescio quo genio medentum primores in rebus, quae decus quidem aliquod arti, sed nullum paene aegrotantibus praesidium possint inferre, sunt occupatissimi; cum enim toti sint in minimis explorandis, ac, tanquam in haruspicina ad extispicia intenti, ex viscerum fibrillis naturae opera ac magisteria alioqui indeprehensibilia divinare praesumant, ad gloriam et nominis celebritatem aucupandam solum incumbunt, quasi eo res deducta fuerit, ut in re medica non nisi prosectoribus exercendi ingenii et famae comparandae locus relictus fuerit. Quid si Aristophanes hodie viveret? quibus salibus curiosam hanc diligentiam non perfricaret? Liceat referre illius versiculos, qui in sua puritate plus habebant leporis, et energiae; interrogatus ergo Socratis discipulus a Therpsiade per quamnam viam canerent culices, num per superiora, an per inferiora:

Ἔφασκεν εἶναι τοὔντερον τῆς ἐμπίδος
στενὸν διαλεπτοῦ δ' ὄντος αὐτοῦ τὴν πνοὴν
βίᾳ βαδίζειν εὐθὺ τοὐρροπυγίου.
ἔπειτα κοῖλον πρὸς στενῷ προσκείμενον,
τὸν πρωκτὸν ἠχεῖν ὑπὸ βίας τοῦ πνεύματος.

Baglivi. Lancisi.

Segensreich war der Eindruck, den Ramazzini's Werk auf die Aerzte seiner Zeit machte; ein sehr grosser Theil der epidemischen Schriften aus den ersten Jahren des 18ten Jahrhunderts verdankte seinem Beispiele ihre Entstehung, und es lässt sich durchaus nicht verkennen, dass dieselben nicht allein an Zahl zunahmen, sondern auch an innerem Werthe gewannen.

Baglivi bestätigt Ramazzini's Angaben über die Witterungsbeschaffenheit der J. 1693 — 1695, und führt namentlich für diese Periode eine ganz besondere, wahrhaft epidemische Häufigkeit der Apoplexieen an [1]).

Ausführlicher sind die von Lancisi über mehrere hierher gehörige Epidemieen dieser Zeit mitgetheilten Angaben [2]). Er stellt dieselben zunächst zusammen, um den Einfluss des Sumpfmiasma's auf die Entstehung böser Fieber zu beweisen, ohne indess gleich bei der ersten der geschilderten Epidemieen der anhaltend wehenden Südwinde zu vergessen. — Zu Rom bildeten die um die Engelsburg herumgelegenen Quartiere, zu allen Zeiten durch ihre Insalubrität berüchtigt, den Mittelpunkt dieser Fieber, welche wir kurz als typhös-gastrische Wechselfieber bezeichnen können. In den Leichen zeigten sich besonders die

---

id est ex versione Andreae Divi Iustinopolitani:

Dixit esse intestinum culicis
Angustum, perparvi autem existentis ipsius spiritum
Vi ire recta in podicem,
Postea concavum ad angustum adjacentem
Podicem sonare a vi spiritus.

Absit tamen quod anatomicum indaginem tanquam laborem improbum traducam; solum dolendum videtur, quod cum Spartam hanc satis ornatam et excultam esse pateat, quantum praxis medica exigit, omnes fere qui ingenio magis praestant, in id usque ad temporis dispendium incumbant, cum ad alia magis usui futura mentem ac vires possent intendere, inter quae non postremum sane locum meretur epidemicorum affectuum historia, qua nihil in re medica forsan magis desideratur et minus excolitur." (Ramazz. l. c. p. 216.)

1) Baglivi, *opp. omn. Lugd.* 1714. *p.* 683.

2) Lancisi, *de noxiis palud. effluv. lib. secund. Opp. omn. T. II. p.* 145 *seq.*

Leber, der Darmkanal und das Gehirn krankhaft verändert. Jene livid, schwarz, „sphacelös", mit Petechien besetzt, mit „Spulwürmern" *(lumbrici)* erfüllt, — in diesem, welches vorzüglich bei dem anhaltenden Typus ergriffen war, venöse Blutüberfüllung, wässrige Exsudate u. s. w. Die Darmpetechien beschreibt Lancisi als cirkelrunde schwärzliche Flecken, in deren Mitte sich „Bisse" *(scissurae)* zeigten, seiner Meinung nach Produkt der Bisse der Würmer; vielleicht beginnende Schleimhautgeschwüre. Wenigstens gibt Lancisi an einer späteren Stelle [1]) die durch die Sectionen ergebene „Darmgangrän" als Ursache der tödtlichen Durchfälle an. — Im Uebrigen bieten Lancisi's Angaben keine besondere Ausbeute. Leichte Abführungen, der zeitige Gebrauch der China, Vesicatore u. s. w. waren eben so hülfreich, als Drastika, Blutentziehungen und quecksilberhaltige Wurmmittel nachtheilig [2]). — Der übrigen von Lancisi an dieser Stelle erwähnten Epidemieen wird später an gehöriger Stelle gedacht werden.

Die Volkskrankheiten der Jahre 1690 — 1695 in Deutschland und Frankreich. — Deckers, Hofmann, Valentin, Panthot, Apinus, Hoyer.

Aehnlich wie in Italien scheinen sich in dieser Zeit auch die epidemischen Krankheitsverhältnisse in Deutschland gestaltet zu haben; indess fehlt es leider an Nachrichten, die nur einigermassen einen Vergleich mit Ramazzini's Berichten aushalten könnten. —

Zu Aemden bei Eisleben starben in der Nacht des 14ten März 1690 alle Hunde an einer Angina, nachdem Tags vorher ein giftiger Nebel gefallen war [3]). Zahlreiche Nachrichten sprechen von unerhörter Häufigkeit von Stürmen, Erdbeben und

---

1) Lancisi, l. c. p. 182.
2) Vergl. Ozanam, II, 50 ff.
3) *Misc. N. C. Dec. III. ann. 5 et 6. p.* 384.

Ungewittern [1]); Krankheiten werden kaum erwähnt. Indessen mögen die Wechselfieber, welche nach Wepfer [2]) im folgenden Sommer Ungarn, Krain, Steyermark, Kärnthen, Tyrol, Graubünden, die Schweiz bis an den Rhein überzogen, schon in diesem Jahre sich verbreitet haben.

Diese im J. 1691 über ganz Holland und Deutschland verbreiteten Fieber wurden auch von Deckers beschrieben. Seinen Angaben nach [3]) folgten dieselben auf die grosse Hitze und Dürre des Sommers, Anfangs mehr den reinen Charakter des Wechselfiebers, später den des Typhus offenbarend. Haupterscheinungen waren Cholera- und Ruhr-ähnliche Durchfälle, zuweilen „Pleuresie," Convulsionen, Delirien u. s. w. Bei Manchen, vorzüglich bei Greisen, erschien nach dem 3ten oder 4ten Anfalle ein Blatternähnlicher Ausschlag, der eine in der Regel sehr bedeutende Abschuppung zur Folge hatte.

Eben so ungenau sind Fr. Hofmann's kurze Nachrichten über die bösartigen, zuweilen mit Petechien verbundenen Fieber, welche im J. 1692 Thüringen, Meissen und das Voigtland durchzogen, nachdem unendliche Heuschreckenschwärme die Saaten verheert hatten [4]).

Zu Giessen war, nach Valentin, der Winter 16 92/93 Anfangs regnerisch, zuletzt sehr kalt, Frühling und Sommer äusserst heiss, also im Ganzen wie zu Modena [5]). Bei Jena wurden im August 1693 grosse Heuschreckenschwärme gesehen [6]),

---

1) Vergl. Schnurrer, II, 220 ff. — S. auch „Das an den bewegten Thürmen (in Kemberg) erblickte Straff-Zeichen Gottes, von Wendelern. Leipz. 1691," und „Das erschütterte Meissen und Thüringen, oder eine Beschreibung des am 24sten November annoch seyenden 1690sten Jahres in Meissen und Thüringen entstandenen Erdbebens, von Nic. Höpfnern. Lpz. 1691".

2) Schnurrer, II, 222.

3) Wir sind in Ermangelung des Original's gezwungen, der Darstellung Ozanam's (II, 48) zu folgen.

4) Fr. Hofmann, *med. rat. syst. II. c. 4. 14. p. 226.*

5) Sydenham, *opp. I. p.* 276.

6) Löber, C. H., Beschreibung des entsetzlich grossen Heuschreckenheeres, welches im August 1693 bei und unweit Jena erschienen. — Das heurige erschreckliche Heer des Herren, oder Beschreibung der in diesem 1693sten Jahre in unterschiedenen, auch hiesigen Landen, herumschweifenden Heuschrecken.

Seuchen der Menschen und Thiere waren weit verbreitet. Bei dem Rindvieh war es, wie es scheint, ein dem Lungentyphus nahestehendes Uebel; unter den Menschen die Ruhr und typhöse so wie dreitägige anhaltende Wechselfieber, gegen welche Brechmittel und China sehr viel leisteten. Der Winter 16⁹³⁄₉₄ war streng, der Frühling sehr warm, mit Ausnahme einiger starken Fröste, die grossen Schaden anrichteten; der Sommer unerhört heiss, der Herbst und Winter regnerisch. Auch hier beobachtete man die aufeinander folgenden epidemischen Krankheitserscheinungen ziemlich dieselbe Ordnung als zu Modena, indem im Sommer zuerst die Masern, dann Pleuroperipneumonieen, und zuletzt typhöse Fieber herrschten, welche man von den aus dem Lager in die Winterquartiere zurückkehrenden Truppen herleitete.

In Frankreich waren ähnliche Fieber allgemein verbreitet. In Lyon herrschten sie nach Panthot's Beobachtungen von 1693 bis 1695. Haupterscheinungen waren Sopor, Convulsionen, Petechien.

Dieselben Lagerfieber beobachtete Apinus zu Herrsbruck bei Nürnberg im J. 1694 und 1695. Sie hatten schon in den Jahren 1689 und 1690 nach dem Einfall der Franzosen in die Rheinpfalz, vorzüglich nach der Rückkehr derselben von der Mainzer Belagerung, in Bonn, im Würtembergischen, in der Unterpfalz, im Hohenlohe'schen und auch zu Herrsbruck geherrscht [1]). Diese Lagerfieber wiederholten sich bei dem zweiten Einfall der Franzosen in's Würtembergische im J. 1693. Sie hatten im Sommer 1694 fast ganz aufgehört, und es kamen nur noch leichte Wechselfieber vor, als sie mit dem Eintritt der Regengüsse dieses Jahres, die vom August bis zum December fortwährten, sich erneuerten, und bald zu einer sehr bedeutenden Epidemie sich gestalteten. Zuerst empfand das

---

1693. — Riebertz, Arn., (praes. Treuner), *Phaenomena heautäran, praecipue superrimarium.* Jen. 1692. —

1) Den Vorwand zu diesem überall durch die fürchterlichsten Verheerungen bezeichneten Einfall gab bekanntlich die verweigerte Wahl des von Frankreich vorgeschlagenen Bischofs Egon von Fürstenberg zu Strassburg zum Churfürsten von Köln.

[1694.]
kindliche Alter und das weibliche Geschlecht den verderblichen Einfluss ihrer Macht, die sie aber Anfangs unter der täuschenden Maske der gewöhnlichen Quotidianfieber verbargen, bei denen die China die besten Dienste leistete. Später wurde der Typus anhaltend, die Krankheit blieb aber noch immer sehr gutartig, und entschied sich in der Regel durch Erbrechen und Durchfall. Bei fortdauerndem Regenwetter nahm die Epidemie an Ausdehnung und an Bösartigkeit zu, und wie in Oberitalien verbreitete sie sich vorzüglich in den Thälern, während sie dagegen die hochgelegenen Orte, z. B. Altdorf, gänzlich verschonte, auch so ihre Wechselfiebernatur deutlich beurkundend [1]). Die Krankheit war offenbar contagiös. Unter den Erscheinungen wird vorzüglich der Sopor hervorgehoben, die Krisen bildeten sich besonders durch Petechien, Parotiden und

1) Vergl. Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typosis, S. 135 ff. An dieser Stelle hat Eisenmann die sehr geistreiche Vermuthung aufgestellt, dass zwischen dem Vorkommen der Wechselfieber in Bezug auf ihre (nördliche) Breite und ihre Erhebung über die Meeresfläche eine gewisse Parallele Statt finde. Die Typosen reichen auf der nördlichen Halbkugel vom Aequator bis ungefähr zum 60sten Breitegrad (oder vielmehr bis zu der diesem Breitegrade entsprechenden Isothermlinie); setzt man nun eine Elevation über der Meeresfläche von je $166\frac{2}{3}$ Schuh gleich einem Breitegrad der Ebene, so lässt sich im Allgemeinen leicht berechnen, welche Gegenden noch in die Wechselfieber-Region fallen. In allen jenen Gegenden, deren Breitegrade plus ihrer durch $166\frac{2}{3}$ dividirten Höhe (nach Schuhen berechnet) die Zahl von 60 nicht erreichen, können die Wechselfieber noch vorkommen. Würzburg z. B. das unterm 50sten Grad nördlicher Breite liegt und eine Elevation von 560 Fuss hat, und dessen Formel demnach ist $50 + (560 : 166\frac{2}{3}) = 53\frac{3}{8}$, liegt noch weit diesseits der Grenze der Intermittentes. — Umgekehrt werden die Intermittentes nach Linné's Zeugniss im nördlichen Schweden, schon in Hernesandien, nicht mehr angetroffen; Hernesandien liegt aber auch schon jenseits des 60sten Breitegrades. So ist das Wechselfieber in und bei Andreasberg auf dem Harz ganz fremd; Andreasberg liegt aber ungefähr unter dem 52sten Breitegrad und hat eine Elevation von 1817 Fuss über der Ostsee, sohin zur Formel $52 + (1817 : 166\frac{2}{3}) = 62\frac{6}{7}$. Eben so wird nach Sprengel's Zeugniss das Wechselfieber in Nordheim und Uslar auf dem Harze vermisst, beide haben aber eine ähnliche Lage wie Andreasberg. Und in dem unterm 48sten Breitegrad und 1650 Fuss über der Meeresfläche liegenden München, welchem somit die Formel: $48 + (1650 : 166\frac{2}{3}) = 58$ zukommt, sind die Wechselfieber schon sehr selten. Von dieser Regel gibt es natürlich einzelne durch tellurische Verhältnisse begründete Ausnahmen: so sollen z. B. in Salzburg, in Wetzlar, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, auf den Antillen St. Thomas und St. Croix die Intermittentes theils selten, theils gar nicht vorkommen.

Bubonen. Apinus Behandlung bestand in der zeitigen Anwendung von Brechmitteln, denen dann leichte Alexipharmaca und Diaphoretica folgten. Selten wurde Blut gelassen, eigentliche Antiphlogistica waren nie indicirt. — Die grössere Bösartigkeit der Epidemie zu Anfang des Jahres 1695, während strenger Kälte, wurde durch die nun sehr gemeinen lividen Petechien, den sehr schnell zum typhösen sich gestaltenden Charakter der Krankheit, und den seltnen Ausbruch von Parotiden bedingt. Brechmittel leisteten zwar noch immer etwas, aber vorzüglich wichtig war es jetzt, kritische Schweisse zu erzeugen. Sprachlosigkeit und Harthörigkeit bewährten sich als günstige Erscheinungen; Apinus erklärte diesen Umstand aus einer kritischen Uebertragung des Krankheitsprocesses auf peripherische Organe (*„crisis ad peripheriam"*) [1]. Ein höchst glücklicher und von dem besten Erfolge belohnter Gedanke aber war es, nach dem Brechmittel die China (vorzüglich das Extract) zu verordnen, welche reichliche Schweisse, gelinde Durchfälle, und bei Frauen die Rückkehr des Monatflusses, und so die Genesung herbeiführte [2]). Indessen geht doch schon aus diesem Umstande die Verschiedenheit dieser Fieber von denen bei Ramazzini beschriebenen hervor, welche, wie wir gesehen haben, die China durchaus nicht vertrugen [3]); wenn auch nicht übersehen werden darf, dass bei Ramazzini von der vorgängigen Anwendung der Brechmittel keine Rede ist.

Viel andere Nachrichten von verschiedenen Punkten Deutschlands enthalten die Ephemeriden der Leopoldinischen Akademie, welche in Sydenham's *Constitutio epidemica Germaniae* zusammengestellt sind.

Eine der werthvollsten dieser Beschreibungen ist die von Hoyer über die von ihm zu Mühlhausen im Eichsfelde beobachteten epidemischen Ereignisse des Jahres 1700.

---

1) Apinus, S. 58.
2) Das., p. 92.
3) S. oben S. 230.

[1700.]

Der den Uebergang aus dem 17ten in das 18te Jahrhundert vermittelnde Winter zeichnete sich durch eine höchst unbeständige, im Ganzen feuchte Witterungsbeschaffenheit aus, unter deren Einflusse sich zunächst ein katarrhalisches Element in den Krankheiten, vorzüglich der Kinder, ausbildete, welches sich indess bald zu einer ausgebildeten, obschon gelinden, Masernepidemie erhob. Unter den Erwachsenen waren rheumatische Krankheiten sehr verbreitet, später kamen auch typhöse Fieber vor, die sich indess weniger bösartig zeigten, als in den vorausgegangenen Jahren. Gegen den Sommer, der sich Anfangs durch Dürre, später aber durch eine dem Gedeihen aller Feldfrüchte, des Weins u. s. w. äusserst günstige Beschaffenheit auszeichnete [1]), folgten den Masern die Blattern, anfangs gelinder, später confluirend. Dabei herrschten die bösartigen Fieber immer noch fort, und zeigten sich namentlich in der Umgegend, zu Nordhausen und auf dem Harze, ziemlich verheerend, im auffallenden Gegensatze zu der herrlichen Witterung, und im schroffsten Widerspruche zu dem alten Dogma von dem Einflusse der letzteren auf die Entstehung der Volkskrankheiten [2]). Gleichzeitig fehlte es nicht an zahlreichen, ziemlich gutartigen, intermittirenden und anhaltenden Wechselfiebern. Unter den Zufällen jener Fieber hebt Hoyer heftige rheumatische Schmerzen, welche oft jede Bewegung unmöglich machten, galliges Erbrechen, hartnäckige, zuweilen blutige, Durchfälle, heftiges Nasenbluten, vorzüglich aber äusserst beträchtliche Magenschmerzen so sehr hervor, dass an den Einfluss der gesammten Krankheitsconstitution wohl erinnert werden darf. — Die Krankheit war übrigens unzweifelhaft contagiös.

---

1) Hoyer, Joh. G., *Diss. epistolica de Mulhusini territorii finitorumque locorum constitutione epidemica anno* 1700 *observata.* — Sydenham, *opp. omn. p.* 767.

2) „*Ut in aprico sit, neque a temporis et atmosphaerae statu epidemicam constitutionem unice derivandam, sed alias circumstantias semper simul et quasi conjunctim considerandas esse.*“ Hoyer, l. c. p. 778.

Hoyer bekämpfte dieselbe nächst einem kleinen Aderlasse [1]) mit dem Apparat der alkalischen Bezoardika, behufs der Einleitung der Hautkrise; Brech- und Abführmittel fand er wirkungslos. Die vorzüglichste Rücksicht verlangten die örtlichen Affectionen; gegen die Delirien zeigten sich Vesicatore, gegen die Cardialgie aromatische Dinge, vorzüglich aber Wedel's absorbirendes Pulver [2]), gegen die rheumatischen Affectionen Schwitzmittel, vorzüglich Opiate, welche in dem „arthritischen" epidemischen Fieber des Jahres 1699 so schädlich gewesen waren, heilsam. — Auffallend war, dass in den Sommermonaten kein Kranker an diesem Uebel starb. Nach Ramazzini's Beispiel beachtete Hoyer genau den Einfluss der Mondphasen auf die Kranken, konnte aber einen solchen in dieser Epidemie nicht wahrnehmen. Desto deutlicher war derselbe in den Jahren 1698 und 1699 gewesen, wo bei abnehmendem Monde fast Alle gestorben, bei zunehmendem die Meisten genesen waren.

Mit dem Eintritte des Herbstes wurde das Wetter plötzlich nebelig, regnerisch, kalt, und der Winter stellte sich ziemlich streng und zeitig ein. Das epidemische Fieber hörte allmälig auf, dagegen verbreitete sich eine sehr bedeutende, Kinder sowohl als Erwachsene befallende Keuchhustenepidemie; die Blattern aber erreichten den höchsten Grad der Verbreitung und Bösartigkeit, und selbst die Meisten der Genesenen wurden noch von ihren Folgeübeln, namentlich Wassersuchten, hinweggerafft.

---

1) „*Sanguine vix evaçuato.*"

2) Aus *Antimon. diaphoret. Pulv. Testar. Ostreae*, *P. Matris perlar. Corn. Cerv.* und Zinnober bestehend.

V.

Das achtzehnte Jahrhundert.

1700 — 1716. Weit verbreitete Seuchen, Wechselfieber, Erysipelaceen, der Friesel, Petechialtyphus, Bubonenpest.

Niemals bestätigte sich wohl der bekannte Ausspruch Sydenham's, dass selbst die Pest nicht ohne eine begünstigende Krankheitsconstitution gedeihe, mehr, als während des grossen Cyklus weitverbreiteter Seuchen, denen wir in den zwei ersten Decennien des 18ten Jahrhunderts begegnen; einer Zeit der Noth und jeglichen Trübsals, wie kaum eine andere. Für die Geschichte derselben liegen aber so zahlreiche und werthvolle Materialien vor, dass die höchstwichtigen Ergebnisse die Mühe der übersichtlichen Zusammenstellung hinreichend lohnen.

Es ist schwer zu entscheiden, ob die grosse Häufigkeit der Volkskrankheiten im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts wirklich, oder nur scheinbar deshalb stattfindet, weil für keine Periode zahlreichere und umständlichere Berichte vorliegen [1]. Sydenham's mächtige Mahnung hatte die Aerzte in den Volkskrankheiten, denen man bis dahin immer nur eine untergeordnete Sorgfalt gewidmet hatte, die gewaltigen Winke der Natur selbst erkennen lassen; überall beeiferten sich die besseren Aerzte, diesen Winken zu lauschen und sie zu erfassen. Hierzu kam die Gründung zahlreicher ärztlicher Gesellschaften, in denen vereinte Kräfte sich gemeinsam der Lösung grosser Aufgaben widmeten, die Erleichterung des gelehrten Verkehrs, die

---

1) Schnurrer übergeht diese Periode mit gänzlichem Stillschweigen.

mit dem allgemeineren Bedürfniss gesteigerte Thätigkeit der Presse, überhaupt Alles, was im 18ten Jahrhundert das Leben der Völker Europa's so mächtig bewegte und förderte. Vorzüglich reichhaltig in Bezug auf die Geschichte der Volkskrankheiten sind die Sammlungen einzelner ärztlichen Vereine, ins Besondere die Verhandlungen der Berliner Aerzte („*Acta Medicorum Berolinensium*," vom J. 1716 an), und die von dem unermüdlichen Kanold gegründeten, grossentheils von ihm allein geleiteten und vom J. 1717 bis 1726 fortgeführten „Sammlungen von Natur- und Medicin-, so wie Kunst- und Literatur-Geschichten. Die letzteren namentlich enthalten unter Vielem Unbrauchbaren eine grosse Menge äusserst gediegener Abhandlungen und Notizen, und sind schon wegen der Vollständigkeit, mit welcher sie für den genannten Zeitraum die Nachrichten aus ganz Europa in sich vereinigten, höchst werthvoll. Ihnen verdanken wir einen grossen Theil der Ergebnisse für diese überaus reichhaltige und wichtige Krankheitsperiode.

So gross die Zahl der verschiedenen epidemischen Vorkommnisse dieser letzteren aber auch ist, so schwer es auf den Anblick auch erscheint, in dem Chaos derselben ein Gemeinsames zu entdecken, so sicher ergibt sich nach vollständiger und genauer Würdigung des Einzelnen, dass die Wechselfieber und nächst ihnen eine ausgebreitete Krankheitsconstitution, deren Grundcharakter als der erysipelatöse bezeichnet werden muss, an der Spitze aller dieser Erscheinungen stehen. Wenn sich jemals der Satz bewährte, dass die ewige Natur von den Sonderungen der Systematiker Nichts weiss, dass nur durch Uebergänge sich allmälig aus Gleichartigem das Getrennte entwickelt, und dass anscheinend Verschiedenem, ja Entgegengesetztem, ein Gemeinsames zu Grunde liegen kann, so ist es in dieser Periode der Fall. Wir selbst haben zu wiederholten Malen auf diesen Satz hingewiesen, wir haben ins Besondere wiederholt die nahe Beziehung der Wechselfieber zu den sogenannten typhösen Krankheits-

formen, wir haben die Verwandtschaft dieser mit dem erysipelatösen Krankheitscharakter erkannt, — das Alles offenbart sich niemals deutlicher, als in den epidemischen Krankheitsgestaltungen der oben genannten Jahre.

Ueberall finden wir während derselben die Wechselfieber, selbst an Orten, wo sie sonst und jetzt nicht vorzukommen pflegten, überall aber auch sehen wir neben ihnen und vorzüglich aus ihnen entstehend die von der Schule als gastrische, typhöse u. s. w. bezeichneten Krankheitsformen, überall endlich die Blattern, die Ruhr, Scharlach, Masern und vorzüglich den Friesel. Den erstgenannten Krankheitsformen, insbesondere den Blattern, den Masern und dem Scharlach, spricht kein denkender Arzt mehr die erysipelatöse Grundlage ihres Wesens ab; die es thäten, sie müssten Schönlein's, Eisenmann's u. A. Schriften, sie müsste vor Allem die Natur und die Geschichte eines Besseren belehren. Auch gewissen Formen der Ruhr ist in neuerer Zeit die erysipelatöse Bedeutung gewonnen worden; — weniger oder gar nicht ist bis jetzt die Beziehung des Friesels jener Periode zu dem erysipelatösen Charakter gewürdigt worden, die bei der früher und gegenwärtig allgemein angenommenen und auch wirklich Statt findenden rheumatischen Bedeutung dieser Krankheit eben so wichtig, als überraschend ist. — Die später folgende Betrachtung dieser interessanten Krankheit mag den historischen Beweis für diese Behauptung vertreten.

Die Wechselfieber des genannten grossen Zeitraums zeichneten sich, wenn auch nicht überall durch Bösartigkeit, doch durch Langwierigkeit aus. Dieselben hatten vorzugsweise, namentlich im Winter, den durch seine Hartnäckigkeit berüchtigten Quartantypus, der gegen den Frühling meistens in den Tertiantypus überging. Zu jeder Zeit verwandelten sich diese Fieber in anhaltende typhöse Formen (mit Delirien, gastrischen Affectionen, Petechien u. s. w.), wenn sie falsch behandelt wurden; im Sommer erfolgte dieser Uebergang häufig von selbst. Die

Sommer der genannten Jahre aber waren durch ungewöhnliche Hitze ausgezeichnet, namentlich der des Jahres 1720, welcher eben so durch die Güte seines Weins berühmt wurde, als der Winter von 1719 durch seine Kälte. Im Sommer und vorzüglich gegen den Herbst entstanden deshalb in allen diesen Jahren, namentlich den letzten, in welchen diese Krankheitsperiode gewissermassen ihre Akme erreichte, Ruhren, sogenannte Gallenfieber, Blattern, Masern, und der damals noch von wenig Aerzten genau gekannte Scharlach, mit denen sämmtlich der Friesel theils die mannigfaltigsten Verbindungen einging, theils sich selbstständiger entwickelte. Endlich herrschte die Pest mit grösster Wuth im ganzen Bereich ihrer ursprünglichen Heimath, in Aegypten, im Orient, und sie drang selbst bis nach Siebenbürgen, Polen und Ungarn vor; ja Frankreich selbst sollte noch einmal für die Gewissenlosigkeit Weniger durch die ungezügeltste Wuth dieser Furie gezüchtigt werden [1]).

Wechselfieber, Petechialfieber, Erysipelaceen.

Wir wollen die Betrachtung des erwähnten Krankheitscharakters mit dem J. 1697 beginnen. Der Winter dieses Jahres zeichnete sich überall durch eine sehr bedeutende Kälte aus, welcher dann im Frühlinge ausserordentliche Ueberschwemmungen folgten. In manchen Gegenden, z. B. in Ungarn, waren Wechselfieber sehr häufig, aber an vielen Orten kündigte sich schon jetzt der erysipelatöse Krankheitscharakter an, der sich in den folgenden Jahren unter ähnlichen Umständen immer stärker entwickelte. Vielleicht kann hierher schon die kurze Nachricht von einer Epizootie unter den Hausvögeln gezogen werden, die im Februar 1697 im Eisleben'schen beobachtet wurde, und bei welcher man unter den Flügeln schwärende Blattern, die Leber ganz vertrocknet, und bei den, wie es scheint,

1) S. unt. die Geschichte der Pest in der Provence.

ebenfalls ergriffenen Hunden „eine grosse Galle“ fand [1]. Man könnte zwar in dieser Erscheinung, so wie in der Milzbrand-epidemie im Juni desselben Jahres, welche in West-Bothnien herrschte [2], den typhösen Krankheitscharakter erblicken, wenn nicht zwischen den Typhen und Erysipelaceen eine ebenfalls von uns wiederholt besprochene und später sich noch viel deutlicher offenbarende höchst innige Verwandtschaft bestände. — Weniger werden für dieses, auch durch Misswachs ausgezeichnete, Jahr Krankheiten der Menschen erwähnt, ausser von Löw, welcher zu Pressburg im Winter katarrhalische und Brustaffectionen, im Frühling Wechselfieber, im Sommer Petechialfieber, bei denen Frieselausbruch höchst ominös war, zugleich aber Masern und sehr gutartigen Scharlach beobachtete, welchem sehr häufig Hautwassersucht und Icterus folgten. — Ebendaselbst beobachtete Rayger in den Jahren 1695—1697 eine gänzliche Umkehrung der Jahreszeiten. In Folge des schneereichen und harten Winters von 1695 trat im Frühling 1696 die Donau über ihre Ufer. Unter den Kindern herrschte in diesem, namentlich aber im folgenden Herbste die rothe Ruhr, und bei Erwachsenen zugleich epidemische Gelbsucht [3].

Zu Augsburg beobachtete Schröckh eine Masern- und Blattern-Epidemie. Bei Erwachsenen kamen gleichzeitig Peripneumonieen, Gesichtsrosen, Parotiden, Oedeme, Augenentzündungen, sehr allgemein verbreitete Odontalgieen, aber auch rheumatische Affectionen und „Brennfieber mit pustulösen und fleckigen Exanthemen“ (Scharlach?), so wie zahlreiche Wechselfieber vor, die im Herbste in Petechialfieber mit pleuritischen Zufällen übergingen. Das ganze Jahr zeichnete sich durch eine grosse Unbeständigkeit der Witterung, schnellen und schroffen Wechsel der Temperatur u. s. w. aus. Dieselbe Witterungs- und Krankheitsconstitution herrschte im folgenden Jahre in der Gegend von Basel und St. Gallen. Dort erhob

---

1) *Misc. N. C. dec. III. a.* 5 *et* 6. *obs.* 170.
2) Schnurrer, II, 229.
3) Sydenham, *opp. T. II. p.* 729 *seq.*

sich die letztere zur Erzeugung der Ruhr [1]). Auch dort folgten der letzteren Masern und Blattern [2]).

Weniger ausgebildet war dieser Krankheitscharakter zu Berlin [3]).

1697. Kiel. — Schelhammer.

Selbst in der merkwürdigen Wechselfieberepidemie, welche Schelhammer in diesem Jahre zu Kiel beobachtete [4]), lässt sich der Einfluss des erysipelatösen Elements nicht verkennen. Dieselbe begann im September und dauerte den Winter hindurch. Vorher hatten die Blattern eben so allgemein als gutartig geherrscht. Auch dieses Wechselfieber war so gelind, dass nur sehr wenige Kranke, und selbst diese nur bei schlechter Behandlung starben. Schelhammer selbst will dasselbe nicht als Wechselfieber gelten lassen, weil das Fieber den anhaltenden Typus hatte; nichtsdestoweniger kann es nur für ein solches gehalten werden. Denn erstens dauerte es oft zwei, ja dritthalb Monate unverändert fort, und ferner gab sich doch die Intermission deutlich genug zu erkennen [5]). Die Hauptzufälle waren gänzliche Appetitlosigkeit, wobei sich die Kräfte fort-

---

1) In diesem Augenblicke, Ende October 1839, herrscht in dem Kreise unsrer Beobachtung eine der von Schröckh beschriebenen durchaus ähnliche (erysipelatöse) Krankheitsconstitution, die sich hier und da bereits in ausgebildeten Ruhr- (Darmstadt) und Scharlach-Epidemieen (Schlesien) geoffenbart hat.

2) Sydenh., l. c. p. 721. Anhorn, das. p. 727.

3) Gahrliep van der Müllen, das.

4) Schelhammer, Günth. Chr., *De febre epidemica, quae ab auctumno ipsoque adeo exeunte mense Septembri per hyemem nobis fuit familiaris. In Ephem. N. C. Dec. III. ann. 5 et 6. p. 516 seq.*

5) „*Sicque vivebant sine cibo et cum potu perpauco, quod mireris, per menses integros, unum ac dimidium vel ultra, nec plane dejectis viribus; erigebant enim se et movebant satis pro ratione morbi expedite, licet febris continua esset, sine ulla vel intermissione vel certa ac periodica remissione, etsi a meridie gravius laborarent, nonnunquam ut fieri solet, et pulsus et urina modo constarent, modo pessima apparerent, medicumque in suspenso sic tenerent. Ut quem hodie perbelle habere existimaretur, crastino die habere desperatum, et tamen postri die robur naturae recuperatum, bene sperare te jubent denuo*" etc. — *L. c. p.* 518.

[1697.]
während bis nach der Krisis erhielten, anhaltende, sehr lästige, reissende Gliederschmerzen, zu Anfang Durchfälle, die häufig auch blutig waren, und die Kranken sehr erleichterten, leichter Sopor, unbedeutende Delirien in der Exacerbation u. s. w. Schelhammer behandelte das Uebel Anfangs mit Brechmitteln; Andere wollten von gelinden Abführungen sehr gute Erfolge beobachtet haben; später wandte er gelinde Aromatica u. s. w. an, oft entschied sich die Krankheit durch reichliches Nasenbluten, meistens durch kritischen Schlaf. Bezoardica und erhitzende Dinge schadeten; der China wird nicht erwähnt. Es ist indess mit grösster Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, dass dieses Mittel, vielleicht in Verbindung mit Salmiak, Rheum u. s. w., die besten Dienste geleistet haben würde.

Zu Jena wurde im J. 1696 eine ganz besondere Häufigkeit von Abortus und schweren Geburten bemerkt [1]).

1697 — 1704. Pressburg; Petechialtyphus, Masern, Ruhr. — Löw.

Dieselbe Unbeständigkeit der Witterung zeichnete auch alle folgenden Jahrgänge bis 1704 aus. Nach Löw's Angabe waren in dieser Zeit zu Pressburg die Petechialfieber die vorwaltende epidemische Erscheinung. Sie steigerten sich im Frühjahre 1704, während der Belagerung durch die Ungarn, zu gefährlichen Lagerfiebern, für welche besonders die ausgebildete Frieselcomplication hervorgehoben werden muss. Der erysipelatöse Krankheitscharakter aber gab sich durch die gleichzeitig herrschenden Masern, denen im Juli und August die blutige Ruhr und Rheumatismen der Extremitäten folgten, deutlich zu erkennen. Löw beobachtete bei dieser Ruhr vom Opium nur geringen Erfolg. Aehnlich verhielten sich die Jahre 1705

---

1) Witte, *Diss. de abortu epidemico. Jen.* 1697. 4. Ohne nähere Angaben.

und 1706, für welche wieder epidemischer Icterus angeführt wird [1]).

Fr. Hoffmann. Die Breslauer Aerzte. — Italien. Baglivi, Lancisi.

Ganz entsprechend sind die Beobachtungen einer Menge Anderer, von denen wir zunächst die Fr. Hoffmann's und der Breslauer Aerzte hervorheben. —

Auch zu Halle wurde das Faulfieber, wie Hoffmann die mit dem Petechialtyphus zusammenfallende Krankheit nennt, durch eine auffallend gelinde Winterwitterung und durch die während derselben herrschenden Blattern eingeleitet. Die Beschreibung Hoffmann's gehört, obschon sie nur das Bekannte wiederholt, zu den werthvolleren.

Der mässig kalte Winter des Jahres 1699 brachte zu Breslau sehr häufig „*Pleuritis notha.*" Gleichzeitig herrschten Petechialfieber, bei denen zuweilen selbst Bubonen vorkamen [2]). Häufig gesellten sich zu diesen Fleckfiebern Parotiden und Anginen. — Der Sommer war unfreundlich, reich an Katarrhen, Gallenfiebern und Ruhren, neben denen die Blattern und Masern verbreitet waren. Charakteristisch ist die Schilderung häufig vorkommender erysipelatöser Aphthen [3]), und „*Stigmata*" in der Mundhöhle, aus denen Blut ausschwitzte; eine Erscheinung, welche mit ähnlichen Vorgängen auf der Dickdarmschleimhaut bei manchen Formen der Ruhr identisch seyn dürfte.

Aehnlich beschreiben die Breslauer Aerzte die Witterungs- und Krankheitsconstitution des nächstfolgenden Jahres (1700),

---

1) Löw, l. c.

2) *Hist. morbor. Vratislav.* p. 39. — Diese höchst werthvolle Sammlung, ein ruhmvolles Denkmal des ächt wissenschaftlichen Gemeinsinnes der Breslauer Aerzte, wurde von einem der angesehensten derselben, von Helwich redigirt, und später noch einmal von Haller herausgegeben. Sie kann noch jetzt als Muster einer epidemiographischen Arbeit dienen.

3) „*Videas non raro repentinam phlogosin linguae quasi erysipelaceam cum suppuratione momentanea aut sub uvula accoriationem et stigmata sanguinem transsudantia,*" — p. 69.

in welchem sich der erysipelatöse Charakter noch gesteigert zu haben scheint. Vorzüglich herrschten einfacher Rothlauf, Scharlach und Friesel bei Kindern und Wöchnerinnen. Das angebliche Vorkommen des Friesels bei Kindern beruht indess vielleicht auf einer Verwechselung des Scharlachfriesels, bei welchem sich zuweilen ziemlich grosse Papeln auf dem allgemeinen erysipelatösen Grunde erheben, (eine bei Kindern sehr häufige Form), mit dem wahren Friesel, für welchen das kindliche Alter nur geringe Anlage hat. — Im J. 1701 herrschten zu Breslau keine eigentlich epidemischen Krankheiten, und die Sterblichkeit war um etwa 300 geringer als das vorhergegangene Jahr. — Aber schon im J. 1702 erneuerten die Blattern und vorzüglich die Masern ihre Herrschaft, während gleichzeitig Friesel und scorbutische Affectionen häufig waren. An die Vieldeutigkeit des letzteren Ausdrucks bei den Aerzten dieser Zeit haben wir schon wiederholt erinnert; nicht viel später (1721) bezeichnete ein Naumburger Arzt die Urticaria als eine „*affectio scorbutica.*"

Jedenfalls war diese erysipelatöse Krankheitsconstitution sehr verbreitet, denn der Garotillo, der bei aller wesentlichen Verschiedenheit doch eine formelle Verwandtschaft mit dem Scharlach darbietet, herrschte nicht allein in diesem Jahre in Spanien, sondern auch auf der Insel Milo im griechischen Archipelagus [1]. Zur ferneren Bestätigung der allgemeinen Verbreitung dieses Krankheitsgenius dienen auch die im J. 1701, noch mehr aber im J. 1702, welches sich durch einen nassen Frühling und Sommer auszeichnete, allgemein verbreiteten Ruhren und ruhrartigen Durchfälle [2], und wie gross die Zahl der Epizootieen dieser Zeit sey, wird sich aus der unten folgenden besonderen Betrachtung derselben ergeben. Zugleich waren die Blattern in den weitesten Kreisen verbreitet, und ausser Breslau werden in Bezug auf ihr Vorkommen Rom

1) Schnurrer, II, 232.

2) Vergl. Wepfer's im Schriftenverzeichnisse angeführte Beschreibung über die im J. 1702 zu Cleve herrschende Ruhr.

und Nordamerika genannt. Zu Boston herrschte gleichzeitig eine dem Scharlach ähnliche Epidemie.

Das J. 1703 bezeichnen vulkanische Eruptionen, Erdbeben, Regengüsse, Ueberschwemmungen, namentlich in Italien. Wenig bedeutend war im Ganzen der Einfluss dieser Ereignisse auf die Häufigkeit und Gestaltung der Krankheiten, nur zu Rom wird häufiger Schlagflüsse und Fehlgeburten gedacht. Bei den ersteren, die sich namentlich im J. 1705 sehr oft zeigten, fand Mistichelli die Anwendung des Glüheisens auf die Fusssohlen sehr erspriesslich. Fast scheint es indess, als seyen diese Apoplexieen mehr als Symptome eines anderweitigen Leidens aufgetreten; wenigstens sagt Mistichelli, bösartige Fieber seyen oft in Apoplexie übergegangen [1]. Ausserdem kann der *Febres malignae* und *mesentericae* Baglivi's [2]) zu Rom gedacht werden, die man für Schleimfieber gehalten hat, obschon aus den Angaben des genannten Beobachters nichts Sicheres für die Natur derselben hervorgeht. Jedenfalls indess standen sie mit den Wechselfiebern in Verbindung, welche, wie gewöhnlich, auf die Ueberschwemmung der Stadt durch die Tiber am 23sten December 1702 folgten.

Mehrerer solcher ausgebildeter Wechselfieberepidemieen gedenkt Lancisi [3]). Dieselben kamen im J. 1705 zu Orvieto [4]), 1707 zu Bagnarea [5]), zu Pesaro [6]), 1709 zu Agnani, Frusinone und Ferentino vor, und wurden überall, (und das zu beweisen ist Lancisi's Hauptaufgabe), zunächst durch lokale Einflüsse, namentlich Sümpfe, Hanfrösten (Orvieto) u. s. w. bedingt [7]); obschon der Einfluss dieser Schädlichkeiten gewiss auch durch allgemeinere Verhältnisse an Wirksamkeit gewann.

1) Mistichelli, Dom., *Trattado dell apoplessia, la cagione di quel male, con nuovo ed efficace rimedio. Rom.* 1709. 4. (S. Haller, *Bibl. med. p. IV.* 430.)

2) Baglivi, *opera omn. Lugd.* 1714. 4. *p.* 51 *seq.*

3) Lancisi, *de nox palud. effluv. lib. sec. p.* 185.

4) Das.

5) Das., p. 202.

6) Das., p. 245.

7) Ozanam, II, 56 ff.

1709. Strenger Winter. Rheumatische Krankheitsconstitution. — Lancisi, Ramazzini, Fr. Hoffmann.

Leicht würde es seyn, die Nachrichten für diese Periode zu häufen, wenn chronistische Vollständigkeit in unserer Absicht läge. Nur der ausgebildeten rheumatischen Krankheitsconstitution möge gedacht werden, die sich nach dem noch jetzt im Andenken des Volks lebenden furchtbaren Winter des Jahres 1709 entwickelte, und zu Rom von Lancisi, zu Venedig von Ramazzini, und zu Berlin von Fr. Hoffmann beschrieben wurde. Dieselbe Constitution war nach Lancisi auch in Frankreich und Holland verbreitet; im letzteren Lande herrschte ein Dunkirk-Rant genanntes Fieber [1]. Zu Rom hatten im Anfange des Winters katarrhalische Affectionen, die sich leicht, vorzüglich bei Vernachlässigung der leichteren Formen, zu Anginen, Brustfell- und Lungenentzündungen steigerten, die Oberhand. Man bezeichnete dieselben mit dem alten Namen der Influenza, Mal di Castrone. Schweich [2]) betrachtet die Epidemie dieses Jahres, als Influenza, indessen trägt Gluge [3]) mit Recht Bedenken, sie dafür unbedingt zu erklären, wenn er auch unter den Gegengründen sich fälschlich auf das gleichzeitige Befallenseyn von Rom und Berlin beruft. — Nach Lancisi wurden die Kranken zuerst von allgemeiner Abgeschlagenheit, dann von heftigem Fieber, herumziehenden Schmerzen in der Brust, und heftigem, Anfangs trockenem Husten befallen. Der Puls war hart, der Urin feurig, zuweilen trübe; bald wurde die Respiration beengt, Blut ausgeworfen, die Wangen rötheten sich, und die Haut färbte sich, wie im Icterus, gelb. Erscheinungen, welche, mit Ausnahme der letzteren, das rheumatisch-entzündliche Leiden deutlich darlegen.

---

1) Im J. 1709 herrschten zu Erfurt, wie aus einer obrigkeitlichen Verordnung hervorgeht, Blattern und Masern, — in Canada bösartige Fieber.

2) Schweich, die Influenza. S. 70 ff.

3) Gluge, die Grippe. S. 69 ff.

in die Gefängnisse der Inquisition, welche gut geheizt und vor dem Nordwind geschützt waren, drang das Uebel nicht; eben so wurden Vornehmere und Solche, die sich wärmer zu bekleiden vermochten, weit weniger heftig als die ärmeren Volksklassen befallen. Die Krankheit entschied sich günstig durch Schweiss, starkes Nasenbluten, Durchfall, starken Urinabgang, und mitunter durch gekochte Sputa. In vernachlässigten Fällen stellten sich auch wohl Delirien u. s. w. ein, nie aber zeigte die Krankheit den nach dem damaligen Wortsinne malignen, d. h. typhösen Charakter. — Da die Epidemie in die Fastenzeit fiel, so wurde durch ein besonderes päpstliches Edict (von Clemens XI.) den Bewohnern der Hauptstadt ausnahmsweise der Genuss der Milch- und Eierspeisen frei gegeben, indem die Aerzte diese zur Auflösung der „Schärfen" für geeignet erklärten [1]. Denn in der Nosologie derselben spielte das „*Sal nitrosum*" die Hauptrolle, ohne indess in der Therapie auch nur im Geringsten berücksichtigt zu werden. Hier hielt sich Lancisi an den Aderlass, reichliches schleimiges und verdünnendes Getränk, und an die Zugpflaster, zu deren Anwendung einige Fälle, in denen sich kritische Geschwülste an den Unterschenkeln bildeten, um so mehr aufzufordern schienen [2]. Gelinde Abführmittel waren eben so zuträglich als Drastika nachtheilig. Bestimmungen, denen sich die übrigen Aerzte Roms in einer wegen dieser Epidemie gehaltenen Conferenz im Allgemeinen anschlossen.

Die Epidemie hatte bereits mit der im Februar sich etwas erhebenden Temperatur ziemlich nachgelassen, als ein neuer Schneefall zu Anfang März, Regen und Austreten der Tiber sie wieder steigerten, bis sie endlich als rheumatisches Fieber mit dem Eintritt warmer Witterung im April ihr Ende erreichte.

Nichtsdestoweniger trat das Uebel schon im Mai, bis zum Juni anhaltend, von Neuem, und zwar in ungleich bösartigerer,

1) Lancisi, l. c. p. 131 u. 165.
2) Id. p. 143.

typhöser Form, welcher selbst die Petechien nicht fehlten, mit einem Worte als typhöse Pneumonie wieder hervor, vorzüglich in den ungesunden an der Tiber gelegenen Stadtvierteln. —

Zu Venedig wurde durch die unter dem Einfluss der Kälte entstandenen Krankheiten die Serblichkeit ansehnlich vermehrt [1]). Auch hier waren es vorzüglich Brustaffectionen, Husten, Brustfell- und Lungenentzündungen, denen zuerst Kinder, Greise und Schwächlinge, dann aber auch kräftige Personen aus allen Ständen häufig erlagen.

Fast ebenso, obschon etwas milder, gestaltete sich diese rheumatische Krankheitsconstitution zu Berlin, wo sie indess erst im April und Mai, mit dem Nachlass der Kälte, sich zu offenbaren begann [2]). Die von Hoffmann geschilderten Zufälle haben in der That eine sehr grosse Aehnlichkeit mit der Influenza, und selbst der häufige Uebergang der Brustaffectionen in Phthisis fehlte nicht.

Wir brechen hier ab, um unsre Betrachtung einer Krankheit zuzuwenden, welche, wesentlich dem Schoosse des 17ten Jahrhunderts entsprossen, gerade in dieser Zeit bereits eine Rolle zu spielen angefangen hat, deren ganze Bedeutung vielleicht erst erkennbar seyn wird, wenn auch die ungeheuren Krankheitsvorgänge unsrer nächsten Vergangenheit dem unbefangenen Blicke der Geschichte zugänglich seyn werden. — Nur durch die Zusammenstellung des Friesels mit den seine Wiege und seine spätere Entwickelung umgebenden epidemischen Erscheinungen dürfte die Erkenntniss seiner wahren Natur erreichbar erscheinen. Diese Vereinigung desselben mit verwandten Erscheinungen haben wir, so viel als möglich, in der folgenden Darstellung festzuhalten versucht.

---

1) Ramazzini, *de frigore hyemali anni* 1709. *Op. omn. et* Sydenh. *opp. omn. p.* 791 *seq.*

2) Gluge irrt also, wenn er von gleichzeitiger Verbreitung der Epidemie in Italien und Deutschland spricht. Im Gegentheil würde aus dem späteren Befallenwerden von Berlin sich selbst ein Grund für die Influenzanatur derselben ergeben, welche sich bekanntlich in dieser Zeit sehr häufig von Süden nach Norden verbreitete.

Der Friesel.

Wenn überhaupt die Geschichte der Volkskrankheiten die mannigfaltigsten und sichersten Beweise liefert, dass keine bedeutende Erscheinung in dem kranken Leben der Menschheit ihre Rolle spielt, ohne längere oder kürzere Zeit vor der Offenbarung ihrer vollen Eigenthümlichkeit in Andeutungen, mannigfachen Uebergängen und Vorläuferformen die Spuren ihrer beginnenden und fortschreitenden Ausbildung an den Tag gelegt zu haben, wenn dieselbe besonders zeigt, dass die anscheinend getrennten Formen der sich im Verlaufe der Jahrhunderte folgenden Seuchen des Menschengeschlechts in einer innigen Verbindung mit einander stehen, so ist dies mit der Geschichte des Friesels in vorzüglichem Grade der Fall. Wir haben bereits im ersten Theile dieser Schrift [1]) den Versuch gemacht, die Erscheinung des englischen Schweisses als die erste, wenn auch vorübergehende, doch durchaus nicht zu verkennende Andeutung der bevorstehenden Ausbildung des Friesels darzustellen, und namentlich zu beweisen gestrebt, dass der englische Schweiss die Uebergangsform des Petechialtyphus zum Friesel, die Verbindung des typhösen mit dem rheumatischen Elemente bildete. Jetzt sey es versucht, die fernere Geschichte dieses letzteren insoweit aufzuhellen, als es einerseits die Wichtigkeit einer Krankheit erfordert, die mehr wie irgend eine andere das Interesse der Gegenwart in Anspruch nimmt, und als es andrerseits die Ausdehnung der uns zu Gebote stehenden Quellen möglich macht [2]).

Die Frage nach dem Alter des Friesels hat die meisten Schriftsteller [3]) bis auf Hippokrates zurückgeführt [4]), welcher

1) Th. I. S. 235 ff.

2) Vergl. Rosenbaum's (unvollendeten) Versuch einer Geschichte der Frieselfieberepidemieen, in Hecker's Annalen. Bd. 29.

3) Z. B. Seip, *Diss. de purpura morbo antiquo, cap.* 2. — Triller, *exercitatio de febre miliari veteribus haud incognita. Opusc. tom. II. p.* 327 *seq.* — Vogel, *praelect. de cogn. et curand. praecip. c. h. affect. p.* 99 *seq.* — Gruner, *morb. antiqq. p. III. seq.*

4) Hippocrates *Epid. II. Sect. III. p.* 102. *(ed. Foës).* „*In febribus au-*

ein Sommerfieber beschreibt, welches nur Frauen befiel, ohne je tödtlich zu seyn. Da aber in dieser Stelle eben so wenig als in einigen andern bei Hippokrates[1]), Aëtius[2]) und bei den Arabern weder der kritischen Frieselschweisse, noch der dem Frieselausbruche vorhergehenden und ihn begleitenden Herzaffectionen u. s. w. gedacht wird, da ferner die Krankheit im Gegensatz zu den späteren Frieselepidemieen absolut gutartig war[3]), so ist kein Grund vorhanden, um nicht mit Eisenmann[4]) anzunehmen, dass frieselähnliche Ausschläge den Alten eben so wenig unbekannt waren, als sie noch jetzt zu verschiedenen acuten Krankheiten, namentlich exanthematischen, (Blattern, Masern, Scharlach, Petechialtyphus, Pest u. s. w.) hinzutreten, dass aber der Friesel, als eigenthümlicher und selbstständiger Krankheitsprocess, denselben unbekannt war. Ausserdem beruft sich Eisenmann darauf, dass der Friesel nach allen bisherigen Erfahrungen nur zwischen dem 43sten und 59sten Grade nördlicher Breite vorgekommen ist.

Desto zahlreicher, wenn auch Anfangs unbestimmt, sind die Nachrichten über epidemische Vorläuferformen des Friesels im 16ten Jahrhundert. — Wir haben schon im ersten Theile dieser Schrift, als eine charakteristische Eigenthümlichkeit der in den Volkskrankheiten des 16ten Jahrhunderts so auffällig sich kundgebenden Umgestaltung der epidemischen Krankheitsconstitution, den auffallenden Zug der Krisen und krisenartigen Erscheinungen nach der äussern Haut hervorgehoben, und als Beweise für diese Behauptung, ausser dem bedeutende-

---

tem aestivis circa septimum, octavum et nonum diem asperitudines quaedam miliaceae, culicum morsibus fere similes, quae tamen non admodum pruriebant, in summa cute subnascebantur, et ad judicationem usque perdurabant. Ac ne cui quidem masculorum ulli eruperunt. Mulier vero cui talia fierent nulla mortua est. Hebetiori tamen erant auditu et soporosae, quamvis antea non admodum soporosae essent, quibus ista evenire debebant. Neque tamen in totum perseverabant."

1) Hippocrates, *Epid. I. sect. 3. cap. 2.*

2) Aëtius, *Tetrab. II. serm. I. cap.* 129.

3) Ein Punkt, den schon Salzmann unter den Gegengründen anführt.

4) Eisenmann, die Wundfieber u. s. w. S. 303.

ren Hervortreten des Petechialtyphus, die anfänglichen Formen der Syphilis, vorzüglich aber den englischen Schweiss benutzt. Wie wir aber das enge verwandtschaftliche Verhältniss des Petechialtyphus zum englischen Schweisse dort näher bewiesen zu haben glauben, so finden wir einen ferneren Anhaltepunkt für diese Behauptung in den mannigfachen Uebergängen des Petechialtyphus im 16ten, noch mehr aber im 17ten Jahrhundert in den Friesel, oder, mit andern Worten, in der Geneigtheit des ersteren, sich auf der Haut vorzugsweise durch Frieselausschlag zu entscheiden, der ihm ja, in untergeordneter Weise und neben den ausgebildeteren Exanthemen, niemals fremd war.

Wenn man auch sicherlich zu weit gehen würde, wollte man in den zahlreichen Beobachtungen des 16ten und 17ten Jahrhunderts, wo sich neben und nach den Petechien im Petechialtyphus Friesel entwickelte — abgesehen von der leichten Verwechselung des so häufig als „Purpura" bezeichneten Petechienausschlages mit dem Friesel — den wahren Friesel erblicken [1]), so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Schriftsteller dergleichen frieselartiger Ausschläge beim Petechialtyphus, zu denen sich zuweilen selbst noch andere, gerade für den Friesel sehr charakteristische Krankheitserscheinungen gesellen, in der genannten Zeit zu häufig erwähnen, als dass man nicht an einen tieferen Zusammenhang dieser Verhältnisse denken sollte. Hierher gehören vorzüglich die Stellen bei Petrus Salius Diversus [2]), Riverius [3]), Diemerbroeck [4]), Octavianus Roboretus [5]) und Andern, die Allioni [6]) anführt, und zu denen sein Uebersetzer [7]) noch mehrere hinzufügt.

---

1) Dies ist sehr häufig geschehen. Der Berichtigung wegen sey bemerkt, dass z. B. weder bei Heer, noch bei Rhumelius, noch bei Fonseca vom Friesel (Rosenbaum) sondern lediglich vom Petechialtyphus die Rede ist.

2) *De febri pestilente*, *cap.* 17.

3) *Prax. med lib. XVII. sect. III. cap.* 1. *de febr. pestilente.*

4) *Tractat. de pest. histor. XXVII. etc.*

5) *Tractat de febr. peticul. etc. Tridenti* 1592. 4. *p.* 180.

6) Allioni, p. 73 ff.

7) Dieser (Wigand) bereicherte Allioni's Schrift ausser vielen Anmer-

Nichts desto weniger beginnt die eigentliche Geschichte des Friesels erst da, wo er auf dem Schauplatze der Volkskrankheiten erscheint, mit der Periode seines ausgeprägten epidemischen Auftretens, obschon auch diese in eine frühere Zeit als die gewöhnlich angenommene fällt, wie die unzweifelhafte, von Octavius Odoricus beschriebene Epidemie des Friesels beweist, welche im J. 1523 in Oberitalien herrschte [1]). Das Auftreten dieser Epidemie dürfte aber die neuere Entstehung des Friesels um so schlagender beweisen, als seit dieser Zeit kein Land mehr als die Lombardei von demselben heimgesucht worden ist. Irrig ist deshalb die Annahme von Fantoni und Giudetti, welche den Friesel erst seit dem J. 1711 oder 1715 in Oberitalien bekannt seyn lassen [2]).

Ein Zeitraum von mehr als hundert Jahren liegt zwischen dieser ersten Nachricht und der Epidemie des Jahres 1652 zu Leipzig. Die Ursachen dieses Verschwindens sind in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, und der nicht zu fern liegende Gedanke, dass vielleicht das bedeutende Hervortreten der „ungarischen Krankheit" in dieser Zwischenperiode den Friesel in seiner durch den englischen Schweiss so überaus energisch eingeleiteten ferneren Ausbildung zurückgehalten habe, lässt doch noch die grosse Frage nach der Ursache eines so auffallend schnellen Wechsels der damaligen Krankheitsconstitution übrig. Die Aerzte, welche die ersten Ausbreitungen der neuen Krankheit beobachteten, liessen es nicht an zum Theil sehr sonderbaren und lächerlichen Vermuthungen fehlen, und nur Wenige vermochten sich, wie Sydenham, zu der Ansicht zu erheben,

---

kungen vorzüglich mit einer sehr fleissig und mit vieler Kritik zusammengestellten Literatur des Friesels. Schon Wigand bemerkt, dass die gewöhnlich bei dem Friesel mit angeführte Schrift von Neucrantz, *De purpura liber singularis, Lub.* 1648, *Francof. et Lub.* 1666, durchaus nicht vom Friesel handle. Als Curiosum mag noch bemerkt werden, dass die von Vielen angeführte Dissertation: Columna, *de Purpura, cum adnotationibus Majoris. Kilon.* 1673, wie wir uns aus eigner Ansicht überzeugt haben, nicht vom Friesel, sondern von der Purpurschnecke handelt!.

1) S. histor.-pathol. Unters. I. S. 263.

2) Damilano, Vorrede.

dass das neue Uebel als ein durch den Entwickelungsgang der Krankheitswelt gegebenes zu betrachten sey.

So hielten Friedr. Hoffmann [1]), und nach seinem Beispiele Viele Andere [2]), den Friesel für eine durch die allgemeinere Einführung des Thee's und Kaffee's entstandene Krankheit. Andere wieder schrieben die Ausbreitung des Uebels einem nach Hamilton aus Indien stammenden, durch herumziehende Soldaten, namentlich Polen und Russen, Uebersiedelungen u. s. w. verschleppten Contagium zu [3]).

Wir selbst mögen die Vermuthung nicht unterdrücken, dass vielleicht die Entstehung des Friesels mit der in der Mitte des 17ten Jahrhunderts allgemein, namentlich aber in Sachsen verbreiteten scorbutischen Krankheitsstimmung im Zusammenhange stand. Welsch selbst beginnt seine Schrift mit der Bemerkung, dass der Scorbut zu seiner Zeit an der Spitze der epidemischen Krankheitsconstitution gestanden, und einen früher nie gekannten unheilvollen Antheil an der Gestaltung vieler Krankheiten genommen habe [4]). Es bedarf hier nur noch der Hinweisung auf die im ersten Theile dieser Schrift von uns mitgetheilten bestätigenden Bemerkungen eines andern Leipziger Arztes aus dieser Periode, um unsrer Vermuthung einen nicht unbedeutenden Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben [5]).

---

1) Hoffmann, *med. rat. system. IV. P. I. Sect. I. c. 9.*

2) Z. B. ein gewisser Reinhard, Physikus zu Sagan, welcher den Friesel sogar in erbärmlichen Hexametern besang! Das weder von Haller noch von Sprengel erwähnte Buch scheint ziemlich selten zu seyn. (S. das Schriftenverzeichniss.) Ein ähnliches Gedicht desselben Verfassers handelt „*de febribus intermittentibus spuriis seu epidemiis. Glogov.* 1759."

3) *Acta medicor. Berolin. Vol. II. p. 2.*

4) Welsch, *ab init.* — „*Cujus rei veritatem vel solus inter alios, omni aetati et sexui jam nunc communis et familiaris, testatam facere potest scorbutus; qui cum antiquis ne per transennam quidem notus fuerit, superioribus tamen annis, in superiori etiam hac nostra Germania, eam nobiscum inire consanguinitatem ausus est, ut plurimos non tantum sua labe ac contagio per se inficereac exercere, sed aliis etiam morbis perniciose sese implicere non erubescat.*"

5) Drawitz, Bericht und Unterricht von der Krankheit des schmerzmachenden Scharbocks. Erste Aufl. Leipz. 1647. Vergl. Histor. pathologische Unters. I. S. 176 ff.

Unter den zahlreichen Bestätigungen dieser Behauptung, welche die ärztlichen Schriften jener Zeit darbieten, kann vorzüglich die Beobachtung eines epidemischen scorbutischen Uebels hervorgehoben werden, von welchem Khern [1]) Nachricht gibt. Im Anfang des 18ten Jahrhunderts wurden zu Hartberg [2]) alle Frauen, mit Ausnahme von dreien, welche das dreissigste Jahr überschritten hatten, zu Anfang April eines nicht angegebenen Jahres von einer Krankheit ergriffen, welche mit Frost und darauffolgender Hitze begann, und am folgenden Tage mit Nachlass der Hitze in einen Schmerz in dem linken Hypochondrium überging, mit welchem eine deutliche Auftreibung der Milzgegend verbunden war. Durch Diaphoretica und Antiscorbutica verschwand diese Anschwellung bald, statt ihrer aber stellten sich Zahnschmerzen und Excoriationen des Zahnfleisches ein, so dass bei der leisesten Berührung des letzteren mit der Zunge sich die Oberhaut desselben ablöste. Eine Ursache des sonderbaren Uebels liess sich durchaus nicht auffinden, noch weniger aber eine Erklärung, warum kein einziger Mann und dagegen alle Frauen von demselben befallen wurden.

Erkannte ja auch Stoll, dieser scharfsichtige Beobachter der epidemischen Krankheitsverhältnisse, den grossen Einfluss, welchen diese letzteren auf die Krankheiten der Wöchnerinnen ausüben, als er die Worte aussprach: „*Nulla febris est, quae non aliquando in puerperam cadat, ea vero praeprimis, quae constitutioni praeest.*"

Wenn wir aber hier jenen denkwürdigen Antheil des Scorbuts an der Gestaltung der Volkskrankheiten der genannten Zeit hervorheben, so kann es uns nicht in den Sinn kommen, diesem Antheil eine so weite Ausdehnung zuzugestehen, als sich dies viele Aerzte der damaligen Zeit erlaubten. Schon früher

---

1) Khern, *Affectio scorbutica mulieribus Hartbergensibus ante aliquot annos epidemica.* (*Eph. N. C. Cent. I. et II. p.* 324.) Khern datirt seine Mittheilung vom J. 1709.

2) Wir sind ausser Stande, die Lage dieses Ortes näher zu bestimmen.

haben wir darauf hingewiesen, dass die Aerzte aller Zeiten nur zu oft räthselhafte Erscheinungen aufgeklärt zu haben meinten, wenn sie einen Namen für dieselben gefunden hatten, und so sprachen auch die Beobachter des 17ten Jahrhunderts häufig von scorbutischen Complicationen, um die geringen Erfolge ihrer Kurmethoden bei gefährlichen Zuständen jeder Art zu entschuldigen. Sollen wir daran erinnern, wie die Sache in unsern Tagen nur den Namen gewechselt hat, und wie Arzt und Laie sich beruhigen, wenn irgend ein Uebel „nervös“ und damit nothwendig menschlicher Kunst unerreichbar wurde?

Es ist höchst auffallend, dass wir, im Gegensatz zu andern ursprünglich örtlich beschränkten Epidemieen, den Friesel zuerst in Leipzig erblicken, wo weder früher noch später Frieselepidemieen geherrscht haben. Nichts desto weniger drängt sich die Vermuthung auf, dass das Uebel vor der genannten Epidemie sich in jenen Gegenden zeigte, deren endemische Verhältnisse noch heute sehr häufig der Entstehung und Verbreitung des Friesels Vorschub leisten, wie z. B, Oberitalien und einige Distrikte Frankreichs.

Wenn auch aus der (sehr seltnen) Dissertation Hopp's, die im J, 1652 zu Leipzig erschien, unzweifelhaft hervorgeht, dass der Friesel den Leipziger Aerzten schon vor Welsch bekannt war, so gebührt doch dem Letztgenannten das Verdienst, die erste Beschreibung des ausgebildeten und als neu erkannten Uebels gegeben zu haben. Nichts desto weniger liefern Hopp's Angaben sehr werthvolle Fingerzeige für die Erkenntniss der allmäligen Entwickelung des Friesels, welchen die Leipziger Aerzte vor dem Zeitraume, aus welchem die Beobachtungen von Welsch herrühren, vom Scharlach, Nesselfriesel und andern exanthematischen Fiebern nicht zu unterscheiden im Stande waren. Dies geht aus den unten angeführten Worten, mit welchen die Hopp'sche Dissertation beginnt, deutlich hervor [1]). Wir werden aber später Gelegenheit fin-

1) *„Vidit hactenus per aliquot annos Lipsia nostra et cum illa circumjacentia loca alia plurimos lecto defixos, ante non observato symptomate infesta-*

den, die Entwickelung des ächten Friesels in andern Epidemieen unter ähnlichen Umständen zu beobachten. Man könnte glauben, dass Hopp die Purpura mit dem Petechienausschlage verwechsele, wenn er sich nicht selbst feierlich gegen eine solche Verwechselung verwahrte. Zudem erwähnt er, dass das Volk die neue Krankheit Friesel nenne, dass sie allerdings Personen jedes Alters und Geschlechts, vorzüglich aber doch Kinder und Frauen ergreife. Einer besondern Opportunität der Kindbetterinnen gedenkt Hopp nicht, obschon unter den Ursachen auch „*Lochia in puerpera retenta*" vorkommen. Die untenstehende Beschreibung der Hauptzufälle der Krankheit wird am leichtesten das Verhältniss derselben zu dem ausgebildeten Friesel erkennen lassen [1]). Dieser aber ist es offenbar, dem wir in der Schilderung von Welsch begegnen.

1652. Leipzig. — Gottfr. Welsch.

Seit dem J. 1652 beobachteten die Leipziger Aerzte eine ausschliesslich Wöchnerinnen befallende Krankheit, welche sowohl durch ihre Neuheit, als durch ihre grosse Gefahr allgemeinen Schrecken verbreitete. Sie befiel die meisten Wöchnerinnen schon am 2ten, häufig am 4ten bis 7ten Tage nach der Niederkunft, selten später, und nur in einem Falle sah Welsch den Friesel noch nach 5 Wochen entstehen. Nach einem kurzen Froste folgte bedeutende Hitze, heftige Angst,

---

tos. Cutim scilicet vel universam vel insignem ejus partem occupabat color impense rubens aut etiam purpureus, cum aliquali interdum intumescentia ut et calore urente, quem in declinatione morbi excipiebat epidermidis erosio frustillatim tandem decidentis etc."

1) Hopp, §. 15. „*Caeterum effervescentiam ebullitionemque in sanguine praesentem plurima sunt, quae evincunt. Talia sunt ex actionibus quidem laesis capitis gravitas et dolor pulsatorius, lassitudo totius corporis, ardor et sensus punctionis sub cute cito transiens, narium auriumque pruritus, sternutatio frequens, pavores in somno, insomnia turbulenta cum pavore, spectra phantasiae rerum rubrarum et corruscantium, deliria, insultus ad epilepticos accedentes, pulsus celer et frequens ac vehemens, difficilis et cita respiratio, tussis sicca et aliae. Ex excretis: urinae turbidae, turbulentae et subjugales, haemorrhagia narium, vomitiones, diarrhoea, lacrimae involuntariae etc.*"

zuweilen Kopfschmerz, und unter leichten, vorzüglich in der Stirn-, Herz-, Hals- und Rückengegend auftretenden Schweissen, während beträchtlicher Fieberbewegungen, verbreitete sich, bald über den ganzen Körper, bald nur über einzelne Theile desselben, während die Temperatur der Haut bedeutend gesteigert war und diese selbst eine rauhe Beschaffenheit annahm, eine juckende Röthe, der am 4ten bis 6ten Tage der Ausbruch des Friesels folgte. Wenn sich mit demselben aber auch einige kritische Erscheinungen, namentlich im Urin und in den zuweilen ziemlich reichlichen Schweissen einstellten, so liessen doch auf der andern Seite die Fortdauer der Angst, die mühsame Respiration, der kleine ungleiche Puls, die Kraftlosigkeit und Unruhe, die Delirien, die eintretenden profusen Nasenblutungen, das Zittern, die Convulsionen und die Erstickungsanfälle die überaus tückische Natur des Uebels nicht verkennen. Nur wenige Wöchnerinnen, — von zehn etwa eine, — entgingen dem Tode unter kritischen Stuhlgängen und Schweissen, denen später Abschuppung folgte, und nur in den wenigsten Fällen konnte wohl der rein symptomatischen und auf verkehrten humoralpathologischen Grundsätzen beruhenden Behandlung der Aerzte durch mässige Aderlässe, Suppositorien, leichte Klystiere, säuerliche und aromatische Getränke, Bezoardica und vorzüglich durch Schwitzmittel ein günstiger Erfolg beigemessen werden [1]).

So herrschte die Krankheit in Leipzig bis zum J. 1654, und auch später noch blieb sie ausschliesslich auf Sachsen beschränkt, immer noch vorzugsweise Wöchnerinnen, aber doch auch andere Personen mit derselben Bösartigkeit befallend [2]).

---

1) Welsch, in der im Schriftenverzeichniss genannten Dissertation. —

2) Chr. Joh. Langius, *opp. Tom. II. p.* 96. *Tom. III. p.* 603. — „*Ast tam vastas fixasque sedes, volente sic benigni numinis gratia, in Pannonia, Batavia et Silesia nondum locare valuit purpurea malignitas, de qua rubie quidem conqueritur saxonica tellus, intra cujus fines maxime lamentatur Lipsia, tanta tot musarum gloriosissima mater, quippe quae hanc purpuram frequentiori persentiscit dolore, adeo ut ejus invasione tam tenerae quam profectae aetatis ac utriusque sexus homines saepe exstinguantur: inter omnes tamen primario exstinguit puerperas.*“

1656. Augsburg. — G. Hieron. Welsch. Lucas Schroeckh.

Die nächste Nachricht über das Frieselfieber findet sich bei einem Augsburger Arzte, G. Hieron. Welsch [1]), welcher im J. 1656 die neue Krankheit bei einer jungen Wöchnerin beobachtete. Dieselbe starb, und die ihr beistehenden Weiber schrieben ihren Tod, vielleicht nicht ganz ohne Grund, den kalten Umschlägen zu, welche der Arzt, des Kopfschmerzes wegen, verordnet hatte. Später scheint der Friesel in Augsburg häufig vorgekommen zu seyn, indem derselbe Welsch, welcher im J. 1677 starb, bemerkt, die Fieber der Wöchnerinnen würden mit bezoardischen und schweisstreibenden Mitteln glücklich geheilt [2]). Später beobachtete Lucas Schroeckh in einigen gelinderen Petechialfieberepidemieen eine nicht unansehnliche Steigerung der gefährlichsten Zufälle, namentlich der Herzensangst, durch den Ausbruch des Friesels. Unter den von ihm angeführten Fällen befindet sich auch der einer Wöchnerin [3]).

Nächst Sachsen würde Bayern als der früheste Schauplatz des Friesels gelten können, wenn sich Grünwald's [4]) Vermuthung, dass dem Friesel die bösartigen Epidemieen zugehört hätten, welche im J. 1666 in mehreren Gegenden Bayerns herrschten, beweisen liessen. Es spricht indess Alles dafür, dass man im Anfange, durch die Schrift von Welsch auf das neue Exanthem aufmerksam gemacht, viele Fälle des von jeher und namentlich jetzt auch symptomatisch Friesel erzeugenden Petechialtyphus als selbstständigen Friesel bezeichnete. Dennoch würde man den Aerzten jener Zeit häufig Unrecht thun, wenn man sie deshalb einer diagnostischen Ungenauigkeit anklagen wollte, indem, wie sich im Verfolge dieser Betrachtungen im-

---

1) Welsch, p. 14. Vergl. Allioni, p. 4.
2) *Misc. acad. nat. cur. Dec. I. ann. 4 et 5. append. p. 55.*
3) *Ibid. Dec. III. ann. 5 et 6. p. 257.*
4) Grünwald, *Acta nat. curios. Vol. VI. app. p. 43.*

mer mehr ergeben wird, Alles dafür spricht, dass sich der Friesel theils aus dem Petechialtyphus, theils aber auch aus den erysipelatösen Krankheitsformen herausbildete, welche in der Geschichte der Volkskrankheiten eine so ausgedehnte und wichtige Rolle spielen, und dass wir erst spät denselben durchgängig die ausgebildete rheumatische Natur offenbaren sehen, die ihm gegenwärtig unbestreitbar zukommt.

Bei einer ansehnlichen Reihe von Epidemieen ist es zuweilen wirklich schwer zu entscheiden, ob sie dem Petechialtyphus oder dem Friesel zugehören. Mit Uebergehung der auch von Allioni angeführten sehr kurzen Notizen bei Rosinus Lentilius [1]), nach welchen ein sich zu dem Petechialtyphus, der im J. 1689 zu Wending und Donauwörth herrschte, hinzugesellender weisser Friesel einen unglücklichen Ausgang herbeiführte, so wie der ganz analogen Beobachtung Brunner's [2]), bei einer in demselben Jahre unter der Besatzung zu Philippsburg bei Heidelberg herrschenden typhösen Phänomenie, findet sich in einer Dissertation Wedel's vom J. 1690 bereits eine vollständige Beschreibung des wahren Friesels, obschon es bei dem Mangel hinzugefügter Beobachtungen zweifelhaft bleibt, ob Wedel die Krankheit selbst gesehen habe.

Ein, freilich vereinzelter, aber sehr ausgebildeter Fall des wahren Friesels wurde von Camerarius im Jahre 1699 zu Tübingen bei einer Wäscherin beobachtet [3]).

Dagegen lassen sich in Gohrlie p's Beobachtungen, welche Berlin und das J. 1699 betreffen, die Verbindungen des Frieselprocesses mit typhösen Erkrankungen nicht verkennen [4]), obschon derselbe erst seit dem J. 1706 in der Mark Brandenburg selbstständig wurde.

---

1) Rosinus Lentilius, *Miscellanea medico-practica.* *Ulm.* 1698. *p.* 115. — *Miscell. nat. curios. Dec. III, ann.* 5 *et* 6. *app. p.* 132.

2) Brunner, Conr., *Miscell. nat. cur. Dec. III. ann.* 7 *et* 8. *p.* 342.

3) *Miscell. nat. cur. dec. III, ann.* 7 *et* 8. *app. p.* 402.

4) *Ibid. p.* 94.

[1700.]

Aus der untengenannten, in einer überaus geschmacklosen, gespreizten und mit poëtischen Citaten überladenen Schreibart abgefassten Abhandlung Lochner's [1]) geht hervor, dass der vor dem J. 1685 in Nürnberg unbekannte Friesel, von welchem der Verf. nicht mit Unrecht glaubt, dass er an die Stelle des ungarischen Fiebers getreten sey, im Anfange des 18ten Jahrhunderts an der Spitze der epidemischen Krankheitsconstitution stand. Derselbe kam vorzugsweise bei Kindbetterinnen aus den höheren Ständen, bei mannbaren Jungfrauen, aber auch bei Männern vor [2]), und war im Anfange seines Auftretens seltner und weit gelinder, als später, wo er meist tödtlich verlief. Lochner rühmt vorzüglich die *Radix Serpentariae* und das dieselbe enthaltende *Pulvis bezoardicus anglicus comitissae de Kent* [3]), so wie den *Lapis Bezoar de Goa* und die *Radix Ginseng*, auf welche Mittel zuweilen Erbrechen, meist kritische Schweisse eintraten.

Sehr genau und für die ächte Natur der Krankheit zeugend sind die Angaben eines Breslauer Arztes für die Frieselepidemie des J. 1700. Im vorhergegangenen Winter, der sich durch Gelindigkeit und Nässe auszeichnete, herrschten Petechialfieber, bei denen frieselartige Exantheme nicht selten waren, und eine Blatternepidemie; dann werden Erysipelas und Zahnweh als sehr häufig angegeben. Ueberhaupt scheint der Krankheitscharakter vorwiegend erysipelatös gewesen zu seyn [4]). Der im Frühling bei feuchtwarmer Witterung sich verbreitende Friesel befiel vorzüglich Kinder und Weiber, namentlich Wöchnerinnen [5]). Im Sommer folgten Wechselfieber, *Pleuritis spuria*, Durchfälle bei Kindern, frieselartige Ausschläge, und sehr häufig kamen, vorzüglich bei solchen Personen, die an „scorbutischen", rothen oder lividen, fleckigen Ausschlägen litten, ei-

1) *Misc. nat. cur. cent. III. app. p.* 57 *seq.*

2) Unter Andern erlag ein Arzt dem Friesel.

3) Dieses lächerliche Präparat enthält ausser der *Serpentaria* noch Hirschhorn, Korallen, Perlen, Krebssteine, Bernstein, Crocus und *Rad. Contrayervae.*

4) *Miscell. nat. cur. Dec. III. ann.* 9 *et* 10. *app. p.* 1 *seq.*

5) *Ibid. p.* 17.

genthümliche Fieberformen vor, die sich durch einen höchst unregelmässigen Typus und häufigen Wechsel der Zufälle auszeichneten. Bald klagten die Kranken unter Seufzen und Zittern über Herzensangst, über die grösste Müttigkeit, und waren kurz darauf wieder heiter und wohl; bald stellte sich wieder allgemeine Abgeschlagenheit und ziehende, spannende Schmerzen, vorzüglich in denjenigen Theilen ein, an welchen früher jene Ausschläge am stärksten gewesen wären, indem alle diese Zufälle vorzüglich dann auftraten, wenn jener „scorbutische" Ausschlag weniger bedeutend war. Dabei war der Puls meist voll, zuweilen klein und ungleich; die Krisen pflegten durch den Urin und durch vermehrten Ausbruch jener leider nicht näher beschriebenen Flecken sich einzustellen. — Bei andern Kranken kamen larvirte Wechselfieber vor, welche unter der Form täglich zu bestimmten Stunden wiederkehrender Rheumatismen auftraten. Im December herrschten Fieber mit brennender Hitze, Schmerzen in den Hypochondrien, im Rücken, grossem Durste, serösen Exanthemen, Purpura, Pleuritis, Icterus und Schluchzen, zu denen sich leicht auch Paralysen der Zunge und gefährlose apoplektische Anfälle gesellten [1]).

Die Beziehung aller dieser Erscheinungen zu einem mehr oder weniger ausgebreiteten Mittelpunkte ergibt sich ohne Schwierigkeit. Es tritt zwar in diesen Erkrankungen, wie in allen übrigen Frieselepidemieen der rein rheumatische Charakter des Uebels, wie er sich in späteren Tagen immer deutlicher entwickelt hat, noch nicht ganz scharf hervor, und ins Besondere hat sich derselbe noch nicht ganz von dem katarrhalischen Elemente, so wie von dem erysipelatösen frei gemacht; aber das ist ja eben das durchgreifende Gesetz der Entstehung neuer Volkskrankheiten, dass sie „nie für sich, sondern immer nur in der Steigerung bereits vorhandener Krankheitselemente neu sind" [2]).

1) *Ibid. p.* 18 *seq.*
2) Hecker.

In diese Zeit fallen Hamilton's Beobachtungen über den Friesel, die von jeher mit Recht als die ersten genaueren Nachrichten über diese Krankheit betrachtet worden sind. Dieselben beziehen sich auf die Jahre 1700—1709; können aber hier, da sie für die Entwickelungsgeschichte von geringerer Bedeutung sind, übergangen werden. Allioni indessen geht offenbar zu weit, wenn er die, von uns unten näher zu besprechenden, *Nervosae lentae* Huxham's, welche nach dieser Zeit in England so ausserordentlich häufig vorkamen, für „Geburten eines verhaltenen Frieselgiftes" hält [1]).

So sind wir wieder zu dem Punkte gelangt, auf welchem wir die Betrachtung der epidemischen Krankheiten zu Anfang des 18ten Jahrhunderts verliessen, und wir können nun im Folgenden den Friesel in Gemeinschaft mit den übrigen Erscheinungen der Zeit in's Auge fassen.

1711 — 1715. Blattern, Masern, Scharlach, Friesel, Ruhren, Petechialfieber.

Nur auf kurze Zeit, so scheint es, konnte die so ausgebildete erysipelatös-typhöse Krankheitsconstitution des beginnenden achtzehnten Jahrhunderts durch den ausgeprägten rheumatischen Krankheitscharakter des Jahres 1709 [2]) zurückgedrängt werden. Gar bald sehen wir die erstere wieder die Herrschaft ausüben, die sie, gerade in Erzeugung der verbreitetsten und verheerendsten Seuchen, zu aller Zeit offenbart hat. Nie aber war dies, wenn es erlaubt ist auf die Menge der Nachrichten einen Schluss zu bauen, mehr als in dieser Zeit der Fall. — Die folgenden Betrachtungen haben es nur mit den wichtigsten dieser Nachrichten, und besonders mit denjenigen zu thun, die sich auf grössere und deshalb übersichtlichere Gruppen epidemischer Ereignisse beziehen.

---

1) Allioni, a. a. O. S. 16.

2) Vergl. oben S. 250.

Ungarn. — Gensel.

Zu den wichtigeren dieser Nachrichten gehören Gensel's Berichte über den epidemischen Krankheitscharakter Niederungarns in den Jahren 1711 — 1718 [1]). — Die nach dem strengen Winter 17$\frac{11}{12}$ herrschenden Petechialfieber waren vorzüglich den Kindern sehr gefährlich. An den Leichen fanden sich, äusserlich sowohl als auf Lunge und Leber, schwarze und livide Flecken. Im Juni herrschten Blattern und Masern mit Parotiden, im Herbste gutartige Tertianfieber, sporadische Petechien, Dysenterieen. — Der Weinertrag dieses Jahres war nicht weniger ausgezeichnet, als der seines hundert Jahre späteren Nachfolgers.

Der Winter 17$\frac{11}{12}$ war äusserst schneereich. Viele Schwangere abortirten, andere wurden durch Apoplexie stimmlos, vor Allem aber erlagen viele dem Friesel. Daneben herrschten die Wechselfieber immer fort. Im regnerischen Mai traten sie als Tertianen mit unregelmässigem Typus auf. Der Juni und Juli waren sehr heiss; der August brachte reichlichen Regen und viel böse Fieber; gleichzeitig herrschte die Rinderpest und andre Epizootieen [2]). Den Ueberschwemmungen des Herbstes folgten Fieber, Dysenterieen, Katarrhe, gelinde Blattern, die sich aber im äusserst kalten Winter 17$\frac{12}{13}$ zu grosser Bösartigkeit steigerten, an der auch die nun häufiger den Quartantypus zeigenden Wechselfieber, so wie die im Februar beginnenden Petechialfieber Antheil nahmen.

Neben der Pest des Jahres 1713 kamen in Ungarn bei sehr gewitterreicher und regnerischer Witterung böse Blattern mit Petechien, Ruhren, Apoplexieen und ausserordentlich viele erysipelatöse Krankheiten vor, die durchaus keine Aderlässe vertrugen. Die Unwissenheit der Chirurgen verwechselte manches Erysipelas, Steatom und Atherom mit Pestbubonen [3]).

1) *Ephem. N. C. Cent. V. et VI. app. p. 1. seq.*

2) Vergl. unten.

3) Gensel gedenkt einer von ihm herauszugebenden Dissertation „*de*

1711. Universitätsfieber zu Altdorf. — Heister.

In diese Zeit fällt auch das merkwürdige Altdorfer Universitätsfieber, über dessen Charakter indess eine Bestimmung sehr schwierig wird. Den Angaben Heister's [1]) zufolge war es ein sogenanntes gastrisch-nervöses Fieber von geringerer Gefährlichkeit, welches sich in der Regel durch Erbrechen, Schweisse, bei Vollblütigen durch Nasenbluten entschied, und nur selten tödtlich wurde. Petechien oder sonst ein Exanthem werden nicht erwähnt. Nach Heister wurden nur Studenten, Professoren, so wie Universitätsverwandte und deren Familien ergriffen. Es entsteht aber doch sehr leicht die Frage, ob die Krankheit nicht auch andere Personen befallen habe, deren Erkrankung bei der Gefahrlosigkeit des Uebels nicht zur Kenntniss Heister's kam, der, wenigstens eine lange Zeit hindurch, der einzige Arzt in Altdorf war.

1712. Influenza.

Auch der Influenza des Jahres 1712 mag gedacht werden [2]), obschon es nach den gediegenen Untersuchungen Gluge's nicht wahrscheinlich ist, dass die Epidemieen dieses merkwürdigen Uebels mit den bedeutenderen Erkrankungen der Völker in dem innigen Bezuge stehen, welchen sie Vielen durch ihr neuerliches Zusammentreffen mit der Cholera zu offenbaren schienen. Zu Gluge's Angabe, dass sie im Frühling zu Jena, im August zu Augsburg, im September in Tübingen, im December in Italien herrschte, kann ergänzend bemerkt werden, dass sie Bötticher [3]) im Juni zu Copenhagen beobachtete.

---

peste anni 1710 *in Comitatu Castri ferrei*" von der uns aber sonst Nichts bekannt ist.

1) Heister, Medic. chir. und anatomische Wahrnehmungen. Rostock, 1753. 4. p. 171 ff. — Schnurrer's Angaben über dieses Universitätsfieber können unter andern als Beweis für die ausserordentliche Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit dienen, mit welcher derselbe bei Benutzung der Quellen zu Werke ging.

2) S. Schweich und Gluge.

3) Bötticher, l. c. p. 43. — Schnurrer (II, 247) berichtet, dass sich zu

1713. Friesel zu Mümpelgard. — Binninger.

Interessanter ist der Blick auf eine sehr gut beschriebene Frieselepidemie, um so mehr als dieselbe in der Nähe einer Gegend vorkommt, die früher und später vorzugsweise die Heimath des Friesels war, den wir aber in dieser Epidemie in jener Verbindung mit dem typhösen Element erblicken, welches für diese frühere Periode seiner Entwickelung so charakteristisch zu seyn scheint. —

Seit dem Juni des Jahres 1713 beobachtete L. E. Binninger [1]) bei sanguinischen und kräftigen Personen von 18 — 40 Jahren Fieber, die mit leichtem Frost, Uebelseyn, Erbrechen, Abgeschlagenheit, Kopf-, Rücken- und Gliederschmerzen, trocknem Hüsteln, Druck- und Angstgefühl, (bei Frauen hysterischen Anfällen), sehr grossem und vollem, zuweilen weichem Pulse, colliquativen, höchst übelriechenden Schweissen, und copiösem, citronengelbem, zu Anfang trübem, aber keinen Bodensatz gebendem, vom dritten Tage hellem Urin auftraten. Hierauf brachen hochrothe Flecken zuerst am Rücken, dann auf der Brust und am ganzen übrigen Körper aus, mit deren Erscheinung die früher weisslich belegte Zunge sich mit einem grüngelblichem Ueberzuge bedeckte. Zugleich fanden bald soporöse Erscheinungen, bald Delirien, Convulsionen, Sehnenhüpfen und dergleichen Statt; aus der Nase ergossen sich zuweilen einige Blutstropfen. Am 5ten bis 6ten Tage wurde das Gehör auffallend scharf, (ein stets tödtliches Zeichen), am 7ten bis 8ten Tage erschien eine Unzahl kleiner weisser Frieselpusteln mit lividem Grunde auf der Brust, denen wildes Delirium, Lethargus und Tod folgte.

Ferrara die Influenza dieses Jahres als katarrhalische Augenentzündung gestaltet habe, und Schweich sowohl als selbst Gluge (der wenigstens das Citat. — *Act. N. C. Vol. I. obs.* (nicht *p.*) 41 — anführt) wiederholen diese Angabe, obschon sich die genannte Nachricht Lanzoni's auf das J. 1722 bezieht.

1) Nicht zu verwechseln mit Joh. Nicol. Binninger, der zu Ende des 17ten Jahrhunderts als Professor und fürstlicher Leibarzt zu Mümpelgard lebte; wahrscheinlich der Vater des Obigen.

[1718.]

Weniger heftig war die Krankheit im September, October und November; die Nasenblutungen wurden copiöser, und waren immer kritisch. Aber eine noch bedeutendere Formänderung erlitt die Krankheit nach dem Herbstsolstitium. Nach einem leichten Froste von mehreren Tagen, der vorzüglich die Unterschenkel ergriff, Appetitlosigkeit u. s. w. trat am 3ten bis 4ten Tage ein heftiger Frost, wie im Wechselfieber, ein, der die Kranken das Lager zu suchen nöthigte. Ihm folgte nach einer halben Stunde brennende Hitze, heftiger Durst, Uebelkeit, Druck auf der Brust und Angstgefühl in den Präcordien (*„anxiété cardialgique“*) Kopf-, Lenden- und Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit. Der Puls ist stark, voll und frequent, der feurige Urin zeigt eine Wolke, nie im ganzen Verlaufe der Krankheit einen Bodensatz, und unter Ohrenklingen erscheinen am 4ten bis 5ten Tage jene Purpurflecken, zu denen sich nun Delirien, Schlaflosigkeit und ein schmerzhaftes, von der Magengegend ausgehendes Angstgefühl, beständige Schweisse, sehr mässige gallige Durchfälle, (oft auch, und zwar im günstigeren Falle, Verstopfung) und galliges Erbrechen gesellen. Gegen den 9ten und 10ten Tag stellt sich eine eigenthümliche Schwere des Körpers und Neigung zum Schlaf ein, die Augen sind entzündet, trübe und thränend, und am 12ten Tage stirbt der Kranke unter lethargischen Symptomen. Bei denen, welche diesen Tag überstehen, wird das Gehör stumpf, (ein stets günstiges Symptom), und dem Ausbruche eines Friesels folgt bald die Genesung, während welcher sich gegen den sechsten Tag nach ihrem Auftreten die Lymphe der vorher durchsichtigen Frieselbläschen verdichtet, sie selbst in Abschuppung übergehen, während die Brustaffection sich durch reichlichen Schleimauswurf, der zuweilen mit Blut gemengt ist, entscheidet.

In der ersten Periode der Epidemie zeigte sich die Anwendung von Brechmitteln und leichten Blutentziehungen vor dem Ausbruch der „Pusteln“ gänzlich erfolglos, und ohne allen Einfluss auf den Verlauf und den meistens tödtlichen Ausgang der Krankheit, während in der zweiten die Ipecacuanha und

ein kleiner Aderlass offenbar von Erfolg waren. Das Blut zeigte zuweilen eine pleuritische Kruste, in der Regel aber erschien es gleich nach dem Aderlass schwarz und wie abgestorben, („fourré") nahm indess bald eine hochrothe Farbe und gallertartige Beschaffenheit an, und zeigte kein oder sehr wenig safrangelbes Serum. Von der Anwendung der Vesicatore beobachtete Binninger in der Regel starken, die meistens günstigen Darmkrisen beeinträchtigenden Urinabgang, nach vorhergegangener Strangurie; er wandte sie deshalb später nicht mehr an. Gegen die symptomatischen Schweisse zeigten sich gelinde Säuren mit absorbirenden Erden, Theriakessig u. s. w. hülfreich, obschon sie doch zuweilen den putriden Zustand zu steigern schienen. Besser bekamen Absorbentia und kalinische Mittel (*Spiritus Cornu Cervi*) mit Myrrhe u. s. w. am Besten Antiscorbutica, vorzüglich die Cochlearia, unter deren Gebrauche sich in der Regel kritisches Nasenbluten einstellte, welches nur selten so copiös war, dass es durch Abstringentien gestillt werden musste.

Ferner versichert Binninger bei dem Gebrauche der Cochlearia niemals die bei der gewöhnlichen (Schweisstreibenden) Methode zurückbleibende Rheumatismen gesehen zu haben [1]). Es ist wohl kaum nöthig, an die grossen Erfolge zu erinnern, welche Schönlein durch den innerlichen Gebrauch der Säuren, verbunden mit dem äusserlichen der Kalien, beim Friesel erhalten hat [2]).

Wenn wir uns nun über den Charakter dieser Epidemie erklären sollen, so können wir am Besten Binninger's eigener Worte uns bedienen, welcher dieselbe als Friesel-Purpurfieber „*Fièvre miliaire pourprée*" also für eine Zwitterform des Friesels und Petechialtyphus, bezeichnet. Die erste Periode der

1) „*Et jamais je n'ai vu de rheumatismes après ces flux traités de la manière que je viens de dire, au lieu qu'ils les suivent souvent, quand ils ont été traités à la manière ordinaire.*" Binninger, a. a. O. S. 87.

2) Vergl. Schönlein's spec. Pathol. u. Therapie, herausgegeben von einigen (unwissenden und ehrlosen) Zuhörern. 4te Aufl. St. Gallen. 1839. II. S. 180 ff.

Epidemie stand offenbar dem Petechialtyphus, welcher ihr vorhergegangen war, am nächsten. Die während ihrer Dauer erscheinenden Frieselbläschen waren offenbar mehr die Folgen eines ausgebildeten adynamischen Zustandes und mehr symptomatisch; während dagegen in der zweiten Periode der Ausbruch des Friesels wesentlich und kritisch war. — Uebrigens dürften Binninger's Beobachtungen noch dadurch an Werth gewinnen, dass in ihnen sich die Andeutungen einer Theorie des Friesels finden, die in der neuesten Zeit sehr bedeutende Vertheidiger gefunden hat, und welche, trotz ihrer so verschrieenen chemiatrischen Grundlage, der Wahrheit näher kommt, als die Ansicht derjenigen Aerzte, welche mit Vernachlässigung der augenscheinlichen chemischen Qualität der Krankheitsstoffe, in dem Friesel, wie in allen übrigen Exanthemen, nur eine entzündliche Beschaffenheit des Blutes erkennen.

1715. Petechialtyphus zu Berlin. — Gahrliep van der Müllen. Gundelsheimer. Schwarz.

Unter den entsprechenden Krankheiten dieser Zeit muss vor Allem des Petechialtyphus gedacht werden, der im J. 1715 unter der Garde zu Berlin nicht allein, sondern auch zu Greifswalde, Stralsund und auf Rügen herrschte, (angeblich in Folge der Mittheilung durch die mit Carl XII. aus der Türkei zurückkehrenden Schweden). Zu Berlin wurde die weitere Verbreitung desselben durch sorgfältige Absperrung der Kranken verhütet.

Die Krankheit zeigte, nach der Beschreibung der obengenannten Feldärzte [1]), verschiedene Formen. Bei Manchen begann sie mit Frost, Kopfschmerz und mässiger Hitze; bei Andern folgten auf die Zufälle des Schnupfens pleuroperipneumonische Erscheinungen. Zu Anfang, (am ersten und zweiten Tage), waren Brechmittel aus *Tartaris stibiatus* oder *Zincum sulphuricum* äusserst hülfreich; häufig schnitten sie den ferne-

1) *Acta medicor. Berolinens. I.* 1. 1.

ren Verlauf völlig ab. Alle erhitzenden und schweisstreibenden Dinge, namentlich Theriak, waren eben so schädlich als Purganzen, indem nur die spontan entstehenden Durchfälle und Schweisse sich wahrhaft kritisch zeigten. Gundelsheimer rühmt den Aderlass, den Schwartz nur bei dem ausgebildeten pneumonischen Charakter für indicirt hält. Nächstdem bewährte sich das zuerst von, dem später noch zu erwähnenden, Chirurg Stöckel zu Danzig empfohlene schwefelsaure Zink in grossen, kein Erbrechen erregenden Gaben, bis zu einer Drachme auf den Tag in Auflösung.

Gundelsheimer und Schwartz erlagen selbst der Krankheit, die sie Anfangs vernachlässigt, dann mit Brechmitteln und, ihren eigenen Grundsätzen zuwider, mit wiederholten Aderlässen zu bekämpfen versucht hatten.

Gahrliep fügt hinzu, dass Blutungen die Prognose etwas verschlimmerten, dass aber viele Petechien höchst ominös waren. Bei Delirien und anginösen Zufällen bewährte sich der ausgezeichnete Nutzen der Vesicatore. Am 17ten Tage brach oft tödtlicher weisser Friesel aus, dem man durch eine Venäsection am Fuss zuvorzukommen suchte. (!)

Nach dieser Epidemie herrschten im feuchten und kalten Sommer des Jahres 1716 Peripneumonieen, „rheumatische Ablagerungen nach den äusseren Theilen", *Pleuritis spuria*, während die Wechselfieber, einzelne verschleppte Quartanen ausgenommen, völlig verschwanden. Im Herbste folgten Apoplexieen, Hemiplegieen und Paralysen.

In Frankreich, England und Mailand herrschten die Blattern und vorzüglich das Scharlach mit anginöser Complication, Katarrhe, „*infarctus faucium*", und äussere Rothlaufformen.

So weit Gahrliep. In den von ihm gegebenen Nachrichten tritt die Verbindung der beschriebenen Krankheiten mit dem allgemeinen Krankheitscharakter dieser Periode so klar hervor, dass weitere Nachweisungen überflüssig werden. Vorzüglich interessant aber sind die Angaben über die ausseror-

dentlichen Erfolge des schwefelsauren Zinks in grossen Gaben im Petechialtyphus. Dieses Mittel ist unsers Wissens beim Typhus in neuerer Zeit, ausser von Rademacher, nicht angewendet worden. Dieser aber ertheilt ihm, wie Stöckel, Gandelsheimer und Schwartz, die grössten Lobsprüche. Rademacher versichert, durch den Gebrauch dieses Mittels in grossen Gaben (zu 1½ Drachmen in 24 Stunden) oft genug rasende Kranke in einem Tage zu Verstand gebracht zu haben. Zugleich sagt er, dass es die Durchfälle besser und sicherer hebe, als irgend ein anderes Mittel [1]). Grund genug, dasselbe der unverdienten Vergessenheit zu entreissen, und der Beachtung der Praktiker auf das Dringendste zu empfehlen.

1715. Typhus zu Toul.

Ganz bestimmt gehört hierher auch die Epidemie, deren Ozanam für das J. 1715 gedenkt, und die er als *Febris verminosa* abhandelt, ohne, wie so oft, seine Quelle zu nennen [2]). Diese Krankheit herrschte in der Umgegend von Toul; die meisten Ergriffenen starben schon am 2ten oder 3ten Tage. Sie zeigte sich im höchsten Grade contagiös. Ihre Erscheinungen bestanden in einem unregelmässigen Fieber, colliquativen Schweissen, herumziehenden Schmerzen, Kopfweh, Gastricismus, übelriechendem Athem, trübem Urin, Harnstrenge, — Amaurose mit grosser Erweiterung der Pupille, Jucken der Nase, Flockenlesen, trocknem Husten, Zähneknirschen u. s. w. In der Mundhöhle bildeten sich Aphthen, und auf der Haut eine so starke „Purpura" dass die Epidermis lappenartig abfiel. Zeitiger Abgang von Würmern war heilsam. Man gab Rheum mit Magnesia, Calomel, *Tinct. Asae foetidae* mit Meerzwiebelhonig und den destillirten Wässern der Cochlearia und des Wermuths, Valeriana und Mineralsäuren.

---

1) Eisenmann, Krankheitsfam. Typhus, S. 358.
2) Ozanam, I. 310.

1717. Bösartige Fieber, Wechselfieber und Ruhren auf Sardinien.

In den folgenden Jahren scheint sich diese allgemein verbreitete typhöse Krankheitsstimmung noch mehr gesteigert zu haben. — Die hinterlistige Unternehmung Spaniens auf das in Oesterreichs Besitze befindliche, aber wegen des türkischen Feldzugs schlecht vertheidigte Sardinien wurde vorzüglich durch die Krankheiten vereitelt, welche unter der aus 4500 M. Fussvolk und 400 Reitern bestehenden Armee alsbald nach ihrer Landung vor Cagliari ausbrachen. Täglich erkrankten gleich Anfangs 20 — 30 an hitzigen Fiebern, Wechselfiebern und Ruhren, deren Entstehung man dem Mangel an Lebensmitteln und frischem Wasser (— man hatte geglaubt, sich der Insel sehr schnell bemächtigen zu können, und deshalb die Flotte nur mit geringem Proviant versehen —) zuschrieb [1]). Anfang Septembers hatte die Armee schon 500 Todte und 600 Kranke, bis zur Mitte Septembers 900 Todte und über 2000 Kranke, welche man in die Spitäler der Toscanischen Häfen bringen musste [2]).

1717. Finnland und Ingermannland. — Kriebelkrankheit.

Wie im Sardinien, so finden wir im J. 1717 in Finnland und Ingermannland den Feldlägern der Russen, welche den heldenmüthigen Schwedenkönig, Carl XII., aufs Neue bedrängten, nicht allein die Wechselfieber, sondern auch die Fleckfieber und die Ruhr folgen und bedeutende Niederlagen verbreiten, die durch gleichzeitige Seuchen unter den Pferden um so bedenklicher werden mussten [3]). Man leitete indess die letzteren von Futtermangel ab; eine Angabe, welche durch eine gleich-

1) Sardinien ist wegen seines ungesunden Klima's, welches vorzüglich Wechselfieber erzeugt, von jeher übel berüchtigt. Im Alterthume schickte man selbst Verbrecher zur Strafe nach dieser Insel.

2) Bresl. Samml. Vers. 2. S. 43 ff.

3) Bresl. Samml. Vers. 1. S. 43 ff.

[1717.]
zeitige Epidemie der Kriebelkrankheit in Holstein, Schleswig, der Lausitz, der Schweiz, der Sologne [1]), an Gewicht gewinnen würde, wenn nicht zahlreiche Angaben das überall gleichzeitige Erkranken der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt bewiesen.

Belgrad. — Pest in der Türkei, Ungarn, Siebenbürgen und Polen. Rinderpest und andre Epizootieen.

In ähnlicher Weise wurde das Heer der Oesterreicher, welches unter Prinz Eugen's heldenmüthiger Anführung die Stadt Belgrad belagerte, vorzüglich durch Wechselfieber, die „Hauptkrankheit" und die Ruhr heimgesucht, welche der Armee über 4000 Krieger raubten, während eine Seuche unter den Pferden und die Pest selbst im Lager der Türken noch weit bedeutendere Verheerungen anrichtete, denen man vorzugsweise den bald darauf erfolgenden Friedensschluss zuschrieb [2]). Durch die allgemeine Verbreitung der Pest in Constantinopel wurde der Sultan selbst bewogen, sich nach Adrianopel zurückzuziehen. Aber auch Siebenbürgen, Ungarn und Polen (namentlich Lemberg), ja Pressburg selbst [3]), fühlten von Neuem ihre Wuth [4]), welcher die Bösartigkeit der überall verbreiteten Fleckfieber, die hier und da, namentlich zu Epperies in Oberungarn, eine grosse Neigung zu intermittirendem Verlaufe entfalteten [5]), wenig nachstanden [6]). Zu St. Hippolit zeichneten sich diese Fieber durch den Mangel der Schweisse und Durchfälle, so wie durch den äusserst günstigen Erfolg der Brechmittel aus [7]). Dazu kam die Erneuerung der in diesen Gegenden ursprünglich

1) Vergl. Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 325.
2) Bresl. Samml. Vers. 1. S. 137.
3) Das. Vers. 3. S. 534.
4) Das. Vers. 2. S. 183.
5) Das. Vers. 2. S. 36 ff.
6) Das. Vers. 2. S. 36 ff.
7) Das. Vers. 2. S. 404.

heimischen **Rinderpest**, deren kürzlich erlebte Verheerungen [1]) noch in zu frischem Gedächtniss waren, als dass man nicht überall die kräftigsten Massregeln zu ihrer Bekämpfung hätte ergreifen sollen. Dennoch breitete sich dieselbe im Herbste bis nach **Preussen**, **Baiern** und die **Pfalz** aus [2]); ihre wahre Beziehung und Verbindung aber mit den übrigen Krankheitsvorgängen wurde durch gleichzeitige Seuchen unter dem Federvieh, den Fischen, selbst unter den Bienen, die an einer ruhrartigen Krankheit litten [3]), deutlich genug. Eine genaue Schilderung der Epizootie unter den Hühnern und Gänsen zu **Wismar** im J. 1718 findet sich an der untengenannten Stelle [4]). Von der gleichzeitigen Epidemie des Petechialtyphus daselbst wird später die Rede seyn.

1717. Leipzig. Petechialtyphus.

Zu **Leipzig** verbreitete sich im Winter des Jahres 1717 ein Petechialtyphus mit vorwiegender Hirnaffektion in solcher Ausdehnung, dass der Rath es für nöthig hielt, dem Gerüchte, die Krankheit sey die eigentliche, von ungarischen Studenten eingeschleppte Pest, in einem besondern Erlasse förmlich zu widersprechen. Die Epidemie hatte einen ausgebildeten entzündlichen Charakter, und wurde deshalb mit Aderlässen erfolgreich behandelt [5]).

Diese ausserordentliche Häufigkeit der Wechselfieber und der mit ihnen zusammenhängenden typhösen Krankheiten steigerte sich in den folgenden Jahren immer mehr. Unter der grossen Zahl der Mittheilungen heben wir nur folgende hervor.

---

1) S. unten.
2) Bresl. Samml. Vers. 3. S. 535. 799.
3) Das. Vers. 2. S. 187.
4) Das. Vers. 4. S. 1175.
5) Das. Vers. 3. S. 792 ff.

1718. Wismar.

Zu Wismar war im J. 1718 eine Epidemie verbreitet, welche man für einen Abdominaltyphus würde halten müssen, wenn sich zu der genauen Aufzählung der an den Kranken beobachteten Symptome die Untersuchung der Leichen und die Auffindung von Darmgeschwüren gesellte. Wir kommen bei einer späteren Gelegenheit 1) auf die Untersuchung des zwischen dem Petechial- und Abdominaltyphus obwaltenden Verhältnisses zurück; für jetzt können wir die wesentliche Identität beider, wenigstens die Entwickelung des letzteren aus dem ersten, als wahrscheinlich hinstellen 2).

Zu Wismar herrschten gegen den Sommer dieses Jahres Fleckfieber, bei denen Durchfälle der gefährlichste Zufall waren. Sie stellten sich schon zu Anfang der Krankheit ein, und widerstanden allen Mitteln: dabei brachen nur wenige, kleine, blaue und „tief in der Haut verborgen bleibende" Petechien hervor. Brachen dagegen rothe Petechien zeitig aus, so trat der Durchfall erst mit dem 6ten bis 7ten Tage ein, und hatte durchaus Nichts Bedenkliches. — Dem Petechialfieber folgten die Masern. Zu Anfang des Jahres 1721 aber wurden bösartige Wechselfieber, bei denen sich indess die China hülfreich erwies, allgemein.

1718. Epidemische „Leberentzündung" zu Pegau und Leipzig. — Fischer und Kulbel.

Hier muss auch einer im J. 1718 zu Pegau und Leipzig herrschenden Epidemie gedacht werden, welche Fischer und Kulbel 3) als Leberentzündung beschreiben, und die jedenfalls

1) Diese Gelegenheit wird sich hoffentlich im dritten Theile dieser Untersuchungen ergeben.

2) Hecker hat sich bereits in gewohnter trefflicher Weise über diese Entwickelung des Faulfiebers und des Abdominaltyphus in seiner Rede zur Feier des 45sten Stiftungstages des Königl. Friedrich-Wilhelm-Instituts, Berlin 1839 ausgesprochen.

3) S. d. Schriftenverz.

dem Einflusse der allgemeinen Krankheitsconstitution dieser Zeit nicht entzogen war. Die genannten Aerzte selbst schrieben der Krankheit einen erysipelatösen Charakter zu [1]). Sie herrschte vom Januar bis zum März 1718, und ergriff sehr viele Personen ohne Unterschied individueller Verhältnisse, mit leichtem Schauder beginnend, welchem bald beträchtliche Fieberhitze folgte. Galligem Erbrechem gesellte sich ein heftiger Schmerz im rechten Hypochondrium, ein stechender und spannender Schmerz in der Herzgrube, häufiger trockner Husten, bei Schwangern und Wöchnerinnen Aufstossen und Schluchzen. Das Athmen war sehr erschwert, in der Gegend des Zwerchfells gab sich ein Gefühl heftigen Druckes zu erkennen, welches mit dem Eintritt der Expectoration verschwand; das Gesicht war während der ganzen Dauer der Krankheit blassgelb gefärbt, der Urin dünn und sehr geröthet, nach der Krisis mit einem weissen glutinösen Bodensatz, welcher sich so fest an die Wände des Glases anlegte, dass er ohne das letztere zu zerbrechen nicht entfernt werden konnte. Der Puls war schnell, voll und weich, der Stuhl die ganze Krankheit hindurch hartnäckig verstopft. Aderlässe und andere Antiphlogistika waren unbedingt nachtheilig; ihrer Anwendung folgten Erstickungszufälle, Delirien und Verschleppung der Krankheit bis zur dritten Woche mit meist tödtlichem Ausgange. Ein gelind antiphlogistisches, eröffnendes, expectorirendes Verfahren dagegen führte meist schon am vierten, höchstens am siebenten Tage die Genesung herbei. Unter den veranlassenden Momenten schienen Gemüthsbewegungen die Hauptrolle zu spielen.

Aus diesen Erscheinungen möchte sich hinreichend ergeben, mit welchem Rechte Fischer und Kulbel diese Krankheit eine „Leberentzündung“ nennen. Sectionen werden nicht erwähnt.

---

1) Fischer, p. 148.

Gastrische Fieber zu Berlin, in der Mark, in Thüringen. — Fr. Hoffmann.

Der wahre Charakter dieser Krankheit dürfte sich deutlicher aus der Beschreibung Fr. Hoffmann's ergeben, die sich auf eine gleichzeitige an den so eben genannten Punkten in grosser Allgemeinheit herrschende Epidemie bezieht [1]). Sie brach nach heftigen Ueberschwemmungen und grosser Hitze vorzüglich bei denen aus, welche sich der Nachtluft aussetzten. In Berlin gab es wenige Häuser, in denen nicht einige Kranke gelegen hätten. Fieber, äusserste Mattigkeit, Kopf- und Rückenschmerz, Herzensangst, häufiges Erbrechen, Schwerathmigkeit, zuweilen Delirien, zuweilen remittirender, zuweilen intermittirender Typus, das waren die Hauptzufälle des Uebels, welches vier bis sechs Tage dauerte und mit einem Ausschlage um den Mund oder freiwilligen Schweissen endigte.

Typhöse Wechselfieber in den Jahren 1719 und 1720. Zeeland. de Koker.

Eine der gediegensten Abhandlungen über die typhösen Wechselfieber dieser Zeit ist die von de Koker, einem Schüler des grossen Boërhave, nach Beobachtungen in Zeeland im Sommer 1719, der sich durch Hitze, Windstille und Regenmangel eben so, wie der vorhergegangene Winter durch Gelindigkeit auszeichnete [2]). Die Epidemie begann zu Ende Juli, in welchem Monate das Thermometer seine höchste Höhe mit

---

1) Hoffmann, Fr., *Med. ration. syst. T. II. cap. 4. p.* 220.

2) de Koker giebt genaue barometrische und thermometrische Beobachtungen aus Boerhave's Tagebuche. Die von Boerhave zu Leyden beobachtete Regenmenge betrug

für das Jahr	1715	33″ 4‴	Rhein.
- - -	1716	26″ 1‴	-
- - -	1717	27″ 9‴	-
- - -	1718	23″ —	-
- - -	1719	20″ ½‴	-

(*Hall. disp. pract. V. p.* 221.)

89° (Fahrenheit) erreichte, und ergriff die ganze Bevölkerung, obschon sie nur Wenigen tödtlich wurde. Sie wird als ein anhaltendes Wechselfieber mit gastrischem Anstrich, grosser Mattigkeit, beständigem Erbrechen und zuweiligem heftigem Durchfall beschrieben. Wenn sie mit dem Quartantypus auftrat, so wurde sie sehr oft durch freiwillig eintretende Durchfälle entschieden. Sehr häufig kamen Recidive so wie Ausgänge in Hautwassersucht, heftige Rheumatismen und Gelbsucht vor. — Die Epidemie liess beträchtlich nach, als im September häufigerer Regen eintrat, gänzlich aber verschwand sie erst im November. — Die Behandlung des Uebels wurde am zweckmässigsten mit Brech- und Abführmitteln durchgeführt, während Schwitzmittel schädlich waren, wahrscheinlich, weil sie den Darmkrisen Eintrag thaten. Von der China wurde häufig mit Schaden Gebrauch gemacht, indem sie den mehr oder weniger anhaltenden Typus in den drei- oder viertägigen umgestaltete, und Icterus, Hydrops u. s. w. erzeugte. Aehnliche Nachtheile brachten Adstringentia und Diaphoretica. — Gleichzeitig waren Diarrhoeen und Ruhren verbreitet.

1720. Wechselfieber in der Pfalz. Leipzig, Seehausen.

Weit bösartiger waren die im Sommer des Jahres 1720 bis in den Frühling des Jahres 1721 in der ganzen Pfalz verbreiteten Wechselfieber. Zu Mannheim wurden vorzüglich die bei dem Schlossbau beschäftigten Arbeiter in solcher Zahl ergriffen, dass der erstere eingestellt werden musste. Diejenigen aber, welche Mannheim nicht verliessen, starben, während die, welche sich nach dem nahen Heidelberg begaben, von selbst genasen [1]. Andere Nachrichten nennen als die in der Pfalz und in Baiern verbreiteten Krankheiten hitzige Fieber und Ruhren [2]. Ebenso herrschten zu Leipzig Petechialfieber, und

1) Bresl. Samml. Vers. 13. S. 154.
2) Das. S. 161 ff.

zu Seehausen bei Magdeburg beobachtete Siegesbeck ebenfalls den Uebergang der Wechselfieber in den Typhus 1).

Eben so reich ist das J. 1721 an Nachrichten dieser Art über dieselbe Ausdehnung und zum Theil Hartnäckigkeit der Wechselfieber, und ihren Uebergang in typhöse Krankheitsformen. Gerber zu Görlitz erkannte nach Sydenham's und Hoffmann's Vorgange die wesentliche Identität beider, und beschrieb die letzteren sowohl als das eigentliche Fleckfieber, wie auch ein durch vorgängige rheumatische Beschwerden, leichtere und schwerere Zuckungen vor dem Ausbruche der Exantheme dem Friesel sich näherndes Uebel. Der Aderlass war unbedingt tödtlich, dagegen hatte die einfachste diätetische Behandlung guten Erfolg 2).

Nürnberg.

Zu Nürnberg beobachtete Götze vom Winter 1719 an die Aufeinanderfolge einer Blattern-, Masern-, Scharlach- („Friesel“) und Wechselfieberepidemie. Mit den Masern verbreitete sich der Keuchhusten allgemein; von den Wechselfiebern aber wurde fast Jedermann befallen.

Jauer.

Zu Jauer endlich in Schlesien waren im Februar 1720 Petechialfieber mit Parotiden, Bubonen und selbst Karbunkeln sehr gemein, welche ein ungenannter Arzt mit einfachen Arzneien, ohne Schwitz-, Brech- und Abführmittel, so wie ohne Aderlässe, zwar nicht ohne grossen Widerspruch seiner Collegen, aber doch sehr glücklich behandelte. Vorzüglich leisteten ihm Vesicatore sehr gute Dienste 3).

Die Erysipelaceen der Jahre 1716 — 1721.

Eben so zahlreich sind die kürzeren und ausführlicheren Mittheilungen der Aerzte über die akuten Exantheme dieser

1) Bresl. Samml. V. 13. S. 268 ff.
2) Das. V. 18. S. 603 ff.
3) Das. V. 14. S. 140 ff.

Periode, denen anerkanntermassen ein erysipelatöser Charakter gemeinsam ist. Von diesen waren zunächst die Blattern schon früher, namentlich aber seit 1716 überall, am meisten in den nördlicheren Reichen verbreitet, und folgten sehr häufig den oben beschriebenen Wechselfiebern. So rafften sie im Winter des Jahres 1716 zu Paris über 14000 Menschen hinweg, und ähnlicher Verheerungen wird für viele andere Gegenden gedacht [1]).

Gleichzeitig mit den Blattern, oder auch ihnen vorhergehend, herrschten Scharlach und Masern in ähnlicher Verbreitung, ebenfalls gewöhnlich im Herbste, Winter und Frühling, während der Sommer den Wechselfiebern Raum zu geben pflegte. Vorzügliche Verdienste erwarb sich bekanntlich Storch um die nähere Kenntniss des Scharlachs durch seine, einen Zeitraum von dreiundzwanzig Jahren umfassenden Beobachtungen desselben, auf welche wir, wie auf die Geschichte des Scharlachs überhaupt, schon früher aufmerksam gemacht haben [2]). An der genannten Stelle versuchten wir vorzüglich auch die Nachweisung zu geben, dass dem Scharlach in dieser Periode die Beziehung zu dem Gehirn noch fremd war, welche die späteren Epidemieen desselben so mörderisch gemacht hat. — Hier sey nachträglich noch folgender Beobachtungen gedacht.

1717. Helmstädt. — Bötticher.

Bötticher sah im Herbste des Jahres 1717 zu Helmstädt ein gutartiges Scharlach mit anginösen Beschwerden, welchem später Blattern und Masern folgten, von denen aber diejenigen Kinder, welche vorher das Scharlach (welches Bötticher „Friesel" nennt) überstanden hatten, nicht befallen wurden [3]).

---

1) Bresl. Samml. V. 1. S. 31.

2) Histor.-path. Unters. 1. Th. S. 315. Vergl. Hecker; Gesch. d. neuer. Heilk. S. 229.

3) Bresl. Samml. V. 3. S. 329.

Neusohl. — Moller.

In derselben Zeit kam zu Neusohl in Ungarn bei Kindern von 3—10 Jahren eine Epidemie vor, die offenbar mit dem Scharlach Beziehung hat, obschon eines Exanthems von Moller, dem Beobachter der Krankheit, nicht gedacht wird. Die Kranken nämlich verfielen in heftige, häufig tödtliche Convulsionen, welche nur durch die Erzeugung reichlicher Schweisse beseitigt werden konnten [1]).

Russland. Riga. — Fischer.

Die Verbreitung der Blattern, des Scharlachs und der Masern nahm in den folgenden Jahren immer mehr zu, und es würde eben so lästig als überflüssig seyn, die einzelnen Nachrichten sämmtlich zusammenzustellen. Das Scharlach zeigte sich meist ziemlich gutartig, indess kamen doch hin und wieder bösartigere Formen, namentlich auch mit Hirnaffectionen vor. Dies war vorzüglich in der von Fischer zu Riga beobachteten Epidemie im Winter 17$\frac{20}{21}$ der Fall, welcher die Masern vorausgegangen waren. Das Scharlach war zu dieser Zeit über einen grossen Theil Russlands verbreitet [2]); im März 1721 Wechselfieber [3]), welche seit 1715 nicht mehr vorgekommen waren.

Friesel.

1719. Berlin. — Gahrliep van der Müllen.

Aber nicht weniger offenbarte in dieser Zeit auch der Friesel, den wir nun immer mehr von den übrigen Krankheiten sich abtrennen sehen, seine Herrschaft. — Schon im J. 1717 war er zu Berlin bei einer „rheumatisch-katarrhalischen" Constitution, bei Wöchnerinnen und Männern sehr häufig gewesen. Gleich-

1) Bresl. Samml. V, 3. S. 329.
2) Das. V. 14. S. 41.
3) Das. S. 248.

zeitig herrschten Blattern, wenig Tertianfieber, und häufig kam Abortus vor.

Aber eine ausgebildete Frieselepidemie herrschte im J. 1719 zu Schönenfliess bei Berlin[1]), neben Peripneumonieen mit Blutspeien, Dysenterie und rheumatisch-katarrhalischen Fiebern, die eine grosse Neigung zu Durchfällen hatten. Wenn bei diesem Friesel durch unzeitig angewendete Drastica die exanthematische Krise gestört wurde, so bildeten sich Durchfälle und Aphthen mit tödtlichem Ausgange. Eben so wenig vertrugen die im Frühlinge dieses Jahres epidemisirenden rheumatischen Fieber eine andere als gelind diaphoretische Behandlung, und nahmen insbesondere nach angewendeten Aderlässen die gewöhnliche Bösartigkeit ausgebildeter adynamischer Zustände an. Gerade aber wie im vorigen Jahre folgte dieser rheumatischen eine ausgebildete erysipelatöse Krankheitsconstitution, die sich durch das in weiten Kreisen epidemische Vorkommen „falscher Anginen", Rosen, Blattern, Masern und zuletzt wieder durch die wahrscheinlich noch nicht ganz erloschene Ruhr zu erkennen gab, die aber in diesem Jahre weit bösartiger war, als in dem vorigen, und auf der Höhe der Krankheit wöchentlich über 140 Personen dahin raffte[2]). Gahrliep, der wahrscheinliche Verfasser der sehr werthvollen Berichte in den Akten der Berliner Aerzte, schreibt dem in der Regel angewendeten fehlerhaften therapeutischen Verfahren einen sehr grossen Antheil an der durch die Ruhr herbeigeführten, vorzüglich die Kinder betreffenden, Sterblichkeit zu, und klagt namentlich, — und gewiss mit Recht, — über die sinnlose Anwendung der Adstringentien

1) *Acta med. Berol. Vol. VI. p.* 6 *seq.*

2) Die gewöhnliche wöchentliche Sterblichkeit betrug für Berlin zu jener Zeit 50 — 60, die Zahl der Geburten etwas mehr. Im J. 1718 starben 384, im J. 1719 893 mehr, als geboren wurden, und insbesondere starben an der Ruhr im J. 1719 von der 7ten bis zur 23sten Woche p. Trin. (incl.) 1578 Personen, was eine wöchentliche durchschnittliche Sterblichkeit von fast 93 (genau 92$\frac{14}{17}$) ergibt. — *Acta med. Berol. Vol. VI. p.* 23.

und Opiate [1]. Er behauptet sogar, strenge Diät habe die Krankheit leichter beseitigt, als das Verfahren der Aerzte [2].

Der Verlauf dieser Ruhr bot Nichts Bemerkenswerthes dar, und eben so genügt die Bemerkung, dass man für die Therapie sich vorzüglich auf die Ipecacuanha verliess. — Der Ruhr folgten Blattern in nicht sehr bedeutender Ausdehnung; desto hartnäckiger zeigten sich die nach derselben sehr zahlreichen Quartanfieber. —

Der Krankheitscharakter dieser ganzen allgemeinen Periode wird als ein ausgebildeter rheumatischer geschildert; rheumatische und katarrhalische Fieber, erstere mit vorwiegender Neigung zu kritischen Gelenk- und Drüsenaffectionen, namentlich zur Erzeugung des sogenannten *Eczema febrile criticum* an den Lippen, letztere zu Nasenblutungen, bei Kindern zu Parotiden und Ohrenflüssen, weniger zu Diarrhoeen, waren an der Tagesordnung. Wurden diese rheumatischen Fieber vernachlässigt oder schlecht behandelt, (z. B. durch Aderlässe und Abführmittel), so verwandelten sie sich sehr leicht, wozu sie freilich, da bei den gelinderen Formen schon stechende Schmerzen unter den Hypochondrien vorkamen, auch an sich Neigung hatten, in Peripneumonieen mit Blutspeien, welche bei früher Gesunden durch eine vorsichtig antiphlogistische Behandlung leicht gehoben wurden. Durch Nichts aber dürfte die grosse Verwandtschaft dieser rheumatischen Fieber mit dem Frieselprocesse mehr bewiesen werden, als durch die in der Regel bei denselben Statt findende Form der Krisen, welche durch paroxysmenweis eintretende gelinde Schweisse und kritische Erscheinungen im Harne binnen 7 Tagen vollendet wurden. Unter diesen Erscheinungen genasen die Kranken, selbst ohne Arz-

1) Ibid. p. 32. — „*Crederes ergo, qui medicis utebantur promotis, regulis artis accommodata methodo meliora fata habuisse, sed taedet dicere, quod nec minus. Quippe praecox adstringentium et opiatorum numerus aeque hic et alibi rem melius cessuram perdidit, ut dubitem, an verius dicatur funerum copiam morbo regnanti adscribendam esse, an potius incongruis medendi artificiis*". —

2) Ibid. p. 40. — „*Qui sine medico decubuerunt, evaserunt melius, servato regimine, quam qui sine regimine auxilio incongruo medici adepti fuerunt*".

zeigebrauch, leicht und sicher. Bei einigen Kranken, namentlich Kindern und Frauen kamen auch frieselartige Exantheme vor. Diese rheumatische Krankheitsconstitution blieb die vorherrschende bis zum Herbste dieses Jahres.

Gleichzeitig beobachteten einige Aerzte, obschon in weit geringerer Häufigkeit, namentlich unter der französischen Colonie zu Berlin, erysipelatöse Krankheitsformen, namentlich sporadische Blattern und wahre rosenartige Efflorescenzen, die sich über Arme, Schenkel und Rücken ausbreiteten, ohne beträchtliches Fieber verliefen, und allmälig wieder verschwanden. Erscheinungen, deren Beziehung zu den sich nun allgemein verbreitenden ziemlich bösartigen, namentlich bedenkliche Brustaffectionen erzeugenden Masern klar genug ist. Ihnen folgten im Herbste Diarrhöen und eine ausgebildete **Ruhrepidemie**, welche Ende August begann, im October ihre Höhe erreichte, und mit dem November verschwand [1]). Diese Ruhrepidemie herrschte, den darüber umlaufenden Gerüchten zufolge, auch in einigen Distrikten von Hinter-Pommern, gleichzeitig mit Petechien. In Berlin war sie ziemlich gutartig und wich in der Regel dem zeitigen Gebrauche der Ipecacuanha, welcher dann anodyne und (mit zweifelhafterem Erfolge) adstringirende Arzneien, Oleosa u. dergl. folgten. Dass diese Ruhr unter dem Einflusse einer erysipelatösen Krankheitsconstitution gestanden habe, ist mehr als wahrscheinlich, indem unter den Krankheiten der Berliner Garnison, welche die von dem Beschreiber derselben [2]) mitgetheilte Tabelle aufzählt, ausser einer grossen Ueberzahl der „*Febres acutae*" **Rosen** und ödematöse Geschwülste besonders hervortreten [3]). Der Charakter dieser

1) Der Sommer des Jahres 1718, noch mehr aber der des Jahres 1719 zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Hitze aus. Vergl. Schnurrer.

2) *Acta medic. Berol. Vol. IV. p. 1 seq.*

3) „Hitzige Fieber 285, Fieber mit Seitenstechen 171, Tertianfieber 290, Quotidianfieber 183, Diarrhöen 60, Ruhren 129, Icterus 21, ödematöse Geschwülste 16, Rosen 62. — Die Gesammtzahl der Kranken betrug 1801. — Noch häufiger kam die Gelbsucht im Januar und Februar des folgenden Jahres vor, wo sich z. B. unter der Garnison 40 Icterische befanden. Man schrieb diese Nach-

[1719.]
„*Febres acutae*" wird sehr klar, wenn man an der angeführten Stelle [1]) liest, dass bei den 2 ersten der besonders aufgeführten Kranken, Fussrosen, Delirien und Sopor, bei dem 3ten nach einander Schlundaffection, Delirien und tödtliche Entzündung der „*praecordia et viscera*", bei der 4ten und 5ten (Kindbetterinnen) Fussödeme, bei den meisten Uebrigen kritische Blattern um den Mund und auf der Zunge vorkamen, dass bei einem an „*Febris catarrhalis benigna*" leidenden Manne eine metastatische Hodenentzündung sich bildete, dass im Dorfe Blankenfelde Gesichtsrosen epidemisch auftraten [2]), und dass selbst die Tertianfieber sich sehr häufig durch Parotidengeschwülste entschieden, wie ihnen auch häufig Fussödeme und Ascites folgte. —

Aus Allem diesem möchte nun wohl mit Gewissheit hervorgehen, dass diese Ruhren den kürzlich von Siebert so vortrefflich geschilderten erysipelatösen Charakter hatten, über welchen wir weiter unten bei Gelegenheit der Nymweger Ruhrepidemie vom J. 1737 noch Einiges Nähere anzuführen Gelegenheit finden werden. Höchst interessant ist indess eine hierher gehörige Nachricht über den Leichenbefund eines an der Ruhr im Januar 1720 verstorbenen Soldaten, bei welchem sich, ausser den Erscheinungen brandiger Zerstörungen im Darmkanale, auf der Schleimhaut des Dickdarms eine grosse Menge hahnekammähnlicher warziger Auswüchse fand [3]), eine Degeneration, welche Siebert und Berndt als constant schildern.

---

krankheit der Ruhr dem Gebrauche der Adstringentien während dieser letzteren zu. (*Acta med. Berol. Vol. IX. p. 7.*)

1) *L. c. p.* 36.

2) *L. c. p.* 42.

3) *Acta medic. Berolin. Vol. IX, p.* 69 *seq.* Dort schildert Menzel die von ihm beobachteten und abgebildeten (p. 56) Auswüchse so: „*Intestinum colon et rectum seorsim, raro spectaculo, magna excrescentiarum verrucoso-cristosarum copia erant ornata.* — Nach der Abbildung waren es hahnekammartige, gezähnte, unregelmässig geformte, auf einer Stiel-artigen Basis sitzende Excrescenzen von fast ½ Zoll Höhe und noch etwas grösserer Breite.

1720. Friesel zu Naumburg. — Gerhard.

Indessen fehlte es doch auch in dieser Periode nicht an Frieselepidemieen von ausgebildeter rheumatischer Grundlage, und als deren Repräsentant kann füglich die Naumburger Epidemie gelten, welche Gerhard für das J. 1720 eben so ausgezeichnet beschrieb als vernunftgemäss behandelte, eine Beschreibung die uns unter der Masse der alltäglichen Berichte, mit welchen die übrigens sehr werthvolle Breslauer Sammlung erfüllt ist, wahrhaft erquicklich entgegentritt, und deshalb wohl eine nähere Berücksichtigung verdient [1]).

Die Krankheit, welche gleichzeitig über ganz Thüringen verbreitet war, befiel bei ihrem Anfange im April und Mai vorzüglich junge Personen von 12 — 24 Jahren von sanguinischem und cholerischem Temperament, so wie Frauen, namentlich solche, welche spärlich menstruirt waren, unter den Erscheinungen einer „*Arthritis vaga*". Sie bekamen zuerst Frost, bald darauf Hitze, endlich Kopfweh und Schmerzen im Rücken, Kreuze und den Extremitäten, welche dagegen bei Denen nicht erschienen, bei welchen sich zu Anfang der Krankheit eine starke Diarrhöe mit heftigen Kolikschmerzen einstellte, durch die der ganze Krankheitsverlauf, selbst auch, wenn jene rheumatischen Affectionen schon eingetreten waren, ohne weitere Folgen abgeschnitten wurde. Wo dieser von Gerhard mit Recht für kritisch gehaltene Durchfall fehlte, da wurden die Kranken 8—10 Tage lang von jenen rheumatischen Affectionen heftig gequält, und bekamen nach ihrem Aufhören heftig geschwollene, steife und contracte Hände und Füsse, vorzüglich wenn sie viele Opiate und Narkotika erhalten hatten. Am 12ten bis 14ten Tage aber brach unter heftigem Jucken der Friesel („kleine helle Wasserbläschen") hervor, welcher 3—4 Tage stand, worauf Abschuppung und der freie Gebrauch der Glieder folgte. Die Krankheit dauerte in der Regel drei Wochen. Die Epidemie verursachte nur eine sehr geringe Sterb-

1) Bresl. Samml. V. 13. S. 155 ff.

[1720.]
lichkeit, ausser wo die Aerzte zu erhitzenden Mitteln griffen, welche Gerhard durchaus vermied, und dagegen mit bestem Erfolge, dem deutlichen Fingerzeige der Natur folgend, ein Laxans verordnete. Brechmittel und Aderlässe waren von sehr zweideutigem Erfolge.

Später nahm die Krankheit sowohl an Verbreitung als an Gefährlichkeit zu. Viele wurden zum zweitenmale von denselben Erscheinungen befallen, zu denen sich jetzt tödtliche Delirien gesellten. In diesem Zeitraume der Epidemie bewiesen sich flüchtige Reizmittel noch nachtheiliger; bei Vielen brachen neben dem Friesel kleine rothe Flecken aus, welche trotz alles Warmhaltens binnen 24 Stunden verschwanden und dem Leben plötzlich ein Ende machten. Gerhard betrachtete diese Petechien mit Recht als symptomatisch, und grösstentheils als künstliches Erzeugniss der fehlerhaften erhitzenden Behandlung [1]. Wenigstens waren sie da, wo sie in der zweiten oder dritten Woche von selbst ausbrachen, fast völlig gefahrlos. Gerhard beobachtete sie im Ganzen eben so selten als die Delirien, indem er nächst einem gelinden Purgans absorbirende Erden, Nitrum u. s. w. verordnete. Das Letztere indessen musste bei dem Ausbruche der Flecken vermieden und mit dem Gebrauche aromatischer Tincturen vertauscht werden. Sehr wichtig war auch die Urinkrise am 14ten und 17ten Tage.

Auffallend ist Gerhard's Bemerkung, dass die von ihm beschriebene Krankheit in Thüringen „zu Hause sey" und jedes Jahr vorkomme, insofern als diese Behauptung, soweit es dem in Thüringen lebendem Verfasser gegenwärtiger Schrift bekannt ist, auf die Gegenwart nicht mehr passt. Wir haben seit mehreren Jahren weder selbst einen einzigen Fall des wahren Friesels gesehen, noch wird derselbe von den übrigen Aerzten Thüringens anders als selten beobachtet. In der Epidemie des Abdominaltyphus, welche im J. 1839 unter der Garnison zu Wei-

1) „Andere bekamen Flecke und auch nicht, und stund hierinnen gar viel bei dem Medico, ob er den Kranken nach der alten Leyer tractiren und die Flecke heraushaben wollte oder nicht".

mar herrschte, kamen nach mündlichen Mittheilungen eines Beobachters Frieselausschläge häufig vor, und wurden auch auf einigen andern Punkten Thüringens hier und da beobachtet, aber aus der Reihe der gewöhnlichen und alltäglichen epidemischen Erscheinungen ist der Friesel für Thüringen längst verschwunden. Nur zu Anfang des Jahres 1840 kamen einige Fälle, unter ihnen ein vom Verfasser dieser Schrift beobachteter vor, die aber als grosse Seltenheiten galten, und bei denen es immer zweifelhaft ist, ob der Friesel, wie in dem vom Verf. beobachteten Falle, nicht symptomatisch war. Ein solcher Wechsel der endemisch-epidemischen Constitution wird bekanntlich häufig beobachtet, und namentlich ist die Geschichte des Friesels reich an derartigen Beispielen [1]).

Dieser Epidemie des Friesels folgten Wechselfieber, vorzüglich hartnäckige Quartanen, welche zu Naumburg seit 10 Jahren nicht beobachtet worden waren [2]). Später wurden diese viertägigen Fieber gutartiger und gingen allmälig in leichte Tertianen über, die aber doch bei falscher Behandlung gefährlich wurden, und Friesel oder andere Exantheme erzeugten [3]). Wir haben bereits oben [4]) auf die grosse Häufigkeit der Wechselfieber in dieser Zeit, so wie auf die innige Beziehung derselben zu den Fleckfiebern, der Ruhr u. s. w., ja zu fast allen epidemischen Ereignissen dieser Zeit hingewiesen.

1720. Weimar, Wechselfieber. — Müller.

Eine ähnliche Anomalie der epidemischen Erscheinungen gab sich nach Müller's Bericht in diesem Jahre für Weimar zu erkennen [5]). Dort war man seit mehreren Jahren gewohnt gewesen, im Sommer die Ruhr herrschen zu sehen [6]); in diesem

1) In Leipzig ist er seit dem J. 1652 nicht wieder erschienen, in der Lombardei dagegen wurde er früher nicht beobachtet, u. s. w.

2) Bresl. Samml. V. 14. S. 499.

4) Das. V. 14. S. 601.

3) Seite 240 ff.

5) Bresl. Samml. V. 13. S. 264 ff.

6) S. oben S. 200. Der Verf. dieser Schrift, in Weimar erzogen, erinnert sich

[1720.]
und dem vorigen Jahre blieb sie aus, und es herrschten statt ihrer hartnäckige Wechselfieber, namentlich im Winter Quartanen, die im Frühling in einfache und doppelte Tertianen, später in den anhaltenden Typus übergingen, mit Petechien auftraten u. s. w. Sie befielen nach Müller über zwei Drittel der Einwohner, waren aber nur in ihrem Uebergange zu typhösen Formen, deren einzige günstige Krise in „Purpurartigen" Exanthemen bestand gefährlich; Aderlässe und Abführungen waren höchst nachtheilig; Recidive im Sommer sehr häufig. Müller behandelte die Wechselfieber mit verschiedenen Mischungen, in denen das Croll'sche und das Sydenham'sche Fiebermittel, zuweilen auch der Theriak, die Hauptrolle spielten. Gegen die Quartanen leisteten Anfangs gereichte Brechmittel vorzügliche Dienste. — Der Einfluss der Ruhrconstitution Weimars gab sich indess auch bei diesen Fiebern durch die Leibschmerzen, die Neigung zu Erbrechen und Durchfall zu erkennen, und unter den Folgeübeln spielten Wassersuchten, allgemeine Kachexie, so wie Leber- und Milzanschwellungen, die Hauptrolle. — Blattern dagegen und Masern wurden während dieser Krankheitsperiode nicht beobachtet.

Die Ruhr der Jahre 1717 — 1727.

Für die im Vorigen behauptete und durch eine hinreichende Anzahl von Thatsachen bewiesene Verbindung des Friesels mit dem erysipelatösen Krankheitscharakter möchten ferner auch die Epidemieen der Ruhr einen Beweis geben, welche in dieser

nicht, jemals dort von der Ruhr, eben so wenig von einer so grossen Häufigkeit der Wechselfieber gehört zu haben. In Bezug auf letztere, (vielleicht auch auf erstere), muss indess bemerkt werden, dass die Stadt Weimar seit 120 Jahren eine völlig veränderte Gestalt erhalten hat, und dass namentlich viele, zum Theil nicht unbedeutende Teiche in ihrer nächsten Umgebung ausgetrocknet und ganze Strecken, die vorher wüste lagen, angebaut worden sind; Veränderungen, deren eigentliche Wirkungsweise auseinanderzusetzen hier nicht der Ort ist, die aber jedenfalls nicht übersehen werden dürfen.

Zeit, wie überhaupt das ganze 18te Jahrhundert hindurch, in einer Häufigkeit herrschten, wie sie nur aus der Beziehung der häufigsten Form dieses Uebels zum erysipelatösen Krankheitsprocess erklärlich wird. Diese Beziehung dürfte aber gerade durch unsre Untersuchungen eine bedeutende Stütze erhalten.

1717. Ruhr zu Schweinfurt. — Cramer.

Hierher gehört zunächst die Epidemie der Ruhr, welche Cramer im heissen, gewitterreichen Sommer des Jahres 1717 zu Schweinfurt beobachtete [1]). Auch in dieser Epidemie wurden zuerst die Kinder ergriffen; bei Vielen fand mehr Verstopfung als Durchfall Statt, Alle klagten unter Anderem über heftige Herzbeklemmung; die Krankheit pflegte zur Nachtzeit zu exacerbiren. Dieselbe war zuweilen zu Anfang fieberlos, später aber stellte sich heftiges Fieber, Aengstlichkeit und Enge um die Brust ein, bis am 7ten, in ungünstigen seltneren Fällen schon am 4ten Tage, Petechien ausbrachen. „Bei Einigen, welche davon kamen, erzeugten sich nach den Flecken durchsichtige Blätterchen, wie von Verbrennung mit einem schwarzen Rande", was man für den sogenannten Krystallfriesel halten könnte, wenn diesen Blätterchen nicht eine günstige prognostische Bedeutung zugesprochen, und wenn nicht angeführt würde, dass bei Andern sich auf den Petechien selbst weisse Frieselbläschen „*submucida quadam purulenta materia turgidae*" gebildet hatten. Bei Frauen, vorzüglich solchen, die an zu sparsamer Menstruation litten, so wie bei torpiden Kindern brach statt der Petechien der rothe Friesel unter den seiner Eruption eigenthümlichen Erscheinungen (wiederholten Horripilationen, Spannen in dem Rücken, Aengstlichkeit um die Brust, hysterischen Zufällen) hervor, ohne den Verlauf der Ruhr im Geringsten zu stören. Später folgte alsdann Abschuppung. Im Fortgange der Epidemie nahm der Friesel an

1) Bresl. Samml. Vers. 2. S. 401 ff. Aus des Obengenannten *Diss. de dysenteria cum petechiis et purpura complicata. Hal.* 1718.

Umfang zu, an Gefahr ab. Unter den Nachkrankheiten werden Fussödeme und Ascites, so wie gichtische Beschwerden, und als deren Ursache schlechtes Verhalten und Missbrauch der Adstringentien hervor gehoben. — Die Behandlung führte Cramer mit der *Tinctura bezoardica*, *Essentia amara* des Hallischen Waisenhauses, Rhabarber, absorbirenden Erden u. s. f., vorzüglich aber mit einigen Stahl'schen Geheimmitteln aus [1]). Von der Cascarille beobachtete man leichteren Ausbruch der Petechien. Wir finden also hier den Friesel in einer doppelten Verbindung mit Krankheitserscheinungen, die ihm in andern Epidemieen gänzlich fremd sind, mit der Ruhr und mit den Petechien, deren Verwandtschaft mit dem Friesel in dieser Zeit uns später noch deutlicher entgegentreten wird. So dass es also auch durch diese Epidemie gewiss wird, dass der Friesel sich zunächst aus dem Petechialtyphus und dem mit diesem ebenfalls in der innigsten Beziehung stehenden erysipelatösem Krankheitscharakter entwickelt, und erst später eine entschiedene rheumatische Eigenthümlichkeit erhalten hat.

1719. Allgemeine Verbreitung der Ruhr in Ungarn. — Reimann. — Erysipelaceen.

Die Nachrichten über die Ruhr im Sommer des Jahres 1719 finden sich bei Kanold [2]) sehr vollständig zusammengestellt; vorzüglich gross waren die Verheerungen, welche sie unter den Kindern anrichtete. An demselben Orte [3]) findet sich eine ausführliche Beschreibung der Ruhrepidemie zu Eperies in Ungarn von Reimann, aus welcher der erysipelatöse Charakter dieser Epidemie sich insofern klar ergibt, als theils

1) Es war zu jener Zeit sehr gewöhnlich, dass berühmte Aerzte ihre Arkana eben so gut wie die gewöhnlichen Quacksalber verkauften, ein Handel, bei welchem, wie z. B. mit den Medicamenten des Waisenhauses zu Halle, die noch jetzt grossen Absatz finden, oft grosse Summen verdient wurden.

2) Bresl. Samml. V. 10. S. 177 ff.

3) Das. S. 183 ff.

gleichzeitig und vorzüglich nach der Ruhr die Masern verbreitet waren [1]), theils in einigen Fällen die Ruhr verschwand, nachdem ein Masernartiges Exanthem mit eiternden Parotidengeschwülsten entstand. Im Frühlinge des folgenden Jahres aber verbreitete sich zu Epperies ein epidemischer Augenkatarrh [2]).

1719. Ruhr zu Seehausen. — Siegesbeck.

Sehr werthvoll ist auch die Beschreibung, welche Siegesbeck in einer eignen Dissertation von der epidemischen Ruhr dieses Sommers zu Seehausen im Magdeburgischen gibt [3]). Dem eigentlichen Ausbruche derselben gingen eine Zeitlang Durchfälle bei Kindern vorher, welche durch den gewöhnlichen Heilapparat leicht beseitigt wurden. Bei der Ruhr war der gänzliche Mangel von Fieberbewegungen auffallend, und in jenen Fällen, wo diese vorhanden waren, schienen die Durchfälle die heilsame Krisis eines allgemeineren Leidens zu bilden, welches, mit Kopfaffectionen beginnend, später sich als heftige Beklemmung mit stechenden Schmerzen in der Herzgegend zu erkennen gab. Mit Recht erklärt deshalb Siegesbeck die Annahme der grösseren Bösartigkeit der fieberhaften Ruhr für einseitig. Bei manchen Kranken brachen an sehnigen Theilen des Körpers Furunkeln aus [4]). Der Tod trat in der Regel unter allen Erscheinungen äusserster Erschöpfung, namentlich mit Lähmung des Schlundes, Aphthen u. s. w. ein; zu welchen Symptomen sich Convulsionen, Apoplexie und Lethargus gesellte, wenn Adstringentien („*absona adstringentia*") gebraucht wurden. Mit der grössten Freimüthigkeit erklärt sich Siegesbeck über die Aetiologie der Krankheit, bei der er weder auf den Genuss des Obstes, (welches in diesem Jahre fast gänzlich fehlte), noch auf die Hitze des Sommers allein, sondern unter Anderem vorzüglich auf die Thatsache Rücksicht nimmt, dass

1) Bresl. Samml. V. 10. S. 434 ff.
2) Das. V. 11. S. 298 ff.
3) Sie ist vollständig abgedruckt in der Bresl. Samml. V. 10. S. 438 ff.
4) A. a. O. S. 445.

[1719.]
solche Gegenden, in welchen häufige Gewitter vorgekommen waren, von der Ruhr verschont blieben [1]). Freilich ist er auch sehr geneigt, der Conjunction des Mars mit der Sonne, welche in diesem Jahre Statt fand, einen grossen Einfluss auf die ausserordentliche Hitze dieses Jahres zuzuschreiben. — Für die Behandlung sah Siegesbeck von der Ipecacuanha eben so wenig als von der Rhabarber, dem Nitrum und den absorbirenden Erden, den Hauptmitteln der damaligen Praktiker, einen günstigen Erfolg; diese Mittel vermehrten im Gegentheil die Durchfälle. Aehnlich erging es ihm mit Schwitzmitteln, mit der Cascarille und andern stopfenden Arzneien; jederzeit vermehrten sie die Herzensangst der Kranken. Etwas mehr leisteten Säuren und die Kampher-haltige *Tinctura bezoardica*, so wie narkotische Umschläge. Dagegen war der innerliche Gebrauch der Narkotika jederzeit nachtheilig. Siegesbeck betrachtete die Ruhr als einen miasmatischen Vergiftungsprocess, durch welchen besonders die Galle eine eigenthümliche Schärfe erhalte, (ob saure oder alkalische, lässt er unentschieden), und demgemäss stellt er die Ausleerung der Galle als die erste Indication auf. Dieser sucht er indess mit einem Widerspruch durch die Verbindung des *Rheum* mit dem *Laudanum liquidum*, und vorzüglich durch seine „*Tragea dysenterica*" zu genügen, ein sehr componirtes, aus Hirschhorn, armenischem Bolus, Mastix, arabischem Gummi, *Rad. Tormentill.*, *Symphyt.*, *Rhei*, Muskatnuss und mehligen Substanzen bestehendes Medicament [2]). — Eine ähnliche Ruhrepidemie hatte im J. 1684 geherrscht. — Unmittelbar aber auf die Ruhr folgten epidemische Quartanfieber von äusserster Hartnäckigkeit, gegen welche keins der gerühmtesten Heilmittel, selbst die China nicht, Etwas leistete. Sie hörten entweder von selbst auf oder zogen Wassersuchten u. s. w. nach sich [3]).

---

1) A. a. O. S. 444.
2) A. a. O. S. 454.
3) Bresl. Samml. V. 12. S. 410 ff.

An unzähligen andern Orten waren Blattern, (bei welchen erysipelatöse Anschwellungen des Gesichts und anginöse Zufälle auffallend häufig waren) [1] „Gallenfieber“ und (z. B. zu Reichstadt in Böhmen) „erysipelatöse Fieber“, Gesichtsrosen u. s. w. epidemisch [2]). Gegen den Winter gesellten sich zu diesen Krankheiten Petechialfieber mit pleuritischen Zufällen [3]). — Vorzüglich bösartig herrschten die Blattern zu Paris, wo von 10 Kranken 6 starben [4]). An andern Orten herrschten Wechselfieber, ebenfalls mit grosser Neigung zu exanthematischen Eruptionen. Diese Wechselfieber kamen selbst da vor, wo sie sonst selten sind, z. B. zu Weimar. In dieser Stadt zeichneten sie sich durch ihre grosse Anomalie und Hartnäckigkeit aus [5]). — Zu Wien nahm diese Gestaltung des epidemischen Krankheitscharakters die Aufmerksamkeit der Behörden um so mehr in Anspruch, als sich gleichzeitig die Pest den Grenzen des Reiches näherte und sie zum Theil schon überschritten hatte. — Zu Naumburg kam im Februar 1721 sehr häufig Urticaria vor, was wir deshalb anführen, um zu zeigen, wie bereit die Aerzte in dieser Zeit waren, den verschiedensten Krankheiten einen „scorbutischen“ Charakter beizulegen, wie es bei dieser Nesselsucht geschah [6]).

1724 — 1727. „Magenfieber“ zu Marburg. — Arnoldi.

Noch mehrere Jahre lang finden wir die Wechselfieber und Erysipelaceen an der Spitze der epidemischen Krankheitsverhältnisse. Hierher gehört zum Beispiel das in den Jahren 1724 — 1727 zu Marburg und in der Umgegend herrschende

---

1) Vergl. Bresl. Samml. V. 10. S. 565. (Fischer, Beschreibung der Blatternepidemie in der Liptau in Ungarn.)

2) Das. S. 304 ff.

3) Das. S. 671.

4) Das. S. 309.

5) Das. S. 306. 673.

6) Das. V. 14. S. 218.

sogenannte „Magenfieber“, welches Arnoldi[1]) beschreibt, und welches Ozanam[2]) und Andere zum Schleimfieber[3]) stellen wollen, obschon es wohl dem Wechselfieber näher gestanden haben dürfte. Die Haupterscheinungen bildeten ausser dem anhaltenden, oft aber auch intermittirenden Fieber mit Hitze, Ohnmacht, Schwindel u. s. w., heftige Angst und „Cardialgie“, d. h. Anschwellung und äusserste Empfindlichkeit der Magengegend. Häufig steigerte sich diese letztere zum „Brande“ (— Sectionsberichte indess fehlen —), während Delirien, äusserste Schwäche u. s. w., den bösartigen Charakter des Uebels darlegten. In den Remissionen schwitzte, mit Ausnahme der Herzgrube, der ganze Körper; dem Schweisse aber folgte die äusserste Schwäche. In andern Fällen war der Verlauf weit leichter. Die Krankheit ergriff Individuen jeder Art, vorzüglich aber Vielesser und Branntweintrinker, Gelehrte, Mönche und Weiber. Arnoldi begann die Kur mit einem Aderlass, dem er dann Brechmittel und die gewöhnlichen „*Alterantia*“ folgen liess.

1726. Ruhr zu Halle. — Bass.

Eine Beobachtung von Bass[4]) verdient wegen ihres Interesses für die Geschichte der Kenntniss von den Darmgeschwüren angeführt zu werden. Der Genannte beschrieb dieselben nach einem Falle tödtlich abgelaufener Ruhr, die im Sommer 1726 zu Halle epidemisch herrschte, und wir halten es nicht für überflüssig, seine Angaben, denen eine Abbildung[5]) beigegeben ist, in der Anmerkung zu wiederholen. Die bei

---

1) Arnoldi, Henr. Wilh., *De febre stomachali epidemica diss. Marb.* 1727. (Haller's *Diss. pract. V. p.* 129 *seq.*)

2) Ozanam, I, p. 257.

3) S. unt.

4) Bassius, Henric., *Observ. anatomico-chirurgico-medicas. Hal.* 1731. 8. *p.* 235.

5) *L. c. tab. XI.*

einer späteren Gelegenheit abzuhandelnde Geschichte des Abdominaltyphus wird uns auf dieselbe zurückführen [1]).

1727. Friesel zu Jena. — Gieseler.

An sich interessant, vorzüglich anziehend aber für uns selbst wegen des Ortes der Beobachtung, sind Gieseler's Nachrichten über die Krankheiten des Winters 17$\frac{27}{28}$ zu Jena. Neben heftigen und anhaltenden Wechselfiebern, Blattern und Masern, Anginen und Brustentzündungen kamen epidemische anhaltende Fieber vor, bei denen bald Petechien, häufiger Friesel auftrat. Der letztere war aber, wie aus Gieseler's sehr guter Beschreibung hervorgeht, durchaus nicht symptomatisch, sondern durch alle charakteristischen Erscheinungen, namentlich die Angstzufälle im Eruptionsstadium ausgezeichnet. „Uebelwollende" sagten, es sey die Pest. — Im J. 1707 hatten ähnliche Krankheiten, namentlich eine heftige Ruhr, geherrscht. — Aehnlich, d. h. als Typhen mit Hinneigung zum Frieselcharakter beschreibt Fr. Hoffmann eine Epidemie unter den preussischen Truppen im Herbste 1728. Ausdrücklich wird der am

1) *L. c. p.* 236. „*Cum intestinorum perlustrarem canalem, illum non tantum maculis nigricantibus striisque praesentem sphacelationem monstrantibus perspersum hinc inde vidi, sed et paullo attentius hanc sentinam intuens eandem diversissimae capacitatis variis in locis offendi; praesertim Ileon modo contractum modo dilatatum in differentibus locis existebat. — Protractum deinde et Ileon, contentis inferiora versus propulsis, cum superius tum maxime inferius arcte ligatum fuit, quod ad sesquiulnae longitudinem per longum dissecabam cultello, quo inciso morbi mortisque minera in conspectum prodiit. Obveniebant in hoc intestinorum alveo exulcerationes, uno fere tractu seu serie procedentes et in modum articulorum catenae cohaerentes, quarum una alterae semper ad distantiam pene transversi digiti, nonnunquam pollicaris articuli, substrata erat. Haec ulcuscula inaequalis figurae durisque ac callosis labiis circumsepta comprehendebantur, quibus nervea usque ad muscularem tunica erosa ac consumta fuit. Plexus glandulosi Peyeri alioquin satis conspicui hic defuere; hinc suspicari haud immerito licuit, praesertim cum erosiones ulcerosae in eadem distantia a se invicem inque eodem loco, quo locatae praefatae glandulae cernebantur, illos fuisse exulceratione depastos et consumtos, et ilei erosioem in earum laesione praecipue quaerendam*".

10ten bis 11ten Tage unter grosser Unruhe und Erstickungszufällen eintretende Frieselausbruch hervorgehoben. Wir sehen also auch hier den Friesel von Krankheiten umgeben, deren gemeinsame erysipelatöse Grundlage keinem Zweifel unterliegt. Vorzüglich wichtig aber werden Gieseler's Nachrichten, wenn wir versichern, dass zu Jena Wechselfieber, Petechialtyphus und Friesel gegenwärtig zu den grössten Seltenheiten gehören. Keiner der Jenaischen Aerzte dürfte je ein anderes als importirtes Wechselfieber beobachtet haben, und wir selbst erinnern uns seit 10 Jahren keines zu Jena originär entstandenen Wechselfiebers. Selbst sogenannte larvirte Wechselfieber sind sehr selten. Eben so haben wir wenigstens, wie bereits erwähnt, und wohl die meisten übrigen Jenaischen Aerzte, noch keinen einzigen Fall von wahrem Friesel beobachtet; eben so selten aber ist zu Jena der Petechialtyphus und seine neuere Form, der *Typhus abdominalis*. Indem wir dies schreiben überzieht eine der grössten Epidemieen dieses letzteren Europa von Moskau bis Lissabon. In der nächsten Nähe von Jena ist derselbe zum Theil sehr verbreitet, in Jena selbst sind bis jetzt nur einige isolirte Fälle, in denen die Verschleppung nicht nachzuweisen ist, vorgekommen.

Ganz ähnliche Verhältnisse bieten Weitbrecht's unten näher zu besprechende Nachrichten über die Krankheiten des Jahres 1735 dar.

Für Holland werden im Sommer des Jahres 1727 ebenfalls Ruhren, anhaltend-intermittirende Fieber mit bösen Zufällen und Exanthemen genannt. Namentlich wurden Amsterdam, Harlem, Leyden und Haag heimgesucht [1]).

1728. Wechselfieber zu Ferrara. — Lanzoni.

Unter den äusserst zahlreichen Beobachtungen dieser Zeit über die Wechselfieber verdienen unter anderen die von Lanzoni zu Ferrara eine Stelle [2]). — Der September des Jahres

1) Gieseler, Joh. Henr., in der im Schriftenverz. genannten Schrift.
2) *Act. N. C. II. p.* 465 *seq.*

1728 war durch Regengüsse, grosse Häufigkeit von Fröschen, Fliegen, schlechten Weinertrag u. s. w. ausgezeichnet. Es verbreiteten sich Tertianfieber mit dem biliösem Charakter, welche durch die Anwendung des Aderlasses und der China sogleich den anhaltenden Typus annahmen, sehr bösartig und selbst ansteckend wurden. Gleichzeitig verursachten „Brennfieber" eine bedeutende Sterblichkeit. Bei manchen Wechselfieberkranken erschienen auf der Haut Pusteln und ein krätzartiger Ausschlag. Als Nachkrankheiten Quartanen, rheumatische Fieber u. s. w. Im Frühlinge des Jahres 1729 folgte eine Epizootie unter den Seidenraupen *(Muscardine?)*, die Vögel zogen weg u. s. w. Erscheinungen, welche vielleicht mit der nun folgenden grossen Influenza des Jahres 1729 in Verbindung stehen [1]).

1729. Breslau. — Hahn. — Influenza.

Von grosser Wichtigkeit für die Aufklärung des gegenseitigen Verhältnisses des Friesels, des Petechialfiebers und der erysipelatösen Krankheitsformen sind die Berichte Hahn's über die von ihm zu Breslau im J. 1729 beobachteten epidemischen Erscheinungen [2]). Der Winter dieses Jahres zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Strenge aus, die mit reichlichen Schneefällen bis zum Frühlingssolstitium anhielt. Während dieser Zeit kamen einfache Pneumonieen und Brustfellentzündungen, so wie hydropische Zustände äusserst häufig vor. Plötzlich eintretendes Thauwetter verursachte grosse Ueberschwemmungen der Oder; der Krankheitscharakter wurde ausgebildet „katarrhalisch" mit Neigung zur Bösartigkeit. Während dieser Witterung hatten Erysipelaceen das Uebergewicht, und selbst der nun sehr häufige Friesel hatte Anfangs mehr den erysipelatösen, später mehr den rheumatischen Charakter. Reine Frieselfälle scheinen nur selten, desto häufiger Verbindungen mit dem typhösen Elemente vorgekommen zu seyn.

1) Gluge, S. 73 ff. — Schweich, S. 75 ff.
2) S. das Schriftenverzeichniss.

[1720.]
Für die Verwandtschaft dieses Friesels mit den Erysipelaceen sprechen aber mehrere Thatsachen, vor Allem die grosse Neigung desselben in Oedem und Wassersucht überzugehen, die vorzüglich bei Kindern vorgeherrscht zu haben scheint. Man könnte auf den Gedanken kommen, Hahn habe den Friesel mit Scharlach, namentlich der frieselartigen Form desselben verwechselt, wenn dagegen nicht das reinere Auftreten des Friesels in der späteren Periode, so wie die auch früher nicht fehlenden rheumatischen Zufälle des Eruptionsstadiums sprächen. Offenbar liegt es näher, in diesen Erkrankungen den Kampf anzuerkennen, welcher in dieser Zeit aus bereits vorhandenen Formen, den Erysipelaceen und den Typhen, ein neues Element, den Friesel zu entwickeln strebte. Die Natur bleibt ewig dieselbe, und wir sehen sehr häufig im Individuum die Vorgänge wiederkehren, deren Durchführung für die Umgestaltung der Krankheitsconstitutionen im Grossen sich nur nach Jahrhunderten misst. Eine ähnliche Bedeutung müssen wir auch dem Petechialtyphus dieses Jahres zu Breslau zulegen, in welchem sich auf das Unwiderleglichste die schon mehrfach erwähnten Uebergänge mehrerer Krankheitselemente wiederholen, und in welchem sich namentlich ausserordentlich die Verwandtschaft dieses Uebels mit der Bubonenpest darlegt. Hahn sah nämlich bei diesem Petechialtyphus neben frieselartigen Zuständen zuweilen geschwürige Hautausschläge auf der Stirn und Verschwärungen im Halse [1]), ferner bei Mehreren Anthrax-ähnliche Blasen an den untern Extremitäten, welche in weit verbreitete brandige Zerstörung übergingen, Karbunkeln, vorzüglich an den Waden, die zum Heile der Kranken in Eiterung übergingen, endlich einigemal Parotiden und Bubonen in der Leistengegend, die in einem Falle unter Schweissen, in einem andern unter Ausbruch von Petechien sich zertheilten. Gleichzeitig herrschten Tertianen von ungewöhnlicher Hartnäckigkeit.

---

1) „*In fronte serpiginosa et quasi fungosa ulcera, collo interius exulcerato*“.

Thatsachen solcher Art sprechen lauter als alle theoretischen Nachweisungen. — Uebrigens folgte diesen Krankheitsgestaltungen die Influenza, für welche Hahn ebenfalls eine der vorzüglichsten Quellen ist [1]).

1729. Wien. — Influenza. Friesel. — Löw.

Die erste Erwähnung des Friesels für Wien findet sich in Löw's klassischer Beschreibung der Influenzaepidemie vom J. 1729 [2]). Auch hier kamen in diesem Jahre neben der Influenza unter einer Menge anderer Krankheiten nicht allein Petechialfieber, deren Gefahr durch den Ausbruch frieselartiger Exantheme sehr gesteigert wurde, sondern auch wahre Frieselfieber bei Wöchnerinnen vor, die im folgenden Jahre auch bei Männern, namentlich Jünglingen häufig beobachtet wurden. Nirgends aber wird die Krankheit für eine neue ausgegeben.

Eine ganz besonders wichtige Rolle spielen in der Geschichte der Volkskrankheiten überhaupt, namentlich aber in der des Friesels die Jahre 1733 und 1734, indem sie uns auf sehr vielen Punkten Deutschlands und Frankreichs die Krankheit in einer bis dahin unbekannten Ausbildung und Heftigkeit erblicken lassen. Deutlicher als es sonst zu geschehen pflegt offenbarte sich die Beziehung, welche jählings eintretenden und schroffen Veränderungen der Witterung auf die Entstehung der Epidemieen zugeschrieben wird, und vorzüglich ist nicht ausser Acht zu lassen, dass der Krankheitsperiode dieser Jahre zwei der ausgebreitesten Influenzen, die des Jahres 1729 und 1732 — 1733, zur Einleitung dienten [3]). Dieser durch die Influenza herbeigeführte Krankheitscharakter wird in der Regel als der katarrhalische bezeichnet [4]), er scheint

1) Vergl. Gluge.

2) S. das Schriftenverz.

3) Gluge, die Influenza, S. 73 ff.

4) Die Vieldeutigkeit des Ausdrucks „Katarrh“ bei den älteren Aerzten ist bekannt. Sie erhielt sich noch lange nach Schneider's klassischer Arbeit über den Bau der Schleimhäute.

indess, genauer gesprochen, ein ausgezeichnet erysipelatöser gewesen zu seyn, wofür theils die Witterungsverhältnisse, eine bedeutende, in plötzlichem Thauwetter schnell nachlassende Winterkälte, theils und vorzüglich die überall herrschenden Krankheiten selbst sprechen. Als solche werden Rosen, Scharlach, *Angina maligna*, Keuchhusten und Masern genannt, zu denen sich gegen Ende dieser Periode der Friesel hinzugesellte [1]).

Was zunächst das Scharlach betrifft, so braucht nur auf die häufigen und namentlich mit heftiger Halsaffection verbundenen Epidemieen desselben in den Jahren 1717—1740 in Thüringen [2]) und England [3]) aufmerksam gemacht zu werden. Die *Angina maligna* aber hat weder früher noch später in Nordamerika in solcher Ausbreitung und Heftigkeit gewüthet, als in den Jahren 1733—1735. Gleichzeitig mit einer Viehseuche brach dieselbe im Mai bei kühler feuchter Witterung aus, und verbreitete sich in 2 Jahren über eine Längenstrecke von 200 Meilen [4]). An andern Orten, namentlich zu Nymwegen, später in ganz Holland und im Clevischen und Bergischen, herrschte eine von Degner beschriebene und als biliös bezeichnete Ruhr, an deren erysipelatösem Charakter, wie sich aus ihrer unten folgenden Betrachtung ergeben wird, kaum gezweifelt werden kann.

Ganz vorzügliches Interesse aber bietet die Geschichte einer in das J. 1733 fallenden und von Grünwald beschriebenen Frieselepidemie dar.

1733. Friesel in Baiern. — Grünwald.

Dieselbe trat auf den Penninischen Alpen Baierns gegen Ende December 1733 auf, nachdem der vorher bei ziemlich heftiger und fortwährend steigender Kälte reichlich gefallene Schnee

1) Vergl. Schnurrer, z. d. gen. J.
2) Storch, Vergl. histor.-pathol. Unters. I. S. 315.
3) Fuchs, histor. Unters. u. s. w. S. 30.
4) Hist.-path. Unters. I. S. 286 ff.

plötzlich und mit einem Male hinwegschmolz und die strenge Winterwitterung sich in das mildeste Frühlingsklima verwandelte. Die mit dieser auffallenden Katastrophe eintretende Epidemie befiel vorzüglich Knaben, Jünglinge so wie junge Männer aus den höheren Ständen, und zeigte Anfangs nur die leichten Zufälle eines katarrhalischen Fiebers, wobei indess auffallend war, dass sich bei allen Kranken eine mehr oder weniger bedeutende anginöse Affection mit Schlingbeschwerden *(„tumor anginoideus, plus minus auctus, cum deglutiendi molestia“)* einstellte. Unter den übrigen Symptomen verdient nur der bei Einigen unerträgliche Geruch des Schweisses hervorgehoben zu werden. Die Beschreibung aber, welche Grünwald von dem sich einstellenden Exantheme macht, lässt bei all' ihrer Genauigkeit kaum eine sichere Bestimmung über den Charakter der Krankheit zu. Die Haut des ganzen Körpers nahm eine gefleckte Beschaffenheit an, *(„corpus universum variegati coloris conspiciebatur“)* es erhoben sich unzählige hirsekornartige Pusteln, bald von weisser, bald von rother Farbe, ja zuweilen kamen beide bei einem und demselben Kranken nebeneinander vor; zu diesen Hautausschlägen gesellten sich aber noch andere, bald Blattern-, bald Petechien-artige, die indess keinen festen Typus und Verlauf zeigten. Mit dem Ausbruche dieser Exantheme aber liessen die anginösen Beschwerden entweder gänzlich oder zum Theil nach. Häufig gesellten sich nun zu den bisherigen unvermuthet Symptome der grössten Bösartigkeit, Unruhe des Kranken, Herzensangst *(„Praecordiorum angustiae“)*, Durchfälle, Delirien, Convulsionen, profuses Nasenbluten. Trat Genesung ein, so schuppte sich die Haut nach vorherigem Jucken ab, die Haare fielen aus, häufig schwollen die Hände und Füsse an, und es blieb an den Knöcheln ein frieselartiger Herpes zurück. Bei näherer Berührung mit den Kranken pflanzte sich das Uebel, welches erst Ende Februar 1734 nachliess, auch durch Ansteckung fort.

Zu dieser Beschreibung der Krankheit fügt Grünwald im Verlaufe seiner ferneren Betrachtungen noch folgende Bemer-

[1734.]
kungen hinzu. Die Beängstigungen und drückenden Gefühle in der Herzgegend („*anxietates et pressiones praecordiales*") entstanden vorzüglich durch das, durch innere oder äussere Ursachen herbeigeführte, Zurücktreten der Exantheme, und liessen nicht eher nach, als bis sich dieselben wieder auf der Haut fixirt hatten, oder durch eine andere peripherische Krise ersetzt wurden [1]). Ferner wird berichtet, dass die meisten Kranken genasen. Ausbruch weissen Friesels neben rothem oder Petechien gab eine üble, regelmässiger, allmäliger und nicht stürmischer Ausbruch der Exantheme eine günstige Prognose. Wiederholtes Nasenbluten war ohne günstige Vorbedeutung; entgegengesetzt aber verhielt sich Blutspeien, vorzüglich bei Solchen, die schon früher an demselben litten. Grosse Angst, Durchfälle, Einsinken der Exantheme und leichte Zuckungen auf der Höhe der Krankheit verkündeten den gewissen Tod.

Grünwald behandelte dieses Fieber nach den Grundsätzen der damaligen Zeit und nach symptomatischen Indicationen mit gelinden Anfangs gereichten Brech- und Purgirmitteln, mässigen Diaphoreticis, bezoardischen Mitteln u. s. w. Interessant aber ist seine, wie es scheint nicht zur praktischen Ausführung gelangte Vermuthung, dass vielleicht Kalien („*Antacida absorbentia, acidumque volatile in se continentia*") bei der vorauszusetzenden nächsten Ursache der Krankheit, einer „ätzenden Säure" das Meiste leisten würden [2]). Es ist bekannt, dass Schönlein, freilich aus ganz andern Gründen als unser Chemiatriker, dem Friesel, wie dem Rheumatismus überhaupt, eine eigenthümliche Säurebildung zuschreibt, und dass die hierauf gegründete Behandlung des Friesels mit alkalischen Waschungen bis jetzt noch das Meiste geleistet hat. Vielleicht dass die Aerzte hundert Jahre früher dem verjährten Schlendrian der symptomatischen Therapie bei dem Friesel entsagt hätten, wenn Grünwald den Muth gehabt hätte, seine äusserst

1) Grünwald, l. c.
2) Ders. p. 52.

glückliche Idee am Krankenbette zu prüfen, vielleicht aber auch, dass man dennoch die alte Behandlungsweise fort und fort beibehalten hätte. Denn die Macht verjährter Vorurtheile hält oft selbst den Geist der Besten zu sehr gefangen, als dass er der Stimme der Vernunft und den deutlichsten Fingerzeigen der Natur zu folgen im Stande wäre.

Die Entscheidung, ob Grünwald Scharlach oder Petechialtyphus oder Friesel beobachtet habe, ist nicht ganz leicht, da in dem Krankheitsbilde offenbar Züge aus allen enthalten sind. Für Scharlach könnte die allgemeine erysipelatöse Krankheitsconstitution, das jugendliche Alter der Kranken, welche vorzüglich dem männlichen Geschlechte angehörten, die anginösen Beschwerden, das Oedem der Genesenden, die Abschuppung: für den Petechialtyphus der Ausbruch der Petechien und einzelne Symptome, namentlich auch das Ausfallen der Haare in der Reconvalescenz: für den Friesel endlich die vorwaltende Form des Exanthems, die Schweisse, die Herzaffection und einige andere untergeordnete Symptome sprechen. Grünwald selbst erklärt die Krankheit für Friesel. Offenbar aber war unsre Epidemie von der vollendeten Eigenthümlichkeit der Leipziger Seuche weit entfernt, und es dürfte deshalb dieselbe am natürlichsten als eine Zwitterform angesehen werden, in welcher sich Petechialtyphus, Scharlach und Friesel zu einem Krankheitsbilde vereinigten, und welches den in der Geschichte der Volkskrankheiten so häufig begegnenden Beweis gibt, dass die scharf ausgeprägten Formen der Krankheiten in der Natur seltner sind, als in den Systemen der Nosologen, dass dies namentlich bei dem Beginne ihrer Entwickelung der Fall ist.

1734. Friesel zu Strassburg. — Salzmann.

Als ein Bestandtheil dieser allgemein verbreiteten Friesel-Constitution erscheint die von Salzmann beschriebene Epidemie des Jahres 1734 zu Strassburg und der Umgegend. Sie begann im August und September dieses Jahres, gleichzeitig

[1734.]
mit Diarrhöen, Ruhren, galligen und Tertian-Fiebern. Salzmann ist sehr geneigt, einen grossen Antheil an ihrer Entstehung den nach Strassburg und in die Umgegend verschleppten Lagerfiebern zuzuschreiben, welche vorher unter den kaiserlichen Truppen am Rheine geherrscht hatten, und für welche er eine Beschreibung von Kramer erwähnt [1]. Jene Truppen bezogen nämlich in Strassburg die Winterquartiere, und deutlich genug erwies sich der contagiöse Charakter der von ihnen mitgebrachten Krankheiten. In früheren Epidemieen hatte das Uebel mit grosser Bösartigkeit vorzüglich die Kindbetterinnen [2]) ergriffen, jetzt befiel es hauptsächlich das männliche Geschlecht, mit Ausschluss des kindlichen und des Greisenalters, und raffte gerade die Kräftigsten unter den Soldaten, vorzüglich die Rekruten, hinweg. In Bezug aber auf sein Verhältniss zu andern Krankheiten ist die Bemerkung interessant, dass während seiner Herrschaft die Petechialfieber fast gänzlich zurücktraten [3]). Zu Anfang der Epidemie, welche sich bis Ende März 1735 hinzog, wurden nur Wenige, später sehr Viele, aber unter offenbar gelinderen Erscheinungen befallen. Wie in andern Epidemieen ging auch hier dem Ausbruch des Friesels äusserste Abgeschlagenheit, ziehende Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen, namentlich die so charakteristische, in Paroxysmen wiederkehrende Herzensangst, Zittern und leichte convulsivische Erschütterungen der Glieder, Kopfschmerz und gelinde Delirien, zuweilen leichter Sopor voraus, zu welchen Erscheinungen sich am 4ten bis 7ten Tage ein in der Regel kritischer, galliger, wässriger, schleimiger Durchfall gesellte. Früherer Eintritt dieses Durchfalls war von schlimmerer Bedeutung. Mit den Exacerbationen des Fiebers stellte sich ein bald allgemeiner, bald vorzüglich auf dem Rücken, der Stirn und der Brust ausbrechender, nach dem mehr oder weniger warmen Verhalten mehr oder

1) Der Titel dieser sonst nirgends erwähnten Schrift ist: Kramer, Joh. Geo. Henr., *De morbis castrensibus ann.* 1734 *et* 1735. *(S. l. et a.)*.

2) Salzmann, bei Haller a. a. O. p. 505.

3) Das. p. 609.

weniger reichlicher, klebriger Schweiss ein. Nasenbluten und Erbrechen war selten, eben so anginöse Affectionen. Wurmcomplication war in der Stadt selten, häufiger auf dem Lande und bei den Truppen bemerkbar. — Der Ausbruch des Friesels erfolgte unter den bekannten Erscheinungen, Jucken der Haut, vermehrter Fieberbewegung u. s. w., am 7ten, 9ten und 14ten Tage, selten, und hier mit schlimmerer Vorbedeutung, früher, und zwar nicht auf einmal, sondern in stossweise wiederholten Paroxysmen. Die Beobachtungen des Pulses entsprechen in Bezug auf die eigenthümliche Härte, Celerität und Intermittenz desselben vor, und seine wellenförmige Beschaffenheit nach der Krisis, ganz den von allen aufmerksamen Beobachtern gemachten Erfahrungen. Ebenso die über den Urin und die Eigenthümlichkeit des aus der Ader gelassenen Blutes mitgetheilten Bemerkungen. Letzteres war von einer gewissen gelatinösen Beschaffenheit, enthielt sehr wenig, aber sehr gelbes Serum, und gerann sehr schnell in einen festen, in der Regel eine Speckhaut zeigenden Blutkuchen. — Für die von Salzmann angeordnete Therapie genüge die Bemerkung, dass dieselbe nach den geläutertsten Ansichten der damaligen Therapie eingeleitet wurde, dass namentlich dem Aderlass nur mit grosser Einschränkung das Wort geredet wird, und dass die gelinde Beförderung der Hautkrisen ihre Hauptaufgabe bildete.

1735. Friesel zu Petersburg. — Weitbrecht.

Ganz entsprechend sind die Nachrichten über den Krankheitscharakter des Jahres 1735, welche uns Weitbrecht in einer sehr gut geschriebenen Dissertation aufbewahrt hat. Hier bildete zwar der Petechialtyphus den Mittelpunkt der epidemischen Erkrankungen, aber es kam doch bei Frauen sehr häufig Friesel (welcher bei Wöchnerinnen roth war) vor. Derselbe war in der Regel von Frieselangina begleitet, und ging unter Schweissen und mässiger Diarrhöe in Genesung über. Bei Manchen indess gingen diese Fieber in langwierige Wechsel-

fieber über, die nach Weitbrecht sonst ebenfalls zu Petersburg sehr selten, und meist aus Polen eingeschleppt sind [1]).

1735. Friesel in Lothringen und im Elsass. — Quesnay.

Im J. 1735 und den folgenden [2]) erblicken wir den Friesel in einer grossen Ausdehnung über viele Punkte Lothringen's und des Elsass verbreitet. Von der Epidemie desselben im Dorfe Freneuse bei Mante berichtet Quesnay kurz und in einer Weise, die an der Natur des übrigens ziemlich leichten Uebels nicht zweifeln lässt. Die Epidemie dauerte an dem genannten Orte zwei Monate, bedenklichere Erscheinungen kamen erst zu Ende derselben und kurz vor dem Tode vor [3]).

1737 und 1738. Friesel zu Goslar. — Trumph.

Unter den Beobachtern des Friesels in dieser Periode nimmt ferner auch Trumph eine vorzügliche Stelle ein. Seine Beschreibung der Epidemie, welche 1737 und 1738 zu Goslar und in der Umgegend herrschte, zeugt von einer eben so scharfsichtigen Beobachtungsgabe, als ausgezeichnetem praktischen Talent. Auch in der Goslar'schen Epidemie tritt uns, wie auf den meisten Punkten Deutschlands, die noch nicht ganz streng von dem Petechialtyphus gesonderte Form des Friesels hervor, der den dortigen Aerzten erst seit dem J. 1707 bekannt geworden war und seit dieser Zeit häufig in weniger bedeutenden Winter- und Frühlings-Epidemieen geherrscht hatte. Trumph schreibt der hohen, kalten, und feuchten Lage Goslar's [4]), den

---

1) Vergl. oben S. 300.

2) Vergl. die Uebersicht über die Epidemieen des Friesels bei Hecker, engl. Schweiss, S. 210.

3) Quesnay, *L'art de guerir par la saignée; p.* 346.

4) Die Menge der atmosphärischen Niederschläge betrug nach Trumph

im Jahre 1728 zu Paris	— Fuss 20 Zoll — Lin.	
- - - - Ulm	— - 30 - — -	
- - - - Goslar	10 - — - — -	

in den genannten Jahren vorwaltenden Süd- und Westwinden einen Einfluss auf die Entstehung der Epidemie zu, die in ihrer Bösartigkeit durch die äusserst dürftige Lebensweise der Mehrzahl der Einwohner, welche vorzugsweise Bergbau betreiben, nicht wenig gesteigert wurde. Es scheint wenigstens das häufige Vorkommen der *Purpura non febrilis (Purpura egenorum)* so wie die fast regelmässige Complication des Frieselfiebers mit Würmern, endlich auch der zuweilen beobachtete, mehrmals tödtliche, Ausbruch von Karbunkeln und Bubonen [1]) nach überstandener Krankheit zum Theil auf diesen Verhältnissen zu beruhen.

Die zu besprechende Epidemie begann im Frühling 1737 und wurde durch ein fast alle Kinder befallendes, aber höchst gelindes und in keinem Falle tödtliches Scharlach eingeleitet [2]). Denn nur für dieses kann Trumph's „*Purpura benigna*", welche bei den Meisten „Leukophlegmasie", bei Einigen Wassersucht zurückliess, gehalten werden. Gleichzeitig epidemisirten Blattern, ebenso gutartig vor der Frieselepidemie, als gefährlich nach derselben [3]). Diese aber ergriff alle erwachsenen Einwohner ohne Unterschied, wobei indess bemerkenswerth war, dass das weibliche Geschlecht heftiger ergriffen wurde, indem die Frauen entweder schon am 9ten oder 11ten Tage starben, oder doch eine sehr langsame Reconvalescenz zu überstehen hatten. Die Anzahl der Gestorbenen aber war für beide Geschlechter ziemlich dieselbe [4]). Nach leichten katarrhalischen Vorboten brach in der Regel an einem kritischen Tage unter Hautjucken und gelinden Schweissen der Friesel aus. Trumph hebt ausdrücklich hervor, dass der Friesel häufig

---

vom Juni 1737 bis Januar 1738 zu Goslar 5 Fuss 3 Zoll 5 Linien, vom Juli bis December 1738 5 Fuss 1 Zoll 2 Linien. (Trumph, p. 78.)

1) Trumph, p. 87.

2) Ders., p. 79.

3) Ders., p. 79.

4) Im J. 1738, wo doch die Krankheit gelinder war, betrug die Zahl der Geborenen 186, die der Gestorbenen 312; (Differenz = 126.) — Goslar hat jetzt ungefähr 7000 Einw.

[1737.]
ohne warmes Verhalten und selbst ohne Arzneigebrauch erschienen sey [1]). So gelind aber auch häufig die Krankheit zu seyn schien, so starben doch Viele plötzlich ohne anscheinende Ursache, und Viele genasen, bei denen Alles einen unglücklichen Ausgang fürchten liess, selbst ohne ärztliche Hülfe. Bei Wenigen zeigten sich pleuritische Symptome, bei sehr Vielen aber ein dumpfer, zuweilen reissender und stechender Kopfschmerz. Dem Ausbruche des Friesels gingen zuweilen, vorzüglich bei Jüngeren und Vollblütigen, epileptische Zuckungen vorher, welche indess eben so wenig zu bedeuten hatten, als die gleichen Zufälle in den späteren Zeiträumen im höchsten Grade ominös waren [2]); heftiger Kopfschmerz gab eine ungünstige Prognose. Derselbe verschaffte der Krankheit bei dem Volke den Namen der „Hauptkrankheit". Ebenso gefährlich war Angina und profuse Diarrhöe. Charakteristisch war die bekannte Herzensangst, welche der Verf. um so lebhafter schildert, als er selbst die Krankheit zu überstehen hatte [3]). Zuweilen entschied sich die Krankheit durch Nasenblutungen, einigemale durch Parotiden und in den günstigsten Fällen durch gelinde, anhaltende Schweisse. Später folgte Abschuppung.

Die Epidemie des Jahres 1737 unterschied sich von der des folgenden nur durch ihre grössere Bösartigkeit und durch die grosse Häufigkeit der Wurmcomplication. Was aber die Behandlung betrifft, so fand Trumph nur selten einen Aderlass angezeigt, desto häufiger ein Brechmittel aus Ipecacuanha und gelinde Abführmittel, welche meistens Würmer und viel Galle entleerten; ausserdem die gebräuchlichen Bezoardica. Theriak und dergl. verordnete Trumph selten. Bei zögernden Krisen sah er häufig vom Kampher ausgezeichneten Erfolg, vorzüglich in der zweiten Epidemie, und zur Beseitigung der Kopfaffectionen leisteten Vesicatore das Meiste [4]). Zuletzt widerlegt

---

1) Trumph, p. 79.
2) Ders., p. 81.
3) Ders., p. 87.
4) Ders., p. 84.

Trumph noch die Hypothesen von der Beziehung der metallischen Exhalationen Goslar's, der Goslarischen Gose [1]) und des Kaffee's zur Entstehung der Krankheit [2]).

Ausserdem führt Allioni noch für 1735 und die folgenden Jahre ein in Böhmen verbreitetes tödtliches Frieselfieber an, und bezieht sich deshalb auf eine uns nicht zu Gebote stehende Dissertation Jacob Smith's [3]).

Die Krankheitsconstitution der Jahre 1715 — 1734 zu York. — Wintringham.

Die im Vorigen beschriebene Eigenthümlichkeit der allgemeinen Krankheitsconstitution gibt sich auch in den klassischen Beobachtungen Wintringham's über die epidemischen Ereignisse der Jahre 1715 — 1734 zu York zu erkennen, wie sich aus einer kurzen Uebersicht derselben, die für den Vorurtheilslosen eines Commentars nicht bedarf, leicht ergeben wird. In dem kalten Winter von 1715 spielten Brustentzündungen, im folgenden Sommer Nervenfieber die Hauptrolle. Der Winter des Jahres 1717 verhielt sich wie der von 1715, der Sommer dieses Jahres, noch mehr aber der des folgenden brachte dagegen Wechselfieber und den Anfang der bösartigen Epidemie, welche im J. 1719 ihre Höhe erreichte. Der Sommer des letzteren, in welchen der Anfang der Marseiller Pest fällt, zeichnete sich durch ungeheure Hitze aus [4]), der in der Mitte des Juli plötzliche Kälte folgte. Schon im Mai erhob eine „*Febris putrida*" ihr Haupt, und im Juli und August erreichte sie ihre Höhe. Haupterscheinungen waren Erbrechen, Durchfälle, die, wenn sie nicht übermässig wurden, häufig kritisch waren; Blutungen: letztere vorzüglich während der eben erwähnten Kälte mitten im Sommer.

1) Ein noch jetzt berühmtes Bier.

2) Trumph sagt, die Hälfte seiner Kranken habe den Kaffee kaum dem Geruche nach gekannt.

3) Smith, Jac., *Diss. de febre miliari. Veteropragae.* 1740.

4) Nach den Beobachtungen des Pater Cotte stieg das Thermometer (zu Paris?) auf + 29,05 *R.*

Die Anwendung des Opiums gegen jene Durchfälle erheischte die äusserste Vorsicht Für die Beurtheilung dieser Krankheiten aber dürfte die Bemerkung von Einfluss seyn, dass gleichzeitig anhaltend-remittirende Fieber mit ähnlichen Zufällen herrschten. Ausserdem kamen viele Fälle von Manie vor.

Für das J. 1720 hebt Wintringham Wechselfieber und schleichende Nervenfieber hervor, zu denen sich im März und den folgenden Monaten des Jahres 1721 bösartige Masern gesellten. —

Die Witterung des Jahres 1722 war kalt und feucht; neben Tertian- und Quartanfiebern herrschten Anginen, Pleuritis. Ferner wurde Wassersucht, Icterus und Phthisis häufig beobachtet. — Die Krankheitsconstitution des Jahres 1723 kann nur als eine Steigerung der vorausgegangenen betrachtet werden. Im Frühlinge desselben erschienen die Blattern, bösartige „Pleuritis", Anginen, Rheumatismen, Husten u. s. w.. Der Aderlass konnte nur selten entbehrt werden, und das gelassene Blut hatte eine ausserordentlich starke Entzündungshaut. Noch mehr war dies im Herbste der Fall, der mit plötzlicher Kälte eintrat. Nun herrschten ausser den oben erwähnten Krankheiten Unterleibsentzündungen und vorzüglich Ruhren.

Im J. 1724, welches im Allgemeinen feucht und warm war, liess diese entzündliche Krankheitsconstitution nach; die Blattern wurden gutartig, und bei allen Krankheiten zeigte sich eine entschiedene Neigung zu kritischen Durchfällen. Indess hatten noch im Februar die intermittirenden und remittirenden Fieber einen so entzündlichen Anstrich, dass es bedenklich war, die China zu verordnen. — Im März herrschte der Keuchhusten epidemisch. (Gleichzeitig auch zu Augsburg) [1]. Indess hatte die Krankheitsconstitution, die wir als die erysipelatöse zu bezeichnen gewohnt sind, noch durchaus nicht aufgehört, denn im Herbste epidemisirte eine von Ekel und Erbrechen, Hautjucken und Ausschlägen begleitete Febricula; Icterus, Fussödeme, Peri-

---

1) Ozanam, I. 218.

pneumonieen waren häufig. Kranke jeder Art klagten über Schwindel, Kopfschmerz, Schlafsucht, Schwerhörigkeit, und zuletzt erschienen Ende September die Masern. Mit Zunahme der Kälte traten „falsche Peripneumonieen" auf, denen sehr häufig Leukophlegmasie, Hydrops und Asthma, und bei unvorsichtiger Anwendung des Aderlasses exsudative Ergüsse in die Lungensubstanz folgten. Noch immer herrschten die Masern fort. — An dieser Tendenz zu Hautaffectionen nahmen noch im warmen und trocknen Frühlinge 1726 die remittirenden Fieber Antheil. Fast alle Kranken klagten über Kopfschmerz, der sehr leicht in Delirien und Phrenitis ausartete. Zugleich waren Brustfell- und Lungenentzündungen mit Blutspucken, Anginen und Augenentzündungen, galliges Erbrechen und Durchfälle häufig, und vielleicht erkennt man selbst in der Verschlimmerung des Zustandes Hypochondrischer und Melancholischer, so wie in der Häufigkeit der Manie den Antheil des Pfortadersystems und seine bekannte Bedeutung für den erysipelatösen Krankheitscharakter. Im Sommer herrschten die Blattern, diesmal mit einer ebenfalls nicht schwer erklärlichen besondern Neigung zu Hirnaffectionen [1]), denen Wintringham gegen Sydenham's Ausspruch mit derivativen Blutentziehungen zu begegnen suchte, da er sich durch die Beobachtung von den günstigen Folgen freiwillig eintretenden Nasenblutens überzeugt hatte. Ausserdem kamen bei den Blattern häufig Oedeme vor.

Vom Juli an folgten diesen Krankheiten Diarrhöen, Dysenterieen und Cholera, und diesen wieder mit der Winterkälte ein entzündlicher Krankheitscharakter. — Indess erhoben schon im März des Jahres 1727 die Blattern wieder ihr Haupt, und im Sommer folgten ihnen Wechselfieber, Brustfell- und Lungenentzündungen, denen indess die ächte phlogistische Eigenschaft des Blutes abging. Diese Neigung des Krankheitscharakters zur Adynamie trat aber vorzüglich in der „*Febris putrida*" hervor, die vom Juli an sich verbreitete, mit Friesel

1) „*Impetu magno in caput ruebant.*"

begleitet war, und im Sommer des folgenden Jahres von Neuem in noch bedeutenderer Intensität herrschend wurde, nachdem im zwischenliegenden Winter ($17\frac{27}{28}$) eine sehr gefährliche Pneumonie und plötzlich tödtende Anginen geherrscht hatten. — Das erwähnte Faulfieber entschied sich durch Erbrechen, Durchfälle und Schweisse, gleichzeitig kamen Petechialfieber vor. Der Winter $17\frac{28}{29}$ war kalt; im Frühlinge verbreitete sich der Keuchhusten und die Influenza [1]). Im folgenden gelinden Winter ($17\frac{29}{30}$) werden Blattern, Asthma, Fussödeme erwähnt. Die Wechselfieber aber gingen in dieser ganzen Periode niemals ganz aus.

Für die Bezeichnung des von Wintringham geschilderten Krankheitscharakters der folgenden Jahre würden wir nur das Gesagte zu wiederholen haben; es dürfte genügen, durch diese fortlaufende Reihe von Krankheitserscheinungen, die trotz formeller Verschiedenheiten ihre gemeinsame Eigenthümlichkeit deutlich genug verrathen, den Beweis zu vervollständigen, den wir in Bezug auf die erysipelatöse Natur des europäischen Krankheitsgenius in dieser Periode zu führen suchten, so weit unsre geringen Kräfte und der dem Geschichtsforscher zuständige Apparat der Thatsachen es vergönnten.

Viehseuchen der Jahre 1700 — 1713.

Zu diesen Beweisen allgemein verbreiteter krankhafter Stimmungen in dieser Zeit gehören endlich auch vor Allem die Viehseuchen, für deren wichtigste, die Rinderpest, Kanold zwar ebenfalls den Antheil des contagiösen Moments nachweist, die aber auch in andern Formen mannichfacher Art nur die Zurückführung auf originäre Entstehung zulassen.

Die Geschichte dieser Viehseuchen hat der genannte Forscher, mit dessen grossen Verdiensten um die Geschichte der

---

1) Vergl. Gluge und Schweich.

Pest wir uns später ausführlich beschäftigen werden, in einer kürzeren [1]) und in einer ausführlichen Schrift [2]) mitgetheilt, von denen die letztere ziemlich unbekannt zu seyn scheint [3]). Diese aber ist durch die Reichhaltigkeit der Thatsachen sowohl, die Kanold mit grosser Mühe und nicht ohne grosse Unkosten von allen Seiten her sammelte, als auch durch die Frische und Gründlichkeit der Bearbeitung von hohem Werthe, und lässt den Verlust des grossen Werkes dieses ausgezeichneten Forschers über die Menschenpest dieser Zeit nur um so mehr bedauern [4]). Die folgende Uebersicht des hauptsächlichsten historischen Inhalts derselben wird deshalb wohl kaum einer Rechtfertigung bedürfen.

In Schwaben herrschte im J. 1701 in Folge der ausserordentlichen Winterkälte und darauf folgenden Sommerhitze (S. oben S. 248.) die Brustwassersucht unter dem Rindvieh allgemein. Unter dem Einflusse kalter und feuchter Witterung so wie von Futtermangel verbreitete sich im Frühlinge 1702 am Rhein und in der Lombardei eine Epizootie unter den Pferden, die in den folgenden Jahren, und zwar weit heftiger, auch an der Oder, im Elsass, in Polen und im französischen Heere beobachtet wurde. Die Hauptursache war nothgedrungene Fütterung mit grünem Klee u. s. w. In England verbot man selbst die Einbringung von Pferden aus dem Elsass, aus (unbegründeter) Furcht vor Ansteckung. — Auch für die folgenden Jahre bis 1708 werden weitverbreitete, aber von der eigentlichen Thierpest verschiedene Viehseuchen, unter ihnen für das J. 1707 im Hennebergischen und in Franken die Maul- und

1) Kanold, Joh., histor. Relation von der Pestilenz des Hornviehes.

2) Ders., Kurze Jahreshistorie von den Seuchen des Viehes 1701 — 1717. (S. das Schriftenverz.)

3) Haller sah dieselbe nicht, und auch sonst finden wir dieselbe nicht erwähnt.

4) Die Erscheinung der unter 2) genannten Schrift wurde nach Kanold's eigner Angabe durch die Unentschlossenheit seines gewöhnlichen Verlegers sehr verzögert, das Manuscript ging also in einen andern Verlag über. Indessen hatte diese Zögerung doch das Gute, dass durch sie die Schrift um 3 Kapitel vermehrt wurde. —

Klauenseuche, und für 1709 eines allgemeinen, seinen vorgängigen Erscheinungen nach der Rinderpest ziemlich nahestehenden Sterbens unter zahmen und wilden Thieren erwähnt, obschon allgemeine Ursachen hier bei weitem eine grössere Rolle spielten, als das sehr problematische Contagium.

Rinderpest.

Was nun die Rinderpest selbst betrifft, so hatte diese schon lange vor der gegenwärtig von uns betrachteten Periode in Russland, vorzüglich in der Gegend von Moskau und in Polen, vornämlich in der Podolischen Woiwodschaft und in Ungarn geherrscht. Als ihr Ausgangspunkt galt die Ukraine.

Schon im Herbste 1710 herrschte sie angeblich auf einem 6 Meilen von Breslau entfernten Landgute, wohin sie durch polnische Ochsenhändler eingeschleppt worden war. Im Mai des folgenden Jahres war sie über viele Punkte von Schlesien verbreitet, wahrscheinlich in Folge der gänzlichen Vernachlässigung der auch hier einzig hülfreichen Sperrmassregeln, indem man die Ursachen des Uebels in dem hitzigen Futter der Weiden und dem dadurch gesteigerten Trinken der Thiere suchte. — Die Zeichen der Infection waren: grosse Ermattung der Thiere, Zittern, heftiges, bis zu Wuthausbrüchen gesteigertes Fieber, unlöschbarer und nur zum Nachtheil der Thiere gestillter Durst. Dabei umgab dieselben ein unerträglicher, vorzüglich von der Mundhöhle ausgehender Gestank, es stellte sich ein jauchiger Ausfluss aus Maul, Nase, Augen und Ohren und unter blutigen Durchfällen am 2ten bis 3ten Tage der Tod ein. Der Harn verhielt sich in der Regel normal, zuweilen indess fand Bluthamen Statt. Am Halse brachen Bubonen, am übrigen Körper, vorzüglich am Halse, Kopfe und im Schlunde Blattern und grosse Grinde aus. Die Zunge bedeckte sich mit schwarzen Blattern, welche in Geschwüre übergingen, und in den Augen, Ohren und unter der Zunge erzeugten sich Würmer. Im Falle der Genesung, welche vorzüglich von der Zeitigung der Bubonen abhängig war, wurde Abschuppung der Epidermis

beobachtet. Bei trächtigen Kühen trat Abortus ein; nicht abortirende Thiere starben. Am heftigsten wurde das Mastvieh von der Krankheit befallen; die einmal überstandene Krankheit aber, welche nur das Hornvieh ergriff, auf andere Thiere aber so wenig als auf Menschen überging [1]), schützte vor einem zweiten Anfall. — In den Cadavern fand sich der Darmkanal von brandiger Entzündung ergriffen, die Leber vergrössert und wie die Milz schwarz gefärbt, mit Blattern und Beulen bedeckt; das Blut schwarz und dick, in den Muskeln zahlreiche Suggilationen. Im Omasus eine steinharte Masse, die man häufig als die Ursache der Krankheit betrachtete, obschon es sicher nur die bekannten Haarballen waren, die sich auch bei ganz gesunden Thieren finden [2]); die übrigen Mägen aufgetrieben, in den Lungen Geschwüre, das Gehirn häufig von fauliger Zerstörung ergriffen. — Wenn schon aus Allem diesem die nahe Verwandtschaft, ja die wesentliche Identität des Uebels mit der Menschenpest hervorgeht, so dient der Erfolg des therapeutischen Verfahrens noch mehr zur Bestätigung. Die häufig angewendete Venäsection zeigte sich auch hier erfolglos. Gegen die Zungengeschwüre wurden Einreibungen von Wagentheer mit Terpentinöl mit Erfolg gebraucht. Ganz vorzüglich aber bewährte sich ein, unsres Wissens bei neueren Epidemieen der Rinderpest nicht wieder in Anwendung gekommenes Verfahren, die Einlegung eines Stückes „Christwurz" (nach den Angaben Anderer wahrscheinlich *Rad. Hellebori albi*) in das durch einen Einschnitt blosgelegte Zellgewebe unter dem Halse, wodurch unter den Zeichen der grössten Ermattung ein kritisch heilsamer Bubo erzeugt wurde. Ein Verfahren, welches schon bei Columella ausführlich beschrieben wird [3]). Ebenso wurde innerlich der Gebrauch zerschnittener Citronen gerühmt. —

1) Nur aus Ungarn wurde von einer ähnlichen Seuche der Pferde berichtet. Kanold, a. a. O. S. 36.

2) Als solche erkannte sie auch Lancisi (*de peste bovilla p.* 118.)

3) Columella, *de re rustica, lib. I. c.* 5. — „*Usus ejus traditur talis. Aenea subula pars auriculae latissima circumscribitur; ita ut manante sanguine tanquam O literae ductus appareat orbiculus. Hoc et intrinsecus et ex superiore*

Gleichzeitig und noch mehr in den folgenden Jahren verbreitete sich das Uebel über Oesterreich, Deutschland, bis nach Schwaben und südlich bis nach Oberitalien. Die österreichische Regierung erliess nicht allein (unter dem 12. Oct. 1711) ein, wie es scheint, erfolgloses Edict, welches die strengste Sperre empfahl, sondern setzte auch einen Preis auf die beste Behandlung der den Wohlstand des ohnehin durch Krieg, Theurung und eigne Krankheit hart bedrängten Landmannes zerstörenden Seuche. Es ist uns aber über die Lösung der Aufgabe Nichts bewusst [1]). Auch die Gothaische Regierung schenkte dem Uebel, über welches sie mehrere Verordnungen erliess, ihre thätige Aufmerksamkeit. An populären Schriften sehr verschiedenen Werthes fehlte es natürlich ebenfalls nicht [2]).

Im Sommer 1711 hatte sich die Seuche schon bis nach Augsburg verbreitet [3]), und trat unter denselben Erscheinungen wie anderwärts auf. Der Genuss des Fleisches der gefallenen Thiere, den man sonst nicht schädlich fand, wurde von dem Rathe der Stadt „der Vorsicht wegen" verboten. — Im Frühjahr 1712 verbreitete sich nach der Influenza [4]) in der Umgegend von Augsburg eine Seuche, welche vorzüglich die Pferde, aber auch das Hornvieh, die Schweine, Gänse und Pfauen, so wie die Thiere des Waldes ergriff, und bei welcher sich auf der Brust, in den Weichen und an andern Orten harte Geschwülste bildeten, die sich bald weiter ausdehnten und in kurzer Zeit den Tod herbeiführten. Schröckh leitete die Krankheit, gewiss

parte auriculae cum factum est, media pars descripti orbiculi eadem subula transuitur et facto foramini praedicta radicula inseritur, quam cum recens plaga comprehendit, ita continet, ut elabi non possit. In eam deinde auriculam omnis vis morbi pestilensque virus elicitur, donec pars, quae subula circumscripta est, demortua excidat, et minima partis jactura caput conservatur."

1) In Oesterreich blieb ungefähr $\frac{1}{30}$ des Viehstandes übrig. Gleichzeitig herrschte eine weniger bedeutende Epizootie unter den Schafen und Schweinen. Beintema, p. 90.

2) Eine der besten Volksschriften ist die eines Ungenannten: „T. B. D. Nachricht von der anjetzo anderweit eingerissenen Seuche der Pestilenz u. s. w. Erlang. 1713. 8. (Jen.)

3) Schröckh, *in Ephem. N. C. ann. III. et IV. app. p. 28.*

4) S. oben S. 269.

irriger Weise, von den Stichen der in diesem Jahre überaus zahlreichen und sehr grossen Hornissen ab, die sich in Schaaren auf die gefallenen Thiere herabliessen. Er erzählt bei dieser Gelegenheit den Fall eines Knechtes, der einem an dieser Krankheit gefallenen Pferde ein Bein abhieb, wobei ihm etwas Flüssigkeit ins Auge spritzte, und an der hierdurch entstandenen heftigen Entzündung starb.

Nach Italien gelangte das verheerende Uebel von Ungarn und Dalmatien aus, lediglich auf dem Wege contagiöser Verbreitung, und weder in seinem Beginn noch Fortgange von Erkrankungen der Menschen begleitet [1]). Durch ein krankes im Sommer 1711 von einem dalmatischen Viehhändler an den Grafen Trajan Borromaeus verkauftes Thier wurden zunächst die Heerden des Genannten im Vicentinischen angesteckt, und von diesem Punkte erlangte die Epizootie eine Verbreitung, die fast kein Dorf Italiens verschonte [2]). Ueber den Verlauf der Krankheit berichtet Ramazzini sehr genau und den oben aufgeführten Ergebnissen entsprechend; für die Behandlung schienen Haarseile und Einlegung der Niesswurz in das lockere Zellgewebe des Halses noch das Meiste zu leisten. Interessant aber, obschon, so viel uns bekannt, niemals versucht, und allerdings auch wohl mit ökonomischen Rücksichten nicht vereinbar, sind Ramazzini's günstige Erwartungen über den Gebrauch der China bei der Krankheit [3]).

Noch genauer und umständlicher sind die Nachrichten Lancisi's, der die Verbreitung der Epizootie in der Gegend von Rom zunächst in's Auge fasste, und dessen Schrift etwas später als die Ramazzini's erschien, nachdem er vorher das Volk in einer italienischen Schrift von dem drohenden Uebel unterrichtet hatte, von welchem bis dahin merkwürdiger Weise das ganze

---

1) Für 1710 erwähnt Ramazzini einen „*morbus carbuncularis*" des Getreides.

2) Ueber das Nähere der ferneren Verbreitung vergl. Kanold, von der Pest des Hornviehes. S. 35 ff.

3) Ramazzini, *de contagiosa epidemia etc.*

Latium verschont geblieben war. — Im Sommer 1713 verbreitete sich die Nachricht, dass auf einem Viehmarkte zu Frusinone in Campanien sehr viel krankes Vieh verkauft werden wäre. Trotz des strengen Verbotes der päpstlichen Regierung, jenen Markt zu besuchen und Vieh von da einzuführen, gelang es doch einigen Gewinnsüchtigen, acht dergleichen Thiere nach Rom einzuschmuggeln, die nun nach allen Seiten hin das Contagium verbreiteten. Die geeignetsten Maassregeln der Behörden vermochten Nichts gegen die Seuche, da man erst acht Tage nach jener Einfuhr der ersten kranken Thiere von diesem Vorfall Kunde erhielt. Die Tödtung der Erkrankten, welche vorgeschlagen wurde, und welche sich in neueren Epizootieen der Rinderpest als ein zwar hartes aber sicheres Mittel bewährt hat, wurde unterlassen, da man fortwährend ein Heilmittel des Uebels aufzufinden hoffte, um so mehr, da in nicht wenig Fällen die Genesung augenscheinlich durch die Naturhülfe eingeleitet wurde. Unterdessen suchte man durch Absperrung und zahlreiche, sehr zweckmässige Verordnungen, welche sich sämmtlich auf die contagiöse Verbreitungsweise der Krankheit stützten, dem verderblichen Uebel Einhalt zu thun. Daneben fehlte es nicht an Kirchengebeten, Processionen, an denen selbst der kranke Papst Theil nahm, Indulgenzen und Gelübden [1]. — Im April 1714 erreichte die Epizootie ihr Ende, und man hatte alle Ursache sich zu einer verhältnissmässig so kurzen Dauer derselben Glück zu wünschen, da sie anderwärts ihre Verheerungen auf einen weit längeren Zeitraum ausdehnte. Die Zahl der im römischen Gebiete gefallenen Thiere belief sich auf mehr als 30,000; — officiell waren 26,252 verzeichnet. Nach einigen historischen Bemerkungen, aus denen sich das hohe Alter der Viehseuchen ergibt, geht Lancisi zur Beschreibung der Rinderpest über, die indessen Nichts von den bisher angeführten Berichten Abweichendes darbietet. Eine Zeit lang glaubte man die Seuche von den Stichen einer Buprestis-Art

1) Lancisi, p. 11 seq. wo sich die hierauf bezüglichen Erlasse vollständig abgedruckt finden.

(Aaskäfer), von Würmern u. s. w., ableiten zu müssen, — wie sich überhaupt das Volk zu allen Zeiten zur *Pathologia animata* hinzuneigen pflegt, sobald die Krankheitserscheinungen einen entfernten Anlass zu einer solchen Hypothese darbieten, oder irgend ein müssiger Kopf ein Mährchen der Art aussinnt [1]. — Lancisi selbst verglich das Uebel durchaus mit der Pest, und beachtete vor Allem die verschiedenen Arten des Todes, welche hier, durch besondere Reflectirung des Krankheitsprocesses auf einzelne Organe, namentlich die Lungen und den Schlund vorkamen. — Therapeutisch waren Blutentziehungen und Abführmittel direct nachtheilig, nützlicher Theriacalia, Aromatica, Säuren u. s. w., vorzüglich Haarseile, wie sie auch in Deutschland mit Nutzen gebraucht wurden.

Zu Ende von Lancisi's Schrift finden sich einige Nachrichten von der Pferdeseuche, welche im J. 1712 mehr noch die Gegend von Neapel als die von Rom befallen hatte [2]. Dieselbe traf der Zeit nach mit der schon damals beginnenden Rinderpest zusammen, obschon sie weit gelinder war als diese, und, vorzüglich zu Anfang, nur die am sogenannten Dumpf (Asthma) leidenden Pferde (ital. *Bolzi*) zu tödten pflegte.

Die akutere Form erzeugte nach fieberhaften Vorläufern Koliken und Entzündung irgend eines Theils der Unterleibsorgane, der Gedärme, des Netzes oder Magens, welche meistens schon binnen zwei Tagen tödtete. — Im langsameren Verlaufe warf sich das Uebel mehr auf den Schlund und die Respirationsorgane, ganz die Erscheinungen der Pneumonie erzeugend. Die Genesung erfolgte durch Ausfluss von Schleim aus Nase und Maul, reichlichen Abgang übelriechenden Harns, und Geschwulst der Füsse. Ein Uebel, welches bereits Virgil beschreibt [3], und welches die alten Rossärzte *Malis* nannten. — Uebrigens war die Krankheit nicht contagiös, und zu ihrer Be-

1) Diese Ansicht findet sich schon bei den alten Landwirthen. Vergl. Columella, *de re rust. lib. I. c.* 12.

2) Lancisi, *l. c. p.* 171 *seq.*

3) Virgil, Georg. III.

seitigung erwiesen sich in den fieberhaften Fällen Aderlässe, in den fieberlösen und nach den Blutentziehungen Theriacalia und Cardiaca vorzüglich hülfreich. — Das Uebrige hat zu wenig Interesse, als dass wir uns bei demselben länger aufhalten dürften.

Diesen Mittheilungen entspricht die kurze Nachricht Lanzoni's über die Verbreitung der Rinderpest im Gebiete von Ferrara in den Jahren 1713 und 1714 [1]).

Ein sehr sorgfältiger deutscher Beobachter, Romeisen, fügt zu den oben angegebenen Erscheinungen noch hinzu, dass sich in den angesteckten Ställen vor dem Ausbruche ein fauliger Gestank bemerken liess, und das Triefen der Augen das sicherste Vorzeichen der Krankheit bilde. Er spricht ferner von einer zähen, schleimigen Beschaffenheit des Bluts und von Zittern der Extremitäten vor dem Tode. Die Cadaver zeigten am Bauche Suggilationen, an den Eutern der Kühe blaue Striemen und Flecken, um den After viele Pfennig-grosse erhabene Blättlein; die Gallenblase von einer wässerigen, bräunlichen, stinkenden Galle erfüllt, das Netz welk und verdorben. Vorzüglichen Werth aber erhält die kleine Schrift durch die dringende und durch glänzende Erfahrungen erprobte Empfehlung des Russes zum innerlichen Gebrauch, als Tinktur; ein Mittel, welches auch von neueren Beobachtern mit gebührendem Lobe bei ähnlichen Affectionen erwähnt wird [2]). Des Russes und seiner grossen Wirksamkeit bei der Wuth der Thiere, wie sie im J. 1712 in Ungarn häufig vorkam, und durch Bisse auch auf Hunde und Menschen überging, gedenkt auch Gensel. In Ungarn verband man den Russ mit Kupfer oder Messing [3]).

Wir brechen ab, um zu dem Anfang dieses Jahrhunderts und zu der Geschichte der grossen Pest überzugehen, welche in dieser Zeit, von 1700—1716 fast ganz Europa verheerte, und

1) Lanzoni, *Eph. N. C. Cent. III. et IV. p.* 347.

2) Vergl. Blumenthal's Anwendung des Kreosots im Abdominaltyphus. Schmidt's Jahrbücher f. d. ges. Med. XX, 152.

3) Gensel, *Ephem. C. N. Cent. V. et VI. opp. p.* 1. *seq.*

theils wegen dieser weiten Verbreitung, theils wegen der zahlreichen und zum Theil äusserst werthvollen Nachrichten, die sich über dieselbe aufgezeichnet finden, einer genaueren Untersuchung vorzüglich würdig erscheint.

Die Bubonenpest in den Jahren 1701 — 1716.

Seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts herrschte die eigentlich in jenen Gegenden niemals gänzlich verschwindende Bubonenpest zu Konstantinopel, und höchstwahrscheinlich noch auf vielen andern Punkten des osmanischen Reichs; häufig genug auch wohl in den christlichen Grenzländern im weiten Stromgebiete der Donau und der übrigen Flüsse des südöstlichen Europa's. Namentlich richtete sie schon im J. 1703 in der Ukraine schreckliche Verheerungen an. Als der Anfang ihrer weiteren Verbreitung im östlichen Europa kann das J. 1704 (— in diesem Jahre herrschte sie nach Rzazynsky [1]), ja nach Gottwald [2]) schon im J. 1702 in Polen —), als die Bedingungen derselben der damals in Polen und Südrussland geführte Krieg, vielleicht auch das Zusammentreffen einer Menge von Ereignissen im Leben der Erde und der Atmosphäre und im kranken Leben der Völker, dem wir so eben unsre Blicke zuwandten, betrachtet werden, deren Einfluss man früher mit derselben Einseitigkeit ausschliesslich hervorhob, als man sie später gänzlich leugnete.

Mehrjährigen Kriegen mit den Türken hatte Peter der Grosse im J. 1699 durch den Carlowitzer Frieden ein Ende gemacht, ohne indess dem Reiche völlige Ruhe schenken zu können. Schon im folgenden Jahre wurden die Russen bei Narva von dem kriegesmuthigen Carl XII. von Schweden geschlagen.

---

1) Rzazynsky, *Hist. natur. regni Poloniae. Sendomir.* 1721. 4.
2) Gottwald, *Transact. philos. Nr.* 337. — (Citat von Adami. —)

Aehnliche Niederlagen erlitten in den folgenden Jahren die Sachsen bei Clissow und Poltow; Carl XII. drang in Polen ein, und erhob Stanislaus Lescinsky auf den polnischen Thron, dessen Besitz ihm selbst Churfürst August nach der unglücklichen Schlacht bei Fraustadt (13. Febr. 1706) zugestehen musste. Indessen wurde die Macht der Schweden schon im J. 1709 durch die Schlacht bei Pultawa (27. Jun.) wieder gebrochen, nach welcher Carl XII. sich nach Bender unter türkischen Schutz begab. — Nur zu erklärlich ist es, wenn in solcher kriegsbewegten Zeit die Pest überall den Heeren folgte, und eben so grosse Niederlagen anrichtete, als das Schwert des Feindes. So gingen in Litthauen im J. 1705 die Truppen des Feldmarschalls Oglyoi, 6000 Mann, sammt ihrem Führer zu Grunde.

Die folgende Darstellung wird versuchen, die Geschichte der Verbreitung der Pest über Polen, die Walachei, Steyermark, Ungarn, Oestreich, Dänemark, Schweden u. s. w. und ihre Rückkehr von Oestreich nach Ungarn und Böhmen zu verfolgen, und auf die Ergebnisse hinzuweisen, welche sich in dieser Zeit für die Kenntniss der Pest und der Volkskrankheiten überhaupt in der Wissenschaft bildeten.

1707. Die Pest in Krakau. — Sthaar.

Am frühesten begegnen wir der Pest in dieser Periode zu Krakau, wohin sie um den 18ten August des Jahres 1707, von Lemberg aus, wo sie schon seit zwei Jahren herrschte, durch Juden gelangte. Nach Lemberg war sie durch die Kosaken unter Oberst Palex gekommen, welcher, um dem in der Ukraine verbreiteten Uebel zu entgehen, nach Chwassow floh, wo er von den Polen mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Die Schwedische Besatzung Lemberg's zog sich alsbald nach Warschau zurück [1]).

1) Allen, S. 19.

Die Beschreibung der Epidemie zu Krakau von Sthaar [1]) zeigt in den widrigsten Zügen die grenzenlose Sorglosigkeit und den Mangel der gewöhnlichsten Ordnung in der unglücklichen Stadt. An eine Absperrung der Kranken oder sonstige Schutzmassregeln war nicht zu denken, und auf diese Weise machte die Seuche ungehindert, vorzüglich unter dem Pöbel, die furchtbarsten Fortschritte. Im Anfange traten, wie gewöhnlich, mit dem vorwaltenden Fieber Delirien u. s. w. am häufigsten hervor; Weiber liefen in schamloser Nacktheit auf den Strassen umher, und selbst die Behörden und Aerzte flohen aus der Stadt. Den Letzteren hatte man hartnäckig jede Belohnung für die gefährliche Erfüllung ihrer Pflichten abgeschlagen [2]), und man glaubte genug zu thun, wenn man an die Armen unentgeltlich Brech- und Purgirmittel verabreichte. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, wenn die Krankheit in der von dem grössten Theile ihrer Bewohner verlassenen Stadt täglich über 40 Personen tödtete. — Es grenzt deshalb an das Wunderbare, wenn wir erfahren, dass die Epidemie schon mit Eintritt des Winters ihr Ende erreichte, und dass ihre letzten gelinden Fälle im Februar in anhaltende Quotidianfieber übergingen.

Bald nach ihrem Ausbruche in Krakau erschien die Pest, durch einen Krakauer Fuhrmann eingeschleppt, auch in dem schlesischen Bezirke Georgenberg, wo sie aber durch schnelle Vorsorge unterdrückt wurde. Durch einen Brauer, welcher seine an der Pest gestorbenen Verwandten in Polen beerbt hatte, war dasselbe Uebel in zwei Dörfer der Herrschaft Militsch gelangt [3]).

---

1) Sthaar, Joh. Bern., *De peste Polonica. Act. eruditor. Lips. ann.* 1710. *p.* 215 *seq.*

2) „*denegato centies stipendio*".

3) Lorinser, die Pest d. O. S. 437.

1708. Die Pest zu Rosenberg. — Hölmann.

Im Frühsommer 1708 wurde Rosenberg, ein im Herzogthum Oppeln, 14 Meilen östlich von Breslau an der polnischen Grenze gelegenes, von 1700 bis 1800 Einwohnern bewohntes Städtchen, zugleich mit einigen Dörfern der dem Grafen Dohna gehörigen Herrschaft Wartenberg, unter denen Kojentschin namentlich aufgeführt wird, befallen [1]). Die der Pest vorausgehende Krankheitsconstitution bot nach Grass [2]) Nichts Besonderes dar. In geringer Verbreitung herrschten Rheumatismen, erysipelatöse Krankheitsformen, gutartiger Friesel, Wechselfieber, und vereinzelte, später ziemlich bösartige Blattern. Die erste Entstehung der Pest schrieb man der Einschleppung des Contagiums vermittelst eines mit Kleidern und anderem Geräth gefüllten Kastens aus dem früher inficirten Dorfe Ohlschen zu [3]). Nach Andern bildeten vorzüglich Jüdische Wollhändler die Vermittler der Ansteckung [4]). Sehr bald nach dem Ausbruche des Uebels schickte die Regierung zu Breslau zwei Aerzte nach Rosenberg, Dr. Milde und Dr. Hölmann [5]), welche den 18ten Juli 1708 ankamen [6]) und sich mit der aufopferndsten Menschenliebe nicht allein der zahlreichen Pestkranken annahmen, sondern auch durch ihre Berichte an die Regierung, durch häufig angestellte Leichenöffnungen u. s. w. wesentlich zur näheren Kenntniss der Natur und Behandlung der Pest beitrugen. Ein anderer Arzt, Dr. Grübel, ging auf Veranlassung des Grafen Dohna in die Herrschaft Wartenberg ab, wurde aber bald von der Pest hinweggerafft [7]). — Ein bairischer Arzt dagegen, welchen ein zu Breslau woh-

1) Wartenberg, östlich von Breslau, an der Strasse nach Warschau.

2) Grass, *Ephem. Cent. I. et II. p.* 107.

3) Kanold, Einig. Medicor. Sendschr. S. 124.

4) Helwich, *Ephem. N. C. cent. I. et II. p.* 292—303.

5) Kanold. S. 22. Hölmann ging später aus freiem Antriebe auch nach Fraustadt. Das. S. 21.

6) Helwich.

7) Kanold, S. 87.

nender Polnischer Edelmann auf Helwich's Empfehlung nach Rosenberg schickte, war schändlich genug, die ihm mitgegebenen Arzneien zu hohen Preisen zu verkaufen und dann zu entwischen.

In dem unglücklichen Städtchen Rosenberg vereinten sich alle Verhältnisse, welche jemals die Wuth einer verderblichen Epidemie zu steigern vermochten; Rohheit der Einwohner, Mangel an Lebensmitteln und an Obdach, und, im Anfange wenigstens, gänzlich fehlende und selbst später noch in unsinniger Verblendung häufig verschmähte ärztliche Hülfe. Glücklicherweise erlaubte die, übrigens sehr unbeständige, bald regnichte, bald windige, bald helle Jahreszeit die Unterbringung vieler Kranken in einer die Stelle eines Lazareths vertretenden Breterbude [1]). In Uebereinstimmung mit andern Erfahrungen verliefen die ersten Pestfälle in 24 — 48 Stunden, später in 3 — 6 Tagen tödtlich. In den Hundstagen wüthete die Krankheit am Meisten und erzeugte die bedenklichsten Zufälle, namentlich Delirien, Raserei, Petechien u. s. w., an deren Entstehung indess, wie es scheint, die unzweckmässige Behandluug von Seiten Unberufener grossen Antheil hatte. Die Akme der Epidemie fiel mit einer 19 betragenden täglichen Todtenzahl in den August, und die ganze Epidemie forderte 860 Opfer, also wenigstens die Hälfte der Einwohner [2]). Eine so ungeheure Sterblichkeit wird nur durch die Vernachlässigung aller Vorsichtsmassregeln erklärlich, welcher die Ermahnungen der Aerzte einen Damm entgegen zu setzen nicht vermochten. Indess beschuldigten die Danziger Aerzte, vielleicht nicht mit Unrecht, auch die zu Rosenberg gewöhnliche übermässig Schweiss-treibende Behandlung. Häufig wurde der günstige Erfolg freiwillig eintretenden Erbrechens beobachtet; Hölmann selbst verhütete durch künstlich erzeugtes Erbrechen mehrmals bei sich selbst die Folgen der bereits Statt gefundenen Ansteckung.

---

1) Kanold, S. 92. In dieser sehr schlecht eingerichteten Anstalt genasen doch Viele ohne eine andre Krise, als Bubonen. Kanold, 187.

2) Das., S. 125.

Nach der Pest epidemisirten noch eine Zeitlang Diarrhöen und bösartige Ruhren.

Warschau, Thorn u. s. w.

Gleichzeitig wurden Warschau, Kalisch, Posen, Grätz und Kosten befallen. Zu Warschau verpflegten die *Patres missionarii* 500 verwaiste Kinder, unter ihnen 70 Säuglinge, welche letzteren aber bei einem plötzlichen Platzregen in den zu ihrer Aufnahme errichteten und fortgeschwemmten Buden ertranken (!) [1]. Der gleichzeitige Ausbruch der Pest zu Thorn wurde vorzüglich für Danzig, welches zunächst von dieser Stadt aus angesteckt wurde, unheilvoll. Eine Beschreibung der Thorner Epidemie gab Joh. Balth. Wiel, die uns aber leider nicht zu Gesicht gekommen ist. Einige kurze Notizen über dieselbe finden sich bei Stöckel, auf dessen Angaben für die ebenfalls von ihm beobachtete Danziger Epidemie wir zurückkommen werden. — In Thorn begann die Pest schon im August und September 1708; man zählte nicht über 4000 Todte, aber die Krankheit war für sich weit heftiger als in Danzig, sie verursachte deshalb auch eine weit grössere Bestürzung, welche durch die abschreckenden Ceremonien, unter welchen die Todten bestattet wurden, durch die weissen Bänder, welche die Chirurgen als Abzeichen auf ihren Hüten trugen u. s. w., noch bedeutend vermehrt werden musste.

1709. Pest zu Fraustadt. — Lauterbach. Hölmann.

In Fraustadt begann die Pest am 8ten Juni 1709, offenbar von Posen eingeschleppt, wo die schwedische Garnison [2], in

1) Lauterbach.

2) In vielen Polnischen Städten befanden sich damals Schwedische Truppen, zufolge des Bündnisses Stanislaus Lescinsky's mit Carl XII., dessen Einfluss indessen schon im J. 1709 nach der unglücklichen Schlacht bei Pultawa (10. Juli) und der Rückkehr August's von Sachsen seine Endschaft erreichte. Welchen Einfluss diese Niederlage auf die Verbreitung der Pest hatte, ist von Lorinser nach gleichzeitigen Documenten nachgewiesen worden. S. dessen Pest des Orients, S. 437 ff.

der Absicht, die Anwesenheit des Uebels zu verheimlichen, alle Communication freiliess [1]). Die Besatzung des nahen Fraustadt aber zog klüglich ab, als die ersten verdächtigen Todesfälle bekannt geworden waren. Der langsame Fortgang im Anfange der Epidemie (im Juni zählte man nur 6 Pestfälle, im Juli schon 26) verführte auch hier zu trügerischen Hoffnungen, und vereitelte nicht allein alle Sperrmassregeln, sondern brachte selbst eine unendliche Verwirrung und völlige Rathlosigkeit zu Wege, als das Uebel in zunehmenden Verhältnissen um sich griff. Man veranstaltete ausserordentliche Kirchenfeierlichkeiten, Communionen [2]) u. s. w., und glaubte mit diesen und der Vertreibung der Juden genug gethan zu haben. Aerzte und Chirurgen weigerten sich die Kranken zu besuchen, obschon sie auch so die Meisten derselben dem Tode nicht entgingen, und harte Klagen wurden über den masslosen Unfug der Todtengräber geführt. Eine um so grössere Wohlthat war deshalb die Ankunft des erfahrenen Dr. Hölmann, der auch über diese Pest einen werthvollen Bericht verfasste [3]). Am stärksten herrschte die Pest bei gutem Wetter; die Akme erreichte im October mit einer Sterblichkeit von 756. Erst mit Eintritt des regnerischen Winters liess sie etwas nach; der letzte Pestfall aber kam erst den 8ten Februar 1710 vor. Die Todtenzahl betrug

im Juni	6	im Nov.	586
- Juli	26	- Dec.	307
- Aug.	112	- Jan. 1710.	147
- Sept.	420	- Febr.	17
- Oct.	756		
		Zusammen	2377

1) Lauterbach.

2) Hölmann versichert, dass Viele nach dem Genuss des Abendmahls erkrankten. Kanold a. a. O. S. 139.

3) Kanold a. a. O. S. 134 ff.

Transport 2377
Dazu im Dorfe Ober-Prietschen 81
Auf der Schloss-Jurisdiction 540

In Allem 2998 [1]).

1709. Die Pest zu Danzig. — Kulmus, Stöckel.

Wenn auch die Geschichte der Pest reich an Beispielen solcher Epidemieen ist, welche in einer durchaus von andern Krankheiten freien Zeit entstanden, so fehlt es doch auch nicht an zahlreichen Belegen für die Behauptung der Mitwirkung und Unterstützung begünstigender constitutioneller Verhältnisse, denen es ja häufig genug gelang, einzelne, der Pest nah verwandte Formen, ja unter besonders begünstigenden Einflüssen der Oertlichkeit, die ausgebildete Bubonenpest selbst originär zu entwickeln, und deren bedingte Steigerungskraft selbst für ausgemacht contagiöse Epidemieen zugestanden werden muss. Wir haben uns bereits an mehreren Stellen über diesen sehr schwer zu entscheidenden und doch sehr wichtigen Punkt ausgesprochen. — Der Danziger Pest gingen fast anderthalb Jahre lang die Blattern vorher, denen dann „*Febres catarrhales malignae*" und im Uebergange zur wahren Pest Petechialfieber folgten.

Die ersten bereits völlig charakteristischen Pestfälle kamen Anfangs November 1708 in den Vorstädten von Danzig bei Personen der ärmeren Volksklasse vor, und man glaubte sie aus der ununterbrochenen Communication mit Thorn herleiten zu können. Sie blieben aber, vorzüglich in Folge der plötzlich einfallenden Kälte des in dieser Hinsicht so ausgezeichneten Winters isolirt [2]). Indess veranlassten sie doch den Berichter-

---

1) Lauterbach, S. 119. Im Jahre 1568 waren zu Fraustadt 1100, im J. 1613 über 2000 an der Pest gestorben.

2) Danzig wurde häufig von der Pest heimgesucht, namentlich vom schwarzen Tode im J. 1352 (starben 13,000), 1427, 1450, 1464 (st. 20,000), 1509, 1513 und 1514, 1549 (st. 20,000), 1564 (st. 24,000, nach Andern 33,885), 1580, 1587 und 1588, 1601 (st. 1800), 1602 (st. 16,723), 1620 (st. 12,000), 1624 (st. 10,536), 1639 und 1640, 1653 (st. 11,116), 1657 (st. 7569), 1660 (st. 5615), 1661. (Schel-

statter bei Kanold [1]) und einen andern Arzt, Dr. Gerhold, zur Herausgabe eines kurzen „Unterrichts". Ende März aber und im April erwachte auch das schlummernde Uebel wieder in den Vorstädten, und im Mai kamen in der Stadt schon Bubonen, Karbunkeln und Petechien bei augenscheinlich gesteigerter Intensität und Rapidität des Verlaufs vor. Trotz der von Seiten der Aerzte in Anspruch genommenen Aufmerksamkeit der Behörden vernachlässigten diese doch alle Vorsichtsmassregeln, bis zuletzt das Uebel im September eine für Danzig beispiellose Höhe erreichte, auf welcher es in einer einzigen Woche 2205 (nach einer weniger glaubhaften Angabe sogar 2253) Personen, ungerechnet die ungefähr auf 1000 zu schätzende Todtenzahl in den Vorstädten, hinwegraffte [2]). Dabei blieb im Sommer sowohl als im Herbste das Wetter fortwährend ausgezeichnet schön [3]); von einem andern Beobachter wird das gänzliche Fehlen der Gewitter und das Fortziehen der Vögel hervorgehoben [4]). Seitdem nahm die Epidemie zwar immer mehr ab, scheint sich aber doch noch bis in den Anfang des Jahres 1710 hinüber gezogen zu haben. Ueber die Massregeln, welche man theils gegen die Verbreitung der Krankheit (wenn dieser Hauptpunkt überhaupt, wie es nicht den Anschein hat, in Betracht kam), so wie über die, welche man zur Unterstützung der ärmeren Klassen traf, finden wir keine Nachrichten. Man scheint sich, wie gesagt, auf letztere beschränkt und hier viel Gutes gewirkt zu haben, da, (ein unter solchen Umständen seltnes Beispiel), das Volk die Sorgfalt der Behörden pries [5]).

---

wig, Vorrede.) Wir haben diese Angaben hier wieder mitgetheilt, da die meisten, wie es scheint, auf genauen Zählungen beruhen.

1) Kanold, Einiger Medicorum Sendschreiben, p. 6. Der Verf. dieses Berichts („J. G. K.") ist nach einer handschriftlichen Bemerkung in unserm Exemplar Joh. Georg Kulmus.

2) Vergl. unten die Mortalitätsliste.

3) Das., S. 45.

4) Schelwig.

5) Stöckel, bei welchem sich auch ein kurzes von der Sanitätsbehörde ausgegebenes Pestreglement befindet.

[1709.]

Auch in Bezug auf die Beobachtung der *Zufälle* der Krankheit und ihre Behandlung verdient jener Berichterstatter (Kulmus) die erste Stelle. Seine reiche Erfahrung (er behandelte in dieser Epidemie 2500 Pestkranke) hatte ihn als das pathognomonische Kennzeichen der Pest jene eigenthümliche äusserste Ermattung der Angesteckten erkennen lassen, welche nicht eher als nach Eintritt der Krise wich. Diese aber zeigte sich bald, vorzüglich bei stärkeren Constitutionen und heftiger oder übermässiger Reaction, als Karbunkeln oder Petechien, bald als Bubonen; mit beiden Formen der Entscheidung aber waren wesentlich gelinde und anhaltende Schweisse verbunden, und auf diese legte Kulmus ein so grosses Gewicht, dass ihre Erweckung und Unterhaltung durch mässige äussere Wärme und den Gebrauch der mildesten Schwitzmittel ihm zur Hauptaufgabe wurde. Im erfreulichsten Widerspruche zu dem abergläubischen Vertrauen älterer Zeit steht die gänzliche Verwerfung des Theriaks, der sich so schädlich bewies, dass der Verkauf desselben den Apothekern verboten wurde; eine Massregel, die gewiss erst durch die evidentesten Beweise der absoluten Schädlichkeit dieses sinnlosen Gemisches herbeigeführt wurde, über welche man sich aber sehr leicht durch ältere Beobachter, z. B. Forestus [1]), hätte belehren lassen können, die man doch in dieser Zeit weit weniger als später vernachlässigte. — Mit ehrenwerther Offenheit bekennt Kulmus, dass er fast keinen Kranken habe retten können, bei dem die Krisis in anderer Form als in der Erzeugung von Bubonen und später als am vierten Tage eingetreten sey [2]). Innig erfüllt von derjenigen Verehrung von dem stillen Walten der Naturheilkraft, wie sie zu allen Zeiten in den geweihtesten Priestern der Kunst sich offenbart, verschmäht er alle jene heroischen Mittel, mit welchen noch zu seiner Zeit die meisten Aerzte einen Feind zu bezwingen glaubten, gegen welchen man im eiteln Wahne die

---

1) S. oben S. 35.
2) Kanold, a. a. O. S. 35.

Kunst für mächtiger hielt als die Natur [1]). In sieben kurzen Sätzen, deren Inhalt einer Fluth von Pestschriften die Wage hält, vereinigt er die Grundregeln für die Behandlung des Uebels, und verwirft namentlich eine jede zu heftig eingreifende Behandlung, vorzüglich den Aderlass, Brech- und Purgirmittel. Mit dem scharfen Urtheile des unbefangenen Beobachters erklärt er auf eine durchaus genügende und überzeugende Weise die den seinigen entgegenstehenden Beobachtungen der Fraustädter Aerzte [2]), und zeigt, dass ihre übermässig eingreifende Behandlung grossen Antheil an den unglücklichen Resultaten ihrer Bemühungen hatte. In Danzig betrachtete man den Ausbruch der Bubonen, namentlich mit gleichzeitigen Schweissen, als die günstigste Krise; man suchte sie durch Kataplasmen (— von Vesicatorien und Scarificationen sah man dieselben häufig schmerzhaft werden und zurücktreten —) zu zeitigen, oder, was ebenfalls ohne allen Nachtheil gelang, zu zertheilen [3]). Sehr interessant und an neuere Behauptungen über die specifisch feindliche Einwirkung dieses Mittels auf das Krankheitsagens erinnernd, ist die Erfahrung, dass Umschläge von warmen Kampherspiritus alsbald die Schmerzhaftigkeit der Bubonen verminderten, und ihre gefahrlose Zertheilung beförderten [4]). Unter den übrigen von Kulmus mitgetheilten Beobachtungen verdient vorzüglich der nachtheilige Einfluss der Epidemie auf alle Schwangeren hervorgehoben zu werden; erkrankten sie an der Pest, so war Abortus, ohne Rücksicht auf die Zeit der

---

1) Das., S. 20. „*Quo pauciora quis medicamenta assumit, eo melius;* weil zu solcher Zeit eine *singularis autocratia naturae* bei dem Menschen zu spüren ist“. — S. 13. „Aus welchem klärlich erhellet, dass die Natur zur Zeit der Pest ihre Synergiam sattsam beweise, auch, *si sibi relinquatur*, sehr wenig sterben lasse. Dass aber in der Pest so viele sterben, geschiehet theils, dass die Natur durch allerhand *anomalos motus*, *ab extra commotos*, in ihrer guten Intention verstöhret werde, theils auch, dass ihr nicht zeitlich genung zur Hülfe gekommen werde und sie allein solches zu verrichten nicht capable ist.“

2) Das., S. 30 ff.,

3) Das., S. 42.

4) Das., S. 13. Vergl. Eisenmann, d. Krankheitsfam. Typhus. S. 632 und 635.

[1709.]
Schwangerschaft, unabwendbar. Aber auch alle gesund bleibenden Frauen kamen zu früh nieder, ohne Schaden für Mutter und Kind, sobald es letzterem nicht an der gehörigen Sorgfalt fehlte. Ferner wird die nicht kritische Natur der für sich ausbrechenden Petechien bestätigt.

Eine auffallende, aber in andern Pestepidemieen ebenfalls beobachtete Erscheinung ist die anfänglich, d. h. in den ersten 6 Monaten (Januar bis Juni) durchaus, trotz der entschiedenen Gegenwart der Pest, nicht gesteigerte Sterblichkeit, welche sich fortwährend zwischen 30 und 68 für den Tag hielt, meistens aber gegen 40 betrug. So starben z. B. am 5ten Januar (mit welchem Tage die Liste bei Kanold [1]) beginnt), 53, und ebensoviel am 15ten Juni. Nun aber nahm die Zahl der Pestfälle in so rasch sich erhebenden Verhältnissen zu, dass sie schon am 16ten Juni 83 betrug. Wir lassen hierbei eine die monatliche Mortalität zusammenfassende Uebersicht der bei Kanold mitgetheilten wöchentlichen Sterblichkeitstabelle folgen, mit der Bemerkung, dass sie, wie sich aus einer bei Weickhmann [2]) befindlichen Notiz ergibt, nur für die Instadt gilt.

	vom		bis	
Es starben	5. Jan.	—	2. Febr.	236.
- -	2. Febr.	—	2. März	171.
- -	2. März	—	6. April	203.
- -	6. April	—	4. Mai	200.
- -	4. Mai	—	1. Juni	172.
- -	1. Juni	—	6. Juli	319.
- -	6. Juli	—	3. Aug.	1313.
- -	3. Aug.	—	7. Sept.	6139.
- -	7. Sept.	—	5. Oct.	8303.
- -	5. Oct.	—	2. Nov.	4932.
- -	2. Nov.	—	7. Dec.	1961.
- -	7. Dec.	—	31. Dec.	584.
			Zusammen	24,533.

1) Kanold, a. a. O. S. 48.
2) Weikhmann, S. 18. Die Zahl der Todten in den unter fremder Juris-

Die grösste Höhe erreichte die Krankheit in der Woche vom 7ten bis 14ten September, in welcher sie 2205 tödtete [1]).

Breslau hatte den angestrengtesten Bemühungen seiner Behörden, welche jedenfalls durch die Einsicht der Aerzte zweckmässig geleitet wurden, völliges Verschontbleiben zu danken, obschon die Pest bis nach Oelse, einer 4 Meilen östlich von Breslau gelegenen Stadt vorgedrungen war [2]). Im Juni 1709 wurde Dr. Joh. Georg Brunschwitz in diesen Ort geschickt, um einen Bericht über die Krankheit aufzunehmen. Nach seiner Rückkehr begab sich Dr. Winckler dahin; dieser wurde aber schon im August ein Opfer seines Eifers [3]).

1710. Pest zu Marienburg. — Erndl.

Zu Anfang des Jahres 1710 hatte die Pest zu Danzig und in den übrigen Städten so aufgehört, dass man kein Bedenken trug, den freien Verkehr wieder zu eröffnen, und am erstgenannten Orte feierte man gleich nach Ostern ein öffentliches Dankfest. Dass indess die Krankheit noch nicht gänzlich erloschen war, offenbarte sich gar bald in den zahlreichen Erkrankungen des Königlich Polnischen Hofpersonals, welches im Frühling des genannten Jahres von Warschau nach Danzig, Marienburg und in die umliegenden Dörfer zog, und welches theils durch seinen Eintritt in eine von den Resten krankheits-

---

diction stehenden Vorstädten belief sich auf 8066; die Totalsumme aller Gestorbenen war also 32,599. Unter dieser Todtenzahl befanden sich 8 von den 24 Geistlichen Danzigs, 4 Rathsherren, kein Arzt, aber 26 Chirurgen. (Schelwig.)

Nach einer Angabe bei Büsching, (Neue Erdbeschreibung, 1 Thl. 2 Bd. §. 10.) starben im J. 1709 in Preussen und Litthauen 95,196, im J. 1710 188,527 Menschen an der Pest. Bekanntlich nahm König Friedrich Wilhelm bald darauf, zum Theil auch um der Population wieder aufzuhelfen, 20,000 protestantische Salzburger in sein Land auf.

1) Ausser den hier angeführten Quellen finden sich noch Nachrichten über die Danziger Pest in Gottwald, Joh. Christ., *Memoriale loimicum de peste Dantiscana anni* 1709. *Dantisc.* 1710. S. auch *Transact. philos. No.* 337. (Citat von Adami und Sprengel.). Wir konnten leider diese Schrift nicht benutzen.

2) Irrig lässt Sprengel (V. p. 489) zu Breslau 24,500 Menschen an der Pest sterben.

3) Kanold, S. 96.

zeugender Elemente noch nicht ganz freie Stadt, theils durch das weichliche, jeder Sinnenlust ergebene Leben eines üppigen Hofes eine vorzügliche Anlage zur Erkrankung darlegen musste [1]). In vielen, vielleicht den meisten Fällen konnte die offenbare Ansteckung durch Benutzung verpesteter Kleider, Betten und andern Geräthes nachgewiesen werden [2]). Gar bald kamen unter den Neuangekommenen, vorzüglich Solchen, die kurz vorher ein Wechselfieber überstanden hatten, Krankheitsfälle vor, die man im Anfang für Wechselfieberrecidive hielt, die aber nur zu bald durch den Uebergang in den anhaltenden Fiebertypus, durch den Ausbruch von Petechien, Karbunkeln und Bubonen, zu denen sich alsdann alle der ächten Drüsenpest eigenthümlichen Erscheinungen gesellten, ihren wahren Charakter deutlich genug an den Tag legten. Diejenigen Fälle, bei denen erst dem allmäligen Ausbruche der Bubonen das eigentliche Pestfieber folgte, wurden im Anfange sehr oft für syphilitisch gehalten, obschon ihre Entwickelung an einer von der bei syphilitischen Bubonen verschiedenen Stelle des Oberschenkels aufmerksameren Aerzten zum sichern Unterscheidungszeichen diente. Diese kleine Epidemie dauerte vom December 1710 bis zum Februar des folgenden Jahres, und verschwand erst völlig mit der Rückkehr des Hofes nach Warschau. — Unter mehreren besondern Beobachtungen verdient auch das Auftreten des **Friesels** mit allen dieser merkwürdigen Krankheit eigenthümlichen Erscheinungen, namentlich der dem Ausbruch vorhergehenden Angst u. s. w., der grossen Neigung zum Zurücktreten, hervorgehoben zu werden, und namentlich ist ein Fall dieser Art interessant, in welchem nach dem Zurücktreten ein wasserheller Harn in unglaublichen Quantitäten gelassen wurde [3]). Es braucht aber kaum bemerkt

1) **Erndl**, Christ. Henr., *Febris pestilentialis in aula regia Polon. anno 1710 et 1711 grassari deprehensae historica relatio.* (*Ephem. N. C. Cent. V. p. 247 seq.*)

2) Das., p. 252.

3) **Erndl**, l. c. p. 250.

zu werden, dass auch beim gewöhnlichen Friesel die gesteigerte Urinsecretion einen so bedeutenden Bestandtheil der Krisis bildet, dass manche Aerzte auf diesen Umstand selbst ein ansehnliches therapeutisches Gewicht legten [1]). Erndl beobachtete ferner Fälle der Pest, bei denen eine äusserst lange Latenz des Contagiums angenommen werden musste, und gründet darauf die entschiedene Missbilligung einer zu kurzen Quarantaine. Auch die therapeutischen Bemerkungen des genannten Arztes zeichnen sich so vortheilhaft aus, dass sie noch jetzt die volle Beachtung in Anspruch nehmen. Erndl sah fast Keinen genesen, der nach Verlauf der ersten 24 Stunden in Behandlung kam. Zuerst musste ein Brechmittel gereicht, nur selten, wenn sich schon Bubonen und Karbunkeln gebildet hatten, konnten statt ihrer sogleich Bezoardica und Alexipharmaca gegeben werden. Nie war ein Aderlass indicirt; die Bubonen wurden durch Umschläge zur Zeitigung gebracht, die Karbunkeln scarificirt. Misslich schien es nach mehreren, auch von Danziger Aerzten bestätigten Beobachtungen, die Bubonen mit Vesicatorien zu bedecken, indem danach leicht Verhärtung und Zurücktreten derselben folgte. Ausserdem ist Erndl der grösste Lobredner des Theriaks, den er in grossen Dosen verabreichte, obschon er auf der andern Seite weit entfernt ist, demselben und den Opiaten überhaupt bei drohenden Blutungen, Frieselausbruch u. s. w. das Wort zu reden.

1710. Dänemark, Schweden, Russland, u. s. w.

Es würde eine eben so unendlich mühselige, als im Ganzen fruchtlose Arbeit seyn, die Pest auf ihrer ferneren Wanderung an den Ufern der Ostsee genau zu verfolgen. Ueberallhin wurden fruchtbare Keime derselben ausgestreut, namentlich wurde sehr bald nach Danzig, ausser einem grossen Theil von Schweden, Russland u. s. w., Kopenhagen, Friedrichs-

1) Manchardt, David, *Therapia purpurae receptiori tutior solidiorque.* Tüb. 1762. 4.

haven, ganz Holstein, Rendsburg, Itzehoe, Glückstadt, Altona, Hamburg, Schleswig und Flensburg befallen, wobei den gleichzeitigen Kriegsereignissen eine bedeutende Steigerung der Verheerungen zugeschrieben werden muss.

Im J. 1710 war die Pest in Kurland und Liefland allgemein verbreitet; zu Riga gesellte sich zu den durch sie verursachten Bedrängnissen alles Unheil der Belagerung durch die Russen. Nach der Einnahme der Stadt (im Juli) griff die Seuche um so mehr um sich [1]. Vorzüglich heftig wurde die Insel Oesel ergriffen. Der Pest folgten Wechselfieber, Scorbut, Blattern und Masern. — Ein Rigaer Schiff brachte die Pest nach Schweden, wo sie bis ins folgende Jahr wüthete. Zu Karlskrona starben im J. 1710 16,000, zu Stockholm 40,000 Menschen [2]. — Weniger heftig wurden die Bezirke der Niederelbe befallen [3].

1710. Die Pest zu Kopenhagen, in Holstein, u. s. w. Bötticher.

Die Beobachtungen Bötticher's bestätigen im Allgemeinen die Erfahrungen der Danziger Aerzte. Vor der Pest hatten zwei Jahre lang sehr mörderische Petechialfieber, namentlich aber ein exanthematisches Fieber mit Hautausschlägen von der Form der „Buchwaizenkörner" (Friesel?) geherrscht. In Kopenhagen konnte es nicht an Gelegenheit fehlen, das fast stets tödtliche Zusammentreffen der Pest mit dem Scorbut häufig zu beobachten. Eben so starben alle von der Pest befallenen Phthisiker [4], und sehr vielfältig waren die Modificationen der Krankheit je nach den individuellen Krankheitsanlagen der Einzelnen. So trat dieselbe bei Hysterischen mit

1) Fischer, Bresl. Samml. Vers. 9. S. 54.

2) Sprengel, V, p. 489.

3) v. Fischer, Liefländisches Landwirthschaftsbuch. S. 260 ff. Diese Schrift enthält überhaupt zahlreiche chronistische Angaben über die Epidemieen der Pest in Kurland und Liefland.

4) Bötticher, p. 43. — Fischer, Liefländisches Landwirthschaftsbuch.

Krampfzufällen; bei Andern mit Kolik; Strangurie; asthmatischen Beschwerden u. s. w. auf. Die Beschreibung der gewöhnlichen Zufälle ist so bestimmt und prägnant gegeben, dass wir Böttcher's eigne Worte einschalten [1]).

Die Behandlung dieses Arztes war durchaus den besten Grundsätzen jener Zeit entsprechend; bietet aber Nichts Besonderes dar.

Von Kopenhagen kam die Pest durch mit Kriegsgeräth befrachtete Schiffe nach Friedrichshaven und die übrigen oben genannten Gegenden und Städte. Kaum begreiflich ist es aber, wie man noch jetzt überall den wahren Charakter der ersten Krankheitsfälle verkennen konnte. Zu Rendsburg waren zu Ende des Jahres 1711 mehrere Verbrecher mit Bubonen gestorben, und dennoch bestritten die behandelnden Chirurgen die Gegenwart der Pest. — Kiel wurde nicht angesteckt, obschon die Einwohner des nahen Friedrichsort, wohin die Pest von Kopenhagen durch Schiffer gekommen war, fortwährend bis zu Ende Oktobers 1711 die Stadt besuchten. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich einer ähnlichen Immunität Kiel's im J. 1664, in welchem die Pest zu Hamburg herrschte, mit welchem die Communication fortwährend ununterbrochen blieb. — Indessen wurde von nun an die Absperrung überall, namentlich in dem bereits angesteckten Schleswig, mit grösster Consequenz und bestem Erfolge durchgeführt. Musterhaft war die Vorsicht der Kieler Aerzte im November des Jahres 1712, wo ein Diener nach dreitägiger Krankheit un-

1) Böttcher, p. 54. „*In nostra nuperrima peste sopores, vertigines, praecordiorum anxietates, enormes jactationes corporis, virium insignis prostratio, lumborum et scapularum dolor atrocissimus, vomitus, diarrhoea, dysenteria, sitis intensa, aestus intolerabilis, multis phrenitis et deliria, animi tristitia, praecipua erant symptomata. Bubones inguinarii erant frequentissimi et securissimi. Axillares cum atrocissimo dolore plurimis eruperunt, multis erant exitiales. Parotides in summum vitae periculum aegrotantes protrudebant, potissimum inferebant deliria. Carbunculi erant quoque frequentes; vesiculae adhuc frequentiores coeruleae. Vibices apud multos magna erant copia; petechiae, praesertim repercussione bubonum axillarium, coeruleae, imo nigrae, a me multoties cum aegri obitu annotatae.*“

[1714.]
ter sehr verdächtigen Umständen starb. Man verhinderte jede Gemeinschaft mit der Leiche, den Angehörigen u. s. w., und es gelang durch diese ganz im Stillen durchgeführten Massregeln, das drohende Uebel im Keime zu ersticken. — In Holstein hörte die Pest angeblich auf, ohne dass man Schutzmassregeln irgend einer Art in Anwendung gesetzt hätte, nachdem das Heer der Schweden unter Steinbeck, und gleich darauf das der Russen nach der für die Dänen so unglücklichen Schlacht bei Gadebusch (zu Anfang des Jahres 1713) in das Herzogthum einrückten.

Hamburg wurde im J. 1714 ergriffen. Die von Beerwinckel gegebenen Notizen enthalten Nichts Besonderes, verrathen aber einen tüchtigen Beobachter [1]).

Zufolge einer von Sander nach gleichzeitigen amtlichen Quellen gegebenen Notiz drang die Pest bis in die Gegend von Braunschweig vor, und ergriff namentlich Haarburg, Celle, die Dörfer Nienfeld, Holdenstädt, Melle, Bienenbüttel, Achem, Trebel, Brincken, Goldenstädt und Fallingbostel [2]).

Wir wenden uns zu dem zweiten südlichen Arme der Richtung der Pest über Siebenbürgen, Ungarn und Oesterreich.

Die Pest in der Moldau, Wallachei, Steyermark, Oesterreich. — Köleser de Kéres-Eer, Kötzl, Loigk.

Die ersten Berichte über den Ausbruch der Pest in Steyermark und Unter-Ungarn liefen am 8ten, 10ten und 17ten

---

1) Schnurrer nennt unter den von der Pest befallenen Städten auch Hannover; wahrscheinlich verleitete ihn zu dieser Angabe irgend eine in dieser Zeit zu Hannover erschienene Pestschrift.

2) Braunschweigisches Magazin, 1837. 5tes Stück.

Jenner 1710 bei dem Gesundheitsrathe zu Wien ein [1]), verfasst von Köleser de Kéres-Eer, Distriktsarzte und Bergaufseher zu Szebeny [2]), Kötsi, Physikus, und Ausfeldt, (nicht zu verwechseln mit dem später anzuführenden Wiener Arzte gleiches Namens), Feldarzt zu Segedin [3]) und Arad [4]).

Nach Köleser's Bericht [5]) war die Pest durch die Siculischen Alpen, die Grenzgebirge Steyermark's, von der Moldau oder auch von Polen aus durch Landstreicher zuerst nach Gyergyo gelangt, und hatte dort, trotz alsbaldiger Absperrung von 20 Häusern, in kurzer Zeit 160 Menschen getödtet. (Gyergyo hatte erst kurz vorher durch Feuer und Schwert unterworfen werden müssen). Loigk, der damals die gegen Ragotzy kämpfenden kaiserlichen Truppen als Feldarzt begleitete, bestimmt diese Angaben dahin, dass die Pest im Januar 1708 durch Zigeuner, die aus der Moldau und Walachei kamen, und sich in die Siculischen Alpen in der Nähe von Kronstadt [6]) flüchteten, oder vielmehr durch Kleidungsstücke derselben, die ein Bauer mit sich nahm, (— jene Zigeuner waren in den Wäldern durch Kälte und Hunger aufgerieben worden —) nach Gyergyo gelangte [7]). — In Schesburg tödtete die Seuche drei Viertel der Bevölkerung, und verbreitete sich weit und breit in die angrenzenden Orte und Comitate, von denen Udvarhely, Maros und Küküolö genannt werden. So waren bald über 300 Orte angesteckt. Die Krankheit verlief

1) Die Quelle für diese und den grössten Theil der folgenden Nachrichten bildet Peima de Beintema's Schrift, welche durch die äussere Stellung ihres Verfassers (— B. war erster kaiserlicher Leibarzt und beständiger Präsident des Gesundheitsrathes zu Wien —) einen hohen Grad historischer Glaubwürdigkeit darbietet.

2) Szebeny, (Cibinium, Sabinow) eine Stadt in der Scharoscher Gespannschaft des Königreichs Ungarn, gegenwärtig von 2000 Einw.

3) Segedin, Szeged, in der Tschongrader Gespannschaft, Stadt von 16,000 Einw. mit starker Festung, 26 Meilen von Ofen und 14 von Temeswar.

4) Arad, Marktflecken in der Arader Gespannschaft.

5) S. das Schriftenverzeichniss.

6) Kronstadt, nächst Hermannstadt der bedeutendste Ort Siebenbürgens.

7) Loigk bei Werlotschnig, S. 356.

[1714.]
sehr häufig mit einer Schnelligkeit, die sie unter geringerer Begünstigung der örtlichen Verhältnisse nur selten erzeugt; der Tod erfolgte unter Hitze, Herzbeklemmung, Petechien und Pestschwären, (die zuweilen eine ausserordentliche Grösse erreichten, und in 3 Fällen 12 Zoll lang und 2 Zoll breit waren), vorzüglich wenn diese sich auf der Brust entwickelten, schon binnen 2 — 4, höchstens in 24 Stunden. Häufig schien zwar der Ausbruch von Bubonen, zahlreichen Karbunkeln und weissen Blasen Rettung zu bringen, aber bei den Meisten wurde diese Hoffnung durch den Hinzutritt aller Zeichen typhösen Ergriffenseyns bald wieder vereitelt. Auch die gleichzeitig herrschenden anhaltenden und intermittirenden Fieber anderer Art nahmen, zum deutlichen Zeichen des auch auf sie sich erstreckenden Einflusses der vorherrschenden Krankheitsconstitution, an derselben Bösartigkeit Theil. —

Diese Angaben werden von Kötzi durchaus bestätigt. Er fügt hinzu, dass bei Knaben sich innerhalb eines Tages Petechien und Bubonen unter endlosem Erbrechen, Schlafsucht und Convulsionen bildeten, und dass zuweilen der Ausbruch von 15—20 Karbunkeln heilsam war. Fehlten aber diese und die Exantheme, oder erschien einer der ersten auf der Brust, so war der Kranke verloren. Greise, bei denen schwarze Petechien erschienen, starben nach 4—24 Stunden. Inguinalbubonen waren vorzugsweise ominös, günstiger Bubonen und Karbunkeln an fleischigen, vom Herzen entfernten Orten. Kötzi fügt hinzu, dass viele Einwohner von Schesburg und Medgy durch die Flucht dem verheerenden Uebel entgingen.

Zu Segedin starben blos 385 Personen, unter denen 150 binnen 3 Monaten an den sehr bösartigen gleichzeitig herrschenden Blattern verstorbene Kinder sich befinden. Zu Schésburg, Küküolö, Medy, Marosch, Gerdy betrug die Gesammtzahl der Todten mehr als 4000.

Die Beobachtungen des schon oben genannten Loigk erhalten durch die Aufmerksamkeit, welche dieser Arzt auf die verschiedenen Formen richtete, in die das eine Uebel zerfiel,

ein ganz besonderes Interesse. Derselbe unterschied vier nach dem verschiedenen Ausbildungsgrade der Krankheit verschiedene Nuancen, 1) das einfache Tertianfieber, 2) das bösartige anhaltende Fieber (*febris continua maligna*), 3) das Pestfieber (*febris pestilentialis*), 4) die eigentliche Pest. Im Anfang jedes einzelnen Falles war es unmöglich, zu bestimmen, welche dieser Formen sich ausbilden würde. — Das einfache Tertianfieber verlief mit ein- oder zweistündigem Froste, welchem starke Hitze folgte, äusserst heftigem Kopfschmerz, Zusammenschnürung der Brust und brennendem Drucke in den Präcordien, Uebelseyn und überaus copiösem und häufigem Erbrechen galliger Stoffe, Schwindel, Delirien, unlöschbarem Durste, trockner Zunge, Zittern der Glieder. Diesen Zufällen folgte nach zwölf Stunden ein äusserst copiöser Schweiss, durch welchen sich nach 5—7 Anfällen das Uebel günstig entschied. Wurde dieser Schweiss nicht gehörig abgewartet, so zog sich das Fieber bis zu 18-, 24-, ja 30 stündigem Verlaufe hin, und ging somit in den anhaltenden Typus der zweiten Form über. Schon die erste Form war deutlich ansteckend, indem stets in den einzelnen Häusern einem Krankheitsfalle mehrere folgten. — Das anhaltende Fieber zog sich bis zum 21sten Tage hin, und war ausser den allgemeinen Erscheinungen vorzüglich vom heftigsten Kopfschmerz, trockner Zunge ohne Durst begleitet, und liess, wenn es nicht tödtlich endete, die Genesenen erst nach einem halben Jahre ihre Kräfte wieder gewinnen. — Das Pestfieber trat ausser diesen Symptomen mit Durchfällen und Hämorrhagieen auf, zu denen sich am 3ten bis 4ten Tage Petechien, Vibices, oder ein zuweilen vor, zuweilen erst nach dem Tode ausbrechendes Erysipelas gesellte. Es zeigte sich im höchsten Grade gefährlich und contagiös. — Die meisten Verheerungen aber richtete die eigentliche Pest an. Loigk berechnet die Zahl der im österreichischen Staate innerhalb dreier Jahre an derselben Gestorbenen auf 300,000. Ueberall aber löste sich dieselbe wieder in Tertianfieber auf[1]). Uebri-

1) Werloschnig, p. 361. ff.

gens bestätigt auch Luigk, dass der Pest eine erysipelatöse Krankheitsconstitution (ausser den Tertianfiebern Petechialfieber, Scharlach, Rothlauffieber, Friesel, Masern, Blattern) vorausging. — Die Aufzählung der einzelnen von der Pest verheerten Orte glauben wir übergehen zu können; überall liess sich die Verschleppung nachweisen.

1713. Pest zu Wien. — Beintema. Ausfeld.

Erst im Sommer 1713 finden wir die Pest in der Gegend von Wien, unter viel milderer Gestalt und im Ganzen in geringer Verbreitung; unter den zuerst befallenen Orten werden Inzersdorf am Wiener Berge und Petzeldorf genannt. Heftiger und allgemeiner grassirte die Seuche in Tornbach, Hernals, Weinhaus und Wahreng, in grösster Bösartigkeit aber zu Siffring, Salmersdorf und Neustift.

In der Instadt Wien vermochte sich die Pest in Folge der vortrefflichen polizeilichen Massregeln, die indess nicht näher angegeben werden [1]), nur auf einzelne Häuser zu verbreiten. Es kamen einzelne Tage vor, wo in der ganzen Stadt Niemand begraben wurde; eine Angabe, die fast zu günstig klingt. Dagegen betrug die tägliche Zahl der Erkrankungsfälle in den Vorstädten 40—80 [2]). Ein Resultat, aus welchem Beintema etwas voreilig auf den rein epidemischen, d. h. durch eine bestimmte Beschaffenheit der Luft, fehlerhafte Diät u. s. w. bedingten Ursprung der Krankheit schliesst [3]). — Der übrige Inhalt der ziemlich umfänglichen Schrift des Genannten bietet weder in geschichtlicher, noch in ärztlicher und sanitäts-polizeilicher Hinsicht etwas Bemerkenswerthes dar.

Ziemlich Dasselbe muss über Ausfeld's, eines erfahrenen Praktikers während der Epidemie selbst verfassten Bericht gesagt werden. Nach diesem trat die Pest Anfangs oft so mild

1) Ausfeld, bei Werloschnig, S. 109. ff.

2) Die schöne, meist von Vornehmeren bewohnte, Vorstadt Landstrass blieb von der Pest völlig frei. Beintema, p. 84.

3) Beintema, p. 34.

auf, dass die Pestbubonen von Vielen mit syphilitischen verwechselt wurden [1]).

Später gibt Chenot an, es seyen von 5795 Kranken 5371 gestorben, de Haën versichert selbst, es seyen blos in den Lazarethen 9337 umgekommen.

Weitere Verbreitung in Oesterreich.

Von Wien und Niederösterreich aus verbreitete sich die Pest nach Oberösterreich. Insbesondere werden Ried und Wartberg jenseits der Traun und das ganze Traunviertel überhaupt genannt. Nach Ried kam die Krankheit durch einen aus Wien entflohenen Maurer. Man zählte in diesem Districte 1500 Todesfälle; eine an sich nicht sehr beträchtliche Zahl. Aber man ergriff auch überall die besten Anstalten, und namentlich preist Werloschnig, dem wir diese und die folgenden Notizen verdanken, die ausserordentliche Umsicht und Thätigeit des Baron von Griestall, K. K. Raths und Assessors des oberösterreichischen Tribunals. Sogleich nach den ersten Krankheitsfällen veranlasste derselbe die Physikatsärzte seines Bezirks, Caesar, Pfeiffer von Altishofen und Werloschnig von Perenberg zu einem gemeinschaftlichen Berichte über die Natur der Krankheit, welche diese, ohne bis dahin noch einen einzigen Pestkranken gesehen zu haben, auf den Grund der ihnen vorliegenden Berichte, namentlich eines sehr gründlichen, mehrere Sectionsberichte enthaltenden, von Schimperich [2]), für die Pest erklärten, und so die Veranlassung gaben,

1) Werloschnig, S. 94—126. — Der Wiener Pest gedenkt auch Ramazzini in einer seiner schönsten Reden, die er als 80jähriger Greis, ein Jahr vor seinem Tode hielt.

2) Der Bericht Schimperich's ist in der im Schriftenverzeichn. genannten Schrift Werloschnig's p. 25—31. vollständig abgedruckt. — Die Schrift Werloschnig's gehört, trotz der nicht eben sehr männlichen Eigenthümlichkeit ihres Verfassers, zu den wichtigsten dieser Periode, indem sie sich lediglich auf die von ihrem Verfasser zusammengestellten Berichte von Augenzeugen stützt. Sie scheint ziemlich selten zu seyn; wir verdanken ihre Mittheilung aus der Erlanger Bibliothek der Güte des Hr. Prof. Leupoldt daselbst.

dass die entstehende Seuche mit einer Sorgfalt überwacht wurde, welche grosses Unheil abwendete. —

Im August brach die Pest zu Wels in dem sogenannten Hausrück-Viertel, Werloschnig's Wohnorte, in Folge offenbarer Verschleppung aus. Die Durchführung der Sperrmassregeln stiess hier, bei dem geringen Bildungsgrade der Einwohner, auf beträchtliche Schwierigkeiten, und so kam es, dass der Krankheit 400 Opfer fielen. Die Beschreibung der Erscheinungen bietet Nichts Besonderes dar; Werloschnig selbst war zu furchtsam, um zu genauer Beobachtung fähig zu seyn [1]). Desto beredter preist er das Erbarmen der heiligen Mutter Gottes und die Kraft ihrer göttlichen Fürbitte [2]).

Sehr heftig wurde im J. 1713 auch Pressburg ergriffen, indem es nach einer vielleicht etwas übertriebenen Angabe die Hälfte seiner Einwohner verlor [3]).

1713. Prag. — Fuchs. Schamsky.

Es ist ungewiss, ob Prag, wo die ersten Pestfälle im Juni 1713 vorkamen, von Polen oder von Wien aus ergriffen wurde; indess ist nach Fuchs [4]) das Letztere wahrscheinlicher. Der genannte Arzt bezweifelt das frühere, angeblich schon im J. 1711 bemerkte Vorkommen der Pest in Prag [5]), und behauptet, ein aus dem Wiener Pestlazareth entflohener Schneider habe die Krankheit zuerst in die Prager Neustadt gebracht. Mit reissender Schnelligkeit verbreitete sich das Uebel über die ganze Neustadt, die Judenstadt, die Altstadt und die kleine Seite, und

1) Werloschnig, p. 45. „*Arteriam non tetigi, neque urinas lustravi, igitur qualis horum fuerit status non scio. Etenim temeritatem sapit, velle infectorum corpus tangere, eorumque excretiones lustrare*".

2) Sehr ausführlich verbreitet er sich über die *cura theologica*, und mit diplomatischer Treue theilt er die Inschriften mehrerer Denksäulen mit, die zur Ehre der Heiligen errichtet wurden. S. 52 findet sich auch ein in Ungarn verfasster Brief in Hexametern: „*ad providentiam divinam*".

3) Windisch, Geographie d. Königr. Ungarn, Pressb. 1780. 1. Th. S. 121.

4) S. dessen Brief bei Werloschnig, p. 61 seq.

5) Schamsky. — Der Letztere verfasste nach seiner Angabe drei Jahre früher ein grösseres Werk über die Pest.

liess erst im November, noch mehr aber im December nach. Die von Fuchs mitgetheilten praktischen Bemerkungen verrathen den tüchtigen Beobachter. — Schamsky's Angaben sind ziemlich werthlos. Er selbst erkrankte im Oktober, und verfasste während der Krankheit seine Schrift. Gleichzeitig mit der Pest herrschten ansteckende Ruhren. Im September trat die Pest vorzüglich mit schwarzen Petechien, ohne Karbunkeln und Bubonen auf, und wurde dadurch in ihrer Tödtlichkeit höchst bedeutend gesteigert. Ausserdem fehlte es an Lebensmitteln, da der auf das Land geflohene Adel seinen Unterthanen jede Communication mit der Stadt untersagte.

1713. Regensburg.

Wenn irgend jemals die contagiöse Verschleppung der Pest mit mathematischer Evidenz nachgewiesen werden konnte, so war es mit der Epidemie der Fall, welche im Juli desselben Jahres zu Regensburg ausbrach, nachdem einige Schiffe, auf denen sich Juden aus Wien befanden, sich in der Nähe der Stadt vor Anker gelegt hatten. Trotz des ihnen zugekommenen Befehls, nicht ans Land zu steigen, da man in Erfahrung gebracht hatte, dass sich „Blatternkranke" Kinder an Bord befanden [1]), wagten es die Einwohner, die Schiffe zu betreten, den Passagieren Lebensmittel und Branntwein zu verhandeln, ja das Trocknen und Reinigen ihrer Kleider zu übernehmen. Eine furchtbare Pestseuche war die Frucht dieser grenzenlosen Sorglosigkeit, die zum Theil auch den Behörden vorgeworfen werden muss.

Nach Alkofer's Angaben bei Schnurrer, die wir eben so wenig benutzen konnten, als die nachher zu nennende Schrift Dieterich's, griff die Pest sehr langsam um sich, so dass auch im August noch Wenige starben. Erst Anfangs September brach die Reichsversammlung auf, und begab sich zu Land und zu Wasser nach Augsburg. Mit dem Eintritt des Herbstäqui-

1) Thill, ein andrer Regensburger Arzt bei Werloschnig, p. 76.

noctiums starben täglich 30—40 Personen; diese Zahl fiel Ausgangs November auf 5, doch zeigte sich die Krankheit den ganzen Winter durch noch hin und wieder, und erst am 16ten Februar wurde das Pestlazareth, welches auf einer unterhalb der Stadt gelegenen Donauinsel errichtet worden war, geschlossen. Die Zahl der Todten betrug bis zum 19ten Januar 1714 über 7000, nach Andern überhaupt nur 6000. Erst am 6ten Mai wurde die Sperre ganz aufgehoben, und zugleich bei den Hochzeiten die Musik erlaubt, „dieweil mit aller Macht die Leute anfingen zu freien und sich freien zu lassen, so dass in mancher Woche 8—13 Paare in der evangelischen Gemeinde getraut wurden“.

Schnurrer bemerkt endlich, der Pestzunder sey von Danzig aus über Dünkirchen nach London gebracht worden, es habe sich aber keine Pest ausgebildet, sondern die Krankheit meist durch reichliche Schweisse sich entschieden. In Ermangelung der von Schnurrer erwähnten Schrift Rutty's [1]) sind wir nicht im Stande anzugeben, worauf sich diese Angabe stützt. Mead indessen gedenkt dieser Krankheit als einer höchst gelinden, nur einen Tag dauernden, obschon er sie ebenfalls mit der Pest in Hamburg und Danzig in Verbindung setzt, und vergleicht sie mit dem englischen Schweisse, den er für eine gemilderte Pest erklärt. Zu Dünkirchen ergriff das Uebel, welches man zu London „*Dunkirk Fever*“ nannte, vorzüglich die englische Besatzung als Erbrechen und Durchfall [2]).

Wissenschaftliche Ergebnisse.

Kanold, Kulmus, Eggerdes.

Nachdem wir so die wichtigsten Thatsachen zusammengestellt haben, welche die Geschichte dieser letzten grossen Pest, der es gelang, Deutschlands weite Gauen zum Schauplatz ihrer

1) Rutty, *A chronological history of the Weather and seasons and of the prevailing diseases in Dublin. Lond.* 1771.

2) Mead, *diss. de pestif. et ac contagionis natura*; p. 12.

Verheerungen zu machen, darbietet, so mag noch ein Wort auf den Gewinn hinweisen, den die Wissenschaft aus so beklagenswerthem Unheil zu ziehen suchte.

Die Namen dreier Männer vorzüglich sind es, welche die Nachwelt in ewig lebendigem Gedächtnisse an die unendlichen Wohlthaten erinnern werden, welche diese mit unermüdlichem Eifer, mit der aufopferndsten Menschenliebe und derjenigen Begeisterung, welche das Bewusstseyn wahrhaft grosser Bestrebungen erweckt, der Menschheit zu leisten so glücklich waren. Kanold, Kulmus und Eggerdes, in ihnen verehrt die Wissenschaft und die Menschheit die klarste und freisinnigste Kenntniss und Beurtheilung aller das Wesen der Pest, ihrer Erscheinungen, ihrer Verbreitung, ihrer Hemmung und Vertilgung betreffenden Verhältnisse, und ihre Schriften stehen als um so gewichtigere Zeugen der Wahrheit da, als sie lediglich in der reifsten Erfahrung und umsichtigsten Beobachtung während der so eben beschriebenen Pestepidemieen ihren Ursprung fanden [1]). Dem durch sie bis zur mathematischen Evidenz geführten Beweise der Contagiosi-

1) S. d. Schriftenverzeichniss. Namentlich verdienen auch die dort genannten Aphorismen Eggerdes hervorgehoben zu werden. — Kanold spricht an mehreren Stellen seiner Schriften und der Breslauer Sammlung von seinem Plane, die Geschichte der Pest zu Anfang des 18ten Jahrhunderts in einem eignen Werke zu bearbeiten, und ermachte auch den Plan dieses Werks in den „lateinischen gelehrten Zeitungen" (1718, p. 47 seq.) bekannt. Nach Kästner's Angabe (Medic. Gelehrtenlexikon, Art. Kanold) hinterliess er wirklich ein weitläufiges handschriftliches Werk: „*Annales de ortu progressu et exitu magnae hominum pestilentiae ab a. 1701 ad a. 1716 usque*". Nach Kanold's eigenen Angaben war dasselbe indessen in deutscher Sprache abgefasst und führte den Titel: „Ausführliche Jahrhistorie von der gesammten Pestgrassation der Jahre 1701—1716". Dasselbe ist indess weder jemals erschienen, noch findet sich gegenwärtig die geringste Spur des nach Kanold's eigner Angabe „völlig zu Papier gebrachten" Manuscripts. Wir müssen hier mit dem innigsten Danke der unermüdlichen Nachforschungen gedenken, welchen sich Hr. Prof. Henschel in Breslau auf unsre Bitte in dieser Rücksicht zu unterziehen die Güte hatte. Dieselben waren aber leider erfolglos. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass Kanold das Manuscript bereits einem Verleger zugeschickt hatte, dass aber sein im J. 1729 erfolgender Tod den Druck vereitelte. — Kanold starb in grösster Dürftigkeit, an einem von ihm selbst vernachlässigten viertägigen Wechselfieber, gegen welches er sich hartnäckig weigerte die China anzuwenden. (Büchner in der Vorr. zum 28. Vers. der Bresl. Samml.)

tät der Pest muss grösstentheils die Freiheit von dem fürchterlichen Uebel zugeschrieben werden, welche seit dieser Zeit das westliche Europa genoss, und wenn sie allerdings darin irrten, die originäre Entstehung der Pest nur für Aegypten und Asien zuzugestehen, so haben ja erst die neuesten historischen Forschungen, und selbst diese nicht auf eine allgemein anerkannte Weise, die gefährliche Einseitigkeit dieser Ansicht darzulegen vermocht[1]). Ihnen reihen sich aus der Zahl der vorzüglich durch praktische Wirksamkeit Verdienten Hölmann und der bescheidene Stöckel an. Dem Ersten begegnen wir in zwei Pesten, im Kampfe mit den widrigsten Verhältnissen, täglicher Lebensgefahr Preis gegeben, und selbst die unablässige Untersuchung der Pestleichen nicht scheuend, die doch selbst Kalmus für unnütze Wagehalsigkeit erklärte. In dem Zweiten erkennen wir mit freudiger Ueberraschung einen tüchtigen, klar beobachtenden und stets das Rechte erfassenden Geist, den wir um so mehr zu achten haben, als er ohne eigentlich gelehrte Kenntniss (Stöckel war Chirurg) sich auf eine nur von wenig Aerzten erreichte Stufe wissenschaftlicher Bildung zu erheben vermochte. Stöckel war sowohl in der Thorner als in der Danziger Epidemie ungemein thätig, er sah manchen Tag 150 — 200 Kranke, und wurde selbst zweimal von der Pest ergriffen. Ganz im Gegensatz zu den altererbten Grundsätzen seiner unwissenden Genossen, ja selbst der meisten Aerzte, dringt er auf eine möglichst einfache Behandlung der Pest, und sehr gut erklärt er sich über das Verhältniss des Petechialtyphus zur Pest und die Contagiosität der letzteren. Durch die Beobachtungen dieser Männer wurden eine Reihe von leitenden Grundsätzen für die Erkenntniss und Behandlung der Pest festgestellt, welche in der ganzen Folgezeit nicht nur nicht berichtigt und geläutert werden konnten, sondern selbst in offenbare und durch Nichts zu entschuldigende Vergessenheit geriethen. Das Wesentliche dieser Grundsätze haben wir schon oben[2]) mitgetheilt.

1) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde.
2) S. S. 334 ff.

Hier genügt die Erinnerung an die hauptsächlichsten Resultate ihrer Beobachtung. Der Verfolg unserer Betrachtungen über die Lehre von der Pest mag lehren, wie dieses Vermächtniss von den neueren und neuesten ihrer Bearbeiter benutzt worden ist.

1) Die Pest ist eine absolut contagiöse Krankheit, die sich von Aegypten und dem Orient aus von Zeit zu Zeit durch Menschen- und Waarenverkehr über Europa verbreitet.

2) Die Weiterverbreitung derselben kann nur durch die strenge Absonderung der Kranken verhütet werden.

3) Entnervte Subjecte werden von der Pest am leichtesten und heftigsten befallen.

4) Fontanelle, alte Geschwüre und Syphilis schützen nicht vor der Pest.

5) Fast alle Schwangere, auch die von der Pest nicht ergriffenen, abortiren, die zu früh geborenen Kinder aber werden bei gehöriger Sorgfalt leicht erhalten.

6) Der Beginn und Verlauf der Krankheit zeigt sich sehr häufig ohne die gewöhnlich für charakteristisch gehaltenen Symptome.

7) Unter diesen Symptomen ist äusserste Kraftlosigkeit bei dem Fehlen aller übrigen Erscheinungen das gewöhnlichste und gefährlichste.

8) Die übrigen Erscheinungen der Pest sind unendlich verschieden, und richten sich vorzüglich nach den individuellen Verhältnissen und Krankheitsanlagen der Befallenen.

9) Unter den Krisen der Pest ist der Ausbruch und die rechte Zeitigung der Bubonen die günstigste, und oft allein zur Herbeiführung der Genesung hinreichend.

10) Die Pestbubonen zeigen sich häufig bei übrigens anscheinend Gesunden. In Fällen dieser Art führt die geringste Vernachlässigung den Tod herbei.

11) Nächst den Bubonen sind kritische, mässige und anhaltende Schweisse vorzüglich wichtig, obschon zur Heilung nicht unbedingt nothwendig.

12) Andere Krisen, z. B. Erbrechen, Durchfälle, Blutungen sind von zweideutiger Vorbedeutung.

13) Karbunkeln sind für sich allein selten kritisch heilsam. Noch weniger ist dies mit Petechien der Fall.

14) Für die Behandlung verlangt die Herbeiführung der Krise durch Bubonen die erste Rücksicht. Sie wird in der Regel durch mässig warmes Verhalten herbeigeführt.

15) Die Zeitigung der Bubonen gelingt am Besten durch Anwendung warmer, gelind reizender Kataplasmen.

16) Die Ueberführung der Bubonen in Eiterung ist zur Heilung nicht unbedingt nöthig. Sehr häufig gelingt die gefahrlose Zertheilung der Bubonen.

17) Die gefahrlose Zertheilung der Bubonen gelingt am Besten durch die örtliche Anwendung des Kampherspiritus.

18) Die zum Zwecke der Zeitigung der Bubonen angewendeten Vesicatore und Scarificationen sind gefährlich, weil sie leicht das Zurücktreten der Bubonen verursachen.

19) Noch bedenklicher ist die Exstirpation der Bubonen mit dem Messer, indem dieses Verfahren theils das Organ der pathischen Krise zerstört, theils entstellende Narben und Entartungen der nahegelegenen Theile zurückläst.

20) Freiwillig entstehendes Erbrechen ist zu Anfang der Krankheit meist heilsam: weit gefährlicher in einem vorgerückten Zeitraume der Krankheit.

21) Aus diesem Grunde ist die Anwendung der Brechmittel zu Anfang der Krankheit heilsam. Sie wird am Geeignetsten durch die Ipecacuanha bewerkstelligt.

22) Zur Herbeiführung der kritischen Schweisse sind warmes Verhalten und die gelindesten Diaphoretica hinreichend.

23) Uebermässige Schweisse sind fast stets schädlich, indem sie den Ausbruch der Bubonen hindern, den der ominösen Petechien aber begünstigen.

24) Alle erhitzenden Schwitzmittel, namentlich der Theriak, sind schädlich, indem sie die Neigung zur Zersetzung des Blutes, Congestionen, Blutungen, Petechien, Delirien, kurz

alle Erscheinungen des ausgebildeten typhösen Charakters befördern.

25) Uebermässiger Hautthätigkeit und andern Erscheinungen von colliquativem Charakter wird am Besten durch den Gebrauch gelinder Pflanzensäuren begegnet.

26) Die ausbrechenden Karbunkeln erfordern ein frühzeitiges chirurgisches Verfahren. Auch bei ihnen setzt der örtliche Gebrauch des Kamphers der Neigung zu tief eindringender brandiger Zerstörung am sichersten ein Ziel.

27) Aderlässe sind bei der Pest niemals nöthig; nur selten werden sie bei Vollblütigen zu Anfang der Krankheit ohne Nachtheil angewandt, aber selbst in diesem Falle verlängern sie die Dauer der Krankheit und erschweren die Genesung. Unter allen andern Verhältnissen sind sie wegen des durch sie herbeigeführten typhösen Zustandes als direct schädlich zu betrachten.

28) In den Leichen der an der Pest Verstorbenen finden sich vorzüglich geschwürige Affectionen des Magens, Petechienartige Flecken auf der Schleimhaut des Darmkanals, in den Drüsen des Gekröses, auf dem Bauchfell, in der Leber, in den Lungen, auf dem Herzen, zuweilen Karbunkeln in einzelnen Theilen, z. B. im Magen, in der Harnblase u. s. w.

29) Unter den Folgeübeln der Pest zeigen sich örtlich am häufigsten hartnäckige Geschwüre und Atrophieen der Extremitäten; allgemein Phthisis und Wassersucht; epidemische hartnäckige Durchfälle und scorbutische Affectionen.

Die Pest der Jahre 1719 – 1721.

Wenige Jahre liegen zwischen den so eben beschriebenen Verheerungen und dem erneuten Unheil, welches die Furie des Ostens über den von ihr so oft betretenen Schauplatz, das östliche Stromgebiet der Donau nicht allein, sondern diesmal auch über eins der gesegnetsten, beglücktesten und gebildetsten Länder Europa's, über Frankreich ergoss.

23*

1719. Siebenbürgen. — Köleser. — Lemberg.

Schon seit dem Mai des Jahres 1719 beobachtete Köleser[1]) zu Kronstadt in Siebenbürgen Krankheitsfälle, die Anfangs mehr dem Petechialtyphus, später der eigentlichen Bubonenpest angehörten und im November ihre Höhe erreichten. Köleser bemerkt, dass die Krankheit, wenigstens zu Anfang der Epidemie, zwei bis drei Tage vor dem Neumond jedesmal heftiger wurde, und dass sie, im Gegensatz zu der gewöhnlichen Erfahrung, mehr Kinder und Frauen als Männer ergriff. Brechmittel und gelinde Schwitzmittel erwiesen sich heilsam; das Volk nahm mit Erfolg „einen halben bis ganzen Schuss" Schiesspulver mit Essig ein. Nach einer späteren Nachricht waren von der ganzen Einwohnerschaft Kronstadt's zuletzt nur noch 30 Personen übrig[2]). Zu Ende des Jahres gelangte das Uebel auch in einige ungarische Grenzdörfer, in denen man es durch Vertreibung der Einwohner in die Wälder und Verbrennung der Wohnungen zu tilgen suchte[3]). Auch zu Belgrad, so wie auf der türkischen Grenze, namentlich zu Chocim und Zwaniec, richtete die Pest nicht unbedeutende Verheerungen an[4]). In den folgenden Monaten wurde sie, wie dies bei der Steigerung des Verkehrs im Sommer in der Regel geschieht, ganz allgemein, und wüthete namentlich zu Smyrna, auf der dalmatischen Küste, in Griechenland, Aegypten, Siebenbürgen, der Wallachei, und drang selbst bis zur polnischen Grenze vor[5]). Hier wurde vorzüglich die Festung Chocim heftig ergriffen, und von ihr aus verbreitete sich der Same des Uebels durch die von den Türken aus der Stadt vertriebenen Juden, deren Schacherei kein Einhalt gethan werden konnte,

1) Breslauer Sammlung von Natur- und Medicin-Geschichten u. s. w. Vers. 6. S. 1816 ff. — Vers. 10. S. 678. Es ist derselbe Köleser de Kéres-Eer, dessen schon oben (S. 342.) gedacht worden ist.

2) Das., Vers. 9. S. 818.

3) Das., S. 1952.

4) Das., Vers. 7. S. 47.

5) Das., Vers. 8. S. 676.

weit umher über das ganze Land, wo man ihm ausser allgemeiner Flucht und Umhertragung wunderthätiger Heiligenbilder keine Dämme entgegenzusetzen im Stande war. Die Zahl der an der Pest Gestorbenen betrug für Siebenbürgen nach amtlichen Nachrichten über 100,000, in Chocim allein waren 10,000 gestorben [1]. Bald wurde durch Juden auch Lemberg und mehrere benachbarte Orte angesteckt, und die Behörden von Posen, Breslau, Königsberg u. s. w. erliessen die geschärftesten Sperrmandate, die schon früher auch in Venedig wieder in Wirksamkeit getreten waren.

Die Pest in der Provence. 1720 und 1721.

So oft die furchtbare Geissel Aegyptens den blühendsten Staaten Europa's in den verflossenen Jahrhunderten Gelegenheit gegeben hatte, mit ihrer ganzen Wuth auch die Wege ihrer Verbreitung, damit aber auch die Mittel zu ihrer Bändigung kennen zu lernen, — Sorglosigkeit, Unwissenheit und verbrecherischer Eigennutz hatten stets die durchgreifenden Erfolge einer so oft wiederholten Lehre vereitelt. Es schien einer mit grausamer Eindringlichkeit erneuten Erfahrung zu bedürfen, um die civilisirten Staaten Europa's endlich zu den kräftigsten Massregeln gegen den furchtbarsten Feind ihres Aufblühens zu vermögen. Marseille, welches die Chronik der Pest als die erste notorisch von derselben befallene Stadt nennt, (580 nach Christus) sollte für Frankreich auch die Reihe schliessen; seinem Unglück sollte die Zukunft der übrigen Länder Europa's eine nur noch selten gestörte Sicherheit verdanken.

Die Geschichte der Pest in der Provence ist so häufig behandelt worden, dass wir nur um der Vollständigkeit zu genügen die Hauptpunkte derselben, wie sie namentlich von Bertrand [2]) und Andern, Patrik Russel [3]) festgestellt worden

1) Bresl. Samml. Vers. 9. S. 58 ff. — Vers. 10. S. 189 ff. — Vers. 11. S. 63.

2) Bertrand's Schrift, die wir nicht benutzen konnten, bezeichnet Ozanam (IV, 26), als die gediegenste.

3) P. Russel, *A Treatise on plague*, p. 210. *seq.*

sind, aufzuführen haben. Sehr schätzbar sind auch die zahlreichen Notizen, welche sich bei Kanold über dieselbe finden [1]; der übrigen Quellen wird bei Gelegenheit Erwähnung geschehen.

Marseille.

Ein französisches, von Capitain Chataud [2]) befehligtes, mit Baumwolle und Seidenzeugen befrachtetes Schiff verliess Anfangs Februar 1720 Saida in Syrien. An Bord befanden sich einige Türken, welche mit dem Schiffe nach Cypern reisen wollten. Chataud erhielt einen Gesundheitspass, obschon auf der syrischen Küste die Pest herrschte. Kurz nach der Abfahrt starb einer der Türken; man versenkte ihn mit seinen Habseligkeiten ins Meer. Bald darauf starben zwei Matrosen, die mit ihm in Berührung gekommen waren, an derselben Krankheit; ihnen folgten zwei andere und der Chirurg, der sie behandelt hatte. Noch drei Matrosen erkrankten und starben zu Livorno, wo das Schiff anlegte. Die dortigen Aerzte erklärten ihre Krankheit für ein bösartiges, pestähnliches Fieber; nichts desto weniger setzte Chataud seine Reise ungehindert weiter fort, und langte am 25sten Mai zu Marseille an, nachdem unterwegs noch drei Personen gestorben waren [3]). Das Schiff wurde der Quarantaine nicht unterworfen, da ein Chirurg zu Livorno in dem Gesundheitspasse die Krankheit der unterwegs Verstorbenen für ein hitziges Fieber erklärt hatte. Am 27sten Mai starb ein Matrose des Schiffs, den 12ten Juni ein Quarantainebeamter, welcher an Bord geschickt worden war, den 23sten Juni ein Kajütenjunge. Noch früher erkrankten und starben auch einige Träger, welche im Lazareth die dort niedergelegte Ladung des Schiffs geöffnet hatten. Als der Chirurg hartnäckig leugnete, dass diese Kranken der Pest erlegen seyen, berief man noch zwei andere Aerzte, welche das Uebel für die Pest er-

1) Kanold, Sendschreiben über die Pest in Marsilien. — Bresl. Samml. an vielen Stellen des 13ten bis 15ten Versuchs.

2) Andere nennen ihn Chateau oder Cassaud.

3) Kanold, Sendschreiben, S. 3 ff.

klärten. Nun unterwarf man die Passagiere des Schiffs einer neunzehntägigen Quarantaine und ihre Effecten einer Räucherung. Schon in der ersten Woche des Juni waren einige andere Diener erkrankt, bei denen sich Beulen unter den Achseln und in den Weichen zeigten. Der Priester, welcher die Kranken besuchte, erkrankte und starb; eben so der sie behandelnde Wundarzt mit einem Theil seiner Familie.

Die Ladung des Schiffs wurde bald darauf auf die kleine bei Marseille gelegene Insel Jarre gebracht, und dort später auf Befehl der Regierung verbrannt. In der Zwischenzeit wurde sie indess so schlecht bewacht, dass habgierige Seeräuber es wagen durften, an ihr einen Raub zu begehen, der nicht allein über sie selbst, sondern über viele Tausende Tod und Verderben brachte [1]).

Um den zwanzigsten Juli zeigte sich die Krankheit auch in der Stadt, zuerst in der Strasse l'Escale bei vierzehn Personen, welche höchstwahrscheinlich mit der Ladung des Schiffs in Berührung gekommen waren. Es ist nie recht bekannt geworden, wie die Pest aus dem Schiffe und dem Lazarethe in die Stadt gekommen ist, aber sehr wahrscheinlich, dass sie durch kleine von den Matrosen gestohlene oder auf eigene Rechnung verhandelte Quantitäten seidener Waaren verbreitet wurde.

Wiederholt machten einige Aerzte (Peyssonel, Vater und Sohn, und Sicard) die Behörde auf den höchstverdächtigen Charakter der ersten Erkrankungen aufmerksam; man glaubte sich aber völlig sicher, nachdem ein Chirurg die Krankheit für ein gefahrloses Wurmfieber erklärt hatte, das Produkt der heissen Jahreszeit und des Mangels an Getreide, Oel und Wein, in Folge des vorjährigen Misswachses. Selbst als die Krankheit schon eine bedeutende Zahl von Opfern gefordert hatte, sah man sie noch als ein ungewöhnlich bösartiges Fleckfieber an. Indessen erklärte Peyssonel der Sohn öffentlich die Anwesen-

1) S. unten Pest zu Toulon.

heit der Pest, und das Parlament von Aix untersagte alle Verbindung mit Marseille, so dass sich Mangel an Lebensmitteln zu zeigen anfing, dem man indess durch Errichtung neuer Märkte in der Umgegend, (auf der Strasse nach Aubagne, Aix und l'Estange von der Seeseite), bei denen die Käufer von den Verkäufern abgesondert waren, zuvorzukommen suchte. Selbst als noch vier Aerzte, zwei Chirurgen und ein Apotheker den Pestcharakter des Uebels officiell bestätigt hatten, erklärte der Magistrat das Uebel für nicht contagiös. — Mit Recht beklagten sich die benachbarten Staaten bitter über die Sorglosigkeit der Marseiller Behörden, welche dem furchtbaren Uebel erst dann einen Damm entgegenzusetzen versuchten, als es bereits seine Keime weit und breit ausgestreut hatte.

Die amtliche Erklärung von dem Ausbruche der Pest hatte keine andern Erfolge als die gewöhnlichen, den Schrecken und die Verzweiflung der Bevölkerung, welche sich auch den strengsten Anordnungen bereitwillig unterwirft, wenn nur dem Fürchterlichsten ein weniger abschreckender Name gegeben wird. Freilich hat selten eine Behörde so viel Geistesgegenwart, Ansehn und Zutrauen besessen, um diesen Anforderungen genügen zu können. — Die wohlhabenderen Bürger Marseille's flohen auf ihre Landhäuser, Viele verliessen Frankreich, ja Europa. Unter ihnen selbst vier Aerzte, denen man ohne Erfolg nachsetzte. Später entflohen selbst die Behörden [1]; tausend Einwohner machten den Versuch, sich mit den Waffen in der Hand einen Weg nach Toulon zu bahnen. Zu der Pest gesellte sich der Hunger, es kam wiederholt zu Zusammenrottungen des Pöbels [2]; Mord und Plünderung waren an der Tagesordnung, und nur die strengsten Massregeln der Besatzung vermochten die wiederholt ausbrechende Wuth des verzweifelnden Volkes

1) Bresl. Samml. Vers. 14. S. 277.

2) Unter 20 Personen konnte z. B. nur ein Pfund Fleisch vertheilt werden; ein Ei kostete 10—12 Sous, u. s. w.

zu benehmen [1]). Nur die Freigebigkeit des Hofes [2]), reichliche Unterstützungen der Nachbarstädte, so wie die Unerschrockenheit und Umsicht Einzelner, z. B. des Bischofs de Belzunces, und des Commandanten Langeron, retteten endlich Marseille aus dieser Bedrängniss.

Erst nach dem vollen Ausbruch der Seuche (Mitte August) wurden von Montpellier die Aerzte Chicoyneau, Verney und Pons nebst einigen Andern, von Paris du Verney, Boyer und vermuthlich auch Astruc, im Ganzen acht fremde Aerzte, nach Marseille gesendet, deren Meinungsverschiedenheit in Bezug auf das Wesen und vorzüglich die Contagiosität der Krankheit die Verwirrung und die Unschlüssigkeit der Behörden nur zu sehr nährte [3]). Es scheint, dass man den fremden Aerzten auf Kosten der einheimischen, welche fast sämmtlich strenge Contagionisten waren, einen zu grossen Einfluss vergönnt habe [4]). Zwei von den Aerzten aus Montpellier waren gewissenlos genug, bald wieder in ihre Vaterstadt zurückzukehren, aus der sie indess alsbald auf Befehl des Hofes entfernt wurden, um eine strenge Quarantaine zu halten. Statt ihrer gingen Deidier und Zerme von Montpellier nach Marseille [5]).

Alle Beobachter entwerfen in abschreckenden Zügen das Bild der Noth, der Verzweiflung, der Verwirrung, welche die Stadt erfüllten. Während die Mehrzahl der Aerzte die Krankheit für die Pest erklärte, wurde der willkommneren Darstellung der Gegner gemäss Alles verabsäumt, um das Uebel im Keime zu ersticken, viele Aerzte verliessen die Stadt, und die wenigen noch übrig gebliebenen Wundärzte hielten sich verborgen. Die ärmsten Volksklassen litten am meisten; am furchtbarsten wüthete die Krankheit in den engen Gassen der

1) Bresl. Samml. a. a. O.

2) Man schenkte der Stadt 1 Million Livres, später bedeutende Mengen von Getreide, u. s. w.

3) Vergl. Lorinser, Pest des Orients, S. 83 ff.

4) Kanold, Sendschreiben, S. 7.

5) Bresl. Samml. Vers. 13. S. 179. Die Thätigkeit der Genannten so wie die eines andern Arztes, Boutiller, wird sehr gerühmt. — Das. Vers. 14. S. 523.

alten Stadt, in den Schlupfwinkeln der Verworfenheit und des Lasters. Schon am 28sten August hatte dieselbe eine solche Höhe erreicht, dass die Zahl der Todten an diesem Tage 800 betrug. Sie verlief äusserst rasch, oft in weniger als 24 Stunden, selten währte sie bis zum 5ten Tage. Vorzüglich wurden Kinder und Frauen ergriffen; eintretende Durchfälle waren absolut tödtlich. Brechmittel leisteten häufig gute Dienste, ebenso Aderlässe zur Beschwichtigung heftiger Kopfschmerzen (?) [1]), welche indess Andere durchaus verwarfen [2]). Die Untersuchung der Leichen zeigte keine der sonst gewöhnlichen Erscheinungen, ausser entzündlichen Affectionen einzelner Organe und grossen Mengen von Würmern. Einige hielten die Krankheit selbst für das *Mal de Siam* (die damalige Bezeichnung des gelben Fiebers.) Später indess traten statt des anfänglichen Fiebers mehr die Bubonen hervor. Im September errichtete man im Freien Zelte zur Aufnahme der Kranken, und es schien darnach die Wuth der Krankheit sich eine Zeitlang zu mässigen [3]). — Bald fehlte es an Leichenbestattern, wie es schon längst an Aerzten und Arzneien gefehlt hatte; 200 Galeerensclaven wurden befreit, um als solche zu dienen, aber auch sie waren unzulänglich, und ein grosser Theil der Todten wurde durch eigens hierzu bestimmte Schiffe auf das hohe Meer gefahren und dort versenkt [4]).

Die Nachricht von dem Geschick der unglücklichen Stadt verbreitete überall Furcht und Schrecken, und veranlasste in der Nähe und Ferne die strengsten, zum Theil übertriebensten Massregeln zur Abhaltung des furchtbaren Feindes. So nicht allein Frankreich selbst, sondern ganz Italien, Spanien, England u. s. w. Die päpstliche Regierung hob alle Communication nicht allein mit Frankreich, sondern auch allen zwischengelegenen Ländern auf, und erklärte Graubünden und die Schweiz

1) Kanold, Sendschreiben. S. 12.
2) Das., S. 16.
3) Bresl. Samml. Vers. 14. S. 277.
4) Das., Vers. 13. S. 181.

schon deshalb für verdächtig, weil der französische Gesandte die an ihn gerichteten Briefe aus Frankreich, um sie der zerstörenden Strenge der päpstlichen Quarantaine zu entziehen, über die Schweiz hatte kommen lassen. Auf ein Marseiller Schiff, welches von Livorno kam, wurden die Kanonen gerichtet, als es den Versuch machte, in den Hafen von Civita vecchia einzulaufen. Man vermauerte 6 Thore Roms, und die übrigen 10 liess man durch Cardinäle bewachen. In Neapel bedrohte man den Capitain eines Schiffes, welches zwei Monate vor dem Ausbruche der Pest von Marseille ausgelaufen war, mit dem Tode, wenn er in dem Hafen vor Anker gehen würde u. s. w. Noch grausamer verfuhr man zu Ostende mit einem Marseiller Schiffe, welches sich 4—5 Tage lang, zumal da ein Sturm bevorstand und es an Lebensmitteln zu fehlen anfing, bemühte, in den Hafen einzulaufen, von welchem man es mit Kanonen abhielt. Der Sturm warf dasselbe endlich auf eine Sandbank, von welcher aus es der unglücklichen Mannschaft glückte, ans Land zu gelangen. Aber auch hier verhinderte sie eine starke Wache am weiteren Vordringen. Endlich gelang es dem französischen Gesandten, ihnen Hülfe zu schaffen. Indess wurde das Schiff und die Kleider der Schiffbrüchigen verbrannt, sie selbst aber nicht eher als nach einem allgemeinen Seebade in die Quarantaine aufgenommen. (Bresl. Samml. V. 14. S. 407.)

Dergleichen Vorfälle wiederholten sich an andern Orten häufig [1]. Selbst der Bey von Tunis übte gegen alle provençalischen Schiffe die strengste Sperre.

Zu Marseille selbst nahm man erst dann zu den kräftigsten Massregeln seine Zuflucht, als die Ertödtung des Uebels ausser den Grenzen der Möglichkeit lag, und auch da noch fand man in dem Dogma von der Luftansteckung Trost und Beruhigung. Chataud war verhaftet und zum Tode verurtheilt, sein

1) Bresl. Samml. a. a. O.

Schiff mit aller Ladung verbrannt[1]), ebenso das Hausgeräth der zuerst inficirten Wohnungen zerstört worden. Wie erfolgreich aber diese und andere Anstalten waren, ergab sich, als bereits im October 35 Orte der Provence für angesteckt erklärt werden mussten, unter denen sich die Städte Aix und Toulon befanden[2]).

Ende Novembers schien die Pest zu Marseille ihr Ende erreicht zu haben, obschon sich in den Hospitälern, wohin nun alle Erkrankten gebracht wurden, noch Pestkranke in ziemlicher Anzahl befanden. Man gab deshalb den Verkehr wieder frei, die benachbarten Städte traten wieder in freie Communication, und mit einem allgemeinen Dankfeste am Allerheiligentage glaubte man die letzten Reste des verheerenden Uebels in Unthätigkeit gebannt zu haben. Die Folgen einer so übereilten Maasregel zeigten sich gar bald; schon in der Mitte Novembers war die tägliche Sterblichkeit, angeblich in Folge der Eröffnung eines verpesteten Magazins, wieder über 30 gestiegen, und erst mit dem eintretenden sehr gelinden Winter, schien sie gänzlich zu erlöschen[3]). Grosse unentgeltliche Getreidezusendungen der Regierung kamen der Hungersnoth zuvor, welche die unterlassene Aussaat fürchten liess, grosse Freiheiten wurden Denen ertheilt, welche sich in der entvölkerten Stadt niederliessen[4]). Denn man berechnete im Februar 1721 die Zahl der an der Pest und vor Hunger Gestorbenen auf mehr als 64,000[5]). Ueber 300 Kinder, deren Aeltern und übrige Angehörige nicht ermittelt werden konnten, wurden von dem Gute der ohne Erben Gestorbenen ausgestattet. Jeder der in der Pest thätig gewesenen Aerzte erhielt von der Regierung eine jährliche Pension von 4000 Livres, eine verhältnissmässige Rente belohnte die Wundärzte, deren Verdienste jene der Aerzte

1) Chataud starb noch vor der Vollstreckung des Urtheils selbst an der Pest. Bresl. Samml. V. 15. S. 45.

2) S. unten.

3) Bresl. Samml., V. 14. S. 520 ff.

4) Das., S. 620.

5) Das., V. 15. S. 149.

vielleicht noch übertrafen. — Im März 1721 kehrte der öffentliche Verkehr in seine alten Formen zurück; die verdächtigen Waaren wurden auf der kleinen Insel Pomige der Desinfection unterworfen, und zunächst nahm nun die strenge Bestrafung der in der Schreckenszeit verübten Verbrechen die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch [1]. Nichts desto weniger kamen bei der Sorglosigkeit im Gebrauche der verpesteten Mobilien bis spät in den Sommer des folgenden Jahres immer noch einzelne Pestfälle vor [2], und es ist mehr als wahrscheinlich, dass der Funke bis zum J. 1722 unter der Asche fortglimmte, welcher sich in demselben von Neuem zur hochlodernden Flamme erhob [3]. Uebrigens zeigte sich auch hier nach der Pest die gewöhnliche Heirathslust; in einem Monate wurden 1000, (Andere sagen sogar 10,000) Ehen geschlossen [4].

Aix.

Nächst Marseille wurde Aix, eben so schrecklich als die benachbarte Schwesterstadt, heimgesucht. Einigen Angaben nach betraf der erste Pestfall im August ein 60jähriges Weib, deren Section drei dabei beschäftigten Wundärzten, und später noch 11 andern Personen aus den Familien derselben den Tod zuzog [5]. Indess erreichte die Seuche erst im December, (in welchem Monate sie zu Marseille allmählig verschwand, zu Toulon aber ausbrach), ihre Höhe, auf welcher täglich in der von drei Viertheilen ihrer Einwohner verlassenen Stadt über 100 Personen starben [6]. Selbst das Parlament der Provinz, durch dessen Sitz in Aix dieser Ort zur Hauptstadt derselben

---

1) Bresl. Samml. V. 15. S. 254. — Unter diesen Verbrechern befand sich einer, welcher mehrere Kinder durch Arzneien vergiftet hatte, um ihre Güter an sich zu bringen.

2) Das., S. 490. V. 17. S. 145.

3) S. unten.

4) Bresl. Samml. V. 17. S. 145.

5) Scheuchzer, a. a. O.

6) Bresl. Samml. V. 14. S. 618. — Das. S. 522. — Der Winter $17\frac{20}{21}$ zeichnete sich durch Gelindigkeit aus.

wurde, war gewissenlos genug, die Stadt zu verlassen, und sich zuerst nach Tarascon an der Rhone, dann, von der dortigen Bürgerschaft zurückgewiesen, nach St. Remy zu begeben, woselbst man es ebenfalls erst nach einer Quarantaine von 15 Tagen aufnahm [1]. Als aber auch St. Remy bald darauf inficirt wurde, zerstreuten sich die Mitglieder [2]. — Unterdessen erneuerten sich zu Aix, zufolge gänzlicher Rathlosigkeit und Unkenntniss der so theuer erkauften Lehren, welche die Geschichte der Pest in so furchtbarer Reichhaltigkeit enthält, alle so oft beschriebenen Auftritte früherer Epidemieen. In Aix kam es so weit, dass diejenigen, welche die Erkrankten in die Lazarethe brachten, nach der Anzahl der von ihnen eingelieferten Kranken besoldet wurden, und so ereignete es sich häufig, dass diese Verworfenen völlig Gesunde oder doch an andern Uebeln leicht Erkrankte gewaltsam aufrafften und in die Lazarethe überlieferten, wo sie nun erst angesteckt wurden [3]. Man klagte allgemein die Feigheit des Parlaments und der ebenfalls entwichenen Behörden als die Ursache dieses und andern Unfugs an. — Eben so einstimmig war man in dem Lob der Aerzte, zu denen sich auch Chicoyneau und Verney gesellt hatten, welche auch hier wieder die unmittelbare Ansteckung leugneten, aber an Garidel einen einsichtsvollen Gegner fanden [4]. Indessen behandelten die Aerzte von Montpellier im Ganzen nur sehr wenige Kranke, und ohne bessern Erfolg als die Spitalärzte [5]. Man machte zu Aix die Beobachtung, dass Fontanelle, Fisteln, Krätze und andere Hautausschläge vor der Pest schützten, dass dagegen Syphilitische, denen Quecksilber gegeben worden war, unfehlbar starben. Die Application der Vesicatore auf die Bubonen bewies sich nachtheilig, indem sie eine brandige Entzündung verursachten. Zweckmässiger war

1) Bresl. Samml. V. 14. S. 406.

2) Das., V. 15. S. 46.

3) Das., V. 14. S. 619.

4) S. die Briefe Garidel's an Scheuchzer; Bresl. Samml. V. 15. S. 152 und 374.

5) Das., S. 374.

en, sie zu scarificiren und durch Digestiva zur Eiterung zu bringen. Aetzmittel zeigten sich dagegen bei den Karbunkeln, nachdem sie scarificirt worden waren, sehr hülfreich [1]).

Im März endlich liessen die Verheerungen nach, nachdem mehr als 12,000 Menschen hinweggerafft worden waren [2]), und man setzte auf den 20sten April den Anfang der allgemeinen Quarantaine fest, vor welcher auffallend viele Heirathen, namentlich zwischen Wittwern und Wittwen, geschlossen wurden [3]). Nichtsdestoweniger kamen immer noch Pestfälle genug vor, und gleichzeitig wurden viele Kinder von den Blattern hinweggerafft. Ja zu Anfang Aprils schien die Pest noch einmal ihre alte Wuth erneuern zu wollen, wobei man die Beobachtung machte, dass die in der ersten Periode mit Erfolg angewendeten Heilmittel Nichts leisteten und selbst schädlich waren. Dies galt insbesondere von den Brech- und Abführmitteln.

Toulon.

Die ausserordentlich lebhafte Verbindung der Städte und Gemeinden der Provence durch die Leichtigkeit der Communication zur See erklärt den Ausbruch der Seuche in den übrigen Orten nur zu leicht, und lässt erwarten, dass dieselbe auch weit umsichtigerer Massregeln als der wirklich angewendeten gespottet haben würde.

Antrechau's Beschreibung der Pest zu Toulon fasst der bürgerlichen Stellung ihres Verfassers nach [4]) zwar vorzüglich das sanitäts-polizeiliche Interesse ins Auge, und führt dieses nicht ohne eine sehr lästige und wenig geordnete Breite durch,

1) Scheuchzer, a. a. O.

2) Bresl. Samml. V. 15. S. 257.

3) Das., S. 370.

4) Antrechau war erster Bürgermeister von Toulon, und stand deshalb im Mittelpunkte der Ereignisse. Er wurde von allen obrigkeitlichen Personen allein nicht von der Krankheit hinweggerafft, obschon in seiner nächsten Nähe zwei seiner Brüder starben. Er glaubt, dass ihn ein chronisches Nasengeschwür geschützt habe.

ist aber immer für die Geschichte der Seuche selbst und der Pest-Schutzanstalten nicht ohne Werth.

Bald nach dem Ausbruche der Pest in Marseille flohen viele Familien nach Toulon, um dort in die Quarantaine aufgenommen zu werden; ihre Zahl wuchs aber bald so sehr, dass sehr Viele zurückgewiesen werden mussten. Es konnte nicht fehlen, dass der Same der Krankheit gar bald (nach 18 Tagen) durch jene Flüchtlinge in die Quarantaine von Toulon gebracht wurde, und hierdurch diese Anstalt ihren eigentlichen Zweck verlor. Deshalb richtete man nun das Marinehospital St. Mandrier zur Quarantaine ein, und glaubte genug gethan zu haben, wenn man den Zugang zur Stadt durch zwei kleine Fahrzeuge, welche vor dem Hafen kreuzten, schützte, während man die Noth der Nachbarstadt durch reichliche Zufuhr linderte. Aber eben diese thätige Hülfe wurde durch die Gewissenlosigkeit Derer, die sie zunächst vermittelten, der Stadt zum Unheil. Denn jene Schiffer gingen zu Marseille ans Land, und verkehrten mit den Einwohnern ohne die geringste Vorsicht. Trotzdem blieb die Pest noch immer auf die Quarantaine beschränkt, obschon die sich täglich mehrende Zahl der Kranken die Errichtung einiger hölzernen Spitäler nöthig machte, zu denen der König das Material aus den Magazinen des Arsenals verwilligte. — Aber nur zu bald bereiteten Ruchlosigkeit und schmutzige Gewinnsucht auch der Stadt den Untergang, welchen diese durch die bisherigen Vorsichtsmassregeln auch ferner von sich abwenden zu können geglaubt hatte. Ein Theil der Ladung Chataud's war, wie wir schon oben bemerkt haben, auf die bei Marseille liegende Insel Jarre gebracht worden. Ihre schlechte Bewachung reizte die Habsucht einiger Einwohner von Bandol, einem kleinen, 3 Meilen von Toulon gelegenen Seehafen, welche in einer Nacht auf Jarre landeten und einen Ballen Seide mit sich nahmen. Diese Elenden unterlagen nicht allein selbst der Pest, sondern verbreiteten sie sehr bald auch über ihr ganzes Dorf. In dieser Zeit war ein gewisser Cancelin, ein Barkenführer, in Bandol gewesen, von wo er, nach Zurück-

lassung seines Fahrzeugs am 5ten Oktober 1720 zu Lande nach Toulon zurückkehrte, unter dem Schutze seines Gesundheitspasses, den er unterwegs selbst noch einmal hatte bestätigen lassen. Erst am 6ten Oktober wurde es bekannt, dass in Bandol die Pest ausgebrochen sey, worauf sogleich Alles Nöthige und zwar mit dem besten Erfolge verfügt wurde. Cancelin selbst aber starb am 11ten Oktober, ohne dass sein Tod weiter bemerkt wurde. Als aber am 17ten Oktober auch Cancelin's Tochter starb, äusserte ein Nachbar den Verdacht, dass Cancelin, wie sich aus der Gegenwart seiner Barke in Bandol schliessen lasse, daselbst gewesen und sein und seiner Tochter Tod durch die Pest verursacht worden seyn möchte. Indessen läugneten die Aerzte, welchen die Untersuchung der Leiche der Tochter aufgetragen wurde, wiederholt, dass diese an der Pest gestorben sey, und erst eine dritte Commission, welche genauer zu Werke ging, erklärte den Fall für verdächtig, worauf sogleich alle im Hause gerade gegenwärtigen Personen, Nachbarn, Freunde und Verwandte der Verstorbenen abgesperrt und bald darauf in das Hospital St. Roch gebracht wurden, wo erst am 25sten Tage zwei Kinder und später noch fünf andere Personen aus der Familie Cancelin's starben. Bald darauf (vom 3ten December an) kamen noch einige Pestfälle unter den Erben einer angeblich am Schlagfluss gestorbenen Wittwe vor. Durch baldige Isolirung dieser Kranken gelang es auch jetzt noch, das drohende Unheil abzuwenden. Aufs Neue überliess man sich den frohesten Hoffnungen, als plötzlich (Ende December) das Uebel in einer Verbreitung und auf so vielen Punkten zugleich ausbrach, dass seine nochmalige Unterdrückung geradezu unmöglich wurde.

Diesmal wurde der Zunder des Verderbens, der nur zu bald zur ungeheuren, Alles verheerenden Flamme aufloderte, aus dem benachbarten Aix, wo die Behörden, obgleich bereits die Pest in der Stadt herrschte, fortfuhren, Gesundheitspässe auszustellen, in das unglückliche Toulon geschleudert. —

[1721.]

Ein gewisser Gras [1]) bemerkte, dass es in der Stadt an groben wollenen Tüchern fehle. Er gab vor, dergleichen in Signe, einem kleinen Flecken, 4 Meilen von Toulon gelegen, wo man solche Zeuge verfertigte, kaufen zu wollen. Er gesellte sich einem Mauleseltreiber aus demselben Orte zu, mit welchem er von Signe nach Aix reiste, und kaufte daselbst vier Ballen von diesem Zeuge, die er in der Nacht in eine nicht weit von Signe entfernte Scheune bringen liess; unter dem Schutze seines Passes kehrte er wieder in den Flecken zurück. Dort liess er sich einen neuen Zettel für sich und den Maulthiertreiber geben, in welchem bezeugt wurde, dass er von Signe, wo Alles gesund sey, (welches pünktlich wahr war), mit zwei Mauleseln abreise, die mit vier Ballen dort verarbeiteter Wolle beladen seyen.

Gras kam mit seiner Waare am 10ten Januar in Toulon an und hatte bereits nach zwei Tagen seinen ganzen Vorrath verkauft. Am 17ten starb seine Tochter mit den unzweideutigsten Symptomen, Gras selbst begab sich in ein Landhaus, wo er vor seinem nach 5 Tagen ebenfalls erfolgenden Tode sein Verbrechen gestand. Zum Theil hatte er jene Waaren in Toulon verkauft, zum Theil nach Saine, Auriol, Sanlieu und andere Orte versendet, welche nur zu bald Toulon's Schicksal theilten [2]). Aber es war zu spät! Die Seuche hatte sich bereits in einer Allgemeinheit verbreitet, dass es unmöglich wurde, die bereits hell lodernde Flamme noch einmal zu ersticken. Trotz der strengsten Absperrung der Kranken, trotz der eifrigsten Sorge für die Verhütung von Unordnung, Mangel und Gesetzlosigkeit offenbarten sich gar bald alle die Schrecken, deren nähere Schilderung nur eine Wiederholung von Scenen seyn würde, die wir in dieser Schrift schon so oft beleuchtet haben. Man untersagte alle öffentlichen Zusammenkünfte, man verschloss selbst die Kirchen; — die Pest drang mit einem Kar-

1) Andere nennen denselben Grassi.

2) Bresl. Samml. Vers. 15. S. 256.

ren Leinwand, den man zum Verband der Kranken aus angeblich gesunden Häusern gesammelt hatte, selbst in das Rathhaus, und raffte das sämmtliche Behördenpersonal, Antrechau ausgenommen, hinweg. Hunderte von Galeerensclaven erhielten ihre Freiheit für den gefährlichen Preis, als Leichenbestatter zu dienen, hundert Andere ihres Gleichen ersetzten ihren Verlust, um bald ihr Schicksal zu theilen. Vor Allem war der Untergang der meisten Aerzte und Wundärzte schmerzlich, und die Noth zwang selbst hier zu dem Versuche, befreiten Galeerensclaven die Pflege der Kranken zu überlassen. Einer von diesen erwarb sich bald durch seine grosse Geschicklichkeit vielen Ruhm und nicht geringes Verdienst. Erst im Juni 1721 wurden die Aerzte Meine und Baily von Paris nach Toulon geschickt und denselben sehr bedeutende Gehalte zugesichert. Indessen wüthete die Krankheit wie kaum je anderswo, und zu Ende April betrug die tägliche Todtenzahl über 300. Erst als man am 10ten Mai die strenge Sperre der angesteckten Häuser aufhob, und den Einwohnern selbst die Sorge für ihre Sicherheit überliess, liess das Uebel nach; vielleicht eben so sehr, weil es ihm in der entvölkerten Stadt an Opfern zu fehlen anfing, als in Folge dieser Massregel, die noch niemals günstige Erfolge gehabt hat, wo ihr nicht regelmässig eingerichtete Besuchsanstalten zu Hülfe kamen. Erst mit dem 18ten August hörte die Seuche auf; der letzte Todesfall aber betraf noch am 8ten September einen Herrn de Bonnegrace, welcher sich zu eilig einer ihm zugefallenen Erbschaft versicherte.

Toulon hatte vor dem Ausbruche der Pest, im September 1720, ohne die Marine und Garnison, 26,276 Einwohner, die Zahl der an der Pest Gestorbenen betrug nach den Todtenlisten 13,283. Da indess eine Zählung der Einwohner nach der Pest nur die Summe von 10,493 ergab, so musste der Menschenverlust als über 16,000 betragend angenommen werden. Indess ist nicht zu vergessen, dass manche Flüchtlinge nicht wieder zurückkehrten. — In die Klöster war die Pest durchaus nicht eingedrungen. — Die Zahl der Städte und Ortschaften, in

welchen die Pest geherrscht hatte, betrug überhaupt 63 [1]). — Als aber zu Marseille im April 1722 die Pest von Neuem ausbrach, hatte es Toulon nur der strengsten Absperrung seines Gebiets zu danken, dass das kaum überstandene Unheil nicht wiederkehrte, welches die unverantwortlichste Sorglosigkeit der Aerzte der Nachbarstadt auch jetzt wieder verkannte [2]).

Wenig fehlte, dass die Pest von Toulon aus nicht auch nach Amerika durch zwei dahin bestimmte Schiffe gelangt wäre, auf welchen bereits 180 Personen gestorben waren, deren Tod man dem Scorbut zuschrieb. Glücklicherweise wurden sie noch zu rechter Zeit verhindert, die Anker zu lichten [3]). Eine Nachricht behauptet zwar die Verschleppung der Pest nach Cusco in Peru durch ein Marseiller Schiff, ohne sich indess über die Eigenthümlichkeiten der Krankheit näher auszulassen [4]).

Ferner darf nicht unerwähnt gelassen werden, dass neben der Pest zu Marseille und Toulon die Blattern herrschten, woraus die Irrigkeit der Annahme hervorgeht, welche beide Krankheiten als sich einander ausschliessend betrachtet.

1722. Marseille.

Noch einmal sollte das unglückliche Marseille aus einer Sicherheit aufgeschreckt werden, der es sich schon seit lange glaubte überlassen zu dürfen. Die Pest war eigentlich seit ihrem ersten Ausbruche noch nie ganz verschwunden gewesen; aber vereinzelte Erkrankungen und Todesfälle wurden fast nicht geachtet, wo man die ganze Wuth des entfesselten Ungethüms kennen gelernt hatte. Diese Sicherheit sollte Marseille von Neuem an den Rand des Verderbens bringen. Im April 1722 mehrten sich die verdächtigen Erkrankungen; die Aerzte erklärten dieselben von Neuem für von der Pest verschiedene

---

1) Sie sind bei Antrechau, S. 167 der deutschen Uebersetzung, namentlich verzeichnet.

2) S. oben S. 359.

3) Bresl. Samml. Vers. 14. S. 621.

4) Das., V. 17. S. 261. — V. 18. S. 466.

Krankheiten; ein Urtheil, welches vielleicht nicht sowohl aus einer wirklich gänzlich unerklärlichen Verblendung, als aus Rücksichten für die Ruhe der Einwohner hervorging. Nichtsdestoweniger griff die Pest von Neuem um sich, die Behörden stellten keine Gesundheitspässe mehr aus, viele Einwohner verliessen die Stadt, und diese selbst wurde mit einem Cordon umgeben. Glücklicherweise gelang es indess, durch strenge Massregeln die Seuche so zu beschränken, dass die durch sie verursachte Sterblichkeit die Zahl von 100 Personen wenig überstieg, und im November endlich konnte nicht allein Marseille, sondern auch ganz Frankreich als gänzlich von der Pest frei erklärt werden. Die letzten Fälle kamen in dem besonders hart betroffenen Avignon und Mende vor [1]). —

Ozanam gibt den durch die Pest vom Juli 1720 bis zu Ende August 1721 in der Provence verursachten Menschenverlust auf 84,719 an.

Wenn wir aber nach den Resultaten fragen, welche die Beobachtung so ungeheurer Verheerungen für die Wissenschaft hatten, so werden dieselben fast gänzlich vermisst. Wenigstens war dies in Bezug auf die Nosologie der Krankheit der Fall. Denn wenn auch in dem eigentlich längst abgethanen Streite über die Contagiosität die Verfechter der letzteren zuletzt den Sieg davon trugen, und wenn das sanitätspolizeiliche Interesse dadurch sehr gewann, so blieb die Therapie desto vernachlässigter, und Theriak, Diascordium u. s. w., namentlich der berühmte *Vinaigre des quatre voleurs* spielten noch immer eine Rolle, deren sie längst nicht mehr würdig hätten gehalten werden sollen. — Nichtsdestoweniger war es diese provençalische Pest, welche Patrik Russel's und Muratori's klassische Schriften hervorrief, deren Verdienste indess schon von Lorinser ausführlich gewürdigt worden sind [2]).

1) Bresl. Samml. Vers. 22. S. 504.

2) Lorinser, die Pest des Orients. S. 82 ff.

Verzeichniss der wichtigsten Schriften über die Pest der Jahre 1700—1714; —1720—1722.

Sthaar, Joh. Bern., *De peste Polonica.* — *Act. erudit. Lips. ann.* 1710. *p.* 215. *seq.*

Grassius, Sam., *Historia compendiosa pestis in confiniis Silesiae grassantis anno* 1708. — *Eph. N. C. Cent. I. et II. opp. p.* 107. *seq.*

de Helwich, Christ., *De peste nupera Rosenbergensi.* — *Ibid. Cent. I. et II. p.* 292. *seq.*

Lauterbach, Sam. Fried., Kleine Fraustädtische Pest-Chronika, oder kurze Erzählung Alles dessen, was sich bei wehrender Contagion zugetragen. Leipz. 1710. 8.

† Wiel, Joh. Balth., Von der Thornischen Pest 1708. — ? —

Kanold, Joh., Einiger Medicorum Sendschreiben von der *a.* 1708 in Preussen und *a.* 1709 in Dantzig grassireten Pestilentz u. s. w., nebst einem Anhange; Von der *a.* 1708 zu Rosenberg in Schlesien, und *a.* 1709 zu Fraustadt in Pohlen erlidtenen Pestilentz u. s. w. 2. Ausg. Bresl. 1713. 4. — Hauptquelle. —

Stöckel, Manasse, Anmerkungen, welche bei der Pest, die *a.* 1709 in Danzig grassirt, beobachtet. Hamb. 1710. 4.

Schelwig, Sam., Denkmal der Pestilentz, womit der gerechte Gott — im Jahre 1709 die Stadt Dantzig heimgesucht hat. Danzig. o. J. 8.

Weickhmann, Joach., Theologischer und ausführlicher Unterricht von der Pestilentz (zu Danzig) u. s. w. Zerbst, 1711. 8.

Erndl, Christ. Henr., *Febris pestilentialis in aula regia Polonica anno* 1710 *et* 1711 *grassari deprehensae historica relatio.* — *Ephem. N. C. Cent. V. p.* 247. *seq.*

Waldschmidt, Christ., *De singularibus quibusdam pestis holsaticae. Kil.* 1721. 4. (S. auch Haller, *Diss. pract. Vol. V. p.* 547. *seq.*) Eine nicht allein für die

Geschichte der Pest in Holstein im Jahre 1711 wichtige, sondern auch sonst sich sehr vortheilhaft auszeichnende Dissertation.

Bötticher, Joh. Gottl., *Morborum malignorum, imprimis pestis et pestilentiae brevis et genuina explicatio, — cui pestis per sex menses Haffniae saevientis brevissima et vera historica descriptio hinc inde est adjuncta. Hamburg.* 1713. 8.

Köleser de Kéres-Eer, Sam., *Pestis Dacicae anni* 1709 *scrutinium et cura. Cibinii,* 1709. 12.

de Peima, Baro de Beintema, J. J. W., *Loimologia sive historia constitutionis pestilentis annis* 1708 — 1713 *per Thraciam, Sarmatiam, Poloniam, Silesiam, Daciam, Hungariam, Livoniam, Daniam, Sueciam, Saxoniam, inferiorem Austriam etc. grassatae. Vienn.* 1714. 8.

Werloschnig a Perenberg, J. Bapt., *et* Loigk, Ant., *Historia pestis, quae ab anno* 1708 *ad annum* 1713 *Transylvaniam, Hungariam, Austriam, Pragam et Ratisbonam aliasque conterminas provincias depopulabatur etc. Styr.* 1715. 8.

† Benza, Franc. Xav., *Historica relatio pestis Austriam et conterminas partes infestantis. Vienn.* 1717. 8.

† Stockhammer, N., Gründliche und ausführliche Nachricht von der *a.* 1713 in Niederösterreich grassirenden ansteckenden Seuche. — ? —

(Kirchhoff, Gottfr.), Vier Tractätlein von der ansteckenden Seuche, welche *Anno* 1713 In das Ertz-Hertzogthum Nieder-Oesterreich eingeschlichen. Hamb. 1714. 4. — Enthält eine Verordnung des niederösterreichischen Gesundheitsrathes (angeblich von Stockhammer) und drei populäre Pestschriften von Wiener Aerzten ohne besondern Werth.

† Pestbeschreibung und Infectionsordnung, welche vormals in besonderen Tractaten herausgegeben, nunmehr in ein Werk zusammengetragen, sammt der *anno*

1713 zu Wien in Oesterreich fürgewesten Contagion, mit den dagegen gemachten und beschriebenen Veranstaltungen. Wien, 1763. *Fol.*

Ramazzini, Bern., *De peste Viennensi dissertatio.* — *Opp. omn. Genev.* 1716. 4. *p.* 804. *seq.*

Schamsky, Alex., Freund in der Noth, oder kurtzer und gründlicher Unterricht, wie Jeder bei jetzt grassirenden Seuchen sein eigener Medicus seyn solle. Prag, 1713. 8.

† Dieterich, G. Nic., Genaue Untersuchung der Seuche, welche zu Regensburg 1713 grassirte. Regensb. 1714. 8.

† Alkofer, E. S., Regenspurgisches Pest- und Buss-Denkmal. Regensb. 1714.

† Beringer, *de peste in genere et ine grassante in specie. Herbipoli.* 1714. 4.

† Eggerdes, Alard. Maur., *Aphorismi, pestis essentiam ejusque causam, nec non infallibilem eam tam avertendi quam extinguendi methodum continentes.*

Eggerdes, A. M., Neue warhaffte Idea und Abbildung der Pest. A. d. Lat. von J. H. Jüngken. Frankf. 1715. 8.

Chicoyneau, Verny, Deidier et Soulier, *Observations et reflexions touchant la nature, les événemens et le traitement de la peste de Marseille et d'Aix. Lyon,* 1712. 12.

† Chicoyneau, *Lettre pour prouver que la maladie de Marseille n'est point communicable. Lyon,* 1721. 12.

Chicoyneau, *Traité des causes des accidens, et de la cure de la peste, avec un recueil d'observations, et un détail circonstancié des précautions qu'on a prises pour subvenir aux besoins des peuples affligés de cette maladie, ou pour la prévenir dans les lieux, qui en sont menacés. Fait et imprimé par ordre du Roy. Paris,* 1744. 4.

† Bertrand, *Relation historique corrigée de la peste de Marseille. Cologne.* 1721. (*Par.* 1722. *Amsterd.* 1779.)

A (Astruc) *Diss. de la peste de Provence.* — Auch lat. u. deutsch von Scheuchzer. Zürich, 1721. 4.

† Deidier, A., *Oratio de natura pestis contagiosa.* Franz. in dessen *Consultations et observations medicinales.* T. *III.* *Par.* 1754. 12.

† Astruc, *Diss. de la contagion de la peste.* *Toulouse*, 1724.

† Pestalossi, *Avis de précaution contre la maladie contagieuse de Marseille etc.* *Lyon*, 1721. 12.

Gavet de Rumilly, *Traité de la peste, ou conjectures physiques sur sa nature et ses causes.* *Lyon.* 1722. 8. (Leipz. Univbibl. — Völlig werthlos.)

† Boecler, *Recueil des observations qui ont été faites sur la maladie de Marseille.* *Strasb.* 1721. 8.

† Pichari, *Journal abrégé de ce qui s'est passé en la ville de Marseille pendant la peste. Tiré du Memorial de la chambre du conseil de l'Hotel de ville.* 1721.

d'Antrecheau, *Relation de la peste dont la ville de Toulon fut affligée en* 1721. *Par.* 1756. 12. Ins Deutsche übers. von Adolph Freiherrn Knigge, mit einer Vorrede von Reimarus. Hamb. 1794. 8.

† Couzier, *Diss. de la contagion de la peste.* *Toulouse*, 1724.

† Manzuchelli, Car., *Memorie de Provedimenti ordinati dal supremo Maestrato della Sanità dello stato di Milano per difesa della publica salvezza durante il contagio nella Provenza, Linguadoco, e ne' vicini paësi negli anni* 1720 *e* 1721. *Milano.* 1722. 4.

Kanold, Joh., Einiger Marsilianischer Medicorum in französischer Sprache ausgefertigte und ins Teutsche übersetzte Sendschreiben von der Pest in Marsilien, u. s. w. Leipz. 1721. 4.

† Scheuchzer, Jac., *Loimographia Massiliensis*, die in Marseille und Provence eingerissene Pestseuche betreffend. Zürich. 1721.

† Muratori, Lod. Ant., *Li tre governi, politico, medico ed ecclesiastico utilissimi anzi necessarii in tempo di Peste,*

dati in luce nell'anno 1714 *ed in questa terza edizione accresciuta col dettaglio della Peste che ultimamente ha desolata Marsiglia. Milano.* 1721. 8. (3te Ausgabe. Die erste ist von Modena 1714; die neueste von Mailand 1832.)

Russel, Patrik, *Treatise on the Plague. Lond.* 1791. 4. Deutsch. Leipz. 1792.

Die Wechselfieber der Jahre 1734 und 1735.

Nach dieser Abschweifung knüpfen wir den Faden der chronologischen Betrachtung der Volkskrankheiten da an, wo wir ihn nach der Schilderung der Beobachtungen Wintringham's verliessen [1]).

Noch immer finden wir in dieser Zeit die Wechselfieber an der Spitze und als die gemeinsame Grundlage der Volkskrankheiten, selbst an Orten, welche sonst durch ihre Immunität gegen diese, gewöhnlich lokalen Einflüssen zugeschriebenen Uebel bekannt sind. Aber eben so klar heben sich auch die Uebergänge und Verbindungen derselben mit der ungewöhnlich grossen Zahl der typhösen Krankheitsformen hervor, welchen wir in dieser Zeit nicht allein auf dem alten, sondern auch auf dem neuen Continent begegnen.

Ganz besonders hatten von diesen Wechselfiebern die Kriegsheere, besonders die österreichischen zu leiden, weil ihre Thätigkeit sich öfter auf Schauplätzen bewegte, die von je durch ihre verderblichen Krankheiten berüchtigt waren. Eine vortreffliche Dissertation aus dieser Zeit gewährt ein höchst sprechendes Bild von diesen Zuständen der damaligen Kriegsheere. Ihr Verfasser, Kramer, österreichischer Feldarzt [2]),

---

1) S. oben S. 316.

2) In einer andern, unten anzuführenden Schrift nennt er sich „Kaiserl. Protomedicus am Rhein“.

hebt vorzüglich die Beziehung des Scorbuts zu jenen Wechselfiebern hervor, den er besonders in Ungarn, namentlich im Bannat und in Oberitalien beobachtete. Er hält jenes Verhältniss des Scorbuts zu den Wechselfiebern für ein so inniges, dass er gradezu behauptet und es wiederholt hervorhebt, kein Soldat bekomme den Scorbut anders als nach einem Wechselfieber, sobald nur die übrigen, namentlich diätetischen Ursachen des ersteren sich ebenfalls vorfänden. Aus dem letzteren Grunde sey er vorzüglich unter böhmischen Regimentern, am wenigsten unter den deutschen gemein, weil jene fast nur von Hülsenfrüchten und Mehlspeisen lebten, während diese eine kräftigere Kost vorzögen.

Unter den vielen interessanten Angaben befindet sich auch eine in Bezug auf die Diagnose der Wechselfieber, welche auffallend genug an eine neuere Behauptung von Kremers erinnert [1]). Kramer nämlich hörte alle Wechselfieberkranke über einen innerlichen Rückenschmerz klagen, welcher schon vor dem Eintritt des Fiebers da war, während dieses wieder nicht früher wich als nach dem Verschwinden jenes Schmerzes. Kremers aber hält bekanntlich einen durch äussern Druck auf die Dornfortsätze an irgend einer Stelle der Wirbelsäule hervorgerufenen Schmerz für das pathognomonische Symptom der Wechselfieber.

1734 und 1735. Wechselfieber am Rhein. — Molitor. — Ruhr, Lagerfieber. — Kramer.

Am Rhein verbreiteten sich diese Wechselfieber bei einer durch Regengüsse und Ueberschwemmungen charakterisirten Witterung vorzüglich unter den kaiserlichen und französischen Truppen, namentlich bei der Belagerung von Philippsburg [2]).

1) Kremers, C., Beobachtungen und Untersuchungen über das Wechselfieber. Aachen u. Leipz. 1837. 8.

2) Vom 10ten Mai bis 18ten Juli. Die Belagerung endete mit der Uebergabe der Festung an die Franzosen unter Asfeld. Die Veranlassung dieses durch die Schlacht bei Clausen beendigten kurzen Kriegs gab bekanntlich Ludwig XV.

— Die hervorstechenden Krankheiten waren Durchfälle und Petechialfieber; ein bedeutender Theil der Truppen wurde nach Heidelberg verlegt, wo sich nun dieselben Uebel verbreiteten, und vom Herbste 1734 bis zum März 1735 fortwährten. — Diese Fieber begannen meistens unter der Form rheumatischer Zufälle, dann gab sich das Leiden der Respirations- und Darmschleimhaut durch Husten und Erbrechen kund, bis zuletzt heftige Schweisse, Delirien, Petechien und Zersetzungsfriesel den ausgebildeten Typhus offenbarten.

In ähnlicher Weise litten die Truppen im J. 1735. Der Winter war von gehöriger Beschaffenheit, der Frühling vorzüglich schön gewesen, die Hundstage aber waren feucht und regnerisch. Die sich nun verbreitenden Tertianfieber ergriffen zuerst die Gemeinen, dann aber auch den Stab der französischen Truppen, vorzüglich das Regiment Schiv. Weniger und gelinder wurde das Civil befallen. So herrschten diese Fieber zu Speyer, Philippsburg und Frankenthal. Vorzüglich litten Stallknechte und Wäscherinnen, namentlich auf den Dörfern Mingelsheim und Rotha. Ein Bataillon schützte sich auf den Rath seines Chirurgen durch den Genuss von Wermuthwein, und hatte, statt wie die übrigen 80—100, nur 8—10 Fieberkranke. Mehr noch bewährte sich die China. Die Haupterscheinungen waren, ausser leichtem Frost, Kopf- und Lendenschmerzen; ersterer war so heftig, dass die Kranken in den Paroxysmen die Besinnung verloren. Dem Lendenweh aber folgte häufig Paralyse, die man nicht von dem bei den Soldaten gewöhnlichen Gebrauche von Arsenikpillen ableiten konnte, da dieselbe auch da eintrat, wo jene Pillen nicht angewendet worden waren [1].

Plan, seinem Schwiegervater Stanislaus Lesczinsky zur polnischen Krone zu verhelfen. —

1) Der Gebrauch des Arseniks gegen Wechselfieber ist sehr alt. Paracelsus scheint ihn häufig angewendet zu haben, und wenn er trotz vieler günstiger Erfahrungen bei den Aerzten in Verruf gerieth, so bediente sich das Volk desselben desto häufiger. Vergl. Eisenmann, die Krankheitsfam. Typosis. S. 234 f.

Bei Allen zeigte die Hornhaut eine safrangelbe Farbe, und der bedeutende Antheil des Lebersystems an den Krankheitserscheinungen gab sich noch mehr durch den als Nachkrankheit auftretenden Icterus zu erkennen. Befallene Schwangere abortirten sehr oft. Unter den Folgeübeln waren Oedeme und Ascites die häufigsten. Zum Theil vielleicht in Folge des unsinnigen Aderlassens der französischen Feldärzte. Bei Einigen folgte der Krankheit ein krätzartiger Ausschlag. Phthisischen war das Fieber vorzüglich gefährlich, Syphilis aber wurde durch dasselbe nicht geheilt.

Kramer, dessen wir schon oben gedachten, nennt als die häufigsten Krankheiten die Ruhr und das Lagerfieber [1]). So unbedeutend im Ganzen auch die Angaben seiner mehr populären Schrift sind, so geht aus ihnen doch der ächte und ausgebildete Charakter der Ruhr hervor. Unter den Nachkrankheiten derselben nennt er Oedeme und Hydrops. Therapeutisch verliess sich Kramer vorzüglich auf ein zeitig angewandtes Brechmittel, dann auf ölige und schleimige Mixturen, zuletzt auf bittere Mittel, namentlich die Simaruba. Drastica aber, Adstringentia und Narcotica verwirft er durchaus.

Die Lagerfieber befielen nach Kramer vorzüglich die der Schädlichkeiten des Kriegslebens ungewohnten neuen Regimenter. Unter vielen obsoleten Mitteln wird des *Magisterium Bismuthi*, so wie eines *Pulvis antispasmodicus*, welches Zinnober enthielt und von Kramer ein „göttliches *Resolvens*“ genannt wird, als eines besonders heilsamen gedacht. Diarrhöe war häufig kritisch, sie hob „augenblicklich alle Deliria und andere böse Zufälle“. Im Anfang der Krankheit (in den ersten 24 Stunden) waren Brechmittel eben so hülfreich, als Purganzen schädlich [2]). — Auch die französischen Truppen hatten

1) S. das Schriftenverzeichn. — Kramer sagt, er sey auch in der Pest des Jahres 1712 thätig gewesen. — In seiner Schrift über den Scorbut nennt er als hierher gehörig: Mayer, *Diss. de febre tertiana continua castrensi. Heidelb.* 1735.

2) Eine Dissertation Hilscher's, — *De morbo castrensi epidemico ab ini-*

von diesen Krankheiten, namentlich in den Cantonnements nach der Belagerung von Philippsburg viel zu leiden[1]).

1735. Wechselfieber im Eiderstädtischen. — Dethardiug; im Cremonesischen. — Valcarenghi.

In demselben Jahre beobachtete Dethardiug im Eiderstädtischen (Westfriesland), einem am Meere gelegenen, vorzüglich aus Thonboden bestehenden sumpfigen Landstriche, Wechselfieber mit einem ausgebildeten typhösen Charakter; und ganz ähnlicher Art sind die bei Ozanam[2]) verzeichneten Angaben Valcarenghi's über einen in demselben Jahre im Cremonesischen herrschenden Typhus.

1735. Petersburg. — Weitbrecht.

Zu Petersburg entwickelten sich die Petechialfieber in diesem Jahre, dessen Anfang stürmisch und feucht war, neben Masern, Scharlach, Blattern und Friesel. Der Typhus war nicht sehr verbreitet, und ergriff vorzüglich die niederen Volksklassen. Sehr häufig ging er nach der Genesung in anhaltende und langwierige Wechselfieber über, die sonst in Petersburg nicht vorkommen. Weitbrecht gab niemals Brechmittel, dagegen stellte er oft mit Erfolg einen einmaligen Aderlass an. China bekam sehr gut, Opium dagegen musste mit grosser Vorsicht gegeben werden.

1735. Rinderpest, Angina maligna in Amerika.

Es erhellt auf den ersten Blick, dass mit diesen Erscheinungen in Europa, die sich gewiss noch an sehr vielen Orten und vielleicht in noch gesteigerter Bösartigkeit fanden, ohne die Aufmerksamkeit der Aerzte verdienter Maassen auf sich zu

---

tio veris a 1735 *in castris ad Rhenum et in viciniis grassato. Jen.* 1736. — konnten wir nicht benutzen.

1) Ozanam, III., 151.

2) Das., 150.

ziehen, die ungleich bedeutenderen Epidemieen der Rinderpest und der *Angina maligna* Amerika's in Verbindung standen, über welche Fuchs [1]), Hecker [2]) und wir selbst [3]) uns bereits geäussert haben. Den Beobachtungen der amerikanischen Aerzte in dieser Epidemie verdanken wir vorzugsweise die genaue Kenntniss des Garotillo, der wenige Jahre später England mit eben so mörderischer Wuth verheerte [4]).

Von ganz besonderem Werthe aber ist die Beschreibung, welche uns Degner über die im J. 1736 zu Nymwegen herrschende Ruhr hinterlassen hat. Dieselbe scheint um so mehr eine nähere Beachtung zu verdienen, als mit dem Erscheinen dieser berühmten Schrift für die Kenntniss der Ruhr eine neue Periode beginnt.

Die Ruhrepidemie zu Nymwegen im Jahre 1736. Degner.

Im April, Mai und Juni 1736 kamen zu Nymwegen bei Personen jedes Alters häufig Durchfälle mit Erbrechen und krampfigen Symptomen vor, welche erst dann eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen anfingen, als die Zahl der Kranken im Monat Juli eine ungewöhnliche Höhe erreichte, und zuletzt an der Anwesenheit einer sich entwickelnden Ruhrepidemie von besonderer Bösartigkeit nicht mehr gezweifelt werden konnte. Ganz offenbar spielte Ansteckung die vorzüglichste Rolle bei der Ausbreitung des ausgebildeteren Uebels, und auf diese Weise wurde die Krankheit namentlich nach einem Jahrmarkte im September von der Stadt auf die bis dahin freien Dörfer der Umgegend, in einzelnen Fällen selbst nach noch entfernteren Orten verschleppt. Anfangs herrschte dieselbe mehr unter den niederen Volksklassen, später auch un-

1) Fuchs, hist. Untersuch. üb. *Ang. mal.*
2) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde, S. 247. ff.
3) Hist.-pathol. Unters. I. S. 289.
4) Hierher gehört eine uns unbekannte Dissertation: Egger, *Diss. de angina maligna. Altdorf.* 1784.

ter den höheren Ständen. Vorzüglich auffallend aber war die gänzliche Immunität der Juden und zum Theil der Franzosen, von welchen Letzteren nur zwei erkrankten und starben. Die höchste Höhe ihrer Ausbreitung erreichte die Ruhr in der Mitte des September, und sie blieb auf derselben bis zum 26sten Oktober; fortwährend aber litten diejenigen Stadttheile am meisten, in welchen die ersten Krankheitsfälle vorgekommen waren. Der letzte Todesfall in der Stadt fiel auf den 23sten December; auf einem nahegelegenen Dorfe (Gent) starben noch in der Mitte Januars des folgenden Jahres einige Ruhrkranke. Bis zum Oktober 1737 aber kamen noch ruhrartige Durchfälle, die während der ganzen Epidemie nicht gefehlt hatten, häufig vor.

Dies sind die Umrisse der äusseren Geschichte des von Degner[1]) mit einem Sydenham's würdigen Scharfblicke verfolgten Uebels, welches die betroffene Stadt mit einer nur zu sehr gerechtfertigten Furcht erfüllte, und welches durch das Andenken an die grade 100 Jahre früher in Nymwegen herrschende Pest, welcher eine Ruhrepidemie vorausgegangen war, eine ganz besondere Furchtbarkeit erhielt.

Bei den einzelnen Kranken begann dasselbe, nachdem mehrere Tage lang Blähungsbeschwerden, leichtere Anfälle von Kolik, Stuhlverstopfung, oder sogleich Diarrhöe, bei welcher jene Symptome fehlten, ferner Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Brechneigung und wirkliches Erbrechen, mit grosser Kraftlosigkeit, vorausgegangen waren, mit heftigen Magen- und Kolikschmerzen, denen häufiger, aber immer sparsamer werdender Abgang einer Anfangs gelblichen oder röthlichen, bierfarbigen, später grasgrünen, blutwasserähnlichen, zuletzt blutigen Flüssigkeit folgte. Diese war häufig mit Fragmenten der zerstörten Darmschleimhaut, mit kleinen drüsenartigen Körperchen, zuweilen selbst mit Fettpartikelchen vermischt[2]). Es muss

---

1) Ozanam's Auszug aus Degner's Schrift ist von der bei diesem Schriftsteller gewöhnlichen Ungenauigkeit und Dürftigkeit.

2) Degner, p. 15. „*Faeces - subcruentae, spumido - ulcerosae tunicae interioris villosae abrasiones referebant. — Quidam-corpuscula carnosa, carun-*

freilich zweifelhaft bleiben, in wie weit diese Angaben auf genauer Untersuchung der Abgänge beruhen, obschon neuere gute Beobachter (Siebert) dieselben Erscheinungen anführen. — Bei Manchen ging Alles Genossene nach kurzer Zeit unverändert durch den Stuhl wieder ab. — Die durch Erbrechen entleerten Stoffe glichen ganz den Stuhlabgängen, mit Ausnahme des Umstandes, dass sie höchst selten mit Blut vermischt waren. — Meist war ein höchst übler, fauliger, cadaveröser Geruch zugegen; Manche wurden schon am 1sten bis 3ten Tage, die Meisten erst kurz vor dem Tode von Schluchzen befallen, welches im ersten Falle auf die fast immer Statt findende Anwesenheit von Spulwürmern schliessen liess, und deshalb Nichts Schlimmes bedeutete. Das Fieber war bald sehr bedeutend, bald fehlte es gänzlich, bemerkenswerth waren die häufigen Intermissionen oder auch das (scheinbar) gänzliche Fehlen des Pulses, der zuweilen einige Tage vor dem Tode wieder normal wurde.

Unter den übrigen Symptomen verdienen vorzüglich der unauslöschliche Durst, die Schlaflosigkeit, die gänzliche Harnverhaltung oder auch Strangurie, der unerträgliche Tenesmus hervorgehoben zu werden. Zuweilen hatte die Krankheit Vorfall des Mastdarms zur Folge. Aber vorzüglich verdient, wegen seiner hohen Bedeutung für die Erkenntniss des eigentlichen Charakters der Krankheit, der Umstand hervorgehoben zu werden, dass sich zu Ende derselben nicht selten ein Scharlach-ähnlicher Ausschlag, zuweilen durch rothe in Eiterung übergehende Pusteln (— höchstwahrscheinlich ein der *Scarlatina miliaris* analoges Exanthem —) bildete[1].

---

culas et quasi glandulas parvas, ut et integra saepius fragmenta tunicae interioris et membranae intestinorum abrasae, excrementis cruentis et purulentis mixta deposuerunt, quae integra et solida exierunt. Ad haec praeternaturalia quaedam, ex. gr. pinguia corpora instar lardi scissi aliaque glutinosa concreta ejecta fuisse vidi."

1) „*Purpura rubra in fine morbi non raro conspiciebatur; Rarius vero aphthae accedebant; Alii pustulis rubris in cute variegati apparebant, quae in suppurationem abibant.*" — *p.* 17.

Ersteres Exanthem hatte kaum eine kritisch-prognostische Bedeutung; letzteres führte meist die Genesung herbei [1]. Selten traten Aphthen (mit absolut ungünstiger Prognose), noch seltner Sehnenhüpfen und Convulsionen hinzu; Delirien kamen nur bei Sterbenden und auch hier nur in sehr leichter Form vor. Bei einer vornehmen Jungfrau entstanden über den ganzen Körper Flecken und schwarze harte Tuberkeln, fast wie ächte Pestkarbunkeln, die in tödtlichen Sphacelus übergingen [2]. Unter diesen Erscheinungen wurden die überaus copiösen Darmabgänge jauchig, und unter allen Erscheinungen der Erschöpfung starben die Kranken im Verlauf der ersten oder zweiten Woche, zuweilen schon am 3ten bis 4ten Tage.

Unter den prognostischen Bemerkungen Degner's sind besonders folgende auszuzeichnen. Die günstigste Prognose gab reichlicher, freiwillig oder in Folge der gebrauchten Arzneien eintretender Abgang gelber oder grüner Galle, durch Erbrechen oder Stuhlgang. Diese Krise war zu jeder Zeit heilsam und von allen die wichtigste. Reichlicher Abgang reinen Blutes kam zwar nur bei sehr Wenigen vor, bildete aber ebenfalls eine sehr günstige Erscheinung und verminderte die Gefahr der Krankheit beträchtlich; sehr übel war dagegen Blutbrechen, noch schlimmer Erbrechen eiteriger Stoffe. Freiwillig eintretende Schweisse waren günstig, künstlich hervorgerufene viel weniger, um so mehr, als Schwitzmittel, bei der beständigen Gefahr der Erkältung, nicht wohl verordnet werden konnten [3].

Unter den Kranken befanden sich Personen jedes Alters und Geschlechts, selbst Säuglinge, vorzüglich aber litt das weibliche Geschlecht, und zwar in so auffallend überwiegender Mehrzahl, dass Manche die Krankheit als „Weiberkrankheit“

---

1) Degner, p. 24.

2) Man benutzte diesen Fall als Bestätigung der nur zu ängstlich gehegten Furcht, dass der Ruhr wie im J. 1636 die Pest folgen werde.

3) p. 23—25.

bezeichneten [1]). Schwangern und Kindbetterinnen war dieselbe sehr gefährlich, obwohl bei ersteren nur selten Abortus eintrat, und bei letzteren nicht immer das Kind erkrankte.

Unter den Nachkrankheiten verdienen vor Allem die nach zwar überstandener, aber nicht durch gehörige Krisen beendigter oder unpassend behandelter Krankheit eintretenden „Leukophlegmasieen" und Fussödeme Erwähnung, die übrigens bei passender Behandlung bald wieder verschwanden. In manchen Fällen blieben langwierige „Lienterieen", Mastdarmgeschwüre zurück. Rückfälle waren sehr häufig und meistens tödtlich [2]).

Während der Epidemie traten, mit Ausnahme einiger Fälle der Blattern und einfacher Diarrhöen, alle andern Krankheiten zurück.

Mit derselben Bescheidenheit und demselben Gefühl der Lückenhaftigkeit unserer Kenntnisse, welche die neueste Schrift über die Ruhr [3]) auszeichnen, und welche als wahre Kennzeichen des wirklich talentreichen Arztes betrachtet werden müssen, gesteht Degner seine Unwissenheit in Bezug auf die letzte Ursache und das Wesen des von ihm so meisterhaft beschriebenen Uebels. Weitläufig zeigt er, dass keiner von all den unzähligen Einflüssen, welchen Unwissenheit, Einseitigkeit, Vorurtheil und Aberglaube die Entstehung epidemischer Krankheiten zuzuschreiben geneigt ist, mit Grund habe beschuldigt werden können, trefflich spricht er sich über die Schwierigkeiten der Auffindung eines der jedesmaligen Natur der Krankheit, welche in jeder Epidemie eine andere ist, entsprechenden Heilverfahrens aus, und bezeichnet es als die höchste Aufgabe des Arztes, der Natur selbst die passendste Behandlungsweise abzulauschen [4]).

1) p. 25—27.

2) p. 28.

3) Die im Schriftenverzeichniss genannte Schrift Siebert's.

4) Unter vielen Stellen nur eine: „*Ita ex. gr. alter vomitoria, purgantia, venäsectiones suadet, alter quam maxime damnat, hic clysteres recipit, alter relegat; hic adstringentia, bezoardica et sudorifera commendat, alter rejicit; hic*

[1736.]

Degner glaubte, der von ihm beobachteten Ruhrepidemie einen galligen Charakter zuschreiben zu müssen und suchte diese Ansicht durch alle ihm in dieser Hinsicht zu Gebote stehenden Gründe nach dem Geschmacke der damaligen Zeit zu beweisen. Weiter unten werden wir selbst untersuchen, in wie weit diese Meinung richtig war; hier nur so viel, dass die auf sie gestützte Behandlung Degner's die beste war, die er nach dem damaligen Stande der Lehre von der Ruhr, (von der der gegenwärtige nicht so sehr verschieden ist, als es Vielen scheinen möchte), in Anwendung ziehen konnte. Er begann die Behandlung bei allen Kranken ohne Unterschied mit einem Brechmittel aus Ipecacuanha in Pulverform, welche letztere er theils aus Rücksicht auf die grössere Schnelligkeit der pharmaceutischen Bereitung, theils der grösseren Genauigkeit der Gabe wegen, theils um die adstringirende Wirkung des Dekokts zu vermeiden, wählte. Durch das Erbrechen werde die Krankheit entweder gleich völlig abgeschnitten, oder doch in ihrem Verlaufe viel gelinder. Häufig musste es 2 bis 3mal wiederholt werden. Bei gehöriger Indication leistete die Ipecacuanha selbst noch in vorgerückten Zeiträumen die herrlichsten Dienste, indem sie viel Galle entleerte und dem Durchfall, sobald er noch nicht colliquativ war und von „Fäulniss" herrührte, in wenigen Tagen ein Ende machte. Der Ipecacuanha liess Degner das Rheum *(Tinctura Rhei Rolfinkii s. anima Rhei)* folgen, „um die Galle völlig zu entleeren", wobei indess die Ruhrdurchfälle sich constant verminderten, obschon Degner die genannte Tinctur zu ½ — 1 Esslöffel nehmen liess. In solchen Fällen, wo bei dieser Behandlung die Durchfälle noch fortdauerten,

---

opiatis summas et singulares virtutes tribuit, alter nihil aut parum illis confidit; alius nil nisi specifica crepat, alius omnem omnibus specificis virtutem negat; alius ex. gr. aquam frigidam mortis, alius vitae causam declarat; et si quae aliae scriptorum sunt sententiae sibi contrariae, quae tamen omnes veras esse et suum locum habere possunt, dummodo verus cujuslibet morbi genius ejusque causa prius certo exploretur". (Degner, p. 89.) Würde wohl Degner es für möglich gehalten haben, dass die Aerzte nach hundert Jahren eben so weit gekommen seyn würden? —

namentlich bei rein oder vorwiegend blutiger Beschaffenheit der Stühle, gab Degner die eben damals bekannt werdende Simaruba mit dem besten Erfolg; zuweilen die Cascarille und das Catechu. Der übrige Theil der Therapie wurde nach symptomatischen Indicationen eingeleitet, und deshalb durch Oleosa, Mucilaginosa, (vorzüglich die damals noch wenig bekannte „Radix Salab") Anodyna u. s. w. ausgeführt. Zum Getränk eignete sich abgekochtes Wasser, Brodwasser oder Molken am besten. — Noch mag erwähnt werden, dass die Nymweger Aerzte in der Ruhrepidemie von 1702, wie aus den noch vorhandenen Recepten in den Apotheken hervorging, unter Andern auch Rheum mit Jalappe, *Mercurius dulcis* und etwas Opium gegeben hatten; indem Siebert neuerlichst auf den unendlichen Werth des ohne weiteren medicamentösen Zusatz gereichten Calomel in der erysipelatösen Ruhr aufmerksam gemacht hat.

Es ist sehr zu beklagen, dass Degner Nichts über den Leichenbefund der an der Ruhr Verstorbenen mittheilt, obschon aus einer Stelle hervorgeht, dass er Sectionen angestellt habe [1]). Eben so muss das Fehlen einer Mortalitätstabelle als ein wichtiger Mangel bezeichnet werden, da diese den einzigen Anhaltepunkt für die Beurtheilung der Wirksamkeit der von Degner eingeleiteten Behandlung gewähren würde, um so mehr, als dieser Arzt die meisten Kranken hatte, wie theils aus seinen eignen Angaben, theils daraus hervorgeht, dass ihn die Stadt Nymwegen wegen seiner während der Epidemie geleisteten ausgezeichneten Dienste zu ihrem *medicus ordinarius* ernannte.

Kaum bedarf es wohl der näheren Nachweisung des erysipelatösen Charakters dieser Ruhrepidemie, mit welcher der Zusammenhang derselben mit den übrigen Ereignissen auf dem Gebiete der Volkskrankheiten dieser Periode sich von selbst darstellt. Vor Allem spricht für einen solchen Charakter die ausgebildete Tendenz der Natur zur Erzeugung peripherisch-

1) „*Omnes, qui hoc morbo moriuntur, ex intestinorum gangraena et sphacelo intereunt. Hoc non solum pulsus debilis — — — sed et culter anatomicus in defunctis demonstravit*". — Degner, p. 175.

[1737.]
kritischer Rothlaufformen, namentlich Scharlach- und vorzüglich Scharlachfriesel-artiger Exantheme. Man könnte gegen eine solche Deutung dieser Erscheinung einwenden, dass bei Weitem nicht in allen Fällen sich die Krankheit mit dem Auftreten dieser Exantheme entschieden habe, wenn es nicht bekannt wäre, dass mit dergleichen peripherischen Krisen allein die Genesung nicht gegeben ist, sondern dass die örtlichen Krisen, auf welche Degner so wenig wie die übrigen Nymweger Aerzte aufmerksam gewesen zu seyn scheint, die Hauptsache bilden, und dass statt dieser in den meisten Fällen sich Brand oder Geschwüre im Dickdarm erzeugten, wie es bei der im Ganzen nach ziemlich richtigen Indicationen eingeleiteten, aber leider durch erhitzende, reizende und adstringirende Mittel ausgeführten Behandlung Degner's nothwendig der Fall seyn musste. — Ausserdem spricht noch eine als Nachkrankheit auftretende Erscheinung für die bezeichnete erysipelatöse Natur des Uebels; — die bei Vernachlässigung und unpassender Behandlung auftretenden Leukophlegmasieen und Fussödeme. Ferner noch das gleichzeitige Vorkommen einzelner Variolen-Kranker, während sonst alle übrigen Krankheiten zurücktraten.

1737. Breslau. Petechialfieber. — Pauli.

In dieselbe Zeit fällt die von Pauli [1]) kurz beschriebene Epidemie einer „*Febris catarrhalis*“ zu Breslau; Pauli führt an, dass derselben im J. 1736 überall bedeutende Ueberschwemmungen und eine allgemeine Theurung vorausgegangen sey. Schweich zählt diese Epidemie zu den Influenzen, und er würde sich in dieser Meinung vielleicht noch haben bestärken lassen, wenn ihm bekannt gewesen wäre, wie ein allerdings ähnliches Uebel nach Fischer [2]) zuerst in Moskau herrschte, dann den 16ten, 17ten und 18ten März zu Petersburg, den 21sten zu Kronstadt und den 27sten zu Wiburg ausbrach, und am er-

1) *Acta natur. curios. Vol. V. obs.* 66, *p.* 248.
2) Fischer, Liefländisches Landwirthschaftsbuch. S. 362 ff.

sten Orte bis zum 7ten, am zweiten bis zum 15ten, am dritten bis zu Ende April dauerte. Leider fehlen nähere Nachrichten, aus denen sich bestimmen lassen könnte, ob dieses so kurze Uebel wirklich als lokale Influenza (— da Nachrichten von andern Punkten her fehlen —) angesehen werden muss. — Pauli's Krankheit war offenbar mehr als gewöhnliche Grippe. Sie charakterisirte sich durch ausserordentliche Abgeschlagenheit, vorzüglich der Glieder, Schwäche des Kopfes, Schnupfen, Husten, rheumatische Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen, denen dann leichter Schauder, Hitze, ein spannender und stechender Schmerz in der Herzgegend, im Rücken, zuweilen auch in der Gegend der Zähne, mit Ekel und schleimigem oder galligem Erbrechen folgte. Später stellten sich Delirien, leichte Schweisse und bei nicht gehörig vorrückender Krise Zittern der Lippen, Schluchzen, Ohnmachten, Krämpfe ein, unter denen, wenn sich keine gehörige Krise bildete, am 9—11 Tage der Tod eintrat. Kritisch aber waren vor Allem Schweisse, häufig, obschon nicht immer, Friesel („*Purpura rubra et alba*".) Die Krankheit ergriff vorzüglich Erwachsene beiderlei Geschlechts; bei Kindern verlief sie binnen 3—5 Tagen sehr leicht. Die Hervorrufung der peripherischen Krisen nahm bei der Behandlung die vorzüglichste Rücksicht in Anspruch; Aderlässe und Purganzen waren nachtheilig [1]).

Gleichzeitig (im Jan. und Febr. 1737) verwüstete ein Typhus das Dorf Sannoy und das ganze Thal von Montmorency, ausgezeichnet durch seine Wurmcomplication, welche in der Behandlung die erste Rücksicht erforderte [2]).

1740 — 1741. Petechialfieber, Lagertyphus, Ruhr in Hessen. — Ritter, Fürstenau.

Zahlreiche Nachrichten gedenken für die folgenden Jahre ähnlicher, zum Theil auf die höchste Höhe ihrer Bösartigkeit

1) Ozanam erwähnt noch einer Epidemie zu Neiss in Schlesien nach den Berichten Roll's, über dessen Schrift er keine nähere Auskunft gibt.

2) Ozanam I., 311. ohne Angabe der Quelle.

gesteigerter Fieber, namentlich unter den Heeren, welche der siebenjährige Krieg über Deutschland dahinführte, in dessen Geleite ausser der gewöhnlichen Noth noch Verderbniss des Getreides und Kriebelkrankheit sich gesellten [1]). Kurz sind Ritter's Angaben über eine räumlich wenig ausgedehnte Epidemie im Hessischen. — Heftiger zeigte sich die im März bis Juni des Jahres 1741 zu Rinteln und der Umgegend herrschende und von Fürstenau beschriebene Epidemie, welche zuerst die Soldaten der Garnison, dann aber auch die Studirenden ergriff und die Meisten der Befallenen tödtete. Delirirende starben sicher, von Petechien Befallene fast immer; Schwitzmittel leisteten noch die meisten Dienste, Drastika aber waren höchst nachtheilig.

Diesen Fiebern folgte im Oktober und November 1741 die Ruhr, als deren Ursache man die fast beispiellose Kälte des Winters 17$\frac{39}{40}$ und die Ueberschwemmungen des ihm folgenden Frühlings betrachtete. Auch bei dieser Ruhr starben die Meisten der Erkrankten, und vergeblich verschwendeten die Behörden Belehrungen und Sorgfalt jeder Art an das in fatalistische Indolenz versunkene Volk. Bei Kindern beobachtete Fürstenau sehr häufig Wurmcomplication, als Nachkrankheiten „Arthritis", Oedeme und Wassersuchten. Der Ruhr endlich folgte im J. 1742 eine epidemische „Pleuritis" welche vorzüglich die früher von der Ruhr Befallenen ergriff.

1740. Typhus im Römhild'schen. — Schauer.

Ungleich werthvoller sind Schauer's Angaben über die Verbreitung ähnlicher Krankheiten, namentlich der typhösen Fieber im Römhild'schen, vom December 1740 — August 1741. Dieselben ergriffen vorzüglich die ärmere Volksklasse, und verliefen unter pleuritischen, anginösen, dysenterischen Zufällen, mit heftigem Erbrechen, grosser Angst, Delirien, Convulsionen. Vielleicht muss es auf die grössere Intensität der

1) Hecker, Gesch. der neuer. Heilk. S. 380 ff.

Krankheit bezogen werden, dass bei Kindern „Morbillen“, bei Erwachsenen „Blattern“ ausbrachen, welche in Eiterung übergingen und sich borkig abschuppten. Bei Andern erzeugten sich unter heftigen Schweissen und grosser Angst, „Friesel“ und Petechien, eine Angabe, aus der man in Verbindung mit der über die vorzügliche Wichtigkeit der Urinkrise, auf eine nähere Verbindung der Krankheit mit dem in dieser Zeit so häufigen Friesel schliessen könnte, wenn die Verwechselung dieses Exanthems mit dem Zersetzungsfriesel im Typhus nicht so häufig wäre. Schauer bringt die Krankheit ätiologisch mit dem kalten Winter von 1739, so wie mit den ungeheuren, seit Menschengedenken nicht beobachteten Nebeln des Herbstes 1740 in Verbindung. Weit auffallender, obwohl von ähnlichen Beispielen nicht entblösst, ist die Entstehung und Verbreitung der Krankheit mitten in der eisigen Kälte des Winters von $17\frac{40}{41}$. Die Behandlung Schauer's entspricht den geläutertsten Grundsätzen der damaligen Zeit. — Auch zu Jena herrschte in derselben Zeit eine *Purpura maligna*, bei welcher häufig todte Würmer abgingen.

1741. Lagertyphus in Schlesien. — Brandhorst.

Unter den unzähligen Bedrängnissen des ersten schlesischen Feldzugs, welcher in dem äusserst feuchten Frühling von 1741 in einem von der Oder meilenweit überschwemmten Lande begann, spielten diese Lagerkrankheiten gewiss nicht die unbedeutendste Rolle. Der Frühling 1741 war so kalt, dass noch am 10ten April, dem Tage der Schlacht bei Molwitz, Schnee lag. Dazu kam der übermässige Genuss des ungarischen und böhmischen Weins, den sich die Soldaten erlaubten, und gewiss auch die zügellose Unzucht im preussischen Heere, welches ganze Schaaren von Weibern mit sich führte, über welche Brandhorst[1]) klagt. Die Weiber wurden weit gelinder vom

1) S. d. Schriftenverz. — Brandhorst war preussischer Feldarzt und später im Hospitale von Kuttenberg angestellt.

Typhus befallen. Derselbe heilte übrigens die Syphilis in allen ihren Formen. — Dieselben Krankheiten herrschten, selbst früher als im preussischen Lager, unter den Oesterreichern.

1742. Lagertyphus zu Prag. — Scrinci und Bache.

So furchtbar aber auch je in einem Kriegsheere der Typhus gewüthet haben mag, die schrecklichsten Verheerungen verschwinden vor der Niederlage, die weniger er, als der Unsinn und die Verblendung der französischen Militairärzte im J. 1742 zu Prag anrichteten, eine Niederlage, die in der Geschichte ihres Gleichen nicht hat. So traurig es in vieler Hinsicht um die Bildung der deutschen Feldärzte noch in dieser Zeit beschaffen seyn mochte [1]), so kann sie doch mit der bodenlosen Unwissenheit der französischen auch nicht im Geringsten verglichen werden, welcher in der genannten Epidemie mehr als dreissigtausend Typhuskranke erlagen, die nicht gerechnet, welche auf andern Punkten Böhmens umkamen. Der Tod Kaiser Karl's VI., des letzten männlichen Sprösslings aus dem erlauchten Stamme der Habsburger, veranlasste ausser König August von Polen, Philipp V. von Spanien, vorzüglich den Churfürst Carl Albert von Bayern, seine Ansprüche auf die Krone von Böhmen, Maria Theresia, der Erbin des Verstorbenen, gegenüber, geltend zu machen, und vorzüglich durch französische Hülfe gelang es ihm, sich im December Prag's zu bemächtigen. —

Schon vor der Ankunft der Franzosen hatten nach Scrinci und Bache zu Prag Petechial- und Frieselfieber geherrscht [2]),

---

1) In der preussischen, auch in dieser Hinsicht noch am besten eingerichteten Armee hatten damals die Feldärzte ungefähr gleichen Rang mit den — Trommelschlägern. Wenn ihnen einer der berühmten Giganten-Grenadiere starb, so bekamen sie — Fuchtel. (Eck, Rede am Stiftungstage des Friedrich-Wilhelm-Instituts für Militairärzte, 1840.)

2) Thiery, (*med. experim. p.* 134.) und Sauvages (*nosol. meth. I.* 430.) erwähnen bereits im J. 1736 für Prag eines höchst bösartigen „*Pemphigus castrensis*“, welcher nur von einem Arzte mit Essig glücklich behandelt wurde.

diese kritischen Exantheme aber zeigten sich aus leicht einzusehenden Gründen bei Keinem der erkrankten Franzosen. Diese kamen ausgehungert zu Prag an, für lange Entbehrungen entschädigten sie sich durch thierische Gier, mit der Waffe stets das gefüllte Essgeschirr herumtragend. Der Mangel an Lebensmitteln stieg während der nun folgenden Belagerung durch die Oesterreicher, Preussen und Ungarn plötzlich so sehr, dass sieben Wochen lang kein anderes als Pferdefleisch zu haben war. Dazu kam die grenzenloseste Unordnung und Unreinlichkeit in den Hospitälern. Mehr aber als dies Alles die wahrhaft entsetzliche Behandlungsweise der Aerzte. Aller Ermahnungen der Prager Aerzte ungeachtet liessen diese allen Typhuskranken wenigstens einmal, vielen sechzehnmal zur Ader, und trotz der Durchfälle verordneten sie Nichts als unendliche Brechmittel, Abführungen und Klystiere. Nie hauste ein Typhus entsetzlicher! Es entwickelte sich ein furchtbares Miasma, dass nicht allein fast alle französischen Aerzte, sondern selbst alle Prager Aerzte bis auf einen, welche, wie die Medicin Studirenden, zur Behandlung der Kranken gezwungen wurden, starben, nachdem die unverhüllte Darstellung des wahren Grundes einer so beispiellosen Wuth der Krankheit, welche die medicinische Facultät auf Befehl des Marschalls Bellile gegeben hatte, entweder zu spät kam oder fruchtlos war. — Aeusserst Wenige der Erkrankten genasen, und auch diese erst nach einer sehr langen Reconvalescenz.

1743. Upsala-Fieber. — Baeck.

Mit diesen Fiebern durchaus identisch ist das Upsalafieber, dessen für das J. 1743 gedacht wird. Es kam in die genannte Stadt, wo schon vorher einfache und complicirte Wechselfieber durchaus nicht selten waren, angeblich durch aus dem Finnischen Kriege zurückkehrende Soldaten. Jedenfalls waren sie nach diesem Kriege häufiger, contagiöser und bösartiger. Baeck's kleine Schrift scheint überhaupt für die in Schweden

und Norwegen einheimischen Krankheiten nicht unwichtig zu seyn [1]).

Die Feldkrankheiten der Jahre 1742 — 1747.

Pringle.

Niemals hat eine Armee unterrichtetere Feldärzte gehabt, als die englische, welche sich im Juni 1742 nach Flandern einschiffte, um den preussischen Waffen zu Demüthigung französischen Uebermuthes beizustehen; nie ist die oberste Leitung der Sanitätsverhältnisse eines englischen Heeres wieder einem Arzte vertraut worden, der Pringle an Gelehrsamkeit, Erfahrung, Thätigkeit und Umsicht gleich gekommen wäre. Eine nähere Betrachtung des unsterblichen Werkes über die Krankheiten der Armee im deutschen Feldzuge bietet der Anziehungspunkte zu viele dar, als dass sie nicht unternommen werden sollte, wenn auch im Grunde die isolirtere Natur der Krankheitsschicksale eines Heeres in einem umfassenderen Verhältnissen gewidmeten Buche auffällig erscheinen mag.

Nichts desto weniger standen die Lagerkrankheiten, aller ihrer Selbstständigkeit ungeachtet, von je mit allgemeineren epidemischen Zuständen im Zusammenhange; ja zahlreiche Beispiele belehren uns sogar über den grossen Einfluss, den sie nur zu häufig auf die Entwickelung, Ausbildung und Verbreitung von Uebeln hatten, die ihre Verheerungen weit über die Gränzen der Kriegsschauplätze verbreiteten, namentlich sobald es sich, wie hier so häufig, um contagiöse Vermittelungen der Ausbreitung handelte.

Wenn auch Pringle von seinem umfassenderen Standpunkte fast aller Krankheiten gedenkt, denen die Heere ausgesetzt sind, so sind es für uns doch zunächst drei, die das Interesse in Anspruch nehmen: die Wechselfieber, das „remit-

---

1) Abr. Baeck, *Tal om Farsoter, som mäst härja ibland Rikets Allmoge. Stockh.* 1765. (S. Vogel's neue med. Biblioth. VI, 3, 1.) — Vergl. auch Ozanam. III, 155.

tirende Fieber" und die Ruhr. Um so mehr, da diese Uebel auch ausserhalb der Lagerplätze in weiten Kreisen herrschten. In der englischen Armee hausten jene Krankheiten längere oder kürzere Zeit in den verschiedensten Graden der Intensität, je nach der Verschiedenheit der Ursachen und der äusseren Verhältnisse der Truppen. Ueberall aber trat, — und das ist das besonders uns anziehende Wort, — die innige Verwandtschaft dieser Uebel, namentlich die Bedeutung des vielgestaltigen Wechselfieberprocesses, in der sprechendsten Weise hervor.

1742. Wechselfieber. — Das englische Heer, 30,000 wohlgerüstete Krieger, hatte im Sommer 1742 in Flandern zunächst nur von den endemischen Wechselfiebern zu leiden, vorzüglich in dem feuchten Brügge, wo diese Fieber sehr häufig anhaltend, ruhrartig und tödtlich wurden. Pringle macht bei dieser Gelegenheit die oft bestätigte Bemerkung, dass die Kavalleristen viel weniger heftig ergriffen wurden, als das Fussvolk, weil dieses theils weniger körperliche Bewegung hat, theils schlechter quartiert zu werden pflegt, theils im Winter weniger mit erwärmenden Kleidern versehen ist.

1743. Ruhr. — Die Wechselfieber wichen im Winter einer katarrhalisch-entzündlichen Constitution. Nur im Hospital zu Gent brach der Typhus aus, blieb aber auf dasselbe beschränkt. — Bis zu der für die preussischen und englischen Waffen ewig glorreichen Schlacht bei Dettingen (27sten Juni 1743) war der Gesundheitszustand der Truppen im Allgemeinen ungetrübt, aber starke Regengüsse unmittelbar nach derselben, eintretende kalte Witterung, und die Lagerung auf einem durchnässten Boden riefen in dem Lager bei Hanau die Ruhr hervor, die sich mit einer so grossen Schnelligkeit verbreitete, dass in wenigen Wochen entweder die Hälfte der Truppen an diesem Uebel darniederlag oder es bereits überstanden hatte [1]). Im Lazareth zu Feckenheim aber, welches ungefähr 1500 Kranke

1) Pringle (Uebersetz. von Brande.) S. 22.

aufnahm, gesellte sich zu der Ruhr der Hospitaltyphus in einer höchst bösartigen Weise [1]). In der Armee hörte die Ruhr, nachdem man das Lager bei Hanau veslassen hatte, (was am 26sten August geschah), allmälig auf, und in den Cantonnirungen am Rhein wurde ausser leichteren und gewöhnlicheren Uebeln nur ein „remittirendes Fieber" beobachtet, welches einen ziemlich ausgebildeten gastrisch-typhösen Anstrich hatte, der sich im Winter, (um mit der Schule zu reden), mit dem katarrhalisch-entzündlichen Elemente verband [2]). In diesem Fieber gingen, wie in der Ruhr häufig, runde Würmer ab, die Pringle nicht näher beschreibt, denen er aber, gegen die damals sehr verbreitete Meinung, keine grosse, am wenigsten eine ätiologische Bedeutung zumisst. Im Herbste indessen konnte die ganze Armee in einem sehr befriedigenden Zustande in die Niederlande zurückkehren.

Indess blieben 3000 Kranke in Deutschland zurück; ein Theil zu Feckenheim, die Uebrigen zu Osthaven und Bechtheim bei Worms. Zu Feckenheim wütheten das Lazarethfieber und die Ruhr noch immer fort, und beide vereinigten sich in der Regel zu einem um so heilloseren Uebel, dem nur Wenige entrannen. Das Lazareth verlor beinahe die Hälfte der Kranken, und die Einwohner des Dorfes wurden fast gänzlich aufgerieben. — Etwas besser war der Zustand in den Lazarethen am Rhein. Indess auch hier steigerte sich der Typhus zu pestartiger Bösartigkeit, als man alle Kranken, so auch die von Feckenheim, in das neuerrichtete Hauptlazareth zu Neuwied brachte. Und als man endlich auch von hier aus alle Kranken nach Holland einschiffte, so hatte man für diese noch weit unüberlegtere Massregel mit dem Verluste der grösseren Hälfte der Kranken auf der Ueberfahrt zu büssen [3]).

---

1) Pringle, S. 22. ff.

2) Das., S. 26.

3) Das., S. 29. ff. — „Die Aehnlichkeit dieses Fiebers mit der wahren Pest wurde noch ferner durch folgenden merkwürdigen Vorfall bestätigt. Eine Anzahl alter Zelte, die auf eben die Bilander mit den Kranken gethan worden waren, wurden von ihnen anstatt der Betten gebraucht. Diese Zelte wurden

Der folgende Winter war blos durch das Vorkommen von Wechselfiebern und fieberlose Gelbsucht bezeichnet; und auch dieses fast nur in den ungesunderen Quartieren zu Gent und Brügge.

Das Auftreten der Gelbsucht aber möchte mit der vorherigen Ruhr nicht ganz ohne Zusammenhang seyn.

1744. — Der Gesundheitszustand des um 10,000 Mann verstärkten Heeres, das sich nun in Flandern, bei Lisle, befand, war im ganzen Jahre überaus befriedigend. Eigentliche epidemische Krankheiten herrschten gar nicht, und nur zu Anfang des Oktobers hatte die Armee, nach vielem Regen, gegen 500 Ruhrkranke. Sehr bald darauf wurden die Winterquartiere wieder bezogen, und in diesen, so wie im ganzen Feldzuge des Jahres 1745 in Flandern, genossen die Truppen ebenfalls der besten Gesundheit. Nur das Regiment Handyside, welches erst in diesem Jahre zur Armee stiess, und in die Citadelle von Antwerpen gelegt wurde, litt in dieser höchst ungesunden Garnison ungemein von intermittirenden „remittirenden“ (typhösen) Fiebern und der Ruhr, die zugleich auch unter den Einwohnern herrschten.

Im J. 1746 bildete vorzüglich Schottland, aus Anlass der durch den Kronprätendenten Carl Eduard von Schottland erregten Unruhen, den Hauptschauplatz des Krieges. In diesem ebenfalls glücklichen Feldzuge bildeten das „remittirende Fieber“, namentlich aber das aus ihm sich entwickelnde „Schiffs-Lazareth- und Gefängnissfieber“ die vorzüglichsten Krankheiten.

Im Sommer des folgenden Jahres (Feldzug in Brabant) war der Gesundheitszustand der Truppen weniger befriedigend [1]); besonders verbreitete sich im August, bei heissen Tagen und kalten Nächten, die Ruhr im Lager bei Maestricht und in der Umgegend, das gesund liegende Maestricht selbst ausge-

---

einem Manne zu Gent zur Ausbesserung hingegeben, der von 23 Flandrischen Gesellen, die er zu dieser Arbeit gebrauchte, 17 durch diese Krankheit verlor, ob sie gleich weiter keine Gemeinschaft mit den Kranken gehabt hatten“.

1) Pringle's Corps blieb in diesem Jahre in Schottland zurück.

nommen, ohne indess, bei aller Allgemeinheit, sehr gefährlich zu seyn [1]. Am heftigsten aber litten die seit dem Anfang des Krieges in Zeeland stationirten Truppenabtheilungen, auf welche die ganze Macht der ungünstigsten Lokalverhältnisse einwirkte; besonders hatte das königliche Regiment am Ende des Feldzuges nur vier Leute die nicht krank gewesen waren. Es waren vorzüglich im Sommer 1747 die gewöhnlichen typhösen Wechselfieber dieses Landes nicht allein den Truppen, sondern auch den Einwohnern sehr gefährlich. Auch die Ruhr kam hier sehr häufig vor, und es war merkwürdig, dass die von ihr Befallenen gemeiniglich von dem Fieber frei blieben, oder dass beide Krankheiten mit einander wechselten, so dass das Fieber aufhörte, wenn die Ruhr anfing, und sich wieder zeigte, wenn diese angehalten wurde. „Hieraus sah man", fährt Pringle fort, „dass diese zwei Krankheiten von einer ähnlichen Ursache herrührten, ob sie gleich unter verschiedener Gestalt erschienen."

Aehnlich war der Gesundheitszustand der Armee im letzten Feldzuge, im J. 1748, der nur bis zum 9ten Juni währte [2]. Da brach noch einmal eine Epidemie aus, allgemeiner und verderblicher als irgend eins der bisherigen Uebel [3]. Das Hauptquartier war zu Eyndhaven, die Infanterie lag in den umliegenden Dörfern, die Reiterei um Herzogenbusch.

„Dieser Theil von Brabant ist einer der ebensten in den Niederlanden. Der Boden ist ein unfruchtbarer Sand, und man sieht so wenig Wasser, dass man bei dem ersten Anblick glauben sollte, das Land sey trocken und gesund. Dieser Anschein täuscht aber, denn es findet sich aller Orten Wasser, in einer Tiefe von zwei bis drei Fuss; und die Einwohner sind in einem Verhältniss mit der Entfernung dieses Wassers von der Oberfläche von Krankheiten frei. Diese Gegend ist ungesund, nicht nur weil sie an den untern Theil der Maas stösst, sondern auch,

1) Pringle, S. 61.
2) Aachener Friede, den 18ten Okt. 1748.
3) Pringle, S. 69.

weil sie, durch die Ueberschwemmungen der kleineren Flüsse, den ganzen Winter hindurch unter Wasser liegt und den ganzen Sommer nass bleibt. Die Feuchtigkeit und Verderbniss der Luft wurde sehr durch die Ueberschwemmungen vermehrt, die seit dem Anfange des Krieges um die Festungen gemacht worden waren, und wurden merklich schädlicher, als im Anfange des Sommers, nach Unterschreibung der Präliminar-Friedensartikel, ein Theil des Wassers abgelassen wurde. Denn diese Gegenden, die vorher ganz überschwemmt gewesen waren, füllten die Luft jetzt, da man sie halb ausgetrocknet und sumpfig gelassen hatte, mit faulen Dünsten an. Die Staaten von Holland, welche hiervon durch die zu Breda und in den naheliegenden Dörfern wüthende Seuche überzeugt wurden, ertheilten den Befehl, das Wasser wieder hineinzulassen und es bis an den Winter zu erhalten [1].

Das Erkranken war viel stärker um Breda und Herzogenbusch, als zu Eyndhoven, da dieser Ort weiter von den Ueberschwemmungen und Sümpfen entfernt war. Es entstand also die Feuchtigkeit in den meisten Cantonnirungen von dem unterirdischen Wasser, welches durch den Sand ausdünstete. In der Nähe von Eyndhoven lagen zwei Dörfer, Lind und Zelts genannt, das eine zehn, das andere vierzehn Fuss über der Oberfläche des Wassers (eine in diesem Lande ausserordentliche Höhe), und die Soldaten befanden sich in diesen beiden Oertern augenscheinlich besser, als in allen übrigen Cantonnirungen.

Zu Eyndhoven lagen zwei Bataillone von der Garde in der Stadt, und das dritte in den Bauerhöfen auf dem Lande, alle in dem Bezirk einer Meile; doch war es merkwürdig, dass das Bataillon, welches ausser der Stadt lag, allezeit dreimal mehr Kranke berichtete, als jedes von den andern beiden, obgleich eines von diesen das vorhergehende Jahr kränklich in Zeeland gewesen war. Da nun die Höhe des Bodens bei allen

1) Vergl. Eisenmann, Typosis. S. 34

gleich war, so konnte der Unterschied in Ansehung der Gesundheit keiner andern Ursache, als der grösseren Feuchtigkeit der Bauernhütten zugeschrieben werden; denn in andern Sachen waren sich diese Corps gleich, was nämlich den Dienst, die Diät und die Bewegung betraf. Ein Gleiches ereignete sich bei der Cantonnirung eines Infanterieregiments, von welchem eine Compagnie, da sie in Häusern lag, die auf einer Heide standen, einer ziemlichen Gesundheit genoss, während die andere, die in einem Holze lag, sehr kränklich war. Einen ferneren Beweis, wie schädlich es sey, die Luft in einem feuchten Lande durch Baumpflanzungen einzuschränken, gab auch das holländische Lager zu Gilsen, welches an unsere Cantonnirungen stiess, aber in einer offenen Heide lag, denn als wir uns am schlimmsten befanden, herrschte in demselben augenscheinlich eine ziemliche Gesundheit.

Der Sommer war bis hierher warm gewesen; aber den Julius und August hindurch, da das Erkranken am stärksten war, hatten wir keinen Regen, und die Luft war windstill und schwül. In der Nähe der Ueberschwemmungen waren die nächtlichen Nebel dick und stinkend. Im Anfang des Septembers nahm die Hitze ab, und nach diesem Verhältniss auch die Krankheiten; aber bis den 20sten Oktober war die Witterung niemals kalt. Um diese Zeit hatten wir etliche regnerische und stürmische Tage, und gegen Ende des Monats etliche Nächte, in welchen es hart fror; darauf wurde das Wetter gelinder und hierbei blieb es, bis wir diese Gegend verliessen.

Die Epidemie zeigte sich zuerst und am schlimmsten unter der Gestalt eines brennenden Fiebers. Die Leute wurden plötzlich mit einem heftigen Kopfweh und oft mit einem Irrereden befallen. Wenn sie bei Verstande waren, klagten sie auch über starke Schmerzen in dem Rücken und den Lenden, heftigen Durst, brennende Hitze, Uebelkeit und Beklemmung um den Magen, Würgen und galliges Erbrechen. Bei Andern ging die Galle unterwärts ab, mit Stuhlzwängen und Schmerzen im Leibe. Gewöhnlich remittirte das Fieber gleich vom Anfange,

besonders nach dem Aderlassen und den Ausleerungen der ersten Gänge; wenn aber diese Mittel versäumt wurden, blieb die Krankheit fast anhaltend. Die Neigung zur Fäulnung war so gross, dass Etliche Flecken und Vibices, und selbst den kalten Brand bekamen, und diese starben fast alle.

Mit diesen und andern ähnlichen Zufällen waren in den an die Ueberschwemmungen stossenden Cantonnirungen die meisten dieser Fieber während der ersten Wuth der Krankheit verknüpft. Diejenigen aber, die weiter von dem Wasser entfernt waren, und nur unter der natürlichen Feuchtigkeit des Landes und der Hitze der Witterung litten, hatten wenigere und gelindere Fieber.

Ob also gleich die Krankheit allgemein war, litten dennoch die, welche nahe bei den Sümpfen lagen, weit mehr sowohl in Ansehung der Zahl, als der Heftigkeit der Zufälle. Unter den grauen Dragonern, die zu Vucht (ein Dorf innerhalb einer Stunde von Herzogenbusch, das mit Wiesen, die entweder noch unter Wasser lagen, oder erst kürzlich ausgetrocknet waren, umgeben ist), ihre Cantonnirungsquartiere hatten, war das Erkranken am stärksten. Die ersten vierzehn Tage blieben sie gesund; nachdem sie aber fünf Wochen daselbst gewesen waren, berichteten sie ungefähr 150; nach zwei Monaten 260 Kranke, welches über die Hälfte des Regiments war; und am Ende des Feldzugs hatten sie überhaupt nur 30 Mann, die nie krank gewesen waren. Die Dragoner von Rethes und Rich, welche nahe bei den Ueberschwemmungen lagen, waren gleichfalls sehr kränklich. Das Infanterie-Regiment von Johnson zu Nieuland, wo die Wiesen den ganzen Winter unter Wasser gestanden hatten, und nur eben ausgetrocknet waren, berichtete zuweilen über die Hälfte seiner Leute. Und die schottischen Füsiliers zu Dinther, ob sie gleich in einer grösseren Entfernung von den Ueberschwemmungen lagen, hatten doch, da sie in ein niedriges und nasses Dorf einquartiert waren, auf einmal über 300 Kranke. Allein es war merkwürdig, dass ein Regiment Dragoner, welches zu Helvoirt (ein Dorf, das nur eine

halbe Stunde süd-westlich von Vucht liegt), cantonnirt lag, grösstentheils von dem Unglück seiner Nachbarn befreit blieb, indem es remittirende und intermittirende Fieber von einer bessern Gattung und in weit geringerer Anzahl hatte. So ansehnlich waren die Vortheile dieser Entfernung von den Sümpfen, des Windes, der meistentheils von den trockenen Gegenden herwehte, und einer Lage auf einer offenen Heide, etwas höher als die Uebrigen.

Die Truppen waren bei diesen Umständen kaum einen Monat in den Cantonnirungen gewesen, als sich die Berichte im Ganzen schon an 2000 vermehrt hatten; und hernach stiegen sie noch viel höher. Denn das Erkranken dauerte den August hindurch fort, und nahm erst mit der Hitze, in der Mitte des Septembers, ab. Alsdann verminderte sich freilich Beides, die Anzahl und die Heftigkeit der Fieber; auch waren die Remissionen freier, so dass sich dieses wüthende Fieber unmerklich mit der kühleren Witterung in ein ordentliches Wechselfieber verwandelte, und bei Herannahen des Winters gänzlich aufhörte.

Die Officiere waren in allen Cantonnirungen bei Weitem nicht so kränklich, als die Gemeinen; ein Vortheil, den sie guten Betten, trockenen Zimmern und einer bessern Diät zu danken hatten.

Die Bauern litten sehr, besonders die um Breda und Herzogenbusch; in den Städten aber war das Erkranken geringer, und es starben im Vergleich weniger. Ueberhaupt war das Fieber unter den ärmeren Leuten am häufigsten, die in den untersten Stockwerken lagen, schlechte Kost und Mangel an Arzneimitteln hatten; denn ohne durch die Kunst hervorgebrachte Ausleerungen konnte die Natur entweder gar keine, oder doch nur unvollkommene Curen wirken.

Ungefähr um die Mitte des Novembers rückten die Truppen, da der Friede beschlossen war, aus ihren Cantonnirungen nach Willemstad, wo sie für England eingeschifft wurden; da ihnen aber der Wind entgegen war, so lagen verschiedene von

den Schiffen über einen Monat vor Anker, und da sie zuletzt doch eine langwierige und stürmische Reise hatten, (während welcher die Soldaten meistentheils unten im Schiffe blieben), so wurde die Luft verdorben und verursachte das Gefängniss- oder Lazarethfieber. —

Dies die geschichtlichen Thatsachen. Pringle bedient sich ihrer im Verfolge seines Werkes zur Aufklärung der anziehendsten und schwierigsten Punkte der Pathologie; insbesondere zur näheren Untersuchung des Verhältnisses, welches zwischen diesen „Fiebern" und der Ruhr Statt findet [1]). Unter den ersteren musste das remittirende oder intermittirende Herbstfieber als die Grundform angesehen werden, obschon selbst dieses nicht eigentlich ein reines Wechselfieber darstellte, sondern (nach gegenwärtiger Terminologie) mehr als gastrisch-biliöses Fieber auftrat [2]). — Dieses remittirende Fieber begleitete jeden Feldzug, und war am häufigsten und tödtlichsten nach den heissen Sommern der J. 1743 und 1747.

Wichtiger sind Pringle's Bemerkungen über die bösartigen Sumpffieber, deren Beschreibung er auf die Beobachtungen in der oben erwähnten Brabanter Epidemie, der schlimmsten, stützt [3]).

„Am Ende des Julius 1748, als unsere Truppen vierzehn Tage oder drei Wochen in den Cantonnirungen gelegen hatten, indem die Tage schwül, die Nächte aber kühl und nebelig waren, wurden verschiedene Soldaten (von den Regimentern, die den Ueberschwemmungen am nächsten lagen), auf einmal mit einer brennenden Hitze und heftigem Kopfweh befallen; einige fühlten einen kurzen und geringen Frost vor dem Anfall, andere erinnerten sich keiner vorhergehenden Unpässlichkeit. Alle klagten über heftigen Durst, Schmerzen in den Knochen, Rückenweh, grosse Müdigkeit und Unruhe, oft über Ekel, Uebelkeit,

---

1) Pringle, S. 199 ff.

2) Das., S. 202. — Die Beschreibung der Zufälle müssen wir bitten bei Pringle selbst nachzusehen.

3) Das., S. 206.

[1148.]
oder einen Schmerz um die Herzgrube, und zuweilen brachen sie grüne oder gelbe, widrig riechende Galle aus. Der Puls war bei dem ersten Ansatze insgemein gedämpft *(depressed)*, erhob sich aber nach dem Aderlassen. In einigen Fällen wurde der Kopf so plötzlich und heftig angegriffen, dass die Leute ohne vorhergegangene Unpässlichkeit auf eine wilde Art herumliefen und für toll gehalten wurden, bis die Auflösung des Anfalls durch einen Schweiss und seine periodische Wiederkehr die wahre Beschaffenheit ihres Delirium entdeckte.

Zuweilen waren die Remissionen so unmerklich, dass die Krankheit eine fast anhaltende Gestalt hatte. Je näher sie diesem Zustande kam, desto schwerer war sie zu heilen; wenn aber die Paroxysmen deutlich unterschieden waren, mit einer Intermission von einigen Stunden zwischen denselben, so wurden die Kranken meistentheils wieder besser, so heftig auch das Delirium während des Fiebers seyn mochte. Eine eben nicht öftere Wiederholung der Anfälle schwächte die stärksten Leute so sehr, dass sie nicht vermögend waren zu stehen. Einige wurden ohne vorhergehende Unpässlichkeit auf einmal wüthend, und würden sich, wenn man sie nicht verhindert hätte, aus den Fenstern oder in das Wasser gestürzt haben. Diese Raserei hielt etliche Stunden an, hernach verfielen sie in einen tiefen Schlaf, und erwachten vollkommen verständig, aber mit einem heftigen Kopfweh. Andere, deren Fieber in einer anhaltenden oder remittirenden Gestalt erschien, bekamen ungefähr um den neunten Tag kritische Schweisse, und hernach ordentliche Fieberanfälle und Intermissionen. Einige wenige hatten die Krisis durch den Stuhlgang oder Harn. Einige waren ungefähr drei Wochen krank ohne alle merkliche Remission, hernach endigte sich das Fieber mit etlichen alltäglichen Paroxysmen, und diese Leute hatten während ihrer Krankheit gelinde Schweisse, oder vielmehr eine beständige Feuchtigkeit auf der Haut. Viele hatten ein galliges Erbrechen, wie sie zuerst befallen wurden, und verschiedene gaben durch beide Wege runde Würmer von sich. Die starken Schweisse hatten immer einen

faulen Geruch, und der Ausfluss von den Blasenpflastern war so stinkend, dass die Wärterinnen sich weigerten, sie zu verbinden. Das Merkwürdigste war, dass man bei Einigen wenigen von denen die starben einen ordentlichen Puls beobachtete, ob sie gleich ihrem Ende sehr nahe waren. Alle die starben hatten einige Tage vor dem Tode einen aashaften Geruch, und gleich nach dem Tode bläuliche Flecken und andere Zeichen eines Brandes.

Bei der Cavallerie wurden die Meisten zuerst bei der Rückkehr vom Fouragieren befallen; denn weil das Regiment zur Rechten und Linken von St. Michels-Gestel (ihrem Hauptquartier) dicht an den Ueberschwemmungen cantonnirt war, und viele von den Quartieren über zwei Stunden von Herzogenbusch lagen, wo die Magazine waren, so mussten die Leute ungefähr um 4 Uhr des Morgens wegreiten, damit sie vor der grössten Tageshitze zurückkommen konnten. Zu dieser Frühstunde waren die Wiesen und Sümpfe an beiden Seiten der Heerstrasse mit einem dicken Nebel, der einen widrigen Geruch hatte, bedeckt, welchen Herr Lauder, Regimentschirurgus, als die Hauptursache der Krankheit ansah. Denn obgleich diese Reiter vor Mittag zurückkehrten, so sagte er doch, Viele hätten schon ein Fieber, und Einige ein wirkliches Delirium gehabt; ja es wären zwei auf dem Rückwege so plötzlich von der Raserei befallen worden, dass sie sich von ihren Pferden in das Wasser gestürzt und geglaubt hätten, sie müssten nach ihren Quartieren schwimmen. Gleich vom Anfange an klagten diejenigen, welche bei Verstande blieben, über heftiges Kopfweh, Durst und brennende Hitze; und Alle, wenn sie versuchten aufrecht zu stehen, fielen durch einen Schwindel, Uebelkeit und Würgen zum Brechen beinahe in eine Ohnmacht. Diese Fieber waren einige Tage hindurch anhaltend, oder hatten höchstens geringe Remissionen, hernach aber remittirten sie entweder deutlicher, oder hatten völlige Intermissionen. Anfänglich war der Puls klein und gedämpft (obgleich der Kranke delirirte); er erhob sich aber allemal nach dem Aderlassen.

[1748.]

Der Zustand der Infanterie war in etwas unterschieden; denn da wenige von dieser in der Nähe der Ueberschwemmungen cantonnirt waren, so waren ihre Fieber, obgleich häufig, dennoch überhaupt von gelinderer Art; doch hatten einige dieser Corps die Krankheit auch in einem hohen Grade, welches der Feuchtigkeit und der verdorbenen Luft ihrer Quartiere zuzuschreiben war. Das Dorf Dinther lag niedrig und war mit Gräben und dichten Baumpflanzungen umgeben. Herr Tough, Chirurgus bei dem dort liegenden Bataillon, theilte mir folgende Nachricht mit. Alle Abende breitete sich ein Nebel über die Wiesen aus, welcher bis den nächsten Morgen nach Sonnenaufgang fortdauerte, und den widrigen Geruch eines unreinen, vor Kurzem abgelassenen Grabens hatte. Die Leute wurden gewöhnlich des Nachts mit einem Schauer, der Empfindung der Kälte, auf welchen bald ein heftiges Kopfweh, starke Hitze und andere fieberische Zufälle folgten, befallen. Der Puls war jetzt so klein und gedämpft, dass das Blut, wenn eine Ader geöffnet wurde, Anfangs kaum fliessen wollte; nachdem es aber erst etwas Luft bekommen, floss es frei, und dann erhob sich der Puls. Auf die Hitze folgte ein starker Schweiss, welcher eine Remission oder Intermission des Fiebers veranlasste. Die Anfälle kamen alle Abende wieder, und wenn nicht Sorge getragen wurde, das Fieber bald zu hemmen, so veränderte es sich leicht in eine anhaltende Gestalt mit schreckhaften Zufällen. In drei Fällen sah er Petechien, und in einem vierten einen kalten Brand unter der linken Brust, der dennoch durch die Fieberrinde überwunden wurde.

Auf der Höhe der Epidemie nahmen die intermittirenden und remittirenden Fieber durch Ausdehnung oder Verdoppelung ihrer Paroxysmen eine anhaltende und gefährliche Gestalt an; die meisten Todesfälle erfolgten durch diese Formen. Indessen war die Sterblichkeit bei der Armee doch bei Weitem nicht so gross, als es sich nach der grossen Zahl der Kranken oder der Bösartigkeit der Zufälle hätte erwarten lassen. Wir fügen zu dieser Bemerkung Pringle's hinzu, dass die Tüchtigkeit

der englischen Feldärzte gar bald die Natur des Uebels erkannte, und demzufolge erfolgreich bekämpfte.

Einer der widrigsten Zufälle war die grosse Neigung dieser Fieber zu Recidiven. Diese waren im folgenden Frühlinge so häufig, dass die Regimenter, welche den vorigen Herbst in Zeeland gedient hatten, den folgenden Feldzug über viermal mehr Kranke als jedes andere Corps in der Linie hatten [1]. Sehr häufig folgten auch Fieberkuchen, Wassersucht und Gelbsucht.

Seinen Bemerkungen über die Behandlung dieser Fieber schickt der wackre Pringle nach gutem alten Brauche eine historische Uebersicht ähnlicher Epidemieen, namentlich der ungarischen Krankheit, des von andern Schriftstellern, Bartholinus im J. 1652 zu Copenhagen, von Sylvius im J. 1669 zu Leyden beobachteten Fiebers voraus, und bespricht auch die entsprechenden Krankheitsformen der Wendekreise [2].

Der bei den Herbstfiebern so häufig vorkommende entzündliche Anstrich des beginnenden Uebels machte in der Regel einen oder mehrere Aderlässe, in der Remission oder im Paroxysmus, nöthig. Diesem folgte eine leichte Abführung aus Senna, durch die oft schon leichtere Fälle gehoben wurden. Noch häufiger hatte der in voller oder auch (später) gebrochener Gabe mit oder ohne Ipecacuanha gereichte Brechweinstein diesen Erfolg. In der Regel wurde das Fieber durch dieses Verfahren der China zugänglich [3]. Früher angewendet, leistete diese entweder Nichts, oder war selbst nachtheilig. Sobald aber das Fieber den Tertian- oder Quartantypus zeigte, so war sie, nach den gewöhnlichen Ausleerungen, ein gewisses Mittel [4]. Gewöhnlich gab Pringle die mit Rheinwein macerirte Rinde, oder eine mit Salmiak und Rheum versetzte Latwerge. Besonders aber rühmt er die während des ganzen Verlaufs der Krank-

1) Pringle, S. 215.
2) Das., S. 229.
3) Das., S. 238.
4) Das., S 243.

heit häufig angewendeten Essigwaschungen, die in der neuesten Zeit sich so häufig heilsam bewiesen haben.

Die Sumpffieber erforderten zuweilen ebenfalls einen Aderlass, indess weit seltner als die Herbstfieber, fast nie bei den Eingeborenen. Brechmittel leisteten hier fast noch bessere Dienste als bei jenen; die China aber bewährte sich auch hier, namentlich als Prophylaktikum gegen die Recidive und Nachkrankheiten.

Höchst interessant sind Pringle's Bemerkungen über die Ruhr, die zu dem Besten gehören, was über diese Krankheit geschrieben worden ist. Namentlich bestätigen die von Pringle mitgetheilten Sectionsbefunde die Häufigkeit der schwammartigen Excrescenzen im Dickdarm, auf welche wir schon mehrmals aufmerksam gemacht haben, und die erst neuerlich wieder von einem bewährten Beobachter beschrieben worden sind [1]. Weniger wichtig ist das über die Therapie Angegebene, die übrigens auf die besten Grundsätze gestützt ist. Anfangs zuweilen ein Aderlass, Brechmittel, sodann Calomel mit Rheum [2], später, wo es nöthig war, China, Simaruba u. s. w.; diesem Heilapparate vertraute Pringle am Meisten. Nur Palliativindicationen bewogen ihn zu dem vorsichtigen Gebrauch der Opiate.

Nicht weniger anziehend sind Pringle's sehr umfassende Bemerkungen über das „Gefängniss- und Lazarethfieber". Wir würden indess durch ein näheres Eingehen auf dieselben an dieser Stelle unsre eigentliche Aufgabe aus den Augen zu verlieren fürchten.

---

1) Berndt, Bemerkungen über die Ruhr. Greifswald. 1840.

2) Wir finden nicht früher als bei Pringle den neuerdings von Siebert so gepriesenen Calomel erwähnt. Pringle gab bis 8 gr. Calomel mit 30 gr. Rheum *pro dosi*. S. 313.

Die Volkskrankheiten der Jahre 1727 — 1748 zu London.

Huxham.

Eine nähere Betrachtung der vortrefflichen Beobachtungen Huxham's über die Volkskrankheiten der genannten zwei Decennien schliesst sich am Passendsten hier an. Wir folgen ihr um so mehr, als unsres Wissens die Verdienste Huxham's in dieser Beziehung, der anerkannt wichtigsten bis jetzt noch nirgends eine detaillirte Erörterung erfahren haben.

Der erste Theil der Schriften Huxham's [1]) enthält das genaue Tagebuch über seine epidemiologischen Beobachtungen, einen Zeitraum von 25 Jahren umfassend. Ein reiches Material, aus dem aber Huxham's eindringender Geist eine noch reichere Fülle der wichtigsten Ergebnisse zu ziehen wusste, die, wenn wir von der unwesentlichen Fassung absehen, welche ihnen die tyrannische Zeit, in welcher Huxham lebte, anlegte, dem Besten und Geläutertsten sich anschliessen, was Hippokrates, Sydenham's und Ramazzini's Griffel auf den Tafeln der höheren Wissenschaft eingezeichnet haben.

Diese Ergebnisse enthält der zweite Theil der Huxham'schen Werke, und er wird uns zur nächsten Quelle der folgenden Darstellung.

Diese aber beginnt Huxham mit dem Bekenntniss, dass der grosse Koer es sey, dem er den besten Theil seines Wissens verdanke, dass der begeisterte Wunsch, dieses Vorbild zu erreichen, ihn bewogen habe, seine Beobachtungen zu veröffentlichen, dass er nur den für einen wahren Arzt halten könne, der in die ganze Eigenthümlichkeit des Hippokrates, des unvergänglichen, unerreichten Musters ärztlicher Kunst, eingedrungen sey [2]). Die ganze Vorrede ist klassisch, d. h. von unvergänglicher Bedeutung und Gewichtigkeit ihres Inhalts.

---

1) Wir folgen der Reichel'schen Ausgabe. Leipz. 1784.

2) „*Licet ubique semper ad facta et repetitam experientiam attenderim, (et, ubi ex his colligenda judicavi, ad convenientissimam respexerim analogiam)*

[1737.]

Nicht weniger gilt dies von dem ersten Kapitel: „*De simplici, composita magis et inflammatoria febre*“, dessen wahrer Inhalt, die Grundlage des physiatrisch-antiphlogistischen Heilverfahrens, seinen Werth behält, so sehr die iatro-physischen Theorieen die Fesseln zeigen, mit denen auch der freieste Geist an sein Jahrhundert gekettet ist. Diese Fieberform, oder vielmehr die eigenthümliche Veränderung der Säfte, durch welche es erzeugt wird, betrachtet Huxham als die primitive; den Wechselfieberprocess und den dem „Nervenfieber“ zu Grunde liegenden Krankheitszustand als blosse Varietäten [1]. Denn das Fieber als solches ist ihm Nichts als eine reactive Erscheinung. Grundsätze, die eben so einfach als ewig wahr sind, und die Nichts von dieser Wahrheit verlieren, wenn sie auch durch eine vergängliche Theorie, die Solidarpathologie der mechanischen Schule, verbunden werden, zufolge welcher Huxham die Veränderungen der Säfte auf primäre krankhafte Zustände der

---

attamen meam scientiam et exercitationem auctoritate veterum, Hippocratis praecipue, confirmavi.“ Huxh. II. praef. 4. — „*Equidem dicere vix audeo, sine magni hujus medicinae oraculi consultatione veterumque lectione medicum bonum esse posse neminem; id vero pronunciare non erubesco, quemlibet ita agentem medicum fieri multo meliorem; atque paucos vel nullum, qui illis non studuit, aliquam insignem in hac scientia unquam agere personam, existimo. — Hippocratem profecto verum medicinae parentem, et sciugraphiam ab ipso adumbratam tanquam omnis verae et solidae medicinae basin aestimarunt: illamque constanter summa veneratione dignam censuerunt omnes ejus successores, ad minimum omnes illi, qui de his rebus justum ferre valebant judicium. — Cujus rei ratio manifeste haec est, quod is naturam maxima cum cura et assiduitate disquirens non solum imitatus, sed quoque illam tum accurate sequutus fuerit, ut ejus observationes omnibus subsequentibus temporibus optime accommodatas sint inventae.*“ Ibid.

1) „*Ergo ex his omnibus, quae hac de re sunt dicta, apparet, intermittentem ordinariam tertianam inter inflammatoriam et lentam nervosam esse intermediam; atque fluidorum solidarumque constitutionem ex altera parte tantum commoveri posse, ut sanguinem ad febrim continuam inflammatoriam exaestuet; et ex altera parte tantum deprimi posse, ut effectum lentam vel lentam nervosam febrim progignat.*“ Ibid. II. p. 36. „*Febres ardentes et inflammatoriae sunt naturaliter fibrarum nimis elasticarum et rigidarum sanguinisque densioris ac viscidi effectus; cum lentae et nervosae febres a nimis laxo vasorum statu et sanguine inerti atque tenui oriantur. — Reperiuntur autem varii morbi, praecipue illi contagio excitati, qui utriusque sunt communes.*“ Ibid. III. p. 48. Not.

festen Theile zurückführt [1]). Aber so sehr beherrschte doch auch ihn die Gewalt der Wahrheit, dass er weit ausführlicher diese secundären Veränderungen der Blutmasse bei dem entzündlichen und dem Faulfieber schildert, als er die hypothetischen Anomalieen der festen Theile erklärt [2]), und dass man wiederum einen aufgeklärten Sylvianer zu hören glaubt, wenn er von der Alkalescenz des Blutes spricht. Nur dieses Bedürfniss eines Systems ist es, welches Huxham's Bedeutung geringer als die Sydenham's erscheinen lässt, so sehr auch gerade diese Unsicherheit der dogmatischen Ansichten für den Zwang spricht, den sie seinem weiter blickenden Geiste anlegten.

Die Lehre Huxham's von der *Febris putrida maligna* als einer Blut-, und der *Febris nervosa lenta* als einer Nervenkrankheit hat seinen Namen vorzüglich berühmt gemacht. Dieselbe hängt mit den angedeuteten allgemein-pathologischen Grundsätzen desselben auf das Innigste zusammen. Es scheint uns indessen, als ob man sie selten ihrem wahren Sinne nach aufgefasst habe, und es mag deshalb vergönnt seyn, dieselbe genauer zu erörtern. Huxham erläutert dieselbe theils in seiner Dissertation „*de febribus lentis et nervosis*" [3]), theils und vorzüglich im Verfolge der von uns betrachteten Ergebnisse seiner Beobachtungen [4]).

Hier ist aber zunächst schon überraschend, wie Huxham, seinen iatromechanischen Dogmen zum Trotz, auch der *F. nervosa lenta* ein flüssiges Substrat anweist, die lymphatischen und Nervensäfte [5]). Ihre nahe Verwandtschaft drängte sich ihm

1) „*Fluidorum status maxima ex parte — solidarum dependet conditione*". (Huxh. II. p. 44.)

2) p. 44 seq.

3) *Opp. T. I. p.* 163 *seq.*

4) *Opp. II.* 75.

5) „*Putridis malignis in febribus et petechialibus sanguinem proprie sic appellatum affici, ex illis, quae supra sunt proposita, satis evidenter apparere existimo; cum e contrario febres lentae et nervosae sedem suam praecipuam in humoribus lymphaticis et nerveis habere videantur. Humorum corruptio atque sanguinis dissolutio in illis summo in gradu observantur; sed*

[1727.]
selbst so sehr auf, dass er nicht allein eine häufige Verbindung beider zugab, sondern ihr bei den Faulfiebern so offenbares Contagium auch mit denen des Vipern- und Wuthgiftes verglich, von denen das erste sich durch den akuten, das zweite durch den chronischen Verlauf der von ihm hervorgerufenen Krankheitserscheinungen auszeichnet [1]).

Das Wesentliche der Beschreibung nun ist Folgendes [2]). Die Krankheit beginnt mit einem gewissen Gefühl der Trägheit, leichtem Schauder, flüchtiger Hitze und allgemeiner Abgeschlagenheit, Eingenommenheit des Kopfs, Kopfweh, Schwindel; — Ekel, Brechneigung ohne oder mit nur wenigem Erbrechen. Sie zeigt Anfangs gewisse Remissionen; in den abendlichen Exacerbationen nehmen aber die geschilderten Erscheinungen immer mehr zu. Besonders nimmt den Hinterkopf ein gewisser Torpor oder ein dumpfer Schmerz mit Kältegefühl ein, der sich nicht selten längs der ganzen Kranznaht verbreitet, und welchem sehr häufig Delirium folgt. — In diesem Zustande bleibt der Kranke häufig 5 bis 6 Tage, und trotz seiner grossen Neigung zum Schlaf stellt sich doch niemals dieser, sondern nur ein gewisser somnolenter und abgespannter Zustand ein, der von den Umstehenden häufig für Schlaf gehalten wird.

Während dieser ganzen Periode ist der Puls schnell, schwach und ungleich, zuweilen langsam, selbst intermittirend, darauf wieder schneller, sodann ruhig, gleichmässig u. s. w. Derselbe Wechsel zeigt sich in allen übrigen Erscheinungen. — Der Urin ist meistens blass und klar, mit keinem oder geringem, kleienartigem und ungleichem Bodensatz. — Die Zunge ist Anfangs selten oder nie trocken und missfarbig, zuweilen mit einem weisslichen Schleim überzogen. Erst später, auf der Höhe oder gegen das Ende der Krankheit, wird sie trocken, roth,

---

lentae et nervosae febres in longum temporis spatium trahuntur, idque sine ullis signis putredinis insignioribus". *Opp. II.* 75.

1) *L. c. p.* 76.

2) *L. c. p.* 78 *seq.*

schrundig und citronenfarbig; fast nie aber klagt der Kranke über Durst.

Am 6ten oder 7ten Tage nehmen Kopfschmerz oder Schwindel unter beständigem Ohrensausen und Ohrenklingen, wodurch häufig Delirium entsteht, eben so die Schwere in den Präcordien, die Angst, die Abgeschlagenheit immer mehr zu; sobald der Kranke den Versuch macht, sich zu erheben, so bricht plötzlich ein kalter Schweiss auf der Stirn und den Handrücken aus, während sich die Wangen und die Hohlhände glühend heiss zeigen. Wird jetzt der Urin blässer und klarer, so kann man sicher Delirium, allgemeines Zittern und Sehnenhüpfen erwarten. Die Delirien indess sind selten wild, und von vorübergehenden hellen Augenblicken unterbrochen. Die Zunge, vorzüglich die Mitte derselben, wird auf der Höhe der Krankheit häufig trocken, mit gelbem Rande auf beiden Seiten, und sie zittert heftig, sobald sie der Kranke hervorstreckt. Feuchtwerden der Zunge um diese Zeit mit gleichzeitigem copiösem Auswurf, ist ein äusserst günstiges Zeichen. Höchst bedenklich dagegen Schlingbeschwerden, fortwährendes Aufstossen, Brustkrampf, und vor Allem Schluchzen.

Um den 9ten, 10ten oder 11ten Tag bricht häufig mit einem Male profuser Schweiss hervor, welcher an den Extremitäten meistens kalt und klebrig ist; hierzu gesellen sich erschöpfende Durchfälle. So gefährlich diese Erscheinungen sind, von so günstiger Vorbedeutung ist eine andauernde feuchte und warme Hautbeschaffenheit, so wie eine mässige Diarrhöe.

Im ersten Falle indessen nehmen die Kräfte schnell ab, die Extremitäten werden kalt, die Nägel bleich oder livid, der Puls zitternd, kaum fühlbar, obschon zuweilen äusserst langsam und sehr häufig aussetzend. Der Kranke versinkt in den tiefsten Stupor, aus dem er nur selten wieder erwacht. Stuhl, Urin und Thränen ergiessen sich unwillkürlich, heftiges Zittern und Flechsenspringen verkünden die allgemeinen Convulsionen, unter denen das Leben erlischt. — Diesen Ausgang nimmt die Krankheit nach 14, 15 bis 16 Tagen, zuweilen viel später.

[1727.]

Alle Befallene werden zu Ende der Krankheit schwerhörig, im Gegensatz zu der äussersten Reizbarkeit im Anfange derselben, Einige scheinen durch ihre Todesfurcht den unglücklichen Ausgang zu beschleunigen, Andere vermeiden es aus demselben Grunde, sich dem Schlafe hinzugeben. — Ein gutes Zeichen ist es, wenn sich die Taubheit durch einen Ohrabscess oder Eiterung der Parotiden kritisch entscheidet, eben so, wenn viele Pusteln um Lippen und Nase hervorbrechen.

Zur Beseitigung des Uebels sind gelinde Ausleerungen zu Anfang der Krankheit meistens von eben so günstigem Erfolge, als Uebermass und unzeitige Anwendung derselben sich unbedingt schädlich erweisen. Ganz vorzüglich hülfreich, ja unumgänglich nothwendig sind unter den bekannten, zu Anfang der Krankheit sehr häufig dargebotenen Verhältnissen Brechmittel, eben so, bei vorherrschender Turgescenz nach unten Klystiere aus Milch, Zucker und Salz. Ausserdem dienen vor Allem temperirende, herzstärkende und schweisstreibende Mittel bei gehöriger Diät. Nächst dem vor Allem zu gehöriger Zeit angewendete Vesicatore. Opiate dagegen sind im höchsten Grade gefährlich.

Kritisch sind vor Allem mässige, warme Schweisse. — Niemals darf man sich durch die Hitze und Röthe einzelner Theile, die grosse Angst, das Delirium, die Athemnoth, den Druck und die Schwere in den Präcordien verleiten lassen, auf eine Peripneumonie zu schliessen und vielleicht eine Ader zu öffnen. Die geschilderten Beschwerden gehen zuweilen einem am 7ten, 9ten oder 11ten Tage auftretenden Frieselausbruche vorher, der nicht selten vollständig kritisch ist, er müsste denn von den übrigen ungünstigen Umständen begleitet, übermässig reichlich seyn oder 2 bis 3 Mal wiederkehren. — Sehr nützlich beweist sich unter diesen colliquativen Erscheinungen der vorsichtige Genuss eines guten rothen Weins, welchen schon Celsus im *morbus cardiacus* empfiehlt [1]). Ausserdem, vorzüg-

---

1) Celsus *de re med. l. III. c.* 19. Es ist bekannt, dass Hecker die Herz-

lich zu Ende der Krankheit, eine kleine Dosis der Chinatinctur mit Crocus und virginischer Schlangenwurzel, zuweilen abwechselnd mit einer Gabe Rheum. Hierdurch treten vorzüglich die zu Ende der Krankheit häufig bemerklichen Remissionen und Intermissionen deutlich und klar hervor, und so wird der Körper zum Gebrauch der Rinde selbst schicklich vorbereitet. Diese wird mit grossem Erfolg in dieser Zeit mit salinischen Tränken (Wermuthsalz und Limoniensaft) verbunden, und hierdurch in ihrer Kraft bedeutend gesteigert.

Keine Ausleerung ist wohlthätiger, als ein ziemlich copiöser Speichelfluss ohne Aphthen. Wo er eintritt und zugleich die Haut mässig feucht ist, wird fast stets der Kranke gerettet, so gross auch Schwäche und Stupor erscheinen mögen. — Der Urin ist nur selten gekocht, sondern roh, blass und dünn, und nicht selten äusserst reichlich. — Häufig brechen auf der Höhe der Krankheit oder nach derselben zahlreiche brennende Pusteln („*pustulae ardentes*") aus, welche nicht selten eitern und weit um sich fressen, zum Heile des Kranken [1]).

Aus dieser Darstellung ergibt sich vor Allem von Neuem die nahe Beziehung der „*Febris nervosa lenta*" zu dem Abdominaltyphus, und wir behaupten gewiss nicht zu viel, wenn wir die erstere nur für eine, vielleicht nur durch die Individualität des Kranken, die epidemischen Verhältnisse u. s. w. gegebene Varietät der letzteren ansprechen. Eine Behauptung, welche zur Gewissheit werden würde, wenn uns Huxham durch Sectionsberichte namentlich über das Verhalten der Darmschleimhaut aufgeklärt hätte. — Auf der andern Seite steht aber die *Febris nervosa lenta* wieder dem Friesel so nahe, dass man sie selbst für diese, gerade in derselben Zeit so häufig epi-

krankheit der Alten mit dem englischen Schweiss vergleicht. (Hecker, d. engl. Schweiss, S. 185 ff.) An unsrer Stelle nennt Huxham den *morbus cardiacus* „*species febris nervosae cum sudore colliquativo*".

1) Schliesslich bezieht sich Huxham auf einen sonst nirgends erwähnten „ausgezeichneten" Tractat von Richard Manningham „*de febricula*."

[1727.]
demisirende Krankheit halten könnte, wenn nicht Frieselausschläge, kritisch wie symptomatisch, sehr häufig als Bestandtheile des Typhusprocesses beobachtet würden. [1]). Aber gerade diese Aehnlichkeit spricht immer wieder von Neuem für die Innigkeit, mit welcher die Natur Krankheitsformen verbindet, welchen die Schule, nach einseitiger Berücksichtigung einzelner, willkürlich aufgefasster Gesichtspunkte, die heterogensten Stellungen anweist.—Dafür spricht auch noch die offenbare Beziehung der *Febris nervosa lenta* zum Wechselfieberprocess, wie sie sich theils aus dem namentlich zu Anfang und zu Ende des Verlaufs zur Intermission neigenden Typus, theils aus der unter bestimmten Umständen so grossen Heilkraft der China ergibt.

Ueber Huxham's Behandlungsmethode brauchen wir kein Wort zu verlieren. Sie ist die rein Hippokratische, und dem Specifischen im Krankheitsprocesse wird, wie es von jeher geschehen, eine höchst untergeordnete Rücksicht gewidmet. In jener ersteren physiatrischen Rücksicht aber kann sie vollendet genannt werden. Vorzüglich wichtig scheint die uns wenigstens neue Bemerkung von der grossen Heilsamkeit des Speichelflusses, auf welche sich gewiss selbst wichtige therapeutische Folgerungen würden gründen lassen [2]).

---

1) S. oben S. 253 ff.

2) Neuerlich finden wir dieses kritischen Speichelflusses im Typhus von Otto in Kopenhagen, vorzüglich nach einer an sich selbst gemachten Beobachtung gedacht. (Casper's Wochenschrift 1833, Nr. 7. 8. 9. — Schmidt's Jahrbb. IX. 173.) Ferner sagt Rösch: „Damals erfuhr ich zuerst die Wirksamkeit des Quecksilbers, als Salbe in den Unterleib eingerieben. In 3 Fällen entstand Speichelfluss; mit seinem Erscheinen besserte sich die Krankheit; sie verlief kürzer, wenn er auch viel zu schaffen machte und die Kranken länger im Bette zurückhielt“. (Med. Correspondenzbl. d. Würt. ärztl. Vereins. Bd. III, Nr. 9. — Haeser, Archiv f. d. ges. Medic. Bd. I, S. 70.)—„Fast immer ist“ sobald (— nach grossen Dosen Calomel —) Speichelfluss eintritt, die Krankheit überwunden“. (Rösch, am letztgen. Orte, S. 79.)

Die Pest in der Ukraine, zu Messina und in Siebenbürgen.

Es möge, ehe wir uns der Betrachtung der Volkskrankheiten der Jahre 1750—1770 zuwenden, vergönnt seyn, einen Blick auf die letzten Epidemieen der Pest zu werfen, welche in den Zeitraum dieser Untersuchungen fallen.

Die Marseiller Epidemie hatte die Einrichtung der strengsten Quarantainen in den Häfen des mittelländischen Meeres zur Folge; weniger bewacht blieb immer der Landweg, auf welchem das furchtbare Ungeheuer seit Menschengedenken am häufigsten die Bahn nach dem Herzen Europa's gefunden hatte, und wenn es auch den hochherzigen Aufopferungen der österreichischen Regierung gelang, das Unheil der früheren Jahrhunderte von dem westlichen Europa abzuwehren, so wurden doch gerade die östlichen Grenzländer dieses Staats bis in die jüngste Zeit noch so oft von dem alten Feinde heimgesucht, dass es eben nur jenen unendlichen Opfern beizumessen ist, wenn der Krankheit der fernere Verfolg ihrer alten Bahnen abgeschnitten wurde.

1738 und 1739. Die Pest in der Ukraine. — Schreiber.

Die Bemerkungen Schreiber's über die Pest, welche in den Jahren 1738 und 1739 die Ukraine verwüstete, gehören zu den vorzüglichsten, und sind namentlich durch die Umsicht ausgezeichnet, mit welcher ihr Verfasser dem Gemeinsamen seiner Beobachtungen bestimmte, in kurzen Aphorismen niedergelegte Resultate abzugewinnen wusste. Schreiber selbst spricht sich über die erste Entstehung der Pest in der Ukraine nicht näher aus; es unterliegt aber nicht dem geringsten Zweifel, dass das verheerende Uebel in dem damaligen Kriege Russlands mit der Pforte, deren Gebiet die Pest gerade jetzt wieder verwüstete, die reichste Nahrung fand. Wiederholte Feind-

[1738.]
seligkeiten der Türken hatten die Kaiserin Catharina zur Ausrüstung zweier Heere unter den Grafen von Münch und Lasci veranlasst, welche im Mai 1736 das Perecop, im Juni das Bakiasarey und die wichtige Grenzfestung Assow wieder eroberten. Im J. 1737 wurde auch Oczacow nach einer harten Belagerung wieder genommen. Unter der türkischen Besatzung dieser Festung aber war nach einigen Nachrichten die Pest verbreitet. Gleichzeitig wurde die Pforte auch von Oesterreich hart bedrängt; General Seckendorf bemächtigte sich im J. 1738 der Festung Nissa und des Passes Meadia. Trotz dieses die christlichen Waffen begleitenden Glückes (noch am 28sten Aug. 1739 blieben die Russen bei Chozim Sieger), wurde im September 1739 ein Friede geschlossen, vermöge dessen die Russen die vorher geschleiften Festungen Assow und Oczacow den Türken wieder einräumten, und die Oesterreicher, welche allerdings bei Grotzka und Panzowa (22sten und 29sten Juli 1739) geschlagen wurden, sogar Belgrad den Türken wieder überlassen mussten.

Zu so demüthigenden Bedingungen veranlassten lediglich die Krankheiten, welche die christlichen Heere härter als das Schwert der Feinde trafen, diese finstern Gestalten, welche nirgends unheimlicher die Reihen der Krieger durchschreiten, als in den Gegenden des damaligen Kriegsschauplatzes, in denen sich zu der Nähe der Pest selbst einheimische Uebel gesellen, die dieser an Gefahr und verheerender Gewalt Nichts nachgeben. —

Schreiber's Bemerkungen beziehen sich, wie gesagt, nur auf die Ergebnisse seiner Beobachtungen, von denen den wichtigsten eine Erwähnung vergönnt seyn mag. Zunächst wird als die einzige Ursache der Epidemie das Contagium hervorgehoben, obschon nicht verschwiegen wird, dass im Juni viele hitzige Fieber, mit mannigfaltigen Erscheinungen, namentlich Petechien vorkamen, denen alsdann im Juli die vollständig charakterisirte Bubonenpest folgte. Es ist indess eine feststehende Thatsache, auf die wir im Verlaufe unserer Bemerkungen

wiederholt hingewiesen haben, dass die ersten Fälle der Pest sehr oft unter der Maske des Petechialtyphus auftreten, und auf diese Weise sehr häufig die Sorgfalt der ersten Beobachter zum Verderben vieler Tausende täuschen.

Nichtsdestoweniger wollte man auch hier wieder die bekannten atmosphärischen Erscheinungen (Wegfliegen der Vögel, stinkende Nebel u. s. w.) in Zusammenhang mit der Seuche bringen. — Bei schnell tödtlichen und ohne Bubonen u. s. w. verlaufenden Fällen fand Schreiber die Lungen mit kleinen, schwarzen und lividen Flecken besetzt. — Vorzüglich wichtig aber ist die therapeutische Bemerkung Schreiber's, dass die Anwendung eines Brechmittels (Ipecacuanha oder Zinkvitriol, — Brechweinstein rief heftige Krämpfe hervor)[1]) am ersten Tage der Krankheit, kritische Fieberbewegungen erregte, unter denen am vierten oder fünften Tage Bubonen oder Karbunkeln ausbrachen. Wurde dagegen die Anwendung des Brechmittels versäumt, so nahmen am zweiten und dritten Tage die Erscheinungen des bei den meisten Kranken vorherrschenden Magenleidens zu. Wurde Kranken dieser Art am dritten Tage ein Brechmittel gegeben, so starben sie am fünften oder sechsten unter Convulsionen und dem Ausbruch schwarzer Petechien[2]). — Diese Bemerkung ist vorzüglich geeignet, den Streit zu schlichten, den die Aerzte seit mehr als 200 Jahren über die Anwendbarkeit der Brechmittel in der Pest geführt hatten, und bei dem der vorzüglichste, aber auch häufigste Fehler, Nichtberücksichtigung der individuellen Verhältnisse und besonders der Zeit der Anwendung, nur selten vermieden worden war. —

Unter den Folgeübeln beobachtete Schreiber häufig sphacelöse Zerstörung und Losstossung des Scrotums; eine Bemerkung, welche sehr lebhaft an die gleiche Beobachtung des Thucydides erinnert[3]). — Greise wurden häufig ergriffen, und zwar kam es bei ihnen, zu Folge des Mangels an reactiven Bestre-

1) Schreiber, *obs.* 28.
2) Ders., *obs.* 11.
3) Ders., *obs.* 14. — Hist.-path. Unters. I. S. 54. 55.

bungen, nicht zur Bildung von Bubonen und Karbunkeln. Kinder unter acht Jahren wurden selten befallen; am häufigsten Frauen und mannbare Jungfrauen [1]). — Trunkenbolde starben am dritten Tage unter Convulsionen. — Frauen, die im dritten Monate schwanger waren, wurden zwar auch von der Pest ergriffen, aber ohne dass Abortus und Tod eintrat. In beiden Beziehungen waren sie dagegen in vorgerückteren Perioden der Schwangerschaft gefährdet [2]). — Ruhrkranke, welche von der Pest befallen wurden, waren unfehlbar verloren; während des Todeskampfes brachen Petechien aus [3]). Eine Beobachtung, die nicht ohne tiefere Bedeutung für die Verwandtschaft der Pest mit dem erysipelatösen Krankheitscharakter seyn dürfte, den wir ja so häufig eine Neigung zum Uebergange in typhöse Zustände offenbaren sehen. — Noch interessanter ist die folgende Beobachtung über das Verhältniss des Wechselfiebers zur Pest. Personen, welche am Quartanfieber litten, wurden ebenfalls von der Pest befallen, indess erlangten die bei ihnen sich zeigenden Bubonen ihre Ausbildung nicht, sondern verschwanden mit dem Eintritt des nächsten Paroxysmus und kehrten nicht wieder zurück. Alsdann setzte aber das Wechselfieber seinen Verlauf fort bis zur Beseitigung der Pest, worauf es dann durch die China geheilt wurde [4]). Leider ist aus der unten angeführten Stelle nicht mit völliger Sicherheit abzunehmen, ob Schreiber sich auf die individuellen Erkrankungen oder auf die Totalität der Wechselfieber- und Pest-Epidemie bezieht. So viel aber ist klar, dass das Quartanfieber der Pest einen bedeutenden Abbruch that. Wir sahen schon oben, dass zu Breda im J. 1625 das Tertianfieber vor der Pest schützte [5]), und wenn

1) Schreiber, *obs.* 18.

2) Das., *obs.* 19 *et* 20.

3) Das., *obs.* 23.

4) Das., *obs.* 24. „*Febre quartana decumbentes neque immunes perstiterunt a peste. His orti bubones inchoati, — sed evanuerunt, resurgente paroxysmo, nec redíverunt. Ipsa autem febris inter haec decursum proprium continuavit per omne depopulantis pestis tempus, donec, hac cessante, et ipsa profligaretur per corticem Peruvianum*“.

5) S. oben S. 133.

auch diese Beobachtung van der Mye's nicht ganz unantastbar seyn sollte, da es noch immer die Frage ist, ob die Wechselfieberkranken der Einwirkung des Pestcontagiums blossgestellt waren, so scheint doch aus diesen Erfahrungen sich einerseits die Möglichkeit der Complication der Pest mit dem Wechselfieber, andererseits aber auch eine relative Schutz- oder Milderungskraft der letzteren, der Pest gegenüber, zu ergeben [1]. Diese Bemerkungen scheinen allerdings mit früheren Behauptungen von der Verwandtschaft des Wechselfiebers mit dem typhösen Processe und der Pest im Widerspruche zu stehen, sagen aber doch im Grunde nur aus, dass die Gegenwart des Wechselfiebers der Ausbildung der einigermassen verwandten Pest zu ihrer höchsten Höhe hinderlich sey, wie nicht allein das Entgegengesetzte, sondern auch das Aehnliche sich ausschliessen kann.

Ausserdem bemerkte Schreiber, dass Syphilitische, die in einer Salivationskur begriffen waren, von der Pest sehr heftig ergriffen wurden. —

Zu gleicher Zeit herrschte die Pest auch zu Odzacow, wo sie im Februar 1739 noch einmal ausbrach, und erst im Juli, nachdem man einige Erderschütterungen beobachtet hatte, aufhörte [2]. —

Nicht geringer waren die Verheerungen, welche das mörderische Uebel in den so oft schon heimgesuchten Grenzgebieten Oesterreichs bis nach Ofen hin anrichtete, ja deren Spuren man sogar in einigen Erkrankungen in den Wiener Spitälern erkennen wollte. Hier wurde sie zu Anfang des Jahres 1738 aus Siebenbürgen durch österreichische Truppen nach Temeswar und in die umliegenden Gegenden übergepflanzt, verbreitete sich von da allmälig in alle Gegenden des Königsreichs, hier bis an die Grenzen von Krain, Oesterreich und Mäh-

1) Vergl. Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus. S. 589. — Die Krankheitsfamilie Typosis. S. 114.

2) Schreiber, in dem Anhange über diese Pest zu Odzacow in der zweiten Ausgabe seiner Schrift (vom J. 1744.)

ren, dort längs des ganzen karpathischen Gebirges bis an Polen und die Bukowina. Bis in das siebente Jahr währten mit ungleicher Stärke die Verheerungen des wüthenden Uebels, über welches menschliche Vorkehrungen wenig vermochten, und vorzüglich in den über der Theiss gelegenen Gespannschaften richtete es gräuliche Verwüstungen an. Erst mit dem Frühlinge des Jahres 1744 hörte die Seuche auf, und die bis dahin gegen sie unterhaltenen Vorkehrungen konnten eingestellt werden [1]).

1743. Pest zu Messina. — Melani, Turiano.

Zu derselben Zeit wurde Messina und mehrere andere Städte Siciliens, ja nach Schnurrer selbst Calabrien von einer furchtbaren Pest verheert. Wir sind leider ausser Stande, die Schriften der obengenannten Beobachter zu benutzen, und müssen uns deshalb auf das beschränken, was Ozanam nach Turiano mittheilt. Die Pestepidemie des Jahres 1743, sagt derselbe, veranlasste zu Messina und in der Umgegend einen Verlust von 43,400 M. Das Contagium wurde durch die genuesische Tartane Maria della Misericordia, Capitain Giacomo Bozzo, welche von Missolunghi kam, und Korn, Wolle und feine Leinenzeuge an Bord hatte, nach Messina gebracht. Ein Matrose und der Capitain starben bei ihrer Ankunft unter allen Erscheinungen der Pest. Zwar liess der Senat alsbald die Tartane und den noch an Bord befindlichen Theil ihrer Ladung verbrennen und die Mannschaft in Quarantaine setzen, indess hatte sich aber die Seuche schon der ganzen Stadt bemächtigt. Die Erscheinungen waren die gewöhnlichen. — Mit dem 15ten August fing die Pest an nachzulassen, im September hörte sie gänzlich auf. Einzelne Personen, welche in der Marseiller Epidemie die Pest gehabt hatten, blieben, bei fortwährender Gemeinschaft mit den Kranken, von derselben verschont.

---

1) Schraud, die Pest in Sirmien, S. 1. — In dieser Zeit erliess die österreich. Regier. mehrere, nach Schraud nicht sehr zweckdienliche Pestverordnungen.

1755 — 1757. Pest in Siebenbürgen. — Chenot.

Die Resultate, welche sich aus den Forschungen des hochherzigen Chenot für die Prophylaxis der Pest ergaben, sind ungleich wichtiger als die Geschichte der Epidemie im Gebiete von Kronstadt, welche zu denselben die Veranlassung bildete. Chenot bewies in seiner Schrift [1]) aufs Neue, dass die Pest sich lediglich auf dem contagiösen Wege verbreitet habe, er bewies es mit einer Schärfe, er ordnete nach diesem Grundsatze die Lehre von der Sperre mit einer Einsicht, die noch jetzt ganz Europa um so dankbarer verehren muss, als Chenot für unendliche Mühe, ja eigne Todesgefahr Nichts, als den schändlichsten Undank ärntete [2]). Diese unsterblichen Verdienste Chenots sind unlängst von berufenerer Hand geschildert worden [3]), und für die Geschichte dieser Pest genügt die Angabe, dass ihr erster Zunder durch einen armenischen Eisenwaarenhändler nach Siebenbürgen gelangte, dass die Behörden die ersten Fälle, zum Theil gegen die ausdrückliche Erklärung der Aerzte, andern Krankheiten zuschrieben, dass man die wahren Schutzanstalten versäumte, und auf diese Art dem Uebel 4303 Menschenleben opferte. Die Zahl der Erkrankten betrug 6677, die der Genesenen 2374. Chenot selbst war unter den Erkrankten, und die Geschichte seiner Krankheit wurde ihm vorzüglich zur Quelle der naturgemässen Grundsätze, die er auch für die Pathologie und Therapie der Pest aufstellte.

---

1) S. d. Schriftenverzeichn.

2) Vergl. Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. Chenot musste unter Anderem dem Magistrat zu Kronstadt, dem es nicht einfiel, an eine Besoldung des Retters der Stadt zu denken, nach getilgter Pest einige Klaftern Holz bezahlen, die er sich während seines Aufenthalts hatte ausliefern lassen. (Vorrede.)

3) Lorinser, die Pest des Orients. S. 9 ff.

Die Volkskrankheiten der Jahre 1750 — 1770.

Die beiden Decennien von 1750 bis 1770 bilden den Schluss unsrer Betrachtungen. Sie gehören zu den reichsten in Bezug auf die vielfachsten Formen epidemischer Ereignisse, und zahlreiche werthvolle, zum Theil klassische Schriften machen wenigstens den Versuch, zu einem übersichtlichen Standpunkte zu gelangen, möglich. Wiederum aber sind es die alten Verhältnisse, denen wir begegnen, jene unendliche Reihe der verschiedenartigsten Formen des Erkrankens, als deren Hauptfactoren der Wechselfieber- und typhöse Process erscheinen, aber zufolge der hochgebildeten Zeit und der Vortrefflichkeit einzelner Beschreibungen in einer selten erreichten, niemals übertroffenen Klarheit.

Der Winter $17\frac{50}{51}$ war, wenigstens im Norden, durch Kälte, im Frühjahre durch Ueberschwemmungen ausgezeichnet; sonst aber bot die Beschaffenheit des Jahres keine besonders abnormen Verhältnisse dar. Nur in Oberitalien verdarb der Rost Getraide, Wein und Maulbeerbäume, in Constantinopel herrschte die Pest, in Philadelphia das gelbe Fieber, ausserdem der Garotillo; eben dieser, für dessen Geschichte diese Periode vorzüglich wichtig ist, mit verderblichen Viehseuchen in England und der Schweiz [1]), für welche Zimmermann auch einer Ruhr gedenkt [2]). In den folgenden Jahren zeigten sich ausserordentlich häufig Erdbeben, in einer in der Geschichte dieses fürchterlichen Phänomens beispiellosen Häufigkeit und Heftigkeit [3]). Gleichzeitig aber erreichten die Sommertemperaturen dieser Jahre ungewöhnliche Grade. — Nichtsdestoweniger gibt selbst Schnurrer, der doch sonst auf den ursächlichen Zusammenhang der terrestrischen Revolutionen mit den krankhaften Er-

1) S. Schnurrer, II, 311 ff. Schnurrer's Nachrichten sind in dieser Periode besonders reichhaltig. — Hist.-pathol. Unters. I, 290 ff.

2) Zimmermann, von der Ruhr unter dem Volke, Vorrede.

3) Cairo, Quito, Lissabon (am 1sten Nov. 1753.)

scheinungen im Leben des Menschengeschlechts ein so grosses Gewicht zu legen pflegt, zu, dass ein solcher sich gerade in dieser Zeit nicht bemerklich gemacht habe.

Trotzdem liegt es sehr nahe, zu glauben, dass dieselben Ursachen, welche zu Anfang dieses Decenniums die Pest an ihrer Geburtsstätte hervorriefen, und vielleicht auch ihre Verbreitung bis nach Siebenbürgen begünstigten [1]), auch für die Erzeugung des höchst ausgebildeten typhösen Krankheitscharakters in Betracht kommen, welcher uns für die Volkskrankheiten des übrigen Europa in dieser Periode entgegentritt. Dieser gab sich, wenigstens in Norddeutschland, einem der tüchtigsten Beobachter, Lentin, in so ausgezeichneter Weise zu erkennen, dass dieser von dem J. 1756 an den Untergang der vorher Statt findenden „sthenisch-entzündlichen“ Krankheitsconstitution (?) in die „asthenisch-faulige“ datirt [2]).

In den verschiedenartigen Formen des epidemischen Erkrankens dieser Periode tritt uns, — wenn es erlaubt ist, der historischen Darlegung vorzugreifen, — vor Allem eine äusserst scharfe Ausprägung dessen entgegen, was die Schule als gastrisch-biliösen Charakter bezeichnet. Es ist indess nur zu wahrscheinlich, dass theils die grössere Aufmerksamkeit der Aerzte auf einzelne früher weniger hervorgehobene Symptome, theils das ungebührliche Gewicht, welches man einzelnen derselben zufolge der gerade verhandelten Tagesfragen beilegte, die Nosologie in dieser Zeit mit Krankheitsformen bereicherte, die nur in den Schulen, nicht in der Natur neu waren. Findet diese Bemerkung auf die Mehrzahl der Volkskrankheiten dieser Zeit, namentlich auf die Wechselfieber Anwendung, so gilt sie vor Allem von dem „Schleimfieber“ welches seit dieser Zeit in den ärztlichen Schriften eine jedenfalls zu bedeutende Rolle spielt; noch mehr gilt sie von der Wichtigkeit, die man der

1) S. oben S. 425.

2) Lentin, *Memorabilia circa aërem et morbos Clausthalienses.* 1779. — Ders., Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 2. Ausg. I, 225. II, 5. III, 3 und 220.

den Epidemieen dieser Zeit allerdings vorzüglich eigenthümlichen Wurmcomplication beimass.

Dennoch ist der angedeutete Punkt nicht ohne eine tiefere Beziehung für die Geschichte der Kenntnisse von dem typhösen Krankheitsprocesse. In einem so hochgebildeten Zeitalter, als es die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts darstellt, konnte man sich nicht mehr mit den vagen Bestimmungen der früheren Zeit begnügen, welche genug gethan zu haben glaubte, wenn sie die in Rede stehenden Krankheiten schlechthin als „bösartige, pestilentielle" bezeichnete. Man fing an das Bedürfniss zu fühlen, die Nosologie mit den ungeheuren Fortschritten der Anatomie in Uebereinstimmung zu bringen. Der erste Schritt dazu war die Bestimmung des hervorstechenden Leidens der Schleimhäute im Typhus; durch Friedr. Hoffmann wurde die Benennung der „bösartigen Katarrhalfieber" eingeführt [1]). In ähnlicher Weise versuchte man vielfältig die diesen lokalen Affectionen zu Grunde liegenden Veränderungen der Säfte aufzuklären; die alte „Bösartigkeit" wich der „Fäulniss" und den endlosen Untersuchungen der Frage nach dem laugenhaften oder sauren Verhalten faulender Substanzen, welche von Pringle angeregt, von Fau, Gaber, Macbride, Boissier und der Frau von Darconville fortgesetzt wurden. Diesen Untersuchungen, — welche gewiss die ihnen folgende Nerventheorie, angeregt durch Haller's unsterbliche Versuche über die Irritabilität, und vorzüglich durch die Lehre des schottischen Nervenpathologen nicht in Vergessenheit gerathen seyn würden, wären sie weniger mit dem todten Sinne Sylvischer Iatrochemie angestellt worden, — diesen Untersuchungen gingen die Forschungen über die Produkte des Schleimhautleidens im Typhus, die Aufstellung der Wurmfieber, der Schleimfieber, der biliösen Fieber, parallel, denen sich erst im 19ten Jahrhunderte die Lehre vom Abdominaltyphus, gewissermassen als Verklärung aller dieser pathologisch anatomischen Tendenzen,

1) Friedr. Hoffmann, *opp. II. p.* 84.

als Wiedereinsetzung der Humoralpathologie in die Rechte anschliessen sollte, welche ihr der Brownianismus ungebührlich lange, selbst noch lange nach seinem officiellen Falle entzogen hatte.

Vielleicht können diese Bemerkungen für einen rohen Umriss der Geschichte des Typhus in der Schule gelten. Die ausführlichere Darstellung muss ihnen in einer Schrift, welche die Geschichte der Krankheiten in der Natur zum Gegenstande hat, versagt bleiben.

Niemals beobachteten die Aerzte häufiger „Wurmfieber", als während des im Folgenden von uns zu untersuchenden Zeitraums. Seit je waren in einzelnen Epidemieen des Typhus Würmer vorgekommen; bei Ozanam [1]) findet sich eine Reihe derselben, wie gewöhnlich ohne Angabe der Quelle, verzeichnet. Aber nur selten hatte man die symptomatische Gegenwart der Helminthen für wichtig genug gehalten, um die Annahme besonderer „Wurmfieber" auf sie zu gründen. Diese aber waren, wie gesagt, Nichts, als eine nähere Bestimmung der „bösartigen Katarrhalfieber" Hoffmann's und seiner zahlreichen Schüler [2]), und die „Wurmfieber" erhielten sich in Ansehn, trotz der Erinnerungen Torti's [3]), Pringle's [4]) und Sarçone's [5]), dass die Wurmcomplication weder die Natur noch die Behandlung der in Frage stehenden Fieber abändere. Trotzdem bezeichnete schon Moreali eine von ihm zu Reggio beobachtete Epidemie des Typhus als eine verminöse (1739?), trotzdem legte Pedratti [6]) in der von ihm im J. 1705 zu Farnese beobachteten typhösen Pneumonie auf die, nicht einmal constante, Wurmcomplication ein ungebührliches Gewicht, trotz-

---

1) Ozanam, I, 308 ff. — Es ist unbegreiflich, wie ein Geschichtsforscher wie Ozanam von einer „*Gastro-entérite helmintique*" reden kann.

2) Vergl. oben die von Weitbrecht, Detharding u. s. w. beobachteten Epidemieen. (S. 309. 382.)

3) Torti, *Therap. spec. p.* 381. *(Francof.* 1756. 4.)

4) Pringle, *Diseases of the army*, *p.* 9. 213.

5) Sarcone, *Istoria ragionata ecc. II. p.* 100.

6) Morgagni, *de sedib. et caus. morbor. ep.* 21. u. 48.

dem bezeichnete noch Sagar eine dem Lungentyphus der Erwachsenen ähnliche epidemische Kinderkrankheit (im J. 1751 und 1760) als verminös [1], und zu ähnlicher Einseitigkeit liess sich Lepecq de la Cloture [2]) bei Beschreibung der Epidemie des Typhus zu Gros-Theil in der Normandie vom J. 1770 verleiten [3]).

Die Schrift von van den Bosch, „der Triumph des Vorurtheils" ist uns nur aus Sprengel und Ozanam bekannt. Die von demselben angenommene Wurmconstitution dauerte vom J. 1760 bis 1763, vorzüglich auf den Inseln Overflacque und Godreed, an der Zusammenmündung der Maas und Osterschelde, in einer überaus sumpfigen und namentlich im J. 1760 stark überschwemmt gewesenen Gegend. Am heftigsten wurde die Stadt Cailan ergriffen. Uebrigens wird die Krankheit durchaus wie ein sehr intensiver Abdominaltyphus beschrieben, dessen man durch Anthelminthica, *Asa foetida*, China, antiseptische Klystiere, eröffnende Getränke, Molken und Mineralsäuren Meister zu werden suchte [4]).

Dennoch würde man zu weit gehen, wenn man nicht zugeben wollte, dass in der genannten Periode das gastrische, schleimige und verminöse Element des Typhus einen hervorstechenden Zug der Krankheitsbilder mehr als sonst dargestellt habe. Namentlich würden dagegen die klassischen Beschreibungen des „Schleimfiebers" sprechen. Aber dennoch zeigt gerade die Geschichte dieser letzteren ihre wesentliche Identität mit dem Typhus, und nur die Verkennung der unendlichen Vielgestaltigkeit dieses noch immer nicht seinem innersten Wesen nach erforschten Uebels konnte noch in neuerer Zeit einzelne Aerzte bewegen, das Schleimfieber von dem Typhus zu trennen, von welchem es sicher nur eine Varietät ist.

---

1) Sagar, *Systema morbor. Vol. II. p.* 690. (nicht 327. Sprengel.)

2) Lepecq de la Cloture, *Observations sur les maladies epidémiques etc. Par.* 1776. 4.

3) Sprengel, Gesch. d. Med. V. S. 521 ff. Vergl. unt.

4) Ders., V, 523.

Es gilt, diese Sätze durch historische Belege zu stützen, vor Allem die natürliche Verbindung der Volkskrankheiten dieser Zeit nachzuweisen.

1746—1754. Wechselfieber. — Grainger, Cartheuser, Fabricius und Farenholtz, Benvenuto, Coley u. s. w.

Hier begegnet uns nun zunächst wieder jenes geheimnissvolle und bedeutsame Geschlecht der Wechselfieber, welches in seinem Schoosse so vielfache Keime der verschiedenartigsten Krankheitsformen birgt. Ist auch bei den Epidemiographen dieser Zeit vorzüglich nur von den ausgebildetsten und heftigsten Graden dieser Uebel die Rede, so ist doch mit Gewissheit eine sehr grosse Häufigkeit derselben, wenn auch nur in den ersten Jahren dieser Krankheitsperiode, und da, wo sich die Constitution nicht bis zu den äussersten Gliedern der Reihe hinanbildete, vorauszusetzen. Jedenfalls ist die ausserordentliche Häufigkeit der Wechselfieber in den Jahren 1746—1755 nicht zu übersehen, welche aus den Schriften der obengenannten Beobachter hervorgeht.

Grainger's Beobachtungen schliessen sich durchaus an die Pringle's an, dessen Werk die Schrift des Erstgenannten, welcher ebenfalls als englischer Feldarzt im holländisch-französischen Kriege thätig war, an äusserem sowohl als innerem Umfange übertrifft. Dies hat vorzüglich seinen Grund in der ausschliesslichen Aufmerksamkeit, welche Grainger den anomalen Wechselfieberformen schenkte, die in den englischen Lagern während der Jahre 1746—1748 vorkamen.

Nach Cartheuser folgten die auch durch ganz Deutschland verbreiteten Wechselfieber auf eine sehr unregelmässige Witterung. Die beiden letzten Monate des Jahres 1747 waren feucht und nebelig, der Anfang des Jahres 1748 äusserst kalt, der Sommer sehr heiss, und der Herbst wieder winterlich. Dieser letztere brachte zuerst dreitägige Intermittentes, aber auch zahlreiche anhaltende Fieber. Bei ersteren war der Frost sehr

kurz, desto heftiger das Hitzestadium; die Krisen erfolgten vorzüglich durch bedeutende Schweisse; wenn diese unterdrückt wurden, durch Lungenauswurf, Durchfall, gelindes Nasenbluten, besonders durch Wochenlang anhaltende Urinkrisen. Zuweilen erschienen auch Petechien. Aderlässe waren nur zu Anfang der Krankheit zuträglich; Brech- und Purgirmittel schadeten unbedingt, ebenso die China. („*Oblatus persaepe veneni vires exercet.*“)

Fabricius in Helmstädt erwähnt für das J. 1750 der Wechselfieber als der vorzüglichsten Krankheit neben sehr allgemein verbreiteten Nervenfiebern, mit heftiger Entzündung der Lungen und des Netzes, und brandiger Zerstörung der Leber, bei denen statt der Petechien *Purpura rubra et alba* erschien. Gleichzeitig (d. h. vom gelinden Winter bis zum Herbste) herrschten Blattern, Scharlach, Pleuritis, Diarrhoeen und Ruhren. Diese Häufigkeit der Wechselfieber veranlasste sogar ein erbärmliches hexametrisches Gedicht [1]).

Aber gar bald wurde die typhöse Stimmung, welche sich bisher nur hier und da gezeigt hatte, allgemein, obschon auch noch im Anfang dieses Ueberganges sich der ursprüngliche Wechselfiebercharakter des Erkrankens nicht verleugnete.

1750 — 1755. Garotillo in der Schweiz, England, Schweden und Nordamerika. — Langhans, Huxham u. s. w.

Die Geschichte der Schlundpest ist von uns [2]) und vorzüglich von Hecker [3]) bereits so ausführlich besprochen worden, dass es hier genügt, an die Häufigkeit ihrer Epidemieen in dieser Zeit und an ihre, keinem Zweifel Raum gebende, Beziehung zu dem typhösen Processe zu erinnern. Ueberall, namentlich aber in der Schweiz, erhält ihr Erscheinen vorzüglich dadurch

1) Reinhard, Christ. Tob. Ephr., *de febribus intermittentibus spuriis s. epidemiis anni* 1747 *usque* 1751. *Dresd.* 1752. 8.

2) Histor.-pathol. Untersuch. I. S. 272.

3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 1289 ff.

tiefere Bedeutung, dass ihr theils Krankheiten der Cerealien, theils Epizootieen parallel gingen [1]), so wie dass ihm höher entwickelte, allgemeinere typhöse Erkrankungen folgten, die theils durch ihre Verbreitung und Bösartigkeit, theils durch die klassische Eigenthümlichkeit ihrer Geschichtsschreiber für uns von grösster Bedeutung sind.

Unter jenen eben erwähnten Epizootieen wird zunächst die Klauenseuche genannt. Sie herrschte mit der eigentlichen Viehseuche von 1753 bis 1759. Diese, schon im J. 1744 verbreitet [2]), verheerte vorzüglich Holland und England, und wurde schon damals mit Erfolg inoculirt [3]).

1755. Wechselfieber, Friesel, Lungentyphus, Keuchhusten, Ruhr, Blattern u. s. w. zu Basel. — Zwinger.

Schon die Zusammenstellung dieser Namen lässt das Gesetz erkennen, unter welchem der Krankheitscharakter des Jahres 1755 zu Basel stand, der vielleicht mit dem Schneereichthum des Winters, den Ueberschwemmungen des Frühlings und der Hitze des Sommers zusammenhing. Endemische Ursachen mögen zu Basel den wahren Friesel, — denn dieser lässt sich in Zwinger's sehr guter Beschreibung auch nicht einen Augenblick verkennen, — in die Reihe der übrigen Krankheitsformen eingeschoben haben. Zu Ende des kurz beschriebenen Krankheitscyklus brachen auch unter den Schafen die Blattern aus. — Zwinger bewährt sich als denkenden und sehr genau beobachtenden Arzt. Seine Therapie ist die rein physiatrische, aber nur deshalb, weil er eine specifische Heilmethode schmerz-

---

1) „Die schon in den nächst vorangegangenen Jahren erwähnten Krankheiten der Getraidearten wurden nun auch in der Schweiz bemerkt. Besonders sah man am Dinkel die Halme grau und rauh werden, und aus denselben einen gelbgefärbten Saft ausquellen, worauf innerhalb acht Tagen die ganze Pflanze schwarz wurde." Schnurrer, II, 316.

2) Schnurrer, II, 325. Sagar, *Libellus de morbo singulari ovium* 1756. *Vindob.* 1765. (Nicht von uns benutzt.)

3) Brandhorst, bei Haller, *Diss. pract. V. p.* 421.

lich vermisst [1]). — Eben so vortrefflich sind seine Bemerkungen über den Lungentyphus, den wir bald nachher als „Alpenstich" in der eigentlichen Schweiz finden. Häufig entschied sich dieser, zum deutlichen Beweise seiner Natur, durch Frieselausbruch. Mässige Aderlässe bekamen besser als zu starke Brechmittel und Purganzen. — Zu Ende des Sommers herrschte die Ruhr, im folgenden Winter die Blattern.

1756. Typhus in Frankreich. — 1757. Alpenstich in der Schweiz.

Eine der heftigsten Epidemieen des Typhus herrschte im April 1756 zu Linières la Doucette im Departement bas Maine. Sie ergriff ungefähr 900 Personen, von denen 160 starben. Zu den allgemeinen Symptomen des Typhus gesellten sich bei erwachsenen Mädchen oft tödtliche Uterinblutungen, ausserdem wurden Würmer nach oben und unten entleert, der Stuhlgang war schwärzlich, höchst übelriechend. Ausleerende Mittel, Antispasmodika und Anthelminthika leisteten das Meiste [2]).

Die allgemeine Verbreitung dieser Uebel aber beginnt vorzüglich mit dem J. 1757. Zunächst kehrte in der Schweiz unter den bekannten Verhältnissen und in Begleitung der Lungenseuche des Rindviehes der Alpenstich zurück [3]) und Guggenbühl ist mit Recht geneigt, denselben auch in den Epidemieen bösartiger Pneumonieen wiederzuerkennen, die gleichzeitig Deutschland und Flandern überzogen. Aber ungleich verbreiteter und bösartiger wurde die Epidemie des Jahres 1762, welcher wir unten näher gedenken werden.

Für die Jahre 1750—1757 finden sich zerstreutere, wie gewöhnlich der Angabe ihrer Quellen ermangelnde und auch sonst wenig interessante Nachrichten bei Ozanam, namentlich über

---

1) „*Antidotum specificum miasmati miliari delendo idoneum adhuc desideratur.*" *Act. helvet. III. p.* 305.

2) Ozanam, I, 312. ohne Angabe der Quelle.

3) Guggenbühl, S. 15 und 107.

einige Epidemieen in Frankreich [1]). Bedeutsamer ist die Notiz Kuhn's über den Typhus, der sich zuerst in Eisenach, wo sich die französischen Truppen mit den kaiserlichen vereinigten, um gegen die Preussen vorzurücken, und bald darauf fast im ganzen Umfange des Kriegsschauplatzes zeigte, aber auch die später in ihre Heimath zurückkehrenden Truppen nicht verschonte.

1757 — 1759. Petechialtyphus (— typhöse Wechselfieber —?) zu Wien. — Hasenöhrl. Störck.

Die epidemiographischen Schriften der genannten Beobachter liefern den erfreulichen Beweis, mit welchem Geiste der herrliche van Swieten seine Schüler zu erfüllen wusste. Namentlich zeichnet sich in der für uns in Frage kommenden Rücksicht Hasenöhrl's Schrift [2]) aus, obgleich es ihrem Verfasser vorgeworfen werden muss, dass er die epidemischen Verhältnisse zu erörtern unterliess, welche dem von ihm beschriebenen „Petechialfieber" vorausgingen. Höchstwahrscheinlich spielten unter diesen die Wechselfieber ebenfalls die Hauptrolle, höchstwahrscheinlich war das „Petechialfieber" der Jahre 1757 — 1759 Nichts als ein zu typhöser Höhe gesteigertes Wechselfieber. Dies muss nicht allein deshalb vermuthet werden, weil Lautter [3]), der die Fortsetzung dieser Epidemie beobachtete, dies geradezu ausspricht, sondern auch, weil sich die China gegen dieses „Petechialfieber" als Hauptmittel bewährte. Jedenfalls drang Hasenöhrl nicht mit Lautter's tiefem Sinne in das innerste Wesen des Uebels, und selbst der Versuch, die Heilsamkeit der China durch ihre stärkende Einwirkung auf das Nervensystem zu erklären, muss als verunglückt bezeichnet werden.

Genug dieser Andeutungen! — Nach der Sprache der Schule war Hasenöhrl's Epidemie ein Petechialfieber mit wenig ausgeprägter gastrischer Complication. Es herrschte in ausseror-

1) Ozanam, III, 157 ff.
2) Hasenöhrl, *hist. med. morbi epid. p. 53.*
3) S. unten S. 441.

deutlicher, namentlich auch durch seine Contagiosität vermittelter Verbreitung vom November 1757 bis in das J. 1759, und bot in seinem Verlaufe wenig Bemerkenswerthes dar. Sehr oft begann es mit der äussersten Abgeschlagenheit, leichtem Frost und Hitze, und machte dann erst am 4ten Tage wieder einen Paroxysmus [1]. Bei regelmässigem Verlaufe brachen am 4ten, höchstens am 7ten Tage gutartige, kritische Petechien aus, die am 14ten bis 17ten zuweilen mit gleichzeitiger Hautabschuppung verschwanden [2]. — Die bösartigeren Formen erzeugten alle Erscheinungen des ausgebildeten typhösen Charakters; seltener indess, wie bemerkt, auffallende gastrische Symptome. Aus diesem Grunde waren auch Brech- und Abführmittel von untergeordneterer Bedeutung. Kritisch waren ausser den Petechien Schweisse, gelinde Durchfälle, gutartige Parotiden. Zuweilen kam kritische peripherische Gangrän vor. Aderlässe und antiphlogistisches Verfahren überhaupt waren ziemlich häufig angezeigt oder doch unschädlich; nachtheilig erhitzende und schweisstreibende Mittel. Hasenöhrl selbst bediente sich, ehe er durch de Haën auf die China, welcher er selbst seine Rettung verdankte, aufmerksam gemacht wurde, des Kamphers, der Serpentaria, der Mineralsäuren, die damals die Rolle zu spielen anfingen, deren Glanzpunkte in die Brown'sche, noch jetzt nicht ganz zu Ende gegangene Periode fallen. Es gereicht Hasenöhrl, wie so vielen älteren Aerzten, zum Ruhme, sich des Bedürfnisses einer specifischen Heilmethode, im Gegensatze der rein symptomatischen, die nur zu häufig sich mit dem Namen der physiatrischen brüstet, bewusst geworden und so auf die Anwendung der China gekommen zu seyn.

Für die Beziehung des Uebels zum Wechselfieber spricht auch die Häufigkeit der Recidive in Fällen, die nicht mit China behandelt worden waren. Häufig auch bildeten sich am 3ten bis 4ten Tage nach der Genesung Parotiden, oder andere kri-

1) Hasenöhrl, p. 6.

2) Ibid. p. 7 et 8.

tische Abscesse u. s. w. Ganz besonders häufig aber wurden, vorzüglich gegen Ende der Epidemie, im Sommer 1759, sehr viele Personen von der Krätze befallen. — Hasenöhrl theilt auch zwei Sectionsberichte mit, in denen indess unter Anderem das Wichtigste, die Untersuchung der Darmschleimhaut, vermisst wird.

Störck. — Petechial- und Frieselfieber, Wechselfieber, Erysipelaceen.

Diese Angaben werden von Ant. Störck, unter dessen Leitung damals das Pazmar'sche Krankenhaus und eine Zeitlang auch das Militairhospital stand, im Ganzen bestätigt [1]). Eine berufenere Stimme hat bereits Störck's klinische Wirksamkeit gewürdigt [2]). Das rein praktische Interesse überwog bei derselben zu sehr, als dass die tieferen Beziehungen der epidemischen Krankheitsverhältnisse die verdiente Aufmerksamkeit gefunden hätten. Störck's Hauptverdienst ist die Bekämpfung der verderblichen Grundsätze de Haën's, welcher verblendet genug war, die Wesentlichkeit der exanthematischen Erscheinungen bei dem „hitzigen Fieber" zu leugnen, und dem Aderlass eine viel zu ausgedehnte Anwendung einzuräumen. — Seltner als Hasenöhrl, welcher mehr zu de Haën's Partei gehört zu haben scheint, wandte Störck den Aderlass an, und bei den einfacheren Formen des reinen Petechialfiebers sah er weniger Nutzen als jener von der China. Auch ihm drängte sich eine Ahnung der Beziehung der „hitzigen Fieber" zu den Wechselfiebern auf [3]). Häufiger als Hasenöhrl beobachtete er die ominösen Durchfälle der ausgebildeten typhösen Formen, und nach seinem Bericht eines Falles von „Gangrän eines grossen Theils des Colons" kann über die wahre Natur dieser Uebel kein Zweifel mehr Statt finden [4]).

1) Störck, *annus medicus I et II.*
2) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 478.
3) Störck, I. p. 60.
4) Ibid., p. 4.

Wichtig aber für die Beurtheilung des gemeinsamen Krankheitscharakters, unter dessen Einflusse die einzelnen Erscheinungen in der Krankheitswelt standen, sind Störck's von ihm selbst durchaus isolirt hingestellte Angaben über die ferneren epidemischen Krankheitsformen. Wie gewöhnlich hatte sich in dem geschilderten Typhus fast stets die Lungenaffection bemerklich gemacht. Gegen den Winter 1759 erhielt sie die Oberhand, — die Petechial- und Frieselfieber gingen in typhöse Pneumonieen über, und ihnen folgte eine Reihe von Erscheinungen, die nur genannt zu werden brauchen, um dem Unbefangenen sogleich in ihrer ganzen Bedeutung zu erscheinen. Neben diesen „bösartigen Peripneumonieen" nämlich waren einfache Wechselfieber und die mannigfaltigsten Rothlaufformen ausserordentlich häufig. Im Herbste 1758 z. B. wurden mehr als hundert vom Rothlauf befallene Frauen im Spitale behandelt [1]). Nächstdem waren vorzüglich im Frühling, Herbst und Winter rheumatische und arthritische Fieber verbreitet, denen sehr leicht hydropische Uebel, seröse Geschwülste u. s. w. folgten [2]). Ferner kamen Apoplexieen sehr häufig vor. Eben so Anginen, mit grosser Neigung zu Geschwürsbildung, nach vorgängigem Auftreten gelber Pusteln. Der wahre Charakter dieser Anginen ergibt sich noch deutlicher, wenn man erfährt, dass sie sehr häufig Brand der nahe gelegenen weichen und harten Theile nach sich zogen, dass sehr häufig auch die Respirationsorgane ergriffen wurden, dass in einem Falle ein vollständiges Faulfieber, mit putriden Durchfällen, Petechien u. s. w. sich ausbildete, und dass der Wärter dieses Kranken von einem höchst gefährlichen Petechialfieber ergriffen wurde [3]).

Interessant sind auch die Angaben Störck's über die im Februar und März des Jahres 1760 vorkommende „*Febris haemorrhoidalis*" bei welcher, so räthselhaft sie auch durch

---

1) Störck, II, 112 *seq.*
2) Ibid., p. 99.
3) Ibid., p. 137 *seq.* — 144 *seq.*

Störck's ziemlich ungenaue Angaben bleibt, der Einfluss der allgemeinen erysipelatösen Constitution und namentlich der kurz darauf eintretenden Ruhrconstitution kaum zu verkennen seyn möchte [1]).

Nach allgemeinen fieberhaften Erscheinungen, Spannung im Nacken und Hinterkopfe, umherziehendem, kriebelndem Wärmegefühl im Rücken, entstanden Herzensangst, Spannung der Hypochondrien, bisweilen Brechneigung, äusserst heftige Kolikschmerzen bei zusammengezogenem Unterleibe, während der letztere in anderen Fällen, in denen die Kolikschmerzen gering waren, die Brechneigung aber gänzlich fehlte, anschwoll. Der Urin war meist feurig, nur bei heftigen Kolikschmerzen dünn und roh; der Stuhl hartnäckig verstopft, nur durch wiederholte Klystiere konnten kleine Quantitäten von Koth entfernt werden. Oft war der After so fest verschlossen, dass kaum eine kleine Röhre eingeführt werden konnte. — Der Durst war beträchtlich, der Puls schnell, ungleich, zuweilen doppelschlägig, zuweilen intermittirend, fast stets aber voll und hart. Die Nächte waren unruhig und von ängstlichen Träumen gestört.

Am zweiten Tage liessen der Leibschmerz, das Angstgefühl und die Spannung der Hypochondrien nach, der Puls wurde gleicher und freier, der Durst mässiger. Nun aber entstand in der Lendengegend ein drückender reissender Schmerz, zu dem sich Tenesmus und Harnverhaltung gesellte, während sich der Nackenschmerz nach dem Scheitel und den Schläfen ausbreitete, und die Bewegung des Kopfes äusserst schwierig und schmerzhaft machte. Die Nacht war wieder unruhig, besonders durch das von Zeit zu Zeit eintretende ungewöhnliche Herzklopfen.

Am dritten Tage entstand ein so heftiger Schmerz in der Gegend der Lendenwirbel und des Kreuzbeins, dass die Kranken sich nicht im Mindesten bewegen konnten; dabei war der After im höchsten Grade contrahirt.

---

1) Störck, II, p. 148 seq.

In der Nacht auf den vierten Tag erreichte die Unruhe der Kranken ihre grösste Höhe; an diesem selbst aber liessen Lenden-, Nacken- und Kreuzschmerzen mit dem Ausbruch von „Tuberkeln“ von verschiedener Grösse um den After nach. Zuweilen waren diese Tuberkeln weich und von keiner Beschwerde begleitet. In diesem Falle hörte mit ihrem Ausbruche das Fieber gänzlich auf. Zuweilen aber waren sie sehr roth, gespannt und im höchsten Grade schmerzhaft, so sehr, dass Leibschneiden, Tenesmus, Schwindel, Starrheit der Glieder, unendliche Angst, Ohnmacht, Kaltwerden der Extremitäten entstand. — Nur bei zwei Kranken bildete sich am 4ten Tage mit Nachlass des Fiebers statt der Tuberkeln ein copiöser schmerzloser Blutfluss aus dem After.

Bei schlechter Behandlung konnte diese Krankheit leicht einen gefährlichen Charakter annehmen, ja selbst tödtlich werden. Mittel insbesondere, die in der Absicht gegeben wurden, die Hämorrhoidalkrise (?) zu befördern, waren jedenfalls nachtheilig. — Am ersten und zweiten Tage musste wiederholt zur Ader gelassen werden; übermässigen Aderlässen folgten Convulsionen und überhaupt ein anomaler, langwieriger Verlauf. Ausserdem bewährten sich leichte salzige Abführungen, Oele, warme Umschläge auf den Unterleib, erweichende Klystiere, Dämpfbäder des Afters, Blutegel, palliativ leichte Narkotika; nach dem Ausbruch der Tuberkeln genügte ein diätetisches Verhalten.

In einem Falle, wo nach dem Gebrauch des Terpentins Anschwellung des Unterleibes, äusserste Angst, absolute Harnverhaltung und heftigste Ischurie, Tenesmus, der Tod eingetreten war, fand **Störck** das ganze Rectum und den ihm zugekehrten Theil der Blase entzündet oder brandig [1]).

Es bedarf, wie gesagt, keiner weiteren Erörterung, um die Beziehung dieses Fiebers zu der Ruhr aufzufassen, welches

---

1) Vergl. die Beschreibung des im J. 1702 zu Breslau unter ähnlichen Umständen vorkommenden „Haemorrhoidalfiebers.“ *(Hist. morb. Vratislav. p. 375.)*

einem weniger als Störck dem rein therapeutischen Interesse hingegebenen Arzte sicher nicht entgangen seyn würde.

Nächst diesem „Hämorrhoidalfieber“, gegen dessen Annahme de Haën mit Gründen streitet, die eigentlich nur die unpassende Benennung betreffen [1]), gedenkt Störck der epidemischen Verbreitung der Masern und Blattern [2]), und unten den chronischen Uebeln dieser Zeit namentlich einer auffallenden Häufigkeit hydropischer Affectionen.

1759 — 1761. Einfache und typhöse Wechselfieber zu Laxenburg. — Lautter.

„Joseph Lautter rechtfertigt die Achtung, welche van Swieten gegen ihn hegte, in jeder Rücksicht, indem er sich den besten Beobachtern von Volkskrankheiten, vor Allen Sydenham anzuschliessen sucht, und in der Ermittelung der Ursachen, wie in der Beschreibung der den Wechselfiebern sehr günstigen Gegend von Laxenburg keine wichtige Frage unerörtert lässt. Diese Beobachtung kann überhaupt zu den besseren über Wechselfieber gerechnet werden, und zeigt die Spuren des Geistes, mit dem van Swieten die österreichischen Aerzte zu beseelen wusste.“

So günstig dieses Urtheil Hecker's [3]) über die Schrift Lautter's [4]) schon ist, so sehr gewinnt die letztere durch die Klarheit an Werth, mit welcher ihr Verfasser die Vielseitigkeit der Natur des Wechselfieberprocesses in einer Menge von Krankheitsformen nachzuweisen sich bemüht, die sich jenem Proteus unter seiner Beobachtung entbildeten. Verhältnisse, welche damals früher oder später häufig vorkamen, ohne indess je nach Verdienst gewürdigt und in ihren allgemeinen und durchgreifenden Folgen benutzt zu werden.

1) de Haën, *Rat. med. VII*, 203 *seq.*

2) Störck, II. 154 *seq.*

3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 485.

4) S. d. Schriftenverzeichn.

Die einfachen Wechselfieber des Frühjahrs 1759 wurden durch die gewöhnlichen Sommerkrankheiten, Diarrhoeen und Ruhren fast gänzlich verdrängt. Die letzteren behandelte Lautter nach dem Beispiele seines Vorbildes, Sydenham, mit Rheum und Laudanum. — Aber noch während des Sommers erhoben die intermittirend-remittirenden Fieber ihr Haupt, deren Beschreibung die Hauptaufgabe Lautter's war, und behaupteten ihre Herrschaft länger als zwei Jahre lang. Dieselben ergriffen unter vorwiegend gastrischen Erscheinungen alle Klassen der Bevölkerung, alle Altersepochen u. s. w., und veranlassten, wenn auch nicht gleich zu Anfang der Epidemie, doch später, eine nicht unbedeutende Sterblichkeit. Sehr oft und gefährlich wurden Schwangere ergriffen [1]).

Lautter versuchte in den leichteren Fällen einige der damals gerühmten Ersatzmittel der China, namentlich das *Pulvis Cornachini s. P. Comitis de Warwick s. febrifugum purgans* [2]), und er stimmt in die Lobeserhebungen mit ein, welche Cornachini, Helvetius, Kerger, Sylvius, Blegny u. A. m. demselben ertheilt hatten. Es nützte in vielen Fällen, in der Gabe von zwei Scrupeln und darüber, auch wenn es keinen Durchfall erregte. Häufig freilich blieb es auch wirkungslos. Eben so heilsam zeigte sich in leichteren, namentlich in Quotidian- und Tertianfiebern der Salmiak. Immer aber blieb China das Zuverlässigste.

Zu Ende des Sommers 1759 nahmen diese Wechselfieber in ihrem Uebergange zum remittirenden Typus einen ungleich bösartigeren Charakter an, der oft schon zu Anfang, häufiger noch nach dem 3ten oder 4ten Anfalle hervortrat. Stupor, Sopor, Schlagfluss, Delirien, Convulsionen, Angst, Seitenschmerzen, Erbrechen, Durchfälle, heftige ziehende Schmerzen, das waren die häufigsten Symptome, zu denen sich oft noch die

---

1) Lautter, p. 13.

2) Dieses auch *Hercules triceps* genannte, jedenfalls sehr heroische Mittel besteht aus gleichen Theilen *Antimonium diaphoreticum*, *Scammonium* und *Cremor Tartari*.

Erscheinungen einer Pneumonie gesellten [1]), in denen nur der Kundige den tückischen Kobold erkannte, der unter den verschiedensten Masken die Aerzte täuschte und die Kranken ins Verderben stürzte. — Glücklicherweise indess war die Behandlung des Uebels leichter als seine Diagnose, und es widerstand, auch in seinen heftigsten Formen, nur selten der China.

Der Winter (17$\frac{59}{60}$) verdrängte diese Fieber fast gänzlich, und brachte statt ihrer eine ausgebildete katarrhalische Constitution, die nur Greisen durch „falsche Pneumonieen" zuweilen gefährlich wurde [2]). Später herrschten gelinde Masern, und als Produkt übermässig heissen Verhaltens beobachtete Lautter häufig den falschen Friesel.

Aber schon im März 1760 erhoben jene remittirenden Fieber wieder ihr Haupt, und zwar traten sie nicht, wie im vorigen Jahre, Anfangs einfach und leicht, sondern gleich mit der vollen, ja noch gesteigerten Bösartigkeit des Endes der vorjährigen Epidemie auf. Sie ergriffen selbst Viele noch einmal, die schon im vorigen Jahre befallen gewesen waren, und namentlich entging fast Keiner zwei- und dreimal wiederholten Rückfällen [3]). Auch jetzt leistete die China die sicherste Hülfe; Unterstützungsmittel der Behandlung aber waren nicht mehr, wie im vorigen Jahre, Aderlässe und Antiphlogistika, sondern *Analeptica*, *Cardiaca* und *Stimulantia* [4]). — Nächst der China erprobte sich selbst in hartnäckigen Fällen eine damals berühmte Mischung aus Salmiak, ($\frac{1}{2}$ Drachme — 2 Scrupel) *Sal Absynthii* und *Antimonium diaphoreticum* (*aa gr.* 15 — 20), welche, wenn sie zusammengerieben wurde, einen höchst penetranten Geruch entwickelte (in Folge des sich entbindenden Chlors) [5]).

1) Lautter, p. 21.
2) Das., p. 24.
3) Das., p. 30 *seq.*
4) Das., p. 40.
5) Offenbar gehen bei der Mischung der genannten Stoffe mannigfache Zersetzungen vor sich; namentlich dürften sich kohlensaures Ammon und Antimonchlorid bilden, der Ueberschuss aber an Chlor frei werden.

[1759.]

In diesem zweiten Jahre erhob sich nun die in ihrer Ausbildung steigende Wechselfieberconstitution bis zur Erzeugung rein typhöser Krankheitsformen, die zwar Anfangs einen remittirenden Typus zeigten, aber später, und gerade bei dem Gebrauche der China, anhaltend und offenbar durch denselben um Nichts gebessert wurden. Lautter behandelte diese Fieber, bei denen oft schon früh rother und weisser Friesel, ja Petechien ausbrachen, mit Aderlässen, antiphlogistischen, reizenden Mitteln, Vesicatoren, je nach den Zufällen, und will bei dieser Behandlung nur zwei Kranke verloren haben. Die Hauptkrisen erfolgten durch Harn und Schweiss.

Einen grossen Theil der Schrift füllt die Erzählung einiger Krankengeschichten; Sectionen werden nicht erwähnt.

Als Lautter seine Schrift herausgab, dauerte die von ihm geschilderte Krankheitsconstitution noch fort. Diese erhält aber ihr vorzügliches Interesse weniger durch die Form der in ihr auftretenden Erscheinungen, als durch die Aufeinanderfolge derselben, und besonders durch die von Neuem sich darbietende Entwickelung der bösartigsten typhösen Krankheitsformen aus den einfachsten Gestaltungen des Wechselfiebers, durch die constante und von intercurrirenden Witterungseinflüssen unabhängige Fortbildung einer einmal eingeleiteten Krankheitsconstitution.

Bei dem Mangel an Sectionsberichten ist es nicht möglich, zu entscheiden, in welcher Beziehung die letzte der von Lautter geschilderten Krankheitsgruppen zu unserm Abdominaltyphus gestanden habe, mit welchem dieselbe symptomatisch allerdings viel Aehnlichkeit darbot. Wenn es indessen wahrscheinlich ist, dass diejenigen Formen des Typhus, bei welchen sich Hautaffectionen entwickeln, aus leicht einzusehenden Gründen eine geringere Neigung zur geschwürigen Darmaffection haben, als diejenigen, wo dies nicht der Fall ist, so dürfte sich daraus erklären, wie Lautter, der freilich die Zahl der von ihm behandelten Kranken nicht angibt, nur zwei Kranke verlieren konnte.

1757 — 1762. Göttingen. — Riepenhausen, Röderer und Wagler, Werlhof und Saalmann, Hensler.

Ein ziemlich vollständiges Bild der Volkskrankheiten der Jahre 1757 bis 1762 ergibt sich aus den Schriften mehrerer Göttinger Aerzte, welche alle jenen frischen und freien Geist athmen, der die junge Pflanzschule der Wissenschaften beseelte. Die Reihe derselben beginnt mit einer kleineren Schrift von Riepenhausen, welcher sich alsdann das klassische Werk Röderer's und Wagler's, und die Arbeiten Werlhof's, Saalmann's und Hensler's anschliessen.

1757 — 1762. Riepenhausen.

Riepenhausen beginnt seine Beschreibung mit der Angabe, dass im Sommer und Herbste 1757 der Typhus mit Petechien zu Göttingen zuerst unter den niederen Volksklassen sich gezeigt, im Winter sich gesteigert, im Anfange des Jahres 1758 seine grösste Höhe erreicht, und im April sich in ein dreitägiges Wechselfieber verloren habe. Ueber die ersten Anfänge der Epidemie, namentlich ihren muthmasslichen Ursprung aus Wechselfiebern, erfahren wir Nichts. Es war ein ausgebildeter Typhus, ausgezeichnet durch bedeutende Contagiosität [1]) und durch die ganze Summe der Erscheinungen, welche unsern Abdominaltyphus zu begleiten pflegen, obschon über die pathologischen Vorgänge auf der Darmschleimhaut erst Röderer und Wagler Aufschluss gaben. Die Krankheit begann mit Frost und Hitze, namentlich aber mit äusserster Kraftlosigkeit. Die ersteren kehrten am zweiten und dritten Tage, begleitet von Durst, Kopfschmerz, Schmerzen in den Gliedern und Präcordien zurück, während die Respiration noch frei blieb. Zu diesen Erscheinungen gesellte sich Ekel, Erbrechen galliger Stoffe, oft mit Würmern gemischt; zum offenbaren Zeichen,

1) Zwei der geschätztesten Göttinger Aerzte, Brendel und Pape erlagen der Krankheit.

[1757.]
dass die den Epidemieen dieser Zeit so eigenthümliche Wurmerzeugung auch hier nicht fehlte. Der Puls war im Anfang der Krankheit schnell und voll, vom achten Tage an langsam; das im ersten Zeitraum gelassene Blut von normaler Beschaffenheit und kaum veränderter Farbe; die Anfangs heisse und trockne Haut wurde um den 11ten Tag feucht. Im Beginn der Krankheit fand Schlaflosigkeit, vom 8ten Tage an Sopor Statt. Schon am ersten oder zweiten Tage brachen binnen 24 Stunden wahre Petechien aus, die bis zum 11ten Tage stehen blieben, und alsdann unter dunstigen Schweissen zu verschwinden pflegten. Auf der Höhe der Krankheit zeigten sich sämmtliche Erscheinungen des ausgebildeten adynamischen Typhus. Oft fand durch die ganze Krankheit hindurch Schluchzen Statt, ohne dass dieses Symptom eine üble Bedeutung hatte. Der Anfangs dicke, trübe, schleimige Urin wurde am 8ten Tage dünn und wässerig, auf der Höhe der Krankheit, am 14ten Tage, wiederum dick, trübe und sedimentös. Blieb er so und wurde die Haut brennend und trocken, während sich sonst keine üblen Zufälle einstellten; so deutete das auf den Ausbruch kritischer Parotiden, oder auf eben solche Blutungen aus der Nase, zuweilen aus dem Uterus. — In der Zunahme der Krankheit stellten sich copiöse, gallige, höchst übelriechende, mit Würmern gemischte Durchfälle ein, welche bis zur Höhe anhielten, wo sie oft durch Schweisse gehoben wurden. Ausserdem war Taubheit von günstiger Vorbedeutung. — Dagegen gestaltete sich diese durch das Nichtausbrechen, Stehenbleiben und Schwarzwerden der Petechien, vorzeitige, profuse Schweisse, hartnäckige Verstopfung, schwere Respiration u. s. w. höchst ungünstig [1]).

Am heftigsten und gefährlichsten ergriff die Krankheit Personen von 40—50 Jahren. Kinder wurden gar nicht ergriffen.

Riepenhausen's Therapie war eine symptomatische. Er stellte zu Anfang der Krankheit stets einen, zuweilen mehrere

1) Riepenhausen, p. 4.

Aderlässe, an und gab innerlich kühlende Salze, Nitrum, bei der in der Regel Statt findenden Brechneigung Brechmittel (Ipecacuanha), die zuweilen ebenfalls wiederholt wurden. So bis zum 8ten Tage. Nach hinreichender Entleerung der „scharfen Galle" schien es vor Allem nöthig zu seyn, der drohenden Fäulniss entgegen zu arbeiten, die Durchfälle zu beseitigen, und die Hautkrisen einzuleiten. Dazu wurden Salmiak, Diaphoretika, vorzüglich Kampher in Anwendung gesetzt. Bei bedeutenderem, wie es scheint sehr häufig vorkommenden, Ergriffenseyn der Lungen wurde indess mit Hinweglassung dieser Mittel wieder der Aderlass in Gebrauch gezogen. Gegen die Delirien u. s. w., ja selbst zur leichteren Einleitung der Krisen, leisteten Vesicatore grossen Nutzen; niemals beobachtete man bei ihrem Gebrauche die Bildung von Parotiden. Sehr bedenklich war es, im Sopor Brechmittel zu geben; sie bewirkten nie Erbrechen, selbst in doppelter und dreifacher Gabe nicht, sondern stets heftige, sehr häufig den Kranken schnell aufreibende Durchfälle [1].

Riepenhausen will bei seiner Behandlung nur den 15ten Kranken verloren haben. Sectionen werden nicht erwähnt. Jedenfalls dürfte der Typhus in dieser Epidemie nicht sehr ausgebildet gewesen seyn.

Die sehr allgemein herrschenden Tertianfieber, welche derselben folgten, boten Nichts Besonderes dar. Ebenso war die diesen im August (1758) folgende Ruhr durch Nichts ausgezeichnet. — Die Salubrität aber des Winters $17\frac{58}{59}$ und des diesem folgenden Frühlings war ausserordentlich, Niemand konnte sich einer so geringen Sterblichkeit erinnern.

Die Masernepidemie, welche vom Juni bis zum November 1759 herrschte und fast alle Kinder ergriff, ist nicht allein wegen ihres offenbaren Zusammenhangs mit den ihr vorausgehenden und mit ihr gleichzeitigen epidemischen Ereignissen, namentlich der Ruhr, sondern auch deshalb interessant, weil

1) Riepenhausen, p. 11.

ihr eine sehr heftige Keuchhustenepidemie folgte. Bekanntlich aber steht dieser zu den Masern in einem so äusserst innigen Verhältniss, dass Autenrieth beide Krankheiten nur ihrer Intensität nach für verschieden erklärte, obschon gewiss keine wahre Identität, sondern nur eine sehr nahe Verwandtschaft Statt findet [1]). — In der Göttinger Epidemie wurden die ergriffenen Kinder leicht hydropisch.

Gleichzeitig mit diesem Keuchhusten verbreitete sich im August unter den Erwachsenen die Ruhr, die aber schon im September wieder durch das Petechialfieber verdrängt wurde, welches nun bis zum J. 1761 fortdauerte, und im Ganzen dieselben Erscheinungen, wie in der Epidemie von 1758 darbot. Indessen scheint dieselbe doch unserm Abdominaltyphus näher als jene gestanden zu haben. Wenigstens sagt Riepenhausen, der Gebrauch des Kamphers sey diesmal nachtheilig gewesen, eben so haben kritische Parotiden gefehlt, und sehr ominös haben sich starke Durchfälle gezeigt. Auch verlor Riepenhausen den 10ten Kranken. Mag deshalb die Epidemie eine geringere Extensität gehabt haben, intensiver war sie gewiss.

Auch dieses „Petechialfieber" ging im Frühlinge 1760 in Tertianen über, und diesen folgte alsdann im Sommer die Ruhr und die ganze Reihe der epidemischen Ereignisse, wie sie uns Röderer und Wagler in ihrer klassischen Schrift schildern, zu der wir uns, Riepenhausen's weit unvollständigere Darstellung verlassend, nun hinwenden.

1761. Schleimfieber. — Röderer und Wagler.

Den Mittelpunkt dieser Schrift bildet das „Schleimfieber" des Jahres 1761. Dieses steht aber in einem zu innigen Verhältnisse zu den ihr vorausgehenden epidemischen Erscheinungen, als dass diese nicht ebenfalls einer genauen Betrachtung, die ihnen auch von den trefflichen genannten Beobachtern zu Theil wurde, würdig wären. Um so mehr, als die neuer-

1) Vergl. Eisenmann, Krankheitsfam. Pyra. I. S. 260.

dings hin und wieder beobachteten Schleimfieberepidemieen nicht immer eine umfassende Beurtheilung erfahren haben, und als selbst ein neuerer ausgezeichneter Schriftsteller in seiner nosologischen Darstellung des sogenannten Schleimfiebers überhaupt jenen Zusammenhang nicht nach seiner ganzen Wichtigkeit aufgefasst zu haben scheint [1]).

Zu Göttingen fanden in dieser Zeit dieselben Witterungsverhältnisse Statt, die wir oben besprachen, und welche das J. 1760 zu einem der merkwürdigsten in der Geschichte der Meteorologie gemacht haben. Sehr ausführlich theilt Wagler die Witterungsveränderungen vom Juli 1760 bis zum September 1761 nach Hollmann's Beobachtungen mit [2]). Die höchste Temperatur des Juli betrug 88° Fahr. d. h. fast 40° R. die niedrigste 24° R. (d. h. in der Sonne), die durch zahlreiche Regengüsse und Gewitter nur zuweilen auf kurze Zeit vermindert wurde. — Noch höher stieg die Hitze im August, und schon seit dem 9ten dieses Monats hörten für dieses Jahr die Gewitter auf. Fortwährend blieb der Himmel trübe, und noch im November war der tiefste Thermometerstand etwas über + 12° R., ja im December sogar + 13° R. und selbst im Januar sank derselbe nicht tiefer als + 6° R. bei beständig sehr reichlichen atmosphärischen Niederschlägen und fortwährend vorherrschenden Westwinden. Im Sommer des Jahres 1761 wiederholte sich aber im Ganzen die Witterungsbeschaffenheit seines Vorgängers.

Die epidemischen Krankheiten dieser beiden Jahre waren nach der Ordnung ihrer Reihenfolge Wechselfieber, Ruhr, Schleimfieber, Blattern, — denen nach Riepenhausen

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfam. Pyra, II, S. 56 ff. wo das Schleimfieber unter dem Namen Gastro-Duodenopyra Roseola abgehandelt wird. — Wir kommen auf Eisenmann's höchst interessante Bemerkungen später zurück. — Uebrigens leidet die Schrift Wagler's aller ihrer Vorzüge ungeachtet an einem gewissen Mangel an Ordnung, dessen Einfluss auf unsre Darstellung wir möglichst zu vermeiden gesucht haben.

2) Wagler, p. 9 *seq.*

später wieder die Ruhr, Masern und Scharlach folgten [1]), eine Gruppirung, die an sich schon für den Kundigen zu Anregung mancher interessanten Betrachtung hinreicht und unter Anderm namentlich lebhaft an die epidemischen Ereignisse der Jahre 1760 und der folgenden erinnert, die Sydenham's unsterblicher Griffel verewigt hat. — Nicht geringer ist aber der Ruhm unsrer mit wahrhaft Hippokratischem Sinne beobachtenden Göttinger Aerzte, und vor Allem entging ihnen der innige Zusammenhang zwischen diesen Krankheitsnuançen nicht, die nur verblendete und einseitige Systematik aus ihrer lebendigen Ordnung reissen kann.

Folgendes ist die Uebersicht der bemerkenswerthesten Krankheitsgestaltungen dieses Zeitraums. Schon im Juli 1760 kamen, wie, nach Riepenhausen's Darstellung, auch in den früheren Jahren, Wechselfieber vor, die bald regelmässig und gutartig verliefen, bald aber auch bösartiger und unter der Larve anhaltender Fieber auftraten [2]). Diese Wechselfieber dauerten nicht allein im folgenden Monate fort, sondern sie nahmen auch an Allgemeinheit und Bösartigkeit zu. Sehr oft trotzten diese unregelmässigen Wechselfieberformen selbst der China; häufig gingen sie in langwierige Nachkrankheiten, zuweilen in tödtlichen Hydrops über, der auch nach andern Krankheiten, besonders bei alten Frauen, ziemlich häufig war. Zum deutlichen Zeichen des Charakters und der Tendenz aller dieser Erscheinungen erhob bereits, obschon noch sporadisch und gelinde, die Ruhr ihr Haupt; wie denn Kolikschmerzen, Durchfälle u. s. w. theils als selbstständige Beschwerden, theils bei den Wechselfiebern häufig beobachtet wurden.

Im September wurden viele Kinder von einer trocknen „*Tussis abdominalis, ferina*," mit schleimigem Durchfall ergriffen, zu welcher sich bisweilen blutiger Auswurf, Brustschmerz, Druck in den Präcordien, ja selbst blutige Färbung der Stuhlgänge gesellten. Geschwüre und Krätze vertrockneten jedes-

1) Riepenhausen, p. 47.

2) Wagler, p. 15.

mal vor dem Ausbruche der Krankheit, die Wechselfieber dauerten zwar fort, aber sie traten allmälig vor der sich immer deutlicher ausbildenden Ruhr zurück, die sich in diesem Zeitraume besonders häufig bei Kindern aus katarrhalischen Affectionen hervorbildete. — Im Oktober verschwanden die Wechselfieber fast ganz vor der immer mehr sich verbreitenden Ruhr. Säuglinge wurden in dieser Periode sehr häufig von einer den ganzen Körper einnehmenden, Exulcerationen der Haut, besonders in der Sitzbeingegend, herbeiführenden „*Intertrigo*“ befallen. Andere Kinder gingen an tödtlicher „*Scabies*“, Keuchhusten, Kinnbackenkrampf und Epilepsie zu Grunde. — Im November dauerten diese Uebel fort; zu der „Intertrigo“ gesellten sich, wie auch zur Phthisis, häufige Schlundaphthen. Phthisiker litten häufig an Fussödem und anhaltenden Durchfällen. Die Ruhr aber erzeugte jetzt häufig Würmer, und kündigte hierdurch, wie durch andere Erscheinungen, besonders ihr allmäliges Seltnerwerden, ihren Uebergang in das Schleimfieber an. — Dieses letztere gelangte im December, besonders aber im Januar 1761, immer mehr zur Alleinherrschaft, und drückte allen übrigen Krankheiten ihren Charakter auf. — Erst im März begann das Schleimfieber sich allmälig wieder zurückzubilden, nachdem es vorher sich dem eigentlichen Petechialtyphus genähert hatte. In dieser Zeit wurde Icterus, der für das Schleimfieber häufig kritisch war, nicht selten beobachtet. — Im April fingen die gewöhnlichen, meistens gutartigen, Frühlingswechselfieber sich wieder zu zeigen an, aber ganz besonders deutlich offenbarte sich im Mai der Uebergang der Schleim- in die Wechselfieber, bis endlich im Sommer sich die nun folgende variolöse Constitution immer deutlicher zu erkennen gab.

Dies sind die Grundzüge der von Röderer und Wagler geschilderten Krankheitsperiode. Die innige Beziehung ihrer einzelnen Gestaltungen konnte so aufmerksamen Beobachtern nicht entgehen; gleich zu Anfang ihrer Schrift sprechen sie sich auf das deutlichste über die Verwandtschaft des Schleimfiebers

mit der Ruhr, mit den Wechselfiebern und mit dem Scorbut (nach der damaligen umfassenden Bedeutung dieses Ausdrucks) aus. Wir ersparen die Erörterung dieser Beziehung bis auf den Schluss dieses Abschnitts. Aus ähnlichen Gründen beginnen wir nach Anleitung der chronologischen Ordnung mit der Mittheilung der wesentlichsten und wichtigsten Bemerkungen unsrer Beobachter über die Ruhr.

Dieselbe herrschte, wie gesagt, vom August bis November 1760 zu Göttingen und der Umgegend. In der Stadt zeigte sie sich nicht selten als wahre „*Febris intermittens dysenterica*". An einigen Punkten der Umgegend herrschten bloss Wechselfieber, z. B. im Dorfe Mengershausen; in einem andern, Maentzen, welches rings von Bergen umschlossen ist, war blos die Ruhr sehr verbreitet. — Zu Göttingen erreichte die Ruhr ihre Akme im September 1760. Sie zeigte bald einen akuten, bald einen chronischen Verlauf, und kam in allen Graden der Heftigkeit, meistens aber ohne fieberhafte Erscheinungen vor, wenigstens traten diese erst nach einigen „chronischen Präliminarien" auf. Stets aber stand die Günstigkeit der Prognose zu der Heftigkeit des ersten Fieberanfalls in einem umgekehrten Verhältniss, indem gerade in den schlimmsten Fällen das Fieber fehlte oder mehr in Folge allgemeinerer katarrhalischer Zufälle, Schlundangina, denen erst später die eigentliche Ruhr folgte, auftrat.

Röderer und Wagler unterschieden nach der grösseren oder geringeren Bösartigkeit der Krankheit drei Formen derselben.

Bei der ersteren fanden häufige, mehr oder weniger blutige Stuhlgänge Statt, bei allgemeiner Abgeschlagenheit, Verlust des Appetits in den ersten Tagen, Durst, Stuhlzwang und Leibschmerz. Gegen die Krisis hin nahmen alle diese Erscheinungen an Heftigkeit ab, der Puls hob sich, und die Entscheidung erfolgte vorzugsweise durch den Harn, der ein starkes ziegelmehlartiges Sediment absetzte, während die Füsse etwas anschwollen. (Auch Riepenhausen hebt wiederholt für

alle Krankheiten dieser Periode die grosse Wichtigkeit der Harnkrisen hervor.) Bei einem Aderlasse floss das Blut schwer aus der Vene, der keine Entzündungshaut absetzende Blutkuchen schwamm in vielem Serum, und zeigte auf seiner Oberfläche eine purpurrothe, auf seiner untern Seite eine schwarze Farbe. — Die Exacerbationen fielen in die Abendstunden. Die Zunge zeigte sich trocken, roth, rauh, mit Schleim bedeckt, allmälig feuchter, reiner und blässer werdend.

Bei dem höher gesteigerten Uebel machten sich gleich zu Anfang die grösste Schwäche, gänzlicher Verlust des Appetits, heftiger Durst und häufiges Drängen zum Stuhl, mit Borborygmen, Leibschneiden und heftige Schmerzen im Unterleibe bemerklich, wobei unter Stuhlzwang dünne Flüssigkeiten, die bald mit Blut vermischt waren, bald nicht, bald aber auch ganz reines Blut, ferner gallige, schleimige, mehr oder weniger faulige und übelriechende Stoffe ausgeleert wurden. Ausserdem klagten die Kranken über Schmerzen des trocknen, ja exulcerirten Schlundes. Die rothe, rauhe, trockne Zunge spaltete sich in gleichsam geschwürige Furchen, bedeckte sich mit einem weissen oder purulenten Schleime, und zeigte bedeutende Erhebungen ihrer Papillen. Später wurde sie immer röther, immer geschwollener, und nahm eine exulcerirte Beschaffenheit an. Dabei war der Puls frequent, klein, unterdrückt, schwach, ja schnell, weich, intermittirend, gegen Ende der Krankheit verschwand er fast gänzlich. Das Gesicht zeigte ein blühendes Aussehn; zuweilen kamen vorübergehende flüchtige Stiche in der Brust vor. Es wurde ein halbdurchsichtiger, dicker, fetter, gelber Urin ohne Wölkchen und Sediment in geringer Quantität abgesondert. — Mit Zunahme der Krankheit, zuweilen schon am 5ten Tage, entzündeten sich die Genitalien und die Gegend des Afters, allmälig excoriirten sich diese Theile unter den heftigsten, namentlich beim Urinlassen und Stuhlgang gesteigerten Schmerzen, exulcerirten und wurden brandig. — Zu diesen Zufällen gesellten sich Magenschmerzen, Angstgefühl in den Präcordien, Empfindlichkeit der Hypochondrien gegen angebrach-

ten Druck, Uebelseyn, Erbrechen, innere Hitze des Unterleibes mit äusserer Wärme, soporöser Zustand, tympanitische Auftreibung des Unterbauchs. Gegen Ende der Krankheit wurde das Gesicht immer blässer und nahm den Hippokratischen Anstrich an. Die Excremente wurden schwarz, stinkend, gingen unwillkürlich und zuweilen mit einzelnen Spulwürmern vermischt ab. Die bis dahin ungestörte Respiration ward kurz, röchelnd, ängstlich, tief, aussetzend, häufig; die Stimme rauh, dumpf, schwach, abgebrochen; die Zähne belegten sich mit einem schmutzigen Ueberzug; und unter Sehnenhüpfen, Zuckungen, vorzüglich in den oberen Extremitäten, erfolgte der Tod.

Eben so gefährlich zeigte sich der mehr chronische Verlauf des Uebels, in Folge dessen allgemeine Abmagerung eintrat, die Haut sich mit einer schmutzigen Kruste bedeckte, und der schmerzhafte Unterleib tympanitisch anschwoll. Die Zunge zeigte sich schmutzig, bräunlich, trocken, die Zähne feucht, hin und wieder zeigten sich tief in der Haut schwarze, exanthematische, gangränöse Flecken. Am Hüftbein und im Kreuz erzeugte sich trockener, brandiger Decubitus. Der heftige Durst konnte wegen Schlingbeschwerden und Schlundschmerzen nicht gestillt werden, das Getränk wurde entweder unter Röcheln wieder ausgeworfen oder fiel hörbar hinab. Die copiösen Stuhlabgänge waren im höchsten Grade übelriechend. Dabei fand in dieser Form kein oder nur höchst unbedeutendes Delirium und mässiger Sopor Statt. Zuletzt erfolgte der Tod durch Erschöpfung. Bei Andern ging der noch langsamer verlaufende Krankheitsprocess auf die Lungen über, und rieb den Organismus, unter trügerischem Scheine der Genesung, durch Phthisis auf. —

So vortrefflich die Beschreibung ist, welche Röderer und Wagler von der Krankheit selbst geben, so sehr muss das von ihnen angewendete therapeutische Verfahren als ein rein symptomatisches bezeichnet werden. Es ist indessen ganz dasselbe, auf welches sich noch jetzt der Gesichtskreis der meisten Aerzte beschränkt, von denen nur wenige das Bedürfniss haben, der

innersten, wesentlichsten Eigenthümlichkeit der Krankheit, den mehr oder minder offenbaren Fingerzeigen der Natur selbst die Indicationen eines wahrhaft rationellen Heilverfahrens abzulauschen. — Unsre Göttinger Aerzte, Röderer und Wagler sowohl als Riepenhausen, wandten Brechmittel, zuweilen Aderlässe, Rhabarber, Demulcentia, vorzüglich Manna, Oleosa, fäulnisswidrige Mittel, Opiate, Klystiere, und unter Umständen Chinaextract an. Von der Anwendung des *Vitrum Antimonii ceratum* beobachteten sie fast stets Zunahme der Angstzufälle und Steigerung des Durchfalls [1]. Auffallend ist es, dass der 22 Jahre früher erschienenen Schrift Degner's [2] keine Erwähnung geschieht.

Genau sind die Angaben über die Resultate der Leichenöffnungen, welche im Allgemeinen mit dem von Bonet und Pringle Beobachteten übereinstimmten. Die Leichen blieben noch lange nach dem Tode warm, und gingen schnell in Fäulniss über. Die Gedärme zeigten sich sehr entzündet, hier und da brandig, um so mehr, je weiter sie sich vom Magen entfernten. Die Schleimhaut des Dünndarms sah wie injicirt aus, und war mit äusserst zahlreichen Punkten und kleinen schwarzen Flecken („*areolis*") bedeckt. Die Schleimhaut des Dickdarms war „zerrissen" („*lacera*"), ungleich, wie verbrannt, dunkelroth, ja schwärzlich gefärbt. Sie war mit hügelartigen abwechselnden, harten, schwarzen Erhabenheiten bedeckt, zwischen denen sich vertieftere furchenartige Stellen befanden, die gewissermassen erodirt und geschwürig erschienen; ihre Oberfläche war ungefähr so beschaffen, als wenn ein entzündeter oder verbrannter Theil durch die heftige Spannung Risse bekommen hätte, und sich in Schorfartige Erhabenheiten erhöbe,

---

1) Das *Vitrum Antimonii ceratum*, eine Mischung des Spiessglases (Schwefelantimonoxyd) mit Wachs, ein höchst unzweckmässiges Brechen und Purgiren erregendes Gemisch, stand damals gegen die Ruhr in einem Rufe, den es vielleicht seiner Anwendung bei der rheumatischen Form dieser Krankheit verdankte.

2) S. oben S. 382.

zwischen denen sich wunde Furchen befänden [1]). Selten fanden sich in dem Dickdarme einzelne dünne, abgezehrte, kleine Spulwürmer [2]), nie im Dünndarme. Die Leber war mit lividen Streifen überzogen, ihre concave Fläche und der rechte Rand gänzlich blauschwarz gefärbt. Dagegen zeigte sich ihr Parenchym, wie das der Milz und der übrigen Eingeweide, gesund. Die etwas schleimige Galle war normal beschaffen, das Pankreas sehr verhärtet. In der Brust- und Bauchhöhle fanden sich keine, im Herzbeutel nur sehr unbedeutende Exsudate. Das Herz klein, fest, die Kranzgefässe turgescirend. Die Lungen gesund.

Zu Anfang des November traten, wie schon erwähnt, diese Ruhren immer mehr zurück, die leichteren, chronischen Formen wurden häufiger, Viele litten an gewöhnlichen Diarrhöen, und diese vorzüglich schienen den Uebergang in das nun sein Haupt erhebende **Schleimfieber** zu vermitteln.

Wagler unterschied drei Formen dieses letzteren, die chronische, die akute und die langsam verlaufende, ausserdem die Complicationen des Schleimfiebers mit andern Zuständen, Schwangerschaft, Wunden u. s. w. [3]).

I. **Chronische Form.** Bei dem chronischen Verlaufe besorgten die Kranken noch eine Zeitlang ihre gewöhnlichen Geschäfte, während zuerst der Appetit gestört, krankhaft verändert erschien, zuweilen, namentlich des Morgens, Brechneigung eintrat u. s. w. Bei Einigen stellte sich leichte, schleimige, bald nachlassende, bald wiederkehrende Diarrhöe, bei Vielen ein quälender, trockner Magenhusten ein. Bei Manchen

---

1) Diese schwer zu übersetzende Stelle heisst im Original folgendermassen: „*Alternae areae colliculosae, durae, nigrae, cum mediis valleculis et sulcis depressioribus, veluti erosis, subpurulentis, illam obsident; atque superficies ita fere comparata est, ac si qua pars inflammata aut combusta, a nimia tensione demum dehisceret et elatere suo in colliculos, escharis similes corrugaretur, mediis sulcis sauciis in parte lacera relictis*". (*p.* 8.)

2) Diese „*lumbrici*" waren indess, wie sich aus späteren Angaben ergibt, Exemplare des *Trichocephalus dispar*.

3) **Wagler**, *p.* 38 *seq.*

bildete sich ein oder das andere aphthöse Geschwürchen im Munde, an der Zunge, unter gleichzeitigen schwachen, unregelmässigen Fieberbewegungen, meist zugleich unter Schmerzen im Zahnfleische. — Die reichliche Wurmerzeugung war besonders dieser Form der Krankheit eigenthümlich; diese Parasiten gingen sehr häufig und in grossen Mengen lebend durch den Mund, oder (meistens todt) durch den After ab. Diese Enthelminthen waren theils der gewöhnliche Spulwurm, *(Ascaris lumbricoides)* oder der von Röderer in dieser Epidemie zuerst beobachtete und genau beschriebene Peitschenwurm, *Trichocephalus*, der auch in neueren Schleimfieberepidemieen eine so grosse Rolle gespielt hat. In der Regel fand man diese Helminthen im Blinddarm, nie ausserhalb des Dickdarms, während sich die Spulwürmer dagegen im Dünndarme aufhielten.

Diese chronischen Formen brachten nur dann Gefahr, wenn sie in den akuten Verlauf übergingen, obschon sie sich auch hier häufig durch normale Fieberkrisen von selbst entschieden. Oft wurden sie durch ein regelmässig verlaufendes Wechselfieber gehoben, — zum deutlichen Beweis der nahen Verwandtschaft auch des Schleimfiebers mit dem Intermittensprocesse; — zuweilen durch scabiöse, herpetische und andere Hautausschläge. Personen, welche an „nächtlichen Fieberbewegungen“, an Morgenschweissen, an chronischen pustulösen Hautausschlägen, Schwitzen der Füsse u. s. w. litten, Fontanellen trugen, blieben, selbst wenn sie fortwährend dem Contagium ausgesetzt waren, von der Krankheit verschont. — Die Krisen aber, selbst bei der chronischen Form, wurden theils von der Schleimhaut des Darmkanals, der Lungen, der Nase, oder der Geschlechtstheile (weisser Fluss) durchgeführt [1]). Zuweilen wurden diese Krisen durch pustulöse Exantheme, „*Intertrigo*“, Geschwürchen auf der Haut, an den Lippen, dem Zahnfleische, durch Aphthen in der Mundhöhle vervollständigt. Ausserdem kamen kritische Nacht- und Morgenschweisse, so wie Urinkri-

1) Wagler, p. 47.

sen (mit schleimigem Sediment u. s. w.) vor. Häufig zeigte sich auch eine ödematöse Geschwulst um die Knöchel, welche nach Abgang von Würmern verschwand. Häufig entschied sich das Uebel ferner durch eintretende Gelbsucht, welche überhaupt während der Epidemie häufig vorkam.

Der Uebergang der chronischen Form in die akute und fieberhafte wurde meist durch lange, zuweilen Monate anhaltende Durchfälle, die bald schleimig waren, bald auch Blutspuren enthielten, bedeutendes Schweregefühl in den Gliedern, Anschwellung der Knöchel, Entstehung oder Steigerung des Magenhustens, Leibschmerzen, vorzüglich im Unterbauche, Zunahme des Ekels, Erbrechen, faden, bitteren Geschmack, Durst, Schmerz des angeschwollenen und mit Aphthen besetzten Zahnfleisches und den wirklichen Ausbruch des Fiebers vermittelt.

II. Akute Form.

Der akuten Form des Schleimfiebers gingen immer eine Zeitlang die geschilderten Erscheinungen der chronischen, wiewohl etwas heftiger, voraus, und nur allmälig entwickelte sich der akute Verlauf, wenn den Eintritt des Fiebers nicht besonders schädliche Einwirkungen, namentlich Gemüthsbewegungen, beförderten. Mit dem Eintritt des Fiebers hörte die Menstruation auf, Hernien traten zurück, die chronische Diarrhoe verschwand, es entstand häufig wiederkehrende Herzensangst, erschwerte Respiration, Magendruck, heftiger Ekel, Erbrechen und Frost, aus dessen Intensität auf die Heftigkeit und Bösartigkeit der nachfolgenden Krankheit geschlossen werden konnte.

1) Gutartige Form.

Die gutartige Form des akuten Schleimfiebers machte ihren ersten Anfall und ihre Exacerbationen in der Regel des Abends; dem Froststadium folgte in der Nacht ein entsprechend ausgebildetes Hitzestadium, mit heftigem Durst und Kopfschmerz, vorzüglich im Vorderkopfe, je nach der Individualität des Falles mehr oder weniger deutlich ausgesprochen. Der Appetit verschwindet gänzlich, die Kranken werden von stetem Brech-

reiz gequält, während der Stuhl verstopft ist, selten zeigen sich profuse Schweisse, am seltensten an der obern Körperhälfte. Gleichzeitig gibt sich die Affection der Respirationsschleimhaut durch trocknen, krampfigen Magenhusten zu erkennen. Durch Brechmittel werden reichliche Mengen von Schleim, mehr oder weniger Galle, zuweilen auch Spulwürmer ausgeworfen; das gelassene Blut springt in einem starken Bogen aus der Vene, die Oberfläche des glänzenden Blutkuchens ist mit einer dünnen, weissen oder bläulichen, halbdurchsichtigen Faserstoffschicht bedeckt. Die Quantität des Serums ist unbedeutend. Bei Vollblütigen erzeugt der Husten häufig flüchtige Stiche durch die Brust, sie klagen über Herzensangst, Respirationsbeschwerden, Schmerzen in den Hypochondrien. Dabei zeigt sich das Gehirnleben in allen Abstufungen von der Unruhe bis zum Delirium aufgeregt. Bei sehr heftigem Fieber entstehen zuweilen statt des Durchfalls unter Gliederschmerzen profuse Schweisse. Bei Andern treten am 3ten oder 4ten Tage nach Darreichung von Abführmitteln Durchfälle ein, die auch ohne den Fortgebrauch der ersteren fortdauern. Diese sind im Anfang schleimig, später nicht selten mit Blut vermischt, zuletzt gallig, selten schaumig und plötzlich eintretend, ausser zu Ende des Lebens, wo sie einen fauligen Geruch annehmen. Mit den Durchfällen sind die heftigsten Kolikschmerzen und Tenesmus verbunden. Häufig gehen Würmer, selten Blähungen nach oben ab. Mässiger Durchfall ist häufig schmerzlos, und verschafft dem Kranken sichtliche Erleichterung.

Plethorische zeigen während des Verlaufs der Krankheit fortwährend eine blühende Gesichtsfarbe, zuweilen auch Röthe der übrigen Körpertheile. Häufiger bei Kindern als Erwachsenen ist der Unterleib hart, aufgetrieben und gegen Druck empfindlich. Dasselbe gilt vom Kitzeln in der Nase. Häufig schmerzen die Füsse, seltner sind sie geschwollen, bei Kindern ist dies in leichteren Fällen häufig gleich zu Anfang des Fiebers der Fall. Eins der constantesten und am meisten charakteristischen Symptome ist die Excoriation der inneren Oberfläche

[1760.]
des Mundes, der angeschwollenen Zunge und des schmerzhaften Zahnfleisches. Die Mundhöhle und der Schlund sind mit einer starken Schleimdecke überzogen, während der Fieberexacerbationen trocken, dieselbe reichliche Schleimsecretion findet in der Luftröhre Statt und macht die Respiration röchelnd. Der Geschmack ist fade, zuweilen etwas bitter, die Zunge ist ziemlich trocken, blass, weiss, glänzend, mit einem dicken, weissen, schmutzigen Schleime überzogen, an ihrer Wurzel gelb, bräunlich, an ihren Rändern und der Spitze meistens roth. Die Papillen derselben treten vorzüglich bei Kindern und Frauen erhaben und geröthet unter dem Schleime hervor. Nicht selten exulceriren auch Zunge und innere Oberfläche des Mundes, und bedecken sich zur grossen Qual der Kranken mit Aphthen. Die Stimme hat, auch wenn keine Schmerzen zugegen sind, einen klagenden Ausdruck. — Der Urin ist gelb, roth, dick, und, wenn die Krankheit nicht von böserer Natur ist, ohne Sediment; am vierten Tage wird er trübe, lehmig, mit einem grauen, weissen, leichten, schleimigen, zuweilen etwas ziegelmehlartigen Bodensatz, mit einem Ringe an den Wänden des Glases. Manche Kranke leiden an beträchtlichem, oft ziemlich anhaltendem Harnbrennen. — Die Beschaffenheit des Pulses ist bei den einzelnen Kranken sehr verschieden. Während derselbe bei Plethorischen in leichteren Fällen und zu Anfang der Krankheit aufgeregt, voll, mehr oder weniger hart und frequent ist, zeigt er unter entgegengesetzten Umständen eine entgegengesetzte Beschaffenheit; stets aber bleibt er frequent; bei krampfigen Zufällen, Delirien u. s. w. wird er oft unfühlbar. Gegen den Eintritt der *Krisis* hebt er sich wieder, wird freier, voller, weich und sanft („*blandus*“) und nimmt an Frequenz ab. Mit Zunahme der Durchfälle und der Unterleibssymptome wird er kurz, frequent, zusammengezogen, hüstlich, ungleich, unregelmässig, ja intermittirend.

Krisen. — Die Naturheilkraft gab sich bei dem Schleimfieber durch eine grosse Mannigfaltigkeit kritischer Bestrebungen zu erkennen, die als mehr oder weniger vollständig und

zum Ziele führend betrachtet werden mussten. Am häufigsten erschienen nächtliche und Morgenschweisse, an verschiedenen Tagen, den 9ten, 11ten, 14ten, 17ten, während des Schlafs ausbrechend, die zuweilen einen sauren Geruch hatten, und selten mit einer leichten ödematösen Anschwellung der Fussknöchel verbunden waren. Kritisch war ferner freiwilliges oder künstlich bewirktes Erbrechen von reinem oder mit Galle gemischtem Schleim, sobald es mit der Zeit und den übrigen Symptomen in Uebereinstimmung stand. Ebenso waren Urinkrisen häufig; ein leichtes, weisses, etwas ziegelmehlartiges Sediment, ein weisses, schleimiges, festeres, strenger abgeschnittenes und schwereres, am 7ten, 9ten, 11ten Tage; ein trübes („*ramentosum*"), gelbes, den 22sten; abwechselnd wieder schleimiges, selten röthliches; zuweilen ein aufschwimmendes Fetthäutchen. Wagler rechnet zu diesen kritischen Erscheinungen in gewisser Beziehung auch die oben unter den Krankheitssymptomen beschriebenen Aphthen und Mundgeschwüre, so wie die Anschwellungen des Zahnfleisches. Ausserdem kamen oft exanthematische Krisen vor, namentlich ein am 11ten Tage ausbrechender pustulöser Lippenausschlag, der sich zuweilen auch über den übrigen Körper, besonders die Brust und die Arme verbreitete. Ausserdem kamen entzündete, eitrige Pusteln vor, die am 6ten, 11ten, 21sten und 23sten Tage ausbrachen, und zuweilen das Ansehn wahrer Furunkeln darboten. Endlich kamen auch am 14ten Tage scabiöse und purpurartige Exantheme („*purpuracea exanthemata*") vor. Seltener erzeugte sich Decubitus, welchem eine Metastase auf das innere Ohr, mit beständigem Sausen, Schwerhörigkeit (schon am 7ten Tage bemerklich) und Stumpfsinn vorherging, welche Erscheinungen aber mit dem Erscheinen des Decubitus verschwanden [1].

---

1) Es ist bekannt, dass der Decubitus häufig eine kritische Bedeutung hat, und den entsprechenden nekrotischen Zuständen an der Nase, den grossen Fusszehen (z. B. in der ungarischen Krankheit) den Genitalien (Pest, Kindbetttyphus) gänzlich analog ist. — Bis jetzt ist indess dieser deutliche Fingerzeig der Natur therapeutisch noch wenig ins Auge gefasst worden.

[1760.]

Einige Male entschied sich die Krankheit auch durch schleimige Durchfälle, Schleimexpectoration durch den nun gelinderen und feuchteren Husten. (Wagler führt auch kritischen Wurmabgang mit auf.) Einmal wurde bei einer Wöchnerin Anschwellung der Brustdrüse beobachtet [1]). Vielleicht mussten auch sparsames Nasenbluten und Bluthusten zum Theil hier her gerechnet werden. —

Nicht selten machte das Fieber am siebenten Tage einen Rückfall; dann entschied es sich entweder am vierten Tage durch Durchfall, oder durch eine mehrere Unzen betragende Nasenblutung, durch ein milchiges Harnsediment am 7ten, und durch am 17ten eintretende Fussgeschwulst. — Häufig wurden auch die Krisen in einem längeren Zeitraume und in weniger bemerkbarer Weise durchgeführt.

Uebergänge in andre Krankheiten und Folgeübel. — Dieselben waren ziemlich häufig. Einmal ging ein Recidiv des Schleimfiebers in eine vollständig verlaufende Quotidiana über. Zu Ende der Epidemie war der Uebergang in den, wie erwähnt, gleichzeitig häufig vorkommenden (örtlichen und allgemeinen) Icterus nicht selten. Ausserdem liess das Schleimfieber viele Nachkrankheiten zurück, Schmerzen und Zittern der Glieder, Rauhheit der Stimme, Geschwülste und Abscesse des Mundes, Ophthalmieen, leichte Fussödeme, aber auch tödtlichen Ascites.

Prognose. — Günstig zeigte sie sich bei normalem Verlaufe der Krankheit, ungünstig bei Uebergang in die biliöse und putride Form, bei bedeutender Lungenaffection, Uebergang in Phthisis, Darmbrand. Diese Ausgänge mussten erwartet werden, wenn die Leibschmerzen mit Kürzerwerden der freien Zwischenräume sich ungewöhnlich vermehrten, oder der Husten sehr zunahm. Allmälig wird der Durchfall colliquativ, die Excremente gehen Stossweise oder unwillkürlich ab, sind schaumig, gallig, faulig, zuweilen blutig, höchst übelriechend und mit

1) „*Facta etiam aliquoties die septimo crisis est in ipsam sanguinis gelatinam*“ setzt Wagler ziemlich unverständlich hinzu.

dem äussersten Sinken der Kräfte verbunden. Ist endlich Darmbrand eingetreten, so hören die Schmerzen zwar auf, aber der Kranke verfällt in unruhige, nur zuweilen von hellen Zwischenräumen unterbrochene Delirien oder dumpfen Sopor, und stirbt unter colliquativen Schweissen u. s. w. — Geht der Zug des Krankheitsprocesses mehr nach den Respirationsorganen, so bilden sich in diesen Infiltrationen, die Bronchien füllen sich mit Schleim, den der Kranke auszuwerfen unfähig ist u. s. w.

2) Bösartige Form.

Es versteht sich von selbst, dass zwischen der gutartigen und dieser Form mannigfache Uebergänge gegeben waren, obschon die äussersten Grade beider sich wesentlich von einander unterschieden. Eine Mittelform zwischen beiden bezeichnet Wagler als *Febris mucosa verminosa.*

Die bösartigen Formen des Schleimfiebers waren vorzüglich in dem späteren Zeitraume der Epidemie, gleichzeitig mit den bösartigeren Formen des Wechselfiebers, häufig. Dieselben zeigten sich zuerst in einem einige Meilen von Göttingen entlegenen, sehr überfüllten Krankenhause, gelangten von da in ein anderes und zuletzt in die Stadt, zuerst die niederen Volksklassen, dann aber auch die übrigen ergreifend [1]). Diese bösartigeren Formen kamen vorzüglich in den Militairspitälern zu Kassel [2]), Oxendorf und Reinbeck [3]) vor, und ergriffen auch viele Aerzte und Krankenwärter. Am leichtesten wurden Leberkranke, nie solche Personen ergriffen, welche im Herbste zuvor ein Wechselfieber gehabt hatten; am häufigsten wurden Erwachsene, niemals Kinder, am gefährlichsten Männer ergriffen.

Diese Form des Uebels hatte zu Anfang fast stets einen entzündlichen Anstrich, der aber nur zu bald sich in den putriden Charakter umwandelte. Wurmerzeugung fand selten, und dann immer zum Verderben des Kranken Statt. Der akute

---

1) Wagler, p. 64 *seq.*
2) Id. p. 17.
3) Id. p. 39.

[1760.]
Verlauf des Fiebers zog sich gewöhnlich bis zum 14ten bis 21sten Tage hin, wo es sich theilweise kritisch entschied, um dann noch eine Zeit lang (zuweilen länger als 30 Tage) in einer *Febris lenta* die völlige Beendigung des Krankheitsprocesses durchzuführen. Oft aber endete es schon am 9ten, 14ten oder 21sten Tage, entweder durch Entzündung und Brand der Unterleibsorgane im langsameren oder schnelleren Verlaufe, oder durch Zerstörungen ähnlicher Art in den Respirationsorganen. Bei den meisten Kranken aber folgten die tödtlichen peripneumonischen Erscheinungen den Unterleibszufällen; der zuweilen beobachtete Ausbruch von Petechien war prognostisch völlig bedeutungslos. Die Hauptregel in dieser Beziehung war die, dass nur die Rückkehr des Uebels zu dem normalen Verlaufe der gutartigen Form günstig erschien. — Viele Kranken, namentlich solche, die schon vorher an chronischen Uebeln litten, gingen auf langwierigerem Wege durch organische Fehler, äussere und innere Verschwärungen, durch allgemeine Erschöpfung, Hydrops, Phthisis u. s. w., zu Grunde.

Von der gutartigen Form unterschied sich die bösartige durch den Mangel der Aphthen, der Geschwulst des Mundes, der Zunge und der Füsse, durch die grössere Heftigkeit der Gliederschmerzen, durch den Mangel oder die kurze Dauer des Stadiums der Vorboten, durch den Mangel oder doch die grosse Seltenheit der Durchfälle vor dem Ausbruche der Krankheit u. s. w.

Wagler unterscheidet als Unterarten der bösartigen die putride und die entzündliche Form.

a) Die erstere beginnt stets mit trügerischen Vorboten, Frösteln am Morgen, dem am Abend Hitze folgt; Viele erwachen mitten in der Nacht, vom heftigsten Fieber, Kopfschmerz, Pulsiren der Arterien und Durst ergriffen. Sie gehen zwar noch einige Tage lang umher, aber ohne im Stande zu seyn, ihre gewöhnlichen Geschäfte zu besorgen; das abendliche Fieber zeigt den täglichen oder dritttägigen Typus; am 4ten Tage werden die Kranken meist bettlägerig. Zu dem heftigsten

Kopfschmerz gesellt sich Schlaflosigkeit, Durst, bittrer Geschmack, Aufstossen, Druck im Unterleibe, der mit Abgang von Blähungen nach oben und Erbrechen aufhört, welches letztere schleimige, mit etwas Galle gemischte Stoffe entleert. Zur höchsten Schwäche gesellen sich heftige, des Nachts exacerbirende Gliederschmerzen, die durch Abführmittel gelindert werden. Der Stuhl ist in den ersten Tagen meistens verstopft; selten klagen die Kranken über Schmerzen im Unterbauche, und diese sind stets um so gelinder, je heftiger die Gliederschmerzen. In der Nacht werden die Kranken durch Phantasmen beunruhigt. — Meistens tritt am 4ten Tage mit einer Nasenblutung, Durchfall, Harnsediment, eine trügerische Krise ein, nach welcher die Erscheinungen um so stürmischer wiederkehren. Zu dem Kopfschmerz gesellt sich Schwindel, der durch Erbrechen etwas gemildert wird. Ein gelinder, schmerzloser Durchfall wird zuweilen, aber selten, durch Schweisse unterbrochen, am 6ten Tage fliessen meistens wieder einige Unzen Blut aus der Nase ab. Um dieselbe Zeit zeigen sich bei zuweilen sehr beträchtlichen Schweissen die ersten Spuren von Delirien. Der mitunter zurückkehrende Schlaf ist unerquicklich, von Träumen und Phantasmen beunruhigt. Bei Manchen brechen rosenrothe, runde Petechien wie Flohstiche auf der Brust, dem Halse, den Armen und den Schenkeln aus. Statt findende Diarrhoe indess schliesst diese Petechien aus. Am 7ten Tage treten mit Nachlass des Schwindels Ohrensausen und Schwerhörigkeit ein, die Respiration ist beschleunigt, ängstlich, unterdrückt. Die Durchfälle sind nicht selten gällig, übelriechend und werden oft Stossweise entleert. Auch diejenigen Kranken, bei welchen keine Exantheme ausbrechen, beobachten um die Zeit ihres gewöhnlichen Eintritts ein gesteigertes Wärmegefühl in den oberen Extremitäten, dem ein sehr leichtes Frösteln vorhergeht. Das Erbrechen entleert braune und grüne Stoffe; die Stimme ist weinerlich, schwach. Die Kräfte sinken immer mehr. — Bei Andern tritt nach heftigen Kopf- und Gliederschmerzen, Durst, Schlaflosig-

keit, Delirien, erst am 9ten Tage der Durchfall, von bedeutendem Sinken der Kräfte begleitet, ein. Ein trockner Husten quält die Kranken, die zum Auswerfen des angesammelten Schleims zu schwach sind, Durst und beständige Trockenheit des Schlundes. Sie haben um diese Zeit (den 9ten Tag) zuweilen ein leises Frostgefühl und das Bedürfniss wärmerer Bedeckung. Die Zähne des Unterkiefers sind schmutzig braun belegt, die obern rein. Vom 9ten Tage wird bei Vielen der Durchfall immer häufiger, zur grössten Schwäche gesellt sich bei jeder Körperbewegung Zittern der Glieder. Um den 11ten Tag hören die Durchfälle zum Theil oder gänzlich auf, und die Krankheit entscheidet sich entweder kritisch, unter Zunahme der Schwerhörigkeit, die nicht selten zur völligen Taubheit wird, durch eine kritische Schleimdiarrhoe, oder durch einen feuchten, mit schleimiger Expectoration verbundenen Husten, milchiges Urinsediment, durch den Ausbruch einiger Pusteln, oder eine andere unvollkommene Krise, Rückkehr des Appetits, — oder aber die Symptome werden noch gefährlicher, und die Krankheit geht in ihr letztes Stadium über. — Im ersten Falle bleibt die Schwere des Kopfs, der Durst steigt, u. s. w., der Kranke weint unwillkürlich, die Haut bedeckt sich mit einem schmutzigen Ueberzuge, der Durchfall hört auf, und ist nicht mehr faulig und übelriechend, der Stuhlgang ist zuweilen normal oder rein schleimig, die Nächte werden ruhiger, es treten pustulöse Exantheme, kritischer Decubitus auf, und allmälig stellt sich unter den bekannten Erscheinungen die völlige Genesung ein.

Nimmt im Gegentheil die Krankheit eine unglückliche Wendung, was sich schon aus der grösseren Heftigkeit der oben geschilderten Symptome entnehmen lässt, so verschwindet das Ohrensausen, und das Gehör kehrt völlig zurück. Die Haut zerfliesst in Schweissen, und der Kranke behauptet fortwährend die Rückenlage. Dem After entfliessen braune Flüssigkeiten mit häufigen Blähungen, die Glieder zittern, eben so die hinter den Zähnen liegende Zunge. Im Sopor treten leichte Convulsionen der oberen Extremitäten ein, die Respiration ist röchelnd,

die Conjunctiva überzieht sich mit schmutzigem Schleime, die Augen sind starr und unbeweglich. Das Gesicht schwillt etwas an. Der Puls ist bald voll, bald klein, unterdrückt und aussetzend. Häufig macht sich um den 11ten Tag eine anscheinende Besserung bemerklich, indem die Zunge feucht wird, der Kranke eine Seitenlage annimmt, und überhaupt die Heftigkeit der Symptome nachlässt, aber diese Täuschung weicht schon am andern Tage einer desto offenbareren Verschlimmerung. Selbst beim Erwachen ist der Kranke bewusstlos, am 12ten Tage kehrt der Sopor zurück, die obern Extremitäten und der Unterkiefer werden von Krämpfen ergriffen. Der Athem ist tief, die braune, trockne Zunge zittert, der Urin wird wieder roh, die Krämpfe ergreifen auch die untern Extremitäten; der Kranke liegt im tiefsten Sopor; wenn er in lichteren Augenblicken bestrebt ist zu reden, so gehen die Worte in einem undeutlichen Gemurmel verloren, und der Unterkiefer wird krampfig ergriffen. Das Schlucken ist sehr erschwert und ruft Schluchzen hervor. Kurz es treten alle die so bekannten Zeichen des Todeskampfes bei typhösen Krankheiten und endlich der Tod selbst ein.

b) Weniger dunipös waren die, obschon immer zu den bösartigen zu rechnenden, entzündlichen Formen. Hier fehlte häufig der Durchfall, er entleerte nur wenig Schleim, keine Würmer, ja es fand selbst Verstopfung Statt. Nach einer oder einigen mässigen Nasenblutungen brachen um den 6ten Tag zahlreiche Petechien aus, die die ganze Krankheit hindurch, selbst nach dem Tode noch, stehen blieben. Bei Vielen entschied sich dann schon am 7ten Tage die Krankheit durch reichliche Lungenexpectoration, unter Ohrensausen und Schwerhörigkeit. Im ungünstigeren Falle traten an demselben Tage wüthende Delirien, später Sopor, Flockenlesen u. s. w. ein. Die Krisis bildet sich hier durch Schleimkrisen der Nase und Lungen, bei Arthritikern durch Gliederschmerzen, und so verschwindet die Krankheit allmälig mit dem 18ten Tage. — In leichteren Fällen folgen die Delirien, die sich bis zur höchsten

[1760.]
Wuth steigern, auf freiwilliges Erbrechen, Stiche in der Brust, Angst und Trägheit des Stuhlgangs, ohne dass Exantheme ausbrechen. Durch das Erbrechen werden braune, schleimige Massen und Würmer entleert, worauf bedeutende Besserung folgt. Die Hauptkrise aber bildet die um den 11ten Tag reichlich eintretende schleimige Lungenexpectoration.

Bei einigen Kranken, denen kein Blut entzogen worden war, warf sich das Uebel, nach hartnäckiger, zuweilen 7tägiger Verstopfung, auf irgend einen durch frühere Krankheit geschwächten Theil, namentlich die Beckenorgane und Genitalien, und erzeugte dort die heftigste Entzündung, mit bedeutenden Blutextravasaten, mit Brand des Dickdarms und der Muskeln. Am Tage vor dem Tode ging durch den After etwas Blut ab.

III. Die schleichende Form des Schleimfiebers.

1) Die gutartige Form. Diese Form der Krankheit ergriff fast ausschliesslich Kinder von 2—14 Jahren, vorzüglich solche, die zu Anfang des Winters an Scabies, die nun unterdrückt wurde, gelitten hatten. Bei Manchen verlief das Uebel leicht und gefahrlos, bei Andern nahm es einen tödtlichen Ausgang. — Die leichtere Form kam vorzüglich bei Säuglingen vor, und war, merkwürdig genug, von Aphthen und Wurmerzeugung nicht begleitet. Eben so leicht und beinahe chronisch verlief das Uebel bei älteren Kindern, bei denen es immer äussere Affectionen, z. B. Ophthalmie, auf gewissermassen kritische Weise erzeugte.

Die Krankheit beginnt mit einem leichten Froste, unregelmässigem, von Zeit zu Zeit ganz verschwundenem Appetite, während Säuglinge die Brust gern nehmen. Bei Andern bleibt der Appetit die ganze Krankheit hindurch ungestört. Bei den Meisten ist der Unterleib die ganze Krankheit hindurch hart und aufgetrieben, der Geschmack bitter, es stellt sich häufiger schleimiger Durchfall ein und auf den Genuss von Speisen folgt Druck im Unterleibe, zuweilen Fieberhitze und Kopfschmerz; bei Manchen gehen zu Anfang der Krankheit Würmer ab. Nicht selten kehren Frost, Hitze und Kopfschmerz mehreremal

zurück. Die Zunge ist meistens mit Aphthen besetzt, das schmerzende Zahnfleisch und die Zunge exulceriren zu grosser Qual der kleinen Kranken, welche ausserdem über Jucken in der Nase klagen, deren Gesicht sich röthet, die unwillkürlich Thränen vergiessen und unruhig schlafen. Brechmittel entleeren eine schleimige, zuweilen mit etwas Galle vermischte Masse. Dazu gesellt sich unter gesteigerter Unruhe und vermehrter Fieberhitze Husten, während sonstige „pleuritische" Erscheinungen, Gliederschmerz, freiwilliges Erbrechen und Schweisse fehlen. Mit Eintritt der Krisis hört der Durchfall auf, die Esslust kehrt allmälig zurück; bei Säuglingen bildet sich eine ödematöse Geschwulst um die Knöchel und den Fussrücken, bei Andern endigt die Krankheit in der dritten bis vierten Woche mit einem scabiösen auf rothem Grunde ausbrechenden Exantheme. — Die Zunge ist während des Verlaufs der Krankheit glatt, roth, ziemlich trocken, rein, an ihrer Wurzel weisslich belegt; später zusammengezogen, spitzig, lederartig glatt; später wird sie wieder breit, blassroth, rein und feucht. Der Puls ist voll, härtlich, mässig frequent, allmälig klein, mässig schnell, frequent. Der Urin sparsam, gelb, halbdurchsichtig, mit Wölkchen und Ring, später trübe, mit einem röthlich-weissen Bodensatz; zuletzt copiös mit einem leichten schleimigen Sediment.

Bei Andern beginnt die Krankheit, ohne Fieber, mit einem mehrtägigen Durchfalle, nach dessen Aufhören die Augen und die geschwollenen Augenlider sich entzünden, und eine Anfangs wässrige, dann dickere und eiterartige Flüssigkeit in beträchtlicher Menge ergiessen. Mit Wiedereintritt flüssiger Stühle wird diese Augenaffection gelinder. Der aufgetriebene Unterleib wird hart, es stellt sich Hüsteln ein, welches später abnimmt, während sich im Schlunde Schleim ansammelt und zahlreiche Aphthen ausbrechen. Nach einigen Wochen erhebt sich deutlicheres Fieber, welchem Ausbruch einzelner Pusteln, Zunahme der Ophthalmie, und trägerer Stuhl folgt. Unter mannichfaltigem Wechsel von Verstopfung und Durchfall gehen allmälig viele Peitschenwürmer ab, und das Zahnfleisch schwillt

[1760.]
an. Die Diarrhoe hält nach dem Verschwinden der Leibschmerzen noch eine Zeitlang an, die Ophthalmie exacerbirt noch einigemale, bis nach 6 Wochen die völlige Genesung eingetreten ist.

2) Die bösartige Form des schleichenden Schleimfiebers kam vorzüglich bei solchen Personen vor, die durch deprimirende Leidenschaften, Armuth, Nahrungslosigkeit, schlechte Wohnung, Anlage zur Phthisis u. s. w. geschwächt waren. Sie zeigte eine doppelte Varietät. Im ersten Falle sind beträchtlichere und deutlichere, aber anhaltende kritische Fieberbewegungen zugegen, denen dann ein ausgeprägterer Stillstand folgt, nach welchem eine *Febris lenta* oder *phthisica*, mit Frost beginnend, eintritt. Im zweiten ist das erste (kritische) Fieber, so wie der ihm folgende Stillstand kürzer und undeutlicher, eben so das nachfolgende, ohne Frost beginnende Zehrfieber. Diese zweite Form wurde vorzüglich bei Solchen beobachtet, die in Folge unterdrückter Krätze an Störungen innerer Organe litten. Der Verlauf beider Formen zog sich oft Monate lang hin. Der Tod trat unter den Erscheinungen der Phthisis meist in der 8ten, 11ten oder 12ten Woche ein.

Das chronische Stadium zu Anfang verhält sich fast ganz, wie es oben (S. 456) beschrieben wurde. Das Fieberstadium beginnt meist mit einem abendlichen Froste, der sich drei Tage, zuweilen noch öfter, wiederholt. Der Appetit verschwindet. Anfangs ist Kopfschmerz zugegen, später nicht, der Durst ist während des ganzen Verlaufs der Krankheit beträchtlich. Die Füsse sind kalt, es werden durch das Erbrechen, welches vorzüglich eintritt, wenn der Kranke sich aufrichtet, Spulwürmer entleert. Einen Tag um den andern befinden sich die Kranken etwas besser, obschon sich durchaus kein fester Typus beobachten lässt. Es tritt trockener Abdominalhusten ein, der sich besonders gegen das Ende des Lebens steigert. Die Schmerzen im Unterbauche nehmen zu, derselbe wird aufgetrieben und hart, es folgen Durchfälle, zuweilen mit Würmern gemischt. Die Kranken frieren heftig, und klagen über Abgeschlagenheit

und Schwäche. In unbestimmten Zeiträumen, bald zu Anfang, bald auf der Höhe, bald zu Ende der Krankheit, schwellen die Füsse an. Dann und wann stellen sich Frost und Hitze ein, und die Kranken klagen, wie gesagt, beständig über Kälte, obschon die Temperatur des Körpers nicht vermindert ist. Gleich mit dem Anfange der Krankheit stellt sich Abmagerung ein. Einigen Frostanfällen, der Diarrhoe und etwas geminderten Leibschmerzen folgt Schmerz des Mundes, der Zähne, des Zahnfleisches und Speichelfluss, es erscheinen Aphthen auf der Zunge und der ganzen Oberfläche der Mundhöhle, welche immer zahlreicher, breiter werden, platzen, ein dunkelgelbes Aussehn annehmen, von denen einige sich in tiefe Geschwüre verwandeln, während sich die Zunge mit einem dicken, gelblichen Schleim bedeckt. Zu den Aphthen gesellen sich stechende und reissende Schmerzen in der Mundhöhle, die vorzüglich in der Nacht zunehmen, mit nachfolgenden Excoriationen, und selbst Geschwüren der inneren Mundoberfläche. Die Kranken können aus diesem Grunde ihren übrigens ungestörten Appetit nicht befriedigen. Andern schwellen um die fünfte Woche der Krankheit die Wangen an, so dass sie den Mund nicht öffnen können; ein Zufall, der nach 8 Tagen wieder nachlässt. Während die aphthösen Geschwüre exulceriren, lässt die Anschwellung des Unterleibes etwas nach; mit den Excrementen gehen Spulwürmer ab. Die Schmerzen im Unterbauche aber kehren in Zwischenräumen zurück, sind aber nicht mit Durchfall verbunden. Andere Kranke entleeren mit weichen gelbgefärbten Excrementen zugleich fettähnliche Stoffe. Die Kranken frieren, zittern, wenn sie das Bett verlassen, und können sich nicht aufrecht halten. — Aus den aphthösen Mundgeschwüren ergiesst sich Blut, welches im Munde selbst zu festen Klumpen gerinnt; nach diesen Blutungen wird der Schmerz des Zahnfleisches etwas gemässigt. Die Schmerzen des Unterbauches steigen vom Magen noch tiefer hinab, der Unterleib ist hart und beim Drucke schmerzhaft. Die Schmerzen lassen indess, wenn mit Durchfall und Erbrechen Würmer entleert worden sind, nach, der

Leib wird weich, die Fussgeschwulst verschwindet. Nach kurzer Zeit indess erneuern sich die Mundschmerzen, und es wird ein dünner Speichel in reichlicher Menge abgesondert.

Diese Erscheinungen fasst Wagler unter der Bezeichnung der *Febris continua longa* zusammen. Es folgt ihnen das „*Stadium lentum.*" Nachdem nämlich eine Zeitlang Alles die bevorstehende Genesung anzudeuten schien, nachdem der Puls sich gehoben, Durchfall und Durst auf eine Zeit lang nachgelassen, der Appetit und mit ihm die Kräfte, Nachts reichliche Schweisse sich einzustellen angefangen hatten, nimmt plötzlich Alles wieder ein schlimmeres Aussehn an. Nach einigen Frostanfällen nämlich, mit darauf folgenden leichten Fieberbewegungen, schwillt der Leib von Neuem an, und der heftige Schmerz in demselben nicht allein, sondern auch die nun schmerzhafte Fussgeschwulst und die Appetitlosigkeit kehren zurück. Bei Einigen bildet sich, vorzüglich einige Wochen vor dem Tode, eine dauernde kachektische Anschwellung des Gesichts, besonders der Augenlider. Es erzeugen sich neue und so schmerzhafte Aphthen, dass die Zunge nicht hervorgestreckt werden kann. Die Abmagerung nimmt zu, der After entleert unwillkürlich braune Stoffe, und durch Durchfall und Tenesmus bildet sich Vorfall des Mastdarms. Die Kranken liegen soporös, mit offenem Munde, schmutzigen Zähnen, hippokratischem Gesichte, angezogenen Knieen, und eingefallenem, zuweilen eingezogenem Unterleibe rücklings da. Der Athem ist schwer, röchelnd, und unter Convulsionen, besonders der oberen Extremitäten und des Unterkiefers, erfolgt der Tod.

Bei der zweiten Form ist gleich zu Anfang Durchfall mit Anschwellung und Härte des Unterleibes, Schmerz und Kolik zugegen. Bald gesellt sich hierzu auch ein trockner Abdominalhusten und Fussgeschwulst, ein leichtes abendliches Fieber, Appetitmangel, Ekel, Erbrechen schleimiger, zäher, zuletzt mit Galle und Spulwürmern gemischter Stoffe, zuweilen lassen die Unterleibsaffectionen nach; während der ganzen Krankheit ist Durst zugegen. Es tritt Abmagerung und Geschwulst des

Mundes mit Speichelfluss, Schmerz des Zahnfleisches, Behinderung des Redens und Schluckens ein. Die Lippen sind innerlich von confluirenden Aphthen besetzt, von denen ein Theil sich in ein grosses, übelriechende Stoffe absonderndes Geschwür verwandelt, wonach zuweilen die Geschwulst des Mundes und der Füsse etwas nachlässt. Die Nächte sind unruhig; zuweilen zeigt sich eine Spur von Esslust, vorzüglich auf flüssige Speisen gerichtet, immer aber ist Ekel, Erbrechen und Schwindel zugegen, vorzüglich wenn sich der Kranke aufrichtet. In seltnen Fällen klagen die Kranken Mittags über Kopfschmerz. Der Husten wird zuweilen auf kurze Zeit feucht und löst sich; den schleimigen Durchfällen gehen stets immer mehr zunehmende Schmerzen des Unterbauches um den Nabel mit Borborygmen voraus, später ergiesst sich mit dem Stuhle reines Blut. Am Tage liegen die Kranken schlummersüchtig da und schwitzen ein wenig. Der Husten und die blutige Diarrhoe, die Abmagerung, die Geschwulst der Füsse nehmen zu, der Unterleib aber wird weicher. Selten treten des Nachts Fieberbewegungen ein. Unter steter Zunahme der Schwäche wird der Durchfall immer heftiger und übelriechender. — Auch hier treten oft täuschende Anzeigen der bevorstehenden Besserung ein, aber nichtsdestoweniger tritt endlich unter den oben angegebenen Erscheinungen in der achten Woche der Tod ein.

IV. Die Complicationen des Schleimfiebers.

Schwangerschaft, Wochenbett und Verwundungen scheinen die Anlage zum Schleimfieber ausserordentlich zu steigern; aber auch chronische Uebel unterliegen mehr oder weniger deutlich dem Einflusse der epidemischen Constitution, vorzüglich veraltete Fehler der Leber, der Milz und der Lungen, vor allen Hydrops, phthisische Uebel, Syphilis. Ausserdem erhielten fast alle intercurrirenden chronischen und akuten Uebel einen ganz eigenthümlichen Anstrich. — Jede Complication machte die Krankheit gefährlicher; einzelne, an sich einfache und leicht heilbare Krankheiten erhielten durch den Einfluss der Schleimfieberconstitution einen so verwickelten Charakter,

dass sie entweder plötzlich, oder durch Vermittelung phthisischer Zustände tödtlich wurden. Dieser Einfluss machte sich auch noch in der der Schleimfieberepidemie folgenden Blatternconstitution geltend.

Bei Schwangeren rief das Schleimfieber Abortus oder Frühgeburten hervor. Heftigem Frostschauer und entsprechender Fieberhitze folgten Schmerzen des Kopfs, des Rückens, der Extremitäten und der Hypochondrien mit Präcordialbeengung, heftiges Brennen im Unterleibe, zuweilen Erbrechen, bei fortwährendem heftigen Durste. Die Ausscheidung des Fötus folgte nach schwachen Wehen am 6ten oder 9ten Tage ohne Schwierigkeit. Nun erst folgten die Erscheinungen der unheilvollen Verbindung des Abdominalschleimfiebers und der Gebärmutterentzündung. Wenige entrannen dem Tode, der durch Darm- oder Uterinbrand kurz nach der Niederkunft eintrat. Die Complication des Schleimfiebers mit dem Wochenbette erzeugte zahlreiche und schmerzhafte Aphthen an den Brustwarzen, pleuritische Zufälle, Durchfall, Anschwellung der Brüste, schmerzhaftes Fussödem, welches sich bis in den Unterleib verbreitete und in Ischias überging (?) [1].

Höchst interessant sind die Angaben über den Einfluss des Schleimfiebers auf Wunden, eine Verbindung, die in der Regel einen tödtlichen Ausgang herbeiführte. Nach Verschiedenheit der Grösse der Verwundung bildete sich ein mehr oder weniger heftiges Fieber, der Eiter nahm eine schlechte, übelriechende, jauchige Beschaffenheit an, welchem Gangrän der Wunde folgte; das Schleimfieber selbst nahm den akut-bösartigen, biliösen, entzündlichen, putriden Charakter an. Selbst wenn Kranke dieser Art das Fieber überstanden, heilten ihre Wunden nicht zu, und in der Regel unterlagen sie später den fast stets eintretenden Recidiven des Schleimfiebers. Selbst die unbedeutendsten Verwundungen vermochten das letztere zu tödtlicher Bösartigkeit

1) Wagler, p. 99 *seq.*

zu steigern, und Aderlasswunden z. B. schlossen sich der grössten Sorgfalt ungeachtet stets erst nach mehreren Tagen. —

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, dass das aus der Ader gelassene oder bei Operationen ausfliessende Blut (— also, wie es scheint, auch das Blut vom Schleimfieber nicht ergriffener Personen —) dünn, etwas bräunlich erschien und sehr schwer zu einem in vielem Serum schwimmenden, mit einer dünnen Faserstoffschicht bedeckten Blutkuchen gerann.

Die grösste Gefahr führen Unterleibswunden mit sich. Sie ergiessen eine Menge blutig-seröser Flüssigkeit, und gehen äusserst schnell in Brand und Zersetzung über, während das sie begleitende Schleimfieber, vorzüglich durch heftiges Unterleibsleiden hervorstechend, die ganze Bösartigkeit der ominösesten Formen entfaltet.

Das Schleimfieber, welches hydropische Personen befällt, hat in der Regel den Verlauf der *Mucosa lenta*; oft auch ist der Hydrops erst die Folge des Schleimfiebers, namentlich des Aufhörens der Durchfälle, wonach erst das Gesicht, dann der Unterleib, zuletzt die Füsse anschwellen. Nebst den gewöhnlichen Zufällen des Hydrops excoriirt sich zuweilen die Haut, wie bei brandiger Intertrigo, und schwitzt überall eine reichliche, etwas eiterartige, scharfe Flüssigkeit aus, während die geringste Berührung irgend einer Körperstelle den heftigsten Schmerz verursacht. Zuletzt kehrt der Durchfall zurück, mit welchem jetzt Würmer abgehen. Andere leiden an Krampfhusten, Leibschmerzen, weniger deutlichen Symptomen des Schleimfiebers, die Geschwulst beginnt von den Füssen; zuletzt stellen sich Schlingbeschwerden und ein cadaveröser Geruch ein, und in den Leichen finden sich die deutlichsten Anzeichen der Krankheit.

Bei Phthisikern rief die Complication des Schleimfiebers, ausser der Steigerung der Brustsymptome, eine glänzende, schmerzende, ödematöse Fussgeschwulst, trockne, scabiöse Exantheme, kleine aphthöse Bläschen im Munde und Schlunde, Exal-

ceration der Lippen, gallertartige, colliquative Durchfälle, und von Zeit zu Zeit profuse Schweisse hervor. —

Vorzüglich verderblich war die Verbindung des Schleimfiebers mit der Syphilis, welche alsdann durch Nichts zu bezwingen war, und in der Regel vermittelst eines schleichenden Zehrfiebers zum Tode führte. Die syphilitischen Geschwüre nahmen eine üble Beschaffenheit an, und eben so fruchtlos bemühte man sich, einen (zur gründlichen Heilung der Krankheit damals noch für nöthig gehaltenen) gehörigen Speichelfluss einzuleiten.

Leichenbefund.

Die musterhafte Sorgfalt sowohl, mit welcher Röderer und Wagler die Leichen der am Schleimfieber Verstorbenen untersuchten, als auch die Wichtigkeit der von ihnen erlangten Resultate, haben ihre Schrift vorzüglich bekannt und berühmt gemacht. Nichtsdestoweniger erscheint es durchaus nicht überflüssig, auf die Ergebnisse ihrer Untersuchungen nochmals hinzuweisen, und namentlich das in ihrer Schrift selbst ziemlich Zerstreute auch hier in einen Gesichtspunkt zu vereinigen. Kaum aber bedarf es hierbei der Bemerkung, dass, wie die einzelnen Formen des Schleimfiebers in der Natur vielfach in einander übergingen, so auch in den Sectionsbefunden ähnliche Nuançen sehr häufig beobachtet wurden.

1) Bei dem einfachen akuten Schleimfieber fanden sich in den Leichen vorzüglich folgende Veränderungen. Die Leber, welche weder in Bezug auf Umfang, Consistenz und Farbe verändert erschien, zeigte eine ausgeprägte acinöse Beschaffenheit; die Milz ist ebenfalls bis auf eine mässige Aufgetriebenheit und etwas dunklere Farbe normal. Im Darmkanale finden sich auf seiner äussern sowohl als inneren Oberfläche die Anzeigen einer vorhanden gewesenen Entzündung, ausgeprägter bei der entzündlichen als bei der schleichenden Form des Schleimfiebers. Hin und wieder finden sich spastische Stricturen des Magens oder anderer Darmgegenden, zuweilen Verschlingungen (*volvuli*) im Dünndarme. Solche Stellen sind

entweder gänzlich blutleer, oder doch blutärmer als die übrigen; im Inneren gerunzelt, faltig u. s. w. Die collabirten Gedärme zeigen in Folge der Entzündung der inneren und der Blässe und Durchsichtigkeit der äusseren Haut eine eigenthümliche bläuliche Färbung, ausser an den durch Gasansammlung aufgetriebenen Stellen, welche blass, durchscheinend, verdünnt, nicht entzündet erscheinen. — Der Magen enthält viel zähen und an den Wänden anklebenden Schleim, das Duodenum und der Dünndarm überhaupt ausser diesem Schleim gallige Stoffe, der Dickdarm Fäcalmaterien. Meistens findet sich in dem Dünndarme eine beträchtliche Menge von Spulwürmern, bald einzeln, bald in Klumpen, obschon letzteres hier weniger als bei der schleichenden Form vorkommt. Uebrigens sind dieselben gross, wohlgenährt, röthlich, fest und elastisch. Im Dickdarm, vorzüglich im Coecum, kamen bisweilen Trichuriden vor. Diese Entozoen finden sich stets nur an den erschlafften Stellen des Darmkanals. Die Schleimzotten des Magens, Duodenums, zuweilen auch des Jejunum's und Ileum's erheben sich über das Niveau der Schleimhaut. In der Gegend der Grimmdarmklappe, im Blinddarme und wurmförmigen Anhange werden häufig zahlreiche, eigenthümliche Zotten gefunden, welche truppweise zusammenstehen, niemals aber sich hügelartig erheben, und an deren jeder man dunklere Pünktchen, gewissermassen ihr Orificium, unterscheiden kann. — Die Abdominalvenen sind ziemlich turgescirend [1]).

Aus naheliegenden Gründen findet sich nur selten Gelegenheit, diese einfachste Form der Krankheit in der Leiche zu studiren.

---

1) Diese Stelle, die der Ausgangspunkt so zahlloser Untersuchungen über die pathologischen Veränderungen des Darmschleimhautdrüsensystems geworden ist, lautet im Originale folgendermassen: — „*Folliculi mucosi ventriculi, duodeni, quin interdum jejuni et ilei, muco turgentes in colliculos eminent. Ad valvulam Bauhini, in coeco et appendice vermiformi saepius notatur larga folliculorum sui generis, confertim in amplas areas collectorum, nunquam tamen in colliculos elevatorum, seges; ita ut totidem punctis obscurioribus, suo nempe quisque orificio, distinguantur.*“ — p. 161.

[1760.]

2) Bei der bösartigen, fauligen Form des Schleimfiebers ist zunächst die schnellere Zersetzung der Leichen, vorzüglich des Unterleibes, bemerklich. Die Substanz der Leber und Milz ist mürbe und leicht zu zerreissen, ihr seröser Ueberzug trennt sich leicht von dem missfarbigen Parenchym, in welchem sich Luftbläschen finden. Die grösseren Gefässe enthalten ausser etwas schaumigem, zersetztem Blute und Ansammlung fauliger Gase [1]) fast Nichts. Auf dem Cruor schwimmt eine zerfliessende, ölartige Fettigkeit. Der Schleim im Darmkanal ist flüssig, in der Leber fehlt die oben beschriebene acinöse Beschaffenheit, auf der Darmschleimhaut die Zotten und ihre Oeffnungen, bis auf unbedeutende Spuren der fungösen Beschaffenheit ihrer Oberfläche. Die kleine Curvatur und die Spitze des Blindsackes des Magens zeigt sich gangränös, die Schleimhaut ist mit schwarzen, dunkelfarbigen, gangränösen Flecken und wahren Ekchymosen bedeckt. Aehnlich entartet stellt sich die Schleimhaut der Gedärme dar; der Dünndarm enthält eine dünne jauchige Flüssigkeit (*putrilago*) in welcher sich zuweilen einige dünne, halbaufgelöste Spulwürmer finden. Aehnlich im Dickdarm, welcher zuweilen einzelne Trichuriden enthält.

3) Bei der entzündlichen Form ist der wohlgenährte Körper zuweilen noch im Tode mit den rothen Petechien besetzt; im Darmkanale finden sich die ausgeprägteren Merkzeichen entzündlicher Zustände. In den Gefässen findet sich ein fester Cruor, im Herzen oft falsche Polypen. Die Eingeweide, vorzüglich die Milz, sind beträchtlich vergrössert, an ihrer oberen Fläche, wie auch das der Luft ausgesetzte Blut, hell und roth gefärbt. Im Darmkanal findet sich heftige Entzündung, im Dickdarme Gangrän und Sphacelus. Die Schleimhaut des Magens und Dünndarms zeigt ausser Spuren ihrer Zotten Flecken und gangränöse Punkte, welche sich beim Zutritt der atmosphärischen Luft lebhaft röthen, die Schleimhaut

---

1) „*Vasa majora, praeter parcum cruorem resolutum, spumantem, mediique aëris soluti columnas, fere vacua sunt.*" Das.

des Dickdarms, welcher harte, kugelige Fäces enthält, ist hin und wieder mit brandigen Stellen *(areis escharoticis)* bedeckt.

Bemerkenswerth ist die Beschaffenheit der Muskelhaut des Darmkanals beim Schleimfieber. Dieselbe fand sich bei allen Formen desselben dünn, gallertartig erweicht, und, die entzündeten Stellen ausgenommen, so blass und unentwickelt, dass es während des ganzen Winters unmöglich war, dieselbe in den anatomischen Vorlesungen gehörig zu demonstriren [1]).

In der Kopfhöhle fanden sich in der Regel seröse Ergüsse, bald als Krankheits-, bald als Todesprodukte zu betrachten. — In ziemlich vielen Fällen kam heftige Entzündung, ja Brand des Schlundes, der Zungenwurzel, des Kehldeckels, der Uvula und der Tonsillen vor, an denen nicht selten auch die nahe gelegenen, vorzüglich drüsigen Organe Antheil nahmen. Unsre Beobachter legten auf diese Erscheinungen mit Recht insofern das grösste Gewicht, als sie aus denselben die nahe Verwandtschaft des Schleimfiebers mit der Ruhr erkannten, auf welche wir unten zurückkommen [2]).

In den zahlreichen Fällen der vorwiegenden Lungenaffection fanden sich stets feste, plastische Exsudate, und Verwachsungen der Lungen- und Rippenpleura. Die Lungen selbst hepatisirt, vorzüglich am hintern und untern Theile, selten oben, niemals vorn, ihr specifisches Gewicht vermehrt u. s. w., hin und wieder kleine Abscesse; in andern Fällen Lungengeschwüre u. s. w.

Bei schwanger verstorbenen Frauen fanden sich in den sehr lange warm bleibenden, äusserst schnell faulenden Leichen Spul-, zuweilen auch Peitschenwürmer in Menge. Ein ansehnlicher, klebriger und fest anhängender Schleim überzog die innere Magenoberfläche; die Gedärme waren mit Galle erfüllt, und die Zotten des Dünndarms erhielten von derselben eine nicht abwaschbare gelbe Farbe. Die Milz war in der Regel weich, bisweilen von ausserordentlich grossem Umfange, die Leber ebenfalls erweicht, acinös, die Gallenblase enthielt viel dicke Galle.

---

1) Wagler, p. 163.

2) Ib. p. 172.

[1760.]
— Aehnliche Erscheinungen fanden sich bei dem jedesmal todten Fötus. Entzündliche Affectionen des Unterleibes, Stricturen der Gedärme, deutliche acinöse Beschaffenheit der livid gefleckten Leber, zähe Schleimmassen auf der Oberfläche des Magens und Dünndarms, welche beträchtlich entzündet, und, vorzüglich in Duodenum, mit dem oben beschriebenen Exantheme zahlreich bedeckt war.

Behandlung.

Die von Röderer und Wagler eingeschlagene Behandlungsweise des Schleimfiebers kann zwar, wie die der Ruhr, nur auf den Namen einer symptomatischen, im besseren Sinne dieses Wortes, Anspruch machen, aber sie beruht doch von diesem, noch gegenwärtig die vorzüglichste Rolle spielenden, Gesichtspunkte aus auf so einfachen und naturgemässen Indicationen, dass sie noch jetzt im Ganzen als musterhaft bezeichnet zu werden verdient.

Für die chronische Form des Schleimfiebers lag es, dem bezeichneten Gesichtspunkte gemäss, sehr nahe, in Entfernung der gebildeten Schleimmassen und vorzüglich der Würmer, Verhütung ihrer Neuerzeugung, Einleitung peripherischrr Krisen, und zuletzt in Wiederherstellung des Tonus der Schleimhäute die Hauptindicationen zu finden. Diesen genügten Brechmittel, in fieberlosen Fällen *Mercurius saccharatus*, Calomel mit Kampher, während bei gleichzeitigem Fieber Quecksilberpräparate mit Recht durchaus vermieden wurden. Ausserdem wurde der Heilapparat der Dysenterie, Demulcentia, ölige Mittel, Anodyna u. s. w. herkömmlicher Weise in Anwendung gesetzt [1]. Indess gereicht es unsern Göttinger Aerzten zum Ruhme, das Ungenügende einer so durchaus symptomatischen Behandlung und das Bedürfniss einer „specifischen" gefühlt zu haben. Sie versuchten in dieser Beziehung die „auflösende" Wirkung der Salze und des Mineralkermes, aber ohne Erfolg, während Kampher ungleich besser wirkte, indem er zugleich die krampfi-

1) Wagler, p. 48.

gen Zufälle beseitigte anthelminthisch wirkte und kritische nächtliche Schweisse anregte.

Aehnlichen Indicationen folgte man bei den akuten Formen der Krankheit. Brechmittel, vorzüglich Nauseosa (Ipecacuanha in Substanz und im Dekokt), wurden unter geeigneten Umständen, selten Aderlässe, Säuren nur bei putriden Zuständen angewendet, da sie chemisch die Gerinnung des Schleimes beförderten. Als genial aber muss die glückliche Verbindung der Abführmittel mit dem Opium bei heftigen, zum Durchfall neigenden Unterleibskrämpfen bezeichnet werden, deren Erfolge, in Bezug auf Beseitigung der Krämpfe, gelinde Ausführung des Darmschleims, und kräftige Anregung der Hautthätigkeit, von Wagler höchlichst gerühmt werden [1]). Wenig Erfolg brachte Rhabarber, mit welcher zu jener Zeit der grösste Missbrauch getrieben wurde [2]), noch weniger salinische Mittel; offenbar nachtheilig aber zeigten sich, wegen der durch sie vermehrten Tendenz zur Zersetzung, Antimonial- und Quecksilbermittel. Vorzüglich wird auch hier wieder der Kampher gerühmt. Eigentlicher Anthelminthika bedurfte es theils nicht, theils waren sie selbst schädlich. Am ehesten durften die Bitterstoffhaltigen derselben in der Reconvalescenz gegeben werden. — Vesicatore waren gänzlich erfolglos; desto hülfreicher Klystiere, vorzüglich zur Beseitigung heftigen Erbrechens.

Die Ueberzeugung von der nahen Verwandtschaft des Schleimfiebers mit dem Wechselfieber war bei unsern Beobachtern glücklicher Weise lebendig genug, um sie zur Anwendung der China in Fällen zu vermögen, welche sich durch deutliche nächtliche Exacerbationen, Schweisse u. s. w. auszeichneten. Der Erfolg war der erwünschteste, und würde höchstwahrscheinlich noch bedeutender gewesen seyn, wenn statt des Extracts das Chinin hätte angewendet werden können. Eben so schöne Resultate wurden durch die China in der Reconvalescenz erreicht, und namentlich liess sich der Einfluss dieses Mittels auf

1) Wagler, p. 58.

2) „*Aegrorum cubicula rhabarbaro resonant.*" p. 59.

[1760.]
Steigerung der Hautkrisen, Beseitigung des Oedems u. s. w. nie verkennen. — Zur eigentlichen Nachkur dienten bittere Mittel, Eisenpräparate, Stahlwasser u. s. w.[1]).

Dieselbe Behandlung fand, mit der nöthigen Modification für die entzündlichen und fauligen Formen des Schleimfiebers, während der ersten Stadien Statt. Bei jenen waren umsichtig angestellte Aderlässe oft nicht zu umgehen, bei diesen spielten Säuren, vorzüglich ihre Verbindung mit Opium und Manna eine Hauptrolle. Der an sich günstigen, oft aber zu hartnäckigen Verstopfung durfte nur durch Klystiere begegnet werden. Gegen die typhösen Zustände leistete auch hier der Kampher das Meiste, so lange noch keine Colliquation vorlag, Hier waren auch Vesicatorien unter bekannten Verhältnissen vom besten Erfolge. Nichts aber übertraf im dritten Zeitraum, wenn es die Anregung der Krisen galt, die „wunderbare und specifische" Wirkung der China. — Die schleichende Form endlich unterlag im Allgemeinen den oben für die chronische mitgetheilten therapeutischen Bestimmungen[2]).

Noch muss der Klarheit gedacht werden, mit welcher unsere Beobachter die nahe Verwandtschaft zwischen den einzelnen Gliedern der grossen Krankheitsperiode erkannten, die sich ihren Blicken darbot. Ihnen erschien, wie dem grossen Meister Sydenham, das Wechselfieber als die Grund- und Ausgangsform der Ruhr sowohl als des Schleimfiebers, und selbst der diesem folgenden Epidemie der typhösen Pneumonieen, von denen unten die Rede seyn wird. Deutlich bezeichnen sie die allen diesen Krankheitsphasen zu Grunde liegende Ursache als eine allen gemeinsame, nur durch veränderte Aussenverhältnisse zu Entfaltung verschiedener Formen modificirte[3]). Sie erkennen in vielen Symptomen der Ruhr Zufälle, die auch dem Wechselfieber, in vielen des Schleimfiebers Erscheinungen, die beiden gemeinsam sind. So z. B. die Durchfälle, Schlundaffectionen, die

1) Wagler, p. 61.
2) Id. p. 74 *seq.*
3) Wagler, p. 19 *seq.*

ödematösen Geschwülste, die pathologisch-anatomischen Veränderungen, den Uebergang jeder dieser Formen in die andere, im Individuum sowohl, als im grossen Kreislaufe der Epidemie. Durch diese Verwandtschaft erklären sie die kritische Bedeutung blutiger Stühle bei der Intermittens nach dem Gebrauche der China, die Immunität gegen Ruhr und Schleimfieber bei Solchen, die ein normal verlaufendes Wechselfieber überstanden hatten [1]), die Neigung zur Intermission, die häufige Rückbildung der Ruhr und des Schleimfiebers in das Wechselfieber, die eigenthümliche Reaction aller dieser Formen gegen die China, die schon Morton unter ähnlichen Umständen so treffend zu würdigen verstand [2]), endlich die Identität und Aehnlichkeit ihrer Nachkrankheiten u. s. w. Verhältnisse, welche von Neuem den Beweis liefern, dessen immer wiederholter Erinnerung es so sehr bedarf, dass die Natur die Grenzen nicht kennt, welche kurzsichtige Systematik ihr vorzuschreiben sich erkühnt.

Dies sind die Ergebnisse des Studiums einer Schrift, welche vor vielen andern, häufig nicht minder werthvollen, das Glück gehabt hat, in dem Andenken der Aerzte fortzuleben. Ihren Verfassern gebührt unbedingt das grosse Verdienst, die Nosologie einer wichtigen, nach Diagnose und Behandlung höchst schwierigen Krankheit wesentlich gefördert, ja dieselbe in einer Weise begründet zu haben, zu welcher neuere Beobachter wenig mehr als Bestätigungen hinzufügen konnten. Die Ausführlichkeit, mit der wir ihre Betrachtung verfolgten, mag namentlich durch die epidemische Krankheitsconstitution der Gegenwart und durch

1) Dieselbe Immunität bemerkte auch Riepenhausen, p. 27. „*Silentio praetereundum non est, febre intermittente laborantem dysenteria mansisse intactum, et vicissim eum, qui adhuc dysenteria torquebatur, vel jam eluctatus erat, intermittente immunem fuisse. Praeter reliqua febrium intermittentium propria et communia symptomata hic dolores intestinorum, diarrhoea, et quidem interdum cum excretionibus, ut jam dixi, cruentis, aderant.*“

2) S. ob. S. 194.

die gewiss nicht unbegründete Besorgniss gerechtfertigt werden, dass der geringste Theil der Aerzte bei der Wiederkehr ähnlicher Modificationen des typhösen Krankheitsprocesses Irrthümer und Fehler vermeiden würde, welche auch hier die Bekanntschaft mit hervorragenden Leistungen der Vergangenheit unmöglich macht. —

Wir wenden uns wieder zu Riepenhausen's kurzen Angaben über die dieser Epidemie folgenden Krankheitsereignisse, deren Verbindung mit der allgemeinen Constitution dieser Zeit auch ohne unsre Hinweisung hervortritt.

Zuerst verbreitete sich im September 1761 zu Göttingen eine Epidemie unter den Kindern, von der es unentschieden bleiben muss, ob sie als Croup oder *Bronchitis maligna* gelten soll. Riepenhausen nennt sie „*Catarrhus suffocativus*" und suchte der Erstickung, die binnen 1—3 Tagen erfolgte, durch Brechmittel (Ipecacuanha mit Squilla), Aderlass und Vesicatore zu begegnen [1]).

Im Oktober herrschten Ruhren, Durchfälle, Anginen, „falsche Pneumonieen" und Wechselfieber, welche indess sämmtlich Nichts Eigenthümliches darboten.

Die Blattern. — Hensler.

Im November fingen die Blattern an um sich zu greifen. Ueber diese aber finden sich wieder die genauesten Nachrichten in der Inauguraldissertation des nachmals so berühmt gewordenen Hensler [2]). Dieser misst zwar die Entstehung derselben lediglich dem eingeschleppten Contagium bei, ohne indess die äusserst günstigen constitutionellen Verhältnisse zu übersehen, unter welchen dieses seine Wirksamkeit entfaltete. Im Sommer nämlich des Jahres 1761, der nicht übermässig warm, aber feucht war, herrschten Dysenterien oder vielmehr Fieber,

1) Riepenhausen, p. 28.
2) S. d. Schriftenverz.

die sich durch Durchfall, der oft blutig war, günstig entschieden, und nur bei Kindern, welchen das Uebel oft Vorfall des Mastdarms erzeugte, durch Erschöpfung gefährlich wurden [1]. Im Winter, der ziemlich streng war, nahmen die Blattern, die sich nun auch contagiös in das Eichsfeld verbreiteten, einen bösartigeren Charakter an. Hin und wieder kam auch Friesel (? — „*Purpura*") vor. Im Gegensatz zu anderen Beobachtungen bemerkte man, dass Zuckungen vor dem Ausbruche der Blattern eine leichtere Krankheit verkündigten. Im französischen Militairhospitale [2]) kamen entzündliche Brustkrankheiten, und unter den Officieren fieberhafte Rheumatismen („*Arthritides sanguineae*") äusserst häufig vor. An ersteren fehlte es auch in der Stadt nicht. Später wurden, bei fortwährendem unbeständigen und stürmischen Wetter [3]), die Blattern immer bösartiger, es kamen viel „schleichende Fieber" vor, die durch Uebergang in „*Phrenitis*" tödtlich wurden, und welche Hensler mit den von Sydenham im J. 1667 beobachteten „*Febres variolosae*" vergleicht [4]). — Das Schleimfieber hatte ebenfalls sich noch nicht ganz seiner Herrschaft begeben, wie sowohl aus dem hin und wieder beobachteten Auftreten seiner reineren Formen, als auch der mit ihm verwandten bösartigen Wurmfieber hervorging. — Im schneereichen stürmischen Frühlinge (— fortwährend behielten nördliche Richtungen des Windes die Oberhand —) fingen sich Tertianfieber zu zeigen an, die indess mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit wieder verschwanden. Sehr häufig waren scabiöse und frieselartige kritische Hautausschläge. Riepenhausen bemerkt von diesen dreitägigen Wechselfiebern, dass sich sogleich im Anfange, nach dem ersten oder zweiten Paroxysmus, hydropische Zufälle einstellten, die

1) Hensler, p. 18.

2) Göttingen hatte in dieser Zeit (gegen Ende des siebenjährigen Kriegs und nach der Einnahme von Kassel und der Occupirung von Westphalen im Juni 1760) eine französische Besatzung, die der Einwohnermenge an Zahl fast gleichkam.

3) Hensler theilt fortlaufende meteorologische Uebersichten mit.

4) S. oben S. 184.

zuerst das Gesicht, dann den Unterleib und die Füsse ergriffen, und ohnfehlbar in allgemeine Wassersucht übergingen, wenn statt der hier einzig hülfreichen China die gewöhnlichen *Antihydropica* angewendet wurden. In sehr hartnäckigen Fällen beobachtete Riepenhausen sehr gute Erfolge von starken Calomelgaben, bis zum Speichelfluss[1]). Im April erhob ein rheumatisches Fieber mit entzündlichen Affectionen der Brust- und Unterleibsorgane sein Haupt, während die Blattern immer mehr verschwanden. Im Mai bildete sich eine deutliche katarrhalische Krankheitsconstitution aus, mit welcher Katarrhalfieber auftraten, die nicht selten Delirien, peripneumonische Affectionen u. s. w. erzeugten. Vorzüglich schlecht befanden sich in dieser Zeit Phthisische.

1761. Ruhr zu Münster und Hannover. — Saalmann und Werlhof.

Der auf diese Epidemie bezügliche, übrigens unbedeutende, Briefwechsel der genannten Aerzte zeichnet sich durch Nichts aus als die günstigen Erfolge, welche durch Brechmittel erhalten wurden, denen dann Rheum mit Salmiak folgte, (dessen Anwendung gegen die Ruhr damals neu war). Zu Hannover verband sich die Ruhr häufig mit dem Wechselfieber, und solche Fälle erheischten den Gebrauch der China. Zu Münster folgten der Ruhr häufig heftige Gelenkrheumatismen (die „loopende Varen“ Westphalen's), gegen welche wiederholte Aderlässe, nach Sydenham's Empfehlung, das Meiste leisteten (?).

So weit Hensler. — Riepenhausen bestätigt die Angaben des Ersteren, hebt aber noch mehr den Bezug der eben erwähnten „bösartigen Katarrhalfieber“ zu dem Intermittensprocess hervor, und behauptet namentlich, die Peruriude habe bei drohendem Uebergange in Phthisis die besten Dienste geleistet[2]).

---

1) Riepenhausen, p. 29. *seq.*

2) Riepenhausen, p. 46.

Ausserdem nennt Riepenhausen für das J. 1762 nachstehende Folge der epidemischen Krankheitsvorgänge.

Zu dem gastrisch-typhösen Fieber (denn als solches dürfte das „bösartige Katarrhalfieber" ohne Weiteres gelten können) gesellten sich im August 1762 Tertianen mit soporösen und apoplektischen Zufällen, deren dritter Paroxysmus in der Regel tödtlich war. Es scheint nicht, dass man gegen dieselben ein besonders kräftiges Heilverfahren in Anwendung zog.

Im September kamen einzelne Ruhren vor; Blattern und Masern verschwanden auf einige Zeit. Jüngere litten häufig an einfachen Katarrhalfiebern. Aber schon im Oktober erschienen Wechselfieber, Ruhr und Masern von Neuem, und sehr bald gesellte sich zu ihnen eine sehr ausgebildete Scharlachepidemie, (das Scharlach war in dieser Zeit über einen grossen Theil Europa's verbreitet), deren hauptsächlichste Zufälle Riepenhausen sehr kurz, aber äusserst sprechend beschreibt. Derselbe hebt, ausser der vorzüglich aus der Schlund- und Luftröhrenaffection sich ergebenden Gefahr, besonders die Wichtigkeit der Urinkrise hervor, und sagt, dass bei Allen, bei welchen der Harn gleich zu Anfang und durch den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch gekocht erschien, die Halsaffectionen nur unbedeutend auftraten. Sopor wird erwähnt, aber durchaus nicht als ein besonders gefährliches Symptom [1]). Hauptheilmittel waren Brech- und Abführmittel, Gurgelwässer u. s. w. Blutentziehungen wandte Riepenhausen nur bei drohender Erstickung an. — Ganz besonders rühmt derselbe den Calomel, insbesondere zur Verhütung der, mehr Kinder als das Scharlach selbst wegraffenden, hydropischen Nachkrankheiten [2]).

Dem Scharlach folgten im Winter „Katarrhalfieber" mit pneumonischen Zufällen, später wieder Masern, hin und wieder Blattern u. s. w. Kurz, eine längere Zeit noch währten die Nachklänge einer epidemischen Krankheitsconstitution fort, die sich

1) Vergl. Hist. pathol. Unters. Th. I. S. 317. ff.

2) Riepenhausen, p. 47. *seq.*

in dieser Zeit mit einer niemals übertroffenen Ausgeprägtheit und Allgemeinheit offenbarte, und deren wahre Bedeutung nur durch die genaue Betrachtung ihrer einzelnen formell verschiedenen, wesentlich aber einen deutlichen Zusammenhang offenbarenden Erscheinungen erkennbar ist.

1762. Alpenstich in der Schweiz. — Haller.

Der Hinzutritt des schweizerischen Alpenstichs zu diesen Krankheiten würde nicht ohne den genauesten Zusammenhang erscheinen, selbst wenn Guggenbühl auf das erysipelatöse Element dieses Uebels mit geringerem Erfolge hingewiesen hätte. — Der Winter von $17\frac{62}{63}$ war von einer ganz besonderen Gelindigkeit und so verbreitete sich denn gar bald wieder in diesem Jahre, noch weit mörderischer aber im J. 1764, die Seuche, von den Hochthälern ausgehend, über den ganzen nordwestlichen Theil der Schweiz. Zu Aelen beobachtete sie Haller, zu Lausanne Tissot, zu Brugg Zimmermann, und die Nachrichten dieser Aerzte, so wie eine grosse Zahl handschriftlicher Urkunden bilden die Grundzüge in dem überaus werthvollen Gemälde der Epidemie, welches kürzlich Guggenbühl[1]) von derselben entwarf, und welches uns eines erneuten Eingehens in die gleichzeitigen Nachrichten überhebt.

Diese Uebel standen durchaus nicht isolirt da. Unter den Kindern herrschte (vorzüglich zu Volperswyl und Biel) die brandige Bräune, und durch die ganze Schweiz unter dem Rindvieh ein contagiöser Lungentyphus [2]). — Gleichzeitig kam die Brandbräune noch an vielen anderen Orten vor, vorzüglich heftig herrschte sie zu Charon im Pays d'Aunis, in Schweden u. s. w. [3]), und die Lungensucht des Rindvieh's, ebenfalls in weiten Kreisen verbreitet, zeigte in Frankreich vorwiegend Affectionen des Schlundes und der Luftröhre. Noch allgemeiner, ja in einer in der Geschichte der Epizootieen unerhörten Ausdeh-

1) Guggenbühl, der Alpenstich. S. 16.
2) Guggenbühl, S. 18 u. 19.
3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde. S. 271.

nung, verbreiteten sich Viehseuchen im folgenden Jahre [1]), in welchem überhaupt die typhöse Krankheitsstimmung ihre Höhe erreicht zu haben scheint. —

Die Volkskrankheiten der Jahre 1763 und 1764 zu Neapel.

Wohl war die Fülle des Elends überall dieselbe, aber am lebendigsten und ergreifendsten ist die Erinnerung desselben für Italien und Spanien, wo es an Sarcone und Masdeval seine Geschichtsschreiber fand. In den nur zu ausgeführten Angaben des Ersteren ist vorzüglich die strenge Folge interessant, mit welcher sich aus geringen Anfängen Uebel der verheerendsten Art entwickelten, eben so sehr an äusserer Gestaltung sich unähnlich, als ihrem inneren Wesen nach innig verwandt. — Die Schrift Sarcone's verbirgt ihre wichtigen Thatsachen unter einem höchst ermüdenden Wuste breiter theoretischer Erörterungen. Die bedeutendsten der ersteren dürften folgende seyn.

Zunächst begegnen wir einer ausgebildeten rheumatisch-katarrhalischen Krankheitsconstitution, deren einzelne Offenbarungen uns vom einfachen rheumatischen Durchfall an bis zur ausgebildeten Pléuroperipneumonie entgegentreten [2]).

Das J. 1763 war vom Herbste bis zum December mit unregelmässiger Kälte, wenigem Regen, anhaltender Trockenheit zu Ende gegangen; im Januar 1764 gewannen West- und Südwestwinde die Oberhand. — Gleichzeitig herrschte in Folge von mehrjähriger Misserndte, Verderbniss des Getreides durch Mutterkorn u. s. w. Mangel an Lebensmitteln, der indess für die folgenden Krankheiten wohl nicht von der Bedeutung war, als man ihm allgemein zuzuschreiben geneigt war. Die Reihe der ersteren eröffnete ein mehrere Wochen fast allgemein herrschender Brechdurchfall, der durch heftige Kolikschmerzen die wässerige, scharfe, saure Beschaffenheit der Abgänge, durch

1) Schnurrer.

2) Sarcone, I. p. 67 ff.

die Heilsamkeit der Ipecacuanha, Opiate und des warmen Verhaltens, vorzüglich aber durch das ihm folgende rheumatische Fieber seine analoge Natur deutlich genug zu erkennen gab; obschon Sarcone sich viel zu sehr mit der Bestimmung und Erklärung der die Krankheit vermittelnden „Reize" beschäftigt, als dass er die wahre Bedeutung der ersteren erkennen sollte.

Das rheumatische Fieber herrschte im März und April 1764, während anhaltenden Regenwetters und Südwinden. Sarcone ist weit entfernt, mit dem Worte rheumatisch den scharf bestimmten Sinn der neueren Aerzte zu verbinden, sondern er rechnet zu demselben selbst Wechsel- und Faulfieber. Nichts desto weniger war das von ihm beschriebene Fieber ein eigentlich rheumatisches, wie es schon seit einigen Jahren im Frühling in Neapel zu herrschen pflegte. — Zuerst wurden schwächliche, schon früher kranke Personen von leichten akuten Rheumatismen befallen, und durch Aderlässe, warmes Verhalten, Schweisse, freiwillige Urinkrisen u. s. w. wieder hergestellt. Später kamen, vorzüglich bei sehr kräftigen Personen, bedeutendere Fälle mit sehr heftigem Gliederreissen, rheumatischen Entzündungen, Eiterungen u. s. w. vor. Das gelassene Blut hatte eine sehr ausgebildete Faserstoffschicht [1]). Der Aderlass konnte nur selten entbehrt, musste selbst mehrmals wiederholt werden, und war überhaupt bei dem ausgebildet entzündlichen Anstriche der Epidemie neben Salpeter, Mittelsalzen, Schwitzmitteln u. s. w. das Hauptmittel. Wiederholt hebt Sarcone die bekannte Wichtigkeit der Urinkrisen hervor. Fast stets aber gesellte sich zu der Krankheit ein gastrischer Anstrich, der den Gebrauch der Brechmittel, zuweilen der Abführmittel, unerlässlich machte. Nächstdem verordnete Sarcone Senega in Abkochung, und Seife.

Im Fortgange ihrer Entwickelung bildete sich die allgemeine rheumatische Constitution zu einer ausgebildet pleuritischen und peripneumonischen aus, bei welcher ebenfalls

1) Sarcone, I, S. 95.

eine streng antiphlogistische Behandlung das Hauptaugenmerk blieb. Von Wichtigkeit ist die Bemerkung, dass auch hier die Hervorrufung der Urinkrisen weit nöthiger als die der Haut- und selbst der Lungenkrisen war. Denn es liess sich durchaus nicht verkennen, dass diese ausgebildeteren Produkte der rheumatischen Constitution einen bald mehr bald weniger auffallenden Antheil an dem intermittirenden Krankheitscharakter nahmen, welcher sich seit einigen Jahren zu Neapel zu erkennen gab [1]). Ein neues schönes Beispiel von den Uebergängen zwischen Krankheitsformen, denen das System die entgegengesetztesten Stellungen anweist. Sarcone erkannte diesen Charakter der ihm vorliegenden Pneumonieen aufs Deutlichste, und versichert, dass die Verkennung dieser Verbindung vielen Kranken das Leben kostete [2]). Es kamen viele Todesfälle dieser Art vor, die von schlecht beobachtenden Aerzten als Schlagflüsse angesehen wurden, die auf die Pneumonieen folgten. Im Sommer aber steigerte sich die Epidemie zu ihrer höchsten Bösartigkeit, indem sie einen ausgebildeten biliösen Charakter annahm, vermöge dessen neben den „Pneumonieen" „Leberentzündungen" das hervorstechendste Symptom eines Krankheitsprocesses darstellten, dessen wahre Intermittens-Natur sich deutlich genug an den Tag legte [3]). Sarcone's Werk ist zu allgemein bekannt, als dass es nöthig wäre, die von ihm gelieferte Beschreibung dieser Formen zu wiederholen; es muss genügen, zu bemerken, dass dieselben entschieden den Gebrauch der China erheischten, nachdem der entzündliche Anstrich beseitigt war, dass aber die unzeitige Anwendung dieses Mittels den grössten Schaden brachte. Weniger gefährlich war es bei der gastrisch-biliösen Richtung, welche die Epidemie auf ihrer Höhe einschlug, gleich in den ersten Anfällen die Unterdrückung der Krankheit durch die China zu versuchen. Mit einem Worte, die von Sarcone geschilderten Uebel zeigten

1) Sarcone, I. S. 64. 211.
2) Das., S. 212.
3) Das., S. 235 ff.

sich als ein Cyklus wesentlich identischer Krankheitsformen, denen gemeinsam der Wechselfieberprocess zu Grunde lag, der sich aber erst auf der Höhe der Epidemie deutlich, wenn auch in bösartigen Formen entwickelte, nachdem er seine unvollkommneren Entwickelungszeiträume unter der Maske des rheumatischen und phlogistischen Krankheitsprocesses durchlaufen hatte. Nähere Nachweisungen macht Eisenmann's geniale Schilderung der Familie der Wechselkrankheiten („Typosen") überflüssig [1]), um so mehr, da die Grundlage der bezeichneten Schrift wesentlich historisch ist. Aber noch immer möchte es nicht überflüssig seyn, mit Sarcone und Torti, der ganz analoge Beobachtungen machte [2]), auszurufen: „*Quod attente juniores animadvertere velim medicos, et forte cum junioribus etiam senes!*"

1764. Typhus.

Unabhängiger von diesen Uebeln, aber unendlich furchtbarer in seinen Folgen, entwickelte sich gleichzeitig ein Typhus, dessen ersten Ursprung Sarcone grösstentheils in der auf dem Lande herrschenden Noth der ärmsten Volksklassen, dessen Verbreitung in der Hauptstadt er vorzüglich in seiner Contagiosität begründet sieht. Ausführlich widerlegt Sarcone die Meinung von dem ausschliesslichen Einflusse des Mangels an Lebensmitteln, welcher durch gewinnsüchtige Künste verworfener Wucherer, aller Gegenmassregeln ungeachtet, noch gesteigert wurde [3]). Mit Mutterkorn indess verunreinigtes Getreide wurde in Neapel nicht eingeführt [4]). Schaaren halbverhungerter, zerlumpter und schmutziger Bettler strömten von allen Seiten der Hauptstadt zu, überall, wo sie aufgenommen wurden, den Typhus verbreitend, von welchem dagegen die Orte verschont blieben, welche den gefährlichen Fremdlingen die Aufnahme verweigerten. So büssten Capua, Aversa, Foggia,

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typosis, S. 465 ff.
2) Torti, *Therapeutice specialis, L. V. c. 5, p. 323.*
3) Sarcone, II, S. 21.
4) Das. S. 22.

Lucera, Sansevero u. s. w. ihre Menschenfreundlichkeit [1]). Zu Neapel irrten jene Elenden, lebenden Leichen gleich, umher, ohne Obdach, ohne Kleidung und ohne Nahrung. Viele sanken aus blosser Kraftlosigkeit ohnmächtig dahin, dem sichern Tode Preis gegeben, wenn ihnen nicht das Mitleid der Umstehenden schleunige Hülfe brachte. Andere starben unter colliquativen Lungen- und Magenblutungen, Andere erlagen dem Typhus, den sie selbst verbreiteten; Andere wurden von einem trocknen Rothlauf befallen, oder sie erlagen dem die Glieder ergreifenden Brande; Andere starben unter Ohnmachten und Convulsionen. Die Todten aber wie die Lebenden umgaben leichenartige Dünste, gepaart mit dem verpestenden Geruche der ekelhaftesten Unreinlichkeit [2]).

Nach den von Sarcone mitgetheilten Thatsachen kann, wenigstens für den Anfang der Epidemie, die lediglich contagiöse Verbreitung der Krankheit keinem Zweifel unterliegen. Dieselbe begann in den Hospitälern unter den von den Strassen aufgerafften Bettlern, und erschien auch bei denen, welche andrer Krankheiten wegen in den ersteren aufgenommen worden waren. Die Krankheit nahm schleunig überhand, zuerst unter dem gemeinen Volke, später unter den Bürgern, zuletzt drang sie bis in die Palläste, und im Juni und Juli war sie ganz allgemein. Fast alle Geistliche, die mit Kranken in Berührung kamen, wurden ergriffen, dagegen blieben die Klöster, vorzüglich die Nonnenklöster, gänzlich befreit [3]), und auch von den Aerzten erlagen sehr wenige. Um so häufiger wurden die Krankenwärter ergriffen [4]). Die Contagiosität war indess durchaus nicht absolut; auf Säuglinge ging sie von den schwer erkrankten Müttern häufig nicht über. Zu Anfang der Epidemie erlagen vorzüglich die Kräftigsten, zu

---

1) Caserta wurde, obgleich es diesen Unglücklichen seine Thore öffnete, nicht angesteckt; nach Sarcone, weil diese Stadt fortwährend von starken Winden, „Casertanische Winde" genannt, durchweht wird, und weil die Wohnungen nicht zu nahe aneinander gebaut sind.

2) Sarcone, a. a. O. S. 38 ff.

3) Das., S. 57 ff.

4) Das., S. 63.

[1764.]
Ende vorzüglich die Kinder. Schwangere entgingen, wenn sie befallen wurden, selten dem Tode, ausser wenn in den ersten Tagen der Krankheit Abortus oder Frühgeburt erfolgte. Kindbetterinnen wurden häufig und gewöhnlich mit ungünstigem Ausgange befallen. — Prophylaktika waren nutzlos, Abführungen Gift.[1]). Am unschädlichsten schien ein Brechmittel aus Ipecacuanha oder der Gebrauch der China zu seyn. Höchst gefährlich waren in prophylaktischer Absicht gelegte Vesicatore; Wunden, Krätze und andere Hautausschläge schützten nicht im Geringsten[2]). — Sehr oft gingen andere Krankheiten, selbst das Podagra, in das epidemische Uebel über. Indessen war dies, vorzüglich mit Wechselfiebern, nicht immer der Fall.

Schon sehr früh nahm das mit reissender Schnelligkeit und grosser Bösartigkeit sich verbreitende Uebel die Fürsorge der Regierung in Anspruch, und vorzüglich gelang es, durch die strengste Ueberwachung fremder und einheimischer Bettler, durch Unterbringung der Kranken in neu errichtete, ausserhalb der Stadt gelegene Krankenhäuser u. s. w. die Epidemie so zu beschränken, dass sie im August beträchtlich abnahm, im September fast, und im Oktober völlig verschwunden war[3]).

Erscheinungen.

Die Krankheit verlief in den einzelnen Fällen unter sehr verschiedenartigen Symptomen. Die ersten derselben gaben sich gewöhnlich erst acht Tage nach der Ansteckung u. s. w. zu erkennen; das nach dieser Zeit auftretende Fieber hatte in der Regel Anfangs einen unregelmässig intermittirenden, seltner, und zwar in den heftigsten Fällen und bei hervorstechendem Leiden irgend eines edeln Organs, den anhaltenden Typus. Im ersten Falle dauerte der Paroxysmus 12 bis 18 Stunden; nach dem Schweisse verfiel das Fieber in wahre Remission, welche bei Einigen so lange anhielt und so klar und deutlich war, dass sie der Intermission oder Apyrexie nahe kam. Im Fortgange

1) Sarcone, a. a. O. S. 67.
2) Das., S. 71.
3) Das., II, 90.

der Krankheit indess, und wenn das Anfangs gelind erscheinende Uebel seine trügerische Maske abwarf, war stets der anhaltende Typus zugegen [1]), und nur in der dritten Woche ereignete es sich zuweilen, dass der intermittirende Typus sich wieder einstellte, oft zum Heile der Befallenen, oft aber auch, namentlich wenn die Paroxysmen mit perniciösen Frostanfällen begannen, zum Verderben der unter allen Zeichen der ausgebildetsten „Fäulniss" erliegenden Kranken [2]).

Die ganze Vielgestaltigkeit eines ungewöhnlich bösartigen Typhus ist es, die uns in den zwei letzten Bänden der Sarcone'schen Schrift entgegentritt, und es würde überflüssig seyn, in das Detail der, noch dazu höchst ungeordneten, Beschreibung einzugehen. Es ist schwer zu entscheiden, welchen Antheil an jener Bösartigkeit der ursprüngliche Charakter des Uebels, welchen die Behandlung der neapolitanischen Aerzte hatte, die durchaus nicht die musterhafteste war [3]). So viel ist gewiss, dass neben den directen Veränderungen der Blutmasse vorzugsweise die Schleimhäute den Sitz der krankhaften Thätigkeit bildeten, und dass der grösste Theil der übrigen Erscheinungen in Folge dieser ursprünglichen krankhaften Veränderungen auftrat.

Ausführlich beschreibt Sarcone die Veränderungen, welche sich an dem Blute der Kranken zeigten [4]). Dasjenige, welches in den ersten Tagen der Krankheit weggenommen wurde, war in den meisten Fällen mit einer aschgrauen, zähen Schicht („dichten Leime") bedeckt; der Blutkuchen selbst hatte eine dunkelröthliche Farbe. Beide Schichten trennten sich oft sehr schnell von einander; den Blutkuchen umgab nur wenig gelbliches oder grünliches Serum. — Sarcone machte eine Menge chemischer Experimente mit jener obersten Schicht des gelassenen Blutes, aus denen sich um so mehr ergibt, dass dieselbe aus

---

1) Sarcone, 93.
2) Das., 96.
3) S. unten.
4) Sarcone, II. 156 ff.

dem vielleicht in Gallerte umgewandelten Faserstoffe des Bluts bestanden habe [1]. — Der Blutkuchen ging nach 10—12 Stunden in Fäulniss über. Uebrigens bestanden zahlreiche Uebergänge von diesen Veränderungen des Blutes sowohl nach der synochalen, als nach der rein putriden Seite hin. Die Neapolitanischen Aerzte konnten dieselben um so genauer beobachten, als sie in jedem Zeitraum, nicht selten bei demselben Kranken dreimal, zur Ader liessen. Mehrere von ihnen liessen sich durch jene Faserstoffschicht verleiten, die Krankheit für eine entzündliche zu halten; eine Ansicht, welche Sarcone mit dem besten Erfolge widerlegt. Er sagt unter Anderm, er habe meistens starke, wohlgenährte und handfeste Leute, wie die Schweizer, behandelt, und dennoch weder Entzündungen, noch phlegmonöse Geschwüre wahrgenommen.

Von nicht geringerer Wichtigkeit sind die Angaben über das Leiden der Schleimhäute. Wenn hier auch die Sorgfalt der berühmten Beobachter der Göttinger Schleimfieberepidemie vermisst wird, so sind sie doch hinreichend, um die Identität der Erscheinungen mit denen jener Epidemie darzuthun.

Zunächst hebt Sarcone die Bedeutung des „Gluten" hervor, jener zähen Schleimmassen, welche den Epidemieen jener Zeit, wie manchen neueren, den Namen des Schleimfiebers verschafft haben, so wenig sich deshalb ihre Verwandtschaft, ja ihre wesentliche Identität mit dem Typhus verkennen lässt.

Schon am ersten Tage der Krankheit zeigte sich die Zunge, der Gaumen und der Schlund mit einem weisslichen Schleim belegt, welcher später eine blassgelbe, zuletzt eine schmutzig röthliche Farbe annahm, und sich alsdann nur auf dem Rücken der Zunge zeigte. — Sarcone folgte diesen Veränderungen

1) Wir können hier unmöglich die *Crusta pleuritica* der wahren entzündlichen Fieber, sondern nur jene ebenfalls gelatinöse Masse meinen, welche bei den adynamischen Krankheiten so häufig ist, und mehr auf Zersetzung des bereits vorhandenen, als Erzeugung neuen Faserstoffs beruht. Ein Vorgang, welcher bekanntlich bei der Phthisis, bei der Chlorose und selbst bei dem Scorbut sehr häufig beobachtet wird. — Vergl. u. A. Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus. S. 13.

mit der grössten Aufmerksamkeit, und benutzte sie mit Recht als bedeutsame Anhaltepunkte der Prognostik. — Die Bedeutung jenes Schleims ergibt sich aber vorzüglich aus den Resultaten der nicht sehr zahlreichen Leichenöffnungen. — Die Gedärme waren meistens von schwarzblauen Striemen oder von zerstreuten Flecken, wie Petechien, bedeckt. Ihre Höhle war fast stets mit einem zähen, glänzenden, zuweilen aschgrauen, klebrigen Schleime überzogen, der eine Art von Membran darstellte, nach deren Entfernung die unter ihr liegenden Theile meistens entzündet oder abgestorben erschienen. Nicht immer waren die Veränderungen im Dünndarme beträchtlicher als im Dickdarme, welcher letztere oft ausserordentlich und an verschiedenen Stellen ungleich und blasenartig ausgedehnt, in seiner Höhle mit zähem Schleim und höchst übelriechenden, zuweilen den ganzen Dickdarm bis zum Zerspringen ausdehnenden Kothe überfüllt war [1]. Würmer fanden sich nicht immer, noch stets an denselben Orten, von derselben Grösse und Beschaffenheit [2].

Aehnliche Veränderungen zeigte der Magen, vorzüglich an seinen beiden Oeffnungen. Dieselben waren entweder erysipelatös geröthet, oder mit Striemen besetzt, oder mit einem trüben, zum Brandigen neigenden Roth gefärbt, oder auch völlig weiss. Auf der Schleimhaut fand sich derselbe zähe, stinkende Schleimüberzug, wie im übrigen Darmkanale. Aehnlich und noch weit mehr der Schlund. — Die Leber erschien nur in einem Falle durch in Eiterung übergegangene Entzündung verändert;

---

1) Diese bekannte Erscheinung steht in einem interessanten Gegensatze zu dem völligen Mangel der *Faeces* im Dickdarme bei der Ruhr, wo dieselben im untern Theile des Dünndarms sich anhäufen. Ebenso bekannt ist es, dass, vielleicht in Folge dieser Anfüllung des Dickdarms im Abdominaltyphus, bei diesem letzteren die Durchfälle sehr häufig fehlen, während die Geschwürbildung im Dünndarme um so mächtigere Verheerungen anrichtet. Dies findet nach den Beobachtungen des Verfassers dieser Schrift vorzüglich in sehr bösen Fällen Statt, und alsdann geschieht es häufig, dass sorglosere Aerzte es mit einem sogenannten „reinen“ oder „Cerebraltyphus“ zu thun zu haben glauben. — Vergl. Rösch im Archiv für die gesammte Medic. Bd. I. 1. S. 44.

2) Sarcone II, 141 ff.

[1764.]
die Gallenblase, wenn kein Durchfall, dagegen aber Meteorismus, Ischurie, Convulsionen dagewesen waren, übermässig erfüllt u. s. w. — In der bald leeren, bald vollen Blase fand sich ebenfalls der zähe Ueberzug der übrigen Schleimhäute. — Die Gekrösdrüsen vergrössert u. s. w. 1).

In der Brusthöhle 2) fanden sich fast immer sehr bedeutende gelatinöse, so wie seröse Exsudate; die Lungen mit Schleim überfüllt, entzündet, emphysematös aufgeschwollen u. s. w. Die grossen Gefässe ausgedehnt, in denselben falsche Polypen.

Im Gehirn fanden sich zwischen der *dura mater* und *Arachnoidea* beträchtliche seröse Exsudate, auf der letzteren ausserdem eine gelatinöse Schicht von ½ Zoll (?) Dicke. Die Hirnhöhlen mit Serum, die Gefässe mit dünnem Blute überfüllt.

Diese Angaben werden hinreichen, um unsre Behauptung, dass die Neapolitanische Epidemie ein höchst ausgebildeter Typhus, vorzugsweise Abdominaltyphus war, zu rechtfertigen.

Als kritische Erscheinungen schildert Sarcone Schweisse, Urinabgang, Durchfälle, Rothlauf, Mandelgeschwülste (Parotiden?), Blutungen, Brand der äusseren (Genitalien) und inneren Theile u. s. w.; in der Genesungsperiode in Verbindung mit andern Krisen einen eigenthümlichen krätzartigen Ausschlag. Kritisch war vorzüglich der 7te, 14te und 21ste Tag, aber Viele erlagen gerade unter dem Sturm der kritischen Bemühungen, Viele auch den äusserst leicht eintretenden Rückfällen und Nachkrankheiten 3).

Es ist unnöthig, die einzelnen Symptome der Krankheit nach ihrer prognostischen Bedeutung aufzuzählen; — zu den heilsamen gehörten gehörig beschaffene Schweisse, kritischer Schlaf, bei Vollblütigen Nasenbluten, Taubheit, welche in der Mitte der zweiten Woche eintrat, Harn mit mehligem Bodensatz, Rothlauf an den obern oder untern Theilen, „Mandelgeschwülste", die indessen oft auch sehr ominös waren, Rückkehr

1) Sarcone, 143 ff.
2) Das., 446 ff.
3) Das., II, 114 ff.

normaler, vor Allem galliger Stühle, und Gelbsucht[1]). Stets aber kam es vorzüglich auf die Perioden der Krankheit und auf den allgemeinen Zustand an, ob diese Erscheinungen für wirklich günstig gelten konnten oder nicht.

Trotz dieser grossen Bösartigkeit des Uebels wurden doch verhältnissmässig Viele erhalten, und die Aerzte Neapels bestätigten es einstimmig „dass weit mehr genesen seyen, als es sonst bei Krankheiten mit den nämlichen Zufällen der Fall sey[2]).“

Behandlung.

Wir wenden uns zu der Betrachtung der von Sarcone und den vorzüglichsten der übrigen Neapolitanischen Aerzte befolgten therapeutischen Grundsätze, welche natürlich nach der Verschiedenheit des Zeitraums, der Erscheinungen u. s. w. beträchtlich verschieden waren. Sarcone ging in dieser Beziehung für den Anfang der Krankheit von ihrer gastrischen Natur, zugleich und ihrer Verwandtschaft zu dem Wechselfieber aus, und verordnete demgemäss in der ersten Woche zuweilen und ohne Nachtheil einen Aderlass, alsdann ein Brechmittel (Ipecacuanha, allein oder mit Brechweinstein), welches bei Fortdauer der gastrischen Zustände, bisweilen mit einem Abführmittel (Bittersalz) verbunden, wiederholt wurde, und gab zuletzt die Chinarinde anhaltend, in Dosen von zwei Drachmen mit Wasser oder als Bolus. Kleinere Dosen waren erfolglos. Nie wurde die China gegeben, ohne dass die Ausleerungen vorausgegangen waren, indem sich ihr Gebrauch ohne diese als schädlich erwiesen hatte[3]).

Gegen die heftigen Kopfaffectionen (bei dieser gelinderen Form der Krankheit) zog Sarcone örtliche Blutentziehungen und Vesicatore, gegen die Convulsionen einfache warme Bäder, Moschus, zuweilen Kampher, leichte Opiate, letztere vorzüglich

1) Sarcone, II, S. 133 ff.
2) Das., 137.
3) Das., III. p. 182 ff.

bei hartnäckiger Schlaflosigkeit in Gebrauch. — Zum Getränk verdünnte Pflanzensäuren [1]).

Unter dem Einflusse der China hörte das Fieber oft ohne merkliche Krisen auf. Indessen mussten als solche doch ein mehliger, milchiger oder ziegelmehlartiger Bodensatz im Harne, schwache nächtliche Schweisse, gelindes Erbrechen und Durchfälle, grindige, Frieselartige Hautausschläge u. s. w. angesehen werden. Bei Manchen ging die Krankheit unter dem Gebrauche der China in ein viertägiges Wechselfieber über [2]).

In den ausgebildeteren typhösen, Anfangs mit heftigem, nicht remittirendem Fieber auftretenden Fällen wurde vor Allem zur Ader gelassen, und dann ebenfalls die übrigen Ausleerungen vorgenommen, von der China aber nicht eher Gebrauch gemacht, als bis sich deutliche Remissionen zeigten. Man pflegte sie in diesen Fällen mit Mittelsalzen zu verbinden; nie aber bemeisterte sie diese Formen des Uebels mit der bei den einfacheren so oft beobachteten Leichtigkeit. — In den ausgebildeten adynamischen Formen leisteten Säuren noch das Meiste.

Nach der Epidemie kamen drei- oder viertägige Wechselfieber, Wassersuchten und Phthisen am häufigsten vor [3]).

---

1) Sarcone, III, p. 195.

2) Das., p. 208 ff.

3) Sarcone selbst führt noch folgende, meist früher als die seinige erschienenen Schriften an (II, 3):

a) Cantera, *Saggio su le malattie di quest anno* 1764. *Con un trattato del balsamo salazarino, cui si aggiunge l'opuscolo del Boyer ecc. Nap.* 1764. 8.

b) *Lettere concernenti l'epidemia soff. in Napoli, scritte da D.* Francesco Merli *a D.* Lorenzo Zona. *Nap.* 1764. 4.

c) Joh. Baptista de Bonis, *de febre populari Neapolitana libri duo. Neap.* 1764. 4. (In Hexametern).

d) Colestin. Cominale, *Historia physico-medica epidemiae neapolitanae anno* 1764. *Neap.* 1764. 4.

e) Domenico de Muti, *Lettera sulla cagione universale della costituzione epidemica dell anno* 1764 *in questa città di Napoli ecc. Nap.* 1764. 8.

f) Pepe, Ant. *il medico di Letto, osia dissertazione su l'epidemica constituzione dell' anno* 1765. *Napoli* 1765. (Von Sarcone nicht angeführt).

[1182.]

Die Krankheitsconstitution der Normandie in den Jahren 1763—1777. — Lepecq de la Cloture.

Die umfassenden und werthvollen Beobachtungen von de la Cloture, einem durchaus Hippokratischen Arzte, schliessen sich am Passendsten hier an. Sie verdienten die Auszeichnung, auf Kosten der Regierung herausgegeben, und den Aerzten Frankreichs als Muster der Beobachtung von Volkskrankheiten empfohlen zu werden. Der innige Zusammenhang der von de la Cloture geschilderten mit den Ereignissen zu Neapel und in der Schweiz lässt sich keinen Augenblick verkennen. De la Cloture, welcher den Veränderungen der Witterung mit grosser Aufmerksamkeit folgte, bemerkt, dass der Winter des Jahres 17$\frac{63}{64}$ sich durch eine höchst auffallende Gelindigkeit auszeichnete, dass im November mehrere Wochen lang der Südwestwind, der schweizerische Föhn, vorherrschte, und dass diese feuchtwarme Beschaffenheit der Witterung, in Verbindung mit häufigen Stürmen, Gewittern und Ueberschwemmungen, bis zum Jahr 1765 fortdauerte. Die gewöhnliche Ordnung der Jahreszeiten erschien durchaus abgeändert, und dieser Umstand wurde zur Quelle einer katarrhalisch-faulen Constitution, die am Ende des Sommers 1763 ihren Anfang nahm, bis in den Herbst unter allen Gestalten des Katarrhs fortdauerte, und gegen den November hin eine Verwickelung von einer gallichten, faulen Natur annahm, die sie sehr lange beibehielt [1]).

Wie zu Neapel, so wurde auch zu Caen die Entwickelung des Drama's durch einfache, rheumatisch-katarrhalische Uebel eingeleitet. Auch hier gingen diese rheumatischen Krankheitsformen sehr bald in den gastrischen Charakter über, Koliken und einfach-gastrische Fieber erzeugend. Zuerst litten besonders Kinder (diese mit grosser Neigung zu soporösen Affectionen), alte Personen und Weiber. Die katarrhalischen Brustaffectionen hatten fast stets in gastrischen Zuständen ihre Quelle. Allmälig wurden „falsche Lungenentzündungen" häufiger, deren Zusam-

1) De la Cloture, p. 44.

[1764.]
menhang mit den oben angeführten Eigenthümlichkeiten der Witterung de la Cloture sehr klar erkannte [1]. Deshalb vermied unser Beobachter, eingedenk eines alten bewährten Satzes [2], den Aderlass, und verordnete statt dessen Brech- und Abführmittel. Immer deutlicher offenbarte sich der wahre Charakter aller dieser Erscheinungen, als im Januar und Februar 1764, besonders bei jungen Mädchen, ächte brandige Bräunen vorkamen, bei denen nächst zeitigen Brechmitteln der Gebrauch der China vorzügliche Dienste leistete [3]. — Im Fortgange des Winters nahm die Neigung der „hitzigen, nachlassenden Fieber" zu galligem und fauligem Charakter immer mehr zu, besonders bildete sich nun die Wurmcomplication aus, und diese war es, welche sich im Frühlinge, nachdem die Winterregen und die feuchte warme Witterung durch die ersten warmen, heitern und schönen Tage waren ersetzt worden, zu dem fürchterlichsten Symptom der herrschenden Fieber ausbildete. Wiederum offenbarte sich diese Wendung der nunmehr ihrer Höhe zueilenden epidemischen Constitution zuerst bei den Kindern [4]. Höchst interessant aber ist die Bemerkung, dass sich die vorher einfachen rheumatischen Fieber und Koliken, mit denen sich die Reihe der epidemischen Erscheinungen eröffnet hatte, in dieser Zeit durch einen ächten Frieselausschlag entschieden. Eine neue Bestätigung unsres alten Satzes von der Verbindung des typhösen, erysipelatösen und rheumatischen Processes, die hier, in einem der endemischen Erzeugung des Friesels so günstigen Lande, noch weniger auffallen kann.

Die grosse, fast ausschliessliche Geneigtheit dieser Frieselform, das Magenlebersystem zum Hauptheerde der örtlichen Affectionen zu machen, hörte mit dem Ende des anhaltenden Regens und der Südwinde im März auf. Seit den nun eintreten-

---

1) De la Cloture, p. 68.

2) „*In pleuritide sanguinis detractioni impedimento sunt tempus anni, dolor lateris vel phlegmone, bilis.*" *Hippocr. de humorib. in fine.*

3) De la Cloture, p. 69. 72.

4) Ders., p. 80.

den Frösten und Nordostwinden gewannen Brustaffectionen als Lokalzufälle des Friesels die Oberhand [1]). Die Ausdünstung, sagt unser Beobachter [2]), der Schweiss, der Frieselausschlag auf der Haut, gaben damals eine sichere Krisis von allen beunruhigenden Zufällen der Brust ab, so wie die Schweisse und der Frieselausschlag vorher die Koliken vertrieben hatten. Die Veränderung der Witterung brachte diesen Unterschied hervor, die Constitution aber blieb im Grunde ebendieselbe. —

Unter diesen Umständen bietet das intercurrirende Auftreten der Blattern, der Masern, der Rötheln und der Ruhr [3]) seit dem Frühling bis zum Herbste des Jahres 1764, in welcher letzteren Jahreszeit besonders die Blattern eine ziemliche Höhe erreichten, und besonders an der ausgebildet typhösen Krankheitsstimmung den entschiedensten Antheil nahmen, Nichts Auffallendes dar [4]). Die eigentliche Akme dieser, ganz Frankreich überziehenden, aber nicht sehr gefährlichen Epidemie fiel in den Herbst 1765. Noch im Jahre 1767 war sie nicht ganz verschwunden [5]). Ausserdem wurden als Zwischenkrankheiten in dieser Periode im Herbst 1764 einfache Anginen, Schlagflüsse, katarrhalische Zustände und Wechselfieber beobachtet, die in den vorhergehenden Jahren ziemlich selten gewesen waren. Diese letzteren näherten sich häufig den anhaltenden typhös-gastrischen Fiebern, und gaben ihre Hartnäckigkeit unter Anderm auch durch die Erfolglosigkeit der gegen sie in Gebrauch gezogenen China zu erkennen.

So gross unserm Beobachter der Antheil erscheint, den die vom Sommer 1763 bis zum Winter 17$\frac{64}{65}$ anhaltende Feuchtigkeit auf diese im Allgemeinen „katarrhalisch-gastrische" Constitution übte, für so unverkennbar er den Einfluss der kalten

---

1) De la Cloture, p. 108.

2) Ders., p. 121.

3) Ders., p. 181. — Es muss bemerkt werden, dass die Ordnung in der Schrift de la Cloture's nicht die beste ist. Von p. 181 an kommt er wieder ausführlich auf die bereits früher geschilderten Ereignisse zurück.

4) Ders., p. 122.

5) Ders., p. 131.

und trockenen Witterung, welche mit dem Winter 17$\frac{64}{65}$ herrschend wurde, auf die Umänderung der Krankheitsconstitution hält [1]), so erlaubt scheint es zu seyn, den Zweifel zu hegen, ob diese nun folgende Steigerung der epidemischen Constitution wirklich von diesen Witterungsverhältnissen abhing, oder ob sich dieselbe auch ohne diese letzteren ausgebildet haben würde. Sey dem indess wie ihm wolle. Sehr richtig ist jedenfalls die Bemerkung, dass sich dieser Einfluss erst im Sommer 1765 recht deutlich zu offenbaren anfangen konnte. Im Winter 17$\frac{64}{65}$ dauerten die früheren Katarrhe, häufig zum Keuchhusten gesteigert, fort, bis denn endlich die „bösartigen Fieber" an die Spitze der epidemischen Ereignisse traten. Die Eigenthümlichkeit derselben ist hinlänglich charakterisirt, wenn wir bemerken, dass „herumziehende Gliederschmerzen, Abgeschlagenheit, Uebelkeit, Brechen, wässrige und stinkende Durchfälle, Zufälle von Würmern und Petechien," mit denselben verbunden waren, dass die bisher so wohlthätigen Brechmittel, selbst gelinde abführende Mittel, die Kranken in eine beunruhigende Angst versetzten, heftig purgirten, dass Aderlässe sehr bedenklich waren, dass die China und Vesicatore bessere Dienste leisteten, und dass der Tod unter allen Erscheinungen der äussersten Adynamie erfolgte [2]). Als eine zweite Art dieser Fieber schildert de la Cloture eine Varietät des Typhus, die offenbar mit der *Nervosa lenta* Huxham's zusammenfällt [3]). Wenn aber unser Beobachter denjenigen Zeitraum dieser Epidemie, in welcher (nach Wiedereintritt warmer Witterung im April 1765) der Hinzutritt des von ihm selbst als symptomatisch erkannten Krystall-Friesels die höchste Steigerung der Krankheit anzeigte, als eine ganz neue und besondere Constitution schildert, so ist unverkennbar, dass er hierbei in den Fehler einer Alles zersplitternden Systematik verfiel [4]). Bei dieser Gele-

---

1) De la Cloture, p. 147.
2) Ders., p. 150.
3) S. oben S. 413.
4) De la Cloture, p. 168.

genheit führt de la Cloture das Ergebniss der einzigen in dieser Periode der Epidemie angestellten Section an, die indess zufolge ihrer Oberflächlichkeit durchaus kein Resultat gab [1]. Brech- und Abführmittel nützten zu Nichts, als die Ueberbleibsel der Lebenskräfte zu untergraben, eben so nutzlos waren *Antiseptica*. Die früher so nützlichen Blasenpflaster durften jetzt kaum in Anwendung gezogen werden, und eben so zweifelhaft war der Erfolg der China [2]. — Mit dem Eintritt kalter und trockner Witterung im Mai fing die Epidemie an, ihrem Ende entgegenzugehen. Es wird hinreichend seyn, anzumerken, sagt unser Schriftsteller, dass der sehr wässrige und im Anfang stinkende Durchfall nach und nach galligter wurde und den einzigen Weg zur Reinigung abgab, dass man die China nicht in grossen Dosen geben durfte, und dass man sie selbst entbehren konnte; die Blasenpflaster aber waren keineswegs unnütz, wie bei dem vorhergehenden Friesel [3]).

Die Angaben de la Cloture's über die Krankheiten der Jahre 1766 und 1767 sind sehr ungenau. Er spricht von einer allmäligen Abnahme der „schwarz-galligen" Constitution, ohne auf die Zeitrechnung Rücksicht zu nehmen. Im Herbste 1767 erschien die Influenza [4]), die Nichts Besonderes darbot. Der Winter 17$\frac{67}{68}$ war trocken, und reich an Süd- und Südostwinden. Die herrschenden Krankheiten waren falsche Pneumonieen, Durchfälle, Ruhren, Cholera und einzelne, der eben verschwindenden „*Nervosa lenta*" sich annähernde Krankheitsformen. Mit dem April 1768 aber hörten diese auf, und sie bezeichneten so, sagt de la Cloture, das Ende einer Constitution, welche ihre Herrschaft länger als dreissig Monate hintereinander behauptet hatte.

Mit dem Jahre 1768 beginnt unser Schriftsteller eine neue Periode der von ihm beobachteten Constitutionen, die „schlei-

---

1) De la Cloture, p. 179.
2) Ders., p. 172.
3) Ders., p. 181.
4) S. unten.

mige," der er im J. 1769 die „gallige," im J. 1770 die „faule" folgen lässt. — Die nähere Betrachtung dieser epidemischen Vorkommnisse würde uns indess in eine neue Periode führen, welche jenseits der Grenzen dieses Abschnitts unserer Untersuchungen liegt. Wir sind bis jetzt unserem Beobachter nur so weit gefolgt, als es nöthig schien, um die grosse Verbreitung der epidemischen Constitution zu beweisen, deren schärfste Ausprägung uns die Schilderung Sarcone's an die Hand gab. —

Allgemeine Verbreitung der Ruhr in den Jahren 1760 — 1767.

Die Ruhren spielen in der Geschichte der Krankheiten dieses ganzen Zeitraums eine ansehnliche Rolle, nicht allein durch die Bedeutung, die sie an sich selbst haben, als vielmehr wegen ihres innigen Zusammenhanges mit den Wechselfiebern einerseits, mit den Typhen andererseits. Irren wir nicht, so ist hier das allgemeine Gesetz, dass der Cyklus der Volkskrankheiten, wo er zu seiner vollen Entwickelung gelangt, mit jenen beginnt, dann, unter dem Einflusse begünstigender Witterungsverhältnisse, in die Ruhr übergeht, um hierauf in dem Typhus, gleichviel ob typhöse Wechselfieber oder ausgebildeter Typhus, Schleimfieber u. s. w., seine Höhe zu erreichen, und zuletzt durch die Ruhr hindurch wieder in die Elemente seines Beginns überzugehen, während sich diesem ganzen Verlaufe fortwährend Masern, Scharlach, Blattern, Garotillo und Lungentyphus hinzugesellen.

1757 — 1762. Ruhr und Petechialtyphus zu Mainz. Strack.

Die Nachrichten Strack's über die epidemischen Krankheiten der genannten Jahre stehen den meisten übrigen Darstellungen bedeutend nach. Namentlich wird in denselben die Erkenntniss des Zusammenhanges der epidemischen Ereignisse

gänzlich vermisst. Zu Mainz herrschte die Ruhr in den drei Sommern 1757 — 1759, ohne besonders verbreitet zu seyn [1]. Strack ist der Meinung, dass, ausser der bedeutenden Sommerhitze dieser Jahre, vorzüglich die Durchzüge der französischen Truppen, unter denen die Ruhr herrschte, zur Verbreitung der Krankheit beigetragen haben, indem diese vorzugsweise diejenigen Orte befiel, welche von den Truppen berührt wurden [2]. Indess herrschte die Ruhr doch auch im Sommer 1759, in welchem keine derartigen Durchzüge Statt fanden. Diese Epidemie schien sich vorzüglich von Wiesbaden aus über den Rheingau nach Frankfurt u. s. w. [3]) zu verbreiten; wir haben indess oben gesehen, wie sie in dieser Zeit fast ganz Europa überzog. Strack sucht indess auch diese Verbreitung vorzüglich auf die damaligen Kriegsereignisse zurückzuführen.

Die nosologischen Ansichten des genannten Arztes über die Ruhr sind befriedigend. Vor Allem sieht er in der Ruhr ein allgemeineres Leiden, welches sich auf der Schleimhaut des Dickdarms concentrirt, und in den Durchfällen erblickt er mehr oder weniger etwas Kritisches [4]. Mit diesen Sätzen steht die gänzliche Verwerfung narkotischer und adstringirender Arzneien in Verbindung [5], statt deren er mit Degner [6], dessen Meinung von Verderbniss der Galle als Ursache der Ruhr er übrigens mit Recht nicht beipflichtet, die *Ipecacuanha*, später unter den bekannten Umständen das *Rheum* anwendet [7]. Andere Krisen, z. B. durch die Haut, wollte Strack nie bemerkt haben [7].

1) Im Sommer 1757 befiel sie nach Strack's Angabe ungefähr 200 Personen. *Praefat.* — Die Ruhr hatte zu Mainz zuletzt in den Jahren 1735 und 1748 geherrscht.

2) z. B. Niederingelheim, Castel, Winternheim, Ebersheim, — Kreuznach, Dromersheim, Laubenheim, Bodenheim.

3) Zu Frankfurt starben in einer Woche 50 Personen an der Ruhr. Strack, p. 8.

4) Strack, p. 46, 47.

5) Ibid., p. 48.

6) Ibid., p. 52 seq.

7) Ibid., p. 72.

[1767.]

Zuweilen „verband sich die Ruhr mit einem Tertianfieber." In Fällen dieser Art nützte indess die China Nichts, und diese Gestaltung der Krankheit hatte auf die Behandlung keinen Einfluss. Bei der China beobachtete **Strack** niemals die bei andern Verfahren sehr häufigen Nachkrankheiten, namentlich hydropische Affectionen, Leberverhärtung, Gicht, Asthma u. s. w. Aus einem ähnlichen Grunde enthält die Schrift auch keine Sectionsberichte. — Eines genaueren Eingehens in die den Typhus der Jahre 1760—1762 betreffende Schrift [1]) desselben Arztes, können wir uns füglich überheben, da dieselbe vorzugsweise aus Krankengeschichten besteht. Indessen ist die Bemerkung nicht uninteressant, dass, als der Typhus zu Ende des Jahres 1762, nachdem vom August an feuchtes, regnerisches und nebeliges Wetter geherrscht, und nachdem neue Züge von Truppen Statt gefunden hatten [2]), ein vorzugsweises Leiden der Respirationsorgane beobachtet wurde, welches deutlich genug daran erinnert, dass gleichzeitig eine der ausgeprägtesten Epidemieen des Alpenstichs die Schweiz durchzog [3]). **Strack** behandelte diese Krankheit nach den allgemeinen Grundsätzen des Typhus. Ein sehr unglücklicher Gedanke indess war es, vorzugsweise in wiederholten Aderlässen Heil zu suchen. Welchen Erfolg dieses Verfahren gehabt habe, geht am Besten aus **Strack's** eigenen Worten hervor [4]).

---

1) S. d. Schriftenverz.

2) Ende des siebenjährigen Krieges durch den Hubertsburger Frieden (15. Febr. 1763).

3) S. oben S. 488.

4) „*Primum ortum frigus* (**Strack**, *de morbo cum petechiis*, p. 279.) *cum eodemque acutus lateris sive dextri sive sinistri dolor est: finitoque frigore excitatus calor est, qui continenter exarsit. Huic dolori lateris tussis accessit, per quam tenax, ut albumen ovorum, at rufa pituita excreta est. Respiratio densa erat, et spiritus ob vehementem dolorem difficilis; inter haec etiam tussis sicca, quae nihil emollita est, aegrum excruciavit. Arteriarum pulsus parvus, frequens, et veluti suppressus erat: qui post missum sanguinem celer et plenus evenit.*

Extractus ex aliorum vena sanguis magis, ex aliorum vero minus glutinosus erat; nonnunquam etiam in crustam inflammatoriam coivit. Caeterum hujus quidem muci plus erat, ubi morbus jam insedit, quam ubi incepit.

Missus vero iterum iterumque sanguis, et imposita supra dolentem partem

Die Feldkrankheiten der Jahre 1761—1765. Monro.

An dieser Stelle mag es vergönnt seyn, wiederum der Feldkrankheiten zu gedenken, die in dieser Zeit unfern des so eben betrachteten Schauplatzes Verwüstungen anrichteten, die sich allerdings auch lediglich durch die Verhältnisse des Lagerlebens, und besonders der Lazarethe gebildet haben würden, die aber doch gerade in dieser Zeit durch die allgemeine Krankheitsstimmung eine wesentliche Steigerung erfuhren.

Die Schrift Monro's ist durchaus von dem Geiste Pringle's beseelt, ohne jedoch ihr Vorbild zu erreichen. Sie selbst indess, und die Zusätze ihres französischen Uebersetzers, Begue de Presle, bezeugen die grosse Wichtigkeit, die man einem bis auf Pringle gänzlich vernachlässigten, hochwichtigen Zweige der Staatsarzneikunde angedeihen liess.

Bald nach der Eröffnung des Feldzuges im Herbste 1760 zeigten sich in dem vereinigten Lager der englischen und deutschen Truppen bei Warburg in Westphalen, während es mehrere Monate lang fast unaufhörlich regnete, die gewöhnlichen Feldkrankheiten, Durchfälle, Ruhren, bösartige Fieber. Im Hauptlazarethe zu Paderborn steigerten sich diese zu dem entschiedensten Typhus, der sich erst verlor, nachdem man die Kranken in den Häusern der Stadt vertheilen konnte [1]. Dieselbe Massregel verhinderte auch späterhin das bedeutendere Umsichgreifen der allerdings auch im folgenden Jahre niemals ganz verschwindenden Krankheit.

Die Erscheinungen derselben werden von Monro gut, obschon ohne Ordnung beschrieben. Seine Darstellung bietet Nichts Besonderes dar, ausser dass zuweilen, ausser den sehr

---

fomenta emollientia, applicata item emplastra vesicatoria lata; atque julapia refrigerantia decoctaque emollientia cum nitro et multo oxymelle squillitico, scilicet quae pleuriticos juvare consuescunt, necquicquam, etiam ubi ab ipso morbi principio adhibita fuerint, profecerunt. Nulla namque sputa cocta exierunt. Accessit quinto die delirium; magis intenta febris est; urina flammea evenit; secuta gangraena est, quae aegrum die septimo jugulavit."

1) Monro, p. 1 ff. (A. d. Franz. des Begue de Presle, Altenb. 1771. Th. 2. S. 1 ff.)

gewöhnlichen und fast immer kritischen Parotiden, auch Geschwülste in der Achselgrube und Bubonen vorkamen [1]). Petechien waren sehr häufig. Die Behandlung ist fast ganz die Pringle's, namentlich in Bezug auf die China, die Monro noch weit häufiger benutzte, und zwar, wie es scheint, ohne sich der ganzen Bedeutung dieses Verfahrens klar bewusst zu seyn.

Dasselbe gilt von der Ruhr, welche gleichzeitig mit dem Typhus epidemisirte, und sich häufig mit demselben verband. Ebenso waren auch in diesem Feldzuge Wechselfieber mit ihrem ganzen Gefolge sehr häufig, und damit Nichts der vollständigen Analogie mit den Beobachtungen Pringle's fehle, so ergriff auch die Influenza im Jahre 1762 die Truppen [2]).

1762. Influenza. Fortdauer und höhere Ausbildung der erysipelatösen Krankheitsconstitution. Wien, London. — Mertens. Baker.

Niemals vielleicht hat sich der rein intercurrirende, von den übrigen Ereignissen auf dem Gebiete der Volkskrankheiten unabhängige Charakter der Influenza deutlicher offenbart, als in der Epidemie von 1762, welche für Europa in den März bis September des genannten Jahres fiel [3]). Die Erscheinungen derselben wichen nicht wesentlich von ihrer gewöhnlichen Gestaltung ab; zum deutlichen Beweise aber, dass der ihr vorhergehende und in ihr selbst sich hier und da offenbarende erysipelatöse Krankheitscharakter [4]) durchaus nicht erloschen sey, trat nun die Ruhr an die Spitze der Krankheiten, begünstigt allerdings durch die enorme Sommerhitze des Jahres 1762 [5]), aber doch gewiss nicht ohne den bei einer durchaus ähnlichen

1) Monro, p. 42 (Uebers. p. 52).
2) Ibid., p. 137 (Uebers. p. 352).
3) S. Gluge.
4) Vergl. Hist. pathol. Unters. I. 318.
5) Zu Göttingen beobachtete man 14 Tage 110° Fahrenheit = 35° Reaum. in der Sonne. Vergl. Schnurrer.

Gelegenheit hundert Jahre früher von Sydenham erkannten Zusammenhang mit den allgemeinen Vorkommnissen dieser Zeit. So herrschte die Ruhr in den weitesten Kreisen über ganz Europa, während sich gleichzeitig die Typhen immer mehr ausbildeten.

1762. Ruhr. London. — Baker.

Zu London folgte der Grippe die Ruhr auf dem Fusse nach. Sie begann zu Ende Juli 1762, und nahm um so mehr die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, als sie seit langer Zeit nicht beobachtet worden war. Die Jahreszeit war ausserordentlich heiss und trocken, nur zuweilen fiel Regen. Die Epidemie, welche bis zum November in einer ausserordentlichen Extensität herrschte, ergriff vorzüglich die niederen Stände, am heftigsten Kinder und schwächliche Personen. Die Erscheinungen der Krankheit boten Nichts Ungewöhnliches dar, und kamen fast ganz mit denen von Degner beschriebenen überein [1]. Unter denselben verdient die oft gänzlich mangelnde Harnsecretion, die Gefahr des reinen Blutabgangs oder noch mehr stinkenden Wassers, des Schluchzens, der Schlundlähmung, der Aphthen hervorgehoben zu werden. Wie gewöhnlich litten während der Epidemie viele Personen an leichten Durchfällen, die fast nie ärztlicher Hülfe bedurften. Gerade diese gefahrlosen Durchfälle wurden sehr häufig durch den Genuss des Obstes hervorgerufen, welcher sich überhaupt selbst bei der Ruhr, wie es schon Alexander von Tralles erfuhr [2], offenbar nützlich erwies [3].

Therapeutisch scheute sich Baker in keiner Periode des Uebels vor dem Aderlasse, sobald ihn die Heftigkeit des Fiebers oder der Entzündung zu erfordern schien. Aber am wichtigsten war der Gebrauch der Brechmittel, namentlich des kräf-

1) S. oben S. 383.

2) „Οἶδα γάρ τινας δαμάσκηνα τραφέντας πλεῖστα, καὶ τελείως ἀποθεραπευθέντας ἀβιάστως αὐτοῖς τῆς κόπρον διαχωρηθείσης. Καὶ ἄλλους δὲ σταφυλαῖς παμπόλλαις χρησαμένους."

3) S. unt. Zimmermann.

[1762.]

tigeren Brechweinsteins, den Baker um so ausschliesslicher anwandte, als er sich theils von einer specifischen Wirkung der Ipecacuanha nicht zu überzeugen vermochte, theils auch von jenem die so hülfreichen Schweisse, und zugleich die nur ihm folgenden kritischen Durchfälle beobachtete. Eben so frei widerspricht Baker den übertriebenen Lobeserhebungen der Rhabarber, namentlich zu Anfang der Krankheit, obschon er ihre Verbindung mit dem Calomel um so weniger missbilligt, je mehr dieses Mittel vorwiegt. Gänzlich aber verwirft er Aromatika und Gewürze, und besonders den Missbrauch der zwecklosen Klystiere. Ebenso das unzeitig angewendete Opium, welches er nicht eher zuliess, als bis die normale Kothbildung wieder eingetreten war. Von seinem vorzeitigen Gebrauche beobachtete er Rheumatismen, Epilepsie und Brustentzündungen. — Desto mehr empfiehlt Baker schleimige, ölige Getränke und warme Bäder. — Rückfälle entstanden sehr leicht. Vorzüglich interessant aber sind einige von Hewson, Pringle und Wollaston schliesslich mitgetheilte Sectionsberichte, ausgezeichnet durch eine Genauigkeit, die selbst von den neuesten Untersuchungen dieser Art nicht übertroffen worden ist.

Aus diesen ging zunächst hervor, dass das livide Aussehen des Dickdarms, die schwarze Farbe des in ihm angehäuften Schleimes, durchaus nicht auf einem sphacelösen Zustande beruhte, indem sich durch Maceration beide entfernen, und das gesunde Ansehn des Darms gänzlich wiederherstellen liess. Sehr genau untersuchte Hewson auch die „Tuberkeln" auf der Schleimhaut des Dickdarms, die er in mancher Hinsicht mit Blatterpusteln vergleicht, von denen sie sich indess durch den Mangel eines häutigen Ueberzuges und durch ihre solide Beschaffenheit unterschieden. Wurden dieselben zwischen zwei Fingern gedrückt, so schwitzten sie etwas blutige Flüssigkeit aus. Anfangs hielt sie Hewson für fungöse Excrescenzen von Schleimhautgeschwüren, bei genauerer Untersuchung aber gab er diesen Gedanken auf, ohne ihre eigentliche Natur bestimmen zu können.

Noch genauer beschreibt Wollaston, der die übrigen Angaben Hewson's bestätigt, die Veränderungen auf der Schleimhaut des Dickdarms. Derselbe war fast ganz mit bald runden, kleinen, rothen, bald breiten, hervorragenden und fungösen Tuberkeln bedeckt, welche aus einer Menge einzelner kleiner zusammengeflossener Tuberkeln entstanden zu seyn schienen. Zwischen ihnen fanden sich gesunde Schleimhautstellen. Ausserdem fanden sich aber nur im obern Theile des Dickdarms kleine runde Petechienartige Ekchymosen. Die Leber war an ihrer untern Fläche schwarz gefärbt, im Innern gesund; die Gallenblase von einer gelben, öligen, süss-schmeckenden Galle strotzend angefüllt. — In einem zweiten Falle fanden sich gangränöse Zerstörungen und mehrere Durchbohrungen im Dickdarme. Nach den kurzen Angaben Schnurrer's, dessen Quellen uns nicht zu Gebote stehen, folgten der Ruhr Faulfieber mit Friesel und Petechien. An vielen Orten herrschte fortwährend der Garotillo, und auch in den überall verbreiteten Viehseuchen dieses und des folgenden Jahres wiesen alle Erscheinungen auf eine faulige Halsentzündung hin. In der Dauphinée und Klein-Burgund fand man den Schlund und die Luftröhre immer brandig [1]).

Ruhren und Faulfieber in Portugal und Spanien, 1763 und 1764. Douglas, Masdevall. — 1765. Irland. Sims.

Denselben Verhältnissen begegnen wir in Portugal und Spanien, wo sich mit dem Einflusse der allgemeinen Krankheitsconstitution die ganze Gewalt der Schädlichkeiten des französisch-spanischen — englisch-portugiesischen Krieges vereinigte. Auch hier verbreitete sich zunächst die Ruhr (Douglas), dann die bösartigsten, und namentlich durch ihr höchst energisches Contagium verheerendsten Typhen.

1) Vergl. Schnurrer, II, 339 ff. — Die Beschreibung, welche Mertens von der Wiener Ruhrepidemie dieser Periode giebt, konnten wir, da der Druck bereits zu sehr vorgeschritten war, hier nicht mehr einschalten.

„Die französischen Truppen begaben sich bei ihrem Rückzuge aus Portugal nach Caceres, und lagen daselbst einige Zeit in Quartieren. Sogleich brach sowohl in- als ausserhalb der Stadt eine pestartige Epidemie aus, welche die ganze Gegend entvölkerte, indem sie nicht allein unter den Soldaten und übrigen zum Kriegsheere gehörigen Leuten, sondern auch unter den Einwohnern des Orts die schrecklichste Niederlage anrichtete. Auch auf ihrem spätern Marsche nach Frankreich hatten nicht allein die Truppen von dieser Krankheit viel zu leiden, sondern sie verbreiteten dieselbe auch auf ihrem ganzen Wege, und so ergriff das Uebel vermittelst seines ausgebildeten Contagiums selbst entlegenere Orte in grosser Anzahl.“ Ganz gewiss hatten die Fleckfieber, welche Sims im Jahre 1765 zu Tyrone in Irland beobachtete, mit diesen Krankheiten Zusammenhang, obschon sie dem genannten Arzte bei einfacher, fast blos exspectativer Behandlung nicht sehr gefahrvoll zu seyn schienen [1]).

---

1) Sims, *Observations sur les maladies epidemiques*, chap. *II*. p. 10. seq. (Burserius, *instit. med. pr. II. p. 425.*) — „*Ver anni* 1765 *Tyroni in Hibernia longe fuit saluberrimum. Nulli fere morbi praeter aliquas peticulares febres vagari visi sunt. Hae autem ita benignae erant, ut raro medica ope eguerint, quia ab eis aberant periculosa symptomata. Siquidem toto earum decursu pulsus erat satis plenus, et regularis, respiratio facilis, mens libera, sitis mediocris, cutis et lingua semper mollis et humida. Solvebantur somno profundo, qui plures dies perdurabat. Fateor, me plurimum sollicitum fuisse de valetudine ejusmodi aegrorum, qui primi in meas manus inciderunt, cum eos peticularibus maculis coopertos conspicerem. Sed quia non satis assequabar, quaenam eis curatio adhibenda esset, constitui, donec aliquid certi mihi illucesceret, totum negotium soli naturae committere, satius fore arbitratus nihil agere, quam naturae motus perturbare remediis, quae nulla manifesta indicatione niterentur. Generatim vero non admodum culpandi sunt medici, si interdum cunctatione, et quiete, uti* [illegible]*. Nam non nullos vidi, qui medicamentorum mania tacti, et cardiacis, vesicantibusque suos aegros e comate, de quo retuli, excitare parantes, eos in praeceps vitae discrimen adduxerunt. Comparabant, equidem fateor, majorem sibi gloriam, quando accidebat, ut aliquis ex hujusmodi paene deplorato statu, in quem eos praecipitaverunt, evaderet; sed ratio ista vituperio plena est, atque honesto homine indigna; quamquam nec ipsa caret omni culpae suspicione, cum saepe cuique facile pateat, aegrum, cui sola natura adstitit, facilius, quam cui medicus, servari.*“

1765. Ruhr in der Schweiz. — Zimmermann.

Am berühmtesten unter allen diesen Schriften ist Zimmermann's Werk geworden; klassisch, weniger wegen der eigentlichen Beschreibung der Krankheit, welche im Ganzen Nichts darbietet, als was schon von den besten der früheren Aerzte bemerkt worden wäre, als vielmehr wegen der vortrefflichen Grundsätze der Behandlung, und namentlich der edlen Freimüthigkeit, mit welcher ihr Verfasser den verbreitetsten Vorurtheilen der Laien sowohl als der Aerzte entgegentritt, und welche offenbar für die Lehre von den Ursachen und der Behandlung dieser Krankheit von dem heilsamsten Einflusse gewesen ist. Vorzüglich erfreulich aber ist die klare Einsicht in den innigen Zusammenhang der Epidemie mit den übrigen epidemischen Ereignissen derselben Zeit, namentlich mit dem oben beschriebenen „Faulfieber“, welches dieser Ruhr vorherging, und ihr, wie sich unten ergeben wird, nachfolgte. Von der wesentlichen Identität beider Krankheitsformen war Zimmermann so überzeugt, dass er selbst aus dem bei der einen als erspriesslich Erkannten die Indicationen für die Behandlung der andern ableitete. „Sydenham's bekannte Anmerkung von dem Zusammenhange der Epidemieen eines Jahres befand sich in diesem Jahre vollkommen wahr. Auf eine erstaunende Menge Faulfieber folgte die mit einem Faulfieber begleitete Ruhr [1].“ — „Die Aehnlichkeit unserer Ruhr mit dem vorhin epidemisch gewesenen Faulfieber erhellet aus der Aehnlichkeit der Zufälle beider Krankheiten, aus der Aehnlichkeit der Kurart, die in beiden die glücklichste gewesen, und selbst aus der Aehnlichkeit der Wirkung, die auf die dabei begangenen Fehler erfolgte [2].“ — „Unsere Ruhr schien mir blos eine besondere Bestimmung eben derselben verdorbenen Säfte, die unsere sogenannten Faulfieber oder galligten Fieber veranlassen [3].“

Die Witterung dieses Jahres schien allerdings die Ruhr zu

1) Zimmermann, S. 24.

2) Ders., S. 25.

3) Ders., S. 44. u. a. m. a. O.

[1765.]
begünstigen. Der Juni war feucht und an sonnigen Tagen schwül, ähnlich der Juli und die erste Hälfte des August. Die zweite Hälfte des letzteren brachte sehr helle und heisse Tage, die mit der grossen Kälte der Nächte auffallend contrastirten; ähnlich der September; der übrige Theil des Herbstes veränderlich, regnerisch und kalt [1]). Verhältnisse, welche keine Krankheit mehr als die Ruhr zu begünstigen pflegen. Nichts desto weniger war Zimmermann weit entfernt, die Entstehung der Volkskrankheiten einzig von diesen Witterungsständen abzuleiten, die er nur als Folge einer und derselben tiefer liegenden Ursache betrachtete; um so weniger, als sehr viele Orte doch auch von der Ruhr verschont blieben.

Die in Rede stehende Epidemie war im Jahre 1765 vorzüglich im Canton Bern, im Thurgauischen, so wie auf mehreren andern Punkten der Schweiz und in Schwaben verbreitet. Die ersten Fälle kamen schon im März vor, aber ihre grösste Höhe und Verbreitung erreichte sie in den späteren Sommermonaten, um endlich im Winter wieder in die „Faulfieber," und insbesondere die „faulen Seitenstiche" überzugehen, aus denen sie entsprungen war; — überall eine bedeutende Sterblichkeit erzeugend (ungefähr ⅓ der Befallenen), und namentlich die im vorigen Jahre verschonten Orte ergreifend [2]).

Die Erscheinungen der Krankheit boten, wie erwähnt, Nichts Ungewöhnliches dar. Nach einem Frost, Kopfschmerz u. s. w., folgte eine immer mehr zunehmende Fieberhitze; indess stand das Fieber mit der Heftigkeit der Krankheit, wie gewöhnlich, in umgekehrten Verhältniss. Bei Manchen stellten sich schon am ersten Tage Delirien oder Schlafsucht, letztere namentlich bei Kindern ein. Die Darmabgänge waren schleimig, wässerig, blutig, gallig, in schlimmen Fällen zuletzt ichorös, dabei sehr häufig, (20—50 mal im Tage), und mit sehr heftigen Leibschmerzen verbunden. Die starken Schweisse waren nutzlos. Bei Einigen der am heftigsten Befallenen zeigte

1) Zimmermann, S. 33.
2) Ders., S. 11 ff.

sich ein Ausschlag am Munde und an der Zunge, bei Andern über den ganzen Unterleib oder den ganzen Körper, „da die Krankheit so viel als vorbei war." — Ein Zusatz, der zu der Annahme einer kritischen Bedeutung dieses Ausschlags berechtigen dürfte, wie sie von älteren und neueren Beobachtern bestätigt wird [1]. Höchst gefährliche Kranke bekamen einen ordentlichen Friesel und zugleich Geschwüre am Leibe, wenn sie die abführenden Mittel nicht ordentlich gebraucht hatten; Kinder verfielen in Zuckungen und Sopor. — Unter den Nachkrankheiten spielten „laufende Gicht," Wassersuchten und Fussgeschwülste die Hauptrolle [2]; höchst gefährlich war auch die trockene Ruhr, heftiges Bauchgrimmen mit hartnäckiger Verstopfung. Dagegen kamen auch, wie gewöhnlich, viele leichte Formen und einfache Durchfälle vor. Interessant ist noch die Angabe, dass einzelne Personen, welche dem Ruhrcontagium ausgesetzt gewesen waren, nach dem Ende der Epidemie mit häufigen grossen Eiterbeulen an der Brust, unter den Armen, an den Knieen und an den Beinen befallen wurden. Einige hatten diese Beulen oben auf dem Kopfe und über den ganzen Leib, Verschiedene hatten statt der Eiterbeulen grosse weisse Blasen. Doch ward keiner von allen diesen Leuten bettlägerig [3].

Ausführlich erörtert Zimmermann das oben berührte Verhältniss des „fauligen Seitenstich's" zu der Ruhr. Dieser herrschte in der Schweiz, und vorzüglich im Canton Bern vom Ende des Jahres 1764 bis Ostern 1765 in der oben [4]) beschriebenen Weise. Beide Krankheiten traten mit denselben Vorboten auf, beide waren durch dieselben biliösen Zufälle, dieselbe Brechneigung, dieselbe tückische Natur, dieselbe Neigung zur Schlafsucht, dieselbe Heilsamkeit der Brechmittel und der Abführungen ausgezeichnet. Bei beiden zeigte sich in bösarti-

---

1) Zimmermann, S. 20. Vergl. ob. S. 385.
2) Ders., S. 22.
3) Ders., S. 23.
4) S. oben S. 488.

geren und schlecht behandelten Fällen der Friesel, oder ordentliche, in Eiterung übergehende Frieselblasen, gänzlich verschieden von dem „unschädlichen kritischen Ausschlage derer, die eine heftige Ruhr glücklich überstanden." In beiden Krankheiten machte sich eine so hervorstechende biliöse Complication geltend, dass Brechmittel und gelinde Abführungen dringend indicirt waren. Die ersteren (Ipecacuanha) gab Zimmermann, selbst in sehr vorgeschrittenen Zeiträumen der Krankheit, und, wie in der dieser Ruhr folgenden Keuchhustenepidemie, mit dem besten Erfolge; als Abführungen dienten Tamarinden, Cremor Tartari, ausserdem Pflanzensäuren, namentlich Weintrauben. Im Faulfieber bewährte sich ausserdem der Goldschwefel, in der Ruhr das vorzüglich von Dr. Maehrlin zu Ravensburg empfohlene *Vitrum Antimonii ceratum*. Der Charakter aber der von Zimmermann eingeschlagenen Behandlung überhaupt, muss als hippokratisch-psysiatrisch mit jener gleichzeitigen Berücksichtigung der specifischen Natur der Krankheit bezeichnet werden, welche wir bei den Schülern Sydenham's und Boerhave's in so inniger Vereinigung antreffen. — Selten war eine eigentliche Nachbehandlung, nur zuweilen Beseitigung der zu heftigen Schmerzen durch den vorsichtigen Gebrauch der Narcotica nöthig. „Den Mohnsaft in der Ruhr zu geben, ehe der Zünder des Uebels vernichtet ist, hielt ich immer für gefährlich [1])." Zum Getränk empfahl sich vor Allem das einfache warme Wasser. — Stopfende Mittel, namentlich aber *Spirituosa*, zu denen das Volk nur zu oft seine Zuflucht nahm, waren unbedingt nachtheilig [2]). Die Chamillen zeigten sich als das beste schmerzstillende Mittel. Zu Ende der Krankheit leistete der Rhabarber vortreffliche Dienste.

Dies der unsern Zweck angehende Hauptinhalt der Schrift

---

1) Zimmermann, S. 77.

2) Die Regierung von Bern liess von den Kanzeln herab vor dem Gebrauche des rothen Weins warnen. Zimmermann versichert, dass diese Warnung häufig ganz verkehrt verstanden worden sey, und den Missbrauch der *Spirituosa* nur noch allgemeiner gemacht habe (S. 144.).

des berühmten Arztes und Philosophen von Brugg. Ihr übriger Inhalt wird ihr jederzeit eine der ersten Stellen in der medicinischen Literatur sichern, sie wird stets als das Werk eines jener seltnen Männer gelten, in denen sich gründliche Gelehrsamkeit, praktisches Genie, Hippokratische Einfalt mit wahrer Lebensphilosophie, fleckenloser Tugend und republikanischer Freimüthigkeit vereinigt finden.

1766. Petechialfieber zu Siena. — Nerucci.

In der Schrift Nerucci's über die Petechialfieber dieses und des folgenden Jahres tritt neben der genauen Beschreibung der Krankheit die Berücksichtigung ihres Zusammenhanges mit allgemeineren abnormen Erscheinungen des Erdlebens erfreulich hervor, und ertheilt der Schrift einen Werth, dem selbst die Hypothese des Verfassers von der alkalischen Luftverderbniss, als der gemeinsamen Ursache des Rostes im Getreide und der galligen Fieber nur geringen Abbruch thut. — Interessant ist die Bemerkung, dass die Gegend von Herculanum vom Roste verschont blieb, der doch nicht allein in Italien, sondern in vielen Gegenden von Europa eine Misserndte verursachte [1]). Nerucci hielt die „vitriolischen Schwefeldämpfe" und die durch sie bewirkte Neutralisation der alkalischen Luftverderbniss für die Ursache; neuere Beobachtungen beweisen den Antheil elektrischer Vorgänge bei derartigen Erscheinungen. Auf diese allein, namentlich auf eine sehr gesteigerte chemische Wirksamkeit wird sich eine zweite von Nerucci angeführte Thatsache zurückführen lassen. Man beobachtete nämlich, dass in diesem Jahre der Wein in den Fässern grösstentheils verdarb [2]).

Nerucci beschreibt die Krankheit unter dem Namen eines galligen Faulfiebers, bei welchem am 7ten Tage Petechien, Friesel und andere Hautausschläge ausbrachen, worauf sich die Zufälle sehr verschlimmerten, Delirien, Sehnenhüpfen u. s. w.

---

1) Nerucci, p. 6.
2) Das., p. 79.

sich hinzugesellten. Bei Einigen war galliger, grünspanfarbiger Durchfall, mit Abgang von Spulwürmern, bei Andern Verstopfung, bei den Meisten schmerzhafte, beim Druck zunehmende Spannung der Lebergegend zugegen.

Vorzüglich gefährlich war die Krankheit Personen von biliösem Temperament, und Solchen, die früher an Leberübeln gelitten hatten, obschon bei ihnen sich Pseudokrisen durch Abscesse am *Os sacrum*, durch den trüben und übelriechenden Urin, durch Schweisse, gallige Durchfälle, zuweilen auch durch Parotidengeschwülste einzustellen pflegten. — Bei der Section fand man oft „gangränöse Entzündungen" der Bauch- und Brustorgane, oft nur Gallenerguss und Spulwürmer. Manche genasen durch den Eintritt eines Icterus, zwei Jünglinge durch copiöse Nasenblutungen. — Aderlässe hatten stets die grössten Nachtheile zur Folge; ihr häufiger Missbrauch gibt dem wackern Nerucci reichlichen Anlass zu Klagen über die Verkehrtheit der gewöhnlichen Aerzte [1]). Dagegen verordnete Nerucci mit dem besten Erfolge gelinde Abführungen aus Tamarindendekokt mit *Cremor Tartari*, dem Winke der Natur folgend, welche durch gelinde Durchfälle in der Regel die Genesung einleitete. — Nachtheilig fand er den innern Gebrauch des süssen Mandelöls, weil es sehr leicht ranzig werde; eben so verwarf er aus guten Gründen den Gebrauch der Narcotica, und gab dagegen in späteren Zeiträumen gelinde Aromatica, Serpentaria-, Chinaabkochungen u. s. w., vorzüglich aber Wein [2]).

Bei einem weniger günstigen Verlaufe der Krankheit, bei Vernachlässigung der Abführmittel, bei vorhandenen Leberfehlern u. s. w., stellte sich gewöhnlich Tympanitis und vorzüglich Urinverhaltung ein, ein Symptom, welches stets von tödtlicher Vorbedeutung war, so günstig auch der übrige Zustand der Krankheit erscheinen mochte. Bei einfacher Tympanitis leistete die

1) Nerucci, p. 18 *seq.*
2) Das., p. 37.

äussere und innere Anwendung des kalten Wassers wunderbare Dienste [1]).

Schwer möchte es zu entscheiden seyn, ob Nerucci auf eins der kräftigsten Heilmittel, welches er in der Periode des Ausbruchs der Petechien ferner anwandte, mehr durch jenen wunderbaren Kunst-Instinkt talentvollerer Aerzte, oder zufolge seiner, für die Behandlung sonst nirgends hervortretenden Hypothese von der alkalischen Ursache der Krankheit und der fauligen Zersetzung des Blutes gekommen sey. Es waren dies die warmen Essigwaschungen, welche neuerlich Herberger so dringend, namentlich beim Scharlach, empfohlen hat. Nerucci beobachtete von denselben Minderung der Fieberhitze, so dass die Kranken eine ruhige Nacht hatten, und am andern Morgen der Ausschlag fast spurlos verschwunden war [2]). Andere pflegten, um den Ausschlag zu befördern, Scorpionöl einzureiben. Eben so viel hielt Nerucci auf Essigräucherungen.

Mit dem Eintritt der Kälte nahm die Verbreitung der Krankheit zu; im April des folgenden Jahres (1767) schien sie etwas nachzulassen, nahm aber Ende Mai, nach einigen kalten Nächten, starken, stinkenden Morgennebeln, wieder zu, um später vor den sich nun verbreitenden doppelten Tertianfiebern allmälig immer mehr zurückzutreten [3]). In den Hundstagen veränderte sich der Charakter der Krankheit, vorzüglich bei den zahlreichen Kranken des Hospitals, in so fern, als die biliösen und Wurmzufälle weniger hervortraten, ferner, statt der Stühle, Erbrechen und Schweisse kritisch waren.

---

1) Nerucci, p. 34.

2) Das., p. 36. „*Itaque his (olei Scorpionum inunctionibus) semper anteponendum existimavi, cutim universam vel aqua Florum Sambuci et Rosarum, vel aqua simplici aceto mixta et tepefacta mollire, a quibus refrigerato paulisper corpore et cute reserata placide semper transegisse noctem, obliteratis fere penitus maculis, mane aegrotantes inveni.*“ —

3) Das., p. 41.

1767. Eisenach. — Grimm.

Wie umfassend die Wirksamkeit der diesen Erkrankungen zu Grunde liegenden ursächlichen Verhältnisse war, zeigt die grosse Analogie der Eisenacher Epidemie, für deren Beschreibung sich Grimm den bisher genannten Beobachtern auf eine durchaus würdige Weise anreiht. Zu Eisenach traten im J. 1767, dessen strengen Winter (17$\frac{66}{67}$) ein warmer Frühling folgte, neben einer ausgebildeten katarrhalischen Constitution, die sich Ende April zur Influenza steigerte [1]), pleuritische Affectionen hervor, Anfangs unter rein entzündlicher Form, bald aber mit allen Zeichen des schweizerischen Alpenstichs; und damit das deutlichste Zeichen der wahren Natur der Krankheit nicht fehle, so brachen mit dem Eintritte der Epidemie die Blattern aus. Dieselben beobachtete auch Sagar zu Iglau in Mähren im J. 1766. Ausser den Blattern wurden auffallend viele Kinder vom „schlafsüchtigen Fieber" ergriffen, und es ist nicht schwer, auch diesem Umstande eine ungezwungene Deutung zu geben.

Die entzündlichen Formen des Seitenstichs, (vorwaltend im Anfange der Epidemie) behandelte Grimm mit dreisten Aderlässen, Nitrum u. s. w. Aber auch bei den typhösen Formen waren erstere, rechtzeitig vorgenommen, von grossem Nutzen. Hierbei mag die bergige Lage Eisenachs in der nächsten Nähe des Thüringer Waldes, 700 F. über dem Meere, nicht unerwähnt bleiben. Ausserdem bewährten sich ganz besonders Fussbäder, zum Theil Klystiere, vor Allem Vesicatore. Innerlich leisteten, ausser dem vorsichtigen Gebrauch des Salpeters, Diaphoretika, dann die Schwefelmilch, und vor Allem der Kampher, für welchen Grimm sehr gute Indicationen feststellt, sehr gute Dienste. Durchfälle, die besonders leicht nach dem Salpeter entstanden, waren höchst ominös; kritisch erschienen zuweilen Frieselausschläge. Sectionen stellte Grimm nicht an.

---

1) Gluge, Influenza, S. 89.

1768. Garotillo, Scharlach. — Böhmer, Brunning, Marteau de Grandvilliers u. s. w.

Wir haben schon oben angedeutet, dass während dieser ganzen Periode in sehr vielen Gegenden der Garotillo und der Scharlach herrschten. Dies war besonders in den letzten Jahren des sechsten Decenniums dieses Jahrhunderts der Fall. Die uns vorliegenden Berichte der unten genannten Schriftsteller [1]) erfordern keine nähere Betrachtung, da ihnen diese schon von Hecker zu Theil wurde.

Und so schliessen wir hier diesen Theil unsrer Untersuchungen, an der Pforte von Krankheitsereignissen, deren Schilderung bereits die Meisterhand des eben genannten Forschers entwarf. Aber auch jenseits der ungeheuren Niederlagen, welche die Seuche der siebenziger Jahre des 18ten Jahrhunderts hervorriefen, fehlt es nicht an der Wiederkehr des alten Unheils sowohl als der Erzeugung neuen, unerhörten Jammers, dessen kaum entschwundene Schrecknisse noch jetzt die Erinnerung der geängsteten Völker schmerzlich durchzucken.

---

1) Boehmer, *Diss. de febre catarrhali maligna, angina gangraenosa stipata. Hal.* 1767. (Baldinger's Auszüge, I. 107.)
Brunning, G. F. H., *Constitutio epidemica Essendiensis anno* 1769 — 1770, *sistens historiam febris scarlatino-miliaris anginosae. Lips.* 8.
Marteau de Grandvilliers, *Description des maux de gorge epidémiques et gangréneux. — a Aumale. Par.* 1768. *(Journ. de med. Tom.* XXIX. *p.* 19.*)*

Anhang.

I.

Anszug aus der Beschreibung des schwarzen Todes von Dionysius Secundus Colle.

(Aus Joh. Colle, Medicina practica, sive methodus cognoscendorum et curandorum omnium affectuum malignorum et pestilentium. Pisauri, 1617. Fol. p. 570 seq. — Jenaische Universitätsbibl.) *).

Ex libro vetusto Dionysii Secundi Colle a me Titiano Colle Filio Leonis Ingegnerii collecto.

De pestilentia 1348. 1350 et peripneumonia pestilentiali et maligna simul.

Cap. I.

A partibus orientalibus usque ad nos pestilentia cum sputo sanguinis, et notis peripneumoniae malignae contagiosae vulgata est: antea vero ingens fames grassabatur, quae totum Noricum Cisalpinum, et totam regionem Bellonae vastavit, hinc pestilens lues facere caepit, et tantam cedem inurere, ut fere tota Provincia orba videbatur; neque medicamenta, neque ferrum iuvabant, ingens ardor, et febris acutissima ad quartum, raro ad septimam enecabat: sitis magna, lingua nigra, et aspera, anxietas, et dolor cordis, anhelitus frequens, tussis, et sputamina varia, os semper apertum, deliria tumultuantia, furor, urinae turbatae, et saepe nigrae conspiciebantur, excrementa atra, adusta,

*) Anmerk. Ein anderes noch weit wichtigeres Dokument über den schwarzen Tod von Gabriel de Mussis hat Hr. Prof. Henschel nach einer zu Breslau aufgefundenen Handschrift kürzlich in Haeser's Archiv für die gesammte Medicin, Bd. II. Heft 1. mitgetheilt.

melancholica, et ferina, exanthemata nigra, antraces, et faedi bubones vagabantur. Aegrotantes ob temperiem, et habitum corporis, atque victum, varii varia symptomata passi sunt; alii dysenterias, ulcera in toto corpore, labrorum, nasique corrosionem, pedum gangrenas, et alia dira tollerabant, ob pravos succos, et cibaria acria, et prava comesta; alii vero deliriis, siti, inquietudine infestabantur, et alii, aliis cruciati interibant; aër saepe nebulosus et calidus per plures annos dire afflixit, et hanc Provinciam perpetuo devastavit; e quibus Dei gratia ego immunis evasi, cum fere extinctus ab hoc malo viderer, et innumeris remediis liberatus fui, quae exarare, et communicare Civibus meis, et universis libenter volo. Recordabar, cum Juvenis essem, praeteritis annis vagasse aliam diram pestilentiam peripneumonicam, et pleuriticam ab Oriente exortam; pluribus medicamentis exhibui, et ab orci faucibus revocavi. Oh miseram hominum vitam, unusquisque sibi Medicus erat, neque pharmacopolae inveniebantur: deserta Provincia, mortibus, et cadaveribus plena aderat: funestum undique spectaculum.

De Pharmacis in hac constitutione pestilenti peripneumonica, et pleuritica usurpatis a Dionysio Celle Medico.

Cap. II.

Pharmaca solutiva faciliora, et tutiora ad pestilentiam vagantem, quae apud me in promptu erant, et in regione facilia, praesertim usurpabam infusionem ellebori nigri, et elleborinae folia, et florum persicorum, centaureae, et gratulae, soldanellae cum saccaro aut melle; aliquando propinavi succum Iridis nostratis depputatum cum Aniso, succum cucumeris agrestis, ebuli, et plura etiam Titimallorum omnium in lacte caprino, et sero infusa exhibui; etiam agarici nostri montani infusionem, cujus apud nos in Alpibus maxima copia exuberat, vocatur ab Augordinis, Flaudanis, Catherinis, et aliis, montium incolis, fungus Laricis, quod quidem maxime malignitati resistit, pluribus, et

praesertim potentibus, et validis haec inter initia exhibui; quia vicesima induciae non dabat.

De Chirurgicis Praesidiis ad peripneumonias, et pleuritides pestilentes ex Dionysio Colle Medico.

Cap. III.

Expurgato corpore primo mane; deinde scarificationem crurum, et copiosum universo corpori admovebam, tanquam tutiora remedia, et praecipue plethoricis, et juvenibus (à venae sectione ut plurimum abstinui) quare omnis, qui sanguine abundabant, hac usi, interiere, sanguis niger, et ater conspiciebatur, et crassus, aliquibus viridis, et serosus, aliquibus flavus, et ceruleus fluebat, forsan ob diversitatem temperamenti, aegrorum, et victus rationem, qua usi erant: nihil utilius expertus sum, quam frequens usus scarificationum crurum, et cucurbitularum ad inferiores partes, et hirudinum ad hemorrhoidas.

De medicamentis Concoquentibus, Alterantibus, et Bezoarticis, ad peripneumonias, et pleuritides pestilentes ex Dionysio Colle Medico.

Cap. IV.

Omnes putabant sudore, et exiccationibus, et pestilenti malignitati adversantibus liberari; ideo passim mulieres idiotae, et omnes homines medicamenta propinabant, inveniebant, et experiebantur: memoriae non nulla commendabo, quae tutiora, et commodiora probavi, et quae securam utilitatem aegris attullerunt, et sunt medicamenta in variis publicis a me inventa et in communem utilitatem facile parabilia, et prompta. — — —

Diu et noctu per silvas et campos vagabar, quaerens aliquod simplex medicamentum pro tutela mortalium. Clades erat magna; sed Deus Optumus Max. mihi adjutor fuit. Tandem expertus sum, decoct. hederae, Ramni, moschi et vischi querni, ligni ros. cotoneorum, prunorum, et fraxini ad un. 8 singulo

mane: experiebar enim sapore, et odore omnia haec exiccare; et vagantem pestillentiam exiccantibus, et detergentibus sordiciem ipsam et malignitatem debellari.

De remediis praeservativis ad malignam, et pestilentem constitutionem. 1350. peripneumonicam, et pleuriticam etc.

Cap. VII.

— — — Civibus meis ab omnibus derelictis opem his variis praesidiorum materiis contuli; summaque Dei misericordia multos praeservavi, multosque infectos curavi. Coriarii, qui latrinas exportant, hi etiam, qui Xenodochiis inserviunt et loci faetore gravi molestis, omnes fere a peste immunes conspiciebantur; venenum enim venenis debellatur, arcetur, et expellitur, fumum pulveris bombardarum, et nitri mane, ore, et naribus exceptum prodesse, expertum est: ore quidem baccas lauri, aut Juniperi gestare, aut corticem laricis, aut pini, aut abietis (omnia odorifera, et spiritus refocillantia juvant), sicuti fumus ex his aut ex assa faetida: Augurdinis Zandanis Alpium incolis summo adjumento fuere singulo mane drac. 2. rasinae pinus, aut laricis, aut abietis cum scr. 1. pulveris corticum laricis, aut pinus, aut abietis, fumus etiam ex his auxiliabatur: sola metallina, et fossibilia, faetidaque omnia tutum praesidium attulisse comperimus.

II.

Ueber die Krankheiten des Jahres 1440, nach den Beschreibungen von Viventius und Bernardus Colle.

(Aus demselben Werke, p. 577 seq.)

Medicae historiae Viventii, et Bernardi Colle de quibusdam epidemicis, et malignis, et pestilentibus constitutionibus, atque variolis ab egregio, et strenuo Viro Daniele Colle ejus Demus recollectis.

Cap. I.

Cum Anno 1430. austrina constitutio perseverasset, ventis, et pluviis terra maderet, copia fructuum abundaret: non nulli tusses, sputamina, raucedines, variolas nigras et parvas cum dolore lateris passi sunt: alii rubris sputaminibus, difficultate anhelitus, rubore faciei, et febre infestabantur. 3. alii dysenteria, et torminibus ventris inferioris. 4. alii nausea, cibi fastidio, delirio, inaequalitate, angore, et inquietudine torquebantur; hi omnes morbis obnoxii semper febriebant acute et maligne: demum variolas albas magnas, et raras non nulli habuere; sed febris indesinens, sitis, ardor, urinae, ut plurimum turbatae hos omnes comitabantur. Haec fuere symptomata, affectus, et febres, quae constitutionem associabant.

De cura aegrotantium Variolis nigris, et parvis, dolore lateris pungitivo, febre acuta, et aliis symptomatibus laborantium.

Cap. II.

Pueris, et adolescentibus plurimis, et praesertim Vico de Colle varia praesidia pro variolarum curatione adhibui, tum propter multitudinem aegrorum, et puerorum temperationem,

habitum, et rationem victus, tum propter morbi determinatam, in his tutius esse arbitratus sum, a sanguinis missione abstinere; sed statim partibus infernis cucurbitulas scarifitas, et cum multa aqua calida, et spongiis hac imbibitis loca fovebam, ut sanguinem a locis inferioribus, et corde evellerem, et evocarem; et licet pleuritis infestaret, raro brachiorum venam secui, ne vires pestilentia succumberent, et succi maligni ad cor retraherentur: hac cautela multos ad sanitatem reduxi. Aderat quidem maligna pleuritis, et malignae variolae efflorescebant; nec copia materiae rebellis abundabat, non inutilis etiam vesicas excitavi, brachiis, et coxis; fermento, sinapi, allio, et pipere; aut flammula Jovis, et ranunculo, et allio; eas quidem reseratas diu ulcuscula emanantia conservavi, et ab his ichores atri, et maligni confestim fluebant. Omne quidem studium adhibendum est, ne malignitas cor occupet; verum cum magnitudo morbi maligni vexaret, scopus quidem accomodatus ad emissionem sanguinis per sectam venam, tanquam magnum praesidium videbatur: puerilis tamen aetas, et languor virium praesens, et futurus reclamat; deinde mane decocto propinabatur ex floribus lini, fabarum, sem. cucurbitae, hordeo, pentaphillo, ecorticatis lentibus, cariciis, politrico, flore sambuci, prunis augustanis; Facile porro expuebant hoc auxilio, et dolorem minus percipiebant, et humores ad cutem extrudebantur: primis diebus hac succorum ebullitione attemperata, consilium aderat, magis attenuantia, et sudorifica experiri; inter quae objiciebatur admodum utile, et jucunde decoctum liquiritiae, malvae, borraginis, politrichi, capillorum veneris, prunorum dulcium, funchi, florum periclimini, sem. cucumeris, florum papaverum rubeorum, corticum fabarum, idque plurimis adjumento fuit; quibus vero crassior succus, et pituitosus luxuriabat, potio furfurum, tritici, fabarum, liquiritiae, hyssopi, ligni Juniperi, tartari albi, hordei, funchi, rad. lil. alborum, graminis, scabiosae; pilosellae, prunorum dulcium, confecta in sero caprino adhibebatur et pro potu ejusmodi etiam, praesertim usque ad quartam: qua transacta adhuc magis aperientia, et sudorifica in usu erant: si variolae non facile ad

extra efflorescerent; adjectis rad. Altheae, apii, faen. carlinae, pentaphilli praesto erant. Fauces, et oculi tutabantur, aqua rosea calybeata, aut succo berberis, agrestae, prunorum acidorum, et morarum nigrarum, aut ex eorum foliis decocto: Alvus deinde fluvida redebatur clystere ex hordeo, beta, mercuriali, et prunis; aut sero caprino, et saccaro: aut medicamento ex pulpa prunorum dulcium cum saccaro rubro; cibi refrigerantes, et modice lenientes administrabantur, quippe ptyssana cum prunis, panatella cum semine cucurbitae: jusculo alterata praedictis herbis; haec tamen morbi temporibus, et qualitati succorum, et variolarum satisfaciebant.

Extra loco dolenti ex pleuritide linimentum admovebatur, e pinguedine gallinae, medulla bovilla, butyro, et pul. liquiritiae: aut cataplasma e malva, e semine lini: aut ex matre violarum, furfare, elyxis cum butyro, aut axungia; aqua etiam calida; ab aere tandem frigido custodiebantur, et modice stragulis cooperti, quieti manebant; etenim nec aer frigidus ambiens tutus est, nec copia stragulorum affert, nisi angustiam anhelitus.

Secunda constitutio maligna de pueris, ac adolescentibus, variolis, peripneumonia, sputo sanguinis, difficultate anhelitus, recta cervice expirantibus, et aliis symptomatis vexatis.

Cap. III.

Verum multos pueros, et adolescentes, faeminas, et mares observavi, non solum febre acuta ex humore maligne putrescente in venis, sed variolis perniciosis, sputaminibus sanguinolentibus, rubore genarum, difficultate anhelitus, recta cervice spirantes, et altera febre ex pulmonis inflammatio adesset, saepe alias constitutiones malignas, et epidemicas pulmones, pleuram, et intestina lacerantes expertus sum, multasque acres defluxiones a cerebro fieri vulgares propter aerem, modo Austrinum, modo Aquilonarem, diuque vario hoc ordine infestantem agnovi: et corpora mollia, capita humida, et frigida obnoxia his fuerunt,

et vagantem per multas Provincias hanc constitutionem malignam adnotavi et perseverantem ad multos annos perspexi; tanta enim aliquando est aeris, et Coeli humida, et frigida, aut calida constitutio, ut corpora sublunaria ad sui similitudinem sensim, et sensim advertat. Medici igitur elegantes perpetuo aeris, et Coeli constitutiones, atque temperies advertant, ut facilius quid humanis corporibus accidere immineat, certo invenire sciant: enimvero frequenter morbi complicati infestant, qui ut plurimum Medicos ob signorum varietatem fallunt, et varia medicamenta varietati accommodata exposcunt; urgentiori tamen super primum incumbendum. His adductis, agnita natura, et malignae constitutioni, et symptomatibus comitibus expensis, pulmoniae opem quamprimum ferre duxi, et cito: quia pulmonis inflammatio sectionem venae ex Gal. non amat, eo magis maligna. Crura igitur scarificari jussi et cucurbitulas sectas affigendas, et demum hinedines, hemorrhoidibus, frictionibus, ligaturis extarocticis administratis lenita alvo, ad succos rebelles concoquendos, et bezaarticis alterandos animum applicavi. — — — —

Tertia Constitutio maligna de laborantibus variolis, torminibus, dyssenteria, et eorum curatione.

Cap. IV.

Duplici febre pueri corripiebantur: una ducebat ortum ab humoribus maligne putrescentibus in venis, et variolas producentibus; Altera verò ex inflammatione, et ulcere intestini crassi excitabatur: hi ob fluxionem epidemicam a capite ad ventriculum, et intestina crassae, pituitae salsae, atque malignae a calidiori iechore dyssenteria torquebantur, atque doloribus ventris, et potissimum, qui temperie calida iechoris, habitu corporis gracili, et biliosa aderant, et potius adolescentes laboribus, et venationibus assueti, humores acres, et salsos facile procreantes.

Hos quidem inter initia curavi sanguine parce a vena secta emisso et praesertim viribus robustis hynedinibus brachii appe-

sitis, et concurbitulis scarificatis lumbis, et coxis; demum Clysteribus alvo lenita, et evacuata. — — —

Quarta Constitutio maligna aegrorum, qui nausea cibi fastidio, delirio, inquietudine, et variolis torquebantur, et eorum curatione.

Cap. V.

Tanta erat humorum copia, tanta biliosi sanguinis moles, et incendium, tantaque undique malignitas, ut febris acutissima universum occupabat, delirium cerebrum corripiebat, nausea cibi fastidium, stomachum, et cutim graviter, et laethaliter variolae malignae deturpabant. His omnibus succurrendum censui, primò sectione venae parca (viribus et aetate permittentibus) verum, ut plurimum hynedines hemorrhoidibus applicabantur, quae a capite, stomacho, et iechore revellebant, et biliosi sanguinis copiam minuebant, cucurbitulae etiam scarificatio crurum, et infernarum partium summo cum aegrorum emolumento frequenter admovebantur; venas etiam ad aures, nares, oculos lumbosque secare jussi. — — — Tanta enim erat clades, et horum temporum miseria, ut neque astantes, neque pharmacopei inveniebantur: unusquisque sibi parare remedia cogebatur, aut ab aliquo experto ea inquirere. Haec sunt, quae ex libellis antiquis sparsim fuere collecta, et in hunc ordinem redacta.

IIII.

Ueber die Epidemie des Jahres 1547.

(Aus demselben Werke, p. 590 seq.)

De pestilentia Augurdum oppidum devastante anno 1547, cum vomitu, delirio ardente febre et siti.

Cap. I.

Primo historiam truculentam, contagiosam, malignam plurimos perdentem enarrabo, quae Augurdium oppidum et ejus

regionem, per duos annos saeviens, fere penitus destruxit. Post bella a Maximiliano Primo Imperatore Venetis illata, post tot calamitates, annonaeque penuriam aëris inaequalitas tum austrina, tum aestuosa ita perseveravit, atque locustarum numerosa multitudo praeivit, ut sterilis regio tota evasit. Demum inficiens contagium, undique homines pestilenti febre, delirio, vomitu biliosiorum, sitique clamosa deprehendit, et quarta die interficiebat. Multis carbunculi, et pustulae pruriginosae et atrae supervenere, hujuscemodi pravia symptomata ortum ducebant a bile et melancholia maligne et contagiose putrescentibus.

De remediis adhibitis huic pestilentiae, et eorum usu.

Cap. II.

His malis remedia varia, et multiplicia offerebantur: crurum scarificatio utilis fuit, et cucurbitularum incisarum infernis partibus admotio, hirudinumque hemorrhoidibus et post aures affixio, sed majus caeteris emolumentum afferebant ustiones ferro candente, brachiis et cruribus et emunctoriis inguinum; nam, butyro ammota crusta, maligni ichores effluebant per loca illa: empiricus quidem summa cum aegrorum utilitate duo seta-cea ad inguina, et unum ad scrotum, imponebat, deinde tanquam arcanum administrabat pulverem ex visco querno, ulnea, radice camaleontis nigri, corno caprae an. p. aeq. ad drac. 15 in lixivio dulci, et oleo communi. Praeterea (scitu dignum) cornua, ungues, ossaque caprae silvestris, et capreoli calcinata, et corium etiam, et eorum omnium pulveris ad dr. 2 in jure dictorum tradebat, mira aegrorum utilitate: cor etiam lavabatur decocto rosarum, pyrris silvestris, et primulae veris, etiam frictiones, et ligaturae proficiebant. — — Pauci salvati fuere. — —

IV.

Dr. M. Luther.

Ob das Sterben zu flihen sey.

(Aus: J. Eychman's, genannt Dryander, Bedenken von dem yizigen Sterben oder Pestilentz. Marb. 1554. 12.)

— Es sundigen etlich al zu sehr, auff der rechten seiten vnd seind also vermessen vnd keck, das sie Gott versuchen vnn lassen alles anstehen, damit sie dem sterben oder Pestilentzen weren solten, verachten artznei zunemen, so die Pestilentz gehabt vnd auffkommen seind, sonder zechen vnd spilen mit jhn, wollen damit ihre freydigkeyt beweisen, vnd sagen, es sey Gottes straffe, wolle er sie behüten, so wird ers wohl thun, on alle artznei vnd vnserem fleiss.

Solchs heisst nicht Got trawen, sondern Got versuchen, denn Got hat die ertznei geschaffen vnd die vernunfft gegeben, dem leibe vorzustehen vnd sein pflegen, das er gesundt sei vnd lebe, Wer derselbigen nicht braucht, so er wol hat vnn kan, on seines Nehesten schaden, der verwarloset sein leib selbst, vnd sehe zu, das er nicht sein selbs mörder erfunden werde, vor Gott.

Denn mit der weise möcht ydesman, auch essen vnd trincken, kleyder vnd hawss, lassen anstehen, vnd keck sein, um seim glauben, vnd sagen. Wolle jhn Gott behüten vor hunger vnd frost, werd ers wol on speise vnd kleyder thun, Derselbige were freilich sein selbs mörder.

Zu dem ist das noch grewlicher, das eyn solcher so seinen leib also verwarloset vnd der Pestilentz nicht hilft weren, so vil er kan, möchte damit auch vil andere beschmeysen vnd vergifften, welche sunst wol lebendig blieben, wo er seines leibs (wie er schuldig ist) hette gewartet, vnd würde also auch schuldig seines nechsten todts, vnd vil mal vor Gott ein mörder. —

— Sihe, das ist eyn rechter Gottsförchtiger glaube, der nicht thummküne noch frech ist, vnd versucht auch Gott nicht.

Widerum der die Pestilentz gehabt vnnd zu krefften kompt, soll er auch selbst die leut meiden, vnd nicht wollen bei sich leiden, ohn not. Dann wiewol man jm soll in seiner not beistehn vnd nicht lasse, wie gesagt ist.

So er aber nun auss der not ist kommen, soll er sich auch nit widder die andern halten, das niemant umb seinent willen inn die ferligkeyt komme one not, vnd vrsach gebe eynem andern zum tode. Denn wer ferligkeyt liebet (spricht der weise man) der wirt darinn verderben.

Wann man sich also in eyner statt hellt, das man keck im Glauben werde, wo es der nehisten not erfordert, vnd widerumb vorsichtig, wo es nit not were, vnd hülffe eyn yeglicher also der gifft weren, womit man künne, so solt freilich eyn gnediger sterben inn solcher Statt sein.

Aber wann es also zugeht, das eyn teyl allzuuerzagt ist, vnd fleuhet von seinem nechsten inn der nott.

Das ander teyl allzu thummküne, vnnd nicht hilfft wehren, sondern mehren, so hat der Teufel gut machen vnd muss das Sterben wol gross werden, Dann auff beyden seiten Gott vnnd menschen höchlich beleydiget wird, hie mit versuchung, dort mit verzagung, so jagt dann der Teuffel, wer da fleucht, vnnd behellt gleichwol den der da bleibt, das jhm also niemandt entleufft.

Böse Pestilentzische leute.

Vber das sindt noch etliche erger, welche so die Pestilentz heymlich haben, vnter die leuthe ausgehen, vnd haben solchen glauben, wo sie ander leut kunden damit beschmeyssen vnd vergifften so wurden sie derselbigen loss vnd gesund, gehen also in solchem namen beyde auff gassen, vnd in hewsser, das sie die pestilentz wollen andern oder jhren kinderen vnd gesinde, an den hals hengen vnd sich damit erretten. Vnd wil wol glau-

ben, das der Teuffel solches thue, vnd helffe also das redlein treiben, das es also gehe vnd geschehe.

Auch lass ich mir sagen, das etliche so verzweiffelt bosshafftig sind, das sie mit der pestilentz alleyne darumb vnter die leuthe, oder in die heuser lauffen, das ihn leyd ist, das die pestilentz nit auch da ist vnd wollen sie dahin bringen gerade als were die sach eyn solcher schertz, als wen man ymandis zur schalckheyt, leuse in peltz, oder fligen in die stuben setzet: Ich weys nicht, ob ich es glauben sol, ist es war so weys ich nit ob wir deutschen menschen, oder selbs teuffel sind, Vnd zwar man findet vber alle mass grobe böse leuthe, So ist der Teuffel auch nit faul, Aber mein radt were wo man solche funde, das sie der Richter beym kopff neme, vnd vberantwortet sie dem scharpffrichter meyster Hansen, als die rechten mutwilligen mörder vnd bösewichter, Was sind solche leuthe anders den recht meuchel mörder in der stadt, gleich wie die meuchelmörder stossen hie und dort eyn messer durch eynen, vnd muss dennocht niemandt gethon haben. Also schmeyssen diese auch, hie eyn kindt, dort eyn weib, vnd muss es auch niemandt gethon haben, vnnd gehen dannnocht lachen dahin, als hetten sie wol aussgericht. Mit der weise were es besser bei wilden thieren zuwonen, denn bei solchenn mördern. Diesen mördern weyss ich nichts zupredigen, denn sie achtens nicht. Ich befelhe es der Obrigkeyt, das sie zusehe, vnnd mit hilffe vnnd rath, nit der ärzte, sonder meyster Hansen darzu thue.

Hat nun Gott selbs im alten Testament befolhen, die aussetzigen auss der gemeyn zu thun, vnnd aussen vor der Statt zuwonen, vmb das geschmeyss zuuermeiden. So sollen wir ja vil mehr also thun, inn diesem geferlichen geschmeyss, das so es yemandt kriegt, sol es sich als bald selbst von den leuthen thun, oder thun lassen, vnd flux mit artznei hilff gesucht. Da soll man jm helffen, vnd inn solcher noth nicht lassen wie ich droben gnugsam hab angezeyget auff dass also die gifft bei zeittenn gedempffet werde, nicht alleyn der eynigen person, sondern der ganzen gemeyne zu gut, welche dardurch möchte

vergifft werden, so man sie liess so ausbrechen vnd vnder eyn-
ander kommen.

Denn also ist yetzund vnser Pestilentz hie zu Wittemberg alleyne auss geschmeyss herkommen, die lufft ist (Gott lob) noch frisch vnd reyn,

(Also auch hie zu Marpurg)

Aber aus lautter thummkünheyt vnd versaumung haben sie etliche, und der wenig, vergifft, wiewol der Teuffel sein freudenspiel hat mit dem schrecken vnd fliehen so er vnter uns treibet; Gott wölle jme weren. Amen.

V.

Thomasius, Beschreibung der Influenza des Jahres 1580.

(Aus dessen „Tractatus de peste, Rom. 1587. 8." — Jen. Univbibl.)

Relatio constitutionis anni currentis MDLXXX.
Francisco Thomasio ex Colle vallis Elsae
Tusco Medico physico authore.

— — — — In universa cui dominatur Sereniss. D. Franciscus Medices haec constitutio grassata est, et paulo post attigit Romam, Umbriam, Picenum et Romandiolam, cujus aggressus ita inopinate et repente fuit, ut nullibi pro ea modum medendi opportunum possent medici profiteri. Attamen qui positi erant in arte facile cognoscere poterant, quod aestas sicca plerumque; nubila, aquarum inops, ethesiae parum aut modice spirantes, sparsi, aëris status ad austrina vergens, siccitates crescentes, antea vero ex subcontrario Aquilonio vere transacto, febres ardentes paucis hominibus ut suborirentur fuerunt in causa. Modo experimento probatum est, quod quae febres oriebantur naturam ephimerarum plurium dierum maxime referebant; si quidem in spiritibus ita vehemens concitabatur motus corporis, ut qui homines ab iis febribus detinerentur. Tussis erat lacerans, sputus crassus, lingua alba, nares humidae, oculi

a lacrimis mordebantur, aures resonabant, pectus et stomachus dolebant, intestina fiebant fluida, urina tenuis, clara, subfulva; fluxus sanguinis narium lienosis, aut patientibus hepatis inflammationem, aut pulmoniam; mulieribus vero supra per os, et infra, supra vero per os, quibus menses detenti erant. In febribus dolor capitis, gravedo, et in fine plurimus sudor, spiritus multus, stillicidia urinae, et quae stillicidio contingere solent, nempe stranguria, dissuria, passio diabetica, testiculorum inflammatio et pubis simul, a quibus omnibus aegroti maxime torquebantur. Quae omnia senibus erant ad mortem, juvenibus ad saevitiam, pueris et infantibus ad tolerantiam. Ex quarum omnium perturbationum saevitia et feritate ortus est ingens timor in populos, an secundum hanc anni constitutionem saeviret pestis; metus siquidem multiplicabatur ex eo, quod quando in una familia haec symptomata aliquem adoriebantur, ab uno crimine omnes domestici infirmabantur, et sic domus domum, et civitas civitatem fascinabat. Ex relatione etiam fide digna audivi multos Senis, et Florentiae in principio accessionum mortuos esse, ac si suffocarentur, quos credo aut fuisse senes, aut tabidos, qui multum cibi et potus abligurierant; et censendum fore arbitror illos non a contagio periisse, sed ab immoderantia aestus, evaporationis, calidi aëris, et caliginosae terrae, cui nullo praesidio a flantibus ethesiis succurrebatur. Adhuc pestis dicebatur, quia omnium hominum corpora adoriebatur per contactum; et qui per dies aliquot restiterunt, paulo post quin subirent idem discrimen convalere non poterant. Attamen haec conditio inter homines erat, ut nullus timeret mortem, nullus fugeret accessum, sicuti contingit in constitutione verae et propriae pestilentiae; omnes siquidem omnibus compatiebantur, et si quid foedi erat in aegrotantibus nisi spurca sputamina, tusses et screatus cernebantur.

Insuper nominabatur pestis ob vitiatum coelum, cui facile respondebatur, quod in coelo nullum erat contagium, quod odore, colore, et sapore perciperetur, aut per latentiam occultaretur, sed manifestus erat quidem excessus in calido, ob quem facile cor-

pora movebantur a suo temperamento. At cum temperamentum corporum sit, et consistat in virtutibus, in humoribus, et in spiritibus: ideo in hac constitutione ob violentiam illatam exterius spiritibus, sequebatur ingens motus ipsorum in corporibus, et eveniebant illa symptomata, de quibus jam dictum est. Similiter actiones secundum spiritus alterabantur, sed non ponebantur in alterato esse, et tandem humores non incendebantur, quia nullae febres humorales subsecutae sunt, et si quae contingerent, naturam simplicis et purae tertianae referebant; licet in aliquibus hemitritei vigere conspecti sunt, attamen minimae erant efficaciae, ut parvis diebus interciperentur. Quare inter Tuscos nulla facta est commercii prohibitio, et si qua erat, secum portabat suas cruces. Etenim qui in aliquo loco sani erant, per accessum ad alium locum infirmabantur, sed nullae apparebant cutis defoedationes, neque carbones, licet aliquibus in principio accessionum nonnullae papulae rubrae, et cito evanescentes prae sudore conspiciebantur. Nulli etiam bubones in inguinibus apparuere, nullae nascentiae sub alis, et parotides nullae post aures. In fine autem aegritudinum dolores in spatulis, in toto pectore, et circa septum transversum, et subcingentes costas graviter contingebant, sed facile cum anodinis resolvebantur.

Ex quibus omnibus signis et symptomatibus facta est conclusio, morbum hunc non esse pestem, sed morbum communem, secundum primam aëris constitutionem, de qua loquitur Hippocrates primo de morbis popularibus.

Dubitatur adhuc, an constitutio haec sit de natura morbillorum, super quibus nonnulli medici arguunt eos esse pestem: Quibus facile respondetur, morbillos non esse pestem, eo quod non conveniunt in definitione cum peste; siquidem pestis est morbus pascens mortalium corpora, ob vitiati aëris evaporationem, de qua in tractatu nostro de peste plura locuti supra sumus; morbilli vero sunt efflorescentes tumores in suprema corporis cute, atque hinc est, quod (cum morbilli non sint pestis, sed potius praecautio a peste) aut ipsa existente, et illis advenientibus pestis cessat. Ita dicendum de morbis advenientibus

in aëris constitutione, siquidem omnes ostendebant aut praecautionem, aut a peste liberationem, quod comprobatur ratione et experimento. Ratio est ex Hippocrate sic dicente; parva causa medelis exsolvitur, nisi quid locum principalem offenderit, at inter parvas causas exterior numeratur, quia ex contrariis habet medelam suam et castigationem; ergo. Et quotiescunque communis fuerit, communi etiam medela castigari poterit, ut patet in experimentis. Plures aliae rationes dici possent, de quibus in tractatu nostro de peste locuti sumus. Experimentum autem evidens est, et nulli dubium, quod membra principalia, quae ab hoc morbo affligerentur, facile etiam purgarentur, quando recte medicamenta habuissent in usu: siquidem caput mundabatur per nares, per oculos, per aures et per palatum continuis fluxionibus. Pectus purgabatur per sputamina, licent essent crassa, compacta, et difficilia in excretionibus. Urinae multae, tenues, dilutae, et subfalvae. Dejectiones faecum non paucae, et diarrhoeae cum timore. Vomitiones cum multo amarore linguae, palati, et eorum quae eveniebantur. In magno impetu morbi saepe fluxus sanguinis contingebat; nec non ita laxabantur corpora, ut se homines mori faterentur. Verum ex his dejectionibus, purgationibusque eadem corpora remanebant immunia ab omni humorum noxiorum multitudine, ita ut facile omnis febris et perturbatio solveretur; et si qua febris erat praeter ephemeram, dicebatur de genere tertianarum simplicium, cum minimis accidentibus; perturbatio autem erat secundum omnium membrorum lassitudinem, a qua facile solvebantur illi, qui rectam curationem secundum medicos administrationes exsequebantur.

Praedictiones a medicis fuerunt multae, verum qui acutos morbos esse fatebantur, nullam mortis aut salutis dicebant praedictionem; qui vero symptomata observabant, aliquos morituros, et nonnullos salvos fore pollicebantur. At qui naturam morborum et symptomatum extaberantiam recto judicio perscrutabantur, omnia tuta et salubria fore rebantur; siquidem velocitas motus in spiritibus arguebat morbi brevitatem, aestus spirituum facilem resolutionem, febres ephemerae plurium dierum natu-

rae et virium potentiam, remissiones symptomatum salubritatis recuperationem. Itaque hoc facilius dijudicabatur, cum nulla contingeret in humoribus perturbatio, vel parva, ita ut nullo pacto impedimento esse posset integrae judicationi, imo omnes morbi contingentes secundum impetum victoriae spem pollicebantur, et taliter ut ne aegrotus quidem a morbo perderetur. Quare concludi potest hos morbos non fuisse pestilentes, et ex consequenti non fuisse pestem, sed si quid mali secundum praefatam constitutionem referebant, id totum ad communem constitutionem in calido, sicco, humidoque aestuante referri potest; morborum etiam accidentia minus erant saeva, et minus mortifera, quam quae in morbillis contingere possunt et in papulis. Si quidem (ut dictum est) potius praecautionem et liberationem a peste quam pestem fore existimandum est. Inimica autem haec constitutio cognita est tabidis, hecticis, et iis omnibus qui proni sunt ad marasmum. Etenim omnes ii, qui tantum ferre non poterant impetum hujus constitutionis, ex levi occasione et infesta correpti, facile in perditionem et mortem inciderant.

Intentiones denique curativae fuerunt plures et simplices; et relicta sanguinis missione, et medicamento exsolvente, in quibus nulla spes erat salutis, ita disposita est curatio. Motui resistebatur per medicamentum firmans, quod fuit saccharum rosaceum, calori per aquam hordei, febri ephemerae per semiplenam diaetam cum ferre, ptisana, succo ptisanae, levibus sorbitionibus, jusculisque ex pane, pulla, et vervecina carne. Abstinentia dabatur a carne et a vino per tres dies, quod si in hoc triduo aegroti multum spuebant, et ea quae stillicidio contingere solent, succedebant, atque febris remittebatur, carnibus et vino albo nutriebantur. Tussis facilis reddebatur cum saccharo in forma liquida, dolor capitis tollebatur per concurbitulas cum scarificatione, impotentia motus pectoris quando contingebat cum tensione, et cum difficultate respirationis, solvebatur cum emplastro de caulibus Pauli Aeginetae. Siccis faecibus erant obviam mollia clysteria, fluori ventris lotiva enemata succurrebant. Quibus omnibus intentionibus recte et tempestive administratis,

in hac temporis constitutione ita feliciter aegrotantes convaluere, ut pauci vel potius nulli in hac civitatè periere: quid autem futurum sit post vigesimam quintam diem mensis Augusti 1580 Deus Opt. Max. scit; coepit autem laeviter pluere, ethesiae spiravere, corpora respirare coeperunt, faxit Deus, ut quod ex humano judicio perquiritur, habeat suae voluntatis complementum.

Schriftenverzeichniss.

(Enthält blos die von Aerzten verfassten und von uns direct benutzten Schriften, mit Ausschluss der bereits im Buche selbst aufgeführten. Einige indirect, namentlich nach Auszügen bei Haller u. s. w. benutzte sind mit † bezeichnet.)

(Anonymus), *Leipziger Pest-Schade und Gottes-Gnade, das ist, Nachricht von dem Anfange, Fortgange, Abnehmen u. s. w., der im J.* 1680 *ausgestandenen Pestilentzischen Seuche. Leipz.* 1681. 4. *(Jen. Univbibl.)*

v. Alle, J. L., *Kurze Geschichte der im* 18*ten Jahrhundert so schrecklich verheerenden Pest, u. s. w. Gmünd.* 1831. 8.

Allioni, C., *Abhandlung vom Ursprunge, Fortgang, der Natur und Heilung des Friesels. A. d. Lat. mit Anmerk. u. Zusätz. von Fr. L. Wigand. Mühlhaus.* 1785. 8.

Apinus, Joh. Lud., *Febris epidemicae anno* 1695 *et* 96 *in Noricae ditionis oppidò Herspruccensi et vicino tractu grassari deprehensae tandemque petechialis redditae historica relatio. Norib.* 1697. 8. *(Jen.) — Werthvoll, aber mit höchst lästiger Breite abgefasst.*

Baker, Georg, *De catarrho et de dysenteria Londinensi epidemicis utrisque anno* 1762 *libellus. Lond.* 1764.

Ballonius, Guilielm., *Epidemicorum et Ephemeridum libri II. In ej. opp. omn. Genev.* 1762. 4.

Baronius, Vincentius, *Meldulensis, De Pleuripneumonia, nempe: de morbo ex costalibus membranae et pulmonis inflammatione constante, pernicioso quidem et frequentissimo, at a nemine hactenus observato. Libri II. Forolicii,* 1638. 4. *(Jen.)*

† Barberius, J., *Curatio hydropis in urbe Montiliensi. Aix,* 1626. 4.

Barbette, Paul, *Beschryving der pest. Amsterd.* 1664. 8. *(Erlang.)* Auch lateinisch.: — *Tractatus de peste.*

Bartholinus, Thom., *Cista medica Hafniensis etc. Hafniae,* 1662. 8.

Bauhin, Joh., *Kurtzer Bericht, wie man sich mit göttlicher Hülff vor der Pestilentz verhüten und bewahren soll. A. d. Lat. von Theobald Noblet. Mümpelgart.* 8. *(Jen.)*

Beerwinkel, Joh. Franc., *Excerpta quaedam ex observatis in nupera peste Hamburgensi. Jen.* 1714. 4.

Benedictus, Joh., *Libellus novus de causis, signis et curatione pestilentiae ad praeservationem simul et curam ejus mali apprime utilis. Cracov.* 1521. 4. *(Jen.)*

† **Benvenuto, Jos.,** *Historia epistolaris de febre epidemica Lucensi. Lucc.* 1754.

Betera, Feliciano, *Malignarum variolarum et obiter etiam petechiarum tractatio. Brix.* 1589. 4. *(Jen.)*

Binninger, L. E., *Mémoire concernant les fièvres pourprées et malignes, qui ont été épidémiquement dans la Principauté de Montbéliard, dès l'année 1712, tiré des observations manuscrites de feu L. E. Binninger par L. E. Berdot. (Acta Helvetica physico-mathematico-anatomico-botanico-medica. Basil.* 1755. 4. T. II. p. 76—98.)

Boccangelinus, Nicolaus, *de febribus morbisque malignis et pestilentia, necnon de earum causis, praesagiis, curatione et praeservatione liber. Madriti,* 1604. 4. *(Jen.)*

Bökel, Joh., *De peste, quae Hamburgum civitatem a.* 1565 *gravissime afflixit. Henricopoli,* 1577. 8. *(Jen.)*

de Bonagentibus, Victor, *decem problemata de peste. Venet.* 1556. 8. *(Jen.)*

† **van den Bosch, Jac. Imm.,** *Historia constitutionis epid. verminosae, quae ann.* 1760—63 *per insul. Overflaque etc. grass. ed. J. C. G. Ackermann. Norimb.* 1779.

Brandhorst, Fried., *Historia febris castrensis petechialis epidemicae. Leyd.* 1746. (Haller, *Diss. pract. V. p.* 421.)

Budaeus, Gottl., *Consilium medicum, Wie man nicht allein wegen der höchstschädlichen Seuche der Pestilentz, sondern auch der bösen Fleckfieber, und anderer hitzigen Krankheiten u. s. w. sich verhalten soll etc. Budissin,* 1710. 4.

Bürser, Joach., *De febre epidemica petechiali probe adgnoscenda et curanda commentatio locupletata variis animadversionibus*

in opiniones hucusque receptas circa pathologiam tam generalem quam specialem. *Lips.* 1821. 8.

Camerarius, Joach., *Synopsis quorundam brevium sed perutilium commentariorum de peste autoribus aliquot excellentissimis medicis.* *Norimb.* 1583. 8. *(Im Bes. d. Verf.)*

Cardilucius, Joh. Hiskias, *Traktat von der leidigen Seuche der Pestilenz.* *Nürnb.* 1681. 8. *(Jen.)*

Castelius, Joh., *Tractatus de peste.* *August.* 1608. 8. *(Jen. — Werthlos.)*

Cartheuser, J. Frid., *De febribus intermittentibus epidemicis progr.* *Francof. ad Viadr.* 1749.

a Castro, Roderic., *Tractatus brevis de natura et caussis pestis, quae hoc anno* 1596 *Hamburgensem civitatem affligit.* *Hamb.* 1596. 4. *(Erlang.)*

Chenot, Adam, *Tractatus de peste.* *Vindob.* 1766. 8. — *Deutsch: Dresden,* 1776. 8.

Chiochi, Andr., *De epidemia Veronensi anni* 1602. *In ejus Commentariis quaestionum quarundam de febre mali moris et de morbis epidemicis.* *Venet.* 1604. 4. *(Erlang.)*

Cober, Tobias, *Observationum castrensium et ungaricarum Decas prima.* *Francof.* 1606. 8.

Codronchius, Bapt., *medic. Imolensis; De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc anno* 1602 *vagati sunt, — et de morbo novo, prolapsu scilicet mucronatae cartilaginis libellus.* — — *Bonon.* 1603. 4. *(Götting. Bibl.)*

† Coley, *Account of the late epidemical ague.* *Lond.* 1755.

Colle, Joh. Bellonensis, — *Medicina practica, sive methodus cognoscendorum et curandorum omnium affectuum malignorum et pestilentium.* *Pisauri,* 1617. *Fol.* *(Jen.)*

Columba, Gerardus, *Messanensis, De febris pestilentis cognitione et curatione disputationum medicarum libri duo.* *Venet.* 1600. 4.

† Coyttari, (Joh.), *Thaerei Alnisiensis, consiliarii et medici regii: De febre purpura epidemiali et contagiosa libr. II. Ad illustrissimum Antistitem Baptistam Tiercellinum, Episcopum Lucionensem, D. Rochaemandé.* *Paris,* 1578. 4. *(Im Besitz des Hrn. Dr. Rosenbaum zu Halle.)*

de Diemerbroeck, Isbrand, *de peste libri* 4. *(Opera omnia. Ultraj.* 1685. *Fol.)*

Donckers, Laur., *Idea febris petechialis, s. Tractatus de morbo puncticulari. Speciatim de eo, quo annis abhinc circiter tre-*

decim Coloniam ejusque viciniam afflictae fuere. Lugd. Batav. 1686. 8. *(Jen.)*

Dornkrell, Tob., *Consilium von zweyen ungewöhnlichen, neuen und ankleblichen Krankheiten dieses 1602. Jahres. Ulsen.* 1602. 4. *(Erlang.)*

Eggerdes, Alardus Maurit., *Aphorismi pestis essentiam ejusque causam, nec non infallibilem eam tam avertendi, quam exstinguendi methodum continentes. (Ephem. N. C. Cent. III. et IV. app. p.* 89. *seq.)*

Eisenmann, *Die Wundfieber und die Kindbettfieber. Erlang.* 1837. 8.

Eychmann, (Joh.), (genannt Dryander), *Von dem ytzigen Sterben oder Pestilentz. Sampt D. Luthers und D. Jodoci Wilichii zweyen Büchlin von dem Sterben. Marpurg,* 1554. 8.

Fabricius, Phil. Conr. *et* Fanenholtz, Joh. Dan., *Diss. exhibens observationes quasdam circa constitutionem epidemicam anni* 1750 *adnotatas. Helmstad.* 1750. 4.

Fanois, Guido, *Diss. med. de morbo epidemico hactenus inaudito, praeterita aestate anni* 1669 *Lugduni Batavorum vicinisque locis grassante. Leyd.* 1671. *(S. auch Haller, Diss. pract. V.* 201 *seq.)*

Fernelius, Joh., *De abditis rerum causis. Francof.* 1579. 8.

Fischer, J. Andr. *et* Kulbel, Godofr., *Hepatitis Pegaviae in circulo Lipsiensi epidemice grassans observata et curata. Erford.* 1718.

Fracastorius, Hieronymus, *Veronensis. Opera omnia. Secunda editio. Venetiis,* 1574. 4.

Fonseca, Ant., *Ulyssiponensis, De epidemia febrili grassante in exercitu regis catholici in inferiori palatinatu a.* 1620 *et* 1621. *Mechliniae,* 1623. 4. *(Erlang.)*

a Fonte, Laelius, *De morbis acutis in Urbini statu vagantibus. (In ejusd. Consultationib. medic. Francof.* 1609. 8.*)*

Gallus, Andr., *Fasciculus de peste et peripneumonia cum sputo sanguineo, febre pestilentiali etc. Brix.* 1565. *Francof.* 1606. 8. *(Erlang.)*

Gallus, Car., *de febribus pestilentibus. Ferrar.* 1600. 4.

Gemma, Corn., *De naturae divinis characterismis libri II. Antverp.* 1575. 8.

Gemma, Joh. Bapt., *De vera ratione curandi bubonis atque carbunculi pestilentis. Edit.* 3. *Francof.* 1603. 8.

Giesler, Joh. Henr., *Historia morborum hyemis praeteritae. Jen.* 1728. 4. *(Jen.)*

Giseler, Laur., *Observationes medicae de peste Brunsvicensi anni* 1657. *Brunsv.* 1663. 8. *(Jen.)*

Glisente, Antonio, *Bresciano; Il summario delle cause, che dispongono i corpi de gli huomini a patire la corrottione pestilente del presente anno* 1576. *Venet.* 1576. 4. *(Erlang.)*

Goclenius, Rud., *Loimographia, in qua graves quaedam arduaeque quaestiones, medicorum quorundam ignorantiam atque errorem in curanda peste detegentes explicantur. — Francof.* 1613. 8. *(Jen.)*

Grainger, Jac., *Historia febris anomalae Batavae annorum* 1746, 1747, 1748 *etc. Altenb.* 1770. 8. *Deutsch. Leipz.* 1785. 8.

Grünwald, Franc. Jos., *Nova febris miliaris sub exitum anni* 1783 *et initium anni* 1784 *in celsissima Alpium Rennitarum Bavariae juga epidemice grassantis historia. (Acta acad. Carol. Leop. Kol. Kl. app. p.* 37 *seq.)*

Hahn, Joh. Godofr., *Febrium continuarum, quae anno* 1729 *Vratislaviae populariter grassatae sunt, recensio, occasione catarrhi febrilis per Europam epidemici adornata. Vratisl. et Lips.* 1731. 4.

Harmand-Montgarny, Jean Pierre, *Précis médical et curatif des maladies éruptives, catarrhales simples, putrides-malignes et malignes-pestilentielles, connues sous le nom de la Rose épidémique qui regnent dans le département de la Meuse. Verdun*, 1793. 4. *(Jen.)*

Hasenöhrl, Joh. Georg, *Historia medica morbi epidemici sive febris petechialis, qui ab anno* 1757 *fere finiente usque ad annum* 1759 *Viennae grassatus est. Cui adjecta notabilium observationum anatomicarum decas. Lugdob.* 1760. 8.
(S. auch Sandifort, thesaur. Tom. II. u. Wasserberg, opera minora I. p. 259.*)*

Hebenstreidt, Joh., *Artzney-Schatz! Wie der Newen jetzt regierenden, erschrecklichen, gifftigen und tödtlichen Pestilentz — zu begegnen u. s. w. Erfurt*, 1564. 4. *(Jen.)*

Heer, Henr., *Observationes oppido rarae in Spa. et Leodii animadversae etc. Leod.* 1645. 12. *(Erlang.)*

Hensler, Phil. Gabr., *Tentaminum et observationum de morbo varioloso satura. Gött.* 1762. 4.

Heurnius, *De peste.* *Lugd. Bat.* 1600. 4.

van der Heyde, Herm., *Discours et avis sur le flux douloureux soit qu'il y ait du sang ou point, sur le cholera morbus ou trousse galant, la peste, les effets signalés de l'eau, la vraye guérison ou curation de la goute, les fièvres tierces et quartes et leurs accidens et la cause de l'infection des Polders.* *Gand.* 1643. 4. 1645. 4.

Historia morborum, qui annis 1699, 1700, 1701, 1702 *Vratislaviae grassati sunt. Praefat. est Alb. Haller. Laus. et Genev.* 1746. 4.

Hodges, Nathanael, *Λοιμολογία, sive pestis nuperae apud populum Londinensem grassantis narratio historica. Lond.* 1672. 8.

Hoffmann, Fr., *Diss. exhibens observationes quasdam practicas circa febres tertianas anno* 1701 *grassantes. In Oper. omn. Suppl. II. Genev.* 1753. *Fol. p.* 22 *seq.*

Hoffmann, Fr., *Diss. sistens historiam febris malignae epidemicae petechizantis, hactenus (a.* 1699*) Halae grassantis. In Opp. omn. Genev.* 1753. *Fol. Suppl. II. p.* 56 *seq.*

Hoppius, Joh., (resp. Mich. Heiland), *De Purpura dissertatio medica. Lips.* 1652. 4. *(Leipz. Univ. Bibl.)*

Horn, W., *Actenmässige Geschichte der Pest zu Halberstadt in den Jahren* 1681 *u.* 1682. *(In Horn's Archiv für medic. Erfahr.* 1836. *Jan. S.* 1 *ff.)*

de Hortensii, Ascanio Centorio, *I cinque libri degl'avertimenti, ordini, gride et editti, fatti et observati in Milano, ne' tempi sospettosi della peste, ne gli anni* 1576 *et* 1577 *ecc. Venet.* 1579. 4. *(Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. — Andrer Ausgaben erwähnt Haller, welcher irrig Rinci als Verfasser nennt.)*

Hufeland, Chr. Theoph. (praes. Nicolai,) *Diss. de purpura. Jen.* 1767. 4. *(In historischer Hinsicht nicht unwichtig.)*

Huxham, Joannes, *Opera physico-medica, curante Georg. Christ. Reichel. Tomi tres. Ed. nova. Lips.* 1784. 8.

Jordanus, Thom., *Pestis Phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio. (Tract. I. cap.* 19. *De lue pannonica.) Francof.* 1576. 8.

Joubert, Laur., *De peste lib. unus. Lugd.* 1567. 8.

Kanold, Joh., *Kurze Jahrhistorie von den Seuchen des Viehes von Anno* 1701—1717 *u. s. w. Budissin,* 1721. 8. *(Jen.)*

Kanold, Joh., *Einiger Medicorum Sendschreiben von der A. 1708 in Preussen und A. 1709 in Dantzig grassireten Pestilentz u. s. w.* 2te *Aufl. Bresl.* 1713. 4.

Kanold, Joh., *Einiger Marsilianischen Medicorum in französischer Sprache ausgefertigte und ins Teutsche übersetzte Sendschreiben von der Pest in Marsilien u. s. w. Leipz.* 1721, 4.

Köleser de Keres-Eer, Sam., *Pestis Dacicae anni* 1709 *Scrutinium et cura. Cibinii* 1709. 12. (*Jen.*)

de Keker, Joh., *De morbo epidemico anni* 1719. *S. l. et a.* (*Haller, diss. pract. V. p.* 217 *seq.*)

Kramer, Joh. Georg Henr., *Consilium medicum de dysenteria* 1734 *in hospitali castrensi caesareo Offenoviensi ad Neccarim milites gregarios convalescentes impetente.* — *Consilium medicum de morbo castrensi epidemico* 1734 *et* 1735. — In dessen *Medicina castrensis u. s. w. Nürnb.* 1735. 8. (*Jen.*)

Kramer, Joh. G. Henr., *Diss. epistolaris de scorbuto. Norimberg.* 1737.

Kreysel, Joh. Sigism., *De morbo hungarico sive febre castrensi. Jen.* 1741. 4.

de Lamonière, Joh., *Observatio fluxus dysenterici Lugduni Gallorum populariter grassantis anno domini* 1625, *et remediorum illi utilium. Lugd.* 1626. 12. (*Götting.*)

Lancisi, Joh. Mar., *Diss. de nativis deque adventitiis romani coeli qualitatibus. Cui accedit historia epidemiae rheumaticae, quae per hiemem* 1709 *vagata est. Genev.* 1718. 4.

Lancisi, Joh. Mar., *Dissertatio historica de bovilla peste ex Campaniae finibus anno* 1713 *Latio importata.* — *Cui accedit consilium de equorum epidemia, quae Romae grassata est anno* 1712. *Colon.* 1718. 4.

Landus, Bassianus, *de origine et causa pestis Patavinae, anni* 1555. *Venet.* 1555. 12. (52 *S.*)

Langhans, Dan., *Beschreibung verschiedener Merkwürdigkeiten des Siementhals, eines Theils des Bernergebiets; nebst einem genauen Bericht, über eine neue ansteckende Krankheit, die in diesem Land entstanden. Zürich* 1753. 8. (*Dasselbe auch Lateinisch. Basel* 1755. 4. — *Cf.* Sauvages, *nosol. meth. I, p.* 431.)

Lautter, Franc. Jos., *Historia medica biennalis morborum ruralium, qui a verno tempore anni* 1759 *usque ad finem hiemis anni* 1761 *Laxenburgi et in vicinis undique oppidis pagisque*

dominati sunt, complectens memorabilem rariorem que febrium intermittentium et de earum genere remittentium epidemiam. Vindob. 1761. 8.

Lepecq de la Cloture, *Sammlungen von Beobachtungen über epidemische Krankheiten und Constitutionen der Jahre* 1763—1777. *A. d. Fr. Altenb.* 1788. 8.

Löw, Carol. Frid., *Epistola de morbo petechiali, qui anno* 1683 *epidemice Posonii grassatus est.* (*Acta N. C. II. app. p.* 25 — 40.)

Löw, Carol. Frid., *Febris catarrhalis, quae anno* 1729 *mens. Nov. et Dec. per Europam epidemice grassata est, historia. Accedit constitutio epidemica anni* 1730. (*Acta N. C. Vol. III. app. p.* 79 — 120.)

Loner, (praes. Rolfink), *Diss de dysenteria maligna urbem Vinariensem depopulante. Jena,* 1672. 4. (*Jen.*)

Lotichius, Joh. Petr., *Consiliorum et observationum medicinalium libri VI. Ulm. Suevor.* 1658. 4. (*Jen.*)

Massaria, Alex., *de peste libri duo. Venet.* 1579. 4.

Mercurialis, Hieron.. *De pestilentia lectiones habitae Patavii, a.* 1573, *in quibus de peste in universum, praesertim vero de Veneta et Patavina tractatur. Venet.* 1577. 4. — 1578. 8. — 1601. 4. (Auch in dessen: *Opuscula aurea et selectiora etc. Venet.* 1644. *Fol.*)

† Meynard, Antoine, *Traité de la dissenterie principalement de celle qui a eu cours à Tulle cette année* 1625. *Tulle* 1625. 8.

Molitor, Franc. Jos. *et* Mayr de Zinneau, Henr. Joh. Andr., *De febre continua maligna et intermittente tertiana utraque ad Rhenum a.* 1734 *et* 1735 *epidemica et castrensi. Heidelb.* 1736. (*Haller, Diss. pract. V. p.* 263 *seq.*)

Monro, Donald, *An account of the diseases which were most frequent in the British Military Hospitals in Germany from January* 1761 *to the Return of the Troops to England in March* 1763 *etc. Lond.* 1764. 8. — *Französ. mit Zusätzen von Begue de Presle.* — *Hiernach deutsch; Altenb.* 1771. 8.

Montanus, Joh. Bapt., *De febre pestilenti.* (*Opuscula. Tom. II.*)

Morellus, Joh., *Cabillonensis, De febre purpurata epidemia et pestilenti, quae ab aliquot annis in Burgundiam et omnes fere Galliae provincias misere debacchatur, medica dissertatio. ed.* 2. *Cabilone,* 1654.

van der Mye, Frid., *Delphensis, praesidii Bredani medici regii, De morbis et symptomatibus popularibus Bredanis tempore obsidionis et eorum immutationibus pro anni victusque diversitate, deque medicamentis in summa rerum inopia adhibitis, tractatus duo. Antv. 1627. (Iterum edidit Gruner, Jen. 1792. 4.)*

Nerucci, Oct., *Historia febris epidemicae Senensis anni 1766 et 1767. Senis, 1767. 8. (Lips.)*

Occhi Rizzetti, Hieron., *De pestilentibus et venenosis morbis libri IV et exacta febrium per inferiorem agrum Brixiensem anno 1649 divagatarum enarratio et curatio etc. Brix. 1654. 4. (Erlang.)*

Paaw, Petr., *Tractatus de peste, cum Henrici Florentii ad singula ejusdem tractatus capita additamentis. Lugd, 1636. 16. (Erlang.)*

† le Pois, Charl., (Piso), *Discours de la nature, causes, rémèdes tant préservatifs que curatifs des maladies populaires accompagnées de dysenterie, autres flux de ventre, familiaires aux saisons chaudes et seches. Pont-à-Mousson, 1623. 8. (S. Haller, Bibl. II. 474.)*

† Porcell, Juan Sardo, *Informacion y curation de la peste de Zaragoza y preservacion contra peste en general. Zaragoza, 1565.*

Pringle, Joh., *Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, sowohl im Felde, als in Garnison. A. d. Engl. v. Brande. Altenb. 1772. 8.*

Quesnay, Fr., *L'art de guerir par la saignée. Paris, 1736. 8.*

Ramazzini, Bern., *De contagiosa epidemia, quae in Patavino agro et tota fere Veneta ditione in boves irrepsit. Lips. 1713. 4.*

Ramazzini, Bern., *Opera omnia. Genevae, 1716. 4.*

Ranchin, Franc., *Histoire de la dernière peste de la ville de Montpellier, durant les années 1629 et 1630.* — In dessen „*Opuscules ou Traictés divers et curieux en médecine. Lyon, 1640. 8. (Götting.)*

Reinhard, Chr. Tob. Ephr., *Febris purpuratae libri tres. Praefatur de Mercurio certissimo adversus Syphilidem remedio carmen. Accedunt de vulnerum hepatis lethalitate et de haemorrhagia pulmonum carmina. Glogoviae, 1758. 8. (Jen.)*

Rhumelius, Conr., *Historia morbi, qui ex castris ad rastra, ex rastris ad rostra, ab his ad aras et focos in superiori Bavaria*

se. penetravit anno 1621 et permansit anno 1622 et 1623. *Nürnb.* 1625. 8. *(Jen.)*

Riepenhausen, Joh. Henr., *Morbi epidemici status ab initio proximi belli usque ad ejus finem, scilicet ab anno 1757 usque ad 1762 Goettingae et circa eam grassati, enarrati et descripti, quibus ostensa simul eorum cognatione e communi causa antecedenti petita, tutus in fine ad hydropem per mercurium dulcem sanandum institutus usus adjunctus est. Halae,* 1766. 8. *(Jen.)*

Ritter, Joh. Jac., *Historia et observata circa febrem petechialem mensibus Nov. et Decembr.* 1740, *itemque Jan., Febr. et Mart.* 1741 *in Hassia, praesertim tractu Homburgensi grassatam, (Act. N. C. VII. p.* 10 *seq.)*

Rivinus, A. G., *Dissertatio de Lipsiensi peste anni* 1680. *Lips.* 8. *(Jen.) — Ins Deutsche übersetzt: Tractat von der Pest. Leipz.* 1714. 8. *(Jen.)*

Röderer, J. G. *et* Wagler, C. G., *De morbo mucoso liber singularis. Gött.* 1762. 4. — *ed. II. cur.* Wrisberg. *Ibid.* 1783. 8. — *(Später mehrere Ausgaben, unter Anderm eine: Paris, Papinot, in* 32.*!)*

† Roetenbeck, Joh. *et* Horn, Casp., *Speculum scorbuticum, oder Bechreibung des Scharboks in zweyen Tractätlein abgefasst, dem gemeinen Mann zum Besten. — Kurzer Bericht von der fremden vordem bey uns unbekannten, jetzt aber eingreiffenden Krankheit dem Scharbok. Nürnb.* 1633. 8.

Rolfink, Wern. (resp. Loner), *De dysenteria maligna, urbem Vinariensem depopulante. — Jen.* 1672. 4.

Romeisen, Achat. Valent., *Gründliche Untersuchung der jetzo wütenden sehr gefährlichen epidemischen Viehseuche, das darwider erfundene Gegenmittel und die zu des gesunden Viehes Präservation nöthige Warnungen. (Würzb.)* 1713. 4. *(Jen.)*

Rübel, Joh. Friedr., *Observationes vom Friesel und Fleckenfieber, wie er solches in der Grafschaft Löwenstein-Wertheim, wie auch in der Grafschafft Erbach, im Monat April und Mai* 1742 *curirt. — Zweite Aufl. Frankf. a. M.* 1742. 4. *(Leipz.)*

Rulandus, Martin, *De morbo ungarico recte cognoscendo et foeliciter curando. Lips.* 1610. 8.

Salzmann, Joh. Godofr., *Historia purpurae miliaris albae, cumprimis Argentoratum nostrum et viciniam ante biennium fere*

infestantibus. Argent. 1736. (*S. auch* Haller, *Diss. pract. Vol. V. p.* 499 *seq.*)

Sarcone, Mich., *Geschichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr* 1764 *in Neapel sind beobachtet worden.* 3 *Theile. A. d. Ital. durch D. J. Th. Schmid von Bellikon. Zürich,* 1770. 8.

Saxonia, Hercules, *De phoenigmis libri tres. Patav.* 1593.

Schauer, Imman. Frid., *De febribus malignis in regione Römhildensi a mense Decembri anni* 1740 *ad Augustum usque anni* 1741 *grassatis. Jen.* 1741. 4.

Schreiber, Joh. Frid., *Observationes et cogitata de peste, quae annis* 1738 *et* 1739 *in Ukrainia grassata est. Petrop.* 1740.

Schuller, Joh. Georg, *de morbo Hungariae Hagymaz ejusque cura praecipue per specificum. Halae* 1726. (*In* Haller, *disp. ad morb. curat. et hist. facient. Tom. V. p.* 361.)

Scrinci, J. Ant. Jos. *et* Bache, Guil., *De febre maligna castrensi Gallorum, quae cum ingenti eorundem strage per totum regnum Bohemiae, maxime vero Pragae inter eosdem grassabatur. Pragae,* 1743. (Haller, *Diss. pract. V.* 385.)

Siebert, *Ueber die Ruhr und ihr Verhältniss zum Erysipelas. Bamberg,* 1839. 8.

Simonius, Simon, *Artificiosa curandae pestis methodus, libellis duobus comprehensa. Lips.* 1576. 4.

Somentius, Thom. *med. Cremonens. De morbis, qui per finitimos populos adhuc grassantur, et num illi ad pestilentes referendi sint, post prima responsa Mantuam allata, brevis disputatio. Cremon.* 1576. 4.

de Sorbait, Paul, *Freundliches Gespräch über den betrübten und armseligen Zustand der Kayserlichen Residentz- und Haupt-Stadt Wien in Oesterreich, bei dieser gefährlichen und vorher nie erhörten Contagion. Gotha,* 1681. 12. (*Jen.*)

Störck, Ant., *Annus medicus* (*I. et II.*) *quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos etc. Edit.* 2. *Vindob.* 1760. 8.

Strack, Car., *Tentamen medicum de dysenteria et qua ratione eidem medendum sit. Mogunt.* 1760. 8.

Strack, Car., *Observationes medicinales de morbo cum petechiis et qua ratione eidem medendum sit. Carolsruh.* 1766. 8.

Susio, Giov. Batt., *Libro del conoscere la pestilenza. Mantova,* 1576. 4. (*Erlang.*)

Sydenham, Th., *Opera medica. Genev.* 1723. 4.

Sylvius, Franc. de le Boë, *Opera medica. Amstelod.* 1680. 4.

Thomasius, Franc., (*ex colle Vallis Elsae Hetrusci*) *Tractatus de peste. Romae*, 1587. 8. (*Jen.*)

Tissot, *Lettre à Zimmermann sur l'Epidemie courante. Lausanne* 1765. 8.

Toreus, Alois., *De febris epidemicae et novae, quae latine Puncticularis, vulgo Tavardillo et Pintas dicitur, natura, cognitione et medela. Burgis*, 1574. 12. (*Erlang.*)

Tosius, Anton. a Serra s. Quirici, *De anthrace seu carbunculo tractatus. Ejusdem de nova quadam peripneumoniam curandi ratione a nemine hactenus excogitata. Venet.* 1618. 4. (*Jen.*)

Travisius, Andr., *de causis, natura, moribus ac curatione pestilentium febrium vulgo dictarum cum signis sive petechiis. Perbrevis tractatus et observatio.* 1587 *et* 1588. *Mediol.* 1588. 4. (*Jen.*)

Trumph, Joh. Conr., *Observationes pathologico-practicae de Purpura per annos* 1737 *et* 1738 *in confiniis Goslariae epidemice grassante.* (*Acta acad. Car. Leop. vol. VI. p.* 71—88.)

Velschius, Georg. Hier., *Sylloge observationum et curationum medicinalium. Aug. Vindel.* 1658. 4.

Vochs, Joh., *de pestilentia anni praesentis et ejus cura. Magdeb.* 1507. 4. — *Vochs, Joh., opusculum praeclarum de omni pestilentia, — et de diuturna peste morbi Gallici etc. Per Dryandrum novissime repurgatum. S. l.* 1537. 8. (*Beide Auflagen — Jen.*)

Waldschmidt, Christ., *De singularibus quibusdam pestis holsaticae. Kil.* 1721. 4. (*S. Haller, Diss. pract. Vol. V. p.* 547 *seq.*)

Wedel, G. W., (resp. Rumpel), *Diss. de purpura puerperarum. Jen.* 1690. 4.

Weitbrecht, Josias, *De febrili constitutione petechizante Petropoli anno* 1735 *grassante. Regiom.* 1736. (*Haller, Diss. pract. V. p.* 395 *seq.*)

Welsch, Godofr. *et* Sulzberger, Sigism. Rupert., *Historia medica novum istum puerperarum morbum continens, qui ipsis der Friesel dicitur. Lips.* 1655. 4. (*Haller, disputationes ad morbor. histor. et curat. facientes. Tom. V. p.* 449 *seq.*)

† Wepfer, J. Jac., *De dysenteria praecipue maligna, quae per aestatem et autumnum a.* 1702 *in Clevia et vicinis regionibus grassata est. Duisb.* 1704. 4.

Werlhof et Saalmann, *Commercium de dysenteria a* 1761. *Monast.* 1762. 4. *(S. auch in Werlhofii opp. omn. T. II. p.* 779 *seq.)*

Willichius, Jodocus, *Von der Pestilentz ein nützlich Regiment. Leipzig*, 1553. 8. — *Frankfurt*, 1565. 8. *(Jen.)*

Willis, Thom., *Opera omnia. Colon. Allobrog.* 1695. 4.

Wintringham, Clifton, *Commentarius nosologicus, morbos epidemicos et aëris variationes in urbe Eboracensi locisque vicinis per viginti annos grassantes complectens. Ed. III. Berol.* 1791. 8. — *Deutsch. Das.* 1791. 8.

Wittich, Joh., *Dysenteria epidemica, das ist Ein ausführlicher und gründlicher Bericht: Von der rothen ansteckenden und befleckenden Ruhr, So Anno* 95 *und* 96 *im Augustmonat regieret, jetziges* 1605 *Jahr wiederumb in Thüringen und an andern Orten sich lest vermerken u. s. w. Jena,* 1605. 8. *(Jen.)*

Zimmermann, Joh. G., *Von der Ruhr unter dem Volke im J.* 1765 *und denen mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen u. s. w. Zürich.* 1767. 8.

Zwinger, Joh. Rud., *Diarium physico-medicum anni* 1755. *(Vergl. Act. helvet. mathem. etc. III. p.* 295 *seq.)*

Verbesserungen.

Seite 33 ist die Note 3) einzuschalten: *Forest. observat. medicin.*
— 48 letzte Zeile füge hinzu — S. ob. S. 21.
— 61 Zeile 11 von unten statt 200 lies 300.
— 105 — 11 — — lies Rinderpest.
— 168 — 5 — — statt *qu od* lies *quod*.
— 195 — 2 — oben lies: natürlich.
— 210 — 6 — unten statt hier lies her.
— 245 — 18 — — — 1839 lies 1840.
— 271 — 15 — — lies: zurückbleibenden.
— 299 — 2 — — statt *erosicem* lies *erosionem*.
— 313, Note 4, ist zu bemerken, dass sich die thermometrischen Beobachtungen des Pater Cotte nicht auf Paris, sondern auf Moskau beziehen.
— 322 Zeile 3 von oben statt wäre lies würde.
— 324 — 12 — — — das lies dass.
— 331 — 20 — — nach erreichte setze hinzu — sie.
— 417 — 11 — unten statt der lies des.
— 436 — 19 — oben — welcerer lies welcher er.
— 450 — 5 — — — 1760 lies 1660.
— 451 — 20 — — — ihren lies seinen.

Schliesslich haben wir noch dankbar der Güte zu gedenken, mit welcher uns Hr. Prof. Pfeufer in Zürich, Direktor des dortigen Hospitals, über einen Irrthum im ersten Theile dieser Schrift belehrt hat.

Dort (S. 167) leugneten wir nämlich nach Einsicht einer Copie der gewöhnlich citirten Stelle bei *Jacobus de Partibus (Tract. 4. c. 2.)* dass bei diesem Schriftsteller Petechien beschrieben würden. Indess ist eben nach gütiger Mittheilung des oben genannten Gelehrten das gewöhnliche Citat falsch, und es heisst bei Despars, cap. I. „*De febre pestilenti et de signis ejus*“ folgendermassen:

„*Decimum septimum (signum) est, quod in febre pestis aliquando accidit bothor subalbida et rubea, id est parvae pustulae in superficie corporis quandoque albae saniosae, quandoque rubeae similes variolis ex ebullitione putrefacti*

sanguinis. Et circa istas pustulas notat (Avicenna) quod interdum velociter apparent et interdum cito occultantur et delitescunt, quod putridus sanguis ebulliens nunc foras erumpit, nunc intra retrahitur. Et sub hoc signo quaedam cutis maculae intelliguntur, nigrae aut virides aut violaceae, subrubeae, similes illis, quae cuti contingunt ex morsibus pulicum, quae vulgariter dici solent planae et sunt de signis malis et mortalibus, praecipue nigrae vel violaceae vel coloris viridis, quum attestantur super magna humorum corruptione non emendabili."

„Es unterliegt keinem Zweifel," setzt Hr. Prof. Pfeufer hinzu, „dass dies weder Blattern, noch Masern, sondern Ekchymosen sind; wo aber ein alter Schriftsteller der Flohstich-ähnlichen Flecken erwähnt, da witterten die Neueren Petechialtyphus."

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.











